6 I 32
8, B, 23

Acb 9 (1 (2) n.v.
8°
Corssen

ÜBER

AUSSPRACHE, VOKALISMUS

UND

BETONUNG

DER LATEINISCHEN SPRACHE.

STUDIENBIBLIOTHEK PASSAU

ERSTER BAND.

ÜBER

AUSSPRACHE, VOKALISMUS

UND

BETONUNG

DER LATEINISCHEN SPRACHE.

VON DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN
GEKRÖNTE PREISSCHRIFT

VON

W. CORSSEN.

ZWEITE UMGEARBEITETE AUSGABE.

PASSAU

ERSTER BAND.

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1868.

Multaque in his rebus quaeruntur, multaque nobis
Clarandumst, plane si res exponere avemus.

Lucretius.

Staatliche
Bibliothek
Passau

099026201

Vorwort zur ersten Auflage.

Die Preisfrage der philosophisch-historischen Klasse der königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin für das Jahr 1857, bekannt gemacht in der öffentlichen Sitzung am Leibnizischen Jahrestage den 6. Juli 1854, lautet folgendermassen:

'Ueber die Aussprache des Lateinischen im Alterthum selbst ist sowohl in früheren Zeiten als von den neueren Bearbeitern der Lateinischen Sprache vielfach gehandelt; meistentheils hat sich jedoch die Betrachtung auf die phonetische Bedeutung der einzelnen Buchstaben beschränkt, worüber in mehreren Werken reicher Stoff niedergelegt ist. Dagegen sind die von der gewöhnlichen Schreibweise abweichenden Besonderheiten, welche theils nach anderen Spuren, theils nach dem Gebrauche der älteren Römischen Poesie, vorzüglich der komischen, entweder überhaupt oder im gemeinen Leben in der Aussprache vieler Formen oder Wörter stattgefunden haben, noch nicht erschöpfend ermittelt, begründet und erklärt, und das Urtheil über manche Stellen in den altrömischen Gedichten und über die Gesetze des Versmasses derselben, welches von der Aussprache der Wörter theilweise abhängt, ist daher noch schwankend und streitig.

Da sich die Philologie jetzt wieder der Römischen Litteratur mit erneutem Eifer zuwendet, hält es die philosophisch-historische Klasse der Akademie für angemessen, eine umfassende und zusammenhängende Erörterung dieses Gegenstandes zu veranlassen, und stellt daher folgende Preisaufgabe.

"Nachdem über die antike Aussprache der Vokale und Conso-
"nanten und ihrer Verbindungen und über das Accentsystem der
"Römer je nach dem Ermessen des Verfassers kürzer oder ausführ-
"licher gehandelt worden, soll untersucht werden, welche Besonder-
"heiten der Aussprache, vorzüglich Zusammenziehungen und Ab-
"kürzungen in gewissen Wortformen und einzelnen Wörtern entweder
"allgemein oder in der Sprache des gewöhnlichen Lebens, namentlich
"auch der geringeren Volksklassen, stattgefunden haben. Hierbei
"sollen die Etymologie, die Zeugnisse der Alten selbst, die ver-
"schiedenen Schreibweisen in Inschriften und Handschriften, die
"Formen, welche die Lateinischen Wörter in der Uebertragung ins
"Griechische erhalten haben, die altitalischen Dialekte und die aus

"dem Lateinischen stammenden neueren Sprachen benutzt werden, "endlich besonders die altrömischen Dichtungen, vorzüglich die "Komödien. Dabei ist auch auf die Accentuation wie auf die "Quantität Rücksicht zu nehmen. Da das Urtheil über die Aussprache "zum Theil von dem Gebrauche der Dichter abhängt, dieses aber sehr "verschieden ausfallen kann, je nachdem man andere metrische "Gesetze zu Grunde legt, und umgekehrt das Urtheil über die letz- "teren in manchen Fällen sich anders gestaltet, wenn eine andere "Aussprache vorausgesetzt wird, so muss zugleich das der altrömischen "Poesie zu Grunde liegende metrische System in die Untersuchung "hineingezogen werden, und namentlich zur Sprache und zur Ent- "scheidung kommen, ob und in wie weit der Sprachaccent auf den "altrömischen Versbau Einfluss gehabt habe. Endlich sind die aus der "ganzen Untersuchung sich ergebenden Folgerungen für die philolo- "gisch-kritische Behandlung der altrömischen Poesie darzulegen. "Man erwartet eine übersichtliche und möglichst systematische An- "ordnung des gesammten Stoffes."

Die vorstehende Aufgabe, die von tiefer und eingreifender Bedeutung für die Geschichte der Lateinischen Sprache und Litteratur ist, umfasst drei Hauptgegenstände: einmal die Aussprache der Lateinischen Sprache, und zwar sowohl der einzelnen Laute und Lautverbindungen, als ganzer Wörter und Wortformen, namentlich solcher, die durch Zusammenziehungen und Abkürzungen, also durch Schwächung, Kürzung und Tilgung von Vokalen entstanden sind; zweitens das Accentsystem der Römer, natürlich im Verhältniss zum gesammten Vokalismus der Sprache; drittens das Princip der altrömischen Verskunst, namentlich das Verhältniss desselben zur Wortbetonung der Sprache.

Wer über Aussprache, Vokalismus, Betonung und Verskunst der Römer schreiben will, hat sich vor allem klar zu machen, von welcher Seite er das schwierige Werk anzugreifen hat, um es sicher zu fördern und glücklich zu vollenden. Um von einer sicheren Grundlage auszugehen und einen strengen, wissenschaftlichen Beweis zu führen, wird man sich an Aristoteles Wort zu erinnern haben, dass für unsere Erkenntniss das letzte ist, was in Wesen und Entstehung der Dinge das erste ist, und auch diese Untersuchung muss von dem Bekannten oder leichter Erkennbaren zu dem Unbekannten oder schwer Erkennbaren fortschreiten.

Es fragt sich nun, welcher Theil der vorliegenden Aufgabe das leichter Erkennbare ist, von dem aus man den festen Ansatz nehmen und das Entlegenere, schwer Erkennbare finden kann. Den Klang des altrömischen Verses hören wir nicht mehr, wir finden ihn auch nicht durch sichtbare Schriftzeichen für das Auge dargestellt. Für die Erkenntniss des Princips der altrömischen Verskunst hat die kritische Forschung der neueren Zeit erst den Grund aufgegraben und das Fundament gelegt; aber auch diese Arbeit ist noch nicht vollendet.

Man kann unmöglich vom Vers der altrömischen Dichtung ausgehend, dessen Lebensprincip ja eben erforscht werden soll, das Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache nachweisen. Auch die Lateinische Betonung hören wir nicht mehr, wir finden sie auch nicht durch Schriftzeichen ausgedrückt; wir besitzen nur magere Angaben der Grammatiker über dieselbe, meist aus der Zeit des Verfalls der Lateinischen Sprache und des Römischen Kaiserreichs, wir können sie vielfach nur erkennen an den Wirkungen des Hochtones im Wortkörper; es gilt auch von ihr das Wort 'an den Früchten sollt ihr sie erkennen'. Diese Wirkungen sind nun aber gerade Lautwandelungen im Körper des Wortes durch Umlautung, Schwächung, Kürzung und Tilgung von Vokalen.

Auch den Vokalismus der Sprache hören wir freilich nicht mehr im Munde des Volkes wiederklingen; aber wir sehen die Laute mit Augen, wie die Schrift altrömischer Urkunden und Sprachdenkmäler sie darstellt, und die Sprachforschung hat auf diesem urkundlichen und augenscheinlichen Boden sichere Grundlagen gelegt, auf denen man weiter bauen kann. Hier ist also der feste Boden gegeben, auf dem man fussen, von dem aus man den Hebel ansetzen kann, die Last des Stoffes zu heben. Wenn der Physiologe Recht hat, erst die Gestaltung des Leibes und seiner Glieder zu betrachten, um das Wesen und Leben der Seele zu erkennen, so ist auch hier die richtige Methode, erst die augenfälligen Erscheinungen des Vokalismus am Wortkörper zu beobachten, und daraus den inneren treibenden Grund desselben, jenes Seelenleben des Wortes, das sich vornehmlich in der Betonung bethätigt, zu erforschen. Ist aber auf diesem Wege eine Erkenntniss des Worttones aus der Untersuchung der Lautgestaltung des Wortkörpers gewonnen, dann erst kann die Lösung der Frage in Angriff genommen werden, ob die Betonung der Sprache auf den altrömischen Versbau von Einfluss gewesen sei, und nach deren Entscheidung das Princip der altlateinischen Verskunst festgestellt werden.

In der Ueberzeugung, dass auf diesem Wege allein im stätigen und vorsichtigen Fortschreiten von dem Augenscheinlicheren und Bekannteren zu dem Entlegeneren und schwerer Erkennbaren sich ein wissenschaftlicher Beweis für die vorliegende Aufgabe führen lässt, dass auf diesem Wege allein eine übersichtliche und systematische Anordnung des gesammten Stoffes, wie sie mit Recht gefordert wird, erreicht werden kann, dass auf diesem Wege allein ein klares und sicheres Ergebniss in einer Frage erzielt werden kann, die mit dem innersten Leben und Weben der Lateinischen Sprache verflochten ist, in dieser Ueberzeugung ist der vorliegende Stoff so geordnet, dass nach einander die Aussprache, der Vokalismus, die Betonung der Lateinischen Sprache in die Untersuchung gezogen wird,

und nach den Ergebnissen derselben dann das Verhältniss der Wortbetonung zum Versbau, das heisst das Princip des altrömischen Versbaues bestimmt wird. Gelingt es dieses klar zu erkennen, so werden sich aus demselben die Folgerungen für die philologisch-kritische Behandlung der altrömischen Poesie von selbst ergeben. Die weitere Eintheilung des Stoffes nach jenen Hauptabschnitten ist aus der nachstehenden Inhaltsangabe zu ersehen und wird am Anfange jedes Hauptabschnittes gerechtfertigt werden.

Wer aber ein Werk beginnen will, der muss vor allem erst den Stoff haben und kennen, aus dem er schaffen will. Von älteren Deutschen Gelehrten ist mit gewissenhaftem und unermüdlichem Fleisse eine Fülle sprachlichen Stoffes für die vorliegende Frage zusammengehäuft worden, und die Namen Voss, Seyffert, Ramshorn, Schneider und Struve seien hier in allen Ehren genannt. Aber seit ihrer Zeit ist die handschriftliche und inschriftliche Grundlage, aus der allein alles sprachliche Material zu Tage gefördert werden kann, in der That eine wesentlich andere geworden, und die Sprachwissenschaft hat seit dem letzten Menschenalter Fortschritte gemacht, die hinter dem gewaltigen Aufschwunge der Naturwissenschaften nicht zurückstehen.

Das sprachliche Material ist ein wesentlich anderes geworden, als es noch in den fleissigen Sammlungen von Schneider in seiner Lateinischen Grammatik erscheint, einmal weil der Text der Lateinischen Schriftsteller seitdem vielfach eine gereinigtere Gestalt gewonnen hat, namentlich durch Lachmanns und Ritschls handschriftliche Forschungen, deren Spuren eine Schule jüngerer Gelehrter gefolgt ist, eine Menge alter und ächter Wortformen zu Tage gefördert sind, andrerseits weil zahlreiche altlateinische Inschriften in zuverlässiger Gestalt durch die inschriftlichen Untersuchungen und Sammlungen von Mommsen, Ritschl, Henzen und anderen dem Sprachforscher zur Benutzung vorliegen.

Aber die handschriftliche und inschriftliche Forschung ist noch eben in heisser Arbeit begriffen. Noch ist die Wiederherstellung des Plautus bei weitem nicht vollendet; noch ist der Bembinus des Terenz nicht in ähnlicher Weise ausgebeutet, wie der Ambrosianische Palimpsest des Plautus. Neben den Fragmenten der älteren scenischen Dichter fehlt noch die längst erwünschte kritische Ausgabe der Fragmente des Lucilius, und Jahre werden noch vorübergehen, bis durch die kritischen Arbeiten von Keil und Hertz ein gereinigter Text der Grammatiker vollständig hergestellt sein wird. Für die Schriftsteller der nachaugusteischen Zeit ist überhaupt noch viel zu thun übrig. Sind alle diese Arbeiten vollendet, und ist das grosse inschriftliche Werk von Mommsen, Ritschl, und Henzen ans Licht der Oeffentlichkeit getreten, dann wird ein

reicheres und zuverlässigeres Material für solche Aufgaben wie die vorliegende dem Sprachforscher zu Gebote stehen.

Für diese Untersuchung galt es das neugewonnene noch sehr zerstreute Material soweit, als es nach dem gegenwärtigen Standpunkt der kritisch-philologischen Forschung zugänglich geworden ist, zu sammeln und zu benutzen.

Seit den Sammelwerken jener älteren Gelehrten sind nun aber auch durch die sprachvergleichenden Forschungen von Fr. Bopp und seiner Schule die wichtigsten und vielseitigsten Aufschlüsse über die Lateinische Lautlehre, Wortbiegungslehre und Wortbildungslehre gewonnen; die Kenntnisse der Italischen Dialekte ist durch die Arbeiten von R. Lepsius, Mommsen, Aufrecht und Kirchhoff so weit vorgeschritten, dass eine eingehende Untersuchung im Gebiete der Lateinischen Lautlehre und Formenlehre ohne die Benutzung jener Ergebnisse ebensowenig mit Erfolg geführt werden kann, wie die Erforschung des Attischen Dialektes ohne die Vergleichung anderer Griechischer Mundarten weiter gefördert werden kann. Endlich ist durch Diez Grammatik der Romanischen Sprachen die Entwickelungsgeschichte dieser Sprachen aus der Lateinischen Muttersprache aufgehellt worden, und daher ist auf die Aussprache und die Lautverhältnisse des Lateinischen gar mancher helle Lichtstrahl gefallen, dem man das Auge nicht verschliessen kann.

Nach bestem Wissen sind also die kritischen und sprachlichen Arbeiten neuerer Gelehrten sowohl auf dem engeren Gebiete der Lateinischen Sprache als im weiteren Kreise der verwandten Sprachen, so weit dies für die Lösung der gestellten Aufgabe nothwendig und erspriesslich erschien, benutzt und verarbeitet worden. Es galt aber auch zahlreiches Material, das dem Zweck des Ganzen nicht förderlich erschien, auszuscheiden, und sich nicht in zu weitschichtigen Untersuchungen und Widerlegungen über sprachliche und metrische Einzelheiten zu ergehen, damit die Schrift nicht aus allen Fugen und Banden ginge, und unter dem Wust von Nebenuntersuchungen, Zuthaten und Anmerkungen die Hauptergebnisse wie die Beweisführung sich verdunkelten.

Ob auf dem schwierigen Boden voll Klippen und Irrwegen, auf dem sich die nachstehenden Untersuchungen bewegen, mit fremdem Kalbe gepflügt oder im Schweisse des Angesichts gearbeitet ist, wird dem Auge des Kundigen nicht entgehen.

Weitere theoretische Erörterungen über die Methode der Forschung und Beweisführung hier im Vorwort sind unfruchtbar und entbehrlich; wenn nur das Werk selbst gerathen ist, dann wird es auch die Methode und den Arbeiter loben.

Pforte, den 27. Februar 1857.

Nachdem die historisch-philosophische Klasse der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in der Sitzung vom 9. Juli 1857 der hier der Oeffentlichkeit übergebenen Arbeit den Preis zuerkannt und in den Monatsberichten der Akademie, Juli 1857. S. 358. f. ihr Urtheil über dieselbe im Auszuge veröffentlicht hat, ist auf Grund desselben diese Untersuchung einer nochmaligen Prüfung und Ueberarbeitung unterworfen worden. Diese hat jedoch hauptsächlich zur Sichtung und Sicherung des sprachlichen Materials und zur Verarbeitung der neusten auf diesem Felde ans Licht getretenen Forschungen, Monographien und Aufsätze geführt, während die Hauptergebnisse nach den gewonnenen Ueberzeugungen unverändert geblieben sind, wie auch die ganze Form der Behandlung und Darstellung, abgesehen von der genaueren Fassung mancher Einzelheiten, so beibehalten ist, wie sie zu Anfang des vorigen Jahres der historisch-philosophischen Klasse der königlichen Akademie der Wissenschaften zur Beurtheilung vorgelegt wurde.

Pforte, den 20. August 1858.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Seit dem Erscheinen der ersten Auflage dieses Buches hat die Wissenschaft auf allen Gebieten, die dasselbe berührt, durch eifrige Arbeit gefördert, entschiedene Fortschritte gemacht.

Während auf epigraphischem Gebiete der Mangel an zuverlässigen Texten altlateinischer Inschriften dem Sprachforscher sonst grosse Schwierigkeiten in den Weg legte, liegt jetzt die reife Frucht umfassender und gründlicher epigraphischer Arbeiten vor in den beiden Werken: Priscae Latinitatis monumenta epigraphica von Fr. Ritschl und: Corpus inscriptionum Latinarum T. I. von Th. Mommsen, und die Sprachforschung braucht nur zuzugreifen, um den reichen sprachlichen Schatz, den diese einzigen gleichzeitigen und ächten Urkunden der altlateinischen Sprache bergen, zu heben und zu verwerthen, indem sie den eitelen Traum fahren lässt, sie bedürfe derselben nicht, um die wichtigste Cultursprache des Abendlandes zu erforschen. Wenn eine gleiche Fülle ebenso gut verbürgter Texte von Inschriften der älteren Kaiserzeit mit der Vollendung des Corpus inscriptionum Latinarum an das Licht getreten sein wird, dann wird sich über manche Frage namentlich der Lateinischen Rechtschreibung mit mehr Sicherheit urtheilen lassen, als das jetzt noch möglich ist. Aber auch für dieses

Zeitalter hat sich doch durch neuere inschriftliche Funde und zuverlässige Texte von Inschriften das urkundliche Material wesentlich verbessert. So sind zum Beispiel für die Augusteische Zeit das Monumentum Ancyranum und die Leichenrede auf die Turia nach der Sicherstellung des Textes durch Th. Mommsen wichtige Urkunden, aus denen die Lautgestaltung und die Rechtschreibung der Lateinischen Sprache in diesem Zeitalter zu erkennen ist, und in diesem Sinne sind sie von mir benutzt und ausgebeutet worden. Auch die Nuovi frammenti degli atti de' fratelli Arvali von W. Henzen, das Dekret des L. Helvius, das Corpus inscriptionum Rhenanarum von Brambach bieten neues und zuverlässiges inschriftliches Material für die ältere Kaiserzeit.

Für die spätlateinische Volkssprache ist der erste Band der Inscriptiones Christianae urbis Romae von de Rossi ein Urkundenbuch von hervorragender Wichtigkeit, weil derselbe nur datierte Inschriften enthält, mittelst deren die fortschreitende Verderbniss der Lautgestaltung und Rechtschreibung in jener späteren Volkssprache sich chronologisch bestimmen lässt. Eine ergiebige und zuverlässige Fundgrube für dieselbe sind neuerdings auch die Inscriptions Romaines de l'Algérie von L. Renier und die Inscriptions Chrétiennes de la Gaule von Le Blant geworden. Die reichen und fleissigen Sammlungen von Schreibweisen spätlateinischer Schriftstücke in dem Buche von H. Schuchardt: der Vokalismus des Vulgärlateins, als dessen ersten Zweck der Verfasser das Zusammentragen und Aufschichten von Bausteinen angiebt, erkenne ich als verdienstlich sowohl für Sprachforschung als für handschriftliche Kritik vollkommen an, und hebe ausdrücklich hervor, dass sie mir für die Berichtigung und Erweiterung meiner Ansichten über die spätlateinische Volkssprache von wesentlichem Nutzen gewesen sind. Aber ich habe dieselben mit grosser Vorsicht benutzt, da ich die Ueberzeugung hege, dass sich unter den von Schuchardt aufgeschichteten Bausteinen viel mehr untaugliches Gerüll befindet, als er selbst anzunehmen geneigt ist, dass hier neben ächten Sprachformen der spätlateinischen Volkssprache Massen von Schreibfehlern aufgehäuft sind aus den Zeiten einer verwilderten Lateinischen und Griechischen Orthographie in der Hand von Ungebildeten oder Halbgebildeten, nachdem im vierten und fünften Jahrhundert nach Christus der Vokalismus der Lateinischen und der Griechischen Sprache bis zur Lautgestaltung der Romanischen Sprachen und des Neugriechischen entartet war, und nun Schreibweisen nach der neueren Aussprache mit der Rechtschreibung nach der älteren Aussprache oder nach der Etymologie der Wortformen in wüstem Wirrwarr durcheinander gemengt wurden. In dieser Hinsicht ist meine Auffassung von der Schuchardts zunächst zwar nur quantitativ

verschieden nicht qualitativ, da auch er ja unter den von ihm gesammelten Schreibweisen nicht wenige Schreibfehler anerkennt. Aber infolge jener Verschiedenheit muss ich nun vielfach Lautwechsel in Abrede stellen, die er für die spätlateinische Volkssprache unbedenklich annimmt, die aber mit sonstigen Lauteigenthümlichkeiten und Lautneigungen der Lateinischen Sprache im Widerspruch stehen. Vollends aber ist mein sprachlicher Standpunkt durch eine tiefe Kluft getrennt von den Ansichten dieses Gelehrten über die Ursachen und den letzten treibenden Grund der Vokalwandelungen überhaupt und insbesondere der Lateinischen Sprache, wie im Laufe der Untersuchungen des vorliegenden Buches zur Sprache kommen muss.

Der grosse Fortschritt der Lateinischen Epigraphik seit dem letzten Jahrzehnt hat eine sorgfältige und eingehende Prüfung des urkundlichen und inschriftlichen Materials für die zweite Auflage dieses Buches zur Folge gehabt; ja ich habe jeden Stein dieser inschriftlichen Grundlage von Neuem untersucht und gelegt, um den Anforderungen an die Zuverlässigkeit der von mir beigebrachten urkundlichen Belege zu genügen. Bei dieser Arbeit bin ich neuerdings wie schon früher mehrfach Th. Mommsen für sachkundige Auskunft und guten Rath auf inschriftlichem Gebiete zu aufrichtigem Danke verpflichtet, wie ich auch E. Huebner, W. Henzen und E. Bormann in Rom schätzbare epigraphische Mittheilungen verdanke.

Unsere Kenntniss der Italischen dem Lateinischen verwandten Dialekte ist seit dem letzten Jahrzehnt durch neue Funde bereichert worden. Zu diesen gehören die Oskischen Inschriften einer bronzenen Sonnenuhr von Pompeji, einer zusammengerollten Bleiplatte von Capua, eines Heiligthumes des Herakles in der alten Aequerstadt Nersa, der Tafel von Pietrabbondante, an der Stätte der alten Samniterstadt Bovianum gefunden, die Weiheinschrift von Palermo und einige kleinere Oskische Schriftstücke, wie auch die Sabellischen Inschriften von Sulmo und von Navelli zwischen den alten Städten Peltunium und Aufinum im Lande der Vestiner. Da durch diese neuen Funde auch für die Erklärung der schon bekannten Sprachdenkmäler dieser Dialekte sich neue Mittel und Handhaben boten, so habe ich in einer Anzahl eingehender Abhandlungen in der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung und in den Annali des archäologischen Instituts zu Rom die Kenntniss dieser Sprachen zu erweitern und zu sichern versucht. Aus Inschriften von Falerii mit einer eigenthümlichen linksläufigen Schrift ist durch R. Garrucci und zuverlässiger durch Th. Mommsen der Bestand des Faliskischen Dialektes festgestellt worden, der der altlateinischen Sprache so unmittelbar nahe steht wie etwa das Angelsächsische dem Altsächsischen. Die Ergebnisse

dieser neusten Funde und Untersuchungen von altitalischen Sprachdenkmälern sind in dem vorliegenden Buche zusammengefasst und verwerthet, so weit dies für den Zweck desselben erforderlich schien.

Dass auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachforschung in dem letzten Jahrzehnt ein reges Leben geherrscht hat, dafür zeugen die zweiten Ausgaben von Bopps vergleichender Grammatik, der bereits eine dritte folgen soll, und die begonnene Uebersetzung des grossen Werkes in das Französische durch M. Bréal, die zweite Ausgabe von Potts Etymologischen Forschungen, an die sich der erste Band eines Wurzelwörterbuches der Indogermanischen Sprachen geschlossen hat, von Schleichers Compendium der vergleichenden Grammatik und G. Curtius Grundzügen der Griechischen Etymologie, Werke, die ich natürlich für meine Zwecke eifrig benutzt habe. Desgleichen lagen zahlreiche neuere sprachwissenschaftliche Schriften von geringerem Umfange als die genannten, Monographien und Abhandlungen zur Benutzung vor, allerdings von sehr verschiedenem Werth. In meinen beiden Schriften: Kritische Beiträge zur Lateinischen Formenlehre und: Kritische Nachträge zur Lateinischen Formenlehre habe ich nicht die Sprachvergleichung bekämpft, sondern das Zerrbild derselben, die Gleichmacherei der Sprachen, die entsteht, wenn man bei der Vergleichung der Sprachen nur die Aehnlichkeiten aufsucht und hervorhebt und die Verschiedenheiten ausser Acht lässt. Indem ich zahlreiche Lautwechsel bestritten habe, die ohne zureichenden Grund und folgerichtige Beweisführung der Lateinischen Sprache aufgebürdet worden waren und ihre Lautlehre, Wortbildungslehre und Wortbiegungslehre in Verwirrung zu stürzen drohten, glaube ich zugleich einen gesicherten Bestand von Lautwechseln für die Lateinische Sprache herausgestellt zu haben, die nur durch die Vergleichung der verwandten Indogermanischen Sprachen erkennbar waren. Drei Erfordernisse habe ich für den Beweis solcher Lautwandelungen dabei als nothwendig erachtet: erstens dass die verglichenen Wörter, abgesehen von der Stelle des zu erweisenden Lautwandels, in allen wesentlichen Bestandtheilen lautlich übereinstimmten, zweitens dass die Bedeutungen derselben in unmittelbar einleuchtender Weise zu einander passten, drittens dass eine andere etymologische Erklärung des betreffenden Lateinischen Wortes als die gegebene aus bestimmten Gründen nicht zulässig erschien. Wo eines dieser Erfordernisse nach meiner Ueberzeugung fehlte, habe ich niemals einen Lautwechsel angenommen, der sich sonst innerhalb der Grenzen Lateinischer Wortformen aus diesen allein nicht nachweisen liess. Den positiven Ertrag jener Schriften für die Lateinische Lautlehre habe ich in die neue Ausgabe dieses Buches hineingearbeitet; an die negativen Beweisführungen derselben habe ich nur erinnert und

angeknüpft, wo es galt erneuten Versuchen des sprachlichen Synkretismus zu begegnen, mittelst willkührlicher Voraussetzungen von eingebildeten urindogermanischen oder gräkoitalischen Lautwechseln die Lautgesetze der Lateinischen Sprache aus den Fugen zu reissen und zu verwirren. Durch jene Prüfung und Sichtung der neueren Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung hat die Lehre von den Wandelungen und von dem Schwinden der Lateinischen Consonanten, die dem Plane dieses Buches gemäss in dem ersten Hauptabschnitt desselben über die Aussprache zu behandeln war, wesentliche Berichtigungen und Bereicherungen erfahren. In dem zweiten Hauptabschnitt über den Vokalismus der Lateinischen Sprache war schon in der ersten Ausgabe der Nachweis geführt worden, dass die Vokalsteigerung auf Italischem Sprachboden in denselben Formen zur Erscheinung gekommen ist wie in den verwandten Sprachen. Aber seitdem habe ich mit dem Fortschreiten meiner Arbeiten auf diesem Gebiete allmählich aus den sprachlichen Thatsachen, die sich mir darboten, die Erkenntniss gewonnen, dass die Vokalsteigerung im Lateinischen und in den verwandten Italischen Dialekten einen viel weiteren Spielraum gehabt hat, als ich früher glaubte, dass sie nicht bloss die Wurzelsilben der Wörter, sondern auch die Suffixe, die der Wortbildung und Wortbiegung dienen, durchdrungen und somit auf die Gestaltung der Quantitätsverhältnisse der Lateinischen Sprache einen tiefgreifenden Einfluss geübt hat. Nachdem ich diese Ueberzeugung gewonnen, musste ich die Untersuchung über die Vokalsteigerung von Neuem aufnehmen und mit allen Mitteln der heutigen Sprachforschung so eindringlich und sorgsam wie möglich führen. In meiner Beurtheilung der Quantitätsverhältnisse des Lateinischen Vokalismus ist infolge dessen die Berichtigung zur Geltung gelangt, dass ich nun mehrfach an solchen Wortstellen ursprüngliche Kürze des Vokals oder Wiederverkürzung desselben annehmen muss, wo ich früher Verkürzung einer ursprünglichen Vokallänge zu sehen meinte. Dadurch wird die Vokalverkürzung der Lateinischen Sprache zwar in engere Grenzen eingeschränkt; aber dies gilt doch fast nur von der Zeit, die vor dem Beginne der Römischen Litteratur liegt; an der Thatsache der Kürzung der Vokale seit dieser Zeit, namentlich in Endsilben, wird dadurch wenig oder nichts geändert.

Die Untersuchungen über die Entstehung der Sprachlaute aus den Sprachwerkzeugen des menschlichen Leibes sind in neuster Zeit mit Eifer wieder aufgenommen worden von Physiologen, Akustikern und Sprachforschern, indem Naturforschung und Sprachforschung Hand in Hand auf dasselbe Ziel hinarbeiteten. Diese Untersuchungen über die Entstehung und wissenschaftliche Eintheilung der Sprachlaute, die insbesondere in Brücke's Grundzügen der

Physiologie und Systematik der Sprachlaute, in Helmholtz's Lehre von den Tonempfindungen, in den Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache von M. Müller klar und gemeinfasslich dargestellt und in neueren die Lautlehre betreffenden Arbeiten von Lepsius, Arendt, Michaelis, Schleicher, Curtius, Rumpelt, Ebel, W. Scherer, F. Baudry und anderen Sprachforschern zur Anwendung gebracht worden sind, durften in der zweiten Ausgabe dieses Buches über Aussprache, Vokalismus und Betonung der Lateinischen Sprache nicht unbenutzt bleiben. Sie haben vielfach zur Berichtigung und schärferen Fassung meiner früheren Ansichten über den lautlichen Hergang der Gestaltung, Verschiebung, Assibilation, des Wechsels und Schwindens der Lateinischen Sprachlaute geführt.

Auch die neueren Arbeiten auf dem Gebiete der Lateinischen Metrik und der Textkritik der altlateinischen Dichter waren für diejenigen Abschnitte dieses Buches zu benutzen, die von der Kürzung der Vokale, der Vokalverschleifung, den irrationalen Vokalen vor Consonanten und von dem Verhältniss des Hochtones im Worte zur Vershebung in den Versen der altrömischen Dichter handeln.

Somit ist in der zweiten Ausgabe dieses Buches der ganze Stoff desselben von Grund aus durchgearbeitet und zum grossen Theil neugestaltet worden mit Benutzung aller Forschungen und Arbeiten die seit dem Erscheinen der ersten Ausgabe auf diesem Gebiet an das Licht getreten sind, so weit ich irgend davon habe Kenntniss erlangen können, und auch die neuesten Schriften und Abhandlungen, die erst erschienen sind, nachdem der grösste Theil dieses ersten Bandes bereits gedruckt war, habe ich in den Nachträgen benutzt, geprüft und verwerthet. Dass meine früheren Ansichten durch die nochmalige gewissenhafte Durcharbeitung des ganzen Stoffes im Einzelnen viele Berichtigungen, Läuterungen, Erweiterungen und Bereicherungen erfahren haben, erhellt aus dem Gesagten. Aber die Hauptergebnisse meiner früheren Untersuchungen über die Aussprache und den Vokalismus der Lateinischen Sprache, über den letzten treibenden Grund und die mitwirkenden Ursachen ihrer Lautwandelungen, über die Geschichte ihrer Betonung in drei verschiedenen Epochen, endlich über das Verhältniss der Tonhöhe zur Tondauer und des Hochtones des Wortes zur Vershebung des altrömischen Verses glaube ich durch diese erneute Prüfung bestätigt und sicher gestellt zu haben.

Berlin, den 20. August 1868.

W. Corssen.

Inhalt.

	Seite
I. Aussprache	1
1) Alphabet und Schrift	1
2) Aussprache der Consonanten	30
Gutturale	33
K. C	33
Q	67
G	76
H	96
Labiale	113
P	113
B	124
F	135
Dentale	173
T	174
D	191
Liquide	219
L	219
R	228
Nasale	247
N	248
M	263
Sibilanten	276
S	277
Z	295
X	296
Halbvokale	299
J	299
V	310
3) Aussprache der Vokale	323
A	323
E	324
I	329
O	340
U	343
II. Vokalismus	347
A. Entstehung der Diphthonge und langer Vokale	348
1) Zwielautige Vokalsteigerung	348
2) Einlautige Vokalsteigerung	391
3) Diphthonge und lange Vokale durch Vokalverbindung und Vokalverschmelzung entstanden	628
4) Ersatzdehnung	633
B. Trübung der Diphthonge	655
au	655
ou	667
eu	672
ai	674
oi	702
ei	715
Berichtigungen u. Nachträge	793

I. Aussprache.

1) Alphabet und Schrift.

Da man die Aussprache einer im Volksmunde nicht mehr lebenden Sprache nur aus der Schrift, in der sie sich darstellt, zu erkennen vermag, so ist es für die Erforschung der Lateinischen Aussprache von Bedeutung, die Geschichte des Lateinischen Alphabets zu betrachten. Dass die Italiker ihr Alphabet von den Griechen überkommen haben, liegt in der Sage ausgesprochen, die Etrusker hätten von Demaratos die Buchstabenschrift gelernt (*Tacit. Ann.* XI, 14); dass sie ihr Alphabet nicht unmittelbar aus Phönikien, sondern erst mittelbar daher aus Griechenland erhielten, ergiebt sich daraus, weil sich in demselben neben den alten Phönikischen auch die von den Griechen hinzu erfundenen Buchstaben υ, ξ, φ, χ vorfinden. Für die Geschichte der Italischen Alphabete ist seit den letzten beiden Jahrzehnten eine neue Grundlage gewonnen durch die Auffindung zweier Griechischen altdorischen Alphabete in Etrurien auf dem Galassischen Gefässe in einem Grabe von Caere und auf der Wand eines Grabes bei Colle unweit Siena (*Momms. Unterit. Dial. S.* 8 *f. Taf.* I, 12) so wie des Etrurischen Alphabets auf einem Thongefäss von Bomarzo im Distrikt von Viterbo (*a. O. S.* 1. *Taf.* I, 13) und einer Anzahl nordetrurischer Alphabete (*Momms. Mittheil. d. antiquar. Gesellsch. z. Zürich* VII, 199 *f.*) endlich in neuster Zeit durch die von Garrucci aufgefundenen alten Inschriften Faliskischer Mundart, von denen weiter unten die Rede sein wird. Insbesondere ist seitdem durch die Forschungen Th. Mommsens über die Geschichte der Italischen Alphabete Licht verbreitet worden.

Nach diesen lassen sich zwei Familien von Italischen Alphabeten unterscheiden, die von zwei verschiedenen Griechischen Musteralphabeten herstammen. Das altdorische Alphabet der Galassischen Vase von Caere zeigt noch die drei Schriftzeichen ⊞, Ϻ, Σ an der Stelle der Phönikischen Buchstaben Samech, Zade, Schin (*Franz, Elem. epigr. Graec. p.* 22. *C. I. Gr. Vol.* IV, *tab.* VIII, 8342. *Momms. a. O. Taf.* I, 12, *vgl. S.* 5. 9. 11—14), ein Beweis seines hohen Alters, während die anderen alterthümlichen Alphabete der Griechen in der Regel nur ein Zeichen und einen Namen für einen S-Laut erhalten haben, nämlich insbesondere die dorischen Σ oder ϟ, San, Phönikisch Schin (*Herod.* I 139. *Athen.* XI, *p.* 467. *Momms. a. O. S.* 5. *Taf.* I, 6. 7), andere Ϻ, Sigma (*Gesen. Monum. Phoen. p.* 66. *Momms. a. O. Taf.* I, 2. 3), dessen Name

jedenfalls dem Phönikischen Samech entspricht, während das Zeichen wahrscheinlich aus dem Phönikischen Zade entstanden ist, an dessen Stelle es im Alphabet von Caere steht (*Momms. a. O. S.* 13. 14). Von jenem altdorischen Alphabet oder einem ganz ähnlichen, welches zwei Zeichen für den Zischlaut hatte, das San Σ und das Sigma M, von den beiden Zeichen der gutturalen Laute aber Kappa K und Koppa Ϙ das letztere eingebüsst hatte, sind folgende Italische Alphabete ausgegangen:

1) Das Sabellische Alphabet, erhalten auf den beiden Steinen von Crecchio und Cupra maritima (*Momms. Unt. Dial. Taf.* II. XVII), deren Inschriften in sehr alter schlangenförmig gewundener Schrift geschrieben sind. Dieses Alphabet, dessen Buchstaben nicht vollständig auf uns gekommen sind, hat die beiden Schriftzeichen Σ und M und scheidet die Laute o und u wie die Oskische Schrift, indem o durch ein punktiertes oder gestrichenes V̇ V́, u durch ein einfaches V ausgedrückt wird, Buchstaben, die in der Schrift von Cupra auch auf den Kopf gestellt vorkommen. Es hat ferner das griechische θ in den Gestalten ◈ und ◇ gewahrt und die älteste Form des Buchstabens für den Italischen starkgehauchten Labialen f, nämlich ⊠, aus der durch Weglassung der beiden Seitenstriche das Etruskische 8, abgerundet zu Umbrisch-Oskischem 8, und durch Halbierung das Faliskische ↑ entstanden ist (*Momms. a. O. S.* 22. *Nordetrur. Alphab. a. O.* VII, 222. 225. *Verf. Zeitschr. f. vergl. Spr.* X, 4. 28. 29).

2) Die nordetrurischen Alphabete der Inschriften, die nördlich vom Apennin im Salassischen, Euganeischen und Transalpinischen Gebiet bis in die Alpenthäler von Tessin, Tirol, Provence, Graubündten und Steiermark gefunden worden sind, unter ihnen eine in schlangenförmig gewundener Schrift, vier in gewöhnlichem Bustrophedon, ausserdem linksläufige und rechtsläufige. Diese Inschriften haben die beiden Zeichen des Zischlautes Σ und M, theils O und V nebeneinander, theils bloss O, theils bloss V. Die gutturale Tenuis ist durch K bezeichnet, nicht wie im gemeinen Etrurischen, im Faliskischen und im lateinischen Alphabet durch C. Das Ϙ fehlt ganz; hingegen haben sich die Buchstaben der Medien b, g, d noch erhalten, die das gewöhnliche Etrurische Alphabet eingebüsst hat (*Momms. Nordetrur. Alphab. a. O. S.* 223—225).*)

3) Das gemeine Alphabet des eigentlichen Etruriens ausser in zahlreichen Inschriften insbesondere erhalten auf dem Thongefäss von Bomarzo im Gebiet von Viterbo. Dieses zeigt neunzehn Griechische Buchstaben, deren Formen unverkennbar mit denen des altdorischen

*) Unbrauchbar für die Kenntniss dieser Alphabete ist ein Aufsatz von *Ch. Schneller: Ueber die sogenannten Rhaeto-Etruskischen Inschriften*, *Archiv f. Gesch. Obersteiermarks*, *Jahrg.* III, *S.* 173—208 sowohl wegen der willkührlichen und irrigen Erklärungen der Schriftzeichen als auch wegen der bodenlosen sprachlichen Deutungen der Inschriften.

Alphabets von Caere übereinstimmen; es hat die Buchstaben San Σ und Sigma M wie dieses gewahrt und kennt ebenso das Koppa ϙ nicht. Daher ist der Schluss gerechtfertigt, dass dieses Etruskische Alphabet dem altdorischen auf dem Galassischen Gefäss von Caere nachgebildet ist. Zu den neunzehn Buchstaben Griechischen Ursprungs fügt es das Zeichen 8 zur Bezeichnung des eigenthümlich Italischen stark gehauchten Labialen f, der aus ursprünglicher Media-Aspirata entstanden ist; hingegen hat es die Buchstaben O, B, D, K, welche die Nordetrurischen Alphabete gewahrt haben, eingebüsst, und, da die Sprache die medialen Laute nicht mehr hören liess, <, C als gutturale Tenuis verwandt, während ältere Etrurische Inschriften noch K für diesen Laut haben (*Momms. Unt. Dial. S.* 4. 6. 7. 8. 15. *Taf.* I, 12. 13. *Lepsius, Inscr. Umbr. et Osc. tab.* XXXI. *G. Conestabile, Iscrizione Etrusche e Etrusco-Latine — di Firenze, Pref. p.* 93. 94. *Tav. lit. n.* 136. 202. 206). Die Mehrzahl dieser Etrurischen Inschriften sind linksläufig, einige auch in gewöhnlichem Bustrophedon geschrieben (*Conestabile, a. O. Pref. p.* 91. *Tav. lit.* n. 15. 54. 73).

4) Das Campanisch-Etrurische Alphabet, erhalten in Aufschriften von Schalen Campanischen Fundortes, insbesondere in zwei Alphabeten auf Nolanischen Gefässen des Museo Borbonico (*Momms. a. O. Taf.* XIII. I, 14. 15). Auch diesem Alphabet fehlen wie dem von Bomarzo die Buchstaben B, D, K, ϙ, O und es hat wie dieses die zwei Zeichen für den Zischlaut Σ, ʒ und ⋈ und den Buchstaben 8 für den starkgehauchten medialen Labialen (*Momms. a. O. S.* 6 *f. S.* 313 *f. Nordetrur. Alphab. a. O.* VII, 225. 227).

5) Das Umbrische Alphabet, das auf den Tafeln von Iguvium und einer Anzahl kleinerer Sprachdenkmäler erscheint (*Lepsius, Inscr. Umbr. et Osc. tab.* I—XIII. XXVII. XXIX, *vgl. tab.* XXX) muss frühzeitig aus dem Etrurischen sich abgezweigt haben, da es die gutturale Tenuis nur durch K bezeichnet, wofür das spätere Etrurische C hat. Das Umbrische Alphabet besteht aus zwanzig Buchstaben. Es fehlen ihm nämlich die Tenuis ϙ, die Medien < und D, die Aspiraten Φ, X und der Vokal O; hingegen hat es das Etrurische 8, die beiden altgriechischen und Etruskischen Zeichen ʒ und M für den Zischlaut und ausserdem zwei ihm ausschliesslich eigenthümliche Schriftzeichen, nämlich ꟼ für einen aus d entstandenen assibilierten Mittellaut zwischen r und s, der auf den Lateinisch geschriebenen Stücken der Iguvinischen Tafeln durch rs ausgedrückt wird (*Lepsius, de tab. Eugubin. p.* 56. *Aufrecht u. Kirchhoff, Umbr. Sprachd.* I, 84 *f.*) und d zur Bezeichnung eines aus k mit folgendem i und e entstandenen assibilierten Lautes, wie ihn die spätlateinische Volkssprache und die Romanischen Sprachen kennen (*Lepsius, a. O. p.* 58. *Aufr. u. Kirchh. a. O.* I, 71) von dem weiter unten die Rede sein wird.

6) Das Samnitisch-Oskische Alphabet, erhalten auf dem Cippus von Abella, in der Weiheinschrift von Agnone und einer Anzahl kleinerer Sprachdenkmäler (*Lepsius, Inscr. Umbr. et Osc.*

tab. XXI—XXVIII. XXX, *vgl. tab.* XXXI. *Momms. Unt. Dial. Taf.* VI—XII, *vgl. Taf.* I, 17 *u. a.*) weist zwanzig Buchstaben auf. Diesem Alphabet fehlt der Buchstabe O wie dem Umbrischen und Etruskischen, der Laut o ist hingegen durch ein punktiertes V, V̇ bezeichnet wie im Sabellischen. Ihm ausschliesslich eigenthümlich ist ein neu hinzugekommenes Schriftzeichen ⊦ zur Bezeichnung eines Mittellautes zwischen i und e, den auch die Lateinische Sprache, wie sich weiter unten ergeben wird, gekannt hat. Das Samnitisch-Oskische Alphabet hat die drei Medien B, <, P gewahrt, hingegen fehlen die Aspiraten Φ, X, Θ. Für den Zischlaut hat es nur das Zeichen ⲋ, mit dem Etrurischen und Umbrischen Alphabet theilt es den Buchstaben 8, 8 für den stark gehauchten Labialen f. Das Vorhandensein der drei Medien B, <, P, während das gemeine Etrurische und das Campänisch-Etrurische B und ▷, das Umbrische Alphabet < und ▷ eingebüsst haben, zeigt, dass das Samnitisch-Oskische Alphabet nicht aus einem jener drei Alphabete hervorgegangen ist, zumal ihm auch die Umbrischen Zeichen ꟼ und d fremd sind, dass es vielmehr mit jenen drei Schwesteralphabeten von einem älteren Mutteralphabet herstammt.

Von einem jüngeren Griechischen Alphabet, dem Dorischen der Cumanischen und Sicilischen Griechen, das die Buchstaben K und ϙ gewahrt, hingegen das Zeichen M für den Zischlaut eingebüsst und statt der älteren Form des r P eine jüngere R aufgenommen hat, stammen zwei Italische Alphabete, nämlich:

7) Das Faliskische Alphabet der neuerdings entdeckten Inschriften von Falerii, die einem eigenthümlichen dem altlateinischen nahe verwandten Dialekt angehören und einen Unterschied zwischen älteren und jüngeren Buchstabenformen erkennen lassen (*Garrucci, Annal. d. Inst. d. corrisp. arch. Rom.* 1860, *p.* 211 *f. vgl. Bullet. d. Inst. Rom.* 1854, *p.* 21 *f. Momms. Monatsber. d. Akadem. d. Wissensch. z. Berlin,* 1860, *S.* 451 *f. Detlefsen, Bullet.* 1861, *p.* 199 *f. H. Nissen u. K. Zangemeister, Bullet.* 1864, *p.* 111 *f. Michaelis, Archaeol. Anzeig.* 1862, *S.* 346. *Ritschl, Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 96 *f.*). Dieses Alphabet zeigt ein und zwanzig Buchstaben; es hat die Zeichen K und ϙ eingebüsst und bezeichnet die gutturale Tenuis durch Ɔ C; es bezeichnet die labiale Media durch ein ihm ausschliesslich eigenes Zeichen ⅂ (*Detlefsen a. O. p.* 201 *f.*), die dentale durch das gewöhnliche D; ein Buchstabe für die gutturale Media fehlt. Den starkgehauchten Labialen f bezeichnet es durch ein ihm ebenfalls ausschliesslich eigenes Zeichen ↑, während ihm die Buchstaben für die Griechischen Aspiraten fehlen. Für den Zischlaut kennt es nur S; für den Laut z, den es wie das Altlateinische gewahrt hat, zeigt es die Buchstabenform ‡ und ⊧. Mit dem Lateinischen Alphabet theilt es die Buchstaben O und V wie die spätere Form des r: ꓤ R. Wenn hieraus besonders die nahe Verwandtschaft beider Alphabete erhellt, so beweist doch die von rechts nach links gewandte Schrift auf den Sprachdenkmälern von Falerii, die es mit Etruskischen, Sabellischen, Umbrischen

und Oskischen Inschriften gemein hat, dass das Faliskische Alphabet sich vom Lateinischen abzweigte vor der Abfassungszeit der ältesten auf uns gekommenen Lateinischen Inschriften, die ausnahmslos von der Linken zur Rechten geschrieben sind (*Momms. a. O. S.* 453). Aus dem Dorischen Alphabet der Cumanischen und Sicilischen Griechen ist ferner hervorgegangen:

8) Das Lateinische Alphabet. Die Schreibart der Lateinischen Inschriften von links nach rechts seit den ältesten Zeiten, so weit wir solche kennen, das Erscheinen des Koppa Ϙ, das Fehlen des Zeichens M für den Zischlaut, das Auftreten des Zeichens F für den stark gehauchten Labialen f statt des Etrurischen 8, das sind schlagende Beweise dafür, dass das Lateinische Alphabet nicht vom Etrurischen stammt. Der Beweis, dass das Lateinische Alphabet ein Abkömmling des Dorischen der Cumanischen und Sicilischen Griechen ist, kann nach Mommsens Untersuchungen schwerlich angefochten werden, und die enge Verbindung, in welcher im Zeitalter der Tarquinier Rom mit Cumae stand, führt zu dem einleuchtenden Schluss, dass die Römer ihre Buchstabenschrift von den Cumanern überkamen (*O. Müll. Etrusk.* II, 312. *Clausen, Aen. u. Penat.* II, 890. *Momms. Unt. Dial. S.* 3. 9. 26 *f. Taf.* I, 6. 8. *Nordetrur. Alphab.* VII, 8. 220. *Röm. Gesch.* I, 141). Das älteste Lateinische Alphabet kennen wir erst aus Inschriften, die dem Zeitalter vom Ausgange der Samniterkriege bis zu den beiden ersten Punischen Kriegen angehören. Diese liegen jetzt in musterhaften Abdrücken vor in dem Prachtwerk: *Priscae Latinitatis monumenta epigraphica, ed. Fr. Ritschelius. Berol.* 1862, *tab.* I—XV. XXXVI—L. Von den vier und zwanzig Buchstaben des Dorisch-Kumanischen Alphabets liess das Lateinische drei Θ, Φ, Ψ fallen, weil die altlateinische Sprache die Laute der Griechischen Aspiraten θ, φ, χ nicht kannte, behielt somit ein und zwanzig Buchstaben, deren Formen in den altlateinischen Inschriften im wesentlichen folgende sind:

1) a: Λ . Λ . Λ . Λ . A . A . A
2) b: B . B.
3) c: < . (. C.
4) d: ▷ . D . D . O.
5) e: II . E . E . E . Є.
6) f: I' . F . F . F.
7) h: H .)-(.
8) i: I . I.
9) k: K . K . K.
10) l: ⊢ . L . ⊢ . ⊥ . + . L.
11) m: M . W . M . M . M .
12) n: N . И . N . N . N .
13) o: ◇ . ◇ . O . O . O . O . O
14) p: I' . Γ . Γ . Γ . P . P.
15) q: Ϙ . Q . Q . Q .
16) r: R . R . R . R .
17) s: ≥ . ≤ . ϟ . ʅ . S . ʃ .
18) t: T . T . T . T . T . T . T . T . T
19) u: V . V . V .
20) x: X .
21) z: Z .

(*Momms. Unt. Dial. Taf.* I, 8. *Ritschl*, *Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 111 *f.* 123 *f.*). Dass der Buchstabe Z im ältesten Lateinischen Alphabet sich fand, erhellt daraus, dass er in der Schrift der carmina Saliaria vorkam (*Vel. Long. p.* 2217. *P.*) und so findet er sich noch in einem Fragment jener alten Priestergebete bei Varro (*L. L.* VII, 26 *M.*). Wenn es ferner in der Aufschrift Cozano zweier alten Münzen von Cosa erscheint (*Ritschl a. O. tab.* VII, 40 *a. b.*, *vgl. a. O. p.* 11) an der Stelle des s in der Aufschrift Cosa[no] (*a. O.* 41 *a. Momms. Gesch. d. Röm. Münzw. S.* 315), so ist es wie im Oskischen an die Stelle eines s zwischen Vokalen getreten und wahrscheinlich durch Einfluss des Oskischen in jener Münzaufschrift hervorgetreten. Sonst findet sich keine Spur des Z mehr in altlateinischen Inschriften, und der Laut des Griechischen ζ ward im Altlateinischen anlautend durch s, inlautend durch ss wiedergegeben, wovon weiter unten die Rede sein wird. Wenn Cicero von den Handschriften des Ennius sagt, *Orat.* 48, 160: Nec enim Graecam litteram adhibebant, nunc autem etiam duas, so kann er mit den zwei Griechischen Buchstaben nur Y und Z gemeint haben. Daraus folgt also, dass Ennius das Z nicht schrieb, so wenig wie Attius (*Vel. Long. p.* 2217. *P.*), dass dasselbe aber in der Bücherschrift zu Ciceros Zeit aus dem Griechischen wieder aufgenommen und gebräuchlich geworden war. Wenn sich also in unseren Texten des Plautus die Schreibweisen Zacynthus, Zamia, Zethus, zona, Zeuxis finden, so rühren dieselben von späteren Redactionen des Plautinischen Textes her, die ja viele altlateinische Schreibweisen und Wortformen modernisierten.

Auch X ist oben unter den ältesten Lateinischen Buchstaben aufgezählt, weil es schon auf den ältesten Schriftdenkmälern, die uns vorliegen, erscheint. Dass das Zeichen X in Lateinischer Schrift nur ξ, nicht χ bedeutet, ist von Mommsen gegen Lepsius richtig erwiesen (*Unt. Dial. S.* 31). Es fragt sich nun, ob der Platz des X hinter Y im Lateinischen statt hinter N im Griechischen Alphabet zu der Annahme berechtigt, dass das X später in jenes aufgenommen sei als die übrigen zwanzig Lateinischen Buchstaben, die aus dem Dorischen Alphabet von Cumae stammen. Sicher kann eine spätere Aufnahme des X nicht erst stattgefunden haben, als seit dem Archontat des Eukleides, also seit dem Ende des fünften Jahrhunderts vor Christus, die jüngere Form Ξ für ξ allgemeine Geltung erlangte. Aber zwischen dieser Zeit und der Aufnahme des Dorischen Alphabets von Cumae bei den Römern liegen Jahrhunderte, und da die Römer auch nach derselben mit Siculern und Cumanern in lebendigem Verkehr blieben, so konnten sie möglicher Weise nach diesem Zeitpunkte das X aufnehmen, ebenso wie sie statt der älteren Buchstabenformen Σ und ΛΛ, später die jüngeren S und M einführten (*Momms. Röm. Gesch.* I, 141). Priscian sagt ganz bestimmt, dass der Buchstabe X erst später eingeführt und deshalb an das Ende des Lateinischen Alphabets gesetzt sei (I, 7, 14. *Hertz*). Aber es ist nach

anderen Speculationen Griechischer und Lateinischer Grammatiker über die Ursprünglichkeit und Nothwendigkeit gewisser Buchstaben zu schliessen, dass Priscian wahrscheinlich von der Stellung des X hinter V im Lateinischen Alphabet den Schluss machte, dass es später in dasselbe aufgenommen sei. Auch dass Nigidius Figulus das Zeichen X nicht brauchte, also CS oder CS und GS dafür schrieb, und Varro dasselbe seinem Wesen nach nicht für einen Buchstaben gelten lassen wollte (*Cassiod. p.* 2286. *P.*) beruhte wohl nur auf der Theorie, dass ein Buchstabe seinem Wesen nach immer nur einen einfachen Laut bezeichnen müsse. Sprach doch die Theorie des Varro und des Macer auch dem Ϙ, K und H das Wesen von eigentlichen Buchstaben ab, und doch gehörten sie zum ältesten Römischen Alphabet (*Prisc.* I, 16 *H.*). Schreibweisen der Kaiserzeit wie ucsori, *I. Regn. Neap. Momms.* 5173, lucserunt, *Grut.* 544, 4. bicsit, *I. R. N.* 66. 6716 können höchstens beweisen, dass Nigidius Theorie auch später noch Anhänger fand. Jedenfalls hat Mommsen Recht darin, dass sich die Schreibung CS statt X in den ältesten Lateinischen Urkunden nicht nachweisen lässt, dass auch positive Zeugnisse, dass das X dem ältesten Lateinischen Alphabet gefehlt habe, nicht vorliegen (*Rhein. Mus.* XV, 464. 465). Somit ist die Annahme einer späteren Aufnahme des X aus seiner Stellung nach Y nicht ausreichend gerechtfertigt, und es bleibt nur der Schluss übrig, dass diese einer späteren Abänderung in der Reihenfolge der Lateinischen Buchstaben ihren Ursprung verdankt. Mommsen ist der Ansicht, dass durch Griechisch-Lateinische Schreibmeister, als das gemeingriechische Alphabet an die Stelle des Dorisch-Sicilischen getreten war, und sich die Anordnung des Lateinischen Alphabets mit jenem, das die Zeichen F und Ϙ eingebüsst hatte, nicht mehr in Einklang bringen liess, das Zeichen X an dieselbe Stelle im Lateinischen Alphabet gesetzt worden sei, die es in der Griechischen Ziffernreihe einnahm als Zeichen für die Zahl 600, nämlich nach Y, das als Griechische Ziffer 400 bedeutete, indem Φ, das Griechische Zeichen für die Zahl 500, dem altlateinischen Alphabet fremd war (*a. O.* 465—467). Diese Abänderung in der Reihenfolge des Lateinischen Alphabets kann man aber doch nicht ansetzen vor den Anfängen der Lateinischen Philologie und Grammatik, also nicht vor der Jünglingszeit des Ennius, da um 231 v. Chr. der Freigelassene Spurius Carvilius zu Rom die erste Schreibeschule eröffnete (*Plut. Quaest. Rom. p.* 278. *E*). In dieser Zeit stimmte aber die Lateinische Buchstabenreihe mehrfach nicht zu der Griechischen Ziffernreihe. An der Stelle der griechischen Ziffer Z stand schon in der Lateinischen Buchstabenfolge das G (*Ritschl*, *Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 111), da Z im Lateinischen ausser Gebrauch gekommen war, und an der Stelle der Griechischen Ziffern Θ, Ξ, Φ fand sich kein entsprechender Lateinischer Buchstabe. Bei dieser unvollkommenen Uebereinstimmung der Lateinischen Buchstabenfolge mit der Griechischen Ziffernreihe, scheint die

Annahme, dass man ihr zu Gefallen jene nach dieser abgeändert und deshalb das X nach Y gesetzt habe, gewagt. Einfacher dürfte es sein anzunehmen, dass Griechisch-Lateinische Schreibmeister das Lateinische X, weil es nach N dem gemeingriechischen Schriftzeichen Ξ nicht mehr entsprach, an die Stelle nach V versetzten, wo es dem gemeingriechischen Buchstaben X nach Y (Φ) annähernd entsprach.

Der Buchstabe <, C, C ward noch im Zeitalter der Decemviralgesetzgebung zur Bezeichnung der gutturalen Media verwandt; das beweisen die aus den zwölf Tafeln angeführten Schreibweisen, *Fest. v. talionis p.* 363 *M.*: Ni cum eo pacit, und *Ter. Scaur. p.* 2253. *P*: Ni pacunt, verglichen mit den Schreibweisen, *Rhet. ad Heren.* II, 13, 20: Rem ubi pagunt, orato; ni pagunt etc. (vgl. *Momms. Rhein. Mus.* XV, 464). In jenen ist die gutturale Media noch durch das alte C, in diesen moderner durch das später erfundene G ausgedrückt wie in pepigerunt (*Rhet. ad Heren. a. O.*). Dass aber schon in den zwölf Tafeln C auch die gutturale Tenuis bezeichnete, folgt aus den aus denselben angeführten Schreibweisen nancitor (*Fest. p.* 166 *M.*) und renancitur (*a. O. p.* 277, *vgl. Momms. a. O.*). Die Geltung von g hat der Buchstabe C in altlateinischen Inschriften noch lange behalten, als schon das G gebräuchlich geworden war, so in den Schreibweisen Seic[nia], Macolnia, mac[ister] cesserit, acetur, Cavi, Cneus, lec[io], Cal[lica], Cellio, Paceiei, coiuci, Philarcuri, cnata, denecavit, Cabinio, Ticrane, Cemelus, cocnomen, sincilatim sincula, acer, necotia (*Ritschl, Prisc. Lat. Mon. p.* 111). Diese Geltung behielt das Schriftzeichen C auch später in den Bezeichnungen C und Cn für die Namen Gaius und Gneus (*Quint.* I, 7, 28. *Ter. Maur. p.* 2402. *P. vgl. Ritschl a. O. Momms. C. I. Lat.* I, *p.* 611. 612). Marius Victorinus erwähnt aus alten Sprachdenkmälern die Schreibweisen Cabino, lece, acna (*p.* 2459. *P.*); aus solchen stammen auch acetare für agitare (*Fest. p.* 23), cuturnium vas für gutturnium vas (*a. O. p.* 91. 98), die Verrius Flaccus vorfand. Die Wiederhersteller der Columna rostrata zur Zeit des Kaiser Claudius folgten dem alten Schreibgebrauch in den Schreibweisen lecione . . . macistratos, exfociont, pucnandod, Cartacinienses (*Ritschl, Prisc. Lat. mon. epigr. tab.* XCV, *vgl. p.* 82. 86).

Das alte K als Zeichen der gutturalen Tenuis kam also schon seit den Zeiten der Decemvirn für gewöhnlich ausser Gebrauch, aber es verschwindet nicht ganz. Selten findet es sich noch in alten Inschriften vor e; so in der Aufschrift einer sehr alten Volcentischen Schale Keri (*Momms. Unt. Dial. S.* 113. *C. I. Lat.* I, 23. *Ritschl, d. fictil. litterat. Latin. antiq. p.* 17. *Prisc. Lat. mon. epigr. tab.* X, *D. d*) und in einer Inschrift der Vigna Somascha Dekem[bres] (*Momms. C. I. Lat.* I, 844. *Ritschl, Prisc. Lat. mon. epigr. tab.* XIII, 12). Vor folgendem a ist K erhalten in Kalendae, interkalares, kalumnia,

kaussa, merkatus, iudikandis, Kailius, Kalenus, Kastorus, Karni (*Momms. a. O. p.* 601, *col.* 1. *Ritschl, a. O. p.* 111, *col.* 3) neben Calendis, Calendas (*Momms. a. O. p.* 601, *col.* 1), calumniae, mercatura, ioudicata, Caelius, Calenus, Castorus u. a. (*a. O. Ind. voc.*). Auch in Inschriften der Kaiserzeit findet sich K vor a noch geschrieben; so in Volkani (*Annal. d. Inst. Rom.* 1857, *p.* 323) kapitulari (*Orell.* 6086) karissimo, karissimae (*Momms. I. R. Neap.* 260. 813. 2158. 2456. 3100. 3293. 3942. 4273. 4719. 5083. 7059. 5111. 6379. *Röm. Inschr. v. Dacien, Akn. u. Müll.* 485. *C. I. Rhenan. Brambach.* 373. 600. 1349), karo (*Or.* 1041. 271 *n. Chr.*), arkarei (*Momms. I. R. N.* 5705. 172 *n. Chr.*), arkarius (*a. O.* 5707. 58 *n. Chr.*) Kaesones (*C. I. Rhenan. Bramb.* 235). Regelmässig erhielt sich K seit alten Zeiten, wenn die Wörter Kalendae, Kaeso, kalumniae, kaput nur mit dem Anfangsbuchstaben bezeichnet wurden (*Quint.* I, 4, 9. *Vel. Long. p.* 2218. *Terent. Scaur. p.* 2252. *Ter. Maur. p.* 2400. *P.*). Wenn also spätere Grammatiker aus der Thatsache, dass sie in Wörtern wie Kalendae, Karthago, karus, kaput, kalumnia noch K geschrieben fanden, die Theorie folgerten, man müsse vor folgendem a K schreiben (*Schneid. Lat. Gram.* I, 291 *f.*), so war diese freilich nicht haltbar, aber unbestreitbar ist, dass K sich vor a am häufigsten und am längsten in Gebrauch erhalten hat.

Wenn nun die altlateinische Schrift das Zeichen K für die gutturale Tenuis abkommen liess und nur in einzelnen Wörtern beibehielt, und diesen Laut durch denselben Buchstaben C wie die gutturale Media bezeichnete, so kann das nicht aus Zufall oder blinder Willkühr entstanden sein, sondern nur daraus, dass es eine Zeit gab, wo in vielen Wörtern die gutturale Tenuis der gutturalen Media so ähnlich lautete, dass beide in Aussprache und Schrift nicht mehr scharf geschieden wurden. Diese Auffassung wird dadurch bestätigt, dass in zahlreichen Lateinischen Wortformen die Tenuis k zur Media g erweicht worden ist, und zwar im Anlaut wie im Inlaut vor Vokalen wie vor Consonanten, wofür weiter unten die Beispiele zusammengestellt sind. So büsste die gemeine Etruskische Schrift die Zeichen für die Medien B und ᐅ ein, ebenso wie das Zeichen K für die gutturale Tenuis und verwandte statt dessen auch für diese das Zeichen der gutturalen Tenuis C, als die labiale und dentale Media in der Sprache der Etrusker sich zur labialen und dentalen Tenuis verhärteten, hingegen die gutturale Tenuis sich zur Media erweichte oder doch derselben sehr ähnlich lautete. Und dem Umbrischen Alphabet gingen die Zeichen für die gutturale und dentale Media C und ᐅ verloren, als in der Aussprache diese beiden Medien den entsprechenden Tenuis so ähnlich lauteten, dass sie von diesen nicht mehr scharf geschieden wurden. Aber der Unterschied zwischen denselben war doch nicht völlig verwischt; daher wird es erklärlich, dass die Umbrer, als sie die Schrift der Römer

annahmen, auch Media und Tenuis wieder durch die Römischen Schriftzeichen schieden. Durch die Berührung mit der Cultur einer auswärtigen Nation schärfte sich also der Sinn der Umbrer für Lautunterscheidung und Lautbezeichnung. Ein ähnlicher Hergang lässt sich in der Aussprache und Schrift der Römer wahrnehmen.

Thatsache ist, dass die Römer in dem Zeitalter, wo sie die Griechische Taktik des Pyrrhus durch Niederlagen bekämpfen und besiegen lernten, mit Griechischen Diplomaten wie Kineas unterhandelten, wo ihre Gesandten in Tarent Griechisch sprachen, wo sie mit der Eroberung der Griechischen Städte in Unteritalien die Unterwerfung Italiens vollendeten und kurz darauf mit Griechen und Karthagern auf Sicilien zusammenstiessen, wo endlich ein Grieche aus Tarent Livius Andronicus die Odyssee in das Lateinische übertrug, dass die Römer in diesem Zeitalter die gutturale Media und die gutturale Tenuis in der Schrift wieder zu scheiden anfingen. Sie behielten C für die Tenuis und erfanden ein neues Schriftzeichen für die Media, indem sie das untere Ende des C nach oben zu umbogen und verlängerten. So erscheint dieses Schriftzeichen zuerst in der Gestalt G auf dem Sarkophag des L. Cornelius Scipio Barbatus nicht lange nach 290 v. Chr. in den Wortformen Gnaivod, prognatus, subigit (*Ritschl a. O. tab.* XXXVII, 8), und in den Aufschriften von drei Schalen, die neuerdings in einem Grabe von Tarquinii aufgefunden sind und demselben Zeitalter angehören (*Bullet. d. Inst. Rom.* 1866, *p.* 242 *f. n.* 1. 4. 6.) in der Wortform Gabinio (Nom. Sing.); ebenso im Senatsbeschluss über die Bacchanalien etwa ein Jahrhundert später (186 v. Chr.) in den Wortformen magister, magistratum, magistratud, gnoscier, figier, agro (*a. O.* XVIII, 10. 11. 12. 27. 28. 31), dann in der Gestalt C in Inschriften auf Schleuderbleien (*a. O.* VIII, 13. 15. 18. 22. IX, 44. 53. 54) und G, Ç in andern altlateinischen Inschriften (*a. O. p.* 111). Dass Spurius Carvilius, derselbe, der in Rom um 231 zuerst eine Schreibschule eröffnete, jenen Buchstaben erfunden habe, wie Plutarch angiebt (*Quaest. Rom. p.* 277. *D.*) kann also nicht wörtlich, sondern höchstens so verstanden werden, dass er in seiner Schreibschule zuerst den Gebrauch des G lehrte (*Momms. Unt. Dial. S.* 33). Nicht lange nach 290 vor Chr. muss also der neue Buchstabe G seine Stelle im Lateinischen Alphabet zwischen F und H erhalten haben an der Stelle des ausser Gebrauch gekommenen Z. Nach dem oben Gesagten kann man nicht zweifeln, dass es die unmittelbare Berührung mit Griechischer Bildung, Litteratur, Sprache und Schrift war, welche in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts vor Christus die Römer veranlasste, nach dem Beispiel der Griechen in ihrer Schrift die gutturale Media und die gutturale Tenuis wieder zu scheiden, wie die Umbrer durch die Berührung mit Römischer Cultur und die Aufnahme der Römischen Schrift dahin gelangten, die gutturale und dentale Media wieder durch ein Schrift-

zeichen von den entsprechenden Tenuis zu trennen. So hat die Aufnahme der Griechischen Metrik in die Römische Dichtung der Quantität der Lateinischen Vokale, die durch die Neigung der altlateinischen Sprache zur Kürzung, Abschwächung und Tilgung von Vokalen im Begriff stand in Verwirrung und Verderbniss zu gerathen, in der Aussprache der Gebildeten für lange Zeit Halt und Regel verliehen, wie sich weiter unten ergeben wird.

Das altlateinische von den Dorern von Cumae stammende Alphabet hatte also im Zeitalter der beiden ersten Punischen Kriege das **Z** eingebüsst, das **K** nur in der Schreibung einzelner Wörter gewahrt, das **C**, nachdem es längere Zeit die gutturale Media und Tenuis bezeichnet hatte, auf diese letztere beschränkt und für jene ein neues Zeichen **G** gewonnen; es bestand somit aus ein und zwanzig Buchstaben, die Cicero und Quintilian vorfanden (*Cic. Nat. D.* II, 37. *Quint.* I 4, 9).

Eine bemerkenswerthe Thatsache ist nun, dass, während die Griechen mit den Phönikischen Buchstaben auch die Phönikischen Buchstabennamen aufnahmen (*Verf. Alphabet, Pauly, Realencycl.* I, 798. 801), die Römer sich mit dem Griechischen Alphabet die Namen der Griechischen Buchstaben nicht aneigneten, sondern eigene Namen für dieselben erfanden. Diese Römischen Buchstabennamen folgen dem Princip, wo möglich den blossen Laut eines jeden Buchstabens als dessen Namen zu verwenden. Dieses Princip rein durchzuführen, war nur für die Vokale möglich, da nur sie selbständig sprechbar und lautfähig waren, der Laut der Consonanten hingegen mindestens eines vokalischen Beiklanges oder Zulautes bedurfte, um zu einem selbständigen indeklinabelen Worte zu werden. Für die Vokale a, e, i, o, u ward nach diesem Princip der Laut zugleich der Name des Buchstabens, für diejenigen Consonanten, welche Römische Grammatiker mit dem Namen Semivocales (*Prisc.* I, 9. *H. Prob. Anal. Gram. Eichenf. u. Endl. p.* 232. *Diomed.* II, *p.* 423. *K. Mar. Victor. p.* 2476. *P.*), Semisonae (*Mar. Vict. p.* 2453. *P.*), Semisonantes (*Appul. de Mund. p.* 26. 28) oder Semiplenae (*Ter. Maur. v.* 222. *S.*) zu bezeichnen pflegten, also f, l, m, n, r, s, x bildeten die Römer den Buchstabennamen, indem sie dem Laut desselben den mattesten und bequemsten Vokal e vorsetzten, also ef, el, em, en, er, es, ex; für die letztere Benennung ist aber ix gebräuchlich geworden, indem e zu i gestaltet wurde, wahrscheinlich nach dem Muster des Griechischen ξῖ. Die Namen der Muten sind gebildet, indem zu dem Laut derselben ein vokalischer Nachklang hinzugefügt wurde, bei der Mehrzahl derselben der Vokal e. So lauten die Buchstabennamen für c, g, p, b, t, d: ce, ge, pe, be, te, de. Um den Buchstabennamen für die gutturalen Laute k und h (ch) zu bilden, ward der gutturale Vokal a als Beiklang gewählt, also ka, ha gesprochen. Da dem Laute q schon ein

halbvokalischer dem u ähnlicher Nachklang eigen war, entstand der Buchstabennamen qu, indem jener Nachklang zum vollen Vokal gesteigert wurde (*Lucil. b. Quint.* I, 7, 15. *Ter. Scaur.* 2255. *P. Vel. Long. p.* 2220. 2214. 2225. *P. vgl. Lucil. rel. Gerl. lib.* IX. *Prisc.* I, 7.8. *H. Gram. Vatican. Class. auct. Mai,* V, 155 *f. Anal. Gram. Eichenf. u. Endl. S.* 230 *f. Pompej. Lindem. p.* 13. 27. *Serg. in Donat. p.* 1828. *P. Isid.* I, 4, 18. *Ter. Maur. v.* 111 *f. S.*). In diesen eigenthümlichen und einfachen Benennungen der Buchstaben bewährt sich der praktische Sinn der Römer, da dieselben für das Lesenlernen viel brauchbarer und bequemer sind als die Phönikisch-Griechischen Buchstabennamen. Uns erscheinen diese Benennungen als etwas sich von selbst verstehendes, wie so vieles, was wir seit den Knabenjahren gewohnt geworden sind und fast mit der Muttermilch eingesogen haben, und doch sind sie das nicht, da ja Inder, Semiten und Griechen andere Buchstabennamen hatten. Von dem Princip der Römer jeden Buchstabennamen dem Laut jedes Buchstabens vollkommen oder doch möglichst ähnlich zu bilden, ist man in neuerer Zeit zur Lautiermethode beim Leseunterricht gelangt.

Einen Zuwachs erhielt nun das Lateinische Alphabet zunächst durch die Wiederaufnahme des verloren gegangenen Z aus dem Griechischen Alphabet. Dieses erscheint in altlateinischen Inschriften nur vereinzelt in dem Namen Zosima einer Grabschrift der Sullanischen Zeit (*Momms. C. I. Lat.* I, 1071), während sich in zwei Inschriften aus demselben Zeitalter noch die Schreibart Setus für Zetus findet (*a. O.* 1047. 1299), ist aber schon zu Ciceros Zeit, wie bereits oben nachgewiesen ist, in der Bücherschrift für Griechische Wörter und Namen gebräuchlich. Das Griechische Y wird in älteren Lateinischen Inschriften gewöhnlich durch V wiedergegeben, selten durch I (*Ritschl, Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 124), ist aber zu Ciceros Zeiten schon gebräuchlich geworden (*Cic. Orat.* 48, 160. *Ritschl a. O.*), also gleichzeitig oder wenig später als Z aus dem Griechischen Alphabet aufgenommen und mit diesem an das Ende des Lateinischen Alphabets angefügt worden. Aber Y und Z gelten den Römern immer als Griechische Buchstaben, sie haben nie Römisches Bürgerrecht und Römische Namen erhalten.

Die Reihenfolge des so vermehrten Lateinischen Alphabets ist erhalten in einer Inschrift der Vigna Aquari (*Bullet. d. Inst. Rom.* 1862, *p.* 29), welche dieselbe zweimal enthält, so dass von der einen Reihe die ersten, von der andern die letzten Buchstaben fehlen, beide sich aber ergänzen: A B C D E F | G H I K L M N O P Q R S T V X Y Z.

Etwa gleichzeitig mit der Aufnahme des Griechischen Y und Z in das Lateinische Alphabet machten die Römer Griechischer Aussprache und Schrift ein weiteres Zugeständniss. Während sie nämlich in der älteren Zeit statt der Griechischen Aspiraten φ, χ, θ, für die sie keine entsprechenden Laute in ihrer Sprache hatten, in Griechi-

schen Lehnwörtern und Namen p, c, t sprachen und schrieben wie statt des Griechischen ζ s oder ss, statt des Griechischen υ u, seltener i, weil sie überhaupt die Wörter, die sie aus dem Griechischen entlehnten in Lautgestaltung, Wortbiegung und Wortbildung sich mundgerecht machten und latinisierten, fingen sie gegen die Zeit des Cimbernkrieges an, den Laut jener Aspiraten durch ph, ch, th zu umschreiben, weil die Gebildeten die Griechische Aussprache derselben nachahmten. Nach etwa halbhundertjährigem Schwanken zwischen der älteren und der neueren Aussprache und Schreibweise ward dann die letztere in der Sprache der Gebildeten und in der Litteratur zur Regel (*Momms. Unt. Dial. S.* 33. *C. I. Lat. p.* 600, *col.* 3. 4. *Gesch. d. Röm. Münzw. S.* 471 *f.* 478 *f. Ritschl, Mon. epigr. tria, p.* 26. *Rhein. Mus.* IX, 17, 464. *Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 121. 124. *Schmitz, De Aspirat. Graec. Latinq. pronunt. Progr. Marcod.* 1863, *p.* 11 *f.*). Aber da die Volkssprache fortfuhr in alter Weise Griechische Namen zu latinisieren, findet sich in Inschriften der Kaiserzeit statt ph, ch, th wieder vielfach p, c, t, für ph in der späteren Kaiserzeit auch f geschrieben (*Schmitz, a. O. p.* 12 *f.* 14 *f.* 16 *f.* 18). Unwissende Schreiber von Inschriften, welche die Aussprache und Schreibweise der Gebildeten nachahmen wollten, aber nicht sicher wussten, wo dieselbe berechtigt sei, schrieben gelegentlich auch falsch ph, ch, th statt p, c, t (*a. O.* 14. 17. 19). Ebenso erklärt sich die in den Noten des Tiro und Seneca vorkommende Schreibweise th für s, da das Griechische θ assibiliert gesprochen wurde (*Schmitz, a. O.* 19 *f. Rhein. Mus.* XVIII, 147).

Wenn hiermit der dauernde Bestand der Buchstaben des Lateinischen Alphabets festgestellt war, so haben doch die Römischen Gelehrten verschiedener Zeiten dahin gestrebt, auch noch genauer als es durch jene Buchstaben möglich war, feinere Lautunterschiede zu bezeichnen. So wollte man namentlich die Consonantenschärfung und die Vokallänge auch in der Schrift ausdrücken. Die Lateinischen Consonanten hatten im Anlaut und Inlaut der Wörter meistentheils einen stärkeren, volleren und dichteren Laut als die Griechischen, was sich sowohl aus Zeugnissen der Alten als aus dem weitgreifenden Einfluss, den sie auf benachbarte Vokale üben, ergiebt und weiter unten zur Sprache kommen wird. Daher trat jene Verschärfung des Consonantischen Lautes, welche durch doppelte Schreibung desselben ausgedrückt zu werden pflegt, in der Altlateinischen Sprache weniger deutlich hervor, so dass in der Schrift diese doppelte Schreibung der Consonanten nicht üblich war. Die Bekanntschaft mit Griechischen Schriftwerken führte aber auch die Lateinische Schrift zu dieser Bezeichnung des geschärften consonantischen Lautes. Es war Ennius, der mit dem Griechischen Hexameter in die Römische Dichtkunst die Griechische Schreibweise, geschärfte Consonanten doppelt zu schreiben, in den Lateinischen Schriftgebrauch einführte (*Fest. v. solitaurilia, p.* 293).

Eine sorgfältige Prüfung der Inschriften hat ergeben, dass sich in denselben vor Ennius die Consonanten nicht doppelt geschrieben finden, seit den letzten Lebensjahren des Dichters bis zur Gracchenzeit die doppelte und die einfache Schreibweise derselben gleich üblich ist, von da bis gegen die Zeit des Jugurthinischen Krieges jene vorwiegend ist, und später zur Regel wird (*Ritschl*, *Tit. Mumm. p.* 4. *Monum. epigr. tr. p.* 10. 32. *tit. Aletrinat.* IV—VI. *Rhein. Mus.* IX, 12. 13. *Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 124, *vgl. Momms. C. I. Lat.* I, *p.* 601, *col.* 4 — 602, *col.* 3), wenn sich auf Münzen auch noch in der Zeit des Sulla gelegentlich die einfache Schreibweise findet (*Momms. Gesch. d. Röm. Münzw. S.* 470 *f.*, vgl. *S.* 478 *f.*). Man muss also schliessen, dass in den Wörtern, in denen seit Ennius letzten Lebensjahren die doppelte Schreibung der Consonanten üblich wird, die geschärfte Aussprache der consonantischen Laute deutlicher hervortrat. Da nun Plautus fünfzehn Jahre vor Ennius starb, mithin in dem Autographon seiner Komoedien gar keine oder nur sehr vereinzelte Beispiele von doppelter Schreibung der Consonanten vorgekommen sein können, so schliesst Fleckeisen ohne Zweifel richtig aus den Plautinischen Messungen simĭlumae, satĕlites, supĕlectili, vicĭsatim, ŏculto, sagĭta, dass in diesen Wörtern die Silben mit den bezeichneten kurzen Vokalen an den betreffenden Versstellen kurz gemessen sind, weil die jenen Vokalen folgenden consonantischen Laute nicht geschärft gesprochen, also auch nicht doppelt geschrieben worden sind, mithin auch nicht befähigt waren, zusammen mit den vorhergehenden kurzen Vokalen Positionslänge zu bilden (*Kritische Miscellen*, *S.* 37—41). Der Abkürzung halber bezeichnete man die Schärfung der Consonanten statt der doppelten Schreibung des Buchstabens auch wol durch das Zeichen des Sicilicus ͻ *Mar. Victor. p.* 2456 *P.*: antiqui — supra litteram quam geminari oportebat [scilicet] sicilicum imponebant, cuius figura haec est ͻ, quod erat signum geminandi, sicut apparet in multis adhuc veteribus ita scriptis libris. *Isidor. Origg.* I, 26: ubi litterae consonantes geminabantur, sicilicum superponebant ut selͻa, serͻa, asͻeres. Doch kam diese Schreibweise später ausser Gebrauch und lässt sich in Inschriften nicht mit Sicherheit nachweisen (*Ritschl*, *Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 81).

Um die Vokallänge durch die Schrift auszudrücken, erweiterten die Griechen ihr altes Alphabet durch die Buchstaben Η und Ω; es war natürlich, dass Römische Gelehrte darauf dachten, nach dem Vorbilde der Griechischen auch für die Lateinische Schrift diese Genauigkeit in der Bezeichnung des sprachlichen Lautes zu erzielen. Es war der Tragiker Attius, der zur Bezeichnung der Vokallänge die doppelte Schreibung des Vokals durchführen wollte, *Vel. Long. p.* 2220. *P.*: Accius geminatis vocalibus scribi natura longas syllabas voluit, cum alioquin adiecto uel sublato apice longitudinis et brevitatis nota posset ostendi. Ritschl hat erwiesen, dass sich diese

Schreibweise in Lateinischen Inschriften seit dem Zeitalter der Gracchen bis zum Anfange des dritten Mithridatischen Krieges findet (*Mon. epigr. tr. c. III: de vocalibus geminatis deque L. Attio grammatico, p.* 22 *f. Rhein. Mus.* XIV, 301 *f.* 387. *Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 121. 123) *) und zwar für die drei Vokale ā, ē, ū. Beispiele dieser Schreibart sind folgende:

aa,	ee,	arbitratuu,
aara,	Feelix,	fuueit,
Calaasi,	leegei,	Fuuli,
faato,	leege,	Iuulius,
haace,	ree,	iuus,
Maamius,	seedes,	Luuceius,
maanium,	seese.	Luucius,
Maarcium,		luuci,
Maarco,		Muucius,
naatam,		pequlatuu,
Paacili,		Puupius,
Paapia,		Ruubius,
Paapus,		Suura,
paastores,		uutei.
Staatius,		
Vaarius, Vaaria,		
Vaarus,		
Μααρκελλος.		

(*Momms. C. I. Lat.* I. *p.* 600, *col.* I. *p.* 605, *col.* 1. *p.* 609, *col.* 4. *C. I. Graec.* 5644).

Diese Art, die Länge der Vokale durch Verdoppelung des Vokalbuchstabens zu bezeichnen, weil der lange Vokal doppelt so lange tönte als der kurze, war auch bei anderen Italischen Volksstämmen gebräuchlich. Die Umbrer schrieben namentlich in den jüngeren Sprachdenkmälern vielfach im Inlaute, fast niemals im Auslaute und in den Flexionsendungen, um die Länge der Vokale ā, ē, ī, ō, ū zu bezeichnen, das Vokalzeichen doppelt, und setzten dann zwischen die beiden Vokalbuchstaben ein etymologisch bedeutungsloses h, oder, und dies geschieht besonders in der älteren Schrift, sie schreiben den Vokalbuchstaben nur einmal, und bezeichnen die Länge desselben durch ein nachfolgendes h, wie dies seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts in der

*) Aus der Catonischen Schreibweise diee hanc kann nicht geschlossen werden, dass schon Cato lange Vokale doppelt schrieb (*Bücheler, Grundr. d. Lat. Decl. S.* 25). Dies war ursprünglich ein consonantischer auf s auslautender Stamm, wie Dies-piter, ho-dier-nus, diur-nus zeigen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 24. 391. 466. 498. 504), dessen s aber in den Casus obliqui schwand. Aus der ursprünglichen Accusativform *dies-em entstand also durch Schwinden des s *die-em und mit Abfall des m bei Cato die-e.

deutschen Orthographie geschieht. Aber diese Bezeichnungen der Vokallänge sind keineswegs durchgehends angewandt; vielfach ist der lange Vokal nur durch einen einfachen Buchstaben bezeichnet und von dem entsprechenden kurzen nicht geschieden. Daher finden sich zum Beispiel in den Umbrischen Sprachdenkmälern neben einander folgende Schreibweisen (*Aufr. u. Kirchh. Umbr. Sprachd.* I, 77 *f.*):

sahatam,	sahta,	sate,
sehemeniar,	sehmenier,	semenies,
persnihimu,	persnihmu,	persnimu,
preplohotatu,		preplotatu,
	struhçla,	struçla.

Bei der älteren den Umbrern und Oskern unter den Italischen Stämmen ausschliesslich eigenthümlichen Bezeichnung der Vokallänge durch das auf den einfachen Vokalbuchstaben folgende h bezeichnet dieses den stärkeren Hauch mit dem der lange Vokal gesprochen wird, als der kurze. Wenn nun die Umbrer in den jüngeren Sprachdenkmälern nach diesem h vielfach den vorhergehenden Vokalbuchstaben noch einmal wiederholten, so ist das eine Verbindung der bei Sabellern, Oskern und Römern üblichen Bezeichnung der Vokallänge durch Verdoppelung des Vokalbuchstabens mit der einheimisch Umbrischen durch hinzugefügtes h. Es ist also nicht glaublich, dass die Umbrer, während sie in älterer Zeit den langen Vokal als einfachen Laut sprachen, ihn später als zwei getrennte kurze Vokale ausgesprochen hätten, wie aus der jüngeren Schreibweise geschlossen worden ist (*a. O. Anm.* 1). Es ist vielmehr wahrscheinlich, dass sie die Bezeichnung der Vokallänge durch Verdoppelung des Vokalbuchstabens erst von den benachbarten Sabellischen Stämmen oder von den Samniten kennen gelernt und mit ihrer einheimischen Bezeichnungsweise durch hinzugefügtes h verbunden haben.

Auch die Sabellischen Stämme bezeichneten die Vokallänge gelegentlich durch Verdoppelung des Vokalbuchstabens, aber ebenso wenig durchgehends wie die Römer und Umbrer. Die Wortform anaaium in der sehr alten schlangenförmig gewundenen Inschrift von Cupra maritima (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 27. 30 *f.*) zeugt von dem hohen Alter jener Bezeichnungsweise bei den Sabellern. Dieselbe findet sich auch auf jüngeren Sprachdenkmälern nach Einführung der Lateinischen Schrift bei den Sabellern, wie die Schreibweisen nitaa, Poleenis in der Inschrift der Bronze von Rapino zeigen (*a. O.* IX, 133).

Auch bei den Oskisch redenden Volksstämmen war die Bezeichnung der Vokallänge durch Verdoppelung des Vokalbuchstabens Sitte (*Momms. Unt. Dial. S.* 210 *f.*) und zwar insbesondere in der ältesten einheimischen von rechts nach links gewandten Schrift, aber auch hier nicht consequent durchgeführt. Schon in der späteren Oskischen von links nach rechts gewandten Schrift, wie sie namentlich die Bleiplatte von Capua zeigt (*Bullet. Neap. n. s.* V, *p.* 100. *tav.* VIII, 1, *vgl. Momms.*

a. O. Taf. XII), ist diese Bezeichnungsweise aufgegeben, findet sich daher auch nicht mehr in der noch späteren Lateinischen Schrift der Oskischen Tafel von Bantia (*a. O. Taf. z. S.* 145). In jenen älteren Oskischen Sprachdenkmälern also finden sich doppelt geschrieben die langen Vokale ā, und zwar dieser bei weitem am häufigsten, ē, der Mittellaut zwischen ē und ī und ū; sie finden sich so geschrieben fast nur in Stammsilben, ganz vereinzelt in Ableitungssilben, und Flexionssilben, nie im Auslaut, so zum Beispiel in:

Gaaviis,	eestint,	tríibum,	Fuutreí,
maatreis,	teer[om],	tríibaraka[vum],	Fluusaí,
saahtom,		fíisnam,	Fluusasiaís,
Staatiis,			
trístaamentud,			
paam.			

Aber nach neueren Funden und Untersuchungen erhellt, dass im Oskischen auch ii für í, den Mittellaut zwischen ī und ē, geschrieben steht; so in der Conjunctivform

heriiad neben potíad, putíans

(*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 338), wo zwar etymologisch das erste i dem Verbalstamme heri — das zweite dem Conjunctivcharakter — ia — angehört, aber eine getrennte Aussprache beider nicht mehr anzunehmen ist. Einen einfachen langen Laut bezeichnete ii auch in der Münzaufschrift

Tiiatium neben Tíanud (*Momms. Unt. Dial. S.* 301).

Einem langen Lateinischen ī entspricht ií in den Schreibweisen:

Viíbis (*Z. f. vergl. Spr.* III, 138), Lat. Vibius (*Momms. C. I. Lat. p.* 607, *col.* 2),
liímíto, Lat. limitem (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 176),
piíhioí, Lat. pio (*Verf. krit. Beitr. S.* 392),
Kiípiis, Lat. Cipius (*Momms. Unt. Dial. S.* 270. *C. I. Lat. p.* 575. *col.* 4).

Dieselbe Geltung hatte also die Schreibweise ií auch in Meliíssaii (*Momms. Unt. Dial. S.* 279) und Piístíai (*a. O.* 287). In diesen Wortformen muss also der lange I-Laut nach e hin angeklungen haben und daher ií für ii geschrieben worden sein. Jedenfalls ist also im Oskischen auch der Vokalbuchstabe I (ꟷ) verdoppelt worden zur Bezeichnung der Länge des I-Lautes.

Ausserdem haben sich auch Spuren erhalten, dass im Oskischen wie im Umbrischen die Vokallänge durch ein dem Vokalbuchstaben nachgesetztes h bezeichnet wurde; so in der einheimischen rechtsläufigen Schrift der Weiheinschrift von Agnone sakahiter für *sakaiter, d. i. sanciatur, mit Verdoppelung des Vokalbuchstabens vor h pıíhoí für *piíoí, d. i. pio und mit Wiederholung des Vokalbuchstabens nach dem h in der altgriechischen Schrift Oskischer Sprachdenkmäler: καϝας, Αὐϝυσκλι, Ϝολοϝωμ. In der letzteren Form, die noch überdies ω für o zeigt, ist

also die Vokallänge eigentlich dreifach bezeichnet (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 231. *Krit. Beitr. S.* 392).

Wenn nun im Lateinischen wie im Oskischen der Buchstabe für o zur Bezeichnung der Vokallänge nicht doppelt geschrieben wurde, so scheint das allerdings für die Annahme zu sprechen, dass Attius die Vokalverdoppelung von den Oskern entlehnte (*Ritschl, Mon. epigr. tr. p.* 30 *f. Rhein. Mus.* XIV, 303 *f.*).

Dagegen spricht aber, dass zu Attius' Zeit die doppelte Schreibung der Vokale bei den Oskern bereits abgekommen war, dass in dieser Zeit in dem Oskischen Gesetz von Bantia kein langer Vokal doppelt geschrieben ward, während in dem gleichzeitigen Lateinischen Gesetz derselben Tafel dies wiederholt geschehen ist, dass auch schon längere Zeit vorher in den Oskisch geschriebenen rechtsläufigen Oskischen Inschriften die Vokalverdoppelung bereits abgekommen war. Hingegen konnte Attius dieselbe von den Sabellern kennen lernen, welche sie beibehielten auch nachdem sie die einheimische Schrift mit der Lateinischen vertauscht hatten, wie die Bronze von Rapino zeigt. Diese weist die altlateinischen Buchstabenformen auf wie sie noch im Zeitalter des Syrischen und Macedonischen Krieges üblich waren, also nicht lange vor Attius (*vgl. Momms. Unt. Dial. S.* 335. *Taf.* XIV. *Ritschl, Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 123). Uebrigens kam die Schreibweise des Attius auch nicht einmal in der Bücherschrift seiner Zeit zur allgemeinen Geltung, zumal Lucilius sich gegen dieselbe erklärte (*Ter. Scaur. p.* 2255. *P. Ritschl, Mon. epigr. tr. p.* 30 *f.*).

Später seit Ciceros und Caesars Zeit tritt auch eine doppelte Schreibung des I hervor, aber nicht zur Bezeichnung des langen Vokals, sondern um den Laut des halbvokalischen j zu bezeichnen, und zwar insbesondere den weicheren breiteren an ij anklingenden Laut, den dieser Halbvokal zwischen Vokalen hatte. Diese Schreibweise wird von Grammatikern überliefert für die Wortformen Aiiax, Maiia, aiio, Graiius, Troiiam, Pompeiius, Tarpeiius (*Quint.* I, 4, 14. *Mar. Victor. p.* 2471. 2469. *P. Prisc.* I, 14. *H. Cassiod. p.* 2317. *P. u. a. vgl. W. Schmitz, De I geminata et i longa, p.* 1—10. *Rhein. Mus.* XVIII, 144 *f.*) und bestätigt durch Inschriften, die Caiius, Maiius, Baiius, Seiius, Atpuleiius, Opetreiiae, Sabineiius, Pompeiia u. a. bieten (*Schmitz, a. O. p.* 12 *f.*). Auch Formen von Compositen finden sich so geschrieben: coiiugi, proiiecit (*a. O. p.* 10). Grammatiker, die diese Schreibweise anwandten, wollten daher auch den Buchstaben I dreimal schreiben, wenn dem Laut j zwischen Vokalen ein i folgte, also Pompeiii, coiiicit, eiiicit (*a. O. p.* 6. 10). Aber diese doppelte Schreibung des I zur Bezeichnung des Halbvokals J ist nie zur allgemeinen Geltung gelangt und von manchen Grammatikern als lästig und überflüssig verworfen worden (*a. O. p.* 12). Für die Aussprache des Halbvokals j ist dieselbe weiter unten noch einmal in Erwägung zu ziehen.

Auch das Oskische hat dieselbe Bezeichnung für den Laut des

Halbvokals j zwischen Vokalen angewandt in den Wortformen Maiioi (*Momms. Unt. Dial. S.* 275) Maraiieis (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 403. 411 *f.*) Pompaiians, Pompaiianai, Pompaiiana, Pompaiianeis (*Kirchh. Allgem. Monatsschr.* 1852, *S.* 589 *f.*), mefitaiiais (*Momms. a. O. S.* 279), poiiu (*a. O. S.* 288). Ja vergleicht man die Schreibweisen meelikiieis mit μειλιχίου (*Aufr. Z. f. vergl. Spr.* I, 55 *f. Kirchh. a. O.*) und Ioviia (*aa. OO.*) mit Diuvia (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 5), so muss man schliessen, dass in jenen Wortformen ii auch den Laut des Halbvokals j nach Consonanten bezeichnete in dem Suffix, dessen ursprüngliche Gestalt Sanskr. -ja bewahrt hat.

Die Verdoppelung der Vokalbuchstaben zur Bezeichnung einfacher Laute war jedenfalls umständlich, ist daher auch nie zu allgemeiner Geltung gekommen. Man erfand bequemere Weisen die Vokallänge zu bezeichnen.

Die Länge des Vokals ī, die im Altlateinischen durch EI umschrieben wurde, insofern der Laut desselben zu ē hinneigte, wird seit der Zeit des Sulla auch durch ein hohes über die übrigen Buchstaben hervorragendes I bezeichnet (*Ritschl, Rhein. Mus.* VIII, 494 *f.* XIV, 299 *f.* 312 *f.* 378 *f. Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 124. *Momms. Rhein. Mus.* X, 141 *f.*).

So findet es sich in Stammsilben, Ableitungssilben und Flexionssilben schon vor Augustus verwandt, zum Beispiel in:

Dianaes,	caementicium	colonis,
dictatori,	Calidius,	Senuisanis,
divo,	Crispinia,	omnis,
Liberi,	Felici,	ei,
missit,	Senuisanis,	fundi,
Vibius,	Supinates,	Hostili,
vicus,		magistri,
vivo,		pagi,
		si-ve,
		hi-c,

(*Momms. C. I. Lat. p.* 607. *col.* 2. 3. *Ritschl, Rhein. Mus.* XIV, 313 *f.*). Für ei wird in dieser Zeit überflüssiger Weise gelegentlich ei geschrieben wie in postereis quei (*Momms. a. O.*). Auf dem ausführlichsten inschriftlichen Sprachdenkmal der Augusteischen Zeit, dem Monument von Ancyra, das jetzt in zuverlässiger Abschrift vorliegt, findet sich das hohe I zur Bezeichnung des langen Vokals in:

vīci,	consulari,	expuli,
millia,	divī,	peperci,
divi,	Iuli,	dedi,
fixa,	proeli,	posui,
dis,	Mari,	pacavi,
votis,	populi,	adieci,
trecentis,		reciperavi,
stipendis,		reposui,

also überwiegend in Flexionssilben und im Auslaut (*Momms. Res gestae divi Augusti*, *p.* XXX—LXIV), aber daneben häufig das gewöhnliche i, dreimal auch noch EI in Dalmateis, emeriteis, quadrigeis (*a. O. p.* 146); ähnlich in anderen Schriftdenkmälern der Augusteischen Zeit wie in der Grabrede auf die Turia (*Momms. Zwei Sepulcralreden, Abh. d. Akad. d. Wissensch. z. Berl.* 1864, *S.* 460 *f.*) in den Inschriften des Obelisken (*Orell.* 30) auf den Cenotaphien von Pisa (*a. O.* 642. 643) und in einer Leichenrede derselben Zeit (*a. O.* 4860) wie auch in Inschriften der älteren Kaiserzeit, welche die anderen langen Vokale zum Theil durch den darüber gesetzten Apex bezeichnen (*Tab. fratr. Arval. Bullet. d. archeol. Christ. de Rossi,* 1866. *n.* 3. *vergl. p.* 59 (58—59 *n. Chr.*).

Das hohe I wird nun aber auch zweitens verwandt, um den Laut des Halbvokals j auszudrücken, einmal, wo derselbe zwischen Vokalen steht. Beispiele dieser Verwendung finden sich schon in Inschriften der republikanischen Zeit, so in Atei[o], *C. I. Lat.* I, *n.* 750. eius, *a. O.* 1079. 1418, und häufiger in Schriftdenkmälern der Kaiserzeit, zum Beispiel in:

Staia,	Pompeius,	cuius,	maior,
Raia,	Proculeio,	eius,	maiorem,
Maiae,	Cocceius,	eiusdem,	maioris,
Aias,	Aurunculeius,	eiusque,	coiugi.

u. a. (*Huebner, Quaest. onomatol. p.* 25. *Schmitz, De I geminata et I longa*, *p.* 13. *tab. Malacitan. Or. Henz.* 7421). Das hohe I dient also hier demselben Zweck wie das doppelt geschriebene gewöhnliche I im Lateinischen und Oskischen. Aber auch der anlautende Halbvokal j wird in Inschriften der Kaiserzeit durch das hohe I bezeichnet; so auf der Erztafel von Malaca in

ius,	iusta,	iurati,
ius iurandum,	iniustae,	iudicio,
iure iurando,	iurato,	iubeto,

(*Or. Henz.* 7421) und sonst, zum Beispiel in:

Iúlio,	Iunio,	iudice,	iunxit,
Iulia,	Iunius,	iusto,	coniugi,

(*Schmitz, Rhein. Mus.* XVIII, 144).

Indem der Halbvokal j bald durch zwei gewöhnliche, bald durch ein hohes i bezeichnet wurde, vermengte man dann auch beide Schreibweisen und schrieb gelegentlich

cuiius, *t. Malac. a. O.* oder	eiius, *Schmitz, a. O. p.* 5. *C. I. Rhenan. Bramb.* 313.
eiius, *a. O. C. I. Rhenan. Bramb.* 846.	
eiiusque, *t. Malac. a. O.*	coiiugi, *Schmitz, a. O. C. I. Rhenan. Bramb.* 319. 379.
eiiusdem, *a. O.*	

wie schon in einer Inschrift der republikanischen Zeit ingenuiis (*C. I. Lat.* I, 1492) sich dieselbe Vermengung der Schreibarten für den langen Vokal i zeigt.

Die doppelte Verwendung des hohen I zur Bezeichnung des langen Vokals i und des Halbvokals j, die in beiden Fällen keine allgemeine Geltung gefunden hat, führte natürlich Steinmetzen und Graveure leicht zu falscher Verwendung des hohen I an Stelle des kurzen Vokals i. Daher findet sich dasselbe schon in einer Inschrift der republikanischen Zeit fehlerhaft für kurzes i verwandt in sibei (*C. I. Lat.* I, 1271) und auf der Tafel der fratres Arvales vom J. 58—59 n. Chr. in in (*Bullet. d. archeol. Christian. de Rossi,* 1866, *n.* 3. *vgl. S.* 59) und zu Domitians Zeit auf den Erztafeln von Salpensa und Malaca ist es ohne Unterscheidung für kurzes i wie für langes und für den Halbvokal j geschrieben.*) Und vollends musste diese Verwirrung wie so viele Entartungen der Orthographie einreissen, als in der späteren Kaiserzeit das Bewusstsein von der Länge und Kürze der Silben völlig geschwunden war.

Für die Bezeichnung der langen Vokale kommt etwa seit dem Zeitalter von Ciceros Consulat und Caesars politischem Hervortreten eine neue Schreibweise auf, indem über den Buchstaben des langen Vokals das von den Lateinischen Grammatikern Apex genannte Zeichen ge-

*) Aus diesem Grunde kann auch aus dem hohen I, wo es sich im Inlaut einfacher Wörter nach vorhergegangenem Consonanten und vor folgendem Vokal findet, nicht mit Sicherheit geschlossen werden, dass hier das hohe I den Halbvokal j bezeichne, wie dies Schmitz thut (*Rhein. Mus.* XVIII, 144 *f.*) Dies soll der Fall sein in den mit dem Suffix -io gebildeten Namen wie Aurelio, Valerio, Luciliae, Pomponius u. a. Aber auf der Tafel von Malaca finden sich die Schreibweisen aerario, comitia, curias, curiarum von Wörtern, die mit dem Suffix -io, -ia, und decurio, actio, petitio, persecutio, die mit den Suffixen -ion und -tion gebildet sind. Dass in diesen Wörtern das Gesetz von Malaca mit dem hohen I etwas anderes bezeichnet habe als den kurzen Vokal i, der ihren Suffixen eigen ist, darf niemand folgern, da dasselbe Schriftstück in in, is, ita, item, totidem und zahlreichen ähnlichen Schreibweisen das hohe I auch zur Bezeichnung des kurzen Vokals i verwendet, ebenso wie die Tafel von Salpensa in videbitur. War dieser Gebrauch aber schon zu Domitians Zeit eingerissen, so kann auch aus Schreibweisen wie Aurelio, Valerio derselben oder einer späteren Zeit, nicht gefolgert werden, dass das hohe I hier etwas anderes bedeutet als das kurze ĭ des Suffixes -io, das bis in die späteste Zeit zweisilbig gemessen und gesprochen worden ist und diese Geltung in den Romanischen Sprachen behalten hat. Ganz dasselbe gilt von den Schreibweisen pio, piissimo, pientissimo, viator, diebus, wo kurzes oder ursprünglich langes i der Stammvokal ist, u. a. (*Schmitz, a. O.*) und diis ist nichts als eine Verschmelzung der Schreibweisen dis und diis, wie eine solche ja Schmitz selbst für eiius u. a. anerkennt. Da nun die Schreibweise -ius, -ium, -io, -ia u. a. in den Endungen Römischer Namen in den voraugusteischen Inschriften nicht vorkommt, und das oben angeführte Hostili nicht für *Hostilius, sondern für *Hostilis, *Hostiliis entstanden aus Hostilius steht, so kann man aus jenen Schreibweisen auch nirgends mit Sicherheit schliessen, dass in ihnen das hohe I ein langes ī bezeichne.

setzt wird (*Quint.* I, 7, 2. I, 4, 10. *Vel. Long. p.* 2220. *Terent. Scaur. p.* 2255. *P. Ritschl, Rhein. Mus.* X, 110. XIV, 318. *Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 123. *Weil u. Benloew, Theorie générale de l'Accentuation Latine, ch.* VII, *p.* 298—348. *Garrucci, I segni delle lapidi Latine volg. detti accenti, Rom.* 1857. *cap.* IV. *vgl. Ritschl, Rhein. Mus.* XIV, 384—388. *Momms. Zwei Sepulcralreden, Abh. d. Akad. d. Wissensch. z. Berl.* 1864. *S.* 465).

Die älteste Gestalt dieses Apex war 7, 7, 7 (*Ritschl, Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 119); in Inschriften der Kaiserzeit ist die gewöhnlichste Form desselben ', seltener ', nur ausnahmsweise ∞ (*Weil u. Benl. a. O. p.* 305. 310). In der Bücherschrift der späteren Zeit hat der Apex auch die Gestalt ⁻ (*Isidor. Orig.* I, 4, 18), die in Inschriften nicht angewandt wurde, weil hier dieses Zeichen zur Unterscheidung der Ziffern diente, aber bis auf unsere Zeit zur Bezeichnung der Vokallänge, wenn dieselbe hervorgehoben werden soll, üblich geblieben ist.*) Der Apex ersetzte also den zweiten Vokalbuchstaben oder das Zeichen des starken Hauches H, wodurch Sabeller, Umbrer, Osker und Römer früher die Vokallänge bezeichnet hatten, ähnlich wie der Apostroph die Stelle eines nicht geschriebenen Vokals andeutet (*W. u. B. a. O. p.* 316). In Inschriften der republikanischen Zeit findet sich der Apex gesetzt über den Vokalbuchstaben A, E, dem Doppelzeichen EI, das den Mittellaut zwischen ē und ī bezeichnet, über O und V; so in:

fáto,	fécit,	invéisa,	Flórus,	crústum,
Máricus,	léti,	bonéis,	hóra,	Frúgi,
Mártis,	Régulus,	dominéis,	Rómulus,	Fúrius,
probá,	Péra,		eó,	Iúlio,
pupulá,			annós,	lúdi,
decuriá,				Músa,
duodequadra-				Púlex,
gintá,				Púnicum,
á				ritús,

(*Momms. C. I. Lat. p.* 600, *col.* 3. *vgl. n.* 1194).

In der Schreibweise éi ist wie in der oben erwähnten ei die Vokallänge doppelt bezeichnet, hier das hohe I dort der Apex überflüssig wie in der Umbrischen Schreibweise ihi für ī das h oder das zweite i.

Auch in der Augusteischen Zeit ist die Verwendung des Apex nichts weniger als allgemein geworden. Das grösste und wichtigste officielle Schriftstück dieses Zeitalters, das wir besitzen, das Monument von Ancyra zeigt dieselbe nur ganz vereinzelt (*Momms. Res gest. div. Aug. p.* 145), ebenso die Dekrete der Pisanischen Cenotaphien (*Orell. n.* 642. 643). Häufiger ist sie in andern Inschriften dieser Zeit, namentlich in der Grabrede auf die Turia (*Momms. Zwei Sepulcralreden, Abh. d. Akad. d. Wissensch.*

*) Zweckloser Weise haben neuere Sprachforscher statt dieses Apex das Zeichen ^ zur Bezeichnung der Vokallänge eingeführt, das dem gebrochenen Hochton oder Circumflex zukommt.

z. Berl. 1864. *S.* 460 *f.*), aber in keiner ganz consequent durchgeführt. Es möge hier eine Anzahl von Beispielen derselben Platz finden aus solchen Inschriften, deren Text zuverlässig und genau überliefert scheint:

á,	práefectó,	élocuta,	cónstó,	tú,
ámisi,	práeferam,	édicti,	pró,	Rúfus,
áram,	Cáesaris,	éruam,	prócédéns,	Rúfó,
Gádibus,	áedem,	érip[uit],	nótesceret,	Rúfinó,
páce,		défuit,	órationi,	Iúnias,
pácátó,		dérunt,	órationis,	lúctumque,
fátó,		repléta,	sólis,	seiúnctum,
Mánés,		procédere,	sóli,	coniúncto,
áctis,		féminis,	Rómáni,	
redáctá,		fécunditati,	dónum,	
trá[cta],		fécit,	Nónio,	
potestátem,		léx,	[dep]óne-	salúte,
pietátis,		adlécto,	rem,	supstitúta,
orbitáte,				Restitútáe,
necessitás,				fortúna,
Asprénáte,			victória,	partitúram,
curátori,				[fu]túrum,
propugná-				
tricem,				
optátáe,				
rapsáta,				
efficácius,			adeó,	
inániter,			veró,	
Rómáni,		Asprénáte,	Aegyptó,	
Iuliánó,		prócédéns,	Iuliánó,	
Volcáni,		diffidéns,	gemó,	
tabulárum,		[d]oléns,	adléctó,	
terrárum,			praéfectó,	
tuá,	patriáe,	Mánés,	Rúfó,	
meá,	optátáe,	virés,	Rúfinó,	
Aquilá,	Iuliáe,	pedés,	Iulió,	
victóriá,	Restitutáe,	opés,	domó,	
impensá,		heredés,	pacató,	iussú,
feminá,		possiderés,	fátó,	magistratús,
nostrá,		pararés,	[e]lató,	spiritús,
vitá,		p[ara]résque,	Pothó,	partús,
sanctissimá,		[admone]rés,	optó,	sensús,
republicá,		adf[irma]rés,	meós,	fructús,
supstitútá,			tuós,	casús,
[cu]stodiá,			liberós,	[ac]tús,
con[co]rdiá,			futurós,	

[diffi]dentiá,
hác,
Iúniás,
(*Mon. Ancyr. Momms. Res. gest. div. Aug. p.* 143. *Zwei Sepulcralreden, Abh. d. Akad. d. Wissensch. z. Berl.* 1864, *S.* 460 *f. Orell. n.* 36. *Weil u. Benl. a. O. p.* 298. *Marini, Inscr. Alban. p.* 13. *tit. Ostiens. Annal. d. c. d. inst. arch. Rom.* 1857, *p.* 325. 338).*)

Unter diesen Beispielen ist in der Schreibweise áe der Apex ebenso überflüssig wie oben in éi (*vgl. Ritschl, Rhein. Mus.* XIV, 319). Nach der Zeit des Augustus in der älteren Kaiserzeit ist die Lyoner Tafel mit der Rede des Kaiser Claudius dasjenige Schriftdenkmal, in dem sich der Apex am häufigsten und am correctesten angewandt findet. Aus diesem so wie aus einer Anzahl kleinerer Inschriften, deren Text zuverlässig überliefert ist, sind die nachstehenden Beispiele entnommen:

Fláviae,	quáeso,	é,	cónsecuta	Iúlió,
mátre,		dé,	cónscri[b..],	iúdicia,
exáctus,		né,	dónisque,	plúrimis,
Mártio,		ré,	Óceanum,	útilitate,
cásu,		rés,	glóriae,	cúria,
cásús,		déficiéns,	flórem,	Etrúria,
frátre,		plébei,	immóbilem,	secúramque,
pácem,		réges,	órdinis,	rúsus,
tránslata,		régni,	órnamen-	últra,
translátum,		régno,	tum,	
nárrem,		séni,		
á,				
magistrátús,		veniéns,	iactatiónem,	
communicá-		postrémo,	honóres,	
tos,		tenuére,		
ornátissima,				
Vespásiani,				
Caeliáno,				
Caeliáni,				
consulári,				
probáre,				
Augustálés,				
coloniárum,				
generosá,	dictaturáe,	publicé,	bonórum,	motú,
Ocresiá,		mentés,	officiórum,	gradú,
variá,		Augustálés,	divó,	cású,

*) Die Cenotaphien von Pisa (*Or.* 642. 643. *W. u. B. a. O. p.* 300) und die Leichenrede (*Or.* 4860. *W. u. B.* 305 *f.*) sind hier absichtlich aus dem Spiele geblieben, weil die verschiedenen Texte derselben mancherlei Abweichung in der Ueberlieferung des Apex zeigen.

Etruriá,	Iúlió,	exercitús,
summá,	Ancó,	cásús,
eá,	mutatóque,	statúsque,
hác,	ipsó,	magistrá-
revertár,	hóc,	tús,
	annuós,	
	creatós,	
	appelatós,	

(*Tab. Claud. Boissieu, Inscr. ant. d. Lyon. p.* 138. 48 *n. Chr. Momms. I. R. Neap.* 2391. 2392. 2400. 3692). In diesen Inschriften der späteren republikanischen, der Augusteischen und der älteren Kaiserzeit, in denen der Apex die Länge der Laute ā, āē, ē, ēī, ō, ū anzeigt, ist die Länge des Vokals ī, wo dieselbe überhaupt hervorgehoben ist, durch hohes I bezeichnet, nicht durch einen Apex. Später findet sich zur Bezeichnung desselben aber auch der Apex über dem gewöhnlichen I in Schreibweisen wie consulí, fastígium u. a. (*Schmitz, Rhein. Mus.* X, 117. *Ritschl, a. O.* XIV, 319. *Schmitz, a. O.* XVIII, 637). Wäre diese Schreibweise eingeführt und durchgeführt worden, als man anfing das hohe I zur Bezeichnung des Halbvokals j zu verwenden, so wäre das ein Vortheil gewesen für die Lateinische Orthographie. Aber sie tritt zu spät und zu sporadisch auf und vermag der eingerissenen Verwirrung in der Bezeichnung der Laute ĭ, ī und j nicht mehr zu steuern. Wenn Terentius Scaurus sagt, *p.* 2264. *P*: Super i tamen apex non ponitur, so folgt daraus, dass in den ihm vorliegenden Schriftstücken sich der Gebrauch des Apex für das I nicht mehr vorfand, also derselbe spärlich und von kurzer Dauer war.

So wenig nun aber sonst in Inschriften eine strenge Consequenz in der Orthographie stattfindet, so wenig ist auch die Bezeichnung der Vokallänge durch den Apex in den Inschriften einer Zeit durchgeführt; ja es ist kaum eine oder die andere Inschrift, wo er überall und immer an der rechten Stelle gesetzt wäre. Als aber seit dem dritten Jahrhundert nach Christus das Bewusstsein von der Länge und Kürze der Vokale in der Volkssprache zu schwinden begann, wie dies im Verlaufe dieser Untersuchungen nachgewiesen werden wird, so konnte es nicht fehlen, dass auch der Apex, das Zeichen der Vokallänge, mangelhaft oder falsch verwandt wurde, wenn auch höchst wahrscheinlich nicht in dem Grade, wie die bis jetzt vorliegenden Texte dieser Inschriften späterer Zeit angeben.

Die früheren Erklärungen der sogenannten accentuierten Inschriften sind an dieser fehlerhaften Verwendung des Apex gescheitert, so wie an dem Umstand, dass dasselbe Zeichen gelegentlich auf einer und derselben Inschrift die Vokallänge und die starke Interpunction am Schlusse eines Satzabschnittes bezeichnet (*W. u. B. a. O. p.* 306. *p.* 340). Die Bezeichnung der Tonlänge durch den Apex in Inschriften der besten Zeit giebt uns zugleich den Beweis, dass die Tonhöhe oder die Stelle des

Hochtones im Worte niemals im Lateinischen durch die den Griechischen verwandten Zeichen ', ', ~ bezeichnet wurde, da diese ja zur Bezeichnung der Tonlänge verwandt wurden, und sich auch sonst keine Spur eines Schriftzeichens für den Hochton in Inschriften und Handschriften findet. Da, wie weiter unten gezeigt werden wird, die Stelle des Hochtones im Lateinischen Worte viel fester bestimmt und durch die Quantität gebunden war als im Griechischen, so war durch die Angabe der Vokallänge im Worte bei der Tieftonigkeit der Endsilben auch die Stelle des Hochtones mit bestimmt, und daher ein besonderes Zeichen für den Ort des Hochtones entbehrlicher als bei dem mannigfacheren und freieren Griechischen Betonungsgesetz.

Alle die hier besprochenen Bestrebungen nach genauerer Bezeichnung der Consonantenschärfung und der Vokallänge durch die Schrift fallen in das Zeitalter des Emporblühens der Römischen Litteratur von Ennius bis Vergilius.

Aber seit der Zeit des Augustus tritt auch das Bestreben hervor, für hörbar verschiedene sprachliche Laute sich nicht mit einem und demselben Buchstaben zu begnügen, sondern verschiedene Schriftzeichen für dieselben einzuführen. So wollte Verrius Flaccus, neben Varro der grösste Philologe und Alterthumsforscher, den Rom gehabt hat, wenn man aus dem unschätzbaren Werthe der Excerpte des Festus und Paullus Diaconus auf das ganze Werk und den ganzen Mann schliessen darf, für den dumpfen, schwach nachklingenden Laut des auslautenden m, der in der altlateinischen Schrift häufig gar nicht geschrieben wurde, ein besonderes Schriftzeichen einführen, *Vel. Long. p.* 2238. *P*: Nonnulli synaloephas quoque observandas circa talem scriptionem existimaverunt, sicut Verrius Flaccus, ut ubicunque prima vox m littera finiretur, sequens a vocali inciperet, M non tota, sed pars illius prior (Ͷ) tantum scriberetur, ut appareat exprimi non debere. Der Versuch, den stumpfen Laut des auslautenden m im Gegensatz zu dem vollen Laut des anlautenden und inlautenden m auch durch das verstümmelte oder halbe Zeichen dieses Buchstabens auszudrücken, ist sinnreich; aber keine Spur führt darauf, dass das vorgeschlagene Schriftzeichen Ͷ jemals wirklich in der Schrift zur Anwendung gekommen wäre.

Merkwürdig ist in der späteren Geschichte des Lateinischen Alphabets der Versuch eines hochgestellten Römischen Philologen, des Kaisers Claudius, die Lateinische Schrift durch drei neue Buchstaben zu bereichern, über die in neuster Zeit eine eingehende Specialuntersuchung angestellt worden ist (*Fr. Buecheler: De Ti. Claudio Caesare Grammatico*). Tiberius Claudius wollte nämlich einmal für den Consonantischen Laut v, um ihn vom Vokal u zu unterscheiden, das Zeichen des Griechischen Digamma auf den Kopf gestellt Ⅎ anwenden (*vgl. Priscian.* I, 20. *H. Gell.* XIV, 5, 2. *H. Diomed. p.* 416. *P. Donat. p.* 1736. *P. Buecheler a. O. p.* 3—6), zweitens für die Lautverbindung bs, ps das Antisigma, Ↄ, das dem Grie-

chischen ψ entsprechen sollte (*Prisc.* I, 42. *H. Isidor. Orig.* I, 20, 11. *Buecheler, a. O. p.* 8—13), drittens für den Mittelton zwischen i und u, von dem weiter unten die Rede sein wird, das Zeichen des Griechischen Spiritus Ⱶ (*Vel. Long. p.* 2235. *P. Buecheler, a. O. p.* 13—20). Kaiser Claudius hatte über das Bedürfniss und die Anwendung dieser Buchstaben ein Buch geschrieben, als er noch verachtet und verkommen seinen Studien lebte; als Kaiser befahl er den Gebrauch seiner neuen Buchstaben einzuführen, und dies geschah auch nicht bloss in öffentlichen Urkunden, die unter kaiserlicher Controle standen, wie den Senatsprotocollen, den auf Erztafeln geschriebenen Plebisciten, die Tacitus noch sah, den Verfügungen von Behörden oder den Protocollen von Priesterschaften wie in den Inschriften von Bauwerken und Weihegeschenken, sondern auch in vielen Büchern (*Tacit. Annal.* XI, 14. *Suet. Claud. c.* 41), deren Verfasser sich natürlich durch beifällige Aufnahme seiner erfundenen Buchstaben dem Kaiser empfehlen wollten. Von diesen Buchstaben findet sich am häufigsten in Inschriften das umgekehrte Digamma Ⅎ zur Bezeichnung des Consonanten v; so in den Schreibweisen:

SalℲius neben Salvio, *t. frat. Arval. Bullet di archeol. Christian, de Rossi,* 1866. *n.* 3. *vergl. S.* 59. (58—59. *n. Chr.*)
MinerℲae neben Minervae, *a. O.*
boℲe, *fr. Capitol. fr. Arv. Or. H.* 7419.
IoℲi, *a. O.*
ℲoℲimus, ℲoℲemus neben vovimus, *a. O.*
ArℲalium neben Arvalium, *a. O.*
alℲei, *I. R. N.* 2211. *Or.* 2275.
XVℲir, *a. O.*
VIIℲir, *a. O.*
juℲentuti, *a. O.*
priℲatis, *Or.* 3133.
SerℲiliae, *Or.* 714.
AℲiol., *a. O.*
diℲi, *Or.* 650.
Ⅎisu, *a. O.*
Ⅎel., (Velia tribus) *Or.* 3812.
ampliaℲit, *Or.* 710.
terminaℲitque, *a. O.*
Ⅎiam, *I. R. N.* 6256.
Ⅎaleriam, *a. O.*
Ⅎix[it], *t. Camp. Bullet. archeol. Ital.* 1862. *p.* 41.

(*andere vgl. Buecheler, a. O. p.* 5). Für den Gebrauch des Antisigma Ↄ giebt es in Inschriften kein sicheres Beispiel. Das Schriftzeichen Ⱶ für den Mittelton zwischen u und i findet sich auf Denkmälern aus Claudius Zeit meist zur Bezeichnung eines Griechischen υ in Wörtern wie AegⱵpti, BathⱵllus, CⱵcnus, GlⱵconis, MⱵro, NⱵmphius, PⱵlades, ZopⱵrus (*Buecheler a. O. p.* 18. *Rhein. Mus.* XIII, 156). EutⱵchiais (*t. Camp. Bull. arch. Ital.* 1862. *p.* 41). An der Stelle eines Griechischen ι findet sich das Zeichen Ⱶ in der Schreibweise

abⱵbl[iotheca] *Fast. Antiat. C,* 5. *C. I. Lat.* I, *p.* 327.

für a bibliotheca, wofür in zwei Inschriften der Kaiserzeit a bubliotheca geschrieben ist (*Or.* 40. 41). In der letzteren Form kann V unmöglich den Laut des Griechischen ι bezeichnen; man muss vielmehr anneh-

men, dass in derselben das Griechische Wort latinisiert und das ι wegen des folgenden Labialen b im Römischen Munde zum labialen Vokal u umgelautet oder doch dem ähnlich geworden ist. Die letztere Lautgestaltung soll durch die Schreibart ab⊢bl[iotheca] ausgedrückt werden. In demselben Schriftstücke wie diese findet sich auch geschrieben:

g⊢ber[nator], *Fast. Antiat. C*, 7. *a. O.*

Dass gubernare, gubernator Uebertragungen der Griechischen Wörter κυβερνᾶν und κυβερνητήρ seien, wird durch die altlateinischen Wortformen gubernum Steuerruder (*Lucil. Non. p.* 334. *Gerl. Lucret.* II, 553. IV, 437. *B.*) und gubernius Steuermann (*Laber. Gell.* XVI, 7, 10. *H.*) widerlegt. Alle diese Griechischen und Lateinischen Wörter sind vielmehr urverwandt und von einer gemeinsamen Stammform kuberno- ausgegangen. Vor dem Labialen b ist der labiale Vokal u sonst nicht nach i hin umgelautet, nicht ü gesprochen worden. Die Schreibart g⊢ber[nator] ist also aus der sprachgelehrten aber nicht sprachrichtigen Speculation entstanden, dass dieses Lateinische Wort nichts als eine Entstellung des Griechischen κυβερνητήρ sei. An allen Stellen also, wo sich das Zeichen ⊢ findet, steht es immer nur anstatt eines Griechischen υ, einmal an der Stelle eines Griechischen ι, niemals vertritt es den einheimischen Lateinischen Mittellaut zwischen u und i, wie er in optumus maxumus u. a. neben optimus maximus u. a. gesprochen wurde.

Man wird es auch wohl den antiquarischen Neigungen des Claudius so wie seiner Vorliebe für die Griechische Schreibweise zuzuschreiben haben, wenn in denselben Inschriften, in denen die neuen Buchstaben desselben erscheinen, wieder die Schreibweise AI für den damals längst in der Sprache zu ae abgeschwächten Laut des ehemaligen Diphthongen ai besonders häufig hervortritt und wieder Mode wird. Aber nach dem Tode des schreibseligen Kaisers kamen seine neu erfundenen drei Buchstaben um so mehr wieder ausser Gebrauch (*post oblitteratae*, *Tac. a. O.*), da sie auch bei seinen Lebzeiten keineswegs zu allgemeiner Geltung gelangt waren; daher tritt denn auch in öffentlichen Urkunden die alte Schreibweise wieder ein. Priscian und die anderen Grammatiker fanden daher nur ein Alphabet von drei und zwanzig Buchstaben im gewöhnlichen Gebrauch, wie es sich seit der Aufnahme des Griechischen υ und ξ zu Ciceros Zeiten gestaltet hatte.

Es hat auch nicht an Grammatikern gefehlt, die gewisse Buchstaben aus dem Lateinischen Alphabet ganz verweisen wollten. So wollte schon zu Ciceros Zeit Licinius Calvus das Q aus dem Lateinischen Alphabet ausweisen und Varros Zeitgenosse Nigidius Figulus ausser dem Q auch X, (*Mar. Victorin. p.* 2456. *P. vgl. Schneider, Lat. Gr.* I, 328. *P. Anm.*). Wenn Marius Victorinus (*p.* 2458. 2468. *P.*) nur die sechzehn Buchstaben a, b, c, d, e, i, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t als ursprünglichen Bestand des von den Griechen überkommenen Lateinischen Alphabets rechnet, also f, g, h, v, x, y, z als spätere Erfindungen ansieht, so ist das eine erklärliche Theorie. Das G war ja in der That jüngeren Römischen Ursprunges, die Schriftzeichen

F, H, V hatten ihre lautliche Bedeutung oder Stellung im Lateinischen Alphabet verglichen mit dem Griechischen verändert, X sahen schon Varro und Nigidius Figulus und nach ihnen andere Grammatiker als ein entbehrliches Sparzeichen für zwei Buchstaben CS oder GS an und hielten es für jüngeren Ursprunges (*vgl. Schneid. Lat. Gramm.* I, 375. *f.*), Y und Z sind erst seit Ciceros Zeit in Griechischen Wörtern, die in das Lateinische übertragen wurden, geschrieben worden. Jene sechzehn Lateinischen Buchstaben aber fand Marius Victorinus an der entsprechenden Stelle im Dorischen Alphabet wieder, sie erschienen ihm also als die ursprünglich von den Griechen überkommenen.

Der Schriftgebrauch hat sich indessen ebenso wenig an die puristischen Neigungen und Theorien des Licinius Calvus und Nigidius Figulus gekehrt und das Q oder X aus dem Alphabet verwiesen, wie er sich auf die Dauer von Claudius drei neue Buchstaben aufnöthigen liess, von denen doch zwei, das Ⅎ und das Ⱶ, wirklich nützlich waren, indem sie die Genauigkeit der Lautbezeichnung durch die Schrift förderten. Es blieb also das Lateinische Alphabet im wesentlichen auf dem Standpunkte, auf dem es im Blüthezeitalter der Römischen Litteratur gestanden hat. Dass von den Neuerungen in der Schrift eigentlich keine zu allgemeiner und dauernder Geltung kam, die meisten aber ganz scheiterten, lag in der Macht des Herkommens, welche auch den staatlichen und kirchlichen Formen der Römer die zähe Lebensdauer verlieh. Das Andenken an die Zeiten der Grösse und des Glanzes der Nation ist den späteren Römern bis Boethius und Cassiodorus hinab immer lebendig geblieben; hervorragende Geister suchten in dieser stolzen und wehmüthigen Erinnerung Trost und Vergessenheit für eine armselige Gegenwart. Man kann sich nicht wundern, dass diese Römer more maiorum schreiben wollten, wie sie es in ehrwürdigen Gesetzesurkunden ihrer grossen Ahnen, in den Handschriften des Ennius und Vergilius, des Cicero und Livius vorfanden, aus denen ihnen das Bild jener besseren Tage ihres Volkes vor die Seele trat.

Wenn aber der Werth einer nationalen Schrift darin liegt, dass sie mit möglichster Genauigkeit die Unterschiede der im Bereich der Sprache vorhandenen Laute durch augenfällige Zeichen darstellt, so kann man sich nicht verhehlen, dass die Griechen im Vergleich mit den Römern jene überlegene, bewegliche und schöpferische Erfindungskraft auch in der sinnreichsten menschlichen Erfindung in der Schrift bewährt haben. Diese erreichte den Grad der Ausbildung und Verfeinerung, dass sie neben der Tongestaltung und der Tonfärbung die Tonhöhe, den Tonhauch und zum Theil auch die Tondauer der sprachlichen Laute durch sichtbare Schriftzeichen ausdrückte, während die gewöhnliche Schrift der Römer nicht nur verschiedene Laute ihrer Sprache wie den Consonanten v und den Vokal u, den Consonanten j und den Vokal i in der Schrift nicht unterschied, sondern auch die Tonhöhe des sprachlichen Lautes gar nicht, die Tonlänge in der Regel nicht bezeichnete.

2) Aussprache der Consonanten.

Nachdem die Geschichte der Lateinischen Schriftzeichen in Betracht gezogen ist, wendet sich nunmehr die Untersuchung zu der Aussprache der Laute, die durch jene bezeichnet worden sind. Da für diese Frage insbesondere die Consonanten von hervorragender Wichtigkeit sind, wie dies der Gang der Untersuchung genugsam herausstellen wird, so wird hier zuerst von der Aussprache der Consonanten die Rede sein, dann von der Aussprache der Vokale, indem nach einander die Muten, die Liquiden, die Nasalen, die Zischlaute und die Halbvokale, endlich die Vokale der Prüfung unterworfen werden.

Es kann der Untersuchung über die Aussprache der Lateinischen Laute nur förderlich sein, die Ergebnisse der neueren phonologischen Forschungen von Physiologen und Sprachforschern über die Entstehung der sprachlichen Laute überhaupt aus den Sprachwerkzeugen des menschlichen Leibes anzuwenden auf die Laute der Lateinischen Sprache, wie sie nach dem Zeugniss der Schrift wie nach den ausdrücklichen Angaben der Grammatiker ausgesprochen worden sind. Dieses Verfahren wird daher im Laufe der folgenden Untersuchungen bei den einzelnen Lateinischen Lauten angewandt werden. Es erscheint aber zweckmässig, schon hier eine übersichtliche Zusammenstellung der so gewonnenen Ergebnisse für die Erzeugung der Lateinischen Consonanten aus den Sprachwerkzeugen und die Eintheilung derselben nach ihrer Lautfähigkeit und Lautgestaltung vorauszuschicken.

Die Lateinischen Consonanten entstanden und entstehen aus den menschlichen Sprachwerkzeugen, indem beim Hervorströmen der Luft aus der Lunge oder des Athems durch die Stimmritze, entweder Verschlüsse oder Verengungen an verschiedenen Stellen der Mund- und Rachenhöhle gebildet werden entweder durch Hintergaumen oder Zungenwurzel, oder durch Mittelgaumen und Mittelzunge, oder durch Oberzähne und Zunge, oder durch Oberzähne und Unterlippe, oder endlich durch Oberlippe und Unterlippe.

Auf diese Weise entstehen entweder beim plötzlichen Lösen der Verschlüsse durch den vorbrechenden Luftstrom schlagartig hervorplatzende Laute, oder beim Durchdrängen desselben durch die Verengungen und seine Reibung an den Wänden desselben Reibungslaute oder, indem ein leicht beweglicher Theil der Sprachwerkzeuge wie die Zunge, der weiche Gaumen oder das Zäpfchen von dem durchstreichenden Luftstrom in Schwingungen, in eine zitternde Bewegung versetzt werden, Zitterlaute. Bei der Erzeugung der Consonanten ist die Stimmritze entweder weit geöffnet, so dass die aus einander klaffenden Stimmbänder unbewegt bleiben, oder sie ist verengt, so dass ihre Bänder durch den hindurchdringenden Athem in Schwingungen versetzt werden, die Nasenhöhle, welche Mund und Nase

verbindet, entweder offen oder durch das Gaumensegel geschlossen (*Brücke, Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute*, S. 7—9. 29—31. *Arendt, Beiträge zur vergl. Sprachf.* II, 291 *f. Rumpelt, Deutsche Gram.* I, 6 *f.* 9 *f. M. Müller, Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache.* II. *Ser. S.* 118—129).

Stösst der Luftstrom des Athems auf einen vollständigen Verschluss an einer Stelle der Mundhöhle, gebildet durch je zwei der angegebenen Sprachwerkzeuge, und durchbricht denselben schlagartig mit Geräusch vorplatzend, so entstehen die Verschlusslaute, Platzlaute oder Schlaglaute, Explosivae, auch momentane Laute genannt: k (c, q) g, t, d, p, b. Von diesen sind diejenigen, welche bei weitgeöffneter Stimmritze erzeugt werden, indem die Bänder derselben unbewegt bleiben und die Stimme nicht mittönt, die tonlosen, stimmlosen oder starken Verschlusslaute: k (c, q), t, p diejenigen, welche bei verengter Stimmritze entstehen, indem die Bänder derselben schwingen und die Stimme mittönt, die tönenden, stimmbegabten oder schwachen Verschlusslaute: g, d, b; (*Brücke, a. O. S.* 29. 30. 32. 36. 38. 43. 45. *Müller, a. O. S.* 130—137). Die Griechischen Grammatiker nannten die Verschlusslaute ἄφωνα, die Lateinischen mutae. Wird bei tönenden Verschlusslauten der Athem nicht durch den Mund, sondern durch die Nase ausgestossen, so dass die Luft in der Nasenhöhle durch die von den Stimmbändern ausgehenden Schallwellen in Mitschwingungen versetzt wird, so entstehen die Nasenlaute gutturales n (n adulterinum), dentales n und labiales m (*Brücke, a. O. S.* 27. 31. 35. 50. *Müller, a. O. S.* 137 *f.*).

Drängt sich der Strom des Athems durch eine in der Mundhöhle gebildete Enge zwar mit starker Reibung, aber doch unausgesetzt und dauernd hindurch, so entstehen die Reibungslaute, Fricativae oder Dauerlaute, Continuae h (ch) j, hartes s, weiches s, z, f, v. Von diesen werden bei weit geöffneter Stimmritze, so dass die Stimmbänder in Ruhe bleiben und die Stimme nicht mittönt, die tonlosen oder stimmlosen Reibungslaute h (ch), hartes s, f erzeugt, bei verengter Stimmritze, so dass die Bänder derselben schwingen und die Stimme mittönt, die tönenden oder stimmbegabten Reibungslaute j, weiches s, z, v (*Brücke, a. O. S.* 30. 34. 38. 47. *Müller, a. O. S.* 123—127. *Arendt, a. O. S.* 291 *f.* 303).

Wird der hervordringende Luftstrom periodisch durch Schwingungen oder Erzittern weicher Theile der Sprachwerkzeuge unterbrochen oder beschränkt, so entstehen die Zitterlaute r und l. Wird der Luftstrom durch das Erzittern der Zungenspitze oder des weichen Gaumens periodisch gänzlich unterbrochen, so entsteht ein knarrendes Geräusch, der Laut r (littera canina: der Knurrlaut). Wenn der durch die Engen zwischen den Seitenrändern der Zunge und den Backzähnen sich hindurchdrängende Athem durch die leise zitternde Be-

wegung jener weichen Zungenränder zwar nie augenblicklich völlig unterbrochen, aber doch periodisch mehr oder minder eingeengt und beschränkt wird, also in schwankender, oscillirender Stärke hervordringt, so entsteht der Laut l, bei dem die Stimmritze weit offen oder verengt sein kann (*Brücke, a. O. S.* 30. 31. *Müller, a. O. S.* 129 *f.*).

Da bei Nasenlauten, Reibungslauten und Zitterlauten niemals ein völliger und dauernder Verschluss der Mundhöhle und der Nasenhöhle eintrat, so bezeichneten die Lateinischen Grammatiker die Laute m, n, r, l, f, s (x) als semivocales, semisonae, semisonantes, semiplenae (*s. oben S.* 11). Den Vokalen am nächsten stehen unter jenen die tönenden Reibungslaute j und v, die daher auch im altlateinischen Alphabet mit den ihnen verwandten Vokalen i und u dieselben Schriftzeichen gemein haben.

Strömt bei weit geöffneter Stimmritze die Luft geräuschlos aus der offenen Mundhöhle heraus, so bildet sich durch den Anprall des starken vollen Luftstromes gegen die Rachenhöhle der Laut h, den die Griechen Spiritus asper nennen (*Brücke, a. O. S.* 8. *Müller, a. O. S.* 121), der sprachgeschichtlich nur als Rest oder Trümmer eines Reibungslautes oder eines tönenden Verschlusslautes erscheint.

Die Verschlüsse und Engen, welche bei der Aussprache der Lateinischen Consonanten in der Mundhöhle sich bilden, sind folgende: zwischen Hintergaumen und Zungenwurzel für k (c, q), g, gutturales n, h (ch) zwischen Mittelgaumen und Mittelzunge für j, h (ch) zwischen Oberzähnen oder deren Zahnfleisch und Zunge für t, d, dentales n, r, l, s, z, zwischen Unterlippe und Oberzähnen für f, v, zwischen Oberlippe und Unterlippe für p, b, m.

Die nachstehende Consonantentafel mag dazu dienen, das Gesagte zu veranschaulichen.

Die Lateinischen Consonanten
nach Lautgestaltung und Lautfähigkeit.

	Verschlüsse und Engen der Mundhöhle zwischen:	Verschlusslaute, Schlaglaute, Platzlaute, Explosivae, momentane Laute		Nasenlaute, Nasales	Zitterlaute, Liquidae	Reibelaute, Fricativae, Dauerlaute, Continuae		Hauchlaut, Spiritus asper
		tonlose, stimmlose, Tenues	tönende, stimmbegabte, Mediae			tonlose, stimmlose	tönende, stimmbegabte	
Gutturale	Hintergaumen und Zungenwurzel	k (c q)	g	n		h (ch) altlat.		h
Palatale	Mittelgaumen und Mittelzunge						j	
Dentale	Oberzähnen und Zunge	t	d	n	l r	hartes s	weiches s z	
Labiodentale	Unterlippe u. Oberzähnen					f	v	
Labiale	Oberlippe und Unterlippe	p	b	m				
		Mutae		Semivocales				

(*Vergl. Brücke, a. O. S.* 103—114. *Lepsius, Das allgemeine Linguistische Alphabet, S.* 27. *Rumpelt, a. O. S.* 12. *Curtius, Grundz. d. Griech. Etym. S.* 81.)

Die Benennungen und die Anordnung der Lateinischen Consonanten in der vorstehenden phonologischen Tafel konnten nun aber in der folgenden sprachgeschichtlichen Untersuchung aus Gründen der Zweckmässigkeit nicht beibehalten werden. Da die Terminologie derselben noch schwankend und im Sprachgebrauch der Philologen und Sprachforscher noch nicht geläufig geworden ist, so sind die Lateinischen Lautbenennungen Muta, Tenuis, Media, Aspirata, Liquida beibehalten worden. Wer das als alten Zopf ansieht, muss auch die Lateinischen Benennungen Vocal und Consonant über Bord werfen. Die beiden H-Laute können nur in Verbindung mit den Gutturalen behandelt werden, denen sie in ihrer Lautgestaltung am nächsten stehen, der labiodentale Reibungslaut f nur in Verbindung mit den Labialen wegen des ganz vorwiegend labialen Charakters seiner Lautgestaltung und Tonfärbung. Die Laute l und r behalten ihren Lateinischen Gesammtnamen Liquida, weil namentlich für l die Benennung Zitterlaut noch wenig gebräuchlich ist und erst durch genaue phonologische Beobachtung verständlich wird. Die Laute hartes und weiches s und z werden mit dem gemeinverständlichen Namen Zischlaute benannt und ihnen ist x beigesellt, weil dieses in der spätlateinischen Volkssprache zum Zischlaut wird. J und v sind nach Lateinischer Terminologie als Halbvokale bezeichnet und unter den Consonanten zuletzt behandelt, kurz vor den Vokalen, weil sie den Vokalen i und u lautlich und sprachgeschichtlich so nahe stehen, dass sie im altlateinischen Alphabet von denselben nicht durch besondere Schriftzeichen geschieden sind.

Gutturale.

K. C.

Im Allgemeinen entsteht der K-Laut, indem sich bei weit geöffneter Stimmritze zwischen Hintergaumen und Zungenwurzel ein Verschluss bildet, den der Luftstrom mit Geräusch hervorplatzend durchbricht. In manchen Sprachen unterscheidet sich von diesem im Hintergrunde der Rachenhöhle erzeugten K-Laut ein weiter vorwärts in derselben entstehender, dessen Verschluss mehr nach der Mitte der Zunge und des Gaumens zu gebildet und durchbrochen wird (*Brücke, a. O. S.* 44). Dass im Bereich der altitalischen Sprachen beide K-Laute einmal gesprochen und gehört worden sind, wird sich im Verlaufe dieser Untersuchung ergeben.

Es ist bereits die Rede davon gewesen, dass der ältere Buchstabe für die Gutturale Tenuis K ausser Gebrauch kam, als in der altlateinischen Sprache der Unterschied zwischen der Gutturalen Tenuis und Media sich für eine Zeit lang verdunkelte, dann, als er wieder deutlich hervortrat, C die Tenuis und seit der Zeit des ersten Punischen Krieges G die Media bezeichnete. Der Laut des C ist im Lateinischen also ur-

sprünglich derselbe wie der K-Laut in den verwandten Sprachen. Indessen hat derselbe gerade im Lateinischen seine ganz eigenthümliche Entwickelungsgeschichte durchgemacht.

Wichtig für die Aussprache des c ist es, das Schwinden desselben im Anlaute zu beobachten. Es ist im Anlaute abgefallen vor dem labialen tönenden Reibungslaut, dem halbvokalischen v in:

vap-or neben Griech. καπ-νό-ς, Sanskr. kap-i, Weihrauch (*Verf. Krit. Beitr. S.* 2).

vapp-a, vap-idu-s, Lit. kvap-a, Hauch, Geruch, Ausdünstung (*a. O.*).

vermi-s, Goth. vaurm-s, Sanskr. kṛmi-s, Wurm (*a. O. Verf. Krit. Nachtr. S.* 33).

verr-ere, von Sanskr. Wurz. karsh-, ziehen, schleppen, zerren, zausen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 403).

In diesen Lateinischen Wörtern war also der Anlaut einmal cv, mag derselbe nun ursprünglich gewesen sein oder sich erst aus c entwickelt haben in ähnlicher Weise wie der Laut qu, von dem weiter unten die Rede sein wird.

Das anlautende c ist geschwunden vor den dentalen Zitterlauten oder Liquiden l und r in:

lam-entu-m neben clam-are, clam-or (*Verf. a. O. f.*).

la-m-iu-m, taube Nessel, entstanden aus *clab-m-iu-m, verglichen mit Griech. ἀ-κ(α)λήφ-η Nessel, dessen erstes a die Vorsatzpartikel, das zweite durch Vokaleinschub entstanden ist wie in σφάρ(α)γο-ς u. a. (*Walther, Z. f. vergl. Spr.* XI, 433 *f.*).

lau-su-s neben Griech. κλα-ίω von Wz. κλαϝ- (*a. O.*).

lau-s, lau-d-are neben Althochd. hlu-t, Nhd. lau-t, Lat. clu-ere, Sanskr. çru- (*a. O.* 3).

lu-s-cin-ia, d. i. „Wohllautsängerin", wie lau-s Ahd. hlu-t, Lat. clu-ere von Sanskr. Wz. ç-ru- (*a. O. Verf. Krit. Nachtr. S.* 36—39).

lud-ere von Sanskr. Wz. krīḍ- spielen (*a. O.* 35).

libu-m neben Griech. κριβ-άνη, Goth. hlaif-s*) (*a. O.* 36).

rau-d-us, rou-d-us, ro-d-us, ru-d-us, rohes Stück, ru-d-us-culu-m, Rau-d-us-cul-ana. Ro-d-us-cul-ana (porta, *Fest. p.* 264. 265. 274. 275) neben cru-du-s, Ags. hreov, hreo, Ahd. rao, rou, ro (Gen. raw-er, rouw-er, row-er) rauh, wild, roh (*Schade, Altd. Lex. S.* 275).

Ferner ist anlautendes c geschwunden vor dem dentalen Nasal in:

nid-or neben Griech. κνίσ-σα für *κνιδjα (*Verf. Krit. Beitr. S.* 2).

*) In ob-liv-io, ob-liv-iscor ist kein c vor l geschwunden (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 347).

In allen diesen Fällen also ist der Laut des geschwundenen c in Lautfähigkeit und Lautgestaltung verschieden gewesen von dem folgenden Laute v, l, r, n. Dass aber der anlautende K-Laut vor folgendem Vokal geschwunden wäre, dafür hat sich kein einziges der dafür angeführten Beispiele als stichhaltig bewährt.*)

Im Inlaute ist c geschwunden vor dem labialen Nasenlaut m in:

la-ma, Lache, Pfütze, Sumpf neben lac-u-s, lac-u-na (*Fest. p.* 117), Ahd. lah-a, Nhd. lach-e, luch, Ksl. lak-a, Sumpf, Lit. lank-à, Wiese, Vertiefung (*vergl. Curt. Griech. Et.* 2. *A. n.* 86).

lu-men neben luc-ere u. a. (*Curt. a. O. n.* 88).

li-mu-s, schräg, verquer, schielend, li-mu-s, Querschurz, li-mi-s (*Fest. p.* 116), schielend, verglichen mit ob-liqu-u-s, lic-inu-s, krumm gehörnt, Lic-in-iu-s, Griech. λέχ-ρι-ς, λικ-ρι-φί-ς u. a. (*Curt. a. O. n.* 540) und desselben Stammes

li-me-(t)s (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 267), wie auch li-men, Schwelle als „Querholz“ (*Fest. a. a. O.*).

Vor dem dentalen Nasalen n ist inlautendes c geschwunden in:

la-na, la-n-ugo neben Griech. λάχ-νη, Wolle, Flaum, λάχ-νο-ς, Schaafwolle (*Curt. a. O. n.* 537).

ara-n-ea, ara-n-eu-s, ara-n-eu-m, Griech. ἀράχ-νη-ς, ἀραχ-νό-ς, ἀράχ-ν-ιο-ν (*a. O. n.* 489).

lu-na neben lu-men, luc-ere u. a. (*a. O. n.* 88).

de-ni, de-n-ariu-s neben dec-em.

qui-ni, qui-nariu-s neben quinque.

C ist ausgefallen zwischen Consonanten und zwar zwischen Liquiden und folgendem t oder s in:

ar-tu-s von arc-ere, tor-tu-s von torqu-ere,
far-tu-s farc-ire, ful-tu-s fulc-ire,
sar-tu-s sarc-ire, ul-tu-s neben ulc-isci,
(*Verf. Krit. Beitr. S.* 424 *f.*)

for-ti-s neben for-c-ti-s (*a. O. S.* 171 *f.*).

par-si, par-si-monia von parc-ere.

po-scere für *porc-scere, entstanden aus Sanskr. Wz. park̍h-, prak̍h-, fragen, bitten, fordern, neben proc-are, prec-ari (*a. O. S.* 397 *f.*) und

po-s-tul-are von po-scere gebildet (*a. O. S.* 398).

com-pe-scere, com-par-sit für *com-perc-scere, *com-parc-sit neben com-perc-ere von Sanskr. Wz. park̍-, verbinden, vermischen (*a. O.*) und

*) So ubi, unde, uter, uti, ut, utique (*Verf. a. O.* 26 *f.*) opinari, opinio (*a. O.* 28 *f.*) otium (*a. O.* 29 *f.*) aper (*a. O.* 31 *f.*) amare (*a. O.* 32 *f.*) alapa (*a. O.* 32).

dis-pe-scere für *dis-perc-scere, von derselben Wurzel*); ferner in:

mul-si, mul-su-m von mulc-ere.

Zwischen l und m schwand c in:

ful-mentu-m von fulc-ire.

Zwischen n und t ist c ausgefallen schon im Altlateinischen in:

quin-tu-s neben Quinc-tu-s, Quinc-t-iu-s, Quinc-t-ili-s (*Momms. C. I. Lat.* I, *p.* 601 *col.* 1).

Cin-tiu-s (*a. O.* 854) neben Quinc-tiu-s u. a. Häufiger in der spätlateinischen Volkssprache; so in:

san-to, san-torum, san-tissimae von sanc-tus.

· de-fun-tu-s, de-fun-to, de-fun-ta von de-func-tu-s (*Schuchardt, Vokalism. d. Vulgärlat.* I, 135).

cun-ti für cunc-ti (*Renier. I. Algér.* 1382. *Bull. d. Inst. Rom.* 1865, *p.* 11), cun-tis (*Huebn. Monatsber. d. Ak. d. Wissensch. Berl.* 1861, *p.* 767).

dis-pun-tor für dis-punc-tor (*Ren. a. O.* 3581).

cin-tu-m für cinc-tu-m (*Schuchardt, a. O.* I, 135). Cin-tu-s (*Grut.* 918, 20).

de-bin-ti für de-vinc-ti (*Momms. I. R. N.* 1986).

Da vor dem Gutturalen c das n gutturalen Klang hatte, so verschmolz jenes mit diesem zu einem gutturalen Nasenlaut oder assimilierte sich demselben vollständig. In den fehlerhaften Schreibweisen conctione für contione (*C. I. Lat.* 198, 18) und regnancte (*I. R. N.* 696) für regnante schrieb man c, wo es nicht hingehörte in Folge davon, dass es gelegentlich nicht geschrieben wurde, wo es etymologisch berechtigt war. Aus quinc-tu-s ward also zuerst quīn-tu-s mit gutturalem n; dann aber assimilierte sich dieses dem folgenden t zu dentalem n.**)

In derselben Weise sind im Italienischen santo, punto, giunto, cinto u. a., mit dentalem n gesprochen, aus sanctus, punctum, iunctus, cinctus entstanden, während im Französischen saint, joint, point u. a. den aus nc entstandenen gutturalen Nasenlaut n behielten und das t in der Aussprache einbüssten.

Nach vorhergehendem Vokal hält sich c vor folgendem t regelmässig in der Sprache der Gebildeten und im Schriftgebrauch öffentlicher Urkunden der republikanischen und der älteren Kaiserzeit. Wort-

*) In der Schreibart mers für mercs, merx in Plautushandschriften kann ich nur eine Form der spätlateinischen Volkssprache finden (*vergl. Schuch. a. O. S.* 132).

**) Dass per-cont-ari kein c zwischen n und t eingebüsst hat, sondern von contu-s Ruderstange abgeleitet ist, glaube ich nachgewiesen zu haben (*Krit. Beitr. S.* 4 *f. Krit. Nachtr. S.* 42 *f.*). Per-conct-ari ist ein Schreibfehler derselben Art wie conctione und regnancte.

formen, in denen es geschwunden ist, während die entsprechenden Formen mit erhaltenem c in der Schriftsprache die gebräuchlichen bleiben, wie:

Vi-toria	für Victoria,	au-tor	für auc-tor,
Vi-torius		Au-tae	Auc-tae,
		au-tionum	auc-tionum,
		Ad-au-ta	Ad-auc-ta,

gehören dem provincialen oder dem späteren Latein an (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 45).

Autumnus

hat kein aus g entstandenes c eingebüsst, da es nicht von aug-ere stammt, sondern von Sanskr. Wz. av- „sättigen, wohlthun, gütlich thun" wie Griech. ἄϝ-ειν „sättigen", Lat. av-ere, „gesund, wohl, gesegnet sein" (*a. O. S.* 46). Das einzige Wort, das immer schon in der urkundlichen Sprache der älteren Zeit ein aus g entstandenes c nach vorhergehendem Vokal vor folgendem t eingebüsst hat, ist

se-t-ius,

das wie seg-ni-s von Sanskr. Wz. sanǵ- „anhaften, anhangen" herzuleiten ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 5—11. *Krit. Nachtr. S.* 47 *f.*).

Die Annahme aber, dass in se-t-ius und in einer ganzen Anzahl Lateinischer Wortformen die Silbe ci nach einem Vokal vor folgendem t geschwunden sei, ist als unhaltbar nachgewiesen; so für die etymologisch unrichtigen Schreibweisen con-vit-iu-m statt con-vic-ium (*Verf. Krit. Beitr. S.* 12. *Krit. Nachtr. S.* 49 *f.*) *) sus-pit-io für sus-pic-io (*Verf. Kr. B. S.* 15 *f. Kr. N. S.* 50 *f.*) cot-io für coc-io (*Kr. B. S.* 16), von deren Entstehung noch weiter unten die Rede sein wird. Ebenso wenig ist die Silbe ci vor t ausgefallen in in-vi-tu-s (*Verf. Kr. B. S.* 18. *Kr. N. S.* 52 *f.*) in-vi-t-are (*Kr. B. S.* 18. *Kr. N. S.* 54 *f.*) vi-t-are (*Kr. B. S.* 18. *Kr. N. S.* 55 *f.*) vi-t-iu-m (*Kr. B. S.* 18. *Kr. N. S.* 57 *f.*) o-t-iu-m, neg-o-t-iu-m (*Kr. B. S.* 17. *Kr. N. S.* 29 *f.*) gni-tu-s (*Kr. B. S.* 20 *f.*) simi-tu (*a. O.* 22 *f.*) la-tr-are (*a. O.* 24). Man muss die Beweisführung gegen diese irrige Annahme mit Gründen zu widerlegen suchen, oder davon abstehen, sie immer von neuem zu wiederholen und darauf weitere Etymologien zu bauen.

Das Schwinden des Lautes c nach Vokalen vor folgendem st und sc in Formen wie Sestius, mistus, sescenti, misceo u. a. wird in dem Abschnitt über x zur Sprache kommen.

*) Die durch den Palimpsest des Gaius, die Florentiner Pandektenhandschrift, das Zeugniss des Verrius Flaccus und der Römischen Juristen gestützte Schreibweise convicium findet sich auch in den Tironischen Noten durch die Schriftzüge concium angedeutet, wie W. Schmitz mir neuerdings mitgetheilt hat.

Im Inlaut zwischen Vokalen ist der K-Laut niemals geschwunden (*Verf. Krit. Beitr. S.* 24 *f.*). Selbst die späteste Lateinische Volkssprache weist dafür kein sicheres Beispiel auf;*) erst auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen zeigt sich auch diese Lautverderbniss. Den festen Ton des inlautenden c zwischen Vokalen zeigen auch die etymologisch unrichtigen Schreibweisen succula (*Bull. d. Inst. R.* 1867, *p.* 56, *n.* 9) für sucula, muccus, succus, buccina neben den richtigen und gewöhnlichen

mucus (*Verf. Krit. Beitr. S.* 26),
sucus (*a. O.* 27),
bucina, bucinator (*Fleckeisen, Fünfzig Artikel z. Orthogr. S.* 8).

Von dem doppelten c der Wortformen:

bacca,	occa,	bucca,	siccu-s,
vacca,	soccus,		
saccus,	floccus,		
flaccus,	flocces,		

gehörte wahrscheinlich das erste der Verbalwurzel an, das zweite dem Suffix -co, -ca (*Verf. Krit. Beitr. S.* 25—31. *Krit. Nachtr. S.* 63. 64. 65. 67). Die Schreibweise

re-ccidisse (*Momms. Zwei Sepulcralinschr. S.* 465)

in einer Grabrede der Augusteischen Zeit ist entstanden aus der reduplicierten Form *re-ce-cidisse neben ce-cidisse, wie rettulit aus re-te-tulit, re-ppulit aus *re-pe-pulit, re-pperit aus *re-pe-perit. Nach der Analogie dieser Formen ist dann auch gelegentlich reccidere, redductum u. a. geschrieben (*Lachm. Lucr.* V, 614).

Abfall des auslautenden c nach vorhergehendem Vokal ist innerhalb des Lateinischen nirgends erweislich, selbst nicht für die spätlateinische Volkssprache.**) Eine spätlateinische Form nun für nunc, von der sich Spuren finden (*Schuch. Vokal. d. Vulgärl.* I, *S.* 128), erklärt sich daraus, dass das n vor c gutturaler Nasal war, mit dem das folgende gutturale c zu einem gutturalen Nasenlaut verschmolz oder sich demselben

*) Für zweifelhaft erklärt *Schuchardt, Vokalism. d. Vulgärl.* I, 129 die Schreibweisen pae und sedeim für pace und sedecim. Iona für Icauna (franz. Yonne) ist ein keltisches Wort; in prosevere für prosegvere statt prosequere hat der Laut v vorhergehendes g ausgestossen.

**) Die Faliskischen Formen he, hui (*Schuch. a. O.* I, *S.* 128) können aus dem einfachen Pronominalstamm ho- ohne die angefügte Partikel -ce, -c entstanden sein, wie Lat. hi, hae, his, hos, has u. a. (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 91), ebenso die in spätlateinischen Inschriften vorkommenden Formen hui- und hi- für hic (*Schuch. a. O.*), welches letztere überdies leicht aus Verwechselung mit dem Nom. Plur. Masc. hi entstanden sein kann; ui, uhi, ovi für huic sind bereits Romanisch (*a. O.*). Auf si für sic in Handschriften (*a. O.*) ist wenig zu geben, da die Verwechselung von sic mit der Conjunction si den Schreibern zu nahe lag; a si für ac si beweist ebenso wenig Abfall des auslautenden c. Da si enklitisch war, so sprach man in älterer Zeit acsi (axi) wie quasi, spätlateinisch, wo cs (x) zu ss, s wurde, assi, asi.

assimilierte, wie dies für die spätlateinischen Formen santo, defuntus, cunti, dispuntor, cintum, debinti u. a. oben nachgewiesen ist.

In andere consonantische Laute geht c selten über, ausser durch Assimilation oder durch Assibilation.

Von der Erweichung des c zu g und dem Umschlagen der gutturalen Tenuis c durch die Mittelstufe qu in die labiale Tenuis p wird in den Abschnitten über qu, g und p die Rede sein.

Aber niemals ist im Lateinischen die gutturale Tenuis c durch phonetischen Wechsel ohne Weiteres in die dentale t umgeschlagen, und wenn in spätlateinischen Sprachdenkmälern c für t und umgekehrt geschrieben ist, so hat dies überall seine besondere Bewandtniss und es bleibt kein einziges stichhaltiges Beispiel, das jenen Lautwechsel erwiese. *)

*) Schuchardt, *Vok. d. Vulgärlat.* I, 159 *f.* zweifelt selbst, dass c und t zwischen Vokalen lautlich gewechselt hätten und erklärt Schreibweisen, aus denen man das schliessen könnte, für Schreibfehler, setzt aber dann den phonetischen Wechsel zwischen c und t in zahlreichen Wortformen und Schreibweisen an. Von gar keiner Beweiskraft für denselben innerhalb der Lateinischen Sprache sind Fremdwörter und fremde Namen, die wie überall so im Lateinischen falsch verstanden, falsch nachgesprochen und falsch geschrieben werden. Also können Schreibweisen wie Euterius für Eucherius, Tythicus für Tychicus, Miltiades für Malchiades, sartophagus für sarcophagus und umgekehrt Cychera für Cythera, Basculus für Bastulus, aclethico für athletico, Becle für Betlehem, Genecli für Genethli Lautwechsel zwischen c und t in der spätlateinischen Volkssprache durchaus nicht beweisen. Es erhellt aber auch, dass in einer späten Zeit, wo c an manchen Stellen zum Zischlaut geworden und th wie Griech. θ ebenfalls Zischlaut war, c und th in der Schrift leicht verwechselt werden konnten; und da man auch mit c und ch ins Schwanken gerathen war, gerade so wie mit t und th (*Schmitz, De Aspirat. Graec. Latinq. p.* 14. 17. 19), so müsste natürlich auch zwischen c, ch, t, th, s, z Verwirrung in der Orthographie entstehen. Die volle Blüthe derselben zeigt sich in den neben einander bestehenden Schreibweisen Melchiades, Milciades, Miltiades, Melsiades, Milziades (*Schuch. a. O. S.* 162). Ebenso wenig wie solche Fremdwörter waren den Schreibern der späteren Zeit solche veraltete Wortformen wie stlis, stlataris geläufig und bei der herrschenden Verwirrung der Orthographie ist es begreiflich, wenn sie dieselben gelegentlich mit c schrieben. Schuchardt führt ferner die Schreibweisen veclus, viclus, capiclum, sicla, siclus, scuclatis für vetulus, vitulus, capitulum, situla, situlus, scutulatis an. Aber auch mit diesen hat es seine eigene Bewandtniss. Neben einander stehen im Lateinischen die Wortformen mit den Suffixen -culo, -clo und -tulo (-tlo) (*Verf. Krit. Beitr. Ind.*) mit wesentlich gleicher Bedeutung. Es ist also begreiflich, dass unwissende Schreiber und Sprecher in der Zeit der Auflösung der Orthographie ohne Kenntniss der Etymologie die Wortenden -clus, -cla, -clum und -tlus, -tla, -tlum durch einander mengten. Durch Suffixvermengung nicht durch phonetischen Lautübergang steht also in veclus, viclus, capiclum u. a. c an der Stelle von t. Ebenso ist mar-tulu-s, Hammer mit dem Suffix -tulo gebildet, mar-cu-s, mar-culu-s, mar-cellu-s mit den Suffixen -co, -culo, -cello, aber nicht t in dem ersten dieser Wörter aus c entstanden, wie Schuchardt

Durch Assimilation entsteht c aus g vor folgendem t in den Nominalformen, die von den auf g auslautenden Verbalwurzeln durch die mit t anlautenden Suffixe gebildet sind, indem der tönende Laut vor folgendem tonlosen tonlos wurde; so in:

ac-tu-s von	ag-ere,	frac-tu-s	frang-ere,
auc-tu-s	aug-ere,	fic-tu-s	fing-ere,
lec-tu-s	leg-ere,	mic-tu-m	ming-ere,
rec-tu-s	reg-ere,	pic-tu-s	ping-ere,
tec-tu-s	teg-ere,	ric-tu-s	ring-i,
flic-tu-s	flig-ere,	linc-tu-s	ling-ere,
intel-lec-tu-s	intel-leg-ere,	cinc-tu-s	cing-ere,
di-lec-tu-s	di-lig-ere,	tinc-tu-s	ting-ere,
neg-lec-tu-s	neg-leg-ere,	stinc-tu-s	stingu-ere,
luc-tu-s,	lug-ere,	func-tu-s	fung-i,
suc-tu-s	sug-ere,	unc-tu-s	ung-ere,
tac-tu-s	tang-ere,	iunc-tu-s	iung-ere.
pac-tu-s	pang-ere,		

Ebenso entstand:

fluc-tu-s aus *flu-g-ere neben con-flug-es (*Verf. Krit. Beitr. S.* 71),

annimmt (*a. O. S.* 161). Ebenso wenig ist das der Fall gewesen in der Namensform Mamert-inus (*a. O. S.* 162), die von Mamer(t)s stammt, während Mamerci-nus von Mamercu-s gebildet ist, und dann beide Namensformen gelegentlich verwechselt werden. Sogar Donats thörichte Ableitung des Namens Mulci-ber von multare statt von mulcere wird angeführt, um jenen angeblichen Lautwechsel zu erhärten (*a. O.*). Anculare, anclare hat mit Griech. ἀντλᾶν (*a. O. S.* 160) nichts zu schaffen, sondern bedeutet im Altlateinischen „ministrare“ und ist ein Denominativum von dem Nomen anculu-s, ancula, „Diener, Dienerin“, dessen Diminutivum ancilla ist (*Fest. v.* 19. 20). Ficecula in einem Glossar (*a. O. S.* 161) ist entweder aus ficedula verschrieben, indem das erste c das zweite veranlasste, oder eine späte Bildung vom Stamme fico- mit dem Suffix -culo. Porcilaca ist Schreibfehler einer Pliniushandschrift für portulaca, indem der Schreiber das c der Endsilbe im Auge hatte und diesen Buchstaben auch statt des t schrieb. Die Etymologie von portulaca ist ganz unsicher. Faltus für falco ist die totale Wortverdrehung eines Unwissenden. Ob scloppus oder stloppus (*a. O. S.* 160) die richtige Wortform ist, ist unsicher, sclupaverit der Lex Sal. spricht für die erstere Lesart. Somit bleibt von allen Beispielen, die Schuchardt für seine Annahme anführt, abgesehen von den Romanischen, nur estae einer späten Inschrift für escae übrig. Wenn aber Schuchardt mit Recht Schreibfehler annimmt, wo c für t und umgekehrt zwischen Vokalen geschrieben steht, so ist man sicher berechtigt, auch die Schreibweisen ficecula, porcilaca oder porculaca, faltus, stloppus, estae für blosse Schreibfehler anzusehen. Es ist also unerwiesen, dass im Lateinischen c zu t, t zu c umgelautet wäre. Die irrigen Annahmen, dass c aus p und aus v entstanden sei, sind schon anderen Orts widerlegt worden (*Verf. Krit. Beitr. S.* 38. 46. 47. *Krit. Nachtr. S.* 71 *f.*).

fruc-tu-s aus *frugv-i neben frug-es, frug-i,
(*a. O. S.* 56. *Krit. Nachtr. S.* 82 *f.*)

vic-tu-s aus *vigv-ere,

das mit Schwinden des g zu viv-ere wurde (*Verf. Krit. Beitr. S.* 72 *f.*).

C entstand aus der altlateinischen gutturalen Aspirata oder dem gutturalen tonlosen Reibelaut h vor folgendem t, indem die Aspirata vor der Tenuis zur Tenuis oder der Reibelaut vor dem Verschlusslaut zum Verschlusslaut wurde in:

trac-tu-s von trah-ere, vec-tu-s von veh-ere.

Da das h dieser beiden Verba aus dem ursprünglichen gutturalen Reibelaut oder der Media-Aspirata gh entstanden ist (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 107 *f. Curt. Gr. Et.* 2 *A. n.* 169), so muss wenigstens im Altlateinischen in trah-ere, veh-ere das h noch als gutturaler Reibelaut gesprochen sein, der sich vor t dann zum gutturalen Verschlusslaut gestaltete.

Abweichend vom Lateinischen gestaltet das Umbrische den tönenden gutturalen Verschlusslaut g vor dem folgenden tonlosen dentalen Verschlusslaut t zu dem tonlosen gutturalen Reibelaut h in:

ah-tu,	Lat. ac-to,	ag-ere,
sub-ah-tu,		sub-ig-ito,
freh-tu,*)		frig-ēre,
reh-te,	rec-te,	reg-ere,
uh-tur,	auc-tor,	aug-ere.

Ebenso verfährt das Gothische in mah-t von mag-an u. a. (*A. K. Umbr. Sprachd.* I, 78 *f.*). Vor dem tonlosen t kann der gutturale Laut des h im Umbrischen und Gothischen nur tonlos gewesen sein, das heisst wie das ch im deutschen mach-t, rech-t gelautet haben.

Nur wenn in dem Verbalstamme, von dem das Nomen gebildet ist, dem g ein gutturales n vorherging, ward im Umbrischen der tönende gutturale Verschlusslaut vor dem tonlosen t zum tonlosen gutturalen Verschlusslaut k, c assimiliert, so in:

fik-tu,	Lat. fic-tu-s,	fing-ere,
ninc-tu,		ning-ere

(*a. O.* II, 406, *Anm.* 2).

*) Aufrecht und Kirchhof vermuthen, dass die Formen freh-tu, freh-tef mit fric-are zusammenhängen, ohne dieselben aus den betreffenden Stellen der Iguvinischen Tafeln zu erklären. Ich fasse sie als Casusformen vom Participialstamme freh-to- von einem dem Lateinischen frig-ēre entsprechenden Umbrischen Verbum freg-om, „rösten". Die beiden Stellen, an denen jene Wortformen vorkommen, erklären sich dann folgendermassen. *Tab. Ig.* III, 30. 31: pune frehtu habetu = „halte den gerösteten Weihrauch" (*A. K. Umbr. Sprachd.* II, 377); und *a. O.* II a, 26: berva frehtef festu = „bringe die Bratspiesse (und) das Geröstete" (*A. K. a. O.* 384. 385).

Das Oskische hat wie das Lateinische g vor t zu k assimiliert in:

fruk-t-a-t-iu-f, Lat. fruc-tu-s neben frug-es,
frug-i,

(*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 171. 172 *f.*) wie es in:

vinc-ter neben Lat. vinc-itur

(*Momms. Unterit. Dial. S.* 260) c (k) vor t unverändert gelassen hat. In der Mehrzahl der uns erhaltenen Fälle erweicht das Oskische aber den tonlosen gutturalen Verschlusslaut k zum tonlosen gutturalen Reibelaut h; so in:

saah-tu-m neben sak-ara-ter,
sak-ahi-ter,
Lat. sanc-tu-s,
sac-er,
Ohtav-i-s neben Lat. Octav-iu-s,
octo,
eh-tra-d neben Lat. ex-tra von ec-, Gr. ἐκ.

(*Momms. Unterit. Dial. S.* 292. 256. *Z. f. vergl. Spr.* III, 133. XI, 338. 342).

Das Oskische steht in dieser Lauterweichung dem Gothischen gleich, das ebenfalls k vor t zu h erweicht in ga-sah-t von sak-an, sauh-t von siuk-an u. a. (*AK. a. O.* I, 79). Das h war also in jenen Oskischen Wörtern ebenfalls tonloser gutturaler Reibelaut wie ch im deutschen such-t u. a.

Auch dem folgenden harten tonlosen Reibelaut s assimiliert sich der tönende gutturale Verschlusslaut g zum tonlosen gutturalen Verschlusslaut c in den Perfectformen der Verba mit dem Perfectsuffix -si:

auxi,	intellexi,	finxi,	tinxi,
rexi,	dilexi,	minxi,	stinxi,
texi,	neglexi,	pinxi,	unxi,
flixi,	luxi,	linxi,	iunxi,
frixi,	suxi,	cinxi,	

und ebenso in den Bildungen

fixu-s, flux-u-s, tax-are,

von den Verbalstämmen fig-, flug-, tag- durch das Suffix -so für -to abgeleitet (*Verf. Krit. Beitr. S.* 423).

Aus gh entstandenes h assimilierte sich dem folgenden s zu c in:

vex-are,

dem Frequentativum von veh-ere.

C ist nun aber auch durch Assimilation entstellt zu t vor folgendem t; und zwar geschah dies zunächst sicher seit dem Anfange des vierten Jahrhunderts nach Christus in den Wortformen:

lattuca (*Ed. Dioclet.* 301 *n. Chr. Momms.*) für lactuca,
Vittorio, Vittoriae, Vittorinae neben Victoria,
otto für octo,

prefetto für praefecto

(*Schuch. Vokal. d. Vulgärl.* I, 135). Seit dem siebenten Jahrhundert sprach man auch schon in Italienischer Weise:

malefatta für malefacta,
transatto transacto,

wenn man auch die Lateinische Schreibweise noch beibehielt (*a. O.* I, 32). Vergleicht man mit diesen spätlateinischen Wortformen die oben angeführten Vitorius, Vitoria, autor, Autae, autionum, Adauta, die dem provinciellen Latein oder der Volkssprache angehören, während die schriftmässige Sprache der Gebildeten Victorius, Victoria, auctor u. a. beibehielt, so kann man doch nicht umhin anzuerkennen, dass jene Formen aus diesen entstanden, indem c sich erst dem folgenden t zu t assimilierte, ehe es ganz schwand. Dass in ihnen nur ein t gesprochen, gehört und geschrieben wurde, hatte wohl seinen Grund in der Länge des demselben vorhergehenden Wurzelvokals. So sprach man statt ss nach langen Vokalen seit Quintilian nur ein s, statt aussus, caussa, fussus, rissus u. a. ausus, causa, fusus, risus u. a., wovon in dem Abschnitt über s die Rede sein wird. In der Volkssprache und im provincialen Latein zeigen sich also schon in älterer Zeit die Anfänge der Assimilation des ct zu tt, die seit dem vierten Jahrhundert allgemeiner wird.

Aehnliche Uebereinstimmungen der älteren und späteren Volkssprache, die von der Schriftsprache abweichen, werden im Laufe dieser Untersuchungen noch mehrfach zur Sprache kommen.

Die bisherige Untersuchung hat also ergeben, dass der Laut des Lateinischen c sich unversehrt und fest erhielt im Anlaut vor Vokalen, im Inlaut zwischen Vokalen, abgesehen von seiner Erweichung zu g und seinem Umschlagen in p durch die Mittelstufe qu, und im Auslaut nach Vokalen, dass er hingegen durch Assimilation entstellt und geschwunden ist im Anlaut vor Consonanten, im Inlaut zwischen Consonanten und zwischen Vokalen und Consonanten und spätlateinisch im Auslaut nach n.

Von hervorragender Wichtigkeit ist nun die Frage, ob das c in allen Fällen seinen ursprünglichen K-Laut gewahrt hat, oder ob es in gewissen Fällen assibiliert gesprochen und zu einem Zischlaut entartet ist, während das Schriftzeichen C für diesen Laut beibehalten wurde.

Zunächst wird also zu untersuchen sein, ob das c im Lateinischen vor den vokalischen Lauten e und i und demgemäss auch vor ae, eu zu dem Ton herabgesunken ist, den das Französische c vor i und e, seltener vor anderen Vokalen hat, oder zu dem Laut des deutschen z, wie wir ihn bei der Aussprache Lateinischer Wörter hören lassen, oder zu dem Ton des Italienischen c vor den Vokalen i und e (tsch), mit dem die Italiener heut zu Tage die betreffenden Lateinischen Wörter aussprechen.

Die Entartung des tonlosen gutturalen Verschlusslautes zu einem assibilierten palatalen Reibungslaut und weiter zu einem dentalen Zischlaut findet sich unter den dem Lateinischen verwandten Sprachen zunächst im Umbrischen Dialekt, in welchem dasselbe vor i und e nicht bloss zu ç, einem Laut der im Umbrischen durch einen besonderen Buchstaben d ausgedrückt wird, sondern auch zu s abgeschwächt wird. So in:

çesna, vgl. Lat.	çena,
iseçetes,	insectis,
proseçetis,	prosectis,
desenduf,	duodecim,
curnase,	cornice,
pase,	pace

(*vgl. AK. Umbr. Sprachd.* I, *S.* 71 *f.*). Indessen ist auch hier die Assibilation des c vor e und i nicht völlig durchgedrungen, wie die Umbrischen Schreibweisen Naharce, Tuscer, Puprike zeigen. Diese Assibilation im Umbrischen Dialekt ist aber doch für die Aussprache des Lateinischen c vor i und e nicht beweisend.

Aeltere Gelehrte haben bereits die Gründe, die gegen die Annahme einer assibilierten, dem deutschen z ähnlichen Aussprache des c vor i und e sprechen, einer sorgfältigen Prüfung unterzogen und sich gegen die Annahme derselben erklärt (*Scheller, Ausführl. Sprachlehre S.* 6 *f. Grotefend*, *Lat. Gr.* § 137. *Schneider, Lat. Gramm.* I, 244 *f.*); indessen sind dabei die verschiedenen Zeiten der Lateinischen Sprache nicht geschieden, und zum Theil nicht streng beweisende Gründe angeführt worden. Dass in der ältesten Zeit das C vor e den K-Laut bezeichnete, beweisen die schon oben angeführten Schreibweisen:

Dekem[bres],
Keri

(S. 8) und die Aufschrift eines alten Thongefässes:

Aecetiai für Aequitiae, *Ritschl, De fictil. litt. Latin. antiqu. p.* 17. *Momms. C. I. Latin.* I, 43.,

da qu nur aus dem K-Laut nicht aus einem assibilierten Laut entstehen konnte; ebenso die Gefässaufschrift der republikanischen Zeit:

Cinti, *a. O.* I, 854. für Quinctius.

Dass die Römer in der Zeit, wo die Griechen zuerst Lateinische Wörter in ihre Sprache und Schrift übertrugen, und später das c auch vor e und i wie k sprachen, ergiebt sich daraus, dass dieser Laut in Griechischer Schrift stets durch k ausgedrückt wird, wofür hier einige Beispiele Platz finden mögen:

φηκιτ, *Marin. Inscr. Alb. p.* 140.
κηνσον, *Corp. Inscr. Graec.* II, 3497. 3751.
κεντυρια, *Bull. d. inst. Rom.* 1867, *p.* 17, *n.* 8.
φηκι, *a. O.*
Κεντενι, *a. O.*

κήνσωρ, *Lyd. de mag.* I, 39.
Κηνσορ(ι)νῳ, *C. I. Gr.* II, 2698 b.
Κεντήνιος, *Polyb.* III, 86.
κεντουρίωνες, *Polyb.* VI, 24. *Lyd. de mag.* I, 9.
Κέλσος, *C. I. Gr.* II, 2949. 3463.
Κεστια, *C. I. Gr.* 6245.
ἀκιπήσιος, *Lyd. d. mag.* II *epit. p.* 164. *Athen.* VII, *p.* 294. *F.*
Πίκεντες, *Strab. M. Polyb.* III, 86 *u. a.*
Κρησκεντινα, *Cass. Dion.* 77, *p.* 1302.
Δεκέντιος, *Steph. Byz. p.* 224. *M.*
Ποντίφικες, *Dion. Halic. A. R.* II, 73.
Πεσκεννιος, *C. I. Gr.* II, 3669.
Κικέρων, *Plut. Cic.*
Κιμινία, *Strab.*
Κιρκαίου, *Strab.*
πατρικίους, *Plut. Rom. c.* 13.
Μαρρουκίνων, *Strab.*
Σιδικῖνον, *Strab.*
πριγκίπια, *Plut. Galb. c.* 12.

Ebenso drücken die Römer, seitdem sie Griechische Wörter in ihrer Schrift wiedergeben, das Griechische κ durch c aus, sie schreiben also:

Cecrops,	Cilix,	Cybele,
cedrinus,	Cimon,	Cygnus,
cera,	Cineas,	Cylon,
cerasus,	cithara,	Cyprus u. a.
cetus.		

Und so sind diese Schreibweisen durch alle Zeiten geblieben.

Dass auch in der Kaiserzeit, als deutsche Fürsten nach dem Römischen Ehrentitel princeps oder magister militum trachteten, der K-Laut des c vor i und e ungeschwächt blieb, zeigen die ins Gothische übertragenen Lateinischen Wörter und überhaupt diejenigen Wörter, die aus dem Lateinischen frühzeitig in eine Deutsche Mundart übertragen sind. Man vergleiche:

Goth. aikeits,	Lat. acetum,	Nhd. Kaiser,	Lat. Caesar,
aurkeis,	urceus,	Keller,	cellarium,
karkara,	carcer,	Kerker,	carcer,
lukarn,	lucerna,	Kerbel,	cerefolium,
		Kirsche,	cerasus,
		Kicher,	cicer.

(*Grimm, Deutsche Gr.* I, 68 *Not. Dietz, Gramm. d. Rom. Spr.* I, 197.) Erst seit in den Romanischen Sprachen und im mittelalterlichen Latein c vor e und i assibiliert gesprochen wurde, schrieb und sprach man demgemäss die aus jenen Idiomen aufgenommenen Wörter mit z, wie Zelle, Zirkel, Zither u. a.

Aus der Schreibweise C für G in Inschriften der Kaiserzeit, lassen sich für die vorliegende Frage keine sicheren Schlüsse ziehen, da g ebensowohl im Spätlateinischen assibiliert wurde wie c.

Wenn aber schon seit der republikanischen Zeit sich mehrfach statt c in Inschriften ch geschrieben findet vor e und i wie vor andern vokalischen Lauten und vor Consonanten, und nach ausdrücklichen Angaben auch statt der Tenuis c fehlerhaft die Aspirata gesprochen wurde, so liegt darin ein Fingerzeig für die Aussprache des c vor e und i. Beispiele dafür aus der republikanischen und Augusteischen Zeit sind:

Chartago, *C. I. Lat.* I, 200, 81 (111 *v. Chr.*), für Carthago,
Volchacia, *a. O.* 1369, für Volcacia,
chommoda, *Catull.* 84, 1, statt commoda gesprochen,
pulchros, *Cic. Orat.* 48, 160, statt pulcros gesprochen,
Achi[lio], *C. I. Lat.* I, 872 (67 *v. Chr.*), für Acilio,
Chiteris, *a. O.* I, 1137, für Citheris,
Traechia, *a. O. p.* 478 *a.* 727. (27 *n. Chr.*). *Bull. d. inst. Rom.* 1862, *p.* 63, für *Θρηκία,
trichlinis, *Ann. d. inst. Rom.* 1857. *p.* 323 (*Z. d. Aug.*), für tricliniis.

Aus der älteren oder späteren Kaiserzeit stammen folgende Schreibweisen und Sprechweisen:

choronae, *Quint.* I, 5, 20, geschrieben und gesprochen für coronae,
praechones, *a. O.* desgl. für praecones.
choronarius, *Osann, Syll. Inscr.* V, 11, *p.* 539, für coronarius, choron. *Mus. Veron.* 360, 4.
Sepulchrum, *C. I. Rhenan. Brambach.* 323. *Or.* 4084. 4373. 4405. 890. 4721. 4821. 4827. 4828. 4756 a, neben sepulcrum.
chenturiones, *Quint.* I, 5, 20, geschrieben und gesprochen für centuriones,
Nucherinis, *Bull. d. inst. Rom.* 1865, *p.* 181.,
schenicos, *Or. H.* 5582, neben scenicorum *a. O.* (326 *n. Chr.*),
pache, *De Rossi, I. Christ. u. Rom.* I, 589 (408 *n. Chr.*), für pace,
lachrimae, *Or.* 4774. 4833. für lacrimae.
lachrimanda, *C. I. Rhenan. Bramb.* 323, für lacrimanda,
Prischae, *Mus. Veron.* 371, 5, für Priscae,
Trachia, *Bull. d. inst. Rom.* 1862, *p.* 184, für *Θρακία.

Die Handschriften weisen ähnliche Beispiele auf (*Schuch. Vok. d. Vulglat.* I, 73 *f.*).

Da in diesen Schreibweisen ch statt des Lateinischen c und des Griechischen k auch vor e und i erscheint, so ist klar, dass vor diesen wie vor den andern Vokalen der aspirierte Laut des ch nur aus dem unversehrten K-Laute durch eine fehlerhafte gräcisierende Aussprache entstanden sein kann, nicht aus einem assibilierten Palatalen oder einem dentalen Zischlaut. So kam es, dass das Schriftzeichen ch auch zur Bezeichnung des nicht aspirierten K-Lautes verwandt wurde und schon im

Altitalienischen eben diesen Laut vor e und i bezeichnete, während das Schriftzeichen c vor diesen Vokalen zur Bezeichnung des assibilierten palatalen Lautes verwandt wurde wie noch im heutigen Italienischen (*Schuch. a. O.* I, 74).

Auch der Laut qu kann nicht aus solchem, sondern nur aus dem unversehrten K-Laut entstanden sein; wo also die Schreibweise QV für C erscheint vor folgendem e und i, hat das für dieselben Wortformen sonst gebräuchliche C nur den K-Laut bezeichnen können. Also beweisen zum Beispiel die Schreibweisen:

huiusque	für	huiusce,
Paquius		Pacius,
Proqilia		Procilia,
Aquillitani	neben	Acilla, Achulla

(*C. I. Lat.* I, *p.* 609, *col.* 1), 1) dass in huiusce, Pacius, Procilia, Acilla der K-Laut vor e und i gehört und gesprochen wurde.

Man vergleiche hiermit die spätlateinischen Schreibweisen:

quesquenti, *De Rossi, I. Chr.* I, 51 (338 *n. Chr.*). *a. O.* 52 (339 *n. Chr.*).		quescet, *de R. a. O.* 185 (366 *n. Chr.*).
quaesquenti, *Mo. I. R. N.* 7155 (397 *n. Chr.*).		quiiscit, *a. O.* 879 (482? *n. Chr.*).
quesquentis, *De Ross. a. O.* 687 (432 *n. Chr.*).		requiescet, *a. O.* 81 (345 *n. Chr.*).
quiensquit, *a. O.* 451 (397 *n. Chr.*).		requiiscet, *a. O.* 865 (476? 480? *n. Chr.*).
requisquit, *Le Blant. I. Chrét. Gaul.* 670. 387, 1.		requiiscunt, *a. O.*
requiesquet, *I. R. N.* 3491.		requiscit, *a. O.* 1027 (531 *n. Chr.*). 856 (474? 458? *n. Chr.*).
cesquid, *de R. a. O.* 452 (397 *n. Chr.*).		requiscet, *a. O.*
cesquet, *a. O.* 84 (345 *n. Chr.*).		reqivescit, *a. O.* 1165 (491 *n. Chr.*).
cesquant, *Grut.* 569, 12. *Fabretti, Gloss. Ital. p.* 834.		requiscunt, *a. O.* 1177.
cinque, *a. O. p.* 847.	für	quinque.
cinquae, *a. O.*		
cintus, *a. O.*		quintus.
ciquaginta, *a. O.* 848.		quinquaginta.
sicis, *Grut.* 1056, 1.		siquis.

(*Vgl. zahlreiche ähnliche Schreibweisen bei Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 448 *f.* 484. 514.)

Da bis in das sechste Jahrhundert nach Christus in diesen Schreibweisen die Schriftzeichen c und qu vor e und i an derselben Stelle des Wortes für denselben Laut erscheinen, so muss man schliessen, dass das

c auch noch bis in diese späte Zeit vor e und i in den obigen Wortformen noch die gutturale Tenuis bezeichnete, aus der der Laut qu entstanden ist.

Bisher hat sich also ergeben, dass c vor folgendem e und i bis in das sechste und siebente Jahrhundert, bis in die Zeit nach der Einwanderung der Longobarden nach Italien, noch wie k gelautet hat.

Allerdings folgt daraus nicht, dass es diesen Laut überall und in allen Wörtern so lange gewahrt hat; aber von allen Beispielen die für die assibilierte Aussprache des c vor e und i im Spätlateinischen beigebracht worden sind, das heisst von Schreibweisen, die c durch s oder z (tz, tc) wiedergeben, wie sisternae, paze, Tzitane, Bincentce, ist doch keines mit Sicherheit früher als im sechsten Jahrhundert nach Christus erweislich (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 163). *)

Das bisherige Ergebniss der Untersuchung wird dadurch bestätigt, dass die Römischen Grammatiker des vierten und fünften Jahrhunderts dem Schriftzeichen **C** so vollkommen dieselbe lautliche Geltung beilegen wie dem K, dass sie den einen von beiden Buchstaben für überflüssig zu halten geneigt sind (*Terent. Scaur. p.* 2253. *P.*), und dass sie von einer verschiedenen Aussprache des c vor verschiedenen Vokalen nichts erwähnen. In christlichen Grabschriften der Katakomben von Rom erscheinen noch die Schreibweisen:

πακε, *Rom. subterr. Aring.* II, *p.* 121.

Περκεπτος, *a. O.*

und in den Urkunden von Ravenna aus dem sechsten und siebenten Jahrhundert, finden sich folgende Schreibungen Lateinischer Wortformen mit Griechischen Buchstaben:

*) Dass Sesarion in einer Aegyptischen Inschrift vom J. 199 n. Chr. Caesarion bedeutet, wie Schuchardt vermuthet (*a. O.*) ist möglich, aber nicht sicher. Ist das der Fall, dann ist hier der Römisch-Griechische Name Caesarion ägyptisiert zu Sesarion, nach dem Muster Aegyptischer Namen wie Sesurtesen, Sesostris u. a., beweist also nichts für die Aussprache des Lateinischen c im zweiten Jahrh. n. Chr. Die Schreibweise intcitamento einer Inschrift von Aricia aus dem fünften Jahrh. n. Chr. (*a. O.* 26) vermag ich nur für einen Schreibfehler zu halten, indem der Steinmetz das t nach i von incitamento im Sinne hatte und zu früh schrieb. Wenn im Altlateinischen anlautendes s aus sc entsteht (*Verf. Krit. Beitr. S.* 31 *f. Krit. Nachtr. S.* 69 *f.*), indem sich sc erst zu ss assimilierte, und im Spätlateinischen dasselbe geschieht (*Schuch. a. O.* 165), auch im Inlaut sc zu ss und s wird (*a. O.* 145), so folgt daraus für die Aussprache des c vor e und i nichts. Denn dieser Lautwechsel findet nicht bloss vor e und i statt, sondern auch vor a und u. So ist s aus sc entstanden in sarpere, sarpire, sarmen, sarmentum, surpiculus, supare (*Verf. aa. OO.*) und spätlateinisch ss aus sc in quissant. Wenn Schuchardt dies letztere Beispiel mit der Behauptung zu beseitigen meint, die Vokale in den Endsilben hätten dunkel und dem e ähnlich geklungen (*a. O.* 165), so zeigt das nur, dass ihm dasselbe unbequem ist.

ουεικι, *Marin. Papir. diplom.* XCIII, 83 (6. *Jahrh. n. Chr.*)
δωνατρικι, *a. O.* 86.
φικετ, *a. O.* 87.
κρουκες, *a. O.*
βικεδωμενον, *a. O.* 90.
κεντου, *a. O.* CXIV, 96 (6. *Jahrh. n. Chr.*)
δεκει *a. O.*
πακειφικος, *a. O.* CXXII, 78 (591 *n. Chr.*)
υενδετρικαι, *a. O.* 79.
Κειτανε, *a. O.* CXXII, 80.
φεικαερουμ, *a. O.* 81.
πρικιπαριω, *a. O.* XC, 40 (7. *Jahrh. n. Chr.*)
πριμικιριους, *a. O.* 43.
κροκις, *a. O.* 45.
φικετ, *a. O.*
κιβετατε, *a. O.* XCII, 18. 23. 24 (7. *Jahrh. n. Chr.*)
φεκιτ, *a. O.* CXXI, 57 (6. *Jahrh. n. Chr.*)
κουατορδεκιμ, *a. O.* 58.

Niemals ist in diesen Urkunden c vor e und i durch ζ, τζ, σ oder σσ wiedergegeben. Daraus folgt also, dass bis in das siebente Jahrhundert nach Christus die Assibilation jenes Lautes nur vereinzelt in der Volkssprache oder in Provinzialdialekten eingetreten sein kann, dass also die gebildeten Römer noch im Zeitalter des Exarchats und der Longobarden die Namen ihrer grossen Vorfahren Kaesar, Kikero aussprachen.*)

Der lautliche Hergang bei der in Rede stehenden Assibilation war folgender. Bei der Aussprache des c (k) vor i und e liegt der zwischen Hintergaumen und Hinterzunge gebildete Verschluss etwas weiter vorwärts in der Mundhöhle als bei der Aussprache des c (k) vor a, o, u. Wird statt dieses Verschlusses mit minderer Anstrengung der Sprachwerkzeuge eine blosse Enge gebildet, und diese Enge schiebt sich bis zur Stelle zwischen Mittelgaumen und Mittelzunge vor, so dass durch diese die aus der Stimmritze hervordringende Luft hindurchsaust, so entsteht aus dem gutturalen Verschlusslaut ein palataler Sauselaut oder assibilierter Palatal; und schiebt sich die Enge noch weiter vor an die Stelle zwischen Vorderzunge und oberem Zahnfleisch, so wird der Laut zum dentalen Sauselaut oder assibilierten Dentalen; rückt sie endlich bis zu der Stelle zwischen Zungenspitze und Oberzähnen vor, so sinkt derselbe zu dem blossen scharfen Zischlaut s. Ein

*) Wenn Schuchardt behauptet, Diez und ich taxierten die Assibilierung des c vor e und i zu jung, indem wir ihr Eintreten in das 7. Jahrh. n. Chr. rückten (*a. O.* I, 164), so ist dagegen zu sagen, dass seine Ansicht von dem früheren Eintreten derselben theils auf unzuverlässigen Inschriften basiert ist, theils auf unrichtigen Schlussfolgerungen aus der Assimilation des sc zu ss (*s. o. S.* 99. *Anm.*), theils endlich auf der irrigen Behauptung, man könne aus der Schreibweise k der Urkunden von Ravenna für Lat. c vor e und i keine Schlussfolgerungen ziehen, wovon weiter unten die Rede sein wird. Dass zwischen c (k) vor e und i und z, ts die Mittelstufen cj, tj gelegen hätten (*Schuch. a. O.* 164), ist eine willkührliche Theorie, der für das Lateinische jede thatsächliche Grundlage fehlt.

assibilierter Palatal ist es, mit dem die heutigen Italiener die Namen Cesare, Cicerone sprechen, ein assibilierter Dental, mit dem wir Deutsche Cesar, Cicero aussprechen, der blosse scharfe Zischlaut s (ç) ist es, mit dem die Franzosen Cesar, Ciceron sprechen. Diese Assibilation des c vor e und i rührt also her von einer Verminderung der Energie bei der Artikulation, indem statt des festen, straffen Verschlusses eine lose Enge gebildet wird, von einer Erschlaffung der Muskelenergie in den Sprachorganen bei der Aussprache (*vergl. M. Müller, Vorlesungen über die Wissensch. d. Sprache.* II, 186).

Eine besondere Erörterung erfordert nun aber der Laut des c vor i mit folgendem Vokal wegen der zwischen ci und ti schwankenden Schreibweise mancher Wortformen. Dass ursprünglich Lateinisches ci mit folgendem Vokal ki gelautet hat, zeigen die Griechischen Schreibweisen:

Δέκιος, πατρίκιος, Κορνιφίκιος, Πόρκιος,
Λεύκιος, Φαβρίκιος, Μαμέρκιος, Πορκία,

und zahlreiche andere; dass Lateinisches ti mit folgendem Vokal dem Griechischen τι gleichlautete, ergiebt sich aus Schreibweisen wie:

Μάρτιος, Οὐοκόντιος, Πικεντία, Φαουεντία,
Δεκέντιος, Βοκόντιος, Πλακεντία, Οὐαλεντία

und ähnlichen bei den Griechischen Schriftstellern wie in Inschriften. Wie erklärt sich nun, dass ci und ti vor folgendem Vokal in späterer Zeit mit einander verwechselt werden? Um diese Frage zu beantworten, sind also Sprachdenkmäler verschiedener Zeiten in Betracht zu ziehen; und zwar können dies für die ältesten Zeiten nur Inschriften sein, da die ältesten Handschriften, die wir besitzen, höchstens bis ins vierte Jahrhundert nach Christus hinaufreichen.

In Bezug auf diese Frage sind die Inschriften einer kritischen Prüfung unterworfen worden von E. Huebner (*N. Jahrb.* LXXVII, 339 *f. Rec. Ferd. Schulzii orthographicarum quaestionum decas. — Paderb.* 1855.), die zu dem Ergebniss führt, dass das Schwanken der Schreibweise zwischen ti und ci mit folgendem Vokal nicht so häufig ist, als man nach den bisherigen Texten der Inschriften glauben konnte, dass vielmehr auf den zuverlässigen Denkmälern der republikanischen und der älteren Kaiserzeit gewöhnlich für ein Wort auch nur die eine der beiden Schreibweisen üblich ist, wenn sich auch einzelne Spuren jenes Schwankens finden.

Dieses Ergebniss ist durch die neusten Fortschritte der Epigraphik im vollsten Maasse bestätigt worden. Die durch dieselben zu Tage geförderten zuverlässigen Texte vieler Tausende von Inschriften zeigen in Bezug auf die Schreibweise der Wörter mit ci oder ti eine durchaus feste Orthographie und diese hält sich auch in officiellen Urkunden bis in die späteste Kaiserzeit mit wenigen Ausnahmen. Um so mehr muss man sich hüten auf die Schreibweisen älterer unzuverlässiger Texte über

die Aussprache von ci und ti vor folgendem Vokal Schlüsse zu gründen. Es sollen nun zunächst eine Anzahl von Wortformen hier angeführt werden, in denen die eine oder die andere Schreibweise die allein gut verbürgte ist. Die Schreibart ti ist allein verbürgt für:

contio, *vergl.* contione, *l. rep. C. I. Lat.* I, 198, 15. 42 (123—122 *v. Chr.*) conctione, *a. O.* 198, 18. contione, *t. Salpens. Or. Henz.* 7421, II, 1 (*Z. d. Domitian*) contionem, *t. Malacit. a. O.* III, 13.

und dieselbe Schreibweise haben auch die guten Handschriften gewahrt (*Fleckeisen, Funfz. Art. S.* 14). Die Etymologie des Wortes ergiebt sich aus der alten Form

coventionid. *E. d. Bacch. C. I. Lat.* 196, 23,

conventio war also die ursprüngliche Form von contio. Ausschliesslich die Schreibweise ti weisen die Inschriften auf für:

nuntius, nuntiare und alle Composita desselben, *vergl.* nontiata. *E. Tiburt. C. I. Lat.* I, 201, 5 (*um* 100 *v. Chr.*) nuntiationem, *l. Rubr. a. O.* I, 205, 1. 6 (49 *v. Chr.*) nuntiatus, *Cen. Pis. Or.* 643 (*Z. d. Aug.*) nuntiatum, *Or. H.* 6086 (136 *n. Chr.*) nuntius, *Or.* 1417. nuntiat, *I. R. Neap.* 7143 (*spät*).

denontiari, *t. Bant. C. I. Lat.* I, 197, 3—4 (133—118 *v. Chr.*) denuntietur, *l. Iul. a. O.* 206, 36 (45 *v. Chr.*) denuntiandis, *E. Venafr. Or. H.* 6428 (*Z. d. Aug.*) denuntiator, *I. R. N.* 6886.

pronontiarit, *C. I. Lat.* I, 198, 54 (123—122 *v. Chr.*) pronontiatio, *a. O.* 198, 42. *a. O.* 207 pronontiatum, *a. O.* 208. pronuntiavi, *Or.* 3118 (*Z. d. Domit.*) pronuntiaverit, *Or. H.* 6429 (*Z. d. Antonin.*).

renuntiatio, *t. Malac. Or. H.* 7421, III, 30.

Diese inschriftlichen Schreibweisen werden bestätigt durch die von Marius Victorinus überlieferte Form nountios (*p.* 2459. *P.*) und durch die besten Handschriften (*Brandt, Quaest. Hor. p.* 110. *Fleckeis. Funfz. Art. S.* 21 *f.*). Das Nomen nou-nt-io-s, *no-nt-iu-s, nu-nt-iu-s ist desselben Stammes wie novu-s. Vom Stamme novo- ward ein denominatives Verbum *nov-ēre gebildet mit activem oder causativem Sinn wie doc-ēre, noc-ēre u. a., also mit der Bedeutung „neu machen, neues bringen". Der Participialstamm dieses Verbum lautete nov-ent-; von diesem ward durch Anfügung des Suffixes -io weiter gebildet *nov-ent-io-s. Also verhalten sich novu-s, nov-ēre, *nov-ent-io-s in ihrer Bildung grade so wie Floru-s, flor-ēre, Flor-ent-ia. Aus *nov-ent-io-s ist mit Ausfall des Vokals e nou-nt-io-s geworden wie aus *noven-dinae, noun-dinae und hieraus *no-nt-iu-s, nu-nt-iu-s. Das Wort bedeutet also eine Person oder Sache die

„neues bringt". Nur die Schreibweise mit ti kennen die Inschriften für:

setius, *l. rep. C. I. Lat.* I, 198, 70. *a. O.* I, 199, 27.

ebenso wie die besten Handschriften (*Fleckeis. Funfz. Art. S.* 28). Die überlieferte Nebenform sec-t-iu-s führt auf die Verwandtschaft des Wortes mit seg-ni-s (*Verf. Krit. Beitr. S.* 5 *f. Krit. Nachtr. S.* 47 *f.*). Ti ist ferner verbürgt für:

otium, negotium (*Huebner. N. Jahrb.* LXXVII, 357), *vergl.* negotia, *C. I. Lat.* I, 206, 2. negotiatores, *a. O.* 636. negotiantur, *a. O.* 595. 596. negotiumve, *t. Mal. Or. H.* 7421. II, 5, 22. negotia, *a. O.* 23. negotiari, *Or.* 756. negotiator, *C. I. Rhen. Bramb.* 1628. negotiatori, *a. O.* 1526. negotia *Or. H.* 6431 (362 *n. Chr.*) negotiatori, *Or.* 4729. negotiantes, *Or.* 995. *)

Das Wort stammt von Sanskr. Wz. av- schützen und lautete ursprünglich *au-t-iu-m (*Verf. Krit. Beitr. S.* 17 *f. Krit. Nachtr. S.* 29 *f.*). Unzweifelhaft richtig ist die Schreibweise ti für:

indutiae

von *indu-i-tia-e (*Gell.* I, 25. *H. vergl. Fleckeis. Funfz. Art. S.* 19) und

fetialis, fetiali, *Or. H.* 2019. 2020,

wie die Griechischen Schreibweisen φετιαλίων (*Dion. Hal.* II, 72), φιτιάλιοι (*Plut. Num. c.* 12) bestätigen.

Für andere Wortformen ist nun ebenso ausschliesslich die Schreibweise ci inschriftlich verbürgt. So für:

condicio, *I. R. N.* 1504. 6909. 5360. *t. Salp. t. Malač. Or. H.* 7421. *a. O.* 5593. 7116. 7321. *Bullet. Italian. Nap.* 1862. *p.* 72. *Grut.* 126, 11. 574, 5 (93 *n. Chr.*) *Or.* 775 (140 *n. Chr.*). *Or.* 2417. 4360 (386 *n. Chr.*).

Die inschriftlichen Beispiele für die Schreibweise conditio sind unsicher (*Grut.* 748, 11. 237, 5. *Or.* 707. *vgl. Huebner, a. O.* 354). Auch die besten Handschriften geben durchaus condicio (*Fleckeis. Rhein. Mus.* VIII, 23. *Funfz. Art. S.* 14). Man muss daher die Ableitung des Wortes von condere (*Kaercher, Beitr. z. Lat. Etymolog. u. Lexicogr. S.* 7 *f. vgl. Doederlein, Reden u. Aufsätze* I, 368) aufgeben; con-dic-io ist vielmehr eine Bildung vom zusammengesetzten Verbalstamme con-dic- wie ob-liv-io von ob-līv-, re-lig-io von re-lig-. Inschriftlich verbürgt ist ferner:

dicio, *vergl.* dicione, *l. rep. C. I. Lat.* I, 198, 1. indic[ione], *Or.* 715. *vgl. Or. Henz.* III, p. 67. *Fleckeis. Funfz. Art. S.* 16.

*) Ocio erst in einer Inschrift vom J. 389 n. Chr. *Grut.* 462, 1.

Das Wort ist also vom Verbalstamm dic- gebildet wie leg-io von leg-, reg-io von reg-. Sichere Inschriften geben die Schreibweise solacium, *Or. Henz.* 6696. 7171. *Grut.* 715, 10. *Renier, I. Algér.* 231. 378. 3582. solaciolum, *a. O.* 2017.*)

Diese Schreibweise bestätigen auch die Handschriften (*Brandt, Quaest. Hor. p.* 117. *Fleckeis. a. O. S.* 30). Nur die Schreibweise mit c hat Gewähr für:

patricius, *vergl.* patriciorum. *Monum. Ancyr. Momms. Res gest. d. Aug. p.* XXXVII, 2, 1. patricias, *Or. H.* 922.**)

und wird durch die Griechische Form πατρίκιος bestätigt. Ebenso unzweifelhaft steht

tribunicius, *vergl.* tribunicia, tribuniciae, *Mon. Ancyr. a. O. p.* 156. tribuniciae, *Or.* 642. 643. tribunicia, *Or.* 602. 626 (*Z. d. August.*) tribunicia, *Or.* 2498. 648 (*Z. d. Claud.*) *vgl. Or.* 887. 905. 922. 958. 959. 1033. 1041. *Ren. I. Algér,* 4412. *C. I. Rhen. Bramb.* 1960.***)

Es kommen nun diejenigen Fälle in Frage, in denen ein Schwanken der Schreibweise zwischen c und t erscheint. Neben einander bieten die Inschriften folgende Namensformen:

Larcius	und	Lartius,	Siccius	und	Sittius,
Lacia		Latia,	Abucius		Abutius,
Marcius		Martia,	Minucius		Minutius,
Aucius		Autius,	Caiacius		Caiatius,
Mucius		Mutius,	Munacius		Munatius,
Accius		Attius,	Neracius		Neratius,
Cacius		Catius,	Veracia		Veratius,
			Volcacius		Volcatius.

(*vgl. Corp. Inscr. Latin. Index vocabulor. Momms. Inscr. Regn. Neap. Ind. nom. Huebner, Quaestion. Onomast. p.* 31. 39. *Bullet. arch. Ital.* 1862, *p.* 156: Minucius, *C. I. Rhen. Bramb.* 202: Martius, *a. O.* 913: Martiae.) Aber diese Namensformen sind für die vorliegende Frage von keiner beweisenden Kraft, weil diejenigen, welche c im Inlaut zeigen, andere Bildungen sein können als die mit t. Für manche derselben lässt sich dies bestimmt nachweisen. So ist Marc-iu-s gebildet von Marcu-s,

*) Solatium unsicher, *Grut.* 759, 2.

**) Patritio erscheint auf einer späten christlichen Inschrift, *Fabrett.* X, 481, wenn dieselbe richtig gelesen und wiedergegeben ist. Auf patritios, *Grut.* 452, 5. ist nichts zu geben, da dieselbe Inschrift, *Grut.* 454, 1. patricios hat.

***) Tribunitiae schreibt *Schoepflin, Alsat.* I, 560. und nach ihm *Orelli* 957. Aber nach Mommsen geben handschriftlich ihm vorliegende Abschriften derselben Inschrift tribuniciae. Tribunitios giebt ferner das *Bulletino d. Inst. Rom.* 1856, *p.* 89; aber nach Mommsen ist in der Inschrift nur noch tribuni.. vorhanden, und das t gehört mit zur Ergänzung. Auf tribunitiae, *Or.* 701 (40 *n. Chr.*) ist gar nichts zu geben, da die angebliche Inschrift aus den unrichtig gelesenen Siglen einer Münzaufschrift gefälscht ist (*Or. a. O. not.* 1).

Mart-ia von Mar(t)-s, Muc-iu-s auf mucu-s, Mut-iu-s auf mutus- zurückzuführen, Acc-iu-s auf Acca, Att-iu-s auf Attu-s. Die Formen auf -ac-io und -uc-io können ausgegangen sein von Adjectivformen auf -aco, -ac und -uco, wie mer-acu-s, mend-ax, cad-ucu-s u. a. (*vgl. Verf. Krit. Beitr. S.* 522 *f.*), während die auf -at-io, -ut-io von Participialformen auf -ato, -uto abgeleitet sein können, wie Sacrat-iu-s (*C. I. Rhen. Bramb.* 832) von sacratu-s, Spectat-ia-e (*a. O.* 902. 903) von spectatu-s, Minut-iu-s von minutu-s, Restut-iu-s für *Restitut-iu-s von restitutu-s (*C. I. Rhen. Bramb.* 1331). Es liegt auf der Hand, dass die beiden verschieden gebildeten, aber ähnlich lautenden Namensformen mit c und mit t leicht vermengt und verwechselt werden konnten.

Ebenso steht

Anicius neben Anitius,

und man kann aus der letzteren Form nicht folgern, dass ti für ci geschrieben worden sei (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 154).

Aehnlich verhält sich

Mundiciei, *Nuov. Mem. dell. Inst. p.* 217 *zu* mundities, (136 *n. Chr.*),

Vicus Mundiciei hiess ein Stadtviertel von Rom; Mundicies kann jedenfalls eine andere Bildung sein als mundities, und dass sie das ist, dafür spricht die inschriftlich vorkommende Namensform Mundicie (*Gen. S. Hefner, das Römische Baiern,* CCCIII), Mund-ic-ie-s führt auf einen abgeleiteten Adjectivstamm mund-ico-, wie fall-ac-ie-s auf fall-ac-; mund-itie-s ist hingegen vom einfachen Stamme mundo- gebildet, wie bland-itie-s von blando-, dur-itie-s von duro-. Verschiedene Bildungen sind nachgewiesen für:

pernicies neben permities

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 266).

Es folgen nun einige epigraphisch sichere meist datierte Beispiele, wo in der That c für t geschrieben ist. So zuerst:

terminac[iones], *Rev. arch. Paris. nouv. ser.* X, 318 (*verdruckt* 218), defeniciones, *a. O.*

Beide Schreibweisen gehören einer Inschrift von Medjana in Africa aus der Zeit des Alexander Severus (222—235 *n. Chr.*) an. Ihre Sicherheit ist gewährleistet durch ein Facsimile des Steines und durch das zweimalige Vorkommen des c an Stelle des t. Demselben Zeitalter gehört an:

renunciationem, *Or.* 4570 (*Rom,* 211 *n. Chr.*),

zwar nicht sicher verbürgt, aber glaublich durch das Zeitalter. Sicher steht:

disposicionem, *I. R. N.* 109.

einer Lucanischen Inschrift, die ausser rivocaverit nichts von der Orthographie der besten Zeit abweichendes zeigt; ebenso:

periciae, *C. I. Rhen. Bramb.* 1070 (*Smetius*),
ocio, *Grut.* 462, 1 (389 *n. Chr.*),

ebenfalls gewährleistet durch Smetius, nach dessen Abschrift die betreffende Inschrift bei Gruter abgedruckt ist.*)

Aus der späteren Kaiserzeit stammt:

Prudencius, *C. I. Rhen. Bramb.* 1048 (*Smetius*),

Aus der spätesten Zeit mögen hier erwähnt werden:

neguciatoris, *Le Blant, Inscr. Chrét. d. l. Gaule p.* 41. *Pl.* IV, 17 (*Lyon.* 601 *n. Chr.*)
recordacionis, *a. O.***)
oracionem, *a. O.*
Stacio, *a. O.*
deposicio, *a. O.* 261. *Pl.* XXVI, 163.

Die Sicherheit der vorstehenden Urkunden ist gewährleistet durch die Facsimile der noch vorhandenen Steine. Ausser diesen finden sich andere minder gut verbürgte Beispiele der Schreibweise ci für ti (*Schuch. a. O.* 154). Die Fränkischen Urkunden von St. Denys aus dem siebenten Jahrhundert, aus den Zeiten der Könige Dagobert, Chlodowig und Chlotar weisen diese Schreibweise so vielfach und überwiegend auf (*Marini, Papiri diplom.* LIX. 617 *n. Chr.* LX. 628 *n. Chr.* LXI. 629 *n. Chr.* LXII. 637 *n. Chr.* LXIII. 640 *n. Chr.* LXIV. 653 *n. Chr.* LXVI. 657 *n. Chr.* LXVI. 658 *n. Chr.* LXVII. 658 *n. Chr.* LXVIII. 659 *n. Chr.*), dass man im Hinblick auf dieselbe Schreibweise der obigen Gallischen Inschriften zu dem Schlusse gelangt, dass in der Gallischen Volkssprache des siebenten Jahrhunderts c vor i mit folgendem Vokal den K-Laut nicht mehr unversehrt erhalten haben kann.

Es fragt sich nun, ob es sicher verbürgte datierte Beispiele der umgekehrten Schreibweise t für c giebt. Die als solche angeführten Schreibungen Anitius, tribunitiae (*Schuch. a. O.*) fallen nach dem oben Gesagten fort. Auch *provintia (*España sagrada,* XLVI, 78. *Z. d. Hadrian*) beruht auf einer fehlerhaften Abschrift. Dieselbe Inschrift zeigt bei Gruter (407, 6) provincia und nach Huebners Mittheilung wird diese Form bestätigt durch alle guten Abschriften: des Antonius Augustinus, Andreas Schottus, Mariangelus Accursius und Petrus Victorius.

Auch die Schreibung

aqam Martiam, *Bullet. Arch. Ital.* 1862. *p.* 127 (*Z. d. Marc. Aurel.*),

für aquam Marciam beruht auf einer Verwechselung der Namensfor-

*) Th. Mommsen bezeichnet Smetius als einen im ganzen sehr zuverlässigen Epigraphiker.

**) Der von Le Blant gegebene Text der Inschrift giebt recordationis; aber das Facsimile des Steines hat recordacionis, wieder ein Beweis, wie vorsichtig man bei dieser Untersuchung verfahren muss.

men Martius und Marcius, von der oben die Rede gewesen ist, und kann nicht als Beispiel der Schreibweise t statt c vor i mit folgendem Vokal gelten. Es hat sich bis jetzt kein gut verbürgtes und datiertes Beispiel der Schreibweise ti für ci gefunden. Auch die undatierten inschriftlichen Beispiele, die für dieselbe beigebracht sind, sind entweder unsicher gewährleistet oder spät oder beides; so Homuntio, solatium, patritio, benefitii (*Schuch. a. O.*).*) Zu den handschriftlichen Beispielen, wo ti für ci geschrieben steht, gehört auch das neuerdings viel besprochene

suspitio für suspicio.

Beide Schreibweisen finden sich in den besten Handschriften; aber für suspicio spricht ausserdem das alte Wort conspicio und die Etymologie des Wortes. Schon oben ist davon die Rede gewesen, dass die Silbe ci im Inlaut Lateinischer Wörter nicht wegfiel (S. 37), also auch su-spīt-io nicht aus *su-spic-itio entstanden sein kann. Su-spīc-io entstand vielmehr zunächst aus *su-spĕc-io, das neben spĕc-ere langen Vokal zeigt wie col-lēg-iu-m neben lĕg-ere u. a. (*vergl. Verf. Krit. Beitr. S.* 15 *f. Krit. Nachtr. S.* 50 *f.*). Ti für ci ist auch geschrieben in

convitium für convicium.

Auch hier finden sich beide Schreibweisen in guten Handschriften; für convicium fällt aber entscheidend ins Gewicht, dass Verrius Flaccus das Wort von vicus ableitete, ein Römischer Jurist aber von *convocium, dass also beide convicium sprachen, hörten und schrieben. Der Nachweis, dass die Ableitung des Römischen Juristen die richtige ist, ist schon anderen Orts geführt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 12 *f. Krit. Nachtr. S.* 49 *f.*). Anders steht es mit der Namensform

Bonifatius, *de Rossi. I. Christ. u. Rom. n.* 216 (370 *n. Chr.*) 360 (378 *n. Chr.*) 452 (397 *n. Chr.*) 524 (403 *n. Chr.*) 846 (472? 439? *n. Chr.*) 1029 (532 *n. Chr.*) 1244. *Bonifatiae a. O.* 1125 (584 *n. Chr.*).

In allen älteren datierten christlichen Inschriften bei de Rossi, bis gegen Ende des sechsten Jahrhunderts nach Christus, hat der Name Bonifatius diese Form und erst nach dieser Zeit tritt die Schreibweise Bonifacius auf. Daneben steht die Namensform Malifatius (*Fabrett.*

*) Homuntio, *Grut.* 762, 7 (*Brixia*), und solatium, *a. O.* 759 (*Verona*), gehören oberitalischen Inschriften an, auf deren bisher überlieferte Texte wenig Verlass ist, patritio, *Fabrett.* X, 481. und benefitii, *Mai, I. Christ.* 361. späten christlichen Inschriften. Eutitiae, *Mur.* 1255, 6, wenn es richtig überliefert ist, steht allerdings zunächst für Euticiae. Die Schreibungen Euticius, Euticia erscheinen aber erst in christlichen Inschriften des vierten und fünften Jahrhunderts für Eutychius, Eutychia (*Schuch. a. O.* II, 256 *f.*). Ueberdies kann in Eutitia das erste ti leicht das zweite ti veranlasst haben und ein blosser Schreibfehler vorliegen.

X, 465). Sprachlich lassen sich beide Namen sehr wohl mit fari in Verbindung bringen; aber grade die später üblich gewordene Schreibweise Bonifacius zeigt doch, dass die Christen mit diesem Namen einen „Wohlthäter" meinten. Boni-fa-t-iu-s ist daher ohne Zweifel richtig aus *Boni-fac-t-iu-s erklärt worden (*Schuch. a. O.* I, 155 *Anm.*), indem das c sich dem folgenden t assimilierte und dann schwand wie in Vi-t-or-ia für Vic-t-or-ia. *Boni-fac-t-iu-s ist der Form nach eine ähnliche Bildung im Verhältniss zu fac-io wie Pro-per-t-iu-s im Verhältniss zu par-io „gebäre", welcher Name den „Vorhergeborenen" oder „Erstgeborenen" bezeichnet. Von diesem unterscheidet sich *Boni-fac-t-iu-s der Form nach dadurch, dass die Vokalabschwächung im zweiten Gliede des Compositum unterblieb, wie dies in der spätlateinischen Volkssprache häufig geschehen ist (*Pott, Z. f. vergl. Spr.* I, 335. *Schuch. a. O.* I, 36. *Verf. Krit. Beitr. S.* 52). Der Bedeutung nach unterscheidet sich *Boni-fac-t-iu-s von Pro-per-t-iu-s dadurch, dass jenes activen, dieses passiven Sinn hat.

Das Ergebniss der Untersuchung über die Schreibweise ci mit folgendem Vokal für ti ist also erstens, dass diese Verwechselung überhaupt selten und spät erscheint, zweitens, dass ci für ti zuerst vereinzelt auftritt im dritten Jahrhundert nach Christus, und zwar in einer Afrikanischen Inschrift, dann massenweise in Inschriften und Urkunden Galliens aus dem siebenten Jahrhundert, drittens, dass sich für ti statt ci bisher kein sicheres datiertes Beispiel gefunden hat und von den undatierten Beispielen aller Wahrscheinlichkeit nach keines über das Ende des vierten Jahrhunderts zurückgeht.

Es fragt sich nun, welchen Grund die Verwechselung von ci und ti mit folgendem Vokal gehabt hat. Ein Umschlagen der gutturalen Tenuis c in die dentale t und umgekehrt, wo diese frei zwischen zwei Vokalen stehen, ist, wie oben nachgewiesen ist, auf dem Boden der Lateinischen Sprache unerhört. Es muss vielmehr in der Lautfolge ia, io, iu, ie nach c und t der Grund liegen, wodurch die ursprünglich ganz verschiedenen Consonanten ähnlich zu lauten anfingen, denn nur vor diesen Lautverbindungen erscheint jener Wechsel der Schreibweise zwischen c und t, während sich in Inschriften nirgends Schreibfehler wie etwa *milicis für militis oder *felitis für felicis finden. Wäre das i jener Vokalverbindungen nach c und t in der Aussprache unverändert Vokal geblieben, dann wäre für den Wechsel dieser Consonanten in der Schrift gar kein Grund abzusehen. Es muss also mit dem i in der Aussprache eine Veränderung vor sich gegangen sein. Weiter unten wird aus der Messung der älteren Römischen Dichter nachgewiesen werden, dass schon im Altlateinischen i nach vorhergehendem Consonanten vor folgendem Vokal als Halbvokal j gesprochen und gehört wurde. Nur aus dieser Verhärtung oder Verkümmerung des Vokals i zu

dem palatalen tönenden Reibelaut j wird der hier in Rede stehende Wechsel zwischen ci und ti vor folgendem Vokal erklärlich. Thatsache ist nun, dass dieser Laut im Griechischen auf vorhergehende Consonanten eine weitgreifende entstellende und zerstörende Wirkung übte und sich dadurch selbst entstellte und zu Grunde richtete (*Curtius, Griech. Etymol. S.* 532 *f.* 2. *A.*), dass er insbesondere die Assibilation der vorhergehenden Consonanten κ und τ bewirkte (*a. O.* 596 *f.* 594 *f.*). Da nun in den Romanischen Tochtersprachen der spätlateinischen Volkssprache ci und ti, oder vielmehr cj und tj mit folgendem Vokal assibiliert gesprochen werden, so wird aus dem oben besprochenen Wechsel der Schreibweise zwischen c und t in Inschriften der Schluss unabweisbar, dass es die schon im Spätlateinischen beginnende, durch den folgenden palatalen Reibelaut j veranlasste Assibilation jener Laute war, durch welche dieselben in der Aussprache ähnlicher wurden und somit jener Wechsel veranlasst wurde.

Es ist nun zu untersuchen, wann und wie sich diese Assibilation des c und t vor i (j) mit folgendem Vokal im Lateinischen zuerst zeigt, und zwar soll zuerst von der Assibilation des c die Rede sein.

Dass auf dem Boden der Italischen Sprachen die Assibilation des c vor i (j) mit folgendem Vokal frühzeitig begann, zeigt zunächst der Umbrische Dialekt. Es ist schon erwähnt, wie dieser überhaupt den K-Laut vor e und i zu ç assibilierte und zum Theil mit gänzlichem Wegfall des gutturalen Lautbestandtheiles zum blossen Zischlaut s entstellte. Ganz dasselbe geschah mit dem K-Laut vor folgendem ia und iu in den Formen

façia,	Lat. faciat,	Italien. faccia,
façiu,	facere,	
proseçia neben	Lat. prosiciae,	
Sançie, Sansie	Sancus,	
Kastruçiie	Castricius,	
vestiçia, vestisia,	vestisa.	

(*A. u. K. Umbr. Sprachd.* I, 71 *f.*). Die drei letzteren Formen zeigen, dass das i (j) im Umbrischen, nachdem es die Assibilation des k zu ç und dessen weitere Entstellung zu s veranlasst hatte, selbst schwinden konnte. Wenn die nationale Schrift der Umbrer für den assibilierten K-Laut ein eigenes Schriftzeichen erfand d, so muss derselbe in der Sprache jenes Volkes schon entschieden Platz gegriffen haben und den Umbrischen Schriftgelehrten zum Bewusstsein gekommen sein lange vorher, ehe in Umbrien Römische Schrift und Sprache in geschäftlichen Gebrauch gekommen ist, also jedenfalls vor dem Zeitalter der Punischen Kriege. Dass auch im Volskischen Dialekt, der dem Umbrischen am nächsten stand, der K-Laut nicht bloss assimiliert, sondern auch zum blossen Zischlaut s werden konnte, lehrt die Volskische Form

fasia, Umbr. façia, Lat. faciat, Italien. faccia, auf der Bronze von Velitrae (*Verf. de Volscorum lingua, p.* 1. 13. 15).

Eine der Umbrischen und Volskischen ganz analoge Assibilation zeigt sich nun im Spätlateinischen, von der schon anderen Orts die Rede gewesen ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 484) und zwar zunächst in der inschriftlich überlieferten Form

provins[ia], *Bull. d. Inst. Rom.* 1860. *p.* 171.

für provincia. Wenn die Inschrift richtig gelesen ist, so hat die spätlateinische Volkssprache hier also dieselbe Bahn der Assibilation betreten, die schon viel früher der Umbrische Dialekt einschlug in Formen wie Sançie, Sansie für *Sankie u. a. Die Namensform

Felissiosa, *Ren. I. Algér.* 2358.

ist ohne Zweifel hervorgegangen aus *Feliciosa, ein Frauenname wie Flavi-osa, Iuli-osa, Luci-osa gebildet, indem das Suffix -osa an die Stämme Felicio-, Flavio-, Iulio-, Lucio- trat. Das ss in Felissi-osa bezeichnet den scharfen Zischlaut, in den das ursprüngliche c durch das folgende i (j) umgewandelt ist; das i (j) selber ist bei dieser Umwandelung weder assibiliert noch geschwunden, sondern unversehrt erhalten, während sich das für die obige Form provins[ia] nicht behaupten lässt, da das Ende des Wortes auf dem Steine weggebrochen ist. Es ist eine Afrikanische Inschrift, wo diese gänzliche Assibilation des c vor i mit folgendem Vokal sich zeigt, wie es eine Afrikanische Inschrift ist, in der zuerst, schon im dritten Jahrhundert, ci für ti geschrieben ist in terminac[iones], defeniciones. Man darf also schliessen, dass diese Assibilation eine Eigenthümlichkeit der provinciellen Volkssprache von Africa war und dort zuerst hervortrat. Dass dieser Afrikanische Dialekt seine Eigenthümlichkeiten hatte, bestätigt der Ausspruch des Grammatikers Pompeius, *p.* 4 *Lindem.* Iotacismis scatent Afri. Im Uebrigen sind die Spuren dieser Assibilation des c vor i (j) mit folgendem Vokal in Inschriften äusserst spärlich. Von den beiden, die Schuchardt anführt, kann man nur gelten lassen

Luziae, *Mur.* 1704, 3.,

aus der späten Kaiserzeit, wie das in der Inschrift als Interpunctionszeichen verwandte Blatt beweist, falls der keineswegs zuverlässige Muratori hier die richtige Lesart hat. Marziae (*a. O.* 1892, 12) kann ebensowohl für Martiae wie für Marciae stehen, beweist also nichts für die Assibilation des c vor i mit folgendem Vokal. In Luziae muss also das z den Laut des italienischen und deutschen z gehabt haben. Bemerkenswerth ist, dass auch hier das i (j) nach z erhalten blieb. Hierzu kommt noch

Urbitcius, *Grut.* 1059, 3.

in einer späten christlichen Inschrift von Rom nicht vor dem sechsten Jahrhundert (*s. das.* presbyteri, papa) für Urbicius, wie die Namensformen Urbicius, Urbicia, Urbicus, Urbica (*Grut. Ind. nom.*) zeigen.

Der in den obigen Beispielen durch z ausgedrückte Laut ist hier durch tc umschrieben, aber auch hier ist das i (j) unversehrt erhalten, nicht assibiliert oder geschwunden.

Unter den hier gegebenen fünf Beispielen der Assibilation des c vor i mit folgendem Vokal sind vier Eigennamen, eines ist ein verstümmeltes Wort, wo das s am Bruche des Steines steht, daher doch leicht irrthümlich für c gelesen sein kann. Thatsache ist also: es ist bis jetzt in Lateinischen Inschriften kein unversehrt erhaltenes Appellativum nachgewiesen, wo jene Assibilation stattgefunden. Man muss daraus schliessen, dass dieselbe im Spätlateinischen nur ganz vereinzelt in ihren ersten Ansätzen in provinciellen Volksdialekten aufgetreten ist.

Dies wird dadurch bestätigt, dass sich bis in die späteste Kaiserzeit noch Schreibweisen finden, aus denen hervorgeht, dass c vor i mit folgendem Vokal den Laut der gutturalen Tenuis gewahrt hat; so:

σηβακιαρια, *Bull. d. Inst. Rom.* 1867. p. 17, *n.* 8. *p.* 19, *n.* 9, in Griffelinschriften der siebenten Cohorte der Feuerwehr zu Rom aus der Zeit des Alexander Severus, neben sebaciaria (*a. O. n.* 5. 10. 11. 12. 14. 15. 16. 17 *u. a.*). Diese Inschriften zeigen einen durch Griechische Beisätze verderbten Volksdialekt. Der späten Kaiserzeit gehört an:

Λουκιολουμ, *C. I. Rhen. Bramb. p.* 358, VI, 5.

Und wenn Ulfilas das Lateinische Wort fascia noch durch die Gothische Schreibweise

faskja

wiedergiebt, so folgt daraus, dass wenigstens die Gebildeten noch in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts das c vor i mit folgendem Vokal als K-Laut sprachen. Aber diese Aussprache hat noch länger gedauert. Noch in den Urkunden von Ravenna aus dem sechsten und siebenten Jahrhundert nach Christus erscheinen die Schreibweisen:

ουνκειαριουμ, *Marin. Papir. diplom.* CXXII, 78 (591 *n. Chr.*) *für* unciarium.

Γενεκειανι, *a. O. für* Geniciani.

Ρουστικειανα, *a. O.* 79 *für* Rusticiana.

ουνκια, *a. O.* CXXI, 55 (6 *Jahrh. n. Chr.*).

ουνκεαρουμ, *a. O.* XC, 40.*)

*) Die Behauptung Schuchardts, aus diesen Schreibweisen könne nichts deduciert werden; k vertrete „schlechthin“ das Lateinische c (*a. O.* I, 164) ist willkührlich und grundlos. Er selber zieht Folgerungen aus den Gothischen Schreibweisen faskja, laiktio für fascia lectio (*a. O.* 162) und mit Recht, also kann er consequenter Weise nicht in Abrede stellen, dass man auch aus den obigen Griechischen Schreibweisen, wo k für Lat. c steht, ähnliche Schlussfolgerungen zu machen berechtigt ist. In älterer Zeit ward Lat. ti vor folgendem Vokal in Griechischer Schrift durch τι wiedergegeben. Als aber die Assibilation des Lat. t an jener Stelle zum Durchbruch kam, da blieb Griech. τ keineswegs „schlechthin“ der Vertreter desselben, sondern statt dessen schrieb

Niemals erscheint in diesen Urkunden ζ oder τζ für c vor i mit folgendem Vokal, während eben dieselben Urkunden jene Schriftzeichen schon für t vor i mit folgendem Vokal einsetzen. Wenn nun auch in denselben Urkunden schon πρεκειω (*a. O.* CXXII, 82) für pretio vorkommt, indem ein Griechischer Schreiber der schlechten Schreibung precium folgte, zu der preces leicht Veranlassung gab, so darf man doch aus den obigen Schreibweisen wenigstens schliessen, dass selbst im siebenten Jahrhundert die assibilierte Aussprache des c vor i mit folgendem Vokal noch nicht so durchgedrungen und allgemein auch im Munde der Gebildeten gebräuchlich geworden war, wie dies für t vor i mit folgendem Vokal schon für das fünfte Jahrhundert erweislich ist.

Der lautliche Hergang bei der in Rede stehenden Assibilation kann nun unmöglich der gewesen sein, dass von der Lautverbindung ci, cj der palatale Reibelaut j selber assibiliert wurde, da er ja in allen jenen Beispielen wohl erhalten ist. Derselbe übte vielmehr seine erschlaffende und assibilierende Wirkung auf den vorhergehenden gutturalen Verschlusslaut c. Statt des vollständigen Verschlusses, der bei der Aussprache desselben zwischen Hintergaumen und Hinterzunge gebildet wird, aber vor i und e mehr nach dem mittleren Theil von Gaumen und Zunge zu weiter vorwärts in der Mundhöhle als vor a, o und u, ward bei der Aussprache des Lautes vor i (j) in den angeführten Namen mit minder energischer Anstrengung der Sprachwerkzeuge eine blosse Enge zwischen jenen Theilen des Gaumens und der Zunge gebildet, in Folge davon, dass bei der Aussprache des folgenden palatalen Reibelautes j zwischen Mittelzunge und Mittelgaumen ebenfalls eine blosse Enge, kein Verschluss gebildet wurde. Durch jene Enge sauste die aus der Stimmritze hervordringende Luft hindurch und so entstand statt des gutturalen Verschlusslautes c ein gutturaler Sauselaut oder ein assibilierter Guttural. Also das c ward dem folgenden j insofern assimiliert, als Verschlusslaut vor Reibelaut zu Reibelaut wurde. Wenn sich nun die bei der Aussprache des assibilierten c zwischen Hintergaumen und Hinterzunge gebildete Enge in der Mundhöhle weiter vorschob bis an die Stelle zwischen Mittelzunge und Mittelgaumen, so ward aus dem assibilierten Guttural ein assibilierter palataler Reibelaut. Ein solcher ist das Italienische c vor e und i. Und wenn die Enge noch weiter vorwärts an die Stelle zwischen Vorderzunge und oberem Zahnfleisch verlegt wurde, so ging der assibilierte palatale Laut in einen assibilierten dentalen Laut und von da weiter in den blossen scharfen Zischlaut über. Das ist der phonologische Hergang, durch den aus Luciae, Feliciosa die Formen Luziae, Felissiosa geworden sind.

man auch ζ und τζ, wie sich weiter unten ergeben wird. So würde auch Griech. κ nicht „schlechthin" der Vertreter des Lat. c vor i mit folgendem Vokal geblieben sein, wenn die Assibilation desselben im sechsten Jahrhundert n. Chr. völlig zum Durchbruch gekommen wäre.

Viel älter und weitgreifender ist nun die Assibilation des t vor i (j) mit folgendem Vokal. Es giebt eine alte Assibilation auf Italischem Sprachboden, an der das Altlateinische, Oskische, Umbrische und Etrurische Theil nehmen, durch die ti mit folgendem Vokal, namentlich wenn ein Nasal vorherging, zu si umlautete und mehrfach nach Wegfall des i bloss s mit folgendem Vokal übrig blieb. So entstanden eine Menge Suffixformen mit s, das nirgends ursprünglich ist, nämlich:

aus -ontio:	aus -entio:	aus -antio:
-unsio,	-ensio,	-asio,
-usio,	-ensi,	-aso,
-unso,	-esio,	
-uso,	-esso,	
-onso,	-eso,	
-osso,	-isio,	
-oso,	-isso,	

und viel seltener:

aus -tio:	aus -itio:	aus -atio:
-so,	-isio,	-asio.

Die Belege für diese alte weitgreifende Assibilation auf Italischem Sprachboden sind anderen Orts in einer ausführlichen Untersuchung gegeben (*Verf. Krit. Beitr. S.* 468—485).

Im Oskischen ist ti (tj) mit folgendem Vokal erst zu si (sj) assibiliert, dann das i (j) geschwunden in der Form des Stadtnamens

Bansae, *Momms. Unt. Dial. S.* 252. Lat. Bantiae, vergl.
Osk. Bantins,
Lat. Bantinus

und in der Verbalform

patensins

3. Pers. Plur. Conj. Perf. eines Oskischen Verbum. Die Wurzel desselben ist pat- wie in Lat. pat-ēre, der Participialstamm jener Verbalwurzel lautete nach Lateinischer Art durch i erweitert pat-ent-i- und das von diesem gebildete Verbum der A-Conjugation *pat-ent-i-a-um. Der Charaktervokal a dieser Conjugationsklasse fehlt der Perfectform pat-ens-ins wie anderen Oskischen Perfectformen; die Endung der 3. Pers. Plur. Conj. Perf. ist aus ursprünglichem -iant durch die Mittelstufen -ient-, -iens zu -ins abgeschwächt worden (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 195 *f.*). Im Umbrischen Dialekt ward, wie oben gezeigt ist, ki mit folgendem Vokal zu çi (çj) und si (sj) assibiliert, und dann schwand bisweilen das i (j). Auch ti mit folgendem Vokal ist im Umbrischen assibiliert worden, und zwar nicht bloss zu si (sj), sondern auch, indem die assibilierten Laute ç und s vermengt wurden, zu çi (çj) und mit Wegfall des i (j) zu blossem ç. Dies ist geschehen in den Umbrischen Verbalformen:

combifiansiust,

combifiançiust, combifiançust

3. Pers. Sing. Ind. Fut. II. Die Italische Wurzelform dieser Verbalformen ist bif-, Sanskr. budh-, bemerken, erkennen, von der das Oskische Verbum der A-Conjugation com-bif-i-a-um mit dem Sinne con-spic-ere stammt. Der durch hinzugetretenes i erweiterte Participialstamm desselben war com-bif-i-ant-i-, und ein von demselben gebildetes Verbum der A-Conjugation *com-bif-i-ant-i-a-um, dessen 3. Pers. Sing. Ind. Fut. mit Wegfall des Klassenvokals a *com-bif-i-ant-i-ust lautete, ehe das t assibiliert wurde (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 197 *f.*). Ebenso ist ti (tj) vor folgendem Vokal zu si (sj) und s wie zu çi (cj) und ç assibiliert in den Verbalformen:

purdinsust, purdinsus,

purtinçiust, purdinçust, purdinçus neben purtitius,

die alle ausgegangen sind von einer Grundform *pur-di-nt-i-ust, 3. Pers. Sing. Ind. Fut. II. mit der Bedeutung porrexerit. Von der Wurzel da-, geben, stammt das Umbrische Compositum pur-di- und dessen mit i erweiterter Participialstamm pur-di-nt-i-. Von diesem ist ein denominatives Verbum der A-Conjugation *pur-di-nt-i-a-um gebildet und von demselben ohne den Klassenvokal a die Futurform *pur-di-nt-i-ust, die in pur-ti-t-i-us das t des Participialstammes rein erhalten, aber das n desselben eingebüsst hat, in den anderen vorstehenden Formen das n gewahrt, aber das t assibiliert hat (*Verf. a. O.* 198—201).

Die Assibilation des ti (tj) vor folgendem Vokal ist also auf dem allgemeinen Italischen Sprachboden alt; sie erscheint schon im Umbrischen und Oskischen Dialekt, ehe Umbrer und Samniten den Römern unterworfen waren und an die Stelle ihrer einheimischen Schrift die Lateinische annahmen, also schon vor der Zeit des ersten Punischen Krieges; aber sie zeigt sich doch immer nur vereinzelt und ist keineswegs durchgedrungen und allgemein geworden. Es wäre daher voreilig und irrig, von dieser aus Schlüsse zu ziehen auf die Aussprache des ti vor folgenden Vokalen oder dessen Assibilation auf dem speciellen Boden der Lateinischen Sprache. Als diese sich von dem gemeinsamen Italischen sprachlichen Mutterboden trennte, hat sie auf ihr specielles Gebiet ein überaus reiches Erbtheil von Wortformen mit ti und folgendem Vokal hinüber genommen und deren ti in ihrer älteren wie in ihrer klassischen Epoche stets unversehrt gewahrt.

Diese Assibilation des ti nimmt erst in der spätlateinischen Volkssprache einen neuen Ansatz, und zwar finden sich für dieselbe besonders gut verbürgte Beispiele in der Afrikanischen Volksmundart, in der ja auch die Assibilation des c vor i (j) mit folgendem Vokal, wie oben gezeigt ist, am unzweifelhaftesten hervortritt. Solche Beispiele sind

Terensus, *Ren. I. Algér.* 3764,
für Terentius (*vergl. Verf. Krit. Beitr. S.* 478),
Marsas, *a. O.* 3840 (442 *n. Chr.*)
für Martias, wie schon der alte Volksname Marsus aus Martius entstanden ist (*Verf. a. O.*),
Vessius, *a. O.* 1282 neben Vettius *a. O.* 1285. 1286. 1287. 1288 in Inschriften von Lambaesa. Da diese Inschriften alle demselben Fundorte angehören, da im Afrikanischen Dialekt Felissiosa aus Feliciosa geworden ist, so darf man schliessen, dass hier nicht verschiedene Namensbildungen vorliegen, sondern dass Vessius durch Assibilation aus Vettius entstanden ist. Da somit im Afrikanischen Dialekt sowohl c als t vor i (j) mit folgendem Vokal zu s assibiliert wurden, so ist es begreiflich, dass hier am frühsten, schon im dritten Jahrhundert nach Christus die Verwechselung von c und t an dieser Stelle hervortritt. Aber auch die spätlateinische Volkssprache Galliens bietet ein datiertes inschriftliches Beispiel der hier in Rede stehenden Assibilation, nämlich
observasione *Le Blant, I. Chrét. Gaul.* 18 (5. *Jahrh. n. Chr.*)
freilich minder gut verbürgt als jene Afrikanischen Beispiele, da der Stein, auf dem die Inschrift stand, nicht mehr vorhanden ist, mithin dieselbe nach einer älteren Abschrift gegeben ist. Bemerkenswerth ist aber doch, dass grade in den christlichen Inschriften Galliens sich oben die häufigsten gut verbürgten inschriftlichen Beispiele der Schreibweise c für t gefunden haben. Aber auch in spätlateinischen Inschriften anderer Fundorte finden sich Wortformen, welche diese Assibilation des t vor i (j) mit folgendem Vokal zeigen (*Schuch. a. O.* 152. 153). So scheint nicht zu bezweifeln
Crassano, *Mai, I. Chr.* 263, 5 (*Sentinum, um* 367—383 *v. Chr.*)
für Gratiano. Aus den vorstehenden datierten Inschriften ergiebt sich also, dass diese Assibilation in Provinzialdialekten im vierten und fünften Jahrhundert nach Christus auftritt oder vielmehr wieder hervortritt.

Von dieser verschieden ist eine andere Art der Assibilation, nach der an der Stelle des t vor i (j) mit folgendem Vokal z, ts, tz vereinzelt auch zz erscheint, und dann bisweilen auch das i (j) geschwunden ist. Für diese sind in erster Linie wichtig die ausdrücklichen und genauen Angaben der Grammatiker, in zweiter Linie einige Diplome des sechsten Jahrhunderts nach Christus, weil diese nach Originalurkunden abgedruckt sind, erst in dritter Linie die Inschriften, weil wir solche für den vorliegenden Fall nur aus unzuverlässigen Abschriften haben.

Der Grammatiker Pompeius, der wahrscheinlich im fünften Jahrhundert nach Christus lebte, sagt, *in lib. Donati de barbar. et metapl. Lindem. p.* 424: Si qui ita dicat: Titius pro eo quod est Titsius, Aventius pro eo quod est Aventsius, Amantius pro eo quod est Amantsius, quomodo ergo hoc vitium fit? Definiamus illud et videbimus

postea, quomodo cavere debemus. Fit hoc vitium; quotiescumque enim post ti vel di syllabam sequitur vocalis, illud ti vel di in sibilum vertendum est. Non debemus dicere ita, quemadmodum scribitur, Titius sed Titsius. Ergo si volueris ti vel di, noli, quemadmodum scribitur, proferre, sed sibilo profer. Sed ita exprimere debes: vitandum est, ut syllaba ista vertatur in sibilum. Der letzte Satz bedeutet, man soll nicht tsi wie blosses ts oder s sprechen. Pompeius sagt dann weiter, dass diese Assibilation nicht eintritt, wenn ti und di im Anlaut stehen, auch nicht im Inlaut, wenn dem ti ein s vorhergeht, wie in castius. Consentius ein Gallischer Grammatiker des fünften Jahrhunderts nach Christus giebt an, dass man zu seiner Zeit

eziam

sprach (*c.* 13. *S.* 12. *Cr. u. Buttm. vgl. Huebner, N. Jahrb.* 77, 342) und nach dem Zeugnisse des Isidor (*Orig. I,* 26) sprach man im siebenten Jahrhundert

iustizia, milizia, malizia, nequizia.

Zu diesen Angaben der Grammatiker vom fünften bis zum siebenten Jahrhundert stimmen folgende Schreibweisen von Urkunden des sechsten Jahrhunderts:

ϑωναζιο[νε], ϑωναζιονεμ *Marin. Papir. dipl.* XCIII, 83. 89 (*Ravenna,* 6. *Jahrh. n. Chr.*).

ϑονατζιονες, *a. O.* CX, 9 (*ebendas.*).

ακτζιο . . . *a. O.* 18.

kautsjôn, *Goth. Urkunde v. Neapel. Massmann* 90. 96. 129. 139 (551 *n. Chr.*)

(vgl. *Diez, Gr. d. Rom. Spr.* I, 198. *Schuch. a. O.* I, 153). Inschriften, die diese Schreibweisen bieten, sind selten und keineswegs gut verbürgt; so zum Beispiel:

Tezianus, *Perret, Catac. d. Rom.* V, 24, 46.

Costanzii, *Aringhi, Rom. subterr.* I, 342, *a,* 2.

(*vgl. Schuch. a. O.*). *)

Diese Assibilation war also schon im fünften Jahrhundert nach Christus hervorgetreten und zwar nicht vereinzelt im Volksmunde, in Provinzialdialekten, sondern völlig zum Durchbruch gekommen im Munde der Gebildeten, so dass es Pompeius geradezu für fehlerhaft erklärt Titius auszusprechen, wie es geschrieben wird. Aber wohl zu merken, die Grammatiker Pompeius, Consentius und Isidor kennen nur eine Assibilation des ti mit folgendem Vokal zu tsi, zi, bei der der

*) Crescentsian[us], *Grut.* 127, 7, 1 (140 *n. Chr.*) kann ich nur für einen Schreibfehler halten, indem das vorhergehende sc das ts veranlasste, da von der in Rede stehenden Assibilation im zweiten Jahrhundert n. Chr. sonst keine Spur erscheint. Bonifatisus, *Mai. I. Chr.* 368, 4. kann ebenso gut aus Bonifatius wie aus Bonifatsius verschrieben sein. Ziophilus für Theophilus gehört gar nicht hierher, da es nur die Aussprache des Griechischen θ berührt.

Laut i (j) erhalten bleibt, ja Pompeius sagt sogar ausdrücklich, dass statt jener Lautverbindung nicht ein blosser Zischlaut zu sprechen sei.*) Allerdings muss diese Assibilation schon vor dem fünften Jahrhundert begonnen haben. Aber wenn Ulfilas das Lateinische Wort lectio durch die Gothische Schreibweise laiktjo wiedergiebt, so kann dieselbe im vierten Jahrhundert im Munde der Gebildeten noch nicht durchgedrungen sein.**)

Der lautliche Hergang dieser Assibilation ist nun folgender. Der palatale Reibelaut j, in den das i der Lautverbindung ti mit folgendem Vokal übergegangen war, übt auch hier eine erschlaffende und dadurch assibilierende Kraft auf den dentalen Verschlusslaut t, wie dies oben für den gutturalen Verschlusslaut c nachgewiesen worden ist. Statt des vollständigen Verschlusses zwischen Vorderzunge und Oberzähnen oder oberem Zahnfleisch, der für die Aussprache des t erforderlich ist, ward auch hier auf Veranlassung des folgenden j mit minder energischer Anstrengung der Sprachwerkzeuge nur eine Enge an jener Stelle der Mundhöhle gebildet. Durch diese sauste die aus der Stimmritze hervorströmende Luft hindurch und so entstand ein dentaler Sauselaut oder ein assibilierter Dental, der von den Lateinischen Grammatikern durch ts oder z bezeichnet wurde, das ist der Laut des Italienischen und Deutschen z. Der palatale Reibelaut j assimilirte sich also das vorhergehende t, indem er den Verschluss desselben brach und aus dem Verschlusslaut einen Reibelaut und Sauselaut machte; er selber aber blieb dabei unversehrt.

Indessen finden sich doch nachweislich schon seit dem sechsten Jahrhundert Beispiele, dass dieser Laut nach dem assibilierten dentalen schwand; so in:

Constantso, *Fleetwo Mon. Christ. p.* 377, 2.

Constanzo, *Osann Syll. I.* V, 23. *p.* 555.

ναγουζατρο, *Marin. Papir. diplom.* XCIII, 83 (*Ravenna*, 6. *Jahrh. n. Chr.*) für negotiator.

πορεζονε *a. O.****) für portionem.

*) Wenn also Schuchardt behauptet (*a. O.* I, 157) aus ti, tj seien tsj und ts als anfänglich (etwa dialektisch) neben einander stehende Lautformen hervorgegangen, so befindet er sich im Widerspruch mit den vorliegenden sprachlichen Thatsachen. Diese Behauptung scheint auch nur aufgestellt zu sein, um das Schema des Zetacismus aufrecht zu erhalten und dem Lateinischen zu octroyieren, das er von Schleicher aufgenommen hat.

**) Die Behauptung desselben Gelehrten, schon seit dem zweiten Jahrhundert n. Chr. habe die allgemeine Assibilation des ti begonnen (*a. O.* 162), beruht auf den Schreibungen wie *provintia, *tribunitiae, Crescentsianus, Mundiciei, Anitius u. a., die theils falsch, theils unsicher überliefert sind, theils gar keinen Schluss für den in Rede stehenden Lautwandel erlauben, wie dies oben nachgewiesen ist. Jene Behauptung ist also unhaltbar.

***) Unsicher sind die von Schuchardt, *a. O.* I, 152 angeführten Beispiele Caritze und Bonizza, weil sich nicht sicher entscheiden lässt, ob sie aus Caritie und Bonitia oder aus Caricie und Bonicia entstanden sind.

Dieselbe Assibilation zeigt das Etrurische in Formen wie:
Arnzius neben Arnthia,
Arnza Arnthia,
Vezi Lat. Vettius u. a.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 485). Auf das Italienische ist jene Assibilation des t vor i (j) mit folgendem Vokal übertragen in Formen wie Piacenza, Firenza, palazzo, Arezzo entstanden aus Placentia, Florentia, palatium, Aretium.

Das Ergebniss der vorstehenden Untersuchung ist also: Da im Spätlateinischen sporadisch und in Provinzialdialekten schon die Assibilierung des c vor i (j) mit folgendem Vokal begonnen hat und da die Assibilierung des t vor i (j) schon im fünften Jahrhundert in der Sprache der Gebildeten durchgedrungen ist, also schon früher begonnen haben muss, so sind in diesen Fällen die beiden Laute in der Aussprache einander ähnlich geworden; daher erklärt es sich, dass vereinzelt schon im dritten Jahrhundert im Afrikanischen Dialekt, häufig im siebenten, namentlich in Gallien, c vor i mit folgendem Vokal für t, selten und spät t in dieser Lautverbindung für c geschrieben wurde.

Q.

Die gutturale Tenuis ist in der Geschichte der Lateinischen Laute eigenthümlich fortgebildet und verschieden ausgeprägt worden; das zeigt auch das Lateinische Q.

Dass dieses Schriftzeichen nichts anderes ist als das Koppa Ϙ des Dorischen Alphabets von Cumae, ist bereits erwähnt; der Streit der Römischen Grammatiker, ob das Q ein altlateinischer Buchstabe war oder ein später hinzugekommener, erledigt sich damit. Das Bestreben des Licinius Calvus und Nigidius Figulus, den Buchstaben Q aus dem Lateinischen Alphabet zu beseitigen (*Mar. Victorin p.* 2456. *P.*), setzt voraus, dass sie ihn durch CV umschreiben wollten, wie dies spätere Grammatiker thaten (*Vel. Long. p.* 2218. *P.*). Auch in neuerer Zeit haben Gelehrte das Q oder QV als ein blosses Verbindungszeichen zweier verschiedener Laute angesehen. R. Lepsius hat die Ansicht aufgestellt, überall, wo in den Indogermanischen Sprachen k und p wechseln, dass heisst, wo im Lateinischen gewöhnlich qu an der entsprechenden Stelle steht, hätten in der ursprünglichen Wortform k und p sich nebeneinander befunden, und eins von beiden sei dann ausgefallen (*Ueber d. Urspr. u. d. Verwandtschaft der Zahlwörter, p.* 19). Dietrich (*Comment. de quibusd. consonae v in lingua Latina affectionibus part. p.* 3) sieht in ähnlicher Weise das Q als etymologisch entstanden aus kv an, und dieser Ansicht ist neuerdings auch Grassmann beigetreten, indem er eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür nachzuweisen sucht, dass qu überall aus ursprüng-

lichem kv entstanden sei (*Z. f. vergl. Spr.* IX, 11—26). Die Thatsachen der Lateinischen Sprache wollen sich aber dieser Theorie nicht fügen.

Gerechtfertigt ist der Schluss, dass, wo im Lateinischen inlautendes oder anlautendes qu mit altindischem kv und altdeutschem hv in verwandten Wörtern zusammentrifft, kv entweder die ursprüngliche oder doch die einmal vor der Sprachtrennung gebräuchliche Lautverbindung gewesen ist; so in:

equu-s

neben Sanskr. açva-s für *akva-s neben Griech. ἴκκο-ς für *ἴκϝο-ς, ἵππο-ς, Lat. Ep-ona (*Verf. Krit. Beitr. S.* 49).

torqu-ere

verglichen mit Angels. thrav-an für *thrahv-an, Ahd. drah-j-an, Nhd. dreh-en, Lat. trep-it: vertit (*Fest. p.* 367. *Verf. a. O. S.* 50. *Krit. Nachtr. S.* 71 *f.*)

aqua

neben Goth. ahva, Ahd. aha, Sanskr. ap-as Lat. Ap-iola-e für *Aqu-iola-e (*Verf. Krit. Beitr. a. O.*). In diesen Fällen gehört von dem inlautenden kv, qu, hv das v, u aller Wahrscheinlichkeit nach dem Suffix -va, -vo an, so dass also equu-s, aqua, torqu-ere aus den Nominalstämmen ec-vo-, ac-va-, torc-vo- entstanden sind (*vgl. Curt. Gr. Et. S.* 400 *f.* 402. 2. *A.*). Ebenso spricht die Vergleichung der Lateinischen mit qu anlautenden Formen des Relativpronomens und der von demselben abgeleiteten Pronominaladjectiva:

qui, qua-e, quo-d, qui-s, qui-d, quo-t, quantu-s, quali-s u. a. mit dem Gothischen hve-r, hva-s und den Sanskritischen Formen ku-ha, ku-tas neben ka-s dafür, dass einmal vor der Sprachtrennung kv der Anlaut des Relativpronomens war (*Verf. a. O.* 49. *Savelsberg, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 401 *f.*). In den Inschriften der republikanischen Zeit zeigen die Formen des Relativpronomens und der davon abgeleiteten Pronominaladjectiva vielfach qu, wo man in der klassischen Zeit der Lateinischen Sprache c sprach und schrieb; so in:

quoius, *C. I. Lat.* I, *p.* 592. *col.* 3.	queiquomque, *a. O. p.* 592. *col.* 3.
quoiei, *a. O.*	quei quomque, *a. O.*
quoi, *a. O.*	quae quomque, *a. O.*
quoiusque, *a. O. p.* 593. *col.* 1.	quem quomque, *a. O.*
quoieique, *a. O.*	quem quom que, *a. O.*
quoique, *a. O.*	quod quomque, *a. O.*
quoia, *a. O.*	quoquomque, *a. O.*
quoium, *a. O.*	quos quomque, *a. O.*
quom (Coniunct.) *a. O. p.* 577. *col.* 1.	quibus quomque, *a. O.*

Aber andere den Stamm des Relativpronomens enthaltende Formen zeigen seit alter Zeit stets c; so ali-cubi, ne-cubi, nun-cubi, si-cubi, ubi-cubi, ali-cunde, ne-cunde ne-cutro (*Verf. Krit. Beitr. S.* 26), cottidie (*l. Iul. C. I. L.* 206, 16 (45 *v. Chr.*). Man darf also

nicht behaupten, dass innerhalb des Lateinischen die Form des Relativstammes quo- unbedingt älter wäre als co-, cu-. Beide Formen haben vielmehr schon seit alter Zeit nebeneinander bestanden.*) Eine Bestätigung erhält diese Ansicht durch die Form

cua-n-do

für Lat. qua-n-do in einer Inschrift der Faliskischen Mundart, die den Buchstaben Q in ihrem Alphabet nicht hat (*Momms. Monatsber. d. Akad. d. Wissensch. z. Berl.* 1860, *S.* 51 *f. Garrucci, Annal. d. inst. Rom.* 1860, *p.* 266. *Verf. Krit. Beitr. S.* 50). Auf altes wenigstens voritalisches kv führt ferner das qu in

qui-escere

verglichen mit Ahd. hvi-la, Weile und hvi-l-ōn weilen von Sanskr. Wz. çi-, cubare, iacere für ki-, zu der auch Griech. κεῖ-σθαι gehört (*Verf. a. O.*), desgleichen in

quer-or, ques-tu-s

verglichen mit Sanskr. Wz. çvas-, spirare, suspirare, gemere, entstanden aus kva-s (*a. O.*). Aber in diesen Fällen, wo anlautendes qu neben Sanskr. çv für kv, altd. hv. erscheint, ist schwerlich kv der ursprüngliche Laut gewesen. Es hat vielmehr hohe Wahrscheinlichkeit, dass das anlautende kv aus ursprünglichem k auf phonetischem Wege entstanden ist (*Curt. Gr. Et. S.* 400. 401 *f.* 2. *A.*) vor der Trennung des Italischen Sprachzweiges vom Griechischen, Germanischen und Sanskrit.

Da nun aber innerhalb des Lateinischen qu vielfach aus c entstanden ist, wofür weiter unten Beispiele zusammengestellt sind, so ist man, wo bloss im Lateinischen qu erscheint neben k, k′, ç, h und p der verwandten Sprachen, nicht berechtigt kv als den ursprünglichen Laut anzusehen, hat vielmehr einfaches k als den ursprünglichen Laut anzusetzen, so in

Sanskr. k′atvar-as,	Lat. quattuor,	Osk. petor-a,
		Umbr. petur,
		Griech. πέσυρε-ς,
		Goth. fidvor.
Sanskr. pank′an,	Lat. quinque,	Osk. pomp-t-is,
		Griech. πέμπε,
Sanskr. Wz. sak′-,	Lat. sequ-or,	Griech. ἕπ-ω,
Sanskr. Wz. rik′-,	Lat. linqu-o,	Griech. λείπ-ω,
Sanskr. Wz. pak′-,		
Lat. coc-u-s,	Lat. coqu-o,**),	Lat. pop-ina,
		Griech. πέπ-ω,

*) Schreibweisen wie cuam, Acuino, *C. I. L.* I, *p.* 601. *col.* 2. für quam, Aquino, enthalten in dem cu Umschreibungen des Lautes qu. Dass Cuntus, Cintius: Quintus, Quintius bedeuten, ist mindestens unsicher.

**) Irrig wird quoquere, *Vel. Long. p.* 2237. *Bed. p.* 2332. *P.* für die „ältere“ Form von coquere erklärt (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 483).

Griech. ἔ-λακ-ον, Lat. loqu-or, Sanskr. Wz. lap-,
Sanskr. bṛç-a, Lat. frequ-ens,

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 51. *Krit. Nachtr. S.* 29. 71 *f.*). Wo in den vorstehenden Wortformen p erscheint an der Stelle eines k, ḱ, ç verwandter Wortformen, ist die gutturale Tenuis in die labiale umgeschlagen (*a. O.*). Da nun qu jedenfalls ein Guttural mit einem labialen Nachklang ist, so lässt sich dieser Laut jedenfalls etymologisch als ein Uebergangslaut zwischen k und p ansehen (*a. O.*). In manchen der vorstehenden Wortformen ist es jener labiale Nachklang gewesen, der den Uebergang der gutturalen Tenuis in die labiale befördert hat. So ist aus coqu-ina: pop-ina, aus *Equ-ona: Ep-ona geworden, indem qu durch die Uebergangsstufe pŭ in p überging (*Verf. Krit. Beitr. a. O. Krit. Nachtr. S.* 76). Oben ist nachgewiesen, dass im Lateinischen seit alter Zeit die Formen des Relativstammes quo- und co-, cu- neben einander bestanden, das Faliskische cuando weist für diesen Dialekt die Form cvo-, cuo- nach. Wenn also in anderen Italischen Dialekten der Stamm des Relativpronomens mit p anlautet wie in Osk. pi-s, pa-i, pí-d, po-d, in Umbr. pi-s-, po-i, pu u. a., -pu-m-pe neben Lat. -quo-m-que, -cu-m-que, panta, Lat. quanta, pa-n-e, Lat. qua-m-de, Sabell. pi-s, pi-m, Volsk. pi-s (*Verf. Krit. Beitr. S.* 52), so darf man annehmen, dass auf Italischem Sprachboden zwischen co- und po-, quo-, pǔo die Uebergangsstufen waren. Dass aber in allen Fällen zwischen k und p die Mittelstufen qu und pǔ gelegen hätte, lässt sich aus den vorliegenden sprachlichen Thatsachen nicht erweisen.

Dass auch innerhalb des Lateinischen und zwar in der älteren und in der klassischen Zeit der Sprache qu sich aus c entwickelt hat, zeigen die Wortformen:

Sanqualis (porta, avis) *Fest. p.* 343. 345. 317. von Sancus,
oquoltod, *Ep. d. Bacch. C. I. L.* I, 196, 15 (186 *v. Chr.*) neben occulto.

Da oc-cul-ere mit cel-are, cal-im (*Fest. p.* 47. *M.*), cla-m, καλ-ύπτω (*Curt. Gr. Et. S.* 59. 472. 658. 2. *A.*) verwandt ist, so ist k jedenfalls der ursprüngliche Anlaut der in diesen Wortformen enthaltenen Wurzel kal-; ferner:

quom (Praepos.) *C. I. L.* I, *p.* 577, *col.* 2 neben cum, *a. O. col.* 1. 2. *Bücheler, Grundr. d. Lat. Declin. p.* 26.
huiusque, *C. I. L.* I, *p.* 299. *Iul.* 30. *a. O. p.* 298. *Aug.* 31. *Or.* 2489, 2, 13. *Ackn. u. Müll. I. Dac.* 632. — huiusce,
querquetum, *Fest. p.* 261. — quercetum,
Querquetulanae (nymphae), *a. O.*
Querquetulanum (sacellum), *Varro, L. L.* V, 19.
Querquetularia (porta), *Fest. p.* 261.

aiquom, *Ep. d. Bacch. C. I. L.* 196, 27.		Aecetiai, *C. I. L.* I, 43.
aequo, aequas, aequom, *C. I. L.* I, *p.* 571, *col.* 3.		
Paquius, *a. O.* 1257. 1478. 1542.		Pacius, pacem, pacisci, pacare,
Aquillitani, *a. O.* 200, 79.		Acilla, *C. I. L.* I, *p.* 609. *col.* 1.
hirquus,		hircus,
hirquitallus,	Sab.	fircus, *Varr. L. L.* V, 97.
arquus, arquites (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 260).		arcus,
sterquilinium,		stercus,
inquilinus,		incola, colonus,
inquinare,		cunire, coenum,
Quirites,		Cures,
Quirinus,		
quisquiliae, *Caecil. Nov. Fest. p.* 257.		Griech. σκύλλω, κοσκυλμάτια (*Curt. Gr. Et. n.* 114. 2. *A.*).

Im Spätlateinischen finden sich die Schreibweisen qu für c und umgekehrt (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 448 *f.* 483 *f.*) und qui- für Griech. κυ- (χυ-) (*a. O.* 274 *f.*); aber bei der nachlässigen und stumpfen Artikulation der spätlateinischen Volkssprache kann man diesen Schreibweisen einen etymologischen Werth nicht mehr beilegen.

Es ist also zu untersuchen, was Q. QV für einen Laut bezeichnet habe. Aeltere und neuere Grammatiker haben bereits bemerkt, dass jenes dem Buchstaben Q gewöhnlich folgende Schriftzeichen V weder ein Vokal sein könne, da es sonst mit dem folgenden Vokal zusammen die Geltung einer Länge für die Versmessung haben würde, noch ein Consonant, weil es in diesem Falle mit dem Q zusammen Positionslänge der vorhergehenden Silbe bewirken würde, dass also entweder ĕq͡uites oder ēqvites gemessen sein würde. Daher erklärten denn schon Donat und Priscian das V nach Q sei an jener Stelle weder Vokal noch Consonant (*Prisc.* I, 37. *H. Diomed. p.* 416. *P. Vgl. Prisc.* I, 12. II, 1. *H.*).

Mit diesen Angaben der Grammatiker sind nun eine Anzahl von Schreibweisen in Lateinischen Inschriften und Handschriften zu vergleichen.

Für QV wird schon seit der ältesten Zeit bloss Q geschrieben, wenn dem durch jenen Doppelbuchstaben bezeichneten Laut ein u folgt; so in

Mirqurios, *C. I. L.* I, *p.* 609. *col.* 1. neben Mircurios, *C. I. L.* 1500.	Mercurius,
Aquti, *a. O.*	Acutius,
pequnia, *a. O. Or. H.* 7215.	pecunia,
pequlatu, *a. O.*	peculatus,

persequtio, *a. O.*	persecutio,
oqupatum, *a. O.*	occupatum,
Aesqulli, *a. O.*	aesculnieis, *a. O.* 577, 2, 9.
–	aesculus,
qum, *a. O. I. R. N.* 1119. 2521. mequm, *Or.* 4402.	
qura, *a. O.* qurarum, *Or. H.* 6431, (362 *n. Chr.*)	cura,
quraverunt, *C. I. L. a. O.*	coiraverunt, *a. O. p.* 577, coeraverunt, *col.* 2. curaverunt,
qur, *a. O.*	cur,
Qusonius, *a. O.*	Cusonius,
qumditos, *Giorn. d. scavi d. Pompej.* 1865, *p.* 5, *n.* 13.	conditos,
sequri, *Ed. Dioclet. Momms. Ber. d. K. Sächs. Ges. d. Wissensch. phil.-hist. Kl.* 1851 (301 *n. Chr.*).	securi,
qubitorum, *a. O.*	cubitorum,
quius, *Or. H.* 6431. (362 *n. Chr.*),	cuius

und ähnliche Schreibweisen finden sich noch viele im Spätlateinischen (*Schuch. a. O.* II, 142. 482 *f.*), wo dann qu- auch für co- auftritt (*a. O.* II, 142).

Dass dieser Schreibgebrauch in alten Schriftdenkmälern vorherrschend gewesen sei, sagt der Grammatiker Sergius ausdrücklich, p. 1828. *P*: Q vero, quam antiqui, quoties V sequebatur, praeponebant etc. Er ist auch lautlich wohl begründet; denn dass bei der Aussprache von qura, pequnia u. a. der V-Laut des Q mit dem folgenden Vokal u zusammenfloss, ist nach der weitgreifenden Macht der Vokalverschleifung im Lateinischen, die weiter unten zur Sprache kommen wird, unzweifelhaft. Spätere Grammatiker wollten diese Schreibweise dahin ausdehnen, dass sie überhaupt nie QV, sondern stets Q schrieben, also qis, qae, qid (*Vel. Long. p.* 2219. *P.*). So findet sich schon in einer Inschrift der republikanischen Zeit

Proqilia, *C. I. L.* I, 142.

und häufiger erscheint diese Schreibung in Inschriften der Kaiserzeit; so:

qaerella, *I. R. N.* 5390.	qa, *I. R. N.* 1745.
Qaesicianum, *Or. H.* 6085.	qae, *Or. H.* 6857.
neqidem, *a. O.* 6183.	qe, *I. R. N.* 5273.
qintae, *I. R. N.* 4480.	qi, *Fleetw. S. I. Mon. Christ.* 385, 1.

Diese Schreibweisen bestätigen also, dass der durch das Schriftzeichen V nach Q bezeichnete Laut nicht ein voller Vokal u war, sondern nur ein vokalischer oder halbvokalischer, dem Vokal u

ähnlicher labialer Beiklang oder Nachklang des gutturalen tonlosen Verschlusslautes c (k), ein unmessbarer oder irrationaler Laut.

Seitdem das kurze o des Altlateinischen in Stammsilben und Ableitungs- oder Beugungssilben sich zu u verdunkelt, tritt in der Sprache eine Abneigung hervor, die beiden Laute VV auf einander folgen zu lassen; daher erhält sich noch bis nach Augustus die alte Aussprache und Schreibweise VO in Wörtern wie novom, acervom, ingenuom u. a., und für QVV wird ebenso QVO geschrieben und gesprochen in Wörtern wie aequom, iniquom, equom, oder es tritt dafür die Schreibweise CV ein. Dafür bieten die ältesten Handschriften des Plautus, Vergilius und Gaius Belege. So finden sich bei Plautus neben den Schreibweisen VO und QVO

execuntur,	conlocuntur,	falsilocus,
pedisecus,	vanilocus,	mendacilocus,

(*Fleckeisen, Epist. Critic. p.* 7), ebenso bei Vergil neben den Schreibweisen VO und QVO häufig CV, bisweilen auch QV; man vergleiche:

arcus,		arqui,
anticum,	antiqum,	
aecus,	aequs,	aequus,
ecus,	equs,	equus,
hircus,		hirquus,
oblicum,	obliqus.	

Ausschliesslich haben die ältesten Handschriften des Vergil die Schreibweise CV in:

oblicum,	secuntur,	locutus,
relincunt,	recocunt, (cocus, *Or.* 646)	secutus,
		secundus

(*vgl. Wagner, Orthogr. Vergil. p.* 452). In der Veroneser Handschrift des Gaius sind ebenso geschrieben (*ed. Lachm. Praef. p.* 36 *f.*):

aecum, inicum, relincuntur, secuntur,

und dieselbe Schreibweise findet sich auch sonst in den besten Handschriften wieder wie im Palimpsest des Cicero de republica, im Ambrosianus des Fronto, im Vaticanus der Fragmente des vorjustinianeischen Rechtes und in der Florentiner Pandectenhandschrift.

Bis hierher hat sich also ergeben, dass der durch das Schriftzeichen V ausgedrückte Nachklang des Q sich aus C (K) entwickelt hat, dass er weder Consonant noch Vokal war, sondern ein halbvokalischer, dem Vokal u ähnlicher, unmessbarer oder irrationaler Laut, dass er vor folgendem u wieder ganz schwinden oder mit demselben zusammenfliessen konnte. Es ist nun in Betracht zu ziehen, wie fremde Alphabete den Laut des Lateinischen qu ausdrückten. Das Umbrische und Oskische, dem das Zeichen ϙ oder Q im Alphabete fehlte, drückt das Lateinische QV durch die Buchstaben KV aus; so in:

Umbr. kvestur, Osk. kvaísstur, Lat. quaestor.
(*AK. Umbr. Sprachd. Glossar. Momms. Unt. Dial. Glossar.*)

Auf den jüngeren Umbrischen Denkmälern mit Lateinischer Schrift ist das Q ohne folgendes V geschrieben in:

Neuumbr. dequrier,	Altumbr. tekuries,	Lat. decuriis,
pequo,		pecua,
peiqu,		pico;

nur einmal findet sich auch QV geschrieben in:

Piquier (*AK. Umbr. Sprachd.* I, 81).

Vor u ward also im Umbrischen ganz wie zu Attius Zeit im Lateinischen bloss Q geschrieben, vor i QV. Wenn nun auf Altoskischen und Altumbrischen Schriftdenkmälern, die den Consonanten v und den Vokal u durch besondere Schriftzeichen scheiden, der Lateinische Laut QV durch KV ausgedrückt wird, so spricht das für eine mehr consonantische Natur des durch V nach Q bezeichneten Lautes etwa wie in den Neuhochdeutschen Wörtern qual, quetschen, quillt, gequollen. Allein dagegen erheben sich anderweitige Bedenken.

In Griechischer Schrift ist die Bezeichnung für QV mit folgendem Vokal schwankend zwischen KOY, KO, KY. So erscheint KOY in:

Τορκουατος, *C. I. Gr.* I, 369. *Appian. bell. Mithr.* 95.
Κούαδοι, *Cass. Dion.* LXXI, 11.
Κουαρτῖνος, *Herodian.* VII, 1, 9.
Κουαδραντία, *Plut. Cic.* 29.
Σηκουανοί, *Plut. Caes.* 26.
ὀψεκουέντες, *Plut. d. fort. Rom. p.* 322.
Κουιρῖνος, *Strab.* V, 234.
Κουιντιλιανός, *Mionet,* V, 453.
κουεμ, *C. I. Rhen. Bramb. p.* 358. VI, 5.
κουαε, *Marin. Papir. diplom.* XCIII, 86.

Durch KO ist Lateinisches QV ausgedrückt in Namen wie:

Κόιντος, Κόαδοι, Σηκοάνας, Σηκοανοί,
(Κοαδουοί)

(*vgl. Strab. ind. nom. ed. Meineke*).

Durch KY wird die Lateinische Lautverbindung QVI in der Regel ausgedrückt nach der handschriftlichen Ueberlieferung bei Strabo, Plutarch, Stephanus von Byzanz und anderen Griechischen Schriftstellern in Namen wie:

Ταρκύνιος, *Dion. Hal.*	Κυρῖνος, *Pl.*	Ἀκυλήϊα, *Str.*
	Κυρίνιος, *Str.*	Ἀκυλεῖα, *St. B.*
Ταρκυνία, *Str.*	Κυρίτας, *Str.*	Ἀκύλλιος, *Str.*
Ταρκυνῖται, *Str.*	Κυριτία, *Steph. B.*	Ἀκυτανία, *Str.*
Ταρκυνεύς, *Str.*		Ἠσκυλῖνος, *Str.*

Vereinzelt steht KYI in:

Κυιντιλιας, *C. I. Gr.* II, 3003.
Ακυιπῆνσερ, *Lyd. d. mag.* III, 36. *p.* 257.
κυι, *Marin. Papir. diplom.* XCII, 22. 28.

Wenn auch die Schreibweise ΚΟΥ nicht zum Beweise dienen kann, dass das Schriftzeichen V nach Q im Lateinischen ein vokalischer Laut gewesen ist, da Griechisch ΟΥ ja überhaupt auch zum Ausdruck des Lateinischen V dient, so sprechen doch die beiden anderen Schreibweisen ΚΟ und ΚΥ dafür, dass der Laut V mehr vokalischer Natur war, etwa wie das Englische W, so dass also die Römer das qu so aussprachen wie die Engländer, welche die deutschen Wörter qual, quelle u. a. sprechen.

Dies wird nun bestätigt durch Priscians Aussage, dass das V nach Q vor e, i, ae den Laut des Griechischen υ gehabt habe: I, 6. *H.*: U autem quamvis contractum, eundem tamen [hoc est y] sonum habet inter q et e vel i vel ae diphthongum positum, ut 'que, quae', nec non inter g et easdem vocales, cum in una syllaba sic invenitur, ut 'pingue, sanguis, linguae'. Die Stellung der Sprachorgane beim Aussprechen zeigt, dass der Laut des Griechischen υ dem Lateinischen ae, e und i näher lag als der Lateinische Laut u; es fand also eine Assimilation des Lateinischen U-Lautes, der dem Q nachklang, in einen wie Griechisch υ lautenden Nachklang durch Einwirkung jener Vokale statt. Ein Beweis, dass Priscian richtig gehört hat, liegt in den Griechischen Schreibweisen Ἀκυιπῆνσερ, Κυρῖνος u. a., die zeigen, dass die Griechen wenigstens vor folgendem ι den Laut ihres υ nach Q nachklingen hörten, und diesen mit dem folgenden ι zusammen daher meist nur durch den einen Buchstaben Υ ausdrückten. Es folgt aber auch aus Priscians Worten, dass der durch V ausgedrückte Nachklang des Q vor a und o dem Lateinischen u ähnlich geklungen haben muss, wie es in lingua, tinguo, unguo, duellum, Duellius, duonus klang.

In der Sprache des heutigen Italiens klingt nach dem gutturalen Laut des Q ein ganz entschiedener U-Laut nach.

Nach der Stellung der Sprachorgane, durch die der Laut erzeugt wird, liegt der Vokal u den labialen, i den dentalen, a den gutturalen Consonanten am nächsten, wovon weiter unten eingehender gehandelt werden wird. Man kann also jenen durch V nach Q ausgedrückten Laut einen labialen halbvokalischen U-Klang nennen. Er entsteht, indem bei der Aussprache des C (K) zugleich mit dem Andrücken der Zunge gegen den hinteren Theil des Gaumens oder doch unmittelbar nach demselben die Lippen sich rundlich zusammenziehen und vorschieben wie zur Aussprache eines u. Das Lateinische QV drückt also lautgeschichtlich betrachtet den Moment des Umschlagens der gutturalen Tenuis in die labiale aus, und steht demnach, wie die obige Zusammenstellung verwandter Wörter des Sanskrit, Griechischen, Lateinischen und der Italischen Dialekte zeigt, als Mittellaut an der

Stelle der Wortformen, wo einerseits das ursprüngliche k oder die aus demselben entstandenen Laute k′ und ç sich noch vorfinden, andererseits das aus demselben umgelautete p, π eingetreten ist.

In Uebereinstimmung mit den Ergebnissen dieser Untersuchung weist Graff (*Ueber den Buchstaben q. Abhandl. der Berl. Akad. d. Wissensch.* 1839) nach, dass auch das deutsche q eine gutturale Tenuis ist mit einem labialen Hauch. Ob man hiernach das Lateinische und Deutsche Q, QV, einen einfachen oder einen zusammengesetzten Laut nennen will, ist ein ziemlich müssiger Wortstreit (*Verf. Krit. Beitr. S.* 52. *Krit. Nachtr. S.* 76). Somit lassen sich denn die Ergebnisse dieser Untersuchung schliesslich in folgender Weise zusammenfassen.

Der Buchstabe Q ist aus dem Dorischen ϙ entstanden. Der Laut QV ist etymologisch aus der gutturalen Tenuis K, C, in seltenen Fällen aus der Lautverbindung KV hervorgegangen. Das Schriftzeichen V hinter Q bezeichnet weder einen vollen Vokal noch einen Consonanten, sondern einen halbvokalischen labialen Nachklang, der vor a und o einem irrationalen oder stummen u, vor ae, e, i einem irrationalen oder stummen ᴜ gleich klang, mit folgendem u aber zu einem einfachen u zerfloss, so dass besonders in älterer Zeit für QVV bloss QV, in späterer Zeit CV gesprochen und geschrieben wurde. QV ist also etymologisch und phonetisch der Durchgangs- oder Uebergangslaut von der gutturalen Tenuis k in die labiale Tenuis p.

G.

Der tönende gutturale Verschlusslaut oder die gutturale Media g entsteht im allgemeinen, indem zwischen Hinterzunge und Hintergaumen in der Mundhöhle ein Verschluss gebildet wird, der dann von der durch die Stimmritze aus der Lunge hervordringenden Luft gesprengt und durchbrochen wird wie bei der Aussprache des Lautes k. Der Unterschied in der Bewegung und Thätigkeit der Sprachwerkzeuge bei der Aussprache beider Laute besteht nur darin, dass beim g die Stimmbänder schwingen und die Stimme mittönt, beim k beides nicht der Fall ist (*s. oben S.* 31 *f. vgl. Brücke, Grundz. d. Phys. u. System. d. Sprachl. S.* 45 *f.*). Aber das g ist nicht überall genau derselbe Laut; es lässt sich vielmehr ein zwiefaches g unterscheiden, das eine, bei dessen Aussprache der Verschluss etwas weiter vorwärts in der Mundhöhle nach der Mitte von Gaumen und Zunge zu gebildet wird. Ein solches ist das deutsche g und das Italienische gh vor e und i. Das andere g, bei dem der Verschluss weiter rückwärts zwischen dem hintersten Theil von Gaumen und Zunge gebildet wird, wird vor den Vokalen a, o, u gesprochen und gehört. Auf den entsprechenden Unterschied zwischen einem vorderen k, c vor

e und i und einem hinteren k, c vor a, o, u ist oben hingewiesen worden. Ob und in wiefern sich im Lateinischen Spuren jenes zwiefachen g finden, wird sich im Verlauf dieser Untersuchung herausstellen.

Oben ist gezeigt worden, dass die gutturale Media im Altlateinischen wie im Dorischen Alphabet durch C, die Tenuis durch K bezeichnet wurde, dass aber K ausser Gebrauch kam, als der Unterschied zwischen jenen beiden Lauten sich in der Sprache verwischt hatte. Als sich dann der Unterschied zwischen gutturaler Tenuis und Media wieder schärfte und verdeutlichte in der Aussprache, ward das aus C gebildete Schriftzeichen G zur Bezeichnung der Media verwandt, und durch Spurius Carvilius an die Stelle des in Lateinischen Wörtern nicht mehr üblichen Z in das Lateinische Alphabet eingereiht. Wenn die gutturale Media und Tenuis im Lateinischen eine Zeit lang so ähnlich klangen, dass die Schrift nicht mehr für nöthig hielt sie verschieden zu bezeichnen, so ist doch nicht glaublich, dass sie völlig zusammengefallen seien; sonst hätten sich beide Laute nicht wieder völlig sondern und herstellen können. Es ist nicht ohne Bedeutung, dass es das ursprüngliche Zeichen der Media war, das in jener Zeit der Vergröberung der Aussprache und des Lautgefühls für die Tenuis mit gebräuchlich wurde, es weist darauf hin, dass damals die Tenuis sich soweit in der Aussprache erweichte, dass sie der Media ähnlich klang.

Dafür spricht auch die Thatsache, dass in der späteren Sprache ein ursprüngliches Lateinisches C sowie das Griechische K sowohl vor Vokalen im Anlaut und Inlaut als auch vor den Consonanten l, m, n, r sich zur Media G erweicht hat, wie folgende Beispiele zeigen;

vor a:

Sigambri,	für	Sicambri,
gamelum,		camelum,
gaunaceam,		caunaceam, *Ter. Scaur. p.* 2252. *P.*
promulgare,		promulcum, *Fest. p.* 224.
		remulcum, remulcare.

vor o:

gobius		κωβιός,
neg-otium,		nec-otium, *Verf. Krit. Nachtr. S.* 30.

vor u:

gubernator,		κυβερνήτης,
gummi,		κόμμι,
gurgulio, *Prisc.* V, 9 *H.*		curculio, *Plaut.* Curculio,
noctilugam, *Fest.p.*174.		noctilucam

(*vgl. Prisc.* III, 34. *Verg. Georg.* I, 186. *Medic. Serv. a. O. Fleckeisen, Ep. Crit. p.* 10);

Saguntum,	für	Ζάκυνθος,

vor i:

triginta	τριάκοντα,
sexaginta u. a.	ἑξήκοντα,
mugio,	μυκάομαι;
muginari, *Fest. p.* 147.	

vor e:

germalus,	Cermalus, *Varro L. L.* V, 54. *M. Fest. p.* 55. *M. Plut. Rom. c.* 3.
vigesimus,	vicesimus,
trigesimus,	tricesimus,
quadragesimus u. a.	
quadrigenti,	centum,
quingenti u. a.	

vor l:

neg-lego, *Verf. a. O.*	nec-lego,
Glanis,	Clanis,
	Clanius,
gloria,	cluo, κλύω.

Glo-r-ia enstand auf Lateinischem Sprachboden aus *clov-os-ia, das dem Vedischen çrav-as-ja entspricht von Sanskr. Wz. çru- für kru- „hören, lauten" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 53 *f.*)

vor r:

grabatus,	κράβατος,
Agrigentum,	Ἀκράγας,

Agragans *Verg. Aen.* III, 703. *Medic. Wagner Orth. Verg. p.* 457.

con-gruere Lat. Wz. cru-,
in-gruere

im Sanskr. Wz. kra- und Wz. klu- „schreiten, sich bewegen" (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 237 *f.* 241 *f.*)

vor n:

Gnossus	Κνωςςός,
Gnosus,	Κνωςός,
Gnosius, *Wagn. Orth. Verg.* V. *p.* 439.	
Gnidius, *Grut.* 304, 1.	Cnidus, *Prisc.* I, 61 *H.*
vgl. Bach, Ovid. Metam. X, 531.	
Progne, *Grut.* 701, 1.	Πρόκνη;

vor m:

Pyragmon,	Πυράκμων

(*vgl. Brandt, Quaestion. Horatian. p.* 87, *Anm.* 17.).

nach n:

singulus

entstanden aus *sin-cu-lu-s (*Verf. krit. Beitr. S.* 349), ebenso in

ningulus für ninculus

Fest. p. 177: Ningulus nullus, ut Ennius l. II, qui ferro minitere atque inte ninculus mederi queat. Von der alten Stammform oino- für uno- die sich erhalten hat in oino (Acc. Sing.), oin-vorsei, Oinu-mama (*C. I. L. p.* 599, *col.* 1) und zu oeno- abgeschwächt erscheint in oenigenos (*Fest. p.* 195) ist mit Vorsatz der Negationspartikel ne gebildet n-oenu-m für *ne-oino-m wie n-ul-lus aus *ne-ul-lus für *ne-unu-lu-s entstanden ist. Indem an die Stammform ne-oino-, n-oino- das Doppelsuffix -culo gefügt wurde, entstand mit Schwinden des auslautenden Vokals derselben *n-oin-culu-s, durch die Trübung des Diphthongen oi zu i n-īn-culu-s und durch Erweichung des c zu g n-īn-gulu-s eine Diminutivform wie n-ul-lu-s, wenn auch nicht ganz ebenso gebildet.

Im Spätlateinischen setzt sich diese Erweichung der Tenuis c zur Media fort. Das zeigen zum Beispiel die inschriftlichen Schreibungen:

congordia, *I. R. N.* 4889	für	concordia,
Dragontianus, *a. O.* 172.		Dracontianus,
pages, *a. O.* 1302 (508 *n. Chr.*)		pacis,
Grescen . . *a. O.* 6307,		Crescen . .

und zahlreiche andere namentlich in Handschriften (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 124 *f.*)*)

Die Sprech- und Schreibweise ist bei manchen der obigen Wörter schwankend; aber eine Neigung der Sprache, die gutturale Tenuis vor Vokalen Nasalen und Liquiden in die Media zu erweichen, geht doch

*) Den unter der Ueberschrift „g pro c“ von Huebner (*C. I. L. p.* 607, *col.* 1) angeführten Schreibweisen G(aius), guravit, Gragulus, Margei vermag ich für die in Rede stehende Erweichung des c zu g keinen Werth beizulegen. In Gaius war das g ursprünglich, denn der Name stammt von der Wurzel ga = „zeugen, gebären“ (*vgl. Curt. Gr. Et. n.* 128. 2. *A.*) und bedeutet „Erzeugter, Sohn“. Die Sigle dieses Namens ward mit der alten Form der gutturalen Media ‹, C auch später bezeichnet (s. oben, S. 8.) und wenn wir falsch *Kaius sprechen, so ist das unser Fehler. Ebenso ist Gn-eu-s, Gn-eiu-s und dessen älteste Form Gn-aivo-d ausgegangen von der Wurzelform gen- in gen-us, gen-s, pro-gen-uit u. a., die aus ga- mit n erweitert ist (*Curt. a. O.*) und hat den Wurzelvokal ausgestossen wie gi-gn-ere, bedeutet also auch nichts anderes als „Erzeugter, Abkömmling, Kind“ oder „Sohn“. Auch für die Sigle dieses Vornamens behielt man auch später die alte Form der gutturalen Media ‹, C bei; es ist also ebenfalls falsch *Kneius zu sprechen. Gragulus und guravit unter den oben angeführten Beispielen stehen unsicher, und Margei für Marcei kann ich nur für einen Schreibfehler halten oder für eine umgekehrte Schreibweise in einer Zeit wo man noch häufig ‹, C für G schrieb (s. oben S. 8). Auch wo in späterer Zeit gelegentlich noch C für G sich geschrieben findet, zum Beispiel in Cemella, (*I. R. N.* 106. *Fabrett. Gloss. Ital. p.* 820) für Gemella, Protocenia (*Akn. u. Müll. Röm. I. v. Dac. n.* 143) für Protogenia kann ich nur eine vernachlässigte Schreibweise sehen, die es verabsäumte das untere Ende des C nach oben umzubiegen und zu verlängern, nicht eine Verhärtung der gutturalen Media in die gutturale Tenuis. Die Schreibung gh für g (*Schuch. a. O.* I, 74) ist nicht mehr Lateinisch, sondern Romanisch und Germanisch.

deutlich daraus hervor, und diese Neigung scheint schon in alter Zeit vorhanden gewesen zu sein, wie die Formen der Zahlwörter triginta, sexaginta, quingenti, vigesimus u. a. und die altrömische Form der Namen Agrigentum und Saguntum zeigen. Daher kam es also, dass eine Zeit lang die Schrift mit gutem Grunde den Buchstaben der Media auch für die ähnlich klingende Tenuis gelten liess.

Wenn dagegen das Altumbrische für die gutturale Media kein Zeichen hat und in Wörtern wie:

antakres,	neben Lateinisch	integris,
Ikuvinus,		Iguvini,
terkantur,		tergeantur,
vestikatu,		vestigium

(*AK. Umbr. Sprachd.* I, 69. 73) k an der Stelle eines Lateinischen g zeigt, so ist klar, dass das Umbrische im geraden Gegensatz zum Lateinischen die gutturale Media so weit verhärtet hat, dass sie der Tenuis sehr nahe kam, und somit ebenfalls mit deren Schriftzeichen bezeichnet wurde. Völlig zusammengefallen können aber auch die beiden Umbrischen Laute nicht sein; sonst könnte im jüngeren Umbrischen der Unterschied beider nicht so deutlich wieder hervorgetreten sein, dass die Media durch das G, die Tenuis durch das C der Lateinischen Schrift bezeichnet wurde.

Oben sind zwei Fälle angeführt, wo innerhalb des Lateinischen der gutturale Nasal n, das sogenannte n adulterinum, von dem weiter unten noch die Rede sein wird, den folgenden tonlosen gutturalen Verschlusslaut c zum tönenden gutturalen Verschlusslaut g erweichte oder sich assimilierte, nämlich sin-gulu-s und nin-gulu-s. Vergleicht man nun aber die verwandten Sprachen, so ergeben sich mehr Beispiele dieses Lautwandels. So schliesst sich

pang-ere

zwar zunächst an Griech. πηγ-νύ-ναι, πάγ-ος πηγ-ό-ς, Sanskr. pag'-ra-s „feist, derb" an; aber die Vergleichung dieser Wörter mit pac-io (*Fest .p.* 250), pac-isci, Sanskr. pāç-ajā-mi u. a. zeigt, dass pak- die ursprüngliche Wurzelform war (*Curt. Gr. Et. n.* 343. *S.* 468. 2. *A. Verf. Krit. Beitr. S.* 66.). Neben

ping-ui-s

wird zwar eine Sanskr. Wz. ping'- mit der Bedeutung robustum esse angeführt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 66); aber die Vergleichung mit Griech. παχ-ύ-ς weist das Wort auf eben jene ursprüngliche Wurzel pak- hin (*Curt. Gr. Et. n.* 398. *S.* 455. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 88). Ebenso führt

ping-ere

neben Griech. ποικ-ίλο-ς, Sanskr. piç-ā-mi „schmücke" auf eine Wurzel pik- (*Curt. a. O. n.* 101). Für

ting-ere, ting-u-ere

Griech. τέγγ-ειν weist das h des verwandten Gothischen tvah-an darauf hin, dass k der ursprüngliche Laut der Wurzel war (*Curt. a. O. n.* 234. *S.* 469).

Noch häufiger als aus k ist g nach vorhergegangenem gutturalen Nasal aus ursprünglichem gh entstanden, wie man aus Griechischem χ, Sanskritischem h und Gothischem g verwandter Wörter schliessen muss; so in:

ang-ui-s, ang-ui-lla

neben Griech. ἔχ-ι-ς, ἔγχ-ελυ-ς, Sanskr. ahi-s Schlange, Ahd. unc Natter u. a. (*Curt. Gr. Et. n.* 172. 2. *A. Verf. Krit. Beitr. S.* 67), in

ang-ere, ang-or, ang-ina, ang-us-tu-s

neben Griech. ἄγχ-ειν, ἀγχ-όνη, ἄγχ-ι, ἀγχ-οῦ, Sanskr. ąh-u-s eng, ąh-as Angst, Goth. agg-vu-s eng (*Curt. a. O. n.* 166),

fing-ere

neben fig-ura, fig-ulu-s, fic-tili-s, Griech. θιγγ-άν-ειν, Goth. deig-an bilden, Sanskr. dēh-mi bestreiche, dēh-i Aufwurf von einer ursprünglichen Wurzel dhigh- (*Curt. a. O. n.* 145. *Verf. Krit. Beitr. S.* 233),

ling-ere

neben lig-ur-ire, Griech. λείχ-ειν, Goth. bi-laig-ōn belecken von Sanskr. Wz. lih- lecken, ursprünglich ligh- (*Curt. a. O. n.* 174),

ming-ere

neben Griech. ὀ-μιχ-εῖν, ὄ-μιχ-μα, ὀ-μίχ-λη, Ags. mig-e Mist. Sanskr. mēh-a-s Urin, mēgh-a-s Wolke von Sanskr. Wz. mih- ergiessen, harnen, ursprünglich migh- (*Curt. a. O. n.* 175),

ning-i-t, ningu-i-t, ning-or, ningu-i-s, ningu-i-du-s

neben Lit. snig-ti, sning-ti schneien, Ksl. snĕg-ŭ Schnee von Sanscr. Wz. snih- feucht sein, schlüpfrig sein, ursprünglich snigh- (*Curt. a. O. n.* 440, *Verf. Krit. Beitr. S.* 55 *f.*). Für

ding-ua, ling-ua

neben Goth. tugg-ō (*vergl. Curt. a. O. n.* 174) weist das Gothische g neben dem Lateinischen auf Verschiebung desselben aus der ursprünglichen Media-Aspirata gh hin. Ebenso war gh der ursprüngliche Auslaut der Wurzel in

ungu-i-s

neben Griech. ὄνυξ (St. ὀνυχ-) Ahd. nag-al, Lit. nag-a-s, Ksl. nog-ŭ-ti Nagel, Kralle, Sanskr. nakh-a-s, nakh-a-m Nagel, Kralle (*Curt. a. O. n.* 447. *Verf. Krit. Beitr. S.* 66).

Die gutturale Media ist also in vielen Lateinischen Wortformen nicht ursprünglich, sondern häufig aus der gutturalen Tenuis c (k) erweicht, seltener aus der ursprünglichen Media-Aspirata gh verschoben.

Umgekehrt wird der tönende gutturale Verschlusslaut g folgendem t zu c assimiliert in Participialformen wie ac-tu-m, auc-tu-m u. a. von ag-ere, au-gere (*Verf. Krit. Beitr. S.* 423) und in anderen Nominal-

formen, die durch mit t anlautende Suffixe von den auf g auslautenden Verbalstämmen gebildet sind wie ac-tor, auc-tor, ac-tio, auc-tio u. a. Ebenso verhärtete sich die Media g im Auslaut von Verbalstämmen vor dem anlautenden s vom Perfektsuffix -si zu c und verwuchs mit demselben zu x wie in auxi, flixi u. a. Derselbe Lautwechsel hat stattgefunden in den Bildungen taxare, laxus, paxillus, axites, fluxus, Unxia, fixus, gnixus, nixus, Cinxia von den Verbalstämmen tang-, lang-, pag-, ag-, flug-, ung-, fig-, gnig-, cing- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 423 *f.*), von denen zum Theil noch weiter unten die Rede sein wird.

G schwindet im Anlaut und Inlaut vor folgenden Consonanten und Halbvokalen; so anlautend vor l in:

lact-is	neben	γάλακτ-ος,

vor folgendem n in:

natus	neben	gnatus, *C. I. L.* I, *p.* 607, *col.* 1.
nasci,		*Plaut. Terent. Wagner, Orthogr. Verg.*
natura,		V, *p.* 439, *Brandt*, *Quaest. Hor.*
at-natos, *Or.* 4395.		*p.* 113.
		co-gnatus, pro-gnatus, ad-gnatus, *t. Salp. Or. H.* 7421, II, 43.
navus,		gnavus, i-gnavus,
		gnaviter, gnavitas,
naevus,		Gneus, *Fest. p.* 96.
Naevius		
Naepor, *C. I. L.* I, *p.* 607, *col.* 1.		Gnaivod, *t. Scipion. Barb. C. I. L.* 30.

Alle diese Wortformen sind gebildet von dem Verbalstamme gn-a- der von der Wurzelform gen-, Sanskr. ǵan (*Curt. Gr. Et. n.* 128) mit Ausstossung des Wurzelvokals e abgeleitet ist; gna-vu-s bedeutet also eigentlich „zeugend, schaffend", daher „emsig, betriebsam, tüchtig". Den fünf Wortformen, die ai, ae, e nach n aufweisen, liegt die gemeinsame Nominalform gna-ivo- zu Grunde, eine Bildung wie noc-ivu-s, grad-ivu-s, re-div-ivu-s (*Verf. Krit. Beitr. S.* 94 *f.*) sub-sec-ivu-s, die „erzeugt" oder „erzeugend", „geboren" oder „gebärend" bedeuten kann. Daher bezeichnet na-evu-s das Muttermal als „geborenes" das ist „angeborenes", und da die Römer schon als Kinder Namen erhielten, nicht erst, wenn sie schon Kinder gezeugt hatten, so bedeutet Gna-ivo-s, Gne-us „Erzeugter, Sohn". Na-ev-iu-s aber ist entweder von na-evu-s gebildet und bedeutet ein Kind das „mit einem Muttermal behaftet" ist, oder es ist ein Familienname von dem Vornamen Gna-ivo-s gebildet. Ebenso ist anlautendes g vor n geschwunden in

narrare	neben	gnarigavit, *Fest. p.* 95.
		gnarivisse, *a. O.*
		gnarus, i-gnarus, i-gnorare,
notus		gnotu, *Fest. p.* 96.

noscere · gnoscier, *C. I. L.* I, 196, 28.
co-gnoscere, i-gnoscere
ad-gnoscere, *Brandt, Quaest. Hor. p.* 110.

Alle diese Wortformen stammen von der Wurzel gnā- kennen, Sanskr. ǵñā-, mit Verdunkelung des a zu o Lat. gnō-, Griech. γνω- in γι-γνώ-σκ-ειν (*Curt. a. O. n.* 135.).*) Abfall des anlautenden g vor n liegt ferner vor in:

nixus, Nixi (di) neben gnixus,
nitor gnitus,
co-nivere Goth. hneivan, Ahd. hnigan.
nic-ere, nic-tus, nic-t-are

Diese Wörter sind ausgegangen von der Wurzelform gnic-, aus der durch Erweichung des c zu g gnig- und, wie weiter unten nachgewiesen ist, auch gnigv- werden konnte. Von einer dieser drei Stammformen ist das Participium gnixu-s, nixu-s ausgegangen, von gnigv- mit Schwinden des g vor v *gniv-ere und dessen Compositum *co-gniv-ere, co-niv-ere; von *gniv-ere aber lautete das Participium gniv-i-tus, nach Schwinden des v *gni-i-tu-s, gni-tu-s. Von derselben Verbalform ist *gniv-i-tor, ni-t-or gebildet durch ein mit t anlautendes Verbalsuffix wie plec-t-ere, nec-t-ere von den einfachen Wurzelformen plec-, nec-**).

*) Gna-vu-s kann ich aber nicht mit Curtius zu dieser Wurzel stellen, da es niemals „kundig" bedeutet, so wenig wie i-gna-vu-s „unkundig".

**) Curtius Zusammenstellung von co-niv-ere mit Lat. nu-ere, Griech. νεύ-ειν (*Gr. Et. n.* 442. 2. *A.*) muss ich aus ganz bestimmten Gründen für unrichtig halten. Sicher ist zunächst, dass *co-niv-ere für co-gnigv-ere und co-nixu-s für *co-gnic-su-s mit nic-ere winken, nic-tu-s Winken mit den Augenlidern, nic-t-are winken mit den Augenlidern ebenso verwandt sind wie Goth. hnaiv-an, Ahd. hnig-an, nig-an, Nhd. neigen mit Ahd. nicch-en, Mhd. nick-en, Nhd. nick-en (*Schade, Altd. Wörterbuch S.* 425). Wer diese Wortformen ohne die vorgefasste Absicht, sie zu einer Beweisführung zu benutzen, vergleicht, wird nicht anstehen zu gestehen, dass im Lateinischen gnic- die älteste Form der Wurzel derselben war, die sich nach den bestimmten Lautgesetzen, die in diesem Abschnitte behandelt werden, einerseits zu nic-, andrerseits zu gnig-, gnigv-, nigv-, niv- gestalten konnte. Dass nun co-niv-ere und dessen ganze vorstehende Wortfamilie mit Lat. nu-ere, Griech. νεύ-ειν verwandt sei, ist aus folgenden lautlichen Gründen unrichtig. 1) Sieht man von der obigen Wortsippe ab, so giebt es kein sicheres Anzeichen dafür, dass Lat. nu-ere, nu-men, Griech. νεύ-ειν einen anlautenden Guttural eingebüsst hätten; dass dieser aus Griech. κνώσσειν schlafen sich ergäbe, scheint Curtius selbst nicht für stichhaltig anzusehn, wie sein „vielleicht" an jener Stelle andeutet. 2) Durch Vokalsteigerung wird im Lateinischen aus u niemals iv, sondern Griechischem aus υ gesteigertem ευ entspricht im Lateinischen gewöhnlich ou, selten eu, also kann -niv-ere in co-niv-ere weder dem Lat. nu-ere noch dem Griech. νεύ-ειν gleich gesetzt werden. 3) Dem entweder ursprünglichen oder aus eu entstandenen Wurzellaut u eines einfachen Verbum kann,

Die ursprüngliche Bedeutung der Wurzelform gnigv- war „neigen“, daher co-niv-ere „zusammenneigen“ nämlich die Augenlider; dieselbe Bedeutung liegt vor in nic-ere, nic-tu-s, nic-t-are; niti aliqua re oder in aliqua re bedeutet „sich stämmen, stützen auf etwas“, niti in aliquam rem „sich neigen, sich stämmen nach etwas hin“, also „hinstreben“. Das Participium nixa erhielt die speciellere Bedeutung „geneigt, aufgestämmt“ bei den Anstrengungen der Geburtswehen, wie denn die altrömischen Geburtsgötter: Nixi di vor der Tempelcelle der Minerva in „geneigter“ Stellung knieend dargestellt waren (*Verf. Krit. Beitr.S.* 20 *f.)*.

Dass g im Inlaut vor n geschwunden wäre, ist für die ältere wie für die klassische Zeit der Lateinischen Sprache nicht sicher erweislich.*) Doch sprechen handschriftliche Schreibungen dafür, dass in der spätlateinischen Volkssprache inlautendes g sich folgendem n assimilieren und vor demselben ganz schwinden konnte (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 115. 116).**)

Inlautendes g ist vor folgendem m geschwunden in

ex-a-men	neben	ag-men,
con-ta-min-are		con-tag-ium, con-tag-ie-s, con-tag-io,
Fla-men		flag-r-are,
Fla-min-iu-s, Fla-min-inu-s		flag-itiu-m,

fla-mon-iu-m, *Renier, I. Algér.* 1824, Griech. φλεγ-μονή, fla-mon-i, *a. O.* 1429, Amt des fla-men (*vergl. Curt. Gr. Et. n.* 161. 2. *A. Verf. Krit. Nachtr. S.* 59).

wenn dasselbe zweites Glied eines Compositum wird, nicht die Lautverbindung -iv entsprechen, sondern durchaus nur u. Daher stehen neben νεύ-ειν, nu-ere die Composita an-nu-ere, re-nu-ere, und ein Compositum mit con- von nu-ere könnte nur *con-nu-ere lauten, aber nicht co-niv-ere. Die beiden letzteren Gründe gegen Curtius Annahme sind unbedingt durchschlagend.

*) Die Namensformen Paelinus, *I. R. N.* 5348. 5376. Paelina, *a. O.* 5399. Paelinae *a. O.* 460, auf die mich W. Schmitz aufmerksam macht, können das Schwinden des g vor n im Inlaut nicht beweisen, da diese Personennamen sicher einfache Wortformen mit dem Suffix -ino sein können, während in dem Volksnamen Paeli-gnu-s allem Anschein nach -gnu-s zweiter Theil eines Compositum ist wie in bi-gna, privi-gnu-s, mali-gnu-s, abie-gnu-s und, wie die Formen indi-gena, privi-geno, oini-geno-s zeigen, von der Wurzelform gen- „erzeugen“ gebildet ist (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 123).

**) Die inschriftlichen Beispiele, die Schuchardt dafür anführt, haben alle keinen Werth. Pelinam, *I. R. N.* 5473. ist dieselbe Namensform wie die besprochenen Paelinus, Paelina; dass Annes, *Garrucci, Graff. Pomp.* XXI, 1, 2. Anne, *a. O.* XXII, 2. 3. 4. Ane, *a. O.* XXI, 3. für *Agnes, *Agne ständen, ist eine willkührliche Behauptung. Con-nato, *Mur.* 1536, 9. *Mus. Ver.* 290, 5 kann eine spätlateinische Neubildung eines Compositums von natu-s sein statt des alten co-gnatu-s wie con-sacravit eine solche ist statt des alten con-secravit.

iu-mentu-m neben iug-u-m, iug-i-s, iungere,
su-men sug-ere,
u-m-ere, u-m-or, u-m-i-du-s, Griech. ὑγ-ρ-ό-ς von Wz. ug-
(*Curt. Gr. Et. n.* 158. 2. *A.*).

Handschriftliche Schreibweisen lassen erkennen, dass g vor folgendem m in der spätlateinischen Volkssprache auch in anderen Wortformen schwand (*Schuch a. O.* I, 146).*) Aber dass dieser Ausfall des g im Lateinischen nicht überall zum Durchbruch gekommen ist, zeigen die Wortformen ag-men, sag-men, mag-mentu-m, ante-pag-mentu-m, teg-men, seg-men, seg-mentu-m, ab-leg-men, fig-men, fig-mentu-m, pig-mentu-m.

Inlautendes g ist ferner geschwunden nach den Liquiden l und r vor folgendem s in al-si, mul-si, ful-si, spar-si, mer-si, ter-si, ur-si wie in den Nominalbildungen mul-su-s, spar-su-s, mer-su-s, ter-su-s u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 425), selten nach r vor t wie in mer-t-are (*Fest. p.* 124. *Att. b. Non. p.* 94. *Gerl. Quint.* I, 4, 14) von der Verbalwurzel merg- gebildet wie dic-t-are von dic-, und in spar-tor von sparg-ere (*Grut.* 339, 5) wenn die Lesart der Inschrift richtig ist.

Bevor von dem Schwinden des g vor den Halbvokalen j und v die Rede ist, muss hier eine Lautentwickelung, ein Lautanwuchs des tönenden gutturalen Verschlusslautes in Erwägung gezogen werden. Wie nämlich der tonlose gutturale Verschlusslaut c (k) sich zu qu entwickelte durch den Zuwachs eines dem u ähnlichen labialen Beiklanges, der weder ein voller kurzer Vokal noch der Consonant v war, sondern ein unmessbarer oder irrationaler Laut, und entstand, indem sich bei der Bildung des Verschlusses zur Aussprache des c oder unmittelbar nach derselben die Lippen rundlich zusammengezogen wie zur Aussprache des u, so hat auch der tönende gutturale Verschlusslaut g genau denselben dem u ähnlichen labialen und irrationalen Zulaut an sich anwachsen lassen, wenn auch in viel beschränkterem Umfange als das c (k). Nicht jedes u nach g vor folgendem i ist ein solcher rein phonetischer Lautzuwachs desselben. In ning-u-i-s neben Ksl. snĕg-ŭ, in pin-gu-i-s neben Griech. παχ-ύ-ς, in ung-u-i-s neben Ksl. nog-ŭ-ti, wahrscheinlich auch in sang-u-i-s (*Verf. Krit. Beitr. S.* 65—77) gehörte das u dem Suffix an wie das v in le-v-i-s für *leg-u-i-s neben Sanskr. lagh-u-s leicht, Ksl. lĭg-u-kŭ, Lit. leng-va-s, Ahd. lih-t, Nhd. leich-t, Griech. ἐ-λαχ-ύ-ς (*Curt. Gr. Et. n.* 168. 2. *A.*), in bre-v-i-s für *bre-gu-i-s, Ksl. brŭz-ŭ, Griech. βραχ-ύ-ς (*a. O. n.* 263), in gra-v-i-s

*) Dass in den Namensformen Pimenia, *I. N.* 3151, Pimeni, *Esp. sagr.* VII, 183. X, 59 g vor m ausgefallen sei, ist von Schuhardt ohne Beweis behauptet.

für *gar-u-i-s neben Sanskr. gur-u-s für *gar-u-s, Griech. βαρ-ύ-ς, Goth. kaur-s (*a. O. n.* 638). Der auf u auslautende Stamm der vorstehenden Lateinischen Wortformen ist durch das Suffix i erweitert wie in ten-u-i-s neben Sanskr. tan-u-s dünn, Griech. ταν-υ- in τάν-υ-μαι (*a. O. n.* 230). Durch dieses angefügte i kürzte sich das vorhergehende u bis zu dem oben bezeichneten unmessbaren oder irrationalen Laut, der dann weiter sich zum Halbvokal oder zum tönenden labiodentalen Reibelaut v verhärtete wie i nach Consonanten vor folgenden Vokalen mehrfach sich zum tönenden palatalen Reibelaut j zusammenzieht und verdichtet. Das so entstandene v aber stiess dann vorhergehendes g mehrfach aus, wovon noch weiter unten die Rede sein wird.

Hingegen ist der irrationale dem u ähnliche Zulaut des g auf rein phonetischem Wege ohne wortbildende Bedeutsamkeit entstanden in:

stingu-ere	neben	Goth. stigg-an stossen,
ex-stingu-ere		Nhd. er-stick-en, *Verf. Krit. Beitr. S.* 67 *f. Curt. a. O. n.* 226.
ungu-ere		ung-ere,
ungu-en, ungu-en-tu-m		ung-ent-ariu-s, *C. I. L.* I, 1065.
ungu-ent-arie-i, *C. I. L.* I, 1210.		ung-ent-ario, *a. O.* 1268, *Verf. a. O.* 68.
lingu-ere		ling-ere, *Prisc.* X, 11. *H. Verf. a. O.*
tingu-ere		ting-ere, Gr. τέγγ-ειν, Goth. tvah-an waschen, *a. O.*
urgu-ere		urg-ere, *a. O.**)

Gehörte das u der vorstehenden Verbalstämme der Suffixbildung an, so würde es mit dem vorhergehenden g eine Silbe gebildet und sich durchgehends erhalten haben wie in argu-ere, co-argu-ere, red-argu-ere. Das irrationale u erscheint als rein phonetischer Zusatz auch in

Langu-ese-s, *C. I. L.* I, 199. neben Lang-ensi-um, Lang-ensi-bus.

Ein aus etymologisch bedeutsamem u nach g oder aus dem an g bloss phonetisch angewachsenen irrationalen u entstandenes v wie ursprüngliches v stösst nun das vorhergehende g mehrfach aus; so im Inlaut der schon besprochenen Formen

brev-i-s, lev-i-s, *s. oben S.* 85. *Verf. Krit. Beitr. S.* 55.

ferner in:

*) Spätlateinisch schwankt die Schreibung auch sonst zwischen g und gu (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 481. *f.*).

niv-i-t, niv-es neben ningu-i-t, ning-i-t, ning-o-r, *Verf. a. O.*

fiv-ere für *figv-ere neben fig-ere, a. *O. S.* 56.

fav-ere für *fagv-ere von Sanskr. Wz. bhag´- „verehren, lieben", *a. O. Verf. Krit. Nachtr. S.* 83 *f.*

fav-u-s, fav-illa, fov-ere von Sanskr. Wz. bhag´- „wärmen" Griech. φώγ-ειν „rösten", *Verf. Krit. Beitr. S.* 57. *Krit. Nachtr. a. O.*

uv-ere für *ugv-ere Griech. ὑγ-ρό-ς, Sanskr. Wz. uk-sh- „besprengen", *Verf. Krit. Beitr. S.* 57.

red-uv-ia für *red-ungv-ia von ungu-i-s, *a. O.* 587.

co-niv-ere, *s. oben S.* 83 *f.*

tor-vu-s für *torg-vu-s von Sanskr. Wz. targ´- „drohen", *Verf. Krit. Nachtr. S.* 85.

Auch das v ist geschwunden, nachdem es das g vor sich ausgestossen hat in:

fru-or, für *frugv-or neben frug-es, frug-i, fruc-tu-s, Goth. bruk-j-an, Nhd. brauch-en, *Verf. Krit. Beitr., S.* 56. *Krit. Nachtr. S.* 82 *f.**)

Anlautendes g ist vor v geschwunden in:

vad-u-m neben Sanskr. gādh-a-m „Ort, wo man festen Fuss fassen kann, Untiefe, Furt" von Wz. gādh- „feststehen", *Verf. Krit. Beitr. S.* 59.

vad-ere von Sanskr. Wz. gādh- „aufbrechen, sich aufmachen", *a. O.*

vor-are neben Griech. βορό-ς von Sanskr. Wz. gar- „verschlingen", *a. O.* 58.

*) Flu-ere neben con-flu-g-es, flu-c-tu-s habe ich früher so erklärt, dass jenes Verbum von der einfachen Wurzel flu-, diese Nominalbildungen von der durch ein mit g anlautendes Suffix weiter gebildeten Wurzel flu-g- gebildet seien (*Krit. Beitr. S.* 71). Für eine solche Weiterbildung führt Curtius (*Gr. Et. S.* 528. 2. *A.*) die Wurzelform iu-g- neben iu- an, und wenn er das g jener Form Wurzeldeterminativ nennt, so ist das bloss ein anderer Name für dieselbe Sache, die ich meine. Nur darüber kann Zweifel obwalten, ob flu-ere aus *flu-gv-ere entstanden ist wie fru-i aus *fru-gv-i oder aus der einfachen Wurzel flu-. Für stru-ere neben stru-c-tu-s habe ich auf stru-ic-es, d. i. ex-struc-tion-es hingewiesen und eine Erweiterung der Wurzel stru- durch ein c enthaltendes Suffix angenommen. Curtius spricht dagegen (*a. O.* 527 *f.*), giebt aber doch zu, dass auch in stru-c-tu-s die einfache Wurzel stru- durch ein Wurzeldeterminativ erweitert sein könne. So viel steht also fest, dass con-flu-g-es, flu-c-tu-s, stru-c-t-us nicht beweisen können, g habe sich aus vorhergehendem v entwickelt.

ve-n-ter neben Griech. γα-στήρ, Sanskr. ǵa-hara-s „Bauch", *a. O.* 57 *f.*

ve-n-i-re neben Griech. βα-ίν-ειν, Goth. qi-m-an von Sanskr. Wz. ga- „gehen", *a. O.* 58.

vib-r-are neben Altnord. bif-a, Nhd. beb-en, Sanskr. ǵiv-ri-, *a. O.*

vi-s neben Griech. βί-α, *a. O.* 60 *f.*

Vi-ca, per-vi-cu-s, per-vi-c-ax,
vi-n-c-ere, per-vi-n-c-ere, Per-vi-n-ca,
Per-vi-n-c-iu-s wie vi-s von Wz. gvi-, *a. O.* 61.
vi-x für *gvi-c-s von derselben Wz. gvi-, *a. O.* 62.*)

Hingegen ist in bo-s neben Griech. βού-ς, Ahd. chuo, Sanskr. gau-s, in bi-t-ere, be-t-ere von Sanskr. Wz. ga- „gehen" und in bo-ere, bov-are, re-bo-are, bov-in-ari von Sanskr. Wz. gu- „ertönen lassen" das anlautende b aus der Lautverbindung gv entstanden, indem der labiale Nachklang v den Gutturalen g sich zum labialen b assimilierte und dann schwand, ebenso wie der labiale Nachklang u von qu den vorhergehenden Gutturalen c sich zu p assimilierte und dann schwand (*Verf. Krit. Beitr. S.* 62 *f. Krit. Nachtr. S.* 174). Ebenso ist bul-la, bul-l-ire von Sanskr. Wz. ǵval- „flammen, brennen, glühen" und plumbu-m neben Ahd. bli, Gen. bliw-es, Nhd. blei, Ahd. blich-en, Nhd. bleich von einer Grundform plagva- ausgegangen (*a. O. S.* 174 *f.*) und fab-a neben Griech. φαγ-εῖν, Sanskr. bhak-ta-m Speise, bhaksh- aufessen für *fagv-a von einer ursprünglichen Wz. bhag- (*Curt. Gr. Et. n.* 408).

Anlautendes und inlautendes g vor v ist geschwunden in
viv-ere, viv-u-s neben vic-tus, vixi
verglichen mit Altnord. kvik. Plur. kvikv-ir „lebendig", kvikv-endi, Thier als „lebendiges, animal", Nhd. quick, queck- (in queck-silber, „lebendiges" Silber), Sanskr. ǵīv-ā-mi „lebe", ǵīv-a-s „lebendig", Lit. gyv-a-s „lebendig" u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 72 *f.*). Entweder diese Lateinischen Wortformen gehen auf eine gemeinsame nicht reduplicierte Wurzelform gvīgv- zurück (*Grassm. Z. f. vergl. Spr.* IX, 26 *f.*), wobei dahingestellt bleibt, ob gv an einer oder an beiden Stellen ursprünglich war, oder sich erst aus g entwickelt hat, oder vi-v-ere entstand durch Schwinden des g vor v aus einer reduplicierten Form *gvi-gv-ere, die von der reduplicierten Wurzelform gi-giv- ausging wie Sanskr. ǵi-ǵīv-a, ǵi-ǵīv-i-ma und den Wurzelvokal einbüsste wie die reduplicierte Form

*) Anderen Orts ist nachgewiesen, dass inlautendes g vor v nicht geschwunden ist und nicht vorhanden war in fer-v-ĕre, fer-v-ēre, fer-v-or, fer-vi-du-s, for-vu-s, li-v-ere, li-v-or, li-vi-du-s (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 87-220 *f.* 226 *f.* 230 *f.*) und anlautendes g vor v nicht geschwunden ist und nicht vorhanden war in vol-are, vel-ox, vel-it-es, vel-u-m, vel-are, vel-a-men (*Verf. Krit. Beitr. S.* 59 *f.*) und ver-u (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 85 *f.*).

gi-gn-ere für * gi-gen-ere und die Composita bi-du-u-m, tri-du-u-m, quadri-du-u-m für *bi-div-u-m u. s. w. Beide Erklärungsweisen stehen in vollkommenem Einklang mit den Gesetzen der Lateinischen Lautlehre und Wortbildungslehre. Der gegen die letztere erhobene Einwand, sie sei „ohne thatsächlichen Anhalt an irgend eine wirklich lebendige Form“ (*Curt. Gr. Et. S.* 527 2. *A.*), lässt sich, falls mit den beiden letzten Worten „lebendige Lateinische Wortform“ gemeint ist, ebenso gut erheben gegen alle oben behandelten Wortformen, wo v im Inlaut oder Anlaut aus gv entstanden ist, und das Lateinische in keiner verwandten Wortform das g gewahrt hat, also zum Beispiel gegen die Erklärungen von uv-e-re, fav-ere, tor-vu-s, lev-i-s, brev-i-s, vad-u-m, ve-n-ire u. a. Sollen aber die obigen Worte bedeuten „lebendige Form einer dem lateinischen verwandten Sprache“, dann ist die in jenem Einwand behauptete Thatsache einfach unrichtig, da ja die reduplicierten Formen Sanskr. ǵi-ǵîv-a, ǵi-ǵîv-ima „lebendige Formen einer dem Lateinischen verwandten Sprache“ sind. Eine dritte Erklärung jener Worte giebt es nicht, also wird der ganze Einwand hinfällig.

Aus der bis hierher geführten Untersuchung erhellt, dass für keine der besprochenen Lateinischen Wortformen die angebliche Entwickelung eines vorhergehenden g aus v für die Lateinische Sprache erweislich ist. Es ist auch sonst kein stichhaltiges Beispiel beigebracht worden, wodurch dieser Lauterzeugungsprocess des Gutturalen g für das Lateinische erwiesen wäre, derselbe ist vielmehr ohne stichhaltigen Beweis von Romanischen und Germanischen Sprachen auf das Lateinische übertragen worden.*)

*) So zuletzt von G. Curtius (*Gr. Et. S.* 527. 2. *A*). Wenn derselbe die fünf Verba flu-ere, stru-ere, frui, co-niv-ere, viv-ere herbeiziehen wollte, um die Erzeugung des g aus v zu beweisen, dann musste er wenigstens für eine derselben nachweisen, dass sie nach den Gesetzen Lateinischer Lautlehre und Wortbildung gar nicht anders erklärt werden könne als durch die Annahme eines solchen Bastard-g. Das ist nach dem oben Gesagten keineswegs geschehen. Auf die Frage „ist es nun nicht einfacher die fünf Verba aus éinem Princip zu deuten?“ (*a. O.* 528), in der „Princip“ die Annahme des angeblich aus v erzeugten g bedeutet, habe ich zu erwidern: ein Princip, nach der man Wortformen der Lateinischen Sprache erklären will, muss auf erwiesenen Thatsachen der Lateinischen Sprache beruhen, sonst ist es kein Princip, sondern eine willkührliche Voraussetzung. Erwiesene Thatsachen sind für die in Rede stehende Annahme nicht beigebracht, also giebt es ein solches Princip garnicht, wie es die obige Frage aufstellt. Wenn gesagt ist „Es handelt sich hier eben um sporadische Lautübergänge, welche wegzuleugnen niemand gelingen wird“ (*a. O.*), so ist darauf zu antworten: sporadische Lautübergänge nach Belieben anzunehmen ist leicht und bequem, solche Annahmen aber als sprachliche Wahrheiten zur Geltung zu bringen, wird niemand gelingen, wenn er nicht den strengen Beweis führt aus sprachlichen Thatsachen, die keiner anderen Erklärung fähig sind als der von ihm gegebenen. Ich stelle also nach wie vor die Entwickelung eines g aus v in Abrede und glaube berechtigt zu sein G. Curtius die Last und die Pflicht des Beweises für diese seine Behauptung zuzuschieben.

Wie der labiodentale tönende Reibelaut v, so übt auch der palatale tönende Reibelaut j auf vorhergehendes g einen assimilierenden und zerstörenden Einfluss aus, so dass es zu j umlautete, dann dieses j ganz schwand. So erklärt sich:

ma-io, *C. I. L.* I, 108. 136. 159. 163 neben mag-is,
für *ma-ios,

ma-ior, ma-ius	mag-nu-s,
Ma-iu-s (deus, *Macrob. Sat.* I, 12)	Mag-iu-s,
Ma-iu-s (mensis);	Mag-ol-n-ia,
	Mag-ul-n-iu-s, *C. I. L.* I, *p.* 585. *col.* 2.

Ma-iu-s bezeichnet den Mai als „Wachsemonat", da die Grundbedeutung der in allen vorstehenden Wortformen enthaltenen Wurzel Lat. mag-, Sanskr. mah- in mah-at, mah-ā gross, mag̕- in mag̕-man Stärke, ursprünglich magh- „wachsen" ist (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 278. *Grassm. a. O.* XII, 92. *Curt. Gr. Et. n.* 462. 2. *A.*). Ebenso ist g vor j geschwunden in:

a-io neben ad-ag-iu-m, n-eg-o, ind-ig-i-ta-menta, Umbr. a-i-tu von Sanskr. Wz. ah- sprechen (*Verf. de Volscor. ling. p.* 16. *AK. Umbr. Sprachd.* I, 142. *Curt. Gr. Et. n.* 611. 2. *A.*) und in

me-io neben ming-o von Sanskr. Wz. mih- harnen

(*s. oben S.* 81. *Curt. a. O. n.* 175). Von der Wurzelform mig- ward ein Verbum *mig-io gebildet wie von den Wurzeln cap-, rap-: cap-io, rap-io; nach Schwinden des g ward aus demselben *mi-io und durch Dissimilation der Laute i-i zu e-i, von der unten die Rede sein wird, me-io. Durch Ausfall des g vor j entstand auch die Form:

pulei-u-m für puleg-iu-m,

und ebenso erklären sich die spätlateinischen Formen:

reliose, *Marin. Iscr. Alb.* 192, 4. für religiosae,
reliosae, *Fabrett.* X, 636,

sei es, dass erst das tieftonige i vor g schwand und dann das g vor dem zum palatalen Reibelaut j gewordenen i, oder erst g ausfiel, und dann i-j zu i verschmolzen. Die Schreibung vestia für vestigia im Romanus und Mediceus des Vergil (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 509) spricht für die letztere Auffassung, da in vestigia das hochbetonte i vor g nicht schwinden konnte.

Im Umbrischen und Oskischen tritt die Zerstörung des g und der Gutturalen überhaupt im Inlaut nach Vokalen vor folgendem i und e früher ein als im Lateinischen. In dieser Weise entstanden die Formen:

Osk. ma-is	neben	Lat. mag-is,
ma-ima-s		maximu-s,

Ma-esiu-s, Ma-iu-s, *Fest. p.* 136. *M.* Mag-issiu-s, *C.I.Rhen. Bramb.* 1836.

Umbr. me-s-tru, mag-is-ter

Vergl. Me-s-tr-iu-s, *Röm. I. v. Dac. Akn. u. Müll. n.* 458.

(*vergl. Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 278). Die Umbrische Form me-s-tru stimmt schon ganz zu den Formen der Romanischen Sprachen, Ital. ma-es-tro, Franz. ma-i-tre, Deutsch me-is-ter, me-s-ter, Engl. ma-s-ter. So hat der Umbrische Dialekt auch in der Ausstossung der gutturalen Tenuis c zwischen Vokalen und folgendem j oder i bereits die Bahn der Romanischen Sprachen betreten, zum Beispiel in fei-tu, Lat. faci-to, dei-tu, Lat. dici-to, pe-iu, Lat. pic-eo (*AK. Umbr. Sprachd.* I, 73).

Dass auch in der spätlateinischen Volkssprache g vor e und i schwand, nachdem es zu j geworden war, beweist die Form einer Afrikanischen Inschrift

vinti, *Renier. I. Algér. n.* 3388 für viginti,

und weitere Belege dafür bieten Schreibweisen von Handschriften und Urkunden des sechsten und siebenten Jahrhunderts (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 461. 508). Im Afrikanischen Volksdialekt ist also *viginti durch die Mittelstufen *vijinti, *vi-inti zu vinti geworden.

Oben ist gesagt worden, dass bei der Aussprache des g vor e und i der in der Mundhöhle gebildete Verschluss weiter vorwärts nach der Mitte der Zunge und des Gaumens zu liegt, und infolge dessen das g vor e und i und natürlich auch vor j einen weicheren dem palatalen j ähnlicheren Laut hat als vor a, o, u. In deutschen Mundarten wird dieses g völlig als j gesprochen,*) im Italienischen und Französischen wird das j zum assibilierten Palatal oder zum palatalen Sibilanten. Dass in der spätlateinischen Volkssprache das weichere g vor i und e zum palatalen Reibelaut j geworden ist, ehe dieser Laut in den Romanischen Sprachen zum palatalen Sibilanten entartete, lässt sich aus Schreibweisen von Inschriften und Handschriften schliessen, die j für g und umgekehrt aufweisen. Schon in einem Fragment der Barberinischen Triumphaltafeln findet sich

Aiipto, *Bull. d. Inst. R.* 1862, *p.* 61 für *Aigipto, Aigypto.

Aber da ausländische Namen von den Römern auch sonst ungenau und unrichtig verstanden, gesprochen und geschrieben wurden, so ist auf diese Schreibung kein Gewicht zu legen. Aus

magestati, *Murat.* 1033 (237—244 *n. Chr.*), für maiestati

darf man, wenn anders die Inschrift bei Muratori richtig überliefert ist, schliessen, dass g vor e im dritten Jahrhundert n. Chr. anfing dem j gleich oder ganz ähnlich zu lauten. Schwerlich würde auch Ulfilas das Lateinische Schriftzeichen G zur Bezeichnung des Gothischen Lautes j

*) Im Berliner Volksmunde wird weiter jedes g vor folgendem Vokale zu j und man spricht: 'ne jut jebratne jans is' 'ne jute jabe jottes.

verwandt und in sein Alphabet nach N eingereiht haben, während er das Griechische Γ zur Bezeichnung des Gothischen g beibehielt, wenn nicht das Lateinische g vor e und i schon zum palatalen Laut j geworden wäre (*vergl. Rumpelt, Deutsche Gramm.* I, 198). Und wenn in Handschriften und Urkunden des fünften bis siebenten Jahrhunderts sich die Schreibungen magestatis, magistatis neben βειεντι für viginti und inienium für ingenium u. a. finden (*Schuch. a. O.* I, 69 *f.* II, 461), so folgt daraus, dass der Laut g vor e und i in dieser Zeit zu j abgeschwächt war.*) Ob das j damals schon zum palatalen Zischlaut geworden war, ist eine andere Frage, die in dem Abschnitt über j zu beantworten sein wird. Aus den obigen Schreibweisen an sich folgt weder, dass g, noch dass j schon im fünften Jahrhundert n. Chr. assibiliert gesprochen sei.**)

Dass die Assibilation des g vor i (j) mit folgendem Vokal, wie wir sie im Italienischen, im Französischen und in anderen Romanischen Sprachen finden, schon auf dem Boden der Lateinischen Volkssprache begonnen hat, dafür bietet den sichersten Anhalt die schon in spätlateinischen Inschriften vorkommende Schreibweise GI vor folgendem Vokal statt I vor folgendem Vokal, wo dieser Buchstabe im älteren und klassischen Latein den palatalen Reibelaut j bezeichnet. Solche Schreibweisen sind:

Giove, *I. R. N.* 695.
Gianuaria, *Fabrett.* X, 632 (503 *n. Chr.*)
congiunta, *Fleetw. S. I. Mon. Christ.* 510, 2.***)

Da im Italienischen gi und ggi vor folgenden Vokalen geschrieben wird statt des j der entsprechenden Lateinischen Wörter, zum Beispiel in gioco, Giove, giovane, giogo, giunto, giunco, maggiore entstanden aus iocum, Iovem, iuvenem, iugum, iunctum, iuncum, maiorem, so muss man schliessen, dass jene spätlateinische Schreibweise denselben oder einen ganz ähnlichen Laut bezeichnet habe wie diese Italienischen. Im Italienischen ist der Lateinische palatale Reibelaut j zum palatalen Zischlaut geworden, ebenso im Französischen. Der Unterschied der Laute in beiden Sprachen besteht darin, dass bei der Aussprache des Italienischen j die Mittelzunge zu Anfang fester gegen den Mittelgaumen angelegt wird als bei der Aussprache des Französischen j, jener also dem ursprünglichen palatalen Reibelaut j noch näher steht als dieser. Die Buchstaben GI in den obigen Schreibungen können ganz

*) Dass die Annahme, der gutturale Verschlusslaut g sei im Lateinischen gelegentlich aus dem palatalen Reibelaut j entstanden, irrig ist, habe ich bereits anderen Orts nachgewiesen (*Krit. Beitr. S.* 71).

**) Diese irrige Schlussfolgerung zieht Schuchardt, *a. O. S.* 70. aus den angeführten Schreibweisen.

***) Cogiugi (*Schuch. a. O.* I, 71) ist unsicher, weil das erste gi leicht durch einen Schreibfehler aus dem zweiten gi entstanden sein kann.

unmöglich einen palatalen Zischlaut bezeichnet haben, wenn in der Zeit, wo man sie brauchte, also im fünften Jahrhundert n. Chr. das g vor i mit folgendem Vokal noch überall den reinen gutturalen Laut gewahrt hatte. Es muss in dieser Zeit schon g vor i (j) mit folgendem Vokal assibiliert gesprochen sein wie c vor i (j) mit folgendem Vokal (s. oben S. 61). Der lautliche Hergang war der, dass der Vokal i sich erst zu j verhärtete, dieser palatale Reibelaut aber den Verschluss des g löste und den gutturalen Verschlusslaut erst zum palatalen Reibelaut j sich assimilierte, und dieser dann zum palatalen Sibilanten entartete. Der aus i entstandene Palatal j mag zu Anfang nach dem assibilierten palatalen g (j) noch gesprochen und gehört worden sein, ward aber von der Assibilation dann mit erfasst und verschlungen. So trat nun der Zeitpunkt ein, wo die Lautverbindung gi (gj, jj) vor folgendem Vokal in der Aussprache zu dem einfachen palatalen Zischlaut entartet war, der in der Italienischen Aussprache von collegiato, collegio, religione u. a. gesprochen und gehört wird. Da zu derselben Zeit auch j vor folgendem Vokal zu einem palatalen Zischlaut geworden war, so wurde die Schreibweise GI von jenen Wörtern, denen sie etymologisch zukam, auf Wörter übertragen, denen etymologisch bloss I (j) zukam.*)

Aus den besprochenen Schreibweisen Giove, Gianuaria, congiunto folgt also nur, dass gi vor folgendem Vokal im sechsten Jahrhundert n. Chr. zum palatalen Zischlaut geworden war ebenso wie j; es folgt daraus keineswegs, dass g vor e und i mit folgendem Consonanten damals auch schon assibiliert gesprochen wurde. Diez zieht aus dem Umstande, dass die Angelsachsen, als sie am Ende des sechsten Jahrhunderts ihr einheimisches Alphabet mit dem Lateinischen vertauschten, dem Lateinischen Buchstaben g vor allen Vokalen die Vertretung und Darstellung ihrer gutturalen Media zuwiesen, die Schlussfolgerung,

*) Dieser von mir schon früher aufgestellten Erklärung giebt auch Schuchardt den Vorzug als der „einfachsten" neben mehreren gekünstelten, die er daneben aufzustellen versucht, aber schliesslich selber verwirft (*a. O.* I, 72). Die verschiedenen von Schuchardt zur Erklärung der Assibilation des g vor i und e vorgeschlagenen Reihen von angeblichen Uebergangsstufen, nämlich 1) g-ǵ-ǵj-dj-dź-dz, 2) g-j-dj-dź-dz, 3) g-ǵ-ǵj-dj-dź (*a. O.* 65. 66) entbehren für das Lateinische ebenso der thatsächlichen Grundlage wie seine oben erwähnten Theorien über die Assibilation des c vor ę und i. Die Benennung „Spirans", also „Hauchlaut" passt nicht für den Laut j (*vergl. Brücke*, *Grundz. d. Phys. u. Syst. d. Sprachlaute S.* 48). Die Annahme von „palatalen Stummlauten mit leiser Andeutung der Spirans media als Nachhall" (*a. O.* 65), ist in ihren Ausdrücken unklar und der Sache nach, für die Lateinische Sprache wenigstens, durchaus willkührlich. Nirgends ist im Bereich der Lateinischen Sprache oder der ihr verwandten Sprachen eine Spur von solchen Lauten wahrzunehmen. Schuchardts theoretische Erörterungen über Assibilation mit ihren graphischen Darstellungen von Lautgleichungen, Lautabstufungen und Lautstammbäumen sehen sehr gründlich aus, sind es aber nicht, weil sie vielfach nicht auf dem Grunde sprachlicher Thatsachen beruhen.

dass g vor e und i damals noch nicht die Italienische Aussprache hatte (*Gr. d. Rom. Spr.* I, 248). Diese Schlussfolgerung ist vollkommen richtig, da aus den Schreibweisen ie für ge und ge, gi für ie vor folgendem Consonanten nur folgt, dass g vor e und i dem j̆ vor e und i gleich oder sehr ähnlich lautete und aus den Schreibweisen Giove, Gianuaria, congiunto nur geschlossen werden darf, dass gi, gj vor folgendem Vokal wie j zum palatalen Zischlaut geworden war.

Die Frage, wann g vor e und i mit folgendem Consonanten assibiliert wurde, kann erst wieder aufgenommen werden in dem Abschnitt über die Aussprache des j in der spätlateinischen Volkssprache.

Bei der Aussprache des g vor den Vokalen a, o, u lag, wie oben erwähnt ist, der Verschluss weiter zurück in der Mundhöhle zwischen Hintergaumen und Hinterzunge als bei dessen Aussprache vor e und i, sein Laut vor jenen Vokalen war infolge dessen ein härterer, festerer und dauerhafterer Kehllaut als das g vor i und e, das dem palatalen j von vorn herein in der Stellung und Gestaltung der Sprachwerkzeuge bei seiner Aussprache näher lag. Daher ist g vor a, o, u im Lateinischen bis in die spätesten Zeiten der reine tönende gutturale Verschlusslaut geblieben und als solcher auf die Romanischen Sprachen unberührt von der Assibilation vererbt worden.

G vor den Vokalen a, o, u ist auch im Anlaut wie im Inlaut der Wörter niemals geschwunden in der älteren wie in der klassischen Zeit der Lateinischen Sprache (*vergl. Verf. Krit. Nachtr. S.* 77 *f.*). Auch für die spätlateinische Volkssprache ist kein sicheres inschriftliches Beispiel für das Schwinden des g vor a, o, u beigebracht worden; erst Handschriften des fünften bis siebenten Jahrhunderts und eine Merovingische Münze bieten Schreibweisen, die schliessen lassen, dass g auch in dieser Lautverbindung in der Uebergangszeit von der spätlateinischen Volkssprache in die Romanischen Sprachen bisweilen schwand.*)

*) Unter den von Schuchardt dafür beigebrachten inschriftlichen Schreibweisen hat es zunächst seine besondere Bewandtniss mit Austis, *Ann. d. Inst. R.* 1854, 25, 36 (364—378 *n. Chr.*), Auste, *Ren. I. Algér.* 3718 (458 *n. Chr.*), Austina, *Mai*, *I. Chr.* 420, 6 *u. a.* (*Schuch. a. O.* I, 129. II, 313). Diese Schreibweisen rühren erst aus einer Zeit her, wo Germanen bereits Grenzprovinzen des Römischen Reiches besetzt hatten und vielfach in Diensten der Römischen Imperatoren standen. Bei der Aussprache des ihnen geläufigen Titels Augustus in ihrem Munde trat nach Germanischem Betonungsgesetz der Hochton des Wortes auf die Stammsilbe desselben zurück, wie ja die Ortsnamen Augst (Augusta Rauracorum) und Augs-burg (Augusta Vindelicorum) zeigen. Als so das u nach g in jenem Worte tieftonig geworden war, schwand es; so entstand die Form *Aug-stus und mit Ausfall des g vor st Au-stus. Wie nun aus dem Munde der Provinzialen viele Lautverderbnisse und Entstellungen Lateinischer Wortformen in die spätlateinische Volkssprache übergegangen sind, und daraus vorzüglich sich die Keime der Romanischen Sprachen entwickelten, so ist auch die gekürzte Form Au-stus aus Germanischem Munde in dieselbe

Das Ergebniss der Untersuchung über die Aussprache des g im Lateinischen ist also folgendes.

hineingekommen. Die Wortform frualitas, *Ren. I. Algér.* 3958 (*Schuch. a. O.* 129) beweist nicht Ausfall des g vor a; fru-ali-ta-s kann eine Nebenform von frug-ali-ta-s sein, entstanden aus *frugv-ali-ta-s wie fru-i aus *frugv-i (*s. oben S.* 87). Dass Cytheo, *le Blant. I. Chrét. Gaul.* 78, Cethego bedeute, ist mindestens unsicher. Stria in der lex Salica (*Schuch. a. O.*) braucht nicht aus striga entstanden zu sein, da schon in der älteren Lateinischen Sprache neben striga „Furche, Strich, Schwad" das Wort stria „Furche, Hohlkehle, Riefe, Falze, Kerbe" besteht.

Schuchardt nimmt für die spätlateinische Volkssprache auch eine Erweichung des g zu u nach e und a vor folgendem m an (*a. O.* II, 499). Die dafür angeführten Wortformen der spätesten Zeit sind meist Griechischen Ursprungs, nämlich peu-ma, fleu-ma, sau-ma, sau-ma-s, sau-ma-ti-co-s von Griech. πῆγ-μα, φλέγ-μα, σάγ-μα; lateinische Wortformen der Art sind nur fraument-is, frau-ment-orum in einem Bobienser Sakramentar des siebenten Jahrhunderts n. Chr. und con-frau-mentu-m in einem späten Glossar. In allen diesen Formen vermag ich das u nicht als Entartung des g anzusehen. Vielmehr ist das g in demselben vor m geschwunden wie in fla-men, exa-men (*s. oben S.* 84). So entstanden also aus frag-mentu-m, peg-ma u. a. zuerst die Formen *fra-mentu-m *pe-ma u. a. Schuchardt weist nach, dass im Spätlateinischen au vielfach zu a geworden ist, indem der Vokal a das folgende u übertönte und absorbierte (*a. O.* II, 305—318), und dass infolge dessen au missbräuchlich für ā und ă geschrieben wurde (*a. O.* 318). Eine solche missbräuchliche Schreibweise ist auch frau-mentu-m für *fra-mentu-m. Schuchardt weist ferner nach, dass in ähnlicher Weise spätlateinisch e aus Griech. ευ entstanden ist (*a. O.* 324) und dass infolge dessen eu auch missbräuchlich für Griech. ε und η geschrieben wurde (*a. O.* 326). Solche missbräuchliche Schreibweisen sind auch fleu-ma, peu-ma für *fle-ma, pe-ma entstanden aus φλέγ-μα, πῆγ-μα. Also eine Erweichung des g zu u ist für das Spätlateinische nirgends erwiesen.

Auch Schuchardts Annahme, dass in der spätlateinischen Volkssprache g zwischen Vokalen vor e und i zur Vermeidung des Hiatus eingeschoben sei (*a. O.* 520), muss ich bestreiten. Die Beispiele, die er dafür beibringt, stammen alle aus einer Zeit, wo g vor e und i schon zu dem palatalen Reibelaut j entartet war. Aber selbst für diesen Laut kann ich die behauptete Einschiebung nicht zugeben. In der Schreibung aliginigenus für alienigenus kann das erste g blosser Schreibfehler sein, hervorgerufen durch das zweite. Ist er das nicht, so bedeuten die Schriftzeichen ig an der ersteren Stelle lautlich ij. In alienigenus ward das i in der Volkssprache nicht als voller Vokal gesprochen, sondern als ein Mittellaut zwischen dem Vokal i und dem Palatalen j wie das breitere weichere j, das wie ij klang und weiter unten zur Sprache kommen wird. Daraus erklärt sich die Schreibweise *alijenigenus, *alijinigenus und, indem das Schriftzeichen g an die Stelle des Schriftzeichens j trat, mit dem es vor e und i denselben Laut bezeichnete, aliginigenus. In der Schreibweise Ianuiariano, *Ren. I. Algér.* 1520 (*Schuch. a. O.* 520), wiederholt sich dreimal die Buchstabenfolge IA; ich vermag also hier lediglich einen Schreibfehler zu sehen, indem das zweite IA statt A durch das erste oder dritte oder durch beide zusammen hervorgerufen wurde. Die Schreibung Teiodoto ist nichts anderes als die Griechische Namensform Θειόδοτος neben Θεόδοτος

Der tönende gutturale Verschlusslaut g hatte vor den Vokalen a, o, u, indem der Verschluss bei der Aussprache desselben in der Mundhöhle zwischen hinterem Gaumen und hinterer Zunge gebildet wurde, den starken vollen Klang eines Kehllautes; er hatte einen schwächeren, weicheren, dem palatalen j ähnlichen Laut vor den Vokalen e und i, indem bei der Aussprache desselben vor diesen Vokalen der Verschluss etwas weiter vorwärts in der Mundhöhle nach der Mitte der Zunge und des Gaumens zu gebildet wurde. Dieses weichere vordere g ward daher in der spätlateinischen Volkssprache zum palatalen Reibelaut j erweicht, und seit dem sechsten Jahrhundert nach Christus vor i (j) mit folgendem Vokal zu einem palatalen Zischlaut assibiliert. Das g kann nur schwach gelautet haben im Anlaut vor l und n, im Inlaut vor m, vor den Halbvokalen j und v, zwischen r, l und s, t, wie aus dem Schwinden desselben in diesen Lautverbindungen zu schliessen ist. Etymologisch ist der tönende gutturale Verschlusslaut g entweder ursprünglich, oder aus c erweicht oder aus ursprünglichem gh entstanden. Er entwickelte sich zu gv, indem an den gutturalen Laut ein labialer dem u ähnlicher Zulaut oder Beiklang anwuchs, der weder Vokal noch Consonant, also unmessbar oder irrational war. Vor dem tonlosen Dentalen t ward der tönende Guttural g zum tonlosen Gutturalen c assimiliert, ebenso vor dem scharfen Zischlaut s.

H.

Die Italischen Alphabete haben den Laut der gutturalen oder palatalen Aspirata ch und den blossen Hauchlaut h, der entsteht, indem die Luft durch die weitgeöffneten Bänder der Stimmritze hervorströmt und gegen die Wände der Rachenhöhle anprallt, nicht durch besondere Schriftzeichen geschieden, ebenso wenig wie das alte Theräisch-Melische Alphabet der Griechen, und das Phönikische Mutteralphabet. Diese Thatsache verdient um so mehr Beachtung, als die altgriechischen Alphabete, denen, wie oben gezeigt ist, die Italischen Alphabete nachgebildet sind, nämlich das altdorische Alphabet von Caere und das Dorische Alphabet der Cumanischen und Sicilischen Griechen die Aspirata ch durch ein besonderes Schriftzeichen Ѵ Ψ von dem blossen Hauch-

und Teiodosio entstand entweder aus einer griechischen Wortform *Θειοδόσιος neben Θεοδόσιος oder, indem ei für ĭ missbräuchlich geschrieben wurde, wie mehrfach in spätlateinischen Inschriften und in Handschriften, zunächst aus Tiodosio, Thiodosio, was durch Thiudosi, *I. R. N.* 1292 (411 *n. Chr.*) bestätigt wird. In den Formen der Composita von trah-ere wie re-trag-endu-m, sub-trag-ere u. a. (*Schuch. a. O.*), vermag ich nichts anderes zu sehen als Entartung des gutturalen oder palatalen h (ch) von trah-ere (neben tractu-m) zum palatalen Laut j, der durch g bezeichnet ist wie in den spätlateinischen Schreibweisen nigil, nigili neben nichil, nichilo (*Schuch. a. O.* II, 526).

laute h geschieden hatten, den sie durch den altphönikischen Buchstaben 𐌇 H bezeichneten. Diese Thatsache weist darauf hin, dass der Laut ch in der Lateinischen Sprache und den ihr zunächst verwandten Dialekten eine geringe Rolle spielt, dass er schon in der Zeit, als die Italiker ihre Alphabete von den Griechen überkamen, im Verschwinden begriffen war und sich vielfach zu dem Hauchlaute h verflüchtigt hatte. So haben sich im Bereiche der Indogermanischen Sprachen die Media-Aspiraten gh, bh, dh vielfach zu h verflüchtigt, indem der gutturale, labiale oder dentale Lautbestandtheil derselben geschwunden ist. Im Griechischen ist der blosse Hauchlaut, hier spiritus asper genannt, vielfach der Rest des Zischlautes s, des palatalen Reibelautes j oder des labiodentalen Reibelautes v. Nur wenige altitalische Sprachformen lassen erkennen, dass in ihnen der Buchstabe H noch ein gutturaler oder palataler Laut war.

Während sich im Lateinischen g folgendem t zu c assimilierte, wird es im Umbrischen zur gutturalen oder palatalen Aspirata h. Man vergleiche:

Umbr.	ah-tu,	Lat. ac-tu-m,	ag-ere,
	sub-ah-tu,	sub-ac-tu-m,	sub-ig-ere,
	reh-te,	rec-te,	reg-ere,
	freh-tu,	fric-tu-m,	frig-ĕre,
	uh-tur,	auc-tor,	aug-ere.

Denselben Lautübergang wie das Umbrische zeigt das Gothische in mah-ta konnte, mah-t Macht von mag-an, inna-gah-t Eingang von gagg-an (*AK. Umbr. Sprachd.* I, 78 *f.*). Man darf also schliessen, dass im Umbrischen Dialekt dieses aus g entstandene h vor t ebenso guttural gesprochen wurde wie im Gothischen, also wie im Neuhochdeutschen mach-t, oder palatal wie in rech-t.

Im Oskischen findet sich für diesen Lautübergang des g vor t in h kein Beispiel; wohl aber wird k vor folgendem t mehrfach zu h erweicht; so in:

Osk. eh-tra-d von der Präpos. ec-,	Lat. ex-tra (ec-s-tra),
saah-to-m neben Osk. sak-ahi-ter,	Lat. sanc-tu-m,
Oh-tav-i-s,	Lat. Oc-tav-iu-s,
Uh-tav-i-s	

(*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 327. 338. 342. 412).

Diese Oskischen Formen entsprechen den Gothischen wie ga-sah-t Tadel von sak-an, sauh-t Krankheit von siuk-an, berechtigen also zu dem Schluss, dass h vor t dieser Oskischen Formen derselbe Laut gewesen sei wie in den entsprechenden Gothischen Formen, also wie im neuhochdeutschen such-t. Aber auch vor Vokalen wird inlautendes k im Oskischen gelegentlich zu h aspiriert; so in

Osk. feih-oss neben Lat. fic-os,

Marh-ieis, Marah-ieis, Lat. Marci
(*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 188).

Auch hier ist man berechtigt, noch einen gutturalen Laut des h anzunehmen wegen des c der entsprechenden Lateinischen Formen.

Wenn aber, wie oben gezeigt ist (*S.* 51 *f.*), im Umbrischen wie im Oskischen das Schriftzeichen für h lediglich als Zeichen der Vokallänge hinter den Buchstaben des Vokals gesetzt wurde, weil der lange Vokal mit einem stärkeren Hauche gesprochen wurde als der kurze, so folgt daraus, dass dieses Schriftzeichen in beiden Dialekten überwiegend nur noch den reinen Hauchlaut bezeichnet.

Da auch die Latiner das Schriftzeichen des dorischen Alphabets von Cumae V Ψ zur Bezeichnung der gutturalen oder palatalen Aspirata nicht in ihr Alphabet aufnahmen, so folgt schon aus dieser Thatsache, dass dieser Laut schon frühzeitig im Altlateinischen im Verschwinden begriffen war, und dass das Schriftzeichen H vorwiegend den blossen Hauchlaut bezeichnete. Dass indessen die gutturale oder palatale Aspirata noch nicht ganz aus dem Sprachbewusstsein geschwunden ist, zeigen die Formen

traxi, trac-tu-m von trah-ere,
vexi, vec-tu-m veh-ere,

deren h vor den scharfen Lauten s und t sich denselben nicht hätte zur Tenuis assimilieren können, wenn in demselben nicht noch ein gutturaler oder palataler Lautbestandtheil vorhanden gewesen wäre. Dass das h von veh-ere frühzeitig zum Hauchlaute verflüchtigt war, folgt nicht unbedingt aus den Wortformen Lat. vi-a, vi-ea-m (*Prisc. Lat. mon. epigr. Ritschl, tab.* LXXI *B. p.* 63. 101) neben veh-eis (*Archäol. Zeit. Gerl. t.* XII. 1854, 517), Oskisch ve-ia, Wagen, ve-i-ariu-s, Wagenrunge, ve-i-a-tura, Fuhre (*Fest. p.* 368), ví-o, ví-a-í, ví-a-m ví-a-ss (*Momms. Unterit. Dial. S.* 260. *Zeitschr. f. vergl. Spr.* I, 231. II, 57. V, 89. *Allgem. Monatsschr.* 1852, *S.* 589 *f.*), die alle von einer Grundform *veh-ia ausgingen, welche mit veh-i-culu-m, veh-es, vec-tu-ra, vec-ti-s (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 246), Goth. ga-vag-ja-n bewegen, vēg-s, Bewegung, vig-s, Weg, Ahd. wag-an, Wagen, von Sanskr. Wz. vah- vehere, ursprünglich vagh-, stammt (*Curt. Gr. Et. n.* 169. 2. *A.*). In den obigen Wortformen, die das h eingebüsst haben, ist dasselbe durch das i (j) des an die Wurzel gefügten Suffixes ausgestossen wie das g in ma-io, Ma-iu-s, a-io, me-io (*s. oben S.* 90), es kann also, bis das geschah, noch einen gutturalen oder palatalen Lautbestandtheil gewahrt haben. Die unten angeführte Form ve-mens für veh-e-mens beweist nur, dass zur Zeit des Gellius, also im zweiten Jahrhundert nach Christus, das h von veh-ere, veh-e-mens zum blossen Hauchlaute verflüchtigt war. Da in trah-ere das h stets unversehrt erhalten bleibt, da sich auch in spätlateinischen Schreibweisen wie sub-trag-ere, re-trag-endu-m g statt des h geschrieben findet (*s.*

oben S. 96. *Anm.*), so darf man schliessen, dass in diesem Worte sich der gutturale oder palatale Bestandtheil des durch h bezeichneten Lautes der, wie Goth. threih-an, Altn. threng-i-a, Ags. Alts. thring-an, Ahd. dring-an, drang-on, Nhd. dring-en, drängen zeigen, aus ursprünglichem gh entstanden ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 107. 108), in der Volkssprache länger erhalten hat wie in veh-ere.

Dass der phönikische Name

Hanni-bal,

bei Ennius noch Hanni-bāl gemessen (*Gell.* IV, 7. *Enn. rel. Vahl. p.* 156, *v.* 14), auch bei den Römern zuerst Channi-bāl gesprochen wurde wie bei den Carthagern, ist wohl nicht zu bezweifeln. Aber als dieser Name seit den Zeiten, wo der Schreckensruf „Hannibal ante portas" in Rom erklang, den Römern so geläufig geworden war, ward derselbe latinisiert, das ch zu h verflüchtigt und das a der letzten Silbe gekürzt, wie in der Griechischen Namensform Ἀννίβας das anlautende ch ganz geschwunden ist. Auch in

Hasdrubal, Hamilcar,

deren Accusativformen die alten Römer Hasdrubālem, Hamilcārem sprachen (*Gell.* IV, 7), ist phönikisches ch zum Lateinischen Hauchlaut h geworden. Man muss also annehmen, dass das Lateinische Schriftzeichen H diesen Laut bezeichnete in allen Fällen, wo nicht besondere Gründe dafür sprechen, dass es noch eine gutturale oder palatale Media bezeichnet habe.

Etymologisch ist der Hauchlaut h im Lateinischen entstanden aus ursprünglichem gh in Wortformen, wo Lateinisches h Griechischem χ, Gothischem g oder Sanskritischem gh verwandter Wörter entspricht. So anlautend in:

haedu-s, aedu-s, edu-s, Sabin. faedu-s, fedu-s, Goth. gait-s, Ahd. gaiz, Nhd. geiss (*Verf. Krit. Beitr. S.* 212 *f.*).

hari-olu-s neben fari-olu-s, haru-spex, hira Darm, hil-la Gedärm, Griech. χορ-δή Darm, Altn. gar-n-ir Eingeweide, Sanskr. hirā Darm (*Curt. Gr. Et. n.* 199. 2. *A. Verf. Krit. Beitr. S.* 213 *f.*

has-ta neben Umbr. hos-t-a-tu, d. i. Lat. has-t-a-to-s und Umbr. an-hos-t-a-tu, d. i. Lat. non has-t-a-to-s und Sanskr. ghas-ra-s „schindend, verletzend" (*Verf. a. O.* 223. 224 *f.* 416).

ha-b-ere, ha-b-it-are, Osk. hi-p-ust, pru-hi-p-ust mit Sanskr. kshā-s „Wohnsitz, Sitz", ksha-m- „sich ruhig verhalten", gha-na-s „fest" von einer ursprünglichen Wurzel gha- „aushalten, dauerhaft sein, fest sein", die durch ein mit p anlautendes Wurzelsuffix zu gha-p erweitert worden ist (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 99—104).

hamu-s, Griech. χαμό-ς, Haken (*Curt. a. O. n.* 184).

7*

Staatliche Bibliothek Passau

hol-u-s, hel-u-s, hel-vu-s, hel-vo-la, Hel-v-iu-s neben fol-u-s, Griech. χλό-η, Grün, Gras, Alts. grō-ni, Ahd. gruo-ni, grün, Sanskr. har-i-s, grün (*Curt. a. O. n.* 197. *Verf. Krit. Beitr. S.* 208 *f.* 380. 385. *Schade, Altd. Wörterb. S.* 228. 229).

hor-d-eu-m neben for-d-eu-m, Griech. κρι-θή, Ahd. gers-ta von Sanskr. Wz. ghars-, „reiben, zerreiben" (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 104 *f.*).

horr-eu-m neben farr-eu-m, far-ina, far (farr-is), Umbr. far-, Spelt, fars-io, Speltkuchen von Sanskr. Wz. ghars-, „reiben, zerreiben" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 206).

hos-ti-s neben fos-ti-s, Hos-tu-s, hos-t-ili-s, Hos-t-il-iu-s,

hos-t-ia neben fos-t-ia,

hos-t-ire, hos-ti-mentu-m, red-hos-t-ire stammen mit has-ta, Umbr. hos-t-a-tu, an-hos-t-atu, Sanskr. ghas-ra-s, „schindend, verletzend", von Sanskr. Wz. ghas-, „verletzen, verzehren" von der auch Goth. gas-t-s, Nhd. gas-t, „Verzehrer" stammt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 217 *f.* 219. 220 *f.* 222. 223 *f. Krit. Nachtr. S.* 247).

hos-pe(t)-s, hos-pit-a gekürzt aus *hos-ti-pe(t)-s, *hos-ti-pit-a. Der zweite Theil dieser Composita -pe(t)-s, -pit-a entspricht dem Sanskr. pa-ti-s, „Herr, Schützer" von Wz. pā-, „schützen", also bedeutet hos-pe(t)-s „Fremdenschützer" (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 249 *f.*), daher Gastfreund.

horr-ere, horr-or von Sanskr. Wz. harsh-, „überlaufen, schauern" für ghar-sh- (*Pott, E. F.* I, 272. *Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 67. *Sonne, a. O.* X, 103. *Verf. Krit. Beitr. S.* 403).

hor-tu-s, Gehöft, Gehege, Garten, Beet neben Griech. χορτό-ς, Gehege, Hof und

co-hor-t-s, „zusammengehegte", zusammengestellte Heeresabtheilung (*Curt. a. O. n.* 189).*)

ho-m-o neben he-m-o, Umbr. ho-m-on-us, Lat. hu-m-anu-s, Goth. gu-ma, Ahd. go-mo, Nhd. -ga-m in bräuti-ga-m, desselben Stammes wie

hu-mu-s, Griech. χα-μα-ί, Sanskr. ksha-m, Erde. Alle diese Wortformen sind von einer Nominalform gha-ma-, der ursprünglichen Wurzel gha- „dauerhaft sein, fest sein" ausgegangen, Homo bezeichnet den Menschen als „irdischen" (*Curt. a. O. n.* 183. *Verf. Krit. Beitr. S.* 241 *f.* 244 *f.*).

heri, hes-ter-nu-s, Griech. χθές, Sanskr. hjas, Ahd. ges-ter, Nhd. ges-ter-n (*Curt. a. O. n.* 193).

her-in-ac-eu-s neben Griech. χήρ, Igel (*a. O. n.* 191).

*) Ob har-a „Stall" zu diesen Wörtern gehört oder mit her-na zu Sanskr. Wz. dhar-, halten, festigen, bleibt unentschieden.

hed-era, pre-hend-ere neben Griech. χανδ-άν-ειν, Goth. bi-git-an, finden, Ags. git-an, erlangen (*Curt. a. O. n.* 180).

her-u-s, her-a.

her-e(d)-s neben Sanskr. ąça-har-a-s, „Erbantheil",

her-c-tu-m, Erbtheil, her-c-i-sc-ere, ein Erbtheil in Anspruch nehmen, Ahd. ger-on, begehren, verlangen von Sanskr. Wz. har-, „nehmen", ursprünglich ghar- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 39 *f.* 111. *Curt. a. O. n.* 189. *Schade, Altd. Wörterb. S.* 186).

hir, Hand, Griech. χείρ von Sanskr. Wz. har-, „nehmen" (*Curt. a. O. n.* 189), also die „fassende".

hir-un-d-o, Griech. χελ-ι-δ-ών von Wz. har-, „nehmen, rauben" (*Curt. a. O. n.* 187. *Verf. Krit. Beitr. S.* 129), bezeichnet die Schwalbe als „greifenden, haschenden" Vogel, weil sie die Insekten im Fluge hascht,

hir-u-d-o von derselben Wurzel, den Blutegel als „fassenden" oder als Blut „raubenden" (*Verf. a. O.*).

hi-c, hae-c, ho-c mit den Griechischen Partikeln γά, γέ und mit den enklitischen Sanskritischen Partikeln gha, ghā, von einem ursprünglichen Pronominalstamm gha- abzuleiten (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 89).

hie-m-s, hi-ber-nu-s, Griech. χι-ών, χεῖ-μα, χει-μ-ών, Sanskr. hi-ma-s, Schnee, Ksl. zi-ma, Winter, Kälte (*Curt. a. O. n.* 194. *Verf. Krit. Beitr. S.* 249 *f.*) und desselben Stammes der Name eines Baches im Sabinerland:

Hi-m-el-la, welcher χει-μ-άρ-ρο-ο-ς, „Winterfluss", Giessbach, der im Winter anschwillt, bedeutet (*a. O. S.* 251).

hi-are, hi-sc-ere, hi-ul-cu-s, Griech. χαί-ν-ειν, χά-σκ-ειν, Ahd. gi-n-on, gi-n-en, gei-n-on, das Maul aufsperren, gähnen (*Curt. a. O. n.* 179. *Verf. a. O. S.* 217. *Schade, Altd. Wörterb. S.* 207).

Inlautendes h ist aus ursprünglichem gh hervorgegangen in:

veh-ere, veh-e-mens, veh-i-culu-m (*s. oben S.* 98).

trah-ere, trah-ea, trah-a, trah-ax, hamo-trah-on-es (*Fest. p.* 102, *s. oben S.* 99).

Das Lateinische h ist aus ursprünglichem dh entstanden anlautend in:

hor-c-tu-m, gut, neben for-c-tu-m, for-c-ti-s, fest, gut, for-ti-s, stark, tapfer, entweder weiter gebildet von einem Stamm, hor-co-, der von der einfachen Wurzel Sanskr. dhar-, halten, festhalten ausging wie Sanskr. dhīr-a-s, fest (*Verf. Krit. Beitr. S.* 42. 171 *f.*) oder von der mit h (gh) erweiterten Wurzel dar-h-, „fest machen, fest stehen" für dhar-gh- (*Curt. a. O. n.* 316).

her-na, Fels, Her-n-ici ebenfalls von Sanskr. Wz. dhar- (*Verf. a. O. S.* 174).

hir-cu-s neben Sabin. fir-cu-s (*Vel. Long. p.* 2230. 2238. *Varr. L. L.* V, 97), verglichen mit for-c-ti-s, for-ti-s stammt gleichfalls von Sanskr. Wz. dhar- und bezeichnet den Bock als „festen, starken" wie tauru-s, Sanskr. sthūra-s von Sanskr. sthūra-s, „fest, stark", den Stier als „festen, starken" (*Curt. a. O. n.* 232).

Hor-m-iae neben For-m-iae, Fir-mu-m, fir-mu-s, For-entu-m stammt ebenfalls von Sanskr. Wz. dhar- und bedeutet „Feste, Bergfeste" (*Verf. a. O. S.* 175).

Ursprüngliches inlautendes dh ist zu f und h geworden und dieses h dann ganz geschwunden in:

i-mu-s entstanden aus *ih-i-mu-s, *if-i-mu-s, inf-i-mu-s, Sanskr. adh-a-ma-s (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 207. 192. 195).

Das Lateinische h ist endlich auch aus f, ursprünglichem bh entstanden; so anlautend in:

ha-nu-lu-m für fa-nu-lu-m von fa-nu-m (*Verf. a. O.* 205).

Hal-esu-s neben Fal-is-cu-s, Fal-er-ii (*Verf. Krit. Beitr. S.* 473. *Krit. Nachtr. S.* 205).

hab-a altlat. und Falisk. für fab-a (*Vel. Long. p.* 2238. *Ter. Scaur. p.* 2252. *P.*), entstanden aus *fagv-a, stammt mit Griech. φαγεῖν, Sanskr. bhakta-m „Speise" und der Sanskr. Wurzelform bhak-sh- „aufessen", von der ursprünglichen Wurzel bhag- (*Curt. a. O. n.* 408).

har-ena, Sabin. fas-ena (*Vel. Long. p.* 2230. *P.*) von Sanskr. Wz. bhas- „glänzen" (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 308) bezeichnet den Sand des Meeresgestades und des Fechtplatzes wegen seiner hellen Farbe als „glänzenden".

hor-du-s, hor-di-c-ali-s, Hor-di-cid-ia neben for-du-s, fordi-ca-li-s, Fordi-cid-ia mit fer-re von Sanskr. Wz. bhar- „tragen" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 99. *Krit. Nachtr. S.* 204. *Curt. a. O. n.* 411).

he-bri-s neben fe-bri-s für *fer-bri-s, das mit ferv-ere von Wz. bhar- „heiss sein, sieden" stammt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 204. *Krit. Nachtr. S.* 220 *f. S.* 226 *f.*).

her-ba neben for-b-ea (antiqui *b. Fest. p.* 84), Griech. φέρ-β-ειν, φορ-βή von Sanskr. Wz. bhar- „nähren" (*Curt. a. O. n.* 270).

Inlautendes h ist aus f ursprünglichem bh entstanden in:

mi-he, mi-hei, mi-hi, Umbr. me-he verglichen mit Umbr. tefe, Osk. si-fei, Lat. ti-be, ti-bei, ti-bi, si-be, si-bei, -si-bi, Sanskr. ma-hjam neben tu-bhjam u. a. (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 205. *C. I. L.* I, *p.* 579, *col.* 1).

Ein im Inlaut aus ursprünglichem bh entstandenes h ist dann vielfach geschwunden in Conjugations- und Deklinationssuffixen; so in dem Perfectsuffix Lat. -vi neben Umbr. -fu[i], -u[i], Osk. fi, -u[i] entstanden aus der Perfectform fu-i von Sanskr. Wz. bhu-

(*Verf. a. O.* 210 *f.*). In den Umbrischen Endungen -us, Dat. Abl. Plur. von consonantischen Stämmen, -es -eis -is, Dat. Abl. von I-Stämmen, Osk. -o-ís, Lat. -o-es, -eis, -is, Umbr. -es, -is, -er, Dat. Abl. von O-Stämmen, Osk. -a-í-s, Lat. -eis, -is, Umbr. -is, -es, Dat. Abl. Plur. von A-Stämmen ist Sanskr. -bhjas die gemeinsame Grundform, deren bh sich auf Italischem Sprachboden einerseits zu f andrerseits zu h gestaltete, das dann ganz schwand, so dass die sich berührenden Vokale verschmolzen (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 212. 213 *f.* 216 *f.*). Ebenso sind die Lateinischen und Oskischen Suffixformen -im, -in, -in von Adverbien aus dem ursprünglichen Suffix -bhjam entstanden (*a. O.* 217 *f.* 219).

Wo Lateinisches h aus ursprünglichem gh und dh entstanden ist, kann es unmittelbar aus diesen Lauten durch Schwinden des gutturalen und dentalen Lautbestandtheils hervorgegangen sein, es braucht nicht eine Mittelstufe f durchgemacht zu haben, auch wenn den Wortformen mit h entsprechende Italische mit f zur Seite stehen. Wenn aber verwandte Wortformen mit bh, f und h neben einander stehen, so muss man schliessen, dass die ursprüngliche Media-Aspirata bh erst zu dem starkgehauchten labiodentalen Italischen Laut f wurde, und dass durch den starken Hauch eben dieses Lautes der labiale Lautbestandtheil desselben verdrängt wurde, also der blosse Hauchlaut h übrig blieb. In dem Abschnitt über f muss dieser lautliche Hergang noch einmal zur Sprache kommen.

Wie im Griechischen der palatale Reibelaut j sich mehrfach zum blossen Hauchlaut oder Spiritus asper verflüchtigt hat, so lässt sich für das Lateinische und Umbrische wenigstens ein sicheres Beispiel beibringen, wo der Hauchlaut h aus j hervorgegangen ist, nämlich:

ahe-nu-s, ahe-n-eu-s, Umbr. ahes-ne-s von Sanskr. ajas Eisen, ae-nu-s, ae-n-eu-s, Lat. aes (*AK. Umbr. Sprachd.* I, 79. *Schweitzer, Z. f. vergl. Sprachf.* II, 301).*)

Der aus gh, dh, bh, j entstandene Hauchlaut h erweist sich nun im Lateinischen als überaus flüchtig und unstät, so dass er zu verschiedenen Zeiten bald geschrieben wird, bald nicht. Quintilian sagt daher richtig, I, 5, 19: Si H littera est non nota, cuius quidem ratio mutata cum temporibus est saepius. Die ältesten Inschriften weisen kein Beispiel dieses Schwankens der Schreibung auf; aber seit Caesars Zeit, seit der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts vor Christus ist

*) In Osk. piíhioí, Volsk. pihom, Umbr. pihafei, pihaclu neben Lat. pio, pium, piavi, piaculum ist das h das Dehnungszeichen des langen Vokals (*Verf. Krit. Beitr. S.* 391 *f.*); Mahestinus für Maiestinus (*Fleetw. S. I. Mon. Christ.* 347) kann aus Maestinus entstanden sein nach Ausfall des i, so dass das h nur Zeichen des Hiatus war, wofür unten Beispiele angeführt sind.

in Inschriften der republikanischen Zeit anlautendes h, wo es etymologisch berechtigt ist, mehrfach nicht geschrieben; so in:

erceiscundo,	*L. Rubr. C. I. L.* 205. für	herciscundo,
eredes	II, 55 (49 *v. Chr.*)	heredes,
arrespex		haruspex,
Irtio		Hirtio,
Oratio		Horatio,
Ostilius		Hostilius,
ostia		hostia,
Ypsaeus		Hypsaeus.

(*C. I. L.* I, *p.* 600, *col.* 4. *Prisc. Lat. mon. epigr. Ritschl*, *p.* 121, *col.* 1). Solche Schreibweisen waren Quintilian aus älterer Zeit bekannt, wenn er sagt I, 5, 20: Parcissime ea (sc. H littera) veteres usi in vocalibus, cum oedos ircosque dicebant. Da aber neben jenen acht Wortformen, in denen das anlautende h nicht geschrieben ist, das Wortverzeichniss zu den Inschriften der republikanischen Zeit ungefähr 213 Wortformen aufweist, deren anlautendes h geschrieben ist (*C. I. L. p.* 581, *col.* 2), also das Verhältniss jener zu dieser sich etwa wie 1 zu 26 herausstellt, da ferner neben einem Irtio dreimal Hirtius, neben einmal Oratius fünfmal Horatius, Horatia, neben einmal Ostius achtmal Hostius, Hostilius, neben einmal eres ein und zwanzigmal heres in eben diesen älteren Inschriften vorkommt, so ergiebt sich, dass Quintilians Angabe, insbesondere sein Ausdruck parcissime mit den sprachlichen Thatsachen in Widerspruch steht, also irrig ist. Diese Inschriften wahren das anlautende und inlautende h mehrfach, wo es später schwindet; so in:

	Ahala, *C. I. L.* I, 465.
harenato, *C. I. L.* I, 577, 2, 18.	ahenam, *E. d. Bacc. C. I. L.* I, 196, 26.
holitor, *a. O.* 1057.	
Hadrumetini, *a. O.* 200, 79.	Ahenobarbus, *a. O.* 571. 1344.
	vehementer, *a. O.* 1049.
	veh-eis, *s. oben S.* 98.
	nihilum nihil, *C. I. L.* I, *p.* 587, *c.* 2 (einmal nil, *a. O.* 1027).
	mihi, mihei, mihe, *a. O. p.* 579, *c.* 1 (sechsmal gegen ein sicheres mi).

Die Schreibweise:

ave, *C. I. L.* I, 1072. *Prisc. Lat. mon. epigr. R. t.* XCII. *E. vgl. Or.* 4731. 4732. 4734.	später	have, *Quint.* I, 6, 21. *I. R. N.* 147. 166. *C. I. Rhen. Bramb.* 535. *Or.* 4733. 4735.

ist die ältere und etymologisch wohl verbürgte, denn jene Wortform ist Imperativ von av-ere „gesund sein, wohl sein, gesegnet sein", das mit

Griech. ἄϜειν „sättigen" von Sanskr. Wz. av- „sättigen, wohlthun, gütlich thun" stammt, die auch in au-tumnu-s liegt und den fruchtbringenden Herbst als „sättigenden, gütlich thuenden, wohlthuenden" bezeichnet (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 46). Ohne Ausnahme haben hingegen die Inschriften der voraugusteischen Zeit schon die durch Schwinden des inlautenden h und Vokalverschmelzung zusammengezogenen Formen von:

debere, *C. I. L.* I, *p.* 577, *c.* 3.

seit der Zeit der Gracchen, während Plautushandschriften noch die alten Formen dehibere (*Bacch.* 260. *Fl.*), dehibetur (*Pseud.* 1139. *Fl.*) erhalten haben neben den jüngeren debere, debetur.

Ebenso stehen die inschriftlichen Formen:

praebere, *C. I. L.* I, 204, 2, 17, praebeant, *a. O.* 204, 2, 15. neben den Plautinischen praehibeo (*Pseud.* 182. *R.*) praehibes (*Rud.* 138. *Fl.*), praehibet (*Men.* 802. *R.*). praehibetur (*Pers.* 429. *R.*), praehiberi (*Pers.* 510. *R.*).

Schon seit den ältesten Zeiten erscheinen in Inschriften die ebenso zusammengezogenen Formen:

praidad, *C. I. L.* I, 63. 64. praedad, *a. O.* 195. praeda, *a. O.* entstanden aus *prai-hend-a, *prae-hend-a und

praedium, *a. O.* 200, 48. 74. 84. praedia, *a. O.* 84. 200, 46. 577, 1, 7. 3, 14. hervorgegangen aus *prae-hend-iu-m. Auch Handschriften haben hier nirgends die ursprünglichen Wortformen gewahrt.

Das h ist in Inschriften der republikanischen Zeit in Lateinischen Wortformen niemals falsch geschrieben, wo es etymologisch nicht berechtigt ist. Nur in den Schreibungen zweier Griechischen Namen:

Hinnad, *C. I. L.* I, 530 neben Ἕννα, Ennam, *Fest. p.* 76.

Herucina, *a. O.* 579. *c.* 2. zweimal neben Erucina, Erycina, Osk. Herukinai, *Unt. Dial. Momms. S.* 262. *a. O.* Ἐρυκίνη.

zeigt sich ein h, dessen etymologische Berechtigung nicht erweislich ist.

Die Inschriften aus der Zeit des Augustus und der nächsten Nachfolger desselben wahren das h, wo es später zum Theil nicht geschrieben wird, in:

heredes, *Zwei Sepulcrred. Mo. l. Tur.* I, 13 (*Z. d. Aug.*).

hereditatem, *a. O.* I, 19.

heredibus, *Mon. Ancyr. R. g. div. Aug. Mo.* IV, 16.

heres, *Or. H.* 6695. 6713. *l. Mal. Or. H.* 7421. II, *c.* 5, 40.

incohavi, *Mon. Ancyr. a. O.* IV, 15, 6.

cohortis, *Or.* 622 (*Z. d. Aug.*), *vgl. Or. H.* 6680. 6686. 6702. 6703. 6704. 6708. 6711 *u. a.*

aheneis, *Mon. Anc. a. O. Inscr.* 3.

Ahenobarbus, *Or.* 689 (32 *n. Chr.*).

comprehensum, *Or. H. t. Mal.* 7421. II, *c.* 1, 37. 56. 59.

mihi, *Mon. Anc. a. O. p.* 149. *l. Tur. a. O.* II, 39. 41. 43. 52. 59. 67 (nie mi).

nihilo, *Mon. Anc. a. O.* VI, 22.

Die Inschriften dieses Zeitalters bieten kein Beispiel eines h in einer Lateinischen Wortform, wo es nicht etymologisch gerechtfertigt wäre. Nur ein ausländischer Name zeigt diese Schreibung, nämlich:

Hillyrici, *Or.* 2365 (10 *n. Chr.*).

Nicht nur die griechischen Namensformen Ἰλλυριός, Ἰλλυρία, sondern auch die Plautinischen Ilurios (*Men.* 235. *R.*), Illurica (*Trin.* 852. *R. Fl.*) und die in Inschriften der Augusteischen, der älteren und der späteren Kaiserzeit gebräuchliche Schreibweise Illyrici (*Or.* 622. 3128. 5407. 1130. 2354. 3063. 3155. 3647. 4082. 5280. 5593. 6729) zeigen, dass das h jener Inschrift ein Schreibfehler ist, der aus fehlerhafter Aussprache des Fremdwortes hervorging. Dass in der Schreibung Hiberorum (*Mon. Anc. a. O.* V, 53), Hiberos (*C. I. Rhen. Bramb.* 484), Hibero (*t. Hisp. Monatsber. d. Akad. d. Wiss. z. Berl.* 1861, *S.* 23) neben Griech. Ἴβηρες, Ἰβηρίη und in Histria (*Or.* 68. 1050. 2285. 3191. 3764. 4082. 4272), Histri (*a. O.* 3063) neben Griech. Ἰστρία, Ἴστρος, das anlautende h etymologisch nicht gerechtfertigt wäre, folgt aus den Griechischen Formen nicht, da die Griechen ausländische Namen vielfach und stark zu gräcisieren pflegten. Erst eine sichere Etymologie jener Namen würde hier entscheiden können.

Wie Quintilian, so sind auch die übrigen älteren Grammatiker unsicher und schwankend in ihren Angaben, wo h zu schreiben sei und wo nicht.

Lucilius schrieb halicarius (*Charis. p.* 75. *P.*), Verrius Flaccus dagegen alica, alicariae (*Fest. p.* 7. *Charis. a. O.*) und zwar mit Recht; denn dass al-i-ca, von al-ere nähren stammt und den Spelt, Speltgries und Speltgraupen als „nahrhafte“ Speise bezeichnet, ist einleuchtend. Verrius Flaccus schrieb etymologisch richtig harviga, hedera, heluo, helus, holus, heres, heredium u. a., wie die Folge der Glossen bei Festus zeigt (*p.* 423. *M.*), unrichtig erctum, inerctum, edera u. a.

Wenn Varro olera für holera, asta für hasta schreibt (*L. L.* 108. 115), so thut er das seinen verkehrten Etymologien zur Liebe, indem er holera von olla und hasta von adstare herleiten will, daher auch olitorium (*a. O.* 146) für holitorium (*I. R. N.* 6748).

Die Bemerkung des Nigidius Figulus, *Gell.* XIII, 6, 3. *H.*: rusticus fit sermo, si aspires perperam, lässt schliessen, dass der Hauchlaut h im Munde des Landvolkes seiner Zeit noch gehört und gesprochen wurde, wo er in der Aussprache der Gebildeten nicht mehr üblich war, vielleicht auch missbräuchlich sich eingeschlichen hatte, wo er etymologisch nicht berechtigt war.

Gellius giebt als ältere Schreibweisen an ahenum, vehemens, incohare, helluari, hallucinari (II, 3. *H.*) und mit Recht; wenn er aber auch die Schreibungen honera, honustum für onera und onustum für ältere ausgiebt, so ist das irrig, da keine Inschrift der

republikanischen, Augusteischen oder älteren Kaiserzeit jene Formen aufweist so wenig wie eine ältere Handschrift.

So viel erhellt also, dass schon in der Augusteischen Zeit und früher h ein sehr flüchtiger unsteter Laut war, den man bald sprach und hörte, bald nicht, und dass die tüchtigsten Grammatiker der Augusteischen Zeit wie Verrius Flaccus, Terentius Varro und Nigidius in diesem Schwanken keinen sicheren Halt mehr fanden für die Orthographie, zumal ihnen der Leitfaden sprachwissenschaftlicher Etymologie fehlte.

Dass dieses Schwanken dann auch auf die späteren Grammatiker und auf die Schreiber von Handschriften seit Ende des vierten Jahrhunderts nach Christus überging, ja zum Theil in völlige Verwirrung ausartete, mag folgende Zusammenstellung zeigen:

harundo, *Plaut. Verg. Pand. Flor. Cassiod.* 2313. *P.*	arundo, *Pand. Flor. Agroet. p.* 2272. *P. Isid. Or.* XVII, 7.
haruspex, *Verg. Phoc. p.* 1723. *P.*	aruspices, *Plaut. Amph.* 1132. *Fl.* aruspicae, *Mil.* 692. *R.*
haedus, *Eut. Cassiod. p.* 2312. *P.*	oedos, *Quint.* I, 5, 20.
harena, *Pand. Flor. Ambr. Front. Vat. Iur. Anteiust. Phoc. p.* 1723. *Mar. Vict. p.* 2467. *P. vergl. Brandt. Quaest. Hor. p.* 110. *Fleck. Funfz. Art. S.* 18.	arena, *Serv. Verg. Aen.* I, 172. *Vel. Long. p.* 2230. *P.*
hedera, *Verg. Ter. Maur. p.* 2388. 2400. *Eut. Cass. p.* 2313. *P.*	edera, *Pand. Flor. Fest. p.* 82. *M.*
herciscere, *Gaj. Pand. Flor.*	erciscere, *Gaj. Pand. Flor.*
herus, *Eut. Cass. p.* 2313. *P. Brandt, a. O. p.* 110.	erus, *Plaut. Verg. Pand. Flor.*
heres, *Gaj. Pand. Flor. Eut. Cass. p.* 2313. *P. vgl. Ren. I. Algér.* 387. 423.	eres, *Gaj. vgl. Ren. I. Algér.* 4076. *s. oben S.* 104.
heluo, *Fest. p.* 99. *Eut. Cass. p.* 2312. *P.*	elluari, *Gell.* II, 3.
hora, *Verg.*	ora, *Verg.*
holus, *Pand. Flor. Ambr. Front.*	olus, *Pand. Flor.*
hostia, *Verg.*	ostia, *Verg.*
hordeum, *Pand. Flor. Vel. Long. p.* 2238. *Ter. Scaur. p.* 2250. 2258. *P.*	ordeum, *Eut. Cass. p.* 2313. *P.*
humoris, *Plaut. Mil.* 641. *R.*	umide, *Plaut. Most.* 146. *R.* umor, umens, umidus, umesco, umecto. *Verg. Ambr. Front. Pand. Flor.* *)

*) Die Etymologie dieser Wortformen, *s. oben S.* 87, Umerus ist die handschriftlich allein bewährte Form (*Fleck. Funfz. Art. S.* 31), etymologisch bestätigt

Die angeführten späteren Grammatiker quälen sich vergeblich ab in diesen Wirrwarr wieder Regel zu bringen, da sie weder auf die ältesten Originalurkunden, das heisst die Inschriften zurückgehen, noch zu etymologischen Untersuchungen befähigt sind, noch in der Aussprache ihrer Zeitgenossen für die Orthographie des h irgend einen Halt finden.

Wenn schon in Lateinischen Wörtern die Schreibweise so schwankte, so kann man sich nicht wundern, wenn dies bei Fremdwörtern, die in die Sprache aufgenommen wurden, ebenso der Fall war. Man vergleiche:

Hammon, *Verg. Eut. Cassiod. p.* 2312. *P.*	Ammon, *Verg.*
Halesus, Halaesus, *Verg.*	Alaesus, *Verg.*
Hiberus, *Verg. Phoc. p.* 1724. *P. Grut.* 690, 5. 416, 16. 108, 7. *s. o. S.* 106.	Iberus, *Verg.*
Hister, *Verg. Ter. Maur. p.* 2388. 2400. *Eut. Cass. p.* 3313. *P. s. o. S.* 106.	Ἴστρος,
Hispania, *Pand. Flor.*	Ispania, *Pand. Flor.*
Hirpini, *Phoc. p.* 1721. *Eut. Cass. p.* 2313. *P.*	Irpini, *Fest. p.* 106. *M.* irpum, *a. O.*

Etymologisch unberechtigt werden auch aus dem Griechischen entnommene Wörter mit anlautendem h geschrieben; so:

helops, *Quint.* V, 10, 21. *Eut. Cass. p.* 2312. *P.*	ἔλοψ,
hebenum, *Verg.*	ἔβενος,
hibiscum, *Verg.*	ἴβισκος.

Auch das inlautende h zwischen zwei Vokalen war ein so flüchtiger Laut, dass er bald hörbar blieb, bald verklang. Am leichtesten musste wohl das Schwinden des h und die Verschmelzung der sich berührenden Vokale eintreten, wenn vor und nach dem h derselbe vokalische Laut erklang. So sprach man schon in alten Zeiten für:

*ne-hemo	nemo,
*prae-henda	praeda,
*prae-hend-iu-m	praedium,

und seit der Zeit der Gracchen für:

prae-hibere,	praebere,
de-hibere,	debere, *s. o. S.* 105.

aber sonst gehen beide Formen oft nebeneinander, die ältere mit h und die jüngere ohne h mit Vokalverschmelzung; so:

Ahala, *Cic. Cat.* I, 1, 3. Mil. 3, 8. *Cat. m.* 15, 36. *s. o. S.* 104.	Ala, *Cic. orat.* 45, 153.

durch Griech. ὦμο-ς, Goth. amsa, Sanskr. ąsa-s Schulter (*Curt. Gr. Et. n.* 487, 2. *A.*). Nichts desto weniger schleppen sich *humor, *humidus a. a., *humerus noch immer wie eine alte Krankheit fort durch Ausgaben von Schriftstellern, Grammatiken und Wörterbücher.

vehemens, *Cic. Cornut. Cass. p.* 2286. *P. Quint. a. O. Gell.* II, 3. *s. o. S.* 104.	vemens, *Gell.* II, 3. *Vel. Long. p.* 2229. 2234. *Ter. Scaur. p.* 2256. *P.*
prehendo, *Cic. a. O. Gaj.*	prendo, *Caj. Quint.* IX, 4,59. *Vel. Long. a. O. Ter. Scaur. a. O.*
conprehensi, *Or. H.* 6085 (*Z. d. Domit.*) comprehensis, *Or.* 4513.	comprensum, *Or. H.* 6428 (*Z. d. Aug.*).

Von den beiden letzteren Wörtern fanden sich beide Formen schon in alten Cicerohandschriften; hingegen sprach man zur Zeit des Veliûs Longus und des Terentius Scaurus vemens, prendo.

mihi, *Plaut. s. o. S.* 104. 105.	mi, *Plaut.*
nihil, *Plaut. Cic. u. a. s. o. S.* 104. 105.	nil, *Plaut. Cic. Cornut. Cass. p.* 2286.
cohors, *Mar. Victor. p.* 2467. *P. s. o. S.* 105.	coors, cors, *Vel. Long. p.* 2230. 2234. *P.*

Ebenso wird h zwischen zwei Vokalen bald geschrieben bald nicht; so:

ahenam, *s. o. S.* 104. 105.	aenus, *Verg. Serv. Verg. Aen.* I, 213. *Gell.* II, 3.
aheneas, *Or. H.* 7171 (*spät*).	aenea, *Or.* 5407 (*Z. d. Nero*) *vgl. Fleck. Funfz. Art. S.* 7.
incohatam, *Plaut. I. R. N.* 6268 (102 *n. Chr.*). *Or.* 783.	incoatam, *Plaut.*
incohat, *Verg. Gell.* II, 3.	incoavit, *I. N.* 2509. 2510. *Gell.* II, 3.
incohavit, *Or.* 780. *s. o. S.* 99.	

Wenn nun aber die Gebildeten und Gelehrten schon seit der Augusteischen Zeit so in Zweifel waren, ob sie anlautendes oder inlautendes h noch als einen Laut bezeichnen sollten oder nicht, so ist in der Volkssprache dieser Laut allmälig ganz verloren gegangen. Die Eigenthümlichkeiten und Verderbnisse der spätlateinischen Volkssprache treten schon hervor in dem provinzialen Volksdialekt Campaniens, wie ihn für das erste Jahrhundert nach Christus die Griffel- und Pinselinschriften von Pompeji zeigen. In diesen ist auch das anlautende h mehrfach nicht geschrieben; so in:

abeto, *Bull. d. Inst. R.* 1867, *p.* 56, *n.* 9.	Ispanus, *Garr. a. O.* IX, 3.
abuaerit, *Garrucci, Graff. Pomp.* XXVI, 31.	Iacinthus, *a. O.* XXVII, 11.
Ermus, *a. O.* XVII, 4.	ymnus, *a. O.* XXVII, 25.
edone, *Giorn. d. scáv. d. Pomp.* 1865, *p.* 5.	

Dasselbe Schwinden des h zeigen folgende in Inschriften der späteren Kaiserzeit vorkommende Formen:

abuit, *I. N.* 2070. *Or. H.* 7418. *Fleetw. S. I. Mon. Christ.* 516, 1. abuerat, aberet, abere, abiturum, *Or. H.* 6087 (167 *n. Chr.*). abebat, *I. N.* 5273. abeto, *I. N.* 6736. abiat, *Or.* 2541. abeatis, *Grut.* 1062, 1. *Fleetw. a. O.* 517, 4. abet, *Fleetw. a. O.* 431, 4. abetis, *a. O.* 517, 4.

abitat, *I. N.* 5273. abitatori, *Or. H.* 7087.

aec, *Ann. d. Inst. R.* 1865, *p.* 311.

esit, *I. N.* 3902 (367 *n. Chr.*) für haesit,

Erennio, *I. R. N.* 6405.

eu, *Grut.* 1060.

exametrum, *Fleetw. I. S. Mon. Chr.* 527, 2.

exibuit, *I. N.* 2455. exibet, *I. N.* 109.

iroum, *I. N.* 2988. für heroum.

Ippolyto, *Grut.* 1059, 51.

onori, *I. N.* 591 (395 *n. Chr.*) onóribus, *I. R. N.* 3902 (367 *n. Chr.*).

Onorio, *I. N.* 5936 (396 *n. Chr.*). *I. N.* 7154 (394 *n. Chr.*). *Grut.* 1050, 12. Onorio, *Or. H.* 6416 (395 *n Chr.*).

oris, *I. N.* 1862. oras, *I. N.* 6709. ora, *Grut.* 1053, 6. 1054, 8. *Fleetw. S. I. Mon. Chr.* 413, 5 (405 *n. Chr.*).

inospita, *I. N.* 2075.

Ortoriae, *I. N.* 5230.

Ortensio, *I. N.* 3156.

Ostiliae, *I. N.* 3744. 5530.

oc, *I. N.* 3491. *Or. H.* 7291.

omini, *Grut.* 588, 9. omane, *Or.* 4360 (386 *n. Chr.*).

upogaeo, *I. N.* 7131.

probeantur, *Or. H.* 5580 (*nach* 326 *n. Chr.*) für provehantur.

Also wie der schwache Hauchlaut h besonders im Anlaut schon in voraugusteischen Inschriften und in alten Sprachdenkmälern, auf die sich Quintilian beruft, gelegentlich nicht geschrieben wurde, wird derselbe, nachdem er während der Zeit der Blüthe und Nachblüthe der Römischen Litteratur, so weit das die gleichzeitigen Inschriften erkennen lassen, überall durch die Schrift ausgedrückt worden war, wo er etymologisch berechtigt ist, seit der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Christus immer häufiger nicht mehr geschrieben, weil er in der Volkssprache vielfach nicht mehr gesprochen und gehört wurde. Da somit den Steinmetzen ebenso wie den Bücherschreibern und den Grammatikern jedes Kriterium fehlte für die Orthographie des Buchstaben H, so schrieben sie denselben vielfach falsch, wo er etymologisch nicht berechtigt ist, zum Beispiel in hac, his (*Or. H.* 5680. *nach* 326 *n. Chr.*) für ac, is, hornat (*a. O.* 6416, 395 *n. Chr.*), honoribus, honeribus (*Bull. Nap. n. s.* II, 73. *Fabrett. Gloss. Ital. p.* 603), hordinatur (*Ren. I. Algér.* 3818), hextricata (*a. O.* 2441), exhistimantes (*Ed. Dioclet.*

Momms. 301 *n. Chr.*), mehe (*de Ross. I. Christ. u. R.* 53. 339 *n. Chr.*) für *mee statt meae u. a. (*vgl. Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 71. II, 351). Auch in den besten und ältesten Handschriften, die wir besitzen, wird h so häufig unrichtig geschrieben und nicht geschrieben, dass es überflüssig erscheint, hier einen Ballast von Beispielen dafür aufzuhäufen. Man darf nun aber aus diesen Schreibweisen nicht schliessen, dass in der spätlateinischen Sprache der Hauchlaut h völlig aus dem Sprachbewusstsein geschwunden wäre wie etwa im Italienischen. In spätlateinischen Inschriften, namentlich der Römischen Provinzen Gallien und Germanien, findet sich h mehrfach zwischen zwei verschiedenen Vokalen geschrieben, wo es etymologisch nicht berechtigt ist; so in:

Lanehiabus, *C. I. Rhen. Bramb.* 564.
Romanehis, *a. O.* 565.
Vesunahenis, *a. O.* 583.
Vesuniahenis, *a. O.* 584.
veteranehis, *a. O.* 585. 587.
Rumanehabus, *a. O.* 601.
Hamavehis, *a. O.* 621.
Bohetyus, *I. Chrét. Gaul. Le Blant*, 507 (600 *n. Chr.*).
dihaconus, *a. O.* 679.

Auch in anderen Inschriften wie in Handschriften finden sich Beispiele dieser Schreibweise (*Schuch. a. O.* II, 525 *f.*). In den vorstehenden Schreibungen ist das h keineswegs „bloss graphisch zur Andeutung des Hiatus“ (*a. O.* 524), sondern es ist phonologisch bedeutsam für die Aussprache. Da bei der Aussprache jedes Vokals der Hauch, die Luft aus der Lunge durch die Stimmritze und Mundhöhle ausgestossen wird, so nimmt dieser Hauch, wenn zwei gesonderte Vokale hinter einander gesprochen werden, bei der Aussprache des zweiten derselben einen neuen Ansatz, der um so entschiedener hervortritt, je bestimmter die beiden Vokale getrennt von einander gesprochen werden. Spiritus lenis und spiritus asper bezeichnen auch bei der Aussprache der Griechischen Vokale keine Wesensunterschiede, sondern nur Gradunterschiede in der Stärke des Hauches mit dem dieselben gesprochen wurden. Indem also Wortformen wie veteranc-is, di-aconus in der späten Volkssprache der Provinzen Germanien und Gallien so ausgesprochen wurden, dass die beiden auf einander folgenden Vokale scharf getrennt wurden, ward der neue Ansatz des Hauches bei der Aussprache des zweiten durch ein demselben vorgesetztes h bezeichnet.*) Wie die Griechen den Hauch des anlautenden Vokals durch ein Schriftzeichen H, ⊢ andeuteten, so die Schreiber der obigen Wortformen den Hauchansatz jenes zweiten inlautenden Vokals durch dasselbe Schriftzeichen H. Wenn sich nun in spät-

*) So habe ich auch schon oben die spätlateinische Form Mahestinus für Maiestinus aufgefasst (*S.* 103. *Anm.*). Schuchardts Behauptung, Gaha, *I. R. N.* 3473 (*Neap.*) und Rahius, *a. O.* 5042 (*Aesern.*), seien aus Gava, Ravius entstanden, ist mindestens unerwiesen. Da die beiden Inschriften auf ehemals Oskischem Sprachgebiet gefunden sind, so kann das h in beiden Namensformen aus der Oskischen gutturalen Aspirata hervorgegangen sein und Lateinischem g oder c entsprechen.

lateinischen Inschriften statt dieses h ch geschrieben findet in michi, nichilo u. a., so folgt daraus keineswegs, dass man h zwischen gleichen Vokalen stärker guttural gesprochen habe als zwischen ungleichen (*Schuch. a. O.* 526). Dass gerade zwischen gleichen Vokalen der Laut h am schwächsten war, also am ersten schwand, zeigen ja die Formen nemo, debeo, praebeo, praedium, nilum, nil, mi, cors, von denen oben die Rede gewesen ist. Wenn schon zur Zeit des Plautus im Volksmunde mi und nil gesprochen wurde, so ist auch in der spätlateinischen Volkssprache der Hauchlaut h von mihi, nihil in der Aussprache nicht mehr lebendig gewesen, wenn auch die alte Schreibweise noch blieb, und die Gebildeten infolge dessen auch die alte Aussprache noch absichtlich beibehielten, Ungebildete Steinmetzen und Copisten, deren Mund und Ohr der Hauchlaut h überhaupt fremd geworden war, vergröberten denselben, indem sie ihn nachahmen wollten, leicht zu der palatalen Aspirata ch, den sie im Munde von Griechen und Germanen hörten, und schrieben dann auch gelegentlich CH statt H. So erklärt es sich, dass zum Beispiel in einer Sicilischen Inschrift mit sehr verwahrloster Orthographie zweimal michi und einmal mihi geschrieben ist (*Or.* 4359. 175 *n. Chr.*). Und wenn sich sogar die Schreibweise nigil (*Schuch. a. O.*) findet, so folgt daraus nur, dass diese Leute mit ihrem groben Ohr und ihrer nachlässigen Articulation auch den palatalen Laut j, den g vor i und e in der spätlateinischen Volkssprache hatte, von dem palatalen Guttural ch und dem Hauchlaute h nicht mehr bestimmt schieden.

Die vorstehende Untersuchung hat also zu folgendem Ergebniss über die Aussprache des h im Lateinischen geführt.

Das Schriftzeichen B, H hat auf dem Boden der Altitalischen Sprachen, insbesondere des Lateinischen, Umbrischen und Oskischen nur selten noch die gutturale oder palatale Aspirata bezeichnet, die schon, als Griechische Alphabete nach Italien übertragen und für jene Sprachen verwendet wurden, im Schwinden begriffen war. Kaum sind noch Spuren vorhanden, dass der Buchstabe H im Lateinischen etwas anderes bezeichnete als den blossen Hauchlaut, den Griechischen Spiritus asper. Dieser Hauchlaut ist auch im Lateinischen nirgends ursprünglich; in vielen Fällen ist seine Entstehung aus gh, dh, bh, f und j nachgewiesen. Schon im Altlateinischen fängt dieser blosse Hauchlaut im Anlaut und Inlaut zu schwinden an; in der klassischen Zeit der Lateinischen Sprache und Litteratur gewinnt derselbe Halt im Munde der Gebildeten, wahrscheinlich nicht ohne Einfluss der griechischen Bezeichnung des starken Hauchlautes durch das Zeichen H, ⊢, wie Griechische Einflüsse auf die Lateinische Aussprache und Schrift oben mehrfach nachgewiesen sind. Aber die Lateinische Volkssprache ging in der Vernachlässigung des Hauchlautes weiter, so dass in der spätlateinischen Volkssprache nur noch schwache und einzelne Spuren seines Daseins vorhanden sind, dass es in manchen Gegen-

den oder Provinzen des Römischen Reiches noch gesprochen und gehört wurde, in anderen schon ganz verklungen war. Daher hat unter den aus der spätlateinischen Volkssprache hervorgegangenen Romanischen Sprachen zum Beispiel die Französische in einer Anzahl von Wörtern noch den H-Laut gewahrt, während derselbe im Italienischen gänzlich geschwunden und h nach g ein todter Buchstabe geworden ist.

Labiale.

Die Labialen entstehen, indem in der Mundhöhle zwischen Unterlippe und Oberlippe oder den oberen Schneidezähnen ein Verschluss oder eine Enge gebildet wird. Wird an dieser Stelle der Mundhöhle ein vollständiger Verschluss gebildet, welchen der aus der Lunge durch die Stimmritze hervorströmende Luftstrom schlagartig vorplatzend durchbricht, so entstehen die labialen Verschlusslaute p und b, und zwar der harte oder tonlose Verschlusslaut p, indem bei weit geöffneter Stimmritze die Stimmbänder unbewegt bleiben, der weiche oder tönende Verschlusslaut b, indem bei verengter Stimmritze die Stimmbänder schwingen. Wird zwischen der Unterlippe und den oberen Schneidezähnen eine Enge gebildet, durch welche der aus der Lunge durch die Stimmritze hervordringende Luftstrom sich unausgesetzt und dauernd mit starker Reibung hindurchdrängt, so entsteht der labiale oder labiodentale Reibungslaut f (s. oben S. 32).

P.

Dass der Buchstabe Ր, P im Lateinischen wie in den übrigen altitalischen Alphabeten denselben tonlosen oder harten labialen Verschlusslaut bezeichnete, wie in den Alphabeten der Griechen und Phönikier und aller den Italikern sprachverwandten Völker, bedarf keines Beweises. Um die Eigenthümlichkeit dieses Lautes im Lateinischen kennen zu lernen, ist es auch hier nothwendig, die Lautwandelungen, die er durch den Einfluss anderer Laute erleidet und die lautlichen Einwirkungen, die er auf diese etwa ausübt, ins Auge zu fassen.

Der tonlose labiale Verschlusslaut p erscheint im Anlaut Lateinischer Wörter nur vor Vokalen und vor den nach ihrer Lautfähigkeit den Vokalen am nächsten stehenden Zitterlauten oder Liquiden r und l. Die anlautenden Consonantengruppen ps, pn, pt der Griechischen Sprache sind dem Lateinischen wie den verwandten Italischen Dialekten fremd.

Vor Vokalen hält sich p sowohl, wo es ursprünglich ist, als auch, wo es aus k hervorgegangen ist, meist unversehrt; in einer Anzahl von Wortformen ist es anlautend und inlautend zu b erweicht, was in dem Abschnitt über diesen Laut zur Sprache kommen wird. Ebenso bleibt es stets unversehrt im Anlaut wie im Inlaut vor dem den Vokalen in

seiner Lautfähigkeit am nächsten stehenden Zitterlaut r, und die für das Schwinden des anlautenden p vor r beigebrachten Beispiele haben sich als nicht stichhaltig erwiesen.*)

Wohl aber ist anlautendes p geschwunden vor folgendem l; so in:

lanx neben Lat. planc-a, planc-u-s, Planc-u-s, pla-nu-s, Griech. πλάξ, πλάκ-ινο-ς, πλακ-οῦ-ς, Ahd. flah- flach (*Verf. Krit. Beitr. S.* 149. *Curt. Gr. Et. n.* 102. 2. *A.*).

lăt-us neben Griech. πλατ-ύ-ς, πλάτ-ο-ς, Lit. plat-ù-s breit, Sanskr. pṛth-u-s breit, prath-as Breite (*Verf. a. O. Curt. a. O. n.* 367 b.). **)

lăt-er neben Lit. plyt-à Ziegel, Griech. πλίνθ-ο-ς (*Verf. a. O. f.*).

lae-tu-s neben Plae-tor-iu-s von Sanskr. Wz. prī- „ergötzen, erheitern" (*Verf. a. O.* 150).

liv-ere, liv-or, liv-idu-s neben Slaw. plaw, Lit. palw-a-s, Ahd. fal-o, falaw-er, falew-er, falw-er fahl, falb, von derselben Wurzel wie Griech. πέλ-ιο-ς, πέλ-λο-ς, πόλ-ιο-ς, Lat. pul-lu-s, pal-l-idu-s (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 230 *f.* 232 *f.*). Von liv-ere stammen ob-liv-io, ob-liv-isci (*a. O.* 34 *f.*).

lu-n-ter, li-n-ter neben Griech. πλυ-ν-τήρ, Sanskr. plav-a-s Schiff, plav-ē schiffen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 151 *f. Curt. a. O. n.* 369).

Die spätlateinische Volkssprache wirft von der anlautenden Consonantengruppe πτ, die der Lateinischen Sprache und den verwandten Italischen Dialekten fremd war, das π ab; so zum Beispiel in:

Tolomaid .. *I. R. N.* 3395. Tolomea, *Fabr.* IX, 438. X, 242. u. a. (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 144).

Im Inlaut ist p vor m geschwunden in:

ru-men-tu-m für *rup-men-tu-m, *Fest. p.* 271: Rumentum abruptio (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 267).

a-me(t)-s für *ap-me(t)-s „Gestell zum Anfügen und Aufhängen von Vogelnetzen, Gabel, Tragstange der Sänfte" neben ap-isci, ap-tu-s, ap-ex, cop-ula für *co-ap-ula (*a. O.*) und desselben Stammes:

a-men-tu-m „Riemen am Wurfspiess", eigentlich „Werkzeug zum Anfügen, Anknüpfen" (*a. O.*). Von der Grundform a-mo-, die den beiden angefügten Wortformen zu Grunde liegt, ist nach G. Curtius einleuchtender Ansicht

*) So rogare, *Verf. Krit. Beitr. S.* 93. *Krit. Nachtr. S.* 169 *f.* und red- in red-ire u. a. *Verf. Krit. Beitr. S.* 87 *f. Krit. Nachtr. S.* 17 *f.*

**) Lātus breit hat sicherlich nicht anlautendes p eingebüsst, *Verf. a. O. S.* 462. *Curt. a. O. n.* 227. Für lav-ere, lav-are bleibt diese Annahme mindestens zweifelhaft, *Verf. a. O. S.* 150 *f. Curt. a. O. n.* 547.

a-m-are für *ap-m-are ein denominatives Verbum, das eigentlich bedeutet „Anknüpfung, Verbindung, Anschluss machen“ und auf das geistige Gebiet übertragen „anziehen, an sich schmiegen, umfangen, begehren, lieben“. So ist in dem Griechischen Compositum ἐρι-ήρ-ης die Grundbedeutung „sehr angefügt“, die sich aus der Wurzel ar- in ἀρ-άρ-ισκ-ε, ἄρ-μενο-ς ergiebt, zu dem Begriff „sehr lieb, sehr traut“ vergeistigt (*Curt. a. O. n.* 488).*)

Im Oskischen, Sabellischen, Umbrischen und Volskischen Dialekt ist anlautendes p mehrfach aus k hervorgegangen, namentlich in den Casusformen des relativen Pronominalstammes, Sanskr. ka-, ku-, ki-, Lat. co-, cu-, quo-, quĭ- und in den von diesem Stamme gebildeten Conjunctionen, Adverbien und Pronominaladjectiven; so im Nom. S. M. Umbr. po-i, po-ei, po-e = Lat. quī, Osk. Volsk. Umbr. pi-s = Lat. qui-s; Nom. S. F. Umbr. (sve)-pu, (sve)-po = Lat. (si)-qua; Nom. S. N. Osk. po-d = Lat. quo-d, Osk. pí-d = Lat. qui-d, Osk. pi-t-pi-t = Lat. qui-d-qui-d; Gen. S. M. Osk. pi-eis = Lat. quo-i-us, cu-i-us; Dat. S. M. Umbr. pu-sme, Osk. pi-ei = Lat. quo-i-ei, quo-i, cu-i; Acc. S. M. Osk. Sab. pi-m = Lat. que-m; Acc. S. F. Osk. pa-m = Lat. qua-m; Acc. S. N. Umbr. pi-ṛ-(i) = Lat. qui-d- (quid); Nom. Pl. M. Umbr. pu-r-i, pu-r-e, Osk. po-s = Lat. qui; Nom. Pl. F. Osk. pa-s = Lat. qua-e; Nom. Pl. N. Osk. pa-í, pa-ei, pa-e = Lat. qua-e; Acc. Pl. F. Umbr. pa-f-e = Lat. qua-s; Osk. Conjunct. pa-m, pa-n = Lat. qua-m; Umbr. pre-pa = Lat. prae qua-m (prius-qua-m), Umbr. pa-n-u = Lat. qua-n-do, Umbr. pa-n-u-pei = Lat. qua-n-do-que, Umbr. pa-n-e = Lat. qua-m-de; Osk. Conj. po-n, Umbr. -po (in arni-po = Lat. donec) = Lat. quo-m, cu-m, Umbr. po-n-ne, po-n-e, pu-n-i = Lat. -cu-n-de (in ali-cu-n-de), Umbr. -pu-m-pe = Lat. -quo-m-que, -cu-m-que; Umbr. pu-fe, Osk. pu-f = Lat. -cu-bi (in ali-cu-bi, ubi-cu-bi); Osk. -píd, -p, Umbr. -pei, -pe = Lat. -que, -c, Osk. pí-dum = Lat. qui-dem; Osk. poterei-píd, potoros-píd, potorom-píd, Umbr. podruh-pei, putres-pe, vom Stamme potero-, Griech. πο-τερο- = Lat. -cu-tero in ne-cu-tro; Umbr. panta = Lat. quanta (*AK. Umbr. Sprachd.* I, 88. 137. 138. II, 414 *f. Momms. Unterit. Dial. S.* 290 *f. Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 9. 10. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* VI, 28. VII, 34. XI, 403. XIII, 169. 194. *d. Volscor. ling. p.* 13. 15. 23. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 5. 25. *Krit. Beitr. S.* 51 *f. Krit. Nachtr. S.* 93 *f.*).

Anlautendes p ist auch aus k entstanden in den Zahlwörtern Osk. petor-a, Umbr. petur, Griech. πέσσυρ-ες = Lat. quattuor und in den von diesem Zahlwort abgeleiteten Wortformen Umbr. petur-

*) Die Annahme, am-are habe ein anlautendes k eingebüsst, hat sich als unhaltbar erwiesen, *Verf. Krit. Nachtr. S.* 32 *f.*

purs-us = Lat. quadru-ped-ibus, Umbr. Petr-un-ia = Lat. Petr-on-ia, also auch in den Römischen Namen Petr-on-iu-s, Petr-eiu-s, die Sabellischen, Oskischen, Volskischen oder Umbrischen Ursprungs sein können; ferner in dem Oskischen Zahladverbium pomp-t-is = Lat. quin-tu-m (zum fünften Mal), das eine Oskische Form *pompe = Griech. πέμπε, Lat. quinque voraussetzt, wie der Umbrische Name Pumpe-rio, Pompe-rio eine Umbrische Form *pumpe, *pompe. Von jener Oskischen Form stammt der Oskische Name Pomp-t-ie-s, Pon-t-i-ís, der Samnitische Familienname Pomp-t-iu-s, Pon-t-iu-s dem Latinischen Quinc-t-iu-s entsprechend, der Personenname Pomp-eiu-s und der von demselben gebildete pluralische Stadtname Pomp-ei-i, der „Pompejer-Wohnstätten" bedeutet. Auch der Sabinische Name Pomp-iliu-s, des zweiten sagenhaften Königs von Rom, ist von einer Sabellischen Form des Zahlworts der Fünfzahl *pompe gebildet, und gleichen Stammes sind die Namen Pomp-aediu-s, Pomp-oniu-s u. a. (*Momms. Unt. Dial. Gloss. AK. Umbr. Sprachd. Wortverzeichn.* I, 131. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 110. *Allgem. Monatsschr.* 1852, 589. *Verf. Krit. Beitr. S.* 5).

Inlautendes p ist auf dem Boden der genannten Italischen Dialekte aus k entstanden in dem Namen der Volskischen Stadt Ap-iola-e, der von einer Volskischen Form *ap-a „Wasser" gebildet ist, neben Lat. aqu-a, Goth. ahv-a, Lett. akv-a, entspricht also dem p in Sanskr. āp-as (*Curt. Gr. Et. S.* 412. 2. *A. Verf. Krit. Nachtr. S.* 75). Keiner der angeführten Personennamen und Ortsnamen beweist aber, dass im Lateinischen jener Lautwechsel statt gefunden habe.

Es giebt nun aber doch Lateinische Wortformen, die unzweifelhaft beweisen, dass auch im Lateinischen anlautendes und inlautendes k, c bisweilen in p umgeschlagen ist, und zwar vorwiegend im Inlaut; so in:

Ep-ona, Eponae, *Or. H.* 5804. neben Griech. ἵππο-ς, Lat. equu-s, Equ-iria (Martis), Sanskr. açva-s Pferd (*Curt. a. O. n.* 624. *Verf. Krit. Beitr. S.* 51. 438. *Krit. Nachtr.* 29. 71. 76). Das Suffix von Ep-ona „Rossgöttin" ist dasselbe wie in Bub-ona „Rindergöttin", Pom-ona, Mell-ona, Duell-ona, Bell-ona, Popul-ona, Ann-ona, Orb-ona, Matr-ona u. a. (*vergl. Grassm. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 111), vergl. Capr-i-on-i „dem Ziegengott", *Or. H.* 5805.

lupu-s neben Griech. λύκο-ς, Kchslw. vlŭkŭ, Goth. wulf-s, Lit. vilka-s, Sanskr. vṛka-s Wolf (*Curt. a. O. n.* 89. *S.* 76. *Verf. aa. OO.*). Die drei erstgenannten Formen gingen also von einer Grundform *vraka-s aus, indem r zu l ward, in den beiden ersten das anlautende v schwand, endlich in der Lateinischen k zu p umlautete; die Gothische und Litauische Form sind hingegen aus einer Grundform *varka-s entstanden. Ob das Samnitisch-

Oskische Wort irpu-s Wolf, nach dem der Samnitische Volksstamm Irp-ini benannt sein soll (*Fest. p.* 106), desselben Stammes ist, bleibt zweifelhaft. Bei Strabo lautet das Samnitische Wort ἴρπος und der Volksname Ἱρπῖνοι (V, 4, 12). In Inschriften stehen neben Irpino, Irpinae (*I. R. N.* 1183) die Formen Hirpinus (*Grut.* 338, 5), Hirpinae (*I. R. N.* 1174) bestätigt durch Handschriften des Plinius (*H. N.* II, 93. III, 11. VII, 2) und des Livius (XXII, 13. 61. XXIII, 1. XXVII, 5) und durch Grammatiker (*Phoc. p.* 1721. *Eut. Cass. p.* 2313. *P.*), während die Cicerohandschriften schwanken zwischen Irpinus (*l. agr.* III, 2. 8) und Hirpinis (*div.* I, 36. 79). Ausserdem wird eine Priesterfamilie im Faliskerlande Hirpi genannt (*Plin. a. O.*), endlich ist als Sabinisches Wort hirpus Wolf, überliefert (*Serv. Verg. Aen.* XI, 785). Mithin sind die mit h anlautenden Formen der vorstehenden Wörter besser verbürgt als die ohne h. Bei Festus kann die Schreibung irpus, Irpini etymologisch unrichtig sein wie die von erctum, edera, ebenso wie Irpino, Irpinae in Inschriften der Kaiserzeit. Das anlautende h von hirpu-s, Hirp-ini lässt sich aber nach den uns bekannten Lautgesetzen des Lateinischen und der verwandten Dialekte aus einer Grundform *vraka-s oder *varka-s nicht erklären.

Saep-ire, prae-saepe (sep-ire, prae-sepe) neben Griech. ση-κό-ς (*Curt. a. O. S.* 148. 408. *Verf. aa. OO.*).

Sap-a eingekochter Most, sap-inu-s „Safttanne, Saftstück" der Tanne, sap-iu-s oder sap-iu-m „Safttanne", sap-or, sap-io, sap-i-du-s, sap-ien-s neben Griech. ὀπ-ό-ς, σαφ-ής, σοφ-ό-ς, Ahd. saf, Nhd. saf-t, Lat. suc-u-s, Kchslw. sok-ŭ, Lit. sunk-à „Saft" (*Curt. a. O. n.* 628. *Verf. aa. OO.*).

vesper, vesperà, vesper-tinu-s, Griech. ἕσπερο-ς, ἑσπέρα, Lit. vákara-s, Kchslw. večeru von einer Grundform *vaskara-s (*Curt. a. O. n.* 566. *Verf. Krit. Beitr. S.* 7).

trep-it (*Fest. p.* 367) neben Griech. τρέπ-ω, Lat. torqu-eo, torqu-es, torc-ulu-m, torc-ul-ar (*Curt. a. O. n.* 633. *Verf. Krit. Beitr. S.* 438. *Krit. Nachtr. S.* 29. 72).

torp-ere neben Goth. staurk-j-an vertrocknen, verdorren, Ahd. storch-an erstarren (*Verf. Krit. Beitr. S.* 438).

op-inu-s, nec-op-inu-s, op-in-io, op-in-ari neben Griech. ὄσσ-εσθαι für *ὄκ-j-εσθαι, „im Geiste sehen, ahnen", Goth. ah-man „Geist", ah-j-an „meinen, wähnen" (*Meyer, Z. f. vergl. Spr.* XIV, 83 *f. Verf. Krit. Nachtr. S.* 28 *f.*).

Im Anlaut ist p aus c hervorgegangen in:

palumbu-s, palumba, palumbe-s neben columba, Griech. κο-λυμβό-ς, Sanskr. kādamba „Taucher" (*Foerstem. Z. f. vergl. Spr.* III, 45. *Kuhn, a. O.* V, 212. *Lottner, a. O.* VII, 174. 182. *Grassm. a. O.* IX, 20).

Im Anlaut und Inlaut ist p aus c entstanden in:

pop-ina, Garküche pop-in-io, pop-in-ari, pop-in-a-tor, pop-in-ali-s, pop-in-ariu-s (pop-in-aria, *Or. H.* 7269) neben Griech. πέπ-τω, πεπ-τό-ς, πόπ-αν-ον Opfergebäck, ἀρτο-πόπ-ο-ς Brotbäcker, ἀρτο-κόπ-ο-ς Brotbäcker, Lit. kep-ú backen, Sanskr. pak'-a-mi koche, pak-ti-s Kochen, Kchslw. pek-ą koche, Lat. coqu-ere, coqu-ina (*Curt. a. O. n.* 630) coc-u-s Koch, Bäcker (*Naev. b. Fest. p.* 58), coc-ulu-m Kochtopf, Kochholz (*Fest. p.* 39), coc-etu-m, Speise aus Honig und Mohn gekocht (*Fest. a. O.*), auli-coc-ia (exta, quae in ollis coquebantur, *Fest. v. aulas, p.* 23). Auch

pop-a bedeutet eigentlich den „Koch", der die Eingeweide der Opferthiere kocht, die er geschlachtet hat, daher auch Wirth einer Garküche, Traiteur, Restaurateur (*vgl.* popa de insula, *Or.* 2457 = 4276).*)

Schon oben ist davon die Rede gewesen, dass im Lateinischen c durch die Mittelstufe qu in p überging, wie torc-ulu-m neben torqu-ere und trep-it, coc-u-s, coc-etu-m neben coqu-ere, coqu-ina und pop-a, pop-ina zeigen (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 29. 71. 76).*)

Nach anlautendem s ist p aus c entstanden in:

Spol-iu-m, spol-ia-re neben Griech. σκῦλ-ο-ν, σκυλ-ά-ω, σκυλ-εύ-ω (*Curt. a. O. n.* 113. *S.* 625. 626. *Verf. Krit. Beitr. S.* 157).

spu-ma neben Altn. skū-mi, Ahd. scū-m, Nhd. schau-m (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* IV, 36. *Verf. Krit. Beitr. S.* 157). Wahrscheinlich ist auch in spu-ere, Goth. speiv-an, Ahd. spiuv-an, Sanskr. shṭiv-ā-mi speie (*Curt. a. O. n.* 382. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 115), sku- die ursprüngliche Wurzelgestalt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 157).

Der tonlose labiale Verschlusslaut p erscheint im Auslaut Lateinischer Wörter nur nach Abfall eines auslautenden Vokals; aber es lässt sich nur eine Wortform nachweisen, in der er dann an dieser Stelle unversehrt blieb, nämlich die Plautinische Form:

volup neben volupe.

Sonst ist es zu b erweicht im Auslaut der Präpositionen:

ab neben Griech. ἀπό, Sanskr. apa von -weg, Goth. af (*Curt. a. O. n.* 330).

ob, Umbr. up-, Osk. op, entweder verwandt mit Griech. ἐπί, Sanskr.

*) Alle vorstehende Wortformen sind ächt Lateinisch, keine einzige ist Oskisch oder Keltisch. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 71.

**) Die Behauptung, dass im Lateinischen p zu c geworden sei, ist als irrig nachgewiesen, *a. O.* 71—76. Sie beruht lediglich auf der Sucht, dem Sanskrit um jeden Preis die ursprünglichen Wortformen zuzuweisen.

api zu, nach (*a. O. n.* 334) oder mit Sanskr. upa bei, an, zu, auf (*Pott. E. F.* I, 643 *f.* 650 *f.* 2. *A. AK. Umbr. Sprachd.* I, 159).
sub, Umbr. sub- neben Griech. ὑπό (*Curt. a. O. n.* 393. *Pott, a. O.* I, 652 *f. AK. a. O.* 159 *f.*).

In Compositen assimilierte sich das so entstandene b annähernd den folgenden tonlosen Verschlusslauten p und t und dem scharfen Zischlaut s wieder zum tonlosen Verschlusslaut p. Dass dies der lautliche Hergang, und das p in diesen Compositen nicht etwa das ursprüngliche war, zeigen die aus alten Gebeten erhaltenen Formeln ob vos sacro für ob-secro vos (*Fest. p.* 190) und sub vos placo für sup-plico vos (*a. O. p.* 190. 309). In op-sides u. a. ist also das p ebenso durch Assimilation des b entstanden wie in lap-su-s scrip-si nup-si von lab-i scrib-ere nub-ere. Lediglich in der Schreibweise entsteht Schwanken zwischen b und p jener Präpositionen in Compositen vor s und t, weil die einen nach der Aussprache ps, pt schrieben, die anderen bs, bt nach der Etymologie, indem sie ab, ob, sub auf dem Boden ihrer Sprache als die ursprünglichen Formen ansahen. So finden sich schon in Inschriften der republikanischen Zeit neben einander die Schreibweisen:

apsolvere, *C. I. L.* I, 603, 15.*)
apsolutus, *a. O.* 198, 55. 56.
apstulit, *a. O.* 1194.
opsides, *t. Scip. Barb.* (*nach* 290 *v. Chr.*) *a. O.* 30.
opsignetur, *a. O.* 198, 67.
opstruito, *a. O.* 577, 2, 15.
opstruendorum, *a. O.* 1252.
opsequens, *a. O.* 1153. 1194.
supsicivo, *a. O.* 200, 66.

supsignent, *a. O.* 200, 28.	subsignato, *a. O.* 577, 1, 7 (105 *v. Chr.*).
supsignet, *a. O.* 200, 84.	
subsignetur, *a. O.*	subsignata, *a. O.* 3, 15.
supsignato, *a. O.* 200, 73.	
supsignatum, *a. O.* 200, 74.	substructionem (?) *a. O.* 592.
	subseliarum, *a. O.* 1341.

optenui, *t. Scip.* (139 *v. Chr.*) *a. O.* 38.
optinebit, *a. O.* 198, 69. 200, 46. 202, 1, 13.
optinent, *a. O.* 203, 10.
optinuit, *a. O.* 598.
optinui, *a. O.* 1194.

*) Die im Index vocabulor. zum Corp. Inscr. Latinar. Vol. I für die lex Rubria angegebenen Schreibweisen absolvito, 205, I, 31. 40, sind nicht vorhanden, da die Tafel für das Wort nur die Sigle A. hat (*Ritschl, Prisc. Lat. mon. epigr. t.* XXXII). Auch absolvo, *a. O.* 477, ist falsch angegeben.

Aus diesen Beispielen erhellt, dass in der älteren Zeit die Schreibweise ap-s-, op-s-, sup-s-, op-t- nach der Aussprache allein gebräuchlich war, dass erst seit der Zeit des Cimbernkrieges daneben die Schreibweise sub-s nach der Etymologie auftritt. In Schriftdenkmälern der Augusteischen Zeit finden sich neben einander die Schreibungen:

apsentis, *Zwei Sepulcralr. Momms. l. Tur.* II, 12.	absenti, *Mon. Ancyr. R. g. d. Aug. Momms.* I, 31.
apstinere, *Cen. Pis. Or.* 643.	
opservarique, *a. O.*	
opsessis, *Papyr. Hercul. Egger, Lat. serm. rell.* LII, *c.* 1, 7 (31 *v. Chr.*).	
opsidione, *a. O. c.* VIII, 2.	
opsequi, *l. Tur. a. O.* I, 30.	obsequenti, *Cen. Pis. Or.* 642.
supstituta, *a. O.* II, 53.	

Also auch in dieser Zeit überwiegt die Schreibweise ap-s-, op-s-, sup-s- nach der Aussprache.

Wenn sich in den Glossen des Festus und Paullus Diaconus mit einer Ausnahme (optutu, *p.* 186) stets die Schreibung ob-s-, sub-s-, ob-t- findet (*Müll. Ind. verb.*), und ebenso für den Text des Varro nur ob-s-, sub-s- überliefert ist (*Müll. Ind.* II.), so darf man doch wohl schliessen, dass die beiden hervorragendsten Grammatiker der Augusteischen Zeit, Verrius Flaccus und Varro der etymologischen Schreibweise den Vorzug gaben. Die späteren Grammatiker folgen bald der Aussprache, bald der Etymologie und greifen zu allerhand Unterscheidungen, die in der That nichtig sind. Man vergleiche folgende Uebersicht ihrer Angaben über hierhergehörige Schreibweisen:

nach der Aussprache:	nach der Etymologie:
apstinui,	abscondo,
apscessi,	abscedo,
apscondo, *Cassiod. p.* 2289. *P.*	abscido,
	obscurus,
	obscenus, *Prisc.* II, 5. *H.*
apsorpsi, *Vel. Long. p.* 2233. *P.*	abscedit,
	abscindit,
	abscondit,
opscurus,	abstrahit,
opservabo,	obstat,
opsideo, *Ter. Scaur. p.* 2252. 2261. *P.*	obstipuit, *Mar. Victor. p.* 2466. *P.*
	absorpsi, *Vel. Long. p.* 2233. *P.*
	obscurus,
	obsideo,

observabo, *Ter. Scaur. p.* 2252. 2261. *P.*
obstupui,
obstupeo,
obstrepo, *Cassiod. p.* 2289. *P.*

Dasselbe Schwanken der Schreibweise zeigt sich auch in den ältesten und besten Handschriften. Der Ambrosianus des Plautus und der Mediceus des Vergil bieten häufiger p-s, p-t als b-s, b-t (*vgl. Ritschl, Proll. Trin. p.* 94. *Fleckeis. Ep. Crit. Plaut. p.* 10. *Wagner, Orthogr. Verg. p.* 414 *f.*). Beide Schreibweisen finden sich in den ältesten Cicerohandschriften (*Nieb. Cic. pro Font. et Rabir. fragm. p.* 110. *A. Mai, Conspect. Orthogr. l. de Republ. p.* 624. *ed. Moser*), in der Veroneser Gaiushandschrift wie in der Florentiner Pandektenhandschrift und in anderen.

Schon Quintilian war darüber klar, dass die etymologische Schreibweise den Laut der lebenden Sprache nicht immer genau wiedergiebt, wenn er sagt, I, 7, 7: Cum dico obtinuit, secundam b litteram ratio poscit, aures magis audiunt p. Dass man also vor folgendem s und t wie vor p ap-, op-, sup- sprach, ist unzweifelhaft, so sicher wie die Präpositionen ad-, com-, in- in bekannter Weise ihren auslautenden Consonanten dem consonantischen Anlaut des Wortes, mit dem sie zusammengesetzt waren, assimilierten, die etymologische Schreibweise aber in Inschriften der älteren, der Augusteischen und der früheren Kaiserzeit wie in den ältesten Handschriften vielfach beibehalten wurde, vielleicht überwiegend war. Ueber diese rein orthographische Frage wird sich ein sicheres Urtheil erst fällen lassen, wenn das Corpus inscriptionum Latinarum vollendet sein wird.

Die mit dem Suffix -s erweiterten Formen der Präpositionen ob und sub: ob-s- und sub-s- lauteten daher op-s-, sup-s-, wenn auch obs-coenus, obs-tinet (*Fest. p.* 197), subs-cu(d)-s geschrieben wurde. Indem sich dieser dem s halb assimilierte Laut p demselben völlig assimilierte und dann schwand, entstanden die Formen:

os-cinus,	os-cen,	sus-cipere,	sus-tinere,
os-tendere,		sus-citare,	sus-tentare,
os-tentum,		sus-pendere,	sus-tuli u. a.

Dass dies schon in alter Zeit geschah, beweisen die Formen osci-num (augurium, *Fest.* 196), oscinum (tripudium, *a. O.* 197), oscines (aves, *a. O.*), die alten Auguralformeln und Auguralbüchern entlehnt sind. In derselben Weise ist das b von sub, nachdem es sich dem folgenden s erst theilweis zu p, dann völlig zu s assimiliert hatte, geschwunden in:

su-spicere, su-spic-io, su-spir-iu-m, su-spirare u. a.

und in spätlateinischen Formen wie:

su-scripsi, *I. R. N.* 2558 (289 *n. Chr.*),
su-scriptione, *Or.* 3238 (*vgl. Henz. p.* 309),

su-stancia, *Marin. Papir. dipl.* LXV, 5 (*gegen* 657 *n. Chr.*) u. a. (*vergl. Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 149), wie auch sonst ps sich im Spätlateinischen zu ss assimiliert (*a. O.*).*)

Dass das aus p entstandene auslautende b der Präposition ab so wenig zu f werden konnte wie sonst im Lateinischen ein p oder b, dass mithin die altlateinische Präposition af anderen Ursprungs ist als ab, (*Verf. Krit. Beitr. S.* 510 *f.*), davon wird in dem Abschnitte über f noch die Rede sein.

Zwischen den labialen Nasal m und den folgenden dentalen tonlosen Verschlusslaut t wie den folgenden dentalen scharfen Zischlaut s schiebt sich schon im Altlateinischen als Vermittelungslaut das tonlose labiale p ein. Das beweisen die schon in voraugusteischen wie in späteren Inschriften und in Handschriften vorkommenden Formen:

emptus, emptum, *C. I. L.* I, 579 *c.* 1.
emptor, emptoris, emptore, *a. O.*
emptionis, *Or.* 4405. emptorem, *a. O.* neben emtione, *a. O.*
emptioni, *Or.* 4378.

redemptum, *C. I. L.* I, 200, 25. 28.	redempta, *a. O.* 204, 2, 35.
ademptus, *a. O.* 206, 121.	
sumptus	sumpsit, *C. I. L.* I, 200, 2.
adsumpto, *Or.* 2648.	sumpserunt, *Or.* 4817.
comptus	compsi.
promptus	prompsi.
contemptum, *Or.* 4405.	contempsi.
	hiemps, *Cassiod. p.* 2292. *P.*

Die in den besten Handschriften häufige Form temptare (*Brandt, Quaest. Hor. p.* 112), bestätigt durch die inschriftlichen Schreibungen

temptatae, *Zwei Sepulcralr. Momms. l. Tur.* I, 13 (*Z. d. Aug.*).
temptaverit, *Or.* 4425. 4428.

hat weder etymologisch noch phonetisch Sinn. Wie von in-tend-ere

*) Mit der Natur der Laute wie mit der ausdrücklichen oben angeführten Aussage steht es im Widerspruch, wenn Schuchardt behauptet, zwischen pt und tt gäbe es eine Mittelstufe bt (*a. O.* 144) zwischen ps und ss, s eine Mittelstufe bs (*a. O.* 149). Er behauptet damit, der tonlose Verschlusslaut p werde vor dem tonlosen Verschlusslaut t erst zum tönenden Verschlusslaut b dissimiliert, um demselben dann zu t assimiliert zu werden, der ähnlichere Laut werde dem folgenden erst unähnlicher gestaltet, um ihm dann ganz ähnlich zu werden. Auf dem Gebiete der Lautübergänge ist das dasselbe, als wenn jemand auf dem Gebiete der Farbenübergänge behaupten wollte, zwischen grün und gelb läge die Mittelstufe blau, grün müsse erst zu blau werden, ehe es dem gelb ähnlich oder zu gelb werden könne. Ebenso haltlos ist die Annahme, p werde vor s erst zu b dissimiliert, dann zu s assimiliert. Spätlateinische Schreibweisen wie obtimo, obtio, ibsius, ibsa u. a. sind nichts als verkehrte Anwendungen der besprochenen etymologischen Schreibung durch unwissende Schreiber.

das Participium in-ten-tu-s und das von diesem gebildete Verbum in-ten-t-are, so ist von tend-ere das Participium ten-tu-s und von diesem das denominative Verbum ten-t-are gebildet. In diesem war also gar kein labialer Nasal m vorhanden, der mit folgendem tonlosen Dental t durch Einschub des vermittelnden tonlosen Labialen p zu versöhnen gewesen wäre. Mit con-tem-p-tu-s kann tem-p-t-are wegen seiner Bedeutung unmöglich in etymologischem Zusammenhang stehen. Aber man verwechselte das Participium -temp-tu-s von -tem-n-ere und das Participium ten-tu-s von tend-ere und übertrug das p-t von jenem irrig auf das Verbum ten-t-are, das so zu tem-p-t-are entstellt ward.

Erst in der spätlateinischen Volkssprache ward p auch als Vermittelungsvokal zwischen m und n eingeschoben in:

dampnum, calumpniare,
contempnere, alumpnus,
sollempnibus, columpna u. a.

(*Ritschl, Prol. Trin. p.* CII *sq. Brandt, Quaest. Hor. p.* 112. *Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 149). Die Inschriften wahren seit der Zeit der Gracchen bis in die späte Kaiserzeit die Schreibweisen:

damnei, *C. I. L.* I 577, *c.* 2.
damni, *a. O.*
damnatus, damnatei, damnati,
damnas, *a. O.*
damnatorum, *Or.* 3190.
damni, *Or. H.* 6428.
damnas, *Or.* 4425. 4428. 4395.
condumnari, *C. I. L.* I, 576, *c.* 2.
condemno, condemnes, condemnare, condemnetur, condemnando, condemnatus, *a. O.*

alumno, *Or.* 4800.
Vortumnus, *Or. H.* 5755.
columnae, *Or.* 39.
colomnas, *Or.* 1313.
columnar, *Or.* 4034.
sollemnis (*s. unt. Abschn. l*).

Mit Recht nimmt daher Schuchardt Anstoss daran, dass jene Formen mit dem eingeschobenen p in den Text des Plautus aufgenommen sind (*a. O.*).

Schon in der spätlateinischen Volkssprache fängt p an sich folgendem t zu assimilieren wie in den Romanischen Sprachen und dann ganz zu schwinden, zum Beispiel in:

ottimo, *Torremuzza, I. Sic.* V, 26.
otime, *I. R. N.* 7059 (*vergl. p.* 24)
scritus, *Or. H.* 6432.

u. a. (*Schuch. a. O.* I, 143. 32).*)

*) Unhaltbar ist die Annahme, p könne im Lateinischen aus v entstehen (*Schneid. L. Gr. p.* 321. *Dietrich, de quibusd. cons. v affect. p.* 1 *f.*), wie anderen Orts nachgewiesen ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 152 *f.*). Irrig also auch die Behauptung, Lat. spir-are sei aus Sanskr. Wz. svas- entstanden (*Ascol. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 197).

Also der labiale tonlose Verschlusslaut p schwindet im Anlaut vor l, im Inlaut vor m und in Compositen vor s mit folgendem Consonanten; er entsteht aus ursprünglichem k durch die Mittelstufe qu und aus b durch theilweise Assimilation an folgendes p, t und s; er erweicht sich zu b im Anlaut, Inlaut und Auslaut und assimiliert sich in der spätlateinischen Volkssprache mit folgendem s zu ss, mit folgendem t zu tt; er drängt sich als Vermittelungslaut zwischen den labialen Nasal m und die dentalen Laute t, s, in der spätlateinischen Volkssprache auch zwischen den labialen Nasalen m und den dentalen Nasal n. Diese Lautwechsel lassen aber eine verschiedene Aussprache des p an verschiedenen Stellen des Wortes je nach der Lautverbindung, in der er auftritt, nirgends erkennen, wie auch kein Grammatiker von solcher berichtet.

B.

Für die Aussprache des durch den Buchstaben B bezeichneten Lautes im Lateinischen entsteht sogleich die Frage, ob derselbe der tönende labiale Verschlusslaut, die labiale Media b geblieben sei, oder sich zu einem labiodentalen tönenden Reibelaut, einem dem v ähnlichen Laut erweicht habe, das heisst also, ob er so gesprochen sei wie das deutsche b oder wie das Neugriechische β, ein weicher dem deutschen w ähnlicher Laut. Man könnte versucht sein, das letztere anzunehmen, weil im Lateinischen b sich bisweilen zu v erweicht und unter bestimmten Lauteinwirkungen in einzelnen Wortformen auch v sich zu b verhärtet. Allein für die richtige Beurtheilung dieser Lautwechsel hat man sorgsam ins Auge zu fassen erstens das Zeitalter der Sprache, in dem sie auftreten, zweitens die besonderen Einwirkungen benachbarter Laute auf v und b. Insbesondere ist die Schriftsprache der älteren und der klassischen Zeit der Römischen Litteratur für diese Frage zu trennen von der spätlateinischen Volkssprache.

Anlautendes b erscheint schon im Altlateinischen an der Stelle von ursprünglichem dŭ, dv. So entstehen neben einander:

bello, *C. I. L.* I, 200, 75 (111 *v. Chr.*) *u. a. a. O. p.* 574, *c.* 1.	duellum, *vergl.* per-duellis, per-duellio,
bellicus,	duellica, *Plaut. Epid.* III, 4, 14.
Bellius,	Duellius, *Cic. Or.* 45, 153. *Quint.* I, 4, 15.
Bilius, *I. R. N.* 6769.	Duilius,
Belolai, *C. I. L.* I, 44 (*vor* 218 *v. Chr. für* Belonai) Bellona, *Plaut.*	Duelonai, *C. I. L.* I, 196, 2 (186 *v. Chr.*).
bellatores,	duellatores, *Plaut. Capt.* 68.

bis, *C. I. L.* I, 198, 48 (123—122 *v. Chr.*) *u. a. vgl.* bina, *a. O. p.* 574, *c.* 1. *Plaut.*

bidens,

bona, *C. I. L.* I, 197, 11 (133—118 *v. Chr.*) 198, 57 (123—122 *v. Chr.*) *u. a. a. O. p.* 574, *c.* 1.

bene, *a. O. Plaut.*

bellus, belle *u. a. Plaut.*

duis, *Fest. p.* 66. *Cic. a. O.*

duicensus, *Fest. a. O.*

duidens, *a. O.*

duonoro, *C. I. L.* I, 32 (*bald n.* 258 *n. Chr.*).

Der lautliche Hergang, durch den in den vorstehenden Wortformen b aus dǔ, dv hervorging, ist folgender. Der Buchstabe V nach D bezeichnete in jenen altlateinischen Wörtern einen unmessbaren oder irrationalen labialen, dem u ähnlichen Nachklang des d wie derselbe Buchstabe nach g in stinguere, tinguere, unguere (s. oben S. 86) und nach Q in dem Schriftzeichen QV (s. oben S. 73 *f.*). Dieser labiale Nachklang assimilierte sich zunächst das vorhergehende d zum Labialen b, gestaltete also zum Beispiel duellum zuvörderst zu *bǔellum, dann assimilierte sich jener labiale Nachklang dem vorhergehenden b und verwuchs mit ihm zu éinem tönenden labialen Verschlusslaut (*Verf. Krit. Beitr. S.* 157 *f. Krit. Nachtr. S.* 179 *f.*).

In ähnlicher Weise ist b aus gv hervorgegangen in:

bos,	bulla,	plumbum,
boere,	bullire,	faba.
bovare,	betere,	
re-boare,	bitere,	
bovinari,		

indem der labiale Nachklang der Lautverbindung gǔ, gv das g sich zum Labialen b assimilierte, dann selber sich diesem b assimilierte und schwand, wie in derselben Weise qǔ- durch die Mittelstufe pǔ zu p geworden ist (*s. oben S.* 88).

Die besprochenen Formen, in denen b an der Stelle von dv und gv erscheint, können also nicht beweisen, dass v im Lateinischen zu b geworden sei.

Auch die sonst für diesen Lautwechsel vorgebrachten angeblichen Beispiele haben sich als nicht stichhaltig erwiesen für die ältere und die klassische Zeit der Lateinischen Sprache (*Verf. Krit. Beitr. S.* 157 *f.* 160 *f. Krit. Nachtr. S.* 179 *f.*). Hingegen giebt es einzelne Wortformen, in denen unter bestimmten lautlichen Einflüssen v sich schon in dieser Zeit zu b gestaltet hat und zwar entweder durch Assimilation oder durch Dissimilation.

Inlautendes v ist zu b geworden, indem es sich anlautendem b assimilierte, in:

bubile, Bubetii (ludi),
bubulus, Bubetani (von *Bubetum),
bubulinus, Bubona (*s. oben S.* 116),
bubulcus, Bubularius (vicus),

deren Wurzelform bub- aus bov- in bov-is, bov-ile, Bov-illae, Bov-ianu-m entstanden ist (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 180 *f.*).

Inlautendes v ist zu b geworden in:

ferbui, ef-ferbui, de-ferbui, con-ferbui,

indem die Lautfolge vu, die dem Altlateinischen zuwider war, sich zu bu dissimilierte (*Verf. Krit. Beitr. S.* 165. *Krit. Nachtr. S.* 180. 227 *f.*).

Die Erweichung eines anlautenden oder inlautenden b zu v ist der Lateinischen Sprache der älteren und der klassischen Zeit fremd.*)

Aus dem Gesagten ergiebt sich, dass für diese Zeiten nicht der mindeste Grund vorliegt zu der Annahme, der tönende labiale Verschlusslaut b habe sich in der Aussprache zu einem dem Neugriechischen β ähnlichen labiodentalen Reibelaut erweicht. Ebenso wenig folgt dieselbe aus den Lateinischen Wortformen:

vol-o neben Goth. vil-j-a, Griech. βούλ-ο-μαι (*Curt. Gr. Et. n.* 655. 2. *A.*).

vic-ia neben Nhd. wick-e, Griech. βίκ-ο-ς, βίκ-ιο-ν (*a. O. S.* 309. 519).

ervu-m neben Ahd. arawei-z, Alts. erwe-t, Griech. ἐρέβ-ινθο-ς, ὄροβο-ς Kichererbse (*a. O. n.* 494).

Diese und andere Wortformen beweisen vielmehr nur etwas für die Aussprache des Griechischen β, nämlich dass dasselbe von jeher einen weichen zum w hinneigenden Laut gehabt hat, der nach und nach völlig in diesen überging (*Curt. a. O. S.* 515 *f. vgl. S.* 387), dass derselbe also aus ϝ hervorgehen und einem v in verwandten Sprachen entsprechen konnte.

Aber es giebt auch bestimmte Beweise dafür, dass das Lateinische b der gewöhnliche tönende labiale Verschlusslaut oder die labiale Media gewesen ist. Die Römer sprachen zur Zeit des Ennius:

Burrus, *Enn. Cic. Orat.* 48. 160. *Quint.* I, 4, 15. für Πύρρος, *Enn. p. rel. Vahl. p.* 30.

Sie konnten so nicht sprechen und schreiben, wenn ihr einheimischer B-Laut ähnlich wie w klang, wenn er nicht dem Griechischen π so weit ähnlich lautete wie in allen verwandten Sprachen die labiale Media der labialen Tenuis. Ebenso stehen die Namen:

*) Die angeblichen Beispiele dafür bei *Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 131. haben sich als nicht stichhaltig erwiesen (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 179 *f.*). Danuvius, gilvus sind die einzigen bewährten Schreibweisen, wo sich die schlechten Schreibweisen Danubius, gilbus in Texten finden, sind sie Verderbnisse der spätlateinischen Volkssprache (*Verf. Krit. Beitr. S.* 158).

Burrus, Burra, Byrrias neben Purrcius
und
burrus „roth“ neben πυρρός „feuerfarben“ (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 176),
und so sprach und schrieb man zu Ennius Zeit auch:
Bruges *Cic. a. O. Quint. a. O.* für Φρύγες,
während sonst das Griechische φ im Altlateinischen durch p wiedergegeben wurde in Namen wie Delpis, Diopantus, Dipilus, Menopilus, Melerpanta, Nicepor, Pampilus, Parnaces, Pilargurus, Pileleutera, Pilemo, Pileros, Pilipus, Pilodamus, Pilolaus, Pilumina, Pilomusus, Pilonicus, Pilotaerus, Pilotimus, Prune u. a. (*C. I. L.* I, *p.* 600 *f.*)

Die Erweichung eines ursprünglichen p zu b ist im Lateinischen auch sonst nicht selten; so in:
buxus, buxum, Buxentum neben Griech. πύξος,
buxis neben pyxis, Griech. πυξίς (*Verf. a. O.*),
bi-be-re, Sansk. pi-bā-mi, trinke, Lat. po-tu-s, po-t-a-re von Wz. pā-, pō- (*a. O.*),
bu-a „Trank“ von derselben Wurzel (*a. O.*) und
vini-bu-a-s „Weintrinkerinnen“ (*a. O.*),
ex-bu-re-s, ex-bu-ra-e, quae exbiberunt, quasi epotae (*Fest. p.* 79. *Verf. a. O.*),
im-bu-ere (*a. O.*),
bus-tu-m, com-bur-ere von Sanskr. Wz. prush- „brennen“ (*a. O.* 177),
balatium für palatium (*a. O.* 178).

Im Inlaut wurde p zu b erweicht in den späteren Formen:

poublicom, publicum, neben den älteren	poplicum,
poblica, publica,	
publicei, publici,	poplici,
publicai, publicae,	poplicae,
publiceis, publicis,	popliceis, puplicis,
publicus,	poplicus,
publico,	poplicod, poplico, puplico,
publicam,	poplicam,
publicas,	poplicas,
Publicola,	Poplicola,
Publicius,	Poplicius,
Publilius, Publilia,	Poplilius, Poplilia

(*C. I. L.* I, *p.* 591 *f. p.* 608 *f.*). Von diesen waren die Formen mit ursprünglichem p, das po-pulu-s, Griech. πολύς, Sanskr. pulu-s, puru-s „viel“, Lit. pul-ka-s „Haufe, Menge“, Kchslw. plŭ-ku „Volk“, erweisen (*Curt. Gr. Et. n.* 366. 375. 2. *A. Verf. Krit. Nachtr. S.* 178),

gebräuchlich bis gegen Ende des zweiten und Anfang des ersten Jahrhunderts vor Christus (*Ritschl, Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 123). Inlautendes p ist ferner zu b erweicht in:

carbasus neben Griech. κάρπασος (*Verf. a. O.*),

scabillum, scabellum, scapillum,

Terent. Scaur. p. 2252. *P.*: Alii scapillum dicunt alii scabillum. Die Bedeutung des Wortes „Bänkchen, Fussbank, Schemel, Fussschemel, Hütsche" zeigt, dass dasselbe mit scap-u-s Schaft, scip-io Stab, scop-a-e Reiter, scop-io Stiel, Griech. σκᾶπ-ο-ς, σκῆπ-τρο-ν, σκήπ-ων Stab, Altn. skap-t, Ahd. scaf-t von der Wurzel skap- in Griech. σκήπ-τ-ειν „stützen" stammt, und eigentlich „kleines Ding zum stützen" bedeutet. Curtius hat von dieser Wurzel mit Recht scam-nu-m „Bank" für *scap-nu-m hergeleitet (*a. O. n.* 108). Eine alte Participialform:

scăpr-es für scapr-ens scabr-ens,

vom Verbum scap-r-ĕre, scab-r-ĕre, von dem scab-r-ēdo ausgegangen ist, führt Nonius aus Ennius und Pacuvius an (II, *p.* 115. *Gerb.*)*). Dieses Verbum ist ein Denominativum der E-Conjugation von dem Stamme scab-ro- für scap-ro- „rauh, eingerissen, eingekratzt, schäbig, krätzig, räudig", der mit scab-ie-s, „Rauhheit, Krätze, Räude" und scab-ere „kratzen, einkratzen, auskratzen" von derselben Wurzel skap- stammt, wie Griech. σκάπ-τ-ειν „graben", Kchslw. kop-a-ti „graben". Da einreissen, einkratzen, kratzen ebensowohl Vertiefungen und Unebenheiten auf der Oberfläche der Dinge hervorbringt als graben, eingraben, so ist die Zusammengehörigkeit der vorstehenden Wortformen (*Benfey, Z. f. vergl. Spr.* VII, 52) mit Unrecht bezweifelt worden (*Curt. a. O. n.* 109); sie ist nach Laut und Bedeutung gerechtfertigt. Somit

*) Die Stelle lautet: Scapres pro scabres, Ennius, Andromeda: Scrupeo investita saxo atque ostreis quam excabrent. Pacuvius Teucro: Quae desiderio alumnum poenitudine Squales scabresque inculta vastitudine. Es erhellt, dass Nonius bei Ennius sowohl wie bei Pacuvius scapres las. In der Herstellung des Ennianischen Verses bei *Ribbeck. Trag. Lat. rel. p.* 23, *v.* 100: Scrúpeo investíta saxo atque óstreis squamaé scabrent (*vgl. Enn. p. rel. Vahl. p.* 106, *v.* 139) kann also das scabrent nicht richtig sein; es muss vielmehr scapres für scaprens gelesen und der Vers so hergestellt werden: Scrúpeo investíta saxo atque óstrei squamís scapres. Diese Emendation steht den Buchstaben bei Nonius noch näher als jene. Die Genetivform ostrei der neutralen Form ostreum, Griech. ὄστρεον ist gerechtfertigt durch ostrea Acc. Plur. bei Lucilius, *Gell.* XX, 8, 4: Luna alit ostrea et implet echinos, und die Formen ostrei, ostreorum bei Späteren; der Ausgang des Nom. S. Partic. Praes. auf -s mit Schwinden des n vor s statt -ns, ist schon in alter Zeit gewöhnlich (*s. unt. Abschn. n*), also kann scapres für scaprens auch bei Ennius geschrieben sein. Dieses steht also dem vorhergehenden investita im Satzgefüge parallel. Die obigen Verse des Pacuvius müssen also ebenfalls die Form scapres enthalten, nicht scabres (*Ribb. a. O. p.* 97, *v.* 313 *sq.*), sind also zu lesen: Quae désiderio alúmnum poenitúdine Squalés, scapresque incúlta vastitúdine, und die Participialformen squales, scapres sind Epitheta zu quae; alumnūm ist Gen. Plur.

ist durch die alte Form scap-r-es für scab-r-ens auch erwiesen, dass in

scabere, scabies, scaber, scabidus u. a.

das b aus ursprünglichem p erweicht ist. Dasselbe hat stattgefunden in:

habere neben haperae (*t. Pomp. Bull. d. Inst. R.* 1865, *p.* 187) für *hapere, Osk. hipust, pruhipust (*s. oben S.* 99) und in

glubere

abschälen, das mit Griech. γλύφ-ειν einschneiden, γλάφ-ειν aufkratzen, auskratzen, aushöhlen und mit scalp-ere schneiden, kratzen und sculp-ere schnitzen von einer Wurzel skalp- stammt (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 178). Dasselbe gilt von

glaber neben Griech. γλαφυρός, γλάφειν (*a. O.*).

Dass in der spätlateinischen Volkssprache die Erweichung des anlautenden und inlautenden p weiter um sich griff, zeigen Schreibweisen wie bublicae, Batroclus, Barthicus, Bardalis, bia, Ambliato, Abrilio, Resbectus, Calburnia, Crisbinus u. a. (*Schuch. a. O.* I, 124 *f.*). Nur darf man nicht jede solche Schreibweise für eine im Volksmunde wirklich gesprochene Wortform halten. Die Italienischen Formen publico, pio, Aprile, rispetto beweisen zum Beispiel, dass diese Wörter auch in der spätlateinischen Volkssprache mit dem Laut p gesprochen wurden. Vielmehr hatte die Erweichung des p zu b nur in so weit in manchen Wortformen um sich gegriffen, dass ungebildete Schreiber nicht mehr recht wussten, wo sie p und wo b schreiben sollten, und das letztere gelegentlich auch da schrieben, wo noch p gesprochen wurde. Auch die Aehnlichkeit der Buchstabenformen P und B gab natürlich zu Schreibfehlern leicht Veranlassung.

Inlautendes b, das aus p entstanden ist, hat sich anlautendes p assimiliert in den reduplicierten Wortformen:

bi-bo verglichen mit Sanskr. pi-bā-mi (*s. oben S.* 127)
Bo-bli-cola, *Terent. Scaur. p.* 2252. *P.* neben Pu-bli-cola.
bu-bli-cae, *l. Iul. Prisc. Lat. mon. epigr. tab.* XXXIII, 68 für pu-bli-cae.

Durch ähnliche Assimilation erklärt sich die Schreibung:

ob-brobrium, *Or. H.* 6086 (136 *n. Chr.*) für op-probrium und spätlateinisch stubebant, princibebus (*Schuch. a. O.* I, 127) für stupebant, principibus.

Auch würde sich nicht schon im Altlateinischen p für b, Griech. β geschrieben finden in:

triumpe, *Carm. Arv. C. I. L. n.* 28 neben Griech. θρίαμβε,
Canopus, *Quint.* I, 5, 13. Κάνωβος,

wenn nicht das Lateinische b wie das Griechische β in jener Zeit noch tönender labialer Verschlusslaut gewesen wäre, also dem tonlosen labialen Verschlusslaut p nahe gestanden hätte.

Auch im Altumbrischen findet sich ein Schwanken zwischen b und p in:

abrum neben apruf, *vgl. Lat.* apro-
kabru, kaprum, capro-
subra, supra, supra,

wo die Erweichung des p zu b durch folgendes r bewirkt ist; aber auch in:

habina neben hapinaf
hapinaru,

(*AK. Umbr. Sprachd.* I, 88).

Dieses Schwanken der Schreibweise zwischen b und p genügt zum Beweise, dass in der ältesten wie in der Blüthezeit der Lateinischen Sprache b denselben Laut gehabt hat wie die labiale Media im Munde der Germanischen und Romanischen Völker heutigen Tages.

Damit steht denn im vollen Einklange, dass der Laut b vor den scharfen Lauten s und t überall zu p assimiliert wurde. Varro und nach ihm andere Grammatiker folgten der Etymologie, wenn sie in diesen Fällen zum Theil noch b vor s schrieben, während andere Grammatiker der Aussprache folgend überall p vor s schrieben. Daher gehen nebeneinander die Schreibweisen:

plebs,	*Varro. Ter. Scaur. p.* 2261. *P.*	pleps,	*Ter. Scaur. p.* 2252. 2261. *Cassiod. p.* 2291. *P.*
urbs,	*Prisc.* I, 42. 58. *H.*	urps,	
caelebs,	*Mar. Victor. p.* 2466.	caeleps,	
Arabs,	*Cassiod. p.* 2290. *P.*		
trabs,		traps,	

während die Schreibweise nach dem Klange allgemeine Anerkennung fand in Verbalformen wie:

scripsi, lapsus, scripturus,
nupsi, nupturus

(*Prisc.* I, 58. *H. Cassiod. p.* 2289. *P.*), ebenso wie die Präposition ob vor folgendem s oder t ihren ursprünglichen Klang op wieder erhielt.

Das bestätigt denn auch die ausdrückliche Angabe des Quintilian über die Aussprache des Lateinischen b, XII, 10, 32: Quid quod syllabae nostrae in b litteram et d innituntur adeo aspere ut plerique non antiquissimorum quidem, sed tamen veterum mollire tentaverint, non solum aversa pro abversis dicendo, sed et in praepositione b litterae absonam et ipsam s subiciendo (vergl. abs-cedere, abs-condere u. a.). Wie der Zusammenhang lehrt, in welchem dieser Satz vorkommt, hebt Quintilian durch das Adverbium aspere den festen härteren Laut des Lateinischen b im Gegensatz zu dem weicheren Laut des Griechischen β hervor.

Es hat sich also als unzweifelhaftes Ergebniss der bisherigen Untersuchung herausgestellt, dass in der älteren und in der klassischen Zeit der Lateinischen Sprache b den ursprünglichen Laut des

tönenden labialen Verschlusslautes gewahrt hat. Wie nun aber das Griechische β allmählich sich zu einem dem deutschen tönenden labiodentalen Reibelaut w ähnlichen Laut erweicht hat, so ist in der späteren Lateinischen Sprache dieselbe Erweichung des b eingetreten. Man erkennt dies an der im Laufe der Zeit immer häufiger hervortretenden Verwechselung der Buchstaben B und V in der Schreibung Lateinischer Wortformen, für welche nun die Inschriften in Betracht zu ziehen sind.

Die erste zuverlässige Spur der Schreibweise V für B ist nach dem bis jetzt vorliegenden inschriftlichen Material im zweiten Jahrhundert nach Christus wahrnehmbar. Aber erst seit Anfang des vierten Jahrhunderts tritt dieselbe massenhaft auf selbst in öffentlichen Urkunden der Römischen Staatsregierung. Das zeigen folgende Beispiele:

Favio, *Marin. Att. d. fr. Arv.* 368, 1 (2. *Jahrh. n. Chr.*).
Urvinates, *Or.* 999 (252 *n. Chr.*).
lavoratum, *Ed. Dioclet. d. pret. rer. venal. Momms.* (301 *n. Chr.*).
praestavitur, *a. O.*
sivi, *a. O.*
arvitram, *a. O.*
arvitrio, *a. O.*
livido, *a. O.*
vinum, *a. O.*
miravili, *Or.* 1070 (306—312 *n. Chr.*).
veneravili, *Or. H.* 5581 (306—337 *n. Chr.*).
veneravilis, *Or. H.* 6415 (344 *n. Chr.*).
quivus, *Or. H.* 6431 (362 *n. Chr.*).
verva, *I. R. N.* 591 (395 *n. Chr.*).
devitum, *a. O.* 2455.
incomparavili, *a. O.* 3228. 5284. 6436. 6491.
liventer, *a. O.* 4063.
acerva, *a. O.* 1560.
Lesvia, *a. O.* 3405.
venemerenti, *a. O.* 3321.
Vilisari, *de Rossi. I. Christ. u. Rom.* 1059. 1060. 1061 (536—537 *n. Chr.*).
Velesari, *a. O.* 1062 (536—537 *n. Chr.*) neben Bilisari, *a. O.* 1058.

Die Schreibweise v für b erscheint also am häufigsten im Inlaut zwischen Vokalen, viel seltener im Inlaut nach Consonanten, am seltensten im Anlaut.

Noch häufiger erscheint b für v geschrieben, und zwar vereinzelt fast nur in Namen schon im zweiten Jahrhundert nach Christus, massenhaft auch in Staatsurkunden seit Anfang des vierten Jahrhunderts n. Chr. Dafür mögen zunächst folgende Beispiele Platz finden aus Inschriften, deren Zeit bestimmt ist:

Nerba, *Cohen, Méd. Imp.* VI, 574, 47 (98—117 *n. Chr.*).
Flabio, *Marin. Att. d. fr. Arv.* 368, 1 (2. *Jahrh. n. Chr.*).

Iubentius, Iubentio, iubentutis, *Grut.* 607, 1 (155 *n. Chr.*).
Berecundus, *Doni,* XVII, 13 (143 *n. Chr.*).*)
desaebisse, *Ed. Dioclet. Momms.* (301 *n. Chr.*), cerbinae, *Ed. Diocl. a. O.*
sibe, sivae, *a. O.* malbae, *a. O.*
flubialis, *a. O.* biciae, *a. O.*
ubae, *a. O.* biridis, *a. O.*
olibae, *a. O.* basculis, *a. O.*
nabi, *a. O.* bagina, *a. O.*
diberse, *a. O.* bel, *a. O.*
salibario, *a. O.* beste, *a. O.*
abaritiae, *a. O.* biginti, *a. O.*
probeantur, *Or. H.* 5580 (326—337 *n. Chr.*) für provehantur.
exibit, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 33 (317 *od.* 330 *n. Chr.*).
bictora, *a. O.* 62 (341 *n. Chr.*).
cibes, *I. R. N.* 89 (344 *n. Chr.*).
cibitatis, *a. O.*
fobere, *a. O.*
berba, *a. O.*
noben, *d. Ross. a. O.* 108 (350 *n. Chr.*) für novem.
nobe, *a. O.*
fabente, *I. R. N.* 3902 (367 *n. Chr.*).
Balenti, *a. O.* 7151 (368 *n. Chr.*).
Balentiniano, *a. O.* 6275. 7151 (364—375 *n. Chr.*).
vibi, *a. O.* 7153 (386 *n. Chr.*).
cibes, *Or.* 4360 (386 *n. Chr.*) neben civves, *a. O.*
cibibus, *a. O.* civibus, *a. O.*
salbus, *a. O.*
bolo, *a. O.*
boluerint, *a. O.*
nobe, *d. Ross. a. O.* 426 (395 *n. Chr.*) neben nove, *a. O.* 520 (403 *n. Chr.*). 530 (404 *n. Chr.*).
lebaque, *I. R. N.* 2500 (395—423 *n. Chr.*).
bixet, *d. Ross. a. O.* 558 (406 *n. Chr.*).
bixi, *a. O.* 560 (406 *n. Chr.*).
atabisque, *Or.* 1137 (414—421 *n. Chr.*).
bissit, *de Ross. a. O.* 714 (443 *n. Chr.*).
bisit, *a. O.* 749 (450 *n. Chr.*) neben visit, *a. O.* 748 (450 *n. Chr.*).
bissit, *a. O.* 978 (522 *n. Chr.*) neben vixit, *a. O.* 979 (522 *n. Chr.*), viset, *a. O.* 1026 (530 *n. Chr.*), visit, *a. O.* 1092 (556 *n. Chr.*).

*) Bebbio, *Or.* 6664, III, 47 (*Schuch. a. O.* 131) ist unsicher, da es sowohl für Baebio als für Vibio, Vibbio geschrieben sein kann.

Maburti, *a. O.* 1014 (528 *n. Chr.*).
Maborti, *I. R. N.* 428 (528 *n. Chr.*).
Maburtis, *a. O.* 696 (530? *n. Chr.*).
octaba, *a. O.*

Die vorstehenden datierten Beispiele genügen für den vorliegenden Zweck. Wer mehr Beispiele der Art sucht, wird sie in Ueberfluss finden in den Inschriften Galliens bei Boissier und Le Blant, Germaniens bei Brambach, Africas bei Renier u. a. Auch die ältesten unserer Handschriften, zum Beispiel die Veroneser Handschrift des Gaius und die Florentiner Pandektenhandschrift bieten zahlreiche Beispiele der Verwechselung von b und v, die aus der spätlateinischen Volkssprache in dieselben sich eingeschlichen hat. Es ergiebt sich also, dass die Schreibung b für v am häufigsten im Inlaut zwischen Vokalen vorkommt ebenso wie die umgekehrte, seltener im Anlaut, am seltensten im Inlaut nach Consonanten. Man darf aber dabei nicht ausser Acht lassen, dass daneben die alte richtige Schreibweise des v und des b auch in den spätlateinischen Inschriften noch immer überwiegt und mit seltenen Ausnahmen gewahrt ist in Staatsurkunden, die in Rom selbst ausgefertigt wurden.

Dass nun aber in der That der B-Laut sich erweicht hatte und dem V-Laut ähnlicher geworden war, nicht etwa der V-Laut sich zu B verhärtet hatte, lehrt die Vergleichung der Spätlateinischen und Italienischen Formen, wie:

Silbanus, *I. N.* 574. vgl. Italien.	selva,
octaba, *I. N.* 696.	ottavo,
jubenis, *I. N.* 2856.	giovane,
Primitibo, *I. N.* 3054.	primitivo,
parbulae, *Ren. I. Algér.* 3607.	parvoletta,
Renobatus, *I. N.* 3893.	rinovato,
Sebera, *I. N.* 7153.	severa,
beteranus, *Ren. I. Algér.* 4133.	veterano,
boluerit, *I. N.* 3030.	voglio,
bita, *Ren. I. Algér.* 3156.	vita,
bibere, *I. N.* 3137.	vivere,
botum, *I. N.* 3416.	voto,
debotionis, *Or. H.* 7087.	devozione,
biginti, *I. N.* 3493.	venti,
biso, *I. N.* 3577.	viso,
Bictoria, *I. N.* 6414. *Ren. I. Algér.* 4273.	vittoria.

Ueberall erscheint hier im Italienischen das ursprüngliche v erhalten, also das Spätlateinische b zur Bezeichnung des V-Lautes verwandt. Doch ist auch im Italienischen zuweilen die Abschwächung des b zu v durch-

gedrungen wie in lavoro, tavola u. a. Nur so ist es begreiflich, wenn in später Zeit nebeneinander sich Perfectformen finden wie:

laborabit, *I. N.* 984.	laborait, *I. N.* 318.
militabit, *I. N.* 2699. 2827. 2848. 6811. *Ann. d. Inst.* 1864. *p.* 10, 18.	probai, *Prob. I. a.* 160, 14 *f. K.*
posibit, *I. N.* 3390.	probaisti, *a. O.*
juvaberit, *I. N.* 4342.	probait, *a. O.*
potabi, *I. N.* 3090.	probaimus, *a. O. u. a.* (*Schuch. a. O.* II, 476).
renobabit, *Or. H.* 7087.	
iterabit, *a. O.*	

In der einen Form ist der V-Laut durch den Buchstaben b geschrieben, in der Form laborait u. a. erscheint er bereits ausgefallen wie in den Italienischen Perfectformen amai, chiamai u. a.

Man kann also nur sagen, dass der Laut b in der spätlateinischen Volkssprache seit Anfang des vierten Jahrhunderts nach Christus sich entschieden so weit erweicht hat und dem V-Laut so weit ähnlich geworden ist, dass unwissende Schreiber und Steinmetzen die Schriftzeichen B und V vielfach verwechselten. Der labiale Verschlusslaut b wird nun aber zu einem dem labiodentalen Reibelaut v (w) ähnlichen weichen Laut, wenn statt des straffen Verschlusses zwischen Ober- und Unterlippe, mit dem derselbe gesprochen wird, nur eine lockere Enge gebildet wird. Nachlässigkeit in der Articulation und Vergröberung des Gehörs bei der buntgemischten Bevölkerung, welche die Provinzen des Römischen Kaiserreiches erfüllte und Lateinisch radebrechte, wie es eben gehen wollte, hat auch diese Lautverderbniss der spätlateinischen Volkssprache veranlasst.

Nach der bisherigen Untersuchung ist also der Lateinische tönende labiale Verschlusslaut b hervorgegangen aus anlautendem dv, aus anlautendem und inlautendem gv durch Assimilation, aus v durch Assimilation und Dissimilation, erweicht aus p, und erweicht zu einem dem v ähnlichen labialen Reibelaut. Von seiner Entstehung aus Italischem f, ursprünglichem bh wird in dem Abschnitte über f, von seiner Assimilation vor n zu m in dem Abschnitte über m die Rede sein. Andere Wechsel zwischen b und anderen Consonanten, die behauptet worden sind, haben sich nicht als stichhaltig bewährt.*)

Erst in der spätlateinischen Volkssprache zeigen sich Spuren des Schwindens von b im Inlaut vor l und r in Schreibweisen wie

*) So der Uebergang des m in b und des b in m (*Verf. Krit. Beitr. S.* 247 *f. Krit. Nacht. S.* 182 *f.*), die angebliche Entstehung des b im Suffix -bro, -bra aus ursprünglichem t (*a. O. S.* 186 *f.*) und aus dh in iubere (*a. O.* 175 *f.*).

Pulilius, Feraras, Octoris, Septeris u. a. (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 128) für Publilius, Februarias, Octobris, Septembris. Aus dem Französischen Fevrier ist man zu schliessen berechtigt, dass sich in diesen Fällen das b, wie oben nachgewiesen ist, zu dem schwachen dem v ähnlichen labialen Reibelaut erweichte, der dann gelegentlich ganz schwand oder doch in der Schrift nicht mehr bezeichnet wurde. Indessen kann doch diese Erweichung und das Schwinden des b vor l und r nur vereinzelt im Volksmunde vorgekommen sein, da neben den angeführten Formen Feraras, Octoris, Septeris die Italienischen Monatsnamen Febbraro, Febbrajo, Ottobre, Settembre das b unversehrt erhalten haben.

Spuren des Einschubes eines b als Vermittelungslaut zwischen m und r nach Ausfall des Vokals e, wie in den Griechischen Wortformen μεσημβρία, ἤμβροτον und in Romanischen wie Franz. nombre, chambre sind in der spätlateinischen Volkssprache nur sehr vereinzelt zu finden. Ein solches b scheint enthalten zu sein in der Namensform

Cambrianus, *I. N.* 2383 neben camera, Cameria, Camertes, verglichen mit Franz. chambre, die also aus *Camerianus entstanden wäre; ebenso in der Schreibweise:

Nembroth für Nimrod (*Isid. Or.* XV, 1, 4. *Schuch. a. O.* 150).

F.

Der durch den Buchstaben F bezeichnete Reibelaut entsteht im Munde der jetzt lebenden und redenden Völker Germanischen und Romanischen Ursprungs, indem die Unterlippe lose gegen die oberen Schneidezähne gelegt wird und durch die so gebildete Enge die aus der Lunge hervorströmende Luft mit starker Reibung hindurchstreicht und zwar bei weit geöffneten Stimmritze, ohne dass die Stimmbänder schwingen, also ohne dass die Stimme mittönt (*Brücke, Physiol. u. Syst. d. Sprachl. S.* 34, *s. oben, S.* 31. 32).

Der dem Romanischen und Germanischen entsprechende Laut ward, wie oben gezeigt ist, in den altitalischen Alphabeten durch drei verschiedene Zeichen ausgedrückt, nämlich im Etruskischen, Sabellischen, Umbrischen und Oskischen durch 8, 8, im Faliskischen durch ↑, im Lateinischen durch I', F (*S.* 2. 3. 4. 5).

In die Beurtheilung der Lauteigenthümlichkeit des Lateinischen f ist Unklarheit hineingebracht worden durch die Vergleichung desselben mit dem Griechischen Digamma, also dem Phönikischen Vau von Seiten Lateinischer Grammatiker und durch die von neueren Sprachforschern für den Laut gebrauchte Bezeichnung Spirans, also

„Hauchlaut“, die auch auf die Laute v (w) und j angewandt worden ist.

Die Behauptung, dass bei den ältesten Latinern der Buchstabe I', F den Laut des Griechischen Digamma, also des Deutschen oder Englischen w bezeichnet habe, findet sich bei *Priscian.* I, 11. *H*: F Aeolicum digamma, quod apud antiquissimos Latinorum eandem vim quam apud Aeolis habuit, eum autem prope sonum, quem nunc habet, significabat p cum aspiratione.

Beide in diesem Satze enthaltenen Behauptungen stehen aber in Widerspruch mit bestimmten Thatsachen des Lateinischen Alphabets und Sprachgebrauchs. Erstens erscheint niemals in einer Inschrift der republikanischen, der Augusteischen oder der späteren Zeit der Buchstabe F an der Stelle des Lateinischen V. Zwar wird im Index Grammaticus zum ersten Bande des Corpus Inscriptionum Latinarum angeführt „f pro v: Folcatius, 783 (*p.* 607, *c.* 1); aber die betreffende Inschrift hat nur die Buchstaben FO. und die von Borghesi herrührende Ergänzung Fo-[lcatius] ist ganz unsicher und willkührlich (*vgl. Momms. zu n.* 783). In demselben Index heisst es „f pro h“: Felena, 1501 (*a. O.*). Aber die angeführte Inschrift einer Cista von Praeneste, die mehrere fremdartige Namen von Gottheiten und Heroen enthält, bietet die Schreibung CELENA, also nicht den Lateinischen Buchstaben F, sondern den Dorischen, Etruskischen, Umbrischen, Oskischen C, der allerdings den Laut v (w) bezeichnet. In der Form Velena aber steht dieser Buchstabe keinesweges für den Laut h, den Spiritus Asper von Ἑλένη. Dieser Griechische Name ist vielmehr entstanden aus *Svel-ene von Sanskr. Wz. svar- (*Curt. Gr. Et. n.* 659. 2. *A.*), indem anlautendes s sich zu h verflüchtigte und das folgende v schwand. Aus derselben Grundform ging nach gänzlichem Schwinden des aus s verflüchtigten h mit Wahrung des v die Form Velena hervor. In dieser ist also weder der Buchstabe F geschrieben noch statt h gebraucht. In Lateinischen Inschriften findet sich also keine Spur davon, dass der Buchstabe F den Laut v (w) bezeichnet habe, wie Priscian behauptet. Dieser hat lediglich aus der Uebereinstimmung dieses Lateinischen Buchstabens mit dem Schriftzeichen des Aeolischen Digamma den Rückschluss gemacht, dass dieser Buchstabe ursprünglich im Lateinischen denselben Laut bezeichnet haben müsse wie das Zeichen des Digamma. Und wenn Priscian an der obigen Stelle hinzufügt, fast derselbe Ton, den seiner Zeit f habe, sei sonst durch ph bezeichnet worden, so kann diese Bemerkung für die altlateinische Sprache und Schrift unmöglich gelten, da die labiale Tenuis-Aspirata der altlateinischen Sprache fremd war und die Schreibung ph für Griechisches φ erst seit Ciceros Zeit üblich ward (*s. oben S.* 13). Hiernach findet auch folgende Stelle ihre Erledigung, *Cornut. d. orthogr. p.* 2282. *P*: Est quaedam littera in F litterae speciem figurata, quae digamma nominatur, quae duos apices ex gamma littera habere videtur.

Ad huius similitudinem sonum v nostrum coniunctum vocali*) digammon appellare voluerunt, ut est votum virgo; itaque in prima syllaba digamma et vocalem oportuit poni Fotum Firgo, quod et Aeoles fecerunt et antiqui nostri, sicut scriptura in quibusdam libellis declarat. Der Sinn dieser Stelle ist also: den dem Griechischen Digamma ähnlichen Lateinischen Laut v im Anlaut vor Vokalen wollten einige Digammon nennen und durch denselben Buchstaben F wie die Aeoler bezeichnen, nämlich um ihn in der Schrift von dem Vokal u zu scheiden. Wenn nun Cornutus sich auf Bücher beruft, in denen diese Schreibweise üblich gewesen sei, so können ihm nur Schriftstücke vorgelegen haben aus der Zeit des Claudius, in denen das umgekehrte Ⅎ den consonantischen Laut v (w) bezeichnete.

Die Behauptung, dass im Altlateinischen der Buchstabe I', F den Laut des Griechischen Digamma, also des deutschen oder englischen w bezeichnet habe, ist also grundlos und irrig.

Ueber die Aussprache des Lateinischen Lautes f liegen nun positive und bestimmte Angaben Lateinischer Grammatiker vor. Quintilian findet die Lateinischen Laute f und u, verglichen mit den Griechischen φ und υ plump und rauh und fährt dann fort, XII, 10, 29: Nam et illa, quae est sexta nostrarum, paene non humana voce vel omnino non voce, potius inter discrimina dentium efflanda est; quae etiam, cum vocalem proxime accipit, quassa quodammodo, utique, quoties aliquam consonantem frangit, ut in hoc ipso „frangit“, multo fit horridior. Aus diesen Worten erhellt zweierlei, einmal, dass bei der Bildung der Enge in der Mundhöhle zur Aussprache des Lateinischen f die Zähne betheiligt waren, und das können nach dem oben Gesagten nur die Oberzähne gewesen sein, zweitens, dass bei der Aussprache desselben sich ein starker rauher Hauch durch die gebildete Enge hindurchdrängte, besonders rauh, wenn dem anlautenden f ein Consonant folgte wie in frangit. Den Lautunterschied zwischen dem Lateinischen f und dem Griechischen φ bestimmt Priscian folgendermassen, I, 14. *H*: Hoc tantum scire debemus, quod non fixis labris est pronuntianda f quomodo ph, atque hoc solum interest. Er sagt also, dass bei der Aussprache des Griechischen φ, das im Lateinischen durch ph wiedergegeben wird, zwischen Oberlippe und Unterlippe der Verschluss oder die Enge gebildet wird, dass dies hingegen beim f nicht geschehen sei, bestätigt also indirect Quintilians Aussage, dass die Unterzähne bei der Aussprache desselben betheiligt gewesen seien. Am klarsten bestimmt Marius Victorinus die Aussprache des Lateinischen f, indem er sagt, *p*. 2455. *P*: F litteram imum labium supremis imprimentes dentibus reflexa ad palati fastigium lingua leni spiramine proferemus. Also

*) So habe ich emendiert statt der sinnlosen Ueberlieferung: soni nostri coniunctas vocales.

bei der Aussprache des Lateinischen f ward die Enge, durch welche der Luftstrom sich hindurchdrängte, zwischen Unterlippe und Oberzähnen gebildet wie bei der Erzeugung des Romanischen und des Germanischen f noch heut zu Tage. Wenn ein Theil der Grammatiker den Laut f zu den Semivocales zählten, also von den Muten oder Verschlusslauten schieden (*Charis. p.* 4. *Diom. p.* 429. *P. Schneid. Lat. Gr.* I, 215. 266), so folgt daraus, dass das Lateinische f ein Reibelaut oder Dauerlaut war, das heisst, bei seiner Aussprache kein Verschluss, sondern nur eine Enge zwischen Unterlippe und Oberzähnen gebildet wurde, an deren Kanten oder Rändern sich der hindurchstreichende Hauch rieb. Das bestätigt auch der Ausdruck des Quintilian „inter discrimina dentium efflanda est" und des Priscian „non fixis labris est pronuntianda", und das imprimentes bei Marius Victorinus kann daher nur so verstanden werden, dass die Unterlippe bei der Aussprache des f, indem sie sich gegen die Oberzähne hob, zugleich etwas nach innen hinein und zusammengedrückt wurde, wie dies noch heute geschieht, wenn wir das f aussprechen. Quintilians Aussage, dass es ein starker Hauch war, mit dem f gesprochen wurde, wird bestätigt durch die Aeusserung des Terentius Scaurus über f und h, *p.* 2252. *P*: utraque ut flatus est. Aber dass der labiale Bestandtheil des f im Altlateinischen noch entschieden kräftig war, ergiebt sich daraus, dass er in den Formen com-fluont (*C. I. L.* I, 199, 13) das labiale m der Präposition com- erhalten, in den Schreibungen im fronte (*a. O.* 1104) und im-felix (*I. N.* 997) das n von in, in- zum labialen m sich assimiliert hat. So hat auch der labiodentale Reibelaut v, der sich von f nur dadurch unterscheidet, dass bei jenem die Stimme mittönt, bei diesem nicht, jener tönend, dieser tonlos ist, das m der Präposition com- erhalten in den altlateinischen Formen com-vovisse (*C. I. L.* I, 196, 13), com-valem (*a. O.* 199, 8). Wenn dagegen in Zusammensetzungen wie con-fero, an-fractus u. a. m vor f zu n geworden ist und in in-fero, in-fectus das n vor f sich nicht zu m assimiliert hat, so kommt das nicht daher, weil f an d angeklungen hätte. Es war hier vielmehr derselbe lautliche Grund wirksam, der in convenire, con-vehi, con-vocare u. a. das m von com- vor v zu n schwächte und schon in den altlateinischen Formen co-ventionid (*a. O.* 196, 23) und co-venumis (*a. O.* 532) ganz schwinden liess. Der Hauch, mit dem der tönende labiodentale Reibelaut v gesprochen wurde, hat hier die Schwächung des m zu n und das Schwinden desselben bewirkt; der Hauch, mit dem der tonlose labiodentale Reibelaut f gesprochen wurde, hat trotz des entschieden labialen Lautbestandtheiles des f vorhergehendes n in in-fero, in-fectus u. a. nicht in den labialen Nasal m übergehen, ihn in der Form iferos (*Or. H.* 7341) ganz schwinden lassen. Schwächwung und Schwinden des vorhergehenden Nasals vor starkem Hauch zeigen ja auch die Formen co-haerere,

co-hibere, co-hors, co-hortari u. a. Auch im Umbrischen ist der Hauch des Lautes f stark hervorgetreten (*AK. Umbr. Sprachd.* I, 90 *f.* 101).

Aus der bestimmten Aussage des Marius Victorinus folgt unzweifelhaft, dass das Lateinische f noch in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts nach Christus ein tonloser labiodentaler Reibelaut gewesen ist. Das ist er denn auch bis in die spätesten Zeiten der Lateinischen Volkssprache geblieben und als solcher von dieser auf die Romanischen Tochtersprachen übertragen worden. Wenn somit f ein von h ganz wesentlich und bestimmt verschiedener Laut war, so ist die Bezeichnung „Hauchlaut, Spirans" für diesen tonlosen labiodentalen Reibelaut ebenso unpassend wie für den tönenden labiodentalen Reibelaut v und für den tönenden palatalen Reibelaut j. Grade diese unpassende Benennung Spirans aber hat zur Verkennung der Lauteigenthümlichkeit wie der Lautwandelungen des Lateinischen f geführt (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 193 *f.* 200 *f.*).

Der Unterschied zwischen dem Italischen f und dem Sanskritischen bh besteht nicht darin, dass bei dem f der Hauch mit dem labialen Lautbestandtheil enger verwachsen gewesen wäre als beim altindischen bh, da ja die Indischen Grammatiker und Schriftgelehrten diesen Laut durch das einfache Schriftzeichen भ als einen einheitlichen Laut bezeichneten (*Verf. a. O.* 198 *f.*), und da in den noch heutigen Tages lebenden Tochtersprachen des Sanskrit das bh so gesprochen wird, dass der tönende Lippenlaut b unmittelbar mit dem Hauchlaute h verbunden wird (*Arendt, Beitr. z. vergl. Spr.* II, 288 *f.*). Der Unterschied liegt vielmehr darin, dass bei der Aussprache des Italischen f die Enge der Mundhöhle zwischen der Unterlippe und den oberen Schneidezähnen gebildet wurde, hingegen bei der Aussprache des Sanskritischen bh der Verschluss zwischen Oberlippe und Unterlippe. Das geht daraus hervor, weil die Indischen Grammatiker bh schlechthin zu den Ōshṭhjās, das heisst Lippenlauten, rechneten (*vgl. Oppert, Grammaire Sanskrite, p.* 2), und Nachkommen der Sanskrit sprechenden Inder noch heute das bh als reinen Lippenlaut sprechen (*Arendt, a. O.*). Die Erfinder und Bildner des Sanskritalphabets, deren Ohr und Zunge so fein war, dass sie auch die feinsten Nuancierungen des sprachlichen Lautes unterschieden und in der Schrift darstellten, würden sicher ihr bh von den Lippenlauten geschieden und zu den Antaḥsthās, den Semivocales, gestellt haben wie die Römischen Grammatiker ihr f, wenn das altindische bh ein labiodentaler Reibelaut mit starkem Hauch gewesen wäre wie das Italische f. Jenes war also ein rein labialer Verschlusslaut, dieses ein labiodentaler Reibelaut, jenes ein tönender oder stimmbegabter, dieses ein tonloser oder stimmloser Laut, bei diesem trat wahrscheinlich der Hauch stärker hervor als bei jenem.

Für die richtige Beurtheilung der Lautwandelungen, durch die das Lateinische f aus anderen Lauten entstanden oder in andere Laute übergegangen ist, ist es von Wichtigkeit zu wissen, ob der Laut der ursprünglichen Media-Aspirata bh in der altitalischen Grundsprache, aus der die Italischen Einzelsprachen: das Lateinische, Faliskische, Oskische, Sabellische, Umbrische und Volskische sich gesondert und verzweigt haben, noch erhalten war, als diese Italische Grundsprache sich von dem gemeinsamen Indogermanischen Mutterboden oder von der den Italikern mit Griechen und Kelten gemeinsamen Sprachstufe nach Einwanderung der Italiker in die Halbinsel des Apennin loslöste und eigenthümlich gestaltete. Gegen die Annahme, dass die Italiker den Laut bh noch in diese ihre gesonderte Sprachheimat mitbrachten, sprechen vornehmlich zwei Gründe, erstens, dass weder in der Schrift der Italiker irgend eine Spur davon hervortritt, noch irgend ein älterer oder jüngerer Grammatiker eine Ahnung von einem solchen Laut blicken lässt, zweitens, dass von allen Indogermanischen Sprachen nur das Zend, und auch das nur theilweise, die Media-Aspirata bh gewahrt hat, hingegen das Griechische, Deutsche, Slavische, Litauische und Keltische, also, abgesehen von dem Italischen, der ganze Europäische Sprachzweig der Indogermanischen Muttersprache, jenen Laut spurlos verloren hat. Diese Gründe sprechen so gewichtig für die Schlussfolgerung, dass auch die altitalische Grundsprache den Laut bh schon eingebüsst hatte, dass ganz positive schlagende und zwingende Beweisgründe dafür erforderlich wären, um das Gegentheil zu erhärten. Es ist aber gar nicht abzusehen, aus welchen Mitteln oder Vorrathskammern sprachlicher Forschung diese entnommen werden könnten (*vgl. Curt. Z. f. vergl. Spr.* II, 328. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 196 *f.*).

Somit ist der Laut des Lateinischen f als tonloser labiodentaler stark gehauchter Reibelaut und sein Unterschied von dem Griechischen tonlosen labialen hauchbegabten Verschlusslaut φ, der im Laufe der Zeit zum labialen Reibelaut erschlaffte (*Curt. Gr. Et. S.* 389 *f.*) und dem tönenden labialen hauchbegabten Verschlusslaut bh des Sanskrit, der noch heute in Indien gesprochen wird, durch die bisherige Untersuchung festgestellt. Dass zwischen dem ursprünglichen labialen Verschlusslaut bh und zwischen dem Italischen labiodentalen Reibelaut f einmal die Mittelstufe eines labialen aspirierten Reibelautes gelegen hat, davon wird weiter unten noch die Rede sein.

Das Lateinische f ist nun entstanden aus den ursprünglichen Lauten bh, dh und gh.

Es ist aus bh hervorgegangen in:

fa-ri, fa-ma, fa-bula, fa-tu-m, fa-t-eri, fa-s, ne-fa-s, fa-s-tu-s, ne-fa-s-tu-s u. a. neben Griech. φά-τι-ς, φά-ναι von Sanskr. Wz. bhā- erweitert zu bhā-sh- sprechen (*Curt. Gr.*

Et. n. 407. *Verf. Krit. Beitr. S.* 197). Von der Wurzel fa- ist eine alte Participform fa-nu-m wie von der Wurzelform dō-, für dā- dō-nu-m, von der Wurzelform ple- in ple-re: ple-nu-m. Dass dem so ist, dafür spricht die Erklärung des Verrius Flaccus, *Fest. p.* 88: Fanum a fando, quod, dum pontifex dedicat, certa verba fatur, und die Bedeutung von ec-fa-ri im Altlateinischen „durch Worte weihen“, *Cic. d. leg.* II, 8, 21: Templa liberata et ecfata habento; also fa-nu-m bezeichnet eine „durch Worte geweihte, heilig gesprochene“ Stätte der Gottesverehrung.*)

fa-x, fa-c-ie-s, fa-c-e-tu-s neben Griech. φά-σι-ς, φά-σ-μα, φά-νη Fackel, φα-ί-ν-ω von Sanskr. Wz. bhā- glänzen (*Curt. a. O. n.* 407. *Verf. Krit. Beitr. S.* 43 *f.*).

fes-iae, fer-iae, fes-tu-s von Sanskr. Wz. bhās- glänzen. Fes-iae, dies fes-ti bezeichnen weder „erbetene Tage“ noch „Betzeiten, Bettage“, sondern lediglich „Feiertage“, daher fer-iae sowohl die nundinae oder Markttage als die gerichtsfreien Tage, die Zeit des iustitium, und die schulfreien Tage. Diese Sonntage und Feiertage, an denen die Menschen im Sonntagskleide, die Tempel im Feiertagsschmuck glänzten, werden durch jene Benennungen als „glänzende, lichte“ Tage bezeichnet im Gegensatz zu den Werkeltagen, die der Ackerbürger des ältesten Roms mit seiner Hausgenossenschaft im Staub und Schmutz der Landarbeit, der häuslichen Handtierung und der Werkstatt zubrachte (*Verf. Krit. Beitr. S.* 195).**) Desselben Ursprungs sind die Wortformen Umbr. fes-na-fe, fes-ne-re, Osk. fíis-no, fíis-na-m, fíi-s-n-im, die „glänzende“ gottgeweihte Räume, also Tempel bezeichnen (*a. O. S.* 196). Von der Wurzel bhas- glänzen stammt auch

fas-tu-s, das den Hochmuth als geistiges „Prunken“ bezeichnet.

fas-ena, *s. oben S.* 102.

*) Fanum hat also mit Osk. fíísna (*Curt. a. O. n.* 312 b) nichts zu schaffen; fav-illa von der Wurzel bhā-, fa- glänzen herzuleiten (*a. O. n.* 407) ist unhaltbar, da ein Volk, das Farbensinn hat, „aschgrau“ nicht als eine „glänzende“ Farbe bezeichnen konnte. Ich verharre daher auch jetzt bei meiner früher gegebenen Erklärung, dass fav-illa für *fagv-illa von Wz. bhag- „wärmen“, die Asche als „warme“ bezeichnet (*Krit. Beitr. S.* 57. *Krit. Nachtr. S.* 85).

**) Curtius Einwand gegen diese Erklärung, sie habe „nichts schlagendes“ (*a. O. n.* 312 b) ist rein subjectiver Natur. Man kann ebenso gut sagen, dass die Ableitung des deutschen Wortes „Hoch-zeit“ zur Bezeichnung einer Festzeit von „hoch“ nichts schlagendes hat. Seiner Ableitung der Wörter fes-iae und fes-tus von der Wurzelform θεσ- in θέσσ-ε-σθαι fordern, bitten steht der objective Grund entgegen, dass dieselben weder „erbetene“ noch „Bettage“ bezeichnen. Uebrigens wird Curtius durch die Schreibart Φῆστος gegen seine eigene Erklärung bedenklich.

fab-a, *s. oben S.* 102.

fov-ere für *fogv-ere neben Griech. φώγ-ειν rösten, Sanskr. bhak-ta-s gekocht, Ahd. bach-an, dörren, kochen, Nhd. backen, von Sanskr. Wz. bhaǵ- ursprünglich bhag- „wärmen, heiss sein“ (*Verf. a. O.* 57. *Krit. Nachtr. S.* 83 *f.*) und von derselben Wurzel

fav-illa für *fagv-illa, wodurch die Asche als „warme“ bezeichnet wird (*aa. OO. s. oben S.* 87) und

fav-u-s, das die Honigzelle oder Wabe als „gebackene“ bezeichnet, da das Zusammenbacken derselben eine Hauptthätigkeit der Bienen ist (*aa. OO.*).

fav-ere, fav-or, fau-s-tu-s von einer Lateinischen Wurzelform fagv-, Sanskr. bhaǵ- für bhag-, „verehren, hegen, lieben“ (*Verf. Krit. Beitr. S.* 56. *Krit. Nachtr. S.* 83 *f.*). Die ursprüngliche sinnliche Bedeutung „wärmen, warm sein“, ist hier vergeistigt zu dem Sinne „ein warmes Herz oder warmes Gefühl haben“ für jemand, wie Sanskr. ghṛ-na-s ursprünglich „Hitze, Gluth“ dann vergeistigt „warmes Mitleiden“ (*Verf. a. O.* 224), fer-v-or zunächst „körperliche Gluth“, dann „Gluth der Leidenschaft“ bedeutet, und so gelangt fav-ere zu dem Sinn wohlwollend, günstig gestimmt sein für jemand*). Von derselben Wurzel bhag- „erwärmen“ stammen:

fa-mu-lu-s, fa-m-il-ia, Osk. faa-m-at „er wohnt“, fa-m-el, Umbr. fa-m-eṛ-ia-s mit Schwinden des g vor m wie in ex-a-men, fla-men u. a. (*s. oben S.* 84 *f.*). Alle diese Italischen Wortformen stammen von einem Nominalstamm fa-ma- oder fa-mo- für *fag-ma-, *fag-mo-, der „Haus“ bedeutete. Dieser bezeichnet das Haus als „erwärmtes“ wie fa-ma den Ruf als „gesprochenen“; es bezeichnet somit das Haus als „Feuerstätte“ wie aed-es, das mit Griech. αἴθ-ω und Sanskr. Wz. indh-

*) Dem von Curtius gegen diese Erklärung vorgebrachten Einwurf, dieselbe passe weder zur Construction von favere noch zu faustus (*a. O. n.* 407), vermag ich keine Bedeutung beizulegen. Wenn im Lateinischen nubere alicui eigentlich bedeuten „sich verhüllen für irgend einen (Mann)“, so begreife ich nicht, warum fav-ere alicui nicht in der Bedeutung „warm fühlen für jemand“, daher „günstig gestimmt sein“, soll gesagt sein können. Hier wie dort ist ein völlig einleuchtender Dativus Commodi. Ebenso wenig verstehe ich, weshalb meine Erklärung nicht zu fau-s-tu-s passen soll. *Fav-os, fav-or bedeutet „Wärme des Gefühls“, daher „Wohlwollen, Gunst“, folglich fau-s-tu-s für *fav-os-tu-s „günstig, glückverkündend, glücklich“. Ich muss also meine zu dem Sinne, den das Wort thatsächlich im Sprachgebrauch hat, ganz genau stimmende Erklärung so lange für durchaus passend halten, bis Gründe für das Gegentheil beigebracht sind.

brennen, von einer ursprünglichen Wurzel idh- stammt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 184 *f.*).*)

fu-am, fu-as, fu-at, fov-erint (*l. ant. Macrob. Sat.* I, 4) fū-imus, fŭ-i, fu-turu-s, fu-t-u-o, fo-re, Osk. fu-id = Lat. fu-at (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 156), fu-sid = Lat. fu-e-rit (*a. O.* XIII, 170), fu-st dasselbe (*a. O.* V, 411. VIII, 40. *Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 27), fu-fans dem Sinne nach = Lat. ėrant (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 164). Fuu-trei, Fu-trei, *Momms. Unt. Dial. S.* 310. Umbr. fu-ia, 3. P. S. Praes. Conj. fu-tu, 2. 3. P. S. Imperat. fu-tu-to, 2. P. P. Imperat. fu-i-es-t, 3. P. S. Fut. I, fu-st, 3. P. S. Fut. I, fu-rent, 3. P. P. Fut. II (*AK. Umbr. Sprachd.* I, 143), ambr-e-fu-s = Lat. amb-i-v-erit, ambr-e-fu-rent = Lat. amb-i-v-erit, a-te-ṛa-fu-st = Lat. circum-de-de-rit (*a. O.* I, 146. 84. II, 403) neben Griech. φύ-ω, φυ-τ-εύ-ω von Sanskr. Wz. bhū- „entstehen" (*vgl. Curt. Gr. Et. n.* 417).

fi-o neben Umbr. fu-i-est = Lat. f-i-et (*Ebel, Z. f. vergl. Spr.* V, 412), Aeol. φυ-ί-ω (*Ahr. dial. Aeol. p.* 98) entstanden aus *fu-i-o von Sanskr. Wz. bhū- (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 152 *f. Krit. Beitr. S.* 25), indem u-i zu i verschmolz wie die Messungen fī-ere, fī-eret, fī-eri, inter-fī-eri, con-fī-eri bei den älteren Römischen Dichtern zeigen.**)

*) Wenn Curtius gegen diese Erklärung einwirft (*a. O. n.* 309), ich wolle fa-ma-, fa-mo- von der Wurzel bhag- obtinere, colere ableiten, für die ich ohne Grund die Bedeutung „erwärmen" voraussetzte, verführt durch die bei Westergaard für jene Wurzel angegebene Bedeutung fovere, das hier nur in geistigem Sinne zu nehmen sei, so sind das drei unrichtige Behauptungen in einem Athem ausgesprochen. Erstens habe ich niemals daran gedacht fa-ma-, fa-mo- aus der Bedeutung obtinere, colere der Wurzelform bhaǵ- herzuleiten, zweitens habe ich nicht ohne Grund, sondern mit Grund die Bedeutung „wärmen, heiss sein" für die Wurzel bhag- angenommen, da dieselbe in Griech. φώγ-ειν rösten, Sanskr. bhak-ta-s gekocht, bhaǵ-ana-m Kochtopf, Ahd. bach-an, Nhd. back-en u. a. unzweifelhaft vorliegt (*Krit. Nachtr. S.* 83 *f.*); drittens bin ich nicht durch jenes fovere „verführt", sondern durch die eben angeführten sprachlichen Thatsachen bestimmt worden, die Grundbedeutung „wärmen" in der Wurzel jener Wörter wie von fov-ere, fav-illa, fav-ere anzuerkennen, und infolge dessen auch das Italische fa-mo- oder fa-ma „Haus" als „erwärmtes" oder „Feuerstätte" zu erklären wie aed-es. Ich muss also die Ableitung der Wörter fa-mu-lu-s, fa-m-ili-a von Sanskr. Wz. dhā- setzen, legen (*Curt. a. O.*) nach wie vor für eine unrichtige halten, da sich die Sanskr. Wz. dhā- im Lateinischen sonst zu da-, de-, di- gestaltet, aber nicht zu fa- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 184) und die Annahme der Zugehörigkeit von fa-c-ere zu dieser Wurzel mindestens eine unerwiesene und willkührliche ist (*a. O.* 45).

**) Wenn Curtius fortfährt fi-o als Passiv von fa-c-ere zu erklären (*a. O. n.* 309), so ist dagegen zu sagen, dass fi-o, fi-ere, fi-erem u. a. keine Passivformen sind, und wenn derselbe fi-o von Wz. dhā- ableitet, so ist das ebenso unbegründet als die Ableitung von fa-c-ere von derselben Wurzel (*s. vorherg.*

fe-tu-s „Gebären, Wurf von Jungen“, fe-ta „Weibchen, das geworfen hat“, ef-fe-ta „Weibchen, das eine Ausgeburt gehabt hat“, con-fe-ta sus „Sau die eine Schaar Ferkel zusammen geboren oder geworfen hat“ von einer durch Vokalsteigerung entstandenen Wurzelform fev- der Wurzel Ital. fu-, Sanskr. bhū-, das heisst von einem Verbum *fev-o „gebäre“, das durch Schwinden des v zu *fe-o geworden ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 188. 189. 191). Von derselben Wurzel stammen:

fe-c-undu-s, eigentlich „gebärend“, daher „fruchtbar“ (*a. O.*).

fe-n-u-m bezeichnet das Heu als „gewachsenes“, wie diese Bedeutung der Wurzel in Griech. φυ-ή Wuchs, φῦ-μα Gewächs u. a. hervortritt (*vgl. Curt. a. O. n.* 417).

fe-nu-s, *Fest. p.* 86: a fe-tu-, quod crediti nummi alios pariant (*vgl. a. O. p.* 94. *Verf. Krit. Beitr. S.* 188. 190).

fe-mina Weibchen des Thieres, weibliche Pflanze, Frau als „gebärende“ (*a. O.* 188. 190 *f.*).*)

fe-li-s Katze als „gebärende“, weil sie oft und zahlreiche Junge wirft (*a. O.* 191).

fe-li-x wie fe-c-undu-s eigentlich „gebärend“, daher von Aeckern, von Gegenden, Bäumen, Zweigen und Winden gesagt „fruchtbar, fruchtbringend“ und dann verallgemeinert „glücklich“ (*a. O.* 191 *f.*).

Umbr. fe-l-iu-f „geborene oder geworfene Junge“ (*a. O.* 192 *f.* 194); daher auch

fi-l-iu-s Sohn als „geborener“.**)

Anm.). Einen Grund gegen die Herleitung von fi-o für *fu-io neben Umbr. fu-i-est, Aeol. φυ-ί-ω von Wz. bhū- ist gar nicht angegeben, ja dieselbe nicht einmal erwähnt (*Curt. a. O.*).

*) Meine Gründe gegen die Ableitung des Wortes von Sanskr. Wz. dhā- in dhā-tṛ Amme, Griech. θῆ-λυ-ς, habe ich geltend gemacht (*a. O.*). Curtius giebt zu, dass die obige Erklärung lautlich gerechtfertigt ist (*a. O. n.* 307), wendet aber gegen dieselbe ein, dass die Wurzel fu- nirgends eine besondere Anwendung auf die Thätigkeit der Frau bei der Fortpflanzung finde. Aber diese Thätigkeit der Frau beim Empfangen und Gebären ist genau dieselbe wie bei dem Weibchen jedes Säugethieres, das durch fe-mina bezeichnet wird wie die Frau. Wenn also fe-tu-s, fe-ta, ef-fe-ta, con-fe-ta von *fev-ere „gebären“ grade von der „gebärenden“ Thätigkeit des Weibchens hergenommen sind, wenn der Oskische Göttername Fuu-tr-eí, Fu-tr-eí nichts anderes bedeutet als „Gebärerin“, dann ist es doch einleuchtend, dass auch fe-mina die „gebärende“ Thätigkeit des Weibchens überhaupt, also auch der Frau bezeichnet. Nicht das „Säugen“ ist das allgemeine unterscheidende Merkmal des Weibchens vom Männchen, des Mannes von der Frau, da ja das Weibchen von Vögeln, Fischen und Insekten nicht säugt, sondern das „Gebären“ im Gegensatz zu der befruchtenden Thätigkeit des Männchens.

**) Da fi-l-iu-s niemals im Lateinischen die Bedeutung „Säugling“ ὑπομαστίδιος hat, die Curtius ihm beilegt (*a. O.* 307), so kann ich nur dabei verharren, die Ableitung des Wortes von θη-λή Mutterbrust und Sanskr. Wz. dhā- trinken, saugen für unrichtig zu halten.

fer-mentu-m „Sauerteig" neben Ags. beor-ma „Hefe", Engl. bar-m, Nhd. bar-me, bär-me von Sanskr. Wz. bhar- rösten (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 223 *f. vgl. S.* 222).

fur-ere, fur-or, Fur-iae neben Ahd. bru-n-st, bri-nn-an, bra-n-t von derselben Wz. bhar-, bhra- (*a. O.* 224).

fer-v-ĕre, fer-v-ēre, fer-v-or, fer-v-idu-s, for-vu-s ebenfalls von Wurzel bhar- (*a. O.* 226 *f.*).*) Auch fe-bri-s für *fer-bri-s gehört nicht zu Wz. ghar- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 204 *f.*), sondern zu bhar-.

de-fru-tu-m als Adjectiv „abgesotten, abgekocht", als Substantiv „abgekochter, eingekochter Most oder Wein" neben Griech. βρῦ-το-ν, βρῦ-το-ς „abgegohrenes, gebrautes Getränk aus Gerste", βρυ-άζ-ειν „übersprudeln, überschäumen", Ahd. briuw-an, Ags. breov-an, briv-an, Mhd. briuw-en, Nhd. brau-en von der Wurzelform bhru-, einer Nebenform von Sanskr. Wz. bhar-, bhra- (*a. O. S.* 222. 223).

fer-o, for-du-s u. a. von Sanskr. Wz. bhar- tragen (*Curt. a. O. n.* 411).

for-s, for-t-u-na, for-t-u-i-tu-s, von Glücksfällen oder Unglücksfällen, die sich „zutragen" gesagt, neben fer-re von Sanskr. Wz. bhar- tragen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 194. *Curt. Gr. Et. n.* 411. 2. *A.*).

fid-ere, fid-es, foed-us, per-fĭd-u-s, in-fīd-u-s, con-foed-us-ti (foedere coniuncti, *Fest. p.* 21) neben Goth. bind-an, Nhd. bind-en, bund und Sanskr. Wz. bandh- binden von einer ursprünglichen Wurzel bhandh- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 227 *f. Curt. a. O. n.* 327).

fiber neben Nhd. biber, Sanskr. babhru-s für *bhabhru-s (*Verf. a. O. S.* 228).

fug-a, fug-io, fug-ax, fug-i-tivu-s, fug-are, Griech. φυγ-ή, φεύγ-ειν, Goth. biug-an, Nhd. bieg-en von Sanskr. Wz. bhuǵ- biegen für bhug- (*Curt. a. O. n.* 163).

fur-vu-s neben Ahd. bru-n, Nhd. brau-n, Sanskr. ba-bhru-s rothbraun (*a. O. n.* 416).

fund-u-s neben Sanskr. budh-na-s, Ahd. bod-am von einer Wurzelform bhudh- (*Verf. a. O.* 226 *f. Curt. a. O. n.* 237).

frig-ere rösten, braten neben Griech. φρύγ-ειν dörren, von Sanskr. Wz. bhraǵ- rösten, braten (*Curt. a. O. n.* 162. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 227).

*) Ob for-nu-s, fur-nu-s, for-n-ax mit Sanskr. ghṛ-na-s Hitze, Gluth, Sonnenschein, warmes Mitleiden zu Wz. ghar- oder zu bhar- gehören, bleibt dahingestellt (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 224 *f.*).

frequ-ens neben Sanskr. bhṛça-s häufig (*Aufr. Z. f. vergl. Spr.* VIII, 215. *Curt. a. O. n.* 413).

fra-ter, fra-tr-ia, fra-ter-nu-s neben Griech. φρά-τηρ, φρά-τωρ Sanskr. bhrā-tar- Bruder, bhar-tṛ Ehemann u. a. (*Curt. a. O. n.* 414).

frac-es „die mürben, mulschen ausgedrückten Oeldrüsen oder Oeltrebern, der Bodensatz des Oeles, Mistgauche, Mistpfütze", frac-ere „faulig werden, verderben, umschlagen, schmutzig sein", frac-esc-ere „mürbe, mulsch, faulig werden", frac-idu-s „mulsch, überreif", frag-esc-ere „mürbe, weich, mild, sanft werden", von einer ursprünglichen Wurzel bhrak-, bhark- mit der Bedeutung „mürbe sein, werden oder machen" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 28 *f. Krit. Nachtr. S.* 66 *f.*). Von derselben Wurzel stammen:

flac-cu-s „schlaff", flac-c-ere „schlaff, matt werden", flac-c-idu-s „schlaff, welk", floc-cu-s „die weiche Wollflocke", floc-c-es „Weinhefe" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 27 *f. Krit. Nachtr. a. O.*).

flag-r-a-re, flam-ma, fla-men, flag-itiu-m neben Griech. φλέγ-ειν, Sanskr. bharg-a-s Glanz von Sanskr. Wz. bhrag- glänzen für bhrag-, bharg- (*Curt. a. O. n.* 161. *Verf. Krit. Beitr. S.* 380. *Krit. Nachtr. S.* 59). Von der Wurzelform bharg- sind ausgegangen

fulg-ere, fulg-ur, ful-men,*) (*aa. OO.*).

Auch für andere mit f anlautende Lateinische Wortformen lässt sich aus dem φ (selten β) verwandter Griechischer und dem b verwandter deutscher Wörter schliessen, dass ihr f aus ursprünglichem bh entstanden ist, so für fagus, falx, falco, farcire, flare, flos, Osk. Fluusa, flere, fluere, folium, follis, frangere, fruor, frigus, fremere, fascinum u. a. (*vgl. Curt. Gr. Et. Lat. Ind. S.* 714 *f.*).

Inlautendes f ist aus ursprünglichem bh entstanden in:

scrof-a Sau neben Griech. γρομφ-άς, Sau von einer Wurzel scrabh- graben, wie scrob-i-s, scrob-s Grube, bezeichnet die Sau als „wühlende". Von derselben Wurzel stammt Lat. scrib-ere, Osk. scrif-ta-s = Lat. scrip-ta-e, Umbr. screh-to-r = Lat. scrip-ti, Griech. γράφ-ειν, γρόφ-ειν, Goth. grab-an; jene Italischen und Griechischen Wörter bezeichneten also die „einge-

*) Dass ful-vu-s zu dieser Wurzel gehöre (*Curt. a. O.*) ist eine unhaltbare Annahme, da es niemals „glänzend" bedeutet, sondern wie fla-vu-s „grüngelb, graugelb, sandfarben, blond" (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 129), also zu fla-vu-s, hel-vu-s gehört (*a. O. vgl. Verf. Krit. Beitr. S.* 209 *f.*).

grabene" oder eingekratzte Schrift (*Curt. a. O. n.* 138. *S.* 633. *n.* 149. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 194).

nefr-on-es, Pränestinisch nefr-un-d-in-es, Lanuvinisch nebr-un-d-in-es Nieren, Hoden neben Griech. νεφρό-ς (*Verf. a. O.* 143. 145. 196).

tof-u-s Tufstein, tof-osu-s, tof-inu-s, tof-icu-s, tof-aceu-s, Griech. τόφ-ο-ς Tufstein, τοφ-ίων Tufstein von Sanskr. Wz. stabh- „unbeweglich machen" in stabh-nō-mi bezeichnet den aus vulkanischen Schlacken entstandenen Tufstein als „unbeweglichen, festen" (*a. O.* 196).

sif-ilu-s (*Prisc.* I, 46. *H.*) neben sib-ilu-s, sib-ilu-m, sib-il-are verglichen mit Griech. σιφ-λό-ς hohl, σίφ-ων hohler Körper, Röhre, Halm, Schlauch, Weinheber latinisiert in siph-o. Sib-ilu-s, adjectivisch und substantivisch gebraucht, wird besonders gesagt vom Ton der Hirtenflöte, fistula, die aus hohlen Rohrhalmen bestand. Wir bezeichnen mit den Ausdrücken „hohle Stimme, hohler Ton, hohles Brausen, hohles Pfeifen", Töne, die aus hohlen Körpern oder Räumen kommen; so Lat. sif-ilu-s, sib-ilu-s den Ton, der aus dem „hohlen Rohrhalm" hervordringt, als „hohlen Ton, hohles Pfeifen". Wie sif-ilu-s eigentlich „hohles Ding", daher „hohler Ton", hohles Pfeifen, der durch dasselbe bewirkt wird, so bezeichnet frag-or neben frang-ere eigentlich „das Brechen", dann den Ton, der durch das Brechen bewirkt wird, das Krachen, Prasseln.

Alf-iu-s, Alf-enu-s, Alf-iciu-s, Alf-idiu-s neben Umbr. alfu-weiss, Osk. Alafa-terna, Griech. ἀλφό-ς weisser Ausschlag, Lat. albu-s, Alba, Alb-ula, Alb-un-ea, Alb-iu-s, Alb-i-enu-s, Alb-in-iu-s, Alb-icia, Alb-uc-iu-s, Ahd. elb-iz Schwan als „weisser" (*a. O. Curt. a. O. n.* 399). Die obigen Personennamen mit inlautendem f in Inschriften, die auf ehemals Oskischem Sprachboden gefunden sind (*Corp. Inscr. Neap. Momms. Ind. nom.*), muss man für Oskischen Ursprungs halten; ihr f ist unversehrt geblieben, als sie in die Lateinische Sprache übertragen wurden, während es sich in den ächt Latinischen Namen Alba, Alb-iu-s u. a. zu b verschoben hat.

Orf-iu-s, Orf-i-tu-s, Orf-idiu-s neben Griech. ὀρφ-ανό-ς verwaist, Lat. orbu-s, orb-are, Orb-ona, Orb-iu-s, Ahd. arb-ja, Nhd. erb-e (*Verf. a. O.* 196. *Curt. a. O. n.* 404). Auch hier sind die Namensformen mit inlautendem f Oskischen Ursprungs, dann in das Lateinische übertragen (*Momms. a. O.*), wie Saf-in-iu-s, Saf-in-ia Osk. Saf-in-im (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 403. 408 *f.*) neben Sab-inu-s, Sab-in-a, Sab-idiu-s, Sab-ini-anu-s, Sab-ini-ana u. a.

Anlautendes f ist aus ursprünglichem dh entstanden in:

fir-mu-s, Fir-mu-m „Festung" von Sanskr. Wz. dhar- „halten, tragen, stützen, befestigen" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 168. *Curt. Gr. Et. n.* 316. 2. *A.*). Von derselben Wurzel stammen eine ganze Reihe anderer Lateinischer Wortformen; so:

fer-me, fer-e eigentlich „fest, dicht", daher „dicht daran, beinah, ungefähr" (*Verf. a. O.*).

fre-nu-m der Zügel als „Halter" (*a. O. Curt. a. O.*).

fre-tu-m, fre-tu-s bedeutet bei Prosaikern nur „Meerenge, Meer durch Festland eingeengt, festbegränzter Raum des Meeres" und ist erst von Dichtern zu der Bedeutung „Meer, Fluth" verallgemeinert, stammt also auch von Wz. dhar- „festigen" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 176. *Krit. Nachtr. S.* 219 *f.*).

fre-tu-s „befestigt im Glauben, fest vertrauend" (*aa. OO.*).

for-ma die Gestalt als „feste" ausgeprägte (*Verf. a. O.* 169 *f.*).

for-m-ula „feststehender Ausspruch". Solche feststehenden Aussprüche und Redewendungen waren die formulae legum, actionum, iudiciorum, stipulationum, sponsionum, postulationum, testamentorum, foederum, comprecationum, dedicationum, devotionum u. a. (*a. O.* 169).

for-m-i-do,*) das Cicero, *Tuscul.* IV, 819: metum permanentem erklärt, die dauernde Furcht, im Gegensatz zu dem plötzlichen momentanen Schrecken, von Sanskr. Wz. dhar- fest machen bezeichnet also die „festhaltende, unbeweglich fesselnde" Macht der Furcht, die Erstarrung vor Furcht. For-m-ī-d-o- und for-m-ī-d-are setzen ein denominatives Verbum der I-Conjugation oder E-Conjugation *for-m-ī-re oder *for-m-ē-re „fest, starr machen" voraus, von dem for-m-ī-d-o gebildet ist wie von cup-i-re, cupi-d-o oder von lib-e-re, lib-ī-do (*a. O.* 170 *f.*). Desselben Stammes ist:

For-m-ia-e, „Feste" oder „Bergfeste", da Formiana saxa erwähnt werden (*Liv.* XXII, 16. *Verf. a. O.* 175).**)

for-n-ix, von Sanskr. Wz. dhar- halten, stützen, festigen, bezeichnet den Bogen des Gewölbes, den Schwibbogen, der sich selbst und die Decke stützt, als „stützenden" (*a. O.* 175 *f.*).

*) Also ist for-m-i-do sicher nicht von for-mu-s heiss herzuleiten, weil der Schrecken „brühsiedend heiss" machen kann, was Curtius als möglich hinstellt (*a. O. n.* 651).

**) Die Behauptung, For-m-ia-e sei aus Ὁρμίαι für *σϜορμίαι entstanden (*Curt. a. O. n.* 518), ist unrichtig, da Lateinisches f weder aus s noch aus v, Digamma, noch aus dem Griechischen Spiritus Asper entsteht. Strabonische Etymologien haben ebenso wenig Autorität für die Sprachforschung wie Varronische.

for-u-m, for-u-s, for-u-lu-s. For-u-m bedeutet den „vermachten, umfriedigten Raum, den Vorhof oder die Vorhalle von Grabmälern“, gewöhnlich den von Gebäuden „eingeschlossenen, umfriedigten Marktplatz und Versammlungsplatz“; auch for-u-s und for-u-lu-s bezeichnen „fest umschlossene, abgegränzte Räume“, so for-u-s den Gang im Schiffe, die Sitzreihe im Theater, die Bienenzelle, das Gartenbeet und for-u-lu-s das Fach eines Bücherschrankes oder Bücherregals. Daher werden For-u-m (Appi, Aureli, Claudi u. a.) und For-u-li „umfriedigte Ortschaften“ genannt (*a. O.* 173 *f.*).

For-entu-m, Fer-entu-m, Fer-ent-ia, Fer-ent-inu-m sind daher Ortsnamen, die „umfriedigte Ortschaften“ oder „feste Städte, Festungen“ bezeichnen (*a. O.* 174).

for-c-tu-m, for-c-ti-s, for-ti-s sind, wie schon oben gezeigt ist, entweder von Wz. dhar- „festigen“ mit dem Suffix -co gebildet oder von der erweiterten Wurzel dar-h- „festmachen“ (*s. oben S.* 101). Desselben Stammes sind

fur-ca, Fur-cu-la-e. Fur-ca bedeutet Stütze für Gerüste, Weinstöcke und Netze und die zweizackige Gabel zum Aufladen von Stroh, Heu, Mist u. a., also „stützende festhaltende Werkzeuge“ (*Verf. Krit. Beitr. S.* 176 *f. Krit. Nachtr. S.* 234)*) und

ful-c-i-re „stützen“ und ful-cru-m mit der Erweichung des r zu l, von der unten in dem Abschnitt über l die Rede sein wird (*Verf. Krit. Beitr. S.* 177).

for-es, for-is, for-as neben Sanskr. dvār-, dvār-a-m Thür, Griech. θύρ-α, Osk. Umbr. veru Thor für *dveru führen auf eine Wurzel dhvar- (*Curt. a. O. n.* 319. *Verf. Krit. Beitr. S.* 177 *f. Krit. Nachtr. S.* 220).

fer-u-s, fer-a, fer-ox, fer-ire neben Griech. φήρ, θήρ, θηρ-ίο-ν von der Wurzel dhvar- mit der Bedeutung verletzen, zerstören (*Verf. Krit. Beitr. S.* 117. *Curt. a. O. n.* 314). Mit fer-i-re gleichen Ursprungs ist

Fer-ent-arii (equites, auxiliares), wodurch leicht bewaffnete Plänkler als „schlagende, verwundende“ bezeichnet werden (*Verf. Krit. Beitr. S.* 178).

of-fen-d-ere, de-fen-d-ere, in-fen-su-s, in-fes-tu-s, mani-fes-tu-s, con-fes-ti-m, fes-t-in-are neben Griech. θείν-ειν „schlagen“ für θεν-j-ειν, Sanskr. ni-dhan-a-s Tod, pra-

*) Ohne diese Bedeutungen des Wortes zu berücksichtigen und von der obigen Erklärung Kenntniss zu nehmen, stellt Curtius furca zu Ahd. por an bohren, Zend. bar- schneiden (*a. O. n.* 408 b), zu denen es der Bedeutung nach nicht passt. Gabeln haben überhaupt den Zweck „fest zu fassen und fest zu halten“, das Durchbohren ist dabei nur zum Theil Mittel zum Zweck.

dhan-a-s Schlacht (*Curt. a. O. n.* 311. *Verf. Krit. Beitr. S.* 182 *f.*)*)

fu-mu-s, Griech. θῦ-μα Weihrauch, θύ-ος Räucherwerk, θυ-σία Opfer, Sanskr. dhū-ma-s Rauch (*Curt. a. O. n.* 320. *Verf. a. O.* 178 *f.*). Von derselben Wurzel dhū- stammt:

fu-n-us, das ursprünglich „Räucherung" bedeutet, dann „Todtenräucherung" und verallgemeinert „Todtenopfer, Leichenbegängniss" (*a. O.* 179 *f.*).

fo-e-t-ere entstand aus *fov-i-t-ere, indem die Lateinische Wurzelform fu- für dhu- zu fov- gesteigert ward, und bedeutete eigentlich „räuchrig, dunstig sein", daher „stinken" (*a. O.*). Ebenso bedeutet

fo-e-du-s entstanden aus *fov-i-du-s, eigentlich „verräuchert, räucherig", daher „hässlich"; so *Hor. Od.* III, 6, 4: Foeda nigro simulacra fumo (*a. O.* 233 *f.*).

fi-mu-s, suf-fi-re „räuchern", suf-fi-men, suf-fi-men-tu-m, suf-fi-tio sind ebenfalls von der durch Vokalsteigerung entstandenen Wurzelform fov- ausgegangen; aus *-fov-i-re wurde durch Ausfall des v und Verschmelzung des o-i zu i -fi-re (*Curt. a. O. Verf. a. O.*).

fing-ere, fig-ura, fig-ulu-s, fic-tor, fic-tili-s neben Griech. θιγγ-άν-ειν, θίγ-μα, Goth. deig-an bilden, formen, ga-dik-is Gebilde, daig-s Teig, dig-ans irden, Sanskr. deh-mi bestreiche, dēh-i Aufwurf, Wall von einer ursprünglichen Wurzel dhigh-, deren Grundbedeutung „dicht, fest machen oder werden" war (*Curt. a. O. n.* 145. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 233). Zu derselben Wurzel gehört auch:

fig-ere neben Goth. dig-r-s, Altn. dig-r, Ahd. dicch-i, thik-i, Mhd. dick-e, Nhd. dick, dicht- (*Verf. a. O.*).

frag-r-are „duften" von Sanskr. Wz. dhrag'- „wehen, streichen, ziehen" in dhrāg'-i-s Windzug, ursprünglich dhrag-; frag-r-are bedeutet ursprünglich „wehen, hauchen", dann „einen Duft ausströmen lassen" wie ef-fla-re, *Ovid. Fast.* V, 194: vernas efflat ab ore rosas, *Stat. Theb.* V, 209: efflantem somno crescentia vina, also „duften". Von derselben Wurzel bedeutet

frag-u-m die Erdbeere als „duftende" wegen ihres feinen Wohlgeruchs (*Verf. Krit. Beitr. S.* 180 *f.*).

frau-s neben fru-s-tra bedeutet im Altlateinischen „Gebrechen, Verbrechen", dann „Treubruch, Verbrechen in betrügerischer Absicht", verglichen mit Griech. θραύ-ειν brechen, lässt auf ursprünglich anlautendes dh schliessen. In

*) Grassmanns Ableitung dieser Wörter von Sanskr. Wz. bādh- urgere, ferire, vexare ist unhaltbar, weil die alte Schreibweise dieser Wurzel vadh-, vādh- ist (*Z. f. vergl. Spr.* XII, 120. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 188).

fru-s-tu-m Brocken ist die ursprüngliche Bedeutung von θραύ-ειν brechen, genau gewahrt (*a. O.* 183).

Inlautendes f ist aus ursprünglichem dh entstanden in:

ruf-u-s, ruf-u-lu-s, ruf-are, ruf-esc-ere, Umbr. rof-u-, ruf-ru- neben Griech. ἐ-ρυθ-ρό-ς, Lit. raud-a, Altn. riod-r, Ahd. rot, Sanskr. rudh-ira-m (*Curt. a. O. n.* 306. *Verf. Krit. Beitr. S.* 198. *Krit. Nachtr. S.* 194 *f.*). Die in Inschriften ehemals Oskischen Sprachgebietes vorkommenden Personennamen:

Ruf-u-s, Ruf-a, Ruf-iu-s, Ruf-io, Ruf-on-iu-s, Ruf-on-i-anu-s, Ruf-i-anu-s, Ruf-inu-s, Ruf-ina, Ruf-in-i-anu-s, Ruf-il-lu-s, Ruf-il-la, Ruf-el-l-eiu-s, Ruf-r-iu-s, Ruf-r-ana, Ruf-r-ena (*Momms. C. I. Neap. Ind. nom.*), und die ebenfalls auf ehemals Oskischem Sprachboden erscheinenden Ortsnamen Ruf-ri maceria und Ruf-r-iu-m lassen schliessen, dass der Oskische Dialekt die beiden Adjectivformen ruf-u- und ruf-ru- besass. Ebenso ist f aus dh entstanden in:

inf-eri, inf-era, if-ero-s (*Or. H.* 3741) neben Sanskr. adh-ara-s „der untere", adh-ama-s „der unterste" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 198 *f. Krit. Nachtr. S.* 195. 192). Die Namen

Ouf-en-s, Uf-en-s, Ouf-ent-ina, Auf-idu-s, Auf-ina neben ub-er „Euter" und ub-er „fruchtbar", Griech. οὖθ-αρ, οὖθ-αρ ἀρούρης „Fruchtboden des Ackers", Ahd. ut-ar „Euter", Sanskr. ûdh-as, ûdh-an, ûdh-ar, „Euter, befruchtende Regenwolke" weisen auf eine ursprüngliche Wurzel udh- mit der Bedeutung „fruchtbar sein, befruchten" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 199 *f.*). Im Oskischen ist f aus dh entstanden in

mef-ia-í neben Lat. med-iu-s, Goth. mid-ji-s, Sanskr. madh-ja-s (*Curt. a. O. n.* 469. *Verf. Krit. Beitr. S.* 200), im Umbrischen in den Formen der Composita:

com-bif-i-a-to, ku-pif-i-a-to, com-bif-i-anç-i-ust u. a. von einem Nominalstamme bif-ia-, der von Sanskr. Wz. budh- „bemerken, erkennen" stammt (*Verf. a. O.**)

*) Ob Osk. louf-re-is, louf-ri-kon-oss, Falisk. lof-er-ta neben Lat. loeb-er-tate-m, Leb-asiu-s lib-er mit Griech. ἐ-λεύθ-ερο-ς eines Ursprungs ist oder nicht, habe ich unentschieden gelassen (*Krit. Beitr. S.* 201 *f.*). Curtius ist der letzteren Ansicht (*a. O. n.* 545. *S.* 436), ohne sie erwiesen zu haben. Dass ἐ-λεύθ-ερο-ς aus *ἐ-λεύφ-ερο-ς entstanden sein kann, lässt sich nicht in Abrede stellen; die Ableitung des Wortes von ἐ-λεύθ-ειν „kommen", setzt in der Bedeutungserklärung den Begriff „wohin" und den Begriff „wollen", die beide in ἐ-λεύθ-ειν nicht liegen, aus dem Stegreif hinzu. Ich habe aus dem f und b jener Italischen Wörter und aus dem θ der gleichbedeutenden Griechischen Wortform die „Möglichkeit" geschlossen, dass diese Laute aus ursprünglichem dh entstanden seien. Wenn Curtius das ein „rathen" nennt, so kann ich ihm aus seinem trefflichen Werke eine ganze Anzahl von Fällen

Durch Abfall eines auslautenden Vokals in den Auslaut gerücktes f ist aus dh entstanden in der Präposition

af, die nach Lateinischen Lautgesetzen nur aus Sanskr. adhi „von her, von herab" erklärt werden kann; denn da f niemals aus b oder p entstanden ist, wie noch weiter unten zur Sprache kommen wird, so kann af unmöglich aus ab, ap-, Griech. ἀπό, Sanskr. apa hervorgegangen sein (*Verf. Krit. Beitr. S.* 510 *f.*). Diese Ansicht ist neuerdings bestritten worden mit der allgemeinen Behauptung, man dürfe diese kleinen unselbständigen Wörtchen nicht mit demselben Maasse messen wie Nomina und Verba; bei ihren engen Verbindungen mit bedeutungsvolleren Wörtern seien sie mannigfaltigeren Zerstörungen und Entstellungen ausgesetzt gewesen (*Curt. Gr. Et. S.* 76). Diese Behauptung stellt also „kleine unselbständige Wörtchen", das heisst Präpositionen, Conjunctionen und Partikeln ausserhalb des Bereiches der sonst geltenden Lautgesetze der Lateinischen Sprache, erklärt sie für eine lautlich gesetzlose, haltlose und verkommene Bande. Dass diese Behauptung aber irrig ist, ergiebt sich unzweifelhaft daraus, weil durchaus alle und jede lautlichen Zerstörungen und Entstellungen, welche Präpositionen, Conjunctionen und Partikeln erlitten haben, gerade ebenso an Nominalformen und Verbalformen hervortreten. So fällt der auslautende Consonant, und zwar d, ab von den Präpositionen pro, re, se, poste, ante, extra, intra, contra, ultra, supra, infra wie das auslautende d des Ablativs von Nominalstämmen und der dritten Person Singularis des Imperativs von Verben. Präpositionen wie Nominalformen schwächten dann gelegentlich den auslautenden Vokal. So stehen poste, ante neben postid-, antid- wie mare neben marid, aere neben airid. Auch vel und -ve sind durch dieselben Lautwandelungen und Lautverluste entstanden, die auch Nominalformen und Verbalformen erleiden (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 287 *f.* 289 *f.*). Der auslautende Vokal ist abgefallen von ab, ob, sub, per, por-, amb-, ad, at, et, ut, aut, ac, nec, -n für -ne, wie zahlreiche Nominalstämme ihren auslautenden Vokal eingebüsst haben und dadurch vielfach zu consonantischen Stämmen geworden sind, wie die Imperativformen dic, duc, fac, fer zunächst ihren auslautenden Vokal eingebüsst haben. Ab,

nachweisen, wo er sich mit gutem Grunde eines derartigen „rathens" schuldig macht, das er aber dann „schliessen" zu nennen oder als solches darzustellen pflegt. Ich glaube jetzt nicht, dass dh der ursprüngliche Laut in den vorstehenden Wortformen war, aber nur aus dem Grunde, weil das Gothische liub-s doch von Lat. lub-et, lib-et, lib-er nicht zu trennen ist, und ein sicheres Beispiel, dass Goth. b aus ursprünglichem dh entstanden ist, nicht nachgewiesen ist.

ob, sub haben dann auslautendes p zu b erweicht, wie sich diese Erweichung im Anlaut und Inlaut von Nominalformen und Verbalformen findet. Der auslautende Consonant mit vorhergehendem Vokal ist geschwunden in post, -u für -ve statt -vis (in ce-u, ne-u *a. O.*) non neben noenum, donec neben donicum wie in puer neben puerus, facul neben facilis, nihil neben nihilum und zahlreichen ähnlich verstümmelten Nominalformen. Der auslautende Vokal mit vorhergehendem Consonanten ist geschwunden in an für ambi (in an terminum, *Cat. Orig. Macrob. Sat.* I, 14) wie in der Nominalform lac für lacte. Die ganze Lautverbindung von Consonant, Vokal und Consonant ist geschwunden in pos, entstanden aus postid wie in Pol aus Pollux Poloces, Πολυδεύκης. In den Verbindungen con quo, cun caris, tan concorde, cun nobis, etian nunc, an terminum, von denen noch weiter unten die Rede sein wird, hat sich auslautendes m dem Anlaut des folgenden Wortes assimiliert ganz nach den sonst geltenden Gesetzen der Assimilation. Aus dem Gesagten folgt, dass die oben genannten „kleinen unselbständigen Wörtchen" durchaus nach denselben Lautgesetzen sich abgestumpft und verstümmelt haben wie Nominalformen und Verbalformen, dass man, um sie zu erklären, denselben lautlichen Maassstab an jene anlegen muss wie an diese, dass der Willkühr Thor und Riegel geöffnet ist, wenn dies nicht geschieht. Da also im Lateinischen f niemals aus b oder p entstanden ist, so folgt daraus, dass auch die Präposition af nicht aus ab entstanden sein kann. Ebenso unbegründet ist die Annahme, die Form der Präposition ā sei aus abs entstanden, da die Consonantenverbindung bs sich im Auslaut hält, wie trabs, scobs, plebs zeigen, und im Inlaut von Compositen wie abs-cedere, abs-tinere, abstrahere. Auch trans wird niemals zu tra, wo es als selbständige Präposition vor der Casusform eines Nomen steht. In den Compositen wie tra-dere, tra-iecit u. a. schwand erst das n vor s, wie so häufig, dann s vor Consonanten, mit denen es sich schlecht vertrug. Um zunächst festzustellen, ob ā dieselbe Präposition ist wie ăb, und, wenn das der Fall ist, eine begründete Erklärung zu bieten, wie das b der letzteren schwinden und das a sich verlängern konnte, ist es nothwendig, das Vorkommen der beiden Wortformen in den voraugusteischen Inschriften zu verfolgen. In diesen erscheint bei weitem vorherrschend die Form ab und zwar in der entschiedenen Mehrzahl der Fälle vor vorkalischem Anlaut des folgenden Wortes, aber auch häufig vor consonantischem Anlaut desselben; so in den Verbindungen ab regio (*C. I. L.* 551. 132 *v. Chr.*), ab rivo (*a. O.* 199, 6. 117 *n. Chr.*), ab fontei (*a. O.*), ab fonte (*a. O.*

199, 13), ab bonorum emptore (*a. O.* 200, 56), ab populo (*a. O.* 200, 71), ab se (*a. O.* 204, I, 32), ab se (*a. O.* 204, II, 26), ab censoribus (*a. O.* 206, 82), ab grad.. (*a. O.* 569), ab colonia (*a. O.* 577, 1, 1), ab communi (*a. O.* 589), ab fornice (*a. O.* 1412). Ab erscheint hier vor Consonanten jeder Art, und zwar wird hier niemals die Präposition mit der folgenden Casusform des Nomen zusammen geschrieben, wie dies sonst in voraugusteischen Inschriften häufig der Fall ist. Hingegen erscheint fünfmal ab mit vokalisch anlautenden Casusformen zusammengeschrieben, und zwar vom Pronomen is in abeo (*C. I. L.* 206, 61. 207. 1019), abieis (206, 148. 154). Andrerseits erscheint ab noch bisweilen getrennt geschrieben von der Verbalform, mit der es ein Compositum bildet; so in ab alienaverit (*a. O.* 200, 11), ab alienaveritve (*a. O.* 200, 15), ab alienatum erit (*a. O.* 200, 16). Die Form abs erscheint in diesen älteren Inschriften niemals, wohl aber schon bei Plautus in den Verbindungen abs chorago, abs qua, abs te, abs terra (*Weise, Lex. Plaut. p.* 21). Die Form ā kommt im Verhältniss zu ab selten vor und nur vor Consonanten, aber auch hier seltener als ab, in aa cetereis (*a. O.* 202, II, 29. 81 *v. Chr.*), aquo (*a. O.* 205, I, 7. 49 *v. Chr.*), a quoquomque (*a. O.* 205, II, 2), aquo (*a. O.* 205, II, 9), a quo (*a. O.* 205, II, 25), aquo (*a. O.* 205, II, 38), a cippo (*a. O.* 821), a pupula (*a. O.* 1194), aVario (*a. O.* 1254), amatre (*a. O.* 1306). In der Mehrzahl der vorliegenden Fälle ist also a mit der folgenden Casusform zusammengeschrieben. Erst in der Augusteischen Zeit hat sich der Sprach- und Schreibgebrauch so geregelt, dass ab vor vokalischem, a vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes gebraucht wird, wie das wichtigste und ausführlichste Sprachdenkmal dieser Zeit, das Monumentum Ancyranum, zeigt (*Momms. Res gest. d. Aug. p.* 146. 147, *c.* 1). Vergleicht man hiermit das Vorkommen der beiden Präpositionsformen ex und e in den voraugusteischen Inschriften, so ergiebt sich, dass ex in dieser älteren Zeit die weitaus vorherrschend gebräuchliche Form ist (*C. I. L. p.* 579. *c.* 2). Diese findet sich mit der folgenden Casusform nur selten zusammen geschrieben, wie in extaboleis (*C. I. L.* 198, 27), exformula (*a. O.* 205, I, 8), exeis (*a. O.* 206, 96). Doch auch getrennt geschrieben ex actum erit (*a. O.* 200, 71). Dass auch in Compositen der älteren Zeit ex- häufiger war als später, zeigen die bei Festus aus alten Sprachdenkmälern erhaltenen Wortformen exbures, exdecimata, exdorsua, exdutae, exfir, exfuti, exgregiae (*Fest. Ind. verb. Müll.*). Die Form ē erscheint nur viermal in Inschriften der voraugusteischen Zeit, wo es nicht blosse

Sigle ist, in den Verbindungen ec vero (*C. I. L.* 1011 *zw.* 134—76 *v. Chr.*), elege (*a. O.* 206), e lege (*a. O.* 593. 1251). Das Monumentum Ancyranum kennt nur die Form ex vor consonantischem wie vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes, die Form e kommt auf diesem Sprachdenkmal der Augusteischen Zeit gar nicht vor (*Momms. a. O. p.* 146. 150). Die Form ec- in Compositen vor f war nach der Ueberlieferung von Handschriften in alten Gesetzen und bei älteren Dichtern gebräuchlich und erscheint auch noch später bei Sallust und Cicero; so in ec-fari (*poet. ant. Cic. Tusc.* II, 17, 39), ec-fatus (*Enn. Cic. Div.* I, 20, 41), ec-fatam (*Cic. Div.* I, 37, 81), ec-fata (*lex ant. Cic. d. leg.* II, 8, 20), ec-fatus (*Ter. Scaur. p.* 2260. *P.*), ec-fer (*Plaut. Mil.* 451. *R.*), ec-ferri (*Terent. Hec.* 565. *Fl.*), ec-ferant (*Ter. Heaut.* 745. *Fl.*), ec-fero (*Lucil. l.* XXVI. *Non. p.* 204. *Gerl.*), ec-ferimur (*Lucil. l.* XXIX. *a. O.*), ec-ferens (*Sall. Iug.* 14, 11. *D.*), ec-ferant (*Cic. Non. a. O.*). Dass ek im Oskischen die Form der Präposition war, die der Griechischen ἐκ-, der Lateinischen ec- entsprach, zeigt das Oskische Ortsadverbium eh-trad = Lat. ex-tra, da im Oskischen c vor folgendem t sich zu h erweichte (*Momms. Unt. Dial. S.* 256. *s. oben S.* 97). Aber auch die Oskische Form ee-, der Lateinischen ee, e, der Griechisch-Lokrischen ἐ entsprechend, erscheint in dem Oskischen Compositum ee-stint = Lat. ex-stant (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XII, 370. XIII, 251). Das Umbrische kennt nur die Formen eh, ehe, wo h blosses Dehnungszeichen ist, also entsprechend der Oskischen und Lateinischen Form ee, e, und zwar nicht bloss vor consonantischem Anlaut wie in dem Compositum eh-velklu (*AK. Umbr. Sprachd.* II, 328), sondern auch vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes in der Verbindung: eh esu poplu, ehe esu poplu = Lat. ex eo populo (*a. O.* I, 154). Die Untersuchung über das Vorkommen der Präpositionsformen ab, abs, ā, ec-, ex, ē führt also zu folgendem Ergebniss. In der älteren Zeit der Lateinischen Sprache ist ab bei weitem überwiegend, selbst vor Consonanten jeder Art häufiger als a; es erscheint niemals zusammen geschrieben mit einem folgenden Wort consonantischen, selten mit einem Wort vokalischen Anlauts. Neben ab steht eine seltenere alte Form ab-s. Die Form ā ist im Altlateinischen selten, nur vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes gebräuchlich, und dann in der Mehrzahl der Fälle mit dem folgenden Worte zusammen geschrieben.

Wenn Präpositionen mit den folgenden Casusformen von Nomen zusammengeschrieben werden, so kommt das daher, weil sie mit denselben enklitisch unter einem Hochton zusammen

gesprochen wurden, wie weiter unten nachgewiesen werden wird. Wenn also die spätere und seltenere Form ā mit dem folgenden consonantisch anlautendem Wort meist zusammen geschrieben wird, ab mit eben demselben niemals, so folgt daraus, dass jene mit demselben in engerer Tonverbindung zusammengesprochen ist als diese. Das Lateinische theilt mit dem Griechischen und Oskischen die Form der Präposition ek, hat sie aber nur noch selten, und zwar in Compositen vor f gewahrt. Ebenso alt ist die Form ex, die der Griechischen ἐξ entspricht und in der älteren wie in der Augusteischen Zeit der Lateinischen Sprache die bei weitem überwiegende, fast allein herrschende ist. Das Lateinische hat mit dem Umbrischen und Oskischen die Form ē (ee, eh, ehe) gemein, die sich von der Griechischen ἐ durch die Vokallänge unterscheidet. Im Lateinischen ist diese Form in der älteren und in der Augusteischen Zeit sehr selten; im Oskischen lässt sie sich nur in einem Compositum vor folgendem st nachweisen. Hingegen hat sie im Umbrischen so Ueberhand genommen, dass sie auch vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes erscheint und allein nachweislich ist. Für das etymologische Verhältniss von ā zu ab ergiebt sich aus der geführten Untersuchung folgendes. Die seltenere und spätere Form ā ist in den enklitischen Tonverbindungen aacetereis, aquo, amatre, aVario ebenso aus ab entstanden wie in den eigentlichen Compositen āfui, āfuturus, āfore (*Fleckeis. Funfz. Artik. S.* 7), āvocare, āvolare, āmovere, āmittere, das heisst das b von ab schwand vor dem consonantischen Anlaut der Nominalform oder Verbalform, mit der die Präposition unter einem Hochton zusammengesprochen wurde, und dann trat Ersatzdehnung der Silbe durch Längung des a ein wie in āmentum, exāmen, contāmin-are (*s. oben S.* 84 *f.*), ā-la für *ac-la (*Curt. Gr. Et. n.* 3. 2. *A.*).*) Desgleichen entstand die seltenere und spätere Form der Präposition ē in enklitischen Tonverbindungen wie ēlege ebenso aus ec wie in den eigentlichen Compositen ēligere, ēloqui, ēlabi, ēlucere, das heisst das c schwand vor dem consonantischen Anlaut der Nominalform oder Verbalform, mit der ec- unter einem Hochton zusammengesprochen wurde und dann trat Ersatzdehnung der Silbe durch Längung des Vokals e ein wie in tēlum, tēmon, subtēmen (*Curt. a. O. n.* 235).

*) Meine frühere irrige Ansicht über die Entstehung der Präpositionsformen ā (*Krit. Beitr. S.* 510 *f.*) und ē (*a. O.* 526 *f.*) habe ich durch die geführte Untersuchung selber widerlegt. Auch die früher von mir gebilligte Ableitung der Präposition ex, e von vahis (*Krit. Beitr. S.* 526 *f.*) kann ich nach den begründeten Einwendungen von Curtius gegen dieselbe (*a. O. n.* 583 b.) nicht mehr festhalten.

Ganz anders steht es nun mit der Präposition af von der diese Untersuchung ausging. Sie erscheint überwiegend in Inschriften der republikanischen Zeit, findet sich aber auch noch in Inschriften der Kaiserzeit und zwar in folgenden Verbindungen af Capua (*C. I. L.* 551. 132 *v. Chr.*), af vobeis (*a. O.* 201, 11, *um* 100 *v. Chr.*), af Lyco (*a. O.* 587. 81 *v. Chr.*?), af muro (*a. O.* 1143), af solo (*a. O.* 1161), af Lucretia (*a. O.* 1055. 2. *Hälfte d.* 2. *Jahrh. n. Chr.*), af speculu (*Bull. d. Inst. R.* 1864, *p.* 93). Af erscheint also nur vor Consonanten im Gegensatz zu ab, das überwiegend vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes gebräuchlich ist; es ist niemals mit dem folgenden Nomen zusammen geschrieben, so dass eine enge Tonverbindung beider Wortformen unter einem Hochton angedeutet würde, was bei der Form a häufig der Fall ist. Da f sonst niemals aus b entstanden ist, so müsste hier eine assimilierende Kraft des folgenden Consonanten ersichtlich sein, durch welche b zu f gestaltet wäre. Niemand kann aber doch zu behaupten wagen, dass es eine Lautassimilation wäre, wenn b vor c, l, m, s in f überginge. Und wenn f-c, f-m, f-s, f-v dem Lateinischen fremde Lautverbindungen sind, so kann doch unmöglich das f von af durch anlautendes c, m, s, v des folgenden Wortes aus b umgestaltet sein. Ueberdies bleibt ja das b von ab in Compositen vor l und s wie in ab-luere, ab-solvere ungeändert, vor m und v schwindet es in a-movere, a-vo-care u. a., vor c tritt abs- für ab ein in abs-condere u. a. Da nun oben nachgewiesen ist, dass Präpositionen, Conjunctionen und Partikeln durchaus nach denselben Lateinischen Lautgesetzen abgestumpft und verstümmelt werden wie Nomina und Verba, so ist der Beweis geführt, dass af verschiedenen Ursprungs ist von ab, und dass es aus Sanskr. a-dhi „von her, von herab“ entstanden ist. Nach der Erhärtung jenes Satzes bleibt auch der früher geführte Beweis, dass das au- in au-ferre, au-fugere nicht die Präposition ab ist, die sich in a-fui, a-futurus, a-fore zu ā gestaltet hat, sondern das Ortsadverbium oder die Präposition au- entstanden aus Sanskr. ava- „von herab“, die sich erhalten hat in den Conjunctionen au-tem, au-t, Osk. au-ti, Umbr. o-te, u-te wie in den Griechischen Wortformen ἀυ-έρυσαν, ἀυ-ίαχον, αὖ-τε, αὖ-τι-ς, αὖ-θι u. a. (*Krit. Beitr. S.* 512), dieser Beweis bleibt in voller Kraft. Bloss deshalb aber, weil af, ab und au- im Sprachgebrauch im Wesentlichen dieselbe Bedeutung gewonnen haben, kann man sie doch nicht für ein und dasselbe Wort ausgeben wollen. Sonst könnte man auch equus, caballus und mannus oder im Deutschen

„Ross, Gaul und Mähre“ für dasselbe Wort erklären, weil sie alle ein Pferd bezeichnen.

Anlautendes f ist aus ursprünglichem gh entstanden in:

faedu-s, fedu-s neben haedu-s, hedu-s, Goth. gait-s, Ahd. gaiz, geiz, Nhd. geisz (*Verf. a. O.* 212 *f. s. oben S.* 99).

fari-olu-s neben hari-olu-s, haru-spex, hira, Griech. χορ-δή, Sanskr. hirā Darm (*Curt. a. O. n.* 199. *Verf. a. O. S.* 213. *s. oben S.* 99).

fa-m-e-s neben Griech. χα-τί-ς, χῆ-τ-ος Mangel, χη-ρό-ς leer, Sanskr. ǵa-hā-mi „verlasse, lasse zurück“ (*Curt. a. O. n.* 192. *Verf. Krit. Beitr. S.* 215 *f. Krit. Nachtr. S.* 234) von Wz. ghā-.

fa-ti-sc-ere, ad-fa-ti-m, fa-t-ig-are verglichen mit Griech. χῆ-ρο-ς, χα-τί-ς, χη-ρό-ς von derselben Wurzel ghā- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 216. *Curt. a. O.*).

far, Gen. farr-is, „Spelt, Getraide, Schrot, Mehl“, farr-eu-s, farr-a-tu-s, farr-ar-iu-s, farr-ag-o, farr-ac-eu-s, farr-e-ariu-s, far-ina „Getraidemehl, zu Pulver zerriebene Masse“, Umbr. far „Spelt“, fars-io „Speltkuchen“, von Sanskr. Wz. gharsh- „reiben, zerreiben“ (*AK. Umbr. Sprachd.* I, 91. *Verf. Krit. Beitr. S.* 205).*)

ford-eu-m neben hord-eu-m, Ahd. gërst-a, Griech. κριθή (für *χριδή), von einer ursprünglichen Wurzel ghard- (*Curt. a. O. n.* 76. *Verf. a. O. S.* 213. *s. oben S.* 100).

fon-s entstanden aus *fov-ont-s mit Vokalsteigerung des u der Lateinischen Wurzelform fu- zu ou, ov und Schwinden des v zwischen Vokalen. Dieser entspricht die Griechische Wurzelform χυ- „giessen“ in ἐ-χύ-θην, κέ-χυ-μαι, die zu ευ gesteigert ist in ἔ-χευ-αν, χεύ-ο-μεν und das υ eingebüsst hat im Participialstamme χε-οντ- für χε-Ϝοντ-, χευ-οντ-, in χέ-ω u. a. Im Gothischen ist die entsprechende Wurzelform gu- zu giu- gesteigert in giu-t-an „giessen“ (*Verf. Krit. Beitr. S.* 215. *Krit. Nachtr. S.* 234. *Curt. a. O. n.* 203). fon-s bezeichnet also die Quelle als „giessende, Giessbach“. Von derselben Wurzel Lat. fu-, ursprünglich ghu- stammen:

fu-ti-s „Giessgefäss, Wassergefäss“, fu-t-ire „giessen“, ef-fu-t-ire „ausgiessen“, fu-tili-s „zum Giessen befähigt“, fu-d-i, fu-n-d-ere neben Griech. χυ-δ-αῖο-ς, Goth. giu-t-an. Auf den

*) Das rs der Umbrischen und das rr der Lateinischen Wortformen beweist unzweifelhaft die Richtigkeit dieser Ableitung, die auch von Seiten der Bedeutung schlagend ist. Wenn also Curtius, ohne diese auch nur zu erwähnen, far und far-ina wieder zu Wz. bhar- stellt (*a. O. n.* 411), so ist das nur eine Wiederholung einer früher aufgestellten unhaltbaren Etymologie, die jenes rr und rs unerklärt lässt.

„Erguss der Rede, den Redefluss, die fliessende Rede" übertragen bedeutet fu-tili-s „geschwätzig, hohler nichtsnutziger Schwätzer" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 214 *f. Curt. a. O.*) und mit demselben Wandel der Bedeutung

fu-t-are eigentlich „oft giessen, giessen", daher „fliessend reden, beweisen" und ebenso in den Compositen con-fu-t-are, re-fu-t-are (*aa. OO.*).

fol-us neben hol-us, hel-us, Griech. χλό-η, Sanskr. hari-s, Ahd. gro-ni (*s. oben S.* 100), desselben Stammes ist:

ful-vu-s, fla-vu-s neben Lat. hel-vu-s, Griech. χλό-ο-ς (*Verf. Krit. Beitr. S.* 209 *f. Krit. Nachtr. S.* 229 *f. s. oben S.* 146. *Anm.*).

fos-ti-s neben hos-ti-s, Goth. gas-t-s von Wz. ghas- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 217 *f.* 222 *f. s. oben S.* 100).

for-mu-s „warm", for-mu-cap-es „Feuerzangen" neben Griech. θερ-μό-ς, Goth. war-m-j-an, Ahd. war-a-m, Nhd. war-m, Sanskr. ghar-ma-'s „Gluth, Wärme" von Sanskr. Wz. ghar- „leuchten, brennen" (*Curt. a. O. n.* 651. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 225).

fur-fur eine reduplicierte Wortform, entstanden aus der Wurzel ghar-, die in ghar-sh- „reiben, zerreiben" mit -sh erweitert ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 206), fur-fur bezeichnet also die Kleie als „zerriebene" und ist mit far, far-ina eng verwandt. Von derselben Wurzel stammen:

fri-a-re, fri-c-a-re „zerreiben", fri-ca-e „Reibesteine", fri-c-iu-m Zahnpulver als „zerriebenes" oder „Reibemittel" neben Griech. χρί-ειν „bestreichen", Sanskr. ghr-sh-ti-s „Reibung" (*Curt. a. O. n.* 201. *Verf. a. O. S.* 207). Von derselben Wurzelform fri- stammt:

fri-vo-lu-s, eigentlich „abgerieben", daher schäbig, abgenutzt, schadhaft (*a. O.*) und

fri-t-illa, eigentlich „geriebenes kleines Ding", daher puls fri-t-illa Opferbrei aus „geriebenen" und eingerührten Hülsenfrüchten und Mehl (*a. O.*).

fel, gen. fel-l-is, fel-l-i-tu-s neben Griech. χόλ-ο-ς, χολ-ή, Ahd. gal-la (*Curt. a. O. n.* 200. *Verf. a. O.* 211 *f.* 318. 388).

fre-n-d-ere steht neben der Wurzelform fri-, wie fu-n-d-ere neben fu- und bedeuten im Altlateinischen „reiben, zerreiben" in der Verbindung fruges frendere saxo Feldfrüchte auf dem Reibestein „zerreiben", ervi fresi „geriebene" Wicken, faba fresa „geriebene" Bohne. Da die „Reibung der Zähne" den knirschenden Ton hervorbringt, so bedeutet fre-n-d-ere später vorwiegend „knirschen" (*a. O.* 208). Von diesem Verbum stammt

ne-fre-n-d-es, eigentlich „nicht zerreibend" von jungen Schweinen

gesagt, die noch nicht die Bohnen mit den Zähnen zermalmen und fressen können. Auch diese Wortformen stammen also von Wz. ghar- ebenso wie Griech. χρό-μ-αδ-ος „knirschendes, knarrendes Geräusch“ (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 234).

Aus der vorstehenden Untersuchung über die Entstehung des Italischen stark gehauchten labiodentalen tonlosen Reibelautes f ergiebt sich also, dass derselbe im Anlaut am häufigsten aus bh, fast ebenso oft aus dh, bedeutend seltener aus gh entstanden ist, dass im Inlaut in den verhältnissmässig wenigen Wortformen, wo sich derselbe hielt, das heisst nicht zu b verschob oder zu h verflüchtigte, der Laut f am häufigsten aus bh hervorging, seltener aus dh, niemals, so weit bis jetzt die Forschung vorgedrungen ist, aus gh. Dieses Zahlenverhältniss in den verschiedenen Entstehungsarten des f erscheint natürlich und begreiflich; denn am ähnlichsten ist das f unter den drei genannten ursprünglichen Lauten bh, dh, gh dem bh, mit dem es den labialen Lautbestandtheil gemein hatte, mit dem dh hat es nur das gemein, dass bei der Erzeugung der beiden Laute die Oberzähne mitwirkten, von dem gh ist es in der Lautgestaltung wie in der Lauterzeugung verschieden. Es fragt sich nun, wie man es sich zu denken hat, dass dh und gh in f übergingen. Dass das nicht plötzlich mit einem Schlage oder Ruck in einem Augenblick geschah, ist wohl einleuchtend. Oben ist gezeigt worden, dass dǔ und gǔ, das letztere entstanden aus g, zu b wurden, indem der irrationale labiale oder labiodentale Nachklang ǔ (v) das vorhergehende d und g sich zum labialen b assimilierte und dann mit demselben zu einem Laut b verwuchs. Hiernach darf man schliessen, dass sich aus dh und gh, ehe sie zu f wurden, ein ähnlicher labiodentaler Nachklang ǔ (v) entwickelte, indem bei der Aussprache jener Laute sich die Unterlippe lose gegen die Oberzähne legte, und dass dieser den dentalen und gutturalen Laut in den labiodentalen umwandelte, so dass also dh und gh durch die Mittelstufen dhǔ und ghǔ, fǔ zu f wurden. So ist, wie oben nachgewiesen, g durch die Mittelstufen gǔ, bǔ zu b (S. 125), c durch die Mittelstufen cǔ = qǔ, pǔ zu p (S. 118, 70) umgestaltet worden.

Dafür, dass f*) in ächt Lateinischen Wörtern aus b, p oder v entstanden wäre, wie behauptet worden ist, giebt es kein stichhaltiges Beispiel.

*) F ist nicht aus b entstanden in fundus, fidere, foedus, fiber (*Verf. Krit. Beitr. S.* 226—228). Dass fla-men aus Sanskr. brah-man entstanden sei (*Meyer, Vergl. Gr.* II, 275), ist eine willkührliche und haltlose Behauptung gegenüber der wohlverbürgten Ableitung des Wortes von *flag-men (*Curt. a. O. n.* 161. *vgl. Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* XIV, 155). F ist nicht aus p entstanden in flagrum, flagellum, focus, funus, fluere, foetere, foedus (*Verf. a. O. S.* 233 *f. Curt. a. O. Ind.*). Fall-ere gehört zwar zu Griech. σφάλ-λ-ειν und Sanskr. Wz. sphal- wankend werden (*Curt. a. O. n.* 558): aber da ph, th, kh

Aus bh entstandenes f hat sich im Lateinischen inlautend zu b verschoben in:

sib-ilu-s, sib-ilu-m neben sif-ilu-s (*s. oben S.* 147).

nub-es, nub-ilu-s, neb-ula, nimb-u-s neben Gr. νέφ-ος, νεφ-έλη, Sanskr. nabh-as (*Curt. a. O. n.* 402. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 203).

fiber neben Sanskr. babhru-s, Nhd. biber (*s. oben S.* 145).

scrib-ere, scrob-s, Goth. grab-an, Griech. γράφ-ειν, γρόφ-ειν neben Osk. scrif-ta-s = Lat. scrip-ta-e, Lat. scrof-a, Griech. γρομφ-άς (*s. oben S.* 146).

glub-ere neben Griech. γλύφ-ειν aushöhlen, einschneiden (*Curt. a. O. n.* 134. *s. oben S.* 129).

glab-er, glab-r-escere, glab-r-are, Glab-r-io neben γλάφ-ειν höhlen, γλαφ-υρό-ς hohl, glatt (*Curt. a. O. n.* 134 *b. s. oben S.* 129).

Stab-iae, Name der Campanischen Stadt, entstand zunächst aus *Staf-ia-, wie die Oskische Adjectivform Staf-i-ana-m = Lat.

nicht zu den ursprünglichen Indogermanischen Lauten gehören (*Curt. a. O. S.* 88 *f.* 373 *f.*), so können jene Formen auf eine ursprüngliche Wurzel sbhal- sbhar- zurückgehen wie die Wurzel skhal-, die ähnliche Bedeutung zeigt wie sphal- (*a. O. n.* 558) auf eine ursprüngliche Wurzelform sghal-, sghar-. Sehr ansprechend erscheint die Zusammenstellung von fund-a mit Griech. σφενδ-όνη, σφαδ-ίζειν zucken und Sanskr. Wurzel spand- zucken (*Curt. a. O. n.* 296). Aber fund-a bedeutet im Lateinischen nicht bloss „Schleuder“, sondern auch „Wurfnetz, Geldbeutel, Kasten zum Stein am Ringe“, Dinge, an denen doch ein „zucken“ sicherlich nicht wahrnehmbar ist. Die Schleuder war keine Römische Waffe, daher schreibt Plinius die Erfindung derselben den Phönikiern zu (*H. N.* VII, 36), Servius den Balearen (*Verg. Georg.* I, 309). Entweder ist also funda Schleuder ein ausländisches Wort, das mit der Waffe, die es bezeichnete, nach Italien kam und etwa aus einer Griechischen Form *σφονδα- latinisiert ist, oder die Römer benannten die Schleuder mit ihrem einheimischen Wort funda, das „Beutel“ oder „Kasten“ bedeutete, weil der untere Theil der Schleuder, in den der Stein gelegt wurde, mit einem Beutel oder Kasten in der That Aehnlichkeit hatte. Dass fund-a Schleuder kein ächtlateinisches Wort ist, das von Sanskr. Wz. spand- stammt, wird auch dadurch bestätigt, dass sich diese Wurzel in Lat. pend-eo zu pend- gestaltet hat (*Curt. a. O. S.* 223. 442). Dass fu-su-s „Spindel, Sprosse, Querstab an einer Maschine, Drehmaschine“ mit Sanskr. Wz. spand- zucken in der Bedeutung so genau übereinstimmte, dass durch diese Uebereinstimmung allein schon der Uebergang eines p in f erwiesen würde, kann doch niemand behaupten. Fu-su-s passt nach Laut und Bedeutung zu Sanskr. Wz. dhū- schütteln, sich rasch bewegen (*a. O. n.* 320). Dass fung-u-s dasselbe Wort ist wie Griech. σφόγ-γο-ς, σπόγ-γο-ς ist einleuchtend; aber dann kann es kein ächtlateinisches Wort sein, das mit Goth. svamm-s von einer Wurzel svam- stammt (*a. O. n.* 575), da die Anlautsgruppe sva- auf Lateinischem Sprachboden sich nur zu sua-, sa- oder so- gestalten konnte, wie weiter unten gezeigt werden wird. Dass fungus ein Griechisches Lehnwort ist, was ja auch Curtius für möglich hält, ist also nicht zu bezweifeln.

Stab-i-ana-m zeigt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 201). Diese Wortformen stammen von Sanskr. Wz. stabh- „feststehen machen, festsetzen, stützen, unbeweglich machen“ (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 222). Stab-iae bedeutet also „fester Platz“, Festung, wie Fir-mu-m, For-m-iae, Fer-entu-m u. a. (*s. oben S.* 149). Da die Wurzel stabh- in tof-u-s das anlautende s eingebüsst hat (s. oben S. 147), so stammt von derselben auch

teb-a, das im Provinziallatein der Sabiner „Hügel“ bedeutete, zunächst entstanden aus tef-a-, wie der Oskische Name des Campanischen Berges Tif-a-ta zeigt. Von der Latinischen Form teb-a, *tib-a stammen die Namen Tib-ur, Tib-eri-s, Tib-er-inu-s, Tib-eriu-s, von einer der Oskischen tif-a- entsprechenden Italischen Form: Tif-er-nu-m, Tif-er-nu-s. Teb-a für tef-a-, *stef-a-, und tif-a- für *stif-a- entsprechen dem Ahd. stif- „fest aufrecht, starr, steif“, das ebenfalls von Wz. stabh-*) „fest machen“ stammt, bezeichnen also den Berg als „festen, aufrechten“. Daher bedeuten die Stadtnamen Tib-ur und Ti-fer-nu-m „Festung“ oder „Bergfeste“, Tib-eri-s, Tif-er-nu-s „Bergstrom“ (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 201 *f.*). Auch

tib-ia Schienbein, Schienknochen neben Lit. staib-ai Schienbein, Ahd. stif gehört zur Wurzel stabh- und bezeichnet das Schienbein als „fest aufrecht stehendes“ (*Verf. Krit. Beitr. S.* 439).

umb-o, umb-ilicu-s neben Griech. ὀμφ-αλό-ς, Sanskr. nâbh-i-s Nabel (*Curt. a. O. n.* 403. *Verf. a. O.*).

amb-i in ambi-dens u. a. Osk. *amf-i in amf-r-et = Lat. amb-iunt, Griech. ἀμφ-ί, ἀμφ-ίς, Sanskr. abh-i um (*Curt. a. O. n.* 400. *Verf. a. O.*).

amb-o, Griech. ἄμφ-ω, Sanskr. ubh-au beide (*aa. OO.*)

albu-s, Alb-iu-s, Alb-ienu-s, Alb-in-iu-s, Alb-uc-iu-s, Alba, Alb-ula, Alb-un-ea, alb-ere, alb-esc-ere neben Alf-iu-s, Alf-enu-s, Alf-idiu-s, Osk. Alafa-terna, Umbr. alfu-, Griech. ἀλφό-ς weisser Ausschlag, Ahd. elb-iz Schwan als „weisser“ (*s. oben S.* 147).

lab-os, lab-or, Lit. lob-a Arbeit, Griech. ἀλφ-άν-ειν erwerben, Böhm. rob-i-ti arbeiten, Sanskr. ṛbh-u-s geschickt, anstellig von Wz. rabh- (*Curt. a. O. n.* 298).

orbu-s, orb-are, Orb-iu-s, Orb-ona neben Orf-iu-s, Orf-i-tu-s, Orf-idiu-s, Griech. ὀρφ-ανό-ς, Ahd. arb-ja Erbe (*s. oben S.* 147).

*) Altdeutsches f entspricht hier ursprünglichem bh wie in Altnord. nifl-, Sanskr. nabh-as Nebel (*Curt. a. O. n.* 402). Gothisches und Altnordisches f aber bleibt im Althochdeutschen öfter unverschoben (*Rumpelt, Deutsch. Gr.* I, 75).

sorb-eo neben Griech. ῥοφ-έ-ω, ῥοφ-άν-ω, Lit. sreb-i-ù, surb-j-u schlürfe (*Curt. a. O. n.* 406).

imb-er neben Griech. ὄμβ-ρο-ς, Sanskr. abh-ra-m Gewitterwolke (*Curt. a. O.* 485. *Verf. a. O.* 203 *f.*). Da im Oskischen anaf-r-íss für *anf-r-íss, *amf-r-íss dem Lateinischen imb-r-ibus entspricht (*Aufr. Z. f. vergl. Spr.* II, 386), so folgt daraus, dass auch in diesem Lateinischen Wort b aus Italischem f entstand, nicht unmittelbar aus dem ursprünglichen Laut bh.

Die Italische Wurzel fu-, Griech. φυ- „wachsen, wachsen machen, erzeugen“, Sanskr. bhū- „entstehen“ hat die sinnliche Bedeutung „erzeugen“ gewahrt in fu-tu-ere, eine Bildung wie sta-tu-ere neben Griech. φυ-τεύ-ειν und in Osk. Fu-trei „Erzeugerin, Gebärerin“ (*Momms. Unt. Dial. S.* 310. *Z. f. vergl. Spr.* I, 83 *f.* III, 349). Die altlateinischen Formen des Conj. Praes. fu-a-m, fu-a-s, fu-a-t, fu-a-nt haben an manchen Stellen noch die Bedeutung „werden“ gewahrt, an anderen erscheinen sie gleichbedeutend mit s-ie-m, s-ie-s, s-ie-t, s-ie-nt. Von dieser Wurzel -fu erscheint in den Italischen Sprachen eine Nominalbildung -fu-s, -bu-s die nach der U-Deklination oder nach der O-Deklination flectiert wird, an Wurzeln und Wortformen gefügt mit der Bedeutung „Wesen, Ding“; so in:

Umbr. tri-fu-, tre-fu (*AK. Umbr. Sprachd.* II, 421), Lat. tri-bu-s (*Pott, E. F.* I, 111. 217). Dieses Wort bezeichnete ursprünglich also ein „Drei-wesen“ das heisst ein „Ding, das aus drei Wesen besteht“ wie tri-dens, ein „Ding, das aus drei Zähnen besteht“, dann aber „eines von drei Wesen“, So bedeutet duo virei, duomvires (*C. I. L. p.* 578, *c.* 2) „zwei Männer“, aber duovir „einer von zwei Männern“. Ebenso gelangten decemvir, centumvir, triumvir zu der Bedeutung „einer von zehn, hundert, drei Männern“. Da nun φυ-λή von derselben Wurzel bhū- wie der Stamm -fu in Umbr. tri-fu und -bu- in tri-bu-s in der Volkseintheilung Griechischer Staaten einen Stamm bezeichnet, so übersetzt Pott das Lateinische Wort tri-bu-s geschickt „Dreistamm“. Dasselbe enthält also dieselben wurzelhaften Bestandtheile wie die Griechischen Namen Τρί-φυ-λο-ς, Τρι-φύ-λη, Τρι-φυ-λ-ία u. a. Der Stamm -bu-s für -fu-s ist ferner vorhanden in

mor-bu-s mit mor-i, mor-s, mor-t-uu-s, mar-c-ere, Kchsl. mor-u Verderben, Lit. már-a-s Pest, Griech. μαρ-αίν-ειν hinschwinden, auszehren, μαρ-ασ-μό-ς Altersschwäche von Sanskr. Wz. mar-, deren Grundbedeutung „verwelken, hinschwinden, auszehren“ war (*Curt. Gr. Et. n.* 468. 2 *A.*). Mor-bu-s bedeutet also „Schwindewesen, Siechwesen“, Schwindsucht, Siechthum und dann allgemein jede Krankheit. In Umbr. trifu-, Lat. tribu-s also ward der Stamm -fu seinem Ursprunge gemäss nach

der U-Deklination flectiert. Aber in morbus ist derselbe in die O-Deklination übergetreten wie andre auf u auslautende Stämme.

pro-bu-s, genau entsprechend dem Sanskr. pra-bhu-s „hervorragend, stark“ (*Benfey, Gloss. z. Chrestom. a. Sanskr. S.* 201), also ursprünglich „vorn seiend“, hervorragend, daher tüchtig, rechtschaffen, gut. In

ac-er-bu-s ist -bu-s für -fu-s an den abgestumpften Adjectivstamm ac-er getreten. Das Wort bezeichnet also das Bittere als „scharf seiendes“ wie wir von einem „scharfen Geschmack“ sprechen (*vgl. Verf. Krit. Beitr. S.* 249). Auch hier ist bu- in die O-Deklination übergegangen. Es kann sein, dass dieser Uebergang so statt fand, dass an die Wurzel fu- ein Suffix -o trat und dann -fu-o-s zu -fu-s verschmolz; aber nothwendig ist diese Annahme nicht. Eine neutrale Form vom Stamme fu- ist erhalten in

ta-bu-m (s. unten ta-b-es).

Von der Wurzel fu- lautete eine feminine Nominalform im Lateinischen -ba mit Verschiebung des f zu b und Schwinden des u vor dem a des herangetretenen Suffixes aus *-fua entstanden, wie die Imperfectendungen -b-a-m, -b-a-s, -b-a-t, -b-a-nt u. a. aus -fu-a-m, -fu-a-s, -fu-a-t, -fu-a-nt, in

her-ba, for-b-ea, Griech. φορ-βή (*Curt. a. O. S.* 197. *n.* 366. *s. oben S.* 102). Griechisches β entspricht hier Lateinischem b, Italischem f und Sanskritischem bh wie in ὄμβρ-ο-ς, Lat. imb-er, Osk. anafr-íss, Sanskr. abhra-m (*s. oben S.* 163).

Das u der Wurzel fu- ist auch geschwunden in einigen Wortformen, als deren zweiter Bestandtheil -b-es für *-fu-es erscheint. So in:

pu-b-es, pu-b-er-es, deren erster Bestandtheil die Wurzel pu- „zeugen, nähren“ ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 248. *Curt. Gr. Et. n.* 387). Die Suffixform -ēs, -ĕr ist dieselbe wie in Cer-ēs, Cer-ĕr-is und entspricht der Griechischen -ης, -ες, der Sanskritischen -ās, -as. Pub-es ging aber durch Schwinden des stammhaften s in die consonantische Deklination über wie mol-es neben mol-es-tu-s u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 465. 466 *f.*). Pu-b-es bezeichnet also ein „gezeugtes“ oder „genährtes Wesen“. Ebenso gebildet ist in jeder Beziehung

ta-b-es „schmelzendes, zergehendes, verwesendes Wesen“, Fäulniss, Verwesung, Auszehrung, neben Griech. τή-κ-ειν schmelzen, Ags. thā-v-an thauen, Ahd. da-w-j-an verdauen, thauen (*Curt. Gr. Et. n.* 231. 2 *A.*). Nur im Suffix verschieden von ta-b-es ist ta-bu-m „eiternde, verwesende Masse“, Ansteckungsstoff einer Krankheit (*a. O.*). Wie pu-b-es und ta-b-es ist auch

ple-b-es gebildet, also auf Italischem Sprachboden aus *ple-fu-es entstanden, das verglichen mit ple-or-es, ple-ru-s, ple-rique „vielfaches Wesen“ Vielheit bezeichnet. Ple-b-es ging durch Schwinden des s in die E-Deklination über wie di-es, spes und dann weiter in die consonantische Deklination wie fa-m-es (*Verf. Krit. Beitr.* 202 *f.* 379. 467)*).

Wie die Wurzel fu- in den vorstehenden Wortformen zur Nominalbildung verwandt ist, so wird sie auf dem Boden der Italischen Sprachen zur Bildung zusammengesetzter Tempusformen des Verbum und zwar von Formen des Präteritum und Futurum verwandt. Nur der Umbrische Dialekt hat in solchen Formen die Wurzel fu- vollständig gewahrt, zum Beispiel in ambr-e-fu-st = Lat. amb-i-v-erit, ambr-e-fu-rent = Lat. amb-i-v-erint, a-tera-fu-st = Lat. circum-dede-rit (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 202. 211. *s. oben S.* 102). In Oskischen Perfectformen büsste die Wurzel ihr u ein wie im Lat. f-i-o für *fu-i-o; so in aikda-f-ed, aamana-ff-ed (*aa. OO.*); in anderen Formen des Perfectum und Futurum II schwand das f, nachdem es sich zu h verflüchtigt hatte; so in Umbr. i-u-st = Lat. i-v-erit, port-u-st = Lat. porta-v-erit, hab-u-s = Lat. hab-u-erit, Osk. hip-u-st = Lat. hab-u-erit, pru-hip-u-st = Lat. pro-hib-u-erit (*Verf. a. O.* 210. 211). Das f der Wurzel fu- ist zu b verschoben und das u geschwunden, wie in den Nominalformen her-b-a, for-b-ea in der Suffixform des Lateinischen Imperfectum

-b-a-m, -b-a-s, -b-a-t u. s. w. (*Verf. de a. O.* 202). Im Oskischen laute diese -f-a-m, -f-a-s, -f-a-t, wie die erhaltene Form fu-f-a-ns zeigt, der eine Lateinische *fu-b-a-nt mit der Bedeutung er-a-nt entsprechen würde (*Verf. Z. f. vgl. Spr.* XIII, 202). Ebenso ist von der Wurzel fu- f zu b verschoben und u geschwunden in der Futurbildung auf

*) Ascoli kommt neuerdings wieder auf die Gleichsetzung von ple-b-es mit Griech. πλῆ-θο-ς zurück (*Z. f. vergl. Spr.* XVI, 120). Da aber sonst der Griechischen neutralen Suffixform -ος im Lateinischen neutrales -os, -us entspricht, so würde jenem Griechischen Worte ein Lateinisches Neutrum *ple-b-os entsprechen, aber nicht das Femininum ple-b-es. Dies Zusammenwerfen von ple-b-es mit Griech. πλῆ-θ-ος, auf das sich einige Sprachforscher gesteift haben, erklärt ple-b-es keineswegs besser als die obige Etymologie, im Gegentheil, sie lässt den Wurzelzusatz θ, der in dem Lateinischen Wort angeblich zu b geworden sein soll, in seiner Bedeutung unerklärt, und reisst ple-b-es von den ganz gleich gestalteten Bildungen pu-b-es, ta-b-es los. Meine frühere Ansicht, ple-b-es sei aus ple-b-ies entstanden (*a. O.* 203) habe ich später berichtigt (*a. O.* 467). Das erregt bei Ascoli die Furcht, dass ich in dieser Beziehung mit mir selbst nicht völlig in Uebereinstimmung sei (*a. O.*). Diese Furcht ist grundlos, denn ich bin mit mir ganz einig, dass ich mich früher geirrt, später das richtige gefunden habe.

-b-o, -b-i-s, -b-i-t u. s. w., entstanden aus *-fu-i-o, *-fu-i-s, *-fu-i-t, die beiden letzteren Formen für *fu-ie-s, *fu-ie-t (*Bopp, Vergl. Gramm.* II, *S.* 540. 2. *A. Curt. Temp. u. Mod.* I, 308 *f. Schleicher, Compend.* II, 617. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 255. 256).

Das Keltische theilt mit dem Lateinischen diese Futurbildung, so dass zum Beispiel Kelt. prede-bu, prede-b Lateinischem praedica-bo entspricht (*Schleich. Beitr. z. vergl. Spr.* I, 445).

Wie die Wurzel bhū- „entstehen", Ital. fu-, so ist die Wurzel bhar- „tragen, bringen, nähren" Lat. fer- zur Bildung von Nominalformen verwandt worden. Der von derselben gebildete Nominalstamm -fer-o- erhält sein f im zweiten Gliede solcher Bildungen, die als Composita immer im Sprachbewusstsein geblieben sind, und in denen die Bedeutung „tragend, bringend" von -fer-o- nicht verblichen oder verwischt ist, wie in signi-fer, aquili-fer, frugi-fer, pomi-fer, pesti-fer (*Verf. Krit. Beitr. S.* 188), ebenso wie in beni-ficium, arti-fex, lati-fundium, auri-fodina und in anderen Compositen das inlautende f erhalten bleibt. Aber dieses fer-o- sinkt auf dem Boden der Italischen Sprachen zum Werthe eines blossen Suffixes herab wie fu-, seine Bedeutung verblasste im Sprachbewusstsein. In diesen Fällen hat sich das f desselben inlautend zu b verschoben. So entstanden aus -fer-o- die Suffixformen

-bro, -bra, -bri, -ber für -fro, -fra, -fri, -fer, wie namentlich der Oskische Name der Stadt Vena-fru-m, das ist „Jagdrevier" noch deutlich zeigt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 351 *f.* 354 *f.* 366. *Krit. Nachtr. S.* 202). In manchen der mit diesen Suffixformen gebildeten Wörter ist noch die Bedeutung „tragend" derselben kenntlich geblieben, zum Beispiel in candela-bru-s, candela-bru-m, candela-ber „Kerzenträger" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 353. 356), in anderen hat sich dieselbe zu dem Sinn „bringend, schaffend" vergeistigt, wie in Mulci-ber „Schmelzbringer" (*a. O.* 356. 358), in lugu-bri-s, salu-bri-s, ale-bri-s, fune-bri-s (*a. O.* 356. 357. 358). Daher bezeichnet das Suffix dann das Mittel oder Werkzeug, wodurch etwas geschaffen wird, zum Beispiel in cri-bru-m, pol-lu-bru-m (*a. O.* 351) und den Ort oder die Stätte, wo etwas geschaffen wird, wie in Cala-bra curia (*a. O.* 351), Vela-bru-m (*a. O.* 353), Vena-fru-m. Diesen Italischen Suffixformen entspricht Ahd. -bari, Mhd. -baere, -bar (*a. O.* 366)*). Von der Wurzel Sanskr. bhar-, Lat. fer- stammt ferner die Suffixform

*) Die Behauptung, die Suffixformen -bro, -bra, -bri, -ber seien zum Theil aus -tro, -tra, -tri, -ter entstanden, glaubte ich durch bestimmte lautliche Gründe in eingehender Behandlung der Sache widerlegt zu haben (*Krit.*

-bulo, -bula in sta-bulu-m ta-bula u. a., hervorgegangen zunächst aus der Italischen Form -fulo, -fula, die sich zu -flo, -fla gestaltet hat in den Umbrischen Formen sta-fli, sta-

Nachtr. S. 186—193). Neuerdings hat Ascoli die Gründe meiner Widerlegung als nicht stichhaltig zu erweisen versucht (*Studii Crit.* II, *Saggi Italici* I: *Le figure Latine del derivatore originario di nome d'istrumento* (*-tra*) *p.* 33—48). Ich habe erstens nachgewiesen, dass Lat. f nur solchem Griechischen θ entspricht, das aus urspünglichem dh entstanden ist, aber nicht solchem, das im Griechischen aus t aspiriert ist. Ein wirklich vorhandenes Beispiel für diesen letzteren Lautübergang ist auch A. nicht im Stande anzuführen. Er sucht sich also zu helfen durch ein proto-italisches th, das er aufstellt und als gräcoitalisch bezeichnet (*p.* 38 *f.*). Darauf habe ich zu erwidern, erstens dass es keine einzige altlateinische, Umbrische, Oskische, Sabellische oder Volskische Wortform giebt, in der jenes angebliche proto-italische und Gräcoitalische th vorkäme, aus dem f entstanden sein soll; zweitens dass die Annahme eines Gräcoitalischen th, das Italisch zu f geworden sei, auf willkührlichem Belieben beruht. Nach Belieben Gräcoitalische Laute und Lautwechsel annehmen, ist im Wesentlichen dasselbe, als sich auf Laute und Lautwechsel vor der Sprachtrennung berufen. Was Gräcoitalischer, was urindogermanischer Sprachbestand war, soll erst noch erwiesen werden. Man braucht sich nur vorkommenden Falls auf Gräcoitalische Urlaute und Lautwechsel zu berufen, so hat man ein bequemes Mittel, jeden Griechischen Lautwechsel der Lateinischen Sprache aufzureden. Das kann man aber freilich nur, indem man als erwiesen ansetzt, was noch zu erweisen ist. In diesem Falle befindet sich Ascoli mit seinem Gräcoitalischen th. Wenn er mir bei dieser Gelegenheit in den Schuh schiebt, ich hätte stillschweigend ein Italisches -thro angenommen (implicitamente concesso, per ipotesi, uno -thro italico), so muss ich dagegen erklären, dass ich das nirgends mit einem Worte angedeutet, auch niemals daran gedacht habe, im Gegentheil es als willkührliche Annahme ausdrücklich bekämpft habe. Wer nun aber an das Phantom eines Gräcoitalischen th glaubt, der hat es bequem, auf diesem Irrglauben weiter das sprachliche Dogma zu bauen, die ursprüngliche Mediaaspirata habe sich im Gräcoitalischen immer zur Tenuisaspirata verschoben (*Asc. a. O. p.* 39), und daraus weiter die Irrlehre zu folgern, das Lateinische f sei entweder Nachkomme einer Tenuisaspirata, also auch jenes angeblichen aus t entstandenen Gräcoitalischen th, oder selber Tenuisaspirata. Die Unrichtigkeit der letzteren Alternative erhellt aus der vorstehenden Untersuchung über den Laut des f. Jene ganze luftige Schlussfolgerung ist also weiter nichts als eine petitio principii. Ich habe zweitens nachgewiesen, dass dem Lateinischen eine Aspirierung der Tenuis überhaupt fremd war, dass es daher in der älteren Zeit bei der Aufnahme Griechischer Wörter die Griechischen Laute φ, χ, θ zu p, c, t gestaltete, später dieselben durch die Buchstaben ph, ch, th umschrieb, weil das Lateinische Alphabet gar keine Schriftzeichen für die Tenuisaspiraten hatte. Diesen Nachweis meint Ascoli umzustossen durch die Berufung auf fallere neben Griech. σφάλλειν, fungus neben Griech. σφόγγος, σπόγγος, funda neben Griech. σφενδονή (*a. O.* 39 *f.*). Angenommen, diese drei Wörter wären ursprünglich Lateinische, nicht aus dem Griechischen übertragene, und der Anlaut f wäre in ihnen aus ursprünglichem sp entstanden, so würde aus ihnen doch nichts weiter folgen, als dass der ursprüngliche tonlose labiale Verschlusslaut p sich durch den Einfluss eines anlautenden s zu dem tonlosen labiodentalen Reibelaut f gestaltete;

fl-are, taf-le (*Verf. Krit. Beitr. S.* 359 *f. Krit. Nachtr. S.* 202). In der Italischen Suffixform hat sich also ursprüngliches bh zu f gestaltet und ursprüngliches a zu u verdunkelt infolge davon, dass das ursprüngliche r der Wurzel bhar- sich zu l erweichte. Das Suffix -bulo, -bula bedeutet theils das Werkzeug, wodurch etwas hervorgebracht oder geschaffen wird wie in tribulu-m, vesti-bulu-m (*Verf. Krit. Beitr. S.* 359), theils die Stätte, wo etwas geschaffen wird, zum Beispiel in nau-sti-bulu-m

es würde daraus nicht folgen, dass jedes p in jeder Lautverbindung zum labiodentalen Reibelaut f werden konnte, nicht folgen, dass jede Tenuis, das heisst jeder labiale, gutturale oder dentale tonlose Verschlusslaut im Lateinischen zur Tenuisaspirata oder zu dem entsprechenden starkgehauchten Verschlusslaut habe werden können, also auch nicht folgen, dass t zu th und dieses dann weiter zu f geworden sei. Nun aber ist oben nachgewiesen, dass in fallere, Griech. σφάλλειν, der ursprüngliche Anlaut wahrscheinlich sbh gewesen ist, und dass fungus und fundus mit der Bedeutung „Schleuder" keine ursprünglichen Lateinischen Wörter waren (*S.* 160). Selbst wenn dieser Nachweis schlagend widerlegt würde, dann würde doch aus jenen Wörtern nur folgen, dass Lateinisches p durch Einfluss eines anlautenden s bisweilen zu f gestaltet worden sei; alle angeführten weiteren Schlussfolgerungen Ascolis würden bleiben, was sie sind, nämlich Irrthümer. Alles, was derselbe Gelehrte sonst noch vorbringt, um jene haltlose Herleitung der Suffixformen -bro, -bra, -bri, -ber aus -tra zu stützen, wiederholt im Wesentlichen nur früher Gesagtes. Wer aus der Aehnlichkeit der Bedeutung der Suffixformen -bro, -tro, -cro schliessen will, dass dieselben eines Ursprunges sind, der kann ebenso aus demselben Umstande folgern, dass die Suffixe -bo, -to, -co, die Suffixe -ant, -vant, -mant mit der ganzen ihnen untergeschobenen Nachkommenschaft, dass zahlreiche andere Suffixe desselben Ursprungs sind, weil sie in den Wörtern, in denen sie sich vorfinden, alle zu der Bedeutung „versehen mit, begabt mit" verblasst sind. Aus solcher Gleichheit der Bedeutung Gleichheit des etymologischen Ursprungs von Wortformen folgern, ist nicht besser als aus der Gleichheit der Form von latus „getragen" und latus „breit", von salire „salzen" und salire „springen" folgern wollen, dass diese gleichlautenden Wörter desselben etymologischen Ursprungs seien. Man kann auf diese Weise der Lateinischen Sprache jeden beliebigen Lautwechsel aufbürden und die verschiedensten Lateinischen Suffixformen in einen Topf zusammenwerfen. Ascoli hat in seinem Aufsatz nichts gethan, als Kuhn's Annahme, dass in manchen Fällen die Suffixformen -bro, -bra, -bri, -ber aus ursprünglichem -tra entstanden sein können, die mit Vorsicht und Zurückhaltung ausgesprochen war, verallgemeinert und auf die Spitze getrieben. Er hat dieser Annahme keinen einzigen stichhaltigen Grund hinzugefügt. Wenn er nun sogar die Suffixformen -cro, -cra, -cri, -cer ebenfalls auf -tra zurückführen will (*a. O.* 46 *f.*), so thut er dies ebenfalls lediglich auf Grund der Aehnlichkeit der Bedeutung; den Beweis, dass in der Lateinischen Sprache der älteren und der klassischen Zeit oder in den verwandten Italischen Dialekten jemals c aus t entstanden sei, bleibt er schuldig, natürlich, weil dieser Lautwechsel niemals stattgefunden hat. Einen Beweis, dass die Bopp'sche Ableitung des Suffixes bro- von Sanskr. Wz. bhar- lautlich oder dem Sinne nach unhaltbar oder unpassend sei, hat weder Ascoli noch sonst jemand beigebracht.

„Schiffsstehplatz“ (a. O. 360), nata-bulu-m, medica-bulu-m (*a. O.* 361), theils das hervorgebrachte oder geschaffene Ding selbst; so fa-bu-la und fa-ti-bula von fa-ri „gesprochene Sage, gesprochenes Schauspiel“ (*a. O. S.* 362). Aus der Suffixform -bulo- entstand durch Abschwächung des auslautenden o des Stammes zu i, wie sie namentlich in Compositen häufig erscheint, und durch Assimilation des u der vorletzten Silbe an das i der Schlusssilbe zu i das Adjectivsuffix

-bili in sta-bili-s, ali-bili-s, credi-bili-s ama-bili-s, entstanden aus Italischem -fili wie die Umbrischen Formen face-fele, purti-fele zeigen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 363 *f. Krit. Nachtr. S.* 202). Das Lateinische Suffix -bili entspricht in den Bildungen wie sana-bili-s, mira-bili-s, visi-bili-s, sensi-bili-s nach Abstammung und Bedeutung dem neuhochdeutschen Suffix -bar in heil-bar, wunder-bar, sicht-bar, fühl-bar (*Verf. Krit. Beitr. S.* 364).

Aus ursprünglichem bh enstandenes Italisches f hat sich im Lateinischen zu b verschoben in Deklinationssuffixen; so in der Suffixform

-bi, -bei, -be in den pronominalen Dativformen ti-bi, ti-bei, ti-be (*C. I. L. p.* 597, *c.* 3) neben Umbr. te-fe, in si-bi, sī-bei (*a. O.* I, *p.* 596, *c.* 1) neben Osk. si-fei, in den lokativischen Ortsadverbien i-bi, i-bei (*a. O.* I, *p.* 582, *c.* 1) neben Umbr. i-fe, Sabell. ia-f-c, u-bi, u-bei, ali-cu-bi neben Osk. pu-f, das den auslautenden Vokal einbüsste wie Osk. stati-f, Umbr. tra-f (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 205 *f. vgl. Krit. Beitr. S.* 203. 506. 553 *f.*). Alle diese Italischen Suffixformen sind entstanden aus dem Suff. Sanskr. -bhjam, das sich am vollständigsten auf Italischem Sprachboden erhalten hat in -fem der Umbrischen Form vap-e-fem, in die es durch die Mittelstufe *-fiem übergegangen ist. Aus dieser Italischen Grundform entstanden mit Abfall des auslautenden m und Verschmelzung von ie zu i die Formen -fi, -fei, -fe, durch Vokalabfall weiter zu f abgestumpft, und mit Verschiebung des f zu b die Lateinischen -bi, -bei, -be (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 206. 219). Von den Lateinischen Suffixformen, die aus Sanskr. -bhjam, Ital. *-fiem entstanden, in dem f sich zu h verflüchtigte und dann ganz schwand, ist schon die Rede gewesen (*Verf. a. O.* 217 *f.* 219 *f. s. oben S.* 102 *f.*). Inlautendes b ist aus ursprünglichem bh, Ital. f ferner entstanden in dem Suffix

-bus des Dat. Abl. Plur., das aus dem ursprünglichen Suffix -bhjas durch die Italische Grundform *-fius mit Schwinden des i vor u hervorgegangen ist (*Verf. a. O.* 214 *f.* 216). Aus derselben ursprünglichen Form -bhjas entstand die Suffixform

-bīs in no-bīs, vo-bīs durch die Italische Mittelstufe *-fies aus

der mit Verschmelzung des ie zu i *-fīs, -bīs wurde wie aus s-ie-s : s-ī-s, aus dem Italischen Futursuffix *-fu-ies : *-fu-ī-s, -bīs (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 216. *s. oben S.* 166). Von den Suffixformen die aus Sanskr. -bhjas, Ital. -*fius, *-fies entstanden, indem sich das f der letzteren Formen zu h verflüchtigte und dann schwand, ist ebenfalls schon die Rede gewesen (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 212 *f. S.* 216. *s. oben S.* 103).

Von der Verflüchtigung des aus bh entstandenen f zu h überhaupt ist schon in dem Abschnitte über h gehandelt worden (*s. oben S.* 102 *f.*).

Ein aus ursprünglichem dh entstandenes Italisches f ist im Inlaut zu b verschoben in:

rob-u-s, rub-ere, rub-or, Rub-iu-s, Rub-i-con, rub-i-cun-du-s, rub-er, Rub-r-iu-s, Rub-r-i-anu-s, Rub-r-enu-s, Rub-el-l-iu-s, rub-r-i-ca, rub-r-i-c-osu-s neben rufu-s u. a. Sanskr. rudh-i-ra-m (*s. oben S.* 151. *vgl. Verf. Krit. Beitr. S.* 128).

rob-us, rob-ur, rob-or-are, rob-us-tu-s neben Sanskr. radh-as „Fülle, Reichthum, Wohlstand" (*a. O. S.* 200).

ub-er neben Ouf-en-s, Auf-idu-s, Sanskr. ūdh-as u. a. (*s. oben S.* 151).

ab-ie-s neben Sanskr. ēdh- „wachsen", von einer ursprünglichen Wurzel adh- (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 269 *f.*).

arb-os, arb-or, arb-us-tu-m von Sanskr. Wz. ardh- „wachsen" (*Ascoli, Z. f. vergl. Spr.* XVI, 121. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 182)*), von der auch ard-u-us und der Stadtname Ard-ea stammen.

verb-ena von Sanskr. Wz. vardh- „wachsen" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 201).

ur-b-s ist neuerdings wieder mit orbi-s „Kreis" zusammengestellt worden (*Curt. a. O. S.* 78). Aber die altitalischen Städte waren nicht kreisförmig gebaut, und gerade das älteste Latinische Rom auf dem Palatium wird von Ennius von seiner viereckigen Bauart Roma quadrata genannt (*Fest. v. Quadrata Roma p.* 258) und Rom wurde doch vorzugsweise urbs genannt. Das Wort kann lautlich und begrifflich sehr wohl mit Sanskr. ardh-a „Ort, Platz, Gegend" von Wz. ardh- „wachsen" stammen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 201). Da aber die von dieser Wurzel stammenden Wörter arb-os, arb-or, arb-us-tum, ard-uu-s, Ard-ea das a der Wurzel erhalten haben, so ist wohl einer anderen in der Bedeutung noch passenderen Erklärung des Wortes der Vorzug zu geben.

*) Schweitzer führt arb-or auf eine Wurzel arbh-, Griech. ἀλφ- zurück, welche die Bedeutung „wachsen" haben soll (*Z. f. vergl. Spr.* IV, 69). Diese Bedeutung hat die Wurzel arbh- aber gar nicht (*vgl. Westerg. a. O.* 219. *Curt. a. O. n.* 398).

Nach dieser stammt urb-s mit altpers. vard-ana „Stadt" von der angeführten Wurzel vardh- „wachsen" (*Ascoli Z. f. vergl. Spr.* XVI, 120 *f.*). Die Anlautsgruppe va- ward im Lateinischen zu u in ur-ina neben Sanskr. vār-i Wasser (*Verf. a. O. S.* 238), in und-a neben Goth. vat-o Wasser (*Curt. a. O. n.* 300), in uxor entstanden aus *uc-tor für *vac-tor von Sanskr. Wz. vaç- „wollen, wünschen, lieben", ursprünglich vak-, wie Sanskr. vaç-ā „Frau" (*Ascoli a. O.* XIII, 157 *f.*). So entstand der Lateinische Stamm urb-i- aus vardh-i-*). Urb-s von Wz. vardh „wachsen" bezeichnet also die Stadt als „gewachsene, strotzende, starke". So wird es auch erklärlich, dass urb-s eine grosse, volkreiche Stadt, eine Hauptstadt bezeichnet im Gegensatz zu op-pidu-m. In schlagender Uebereinstimmung hiermit bezeichnet Osk. tov-ta, tou-ta, Sabell. tou-ta, Umbr. tu-ta, to-ta, Volsk. to-ta von Sanskr. Wz. tu- „wachsen" die „Stadt" oder die „Stadtgemeinde" grade in derselben Weise (*AK. Umbr. Sprachd.* II, 48 *f. vgl. Z. f. vergl. Spr.* VII, 166. IX, 137).

barba neben Altnordr, bard-r, Slav. brad-a, Lit. brazd-a setzt Italisches *barfa, ursprüngliches bardha- voraus (*Verf. Krit. Beitr. S.* 201).

verb-u-m neben Umbr. verf-ale = Lat. verb-ale, Goth. vaurd, Lit. vard-a-s, Altpreuss. wird-e lässt auf einen ursprünglichen Wortstamm vardh-a- schliessen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 202), mag derselbe nun von Sanskr. Wz. vardh- stammen, oder von der Wurzel var-, Griech. Ϝερ in εἴρ-ω sage, die durch ein mit dh- anlautendes Suffix erweitert ist (*vgl. Curt. Gr. Et.* 2. *A. n.* 493).

Unsicheren Ursprungs ist das aus f entstandene b in

Sab-inu-s, Sab-ina, Sab-el-lu-s, Sab-ia, Sab-id-iu-s, Sab-in-i-ana, Sab-in-il-la, Sab-in-na neben Saf-in-iu-s, Saf-in-ia (*C. I. Lat. Ind. voc. Momms. I. R. Neap. Ind. nom.*), Osk. Saf-in-im (*Verf. Krit. Beitr. S.* 201. *s. oben S.* 147) und in dem Flussnamen

Farfaru-s neben Fabari-s (*a. O.*). Von

lib-er, Lib-er, loeb-esu-m, loeb-er-tat-em, Leb-asiu-s neben Osk. lovf-re-is = Lat. lib-eri, lovf-ri-kon-oss = Lat. *lib-eri-gen-os, Falisk. lof-er-ta = Lat. lib-er-ta ist schon die Rede gewesen (*s. oben S.* 151. *Anm.*).

In den vorstehenden Wortformen ist b aus f entstanden, indem sich die Unterlippe aus ihrer Lage an den Oberzähnen, die sie bei der Aussprache des f einnahm, gegen die Oberlippe vorschob und so ein weicher dem Griechischen β ähnlicher labialer Laut entstand,

*) Einen auf s auslautenden Stamm urb-es für ursprüngliches vardh-as anzunehmen (*Ascoli a. O.*), liegt keine Veranlassung vor.

der in der Schrift mit demselben Schriftzeichen bezeichnet wurde wie der gewöhnliche tönende labiale Verschlusslaut b.

Im Anlaut hat sich f, abgesehen von seiner Verflüchtigung zu h (*s. oben S.* 102), sowohl vor Vokalen als vor Consonanten, das heisst vor den Liquiden l und r stets fest erhalten*).

Wenn die Griechen bei der Uebertragung Lateinischer Wörter in ihre Schrift das f durch φ ausdrückten, also:

Φάβιος, Φορτοῦνα, Φούριος, ποντίφικες, φερῖρε u. a.

schrieben, so folgt daraus weiter nichts, als dass sie denjenigen Buchstaben zur Bezeichnung des Lateinischen Lautes verwandten, der den unter ihren einheimischen Consonanten dem Lateinischen f noch immer am ähnlichsten klingenden Laut bezeichnete. Seitdem die Aspiration Griechischer Wörter im Lateinischen nachgeahmt wurde, also seit Cicero's Zeit, wird für Griechisches φ in Lateinischer Schrift ph geschrieben, nicht f. Vereinzelt steht die Schreibweise

Orfeus (*C. I. L.* I, 602) für Ὀρφεύς

in einer Inschrift aus der republikanischen Zeit, in der die Schreibweise zwischen p, ph und f schwankt. Erst auf Inschriften der späteren und spätesten Kaiserzeit wird der Lateinische Buchstabe f häufig zur Bezeichnung des φ in Griechischen Wörtern und Namen verwandt. So finden sich geschrieben:

Symferusa, *I. N.* 679. *vgl.* 7223.	Afrodisus, *I. N.* 6843.
Sofanisi, *I. N.* 844.	Afrodite, *I. N.* 2985.
triumfatoris, *I. N.* 2498.	Filodespoto, *I. N.* 3097 b.
Naofylace, *I. N.* 2706.	Filoxeno, *I. N.* 3349.
Filete, *I. N.* 2706.	Filargirus, *I. N.* 3985.
Afrodisia, *I. N.* 2936.	Neofito, *I. N.* 5469. *vgl.* 7233.

*) Die Behauptung, dass f vor l geschwunden sei in liv-ere, liv-or, liv-idu-s ist bereits widerlegt (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 280 *f.*). Die angeblichen Lautwechsel von f und m, b und v, die Schuchardt für das Spätlateinische aufstellt, laufen auf Schreibfehler der gewöhnlichsten Art hinaus (*Vok. d. Vulgärl.* I, 183). So ist in forfae für formae das zweite f aus dem ersten entstanden wie in feneficio das erste f aus dem zweiten, in Foefum das zweite f statt b aus dem ersten, in mirmitatem das erste m statt f aus dem zweiten, in subvervefactis das erste v statt f aus dem zweiten, in Vavius für Favius ebenso das erste v aus dem zweiten; merulae ist für ferulae geschrieben, indem zwei verschiedene Wörter verwechselt wurden, nicht indem f in m überging, ebenso referencia entstanden, indem referentia mit reverentia verwechselt wurde. Zu dem Schreibfehler defitore statt debitore, defes für debes boten defit, defiunt die Veranlassung, zu Fictorius, wenn diese Schreibart für Victorius steht, das Wort fictor. Durch Anführung Kymrischer Wortformen (*a. O.*) werden diese Schreibfehler wahrlich nicht zu Lautwechseln der Lateinischen Sprache. Romanische Sprachformen wie forma, firma, beneficio, debito, Febeo, riverenza und zahlreiche andere, die doch aus der spätlateinischen Volkssprache stammen, zeigen zur Genüge, dass dieselbe nicht so wüst und wirr die Laute f, v, b, m durch einander warf.

dendroforo, *I. N.* 5639. 5596. Menofilus, *I. N.* 7221.
5597. sarcofago, *Gr.* 1060, 1.
Epafradito, *I. N.* 6141.

und auch sonst ist diese Schreibweise häufig in Inschriften (*Schmitz d. Aspir. Gr. Lat. pron. p.* 14 *f.* *). Es offenbart sich aber in derselben eine Abstumpfung des Lautgefühles und Sprachbewusstseins. Der Lautunterschied zwischen f und φ verwischte sich in der späteren Volkssprache, wie nach Erweichung von b sich der Unterschied zwischen b und v verdunkelte. Die späteren Grammatiker fühlten den Lautunterschied zwischen Lat. f und Griech. φ noch heraus, nachdem sie durch Cicero, Quintilian und ältere Grammatiker darauf hingewiesen waren.

Das Italische und Lateinische f war also ein tonloser labiodentaler Reibelaut mit starkem Hauch, bei dessen Aussprache die Enge in der Mundhöhle zwischen Unterlippe und Oberzähnen gebildet wurde; das Lateinische v war der dem tonlosen f entsprechende tönende labiodentale Reibelaut; das Griechische φ hingegen war ein tonloser labialer gehauchter Verschlusslaut, bei dessen Aussprache der Verschluss in der Mundhöhle zwischen Unterlippe und Oberlippe gebildet wurde; das Sanskritische bh war der dem tonlosen φ entsprechende tönende labiale gehauchte Verschlusslaut. Das Italische f entstand im Anlaut aus bh, dh, gh, seltener im Inlaut aus bh, dh; es verschob sich im Lateinischen inlautend häufig zu einem weichen, dem Griechischen β ähnlichen Laut b; es verflüchtigte sich anlautend und inlautend zum blossen Hauchlaut h, indem der starke Hauch seinen labialen Lautbestandtheil verdrängte, und dieses h ist dann mehrfach geschwunden. Fester erhielt sich das f im Anlaut wie im Inlaut. Infolge einer Vergröberung des lautlichen Unterscheidungsvermögens trat f in Griechischen Wörtern in der spätlateinischen Volkssprache an die Stelle des Griechischen φ, das in der klassischen Zeit der Sprache durch ph wiedergegeben wurde, indem die Griechischen Wortformen in dieser Beziehung latinisiert wurden. Daher wird auch in den Romanischen Sprachen das Griechische φ vielfach in Sprache und Schrift durch f wiedergegeben, und auch im Deutschen wie f gesprochen, wenn es auch in der Schrift durch ph ausgedrückt wird.

Dentale.

Die dentalen Laute entstehen im Allgemeinen, indem bei ihrer Aussprache entweder ein Verschluss gebildet wird zwischen der Vorderzunge und den oberen Vorderzähnen oder dem Zahnfleisch über denselben, welchen die aus der Lunge durch die Stimmritze hervorströmende Luft schlagartig hervorplatzend durchbricht, oder eine Enge an eben dersel-

*) Der Name Orfitus (*Schmitz a. O. p.* 15) gehört nicht zu diesen, sondern ist ächt Italisch (*s. oben S.* 147. 162).

ben Stelle der Mundhöhle, durch welche der Luftstrom unter starker Reibung an den Wänden derselben ununterbrochen sausend oder zischend sich hindurchdrängt. Von den beiden Verschlusslauten dieser Consonantenreihe ist t der tonlose, bei dessen Aussprache die Stimme bei weit geöffneter Stimmritze, indem die Stimmbänder in Ruhe bleiben, nicht mittönt, d der tönende, bei dessen Aussprache die Stimme bei verengter Stimmritze, indem die Stimmbänder in Schwingungen versetzt werden, mittönt. Ebenso unterscheiden sich von den Reibelauten dieser Consonantenreihe, die auf dem Boden der Italischen Sprachen vorkommen, der tonlose dentale Reibelaut, scharfes oder hartes s, und der tönende dentale Reibelaut, weiches s, altlateinisch und spätlateinisch auch z. Stark gehauchte oder aspirierte Verschlusslaute und Reibelaute dieser dentalen Consonantenreihe kennt die Lateinische Sprache nicht*). Da in dieser ganzen Untersuchung über die Aussprache der Lateinischen Consonanten die alte Eintheilung derselben in Muten und Semivokale aus Gründen der Zweckmässigkeit beibehalten worden ist, da auch die dentalen Reibelaute im Lateinischen ihre eigenthümliche Lautgeschichte haben, so sind sie weiter unten in einem besonderen Abschnitte unter der Ueberschrift Sibilanten besonders behandelt.

T.

Der tonlose dentale Verschlusslaut t erscheint im Lateinischen anlautend nur vor Vokalen und vor dem Zitterlaut r, der den Vokalen lautlich nahe steht. Die Anlautsgruppen tj, tv, tm, tl kennt die Lateinische Sprache nicht. Die letztere hat sie durch Abwerfung des anlautenden t beseitigt in der Participialform

l-a-tu-s neben Griech. τλ-η-τό-ς, zunächst entstanden aus *tl-a-tu-s und weiter aus *tol-a-tu-s neben tol-l-ere, tul-i, tol-er-are (*vgl. Curt. Gr. Et.* 2. *A. n.* 236).

Vor Vokalen und vor r hat sich anlautendes t, das hier stets ein ursprünglicher Laut ist, immer fest und unversehrt erhalten**), muss also an dieser Stelle des Wortes den scharfen und bestimmten Laut des tonlosen dentalen Verschlusslautes gewahrt haben.

Dass auch inlautendes t zwischen Vokalen denselben festen und scharf ausgeprägten Laut hatte, zeigt der häufige Wechsel der Schreibweise zwischen t und tt an dieser Stelle, inbesondere in solchen Wörtern, in denen nur das einfache t etymologisch berechtigt ist. So stehen neben einander in Inschriften:

*) Die Behauptung, dass t sich im Lateinischen zu th aspiriert habe, ist grundlos (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 187. *s. oben S.* 167. *Anm.*).

**) Die Annahme, dass anlautendes t in truncus, trux, truculentus, trucidare, (amp)-truare, (red-amp)-truare aus d entstanden sei, ist unrichtig (*Verf. Krit. Beitr. S.* 144 *f. Krit. Nachtr. S.* 107 *f.*).

quattuor, *C. I. L.* I, 202, II, 18. 21 (81 *v. Chr.*). *Or.* 4361. 5428. 5442. 6086. 6450. 6451. 6929. *R. I. v. Dac. Akn. Müll.* 864. *I. R. N.* 56. 5244. 5789. *Boiss. I. Lyon.* VII, 8. XVII, 17. *Ed. Diocl. Momms.* (301 *n. Chr.*). quattuordecim, *a. O.* quattuorvir, *Or.* 6150.

quattor, *Or.* 4726 (*Palimps. d. Cic. D. rep. Moser, p.* 276).

quator, *I. Christ. u. R. d. Ross.* 666 (430 *n. Chr.*).

In den Römischen Originalurkunden also ist die Schreibart quattuor die regelmässige, fast ausschliessliche, während Sanskr. k̍atvār-as, Goth. fidvor keinen Zweifel darüber lassen, dass quatuor die etymologisch allein berechtigte Schreibweise ist, die denn auch die Veroneser Gaiushandschrift neben quattuor gewahrt hat, während die besten Handschriften des Plautus und Vergil, der Ambrosianus des Fronto und die Florentiner Pandektenhandschrift quattuor bieten. In den beiden Formen quator, quattor ist vo, uo zu o verschliffen wie in Osk. petor-a, wie in Sanskr. k̍atur-, Umbr. petur- zu u, in Griech. πίσυρ-ες zu υ (*vgl. Curt. Gr. Et.* 2. *A. n.* 648). Die Schreibweise tt ist vorwiegend, obwohl etymologisch unberechtigt in

cottidie, *C. I. L.* I, 206, 16 (45 *n. Chr.*). *Or.* 5593. *Garr. Graff. Pomp.* VII, 2. *Ed. Diocl. Momms.* (301 *n. Chr.*), cottidiae, *I. Christ. u. R. d. Ross.* 677 (432 *n. Chr.*), cottidianus, *I. R. N.* 6828.

cotidie, *Or.* 7081 (107 *n. Chr.*). 7168 (*um* 138—161 *n. Chr.*).

Die Florentiner Pandektenhandschrift bietet ausschliesslich cottidie, cottidianus, ebenso die Veroneser Gaiushandschrift, während der Ambrosianus des Plautus und des Fronto cotidie, cotidianus (der letztere auch einmal cottidie) haben. Also die Schreibweise cottidie ist die ältere und mehr verbürgte als cotidie, während quotidie gar keine urkundliche Gewähr für sich hat. Doch zogen schon Grammatiker vor Quintilian die Schreibweise quotidie vor, I, 7, 6: quotidie, non cotidie, ut sit quot diebus. Aber cotidie ist die etymologisch richtige Schreibung. Das Compositum ist entstanden durch Tonanschluss der alten Form cotī für quot an die Nominalform die- wie quot-annis aus quot annis (*C. I. L.* 198, 15). Dieses alte co-tī- entspricht dem Sanskr. ka-ti „wie viel" (*Bopp, Vgl. Gr.* II, 233). Quot annis bedeutet nicht „in wie viel Jahren", sondern „wie viel Jahre (sind), so viel Jahre wie (sind)"; beide Wörter bilden einen elliptischen Relativsatz, zu dem sunt zu ergänzen ist; ann-is ist also hier nicht eine Ablativform, sondern eine alte Form des Nom. Plur. entsprechend den Formen des Nom. Plur. auf -is, -eis, -es, von denen weiter unten die Rede sein wird. Ebenso bedeutet

cotī-die für cotī die nicht „in wie viel Tagen", auch nicht „am wie vielsten Tage", sondern „wie viel Tage (sind), so viel Tage wie (sind)" genau so wie Griech. ὁσημέραι; beide Wörter bilden zusammen ebenfalls einen elliptischen Relativsatz, zu dem sunt zu ergänzen ist, sind also Formen des Nom. Plur. Von die ist das auslautende s abgefallen wie von der Genitivform die statt der älteren die-s, von der weiter unten die Rede sein wird, wie auch sonst das auslautende s des Nom. Plur. im Lateinischen, namentlich im Altlateinischen und in der spätlateinischen Volkssprache schwand. Die Länge des i in cotī- neben dem kurzen i von Sanskr. kati erklärt sich daraus, dass jene Lateinische Wortform vor der Form des Nom. Plur. dies ebenfalls als Nom. Plur. im Sprachbewusstsein aufgefasst wurde, da sie in dieser Verbindung pluralische Bedeutung hatte, und infolge dessen das i nach der Analogie der auf i auslautenden Nom. Plur. von O-stämmen sich längte, wie die Formen des Nom. Plur. von consonantischen Stämmen auf -ēs -eis, -īs sich gelängt haben nach Analogie der gleichlautenden Formen des Nom. Plur. von I-stämmen und von Altlateinischen O-stämmen. Dass das i von coti-, Sanskr. kati sich hielt, ist veranlasst durch seine enklitische Tonverbindung mit dies, die, in der es der anlautende Consonant von dies schützte, während in der enklitischen Tonverbindung quot-annis das i geschwunden ist infolge des vokalischen Anlautes von annis. Ebenso ist das i von ambi erhalten in ambi-dens wegen des folgenden Consonanten, geschwunden in amb-est, amb-egni (*Fest. p.* 4) wegen des folgenden Vokals. In der alleinstehenden Form quot ist das auslautende i nach t geschwunden wie in tot neben Sanskr. tati (*Bopp. a. O.*) post, at, aut, et, ut. Dass in quot-annis das auslautende s des Nom. Plur. erhalten blieb, während es in coti-die schwand, lag wohl darin, dass das -annis in jener Tonverbindung, da die Formen des Nom. Plur. auf -is, -eis, -es von O-stämmen abkamen, im Sprachbewusstsein als Abl. Plur. gefasst wurde. Diese Auffasssung beförderte dann den Abfall des auslautenden s von coti-die, wodurch das die den Anschein eines Abl. Sing. erhielt. Die Schreibweisen cotti-die, coti-die haben also das Andenken an das ursprüngliche ka-ti im Sanskrit gewahrt, und aus co-ti- sind die Formen quo-t und quo-t-u-s entstanden, wie aus *co-m: quo-m neben cu-m, aus *co-i-os, *co-i-ei: quo-i-us, quo-i-ei neben cu-i-us, cu-i.

Neben einander stehen in Inschriften der republikanischen Zeit die Schreibweisen:

litteram, *C. I. L.* I, 198, 52 leiterasve, *a. O.* 198, 34.
123—123 *v. Chr.*).
litteras, *a. O.* 203, 10. literaive, *a. O.* 207.

Diese stammen aus der Zeit des Schwankens zwischen einfacher und doppelter Schreibung der Consonanten überhaupt (*s. oben S.* 14), können also nach keiner Seite hin etwas beweisen. Späterhin aber ist

die Schreibweise des vorstehenden Wortes mit tt die einzig durch Inschriften und Handschriften verbürgte. So bieten die Inschriften:

littera, *Or. H.* 7386, litteras, *a. O.* 6429, litteris, *a. O.* 7168. *t. Hispan. Monatsb. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1860, S. 237, litterarum, *Or. H.* 6418. *Ed. Diocl. Momms.* (301 *n. Chr.*).

Dieselbe Schreibweise zeigen häufig und fast ohne Ausnahme die ältesten und besten Handschriften wie der Palimpsest des Cicero de republica, der Ambrosianus des Plautus und des Fronto, die Veroneser Gaiushandschrift und die Florentiner Pandektenhandschrift (*vgl. Brandt. Quaest. Hor. S.* 109). Etymologisch richtig ist das doppelte tt hier ebenso wenig wie in quattuor und cottidie oder wie die Schreibung pt in temptare für tentare. Denn lei-tera, li-tera, li-ttera stammt mit li-n-ea, li-n-ere und Ahd. sli-m, Nhd. schlei-m, von einer Wurzel sli-, die im Lateinischen das anlautende s eingebüsst hat, so dass also li-ttera den „aufgestrichenen" Buchstaben bezeichnete (*Verf. Krit. Beitr. S.* 19 *f. Krit. Nachtr. S.* 61 *f.*), während scrib-ere wie Osk. scrif-ta-s, Umbr. screh-to-r, Griech. γράφ-ειν neben Goth. grab-an die „eingegrabene Schrift" bezeichneten (*s. oben S.* 161). Die ältere Schreibart mit einfachem t und die spätern mit tt erscheinen neben einander in:

sagĭta, *Plaut. Pers.* 25.	sagitta,
sagĭtis, *Plaut. Aul.* II, 8, 26 (*Fleckeis. Krit. Miscell. S.* 39).	sagittariorum, *Or.* 208.

Erst die infolge der verschärften Aussprache des t eingeführte doppelte Schreibung des t hat also hier die Positionslänge der vorletzten Silbe von sagitta bewirkt. Bald mit t, bald mit tt geschrieben finden sich die Namen:

Attilia	neben	Atilius,	Mettius neben	Metius,
Attiedius		Atiedia,	Suettia	Suetius,
Hatterius		Haterius,	Tattia	Tatius,
Vettulenus		Vetulenus,	Tettius	Tetius,
Bruttius		Brutius,	Vettius	Vetius,
Luttia		Lutius,	Stattius	Statius.

(*vgl. Momms. I. R. Neap. Ind.*). Ebenso stehen neben einander;

Brittannia, *Or. H.* 5442, und	Britannia, 23*mal, Or. Henz. Ind.* II, *Geogr. p.* 7, *c.* 2.
Brittannicus, *Bull. arch. Ital.* 1862, *p.* 88.	Britannicus, Britannica, *Bull. d. Inst. R.* 1859, *p.* 52. *Or.* 1686.
Brittones, *C. I. Rhen. Bramb.* 694. 1732. 1445. *Or.* 804. 2223. 3155. 5430. 6519. 6857*a.*	*Bull. arch. Ital.* 1862, *p.* 127. *Or.* 5443. 5428. 5430. 529. *C. I. Rhen. Bramb.* 1424. 1962. Britannicianus, *Or.* 2089.

Besser und zahlreicher verbürgt sind also die Schreibweisen Britannia und Britannicus, hingegen ausschliesslich verbürgt ist Brit-

tones. Auch die schwankende Schreibweise dieser Namen bestätigt also, dass t im Inlaut scharf und fest klang und daher leicht geschärft gesprochen und durch tt bezeichnet wurde.

Wo t im Inlaut zwischen Vokalen steht, ist es stets der ursprüngliche Laut gewesen*).

Auch im Inlaut vor oder nach Consonanten ist das Lateinische t fast immer der ursprüngliche Laut gewesen. Nur nach anlautendem Dentalem s hat sich bisweilen der gutturale Verschlusslaut k demselben zum dentalen Verschlusslaut t assimiliert; so in:

sturn-us, Ahd. star-a, Griech. ψάρ für *σπαρ, Böhm. škoř-ec, wo sk der ursprüngliche Anlaut dieser verwandten Wortformen war (*Curt. Gr. Et.* 2 *A. n.* 110. *Verf. Krit. Beitr. S.* 12).

talp-a für *stalp-a, Griech. σπάλ-αξ, σκάλ-οψ, von derselben Wurzel wie scalp-ere „kratzen, graben" (*Curt. a. O. n.* 106. *Verf. a. O.*)**).

Aber in der grossen Mehrzahl der Fälle hat sich im Lateinischen anlautendes sc gehalten, seltener ist das c geschwunden (*Verf. Krit. Beitr. S.* 31 *f.*) oder zu p geworden (*s. oben S.* 113). Natürlich darf man aus dieser Assimilation von sc zu st nicht folgern, dass jedes beliebige Lateinische t aus c entstanden sei.

Die Anlautsgruppe st ist ebenso durch Assimilation des labialen Verschlusslautes p an das dentale s zum dentalen Verschlusslaut t aus sp entstanden in:

con-ster-n-are, ex-ster-n-are „in Verwirrung setzen, aufstacheln, aufreitzen, scheu machen, erschrecken" neben Griech. πτύρ-ειν „scheu machen" für *σπύρ-ειν, Ahd. spor-n-an, spur-n-an, spornen, spur-n-ida Beleidigung u. a. (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 115 *f.*).

ster-nu-ere „niesen" neben Griech. πτάρ-νυ-σθαι für *σπάρ-νυ-σθαι von der ursprünglichen Wz. spar- „hin und her bewegen, schwingen, schüttern, zittern" (*a. O.* 116).

*) Die Unrichtigkeit der Annahme, dass Lateinisches t in latere, pati, putere, rutilus ursprünglichem dh, Griechischem θ entspräche, ist bereits anderen Orts nachgewiesen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 75. 79. 80).

**) Die Gleichheit von Lat. sterc-u-s und Griech. σκώρ, σκατός ist bestritten (*Meyer*, *Z. f. vergl. Spr.* VIII, 363. *Götting. Gel. Anz.* 1859, *S.* 469. 1864, *S.* 330. *Verf. Krit. Beitr. S.* 81 *f. Krit. Nachtr. S.* 120 *f.*) und das Lateinische Wort dem Althochdeutschen drek für *sdrek gleich gestellt. Curtius hält jene Gleichsetzung aufrecht (*a. O. n.* 110), ohne ein Beispiel beibringen zu können, dass c im Lateinischen ausser nach s aus t entstanden sei. Der Einwand, dass in Ahd. drek-, wenn es aus sterc-u-s erklärt wird, das k unverschoben geblieben wäre, ist nicht von Bedeutung, da k auch sonst im Ahd. unverschoben bleibt (*Verf. Krit. Beitr. a. O.* 81).

stu-d-ere neben Griech. σπεύ-δ-ειν, Ahd. spuo-an, spu-an „schnell vorschreiten", spuo-t Schnelligkeit, spuo-ti schnell, spuo-t-an, Nhd. spu-t-en (*a. O.* 116 *f.*).

stingu-ere, ex-stingu-ere „ersticken, verlöschen" neben Griech. πνίγ-ειν für *σπνίγ-ειν, Ahd. stigg-an stossen, ar-stich-an, Nhd. er-stick-en (*a. O.* 117 *f.*).

Aber in zahlreichen Wortformen ist ursprüngliches sp unversehrt erhalten geblieben, und aus der vorstehenden Assimilation kann nicht gefolgert werden, dass jedes beliebige inlautende t aus p entstanden sein könne.

T geht überhaupt selten in andere Laute über ausser durch Assimilation an einen benachbarten Consonanten oder durch die schon oben besprochene Assibilation vor i (j) mit folgendem Vokal (*S.* 62 *f.*). Von der Schwächung oder Erweichung des tonlosen oder harten dentalen Verschlusslautes t zum tönenden oder weichen dentalen Verschlusslaut im Inlaut vor r und im Auslaut wird in dem Abschnitte über d die Rede sein; ebenso von der irrigen Annahme, dass sich ursprüngliches inlautendes t ausser vor r und anlautendes t im Lateinischen zu d verschoben habe wie im Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen und Neuhochdeutschen, einem Irrthum, der vielerlei Verwirrung in die Erklärung Lateinischer Suffixformen hineingebracht hat.

Eigenthümlich ist dem Lateinischen die Erweichung des tonlosen dentalen Verschlusslautes t, der Suffixe -to, -tu, -tor und der von diesen abgeleiteten Suffixformen zu dem tonlosen dentalen Reibelaut und Zischlaut s, wenn dieselben an consonantisch auslautende Verbalwurzeln oder Verbalstämme, seltener an solche Nominalstämme, treten. Dies geschieht nach den auf s auslautenden Verbalstämmen in Formen wie:

hae-su-m, hau-su-m, cen-sor u. a.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 418); nach auslautendem t von Stämmen in:

pas-su-s, equ-es-tri-s, ped-es-tri-s u. a.

(*a. O.* 419); nach auslautendem d von Verbalstämmen in:

aus-su-s, ris-su-s, lus-su-s, con-ses-su-s u. a.

(*a. O.* 418). In diesen Fällen war der dem Suffix vorhergehende Consonant entweder s oder wurde aus t und d zu s erweicht und dann das anlautende t des Suffixes dem s assimiliert. Diese Assimilation greift im Spätlateinischen noch weiter um sich in Formen wie:

de-pos-sio, Cris-s-ana u. a.

für de-pos-i-tio, Chris-t-i-ana (*Schuch. a. O.* I, 145 *f.* II, 420). Dieses t geht aber auch in s über, wenn der auslautende Consonant des Stammes eine Liquida oder ein Nasal war. So nach auslautendem r in:

cur-su-s, cur-sor

(*a. O.* 419); nach auslautendem l in:

fal-su-s, sal-su-s

(*a. O.* 420); nach auslautendem n in;

man-su-m, man-sio

(*a. O.*); nach auslautendem m in:

pres-su-s

(*a. O.*). Hier findet also dieser Lautübergang statt nach Consonanten, mit denen sich t sonst wohl verträgt, nach denen auch die Suffixe -to, -tu, -tor u. a. vielfach unverändert erhalten bleiben. Zwischen auslautendes m des Stammes und anlautendes t des Suffixes tritt mehrfach der Vermittlungslaut p, zum Beispiel in em-p-tu-s, com-p-tu-s, sum-p-tu-s, em-p-tor u. a. (*s. oben S.* 123) und dann bleibt das t ebenfalls erhalten. Wenn dasselbe nach r und l zum dentalen Reibelaut s wird, so mag man das noch als eine Art von Assimilation ansehen, da die Zitterlaute r und l in der Mitte stehen zwischen Verschlusslauten und eigentlichen Reibelauten. Aber wenn t nach den Nasalen n und m zu s wird, so kann von einer Assimilation nicht mehr die Rede sein. Ebenso wenig ist das zulässig, wenn t nach auslautendem p des Stammes in s übergeht in:

cap-sa, cap-su-s

(*a. O.* 420); nach auslautendem b in:

lap-su-s

(*a. O.*); nach auslautendem c in:

lixa, e-lixu-s, pro-lixu-s, noxa, luxu-s

(*a. O.* 422 *f.*); nach auslautendem g in:

fixu-s, fluxu-s, tax-are, taxu-s, Cinx-ia u. a.

(*a. O.* 423). In der überwiegenden Mehrzahl von Fällen blieb nach p und c das anlautende t des Suffixes erhalten, und vorhergehendes b und g assimilierte sich demselben zu p und c. Man ist wohl berechtigt anzunehmen, dass die Umgestaltung der Suffixe -to, -tu, -tor u. a. zu -so, -su, -sor zuerst da eintrat, wo sich das t einem auslautenden s des Stammes, das entweder ursprünglich vorhanden oder aus t oder d hervorgegangen war, zu s assimilierte, und dass nach der Analogie dieser Fälle eine Erweichung des t zu s in jenen Suffixformen weiter um sich griff. Dergleichen Analogiebildungen haben in der Lateinischen Sprache einen weiten Spielraum gewonnen (*Verf. Krit. Beitr. Ind. S.* 590. *Krit. Nachtr. S.* 82). Der dentale Reibelaut und Zischlaut s entstand aus dem dentalen Verschlusslaut t, indem der feste Verschluss des letzteren sich löste und statt dessen zwischen Vorderzunge und Oberzähnen eine Enge entstand, durch die der Athem sausend oder zischend hindurchfuhr. Dieser lautliche Uebergang ist eine Art Lauterweichung oder Lauterschlaffung, indem die Bildung des festen Verschlusses zur Erzeugung des T-lautes eine energischere Anstrengung der Zungenmuskeln erfordert als die Bildung der losen Enge zur Aussprache des S-lautes.

Die Assibilation des t vor i mit folgendem Vokal, bei der eine ähnliche Lauterweichung oder Lauterschlaffung statt fand, ist schon oben in dem Abschnitt über c eingehend behandelt worden (*S.* 112 *f.*).

Wie die Lautverbindung tm im Anlaut der Lateinischen Sprache fremd war, so hielt sie sich auch nicht im Inlaut. Im Altlateinischen ward das t vor m zu s erweicht, und als die Lateinische Sprache auch die Lautverbindung sm im Inlaut nicht mehr vertrug, schwand das aus t gewordene s ganz; so in:

re-mu-s, tri-re-mi-s neben tri-res-mo-s (*C. I. L.* I, 195), ra-ti-s, Ahd. rie-me „Ruder", ruo-dar „Ruder", Lit. ir-ti „rudern", Sanskr. ar-i-ta „Ruderer", Griech. ἐρ-ε-τ-μό-ς, ἐρ-ε-σί-α (*Curt. a. O. n.* 492) von einer Wurzel ar-, ra- mit der Grundbedeutung „treiben, fortbewegen". Da von der letzteren Form auch Lat. ro-ta, Lit. ra-ta-s „Rad" stammt (*a. O.*), so ist das Suffix -ti in ra-ti-s aus ursprünglichem -ta, Lat. -to abgeschwächt und ra-ti-s bedeutet das Floss oder Schiff als „getriebenes" oder „fortbewegtes". Demnach ist re-s-mo-s durch die Mittelstufen *re-t-mo-s, *re-ti-mo-s aus *ra-ti-mo-s entstanden zu denken. Erst nach Schwinden des s vor m ward das e in rē-mu-s gelängt.

Die Lautverbindung tn im Inlaut ward im Altlateinischen zu sn gestaltet und, als die Lateinische Sprache auch diese Lautverbindung aufgab, durch Assimilation des s zu nn in:

penna, *Fest. p.* 209: Pennas antiquos ferunt appellasse pesnas ex Graeco, quod illi πετηνά ea, quae sunt volucria, dicant. Item eosdem pesnas ut caesnas*). *Fest. p.* 205: Pesnis, pennis, ut Casmenas dicebant pro Camenis et caesnas pro caenis. Pes-na stammt mit prae-pet-es (*aves, Fest. p.* 205. 245) „vorwärts fliegende" (Vögel), prae-pet-ere (*a. O.*), Griech. πέτ-ο-μαι „fliege", Ahd. fed-ara, Nhd. fed-er, Kchslw. pŭt-ica „Vogel", Sanskr. pat-ma-m „Flug", pāt-a-s „Flug, Flügel" von Wz. pat- „fliegen" (*Curt. a. O. n.* 214). Also war *pet-na die ursprüngliche Lateinische Form für pes-na, pen-na.

Dass die spätlateinische Volkssprache dazu neigte, inlautendes t wie d vor r und vor Vokalen schwinden zu lassen, zeigen Schreibweisen wie mari für matri, quaraginta, quaracinta für quadraginta (statt *quatraginta), Donaus für Donatus, puore statt pudore (*Schuch. a. O.* I, 130) entsprechend den französischen Wortformen mère, quarante, donné, peur. Aber dass diese Neigung nur verein-

*) So lese ich die in der Ueberlieferung sehr verderbte Glosse mit O. Müller, habe aber auch das verderbte easdem, das keinen Sinn giebt, in eosdem emendiert. Die Richtigkeit dieser Emendation ergiebt sich aus der oben folgenden Glosse.

zelt in Volksdialekten hervortrat, zeigen die Italienischen Formen madre, donato, pudore und zahlreiche andere Romanische Wortformen.

Wenn in den femininen Formen von Substantiven, welche die handelnde Person bezeichnen:

pos-ses-tr-i-x, tons-tr-i-x, de-fens-tr-i-x,

enstanden aus *pos-sed-tr-i-x, *tond-tr-i-x, *de-fend-tri-x neben pos-ses-sor, ton-sor, defen-sor für *pos-sed-tor, *tond-tor, *de-fend-tor, sich das t zwischen s und r gehalten hat, während es in den entsprechenden männlichen Formen sich vorhergehendem aus d entstandenem s assimilierte, so kommt das daher, weil die Lateinische Sprache die Lautverbindung s-r, s-sr mied*). Die Scheu vor dieser Lautverbindung hat auch spätlateinische Schreibweisen, wie Istrahel, Isdrahel, Hesdra für Israhel, Esra bewirkt (*Schuch. a. O.* 150).

Dass inlautendes t vor Vokalen nach anlautendem s geschwunden wäre, ist mit Unrecht behauptet worden**). Von der anlautenden Consonantenverbindung st vor Vokalen ist frühzeitig zum Theil schon vor der Trennung der Lateinischen Sprache von ihren Schwestersprachen in manchen Fällen das anlautende s geschwunden; aber in der grossen Masse der Wortformen hält sich diese Lautgruppe durch alle Zeiten unversehrt, entwickelt sich sogar theilweise in der spätlateinischen Volkssprache und in den Romanischen Sprachen zu ist-, est-, wovon in dem Abschnitt über s die Rede sein wird.

Wenn für die gewöhnliche alte Form stlis sich zweimal in altlateinischen Inschriften

slis, *C. I. L.* I, 38. 198, 7.

findet, die Uebergangsform zu dem späteren lis, so war es das l, das das vorhergehende t hinausdrängte, als die Lateinische Sprache die Consonantenverbindung stl im Anlaut nicht mehr vertrug (*Verf. Krit. Beitr. S.* 461 *f.*).

*) Es ist also irrig, wenn Schuchardt sagt, in tonstrix, defenstrix sei das „t iure postliminii gesetzt" (*a. O.* 150), was doch wohl nur bedeuten soll und kann, dass das t hier später wiederhergestellt sei. Auch der Ausdruck „ius postliminii" ist unglücklich, denn ein „Recht" können nur lebendige, selbständige, denkfähige Wesen, das heisst „Personen", oder personificiert gedachte Wesen besitzen und ausüben, aber nicht sprachliche Formen, Lauterzeugnisse, die doch nach ihrer Lautgestaltung zu den körperlichen Dingen, den „Sachen" gehören. Und will man jenes ius postliminii so verstehen, dass es von dem Römischen Volke an seinen Sprachformen geübt sei, dann liegt dem Ausdruck die unrichtige Vorstellung zu Grunde, als würden Sprachformen von den Völkern mit Bewusstsein und Absicht gemacht und geändert, etwa durch Gesetze und Volksbeschlüsse, da „Recht" immer ein „Rechtsbewusstsein" bedingt. Posrisq, *Or. H.* 651, ist nichts als eine abgekürzte Schreibung für posterisque und beweist weder Schwinden des t vor r, noch Ausfall des e zwischen t und r (*Schuch. a. O.* II, 407), zumal neben Ital. posteri, posteriore u. a.

**) So für signum (*Verf. Krit. Beitr. S.* 81. *Krit. Nachtr. S.* 122 *f. Pott, Wurzelwörterbuch d. Indogerman. Sprach.* I, 43 *f.*).

Im Gegensatz zu dem anlautenden t und dem inlautenden t erweist sich das auslautende t im Lateinischen sehr haltlos sowohl nach Vokalen als nach Consonanten.

Aus ursprünglicher Form postid-, erhalten in postid-ea, postid-hac, entstand durch Abfall des ablativischen d *posti, durch Schwächung des auslautenden i zu e poste*) und durch Wegfall des letzteren post (*Curt. Z. f. vergl. Spr.* I, 209. *Verf. N. Jahrb.* 67, 48. *Z. f. vergl. Spr.* V, 105). Schliesst sich nun die Präposition post enklitisch an ein folgendes Nomen, so dass es seinen Hochton einbüsst und mit demselben unter einem Hochton zusammen gesprochen wird, dann schwindet mehrfach das t von post vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes, und es erscheint die Form pos; so in:

postempus, *C. I. Lat.* I, 1454.
postemplum, *Marin. Att. d. frat. Arval. p.* 182.
poscolu[mnam], *a. O. p.* 258.
pos consulatu, *I. Christ. u. R. d. Ross.* 108 (350 *n. Chr.*). 214 (370 *n. Chr.*).
posquam, *Mar. Vict. p.* 2467. *P.*
pos multum temporis, *Or. H.* 7087.

und spätlateinisch öfter (*vgl. Schuch. a. O.* I, 122 *f.*).

Hier ist also nicht das auslautende t eines selbständigen hochbetonten Wortes geschwunden, sondern das t schwand innerhalb zweier durch den Hochton des zweiten verbundener Worte, indem von der Lautfolge st-t nur ein t hörbar blieb, die Lautfolgen st-c, st-qu und st-m

*) Die Gewähr für das wirkliche Vorkommen der Form poste ist schwächer, als man bisher dargestellt hat (*Ritschl, Rhein. Mus.* VII, 567. VIII, 155). Bei Plautus stehen neben der Lesart poste die Varianten postea oder post (*Stich.* 380. 383. 387. 623. *Merc.* 376. *vgl. Crit. appar. Ri.*). Im Text des Ennius ist sie Verderbniss. *Fest. p.* 356: Tonsam Ennius significat remum, quod quasi tondeatur ferro, cum ait l. VII: „Poste recumbite vestraque pectora pellite tonsis", item: „Pone petunt, exin referunt ad pectora tonsas". So verderbt wie sie hier stehen sind die Verse des Ennius von Vahlen wiedergegeben (*Enn. p. rel. p.* 36, *v.* 235. 236). O. Müller hat richtig gesehen, dass statt pone in dem zweiten Verse prone zu lesen ist, da ja dem Zurückbeugen des Ruders und dem Zurückziehen des oberen Endes des Ruders gegen die Brust das Vorwärtsbeugen und Ausholen mit dem Ruder vorangeht, und so von Ennius gegenübergestellt wird. Dieses „Vornüberbeugen und Ausholen" kann nur durch prone petunt ausgedrückt werden, unmöglich durch pone. O. Müller hat auch Recht, wenn er in dem ersten der vorstehenden Verse des Ennius das Wort pone verlangt statt poste. Der Sinn desselben kann nur sein: „Lehnt euch nach hinten zurück und zieht die Ruder bis gegen eure Brust heran". Das Adverbium post bedeutet niemals „nach hinten, hinterwärts", wohl aber pone im Gegensatz zu pro-ne, das aus *pos-ne entstanden ist für post-ne. Also ist statt des verderbten poste bei Ennius posne zu lesen. Wenn sich bei Cicero noch postmeridianus statt pomeridianus findet (*Orat.* 47, 157), bei Varro noch postmoerium für pomerium (*L. L.* V, 143. *M.*), so kann es sicher nicht befremden, bei Ennius noch posne statt pone zu lesen.

aber der Lateinischen Sprache hart und unbequem wurden. Auch das s der Form pos- schwand dann vor folgendem m, weil die Lautverbindung sm ebenfalls im Lateinischen veraltete und abkam, in po meridiem (*Quint.* IX, 4, 39*) für post meridiem, po-meridianus für post-meridianus (*Cic. Orat.* 47, 157), po-merium für post-moerium (*Varr. L. L.* V, 143)**).

Dass schon in der spätlateinischen Volkssprache wie in den Romanischen Sprachen das auslautende t von et schwand, beweist die schon in späten Inschriften vorkommende Form e, *Or.* 5043. 6043. *I. Christ. u. R.* 48 (338 *n. Chr.*). *Torremuzza, I. Sic.* XVII, 16 (*vgl. Schuch. a. O.* I, 120).

Weit verbreitet erscheint auf dem Boden der altitalischen Sprachen der Abfall des auslautenden t von Verbalformen, des Restes der Personalendung der dritten Person -ti, und zwar von Singularformen und Pluralformen. Die letzteren liessen dann nach Abfall des t in der Regel auch den in den Auslaut gerückten Nasal n schwinden.

Diese Verstümmelung der Verbalformen ist frühzeitig im Umbrischen eingerissen; so in den Formen der 3. Pers. Sing.:

Umbr. habe,		Lat.	habet,
façia,			faciat,
fuia,			fuat (fiat),
portaia,			portet,
si,			sit,
benus	für *benust,		venerit,
fus	*fust,		fuerit,
covortus	covortust,		converterit,

und in den Formen der 3. Pers. Plur.:

Umbr. covortuso, Lat. converterunt,
benuso, venerunt

u. a. (*AK. Umbr. Sprachd.* I, 82. 143—146).

*) Dass hier po meridiem zu schreiben ist, nicht pos meridiem, wie Ritschl will (*Rhein. Mus.* VII, 572), lehrt der Zusammenhang der Stelle *a. O.* 38 *f.*: Quae fuit causa Servio (ut dixi) subtrahendae litterae, quoties ultima esset aliaque consonante susciperetur, quod reprehendit Lauranius, Messala defendit. Nam neque Lucilium putant uti eadem ultima: „Serenu fuit" et „dignu locoque" et Cicero in Oratore plures antiquorum tradit sic locutos; inde belligerare po meridiem, et illa Censorii Catonis: „dice hanc" aeque M littera in E mollita, quae in veteribus libris reperta mutare imperiti solent, et dum librariorum insectari volunt inscientiam, suam confitentur. Wie die gesperrt gedruckten Worte zu Anfang und zu Ende dieser Stelle zeigen, spricht Quintilian lediglich davon, dass auslautendes s und m, wo es nicht gehört wurde in der Aussprache, in manchen älteren Schriften auch nicht geschrieben wurde, so zum Beispiel in po meridiem, dice hanc u. a.

**) Statt des verderbten posi-merium bei Festus (*p.* 249. 248) ist post-merium zu lesen, wie Cicero noch post-meridianus schreiben will a. O.

Im Volskischen findet sich der Abfall des auslautenden t der 3. Pers. Sing. in:

Volsk. fasia, Umbr. façia, Lat. faciat
(*Verf. d. Volscor. ling. p.* 1. 2).

Der Sabellische Dialekt zeigt dasselbe Schwinden des t in:

Sab. -si, Umbr. si, Lat. sit, siet,
pedi, pendat
(*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 133. 152. 156 *f.*),

Der Dialekt der Falisker warf das auslautende t ab in:

Falisk. cupa neben cupat Lat. cubat
(*Garrucci, Annal. d. Inst. R.* 1860, *p.* 273. 274. *Momms. Monatsber. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1860, *S.* 451 *f.*).

Im Lateinischen tritt der Abfall des auslautenden t der dritten Person des Singularis wie des Pluralis zu verschiedenen Zeiten hervor.

Die ältesten Lateinischen Inschriften bis zum Ende des zweiten Punischen Krieges weisen nur eine Form der 3. Pers. Sing. auf, die das auslautende t nicht durch die Schrift ausgedrückt hat, nämlich:

dede, *C. I. L.* I, 62 *b* (*Lanuvium*). *a. O.* 169 (*Pisaurum*). *a. O.* 180 (*Pisaurum*),

und zwar nur am Schlusse von Weiheformeln, niemals in einer Inschrift der Stadt Rom oder in einer Staatsurkunde. Aber sehr alte Inschriften haben das t dieser Verbalform erhalten; so:

dedet, *t. Scip. Barb. f. C. I. L.* I, 32. *a. O.* 63. 64.
dedit, *a. O.* 54.

und ebenso in folgenden Verbalformen:

fuit, *t. Scip. Barb. a. O.* 29.	fecid, *a. O.* 54.
cepit, *a. O.*	velit, *a. O.* 192.
subigit, *a. O.*	licuiset, *a. O.* 33.
abdoucit, *a. O.*	recipit, *a. O.*
fuet, *t. Scip. Barb. f. a. O.* 32.	posidet, *a. O.* 34.
cepit, *a. O.*	defecit, *a. O.*
dedet, *a. O.*	sit, *a. O.*
fecit, *a. O.* 53.	dat, *a. O.* 168.

Die Sarkophage der Scipionen beweisen also, dass die Scipionen und die gebildeten Römer zur Zeit des ersten und zweiten Punischen Krieges das auslautende t der 3. Pers. Sing. Ind. so deutlich sprachen wie ihre Nachkommen zur Zeit des Augustus, dass jenes vereinzelte dede der Volksmundart des platten Landes, namentlich dem Dialekt von Picenum angehört, in dem auch Casussuffixe, wie sich weiter unten ergeben wird, in auffallender Weise schwanden.

Inschriften desselben Zeitalters zeigen den Abfall der auslautenden Consonantenverbindung -nt der 3. Pers. Sing. Ind. Perf. in:

dedro, *C. I. L.* I, 177 (*Pisaurum*) censuere, *a. O.* 185. 186.
dederi, *a. O.* 178. consuluere, *a. O.* 186.

Aber daneben ist nt oder bloss t erhalten in:

dederont, *a. O.* 181 (*Picenum*) coraveront, *a. O.* 73 (*cf. Add.*)
dedrot, *a. O.* 173 (*Pisaurum*) probaveront, *a. O.*

Der Erlass über die Bacchanalien vom J. 186 v. Chr. hat neben einander:

censuere (*a. O.* 196, 3. 9. 18. 26) und consoluerunt.

Diese im Namen von zwei Römischen Consuln ausgefertigte Urkunde beweist also, dass in dieser Zeit neben der vollen Form der 3. Pers. Plur. Perf. auf -ērunt die abgestumpfte auf -ēre schon in der Sprache der Gebildeten gebräuchlich war*), während die 3. Pers. Sing. ihr auslautendes t gewahrt hat.

Diese abgestumpften Formen finden sich nicht selten in Inschriften seit dem Zeitalter der Gracchen bis zum Ende der Republik; so:

coiravere, *C. I. L.* I, 566. 567. 1412.
coeravere, *a. O.* 1131. 1141. 1161. 1162.
curavere, *a. O.* 1192. 1406.
fecere, *a. O.* 532. 567. 1166. 1553*c*.
probavere, *a. O.* 1149. 1161. 1162. 1163. 1192.
contulere, *a. O.* 1343.
terminavere, *a. O.* 1111.
vixsere, *a. O.* 1012.

Fast alle diese Formen gehören Bauinschriften oder Weiheinschriften an, nur die letzte kommt in einer Grabschrift vor. Viel häufiger sind aber in den Inschriften dieses Zeitalters die vollen auf nt auslautenden Formen der 3. Pers. Plur. Perf.; so:

abalienaverunt, *a. O.* 204, I, 32.
abalienarunt, *a. O.* 204, II, 27.
adsignaverunt, *a. O.* 200, 11. 77. 81.
ameiserunt, *a. O.* 204, II, 1.

*) Die Annahme, dass die Buchstabenverbindung DEDA (*a. O.* 177) eine Verbalform deda für *dedant bezeichne, und dass das eine alte sonst im Lateinischen unerhörte Perfectform sei wie Griech. πεφύκαντι (*Ritschl*, *Rhein. Mus.* XIV, 401), ist nichts weniger als erwiesen. Die betreffende Inschrift lautet: „Matre Matuta dono dedro matrona, d. i. Matri Matutae donum dederunt matronae“, dann folgen die Worte Mucuria, Pola, Livia, Deda (*Ritschl. Prisc. Lat. M. ep. t.* XLIII, *A. a.*). Ich vermag nicht abzusehen, weshalb das Deda hier eine Verbalform sein soll und noch dazu eine auf dem Boden der Lateinischen Sprache sonst ganz unerhörte, um so weniger, da ja schon die Verbalform dedro vorhergeht. Ich vermag in Deda nur den Namen einer der vier Matronen zu sehen, welche der Mater Matuta ein Geschenk gegeben haben. Eine Namensform Deda, *Deida, Dida liegt ja in den Namen Deid-iu-s, Did-iu-s, Did-ia zu Grunde. Emeru (*C. I. L.* I, 1184) darf unter den Lateinischen Perfectformen nicht aufgezählt werden; es steht am Ende des Steines, wo der Platz für die Schrift zu Ende war (*Ritsch. a. O. t.* L, 6), ist also nichts als eine abgekürzte Schreibweise für emerunt, wie probaveru (*a. O. t.* LXXI, *E*) für probaverunt.

coiraverunt, *a. O.* 565. 1116. 1230. 1343. 1555.
coirarunt, *a. O.* 1478.
coeraverunt, *a. O.* 536. 1149. 1163.
coerarunt, *a. O.* 1187. 1218. 1251. 1252. 1287.
couraverunt, *a. O.* 1419.
quraverunt, *a. O.* 1428.
curarunt, *a. O.* 1234. 1250. 1279.
composeiverunt, *a. O.* 199, 2.
dedicarunt, *a. O.* 603, I, 1150.
deposierunt, *a. O.* 1009.
dixserunt, *a. O.* 199, 3.
dixerunt, *a. O.* 199, 4.
deixerunt, *a. O.* 200, 85. 88.
fuerunt, *a. O.* 199, 37. 200, 77. 81. 90. 204, I, 1. 3. 14. 15. 29. 34.
dederunt, *a. O.* 200, 11. 77. 1116.
emerunt, *a. O.* 1055. 1143.
fecerunt, *a. O.* 365. 619. 1041. 1270. 1405.
iouserunt, *a. O.* 199, 4.
iuserunt, *a. O.* 199, 3.
legerunt, *a. O.* 202, II, 10. 14.
locaverunt, *a. O.* 200, 21. 88. 1188. 1251. 1247.
nominarunt, *a. O.* 1007.
posierunt, *a. O.* 1284.
possederunt, *a. O.* 204, I, 18. 26. 31.
probaverunt, *a. O.* 600. 1188. 1280.
probarunt, *a. O.* 1150. 1178. 1187. 1189. 1279. 1251. 1407.
redemerunt, *a. O.* 1252.
sublegerunt, *a. O.* 202, II, 10. 14.
terminaverunt, *a. O.* 610. 611.

Bei diesem Ueberwiegen der unversehrten volleren Formen ist nun insbesondere zu beachten, dass die Römischen Gesetzesurkunden von dem Zeitalter der Gracchen bis auf Caesars Zeit nur diese Formen auf -erunt aufweisen, niemals jene abgestumpften Formen auf -ere. Daraus folgt, dass jene volleren Formen damals der Sprache der gebildeten Hauptstädter und dem Schriftgebrauche der Prosa angehörten, die abgestumpften hingegen mehr der Volkssprache, daher auch den Bühnendichtern und den Dichtern überhaupt geläufig waren, die je nach Bedürfniss des Metrums zwischen beiden Formen wählten. Unter den Prosaikern lieben Cato, Sallust und später Fronto die volksthümlichen Formen auf -ere, während Cicero und Caesar vorwiegend die Form auf -erunt der Römischen Gesetzesurkunden brauchen (*vgl. Neue Formenl. d. Lat. Sprache* II, 294 *f.*).

Wie entschieden in der Sprache der Gebildeten zur Zeit des Augustus die Formen auf -erunt vorherrschten, ergiebt sich daraus, dass in zweien der ausführlichsten Sprachdenkmäler dieser Epoche, in dem Monument von Ancyra und in der Leichenrede auf die Turia, dieselben mit einer Ausnahme ausschliesslich vorkommen; so:

accceperunt, *Mon. Ancyr. R. g. d. Aug. Momms. Ind.*
appellaverunt, *a. O.*
conflixerunt, *a. O.*
constiterunt, *a. O.*
deduxerunt, *a. O.*
fecerunt, *a. O.*
habuerunt, *a. O.*
pervenerunt, *a. O.*
petierunt, *a. O.*
pugnaverunt, *a. O.*
steterunt, *a. O.*

fuerunt, *a. O.*
cesserunt, *Zwei Sepulcralr. Momms. l. Tur.* I, 25.
contigerunt, *a. O.* II, 26.
inciderunt, *a. O.* I, 35.
fuerunt, *a. O.* II, 26.
sollicitarunt, *a. O.* I, 25.

Die einzige in diesen Inschriften der Augusteischen Zeit vorkommende Form ist:

fuere, *a. O.* I, 27.

Oben hatte sich nur eine Form der provinzialen Volkssprache gefunden, die das t eingebüsst hat, nämlich dede. Die Griffelinschriften von Pompeii, die doch aus der Zeit des Augustus und seinĕr nächsten Nachfolger stammen, bezeichnen bisweilen das auslautende t der 3. Pers. Sing. nicht durch die Schrift; so in:

ama, *Garr. Graff. Pomp. tab.* VI, 2. *p.* 60. für amat,
valia, *a. O.* valeat,
peria, *a. O.* pereat,
parci, *a. O.* parcit,
abia, *t. Pomp. Or.* 2541. habeat.

(*vgl. Bull. arch. Neap.* I, 8. *Ritsch. Rhein. Mus.* XIV, 400). Das Vorhandensein dieser Schreibweisen wird durch C. Zangemeister bestätigt. Viel häufiger ist aber doch das auslautende t der 3. Pers. Sing. auch in diesen Pompejanischen Griffelinschriften erhalten; so nach *Garrucci* V, 1: sit, audiat, vigilet, pulsat, somniet, V, 4: amat, veniat, est, V, 5: amat, debet, V, 6: manet, VI, 1: notavit, VI, 2: tenet, VII, 1: habet, IV, 6: gustat, lingit. Dass das t in diesen Schreibweisen nicht etwa bloss das Zeichen für einen abgestorbenen Laut war, sondern für den noch lebenden dentalen Laut, ergiebt sich daraus, dass der Laut t mit dem anlautenden Consonanten des folgenden Wortes in den Versen der in Rede stehenden Inschriften, selbst wo er nicht geschrieben ist, noch Position macht, z. B. *Garr. a. O. t.* V, 4: Quisquis amāt, veniāt, Veneri volo frangere costas, neben *a. O.* VI, 2: Quisquis amā, valiā, pleriā qui parcĭ amare, im Ausgange des letzten Verses auch noch in parci vor dem vokalischen Anlaut des folgenden Wortes hörbar gewesen sein muss. Im Campanischen Volksmunde wurde also das auslautende t der vorstehenden Verbalformen am Schlusse der tieftönigen Silbe so dumpf und matt gesprochen, dass die Wandkritzeler zu Pompeji zweifelhaft wurden, ob sie diesen Laut noch mit dem Schriftzeichen t bezeichnen sollten oder nicht.

Aus demselben Grunde ist in spätlateinischen Inschriften das auslautende t der 3. Pers. Sing. Perf. und Praes. häufig nicht geschrieben, während es in der Mehrzahl der gleichzeitigen Formen noch erhalten oder statt dessen d geschrieben ist; so in:

posi, *t. Sard. Archäol. Anz.* 1860, *S.* 78.
vixi, *Bull. d. Inst. R.* 1861, *p.* 48.

veixse, *Ann. d. Inst. R.* 1865, *p.* 311.
vixsi, *I. Christ. u. R. de Ross.* 276 (378 *n. Chr.*)
vixe, *a. O. Proll.* XLIII (520 *n. Chr.*)
visse, *a. O.* 1097 (564 *n. Chr.*).
fece, *Bull. arch. Nap. n. s.* VII, 23, 2.
exsivi, *I. Christ. u. R. d. Ross.* 572 (407 *n. Chr.*)
requievi, *Boss. I. Lyon.* XVII, 20 (454 *n. Chr.*)
militavi, *a. O.* XVII, 11 (5. *Jahrh. n. Chr.*)
es, *I. R. N.* 2072. *Marin. Att. d. fr. Arv.* 210, 1.
iace, *I. Christ. u. R. d. Ross.* 1098 (565 *n. Chr.*)
requiesci, *a. O.* 1162 (468 *n. Chr.*)
quiesci, *Lersch. Centralm.* III, 61.
quesce, *Mai, I. Christ.* 366, 8.
cesque, *a. O.* 440, 5.
quiesce, *C. I. Dan. et Rhen. Stein.* 1806.
dona, *I. R. N.* 3487 (524 *n. Chr.*)
duna, *a. O.* 6697 (560 *n. Chr.*)

(u. a. *Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 120. 121. 122. II, 45. 47.). Ebenso fehlt das auslautende t der 3. Pers. Sing. Conj. Imperf. in:

exsurgere, *Or. H.* 5570 (*I. d. Constantin. nach* 326 *n. Chr.*)
exhibere, *a. O.*
frequentare, *a. O.*

Diese Schreibweisen lehren, dass seit dem vierten Jahrhundert nach Christus der Laut des auslautenden t in der Volkssprache theils nur matt und dumpf gesprochen, theils ganz verklungen war. Es lässt sich nicht mehr nachweisen, in wie weit einzelne Provinzialmundarten bei dieser Lautabstumpfung betheiligt waren. Dass aber das auslautende t der besprochenen Verbalformen in der spätlateinischen Volkssprache nicht gänzlich und überall geschwunden war, ergiebt sich daraus, dass sich Reste desselben auch noch in den Romanischen Sprachen erhalten haben.

Schwinden des auslautenden t der 3. Pers. Sing., so dass der dadurch in den Auslaut getretene Nasal n erhalten bleibt, zeigen spätlateinische Schreibweisen wie:

fecerun, *I. R. N.* 2658, *I. Christ. u. R. d. Ross.* 48 (338 *n. Chr.*)
quiescun, *I. R. N.* 3528.
accipiun, *I. Christ. u. R. d. Ross.* 319 (382 *n. Chr.*)
vivon, *Ann. d. Inst. R.* 1860, *p.* 248.
deflen, *I. Christ. u. R. d. Ross.* 288 (360 *n. Chr.*)

(u. a. *Schuch. a. O.* I, 122). Da der in den Auslaut gerückte Nasal solcher Verbalformen matt und dumpf klang, so findet sich dann auch m statt n geschrieben; so in:

fecerum, *I. R. N.* 2037. 2775. 2824. 7197. *Or.* 7360.
convenerum, *Marin. Att. d. fr. Arv. t.* XI *a*, 21 (218 *n. Chr.*)
dedicarum, *Or.* 3740.

(u. a. *Fabrett. Gloss. Ital. p.* 458. 906. *Schuch. a. O.* I, 118). Auch hier ist das matte auslautende t in der spätlateinischen Volkssprache nicht überall und völlig geschwunden, da die Romanischen Sprachen dasselbe zum Theil noch erhalten haben. Aber die Romanischen Sprachen zeigen auch die Abbilder und Nachkommen der meisten durch Abfall eines auslautenden t entstandenen altitalischen und spätlateinischen Verbalformen. Der altlateinischen Form dede entspicht die Italienische diede, den spätlateinischen vixe, fece die Italienischen visse, fece; spätlateinische Formen wie fecerun sind im Italienischen weiter gebildet durch angefügtes o in fecerono u. a. Den Lateinischen Formen dona, ama gleichen die Italienischen dona, ama, der Faliskischen cupa die Italienische cuba, den Conjunctivformen Umbr. façia, Volsk. fasia. Lat. abia entsprechen die Italienischen faccia, abbia.

Dass auslautendes t, weil es häufig zu d ward, wie in dem folgenden Abschnitte zur Sprache kommen wird, jedesmal zu d geworden sei, ehe es abfiel, ist eine nicht gerechtfertigte Annahme (*Schuch. a. O.* I, 123). Der Laut des t wird matt und dumpf, wenn der Verschluss zwischen Vorderzunge und Zähnen nicht fest und straff, sondern nur locker und lose gebildet wurde, er schwand ganz, wenn der Verschluss gar nicht mehr gebildet wurde. Dass bei diesem lautlichen Hergange immer die Stimme angefangen hätte mitzutönen, indem die Stimmbänder in Schwingungen versetzt worden wären, also vor dem Schwinden des t jedesmal ein D-laut erzeugt worden wäre, ist nicht erweislich. Aus dem Schwinden des auslautenden t und nt folgern zu wollen, dass auch das t und nt von Nominalstämmen vielfach habe schwinden können, wäre schon aus dem Grunde irrig, weil ja in diesen t und nt niemals im Auslaut der Casusformen stehen*).

Aus dem sprachgeschichtlich wichtigen Abfall des auslautenden t in der Lateinischen Sprache ergiebt sich also, dass der tonlose dentale Verschlusslaut t im Auslaut am Schlusse der tieftonigen Silbe des Wortes einen matteren und dumpferen Ton gehabt haben muss als im Anlaut vor Vokalen und im Inlaut zwischen Vokalen, wie in den deutschen Wörtern tödtet, thatet, tröstet das auslautende t schwächer und dumpfer lautet als das anlautende und inlautende. Auch im Inlaut vor und nach Consonanten hatte es den entschiedenen starken Laut; doch ging es hier durch Lauterweichung, Assimilation und Assibilation in andere Laute, namentlich in s, nur vor r in d über, und ist in manchen Fällen vor folgendem m, n und l ganz geschwunden.

*) Ich glaube den Nachweis geführt zu haben, dass t nicht abgefallen ist von der Suffixform -men (*Krit. Nachtr.* 124 *f.*) und von dem Suffix -en (*a. O.* 131 *f.*), dass auch die Suffixe -a, -e, -i, -u, -vo, -va, -vi, -ma nicht aus -ant, -vant, -mant entstanden sind (*a. O.* 131 *f.*).

D.

Für die Aussprache des tönenden dentalen Verschlusslautes d im Lateinischen ist zunächst bemerkenswerth, dass die Lateinischen Grammatiker, während sie niemals zweifelhaft sind, ob im Anlaut oder Inlaut der Wörter t oder d zu schreiben sei, vielfach die Frage erörtern, ob im Auslaut Lateinischer Wortformen, namentlich Praepositionen und Conjunctionen t oder d zu schreiben sei. Quintilian sagt, I, 7, 5: Illa quoque servata est a multis differentia, ut ad cum esset praepositio, d litteram, cum autem coniunctio, t acciperet. Aus dieser Angabe folgt, dass manche Grammatiker diese Unterscheidung der Schreibweise nach der Bedeutung des Wortes nicht billigten, dass also der auslautende consonantische Laut der Präposition ad und der Conjunction at mindestens sehr ähnlich klangen. In Uebereinstimmung mit den von Quintilian genannten vielen älteren Grammatikern billigen die späteren Grammatiker jenes Unterscheidungsprincip (*Terent. Scaur. p.* 2250. *Vel. Long. p.* 2230. 2231. *Cassiod. p.* 2287. 2291. *Mar. Victor. p.* 2457. *P.*) und berufen sich dafür zum Theil auf den Unterschied der Schreibweise der neutralen Pronominalformen id, quid, quod von den Verbalformen it, quit und dem pluralischen quot (*s. oben S.* 175 *f.*). Velius Longus stellt jenes Princip auf die Spitze, indem er sagt, *p.* 2231. *P:* Nulla praepositio t littera finitur; — d littera nulla coniunctio terminatur. Aus etymologischen Gründen wollen andere Grammatiker den zweiten Theil dieses Ausspruchs nicht gelten lassen für sed wegen sedum, für haud wegen οὐδέ (*Charis. p.* 87. *P.* 112. *K. Terent. Scaur. p.* 2251. *Cassiod. p.* 2283. *Mar. Victor. p.* 2458. *P.*), freilich keine stichhaltigen etymologischen Gründe. Aus Wohllautsgründen widerspricht Velius Longus selbst dem von ihm ausgesprochenen Princip, indem er sagt *a. O:* Sed vero coniunctio, quamvis lege grammaticorum per t litteram dicatur — nescio quomodo tamen obrepsit auribus nostris, ut d litteram sonet, cum dicimus: „Progeniem sed enim Troiano a sanguine duci Audierat"; ubi quaerendum erat, contrane, ac loquimur, scribendum sit, an secundum scriptionem loquendum. In dem hier angeführten Beispiel sed enim hörte also Velius einen auslautenden D-Laut vor anlautendem Vokal des folgenden Wortes, und dazu stimmt, was Marius Victorinus über haud und haut bemerkt, *p.* 2462. *P*: Haud adverbium negandi — d tamen litteram conservat ‚si sequens verbum incipiat a vocali ut: haud aliter muros et: haud equidem; at cum verbum a consonante incipit, d perdit, ut: haut dudum et: haut platicura refert', et inducit t. Aus den Angaben des Velius und Marius ergiebt sich also, dass sie sed haud vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes entschieden mit dem D-Laut sprachen und sprechen hörten, während diese Conjunctionen vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes mit einem so dumpfen

matten dentalen Auslaut gesprochen wurden, dass derselbe von dem matten und dumpfen auslautenden t nicht mehr deutlich zu unterscheiden war. Das ist begreiflich. Denn da sed und haud sich enklitisch an das folgende Wort anschliessen konnten, so dass sie mit demselben zu einer Tonverbindung unter einem Hochton zusammen gesprochen werden, so gerieth das d in dieser Tonverbindung vor vokalischem Anlaut des zweiten Wortes in dieselbe, wenn auch nicht so unauflösliche Lautverbindung wie im Inlaut eines einheitlichen Wortes d vor folgendem Vokal, behielt also wie dieses seinen eigenthümlichen Laut als tönender dentaler Verschlusslaut. Vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes klang derselbe matter und dumpfer wie d im Inlaut vor folgenden Consonanten mehrfach seinen ausgeprägten Laut verliert und sich dem folgenden Laut assimiliert oder vor demselben schwindet.

Die Schreibweisen der Inschriften verschiedener Zeiten stehen nun aber mit den besprochenen Theorien der Grammatiker nicht in Einklang. Seit den ältesten Zeiten bis zu Cäsars Dictatur findet sich ausschliesslich die Schreibweise:

apud, *C. I. L.* I, 30. 196, 2. 197, 18. 20. 21. 24. 198, 23. 35. 198, 38. 65. 66. 80. 205, II, 14. 42. 48. 1006.

Erst seit der lex Iulia, also seit dem Jahre 45 v. Chr. erscheinen neben einander:

apud, *a. O.* 206, 13. 818. aput, *a. O.* 206, 15. 34. 120. 818.

und zwar aput vor folgenden Vokalen wie vor Consonanten. Zahlreich und regelmässig ist die Schreibweise der Präposition

ad, *C. I. L. p.* 571, *c.* 1 *f.*

in den voraugusteischen Inschriften. In der einen Ausnahme: at tegulas, *a. O.* 1252, ist das auslautende t durch Assimilation an das anlautende des folgenden Wortes entstanden. Ohne Ausnahme bieten die Inschriften derselben Zeit d im Auslaut der neutralen Pronominalformen:

quod (*Nom. Acc. a. O.* I, *p.* 592, *c.* 2 *f.*) quid (*Nom. Acc. a. O.* I, *p.* 592, *c.* 2 *f.*)

quod (*Conjunct. a. O.* I, *p.* 593, *c.* 1.) id (*Nom. Acc. a. O.* I, *p.* 582, *c.* 3.)

ebenso ohne Ausnahme:

sed (ohne), *a. O.* 198, 64. 69. 200, 29. 42 (se, 200, 40.)

sed (aber), *a. O.* 1220. 1442.

Alle Ablativformen des Singularis lauten im Altlateinischen in Uebereinstimmung mit apud und sed, wo sie überhaupt die Ablativendung unversehrt erhalten haben, auf d aus, wie sich weiter unten ergeben wird, ebenso die entsprechenden Ablative der verwandten Dialekte, insbesondere des Oskischen. Man darf daraus schliessen, dass das auslautende d der Ablativformen Gemeingut der altitalischen Grundsprache war, wenn dasselbe auch nur aus ursprünglichem t

entstanden ist. Hingegen zeigen die ältesten Denkmäler Oskischer Sprache in Griechischer Schrift τ im Auslaut neutraler Pronominalformen, in εσοτ, πωτ (*Momms. Unt. Dial. S.* 265. 290), aber in Oskischen Urkunden in Oskischer wie in Lateinischer Schrift d in: eisod, pod, píd, -píd (*aa. OO.*). Auf die in den Handschriften des Festus überlieferten Schreibungen pitpit, pippit (*a. O.* 290) ist kein Gewicht zu legen. Aus den Schreibweisen εσοτ, πωτ, mögen sie nun von Griechischer oder von Oskischer Hand stammen, ergiebt sich, da sie Griechischen Pronominalformen nicht nachgebildet sein können, dass das ursprüngliche neutrale t auch noch auf Italischen Sprachboden mitgebracht worden ist, und sich erst dort im Oskischen wie im Lateinischen zu d verschob (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 165 *f.*). So weit aber die Sprachdenkmäler der Lateinischen Sprache reichen, muss d im Auslaut der Ablativendungen wie der neutralen Pronominalformen für die ältere Schreibweise und das Schriftzeichen des älteren Lautes gelten als t in Inschriften und Handschriften.

Die Inschriften der republikanischen Zeit wahren ursprüngliches t in:

atque, *C. I. L.* I, *p.* 573, *c.* 2,

die älteren auch in:

quot (wie viel), *a. O.* 206. 146. quot annis, *a. O.* 198, 15 (*s. oben S.* 175); aber eine jüngere Inschrift dieser Epoche bietet schon die Schreibweise

quod, *a. O.* 1016. für quot.

Also schon in der letzten Zeit der Republik beginnt auslautendes d so matt und dumpf zu lauten, dass es von dem matten und dumpfen auslautenden t nicht mehr deutlich unterschieden, daher das eine bisweilen statt des anderen geschrieben wurde.

Ausführliche und zuverlässig überlieferte Sprachdenkmäler der Augusteischen Zeit, wie das Monumentum Ancyranum, die Leichenrede auf die Turia und das Edict von Venafrum bewahren zwar in der Regel das ältere Lateinische d und das ursprüngliche t im Auslaut; aber auch in ihnen findet sich t für d geschrieben in:

aput, *l. Tur. Zwei Sepulcralr. Momms.* II, 46. *vgl. Or. H.* 6114.	neben	apud, *Mon. Anc. R. g. d. Aug. Mo.* II, 19. V, 51. *l. Tur. a. O.* I, 45.
aliut, *ed. Venafr. Or. H.* 6428. (*zweimal.*)		

und umgekehrt d für t in:

aliquod, *Mon. Ancyr. a. O.* II, 25	für	aliquot
adque, *a. O.* IV, 30.		atque.

Die oben angeführten Theorien der Grammatiker sind also nicht einmal in der Schreibweise von Staatsurkunden aus der Blüthezeit der Römischen Litteratur durchgehends zur Geltung gelangt. In Pompejanischen Griffelinschriften finden sich:

at, *Bull. d. Inst. R.* 1857, für ad, *Mon. Anc. a. O. p.* 147 *p.* 56, *n.* 9. (19*mal*).

quit, *Or. H.* 7297. quid.

In der Kaiserzeit greift die Schreibweise t für d im Auslaut weiter um sich; so in:

aput, *t. Salpens. Or. H.* 7421, II, 20. *t. Mal. a. O.* I, 17. 19. III, 35. 5580 (*bald nach* 327 *n. Chr.*). 5593 (*um* 381—382 *n. Chr.*). 6416 (395 *n. Chr.*). 7154 (*spät*). 7382 (*spät*). *Boiss. I. Lyon.* XVII, 66.

set, *Ed. Diocl. Momms.* (301 *n. Chr.*). set tamen, *Or. H.* 7411 (*spät*).

at, *Ed. Diocl. Momms.* (301 *n. Chr.*). *Or. H.* 6042 (*spät*). 6087 (*spät*). atfuere, *Or. H.* 7167 (155 *n. Chr.*). atplicitum, *I. R. N.* 6916. atplicitis, *a. O.* 6537. atvixsit, *a. O.* atquaesierunt, *Or. H.* 7360 (*spät*). atmodum, *Ed. Diocl. M.* (301 *n. Chr.*).

quot, *Or. H.* 6087. 6042 (*spät*). *t. Hisp. Mon. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1861, *S.* 383. 400. *R. I. v. Dac. Akn. Müll.* 373. quotsi, *Or. H.* 7116 (*spät*).

quit, *t. Malac. Or. H.* 7421. II, 66. III, 9. *Or. H.* 6086 (136 *n. Chr.*). siquit, *Or. H.* 6087.

quitquit, *Or. H.* 7420 *a.* vv (*um* 202 *n. Chr.*). *I. R. N.* 6916.

quitquam, *I. R. N.* 6058.

it, *Or. H.* 6086 (136 *n. Chr.*) *t. Hisp. Mon. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1861, *S.* 382.

illut, *Or. H.* 7168.

aliut, *t. Malac. Or. H.* 7421, II, 66. III, 6. *Or. H.* 7168. 7398.

Nur in Handschriften, aber durch die Aussagen von Grammatikern bestätigt ist die Form

haut neben haud, *C. I. L.* I, 1306 (*Fleckeis. Funfz. Art. S.* 18 *f.*

Umgekehrt findet sich in Inschriften der älteren und späteren Kaiser d für t geschrieben in:

quod, *t. Malac. Or. H.* 7421, I, 2. II, 59.

quodannis, *Bull. d. Inst. R.* 1863, *p.* 141. *Or. H.* 7116 (*spät*).

adque, *O. H.* 7168 (3*mal neben* atque). 7361 (336 *n. Chr.*). 6418 378 *n. Chr.*). 5594 (493—526 *n. Chr.*). *C. I. Rhen. Bramb.* 920. *Bull. d. Inst. R.* 1859, *p.* 45.

ed, *I. R. N.* 7140 (2*mal*). 7188. *Ren. I. Algér.* 2928. *I. Christ. u. R. d. Ross.* 11 (269 *n. Chr.*). *Boiss. I. Lyon.* X, 26 *u. a. vgl. Schuch. a. O.* I, 120.

sicud, *C. I. Dan. et Rhen. Stein.* 2663.

Auch in den besten Handschriften findet sich häufig für auslautendes d der vorstehenden Wortformen t geschrieben, zum Beispiel in den besten Vergilhandschriften, im Ambrosianus des Plautus, in der Veroneser

Gaiushandschrift, in den Florentiner Pandekten und im Palimpsest des Cicero de republica, ebenso wie die umgekehrte Schreibweise d für t in den Handschriften vielfach vorkommt (*Schuch. a. O.* I, 121).

Im Auslaut der 3. Pers. Sing. von Verbalformen findet sich schon in der sehr alten Inschrift der Ficoronischen Ciste von Praeneste für ursprüngliches t d geschrieben in:

fecid, *C. I. L.* I, 54. neben dedit.

Aber sonst ist diese Schreibweise in Inschriften der republikanischen wie der Augusteischen Zeit nicht erweislich. Sie tritt erst in der Kaiserzeit wieder auf, so zum Beispiel in:

reliquid, *Or. H.* 6669.	cesquid, *a. O.* 452 (397 *n. Chr.*).
struxidque, *Or.* 132.	excad, *I. R. N.* 2779.
vixid, *Torrem. I. Sic.* XVII, 40.	sid, *a. O.* 3368.*)
fecid, *I. Christ. u. R. de Ross.* 384 (390 *n. Chr.*).	

und findet sich sonst häufig in Inschriften und Handschriften (*Schuch. a. O.* I, 118 *f.*)

Diesen Lateinischen Verbalformen entsprechen die Oskischen Conjunctivformen:

fuid,	pruhipid,	heriiad,
fusid,	fefacid,	deivaid,
hipid,	potíad,	

Kirchh. Stadtr. v. Bant. S. 79. 47. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 170. XI, 338, während die Conjunctivform stait wie die Pluralform staiet *Kirchh. a. O.* 9. *Verf. a. O.* XIII, 247. 250), das ursprüngliche t gewahrt hat; ebenso die Indicativform des Perfects:

deded,	profatted,	aamanaffed,
kombened,	dadikatted,	
proffed,	unated,	
upsed		

(*Momms. Untit. Dial. Gloss. Verf. a. O.* XI, 323. 328. 329. 330. 334. 363. 403. 416), während die entsprechenden Formen ombnet (*a. O.* 414) und δεδετ (*Fabrett. Acad. d. sci. d. Torin.* 1864, 29 *Mai. p.* 2) das ursprüngliche t erhalten haben.

Auch die obigen Lateinischen Perfectformen rühren daher, dass in der älteren und spätern Volkssprache die matten und dumpfen Auslaute d und t nicht deutlich unterschieden wurden.

Es war also nicht der feste und scharfe T-laut, wie er im Anlaut und Inlaut vor Vokalen gesprochen wurde, der im Auslaut sich zu einem bestimmten ausgeprägten d verschob, wie dasselbe im Anlaut und

*) Pedicavd, *Garrucc. Graff. Pomp. A.* 3, ist unzuverlässig, zumal es leicht aus pedicavit verlesen sein kann. In der 3. Pers. Plur. findet sich nur sehr vereinzelt -nd statt -nt geschrieben (*Schuch. a. O.* 122).

Inlaut vor Vokalen klang. Dass infolge jener Verderbniss der Orthographie auch für inlautendes t in spätlateinischen Schriftstücken d geschrieben wurde, wird sich weiter unten ergeben. Aus solchen Schreibweisen aber folgern zu wollen, dass sich schon im Altlateinischen ursprünglich anlautendes t oder inlautendes t ausser vor r beliebig zu d verschoben habe, würde ein arger Fehlschluss sein.

Für den matten dumpfen Laut des auslautenden d im Lateinischen zeugt nun ferner der frühzeitige Abfall desselben in den Ablativformen des Singularis, sowohl wenn diese eigentliche Nominalformen geblieben, als wenn sie zu Adverbien geworden sind.

Das auslautende d des Ablativ Singularis von A-stämmen ist erhalten in:

praidad, *C. I. L.* I, 63. 64.
praedad, *Col. rostr. restaur. a. O.* 195.
Hinnad, *a. O.* 530 (211 *v. Chr.*).
sententiad, *Ed. d. Bacc. a. O.* 196, 9. 17. 21 (186 *v. Chr.*).
exstrad, *E. d. Bacc. a. O.* 16. 29.
suprad, *a. O.* 21. 25. 29.
ead, *a. O.* 25.

Es ist geschwunden in:

Aetolia, *a. O.* 534 (189 *v. Chr.*).
longa, *t. Scip. a. O.* 33 (204—164 *v. Chr.*).
vita, *a. O.*
qua, *a. O.*
sua, *a. O.* 1175 (154—134 *v. Chr.*).
afleicta, *a. O.*
decuma, *a. O.*
facta, *a. O.*
polucta, *a. O.*
via, *a. O.* 551 (132 *v. Chr.*).
Capua, *a. O.*
Sicilia, *a. O.*
familia, *a. O.* 198, 23 (123—122 *v. Chr.*). 205, 2. 54. 1065.
una, *a. O.* 198, 23.
oina (*Adv.*), *a. O.* 200, 21 (111 *v. Chr.*). una 1012.
extra, *a. O.* 198, 69. 72 (123—122 *v. Chr.*) *u. a. a. O. p.* 579, *c.* 2.
intra; *a. O.* 199, 28 (117 *v. Chr.*) *u. a. a. O. p.* 582, *c.* 3.
ultra, *a. O.* 1009.
citra, *a. O.* 603, 5 (58 *v. Chr.*).
contra, *a. O.* 1277. 1479.
supra, *a. O.* 198, 24. *u. a. a. O. p.* 596, *c.* 2.
infera, *a. O.* 1166 (134—90 *v. Chr.*).

Während also der Erlass über die Bacchanalien das auslautende d des Ablativs von A-stämmen noch durchgehends erhalten hat, beweisen die Formen Aetolia, longa, vita, dass dasselbe im Anfange des zweiten Jahrhunderts vor Christus bereits im Schwinden begriffen war.

Aus alten Handschriften stammen die Ablativformen:

Troiad, *Naev. Bell. Pun. v.* 8. *Vahl.*
Suad, *Fest. p.* 351.

Das auslautende d des Ablativs von O-stämmen ist erhalten in:

Gnaivod, *t. Scip. Barb. a. O.* 30 (*bald nach* 290 *v. Chr.*).
Benventod, *a. O.* 19 (*bald nach* 268 *v. Chr.*).
molticatod, *a. O.* 181 (*vor* 200 *v. Chr.*).
mereto[d], *t. Scip. Barb. f. a. O.* 32 (*bald nach* 258 *v. Chr.*).
meritod, *a. O.* 190 (*vor* 200 *n. Chr.*).
altod, *Col. rostr. rest. a. O.* 195.
pucnandod, *a. O.*
oquoltod, *E. d. Bacc. a. O.* 196, 15 (186 *v. Chr.*).
poplicod, *a. O.*
preivatod, *a. O.* 16.*)

*) Eine auf -ud auslautende Ablativform ist auch erkennbar in der verstümmelten Inschrift der Römischen Bronzeplatte, *a. O.* 813, [Iunon]e Loucinai [die nef]astud facitud. Statt [ne]fastud ergänzen andere [c]astud (*Fabrett. Gloss. Ital. p.* 802. *Ritschl, Rh. Mus.* XVII, 605. 640. XVIII, 141). Da keine von beiden Ergänzungen sicher ist, so darf man nicht zu Gunsten der letzteren behaupten, facitud sei Ablativ des Participium von facere, da die voraugusteischen Inschriften wie alle sonstigen Lateinischen Sprachdenkmäler nur die Form facto- desselben kennen. Mommsen hat also ohne Zweifel Recht, wenn er facitud als Imperativform für facito erklärt (*C. I. L.* I, *p.* 208).

Meine früher ausgesprochene Vermuthung, apud sei Ablativform eines O-stammes ap-o- von Wz. ap- in ap-tu-s, ap-isci (*Ausspr.* I, 335. 1. *A.*), seitdem als sicher hingestellt von Bücheler (*Grundr. d. Lat. Decl. S.* 48) nehme ich als unhaltbar zurück. Wäre nämlich apud ein aus einer Ablativform entstandenes Ortsadverbium (Präposition), so müsste man erwarten, dass schon in den Inschriften der republikanischen Zeit mit Abfall des d von *apod eine Form apo vorkäme, wie das d geschwunden ist in den ablativischen Ortsadverbien extra, intra, ultra, citra, contra, infra, supra, contro-, intro u. a. Es giebt kein Beispiel, dass für das auslautende Lateinische d des Ablativs in Inschriften der republikanischen Zeit t geschrieben wäre wie in aput. Ebenso wenig ist dies jemals zu r geworden wie neben apud eine alte Nebenform apor angegeben wird (*Fest. p.* 6). Auf die Schreibweisen ape παρά und apo παρά in Glossarien (*Müll. not. a. O.*) ist kein rechter Verlass; sie beweisen nichts für die Etymologie von apud. Pott fasst ap-ud als Compositum von Sanskr. api „zu, nach, hinzu", Griech. ἐπί und Lat. ad (*E. F.* I, 109. II, 314. I, 509. 2. *A.*). Für diese Erklärung spricht, dass nach derselben ap-or neben ap-ud steht, wie die Nebenform Lat. ar, Umbr. ar, von der weiter unten die Rede sein wird, neben ad, dass auch das a von ad im zweiten Theil der zusammengesetzten Wortform apud zu u geschwächt sein kann wie in ab-surdus neben sardare (*Fest. p.* 322). und dieses u vor r sich in ap-or zu o gestaltete wie in fo-re von Wz. fu-, in Marci-por neben pu-er, dass die Formen ap-ud, ap-ut, ap-or grade so neben einander stehen wie ad, at, ar. Hierzu kommt, dass ja auch pro-pe (*Pott. a. O.* I, 109. I, 509. 2. *A.*), in-super, in-ibi, sub-inde zusammengesetzte Ortsadverbien sind, also auch von dieser Seite Pott's Erklärung von ap-ud, ap-or „hinzu daran", „neben bei" gerechtfertigt ist. Ich sehe mich also genöthigt, Pott Recht zu geben. Weshalb ich auch haud, haut, hau nicht für eine ursprüngliche Ablativform halte, wird sich weiter unten ergeben.

In quod circa (*C. I. L.* I. 198, 13) ist quod nicht Ablativ, wie Bücheler annimmt (*Gr. d. Lat. Decl. S.* 48), sondern Accusativ wie id in id-circo. In quo-circa (*a. O.* 206. 118) ist das neutrale d vor c geschwunden als quo und circa zu einer Tonverbindung enklitisch vereinigt wurden wie das neutrale d einer ursprünglichen Form *hod in der neutralen Form hō-ce, hō-c nach Antreten des enklitischen -ce, -c. Durch dieses Schwinden des d erklärt sich in

Das auslautende d ist geschwunden in:

Samnio, *t. Scip. Barb. a. O.* 30. *vgl. Momms. a. O. p.* 17.
agro, *E. d. Bacc. a. O.* 196, 30, *vgl. Momms. a. O.*
Teurano, *a. O.*
Publio, *a. O.* 33 (204—164), 2. 4.
poplico, *t. Bant. a. O.* 197 (133 —118 *v. Chr.*).
ioudicio, *a. O.*
scito, *a. O.* 7.
quo, *a. O.* 8. *u. a.*

Wenn also auf dem Sarkophag des Scipio Barbatus neben einander die Ablativformen Gnaivod und Samnio, in dem Erlass über die Bacchanalien neben einander oquoltod, poplicod, preivatod und agro Teurano vorkommen, hingegen nach der Zeit dieses Erlasses 186 v. Chr. keine derartige Form in einer Inschrift erscheint, die das d gewahrt hätte, und die Formen der Scipionengrabschrift aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. und der Tafel von Bantia es durchgehends eingebüsst haben, so folgt daraus, dass das auslautende d des Ablativ Singularis von O-stämmen schon seit der Zeit des dritten Samniterkrieges im Schwinden begriffen ist, sich aber bis in das Zeitalter des Syrischen Krieges noch vielfach hält, seit der Zeit seltener wird und in der Gracchenzeit völlig geschwunden ist.

Von einem U-stamme ist die Ablativform mit d gewahrt in:

magistratud, *E. d. Bacc. a. O.* 196, 12.

Das auslautende d haben bereits abgeworfen:

magistratu, *a. O.* 198, 18. 70. 80 (123—122 *v. Chr.*) *u. a. a. O. p.* 585, *c.* 2.

senatu, *a. O.* 197, 2. 20 (133—118 *v. Chr.*). 198, 13. 16. 17. 22. *u. a. a. O. p.* 594, *c.* 3.

Nach dem Jahre 186 v. Chr. ist keine auf d auslautende Ablativform eines U-stammes mehr erweislich, so wenig wie von einem A-stamme oder O-stamme.

Auslautendes d der Ablativform eines auf e auslautenden Stammes ist in altlateinischen Inschriften nicht erweislich. Nach der Zeit des Senatsbeschlusses über die Bacchanalien finden sich Ablativformen, die ihr d eingebüsst haben wie

fide, *a. O.* 198, 10. 11. 33. 1080.

re, *a. O.* 33 (204—164 *v. Chr.*) *u. a.* ree, *a. O.* 1011 *u. a. a. O.* 593, *c.* 2.

beiden Fällen die Dehnung des o. Bücheler behauptet ferner, es gebe bei Ennius eine Form *quodcum für quocum und beruft sich dabei auf Vahlen, *Enn. p. rel. Ann. v.* 239 und auf Gellius. Aber sowohl Vahlen als Hertz, *Gell.* XII, 4, 3, haben quocum in ihrem Texte. Ich muss also jene Behauptung so lange für einen Irrthum halten, bis der stichhaltige handschriftliche Beweis für jenes angebliche *quodcum geführt wird. Dass bei Naevius sich die Schreibweisen edundod, unod fanden (*Büchel. N. Jahrb. Bd.* 65—66. 1867, *S.* 68) ist wegen des obigen Troiad nicht unwahrscheinlich, wenn auch nicht sicher.

Das auslautende d der Ablativform eines I-stammes hat sich erhalten in:

marid, *Col. rostr. rest. a. O.* 195 (*2mal*),

wo die Länge des Vokals i durch das über die Höhe der übrigen Buchstaben emporragende I angezeigt ist. Die gewöhnliche Form mari beweist, dass die Wiederhersteller der Columna rostrata hier eine wirkliche alte Form hergestellt haben. Bestätigt wird dieselbe auch durch die ablativischen Formen der Adverbien (Präpositionen)

antid- für ante,

postid- poste, post,

in antid-ea, antid-eo, antid-hac, postid-ea (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 105. *s. oben S.* 183). Vom I-stamme navali- geben die Wiederhersteller der Duelliussäule die Ablativform

navaled, *a. O.* 195.

mit Schwächung des i zu e vor dem mattlautenden d, wie in zahlreichen nach Abfall des d auf e auslautenden Ablativstämmen und in der Plautitinischen Form anted-eo (*Bacch.* 1089) für antid-eo. Sonst findet sich in Inschriften keine Spur einer auf d auslautenden Ablativform eines I-stammes.

Consonantische Stämme zeigen dieselbe Ablativform -id wie marid in

airid, *C. I. L.* I, 61 (*vor* 200 *v. Chr.*).

coventionid, *E. d. Bacc. a. O.* 196, 23.

[no]minid (?) *a. O.* 193.

Die Wiederhersteller der Columna rostrata schrieben

dictatored, *a. O.* 195.

Ob das eine alte Schreibweise war oder aus der gewöhnlichen Ablativform dictatore hergestellt, bleibt unentschieden.

Aber schon in den Inschriften der ältesten Zeit, die wir kennen, ist das d von Ablativstämmen consonantischer Stämme abgefallen; so in:

patrē, *t. Scip. Barb. a. O.* 30. aetate, *t. Scip. a. O.* 34.
airc (molticatod), *a. O.* 181 honore, *a. O.*
(*vor* 200 *v. Chr.*). virtutei, *a. O.*

Die Formen patrē, virtutei beweisen, dass auch in den Ablativformen airīd, coventionīd das i vor Abfall des d lang war, da es eine Ersatzdehnung des durch Schwinden eines Consonanten in den Auslaut gerückten Vokals im Lateinischen nicht giebt.

Die vorstehende Untersuchung ergiebt also, dass schon seit der Zeit des dritten Samniterkrieges oder seit Anfang des dritten Jahrhunderts vor Christus das auslautende d des Ablativs im Schwinden begriffen war, und zwar zeigt sich dieses zuerst an O-stämmen und consonantischen Stämmen in den Ablativen Samnio und patre der ältesten Scipionengrabschrift, dann seit der Zeit des ersten Mace-

donischen und des Syrischen Krieges, also seit dem Anfange des zweiten Jahrhunderts vor Christus auch an A-stämmen in den Formen Aetolia, longa, vita, qua und an E-stämmen in re. Der Erlass über die Bacchanalien hat in seiner Schreibweise noch überwiegend die alten auf d auslautenden Ablativformen gewahrt; aber da die gleichzeitige oder wenig spätere vierte Scipionengrabschrift (204—164, *Momms. C. I. L.*) durchgehends die Formen ohne d zeigt: longa, vita, re, Publio, und keine spätere Inschrift eine anf d auslautende Ablativform bewahrt hat, so ist man zu der Annahme berechtigt, dass etwa seit der Zeit des zweiten Macedonischen Krieges das Schwinden des auslautenden d der Ablativformen in der Sprache allgemein durchgedrungen ist. Dass die altrömischen Dichter, deren Lebenszeit in die Zeit des Schwankens der Sprache zwischen beiden Ablativformen fällt, je nach dem metrischen oder rhythmischen Bedürfniss beide anwandten, war natürlich. Aus Naevius hat sich noch Troiad erhalten, aus Ennius die ablativische Adverbialform alted, von der noch weiter unten die Rede sein wird; das wiederholte Vorkommen des Hiatus nach vokalisch auslautenden Ablativformen weist darauf hin, dass diese in dem Urtext des Plautus noch das auslautende d gewahrt hatten (*Büchel. Gr. d. Lat. Decl. S.* 48), während der Dichter auch die vokalisch auslautenden Ablativformen brauchte (*a. O. S.* 47).

Das auslautende d ist endlich geschwunden in den auf ē auslautenden Lateinischen Adverbien. Dass diese ein solches d eingebüsst haben, beweist

facillimed, *E. d. Bacc. a. O.* 196, 28 für facillime.

Aus dieser Form ist richtig geschlossen worden, dass bei Ennius

alted, *Fest. v. petrarum p.* 206,

herzustellen ist aus der überlieferten Schreibweise alte delata (*O. Müll. a. O. not. Büchel. a. O.*); ebenso in der Präposition

sēd (ohne) *C. I. L.* I, p. 595, *c.* 2. neben sē, *a. O.* 200, 40 (111 *v. Chr.*),

die erstere Form auch erhalten in sēd-itio, die zweite in sē-cedere, sē-ducere, sē-vocare u. a., und in der Conjunction

sed.

Beide Wortformen sind desselben Ursprunges wie die Ablativform des Pronomen der dritten Person sēd, sē. Diese Ablativform verhält sich zum Stamme des Reflexivpronomens Lat. so- für svo-, ursprünglich sva-, gerade so wie facilumed zum Stamme facilumo-. Die Präposition sēd wie die Conjunction sĕd bedeuten ursprünglich „für sich", daher „gesondert, abseits" und dann jene auch „ohne", diese „sondern" (*Bopp*, *Vergl. Gr.* I, 350. II, 127. 131. III, 484. 2. *A.*).*) Die altrömischen Dichter haben die Ablativformen:

*) Zeyss behauptet, dieses sed sei nicht Ablativ sondern aus se-dum durch Abfall der Endung -um entstanden (*Z. f. vergl. Spr.* XVI, 376). Aber die Endung

mēd, *C. I. L.* I, 1009. 1028. 1103. für mē,
tēd, *a. O.* 204. I, 32. II, 26. tē,
sēd sē
noch erhalten, wovon in dem Abschnitt über Vokalkürzung noch weiter die Rede sein wird. Von diesen finden sich frühzeitig im Sprachgebrauch in dem Sinne von Accusativformen verwandt in Inschriften:
med, *Cist. Praen. C. I. L.* I, 54. für me,
sed, *E. d. Bacc.* 196, 13. 14. 197, 21. se,
ebenso wie med, ted, sed bei den älteren Bühnendichtern statt der Accusativformen gebraucht werden (*vgl. Büchel. a. O. S.* 25 *f. Verf. Krit. Beitr. S.* 527 *f.*). Eine feminine Form des reflexiven Pronominalstammes ist die wahrscheinlich aus alten Auguralbüchern aufbewahrte Ablativform
suad,
Fest. p. 351: Suad ted idem (sc. Messala augur) ait esse „sic te". Das altlateinische suad steht also dem Gothischen sva, Nhd. so gleichbedeutend zur Seite, das von demselben Pronominalstamme Sanskr. sva- stammt (*Bopp, a. O.* II, 128).

Wie das d des Ablativs gewahrt blieb in den Zusammensetzungen antid-ea, antid-eo, antid-hac, postid-ea, ebenso hielt es sich in der ablativischen Form der Präposition
red-
von Compositen wie red-amptruare, red-erguere, red-ire, red-hostire, red-uvia; doch ist die etymologische Erklärung dieser Wortform noch nicht gelungen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 87 *f. Krit. Nachtr. S.* 171 *f.*). Ferner ist das d gewahrt in der ablativischen Form der Präposition
prod-
der Composita prod-ire, prod-igus, prod-igere (*Fest. p.* 228. 229), prod-iguae (hostiae, *Fest. p.* 250). Diese ist Ablativform eines Lateinischen Stammes pro- ursprünglich pra-, zu dem auch Sanskr. pra- „vor", Kchslav. pra- pro- „vor", Griech. πρό, Goth. fru- in fru-ma „erster" gehören (*Curt. Gr. Et. n.* 380, 2. *A.*). Alleinstehend

-um der enklitischen Partikel -dum fällt sonst in keinem einzigen Falle ab; sie hält sich immer in haud-dum, ne-dum, nec-dum, non-dum, vix-dum, mane-dum u. a. Also ist auch sĕd nicht aus se-dum entstanden, sondern aus sēd gekürzt, wie die ablativische Präposition rĕd- aus rēd-, wie die consonantischen Stämme ihre Ablativendung stets gekürzt haben. Se-dum ist also aus sed dum entstanden; bei dem veralteten Worte erscheint noch die alte Schreibweise, nach der die Consonanten nicht doppelt geschrieben wurden. Auch die gegen meine Erklärung vorgebrachte Behauptung, si-ne sei aus sed-ne entstanden, dessen -ne von derselben Art sei wie in po-ne, super-ne u. a. (*a. O.* 375) ist irrig. Abgesehen davon, dass in dieser Weise *sene entstanden wäre, wiederlegt sich diese Aufstellung aus *Fest. p.* 165: Nesi pro sine positum est [in lege dedicationis arae] Dianae Aventinen[sis]. Ich muss also bei meiner Ansicht verharren, dass in ne-si wie in sin-e das ne negative Partikel ist und das si dasselbe wie in si-c (*Vergl. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 301. 302).

und in Compositen, deren zweiter Bestandtheil consonantisch anlautete, hat sich die lateinische Präposition unter Einbusse des d zu pro- abgestumpft, in Compositen auch zu prŏ- gekürzt*), wovon noch weiter unten die Rede sein wird. Der Oskische Dialekt weist die Formen propru- in Compositen auf (*Momms. Unterit. Dial. S.* 288), der Umbrische eben dieselben (*A K. Umbr. Sprachd.* I, 159. II, 415); im Sabellischen hat sich pru- auch selbständig erhalten (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 1. 21. 25).

Unter den Italischen Dialekten hat der Oskische das auslautende d der Ablativform überall gewahrt; so von A-stämmen in:

Osk. suvad,	Lat. sua,	Osk. egmad,	Lat. re,
ehtrad,	extra,	eítiuvad,	pecunia,
moínikad,	com-muni,	moltasikad,	multaticia,
toutad,	civitate,	Akudunniad,	Aquilonia,

(*Momms. Unt. Dial. Gloss. Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 35. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 337. IX, 153).

Von O-stämmen lauten die älteren Formen auf -od aus; so:

Osk. Bovaianod	Lat. Boviano,	Osk. tanginod,	Lat. scito,
sakaraklod,	sacello,	amnod,	circum, circa,
eísod,	eo,		

(*Momms. a. O. Verf. a. O.* V, 84 *f.* XIII, 163. 169.);

die jüngeren auf -ud:

contrud,	Lat. contro,	amnud,	Lat. circum, circa,
altrud,	altero,	amvianud,	circuitu,
aragetud,	argento,	tanginud,	scito,
dolud,	dolo,	amiricatud,	non mercato,
malud,	malo,	zikulud,	diecula,
preivatud,	privato,	medicatud,	magistratu,
Sidikinud,	Sidicino,	meddixud,	magistratu.
Tíanud,	Teano,		

(*Momms. a. O. Verf. a. O.* VI, 24. *Kirchh. a. O. S.* 24. 21. 22. 35.)

Der Ablativ eines U-stammes lautet:

castrid,

der Form nach dem Lateinischen castro verwandt, aber mit der Bedeutung „praedium, Grundstück" (*Kirchh. a. O.* 56. 59. 60. *Z. f. vergl. Spr.* III, 129).

Von I-stämmen hat sich die feminine Form eines durch i erweiterten Participialstammes erhalten in:

*) Zeyss Behauptung, prŏ sei nicht gekürzte Ablativform, sondern die „Grundform", also „der nackte Stamm", zu dem prōd, prō Ablativformen seien (*Z. f. vergl. Spr.* XVI, 374) ist irrig, da alle Adverbien und Präpositionen Casusendungen enthalten, nicht nackte Stämme sind, also auch pro eine Casusform ist (*G. Curtius, Zur Chronologie der Indogermanischen Sprachforschung, Abh. d. phil. hist. Cl. d. k. Sächs. Ges. d. Wissensch. Bd.* V, *S.* 259 *f.*).

praesentid, Lat. praesente
(*Momms. a. o. Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 167);
ausserdem in:
slagid, Lat. loco, alt stloco
(*Verf. a. O.*)

Von einem consonantisch auslautenden Stamme ist gebildet:
ligud, Lat. lege.
(*Momms. a. O. Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 16. 36. *Z. f. vergl. Spr.* III, 217.)

Der Lateinischen ablativischen Adverbialform facilumed entspricht Osk. amprufid, Lat. improbe
(*Momms. a. O.*), setzt also einen Oskischen Adjectivstamm am-prufo- voraus, der dem Lateinischen im-probo- entspricht.

Der Umbrische Dialekt hat im Gegensatz zum Oskischen und in Uebereinstimmung mit dem Lateinischen der klassischen Zeit das auslautende d der Ablativformen überall schwinden lassen.

Von A-stämmen lauten also Ablativformen:

Umbr.	tuta,	Osk.	toutad,	Ikuvina,	Iguvina,
	asa,	Lat.	ara,	Petrunia,	Petronia,
	comohota,		commota,	subra,	supra.

(*AK. Umbr. Sprachd.* I, 111).

Von O-stämmen:

Umbr.	vinu,	Lat.	vino,	Umbr.	termnu,	Lat.	termino,
	testru,		dextro,		anglu,		angulo,
	puplu,		populo,		pihaclu,		piaculo,
	mestru,		magistro,		tertiu,		tertio.

(*a. O.* I, 117).

Von U-stämmen:

Umbr.	mani,	Lat.	manu,
	trefi,		tribu,
	arputrati,		arbitratu.

(*a. O.* I, 125).

Von I-stämmen:

Umbr.	uvi,	Lat.	ove,
	ukri, ocre,		ocri.

(*a. O.* I, 122).

Von consonantischen Stämmen:

Umbr.	capire,	Lat.	capide,
	natine,		natione,
	karne,		carne,
	nomne,		nomine,
	pase,		pace.

(*a. O.* 127).

Ablativischen Ursprungs ist das Umbrische Adverbium

prufe, Lat. probe
(*AK. Umbr. Sprachd.* II, 416), das sich zum Stamm profo- verhält wie probe zu probo-, das heisst ein auslautendes d eingebüsst hat, das facilumed, alted gewahrt haben.

Auch der Sabellische Dialekt hat das auslautende d des Ablativs überall abgeworfen.

So von O-stämmen in:

Sabell. peio, pio, Lat. pio,
kiperu, cipro, cupro im Provinziallatein der Sabiner,
pru, pro.
(*Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 1. 21 *f.* 33. 25).

Von einem I-stamme:

Sabell. flusare, Lat. Florali, vgl. Osk. Fluusai, Fluusasiais.
(*a. O.* IX, 164. 165. *Momms. a. O. S.* 309).

Von consonantischen Stämmen:

Sab. agine, Lat. agonio,
mesene, mense,
bie, bove, vgl. Umbr. bue, Volsk. bim.
(*a. O.* IX, 146 *f.* 164. 165. X, 23 *f.*)

Ebenso ist im Volskischen Dialekt das auslautende d der Ablativformen geschwunden. Es sind uns aber nur solche von O-stämmen erhalten und zwar:

Volsk. vinu, Lat. vino, Umbr. vinu,
covehriu, conventu, contione,
totico, vgl. Osk. touticom, Umbr. totko-,
sepu, Lat. sibo (sipido).
(*Verf. d. Volscor. ling. p.* 9 *f.* 23 *f.* 25).

Da sich der Abfall des auslautenden d von Ablativen schon in Inschriften der Sabeller, Umbrer und Volsker ohne Ausnahme zeigt, auch in solchen, die in der einheimischen Schrift dieser Volksstämme geschrieben sind, da insbesondere die schlangenförmig gewundene Sabellische Schrift der Steine von Crecchio und Cupra maritima, die ältesten Originalschriftstücke altitalischer Sprachen, die lange vor den ältesten auf uns gekommenen Lateinischen Inschriften abgefasst sind, schon die verstümmelten Ablativformen pio, kiperu, pru, bie aufweisen, so ist klar, dass das Schwinden des auslautenden d derselben auf dem Boden der Italischen Dialekte schon in sehr früher Zeit begonnen hatte, dass die Lateinische Sprache erst später den Weg dieser Abstumpfung der Casusform einschlug, auf dem ihr die Sprachen der Sabeller, Umbrer und Volsker längst vorangegangen waren.

Noch bleibt über das Entstehen der auf d auslautenden Ablativformen in den Italischen Sprachen ein Wort zu sagen. Die ursprüngliche Form des Ablativsuffixes in den Indogermanischen Sprachen war -at (*Bopp, Vergl. Gramm.* I, 344 *f. Schleich. Compend.* II,

446 *f. Grassm. z. f. vergl. Spr.* XII, 253 *f.*) Dieses Suffix verschmolz mit dem auslautenden ā Italischer A-stämme zu -ād, dem auslautenden o, u und i von Italischen Stämmen assimilierte sich das anlautende a des Suffixes -at und verschmolz mit jenen Vokalen zu den entsprechenden langen Vokalen der Ablativformen -ōd, -ūd, -īd. Das Suffix -at trat im Oskischen an consonantische Stämme in der abgeschwächten Gestalt -ud, im Lateinischen in der abgeschwächten Gestalt -id, Suffixformen die neben einander stehen wie die Lateinischen Formen des Genitivsuffixes -us und -is in Cerer-us, Vener-us u. a. neben Cerer-is, Vener-is, von denen weiter unten die Rede sein wird. In den Ablativformen von consonantischen Stämmen auf -īd längte sich das i nach Analogie des ī der Ablativendung -īd von I-stämmen; so in air-īd, convention-īd neben mar-īd, mar-ī, wie die Ablativformen patr-ē, virtut-ēi beweisen. Diese Form -id, abgestumpft zu i, erhielt das Ablativsuffix auch in den Formen der Oskischen und Umbrischen U-stämme, deren U vor derselben schwand oder sich dem anlautenden i des Suffixes assimilierte und mit demselben zu i verschmolz. Diese Suffixform -id ist auch in den Ablativformen facilumēd, altēd, mēd, tēd, sēd sēd-, se (ohne) sĕd, red- Umbr. prufe an die Stammformen facilumo-, alto-, mo-, to-, so-, ro- Umbr. prufo- getreten, und nachdem das auslautende o der Stämme mit dem anlautenden Vokal des Suffixes zu den Diphthongen oe verwachsen war, trübte sich dieser zu e, im Oskischen amprufid zu i.

Auslautendes d ist auch geschwunden in der Form:

hau, *C. I. L.* I, 1007. *I. Christ. u.* neben haud, *C. I. L.* I, 1306.
R. de Ross. 654 (427 *n. Chr.*) haut, *s. oben S.* 194.

die auch handschriftlich verbürgt ist (*Fleckeis. Fünfz. Art. S.* 18 *f.*). H-au-d besteht aus drei mit einander verwachsenen Bestandtheilen, wie i-p-se, ea-p-se, for-sit-an, fort-as-se, ex-in-de, pro-in-de, de-in-de. Der zweite Bestandtheil au- ist die pronominale Partikel au, die in au-fero, au-fugio die Bedeutung „hinweg, abseits" hat und sich auch in au-tem, Osk. au-ti, Lat. au-t, Umbr. o-te findet (*s. oben S.* 157). Diese entspricht der Sanskritischen ava- die eigentlich „abwärts, ab" bedeutet, aber in Compositen vielfach die rein negative Bedeutung „-los, un-, nicht" erhält (*Benfey. Chrestom. Gloss. p.* 32 *f.*). Der dritte Bestandtheil in h-au-d ist dasselbe -de, das in quam-de, un-de, in-de, ex-in-de, de-in-de, pro-in-de erhalten ist und „eben, grade" bedeutet (*Verf. Krit. Beitr. S.* 498 *f.* 504. *Krit. Nachtr. S.* 154 *f.*), in ex-in, de-in, pro-in wieder geschwunden ist, indem erst das auslautende e abfiel, dann auch nach vorhergehendem n das in den Auslaut gerückte d schwand (*a. o. S.* 219). Das d hielt sich in h-au-d nach Abfall des e wegen des vorhergehenden Vokals. Der Bestandtheil -au-d in diesem Worte bedeutet also eigentlich „hinweg, abseits eben", daher „nicht eben" wie Sanskr. ava- zu dem Sinne „nicht" gelangt. Das anlautende h von h-au-d ist der Rest des demonstrativen Pronominalstammes

ho- von hi-c, hae-c, ho-c (*Verf. Krit. Nachr. S.* 89 *f.*), der zu h abgestumpft erscheint in h-or-nu-s entstanden aus *ho-ior-nu-s „diesjährig“ (*Verf. Krit. Nachr. S.* 298.). Nach dieser Erklärung bezeichnet also h-au-d „dies nicht eben, dies nicht gerade“. Auch sonst sind die Lateinischen Verneinungswörter ausser ne zusammengesetzte Wörter, so das alte n-oenum „nicht“ entstanden aus ne oenum, ne oinom „nicht eines“ woraus, wie weiter unten noch zur Sprache kommen wird, auch n-on hervorgegangen ist. Ebenso ist nil, nihil, nilum, nihilum zusammengewachsen aus ni hilum „nicht eine Faser“. Das Griechische οὐ-κ stellt Pott mit Sanskr. avā-k zusammen (*E. F.* II, 64. 134) also Griech. οὐ mit demselben Sanskr. ava-, das in h-au-d die Gestalt au-hat. Auch das neuhochdeutsche n-icht ist ein Compositum, zusammengewachsen aus ni-wiht, das eigentlich „nicht Wesen, Ding, Sache“ bedeutet (*Schade, Altd. Wörterb. S.* 428. 719). Also in h-au-d „dies nicht eben“ ist das d nicht ablativischen Ursprungs, das in hau geschwunden ist wie in ex-in, de-in, pro-in.

Das auslautende neutrale d, aus ursprünglichem t entstanden, das die Griechische Sprache eingebüsst hat, hielt sich im Lateinischen fest in id, quod, quid, quidquid, illud, istud, wie im Oskischen íd-í-k, íd-í-c, εσοτ (βρατωμ, *Momms. Unt. Dial. S.* 191, XXXVI), pod, πωτ, píd, -píd, pitpit (*a. O. Gloss.*). Erst in der spätlateinischen Volkssprache beginnt auch dieses zu schwinden. Ein Beispiel dafür ist:

elo, *Archäol. Anzeig.* 1857, *S.* 64, für illud.

Der Umbrische Dialekt ist auch in dieser Abstumpfung der Endung dem Lateinischen vorangegangen und hat das auslautende d abgeworfen in den neutralen Pronominalformen:

estu, eso, -pu -po

(*AK. Umbr. Sprachd.* I, 134. 135. 137), während es in der neutralen Form er̥-e-k, die der Oskischen íd-í-k entspricht, das d zu r̥ erweichte (*a. O.* I, 133).

Von der Italischen Endung -tod, -tud der 2 und 3 Pers. Sing. Imperat. hat sich in Inschriften nur ein Beispiel erhalten, nämlich

facitud, *C. I. L.* I, 813. *s. oben S.* 197, *Anm.*

Der Oskische Dialekt hat auch hier das auslautende d gewahrt; so in

estud, *Momms. Unt. Dial. S.* 298 (7 *mal*) Lat. esto,
líkítod, licitud, *a. O. S.* 273. liceto,
factud, *a. O.* 308. facito.

Die Italische Endung -tod, -tud ist hervorgegangen aus der Sanskritischen -tā̊t (*Bopp, Vergl. Gram.* II, 345. III, 51. 2. *A.*). Dass im Lateinischen der Abfall des auslautenden d derselben früher zum Durchbruch gekommen ist als das Schwinden des ablativischen d, ergiebt sich daraus, dass diese Imperativendung mit Ausnahme des oben angeführten Beispiels in Inschriften wie in den handschriftlich überlieferten

Stellen altrömischer Gesetze und in den Texten der altrömischen Dichter überall zu -to abgestumpft erscheint.

Dasselbe Suffix ist im Umbrischen immer zu-tu abgestumpft; so in

Umbr.	subantu,	Lat.	subigito,	Umbr.	fetu,	Lat.	facito,
	aitu,		aieto.		fertu,		ferto,
	deitu,		dicito,		comoltu,		commolito,
	ditu,		dato,		arveitu,		advehito,
	etu,		ito,		kuveitu,		convehito,
	amprehtu,		ambito,		revestu,		revisito,
	enetu,		inito,		sistu,		sistito,
	upetu,		obito,		ustentu,		ostendito.

(*AK. Umbr. Sprachd.* I, 141. 142).

Inlautendes d ist in der älteren und in der klassischen Periode der Lateinischen Sprache nur durch den Einfluss eines folgenden r zu d erweicht worden; so in den von quattuor abgeleiteten Wortformen:

quadraginta, *C. I. L.* I, 1011.	quadrantal, *Fest. p.* 258.
quadragesimus,	quadriga,
quadragies,	quadriplatores, *a. O.*
quadrare,	quadriduo, *Fleckeis. Fünz. Art. S.* 25.
quadratus, *a. O.* 1430.	quadruplex,
quadrata (Roma) *Fest. p.* 258. 399.	quadrurbem, *Fest. a. O.*
quadrans,	

Da keine dieser Wortformen in gut verbürgter Ueberlieferung mit t geschrieben wird, mehrere derselben aus alten Sprachdenkmälern entnommen sind, so fand die Erweichung des t zu d hier schon in alter Zeit statt. Dass der tönende dentale Verschlusslaut d dem Zitterlaut r näher verwandt war als der tonlose t, beweist der Uebergang jenes in diesen, von dem in dem Abschnitte über r die Rede sein wird. Die spätlateinischen Schreibweisen Sadria, Medru, adrati, quadriduanus (*Schuch. a. O.* I, 125) zeigen dieselbe Erweichung des t zu d durch folgendes r. Dieser Laut scheint auch schon im Spätlateinischen bisweilen vorhergehendes p zu b und vorhergehendes c zu g erweicht zu haben (*a. O.*). Aber niemals tritt der Uebergang des d in t in den Suffixformen -tro, -tra, -tri hervor*). Wenn sich nun sogar vor folgendem r das

*) Im Gegentheil zeigen sogar sehr alte Inschriften die Schreibweisen Alixentrom, *C. I. L.* I, 59, Alixente[r], Casenter[a], *a. O.* 1501, und Quintilian las in Inschriften alter Baudenkmäler Alexanter, Cassantra, I, 4, 16. Diese ausländischen Namen wurden fehlerhaft nachgesprochen und geschrieben, entweder weil die Künstler, welche dieselben auf ihre Spiegel, Cisten und Bauwerke schrieben, Etrusker waren und den Etruskern der Laut und das Schriftzeichen der Media d fehlte, oder weil die Suffixformen -ter, -tro, -tra dem Römischen Munde geläufig waren und nach deren Muster auch die Endungen

anlautende t von Suffixen nicht zu d erweicht, so ist das ein neuer Beweis für die Unrichtigkeit der Annahme, das t in Suffixen habe sich im Lateinischen beliebig zu d verschoben*).

Nachdem in der spätlateinischen Volkssprache auslautendes d und t nicht mehr bestimmt unterschieden wurden, daher häufig hier d für t und umgekehrt geschrieben ward, ist es begreiflich, wenn unwissende Schreiber gelegentlich auch im Inlaut d für t schrieben, zumal wenn schon ein berechtigtes d in der Wortform, die sie schreiben wollten, vorhanden war, oder wenn sie ähnlich klingende Wortformen und Suffixformen verwechselten, oder in Namen, die ja immer der Verderbniss in Laut und Schrift am leichtesten ausgesetzt sind**). Jedenfalls sind die Spuren einer Verschiebung des d zu t, wie sie in den Romanischen Sprachen ja zum Theil eingerissen ist, in der spätlateinischen Volkssprache unzuverlässig und zweifelhaft.

Inlautendes d ist vor folgenden Consonanten durch Erschlaffung des Lautes und durch Assimilation in verschiedener Weise entstellt worden.

Im Auslaut von Wortstämmen vor anlautendem t von Suffixen erleidet d dieselben Veränderungen wie t. Wie dieses wird es an dieser Stelle zu s, indem statt des Verschlusses zwischen Zunge und Oberzähnen bei der Aussprache des d nur eine Enge gebildet wurde, durch welche die aus der Stimmritze hervordringende Luft zischend hindurchstrich, also aus dem dentalen Verschlusslaut ein dentaler Reibelaut oder Zischlaut wurde. Dies ist geschehen in den Wortformen:

in-fes-tu-s, neben	of-fend-ere,	tons-tri-x, neben	tond-ere,
mani-fes-tu-s,	de-fend-ere,	pos-ses-tri-x,	pos-sid-ere,
con-fes-ti-m,		ad-ses-tri-x,	ad-sid-ere,
fes-t-in-are,			

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 182. 418, *s. oben S.* 82).

Dem so aus d erweichten s assimilirte sich dann das anlautende t des Suffixes in den älteren Formen:

jener Griechischen Namen latinisiert wurden, wie im Altlateinischen Calypsonem, Latona nach dem Vorbilde Lateinischer Wörter auf -on, -ona latinisiert worden sind. Der Name Hortionius durfte nicht als Beispiel von „t für d" angeführt werden (*C. I. Lat. Ind. p.* 609, *c.* 2), da er von hortus abgeleitet sein kann wie Hortensius. Dass in Lateinischen Wörtern dr niemals zu tr geworden ist, glaube ich erwiesen zu haben (*Verf. Krit. Beitr. S.* 144 *f.* 147 *f. Krit. Nachtr. S.* 107).

*) Vergl. die Widerlegung der Annahme dieser Lautverschiebung überhaupt im Anlaut wie im Inlaut, *Verf. Krit. Beitr. S.* 82—142. *Krit. Nachtr. S.* 133—168.

**) Solchen Schreibfehlern ist die Mehrzahl der von Schuchardt *a. O.* 126 angeführten Beispiele des d für t zuzuschreiben. Die gänzlich verwahrloste Orthographie von Fränkischen Urkunden des siebenten Jahrhunderts n. Chr. (*a. O.*) lässt kaum noch einen Schluss zu auf Aussprache und Lautwechsel in der spätlateinischen Volkssprache.

cas-su-s, di-vis-su-s, fus-su-s,
aus-su-s, ris-su-s, lus-su-s u. a.

und in den gewöhnlichen Formen:

pas-su-s, ces-si-m, fos-sa, fis-su-s,
gres-su-s, scis-su-s u. a.
ses-su-m,

Nach langem Vokal oder Diphthongen schwand dann das eine s in:

ca-su-s, e-su-s, fi-su-s, o-so-r, lu-su-s
clau-su-s, cae-su-s, ri-su-s, ro-su-s, fu-su-s u. a.

(*Verf. Krit. Beitr. a. O.*) und nach vorhergehendem n und r in:

pan-su-s, pen-su-s, ton-su-s u. a.
ar-suru-s, mor-su-s u. a.

(*a. O.*).

Aber das auslautende d von Stämmen assimilierte sich auch dem anlautenden t von Suffixen in den alten Formen:

ad-gre-tu-s, *Enn. Fest. p.* 6 neben ad-gred-i,
e-gre-tu-s, *a. O. p.* 78. e-gred-i,

in denen nach alter Schreibweise der doppelte Consonant nur durch ein einfaches Schriftzeichen bezeichnet ist (*Verf. a. O.* 417). Nach der Assimilation des d zu t konnte nach vorhergehendem n nur ein t gesprochen, gehört und geschrieben werden in:

in-ten-tu-s, por-ten-tu-m von tend-ere,
con-ten-tu-s, os-ten-tu-m

(*a. O.* 418).

Dem Nominativzeichen s assimiliert sich auslautendes d des Stammes und schwindet dann; so in

va-s, custo-s in-cu-s, pe-s, lapi-s u. a.
prae-s, subs-cu-s, prae-se-s,
de-se-s,

Infolge dessen wird der Vokal vor dem auslautenden s gelängt in den einsilbigen Nominativformen vā-s, pē-s. In derselben Weise ist auslautendes t der Stämme vor dem s des Nominativs geschwunden in den Formen wie optima-s, damna-s, do-s, com-po-s, virtu-s, eque-s, prae-ste-s, Quiri-s u. a.

Inlautendes d hat sich folgendem qu zu c assimiliert in:

quicquid, *C. I. L.* I, 200, 32. 205, I, 26.
quicquam, *l. Salpens. Or. H.* 7421, II, 18.
quiquam, *C. I. L.* I, 196, 12.

In der letzteren Form ist der doppelte gutturale Laut nach der alten Schreibweise des Erlasses über die Bacchanalien nur durch ein einfaches Schriftzeichen ausgedrückt*). Auch gute Handschriften bieten

*) Dass quiquam hier und *Plaut. Mil.* 465 eine Locativform sei, ist also eine unhaltbare Annahme, *Büchel. Gr. d. Lat. Decl. S.* 63. Es ist im E. d. Bacc.

vielfach quicquid und quicquam (*Brandt, Quaest. Horat. p.* 109).

Inlautendes d assimiliert sich folgendem n zu n in:

dispennite, *Plaut. Mil.* 1407. *R.* für dispendite,
distennite, *a. O.* distendite,
grunnio, *Diomed. p.* 383, 20. 370, 28. *K.* grundio,
App. Prob. p. 199, 13 *f. K.*
Verecunnus, *Garr. Graff. Pomp.* XXVII, Verecundus,
94. XXVIII, 52.
Secunnus, *Momms. I. Helvet.* 234. Secundus,
Agennae, *I. R. N.* 2736 neben Agenda, *I. R. N.* 5638.

(*vergl. Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 146).

Ebenso ward im Oskischen:

opsannam aus opsandam, *Momms. U. D. S.* 307

und entspricht dem Lateinischen operandam, welches das s von opus zu r sinken liess, während das Oskische den Vokal des Suffixes ausstiess.

Im Umbrischen sind die Formen:

pane, Lat. quamde, anferener, Lat. circumferendi,
panupei, quandoque, pihaner, piandi

durch die Mittelformen *panne, *pannupei, *anferenner, *pihanner aus *pande, *pandupei, *anferender, *pihander entstanden (*AK. Umbr. Sprachd.* I, 160 *f.* 147).

Von dem Uebergange des dentalen Verschlusslautes d in den dentalen Zitterlaut r und den diesem nahestehenden Laut l wird in den Abschnitten über diese beiden Consonanten die Rede sein.

Auch anlautendes d ist mehrfach umgelautet und geschwunden.

Es ist anlautend vor r geschwunden in:

ru-ere von Sanskr. Wz. ḍru- für dru- „laufen, fliehen, dahin eilen, fliessen" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 142).

ro-r-ariu-s von derselben Wurzelform dru- oder von der Wurzelform drā- „fliehen" mit Griech. δι-δρά-σκ-ειν „laufen" (*a. O.* 143).

ru-na „Speer, Wurfspiess" mit Sanskr. dru-na „Schwert" von Wz. dru- „verletzen, tödten" (*a. O.* 143 *f.*).

rac-emu-s mit Sanskr. drāk-sh-ā „Traube" von einer Wz. drak- (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* VII, 66. *Verf. a. O.* 144).

Für Abfall des anlautenden d vor l giebt es im Lateinischen kein sicheres Beispiel*).

so sicher das Object des nebenstehenden fecise wie ebendaselbst *Z.* 12. sacra Object des folgenden fecise ist. Auch bei Plautus *a. O.* ist es der Objectsaccusativ des vorhergehenden faciat.

*) Dass longu-s aus *dlongu-s, Sanskr. dirgha-s entstanden sei, habe ich schon früher nach Curtius Vorgange bestritten (*Krit. Beitr. S.* 148), der auch in neuester Zeit derselben Ansicht geblieben ist (*Gr. Et. n.* 147, *S.* 175. 2. *A.*).

Anlautendes d ist in alter Zeit geschwunden vor dem labiodentalen Reibelaut v in;

viginti, Boeot. Fίκατι, Sanskr. viçati, neben duo,
vicies, duicensus,
vicesimus u. a. duidens

(*vgl. Curt. Gr. Et. n.* 16. 2. *A. s. oben S.* 124 *f.*), während in bis, bini, bellum, bonus u. a., wie oben nachgewiesen ist, sich dv dŭ im Wege der Assimilation durch die Mittelstufe bŭ zu b gestaltet hat (*S.* 124 *f.*).

Anlautendes d ist vor i mit folgendem Vokal geschwunden, nachdem sich das i zum palatalen Reibelaut j verhärtet hat in:

Io-v-is, Iov-i-s, Iov-i, Iov-em, Iov-e, Iu-piter*), Osk. Iov-eis, Sab. Iov-es, Umbr. Iuv-e (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 143 *f.* XI, 322. *AK. Umbr. Sprachd.* I, 87) neben Lat. Diov-i-s (*Varr. L. L.* V, 66), Diov-em (*C. I. L.* I, 57), Diov-e (*a. O.* 188), Diov-ei (*a. O.* 638. 1435). Osk. Diov-ei, ΔιουF-ει (*Verf. a. O.*) von der Wurzelform diov-, die durch Vokalsteigerung aus der Form dju- der ursprünglichen Wurzel div „glänzen" entstanden ist (*Grassm. Z. f. vergl. Spr.* XI, 2 *f. Curt. a. O. S.* 548 *f.*). Vom Stamm von Iov-is abgeleitet sind:

Iov-iu-s, Iov-ia (*Or. H.* 2487), Osk. Iov-iia, Sabell. Iov-ia (*Verf.*

Dagegen bringt Ascoli zur Unterstützung jener Etymologie das Altpersische drañga „lange Zeit" bei. Er hat Recht, wenn er geltend macht, dass bei derselben ja eine Wurzel drangh- als zu Grunde liegend angesetzt sei, nicht dhar-, dhir-, wie ich angenommen, er mag auch Recht haben, wenn er mir bei dieser Gelegenheit mit einem „freilich" und einem Ausrufungszeichen einen Druckfehler vorwirft (*Z. f. vergl. Spr.* XVI, 122). Es ist nicht in Abrede zu stellen, dass Wz. drangh- mit dem besprochenen Abfall des anlautenden d vor r im Lateinischen sich zu rong- gestalten konnte. Da ferner im Lateinischen r nach Abfall eines anlautenden v sich zu l erweicht (*Verf. Krit. Beitr. S.* 377 *f.*), so wäre es ja wohl denkbar, dass dies auch nach Abfall eines auslautenden d geschehen, also rong- zu long geworden wäre. Aber da ru-ere, ro-r-ariu-s, ru-na, rac-emu-s nach Schwinden des d ihr r gewahrt haben, so kann ich die Zusammengehörigkeit des Lat. longu-s mit Altpers. drañga noch nicht als erwiesen ansehen. Jedenfalls aber ist longus nicht aus *dlongus entstanden, da die Lautfolge dl dem Lateinischen völlig fremd ist.

*) Die Schreibart Iuppiter findet sich zwar in gut verbürgten Inschriften der älteren Kaiserzeit wie: [Iu]ppiter optime maxime, *Or. Henz.* 7419 (Z. d. Claudius). *Marin. Att. d. fr. Arv.* I, *p.* CXXXI. *Or.* 2269. 2490. neben Iupiter optimus maximus (*Or.* 3665), auch in Handschriften ist Iuppiter wohl häufiger als Iupiter. Aber sicher ist in der Schreibweise Iuppiter das doppelte p lediglich aus Consonantenverschärfung entstanden wie tt in littera u. a. (*s. oben S.* 177). Denn dass im Lateinischen der zweite Vokal u des Diphthongen ou vor p nicht zu p wurde, beweisen die Formen o-piter, o-pilio, u-pilio für *avi-piter, *ovi-pilio. Es ist daher unrichtig, Iup-piter zu theilen (*Curt. a. O. S.* 243. 543), weil das zu jener irrigen Vorstellung Anlass geben könnte, statt Iu-ppiter.

Z. f. vergl. Spr. IX, 150), Umbr. Iov-io- (*AK. a. O.* II, 409) neben Osk. Diuv-ia (*Verf. a. O.* XI, 322).

Iu-n-o entstanden aus *Diou-n-on vom Stamm von Diov-e, Diov-em (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 142).

Iu-n-iu-s von der Wurzel diu- „glänzen, leuchten“, bezeichnet den Sommermonat als „lichten, hellen“ Monat nach dem Sommerhimmel Italiens, den die Römer in sub Iove, sub divo als „hellen, lichten“ bezeichneten. Der Familienname Iu-n-iu-s hatte entweder dieselbe Bedeutung oder ist erst wie iu-n-ior vom Stamme iuv-en in iuv-en-is gebildet. Iu-lu-s und Iu-l-iu-s bedeuten wahrscheinlich „vom Iovis stammende“, auf den die Iulier ja ihr Geschlecht zurückführten. Von der gesteigerten Wurzelform diov- stammen auch

iuv-en-is, iuv-en-cu-s, iuv-en-ca-, iuv-en-ta, iuv-en-ta-s, iuv-en-tu-s. Der Jüngling, der junge Stier und die Ferse, die Jugend überhaupt werden durch jene Wörter als „glänzende Wesen“ bezeichnet, wie wir vom „Jugendglanz“ und „Glanz jugendlicher Schönheit“ sprechen (*Pott, E. F.* II, 309)*). Gleichen Ursprungs sind:

iuv-are „erheitern, erfreuen, ergötzen“ und iu-c-un-du-s, da Heiterkeit dem Auge und Antlitz „Glanz“ verleiht (*a. O.*).

Von der einfachen Wurzelform div- glänzen oder von der zu deiv- gesteigerten Wurzelform stammt der Gottesname

I-anu-s, der, wie Di-ana, Griech. Δι-ώνη zeigen, anlautendes d einbüsste und wie de-u-s, di-us, di-es das v der Wurzel div- (*Pott, E. F.* I, 99. II, 207. *Grassm. Z. f. vergl. Spr.* XI, 9. XVI, 161). Dass I-anu-s, der Gott der Gränzen von Raum und Zeit, insbesondere der Zeitgränzen, die durch die Lichtwechsel der Sonne und des Mondes bestimmt werden, wie Anfang und Ende der Jahre, Monate, Wochen und Tage als „lichter Gott“ oder „himmlischer Gott“ bezeichnet wurde, ist einleuchtend*). Da nun aber Ia-nu-s auch die Gottheit der Raumgränzen auf der Erde war, daher der Thüren und der Thore, so ist es begreif-

*) Statt dieser in jeder Hinsicht vortrefflichen Etymologie Pott's will Curtius iuv-en-is von Wz. div- „spielen“ herleiten (*a. O. n.* 157). Das ist verfehlt, da iuvenis nicht ein spielendes Kind bezeichnet, sondern den Mann in der Zeit seiner Blüthe und Vollkraft, der auf dem Schlachtfeld und auf der Rednerbühne seine Kraft erprobte. Auch iuv-en-cu-s bezeichnet nicht das spielende Kalb, sondern den ausgewachsenen vollkräftigen Jungstier, der schon zum Pflügen gebraucht werden kann. Dass den alten Indern der Gegensatz zwischen der „glänzenden, heiteren Jugend“ und dem „trüben, düsteren Alter“ ebenso deutlich und anschaulich gewesen ist wie uns heut zu Tage, kann doch niemand bezweifeln. Warum sollen also auch sie nicht in iuv-an eben jenen „Glanz der Jugend“ gemeint haben? Das ist eine viel natürlichere und einleuchtendere Bezeichnung des Jünglings im Gegensatz zum Greis als ihn einen „spielenden“ zu nennen.

lich, dass von ihm ein Thor oder Durchgang, bei dem sein Brustbild zu sehen war, Ianus genannt wurde wie Wein durch Bacchus, Brot durch Ceres, Liebe durch Venus, Kampf durch Mars bezeichnet wurde.

ia-n-u-a mit dem Suffix -va von Ia-nu-s abgeleitet, bezeichnet die Thür als „dem Ianus gehörige, geweihte", und war ursprünglich ein Adjectivum, zu dem porta ergänzt wurde, wie Cincia die Stätte zu Rom hiess, wo die Grabmäler der Cincier waren (*Fest. p.* 57), indem monumenta zu ergänzen ist. In

iani-tor ist nicht das Suffix -tor enthalten, da die älteste Form des Wortes ia-ni-t-os war (*Varr. L. L.* VII, 27). Diese ist entstanden aus *ia-ni-tu-os, einem Compositum, dessen zweiter Bestandtheil -tu-os ein von der Wurzel tu- von tu-i, tu-eri gebildete Nominalform ist, die sich auch in aedi-tu-us zeigt. Das Nomen -tu-os war ursprünglich eine Bildung wie Ven-os, vet-us, deren s in Iani-t-or zu r gesunken ist, während in aedi-tu-us jenes Nomen in die O-deklination übergetreten ist wie mod-us (*Verf. Krit. Beitr. S.* 467). Aedi-tu-us bedeutet also „Haushüter", ia-ni-t-or, ia-ni-t-os für *ia-ni-tu-os „Thürhüter".

Anlautendes d ist ferner abgefallen in der Conjunction

i-am, -i-am in quon-i-am neben -d-am in quon-d-am, -d-em in pri-d-em, -d-um in du-d-um, mane-d-um u. a., entstanden aus *di-am, einer Nebenform von di-em (*Verf. Krit. Beitr.* 503. 504. *Krit. Nachtr.* 154. 167). Das Wort bedeutet eigentlich „den Tag", daher „nun, schon, jetzt", wie Griech. δή, ἤ-δη.**)

Dass auch

iac-io anlautendes d eingebüsst hat und mit Ahd. jag-ōn, Griech.

*) Ohne Angabe von Gründen verwirft Curtius diese Ableitung und leitet den Namen I-anu-s wieder von i-re „gehen" ab (*a. O. S.* 544), wie schon die Alten, während Pott die letztere jetzt zwar für möglich hält (*Wurzelwörterb. d. Indogerm. Spr.* I, 964), aber doch bezweifelt (*vgl. a. O.* 967). Diese Ableitung ist erstlich lautlich nicht gerechtfertigt. Dass das Suffix -āno, -āna an eine vokalisch auslautende Wurzel getreten sei, dafür giebt es im Lateinischen kein Beispiel. Wäre aber dasselbe an die Wurzel i- „gehen" herangetreten, so würde sich i vor folgendem a zu e gestaltet haben wie in e-a-m, e-a-s, e-a-t, e-a-mu-s, e-a-tis, e-a-nt, aber nicht zum palatalen Reibelaut j verhärtet haben. Ueberdies würde die Bedeutung „der Gehende, der Wandrer" auf Ianus Wesen gar nicht passen, da er ja grade der Gott der „festen unverrückten Gränzen" in Raum und Zeit ist. Die nach Laut und Bedeutung gleich unhaltbare Ableitung des Namens I-anu-s von i-re ist also ein für allemal aufzugeben.

**) Trotz allem, was darüber gesagt ist, verharrt Curtius bei der Behauptung, i-am sei aus dem Relativ-stamme ja- entstanden (*a. O. S.* 560). Da dieser relative Pronominalstamm im ganzen Bereich der Lateinischen Sprache und der verwandten Dialekte nirgends erweislich ist, da die Ansetzung desselben für ia-m

διάκ-ονο-ς, διάκ-τωρ, διώκ-ειν, ἰώκ-η u. a. verwandt ist, wird weiter unten nachgewiesen werden.

Auch in der spätlateinischen Volkssprache ist anlautendes d vor i mit folgendem Vokal in derselben Weise geschwunden in:

ies, *Torremuz. I. Sicil.* XVII, 33. 54. *Fabr.* VIII, 41 für dies.

ie, *I. R. N.* 6395 für die.

Dass aber das anlautende d von dies nicht in allen Gegenden geschwunden ist, beweist der Gruss „buon dis", den man noch heut zu Tage im Piemontesischen Volksmunde hört. Das anlautende d ist ferner geschwunden in der spätlateinischen Form:

iurnus, *Maff. Veron. illustr. l.* XI. I, 534. *Fabrett. Gloss. Ital. p.* 700, entstanden aus diurnus, also dem Italienischen giorno und dem französischen jour entsprechend; ferner in:

iusum, *Augustin. Fabrett. a. O. p.* 701, durch die Mittelstufen *diusum, diursum aus deorsum entstanden, dem Italienischen giuso entsprechend, und in der Griechischen Namensform:

Ionisus, *I. Christ. u. R. de Ross.* 937 (484—508 *n. Chr.*) für Dionysius.

Inlautendes d ist vor i und j mit folgendem Vokal geschwunden in:

Cav-ia-e „Schwanzstücke" und cav-i-are-s (hostiae, *Fest. p.* 57) abgeleitet von cauda, wie weiter unten noch zur Sprache kommen wird.

prie, *I. Christ. u. R. de Ross.* 21 (296 *v. Chr.*). 223 (371 *n. Chr.*). 379 (389 *n. Chr.*). 497 (401 *n. Chr.*) für pri-die, also in derselben Weise wie in quon-iam für *quon-diam.

aiutor, *Or.* 3485, *vergl. Henz. Or.* III, *p.* 338. für ad-iutor.

Aiutoris, *C. I. Dan. et Rhen. Stein.* 3967. 3970.

aiuncta, *Grut.* 964, 2, für ad-iuncta u. a. (*vergl. Schuch. a. O.* I, 167. II, 809). Auch in der Form

posseiatur, *I. Christ. u. R. d. Ross.* 980, *p.* 445 (522 *v. Chr.*), die durch die Mittelstufe *possediatur aus possideatur entstanden ist, schwand das d vor i (j) in derselben Weise.*)

Aus diesen Wortformen und Schreibweisen folgt ebenso wenig, dass di oder j assibiliert gesprochen sei (*Schuch. a. O.* I, 68), wie aus Iovis für Diovis.

Es ist nun die Assibilation des d vor i (j) mit folgendem

die thatsächliche Bedeutung dieses Wortes keineswegs leichter und besser erklärt, als meine Ableitung von *dia-m, sondern im Gegentheil schwerer und gezwungener, so muss ich fortfahren, meine Ansicht festzuhalten.

*) Die Namensformen Baius, Faianus, Aveius, Sueius, Teius, Veius, Caniiano neben Badius, Fadianus, Avedius, Tedius, Vedius, Canidius beweisen keineswegs Ausfall des d, wie Schuchardt annimmt (*a. O.* 68). Hier können ebensowohl verschiedene Bildungen vorliegen wie in den Namensformen auf -cio neben -tio (*s. oben S.* 53).

Vokal in Erwägung zu ziehen. Für diese sind in erster Linie wichtig die ausdrücklichen Angaben der Grammatiker über dieselbe.

Servius sagt zur Erklärung des Landnamens Media, *Verg. Georg.* II, 216: Di sine sibilo proferenda est; Graecum enim nomen est, et Media provincia est. Aus diesen Worten ergiebt sich unzweifelhaft, dass das Lateinische Wort media im Gegensatz zu dem Griechischen Media zu Servius' Zeit schon mit assibiliertem d gesprochen ist, und dass überhaupt damals d vor i mit folgendem Vokal in Lateinischen Wörtern assibiliert gesprochen ist. Statt media ist also medsja oder mezja gesprochen worden, woraus dann durch Assimilation des j an z Italienisch mezza geworden ist. Pompeius sagt, *C. A. Don. Lindem. p.* 424: Quotienscumque enim post ti vel di syllabam sequitur vocalis, illud ti vel di in sibilum vertendum est. Non debemus dicere ita, quem admodum scribitur Titius sed Titsius. Ergo si volueris ti vel di, noli, quemadmodum scribitur, proferre, sed sibilo profer. Sed ita exprimere debes: vitandum est, ut syllaba ista vertatur in sibilum. Pompejus giebt dann weiter an, dass ti und di im Anlaut der Wörter nicht assibiliert gesprochen sei, also nicht in dies, wohl aber in meridsies für meridies. Das wird bestätigt durch die oben erwähnte, im Volksmunde noch lebendige Italienische Form dis. Unzweifelhaft erhellt also aus Pompejus' Aussage, dass zu seiner Zeit, als inlautendes d vor i (j) mit folgendem Vokal assibiliert gesprochen wurde, der Laut i (j) erhalten blieb, dass man meridsies medsia oder merizjes mezja sprach wie Titsius oder Tizjus (Tizjo, *s. oben S.* 65). Dasselbe bestätigt ausdrücklich für seine Zeit der Bischof Isidorus, *Orig.* XX, 9. *p.* 627 *Lind.*: Solent Itali dicere hozie pro hodie. Selbst im siebenten Jahrhundert nach Christus blieb also das i (j) nach dem assibilierten d oder z wenigstens in der Sprache der Gebildeten hörbar erhalten. Diese Angaben der Grammatiker werden bestätigt durch folgende Schreibweisen in spätlateinischen Sprachdenkmälern:

Aziabenico, *Ren. I. Algér.* 3191 (195 *n. Chr.*).

γαυζιουσο, *Marin. Papir. diplom.* CX, 13 (*Ravenna*, 6—7 *Jahrh. n. Chr.*), neben γαυθιουσο (*a. O.* 17), Gaudioso (*a. O.* 16). Hier tritt also wie häufig in der Lateinischen Orthographie der älteren wie der späteren Zeit das Schwanken zwischen der Schreibweise nach der Aussprache und nach der Etymologie hervor. Die Schreibweise

zi[es], *I. Christ. u. R. d. Ross.* 400 (392 *n. Chr. vgl. p.* 175) neben diis, *a. O.* 749 (450 *n. Chr.*) für dies, Piemontesisch dis, zeigt, dass in der Volkssprache mancher Gegenden auch das anlautende d vor i (j) mit folgendem Vokal von der Assibilation ergriffen wurde. Dies ist im Oskischen schon Jahrhunderte lang früher geschehen in der Form zi-colo = Lat. die-cula (*Kirchh Stadtr. v. Bant.* S. 39. 79. *Verf. Krit. Beitr. S.* 486).

Dass aber im Volksmunde das i (j) nach dem aus d assimilierten z auch schwand, nachdem es sich dem z assimiliert hatte, zeigen die inschriftlichen Schreibweisen:

Azabenico, Azabenici, *Ren. I. Algér.* 3277 (198 *n. Chr.*) für Adiabenico, Adiabenici,

Elviza, *a. O.* 773, für Helvidia,

Zabulius, *a. O.* 374. 376. 2067. für Diabolius, Zabulia *a. O.* 722. Zabullus, *a. O.* 3782.

Zodorus, *a. O.* 3592. für Diodorus.

Zonysius, *Furlanett. Ant. lap. Pat.* CCCCIII. für Dionysius u. a. *Schuch. a. O.* 67. 69.

zes, *Fabr.* VIII, 93. für dies.

Ebenso finden sich in den Handschriften der spätesten Lateinischen Schriftsteller, der Scriptores historiae Augustae, des Ammianus Marcellinus, der Kirchenschriftsteller, wie Lactantius, Orosius und Isidorus die Schreibweisen:

zabolus, zabulus für diabolus, Zanium für Dianium,
zaconus diaconus, Zeta diaeta

(*Schneid. Lat. Gram.* I, 386). Diese entsprechen also Griechischen Formen wie ζά, Ζόννυξος, κάρζα, πεζός für διά, Διόνυσος, καρδία, πεδιός (*Curt. Gr. Et. S.* 543 *f.* 2 *A.*). Da nun die Schriftzeichen di im Volksmunde mehrfach die lautliche Bedeutung von z, Griech. ζ erhalten, so ist dann auch di für den Laut z geschrieben; so in baptidiata, *I. Christ. d. Ross.* 805 (459 *n. Chr.*) für baptizata und in den handschriftlich überlieferten Schreibweisen obridia, glycyrridia, gargaridiare, catomidiare, Medientius, Amadiones (*Schneid. a. O.* 385. *O. Ribbeck*, *Rhein. Mus.* XII, 419 *f.*) neben ὄβρυζα, γλυκύρριζα, γαργαρίζειν, κατωμίζειν, Mezentius, Amazones.

Also allgemein wurde selbst im Munde der Gebildeten di mit folgendem Vokal in der Zeit vom fünften bis zum siebenten Jahrhundert nach Christus zi (zj) gesprochen. Die Form zies für dies beweist, dass diese Assibilation bereits im vierten Jahrhundert begonnen hatte, die Form Aziabenico, dass sie im Afrikanischen Dialekt, wo auch die Assibilation des ci und ti am frühsten sich zeigt (*s. oben S.* 54. 63. 64) schon gegen Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. hervortrat. Durch Assimilation des i (j) zu z ist dann zi (zj) zu blossem z geworden nicht in der Aussprache der Gebildeten, wie Pompeius und Isidorus lehren, wohl aber im Afrikanischen Volksdialekt schon gegen Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr., wie die Formen Azabenico, Azabenici zeigen, und im christlichen Volksmunde, wie die Formen zabolus, zabulus, zaconus beweisen. Dem so entstandenen inlautenden spätlateinischen z entspricht im Italienischen z vor folgenden Consonanten in den Formen orzo, pranzo u. a. für hordeum (hordium) prandium, zz vor Vokalen in razzo, mezzo u. a. für radium, medium. Ein anlau-

tendes z dieser Art findet sich im Italienischen nicht; in der Piemontesischen Form dis für dies wie in den Italienischen Formen diavolo, diacono hat sich das anlautende d unversehrt erhalten.

Zu scheiden von der Assibilation des dentalen Verschlusslautes d vor i (j) ist die Assibilation des palatalen Reibelautes j im Anlaut und Inlaut.

An der Stelle eines anlautenden j ist z geschrieben in den Lateinischen Wortformen:

Zanuari, *I. R. N.* 1622. für Januari,
Ζουλιαε, *C. I. Gr.* 6710. Juliae*);

für inlautendes j in:

cozugi, *Catac. Rom. Fabr. Gloss. Ital. p.* 883. Wenn also umgekehrt sich j für Griech. ζ geschrieben findet in:

Iosimus, *Or. H.* 7219. *I. Christ. u. R. d. Ross.* 419 (394 *n. Chr.*)
für Ζώσιμος (*u. a. vgl. Schuch. a. O.* I, 69),

so erhellt, dass j im Anlaut wie im Inlaut gegen Ende des vierten Jahrhunderts schon assibiliert gesprochen wurde. Dass dieses assibilierte palatale j aber nicht genau denselben Laut hatte wie der dentale Zischlaut z im Spätlateinischen, beweisen die Schreibungen:

Giove, *I. R. N.* 695, für Iove,
congiunta, *Fleetw. S. I. Mon. Christ.* 510, für coniuncta,
Gianuaria, *Fabr.* X, 632 (503 *n. Chr.*) *u. a.* (*vergl. Schuch. a. O.* I, 71).

Man vergleiche nun folgende altlateinische, spätlateinische und Italienische Wortformen:

Altl.	Spätl.	Italien.
Iove,	Giove,	Giove,
con-iuncta,	con-giunta,	con-giunta,
diurnus,	iurnus,	giorno,
deorsum (*diorsum),	iusum,	giuso,
Iuliae,	Zouliae,	Giulia,
Ianuarius.	Ienuarius,	Gennajo.
	Zanuari,	
	Gianuaria.	

Diese Vergleichung ergiebt ohne Zweifel, dass schon in der spätlateinischen Volkssprache seit Ende des vierten Jahrhunderts anlautendes und inlautendes j zu dem palatalen Zischlaut assibiliert war, der im Italienischen vor a o u durch gi, vor e und i durch blosses g bezeichnet wird, zu dem Laute des französischen j in Jeu-di (Jovis dies), con-joint, jour, Jules, Janvier**).

*) Auf die Schreibweise Zerax, *I. R. N.* 2559, I, 16 (202 *n. Chr.*) für Ἱέραξ ist für das Lateinische kein Werth zu legen, da dieselbe im Griechischen Munde entstanden sein kann, wo ζ häufig aus j hervorgegangen ist.

**) Schuchardt hält die Assibilation des dentalen Verschlusslautes d vor i mit folgendem Vokal zu dem dentalen Zischlaut z und die Assibilation des pala-

Der lautliche Hergang, durch den d vor i (j) mit folgendem Vokal zu z assimiliert wurde, ist also der, dass durch die erschlaffende Einwirkung des palatalen Reibelauts j der bei der Aussprache des d gebildete Verschluss gelöst und statt dessen eine Enge zwischen Vorderzunge und Oberzähnen gebildet wurde, durch welche die aus der Stimmritze hervordringende Luft zischend hindurchstrich, also aus dem dentalen Verschlusslaut ein dentaler Reibelaut und Zischlaut wurde. Also der Reibelaut j hat sich den vorhergehenden Verschlusslaut zum Reibelaut assimiliert, so wurde aus dj zj; dann aber ward er selbst durch den vorhergehenden Zischlaut assimiliert und assibiliert, und ging mit demselben in dem dentalen Zischlaut auf.

Obwohl inlautendes d zwischen Vokalen in der älteren und in der klassischen Zeit der Lateinischen Sprache einen festen Laut hatte und nicht ausfiel, so finden sich doch scheinbar im Spätlateinischen Spuren eines solchen Schwindens des d, wenn vor und nach d derselbe Vokal erklang in den Schreibweisen Heliorus, *I. Christ. d. Ross.* 937 (4 *Jahrh. n. Chr.*?), Theosio, *a. O.* 661 (430 *n. Chr.*), fissima, formine, obsiani (*Schuch. a. O.* II, 509) für Heliodorus, Theodosio, fidissima, formidine, obsidiani. Diese Schreibweisen sind aber wohl hervorgegangen aus einer irrationalen Aussprache, indem die tieftonige Silbe vor der hochtonigen undeutlich gesprochen wurde und fast verstummte. So klang im Volksmunde schon in älterer Zeit cave ne eas wie cau-n-eas, wovon noch weiter unten die Rede sein wird.

Auf einander folgende Gleichklänge bewirken Schwinden von Lauten und Silben auch in Compositen, wie in homi-cída, lapi-cída, stipéndium für *hominicida, *lapidi-cida, *stipi-pendium u. a., (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 250. 251. 253. 255), wo die tieftonige Silbe vor der hochtonigen verstummt ist.

Das anlautende d vor Vokalen und das inlautende d zwischen Vocalen hatte also den festen, bestimmt ausgeprägten Laut des tönenden dentalen Verschlusslautes. Einen weniger festen

talen Reibelautes j zu dem palatalen Zischlaut Ital. gi, g, Franz. j (*a. O.* 68. 69) nicht scharf auseinander. Statt die ausdrücklichen Angaben der Grammatiker zu beachten über die Laute, die sie sprachen und sprechen hörten, stellt er auch hier wieder Lautstufen wie d'z, dz (*a. O. S.* 68) jj, g'j (*a. O.* 66) auf, die der allgemeinen Schablone des Zetazismus entnommen sind, aber für das Lateinische theils unerweislich sind, theils überflüssig vorausgesetzt werden, theils mit den Angaben der Grammatiker in Widerspruch stehen. Mit Recht nimmt Schuchardt an, dass in den spätlateinischen Formen Madias, Diuliai für Maias Iuliai das Schriftzeichen di einen assibilierten Laut des j bezeichnete, wie das di ja auch in den Schreibweisen Medientius, Amadiones den Zischlaut z vertritt, und verwirft die Ansicht von Diez, dass in Madius, pediorare ein d vor i vorgeschoben sei (*a. O.* 68. 69).

Ton hatte es vor Consonanten. Daher schwindet es anlautend vor r, v, j, wird vor dem letzteren Laut im Spätlateinischen assibiliert, folgendem v (ŭ) auch assimiliert, im Inlaut vor folgenden Consonanten durch Lauterschlaffung, Assimilation und Assibilation vor t, c, n, v, j verändert und entstellt, zum Theil verdrängt. Das auslautende d hatte einen matten, dumpfen Ton wie das auslautende t, und ist von diesem wenig verschieden, wie der auslautende Dental d in der neuhochdeutschen Aussprache von Pferd, Pfad, Kleid kaum zu unterscheiden ist von dem auslautenden t in Schwert, Staat, Zeit. Daher erklärt sich der zum Theil frühzeitige Abfall des auslautenden d von Flexionsendungen. Nur im Auslaut und im Inlaut vor r ist d aus t verschoben, niemals im Anlaut und Inlant vor Vokalen. Auch aus ursprünglichem dh ist d nur in seltenen Fällen entstanden, da die dentale Media Aspirata auf Italischem Sprachboden, wie oben nachgewiesen ist, sich vielfach zu dem starkgehauchten labiodentalen tonlosen Reibelaut f gestaltete. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle ist d ein ursprünglicher Laut.

Liquide.

L.

Oben ist davon die Rede gewesen, dass der Laut l entsteht, wenn der durch die Engen zwischen den Seitenrändern der Zunge und den Backzähnen sich hindurchdrängende Athem durch die leise zitternde Bewegung der weichen Zungenränder zwar nie augenblicklich völlig unterbrochen, aber doch periodisch mehr oder minder eingeengt und beschränkt wird, also in schwankender, oscillierender Stärke hervordringt, wobei die Stimmritze weit offen oder verengt sein kann (*s. oben S.* 31 *f.*).

Dass der Consonant l nicht an allen Stellen und in jeder Lautverbindung des Wortes gleich ausgesprochen wurde, wissen wir aus dem Zeugniss des *Plinius, Prisc.* I, 38. *H*: L triplicem, ut Plinio videtur, sonum habet: exilem, quando geminatur secundo loco posita ut „ille, Metellus", plenum, quando finit nomina vel syllabas, et quando aliquam habet ante se eadem syllaba consonantem, ut „sol, silva, flavus, clarus", medium in aliis ut „lectum, lectus". Den vollsten Ton hatte l also einmal im Auslaute der Wörter wie sal, fel, mel, consul, vigil, daher fiel es an dieser Stelle des Wortes, wo doch sonst die Lateinischen Consonanten in Folge der Tieftonigkeit der Endsilben am schwächsten tönen und am leichtesten schwinden, niemals ab. Denselben vollen Ton hatte l aber auch im Inlaut der Wörter, und zwar einmal nach anlautender Muta wie in clarus, gloria; plenus, pluo, flavus. Diesem vollen Tone ist es wohl zuzuschreiben, wenn es vorhergehendes c, g, p, t und st abstiess; so

c in:	later,
lamentum,	laetus,
lamium,	livere, livor,
laus, laudare,	lunter (*s. oben S.* 114).
luscinia,	t in:
ludere,	latus für *tlatus (*Curt. Gr. Et. n.* 236. 2. *A.*).
libum (*s. oben S.* 34).	st in:
g in;	lis,
lac (*s. oben S.* 82).	latus (breit),
p in:	locus (*Verf. Krit. Beitr. S.* 461 *f.*).
lanx,	
lătus (Seite),	

Aus demselben Grunde, weil der volle Ton des l mit vorhergehender Muta dem Römischen Munde im Anlaut nicht bequem war, erscheint im Lateinischen das l durch zwischenstehenden Vokal von der vorhergehenden Muta getrennt, während es im Griechischen derselben unmittelbar folgt in:

dulcis neben γλυκύς für *δλυκύς (*Ahrens, d. dial. Aeol. p.* 73),
pulmo — πνεύμων,
scalpo — γλάφω,
sculpo — γλύφω,

anderer unsicherer Beispiele nicht zu gedenken (*vgl. Dietrich, de litterarum in lingua Latina transpositione p.* 14 *f.*)*). Ebenso voll klang das l aber auch am Ende der Silben vor folgendem Consonanten in Wörtern wie albus, pulcher, algeo, fulgeo, pulmo, fulmen, alvus, ulva, silva. Die Betrachtung der Formen wie periclum, vinclum, templum u. a. in dem Abschnitte über die Vokalausstossung wird ergeben, dass das volltönende l an dieser Wortstelle einen dem u ähnlichen vokalischen Beiklang hatte, so dass ein stummes u hörbar blieb, auch wenn u in jenen Wörtern nicht geschrieben wurde. Dieser dumpfe, vokalische, u-artige Beiklang des l hat in einer Tochtersprache des Lateinischen das consonantische Element des l so überwogen, dass derganze Laut in u übergegangen ist, nämlich im Französischen, zum Beispiel in au, aux, entstanden aus *al, *als für ad illum, ad illos, chevaux, généraux, cheveux aus *chevals, *generals, *chevels für caballos, generales, capillos u. a. und auch in anderen neueren Sprachen findet sich Aehnliches (*Vergl. Schuchardt, Vok. d. Vulglat.* II, 492 *f.*).

Einen leichteren Ton hatte l nach Plinius Angabe im Anlaut, wie in latere, laetari, lectus, lotus, lutus u. a., und im Inlaut zwischen Vokalen von Wörtern wie talis, fidelis, facilis, hostilis.

*) Auch im Spätlateinischen finden sich Spuren davon, dass l hinter den benachbarten Vokal tritt (*Schuch. Vok. d. Vulglat.* II, 25) und auch sonst seine Stelle wechselt (*a. O.* I, 29. 139).

Wie in anderen Sprachen, so ist auch im Lateinischen l vielfach erweicht aus r.

So ist anlautendes l aus r entstanden in:

latrare, latere,
linquere, labor,
lucere,

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 378 *f.*) und nach Schwinden eines anlautenden c oder v in den Anlaut gerücktes r ist zu l erweicht in:

laus, luscinia,
laudare, loidos, ludere.

(*a. O. S.* 378)

lacer, lacerare, lapis,
lacus, laqueus,
lacuna, lupus.
lacinia,

(*a. O. S.* 377. 378. *vgl. S.* 153).

L ist nach anlautenden Muten aus r erweicht in:

cluere, gloria,
clunis,
gladius,
plere, plenus, plebes, plerus, plerique,
pleores, plous, plus, plousima, plisima, ploirume, plurimus,
plicare, plectere,
planus, planta,
flagrare, flamen, flamma, flavus,
flaccus, flaccere, flaccidus, flaccescere, flocces, floccus,
stlis, stlocus, stlata, stlatarium.

(*a. O. S.* 379. 380. 461 *f.*).

Clustumina neben Crustumina (*C. I. L.* I, p. 391. *Apr.* 21. *Or.* 3908. 3949 = 4100. *vgl. Serv. Verg. Aen.* VII, 63).

Inlautendes l vor folgenden Consonanten ist aus r erweicht in:

fulcire, fulcrum,
mulcere,
pulcer,
dulcis,
fulgere, fulgus, fulmen,
fulvus,
mulgere, mulctrum, mulctra,
valgus,
culter,
multus,
multa,
altus,
ad-ultus,
saltem,
Saltus,
almus,
ulmus,
alnus,
salvus,
alvus,
ulva,
helvola, Helvius,
valva,
Valvolus,

volva, pulvinus, pulvinar,
volvere, balbus.
pulvis,
(*Verf. Krit. Beitr. S.* 382—385. *Krit. Nachtr.* 278—280) *).

Inlautendes l zwischen Vokalen ist aus r erweicht in den Suffixformen:
-culo, -cula (*Verf. Krit. Beitr. S.* 342 *f.* 345—350),
-bulo, -bula, -bili (*a. O.* 350 *f.* 359 *f.* 362. 363 *f.* 366),
-tulo, -tilo, -tili (*a. O.* 366 *f.* 370 *f.*).

Die Suffixform:
-ali
ist vielfach entstanden aus -ari, aber nicht immer (*Verf. Krit. Beitr. S.* 328—339). Pott hat nachgewiesen, dass die Lateinische Sprache, um den Gleichklang zweier auf einander folgenden r oder l zu vermeiden, gern die Suffixgestalt -ari wählte, wenn die Wurzel oder der Wortstamm auf l auslautete, hingegen -ali, wenn Wurzel oder Wortstamm auf r auslauteten (*E. F.* II, 97). So stehen zum Beispiel neben einander:

australis	und	vallaris,
ruralis		stellaris,
muralis		solaris,
decemviralis		collaris,
corporalis		talaris,
cruralis		alaris,
ventralis		capillaris,
pectoralis		pugillaris,
liberalis		maxillaris u. a.

Aber durchgreifend hat diese Dissimilation keineswegs stattgefunden. Die Sprache der Kaiserzeit scheut sich nicht das Suffix -ario zu verwenden, wenn auch zwei, ja drei r in der mit demselben gebildeten Wortform auf einander folgen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 337)**).

Wurzelhaftes l zwischen Vokalen ist aus r erweicht in:

folus, holus, olus, helus, sale, sal, salire,
salire, Salii, salax, salebrae, colere, colonus,
salus, saluber, lilium,
populus, mani-pulus, du-plus, alere,

*) Ebenso spätlateinisch Alpocrates für Arpocrates in den Notae Tironianae, *Schmitz, Rhein. Mus.* XVIII, 147. Die Schreibweisen l für r, die *Schuchardt, Vok. d. Vulglat.* I, 136 *f.* beibringt, beruhen vielfach lediglich auf Schreibfehlern, die in der schon mehrfach besprochenen Weise entstanden sind. Grassmanns Ableitung des Gottesnamens Volcanus, Vulcanus von Sanskr. var-ka-s „Glanz" (*Z. f. vergl. Spr.* XVI, 164 *f.*) ist ansprechend, ohne die Möglichkeit anderer Erklärungen des Namens auszuschliessen.

**) Unhaltbar ist die Annahme, dass in der zusammengesetzten Suffixform -mulo l aus r der Sanskr. Suffixform -mara entstanden sei in famulus, tumulus, stimulus, tremulus, aemulus, cumulus, *Verf. Krit. Beitr. S.* 340 *f.*

alacer, ab-olere, ad-olere, ex-olere, sub-oles, pr-oles, Ulubrae,
elementum, con-sulere, con-sul, prae-sul, ex-sul, sub-sul, in-sula

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 380. 381. *Krit. Nachtr. S.* 279. 280. 284. 285).

Im Campanischen Volksdialekt der älteren Kaiserzeit findet sich:

lingelai, *Garruc. Graff. Pomp.* XXVI, 26. *Verf. Krit. Beitr. S.* 390. für lingere;

spätlateinisch:

Pelegrinus, *de Rossi I. Christ. u. Rom.* 144 (360 *n. Chr.*),
telebra, *App. Prob.* 198, 21 *K. u. a.* (*Schuch. a. O.* 136 *f.*)*).

In den Auslaut gerücktes l ist aus r hervorgegangen in:

sal, vel,
sol, vigil,
fel, Alexandel, *Garrucc. Graff. Pomp.* XXVI, 26.
(*Verf. Krit. Beitr. S.* 386—390).

Der umgekehrte Lautübergang eines l in r hat in der älteren und klassischen Zeit der Lateinischen Sprache nur durch Dissimilation statt gefunden, um den Gleichklang zweier kurz auf einander folgender (*s. oben S.* 222) l zu meiden; so in:

caeruleus von caelum, *Enn. Ann. v.* 50. V: caeli caerula templa, *Ovid. Metam.* XIV, 814: caerula caeli.
Parilia neben Palilia von Pales (*Fest. p.* 222. 245).

Die Form Parilia hat zu der irrigen Ableitung des Wortes von pario „gebäre" Anlass gegeben. In der spätlateinischen Volkssprache sind ebenso durch Dissimilation entstanden:

fragellum, *App. Prob.* 198, 9. *K.* für flagellum.
Beliar, *Inc. de Orthogr.* 2778. *P.* Belial**).

Da bei der Aussprache des l im Anlaut und im Inlaut zwischen Vokalen besonders der vordere Theil der Zunge in Bewegung ist, und derselbe auch bei der Aussprache des dentalen d statt findet, so geht d mehrfach in l über; so in:

lacrima für dacrima, *Liv. Andron. Fest. p.* 68. *Mar. Victor. p.* 2470. *P.* Griech. δάκρυ, Goth. tagr Thräne (*Curt. Gr. Et. n.* 10, 2. *A.*)
lingua für dingua, Goth. tuggō, Zunge (*a. O. n.* 174),
levir, Griech. δαήρ, Sanskr. dēvā (St. dēvar-) Schwager (*a. O. n.* 257),

*) Auch hier sind unter den von Schuchardt angeführten Schreibweisen, wo l für r steht, eine bedeutende Anzahl reiner Schreibfehler, entstanden entweder aus Wiederholung desselben Buchstaben l in einem Worte oder aus Verwechslung verschiedener Wörter, wie schon oben mehrfach nachgewiesen ist.

**) Unter den anderen von *Schuchardt, a. O.* 138 angeführten Schreibweisen des r für l befinden sich viele blosse Schreibfehler der angegebenen Art.

olere, olfacere, olefacere neben odor, odorari, odefacit, *Fest. p.* 178, Griech. ὄδωδα (*a. O. n.* 288),

impelimenta, *Fest. p.* 108, für impedimenta,

uligo Feuchtigkeit für *udigo von udus feucht,

Novensiles für Novensides, *Mar. Victor p.* 2470. P. Sabell. Novesede (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 160).

Der späteren Sprache gehören an:

Silicino, *Boissieu, I. Lyon.* VIII, 39. *Bull. Nap. n. s.* VI, *p.* 71 neben Osk. Sidikinud (*Momms. Unt. Dial. S.* 294) und Siricinum bei den Gromatikern (*Lachm. p.* 238),

Golulius, *Renier, Inscr. Algér.* 691. Golulianus, *a. O.* neben Gudulius, *a. O.* 70 (*Schmitz, Rhein. Mus.* XIX, 320)*).

Seltener ist der Uebergang von l in d; doch lassen sich einzelne Fälle nicht in Abrede stellen; so in:

cadamitas für calamitas,

Capitodium Capitolium

(*Verf. Krit. Nachtr. S.* 274. 276),

adeps neben Griech. ἄλειφα (*Curt. Gr. Et. n.* 340, 2. *A. Verf. Krit. Nachtr. S.* 276). Die spätlateinische Volkssprache hat dann wieder eine Form alipes für adipes (*App. Prob.* 199, 2 *K.*).

Eine Pompejanische Inschrift zeigt die Schreibart:

vodeba, *Garruc. Graff. Pomp.* XVII, 5, für volebam,

wenn anders die Inschrift richtig gelesen ist. Spätlateinisch ist:

Gududia, *Renier. Inscr. Algér.* 3715, neben Gudulius (*Schmitz, Rhein. Mus.* XIX, 320).

Den schwächsten Laut hat nach Plinius Angabe das zweite l gehabt, wo sich im Inlaut der Wörter ll fand. Dieses ll ist entweder hervorgegangen aus Assimilation eines dem l voraufgehenden Consonanten zu l oder durch geschärfte Aussprache des einfachen l.

*) In cassi-la-m, das Verrius Flaccus bei alten Schriftstellern für cassid-em fand (*Fest. p.* 108), ist ein anderes Suffix vorhanden als in der letzteren Form. Dass lautia „Geschenke für Gesandte und Gastfreunde" für *dautia von Sanskr. dūta „Bote" stamme (*Aufr. Umbr. Sprachd.* I, 86. *Anm.*), ist neuerdings angefochten worden (*Froehde, Beiträge zur Latein. Etymol., Liegnitz* 1865, *p.* 5 *f.*); aber auch die Ableitung von Wz. da- dissecare, von der das Causale dā-p-ajā-mi, Griech. δά-πτ-ω, δα-π-άνη u. a. stammen, ist keinesweges glaublich (*a. O. S.* 7), da diesen Bildungen Lat. da-p-s, da-p-in-are, da-p-a-li-s, da-p-sili-s entsprechen, die das d der Wurzel da- gewahrt haben und keine Spur einer Erweiterung derselben durch u, v zeigen. Weiter unten ist daher lau-t-ia mit Goth. lau-n „Lohn" und Gr. ἀπο-λαύ-ειν zusammengestellt.

Dass l nicht aus n entstanden ist in melius, lens, alius, alter, ollus, ille, uls, ultra, ulterior, ultimus, auch nicht im Spätlateinischen, ist bereits an anderen Stellen nachgewiesen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 294—304. *Krit. Nachtr. S.* 277 *f.*). Ebenso wenig ist l aus v hervorgegangen in der zusammengesetzten Suffixform -l-ento (*Verf. Krit. Beitr. S.* 304 *f.*).

Durch Assimilation ist ll entstanden aus nl, rl, dl in zahlreichen Diminutivbildungen, nachdem vor l ein Vokal, meist u oder o, geschwunden ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 306. 385 *f.*), wovon noch in dem Abschnitt über den Ausfall der Vokale die Rede sein wird.

In vielen Fällen gehört aber das erste l von ll im Inlaut der Wörter der Wurzel an, indem es entweder ursprünglich oder aus r hervorgegangen ist, und diesem wurzelhaften l hat sich der anlautende Consonant des Suffixes assimiliert.

So entstand ll durch Assimilation aus lj in:

fallo, tollo,
-cello, pullus,
pollit, Osk. allo.
pollen,
pello,

(*Verf. Krit. Beitr.* 307—311. 312)*).

Ll ist durch Assimilation aus lv hervorgegangen in:

sollus, Osk. sollum, sollicurius,
sollistimum, solliferreus,
sollers, sollicitus, sollicitare.

(*a. O.* 313 *f.*). Ebenso in:

sollemnis, *Or.* 4859. *Or. H.* 5381. 6086 (*zweimal*) 7392. *Renier, I. Algér.* 60. *C. I. Rhen. Bramb.* 902. 1052. 1687. *Boissier, I. Lyon.* XIII, 3. VII, 18. sollemnitas, *Or. Henz.* 5580. 6790. sollemniae, *C. I. Rhen. Bramb.* 1764; spät und selten solemnis, *Boiss. I. Lyon.* VI, 28. VII, 18; solennis ohne inschriftliche Gewähr nur in der Cajushandschrift.

Ferner ist ll aus lv assimiliert in:

pallere, pallidus, pallor, vallum, vallus,
pollen, vallis,
pellis, vellere

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 318 *f.* 325) und nach Ausfall eines d zwischen l und v in:

mollis (*a. O. S.* 323) für *mold-v-i-s Sanskr. mṛd-u-s.

Ll ist aus ursprünglichem lt entstanden in den Superlativformen:

facillimus, humillimus,
difficillimus, gracillimus,

*) Die Assimilation von lj zu ll scheint im Spätlateinischen noch weiter um sich gegriffen zu haben (*Schuch. a. O.* 489); doch bei der Aehnlichkeit der Schriftzüge LI und LL lagen Schreibfehler sehr nahe. Deshalb reichen auch die zwei Beispiele der Schreibweise LI und LLI für LL bei Schuchardt (*a. O.*) nicht aus, um die Erweichung von ll zu lj zu erweisen.

simillimus, imbecillimus,
dissimillimus,
(*a. O. S.* 326) und in:
mellis und den übrigen Casus obliqui von mel (*a. O. S.* 326 *f.*).

Ll ist aus ln assimiliert in:
villus, vellus
(*a. O. S.* 327 *f.*).

Unter den angeführten Wortformen ist das erste l aus ursprünglichem r entstanden in:

vallum, pellere,
vallus, pollit,
vallis, pollen,
pellis, sollus,
vellus, sollers,
villus, sollemnis,
mollis, u. a. Composita mit sollo-
(*a. O. S.* 385).

Aber ll ist auch vielfach bloss durch geschärfte Aussprache an die Stelle von l getreten; so in:

mille, *Mon. Ancyr. R. g. d. Aug. Momms. p.* 152.
millia, *C. I. Lat.* I, 701. 1012. *Mon. Ancyr. a. O.* sechzehnmal und daneben niemals milia.
milliaria, *Or. Henz.* 5442. 5456. *C. I. Rhen. Bramb.* 787.

Daneben finden sich zwar in einer voraugusteischen Inschrift die Schreibweisen meilia, miliarios, *C. I. Lat.* I, 551 (132 *v. Chr.*); aber diese stammen aus einer Zeit, wo die doppelte Schreibung der Consonanten überhaupt noch nicht durchgedrungen war, und auf milibus im Edict des Diocletian (301 *n. Chr. ed. Momms.*) ist bei der schlechten Orthographie dieses Schriftstückes nichts zu geben. Die Theorie der Grammatiker, nach der man milia zu schreiben hätte, wie auch Handschriften bieten (*Lachm. Lucret. p.* 33. *Brandt, Quaest. Hor. p.* 112. *Verf. Krit. Beitr. S.* 310) wird also durch den unwandelbaren Schreibgebrauch des ausführlichsten und wichtigsten Sprachdenkmals der Augusteischen Zeit widerlegt, und man hat millia zu schreiben wie mille. Das Wort stammt von Sanskr. Wz. mil- convenire, societatem inire, misceri (*Verf. a. O. S.* 311) bedeutet also etwas „zusammengehäuftes", eine Masse.

Bloss durch geschärfte Aussprache des l ist ferner ll entstanden in einigen Nominalformen, die das Suffix -ē-la aufweisen; so in:

querella, *Or. H.* 7348. *Verg. Lachm. Lucr.* neben suadela
p. 203 *f. Ed. Diocl. Momms.* (301 *n. Chr.*) *Brandt,*
Quaest. Hor. p. 111,
quaerella, *I. R. N.* 4911. 7108. corruptela,

Medella, *Or. H.* 5355. medella, *Ed. Diocl.* neben medela, *Momms.* (301 *n. Chr.*)
loquella, *Verg.* loquela.

Durch Consonantenschärfung ist ll entstanden in:
culleus, culleum neben Griech. κολεός, κουλεός (*Fleckeisen, Funfzig Artikel S.* 16),
pilleus, pilleum neben Griech. πῖλος (*a. O. S.* 25),
relliquiae, *C. I. L.* I, 1051. neben reliquiae, *C. I. L.* I, 1009.
Lachm. Lucr. p. 377, *p.* 281. 1016.
Brandt, Quaest. Hor. p. 114. relinquere, reliqui,
relligio, *Lachm. a. O. Brandt a. O.* religio.

Für die beiden letzten Wörter ist die Erklärung, ihr erstes l sei aus dem d der Form red- entstanden, nicht stichhaltig, da sich relinquo, reliqui, religere, relegi, religare stets mit einem l geschrieben finden und die Form der Präposition red- überhaupt nur vor Vokalen und vor h erweislich ist.

Einfaches l wird geschrieben, wo man doppeltes erwarten sollte, in:
vilicus, *Bull. d. Inst. Rom.* 1859, *p.* 85. von villa.
ilico, *Plaut.* entstanden aus in loco.

Nach dem zuverlässigen Text von Mommsens Neapolitanischen Inschriften finden sich neben einander die Schreibweisen der Namen:

Amulius und	Amullius,	Ofilius und	Ofillius,
Aquilius	Aquillius,	Olius	Ollius,
Aurelius	Aurellius,	Petilia	Petillius,
Babulius	Babullia,	Popilia	Popillius,
Caerelia	Caerellius,	Sicilia	Sicillius,
Figelia	Figellius,	Silius	Sillius,
Folia	Follia,	Spelius	Spellius,
Lalius	Lallius,	Suilia	Suillius.

(*vgl. Momms. Inscr. Regn. Neap. Ind.*).

Aus diesen Schwankungen der Schreibweise erhellt, dass ll im Inlaut Lateinischer Wörter, da das zweite l nach Plinius sehr dünn lautete, dem einfachen l sehr ähnlich klang. Auch im Griechischen, namentlich in der Homerischen Sprache, findet sich Schwanken zwischen λλ und λ in Aussprache und Schrift, ohne dass man diesen Wechsel immer etymologisch erklären könnte, wenn auch im Griechischen λλ vielfach aus Assimilatation hervorgegangen ist wie im Lateinischen.

Auch Schreibweisen wie muccidus, buccina, bracchium, futtilis, cottidianus, quattuor, Juppiter und andrerseits ocultus, oquoltod, operior, aperio, conexus, conubium sind etymologisch nicht zu rechtfertigen; und doch sind diese Schreibweisen handschriftlich und inschriftlich verbürgt. Der härtere und vollere Ton der

Lateinischen Consonanten im Anlaut und Inlaut im Vergleich zu den Griechischen machte, dass eine geschärfte Aussprache derselben, die durch Verdoppelung der Schrift ausgedrückt wurde, von der gewöhnlichen Aussprache sich nicht so hervortretend schied; daher schrieb erst Ennius die Consonanten doppelt, und daher kommt das Schwanken zwischen einfacher und doppelter Schreibung der Consonanten in so vielen Lateinischen Schriftdenkmälern.

In der spätlateinischen Volkssprache scheint l vor i (j) mit folgendem Vokal bisweilen geschwunden zu sein; dafür sprechen Schreibweisen wie:

Aureia, *Renier, I. Algér.* 3966. Corneius, *Fabrett.* VIII, 30.
Oreius, *I. N.* 6554. fiae, *Mur.* 1185, 12. für filiae
u. a. (*Schuchardt, Vok. d. Vulglat.* II, 491).*)

Wenn in der spätlateinischen Volkssprache l nach u vor Consonanten bisweilen schwindet, zum Beispiel in:

ducis, *Ren. I. Algér.* 2044. für dulcis,
ducissime, *Rev. arch. Par. n. s.* IX, 212, 6. *vgl.* *Marin. Iscr. Alb.* 192, 2. dulcissime,
Sufurarius, *Ren. a. O.* 284. Sulfurarius

u. a. (*Schuch. a. O.* 496), so ist das so zu fassen, dass der vokalische u-artige Beiklang des l mit dem vorhergehenden Vokal verschmolz und der so entstandene Laut den consonantischen Bestandtheil des l erweichte und auflöste. Durch einen ähnlichen lautlichen Hergang ist, wie oben erwähnt, franz. au, aux u. a. aus *al, *als geworden.

Plinius Angabe von der dreifachen Aussprache des l hat sich also durch sprachgeschichtliche Thatsachen bewährt gegen die Angaben anderer Grammatiker der spätesten Zeit, die nur einen zwiefachen Ton des l kennen (*Consent. de barbar. et metapl. c.* 12. *Isidor. Orig.* I, 31. *vgl. Schneider, Lat. Gr.* I, 297). Dafür, dass die Lautunterschiede des l in der Sprache lebendig gefühlt wurden, spricht auch der Name Lambdacismus, mit dem man eine fehlerhafte Aussprache des Lautes L, namentlich eine zu dicke, volle Aussprache am unrechten Ort benannte (*Diom. p.* 448. *P. Consent. a. O. Isidor. a. O.*).

R.

Der Laut r, littera canina, der Knurrlaut, entsteht, wenn der aus der Lunge hervordringende Luftstrom durch das Erzittern der Zungenspitze oder des weichen Gaumens periodisch gänzlich unterbrochen wird

*) Fia für filia am Ende einer voraugusteischen Inschrift, *C. I. L.* I, 1348, ist nichts als eine abgekürzte Schreibweise. Die Beispiele, die Schuchardt für den Ausfall eines l vor i mit folgendem Consonanten beibringt (*a. O.* 492) sind unsicher.

(*s. oben S.* 31 *f.*). Im Deutschen giebt es ein doppeltes r, ein gutturales r, bei dessen Aussprache die Enge in der Mundhöhle zwischen Mittelzunge und weichem Gaumen gebildet wird, und dieser in die zitternde Bewegung geräth, und ein dentales r, bei dessen Aussprache die Enge zwischen Zungenspitze und oberem Zahnfleisch gebildet wird, und die Zungenspitze vibriert. Unter allen Consonanten steht r den Vokalen am nächsten. Im Sanskrit giebt es einen vokalischen R-laut, der durch ein besonderes Schriftzeichen von dem consonantischen R geschieden ist. Das Griechische kennt ebenfalls ein doppeltes ρ, deren eines mit starkem Hauch gesprochen wurde im Anlaut der Wörter und nach vorhergegangenem ρ, das andere mit schwachem Hauch.

Die Römischen Grammatiker sagen uns nichts über einen zwiefachen Klang des r im Lateinischen und überhaupt nichts Wesentliches zur genauern Bestimmung der Aussprache dieses Lautes. Es sind daher die Lautwechsel des r zu betrachten.

Weit verbreitet ist im Lateinischen das Sinken eines ursprünglichen s zwischen zwei Vokalen zu r, und es sind zahlreiche Wortformen aus alten Sprachdenkmälern aufbewahrt, die dieses s noch zeigen.

So ist altes stammhaftes s zwischen zwei Vokalen im Inlaut zu r gesunken in:

Lares für	Lases,	*Carm. Arv. C. I. L.* I, 28. *Quint.* I, 4, 13. lasibus, *Fest. p.* 264. *Ter. Scaur. p.* 2252. *P.*
ferias	fesias,	*Fest. p.* 86. fesiae, *Vel. Long. p.* 2233. *P.*
aras	asas,	*Ter. Scaur. p.* 2252. *P.* vgl. Osk. aasai, Umbr. asa, Volsk. asif, *Momms. Unt. Dial. Gloss. Umbr. Sprachd. AK. Gloss. Verf. d. Volsc. l. p.* 1. 10. Sab. asum, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 133. 149.
harena	fasena,	*Vel. Long. p.* 2230. 2238. *P.*
arenam	asenam,	*Carm. Saliar. Varro L. L.* VII, 27. *M.*
Curiones	Cusianes,	*a. O.* (*vergl. Verf. Origg. poes. Rom. p.* 55 *f.* 57 *f.*).
Cereris vgl.	Ceruses,	*aa. OO.**)

*) Varro sagt *L. L.* VII, 26: In multis verbis, in quo antiqui dicebant s, postea dictum r, ut in carmine Saliarum sunt haec. Nach der maassgebenden Florentiner Handschrift des Varro kommen dann folgende Formen mit altem s in den aus dem carmen Saliare angeführten Stellen vor: eso, coemisse, cusianes, ceruses, melios, und nach einer Lücke von vier und einer halben Zeile werden weiter angeführt folgende Formen mit altem s: fedesum, plusima, meliosem, asenam, ianitos (*Verf. Origg. poes. Rom. p.* 55 *f.*). In der Mehrzahl dieser Formen erscheint also altes s zwischen zwei Vokalen in Uebereinstimmung mit den oben verzeichneten Wortformen; Emendationen, welche die überlieferten Formen eso, cusianes, ceruses beseitigen (*Bergk, Comment. d.*

viariis für viasieis, *C. I. L.* I, 200, 11. 12.
Aurelii Auselli, *Fest. p.* 213, 23.
Spurius Spusius, *Dion. Halic.* III, 34: Σπούσιον.
Furius Fusius, *Pompon. Dig.* I, 2, 2. § 36.
eram neben esum, *Varro L. L.* IX, 100.
ero esit, *Macr. Sat.* I, 4.*)
dari für dasi, *Fest. p.* 63.

Auch die spätere Sprache zeigt das ältere stammhafte s noch neben dem jüngeren r in:

quaero, quaeso,
naris, nasus,
nefarius, nefas.

Ebenso entstanden:

gero	aus	*geso,	vgl.	gestum.
haurio		*hausio,		haustum.
uro		*uso,		ustum.
se-ro säe		*se-so	neben	se-men.
heri	neben	hesternus,	Gr.	χθές.
maris	von	mas,		

carm. Sal. rel. Ind. l. hib. Marb. 1848, *p.* 4. 5 *f.*) vermag ich also als berechtigt und sicher nicht anzusehen. Die nach der Florentiner Handschrift des Varro aus dem carmen Saliare überlieferte Form coemisse setzt eine alte Schreibweise coemīse ohne Consonantenverdoppelung voraus, und diese kann eine ältere Form der 3. Pers. Plur. Perf. von co-em-ĕre für co-emē-re, co-emē-runt sein, da das -runt der letzteren jedenfalls aus sont, sunt entstanden, und das ē aus ī abgeschwächt ist. Jedenfalls kann in jener Schreibweise coemisse das -misse nicht eine alte Imperativform für mitte sein (*a. O. p.* 6), da im Lateinischen t und tt niemals aus älterem s und ss entstanden sind. Da em-ere im Altlateinischen „nehmen" bedeutete (*Fest. p.* 76), so kann co-emisse für co-emerunt: con-ceperunt bedeuten. Dass cus-i-an-es die ältere Form für cur-i-on-es war, wie schon Scaliger und Turnebus gesehen haben (*Verf. Orig. poes. Rom. p.* 57 *f.*), wird weiter unten noch zur Sprache kommen. Cer-us-e-ist jedenfalls ein Beiname des Ianus. Da cerus manus im carmen Saliare creator bonus bedeutete (*Fest p.* 122), so ist in Cer-us-e-s der Stamm Cer-us- eine masculine oder neutrale Nebenform von Cer-es mit dem Sinne „Schöpfer" oder „Schöpfung", weiter gebildet mit dem Suffix i, das auch in Diov-i-s, Iov-i-s, iuv-en-i-s erscheint, aber im Altlateinischen zu e ward. Cer-us-e-s neben Cer-u-s, Gen. Ker-i (*C. I. L.* I, 46) ist ebenso wenig befremdlich wie Tell-ur-u-s, Tell-u-m-o neben Tell-us. Nach dem Gesagten lese ich die in der Florentiner Handschrift des Varro überlieferte Stelle des carmen Saliare: Omina vero adpatula coemisse Iancusianes: Omina vero ad patula coemise Iani cusianes, und verstehe: Omina vero ad patulum Ianum (patulam ianuam) conceperunt curiones, indem ich auf die schon früher von mir gegebenen Erklärungen verweise (*Orig. poes. Rom.* 56. 57. 58), und die überlieferte Schreibweise: Duonus ceruses dunus Ianus: Duonus ceruses duonus Ianus, das ist: Bonus creator, bonus Ianus (*a. O.* 58).

*) Adessint, *C. I. L.* I, 198, 63. ist wahrscheinlich eine alte Futurform für *ad-es-int, aus der ad-er-int entstanden ist.

aeris von	aes,
cruris	crus,
iuris	ius,
muris	mus,
thuris	thus,
moris	mos,
floris	flos, Flusare, *C. I. L.* I, 603, 2.
roris	ros,
speres, Nom. Acc. Pl.	spes, *vgl. Enn. Annal. v.* 410. *Vahlen.*
spero, prosper,	132. *Verf. Krit. Beitr. S.* 466.

Ebenso sinkt das s zwischen Vokalen in Suffixen jeder Art zu r; so in:

Valerii für	Valesii,	*Fest. p.* 113. Valesius, *Pomp. Dig.* I, 2, 2. § 36. *Verf. Krit. Beitr. S.* 473.
Pinarii	Pinasi,	*Fest. p.* 213.
Papirius	Papisius,	*Cic. Fam.* IX, 21. *Fest. p.* 213. *Verf. a. O. S.* 476.
Veturius	Vetusius,	*Liv.* III, 8, 2.
veteres neben	vetusti,	
Numerius	Numisius,	*Momms. Inscr. Regn. Neap. Ind. Unt. Dial. p.* 282.
Falerii vgl.	Halesus,	
	Faliscus,	*Verf. Krit. Beitr. S.* 473.
Etruria	Etrusci,	*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 272 *f.*
liberum (?)	loebesum,	*lex Numae, Fest. p.* 121.
arborem	arbosem,	*Fest. p.* 15.
robore	robose,	*a. O.*
holera	helusa,	*Fest. p.* 100.
pignora	pignosa,	*Fest. p.* 213.
foederum	foedesum,	*Carm. Saliar. Varro L. L.* VII, 27.

In demselben Verhältniss stehen:

funeris zu	funus,	funestus,
generis	genus,	
sceleris	scelus,	scelestus,
oneris	onus,	onustus,
temporis	tempus,	
temperi		tempestas,
Veneris	Venus,	venustus,
		venustas,
Cereris	Ceres,	
puberes	pubes, *Verf. Krit. Beitr. S.* 466.	
pulveris	pulvis,	
cineris	cinis,	
cucumeris	cucumis, *Verf. Krit. Beitr. S.* 60. 465.	

virium von vis, *a. O.*
gliris glis.

Ebenso ist das s des Comparativsuffixes zu r gesunken in:

plourima, *C. I. L.* I, 1297. neben plusima, *Carm. Saliar. Varro L. L.* VII, 27. *M.*
ploirume, *a. O.* 32. plisima, *Fest. p.* 204.

Diese Formen des Superlativs sind wie die Comparativformen plous (*Ed. de Bacchan. C. I. L.* I, 196, 19. 21.), pleores (*Carm. Arv.*) aus den ursprünglichen Lateinischen Comparativ- und Superlativformen plo-ios und plo-ios-umo entstanden (*Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* III, 280).

maioribus, maiosibus, *Fest. p.* 264.
melioribus, meliosibus, *a. O.*
meliorem, meliosem, *Carm. Sal. Varr. L. L.* VII, 27.

In der Composition sank s zu r in:

dirimere für disimere,
diribere „ dishibere.

Das s einer Flexionsendung sinkt im Inlaut zwischen Vokalen zu r in der Endung des Genitiv Pluralis

-rum für -sum, Sanskr. -sâm, *Bopp, Vgl. Gramm.* I, 488 *f.* 2. *A.* in Wörtern wie:

faba-rum,
bono-rum,
die-rum,
bove-rum u. a. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 309.

S vor n ist zu r geworden in:

verna „Hausknecht" von Sanskr. Wz. -vas „wohnen", *Curt. Gr. Et. n.* 187. 2 *A.*
veternus neben vetus,
diurnus neben dius, interdius, *Verf. Krit. Beitr.* 391. 499.
hodiernus dies, Diespiter, *a. O.* 390. *Z. f. vergl. Spr.* XVI, 293. *Grassm. a. O.* XI, 6 *f.* 8.*)

*) In neuester Zeit hat Pott die Behauptung aufgestellt, in ho-dier-nu-s, diur-nu-s seien nicht neutrale Formen -di-er-, -di-ur für -di-es-, di-us-enthalten, sondern die Ablativformen die und diu, an welche die Suffixform -r-nu, -r-no getreten sei (*Wurzelwörterbuch d. Indogerm. Spr.* II, 1029 *f.*). Für Bildung von Adjectiven aus Ablativformen bringt er zwei Beispiele, die man als stichhaltig gelten lassen kann, nämlich anno-tinu-s und serō-tinu-s. Es fragt sich also, wie ist der Wortbestandtheil -r-nu- in ho-dier-nu-s, diur-nu-s zu erklären. Dafür zeigen sich nur zwei Möglichkeiten. Entweder er ist derselben Art wie in infe-r-nu-s neben infe-ru-s, Sanskr. adha-ra-s, enthält also die Suffixe -ro, ursprünglich -ra, und -no, ursprünglich -na. Aber von einer Bildung die-ro-, diu-ro- findet sich nirgends eine Spur. Oder zweitens der Wortbestandtheil -r-nu- in ho-di-er-nu-s, di-ur-nu-s ist derselbe wie in ve-t-er-nu-s, ve-t-er-n-osu-s neben vet-us, vet-er, Griech. ἔτ-ος (*Curt. Gr. Et. n.* 189, 2 *A.*), also -di-er-, di-ur- enthalten dieselben Suffixfor-

S vor m ist zu r abgeschwächt in:
carmen neben Sanskr. çasman „Lied",
Carmena Casmena,
Carmenta, Carmentis, *Verf. Krit. Beitr. S.* 406. 553.

men -er, -ur wie vet-er, rob-ur von dem ursprünglichen Suffix Sanskr. -as, -âs, das im Lateinischen die Formen -ŏs, -ŭs, -ŏr, -ĕr, -ōs, -ōr, -ēs, -īs erhalten hat. Für diese letztere Ableitung spricht erstens, dass sie den drei Adjectiven di-ur-nu-s, ho-di-er-nu-s, vet-er-nus, welche eine Zeitbestimmung enthalten, eine gleiche Bildung beilegt. Aber mit Sicherheit wird dieselbe bestätigt durch das Compositum Dies-piter. Da die Lateinische Sprache keine Composita kennt, deren erster Bestandtheil eine Genitivform wäre, so kann auch in Dies-piter di-es- nicht Genitivform sein, wie man früher annahm, und Pott von neuem zu erweisen versucht. In Mars-piter, das er für diese Behauptung vorbringt (*a. O.* 943), ist Mars- doch jedenfalls Nominativform, in -piter aber das a von pater zu i abgeschwächt wie in Iu-piter. Unmöglich kann also doch die Nominativform Mars- erweisen, dass di-es in Dies-piter Genitivform war. Es kann also nur Stammform sein wie Iu- für Diov- in Iu-piter, wie o- für av-, avo- in o-piter. Aus der nachgewiesenen Stammform di-es- entstand also die Stammform -di-er- in ho-di-er-nu-s und demgemäss aus einer Stammform di-us-: di-ur- in di-ur-nu-s. Die Stammform di-es ist auch enthalten in Griech. εὐ-δι-έσ-τερο-ς, εὐ-δι-έσ-τατο-ς (*Grasm. Z. f. vergl. Spr.* XI, 7). Eine weitere Stütze, deren sie übrigens gar nicht mehr bedarf, erhält diese Ansicht dadurch, dass auch in die eine Zeitbestimmung bedeutenden Adjectiva h-es-ter-nu-s, cr-as-tinu-s die Wortformen h-es-, cr-as- neben Sanskr. hj-as, çv-as Bildungen mit dem Suffix -as sind (*Bopp, Vergl. Gramm.* II, 208 *f.* 2. *A.*).

Selbst wenn es also im Sanskrit niemals einen Nominalstamm div-as- gegeben hätte, so würde man vollständig berechtigt sein, di-es-, di-er- und di-ur auf ursprüngliches div-as- zurückzuführen, dessen a kurz und lang sein konnte wie der Vokal des Suffixes Sanskr. -as, -âs, Griech. -ες, -ης, Lat. -er in pub-ĕr-es neben pub-ēs u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 466), -ŏs in op-ŏs, Ven-ŏs neben -ōs in lab-ōs, hon-ōs u. a. Bopps Erklärung aber, dass in Sanskr. div-as-a- eine Form div-as zu Grunde liege wie in tam-as-a: tam-as ist nicht bloss möglich, wie Pott zugeben muss (*a. O.* 1030), sie ist auch sehr einleuchtend, daher auch von Benfey gebilligt (*Chrest. Gl. p.* 146), ja sie ist von Grassmann unzweifelhaft erwiesen in den Formen divas -pṛthivjan (Himmel und Erde) und divo -duh (den Himmel melkend) für *divas -duh (*Z. f. vergl. Spr.* XI, 5. 6), die Pott mit Stillschweigen übergeht. Dass von div-as eine starke Form div-âs lauten konnte, ergiebt sich aus Sanskr. ush-âs- in ush-âs-â, Lat. aur-ōr-a (vgl. od-ōr-u-s, son-ōr-u-s, can-ōr-u-s). Aus dieser neutralen Form erklärt Bopp die Form -djus in purvē-djus „den Tag vorher, gestern", parē-djus „den andern Tag, morgen" (*a. O.* II, 147. *Anm.* 209), ebenso Grassmann (*Z. f. vergl. Spr.* XI, 6), und diese Erklärung der Wortformen hat Pott früher selbst gegeben (*E. F.* I, 96. 1 *A.*). Jetzt erklärt er -djus für eine Genitivform (*Wurzelwörterb.* II, 1034). Warum in purvē-djus die Verbindung einer Locativform mit einer Genitivform passender sein soll als die Verbindung einer Locativform mit einer Accusativform wie in pri-dem neben pri-die, ibi-dem, prope-diem, prope-modum, ist gar nicht abzusehen. Aber selbst, wenn Sanskr. -djus nicht neutrale Form für div-as wäre, so würden die neutralen Formen -di-es,

S vor v ist zu r geworden in:
Minerva neben Sanskr. manas Geist, *Curt. a. O. n.* 429.
Auch auslautendes s sinkt zu r in:
arbor für arbos,

-di-er-, di-us-, di-ur-, entstanden aus einer ursprünglichen div-as-, gar nicht in Frage gestellt werden, so wenig zweifelhaft ist, dass Lat. vet-us, vet-us-tu-s, Vet-ur-iu-s vet-er, ve-ter-nu-s, Griech. ἔτ-ος, ἐτ-ήσ-ιο-ς, δυσ-ετ-ηρ-ία aus ursprünglichem *vat-as hervorgegangen sind, wenn sich dieses im Sanskrit auch nicht mehr vorfindet (*Curt. Gr. Et. n.* 210. 2 *A.*). Dass di-es-, di-us-, indem das s der Suffixe -es, -us schwand oder fälschlich als Nominativsuffix gefasst wurde, in die vokalische Deklination übertreten konnten, ist unzweifelhaft. So sind die auf -es auslautenden Stämme wie pub-es neben pub-er-es, spe-s neben sper-es, spe-i, mol-es neben mol-es-tu-s u. a. in die E- und I-deklination übertragen worden (*Bopp, vergl. Gr.* I, 282. 2. *A. Verf. Krit. Beitr. S.* 465). Pott's Bemerkung dagegen, diese Bildungen auf -ēs seien noch „sehr dunkel" (*a. O.* 1031), hat mit einer Widerlegung jener Erklärung keine Aehnlichkeit, und die hingeworfene Behauptung, s fiele im Lateinischen nur vor Consonanten aus, ist ein Irrthum (*Verf. Krit. Beitr. S.* 465 *f.*). Die ursprünglich neutrale Form mod-us, die sich aus mod-es-tu-s, mod-er-are ergiebt, trat in die O-deklination über (*a. O.* 467). Also Wortformen mit dem Suffix -es, -us gingen, indem die Bedeutung des stammhaften s vergessen wurde, und das s in den Casus obliqui schwand, in die E-, O- und I-delination über, das steht fest, und ebenso wurden di-es-, di-us- in die E- und O-deklination übertragen. Sie konnten dabei aus neutralen Stämmen zu masculinen und femininen werden wie modus und moles. Das Suffix -os, -ōs, entstanden aus -as, -ās, bildet ja übrigens im Lateinischen masculine, feminine wie neutrale Stämme, zum Beispiel in hon-ōs, Ven-ŏs, op-ŏs. Der masculine Stamm diu- erscheint in nu-diu-s und in dem adjectivischen per-diu-s, einer Bildung wie per-nox, con-sors, ex-pers u. a. von der Appuleius das Femininum per-dia bildet.

In Uebereinstimmung mit Bopp habe ich die Lateinischen Formen dius und -dius in inter-dius wie Sanskr- -djus in purvē-djus u. a. für neutrale Accusativformen erklärt (*Bopp, Vergl. Gram.* 146 *f. Anm. Verf. Krit. Beitr. S.* 499 *f. vergl. Krit. Nachtr. S.* 154 *f.* 151 *f.*), und dieser Erklärung tritt auch Grassmann bei (*Z. f. vergl. Spr.* IX, 8). Ohne von den Gründen für dieselbe Kenntniss zu nehmen, behauptet Bücheler, in inter-dius sei -dius Gen. Sing. vom Stamme diu- (*N. Jahrb. Bd.* 65—66, 1867, *S.* 69). Diese Behauptung ist willkührlich und haltlos, so lange nicht ein ganz unzweifelhaft sicheres Beispiel beigebracht wird, dass inter im Lateinischen auch mit dem Genitiv construiert worden sei. Die ebenso willkührliche und unerwiesene Aufsfellung, in inter vias, inter utrasque, alias, alteras sei das Suffix -as Endung des Nom. Sing., nicht des Acc. Plur. (*Bücheler, Grundr. d. Lat. Decl. S.* 32) kann natürlich nicht im entferntesten einen Beweis liefern für die Richtigkeit jener ersten Behauptung. In inter-eā, propter-eā, postid-eā ist das ā das ursprünglich lange a des Nom. Acc. Neutr. Plur., wie sich weiter unten ergeben wird. Pott stellt dagegen auf, diūs- und -diūs in inter-diūs seien Acc. Plur., diū und -diū in inter-diū Abl. Sing. von U-stämmen (*a. O.* 1032). Aber woher soll ein U-stamm diu- entstanden sein? Etwa aus Sanskr. divā-? Aber das auslautende ā von Sanskr. femininen A-stämmen wird sonst im Lateinischen niemals zu ū oder ŭ. Oder aus Sanskr. divă-, Ital. divŏ-? Aber aus diesem ist weder

labor für labos,
honor honos, *C. I. L.* I, 33. 34. *Mon. Ancyr. R. g. d. Aug. Momms. p.* 146.
lepor lepos,

das ū der angeblichen Form des Acc. Plur. diūs, noch des Abl. S. diū, noch das lange ē in di-ēs erklärlich. Aus dem nackten Stamme dju- endlich, der im Sanskr. „Himmel und Tag" und in Djau-s „Himmelsgott" bedeutet (*M. Müller, Vorles. üb. d. Wiss. d. Sprach.* II, 397 *f. B.*), ist di-es unerklärlich; auch erscheint dieser Stamm in den Lateinischen Formen Diov-e, Diov-ei, Diov-i, Diov-em (*C. I. L.* I, *p.* 578, *c.* 2), Iov-i-s u. a. durch Vokalsteigerung verstärkt und durch ein angefügtes Suffix i erweitert, und neben diesen ist ein Lateinischer U-stamm diu- entstanden aus dju- für div- mindestens unwahrscheinlich.

Dass diū und -diū in inter-diū Abl. Sing. seien, soll „jedermann sehen" aus noctu diuque (*a. O.* 1032). Ja wenn jedermann durch Pott's Brille sähe. Grassmann, der auch ein Mann ist, und zwar mit gesundem Auge und scharfem Blick für sprachliche Formen, hat das ebenso wenig gesehen wie ich (*a. O.*). Wenn es *Plaut. Merc. v.* 862 heisst: neque noctu neque dius, wo ja auch nach Pott's Erklärung verschiedene Casusformen neben einander gestellt sind, so kann niemand, der unbefangene Augen hat, sehen, weshalb nicht auch in noctu diuque verschiedene Casusformen neben einander stehen sollen. Ein lautlicher Grund, weshalb inter-dius nicht dasselbe sein sollte wie die völlig gleichbedeutende Wortform inter-diu, ist nicht vorgebracht worden; es giebt auch keinen solchen. Und für di-u „lange", dass doch ganz besonders die „Zeitdauer" ausdrückt, passt die Erklärung vortrefflich, dass es eine Accusativform ist, entstanden aus di-us, weil ja der Accusativ vornehmlich die Zeitdauer ausdrückt. Dass stammhaftes s im Auslaut von di-u, inter-di-u neben di-us, inter-dius schwinden konnte, beweisen maio und mino für *maios, *minos neben maius, minus. Pott's Behauptung lässt also die Entstehung der Stammformen die-, diu- unerklärt. Die Formen diūs und -diūs in inter-diūs für Acc. Plur., diū und -diū in inter-diū für Abl. Sing., Sanskr. -djus in purvē-djus u. a. für Gen. Sing. zu erklären, drei verschiedene Casussuffixe für diese Wortformen anzunehmen, inter-diūs von dem völlig gleichbedeutenden inter-diū zu trennen, dazu liegt weder in der Lautgestaltung, noch in der Bedeutung jener Wortformen irgend ein haltbarer Grund. In ihnen allen Bildungen mit dem ursprünglichen Suffix -as, -ās anzunehmen, ist die einfache Erklärung, die nach Laut und Bedeutung in jeder Hinsicht gerechtfertigt ist. Noch bedürfen die Wortformen mod-ernu-s, somn-urnu-s, mens-urnu-s, noct-urnu-s, über die Pott spricht (*a. O.* 1029. 1036 *f.*), einer Erklärung. Mod-er-nu-s ist kein römisch-lateinisches Wort, sondern ein mittelalterlich-lateinisches. Der Ausgang -er-nu-s, -er-na erscheint vielfach in Lateinischen Wortformen; so in ho-di-er-nu-s, cav-er-na, vet-er-nu-s, luc-er-na, Lav-er-na, cist-er-na, Aver-nus, Fal-er-nu-s, in-fer-nu-s, sup-er-ne, ex-ter-nu-s, in-ter-nu-s, ae-ter-nu-s, sempi-ter-nu-s, hes-ter-nu-s, pa-ter-nu-s, ma-ter-nu-s, fra-ter-nu-s, lan-ter-na. Wie nun die Lateinische Sprache den Ausgang -es-imu- in den Ordinal-Zahlwörtern der Zehner wie vi-ces-i-mu-s, tri-ces-imu-s u. a. missverständlich als Suffix fasste, an die Cardinalzahlwörter der Hunderte flickte und die Ordinalzahlwörter cent-esimu-s, du-cent-esi-mu-s u. a. bildete (*Verf. Krit. Beitr. S.* 494. 591), so sah sie auch den Wortbestandtheil -ernu-, -erna- in den obigen Wortformen als ein Suffix an und

veter für vetus, *Varro L. L.* VII, 8.
robur robus, *Cato R. R.* 17.
melior melios, *Carm. Saliar. Varr. L. L.* VII, 26.

Ein auslautendes s als Nominativzeichen sinkt zu r in:
quirquir für quisquis, *Varro L. L.* VII, 8,
einer vereinzelt stehenden Form, die Varro in alten Auguralformeln las.

Dasselbe gilt von dem auslautenden r der Lateinischen Passivendungen, das aus dem s des Pronomen reflexivum se entstanden ist (*Bopp, Vergl. Gramm.* II, 322 *f.* 2. *A. Pott, Etym. Forsch.* I, 32. *N. Jahrb.* LXVIII, 357 *f.*).

Die vorstehenden Wortformen sind zum Theil aus den ältesten Sprachdenkmälern, die bis in die Augusteische Zeit erhalten waren, entnommen. Varro sagt an der angeführten Stelle, dass im Carmen Saliare

bildete danach cist-erna von cista und mod-ernu-s von modŏ „eben", das letztere zunächst nach der Analogie von ho-di-er-nu-s. Ebenso fasste die Sprache den Wortbestandtheil urnu-, -urna in den Bildungen wie di-ur-nu-s, Sa-tur-nu-s, Sae-tur-nu-s, Iu-tur-na, Man-tur-na, taci-tur-nu-s als Suffix und bildete mit demselben Wortformen. Solche sind das alte somn-ur-nu-s (*Varr. bei Non. p.* 117. *Gerl.*) und das bei Kirchenvätern vorkommende mens-urnu-s (*vergl. Orell. zu Cic. d. Inv.* I, 26, 38). Dass dieses Bildungen nach der Analogie von di-ur-nu-s sind, erhellt aus ihrem u vor rn. Das o und i der Stämme somno-, mensi- hätte sich vor rn nur zu e abschwächen, nicht zu u gestalten können. Analoge Bildungen sind auch noct-urnu-s, das sowohl aus der Stammform noct- als aus der erweiterten Stammform noctu- als aus der Ablativform noctū gebildet sein kann, und diu-t-urnu-s von einem Stamm diu-to-, der sich auch in diu-t-iu-s zeigt, gebildet nach der Analogie von di-ur-nu-s. Was Pott über die letztere Bildung sagt, dass bei di-u-t-ur-nu-s „gleichsam Vermengung von diurnus mit diutinus eingetreten sei", dass diu-t-ur-nu-s „ungefähr den Eindruck eines Futural-Particips futurus, iuturus u. s. w. mache" im ungefähren Sinne von diu duraturus (*a. O.* 1036), ist unklar.

Nach dem Gesagten muss ich die Erklärung, dass di-es- in Di-es-piter, di-er- in ho-di-er-nu-s, di-ur- in di-ur-nu-s, di-us und -di-us in inter-di-us, di-u und -di-u in inter-diu, Sanskr. -djus in purvē-djus u. a. neutrale Bildungen sind, die aus ursprünglichem div-as entstanden, dass die-s, Gen. di-e-i u. a., nu-diu-s, per-diu-s, per-dia in die vokalische Deklination übergingen und männliche und weibliche Stämme wurden, gegen Pott's Einwürfe, die zum grossen Theil auf unhaltbaren und willkührlichen Behauptungen beruhen und mit allerhand für die vorliegende Frage überflüssigen Abschweifungen vermengt sind, unbedingt für die richtige ansehen und festhalten. Seinen Deductionen sucht Pott dadurch eine kräftige Würze zu geben, dass er meine Ansichten, denen Grassmann in eingehender Untersuchung durchweg beipflichtet (*Z. f. vergl. Spr.* XI, 2—6), als „Dichtung" und „Fabel" bezeichnet (*a. O.* 1030. 1032). Es kann sich in der vorliegenden Controverse nur um die Alternative „Wahrheit" oder „Irrthum" handeln. Wer statt des letzteren Begriffs von „Dichtung" und „Fabel" spricht, der verwirrt absichtlich oder unabsichtlich die Begriffe und hilft dadurch einer lahmen und hinfälligen Beweisführung nicht auf die Beine.

die Formen mit altem s häufig gewesen seien; leider sind nur die aus diesem ehrwürdigen Sprachdenkmal von Varro daselbst mitgetheilten Bruchstücke kritisch und sprachlich noch zu wenig sicher gestellt, als dass man mehr derartige Formen als die angeführten mit Sicherheit angeben dürfte. Aber die Form Veturi (Gen. Voc. Sing.) im carmen Saliare (Mamuri Veturi, *Varr. L. L.* VI, 45. *M. Plut. Num. c.* 13. *Fest. p.* 131. *Verf. Orig. poes. Rom. p.* 22. 73) neben Vetusius (*s. oben S.* 230) zeigt, dass die Lateinische Sprache schon in sehr alter Zeit anfing, das s zwischen Vokalen zu r sinken zu lassen. Die von Cicero aufbewahrte Nachricht (*Ep. Fam.* IX, 21), dass L. Papirius Cursor, der im Jahre 336 vor Christus Consul war, zuerst Papirius genannt worden sei, während seine Vorfahren noch Papisii hiessen, lässt schliessen, dass um diese Zeit das Sinken des s zu r zwischen Vokalen weiter um sich griff. Es erscheint schon zum Durchbruch gekommen in den Formen der ältesten uns vorliegenden Inschriften wie ploirume, duonoro (*C. I. L.* I, 33), Fourio (*a. O.* 67. 69. 70. 71. 72. 73) neben Fusius (*s. oben S.* 229), dedro (*a. O.* 177), dederi (*a. O.* 187), dedrot (*a. O.* 173), dederont (*a. O.* 191), entstanden aus *de-di-sont, consuluere (*a. O.* 185), censuere (*a. O.* 186), coiravero (*a. O.* 73) u. a.

Weniger ausgebreitet ist in der Lateinischen Sprache das Sinken des auslautenden s zu r. Da jedoch für keine Passivform mehr aus einem alten Sprachdenkmale eine Form angeführt wird, die das ursprüngliche s für r gewahrt hätte, so muss auch diese Abschwächung schon in sehr alter Zeit angefangen haben. Das bestätigen auch die in alten Auguralbüchern vorkommenden Formen veter und quirquir neben vetus und quisquis.

Auch in den anderen Italischen Dialekten ist s an der entsprechenden Stelle zu r gesunken. Am weitesten hat diese Abschwächung im Umbrischen um sich gegriffen. Sie findet sich schon auf den Altumbrischen Sprachdenkmälern, ist aber viel weiter vorgeschritten im jüngeren Umbrischen (*AK. Umbr. Sprachd.* I, 102 *f.*). Viel seltener und nur vereinzelt sinkt s zu r im Inlaut zwischen Vokalen und im Auslaut Oskischer Wörter; doch finden sich auch in diesem Dialekte Beispiele dafür (*Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* II, 23 *f.*). Das Sinken des s zu r in der Passivbildung mittelst des reflexiven Pronomen se zeigt sich schon im Altumbrischen, wie im Oskischen und Sabellischen; man vergleiche:

Umbr.	emantur	mit Lat.	emantur,
	terkantur		tergeantur,
Osk.	sakarater		sacratur, sacrator,
Sab.	ferenter		feruntur.

(*Umbr. Sprachd.* I, 105. *Momms. U. D. S.* 292. *Br. v. Rapino, Taf.* XIV, *p.* 336. 341. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 140). Auch auf deut-

schem Sprachboden sinkt Gothisches s zwischen zwei Vokalen wie im Auslaut schon im Althochdeutschen zu r, und auch in den nordgermanischen Sprachen ist diese Abschwächung regelmässig (*Grimm, D. Gramm.* I, 64). Aehnlich ist im Dorischen Dialekt ρ aus σ entstanden. Wenn im Umbrischen, Oskischen und Gothischen s zu z gewandelt erscheint in den Lautverbindungen, wo es zu r zu sinken pflegt, so ist in dem z mit Recht eine Uebergangsstufe des s zu r erkannt worden (*Grimm a. O. AK. Umbr. Sprachd.* I, 103).

Da nun der Zischlaut s, auch wo er weich gesprochen wurde, doch jedenfalls mittelst des Anlehnens der Zunge gegen die Wurzeln der oberen Vorderzähne und den vordersten Theil des Gaumens erzeugt wird, so geht aus der Lautschwächung des s zu r im Lateinischen hervor, dass das zwischen Vokalen inlautende und das auslautende r jener mit dem vorderen Theile der Zunge gesprochene dentale R-laut war, und dasselbe gilt von dem r der Italischen Dialekte an der entsprechenden Stelle.

Bezeichnend für die Aussprache ist noch der Uebergang des d in r in der altlateinischen Sprache. Dieser trifft besonders das d der Präposition ad in Compositen, und zwar zuerst im Inlaut vor v in:

arvenas, *Prisc.* I, 45. *H.*	für advenas,
arventores, *a. O.*	adventores,
arvocatos, *a. O.*	advocatos,
arvolare, *a. O.*	advolare,
arvorsum, *E. d. Bacc. C. I. L.* I, 196, 25.	advorsum,
arvorsus, *Vel. Long. p.* 2232. *P.*	advorsus,
arvorsarius, *a. O. C. I. L.* I, 198, 20. 23.	advorsarius,
arvehant, *Cato R. R.* 138, 1.	advehant,
arvectum, *Cato R. R.* 135, 7.	advectum,

vor f in:

arfines, *Prisc.* I, 45.	adfines,
arfari, *a. O.*	adfari,
arfuisse, *E. d. Bacc. C. I. L.* I, 196, 21.	adfuisse,
arfuerunt, *a. O.* I, 196, 2.	adfuerunt,
arferia, *Fest. p.* 11.	*adferia,

vor c und g, in:

arcesso, *Prisc.* I, 45.	adcesso,
arger, *a. O.*	*adger, agger,

vor b in:

arbiter,	vgl. adbitere,

vor folgendem Vokal in:

meridies,	medidies, *Solar. Praenest. Varro L. L.* VI, 4. *M. Cic. orat.* 47, 157. *Quint.* I, 6, 30. *Prisc.* IV, 34. *H. Vel. Long. p.* 2232. *P.*
Larinum,	Ladinum, wie die alten Münzaufschriften Ladinei, Ladinod, *C. I. L.* I, 24, 506 zeigen.
peres, *Eckstein Anecd. Paris. S.* 26.	pedes,
Siricinum, *s. oben S.* 223.	Sidicinum.

Die beiden letzteren Wortformen mit r für d gehören der spätlateinischen Volkssprache an*).

Im Auslaut ist d zu r geworden in:

apor, *Fest. p.* 26.	apud, aput,
ar, *Prisc.* I, 45. *H. Plaut. Truc.* II, 2, 18.	ad, at**).

*) Die Schreibweisen cruris, rarice, ristributa (*Schuch. a. O.* 142) sind Schreibfehler, indem ein r ein zweites beim Abschreiben hervorrief; der Schreibfehler lauris für laudis entstand, indem zwei verschiedene Wortformen verwechselt wurden. Ebenso sind die Schreibweisen, mit denen Schuchardt Uebergang eines r in d für das Spätlateinische beweisen will, blosse Schreibfehler. Chedagra, chedagricus sind verkauderwelschte Fremdwörter, die nichts beweisen, iudidicio (*a. O.*) verschrieben für iuridicio, wozu iudex leicht den Anlass gab, mode für more verschrieben, veranlasst durch modo. Ebenso wenig ist d spätlateinisch zu n geworden (*a. O.*). Septizodium für septizonium ist ein falsch verstandenes und falsch gesprochenes Fremdwort; perdicibus verschrieben für pernicibus bei Plinius, wozu perdere neben pernicies den Anlass gab. Diese beiden Schreibfehler beweisen weder den Uebergang von n in d, noch von d in n.

**) Zeyss sucht zu beweisen, dass ar, Volsk. ar, Umbr. ar nicht aus ad, at entstanden sei, sondern umgekehrt diese Formen aus ar (*Z. f. vergl. Spr.* XVI, 376). Er vermag aber nicht, einen Beleg dafür beizubringen, dass Lat. r, Volsk. r, Umbr. r jemals in d übergegangen seien. Dabei lässt er mir die Belehrung zugehen, dass im Lateinischen ad die ältere Schreibweise sei als at, als ob ich das nicht gewusst oder das Gegentheil davon irgendwo behauptet hätte. Aber ad ist auch im lateinischen Schriftgebrauch mindestens ebenso alt wie ar. Jenes findet sich in dem Bruchstück einer Scipionengrabschrift in Saturnischem Versmaass, *C. I. L.* I, 37, dieses neben ad zuerst im Erlass über die Bacchanalien. Bei Plautus und Cato kommt ar, ar- vor, aber viel häufiger ist ad, ad-. Und selbst wenn sich ar in älteren lateinischen Schriftstücken fände als ad, so würde ja daraus keineswegs seine etymologische Ursprünglichkeit folgen. Im Ablat. Sing. von Nomen und im Nom. Acc. Sing. Neutr. von Pronomen zeigen die älteren Lateinischen Sprachdenkmäler wie auch die Oskischen unwandelbar d, und doch war t der ursprüngliche Laut (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 165 *f. G. Curtius, Zur Chronologie der Indogermanischen Sprachforschung, Abh. d. phil. hist. Kl. d. k. Sächs. Ges. d. Wissensch.* 1867, *S.* 255). Was das angeblich ursprüngliche ar nun eigentlich für eine Wortform sein soll, wo es in den

Im Umbrischen findet sich ein ähnlicher Lautwechsel. Dieser Dialekt besitzt nämlich einen eigenthümlichen Mittellaut zwischen r und s, der in der einheimischen Schrift durch das Zeichen ꟼ ausgedrückt, in Römischer Schrift der jüngeren Iguvinischen Tafeln durch rs umschrieben wird, ähnlich wie das Römische q in Umbrischer und Oskischer Schrift durch kv wiedergegeben wird. Dieser Mittellaut ist aus d entstanden im Inlaut vor v in:

aṛveitu,	vgl. Lat.	advehito,

vor f:

aṛfertur,	Lat.	adferre,

vor k in:

aṛkani,	Lat.	accinere,

vor p in:

aṛputrati,	Lat.	arbitrari, adbitere,

im Inlaut zwischen Vokalen in:

Akeṛunie,	vgl. Osk.	Akudunniad
	(Lat.	Aquilonia),
Taṛinate,		Tadinates,
Atiieṛiate,		Attidiates,
teṛust,		dederit,
kapiṛus,		capidibus,
kaleṛuf,		callidos,
peṛ-e,	Osk.	pid-,
piṛ-e,	Lat.	quid,
eṛ-ek,	Osk.	id-ik,
	Lat.	id,

im Auslaut der Präposition ad in:

asam-aṛ, vgl. Lat. ad aram

(*AK. Umbr. Sprachd.* I, *S.* 84—86).

verwandten Sprachen einen Verwandten haben soll, davon sagt Zeyss nichts. Die Verschiedenheit der Bedeutung zwischen Sanskr. ati „darüber" und Lat. ad „hinzu" wird schwerlich jemand verhindern, beide Präpositionsformen für desselben Ursprungs zu halten, der darauf gemerkt hat, wie verschieden sich in verwandten Sprachen, ja selbst in einer und derselben Sprache die Bedeutung von Präpositionen gestaltet. Wenn Zeyss ferner behauptet, apud, das sich schon in der ältesten Scipionengrabschrift findet, *C. I. L.* I, 30, sei aus apor entstanden, apor aber entweder aus prosthetischem a (wie angeblich in acerbus, amarus) und der Präposition por-, oder aus der Verbalwurzel ap- und einem der lithauischen Adverbialendung -ur entsprechenden Suffix -or zusammengesetzt, *a. O.* 380, so zeigt dieses Schwanken zwischen haltlosen Conjecturen lediglich, dass er seine irrige Behauptung von der Entstehung der Präposition ad aus ar durch die noch haltloseren Aufstellungen über apud und apor zu stützen suchte. Von der Bildung der Formen ap-ud, ap-ut, ap-or ist oben die Rede gewesen (*S.* 197, *Anm.*).

Dieser Mittellaut zwischen r und s wird aber auch ganz zu r, das zeigen die Schreibweisen:

arveitu neben arveitu, vgl. Lat. advehito,
arfertur arfertur, adferre,

und zwar gerade vor folgendem r und f, wo besonders im Lateinischen d zu r wird. Priscian sagt an der oben angeführten Stelle: „Antiquissimi vero pro „ad" frequentissime „ar" ponebant," fand also diesen Wechsel des d zu r auf den ältesten Schriftdenkmälern, die er kannte. Von den auf uns gekommenen urkundlichen Schriftdenkmälern hat zuerst das Senatusconsult über die Bacchanalien Beispiele desselben gewahrt; auch in des alten Cato Buch über den Landbau finden sich solche neben manchen andern Ueberresten alter volksthümlicher Sprache. Bei Plautus erscheint nur vereinzelt ar neben dem gewöhnlichen ad. Die spätere Sprache aber ist zu dem d meistentheils zurückgekehrt, nur die Wortformen arbiter, arcesso, meridies sind für alle Zeiten geblieben. Da dieser Lautwechsel in jeder Lautverbindung im Inlaut wie im Auslaut erscheint, so kann er nicht durch den Einfluss eines bestimmten anderen Lautes hervorgebracht sein.

In der Stellung der Sprachorgane unterscheidet sich der dentale tönende Verschlusslaut d von dem dentalen Zitterlaut r nur dadurch, dass bei der Aussprache des d die Zungenspitze fest gegen die oberen Vorderzähne und den vordersten Theil des Gaumens gelegt wird, bei der Aussprache des r nur lose dagegen anschlägt, so dass sie mittelst des aus der Brust hervordringenden Luftstromes in vibrierende Bewegung geräth. Nur die weniger energische Thätigkeit der Zungenspitze unterscheidet das dentale d vom r. Daraus folgt, dass jener Uebergang des d in r im Lateinischen und des d in r und r im Umbrischen eine Schwächung und Verweichlichung des Lautes ist, von der sich die Lateinische Sprache in ihrer Blüthezeit meist wieder erholt hat, wie sich ähnliche Reactionen und Restaurationen der Laute in der Sprachentwickelung weiterhin noch mehrfach ergeben werden. Wenn nun oben nachgewiesen ist, wie in den Italischen Sprachen r als Abschwächung eines alten s erscheint, so ist begreiflich, wie die Umbrische Sprache ihr d zu einem unklaren zwischen s und r liegenden Mittelton erschlaffen lassen konnte, der aber auch zum Theil völlig zu r ward wie im Lateinischen. Jedenfalls zeigt also auch dieser Lautübergang des dentalen d in r, dass das r im Lateinischen dental war und mit der Zungenspitze gesprochen wurde, wie dies oben aus dem Uebergange des s in r gefolgert ist.

R ist sonst nicht häufig aus andern Lauten entstanden und in andere Laute übergegangen*).

*) Irrig sind die Behauptungen, r sei aus n entstanden in germen, carmen, anser, crepusculum (*Verf. Krit. Beitr. S.* 405. 406 *f.*), r sei aus v

R ist durch Assimilation aus anderen Lauten entstanden und in derselben Weise in andere Laute übergegangen.

Rr ist durch Assimilation entstanden aus rg in

narrare für gnarigare

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 401),

aus rt, wahrscheinlich durch die Mittelstufe rs in einer Anzahl von Superlativformen, deren ursprüngliches Suffix -tama ist, das sich auf Italischem Sprachboden zu -timo, -simo gestaltet hat, nämlich in:

pulcherrimus,	uberrimus,
teterrimus,	deterrimus,
miserrimus,	creberrimus,
tenerrimus,	nuperrimus,
acerrimus,	veterrimus,
celerrimus,	minerrimus,
saluberrimus,	maturrimus.
pauperrimus	

(*Verf. a. O. S.* 401 *f.*).

Rr ist aus rs assimiliert in den Wortformen:

turris,	horrere,
porrum,	errare,
porro,	verres,
Porrima,	verrere,
torrere,	ferrum,
torris,	farris,
torridus,	Marrus,
torrens,	Marruvium,
terra,	Marruvius,
extorris,	Marrucinus,
terrere,	currus.

(*Verf. a. O. S.* 402 *f.*).

Rr ist aus rn assimiliert in:

garrire (*a. O. S.* 405),

taberracula, *t. Hispan.* (603—610 *n. Chr.*) *Huebner, Monatsber. d. Ak. d. Wissensch. z. Berl.* 1865, *S.* 25).

R ging aber auch durch Assimilation in andere Laute über. So ist rn zu nn assimiliert in:

Perpenna, *C. I. L.* I, 578. *vgl. a. O.* 932. für Perperna*).

hervorgegangen in crescere, cras, creta (*a. O.* 407 *f.*), r sei eingeschoben in aurora (*a. O.* 390). R erscheint in Handschriften bisweilen falsch geschrieben, wenn die vorhergehende oder folgende Silbe ein r enthält, z. B. in Euphratre, tronitru u. a. (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 20 *f.*) lediglich durch Schreibfehler. Zu dem Fehler frustra, frustrum für frusta, frustum gab das ähnlich lautende Wort frustra „vergebens“ Anlass.

*) Dass Percennius aus Percernius entstanden sei (*Schuch. a. O.* I, 141)

Rs ist zu ss assimiliert in:

russum	für rursum,	revorsum,
prossum	prorsum,	provorsum,
quossum	quorsum,	quo vorsum.
Sassina	Sarsina,	
Sassinas, *Or.* 4404.	Sarsinas,	
dossum	dorsum,	
dossuarius	dorsuarius,	
dossenus	*dorsenus,	
Casseoli	Carseoli	

(*Rhein. Mus.* VIII, 156. *Verf. Krit. Beitr. S.* 396. *Schmitz, Rhein. Mus.* XVIII, 148).

Das aus s entstandene r ist dann ganz geschwunden in:

rusum,	controvosias, *a. O.* 199, 2.
susum, *C. I. L.* I, 199, 7. 8. 15.	introsus, *Or.* 4034.
suso, *a. O.* 199, 7.	vesura,
prosa,	Phasalia.

(*Verf. a. O. Schmitz, a. O.*).

Ebenso ist r vor folgendem st geschwunden, nachdem es sich zuvor dem s assimiliert hatte in:

tostus,	pestis,
testa,	supestites,
testis, testamentum,	postulare

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 396 *f.* 5. 398. *Krit. Nachtr. S.* 39 *f.*).

In derselben Weise ist r vor sc geschwunden in:

poscere,	compescere,
reposcere,	dispescere u. a.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 397 *f.* 398. *Froehde, Beitr. z. Latein. Lautl. S.* 8).

Durch Schwinden des r vor auslautendem s nach vorhergehender Assimilation entstand die Form:

vis 2. Pers. Sing. Ind. Praes. aus *virs,

von Sankr. Wz. var- „auswählen", deren r sich in vol-o u. a. zu l erweicht hat (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 288).

R ist geschwunden vor p in der alten Form:

Prosepnais für *Proserpinais*)

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 395).

ist eine willkührliche Annahme. Arvenni für Arverni (*a. O.*) wahrscheinlich nichts als ein Schreibfehler, wie der heutige Name Auvergne zeigt.

*) Neuerdings ist die Behauptung aufgestellt worden, die Wortformen Proserpina und Prosepnais seien lautlich aus der Griechischen Form Περσεφόνη entstanden (*Usener, Rhein. Mus.* XXII, 435 *f.*). Die letztere soll nämlich im Lateinischen zunächst zu *Persepona, *Persepina, *Persepna geworden sein, dann durch Umstellung des r zu *Presepina, *Presepna, durch Umlautung des e zu o zu *Prosepina, *Prosepna, endlich durch Einschie-

vor b in:
mulie bris, febris,
funebris, Fabaris neben Fafrarus,
tenebris,
(*a. O.* 394),
vor t in:
sempiternus für *semperternus,
vor d in:
pedere, podex,
vor j in:
peierare neben periurium
(*a. O.* 395).

Mit Ausnahme von pedere, podex ist hier r vor Muten in solchen Wortformen geschwunden, in denen demselben noch ein r folgte,

ßung des r vor p zu Proserpina. Aber die drei letzteren Annahmen sind nicht haltbar aus folgenden Gründen: 1) Aus einer Form *Persepina hätte nicht durch Verschiebung des r vor den Vokal der Silbe, in der es steht, *Presepina werden können, da eine solche Umstellung des r in Wörtern, die aus der Griechischen in die Lateinische Sprache übertragen sind, sonst ohne Beispiel ist, vielmehr im Gegentheil das r derselben von der Stelle vor dem Vokal der Silbe hinter denselbeu zurückgeschoben wird wie in bardus, barchisillabus, tarpezita, corcodilus von βραδύς, βραχυσύλλαβος, τράπεζα, κροκόδειλος, überhaupt Lateinische Wörter häufig das r nach dem Vokal der Silbe aufweisen, wo ihn die Griechischen vor demselben haben, wie die unten folgende Zusammenstellung solcher Wörter lehrt. 2) Aus *Presepina konnte nicht durch Umlautung des e zu o *Prosepina werden, da e vor s im Lateinischen sonst nie zu o wird, wohl aber o (u) zu e abgeschwächt wird in honestus, funestus, scelestus u. a. und in zahlreichen anderen Wortformen. Eine Form *Πορσεφόνη aber wird nirgends erwähnt. 3) Wenn man auch zugiebt, dass pristrix, pristrina nicht blosse Schreibfehler sind, sondern Wortformen der spätlateinischen Volkssprache entstanden aus pistrix, pistrina, die sich daher in Handschriften eingeschlichen haben, dass somit das r der letzteren nach t Vorschub eines r nach dem anlautenden p bewirkt habe, so beweisen jene Schreibweisen doch nicht, dass das r einer Form *Prosepina oder *Presepina rückwirkend Einschub eines r vor das inlautende p der folgenden Silbe bewirkt habe. Für einen derartigen Einschub findet sich auch sonst selbst in der spätlateinischen Volkssprache kein Beispiel. Aus diesen Gründen kann also das Lateinische Wort Proserpina nicht aus dem Griechischen Περσεφόνη entstanden sein, mithin ist auch Prosepnais durch Ausfall eines r vor p aus Proserpinais entstanden. Man muss daher die wohlverbürgte Angabe festhalten, dass Prō-serp-ina eine altrömische Getraidegöttin war wie Volut-ina, Hostil-ina, Tutil-ina, Runc-ina, Patel-ena (*Ambrosch, Religionsbücher der Römer, S.* 20 *f.*), deren Name von prō-serp-ere abgeleitet ist (*Curt. Gr. El. n.* 338. 2 *A.*). Namensähnlichkeit veranlasste die Vermengung der altrömischen Getraidegöttin Proserpina mit der Griechichen Todesgöttin Περσεφόνη, als man auch die Römische Ceres mit der Griechischen Κόρη gleich setzte, und infolge solcher Namensähnlichkeiten vielfach Griechische Gottheiten mit Römischen vermengte.

indem die Sprache die Aufeinanderfolge des Knurrlautes mied. Spätlateinisch scheint diese Verweichlichung der Sprache weiter um sich gegriffen zu haben. Dafür sprechen Schreibweisen wie:

pecepit, *Bull. d. arch. Christ.* I, 70 (484.—507).
ministorum, *I. R. N.* 2225.
propio, *I. R. N.* 4926.
propium, *De Ross. I. Christ. u. Rom.* I, 677 (432 *n. Chr.*)*).

In der Schreibweise:

Honoraiae, *Bull. d. Inst. Rom.* 1861, *p.* 41. für Honorariae ist r des Suffixes -ario, -aria vor i, nachdem sich dasselbe zum consonantischen j verhärtet, geschwunden, wie in den Italienischen Formen operaio, Febbraio u. a.

R der vokalähnlichste, flüssigste Laut wechselt vielfach seine Stelle, indem es bald vor, bald hinter den benachbarten Vokal tritt. Im Lateinischen zieht es sich gern hinter diesen Vokal zurück, oder wenn es hinter demselben ursprünglich stand, so schob es sich nicht vor

*) Unsicherer stehen andere bei *Schuchardt* (*Vok. d. Vulgl.* I, 20 *f.*) angeführte Beispiele. Irrig sind die Annahmen, r sei geschwunden in auctor (*Verf. Krit. Beitr. S.* 395), in fungi (*a. O.* 394), in agrestis, caelestis (*a. O.* 393), in catena (*a. O.* 394), im zusammengesetzten Suffix -c-undo (*a. O.* 393), in pius (*a. O.* 391). Dass auslautendes r im älteren und klassischen Latein geschwunden sei, ist neuerdings wieder von Schuchardt (*a. O.* II, 390) behauptet worden, ist und bleibt aber ein Irrthum. In maio und mino ist nicht auslautendes r abgefallen, sondern s, aus dem das r von maior und minor entstanden ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 399), wie auch Mommsen annimmt (*Röm. Gesch.* I, 476. 4. *A.*), ebenso in simitu neben simitur (*Or.* 2863. *Ritschl*, *Anthol. Lat. coroll. p.* XI *f.*). Faliskische Formen wie mate, uxo (*Garruc. Ann. d. Inst. Rom.* 1860, *p.* 249) beweisen nichts für das Lateinische; ebenso wenig Iuneo (*a. O.*), zumal diese Wortform ebensowohl für Iunius als für Iunior stehen kann. Die Schreibweise Marma für Marmar im Carmen Arvale hat bei dem spät niedergeschriebenen, arg entstellten Text desselben gar kein Gewicht. In censento, utunto (*Schuch. a. O.* 391) ist nicht auslautendes r abgefallen, sondern alte active Formen des Imperativs stehen für die medialen censentor, utuntor. Alle übrigen von Schuchardt vorgebrachten Beispiele für den angeblichen Abfall des auslautenden r sind entweder schlecht verbürgt, oder spät, oder beides. Wenn auslautendes r mit anlautendem Consonanten des folgenden Wortes nicht Position macht bei den scenischen Dichtern, so beweist das nicht, dass r abgefallen wäre (*Ritschl, Rhein. Mus.* XIV, 399. *Schuch. a. O.*), da es ja immer geschrieben wurde, sondern nur, dass es einen flüssigen, vokalähnlichen Ton hatte und im Auslaut zu schwach lautete, um Positionslänge des vorhergehenden Vokals zu bewirken. Auch den Abfall der Infinitivendung -re in der spätlateinischen Volkssprache hat Schuchardt nicht erwiesen. Die Schreibweisen, die er dafür beibringt (*a. O.* 391) beruhen entweder auf Verwechselung der auf e auslautenden Imperativformen, wie zum Beispiel move, sustine, cinge mit den Infinitivformen auf -ere wie movere, sustinere, cingere, oder auf Auslassung einer von zwei gleichlautenden Silben wie zum Beispiel in conquire, decurre für conquirere und decurrere (*a. O.*). Schreibweisen wie pararare, promitterere u. a. (*a. O.* 392 *f.*) sind weiter nichts als gewöhnliche Dittographien ohne alle sprachliche Bedeutung.

denselben vor, wie dies im Griechischen häufig der Fall ist (*vgl. Dietrich, de litterarum in lingua Latina transpositione p.* 4 *f. Ritschl, Rhein Mus.* VIII, 150. IX, 478). So stehen nebeneinander:

cerno,	crevi, cretum,	Gr.	κρίνω,
caro,			κρέας,
cordis,			κραδία,
cornus,			κράνος,
Cortona,			Κρότων,
corcodilus *Phaedr.* I, 25.	crocodilus, *Mart.* III, 93, 7. *vgl. Ritschl, a. O. Schmitz, Rhein. Mus.* XVIII, 147.		κροκόδειλος,
scirpus,			γρῖφος, γρῖπος,
hordeum,			κριθή,
porrum,			πράσον,
por-, *Kret.* πορτί,			προτί, *Hom.*
bardus, βάρδιστος,			βραδύς.
torqueo,			τρέπω,
torculum,			ἀ-τρεκής, *Hom.*
tarpezita, *Plaut.*	trapezita,		τράπεζα,
ter,	tri-,		τρι-,
tertius, Aeol. τέρτος,			τρίτος,
terni,	trini,	Skr.	tritjas,
Tarsumenus, *Quint.* I, 5, 113.			Trasumenus,
barchisillabus, *Schmitz, Rhein. Mus.* XVIII, 147.		Gr.	βραχυσύλλαβος,
scerbilita, *a. O.*			scribilita*).

Der Name des Trasimenischen Sees stammt von dem Umbrischen Ortsadverbium tras, Lat. trans, von dem erst Tras-umo-, dann Tras-umenu-s gebildet wurde mit der Bedeutung jenseits gelegen (*Zeitschr. für vergleich. Sprachf.* III, 270 *f.*).

	Tuscus,	Etruscus,
Altumbr.	Turskum, Τυρσηνός,	
Neuumbr.	Tuscom.	

Im Umbrischen bedeutet etru-: alter; von diesem Stamme ist Etru-s-cus gebildet, wie pri-s-cus von pri d. i. prae, so dass das s Rest des Comparativsuffixes Lat. -iōs, -ius ist. Etrusci bezeichnete also im Munde der alten Umbrischen Bevölkerung am Strand des Arnus und Umbro das eingewanderte Volk, das sich Rasenner nannte, als exteri oder Fremdlinge. Das Lateinische hat in seiner Form Etrusci die alte

*) Natürlich giebt es auch viele Wortformen, in denen das r vor dem benachbarten Vokal unmittelbar nach der anlautenden Muta steht (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 88).

Form des Namens am treusten bewahrt (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* III, 272 *f.*).

Hierher gehört auch:

sorbeo neben Griech. ῥοφέω, *Lit. surbju, srebiu* (*Curt. Gr. Et. n.* 402. 2 *A.*).

Neben einander stehen die Namensformen:

Porcobera, *C. I. L.* I, 199, 22. 23. Procobera, *a. O.* 199, 9. 10. 14. deren Etymologie dahin gestellt bleibt.

In der spätlateinischen Volkssprache greift die Versetzung des r weiter um sich. So findet sich:

Feborari, *Le Blant*, *I. Christ. Gaul.* 601. für Februari.

Aus einer Silbe in die andere versetzt ist das r in den Schreibweisen:

Prancati, *Or.* 2588 (367—375 *n. Chr.*) für Pancrati,

Prancatius, *d. Ross. I. Christ. u. Rom.* I, 662 (430 *n. Chr.*)

und es wechselt seine Stelle mit l in den wahrscheinlich der späten Volkssprache angehörigen Formen:

leriquiae, *Diom.* 452, 30. *K. Sacer d.* 30, 2. *EE.* für	reliquiae,
lerigio, *Diom. a. O.*	religio,
lericum, *Eckstein*, *Anecd. Paris. S.* 26.	relicum,
fraglo, fraglantes, confraglavit	flagro u. a.

(*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 527. I, 139).

Es liegt in dem beweglichen und flüssigen Klang der Liquiden r und l, dass gerade sie im Lateinischen wie in anderen Sprachen besonders befähigt sind, nach gewissen Neigungen den Platz im Worte zu wechseln. Es wird weiter unten in dem Abschnitt über Wahlverwandtschaften von Vokalen zu Consonanten der Nachweis geführt werden, dass dem r ein dem E-laut ähnlicher vokalischer Beiklang eigen war, wie bei dem l ein vokalischer U-klang, bei dem s ein vokalischer I-klang hörbar wurde, und dass gerade in dieser halbvokalischen Natur der Liquiden und des Zischlautes s ihr mächtiger und weitgreifender Einfluss auf die Vokale liegt.

Aber auch aus dieser Erörterung über die Umstellung des r kann man nicht schliessen, dass die Lateinische Sprache einen anderen R-laut gekannt habe als jenes einfache mit der Zungenspitze gesprochene schwach gehauchte r mit seinem dem E-laut ähnlichen vokalischen Beiklang.

Nasale.

Wie in anderen Sprachen so erscheinen im Lateinischen hauptsächlich drei verschiedene Arten von Nasalen oder Resonanten, ein dentaler, ein gutturaler, beide durch den Buchstaben N bezeichnet und ein labialer, dessen Schriftzeichen M ist. Bei der Aussprache des

dentalen Nasals ist der Verschluss in der Mundhöhle gebildet wie bei der Aussprache des d, aber die Luft strömt zur Nase heraus, während die Stimmbänder schwingen und die Stimme mittönt. Bei der Aussprache des gutturalen Nasals ist der Verschluss in der Mundhöhle gebildet wie bei der Erzeugung des g; aber die Luft strömt bei tönender Stimme zur Nase hinaus. Bei der Aussprache des m ist der Verschluss gebildet wie bei der Aussprache des b, aber die Luft strömt zur Nase hinaus, während die Stimme mittönt (*Brücke, Grundz. d. Phys. u. Syst. d. Sprachlaute, S.* 42. 50. 35, *s. oben S.* 31. 32.)

N.

Priscian sagt von der Aussprache des Lateinischen n, I, 39. *H*: N quoque plenior in primis sonat et in ultimis partibus syllabarum, ut „nomen, stamen", exilior in mediis ut „annis, damnum". An dieser Angabe ist unzweifelhaft richtig, dass das n im Anlaut der Wörter einen stärkeren Ton hatte, im Inlaut einen schwachen nach vorhergehendem m; dem übrigen Theile der Aussage aber stellen sich praktische Thatsachen entgegen, deren Gewicht entscheidend ist.

Dass n im Anlaut einen scharf ausgeprägten, fest angeschlagenen Ton hatte, geht daraus hervor, dass es kein sicheres Beispiel giebt von einer Abschwächung oder einem Lautübergange des n an dieser Stelle des Wortes in irgend einen anderen Laut innerhalb des Gebietes der Lateinischen Sprache. Dass hingegen das auslautende n schwächer tönte, zeigt der häufige Abfall desselben im Nominativ der auf -on auslautenden Lateinischen Stämme wie:

cardo,	tudo,	virago,	lanugo,
ordo,	margo,	virgo,	vesperrugo,
homo,	imago,	remeligo,	serrugo,
nemo,	indago,	vertigo,	consuetudo,
turbo,	farrago,	caligo,	valetudo u. a.

Hingegen hat sich das auslautende n der Suffixe -en und -men stets erhalten*).

*) Die Behauptuug tam und tam-e seien aus tamen entstanden (*Ritschl, Rhein. Mus.* XIV, 399. *Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* XIII, 311. *Schuch. a. O.* I, 117) glaube ich als unhaltbar nachgewiesen zu haben, und ich habe für tam und tam-e andere Erklärungen gegeben (*Krit. Beitr. S.* 272 *f.* 375). Diese nicht beachten heisst nicht sie widerlegen. Es ist nur eine Stelle des Plautus, wo tampol, aber nicht tam allein, allerdings in dem Sinne von tamen erscheint, *Plaut. Stich. v.* 44. An einer anderen, *a. O. v.* 472, scheint tam auf dieselbe Bedeutung von tamen hinauszukommen; aber diese Stelle ist ganz verderbt (*Ritschl, Plaut.* II, *p.* 65). Selbst wenn an diesen beiden Stellen tam nicht Schreibfehler für tamen ist, was nahe liegt, so würde sich noch immer fragen, ob nicht tam in der alten Sprache auch als Gegensatzpartikel gebraucht werden konnte, wie vielfach cum.

Der schwache Laut des auslautenden n ergiebt sich auch daraus, dass dasselbe bisweilen als Abschwächung des schwachen auslautenden m auftritt, wovon in dem Abschnitt über diesen Buchstaben die Rede sein wird, endlich auch aus dem Umstande, dass das auslautende n in gewissen Fällen in der Versmessung der alten scenischen Dichter mit anlautendem Consonanten des folgenden Wortes keine Position bildet, wie in dem Abschnitte über die irrationalen Vokale vor Consonanten zur Sprache kommen wird. Der starke entschiedene Ton des anlautenden n neben dem schwachen dumpferen Klang dieses Consonanten im Auslaut muss in Lateinischen Wörtern wie nomen, numen ebenso hörbar hervorgetreten sein wie in der Aussprache der deutschen Wörter nennen, nicken, namen, nieren.

Im Inlaut hat das Lateinische n den starken regelrechten Ton eines dentalen n gehabt, wo es sich aus m entwickelt und der dentalen Natur eines folgenden d zu n assimiliert hat, wie in:

eorundem,	iandudum,	veruntamen,
eandem,	pessundo,	duntaxat,
tandem,	venundo,	pedetentim,
tantundem, *C. I. L.* I, 200, 58. 65. 69. 92; 200, 2. 33.	quandiu,	septentrio,*
septendecim,	aliquandiu,	quadantenus.

(*vgl. Brandt, Quaestion. Horatian. p.* 57), oder wo es überhaupt vor den dentalen d und t steht. Auch sonst hat das n im eigentlichen Inlaut der Wörter zwischen Vokalen als Bestandtheil des Wortstammes oder Suffixes in der Regel einen festen entschieden ausgeprägten Ton, der in keinen andern Laut übergeht. Daher schwankt an dieser Stelle des Wortes die Schreibweise oft zwischen einfachem und doppeltem n; so in den Namen:

Caecina,	Caecinna,
Caesenius,	Caesennius.
Munius,	Munnius,
Pescenia,	Pescennius,
Vinius,	Vinnius,

Jene Stellen beweisen also nicht im entferntesten, dass tam, tam-e aus tamen entstanden, noch viel weniger, dass cum, cum-e aus einem nirgends vorhandenen *cumen hervorgegangen wären (*Verf. a. O.* 275 *f.*). In quinque ist nicht auslautendes n abgefallen, sondern auslautendes m, das sich in Sanskr. pank'an zu n abgeschwächt hat (*Verf. a. O.* 294). Dass in alioqui (*Or. II,* 5593. 381—382 *n. Chr.*), ceteroqui neben alioquin, ceteroquin ein n abgefallen sei, wie ich früher annahm und Schuchardt noch behauptet (*a. O.* I, 116) ist mindestens zweifelhaft, da die ersteren Formen ablativisches -qui, die letzteren lokativisches -quin enthalten können (*Verf. Krit. Beitr. S.* 272). I für in gehört dem sechsten Jahrh. n. Chr. an, no für non frühstens der Uebergangszeit des Spätlateinischen in das Romanische (*Schuch. a. O.* 117).

Sabina, Sabinna (*Momms. Inscr. Regn. Necp. ind.*),
Porsena, Porsenna (*Wagner*, *Orthogr. Verg.* 465).

In Inschriften wie in Handschriften findet sich häufig:

conubium, *Or. H.* 5534. 6857. 6859. 5418. *Annal. d. Inst. Rom.* 1857, *p.* 6. *Bullet. d. Inst. Rom.* 1859, *p.* 118. *C. I. Rhen. Bramb.* 1312. *R. Inschr. v. Dac. Ackn. u. Müll.* 50. 832. 862. 864. *zweimal* 1865. *Lachm. Lucr. p.* 136. *Brandt, Quaest. Hor. p.* 114. *Fleckeis. Funfz. Art. S.* 14,

während doch die Etymologie die Schreibweise con-nubium verlangte. Ebenso sind handschriftlich auf das beste bewährt:

cónectere, coniti,
conexus, conivere, conixus, *Ed. Diocl. Momms.* (301 *n. Chr.*) (*Lachm.*, *a. O. Brandt*, *a. O. Fleckeis.*, *a. O.*).
pinula, *Plaut.* anulus, *Plaut.*

Aus dem Schwanken der Schreibweise zwischen l und ll ist oben geschlossen worden, dass der Ton des l im Inlaut stark war. Es ergiebt sich also, dass der Ton des einfachen n im Inlaut zwischen Vokalen, wo es Bestandtheil des Wortstammes oder Suffixes ist, ebenfalls stark war.

Verfolgt man nun das inlautende n weiter, so zeigt sich, dass es vor den weichsten und vokalähnlichen Lauten, dem Hauchlaut h, den Halbvokalen j und v und dem Zischlaut s häufig schwindet. Und zwar zeigt sich vor h, j und v dieser Ausfall nur an dem n der beiden Präpositionen con- für com- und in- als Gliedern von Compositen; so vor h in:

cohaerere, coheres, cohibere, cohors, cohortari.

Da vor Gutturalen com- sich stets zu con- gestaltet, so muss dies auch vor dem gutturalen Hauchlaut h der Fall gewesen sein, zumal auch die Präposition in ihr n in Compositen wie inhaerere, inhibere, inhonestus, infitiari, infelix, infamis vor den Hauchlauten h und f unverändert erhält.

Ebenso fällt n vor j aus in:

coicere: coicito, *t. Malac. Or. H.* 7421, coiectura neben conĭcere, connicere (*Lachm. Lucr. p.* 136. 128. *Gai praef. p.* 36 *f. Wagner, Orth. Verg. p.* 445. *Ribbeck, Trag. rel. p.* 160. 173. 178. 249. *Brandt*, *Quaest. Hor. p.* 109. *Lucil. Gell.* IV, 17), vgl. deicere: deicientes, *I. N.* 6746. adicere: adiciatur, *Renier, I. Algér.* 5 *c.* abicere, proicere, inicere, reicere, subicere (*aa. OO.*), dissicere (*Fleckeis. N. Jahrb. Bd.* 87—88, *S.* 199 *f.* dīsĭce gemessen (*Ann. d. Inst. Rom.* 1864. *p.* 217)

und in den auf Grabdenkmälern und sonst vielfach vorkommenden Formen:

coiux, *R. Inschr. v. Dac. Ackn. u. Müll.* 480. *Bull. d. Inst. Rom.* 1862, *p.* 82.
coiunx, *I. N.* 614. 1134. neben coniunx, *I. N.* 53. 955. *R. I. v. Dac. A. M.* 387. 669. *Bull. d. Inst. Rom.* 1862, *p.* 34. *Bramb. C. I. Rhen.* 1597.

coiugi, *C. I. L.* I, 1064. 1413. neben coniugi, *I. N.* 131. 211. 343. 387. 574. 772. 616. 1020. 1557. *Bull. d. Inst. Rom.* 1862, *p.* 48. *u. a.*
coiuci, *I. N.* 100. 2889. 5696. 6689. *de Ross. I. Christ. u. Rom.* 78. (344 *n. Chr.*) coici, *I. N.* 5878. coiuces, *a. O.* 5514.
coniuci, *I. N.* 676. 1851.

Ebenso ist aus coniuncti durch die Mittelform coniuncti entstanden nach Ausfall des j cuncti (*Verf. Krit. Beitr. S.* 297 *f.*).

Vor v ist das n von con- ausgefallen in:
coventionid, *E. d. Bacchan. C. I. L.* I, 196, 23.
covenumis, *I. N.* 4139. *C. I. L.* 523,
Formen die der Zeit vor den Gracchen angehören.

Ebenso erscheint die Präposition im Umbrischen in der Gestalt ku-, co- nicht bloss vor v in Formen wie:

kuveitu, vgl. Lat. convehito,
kuvertu, convertito,
covortu,
covortust, converterit,
covortuso, converterint.

(*Vgl. AK. Umbr. Sprachdenk. Gloss.*). Die Präposition zeigt in Umbrischen Compositionen überhaupt immer diese abgestumpfte Gestalt.

Ueberaus weit verbreitet ist nun aber der Ausfall des n vor folgendem s. Dieser erscheint einmal in Zusammensetzungen mit den Präpositionen con- und in-. So finden sich in Inschriften der voraugusteischen Zeit wie der Kaiserzeit die Schreibweisen:

cosol, *t. Scip. C. I. L.* 31. *Rhein. Mus.* IX, 1 *f. C. I. L.* I, 41.
cosoleretur, *E. d. Bacchan. C. I. L.* I, 196, 7. 9. 18.
cosentiont, *t. Scip. B. f. C. I. L.* I, 32.
cosensu, *C. I. L.* I, 532.
cosuluit, *Or. H.* 6485.
cosulari, *I. N.* 1109.
Cosentiam, *Mil. Pop. I. N.* 6276. *C. I. L.* I, 551.
cosumta, *Boiss. I. Ly.* XIV, 26.
Cosidiae, *I. N.* 6050.
coservae, *I. N.* 1725. 2103. 2167. coserve, 5833.
coservo, *I. N.* 3157 *u. a.*
Costanti, *I. N.* 263. 6274 (*p. Ch.* 313/4).
Costantino, *I. N.* 6274. 6811.
costitutio, *I. N.* 5237.
cosistentium, *Boiss. I. Ly.* XIV, 26.

u. a. (*Fabrett. Gloss. Ital. p.* 925. 926).

*) Für den Ausfall des n von in vor v findet sich nur iventa, *Ed. Diocl. Momms.* (301 *n. Chr.*) *Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 108, in einer Inschrift mit sehr schlechter Orthographie.

In der spätlateinischen Volkssprache des vierten und fünften Jahrhunderts nach Christus schwand das n der Präposition in vor s mit folgendem Consonanten in Compositen; so zum Beispiel in:

istituerunt, *Renier, I. Algér.* 3805 (345—349 *n. Chr.*) *vergl. a. O.* 3809 (398 *n. Chr.*) 3810 (402 *n. Chr.*) 3816 (416 *n. Chr.*) 3818 (384—388 *n. Chr.*) 3822 (399 *n. Chr.*)

ist[ituit] *a. O.* 3814 (364 *n. Chr.*) *vergl. a. O.* 3815 (392 *n. Chr.*) *u. a.* (*Schuchardt*, *Vok. d. Vulgärlat.* II, 350)

iscribet, *de Ross. I. Christ. u. Rom.* 535 (404 *n. Chr.*).

N vor einfachem s ist geschwunden in:

isicia, *Ed. Diocl. Mo.* (301 *n. Chr.*),

intresecus, *Or.* 3327 für intrinsecus*).

Besonders häufig erscheint in der Schreibart der Handschriften und Inschriften das n des auf nt auslautenden Participialstammes geschwunden, nachdem das t des Stammes vor dem Nominativzeichen s ausgestossen war; das zeigen folgende in Handschriften des Plautus und Lucrez wie in Inschriften vorkommende Formen:

animas, *Lucr.* I, 774.
transmutas, II, 488.
contractas, II, 853.
instas, III, 1064.
metas, V, 690.
vacillas, VI, 554.
curas, *Plaut. Mil.* 201.
cogitas, *a. O.*
accubas, *Plaut. Mil.* 653.
pandiculas, *Plaut. Men.* 832.
postulas, *Mostell. Argum.* 6. *Koch, Rhein. Mus.* IX, 305.
praegnas, *Plaut. Naev. Ribb. Com. r. p.* 24.
infas, *I. N.* 5376. 66. *Grut.* 688, 2.
lacrimas, *Gr.* 517, 3.
negotias, *I. N.* 3646.
praefestinas, *Archaeol. Anz.* 1862, *S.* 340.
dormies, *Plaut, Mil.* 272.
obedies, *a. O.* 1129. *Koch, a. O.*

doles, *I. N.* 1222. 2680. 4859.
libes, *I. N.* 2598. *Bull. arch. Ital.* 1862, *p.* 89. *Denkm. u. Forsch. Gerh.* 1865, *S.* 62. *Archaeol. Anz.* 1865, *S.* 52.
pudes, *I. N.* 1582.
Vales, *I. N.* 7287. *Renier I. Algér.* 601.
retines, *Or.* 4360 (386 *n. Chr.*)
reveres, *Gr.* 558, 7.
potes, *Ann. d. Inst. Rom.* 1858, *p.* 281.
ages, *Fabr.* 309, 321.
Cresces, *I. N.* 291. 5971. 6198. *Boiss. I. Ly.* X, 29, 14. *Garr. Graff. Pomp.* XXIV, 1. *Ren. I. Algér.* 102. 661.
Obseques, *Bull. Nap. n. s.* I, 43.
despicies, *Arch. Anz.* 1862. *S.* 340.
Clemes, *I. N.* 2892. *C. I. L.* I, 747.

Am häufigsten zeigt sich also der Ausfall des n vor s in den Participialstämmen der A-conjugation und der E-conjugation, deren ā und ē von Natur lang war.

Das n vor s ist ferner ausgefallen in dem Suffix -iens von:

quoties für quotiens, *Plaut.*
toties totiens, *Plaut.*

quotiescumque für quotienscumque, *Mon. Ancyr. Momms. R. g. d. Aug.* IV, 28.
quinquies [quin]quiens, *a. O.* I, 25. 6.
quinquens, *a. O.* IV, 31.
vicies viciens, *a. O.* IV, 41.
quadragies quadragiens, *a. O.* II, 4. 7. 10.
quingenties quingentiens, *a. O.* III, 35.
millies milliens, *a. O.* III, 24. 25. 34. 38. IV, 26.
u. a.

in dem Bestandtheile der Ordinalzahlen -cesimo für -censumo:
vicesimus für vicensumo, *C. I. L.* I, 198, 21.
vicensumam, *a. O.* 199, 27.
vicensumarius, *a. O.* 1101.
quadragesimus quadragensimum, *Mon. Ancyr. a. O.* II, 3.
duodevicesimus duodevicensimum, *a. O.* III, 15.
u. a.

ebenso in dem Suffix -iensi, -ensi der Einwohnernamen:
Pisaurese, *C. I. L.* I, 173. für Pisaurenses u. a.
Langueses, *a. O.* 199, 40.
Thermesium, *a. O.* 204, 1, 2.
Thermesum, *a. O.* 204, 2, 7. 11.
Maluginesis, *a. O. a.* 295. 304.
atresis, *a. O. fast. Ant.* 2, 10. atriensis.
Albesia, *Fest. p.* 4. *Gloss. Mai. Class. auct.* VIII, 47.
Alliesis, *Fest. p.* 7.
Amneses, *Fest. p.* 17.
Apulesis, *Or. H.* 5478. *vgl.* 6747.
Atresis, *I. R. N.* 2140.
Castresis, *I. N.* 254. 5369. *Ann. d. Inst. Rom.* 1864, *p.* 6. *vgl. Giorn. d. scav. d. Pomp.* 1865, *p.* 4, *n.* 12. *a. O. p.* 7, *n.* 14. *Bull. d. Inst. Rom.* 1865, *p.* 180. *Ren. I. Algér.* 3354.
Fortuneses, *I. N.* 423.
Lucereses, *Fest. p.* 119.
Ostiesibus, *Bull. Nap. n. s.* V, 193, *n.* 2. *Ann. d. Inst. Rom.* 1857, *p.* 323.
Osteses, *Or. H.* 7178.
Narbonesium, *a. O.* 7215.
Marteses, *I. N.* 1531. 1525. *Or. H.* 7204.
Megalesia, *Cic. u. a.*
Picenesis, *I. N.* 2800.
Tegianesis, *I. N.* 297.

Hortesius, *Vel. Long. p.* 2227, *P.*
Ortesia, *I. N.* 2687.
Karesis, *t. Hispan. Huebn. Monatsber. d. Ak. d. Wissensch. z. Berl.* 1861, *p.* 954.
Divitiesium, *C. I. Rhen. Bramb.* 1237.
Mutines[es], *Garr. Graff. Pomp.* XXX, 22.
foresis, *Monatsber. d. Ak. d. Wissensch. z. Berl.* 1860, *p.* 449.

Das Lateinische Suffix -oso hatte eine ältere Form -onso, so entstand:
formosus aus formonsus, *Grut.* 669, 10.
grammosis grammonsis, *Caecil. Ribb. Com. rel. p.* 63.

Spätlateinisch erscheinen dafür die Formen -unso, -uso in:
formunsus, *Anal. Gramm. Eichenf. u. Endl. p.* 415.
Luminusus, *d. Ross. I. Christ. u. Rom.* 1092 (556 *n. Chr.*).

Die Suffixformen -unsio, -unso, -uso, -onso, -osso, -oso sind fast alle entstanden aus der Grundform -ontio, wie -ensio, -ensi, -esio, -esso, -eso, -isio, isso aus -entio, -asio, -aso aus -antio (*Verf. Krit. Beitr. S.* 468—485. *s. oben S.* 62).

Auch in den Stämmen der Wörter fällt das n vor s häufig genug weg; so in:

Cesor, *t. Scip. Barb. f. Rhein. Mus.* IX, 1. *C. I. L.* I, 31.
cesores, *a. O.* 613, 1161. 1162. 1264, *p.* 142.
Cesorini, *R. I. v. Dac. A. M.* 480.
defesori, *Fabrett. p.* 280, 178. *Or. H.* 7087.
consesu, *I. N.* 2342. 3528.
consesum, *Cen. Pis. Or.* 642.
dispesator, *I. N.* 6072. *Fabr.* 259, 248.
meses, mesibus, *I. N.* 131. 404. 2699. 6736. 6996. 6629. 7014. 7188. *Vgl. de Ross. I. Christ. u. Rom.* 31 (310 *n. Chr.*) 78 (344 *n. Chr.*) 108 (350 *n. Chr.*) 112 (353 *n. Chr.*), *Ren. I. Algér.* 840. 1230.
mesúra, *I. N.* 6879.
mesor, *C. I. L.* I, 1109. mesorum, *I. N.* 3160. mesoris, *I. N.* 1455.
mesa, *Charis. p.* 43. *P.*
permesi, *Wagn. Orth. Verg. p.* 456.
festram, *Enn. p.* 186. *V.*
fresa, *Fest. p.* 91. *vgl.* defrensam.
mostrum, *Wagn. Orth. Verg.*
mostellum, *a. O.* [*p.* 456.
mostellaria, *a. O.*
mostratur, *a. O.*
mostratque, *Or. H.* 7292.
consposos, *Fest. p.* 41.
fros, frus, *Charis. p.* 105. *P.*
tosor, *Fabrett. p.* 214. 546 (*vgl. Rhein. Mus.* X, 113).
tosus, *Cassiod. p.* 2292. *P.*
tusus, *a. O.*
piso, *Wagn. a. O.*
prasus, *a. O.*
remasisse, *Or. Henz.* 6087.
masucium, *Fest. p.* 139. *Garrucc. Inscr. Pomp.* XVI, 5. 50. *vgl. Schmitz, Rh. Mus.* XI, 300 *f.*
trasis, *Or. Henz.* 7396.

Trasmarinus, *Ren. I. Alg.* 3434.
Trasmarina, *a. O.* 3435.
Trastiberina, *Marin. Inscr. Alb. p.* 110.

Ebenso ist n ausgefallen in der enklitischen Tonverbindung quăsi, quăsei, zunächst entstanden aus quansei, *C. I. L.* I, 200, 27. *vgl. p.* 592, *c.* 2) für quam sei.

Dass das n ehe es ganz schwand sich dem s assimilierte, zeigen Schreibweisen wie:

Πάσσας, *Plut. d. fort. Rom. p.* 319. VII, *p.* 268. *R.*
passum, *Gell.* XV, 15.
expassum, *a. O.*
dispassus, *a. O.*
dispessus, *a. O.*
messis, *Wagn. O. Verg. p.* 457.
infessi, *a. O.*
fressum, *a. O.*
messor, *Or.* 2504.
Decatressium, *I. N.* 2502. *vgl.* Decatrenses, *I. N.* 2504.
tossillae neben tonsillae, tosillae, *Schmitz, Rh. Mus.* XVI, 486.
Imperiossus, *A. tr. C. C. I. L.* I, *p.* 455, *a.* 414.
Verrucossus, *a. O. p.* 458, *a.* 521. *Vgl. Schmitz, Rh. Mus.* XI, 300 *f.*
formossa, *Os. Syll.* 457. 189.
φάμωσσα, *Suid. v.* Ἰοβιανός.

Wirft man einen Blick auf die Zeit aller der hier angeführten Schriftdenkmäler, so zeigt sich schon auf einem Stein des heiligen Haines von Pesaro, einem der ältesten Römischen Schriftdenkmäler, die wir besitzen, die Form Pisaurese, auf einem der beiden ältesten Sarcophage der Scipionen lesen wir cosol, cesor neben consol, censor und so gehen nun durch alle Zeiten beide Schreibweisen dieser Wortformen nebeneinander, so dass noch in einer Inschrift der spätesten Kaiserzeit nebeneinander costitutio und constitutio vorkommen (*I. N.* 5237).

Daher findet sich denn auch n vor s geschrieben, wo es etymologisch nicht hingehörte; so in:

Athamans, *C. I. L.* I, 760 (13 *n. Chr.*).
Atlans, *I. N.* 737.
Dymans, *a. O.* 6769. 1, 78 (70 *n. Chr.*).
Indigens, *C. I. L.* I, *el.* XX.
herens, *Or.* 3528.
diens, *Inscr. Helvet. Momms.* 279. *Fabrett. Gloss. Ital. p.* 310.
Onensimus, *I. N.* 5809.
thensauror[um] *Or.* 3247. thensaurus, *Plaut.*
praenstantissimo, *I. N.* 1115,

da sich die Lautverbindungen ens und es in der Aussprache nicht deutlich unterschieden (*vgl. Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 112.).

Auch im Umbrischen schwindet n vor s in Formen wie:

etaias für etaians,
Saçe, Sançie,

Sançi,

fos für fons (*AK. Umbr. Sprachd. Gloss.*).

Es ist schon oben erwähnt, dass das ç im Umbrischen ein assibilierter Guttural war, der also auf ein vorhergehendes n dieselbe Wirkung übte wie der Zischlaut s (*AK. Umbr. Sprachd.* I, 97).

Es ergiebt sich also, dass n vor s im Lateinischen einen schwachen unsicheren Laut hatte von den ältesten bis in die spätesten Zeiten der Sprache, einen Laut, der dem deutschen n in Wörtern wie gaense, sense, binse, zins neben gose, seise, biese, ziese ähnlich geklungen haben muss.

Selten ist n geschwunden vor dem stark gehauchten labiodentalen Reibelaut f; so in:

iferos, *Or. H.* 7341. ifer.., *I. N.* 3571 (387 *n. Chr. vgl. Verf. Krit. Beitr. S.* 192. 195.)

ifra, *Ed. Diocl. Momms.* (301 *n. Chr.*).

Mehrfach findet sich der Ausfall des n vor t, zum Beispiel in:

praegnatem, *Afr. Ribb. Com. p.* 158.

regnate, *I. N.* 3898.

Constati, *I. N.* 1813, Costate *d. Ross. I. Christ. u. R.* 67 (342 *n. Chr.*),

mereti, *I. N.* 2985. *Murat.* 1123, 3.

benemereti, *d. Ross. a. O.* 158 (363 *n. Chr.*) 223 (371 *n. Chr.*),

Baleti, *a. O.* 749 (450 *n. Chr.*),

Valetiniano, *a. O.* 385 (390 *n. Chr.*),

testameto, *I. N.* 5084.

monumetum, *Or.* 4510 u. a. (*vgl. Schuch. a. O.* I, 106 *f. Fabrett. Gloss. Ital. p.* 703. 926. 937).

Alle Beispiele des Ausfalles von n vor t gehören Inschriften der Kaiserzeit an oder Handschriften. Die Inschriften der republikanischen Zeit bieten nur éin sicheres Beispiel dieses Ausfalles, nämlich die Form der 3. Pers. Plur. Perf. Ind.

dedrot, *a. O.* 173*).

Lanterna ist die alte ächte Wortform (*Bücheler, Rhein. Mus.* XVIII,

*) Zwar werden auch Ateleta, *C. I. L.* I, 1501. und Veicetinos, *a. O.* 549 dafür angeführt; aber mit beiden hat es seine eigene Bewandtniss. Ateleta für Atalanta ist ein verderbter griechischer Name in der Inschrift einer Cista, die mehrere in unlateinischer Weise entstellte Griechischen Name aufweist, z. B. Alixente für Alexander, Casenter für Cassandra, Crisida für Chryseis. Vicetia ist die handschriftlich besser verbürgte Form als Vicentia, eine Wortbildung wie Lutetia, Veicetini die ältere Form (*C. I. L.* I, 549), Vicentini die spätere; es ist also mindestens nicht sicher, dass in Veicetini ein n vor t geschwunden sei (*Schuch. a. O.*). Dass schon im Altlateinischen das n der Participialstämme auf -nt massenweis ausgefallen sei, ist eine irrige Annahme (*Verf. Krit. Beitr. S.* 245 *f.*).

303. *Schmitz, a. O.* XIX, 301) hervorgegangen aus Griech. λαμπτήρ (*Curt. Gr. Et. n.* 339. 2 *A.*), laterna spät.

Seit der älteren Kaiserzeit schwindet n auch bisweilen vor d; so in:

facieda, *C. I. L.* I, 1488.
faciedos, *Or. H.* 6593.
Καλεδας, *Garruc. Graff. Pomp.* XXVI, 21. *Lupi*, 117, 3.
Secudo, *C. I. L.* I, *p.* 387. *fast. Ant.* 226.
Secudus, *Ann. Arch. d. Constant.* 1858—59, 194, 52.
Secudino, *Lupi*, 45, 2.
cladestinus, *Not. Tiron. Fabr. Gloss. Ital. p.* 852.
Alexader, *Bull. d. Inst. Rom.* 1848, *p.* 67, 2.
Alexsadri, *Boiss. I. Lyon.* X, 26.
quado, *Or.* 4360 (386 *n. Chr.*)
eadem, *a. O. Grut.* 607, 1 (155 *n. Chr.*)

u. a. (*vgl. Schuch. a. O.* I, 105 *f.*). Infolge dessen wird das n vor d dann auch in späten Schriftdenkmälern gelegentlich falsch geschrieben (*a. O.* 113).

Man darf nicht behaupten, dass dies schwache und hinfällige n der französische Nasal in Wörtern wie ensemble, penser, regnant u. a. sei, da ja die Italienische Tochtersprache der Lateinischen Sprache einen solchen nasalen Laut in diesen und ähnlichen Wortformen nicht kennt; aber jene Erschlaffung des N-lautes vor s, t und d war die Vorstufe zur Nasalierung.

Bemerkenswerth für die Aussprache dieses n ist nun noch die aus dem bestimmten Zeugniss der Alten, so wie aus der Schreibung Lateinischer Wörter im Griechischen und der Bezeichnung durch den Apex hervorgehende Thatsache, dass vor ns und nf, also vor n mit folgendem Zischlaut und mit stark gehauchtem labiodentalem Reibelaut der Vokal lang gesprochen wurde (*vgl. Schmitz, Quaestiones Orthoepicae, p.* 1 *ff. Rhein. Mus.* 1855, *p.* 112 *f.*). Dies versichert Cicero für con und in ausdrücklich, *Orat.* 48, 159: 'Indoctus' dicimus brevi prima littera, 'īnsanus' producta, 'ĭnhumanus' brevi, 'īnfelix' longa; et ne multis, quibus in verbis eae primae litterae sunt, quae in 'sapiente' et 'felice', producte dicitur 'in', in ceteris omnibus breviter. Itemque 'cŏnposuit', 'cōnsuevit', 'cŏncrepuit, cōnsuevit'. (*Vgl. Gell.* II, 17. IV, 17. *Mar. Victorin. p.* 1954. *Diomed. p.* 428. *Serg. p.* 1855 *P.*)

Wie in:

cōnfecit,
īnfelix,
cōnsuetus,
cōnstituit,
īnsanus,

so wurde der Vokal vor ns nach Ausweis Griechischer Schrift gesprochen in:

κῶνσουλ, Κωνσταντῖνος,

Κῶνσος, Κωνστάντεια,
Κωνσεντία, Κωνστάντιος u. a.

Dieselbe Aussprache wird bestätigt durch den Apex in:

cónsecrat, *Marin. Inscr. Alb. p.* 139.
cónstó, *Fabr. p.* 168. *Or.* 4859. *Marin. Inscr. Alban. p.* 139.
cónsecuta, *tab. Claud. Boiss. Inscr. Ly. p.* 136.
cónscri.., *I. N.* 3629,
cónsule, *Grut. p.* 637, 1. cónsuli, *Momms. I. N.* 2523.

Ebenso ist das e lang vor dem ns des Nominativs von Participien. In den auf -ans und -ens auslautenden Nominativen von Participien der A- und E-conjugation war das a und e von Natur lang; aber auch für die Participien der consonantischen und der I-conjugation wird die gedehnte Aussprache des Vokales vor ns durch die Griechische und Lateinische Schrift verbürgt. So finden sich die Griechischen Schreibweisen:

πότηνς, *Plut. Num. c.* 9.
σάπιηνς, *Plut. Tib. Gracch. c.* 8.

und die Lateinischen:

difidénst, *Or.* 4859. *Marini Iscr. Alban. p.* 137.
deficiéns, *I. N.* 3629.
veniéns, *Tab. Claud. Boiss. Inscr. Ly. p.* 136.

Auch bei anderen auf ns auslautenden Nominativen wurde der Vokal vor ns gedehnt gesprochen, *Beda, p.* 2352. *P*: Sunt item syllabae, quae utroque modo et natura videlicet et positione longae sunt ut 'dens, gens, mens, fons, frons.' (*Vgl. Valer. Prob. p.* 1444. *P.*)

Dass der Vokal ursprünglich kurz war, steht fest für die von Beda angeführten Nominative der Stämme dent-, gent-, ment-, wie die Vergleichung mit ὀδόντος, γένος gĕnus, μέμονα memĭni zeigt; doch wird Beda's Aussage bestätigt durch die Schreibweise:

méns, *I. N.* 6546.

Wenn Valerius Probus sagt *p.* 1444. *P*: Nam correpta ante -ns nullum nomen reperitur, so gilt dies auch von den Zahladverbien

totiēns, quinquiēns,
quotiēns, sexiēns u. a.

und das bestätigt die Etymologie dieser Bildungen, da das Suffix -iēns derselben das Comparativsuffix Sanskr. -ījāns, Griech. -ιων, Lat. -iōs ist (*Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* I, 121—123. III, 295 *f.*).

Die Einwohner- und Völkernamen mit dem Suffix -iensi, -ensi finden sich in Griechischer Schrift bei Ptolemaeus, Strabo, Stephanus von Byzanz und anderen so wie in Griechischen Inschriften immer -ηνσι- geschrieben; so:

Ραμνήνσης, Καισαρηνσία,
Τατιήνσης, Λουκήνσιοι,

Λουκερήνσης, Πικήνσιοι,
Ακουήνσιοι, Φρετηνσια, *C. I. Gr.* 5470.
Αλβοκήνσιοι, u. a.

(*Vgl. Schmitz, a. O.*) In dem Suffix -ensi, entstanden aus -entio war der Vokal e ursprünglich kurz (*Verf. Krit. Beitr. S.* 482 *f.*).

Vor ns, das nicht im Auslaute steht, erscheinen Stammvokale gelängt in:

ἀττήνσους, *Lyd. d. mag.* I, 13. vgl. ἀττενδερε,
τενῶ,
τέτονα,
pēnsus, pĕndeo.
pēnsito, *Gell.* IX, 6.

Oben ist gezeigt worden, dass n vor s im Lateinischen zu einem matten dumpfen Nachklang, einem Mittellaut zwischen Vokal und Consonanten erschlaffte. So muss auch in den Fällen, wo ein von Natur kurzer Vokal vor s und f gelängt erscheint, das n in Folge des Zischlautes s und des stark gehauchten labiodentalen Reibelautes f' zu solchem halbvokalischen matt nachklingenden N-laut erweicht worden sein. Dieser halbvokalische Nachklang verschmolz mit dem vorhergehenden Vokal, so dass dieser nun in der Aussprache lang klang.

Zu den Fällen, wo inlautendes n einen schwachen Ton hatte, gehört endlich die von Priscian (I, 39. *H.*) erwähnte Lautverbindung, wo es nach m steht, wie

amnis, condemno, aerumna,
damnum, indemnis, columna,
scamnum, omnis, autumnus,
Ramnes, alumnus, Vertumnus u. a.

Wenn hier das n schwach tönte, so liegt das darin, weil das n der tieftonigen Silbe neben dem vorhergehenden m der hochtonigen Silbe weniger deutlich hervortrat*).

Zu scheiden von den bisher besprochenen Weisen der Aussprache des inlautenden n ist endlich ein gutturales n, das im Lateinischen wie im Griechischen und Deutschen vor Gutturalen erscheint und dem nasalen n der Franzosen ähnlich klang. Bei Priscian I, 39. *H.* heisst es: Sequente g vel c pro ea (n) g scribunt Graeci et quidam tamen vetustissimi auctores Romanorum euphoniae causa bene hoc facientes, ut 'Agchises, agceps, aggulus, aggens' quod ostendit Varro in primo de origine linguae Latinae his verbis: ut Ion scribit, quinta et vicesima est litera, quam vocant agma, cuius forma nulla est, et vox communis est Graecis et Latinis, ut his verbis 'aggulus, aggens, agguilla,

*) So erklärt es sich auch, dass in den Formen Clytaemestra und Clytemestra (*Fleckeisen, Funfz. Art. S.* 13) das n nach m geschwunden ist.

iggerunt'. in eiusmodi Graeci et Accius noster bina g scribunt, alii n et g, quod in hoc veritatem videre facile non est. similiter 'agceps, agcora'. Die zweite wichtige Stelle für die vorliegende Frage führt Gellius wörtlich aus dem Buche des Nigidius Figulus, Commentarii grammatici, an, XIX, 4, 7. *H.*: Inter litteram n et g est alia vis, ut in nomine 'anguis' et 'angari' et 'ancorae' et 'increpat' et 'incurrit' et 'ingenuus'. In omnibus his non verum n, sed adulterinum ponitur. Nam n non esse lingua indicio est; nam si ea litera essset, lingua palatum tangeret. Ueber den Ton dieses n adulterinum heisst es, *Mar. Victor. p.* 2462. *P*: Non inter m et n medium sonat 'unquam' et 'nonnunquam' et similia, sed inter n et g. (*Vgl. Mar. Victorin. p.* 2463. *P.*) Mit dem so bezeichneten Ton des n vor Gutturalen sind also nach der ausdrücklichen Angabe der vorstehenden Grammatiker gesprochen worden: vor g:

aggulus,		vgl. Griech. ἀγκύλος,
aggens,	angustum,	ἐγγύς,
	angina,	ἄγχι,
	angari,	
	anguis,	ἔχις,
agguilla,		ἔγχελυς,
iggerunt,		

vor c:

agceps,	anceps,	
agcora,	ancora,	ἄγκυρα,
	ancilla;	
	ancilia,	
	increpat,	

vor q:

	anquirit,
	unquam,
	nonnunquam.

Ebenso sprach man also den N-laut in allen Lateinischen Wörtern, in deren Inlaut sich die Lautverbindung nc, ng, nq findet, wie die aus dem Griechischen entlehnten, die γκ, γγ, γχ im Inlaut haben. Dieser N-laut ward von Attius wie im Griechischen durch g bezeichnet; aber diese Schreibart ist wie die doppelte Schreibung des Vokalzeichens zum Ausdruck des langen Vokals nicht durchgedrungen. Nigidius Figulus nennt es ein unächtes n, weil bei seiner Aussprache die Zunge den Gaumen nicht berührt, gerade wie dies bei dem französischen nasalen n der Fall ist. Marius Victorinus bezeichnet es als einen Mittelton zwischen n und g, wie wir jenes französische n als einen solchen Mittelton fassen, indem wir es durch ng umschreiben, um dem Anfänger des Französischen den Laut begreiflich zu machen.

In Inschriften finden sich seit der späteren republikanischen Zeit die Schreibweisen:

Quictilis, *C. I. L.* I, 841.
Oruculе[ius], *a. O.* 927,
provicia[s], *Mon. Ancyr. Mo. R. g. d. Aug.* V, 11.
pricipi, *I. N.* 3859. *Or.* 3758.
coque[rendosque], *I. N.* 5237.
convicentur, *Ann. d. Inst. Rom.* 1858, *p.* 287.
nuc, *Bull. d. Inst. Rom.* 1861, *p.* 36.
huc, *d. Ross. I. Christ. u. R.* 824 (468 *n. Chr.*)
coniucta, *Boiss. I. Lyon.* XVII, 66.
iquirant, *Or. H.* 6431 (362 *n. Chr.*).
mixerit, *Or. H.* 7302.

(*vgl. Schuch. a. O.* I, 107).

Wenn jener gutturale Nasal, den Nigidius n adulterinum nennt, hier in der Schrift gar nicht ausgedrückt ist, so zeigt sich darin, dass das Ohr in demselben einen eigenthümlichen N-laut nicht mehr deutlich wahrnahm. Derselbe Laut findet sich vor q und x (cs) in Inschriften der Kaiserzeit auch durch nc ausgedrückt in:

conjuncx, *Grut.* 529, 2.
juncxit *Gr.* 462, 1.
extincxit, *Gr.* 333, 4.
nuncquam, *Gr.* 948, 10

und in einer Inschrift der spätesten Zeit vor q durch blosses c:

nucquam, *Gr.* 654, 5.

Der gutturale Nasal n ist nicht geschrieben vor g in den alten Formen von tangere:

tago, *Turpil. Com. Lat rel. Ribb. v.* 131.
tagit, *Pacuv. Trag. Lat. rel. Ribb. v.* 344.
tagam, *Pacuv. a. O. v.* 165.
attigas, *Att. a. O. v.* 304.
attigat, *Pacuv. a. O. v.* 228. *C. I. L.* I, 198, 10. (123—122 *v. Chr.*)
attigatis, *Plaut. Most.* 468 *R.*
attigeret, *C. I. L.* I, 198, 21.

Diese Formen stehen neben den nasalierten tango, tangit, tangam, attingas, attingat, attingatis, attingeret wie die gewöhnlichen Formen nactus, corruptus, corrupta, corruptor, disruptus neben nanctus (*Plaut. Capt.* 64. 154. 837. *Trin.* 63), corrumptus (*Plaut. Trin.* 114. 116. *Asin.* 875. 883. *Bacch.* 420), corrumptor (*Plaut. Trin.* 240), disrumptus (*Plaut. Bacch.* 603. *vergl. A. Goebel, De obsoletis conjugationum Plautinarum formis, Progr. Konitz,* 1864, *p.* 4. *Fleckeisen, Funfz. Art. S.* 21. *Verf. Krit. Nachr. S.* 192. 303). Hat der Nasal im Lateinischen einmal die Bedeutung gehabt ausschliesslich den Präsensstamm zu verstärken, so hat er diesen doch im Laufe der Zeit eingebüsst. Zwar ist er in tango, pango, vinco neben tetigi, pepigi, vici auf den Präsensstamm beschränkt geblieben; aber er ist auch übergegangen in die Perfectformen finxi, pinxi, minxi wie in die oben angeführten

Participialformen nanctus, -rumptus, und cingere, lingere, tingere, exstingere, distingere, iungere, vincire weisen den gutturalen Nasal in allen Flexionsformen auf. Ohne alle etymologische Bedeutung erscheint der gutturale Nasal auch vor g in quadringenti, octingenti, anguis, sanguis, vor c in Sancus, sanctus, wie der dentale Nasal sich vor s einschleicht in den oben angeführten Formen Athamans, diens, Indigens, Onensimus, praestantissimus u. a. (*s. oben S.* 255), der labiale Nasal vor f und b in inferus, infimus, ambo, nimbus, imber, cumbere u. a. neben Sanskr. adharas, adhamas, ubhau, nabhas, abhiras, cubare (*Verf. Krit. Nachtr.* 192 *f.*). Bei dieser Bedeutungslosigkeit des Nasals im Lateinischen kann man auch in den oben angeführten Formen tago, tagam, attigas, attigeret u. a. nicht Ueberreste einer Bildung des Aoristus II, oder Erinnerungen an eine solche erweisen (*Curt. De Aoristi latini reliquiis. Kiel.* 1857, *p.* 4 *f.*)*).

Der gutturale Nasal n ist aus dem labialen m entstanden vor folgendem Guttural in Compositen mit der Präpositionsform

con- für com-

wie con-cedere, con-quirere, con-glomerare, in der späteren Schreibweise des enklitisch angefügten

-cunque für -cumque, -quomque

(*s. oben S.* 68)**) und in den enklitischen Tonverbindungen:

quonque, *C. I. L.* I, 201, 2.
idenque, *a. O.* 134.

Auch im Deutschen findet sich ein gutturales n vor k und g in

*) Die Schreibweisen ngn für gn stehen sehr unsicher. In in-gnominiae (*C. I. L.* I, 206, 21) ist das n der verneinenden Partikel in- gewahrt, wiederhergestellt in der spätlateinischen Schreibweise in-gnorantiam. Ebenso ist das n von con- wiederhergestellt in den Schreibweisen con-gnatae, congnato, con-gnatus, con-gnomen (*Schuch. a. O.* I, 113 *f.*). Angne, Angnes sind Namensformen, deren Etymologie nicht sicher steht, überdies durch Garrucci und Muratori nicht besonders verbürgt (*a. O.*), singno, *Grut.* 37, 13. sing.., *a. O.* 54, 8. 42, 4, auf die ich früher Gewicht legte, sind Schreibfehler, da Hefner (*D. Röm. Baiern* LXXV. LIV) signo, sign.. giebt. Aus den Schreibweisen von Handschriften: ingnes, pringnata, singnifer (*Schuch. a. O.* 114) kann man daher höchstens schliessen, dass in der spätesten Lateinischen Volkssprache gn bisweilen wie ngn gesprochen wurde, indem der gutturale Nasal nach g in die vorhergehende Silbe übergetreten ist als Nachklang zu dem Vokal derselben vermöge eines assimilierenden Einflusses, den auch Vokale auf Vokale der vorhergehenden Silben üben. In den Romanischen Sprachen schwand dann in der Aussprache das n nach ng, und es wurde nj gesprochen, während die alte Schreibweise gn beibehalten wurde (*Diez, Gr. d. Rom. Spr.* I, 252). Schuchardt künstelt an diesem einfachen Hergange wieder mit allerhand Lautgleichungen herum, die darauf hinauslaufen, dass das aus gn entstandene ngn das g eingebüsst habe und nn zu nj erweicht sei (*a. O.* 115). Eine solche „Mouillierung" ist der Lateinischen Sprache völlig fremd.

**) Auch noch in später Zeit findet sich quicumque, *Or. H.* 7252.

Wörtern wie sank, winken, renken, Unke, dünken, bangen, drängen, sengen, düngen, Stellung u. a., das also dem Sanskrit, Griechischen, Lateinischen, Deutschen und den Romanischen Sprachen gemeinsam ist. Folgendes sind demnach die Ergebnisse der Untersuchung über den Laut des Lateinischen N.

Das N hat den scharfen, festen dentalen Laut im Anlaut der Wörter und im Inlaut zwischen zwei Vokalen, ursprünglich auch zwischen Vokalen und den dentalen Muten t, d; doch hier fängt es seit der Kaiserzeit an sich abzuschwächen, namentlich in der Volkssprache.

Das N hat einen matten dumpfen Ton, der dem deutschen n in Wörtern wie Gans, Zins, Sense ähnlich war, im Inlaut der Wörter vor folgendem s, in Compositen auch vor den Halbvokalen j und v und vor dem stark gehauchten labiodentalen Reibelaut f; es hat einen matten dumpfen Ton im Inlaut nach m und im Auslaut, der dem deutschen auslautenden n verwandt war.

Das N hat einen gutturalen Klang vor den Gutturalen c, q, g, ch, x, den die Lateinische Schrift auch durch g, nc, c auszudrücken versucht, auch wohl gar nicht bezeichnet, und der dem Französischen nasalen n und dem gutturalen n in den deutschen Wörtern Dank, sinken, Klang, singen und ähnlichen entspricht.

M.

Auch der Laut des labialen Nasalen m ist an verschiedenen Stellen des Wortes verschieden gesprochen worden. Priscian sagt I, 38. *H*: M obscurum in extremitate dictionum sonat ut 'templum', apertum in principio ut 'magnus', mediocre in mediis ut 'umbra'. Im Anlaut also hat m den starken entschiedenen Ton gehabt, mit dem es auch in verwandten Sprachen gesprochen wurde. Dass es im Inlaut vor labialen Consonanten schwächer klang, wie aus Priscians Beispiel umbra erhellt, ist begreiflich, da es vor Labialen zum Theil als blosser labialer Vorklang ohne etymologische Bedeutung zur Verstärkung der Silbe dient, worauf bereits oben hingewiesen ist. Wie in rumpere, corrumptor, corrumptus, disrumptus, ambo, nimbus, imber, cumbere ist m als blosser nasaler Nachklang des Vokals vor den labialen Muten hinzugetreten in:

campsarius, *C. I. L.* I, *fast. Ant.* 2, 30. für capsarius,
Tampsitani, *a. O.* 200. neben Thapsus.

Dagegen ist dieser schwachlautende labial-nasale Laut m vor p und b schon im Altlateinischen nicht durch die Schrift bezeichnet in:

Tapios, *C. I. L.* I, 150.	Seproni, *a. O.* 956. *vgl.* 958.
Tapia, *a. O.* 151.	Decebris, *a. O.* 930.
Poponi, *a. O.* 939.	Noubris, *a. O.* 855.

wie spätlateinisch in:

cupare, *de Ross. I. Christ. u. R.* 190 (366—367 *n. Chr.*) für compare,
incoparabili, *I. N.* 6531. Novebr, *I. Ross. a. O.* 534 (404 *n. Chr.*)
exeplu, *Grut.* 607, 1 (155 *n. Chr.*). Novebres, *a. O.* 886 (486 *n. Chr.*)
u. a. (*vgl. Schuch. a. O.* I, 105).

In Inschriften des dritten, vierten und fünften Jahrhunderts findet sich häufig n vor den Labialen p und b geschrieben statt m (*Schmitz, Rhein. Mus.* XIV, 639 *f. Schuch. Vok. d. Vulglat.* I, 108. 114); daneben erscheint in Inschriften und Handschriften gelegentlich m statt n vor d, t und s (*C. I. L.* I, *p.* 607, *c.* 3. *Schuch. a. O.* 108 *f. vgl. a. O.* I, 5. 75). Das beweist nur, dass in der lateinischen Volkssprache m vor labialen Muten wie n vor dentalen ein matter, dumpfer nasaler Nachklang des vorhergehenden Vokals war (*Verf. Krit. Beitr. S.* 255), so dass ungelehrte Schreiber nicht mehr unterscheiden konnten, wo m und wo n zu schreiben sei.

Jedenfalls lässt der folgende stärkere Labial b den vorhergehenden schwächeren m nicht zur vollen Geltung kommen. Abschwächung erlitt der Laut m ja auch, indem er vor Gutturalen c, q, g sich zu einem gutturalen n assimilierte, wie in anceps (für ambiceps), nunquis, congero, vor dentalen Verschlusslauten d, t in das gewöhnliche dentale n, wie in tantundem, veruntamen, eandem, vor s, f, j, v in den dumpfen halbvokalischen N-laut, von dem die Rede gewesen ist, wie in cōnsul (cōsol), cōnfisus, coniux (coiux), conventione (coventionid).

In der Composition schwindet vor vokalischem Anlaut des zweiten Bestandtheiles das auslautende m von circum in:

circuire, circuitus, circuago, *Prisc.* II, 3 *H.*

das m der Präposition com in:

coagulum, coemptio, coorior,
coactum, coetus, coortus,
coalescere, coimere, cooptare,
coaptare, coire,
coartare;

nur in dem alten Worte com-i-t-iu-m von *com-i-re hat es sich gehalten. Am schwächsten klang also das m im Auslaut der Wörter*).

M ist aus b entstanden vor folgendem n durch eine theilweise Assimilation, indem das b vor folgendem Nasal nasaliert wurde in:

scamnum neben scabellum, scabillum (*vgl. Curt. Gr. Et. n.* 108. 2. *A.*)
Samnium neben Sabini, Osk. Safinim (*Verf. Krit. Beitr. S.* 183)

*) Ueber angebliches Schwinden des m im Anlaut und Inlaut und über dessen Wechsel mit anderen Lauten sind in neuerer Zeit eine Menge willkührlicher und irriger Behauptungen aufgestellt, die ich bereits widerlegt zu haben glaube. M im

Dumnorix, entstanden aus Dubnorex auf Münzen der Haeduer (*Napoléon* III, *Hist. de Jul. César*, II, 561).

amnegaverunt, *Or.* 1175, spät für abnegaverunt (*Verf. a. O.*).

Für die Assimilation eines b an vorhergehendes m findet sich aus später Zeit das Beispiel

commurat, *Or. H.* 6404 für comburat.

M ist aus p entstanden vor folgendem n in:

somnus, somnium neben sopor, sopire, Gr. ὕπνος, Skr. svapnas (*Curt. a. O. n.* 391).

amnis neben Skr. āp Wasser, Gr. Απιδανός, Ital. Apiola (*Curt. a. O. S.* 412. *s. oben S.* 116 *f*: Epona *u. a.*).

M ist durch Assimilation von p an folgendes m entstanden in:

summus neben super, supra, supremus, Gr. ὕπατος (*Curt. a. O. n.* 261).

Schon in dem Abschnitt über das Alphabet ist gezeigt worden, dass Verrius Flaccus den Ton des auslautenden m für so schwach erklärte, dass er zum Ausdruck desselben in der Schrift nur das halbe Schriftzeichen Ν verwenden wollte (*Vel. Long. p.* 2238. *P.*). Quintilian sagt vom auslautenden m, IX, 4, 40: Parum exprimitur und *u. O*: Neque enim eximitur, sed obscuratur, was also mit Priscians Ausdruck: m obscurum in extremitate dictionum sonat übereinstimmt. Donat sagt, *Ter. Adelph.* II, 1, 53: M littera est nimium pressae vocis ac paene nullius. Die Schwäche des auslautenden m bethätigt sich nun einmal darin, dass es sich im Zusammenhange der Rede bisweilen dem anlautenden Consonanten des folgenden Wortes zu n assimiliert, vor dem es im Inlaut des Wortes dieselbe Assimilation erleiden würde. So sagen Cicero (*Orat.* 45, 145) und Quintilian (VIII, 3, 45) übereinstimmend, dass man im Zusammenhang der Rede

cun nobis sprach für cum nobis,

und Velius Longus hörte:

etian nunc, *p.* 2236. *P.* für etiam nunc.

In Uebereinstimmung hiermit findet sich die Angabe, dass Cato:

an terminum, *Orig. Macrob. Sat.* I, 14. für circum terminum

Anlaut ist nicht abgefallen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 252 *f.* 254 *f. Krit. Nachtr. S.* 236 *f.*). M ist nicht geschwunden im Inlaut zwischen Vokalen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 245. 255). M ist niemals anlautend oder inlautend aus v entstanden (*a. O.* 237. 239. 240. 241. *Krit. Nachtr. S.* 236), auch nicht in der spätlateinischen Volkssprache (*a. O.* 184), ebenso wenig v aus m (*a. O.* 184. 237—244). M ist niemals aus f geworden (*Verf. Krit. Beitr. S.* 245. 246); m ist nicht aus b hervorgegangen ausser vor n (*a. O.* 247. 248. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 236), auch nicht in der spätlateinischen Volkssprache (*a. O. S.* 182); m ist nicht in b übergegangen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 248. 249. *Krit. Nachtr. S.* 185), selbst nicht in der spätlateinischen Volkssprache (*a. O.* 184). Inlautendes m ist niemals in n übergegangen ohne assimilierenden Einfluss eines benachbarten Consonanten (*Verf. Krit. Beitr. S.* 255. 257. 260. 262. 263. 265. 266. 268. *Krit. Nachtr. S.* 189), ebenso wenig n in m (*aa. OO.*).

schrieb. Die Präposition *ambi stumpfte sich hier so ab, dass sie zuerst das auslautende i einbüsste wie ut für uti, dann das b abfiel und das nun in den Auslaut getretene m sich vor dem anlautenden t des folgenden Wortes zu n assimilierte. Hiermit stimmen überein die Schreibweisen:

per decen dies, *Or. Henz.* 6183. für per decem dies,
moran si quaeris, *Bull. arch. Ital. p.* 55. *Pompej.*

Auslautendes m ist vor gutturalem Anlaut des folgenden Wortes zu gutturalem m assimiliert, wie inlautendes m in anceps, ag-ceps, concors, nunquam (*s. o. S.* 260) in den Verbindungen:

tan concorde, *Or. H.* 7382 für tam concorde,
cun caris amicis, *Ren. I. Algér.* 2074.
cun coniuge, *a. O.*

und in den in Inschriften der spätesten Zeit erscheinenden Schreibweisen:

con quo, con qua, con que, con quem, con coiugi,

die weiter unten nachgewiesen sind.

Aber auch ohne die Einwirkung von Assimilation findet sich in spätlateinischen Inschriften für auslautendes m : n geschrieben. So zum Beispiel in den Verbindungen:

con filio, *d. Ross. I. Christ. u. R.* 1099 (565 *n. Chr.*) vgl. altlateinisch im fronte, *C. I. L.* I, 1104 (*s. oben S.* 138)
libertaten miser[o], *C. I. Rhen. Bramb.* 1246.
soporantion munimen, *Ren. I. Algér.* 3253.
noben mesis, *d. Ross. a. O.* 108 (350 *n. Chr.*)
cun bixi, *a. O. n.* 560 (406 *n. Chr.*)

u. a. (*vgl. Schuch. a. O.* I, 117. *Verf. Krit. Beitr. S.* 272). Häufig ist auch in Schriftstücken der spätesten Zeit die umgekehrte Schreibweise m für auslautendes n (*Schuch. a. O.*).

Der labiale wie der dentale Nasal klangen auslautend in der spätlateinischen Volkssprache so dumpf und matt, dass Steinmetzen und Abschreiber die Laute nicht mehr deutlich unterschieden und daher die Schriftzeichen für dieselben oft verwechselten*). Aber in der Sprache der älteren und der klassischen Zeit ist der labiale Nasal m auslautend ausser durch Assimilation nie zu n geworden.

In quisquam, septem, novem, decem, -quomque, -cumque war m der ursprüngliche Laut. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 251 *f.*)

Das auslautende m bethätigt seinen schwachen und matten Ton aber auch darin, dass es vielfach in der Schrift nicht bezeichnet wird und zum Theil auch in der Aussprache schwindet.

*) Dabei darf man nicht vergessen, wie leicht die Buchstaben N und M mit einander verwechselt werden konnten und ebenso M mit der Buchstabenfolge NT. Auf Schreibweisen wie fecerum, convenerum, comparaverum, dedicaverum (*Schuch. a. O.*) ist daher wenig Verlass; sie können aus fecerun u. s. w. verschrieben sein, nachdem das auslautende t geschwunden war, aber auch aus fecerunt u. s. w.

In der Conjugation ist das auslautende m der ersten Person Singularis des Indicativs in der Regel abgefallen, während es sich im Conjunctiv meist erhalten hat. Da sich im Griechischen wie im Lateinischen der Abfall dieses m findet, des Restes vom Personalpronomen -mi, in derjenigen Conjugationsklasse, welche die Personalpronomina mittelst Ableitungsvokals an die Verbalstämme fügt, also in λέγω wie in lego, in στέγω wie in tego, so muss der Abfall des m hier sehr frühzeitig statt gefunden haben. Während aber das Griechische in seiner -μι-Conjugation das ganze Personalpronomen der ersten Person -μι gewahrt hat, ist im Lateinischen Indicativ nur noch in s-u-m (es-u-m) neben Griechisch εἰ-μί (ἐσ-μι) und in in-qua-m der Consonant des Personalpronomens übrig geblieben. Es sind nun bestimmte Angaben vorhanden, dass der Abfall des Personalzeichens m im Altlateinischen auch die erste Person des Conjunctivs ergriffen hat, wie dies durchgehends im Griechischen der Fall ist. Nach Verrius Flaccus fanden sich bei Cato und bei anderen älteren Schriftstellern häufig Conjunctivformen wie:

attinge, *Fest. p.* 26. *M.* für	attingam,
dice, *Fest. p.* 72	dicam,
ostende, *Fest. p.* 201.	ostendam,
recipie, *Fest. p.* 286.	recipiam.

Die Frage, wie dieses m, wenn es völlig aus dem Reiche der Töne verschwunden war, späterhin wieder durchgängig gesprochen werden konnte, wird sich weiter unten erledigen, wenn der Abfall des auslautenden m von Nominalformen in Betracht gezogen sein wird*).

In den ältesten Inschriften der republikanischen Zeit ist auslautendes m bald geschrieben bald nicht, und zwar währt dies Schwanken bis in das Zeitalter der Gracchen und des Cimbernkrieges; doch vereinzelt kommen auch später noch Beispiele vor, dass dieses m nicht geschrieben wurde, bis in die Zeit des Augustus. So stehen neben einander:

Nom. Acc. Neutr. Nom. Masc. von O-stämmen

pocolo, *C. I. L.* I, 45 (*vor* 218 *v. Chr.*)	pocolom, *a. O.* 43. 44. 46—50 (*vor* 218 *v. Chr.*)

*) Th. Bergk (*Zeitschr. für Altthwissensch.* XIII, 297) will aus Schreibweisen wie faciom, dicom, incipissom, subigitom, videom, die in einzelnen Plautushandschriften vorkommen, alte noch zu Plautus Zeiten gebräuchlich gewesene Formen der ersten Pers. Sing. Praes. Ind. herstellen. Ritschl und Fleckeisen haben wohl gethan, sie als Schreibfehler zu behandeln und nicht in den Text aufzunehmen. Abgesehen von kritisch-philologischen Gründen spricht der Abfall des m auch in Conjunctivformen der ersten Person zu Cato's Zeit, und der häufige Abfall des m in der älteren Sprache überhaupt, wo ihn die jüngere Sprache wiederhergestellt hat, gegen jene Annahme, und überdies weiss kein alter Grammatiker etwas von derartigen Formen der ersten Pers. Sing. Ind. Praes. Sogar das auslautende m von sum lässt eine Inschrift ganz weg in su, *Or. Henz.* 7411.

oino, *a. O.* 32 (*bald nach* 258 *v. Chr.*)
viro, *a. O.*
optumo, *a. O.*
dono, *a. O.* 173. 177. 182. 183.
Antioco, 35.
Lemurino, *a. O.* 199, 14 (117 *v. Chr.*)
infumo*),
suso, *a. O.* 199, 7. sursuorsum, *a. O.* 14.
Philematiu, *a. O.* 1095 (*um* 113—63 *v. Chr.*)
collegiu, *a. O.* 1130.
longu, *a. O.* 1143 (*um* 113—100 *v. Chr.*)
advorsu, *a. O.*
donu, *a. O.* 62 *b* (*sehr alt*) 168. 1175 (*um* 134 *v. Chr.*)
gremiu, *a. O.* 33 (*um* 164 *v. Chr.?*)
signu, *a. O.* 541 (145 *v. Chr.*)
muru, *a. O.* 565 (108 *v. Chr.*)
faciundu, *a. O.* 801. 1421.
captu, *a. O.* 466 (*Münze*, 58 *v. Chr.*)
monimentu, *a. O.* 1258. 1393.**)

*captom, *a. O.* 195.
*[arcen]tom, *a. O.*
Volcanom, *a. O.* 20 (*zw.* 263 *u.* 218 *v. Chr.*)
Luciom, *a. O.* 30.
Alixentrom, *a. O.* 59.
donom, *a. O.* 166. 191.
sacrom, *a. O.* 62 *a*. 185. 186. 1503.
poublicom, *a. O.* 185. 186.
locom, *a. O.* 186.
*poplom, *a. O.* 195.
floviom, *a. O.* 199, 23 (117 *v. Chr.*)
scriptum, *a. O.* 196 (186 *v. Chr.*)
ingenium, *a. O.* 33 (*um* 164 *v. Chr.?*)
saxsum, *a. O.* 34 (*vor* 139 *v. Chr.*)
donum, *a. O.* 190 (*alt*) 542 (164 *v. Chr.*)
sacrum, *a. O.* 814 (*alt*)
exdeicendum, *a. O.* 196, 3 (186 *v. Chr.*)
urbanum, *a. O.* 4. 8, 17.
virum, *a. O.* 12.
trinum noundinum, *a. O.* 23,
arvorsum, *a. O.* 24.
Cornelium, *a. O.* 533 (185 *v. Chr.?*)
prognatum, *a. O.* 33 (*um* 164 *v. Chr.*)
visum, *a. O.* 542 (146 *v. Chr.*) u. a.

Gen. Plur. von O-stämmen:

Corano, Korano, *C. I. L.* I, 12. (*vor* 268 *v. Chr.*)
Romano, *a. O.* 13.

Romanom, *a. O.* I (*vor* 264 *v. Chr.*)
sovom, *a. O.* 588 (*um* 81 *v. Chr.?*)***)

*) In montem Lemurino infumo neben: in montem Lemurinum summum, *a. O.* 199, 16.

**) Ob stultu, *a. O.* 1439. stultum oder stultus bedeutet, bleibt zweifelhaft.

***) In den alten Formen duo vir[o] (Dat. S.), duo virei, duo viri (N. Pl.), duovir[um] (Gen. Pl.), duovir[eis] (Abl. Pl.), *C. I. L.* I, *p.* 578, *c.* 3 *f.* ist von duo keineswegs ein m abgefallen, da duo hier Nom. Acc. Dual. war, der indeklinabel würde, wenn das Zahlwort mit einer Casusform von vir zu einer

Corano, *a. O.* 14.
Caleno, *a. O.* 15. 21 *a.*
Suesano, *a. O.* 15. 16. 21.
Paistano, *a. O.* 17.
Aisernino, Aisernio, *a. O.* 20.
Tiano, *a. O.* 21 *d.*
Caiatino, *a. O.* 21*d.*
Aquino, Acuino, *a. O.* 21*e* (*vor* 218 *v. Chr.*)
Uriano, *a. O.* 16. *corr. et add. p.* 553.

duonoro, *a. O.* 32 (*bald n.* 258 *n. Chr.*)
annoru, *a. O.* 36 (154 *n. Chr.?*)
pequarioru, *a. O.* 1130 (*um* 130—100 *v. Chr.*)

socium, 196, 8 (186 *v. Chr.*) 200, 21.
Veiturium, *a. O.* 199, 32.
[trium]virum, *a. O.* 198, 13.
duumvirum, *a. O.* 577.
II virum, *a. O.* 200, 28.
duumvir, *a. O.* 1235.
leiberum, *a. O.* 1008.
serrarium, *a. O.* 1108.
fabrum, *a. O.* 1124.
inferum, *a. O.* 1241.
sestertium, *a. O.* 1409.
deum, *a. O.* 1410.
*olorom, *a. O.* 195.
eorum, *a. O.* 196, 11. 24 (186 *v. Chr.*)
maiorum, *a. O.* 33. 38.
Vituriorum, *a. O.* 199, 5.
Veituriorum, *a. O.* 31.
populorum, *a. O.* 200, 79. 85.
agrorum, *a. O.* 8. 88.
bonorum, *a. O.* 56.
ameicorum, *a. O.* 203, 7.
colonorum, *a. O.* 206, 45.
deorum, *a. O.* 58.
sacrorum, *a. O.* 62. *zweimal*
suorum, *a. O.* 145.
publicorum, *a. O.* 62. u. a.

Acc. Sing. von A-stämmen:

vicesma, *a. O.* 187 (*sehr alt*)
Taurasia, *a. O.* 30 (*bald nach* 290 *v. Chr.*)
Cisauna, *a. O.*
Corsica, *a. O.* 32 (*bald nach* 258 *v. Chr.*)
Aleriaque, *a. O.*
magna, *a. O.* 34.

Loucanam, *a. O.* 30.
gloriam, *a. O.* 33.
Romam, *a. O.* 196 (186 *v. Chr.*) 541. (145 *v. Chr.*)
pecuniam, *a. O.* 196.
sententiam, *a. O.*
faciendam, *a. O.*
tabolam, *a. O.*

Toneinheit verbunden würde. In duomvir, duumvir (N. S.) sind duom, duum Gen. Dual. von partitiver Bedeutung „einer von zwei Männern"; in duum virum, duumvirum stehen zwei Gen. Dual. neben einander. Nach der Analogie von duomvir, duumvir sind die Pluralformen duomvires, duumviri gebildet. Hiernach erklären sich auch die Formen tres viri, trium virum (*C. I. L.* I, *p.* 597, *c.* 3), triumvir, triuvir (*a. O.* 538. 181 *v. Chr.*).

sapientia, *a. O.* 34.
sententia, *a. O.* 198, 42 (123 —122 *v. Chr.*)*)
terra, *a. O.* 200, 50 (111 *v. Chr.*)
Italia, *a. O.*
Roma, *Prisc. Lat. m. ep. R. t.* XXVIIIa, 5 (111 *v. Chr.*)
angolaria, *C. I. L.* 577, 2, 22 (105 *v. Chr.*)
caementa, *a. O.* 21.
portula, *a. O.* 6.
Sergia, *a. O.* 818.
Vennonia, *a. O.*
Glycinna, *a. O.*
Hermonia, *a. O.***)
scaina, *a. O.* 1280.
via, *a. O.* 1291.
gratia, *a. O.* 1451.
Roma, *Prisc. Lat. m. ep. R. t.* XXX, 26 (45 *v. Chr.*)

ahenam, *a. O.*
decumam, *a. O.* 542 (146 *v. Chr.*)
viam, *a. O.* 551 (132 *v. Chr.*)
Capuam, *a. O.*
Nouceriam, *a. O.*
Cosentiam, *a. O.*
Valentiam, *a. O.*
statuam, *a. O.*
basilicam, *a. O.* 166 (*um* 134—100 *v. Chr.*)
calecandam, *a. O.*
portam, *a. O.*
aquam, *a. O.*
statuam, *a. O.*
culinam, *a. O.* 1134 (*um* 113—100 *v. Chr.*)
u. a.

Acc. Sing. von I-stämmen und consonantischen Stämmen:

parti, *a. O.* 187 (*sehr alt*)
omne, *a. O.* 30 (*bald nach* 290 *v. Chr.*)
Scipione, *a. O.* 32 (*bald nach* 258 *v. Chr.*)
aide, *a. O.*
apice, *a. O.* 33 (*um* 164 *v. Chr.?*)
insigne, *a. O.*
Curione, *a. O.* 200, 21 (111 *v. Chr.*)
pariete, *a. O.* 577, 1, 16 (105 *v. Chr.*)
fidelitate, *a. O.* 1050.***)

Diovem, *a. O.* 57 (*sehr alt*)
aedem, *a. O.* 196, 1 (186 *v. Chr.*)
comoinem, *a. O.* 11.
mulierem, *a. O.* 12.
urbem, *a. O.* 16.
caputalem, *a. O.* 25.
regem, *a. O.* 35 (*um* 161 *v. Chr.?*)
u. a.
turrim, *a. O.* 1177.
basim, *a. O.* 1145. 1154. 1167.
bassim, 1181.

*) Ganz unsicher ist sententia für sententiam, *C. I. L.* I, 200, 39. *vgl. Ritschl, Prisc. Lat. mon. epigr. t.* XXVIII, *Bb, z.* 39.

**) Die Form Rhodine, *a. O.*, ist die Griechische Nominativform, statt der Lateinischen Accusativform Rhodinam gesetzt.

***) Zweifelhaft sind urbe, *a. O.* 32, weil gleich nach dem e der Stein abgebrochen ist, honore, *a. O.* 34, das zwar für einen Accusativ erklärt worden ist (*Lachm. Lucr.* IV, 602. *Momms. C. I. L.* I, *p.* 20), aber, wie mir scheint, durch eine gekünstelte Erklärung der betreffenden Stelle, jedenfalls Ablativ sein kann. Unsicher ist Danaene, *a. O.* 819, weil die Erklärung der Inschrift zweifelhaft ist.

ardente, *Prisc. Lat. m. ep. R. t.* XCVI. *E.*	
pace, *C. I. L.* I, *t. tr. Barber.* XVI, *a.* 713, *p.* 478 (*um* 40—21 *v. Chr.*)	
Acc. Sing. von U-stämmen:	
manu, *a. O.* 198, 51 (123—122 *v. Chr.*)	manum, *a. O.* 198, 53.
porticu, *a. O.* 801 (130—100 *v. Chr.**)	porticum, *a. O.* 206, 71. 571. 1166. 1279.

Für die Weglassung des auslautenden m des Acc. Sing. von E-stämmen bieten die Inschriften kein sicheres Beispiel. Das Edict über die Bacchanalien schreibt fidem, *a. O.* 196, 14. rem, *a. O.* 25**).

Oben ist gesagt worden, dass bis in die Zeit der Gracchen und des Cimbernkrieges das auslautende m des Accusativs bald geschrieben sei bald nicht, und dass vereinzelte Beispiele der Weglassung desselben sich bis in die Augusteische Zeit verfolgen lassen, wie pace in den Barberinischen Triumphalfasten.

Dabei darf man jedoch nicht übersehen, dass in den Römischen Gesetzesurkunden des zweiten Jahrhunderts n. Chr., also in dem Erlass über die Bacchanalien, dem Gesetz von Bantia, dem Repetundengesetz vom J. 123—122, dem Schiedespruch der Minucier, dem Ackergesetz vom J. 111 das auslautende m des Accusativs mit sehr vereinzelten Ausnahmen regelmässig geschrieben wurde. Wenn in dem Briefe der Consuln Q. Marcius und Sp. Postumius vom Jahre 186 n. Chr. an die Teuraner über den Senatsbeschluss wegen der Bacchanalien das auslautende m des Accusativs ohne Ausnahme immer geschrieben ist, so muss man daraus folgern, dass dies seit dem Zeitalter der Kriege mit den Königen Philippos von Makedonien und Antiochos von Syrien bei den Gebildeten die feststehende Schreibweise war, die also der Etymologie der Accusativformen folgte. Wo nach dieser Zeit das auslautende m derselben nicht geschrieben wurde, sind dies Nachklänge der alten Schreibweise, welche der volksthümlichen Aussprache folgte (*vgl. Bücheler, Grundr. d. Lat. Decl. S.* 24 *f.*).

Aus der vorstehenden Untersuchung erhellt, dass das anlautende m in früherer Zeit so matt und dumpf gesprochen wurde***),

*) Senatu, *a. O.* 185, ist unsicher, weil die Erklärung der betreffenden Stelle der Inschrift zweifelhaft ist.

**) Progenie wird jetzt gelesen, *a. O.* 38, in dem Pentameter: Progenie mi genui, facta patris petiei. Dass aber hier progenie vor anlautendem Consonanten des folgenden Wortes als Dactylus gemessen werden könnte, halte ich für absolut unmöglich, wovon noch weiter unten die Rede sein wird, glaube daher, dass progeniemi verschrieben ist für progeniem.

***) Dass es in alter Zeit gar nicht gesprochen sei (*Ritschl, Rhein. Mus.* XIV,

dass man zweifelhaft war, ob man diesen Laut noch durch einen Buchstaben bezeichnen solle, oder nicht, dass aber seit der Zeit der Makedonischen und Syrischen Kriege, also des lebendigen Verkehres mit Griechenland, das m im Munde der Gebildeten wieder bestimmter hervortrat.

Dass es aber in der Volkssprache der Zeit von Cicero bis auf Titus, also im Blüthezeitalter der Römischen Litteratur nur ein matt nachklingender, kraftloser Laut war, zeigen die flüchtig eingekratzten oder aufgepinselten Wandinschriften, in denen sich der Volkswitz der Pompejaner erging. In diesen fehlt zum Theil das auslautende m des Accusativs; so in:

Maximo, *Bull. Nap. n. s.* I, *p.* 68. *O. Jahn, Ber. d. sächs. G. d. Wiss.* 1858, *p.* 193. *Garr. Graff. Pomp. p.* 22.
Iantio, *a. O. p.* 46.
Colusco, *a. O.*
cunnu, *Ritschl, Prisc. Lat. m. ep. p.* 20.
incestu, *a. O.* XIX, 1.
multu, *a. O. Bull. arch. Ital.* 1862, *p.* 55.
pesu, *Garr. a. O.* XX, 11. *Ritschl, Prisc. Lat. m. ep. p.* 20.
Gabinianu, *Garr. a. O.* XVI, 5.
aliu, *Bull. arch. Ital.* 1862, *p.* 54.
lucru, *Philol.* XXI, 698.
elebantu, *a. O.*
tantu, *Bull. d. Inst. Rom.* 1867, *p.* 56, *n.* 9.
miliu, *a. O.* 1865, *p.* 190.
sinceru, *Or. H.* 7296.
ortu, *a. O.*
Antiocu, *Jahn, a. O. p.* 194, *Anm.* 15.
luscu, *a. O.*
Dionysia, *a. O.*
vindemia, *Bull. Nap.* I, *p.* 68. *Jahn, a. O. p.* 193.
tota, *aa. OO.*
Pompeiana, *Or.* 2541. *Rh. Mus.* XIV, 398. *Garr. a. O.* XXVI, 44.
puella, *Garr. Graff. Pomp. A,* 2.
laudata, *a. O.*
taberna, *a. O. p.* 23.
magna, *a. O.* VII, 1.
formosa, *a. O. A,* 2.
porta, *Bull. d. Inst. Rom.* 1867, *p.* 56, *n.* 9.
mentula, *Ritschl, Prisc. Lat. m. ep. p.* 20.
mina, *Giorn. d. Scav. d. Pomp.* 1865, *p.* 5, *n.* 13.
urna, *a. O.*
solda, *Jahn, a. O.* 197.
anima, *Bücheler, Rhein. Mus.* XII, 254.
Maecone, *Garr. a. O.* XXIII, 2.
Venere, *Or. H.* 7295. *Jahn, a. O. p.* 195.
salute, *Garr. a. O.* XVIII, 6.
Felicione, *Bull. d. Inst. Rom.* 1867, *p.* 56. *n.* 1.

397 *f. vgl. R. de tit. Mumm. p.* VII, *Mon. epigr. tr. p.* 17) ist eine unhaltbare Annahme. War der Laut völlig verschollen, so konnte er nicht in den ältesten Inschriften so häufig geschrieben werden und in der ältesten Römischen Verskunst mit consonantischem Anlaut des folgenden Wortes Position bilden (*Büchel. Grundr. d. Lat. Decl. S.* 11. 24).

In der grossen Mehrzahl der Fälle ist jedoch auch in jenen Pompejanischen Griffel- und Pinselinschriften, wenn anders die bisherigen Abschriften derselben richtig sind, das auslautende m des Accusativs geschrieben worden und bewirkt im Verse mit dem consonantischen Anlaut des folgenden Wortes Positionslänge des vorhergehenden Vokals (*vgl. Garr. Graff. Pomp.* V. VI. u. a.).

Seit Ende des dritten Jahrhunderts nach Christus zeigt sich der Abfall des auslautenden m von Nominalformen auf Inschriften vielfach, weil es in der Volkssprache dieser Zeit nicht mehr gehört und gesprochen wurde, wie folgende Zusammenstellung von Beispielen lehrt:

habituru, *Or.* 4632.
theatru, *Or.* 4955.
monimentu, *I. N.* 3119.
monumentu, *Or. Henz.* 7338.
vinu, *a. O.* 7415.
sinu, *I. N.* 5273.
sacru, *I. N.* 6916.
initiu, *I. N.* 6746.
lucru, *I. N.* 6302, 4.
annu, *I. N.* 6308, 2. 7233. (392 *n. Chr.*) *d. Ross. I. Christ. u. R.* 977 (522 *n. Chr.*)
faustu, *I. N.* 6308, 3.
decimu, *Marin. Iscr. Alb.* 169.
unu, *I. N.* 7233. (392 *n. Chr.*) *d. Ross. a. O.* 977 (522 *n. Chr.*)
Laru, *I. N.* 5615.
tauroboliu, *Or. H.* 6041. *Bull. d. Inst. Rom.* 1861, *p.* 21.
tertiu, *Bull. Nap. n. s.* III, 166 *f.*
fatu, *R. I. v. Dac. A. M.* 138.
locu, *Bull. d. Inst. Rom.* 1861, *p.* 21.
lauru, *a. O.* 1862, *p.* 7.
elefantu, *a. O.* 1862, *p.* 93.
meu, *Or. H.* 7407.
septimu, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 530 (404 *n. Chr.*)
nimio, *Or.* 4360 (386 *n. Chr.*)
civico, *a. O.*
servando, *C. I. Rhen. Bramb.* 1390.
titulo, *R. I. Dac. A. M.* 124.
Clementiano, *Bull. d. Inst. Rom.* 1864, *p.* 93.
Casilino, *I. N.* 3571 (387 *n. Chr.*)
sexto, *a. O.* 1861, *p.* 36.
Floro, *Ren. I. Algér.* 4097. (*Anf. d.* 3. *Jahrh. n. Chr.*)
meo, *Le Blant, I. Chr. Gaul.* 354.
annoro, *Ren. I. Algér.* 3926. *d. Ross. I. Christ. u. R.* 229 (372 *n. Chr.*) 572 (407 *n. Chr.*) 815 (379—464 *n. Chr.*) *Huebn. Monb. d. Ak. d. Wissensch. z. Berl.* 1861, *S.* 796.
anoro, *Le Blant, a. O.* 121. *C. I. Rhen. Bramb.* 1171.
amicoro, *d. Ross. a. O.* 513 (402 *n. Chr.*)
maloru, *Or.* 4944.
aeoru, *C. I. Rhen. Bramb.* 1212.
fundoru, *Or. H.* 6085 (*Z. d. Domitian.*)
lemoru, *Huebn. Monb. d. Ak. d. Wissensch. z. Berl.* 1861, *S.* 768.
sepoltura, *I. N.* 1942.
mea, *I. N.* 1942. *Ren. I. Algér.* 2074.
olla, *Or. Henz.* 7341.
vestra, *I. N.* 2558 (289 *n. Chr.*)
statua, *Or.* 4360 (386 *n. Chr.*)
vita, *a. O.*
clara, *a. O.*
luxuria, *a. O.*

bona, *a. O.* 2709.
Nuceria, *Or. H.* 5186.
memoria, *Bull. d. Inst. Rom.* 1862, *p.* 55.
fenestra, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 534 (404 *n. Chr.*)
Tuscia, *Or. H.* 5580.
tabulaa, *a. O.* 6416 (395 *n. Chr.*)
maceria, *I. N.* 4076.
Tuscia, *Or. Henz.* 5588.
urina, *a. O.* 7334.
poena, *a. O.* 7339.
terra, *a. O.* 7396.
anima, *Bull. d. Inst. Rom.* 1861, *p.* 35. 36. *Boiss. I. Ly.* XVII, 19.
eterna, *Marin. Iscr. Alb.* 168.
eclesa, *a. O.* 172.
duaru, *Bull. d. Inst. Rom.* 1861, *p.* 21.
Antis[ti]aru, *a. O.*
dieru, *Fabr. Gloss. Ital. p.* 310.
fronte, *Grut.* 656, 5.
uxore, *Or.* 4623.
incursione, *I. N.* 2509.
herede, *I. N.* 2863.
dedicatione, *I. N.* 5792. (338 *n. Chr.*). *Or. Henz.* 7116.
felicitate, *Or. Henz.* 7420. *a.* vv.
Tebere, *Fleetw. S. I. Mon. Chr.* 481, 7.
dignitate, *Or. Henz.* 5580.
societate, *a. O.*
civitate, *a. O.*
Marte, *a. O.* 7194.
queadmodum, *a. O.* 7081.
asse, *a. O.* 7116.
leve, *a. O.* 7396.
pane, *a. O.* 7415.
contemplatione, *Or.* 4360.
fronte, *Huebn. Monb. d. Ak. d. Wissensch. z. Berl.* 1861, *S.* 768.
Caesare, *Bull. d. Inst. Rom.* 1867, *p.* 88, *n.* 15.
dolore, *Annal. d. Inst. R.* 1857, *p.* 340.
arcu, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 534 (404 *n. Chr.*)
consulatu, *a. O.* 191 (36 *n. Chr.*) 108 (350 *n. Chr.*) 214 (370 *n. Chr.*)
consolato, *Boiss. I. Lyon.* XVII, 34 (510 *n. Chr.*).

Zu derselben Zeit schwand m auch im Auslaut aller anderen Wörter wie in den Declinationsendungen; so in:

mecu, *I. N.* 6629. meco, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 17 (291 *n. Chr.*)
septe, *I. N.* 3293. *Boiss. I. Ly.* XVII, 7. *d. Ross. a. O.* 14 (279 *n. Chr.*)
nove, *d. Ross. a. O.* 530 (404 *n. Chr.*) 520 (403 *n. Chr.*)
nobe, 108 (350 *n. Chr.*) 426 (395 *n. Chr.*)
dece, *I. N.* 6687. *Boiss. a. O. d. Ross. a. O.* 889 (482 *n. Chr.*) 14 (279 *n. Chr.*) 530 (404 *n. Chr.*)
undeci, *a. O.* 530 (404 *n. Chr.*)
quindeci, *a. O.* 977 (522 *n. Chr.*)
sedece, *Boiss. I. Ly.* XVII, 10.
aute, *Or. Henz.* 7338;

ferner in;

nunqua, *Marin. Iscr. Alb.* 172. für nunquam, *C. I. Ren. Bramb.* 1212.
pride — pridem,
ide — idem,

passi — passim,
oli — olim

(*Anal. Gramm. Eichenf. u. Endlicher p.* 444). Wenn die Formen ohne m von einem Grammatiker des vierten Jahrhunderts bekämpft und als fehlerhaft verworfen werden, so liegt darin eben der Beweis, dass sie im Volksmunde gehört wurden.

Das auslautende m der ersten Pers. Sing. schwand in der spätlateinischen Volkssprache ebenfalls. Daher erklären sich die Schreibweisen:

su, *Or. H.* 7411.
so, *Or.* 4810, 4811.
carpere, *Huebn. Monb. d. Ak. d. Wissensch. z. Berl.* 1861, *S.* 767· (593 *n. Chr.*),

wie schon in vorlateinischer Zeit das auslautende m der 1. Pers. Sing. Ind. Praes. geschwunden ist ausser in sum und inquam, und in den altlateinischen Conjunctivformen

attinge, dice u. a. (*s. oben S.* 267)

Ein sicheres Zeichen, dass das m des Accusativs im Volksmunde seit Ende des dritten Jahrhunderts nicht mehr gehört wurde, liegt auch darin, dass die Steinmetzen nicht mehr wussten, ob das m, das sie noch geschrieben fanden, zum Accusativ oder Ablativ gehörte, und es daher gelegentlich auch an den Ablativ anflickten, da es ihnen ein wesenloses und klangloses Zeichen war*). So finden sich denn auf Inschriften seit dieser Zeit Ablativformen wie folgende:

suam, *Grut.* 4, 12.
onestam, *Bull. arch. Ital.* 1862, *p.* 68.
meam, *Ren. I. Algér.* 2709.
causam, *I. N.* 6916.
fulgeritam, *Or.* 4360 (386 *n. Chr.*)
sparteam, *Or. H.* 6404.
suam, *d. Ross. I. Christ. u. Rom.* 144 (360 *n. Chr.*)
Silvanam, *a. O.*
violentiam, *a. O.* 752 (451 *n. Chr.*)
pervigilium, *Or. H.* 5580.
vivum, *Bull. Nap. n. s.* I, 16.
Albinium, *Ren. I. Algér.* 2275.
Sittium, *a. O.*
sacerdotium, *a. O.* 3701.
eum, *d. Ross. a. O.* 33 (317? 330? *n. Chr.*)
saeculum, *a. O.* 48 (339 *n. Chr.*)
seculum, *a. O.* 193 (367 *n. Chr.*)
locum, *a. O.* 877 (482 *n. Chr.*) *Or. H.* 7339.
clavom, *Or. H.* 6293.
elysium, *I. N.* 3528.
cinctum, *Gr.* 668, 6.
bibum, *I. N.* 6458.
tomolum, *Boiss. I. Ly.* XVII, 15 (428? 511? *n. Chr.*)
unum, *Marin. Iscr. Alb.* 168.
domum, *a. O.*

*) Vereinzelt kommt dies auch schon in älteren Inschriften vor; so ameicitiam, *C. I. L.* I, 200, 75, possessionem, *Prisc. Lat. m. ep. R. t.* XXVIII *a*, 18 (*l. agr.* 111 *v. Chr.*), meum, *Garr. Graff. Pomp.* XIX, 1.

comparem, *I. N.* 6733.
jussionem, *Gr.* 164, 3.
aedem, *Gr.* 312, 7.
amplitudinem, *Or. Henz.* 5580.
agnitionem, *Gr.* 177, 7.
salutem, *Gr.* 4, 12.
partem, *Gr.* 215, 2.
peccatorem, *Gr.* 1062, 1.
matrem, *I. N.* 3137.
coniugem, *Gr.* 1139, 13.
communem, *Or. Henz.* 6432. *Huebn. Monb. d. Ak. d. Wissensch. z. Berl.* 1861, *S.* 767 (593 *n. Chr.*)
Isem, *Gr.* 312, 5.
quem, *I. N.* 1372, 4796. 6420. 6605. 6940.
incolumitatem, *Or. H.* 7420. *a.* vv. (*Z. d. M. Aurel. Ant.*)
donationem, *Ann. d. Inst. Rom.* 1857, *p.* 302.
sollicitudinem, *Bull. Nap. n. s.* II, 73.
restem, *Or. H.* 6293.
picem, *a. O.*
candentem, *a. O.*
pacem, *d. Ross. a. O.* 101 (348 *n. Chr.*)
uxorem, *a. O.* 144 (560 *n. Chr.*)
arbitratum, *Or.* 4374. u. a.

Dass der Abfall des auslautenden m eine Hauptursache des Untergangs der Lateinischen Deklination in der Volkssprache war, wird weiter unten im Zusammenhange mit anderen sprachlichen Erscheinungen dargethan werden. In dem Abschnitt über die irrationalen Vokale wird davon die Rede sein, dass die auf m auslautenden Schlusssilben der Wörter infolge des schwachen Tones dieses m ganz schwinden konnten und dass die Silben -am, -em, -im, -om, -um in der Verskunst vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes als stumme oder irrationale Laute gesprochen und gehört wurden, denen die metrische Geltung einer kurzen Silbe nicht mehr beigelegt wurde. Eben so schwach wie in der Volkssprache der Römer muss das anlautende m in der Mundart der Umbrer gelautet haben, da es in der Schrift derselben willkührlich bald geschrieben bald weggelassen wurde, während der Oskische, Sabellische und Volskische Dialekt wie die Sprache der gebildeten Römer das m sorgsamer wahrte (*AK. Umbr. Sprd.* I, *S.* 92 *f. Verf. d. Volscor. ling. p.* 50 *f. Z. f. vergl. Spr.* X, 39. 43).

Sibilanten.

Die Sibilanten oder Zischlaute sind dentale Reibelaute, die sich von den dentalen Verschlusslauten dadurch unterscheiden, dass bei ihrer Aussprache nicht ein vollkommener Verschluss gebildet, sondern eine Enge zwischen Zungenspitze und Oberzähnen oder dem Zahnfleisch über denselben gebildet wird, durch welche die Luft sausend ausströmt. Tönt dabei die Stimme nicht mit, so entsteht der scharfe S-laut, wie er in den deutschen Wörtern liess, dass (ziehen, zehren) gesprochen wird, tönt die Stimme mit, so wird der weiche S-laut erzeugt, wie er in Sohn, Hase u. a. ausgesprochen wird (*Brücke, Grundz. d. Phys. u. Syst. d. Sprachl. S.* 38. *s. o. S.* 32).

S.

Die Geschichte des Lateinischen Alphabets zeigte, dass das Dorische Alphabet von Cumae nur einen Buchstaben für den S-laut hatte, das Dorische San oder Phönikische Schin Σ, und dass daher auch das Römische Alphabet nur dies kennt, während andere Italische Alphabete die beiden Formen für den Zischlaut Σ und M überkommen hatten. Daraus folgt nun keineswegs, dass das Lateinische s an allen Stellen des Wortes denselben Ton gehabt hätte, denn auch die verschiedenen Klänge des l, m, n werden ja durch éinen Buchstaben ausgedrückt. Die Grammatiker geben uns wenig Aufschluss über die Aussprache des Lateinischen S-lautes, denn solche Angaben wie *Diomed. p.* 420 *P*: 'S consonans semivocalis suae cujusdam potestatis' und *Ter. Maur. p.* 2403 *P*: 'Vivida est haec inter omnes atque densa littera' sind zu allgemein gehalten. Die Verschiedenheit des S-lautes an verschiedenen Stellen des Wortes können wir nur aus den Lautverbindungen und Lautübergängen des s in den Wortformen erkennen.

Im Anlaute vor Consonanten erscheint s nur in den Lautverbindungen sp, sc, st, ist also immer ein scharfer Zischlaut gewesen in Wörtern wie spargere, scindere, stare u. a.

Das anlautende scharfe s ist nun aber im Lateinischen infolge einer Erschlaffung der Articulation, eines Hanges zur Bequemlichkeit bei der Aussprache des Anlauts der Wörter nicht selten geschwunden, nicht bloss vor den tonlosen Verschlusslauten c, p, t, sondern auch vor dem starkgehauchten labiodentalen Reibelaut f, vor den Nasalen m und n, vor den Zitterlauten l und r. Auf diese Weise sind die Anlautsgruppen der Consonanten sf, sm, sn, sl, sr, welche verwandte Sprachen noch gewahrt haben, dem Lateinischen schon frühzeitig verloren gegangen. Da die Beweise für dieses Schwinden des anlautenden s schon an anderen Stellen geführt worden sind, so genügt es unter Hinweisung auf diese die Wortformen anzuführen, in denen dasselbe stattgefunden hat.

Anlautendes s vor c ist geschwunden in:

cutis,	casa,
cavus,	castrum,
caula,	cassis, cassila,
cavea,	cerno, certus, cribrum, excrementum,
caulis,	-columis in in-columis,
caleum,	calvere, calvi,
cavere,	calumnia,
causia,	carinare,
caussa, causa,	cortex,
cauda,	culter,
caudex,	carpere,

caviaris, caedere,
Caudium, clavis, claudere,
cilium, supercilium, cena.
(*Verf. Krit. Beitr. S.* 442—455.)*)

Nach Abfall eines anlautenden s ist dann c vor r zu g erweicht in:
gradus, gradi, -gruere in con-gruere, ingruere,
beide von einer ursprünglichen Wurzel skra- schreiten ausgegangen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 457. *Krit. Nachtr. S.* 241 *f.*)

Anlautendes s ist vor p geschwunden in:
parcus, parcere, palpare, palpitare, palpebra,
pannus, pulex,
picus, pica, parra,
pituita, pusula, pustula,
penuria, palea,
pollit, pellere, pandere, pandus, Pandus, Panda,
pollen, polenta, puls, Empanda.
(*Verf. Krit. Beitr. S.* 457—460. 587. *Krit. Nachtr. S.* 296. 111 *f.*)**)

Die Anlautsgruppe sp vor l ist geschwunden in:
lien (*Verf. Krit. Beitr. S.* 461)***).

Anlautendes s ist vor dem starkgehauchten labiodentalen Reibelaut f geschwunden in:
fallere, funda (?),
fides, fungus.
fingere,
(*Verf. Krit. Beitr. S.* 460. *Krit. Nachtr. S.* 180. *s. oben S.* 160, *Anm.*)

Anlautendes s ist abgefallen vor t in:
torus, tergere,
temetum, temulentus, torpere,
tegere, tegula, toga, turdus,
tundere, turba, turbo, turma,
tonus, tonare, tonitrus, tonitru, truncus,
tonitruum, talpa,
taurus, turgeo,
tueri, trux,
trucidare.

*) Zweifelhaft ist der Abfall des anlautenden s in candere (*Verf. Krit. Beitr. S.* 111. 454. 589) nicht erwiesen für corbis, crus, capillus, cum (*a. O.* 456 *f.*).

**) Wahrscheinlich auch in pati (*Verf. Krit. Beitr. S.* 80) irrig angenommen in penis (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 296).

***) In manchen Wortformen sind sp und sc zu st assimiliert; so sp in consternare, exsternare, sternuere, studere, stingere, exstinguere (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 115. 118) und sc in sturnus und mit Abfall des anlautenden s in talpa (*a. O.* 115—118. 121).

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 435—439. *Krit. Nachtr. S.* 121. 118 *f.*)*) In der spätlateinischen Volkssprache scheint der Abfall des anlautenden s vor c, p, t noch weiter um sich gegriffen zu haben; doch beruhen die Schreibweisen, aus denen das 'geschlossen worden ist, zum grossen Theil auf blossen Schreibfehlern (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 354 *f. vergl.* 359).

Anlautendes s ist vor m geschwunden in:

macula,	memor, memoria, memorare,
mordere,	mirus, mirari,
merda,	mittere.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 430 *f.*)

Anlautendes s ist vor n geschwunden in:

ninguit, ningit, nix, nives,	nurus,
nare, natare, nasus, nares,	nutrix.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 432. *Krit. Nachtr. S.* 292 *f.*)**)

Anlautendes s ist vor l geschwunden in:

limus,	limax,
linere, linea, littera,	lubricus.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 429 *f.*)

Die Anlautsgruppe st ist vor l geschwunden in:

lis,	locus,
latus (breit).	

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 461 *f.*)

Anlautendes s ist abgefallen vor r in:

Rumon,	rumen,
Roma,	Rumina,
Romulus,	rivus,
	Reate.

(*a. O. S.* 427 *f.*)

Das anlautende s vor Vokalen muss ebenfalls scharf gelautet haben, weil es in den Romanischen Sprachen diesen Laut hat, und eine Schärfung desselben, die erst in diesen Tochtersprachen des Lateinischen eingetreten wäre, nach den sonstigen Lautverhältnissen derselben nicht glaublich erscheint.

Das anlautende s in:

Lat. sapere,	Italien. sapere,	Franz. savoir,
secundum,	secondo,	seconde,
silentium,	silenzio,	silence,
solem,	sole,	soleil,
suum,	suo,	son

hat also denselben scharfen Ton gehabt.

*) Nicht erwiesen für templum (*Verf. Krit. Beitr. S.* 439 *f.*) und für tempus (*a. O.* 441).

**) Anlautendes s ist nicht abgefallen in capulus, capulum, capistrum capis, capula, capisterium (*Verf. Krit. Beitr. S.* 293 *f.*).

Im Inlaut wurde das s scharf gesprochen vor und nach anderen Consonanten. Das zeigt einmal der Uebergang der Media vor s in die Tenuis in den oben besprochenen Wortformen wie apstineo, nupsi, lapsi u. a., dann aber auch der Umstand, dass s sich nur vor den scharfen oder tonlosen Verschlusslauten im Wortkörper hält, während es vor m, n, l wie vor d ausfällt, wie in:

Ca-mena,	po-no, po-ne,	corpu-len-tus,	iu-dex,
Ca-millus,	ce-na (Umbr. çesna),	qua-lum,	i-dem,
re-mus,	ahe-neus(Umbr. ahesnes),		di-duco,
trire-mis,	pe-na, penna		tre-decim,
o-men,	ca-nus(Osk. casnar),		
po-moerium,	vide-n',		
po-meridianus,	sati-n',		
du-mosus,	u. a.		
di-movere.			

(*vgl. Schneid. Lat. Gr.* I, 474 *f. Verf. Krit. Beitr. S.* 429. 430. 432. *AK. Umbr. Sprachd. Gloss. Mo. Unt. Dial. Gloss.*)
oder zu r wird vor m, n und v (*s. oben S.* 231 *f.*).

Während das Altlateinische die Lautverbindungen sm und sn noch ertrug in den Formen Casmenas, Casmilus, osmen, dusmo, triresmos, dismota, pesnis, caesnis, hat die spätere Sprache dieselben ganz aufgegeben infolge einer Verweichlichung der Articulation.*)

Im Inlaut zwischen zwei Vokalen hingegen muss im Lateinischen das s einen weicheren Ton gehabt haben. Dafür sprechen einmal die Romanischen Tochtersprachen des Lateinischen, die an der besagten Stelle ein solches s hören lassen, wie neben:

Lat. rosa,	Italien. rosa,	Franz. rose,
positio,	posizione,	position.

Dafür zeugt aber auch der Uebergang des s zwischen zwei Vokalen in r, der im Lateinischen wie in anderen Altitalischen Sprachen nicht so weit um sich gegriffen haben würde, wenn nicht das s der weichere und schwächere Zischlaut gewesen wäre (*s. oben S.* 229 *f.*). Es ist schon oben darauf hingewiesen worden, dass Gothisches s in anderen deutschen Mundarten zu r geworden ist; das Neuhochdeutsche kiesen, erkiesen

*) Die Lautverbindung sl hat sich inlautend nur noch erhalten in der Namensform Foslius, *Fast. cos. Capitol. a.* 434. 436. 440. *C. I. L.* I, *p.* 432. Der Göttername Losna auf einem Spiegel von Praeneste, *a. O.* 55. *Add. p.* 554. ist kein einheimisch Lateinischer Name für Lu-na, entstanden aus *Luc-na neben Luc-ina.

neben küren, willkürlich, erkoren von Goth. kiusan zeigt, dass das s, aus welchem r abgeschwächt wurde, auf deutschem Sprachboden ein weicher Zischlaut war. Man muss also schliessen, dass Altlateinisch asa zu Neulateinischem ara lautlich in demselben Verhältniss stand wie Gothisch kiusan, Neuhochdeutsch er-kiesen zu Neuhochdeutschem küren, das heisst, dass auch im Lateinischen das s zwischen zwei Vokalen, das sich so oft zu r abschwächte, der weiche Zischlaut war.

Dies wird auch bestätigt durch den Ausfall des s in dieser Lautverbindung; so in:

vē-r neben Sanskr. vas-ant-as, Lit. vas-ara, Griech. ἔ-αρ für Fέσ-αρ (*Verf. Krit. Beitr. S.* 465).

Cere-ali-s neben Ceres, Cerer-is (*a. O.*)*); ferner in den Casusformen:

vi-m, vi neben vir-es, vir-ium, vir-ibus (*a. O.*).

Ferner ist s zwischen Vokalen geschwunden in den Casus obliqui einer ganzen Anzahl von Nominalstämmen, die im Nominativ das Suffix -ēs zeigen, das in Bezug auf die Länge des Vokals den Suffixformen Sanskr. -âs, Griech. -ης, Lat. -ēs in Cer-ēs im Nom. Sing. gleichsteht gegenüber den Suffixformen mit kurzem Vokal Sanskr. -ăs, Lat. -ŏs, -ŭs, -ŏr, -ŭr, -ĕr, Griech. -ος, -ες; so in:

di-e-i, di-e-m, di-e u. a. von di-es neben Di-es-piter, hodi-er-nu-s (*s. oben S.* 232, *Anm.*).

spe-i, spe-m von spe-s neben sper-es (Nom. Plur.), sper-ibus.

pub-is, pub-em, pub-e von pub-es neben pub-er-es.

mol-is, mol-em, mol-e von mol-es neben mol-es-tu-s.

Durch dieses Schwinden des s zwischen Vokalen traten die beiden ersteren dieser vier Wörter aus der consonantischen Conjugation in die E-deklination, die beiden letzteren aus derselben in die I-deklination über, die dann weiter mit der consonantischen vermengt wurde, als seien pub-, mol- Nominalstämme (*Verf. Krit. Beitr. S.* 466). In derselben Weise wie di-es, sp-es gingen die Bildungen:

fid-ēs, fam-ēs, pleb-ēs

mit dem Suffix -ēs in die E-deklination, die beiden letzteren weiter in die consonantische Deklination über (*a. O.* 467); ebenso traten

*) Dass in den Namen der altrömischen Tribus: Ramnes, Tities, Luceres neben den Formen Ramnenses, Titienses, Lucerenses inlautendes s geschwunden sei, wie ich früher annahm, ist mindestens unerwiesen. Dass jene kürzeren Formen das ganze Suffix -ēs des Nom. Plur. eingebüsst hätten, ist eine irrige Annahme, da dasselbe sonst nie in der Flexion Lateinischer Substantiva und Adjectiva geschwunden ist. Ramnes, Tities, Luceres sind wahrscheinlich alte Pluralformen auf -es von den O-stämmen Ramno-, Titio-, Lucero- wie patrimes, matrimes, flexumines, von patrimo-, matrimo-, flexumino- (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 296). Von jenen kürzeren Formen sind dann Ramnenses, Titienses, Lucerenses mit dem Suffix -ensi weiter gebildet

sed-ēs, nub-ēs neben Sanskr. sad-as, nabh-as
in die consonantische Deklination über, und dieser Analogie folgten:

caed-ēs,	rup-ēs,	prol-ēs,
clad-ēs,	sord-ēs,	indol-ēs,
lu-ēs,	squal-ēs,	subol-ēs,
lab-ēs,	scabr-ēs,	ambag-ēs,
aed-ēs,	tab-ēs,	propag-ēs,
veh-ēs,	sep-ēs,	contag-ēs,
stru-ēs,	strag-ēs,	

da die E-deklination erst verhältnissmässig spät auf dem speciellen Boden der Lateinischen Sprache erwachsen ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 467. 468). Aehnlich ging

modus

mit seinen Casus obliqui, verglichen mit mod-es-tu-s, mod-er-ari, die eine Stammbildung mod-os- voraussetzen, durch Schwinden des s vom Suffix -os in die O-deklination über (*a. O.* 467).

Der Ansicht, dass inlautendes s zwischen Vokalen weich gesprochen wurde, scheint sich in den Weg zu stellen, dass in zahlreichen Wortformen die Schreibweise zwischen ss und s nach langem Vokal oder Diphthongen schwankt, namentlich jene in älteren Schriftdenkmälern bevorzugt wird.

In Inschriften der republikanischen Zeit finden sich neben einander:

caussa, N. S. (3*mal*),	causa, N. S. (1*mal*),
caussa, Abl. S. (20*mal*),	causa, Abl. S. (11*mal*),
	causam, Acc. S. (5*mal*),
	causeis, Abl. Pl. (1*mal*)

(*C. I. L.* I, *p.* 575, *c.* 1. 2); und zwar stehen schon in dem Repetundengesetz vom Jahre 123 bis 122 vor Christus die Schreibweisen mit ss und mit s neben einander.

Inschriften desselben Zeitalters bevorzugen die Schreibweise ss in:

accussasse, *C. I. L.* I, 206, 120.
manu missit, *a. O.* 1012. neben manu misit, *a. O.* 1268.
promeisserit, *a. O.* 205, 2, 22.
remeisserit, *a. O.* 1, 6.
repromeisserit, *a. O.* 1, 12.
repromeississet, *a. O.* 1, 25.

Diese Bevorzugung der Schreibart ss dauert noch fort in Inschriften der Augusteischen Zeit; so in:

caussa, *Mon. Ancyr. R. g. d. Aug. Mo.* III, 1. *vergl. Decr. d. L. Helvius, Herm.* II, 102 *f.* (68 *n. Chr.*) neben causeis, *l. Murd. Or.* 4860.
caussam, *L. Tur.* I, 18. *Zwei Sepulcr. Mo.*

[cla]ussum, *Mon. Ancyr. a. O.* II, 42. clausum, *a. O.* II, 44.
ussu, *l. Murd. Or.* 4860.
quaesso, *I. N.* 6482.

Später in Inschriften der Kaiserzeit ist dann die Schreibweise mit einem s die gewöhnliche geworden, so zum Beispiel in:

causa, *Or. H.* 7168. *I. N.* 2646. 5605.
causas, *Or. H. a. O.* causis, *a. O.*

Schwankend ist die Schreibweise in den Namensformen:

Cossinius neben	Cosinius,
Cossinia	Cosinia
Sossius	Sosius.

Von den Suffixformen -oso, -osso, -onso entstanden aus -ontio ist schon oben die Rede gewesen (*s. oben S.* 62. 254).

Nach Quintilians Aussage (I, 7, 20) schrieb man zu Cicero's Zeiten und noch etwas später ss auch nach langem Vokal in Wörtern wie:

caussae, cassus, divissiones,

und Quintilian fand diese Schreibweisen in Handschriften des Cicero und Vergil. Daher erwähnt auch Marius Victorinus (*p.* 2456 *P.*) als alte Schreibweisen:

aussus, caussa, fussus, odiossus.

In Uebereinstimmung mit jenen ältesten Handschriften des Cicero und Vergil haben der Ambrosianus und andere Codices des Plautus die Schreibweisen:

caussa,	profussus,	abussos,
excusses,	pertussum,	ussust,
recussem,	occassionem,	ussui,
rissu,	comessum,	russum,
delussistis,	missi,	prossum.
lussi,	promissi,	

(*Ritschl, Prol. Trin. p.* 104. *Lachm. Lucr.* III, 44) und die Vergilhandschriften (*Wagner, Orth. Verg. p.* 469):

caussa,	obessis,	neben	causa,
cassus,	adessus,		casus,
Cressa,	semessus,		Cresia,
Lyrnessus,	ambessa,		Lyrnesus.
incussare,	exessa,		
recussare,	perossus,		
cassuras,	plaussus,		
occassus,	adhessis,		

Etymologisch berechtigt ist diese Schreibart in allen den Wortformen, die von Verben gebildet sind, deren Stamm auf d und t auslautete wie in cassus, aussus, fussus, rissu, lussi, missi u. a. (*s. oben S.* 179), da jene Dentalen sich dem folgenden s assimilierten, ebenso in russum,

prossum für rursum, prorsum wie in Sassiua, dossum, dossuarius, dossenus für Sarsina, dorsum u. a. (*s. oben S.* 243) und in caussa, wie sich weiter unten ergeben wird. Nach Quintilians Zeugniss war indess die Schreibweise ss nach langem Vokal oder Diphthongen seiner Zeit nicht mehr die gewöhnliche, und die meisten Grammatiker missbilligen sie (*Ter. Scaur. p.* 2257. *Cassiodor.* 2283. *Vel. Long. p.* 2237. *P. Prisc.* III, 36. *H.*). Aus dem Schwanken der Schreibweise zwischen ss und s nach langen vokalischen Lauten folgt, dass ein wesentlicher Unterschied der Aussprache zwischen ss und s in dieser Lautverbindung nicht statt fand, und dass eben die Länge des Vokales es war, welche eine entschiedene Schärfung des folgenden Consonanten nicht zuliess, wie dies im Deutschen der Fall ist. Daher haben denn auch die Romanischen Sprachen in diesem Falle nur éin s gewahrt, wie die Italienischen Wortformen cosa, scusare, caso, divisione, plauso, luso, profuso u. a. zeigen. Das s in allen diesen Wörtern aber ist ein sanfter Zischlaut. Cicero's Schreibart ss nach langem Vokal folgte der Etymologie, indem meist das erste s der Vertreter eines assimilierten Lautes war, seit Quintilian aber schrieb man nach der Aussprache nur éin s; man hörte also in den angeführten Wörtern nur das einfache s, wie es gewöhnlich zwischen zwei Vokalen klang, das heisst den weichen Zischlaut. Wo hingegen sich durch alle Zeiten stets ss geschrieben findet, seitdem man überhaupt doppelte Consonanten schrieb, wie in den vom Perfectstamme gebildeten Verbalformen luisse, delesse, clamasse, nosse, luissem, delessem, clamassem, nossem u. a., wurde auch ein geschärfter Zischlaut gehört.

Den weichen Laut hatte das s auch nach jenem matt lautenden n, das häufig gar nicht geschrieben wurde, also in consul, censor, conservus, Lucerenses neben cosol, cesor, coservus, Lucereses u. a., da das s nach jenem schwachen N-klang ganz ähnlich wie zwischen zwei Vokalen gestellt war (*s. oben S.* 251 *f.*). Für diese Aussprache giebt die Schreibweise

μηζες, *I. R. N.* 2143. für menses

einen Beleg, da das Griechische ζ ja den sanft assibilierten Uebergangslaut zwischen δ und σ bezeichnet.

Im Inlaut Lateinischer Wörter ist der dentale Zischlaut s häufig aus den dentalen Verschlusslauten t und d entstanden, wenn die mit t anlautenden Suffixe -to, -ta, -ti, -tu, -tor, -tri, -turo an Wortstämme getreten sind. Vor diesen Suffixformen erweichte sich auslautendes t und d zu s (*s. oben S.* 179. *Verf. Krit. Beitr. S.* 417 *f.*), dann assimilierte sich vielfach das auslautende t des Suffixes dem vorhergehenden s zu s (*a. O.* 418. *vgl. Schuch. a. O.* I, 32) und von dem s-s schwand, besonders wenn demselben ein langer Vokal, ein n, r oder c vorherging, das eine s (*a. O.* 418. 419). Das anlautende t der obigen Suffixformen hat sich vielfach zu s erweicht nach auslautendem s, r,

l, n, m, p, b, c, g (*a. O.* 417. 419—425), während es sich in anderen Fällen nach diesen Lauten erhalten hat (*aa. OO.*)*).

Von der Entstehung des s aus t vor i (j) mit folgendem Vokal durch Assibilation ist oben die Rede gewesen (*s. oden S.* 62 *f.*).

Das auslautende s hat seit alter Zeit einen überaus schwachen Klang gehabt. Schon in Zeiten, die hinter dem Zeitalter der ältesteu auf uns gekommenen Schriftdenkmäler zurückliegen, ist das Casuszeichen s vielfach abgefallen. So im Nominativ Singularis von männlichen A-stämmen wie nauta, scriba, poeta, Ahala, Tucca, Nasica, Sulla, Perperna, Hybrida, advena, convena, conviva, transfuga, indigena, perfuga, legirupa, agricola, ruricola, Poplicola, parricida, matricida u. a., während die aus alten Schriftstücken angeführten Formen parricidas und hosticapas das auslautende s noch gewahrt haben (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 225*f. Bücheler, Grundr. d. Lat. Decl. S.* 69**). Das Nominativzeichen s ist von O-stämmen geschwunden in ipse für ipsus, iste für istus (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 291) und in ille, olle (*Fest. v. plorare p.* 230) für ollus (*Verf. Krit. Beitr. S.* 301), indem das in den Auslaut getretene o der Stämme zu e geschwächt ist. Durch denselben lautlichen Hergang entstanden die abgestumpften Vocativformen von O-stämmen wie care, amice, Marce u. a. Die alten Imperativformen antestamino, famino, praefamino, arbitramino profitemino, fruimino, progredimino sind Nominative Singularis von Participialstämmen, die mit dem Suffix -mino, Griech. -μενο gebildet sind und das Nominativzeichen s eingebüsst haben (*Verf. Krit. Beitr. S.* 402 *f.*). Mit dem auslautenden Stammvokal ist das Nominativzeichen s geschwunden in den Nominativformen wie puer, socer, gener u. a., vigil, pugil u. a., von denen in dem Abschnitt über Abfall der Vokale noch die Rede sein wird. Dass der Genitiv Singularis der A-, O- und E-stämme einmal auf s auslautete, wie von den auf u, i und Consonanten auslautenden Stämme, dafür spricht die alte Genitivform Prosepna-is (*C. I. L.* I, 57) neben den gewöhnlichen Formen des Gen. Sing. auf -a-i, -ae, wie die alten Genitivformen -u-os, -u-is von U-stämmen neben den gewöhnlichen auf -u-s und den eine Zeit lang neben her gehenden auf -i, Casusformen, von denen noch weiter unten die Rede sein wird.

Ob der Nom. Plur. der A-stämme und der O-stämme ursprünglich auf s auslautete wie der der U-stämme, I-stämme und consonantischen Stämme, ist noch eine streitige Frage, auf die hier nicht eingegangen

*) Dass s niemals euphonisch eingeschoben ist, glaube ich erwiesen zu haben, *Krit. Beitr. S.* 408—413. 415. 416. Unhaltbar ist die Annahme, s sei vor v ausgefallen in privus, *a. O.* 433, vespa, vos, *a. O.* 434. Auch die Umstellung von cs zu sc hat im Lateinischen nicht stattgefunden (*a. O.* 68 *f.*).

**) Ich stimme jetzt Bücheler darin bei, dass die von mir vorgeschlagene Aenderung von hosticapas in hosticapus unstatthaft ist.

werden kann. Alt ist auch der Abfall des Personalzeichens der zweiten Person Imperat. in Formen wie lege-, mone-, audi-, wie in dem Abschnitt über die Vokalkürzung aus der alten Form prospices (*Fest. p.* 205) für prospice erhellen wird, und der Abfall des Personalzeichens s der zweiten Person Sing. Praes. Ind. und Conj. und des Imperf. Ind. und Conj. wie des Fut. I Indicat. in Formen wie delectare, laudare, videbare, loquerere, verebere, petiere u. a. neben den gewöhnlichen delectaris, laudaris u. a. Frühzeitig fiel auch das s der Adverbien magis, potis ab und so entstanden die stumpfen Formen mage, pote; dass dieses s der Lateinischen Comparativendung -ius angehörte, ist schon oben bemerkt worden (*s. oben s.* 232). Eben solches s büssten auch die multiplicativen Zahladverbien ter und quater ein mit der ganzen Endung -iens, -ies, wie sie quinqu-iens, sex-iens und die anderen derartigen Wortformen zeigen (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* III, 296 *f.*).

In allen diesen Fällen ist das auslautende s schon abgefallen in der Zeit, wo unsere Kenntniss Lateinischer Sprachdenkmäler anhebt.

In den ältesten Lateinischen Sprachdenkmälern wird nun aber auslautendes s vielfach nicht durch ein Schriftzeichen bezeichnet, wo es im späteren Schriftgebrauch regelmässig geschrieben wird. So ist dasselbe im Nom. Sing. von O-stämmen in Inschriften der ältesten Zeit vor dem zweiten Punischen Kriege häufiger weggelassen als geschrieben. In dieser Weise stehen neben einander folgende Nominativformen;

Pulio, *C. I. L.* I, 5.	filios, *a. O.* 32.
Modio, *a. O.* 5.	Appios, *a. O.* 40.
Cornelio, *a. O.* 29. 31.	Novios, *a. O.* 54.
Ovio, *a. O.* 51.	Plautios, *a. O.*
Oveo, *a. O.* 162. *vergl. p.* 555.	Micos, *a. O.* 1500.
Fourio, *a. O.* 63. 64. 67. 71. 72.	Mircurios, *a. O.*
Turpleio, *a. O.* 65.	Placentios, *a. O.* 62 *a.*
Metilio, *a. O.* 73.	tribunos, *a. O.* 63. 64.
Anicio, *a. O. vergl. p.* 554.	Metilios, *a. O.* 73.
Amelio, *a. O.* 74.	Avilios, *a. O.* 85.
Aptronio, *a. O.* 81.	Casios, *a. O.* 91.
Boufilio, *a. O.* 65.	Tapios, *a. O.* 150.
Coriario, *a. O.* 100.	vicos, *a. O.* 183.
Cupio, *a. O.* 103.	Mindios, *a. O.* 187.
Fabrecio, *a. O.* 106.	Condetios, *a. O.*
Herenio, *a. O.* 111.	Specios, *a. O.* 191.
Lorelano, *a. O.* 115.	Calenos, *Bull. d. Inst. Rom* 1866, *p.* 242, *n.* 2.
Magolnio, *a. O.* 116.	*maximosque, *C. I. L.* I, 195.
Macolnio, *a. O.* 117.	

Mutilio, *a. O.* 120. 121.
Opio, *a. O.* 124. 125. 126. 127.
Sexto, *a. O.* 127.
Orcvio, *a. O.* 133. *vergl. p.* 555.
Orcevio, *a. O.* 134.
Plautio, *a. O.* 138.
Roscio, *a. O.* 143.
Saufio, *a. O.* 146.
Usoro, *a. O.* 158.
Camelio, *a. O.* 1501 *a.*
Tampio, *a. O.* 1501 *b.*
Tetio, *a. O.* 169.
Popaio, *a. O.* 178.
Terentio, *a. O.* 181.
Aprufenio, *a. O.*
Turpilio, *a. O.*
Munatio, *a. O.*
Magio, *a. O.* 183.
Anaiedio, *a. O.*
Ravelio, *a. O.* 185.
Cominio, *a. O.*
Malio, *a. O.*
Terebonio, *a. O.* 190.
Geminio, *Bull. d. Inst. Rom.* 1863, *p.* 123. *Ritschl, Prisc. Lat. m. epigr. Suppl.* III, *p.* 6.
Plautio, *a. O.*
Tapio, *a. O.*
Turpeno, *Bull. a. O. Ritschl, a. O. p.* 5.
Fertrio, *Bull.* 1864, *p.* 147.
Atilio, *Archaeol. Anz.* 1863, *S.* 71. 77. *Bull.* 1866, *p.* 243, *n.* 7. *p.* 244, *n.* 8.
Gabinio, *Arch. Anz. a. O. S.* 72. *Bull.* 1866, *p.* 242, *n.* 1. 10. 243, *n.* 4. 6.
Caleno, *a. O. n.* 4.*)

*primos, *a. O.*

*) Unsicher sind [Aim]ilio, An[io], *C.I.L.* 188. Bab[io], *a. O.* 5. Iunio, *a. O.* 1557. Meticanio, *a. O.* 199, 46 ist eine Ligurische Namensform wie andere Personen- und Ortsnamen derselben Inschrift. Die Griechischen Namen Oinomavos, *a. O.* 60, Archelaos, *a. O.* 578. haben die Griechische Endung -os des Nom. Sing. gewahrt. Alfenos, *a. O.* 831 ist eine späte Nachahmung eines unkundigen Schreibers. Dass sich die Endung -os des Nom. Sing. nach

Neben diesen Nominativformen stehen aber auch schon gleichzeitige mit der Endung -us in Inschriften aus der Zeit vor dem zweiten Punischen Kriege; so:

Cornelius, *C. I. L.* I, 30.
Lucius, *a. O.*
Barbatus, *a. O.*
Calenus, *a. O.* 53.
Canoleius, *a. O. Bull. d. Inst. Rom.* 1866, *p.* 242, *n.* 2. *p.* 243, *n.* 3.
Placentius, *C. I. L.* I, 62b.
Cattius, *a. O.* 87.
Gessius, *a. O.* 110.
Iunius, *a. O.* 112.
Flacus, *a. O.* 130. 131.
filius, *a. O.* 131.
Orcevius, *a. O.* 135.

Gleichzeitige Formen auf u in denen das auslautende s weggelassen wäre, sind aus dieser ältesten Zeit nicht erweislich. In den Inschriften aus der Zeit während des zweiten Punischen Krieges und nach demselben bis zur Gracchenzeit herrscht -us fast ausschliesslich; so in den Nominativformen:

Cornelius, *C. I. L.* I, 34. 35. 36. 38.
situs, *a. O.* 34.
victus, *a. O.*
mandatus, *a. O.*
gnatus, *a. O.* 34. 35. 36.
Asiagenus, *a. O.* 36.
comatus, *a. O.*
Hispanus, *a. O.* 38.
Claudius, *a. O.* 530. 531. 539. 552.
Fulvius, *a. O.* 534.
Aemilius, *a. O.* 535. 536.
Lepidus, *a. O.* 535.
Marcius, *a. O.* 196.
Postumius, *a. O.*
Romanus, *a. O.*
Manlius, *a. O.* 538.
Acidinus, *a. O.*
Marcelus, *a. O.* 539.
Postumius, *a. O.* 540.
Lucius, *a. O.* 542.
Mummius, *a. O.* 543. 544. 545. 546.
Atilius, *a. O.* 549.
Saranus, *a. O.*
Popillius, *a. O.* 550.
primus, *a. O.* 551.
Licinius, *a. O.* 552. 553.
Folvius, *a. O.* 554. 555.
Sempronius, *aa. OO.*
Paperius, *a. O.* 554. 555.
Caeicilius, *a. O.* 547.
Caicilius, *a. O.* 548.
Paetus, *a. O.* 528.
Flaus, *a. O.* 277.
Acilius, *a. O.* 326.
Metellus, *a. O.* 330. 331.
Pilipus, *a. O.* 354.

Doch gehört wohl

[Ca]noleiu, *Bull. d. Inst. Rom. p.* 243, *n.* 3.

diesem Zeitalter an.

Nur vereinzelt ist in Inschriften aus dem Zeitalter der Gracchen

v und u in Formen wie abavos, Davos, salvos, servos, veivos, compascuos, equos, ingenuos, mortuos, suos u. a. noch bis in das Augusteische Zeitalter hielt, davon wird noch weiter unten die Rede sein.

und des Cimbernkrieges das auslautende s der Nominativform auf -us nicht geschrieben; so in:

locu, *C. I. L.* I, 1023.

Antiocu, *a. O.* 1095. neben clarus, Diphilus, Valerius, *a. O.*

lectu, *a. O.* 1313. neben datus*) *a. O.*

(*Vergl. Ritschl, Prisc. Lat. m. epigr. p.* 123.)

Auch im Oskischen findet sich ein Beispiel, dass das auslautende s des Nom. Sing. eines mit dem Suffix -io gebildeten Personennamens nicht geschrieben ist, nämlich:

Heirenniu, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 401 *f.*

Seit dem zweiten Jahrhundert vor Christus, etwa seit dem Zeitalter der Gracchen und des Cimbernkrieges, erscheint der Nom. Sing. von Personennamen, die mit dem Suffix -io gebildet sind, auf -i-s für -io-s auslautend, wie zum Beispiel in Anavis, Caecilis, Clodis, Ragonis u. a. (*Huebner, Quaest. onom. p.* 28. *Ritschl*, *D. decl. quad. Latin. recond. p.* 6. 7. 8. *Supplem. quaest. d. decl. qu. Latin. rec. p.* 9. *Momms. C. I. L.* I, *p.* 210. 602. *c.* 4. *Verf. Krit. Beitr. S.* 562 *f.*) Diese Nominativformen finden sich auch im Griechischen (*aa. OO.*), im Oskischen (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 89. XI, 38 *f.* 401 *f.*), im Umbrischen (*AK. Umbr. Sprachd.* II, 309) und im Sabellischen Dialekt (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 149). Von der lautlichen Entstehung dieser Formen des Nom. Sing. wird noch weiter unten die Rede sein. Da nun in Inschriften sich vielfach statt der Endung -io-s, -iu-s, -i-s jener Namen bloss i geschrieben findet, so ist daraus geschlossen worden, dass diese Schreibweise aus den Nominativformen auf -i-s entstanden sei, indem das schwach lautende s derselben nicht durch die Schrift ausgedrückt wurde (*Momms. Gesch. d. Röm. Münzw. S.* 471, *Ritschl, d. Decl. q. Lat. rec. p.* 14. 15). Dieser Annahme steht entgegen, dass jene Schreibweise sich schon bedeutend früher findet, ehe die Lateinischen Nominativformen auf -i-s nachweisbar sind, zum Beispiel im Erlass über die Bacchanalien: Claudi, Valeri, Minuci u. a. (*a. O.* 14. *Bull. d. Inst. Rom.* 1866, *p.* 244, *n.* 9. 10. *p.* 45, *n.* 11); für dieselbe spricht hingegen, dass auch im Oskischen sich Hereni geschrieben findet (*Mo. Unterital. Dial. n.* XXIX, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 401) neben Heirenis, Lat. Herennius. Es kann also die Schreibweise -i für -io-s -iu-s Oskischen Schriftdenkmälern nachgeahmt sein, ehe die Nominativformen auf -i-s für -io-s, -iu-s im Lateinischen gebräuchlich

*) Unsicher ist patronu, *C. I. L.* I, 1033, da nach Ritschl, *Prisc. Lat. m. ep.* XCII, *g*, unmittelbar nach dem u desselben der Stein abgebrochen ist, mithin patronus geschrieben gewesen sein kann. Auch Veiviu, *C. I. L.* I, 1411. wird wohl aus demselben Grunde als fraglich bezeichnet, *a. O. Ind. Gram. p.* 609, *c.* 2.

wurden. Es hat überhaupt mehr Wahrscheinlichkeit für sich, dass diese aus den Oskischen, Umbrischen und Sabellischen Namensformen auf -i-s für -io-s hervorgegangen, als dass sie den gleichlautenden Griechischen nachgebildet sind. Jene hörten die Römer und sprachen sie nach schon, als sie Oskische, Umbrische und Sabellische Stämme bekriegten und unterwarfen, und ohne Zweifel haben diese Stämme jene ihre einheimischen Namensformen auch nach ihrer Unterwerfung noch längere Zeit gewahrt. Wenn die Römer im Zeitalter der Gracchen von Oskern oder Sabellern die Bezeichnung des langen Vokals durch den doppelt gesetzten Vokalbuchstaben entnahmen, so hat es hohe Wahrscheinlichkeit, dass eben daher auch die Formen des Nom. Sing. von Namen -i-s, -i- für -io-s sich in den Römischen Sprach- und Schriftgebrauch einbürgerten.

Ausser dem s des Nom. Sing. von O-stämmen ist nur selten auslautendes s in altlateinischen Sprachdenkmälern nicht geschrieben, wo es später regelmässig durch den Buchstaben bezeichnet ist.

Stammhaftes s ist geschwunden im Auslaut der neutralen Accusativformen:

diū neben diūs, *Plaut. Merc.* 862, *Or. H.* 6206: quam dius vivo. *Titin. Com. rel. Ribb. v.* 13, *p.* 116: noctu diusque. vgl. diur-nu-s.

interdiū interdiūs, *Plaut. Most.* 444. *Aulul.* I, 133. *Cat. R. R.* 83.

Dius entspricht dem Sanskr. -djus in pūrvē-djus, „den Tag vorher, gestern" und in parē-djus, „den andern Tag, morgen" und ist wie diēs neben dies- in Dies-piter und dier- in ho-dier-nu-s aus der starken Form div-ās des Sanskr. div-as entstanden (*Bopp, Vergl. Gr.* II, 209, 2. *A. Verf. Krit. Beitr. S.* 499 *f.* 504. *s. oben S.* 232, *Anm. f.*). Wie di-es in die E-deklination übergetreten ist (*s. oben S.* 234, *Anm.*), mod-us neben mod-es-tu-s in die O-deklination (*a. O.*), so ward per-di-us in die O-deklination übertragen, als Adjectivum aufgefasst, und von demselben eine Femininform per-dia gebildet (*Gell.* II, 1. 2. *Appul. Met.* V, *p.* 161, 11, *p.* 219, 23. *E*). Dieselbe Uebertragung hat bei nudius (tertius) statt gefunden.

Stammhaftes s des Nom. Acc. Sing. ist nicht geschrieben in

maio, *C. I. L.* I, 108. 136. *Bull. d. Inst. Rom.* 1866, *p.* 135 neben maius,

mino, *C. I. L.* I, 78. 97 (*vgl. Corr. et Add.*) neben minus (*s. oben S.* 245, *Anm.*)*).

Das auslautende s des Nominativs eines I-stammes ist nicht geschrieben in:

*) Unsicher ist maio, *C. I. L.* I, 159 (*vergl. Corr. et add.* 163) und mino, *a. O.* 161.

militare, *C. I. L.* I, 63 für militaris.

Die Vocativform

Dite, *a. O.* 808,

ist durch Abfall des s entstanden aus der Nominativform Ditis, *Serv. Verg. Aen.* III, 273: Dicimus et Dis et hic Ditis.

Auslautendes s einer Genitivform ist in einer Inschrift der republikanischen Zeit nicht geschrieben in:

Serapi, *C. I. L.* I, 577, 1, 5. für Serapis,

wie in einer späteren Inschrift Isi (*Ann. d. Inst. Rom.* 1855, *p.* 85. *vgl. Bücheler*, *Grundr. d. Lat. Decl. S.* 30 *f.*). Aber es findet sich kein sicheres Beispiel der Genitivform eines ächtlateinischen Wortes, dessen auslautendes s nicht geschrieben wäre*).

Auslautendes s einer Form des Nom. Plur. eines I-stammes ist nicht geschrieben in:

Pisaurese, *C. I. L.* I, 173. 177.

in einer der Picenischen Inschriften, die manche Besonderheiten des Lateinischen Volksdialekts von Picenum aufweisen**).

Da das auslautende s der Formen des Nom. Sing. von O-stämmen im Volksmunde auch im Zeitalter des Caesar, des Augustus und der älteren Kaiser ein sehr schwacher, kaum hörbarer Laut war, so finden sich auch aus der Zeit von Caesar bis Titus inschriftliche Beispiele, dass derselbe nicht durch die Schrift ausgedrückt wurde; so:

Philarguru, *C. I. L.* I, 729 (59 *v. Chr.*)

Albinu, *Momms. Gesch. d. Röm. Münzw. S.* 472 (43 *n. Chr.*)

Floru, *Garr. Graff. Pomp.* XXVII, 6.

Cyrnu, *a. O.* 88.

Polucarpu, *a. O.* 45.

belissimu, *a. O.* 12.

Dem Zeitalter der älteren Kaiserzeit gehören wahrscheinlich auch an

Secundu, *Ann. d. Inst. Rom.* 1860, *p.* 250.

Optandu, *a. O.*

barbaricu, *a. O.*

*) Caesaru auf einem Schleuderblei, *C. I. L.* I, 696. *Ritschl*, *Prisc. Lat. m. ep. t.* IX, 54. ist unsicher, da es auch Caesarum bedeuten kann, indem die Aufschrift keine Spur archaistischer Buchstabenform zeigt. In der Schreibweise de senatu sententia, *C. I. L.* I, 1160, liess der Steinmetz das auslautende s von senatu weg infolge des anlautenden s von sententia. Ebenso erklärt sich die Schreibweise Palaestrioni somnium, *Plaut. Mil.* 386 (*Büchel. a. O.*).

**) Die Schreibweise Lare auf einer Münze, *C. I. L.* I, 376, durch Ligaturen verbunden, bedeutet zwar wohl Lares, ist aber aus Abkürzung wegen Raumersparniss hervorgegangen. Nove sede, *a. O.* 178, kann Dat. Sing. sein wie Sabellisch Novesede (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 160. 163). Die Picenische Form des Nom. Plur. matrona (*a. O.* 173. 177) kann aus *matrona-s hervorgegangen sein, aber auch aus matrona-i.

Canuleiu, *Denkm. u. Forsch. Gerh.* XXIII. 1865, *S.* 62.
Deiotaru, *R. I. v. Dac. A. M.* 513.

Eine Pompejanische Inschrift zeigt die Vocativform:

Castrese, *Bull. d. Inst. Rom.* 1865, *p.* 185. *Giorn. d. Scav. d. Pomp.* 1865, *p.* 4, *n.* 12,

wie die unmittelbar vorhergehende Vocativform invicte zeigt. Castrese hat also das auslautende s von castrensis abgeworfen wie die oben angeführte Vocativform Dite das s der Nominativform Ditis (*s. oben S.* 291).

Wenn Cicero das Abwerfen des auslautenden s vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes subrusticum nennt (*Orat.* 48, 161), so liegt darin ausgesprochen, dass dieses s zu seiner Zeit im Munde des Landvolkes denselben schwachen Ton hatte, wie dies für die Zeiten der Punischen Kriege aus den Inschriften erhellt.

In den Inschriften der späteren Kaiserzeit wird nun das auslautende s aller Casusformen häufig nicht durch die Schrift bezeichnet, wie folgende Beispiele zeigen:

Nom. S.:

Longinu, *I. N.* 2119.
Seppiu, *a. O.* 4911.
Mariu, *a. O.* 5354.
positu, *Boiss. I. Ly.* XVII, 11.
Vibiu, *d. Ross. I. Christ. u. R.* 16 (291 *n. Chr.*)
Calventiu, *Ren. I. Algér.* 480.
Theodoru, *Bull. Nap. n. s.* III, 185.
filio, *I. N.* 2076.
Liberio, *d. Ross. a. O.* 24 (298 *n. Chr.*)
vico, *Nuov. Memor. d. Inst. d. I. arch. p.* 216 *f.*
pulverario, *a. O.*
qui, *Or. H.* 7339. 7341. *Bull. d. Inst. Rom.* 1862, *p.* 82.
incomparabili, *Grut.* 318, 4.
admirabili, *Ren. I. Algér.* 3420.

Gen. S.:

securitati, *Or.* 1124.
integritati, *d. Ross. a. O.* 174 (364 *n. Chr.*).
diebu, *Denkm. u. Forsch. Gerh.* XV. 1857, *S.* 64.
aetati, *I. N.* 1764.
Iovi, *Grut.* 307, 7.
Nepoti, *a. O.* 5941.
Isidi, *a. O.* 83, 15.
religioni, *a. O.* 721, 11.
Nicomedi, *a. O.* 348, 7.
corti, *Ann. d. I. Rom.* 1864, 10.
eio, *d. Ross. a. O.* 1128 (338 *n. Chr.*).

Acc. Plur.:

anno, *Boiss. I. Lyon.* VII, 2. *Ren. I. Algér.* 3895. *Bull. d. Inst. Rom.* 1862, *p.* 55.
saltuosa, *Or. H.* 5580 (*Z. d. Constantin. n.* 326 *n. Chr.*)

Dat. Abl. Plur.:

creati, *Or. H. a. O.*
anni, *I. N.* 1248. *Boiss. I. Lyon.* XVII, 11 (*sehr spät*)
ani, *d. Ross. a. O.* 24 (301 *n. Chr.*) *Boiss. a. O.* XVII, 8 (422 *n. Chr.*)
laboribo, *Ann. arch. d. Constant.* 1862, 129, 188.

u. a. (*vgl. Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 45. 169 *f.* 389. *Verf. Krit. Beitr. S.* 487 *f.*)

Als in der spätlateinischen Volkssprache das auslautende s nicht mehr gehört und gesprochen wurde, flickten ungebildete Steinmetzen, die lediglich aus ihrer Schriftkenntniss noch wussten, dass der Buchstabe s gewissen Wortformen zukomme, denselben auch an Casusformen an, wo er nicht hingehört; so an Genitivformen:

Saturnis, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 172 (364 *n. Chr.*)
Mercuris, *a. O.* 754 (452 *n. Chr.*)
meis, *Ren. I. Algér.* 2810.

an Dativformen wie:

comitis, *Bull. d. Inst. Rom.* 1857, *p.* 51.

an Ablativformen:

Antios, *Or. H.* 7180.
Iuniores, *a. O.*
domus, *Ren. I. Algér.* 3804.

Der Buchstabe s ward auch für m geschrieben, als die durch dieselben bezeichneten Laute am Wortende in der Volkssprache nicht mehr gehört und gesprochen wurden, so zum Beispiel in:

(opus) maximus, *Or. H.* 5580 (*Z. d. Constantin. n.* 326 *n. Chr.*)

Nach dem Verklingen des auslautenden s und m trat also die Ausgleichung und Vermischung der Casusformen ein, die, zumal sich auch die in den Auslaut gerückten Vokale noch abschwächten, den Untergang der Lateinischen Deklination herbeiführten, wovon noch weiter unten die Rede sein wird. Oben ist davon die Rede gewesen, dass das auslautende m der ersten Pers. Sing. (*s. oben S.* 262 *f.* 270 *f.*) und das auslautende t der dritten Pers. Sing. und Plur. von Verbalformen in der Volkssprache schwand (*s. oben S.* 184—190).

Auch das auslautende s der zweiten Pers. Sing. schwand in der spätlateinischen Volkssprache gleichzeitig mit dem auslautenden s der Casusformen. Daher finden sich die Schreibweisen:

biba, *Bull. d. Inst. Rom.* 1866, *p.* 7 für vivas in der Verbindung:
Christo Fulv[ius] biba neben bibas deo in, *a. O.*
bi für vis, 2. Pers. Sing. Ind. *Or. H.* 5774.

Die Schreibweise

libertabusvis, *Bull. a. O.* 1865, *p.* 151. für libertabusve

zeigt, dass im Volksmunde die 2. Pers. Sing. vis nach Abfall des auslautenden s und Abschwächung des in den Auslaut gerückten i zu e der Partikel -ve gleich klang, die in einer früheren Sprachperiode gleichfalls aus -vis abgestumpft ist (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 289 *f.*).

Der Abfall der auslautenden Consonanten m, s, t verwischte also den Unterschied der Conjugationsformen und führte die Verstümmelung und theilweise Zerstörung der Lateinischen Conjugation herbei*).

*) Der Schreibweise fecerunt, *Fabr.* V, 6, *p.* 346. *Fabrett. Gloss. Ital.*

Es ist schwer zu sagen, wann die seit den ältesten Zeiten im Volksmunde dumpf und matt lautenden Consonanten m und s völlig verklungen und geschwunden sind. Unter mannigfachen Schwankungen je nach Zeit, Ort und Bildungsstufe der Sprechenden ist die Schwindsucht dieser Laute langsam vor sich gegangen. Aber aus den datierten Inschriften der späteren Kaiserzeit, welche dieselben im Auslaut nicht mehr schreiben, oder die Buchstaben m und s falsch anflicken, oder beide verwechseln, ergibt sich soviel mit Sicherheit, dass schon im Anfange des vierten Jahrhunderts das gänzliche Schwinden des auslautenden m und s im Volksmunde eine vollendete Thatsache war.

Früher als im Lateinischen hat im Umbrischen das Schwinden des auslautenden s weit um sich gegriffen. Dieser Dialekt lässt dasselbe fast überall verklingen ausser im Genit. Sing. und im Nomin. Dat. Abl. Plur. der A-deklination und im Dat. Abl. der consonantischen Deklination, wo die voraufgehenden langen Vokale ā, ē, ū dem auslautenden s Halt gaben (*AK. Umbr. Sprachd.* I, 105. 106.).

Die älteren Römischen Dichter, die bis in die Zeiten des Cicero und Catull das auslautende s nicht als einen vollen Consonanten sprachen und hörten und ihm daher auch nicht die Stärke verleihen konnten in Verbindung mit dem anlautenden Consonanten des folgenden Wortes den vorhergehenden Vokal zu einer positionslangen Silbe zu ergänzen, haben sich also keine poetische oder metrische Freiheit erlaubt, sondern sie sind ganz der Aussprache des auslautenden s in der Volkssprache gefolgt. In dem Abschnitt über die irrationalen Vokale wird dieser Gegenstand wieder zur Sprache kommen. Somit hat die vorstehende Untersuchung über die Aussprache des Lateinischen s zu folgenden Resultaten geführt:

S wurde scharf gesprochen im Anlaut, ebenso wie im Inlaut vor und nach anderen Consonanten, ausser nach n, wie in den Romanischen Sprachen noch heutzutage.

S wurde weich gesprochen im Inlaut zwischen zwei Vokalen, wie noch jetzt in den Romanischen Sprachen, und nach dem schwach lautenden n.

S wurde matt und dumpf gesprochen im Auslaut besonders in der älteren und jüngsten Volkssprache, bis es in dieser ganz verklang und daher in den Romanischen Sprachen verschwunden ist.

p. 458. ist schwerlich eine andere Bedeutung beizulegen, als dass hier im Auslaut der Buchstabe s irrthümlich für t geschrieben wurde, als beide Laute im Volksmunde verklungen waren. Irrig sind die Annahmen, auslautendes s habe sich im Auslaut zu i erweicht (*Verf. Krit. Beitr. S.* 487 *f.*) oder zu x verhärtet (*a. O.* 494 *f.*).

Z.

Es ist schon oben darauf hingewiesen, dass sich das Schriftzeichen **Z** im ältesten Römischen Alphabet vorfand und in der Schrift des Carmen Saliare vorkam (*Varro L. L.* VII, 26. *Vel. Long. p.* 2217. *P.*). Aus den zwölf Tafeln wird es nirgends mehr erwähnt; wann es abgekommen ist lässt sich nicht bestimmen, nur hören wir, dass der Tragiker Attius es nicht schrieb (*Mar. Victor. p.* 2456. *P.*), während es sich schon auf der Tafel von Bantia in der Lateinischen Schrift eines Oskischen Gesetzes aus der Zeit der Gracchen findet. Erst seit Cicero's Zeit kommt es wieder in Gebrauch, aber auch nur in Fremdwörtern, namentlich in Griechischen. Wenn sich in unseren Plautushandschriften die Schreibweisen zona, zonarius, zamia, Zeuxis, Zacynthus, badizo, trapezita finden, so gehört dieses z frühestens der Textgestaltung an, die im ersten Jahrhundert nach Christus Valerius Probus oder ein anderer Grammatiker vornahm, um den Plautus für seine Zeit lesbar zu machen.

Im Oskischen bezeichnet z einen zwiefachen Laut, einmal im Auslaut einen Doppelconsonanten, der etymologisch aus ts entstanden ist, so in horz, Lat. hortus (*Momms. U. D. p.* 128. 139. 140), dann aber im Inlaut zwischen Vokalen einen weichen Zischlaut, der den Uebergang vom weichen s zu r ausdrückt in der Endung des Genitiv Pluralis der A-stämme -azum, entstanden aus -asum, Lat. -arum. Ebenso hat das Umbrische diesen zweifachen Laut, im Auslaut das harte z, den Vertreter von ts, in Wörtern wie pihaz, Lat. piatus (*AK. Umbr. Sprachd.* I, 108), im Inlaut ein weiches z, wie aus menzaru, Lat. mensarum erhellt. Das Umbrische z hatte an dieser Stelle nach n denselben weichen Zischlaut, den nach der obigen Untersuchung das s nach n in Lateinischen Wörtern hatte. Ob das Altrömische z mit dem Umbrischen und Oskischen übereingestimmt habe, lässt sich nicht entscheiden; hier kann lediglich in Frage kommen, was das Griechische ζ solcher Fremdwörter, die in die Lateinische Sprache aufgenommen sind, für ein Schicksal gehabt hat.

Die Römer zu Plautus und Pacuvius Zeit drückten den Griechischen Laut z im Anlaut durch ihr s aus, das dem deutschen sz gleichkam, und schrieben und sprachen also Saguntum, Sethus, sona; das inlautende z drückten sie durch ss aus, wie die Plautinischen Formen badissas, malacisso, Atticisso, comissor, cyathisso zeigen (*Fleckeisen, Epist. Crit. p.* 13). Voraugusteische Inschriften schreiben für anlautendes wie für inlautendes z s in den Namen:

Setus, *C. I. L.* I, 1047. 1299.
Usalitani, *a. O.* 200, 79.

Auch in späterer Zeit erscheinen noch Formen mit ss für Griechisch ζ geschrieben wie patrisso, pytisso, massa (*Prisc.* I, 31. *H.*), crotalisso, hilarisso, moechisso (*Schneid. Lat. Gr.* I, *p.* 385) und nach dieser Analogie sind gebildet Graecisso, tablisso. Da nun im Latei-

nischen ss im Inlaut nach kurzem Vokal und s im Anlaut denselben scharfen Zischlaut ausdrückten, so ist klar, dass den alten Römern der Laut des Griechischen ζ ihrem scharfen Zischlaut am ähnlichsten klang. Etrurisches z drückten sie ebenfalls durch ss aus, indem sie den Etruskischen Namen Mezentius (Mezzentius) auch Messentius schrieben (*Diomed. p.* 417. 421. *Vel. Long.* 2217. *P. Prisc.* I, 31. *H. vgl. Ter. Scaur.* 2257. *P.*)

In spätlateinischen Schriftstücken findet zwischen s und z ein regelloser Wechsel statt (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 74.) Von der Bedeutung der Schreibweisen z für di mit folgendem Vokal und umgekehrt und von z für j ist oben die Rede gewesen (*s. oben S.* 215 *f.*).

X.

Ob man den Buchstaben X für den Doppellaut cs zu den Gutturalen stellen will, oder zu den Zischlauten, ist an sich gleichgültig, da er beide Laute verbunden bezeichnet. Er ist hier zu den Zischlauten gestellt, weil, wie sich sehr bald ergeben wird, der Laut in der Sprachentwickelung mit der Zeit ganz zum Zischlaut entartet ist.

In den ältesten Inschriften wird zur Bezeichnung dieses Doppellautes der einfache Buchstabe x verwendet; so in:

Sexto, *C. I. L.* I, 27. — *exemet, *C. rostr. rest.* 195.
*extociont, *a. O.*

Zuerst findet sich für x auch xs geschrieben in dem Erlass über die Bacchanalien:

exstrad, *C. I. L.* I, 196, 16. 29. (186 *v. Chr.*) neben exdeicendum, *a. O.* 3.
exdeicatus, *a. O.* 23.

und in einer Scipionengrabschrift:

saxsum, *a. O.* 34 (*nicht vor* 174).

Die Gesetzesurkunden aus der Zeit der Gracchen haben die Schreibweise xs häufig neben x; so in:

taxsat,
lexs,
proxsumus,
exsigito, exsigatur,
exsceptum,
faxsit,
deduxsit,
dixserunt, deixsistis, deixserint,
deixserit,
duxserit,
noxsiae

und auch sonst zeigt sich die Schreibweise xs neben x mehrfach in voraugusteischen Inschriften (*C. I. L.* I, *p.* 610, *c.* 1. 2).

Sie erscheint auch noch auf Denkmälern der Augusteischen Zeit
defixso, *Cen. Pis. Or.* 642. — maxsumi, *Cen. Pis.* 643.
maxsimos, *a. O.*

Aber das Monument von Ancyra schreibt nur das einfache x, selbst da, wo xs etymologisch gerechtfertigt ist wie in exilium (I, 10. *Mo.*

R. g. d. Aug.) und ebenso die Leichenrede auf die Turia (*Zwei Sepulcralr. Mo. S.* 462 *f.*).

Noch später bis auf die Grabschriften der christlichen Zeit findet sich die Schreibart xs, doch ist x die vorherrschende, *vgl. I. N.* 3281. *Or. Henz.* 5129. 5400. 5593. 7018. 7029. 7231. 7347. 7372. 7419. *Boiss. Inscr. Ly.* VI, 1. VIII, 24. X, 2. 26. XIV, 20. XVII, 7. 63 u. a.

Wenn auch die einfache Schreibart x die vorwiegende blieb, so zeigt sich doch in der Schreibweise xs, dass der Zischlaut des x sehr stark vortönte. Diesem Vorwiegen des Zischlautes ist es auch zuzuschreiben, wenn vor folgenden Consonanten der gutturale Bestandtheil des x verloren ging und nur der Zischlaut s übrig blieb.

Der gutturale Bestandtheil des x (cs, gs) schwindet mehrfach vor folgendem c und t, so dass nur der Zischlaut s übrig bleibt; so in:

sescenti, sescenties, *Mon. Ancyr.* I, 19. III, 27. *Mo. R. G. d. Aug. Ritschl, Prol. Trin. p.* CXIV. *Brandt, Quaest. Hor. p.* 112.

discere, *Verf. Krit. Beitr S.* 25.

miscere, *a. O.*

Sestius, *Eckhel, num.* V, 312.

mistus neben mixtus,

praetestati, *Grut.* 173, 5.

praetestata, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 813 (464—466 *n. Chr.*) neben praetextatus, *a. O.* 844 (472—486 *n. Chr.*)

estricatus, *Ren. I. Algér.* 678.

estricata, *a. O.* 1214 (*vgl. Schmitz, Rhein. Mus.* XVI, 488).

Der übriggebliebene Zischlaut s fiel dann auch aus vor denjenigen Consonanten, mit denen er sich nicht vertrug, vor d, n, m, v in:

se-decim, se-ni, se-mestris, se-vir.

In derselben Weise schwand das x der Präposition ex vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes, mit dem dieselbe enklitisch unter einem Hochton zusammen gesprochen wurde, und dann trat Ersatzdehnung des e ein (*s. oben S.* 154 *f.*).

In der spätlateinischen Volkssprache schwand der gutturale Bestandtheil des x auch wo dieser Doppellaut im Inlaut zwischen Vokalen und im Auslaut seine Stelle hatte. Das beweisen für auslautendes x folgende Schreibweisen:

visit, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 90 (346 *n. Chr.*) 748 (450 *n. Chr.*) 1092 (556 *n. Chr.*) 1094 (557 *n. Chr.*) *I. N.* 1589.	neben vixit, *d. Ross. a. O.* 979 (522 *n. Chr.*) 1093 (558 *n. Chr.*)
viset, *d. Ross. a. O.* 537 (405 *n. Chr.*) *I. N.* 7156 (405 *n. Chr.*) *d. Ross. a. O.* 1026 (530 *n. Chr.*)	vissxit, *a. O.* 1093 (557 *n. Chr.*)
bisit, *a. O.* 749 (450 *n. Chr.*) *I. N.* 2967.	bixsit, *a. O.* 1321.
bissit, *d. Ross. a. O.* 714 (443 *n. Chr.*) 978 (522 *n. Chr.*) *I. N.* 6697.	bixi, *a. O.* 560 (401 *n. Chr.*)

visse, *d. Ross. a. O.* 1097 (564 *n. Chr.*) neben bixet, *a. O.* 558 (406 *n. Chr.*)
vissis, *I. N.* 7137. bixset, *a. O.* 452 (397—398 *n. Chr.*)
βεισ.. *I. N.* 2143.
conflississet, *Grut.* 298, 4. für conflixisset,
unsit, *Fleetw. S. I. Mon. Chr.* 502, 2. unxit,
obstrinserit, *Grut.* 408, 1, 7 (2. *Jahrh. n. Chr.?*)
Alesander, *I. N.* 5686. Alexander,
u. a. (*Schuch. a. O.* I, 133. *Verf. Krit. Beitr. S.* 25. 26. 495)*).

Dass auslautendes x in der Volkssprache zu s wurde, davon zeigt sich schon in den Pompejanischen Wandinschriften eine Spur, in der Schreibweise:

felatris, *t. Pomp. Ritschl, Prisc. Lat. m. epigr. p.* 20, 9. neben felatrix, *a. O. p.* 20, 2.

Spätlateinische Inschriften bieten:

vis, *Ren. I. Algér.* 2147. für vix,
coius, *a. O.* 679. *Grut.* 559, 5. coniux,
subornatris, *Ren. I. Algér.* 3949 (*vgl. Schmitz, Rhein. Mus.* XVI, 488). subornatrix,
vinatris, *I. N.* 5235. vinatrix,
felis, *Catac. d. Rom. Fabrett. Gloss. Rom. p.* 460. felix**).

u. a. (*Schuch. a. O.* I, 132). Die obigen datierten Inschriften zeigen, dass die Erweichung des x zu ss und s bereits in der Volkssprache des vierten und fünften Jahrhunderts n. Chr. durchgedrungen war und das bestätigen auch die Schreibweisen alter Handschriften wie frassinus, tossicum, trissago, cossim für fraxinus, toxicum, trixago, coxim (*Schneid. Lat. Gr.* I, 354). Im Italienischen erscheint

*) C vor s ist nicht geschwunden in testis (*Verf. Krit. Beitr. S.* 5. *Krit. Nachtr. S.* 39 *f.*). Das Verhältniss von Esquiliae zu Exquiliae, *C. I. L.* I, *p.* 609, *c.* 1, bleibt wegen der Unsicherheit der Etymologie dieses Namens dahingestellt. Requiexit, *d. Ross.* 913 (434—494 *n. Chr.*), dextraendi, *Or.* 4360 (386 *n. Chr.*) für destruendi, expectaraque, *Huebn. Monb. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1861, *S.* 768, für spectraque, extriam, exspacium, extrinxerit, exspolia für striam, spatium, strinxerit, spolia, *Pott*, *Z. f. vergl. Spr.* I, 333 *f.* zeigen die Verwendung des Schriftzeichens x zur Bezeichnung des Lautes s, als der gutturale Bestandtheil des Lautes x in der Volkssprache geschwunden war.

**) Daher ist umgekehrt das Schriftzeichen x auch zur Bezeichnung des Lautes s verwandt in den Schreibweisen milex, *I. N.* 6811. *Grut.* 38, 7. *Ann. d. Inst. Rom.* 1864, *p.* 16. *a. O. p.* 17, 6. tigrix, *Grut.* 940, 8. xancto, *I. N.* 3491 *u. a.* (*Schuch. a. O.* I, 132).

daher altlateinisches x immer zu s oder zu ss-erweicht; ebenso vielfach in anderen Romanischen Sprachen.

Halbvokale.

J.

Für die Aussprache des Lateinischen Halbvokals j giebt die eingehendste Bestimmung Priscian I, 18. *H*: Et i quidem modo pro simplici modo pro duplici accipitur consonante: pro simplici, quando ab eo incipit syllaba in principio dictionis posita subsequente vocali in eadem syllaba, ut 'Juno, Juppiter', pro duplici autem, quando in medio dictionis ab eo incipit syllaba post vocalem ante se positam subsequente quoque vocali in eadem syllaba, ut 'maius, peius, eius', in quo loco antiqui solebant geminare eandem i litteram et 'maiius, peiius, eiius' scribere, quod non aliter pronuntiari posset, quam si cum superiore syllaba prior i, cum sequente altera proferretur, ut 'pei-ius, ei-ius, mai-ius'; nam quamvis sit consonans, in eadem syllaba geminata iungi non posset: ergo non aliter quam 'tellus, mannus' proferri debuit. unde 'Pompeiii' quoque genetivum per tria i scribebant, quorum duo superiora loco consonantium accipiebant, ut si dicas 'Pompelli'; nam tribus i iunctis qualis possit syllaba pronuntiari? quod Caesari doctissimo artis grammaticae placitum a Victore quoque in arte grammatica de syllabis comprobatur. pro simplici quoque in media dictione invenitur, sed in compositis ut 'iniuria, adiungo, eiectus, reice'. Vergilius in bucolico [proceleusmaticum posuit pro dactylo]:

Tityre pascentes a flumine reice capellas;

nunquam autem potest ante eam loco positam consonantis aspiratio inveniri, sicut nec ante u consonantem. unde 'hiulcus' trisyllabum est, nulla enim consonans ante se aspirationem recipit.

Aus diesen Worten folgt zunächst, dass das halbvokalische j an verschiedenen Stellen des Wortes verschieden klang. Den einfachen Consonanten bezeichnet das Schriftzeichen I im Anlaut der Wörter mit folgendem Vokal. Denselben Laut hat es nach Priscian auch im Inlaut von Compositen, und zwar einmal nach Consonanten, also in:

abiudico,	adiungo,	iniungo,
abiectus,	adiuro,	iniuria,
obiectus,	adiaceo,	iniustus,
subiaceo,	adiectus,	iniectus,
subiectus,		coniungo,

subiungo, coniurati,
coniectus.

Der einfache Laut des j wird aber auch gesprochen im Inlaut der Composita zwischen Vokalen die verschiedenen Compositionsgliedern angehören, also in:

eiuro, eiectus, diiudico.
peiero, deiectus,
reiectus,
proiectus,

Daher bleibt der Vokal vor diesem j kurz wie vor jedem einfachen consonantischen Laut in:

bĭiugus, quadrĭiugus,
trĭiugus, altĭiugus.

Dass dieser einfache Laut j der palatale, tönende Reibelaut war, bei dessen Aussprache die Enge in der Mundhöhle zwischen Mittelgaumen und Mittelzunge gebildet wurde, also dem deutschen j entsprach, ergiebt sich daraus, dass erstens die Grammatiker, Quintilian an der Spitze, das Lateinische j einen Consonanten nennen im Gegensatz zum Vokal i, zweitens dass derselbe nach einem Consonanten Positionslänge des diesem vorangehenden Vokals bewirkt zum Beispiel in adiacet, coniungere u. a., drittens dass derselbe anlautend schon in der Messung der ältesten Lateinischen Dichter keine Silbe bildet, viertens dass er an derselben Stelle der Lateinischen Wortformen sich findet, wo in den entsprechenden Wörtern der verwandten Sprachen der palatale Reibelaut j seine Stelle hat, also zum Beispiel in Lat. iecur neben Sanskr. jakṛt, Böhm. játra Leber (*Curt. Gr. Et. n.* 622. 2 *A.*), iuvenis neben Sanskr. iuvan (*a. O. n.* 257), iugum neben Sanskr. jugjam Zugvieh, Goth. jok, Ahd. joh, juh, Nhd. joch, Griech. ζυγός, ζυγόν, (*a. O. n.* 144)*).

Anders als in den bisher besprochenen Lautverbindungen muss

*) Dagegen versucht Fr. Bahlmann, *Quaestiones Quintilianeae diss. inaug. Berol.* 1858, *p.* 22 *f.* die Behauptung zu erweisen, das Lateinische j habe zur Zeit des Augustus noch nicht den Laut des deutschen j gehabt. Was er aber für dieselbe vorbringt, ist durchaus hinfällig. Der erste angegebene Grund ist, weil Quintilian und andere Grammatiker keinen Unterschied angäben zwischen der Aussprache des Consonanten j und des Vokals i. Aber wenn Quintilian ausdrücklich von einem Consonanten j spricht im Gegensatz zu einem Vokal i (I, 4, 14), was braucht er da noch hinzuzufügen, dass zwischen beiden ein Unterschied in der Aussprache bestand, was sich von selbst versteht? Zweitens behauptet B., Terentianus unterscheide den Consonanten j von dem Vokal i nur dem Namen nach, nicht der Beschaffenheit nach. Aber diese Behauptung stützt sich auf eine ganz lückenhafte und verderbte Stelle des Terentianus Maurus. Wie kann wohl jemand von einem Consonanten im Gegensatz zum Vokal sprechen, ohne einen Unterschied in der Beschaffenheit beider Laute anzunehmen? Schliesslich kommt Bahlmann auf das Ergebniss hinaus, der Lateinische Con-

also der palatale Reibelaut oder Dauerlaut j gelautet haben im Inlaut einfacher Wörter zwischen Vokalen. Priscian bezeichnet an der oben angeführten Stelle den Laut desselben als einen doppelten Consonanten. Damit stimmt überein *Prisc.* VII, 19. *H*: Nam solebant illi non solum in principio sed etiam in fine syllabae ponere i loco consonantis, idque in vetustissimis invenies scripturis, quotiens inter duas vocales ponitur ut eiius, Pompeiius, Vulteiius, Gaiius, quod etiam omnes, qui de litera curiosius scripserunt, affirmant. Derselben Ansicht ist Valerius Probus I, 19. *L*: I litera cum fuerit medio vocalium, ita ut consonans sit, duplicem sonum reddit. I, 43. *L*: I litera duplicem sonum designat una quamvis figura sit, si undique fuerit cincta vocalibus. Priscian sagt ausdrücklich, dieser doppelte Laut bestehe aus zwei einfachen consonantischen Lauten j, von denen der erste zur vorhergehenden, der zweite zur folgenden Silbe zu ziehen sei, wie durch die Schreibweise II bezeichnet werde. Wenn er nun hinzufügt, dieses jj sei ebenso gesprochen worden wie ll in tellus und nn in mannus, so folgt daraus, dass die beiden j nicht hörbar getrennt gesprochen wurden, so dass etwa zwischen ihnen eine Pause, ein Innehalten oder Absetzen des Lautes bei der Aussprache stattgefunden hätte, ebenso wenig wie dies bei der Aussprache des ll oder nn der Fall war. Vielmehr zeigen die Schreibweisen II, LL, NN nur an, dass die Dauerlaute j, l, n an den betreffenden Stellen im Inlaut der Wörter die doppelte Lautdauer haben, wie da wo sie durch einfaches I, L, N bezeichnet sind, gerade so wie die Schreibweisen AA, EE, VV den langen Vokalen ā, ē, ū die doppelte Zeitdauer des kurzen ă, ĕ, ŭ beilegen (*s. oben S.* 14 *f.*). Bei den Verschlusslauten oder momentanen Lauten vollends drückt die doppelte Schreibweise der Buchstaben für dieselben nicht einmal eine längere Dauer derselben aus, da sie ja eben immer nur augenblicklich hervorplatzende Laute sein können, sondern lediglich eine Verstärkung und Verschärfung der momentanen Laute. Nur nach der sonst geltenden Theorie der Silbenabtheilung weist also Priscian von dem durch II bezeichneten Dauerlaut j den ersten Bestandtheil der vorhergehenden, den zweiten der folgenden Silbe zu, während der Laut ein einiger in ununterbrochener Dauer forttönender war. Dass dem so ist, bezeugen nun weiter erstens ausdrückliche Angaben von Grammatikern, *Vel. Long. p.* 2220. *P*: Atque ipsa natura i literae est, ut interiecta vocalibus latius enuntietur, dum et prior eam adserit et sequens sibi vindicat; Caesellius bei *Cassiodor* I, 1: Pompeiius, eiius per duo i scribenda sunt et propter sonum, plenius enim sonant, et propter metra. Ve-

sonant j sei nicht ein ganz anderer Laut als der Vokal i, sondern nur ein verdichtetes (condensata) i. Nun das lässt sich ebenso gut vom deutschen j behaupten.

lius Longus giebt als Grund an, weshalb Cicero ursprüngliches Griechisches i in den Schreibweisen Aiiacem, Maiiam durch II bezeichne, *p.* 2219 *P*: Unde *quod* illud pressius et plenius sonet, per duo i scribi existimat (*vergl. Schmitz, Studia orthoepica et orthographica Latina: De i geminata et i longa p.* 6). Soviel erhellt aus den Aussagen der angeführten drei Grammatiker, dass sie das j in einfachen Lateinischen oder Latinisierten Wörtern zwischen Vokalen, das zum Theil durch II bezeichnet wurde, als einen einfachen continuierlichen palatalen Reibelaut hörten und sprachen, der breiter und voller lautete als das j in anderen Lautverbindungen an anderen Stellen der Wortformen. Dass in jener Lautstellung der Laut des j ein einfacher continuierlicher war, ergiebt sich auch daraus, dass derselbe dort wie überall in den ältesten Inschriften durch einfaches I, in späteren Inschriften der republikanischen Zeit und der Kaiserzeit auch durch das hohe I bezeichnet wurde (*s. oben S.* 19. 20). Sowohl die Angabe der Grammatiker als die Schreibweise der Inschriften widerstreiten also der Annahme, der palatale Reibelaut j sei im Inlaut zwischen Vokalen einfacher Lateinischer Wörter mit Diärese oder Zwischenpause ĭ-j gesprochen worden, die Römer hätten einmal *aĭ-jo, *Maĭ-ja, eĭ-jus, *quoĭ-jus, *cuĭ-jus ausgesprochen (*Schmitz, a. O. p.* 8). Auch aus Schreibweisen wie cuiius, eiius folgt das keineswegs, da ihnen solche wie eiius, coiiugi zur Seite stehen (*s. oben S.* 20). Priscian spricht allerdings von einer Diärese bei der Lateinischen Aussprache des Griechischen Wortes Troia, *Partit.* I. 33. *K*: Cur Troia, cum apud Graecos οι diphthongon in priore habeat syllaba, non servat etiam apud nos? Quia in disyllabis, in quibus αι vel οι diphthongi antecedunt sequente vocali, diaeresin solent facere Latini plerumque et pro consonante duplici accipere i, et eam a priore subtrahere syllaba et adiungere sequenti; quamvis antiqui solebant duas ii scribere et alteram priori subiungere alteram praeponere sequenti, ut Troiia, Maiia, Aiiax. Hanc tamen consuetudinem Latini habuerunt Aeoles imitantes, qui κοῖλον per divisionem dicunt κόϊλον et multa similiter dividunt (*vgl. Prisc. Inst.* I, 50. 53. *H.*). Aber es erhellt doch aus diesen Worten unzweifelhaft, dass hier nur von einer Diärese oder Trennung der Griechischen Diphtonge αι, οι in ă-i. ŏ-i bei der Aussprache der Namen Tro-ia, Ma-ia, A-iax im Römischen Munde die Rede ist*), nicht im entfernteren von einer Trennung oder Diärese des breiteren volleren Lateinischen Reibelautes j zwischen Vokalen in die beiden Laute ĭ-j.

Also der palatale Reibelaut j wurde im Inlaute einfacher Lateinischer und Latinisierter Wörter zwischen Vokalen breiter und voller gesprochen, blieb aber ein einfacher ununterbro-

*) Die Griechische Aussprache blieb erhalten in Aglaia, Laius, Naias Pleias, Teius, Ceius, u. a. (*Schneider, Lat. Gr.* I, 282 *f.*).

chener Dauerlaut. Er ist indessen infolge seiner unmittelbaren Berührung mit dem vorhergehenden Vokal wohl mit weichem vokalischem Anklange gesprochen worden, namentlich wo er aus ursprünglichem Griechischen ι oder aus ursprünglichem Lateinischen i entstanden ist, von dem noch weiter unten die Rede sein wird, und man mag daher die Aussprache desselben annäherungsweise richtig durch i͡j bezeichnen in Wörtern wie Mai͡ja, Troi͡ja, hui͡jus ei͡jus (*vgl. Schmitz a. O. p.* 9). Wenn in den angeführten Compositen wie e-iuro, e-iectus, di-iudico das j nicht diesen breiten vollen Ton hatte, so lag das darin, weil an der Wortfuge der beiden zu einem Compositum zusammengerückten Wörter das j getrennt von dem auslautenden Vokal des ersteren gesprochen wurde und seine Aussprache behielt wie im Anlaut der einfachen Wortformen iuro, iactus, iudico. So blieb in den Compositen in-fero, signi-fer, de-fuit, die im Sprachbewusstsein noch als zusammengesetzte Wörter gefühlt wurden, das f der einfachen Wörter fero, fui nach der Wortfuge unversehrt, während in salu-ber, amabam u. a., von denen in der Sprache das Bewusstsein verloren gegangen war, dass sie ursprünglich Composita waren, das f sich zu b verschoben hat (*s. oben S.* 166 *f.*)

Thatsache ist nun, dass in allen Fällen, wo der breitere, vollere, weichere Laut j zwischen Vokalen, der vielfach durch II bezeichnet wurde, gesprochen und gehört ward, die vorhergehende Silbe, an die er sich anschloss, lang gemessen wurde. Daher ist denn die Ansicht älterer und neuerer Grammatiker entstanden, dass j den vorhergehenden Vokal positionslang mache. Woher gerade j vor allen Consonanten diese Kraft haben sollte, und weshalb es in bĭiugus, trĭiugus, quadrĭiugus, altĭiugus diese Kraft nicht bewährt habe, blieb bei dieser Annahme unerklärt. Neuerdings ist nun aber der Nachweis geführt, dass in vielen Fällen, wo man jenen längenden Einfluss des j auf den vorhergehenden Vokal angenommen hat, dieser Vokal entweder von Natur lang war oder infolge eines vor j ausgefallenen Consonanten gedehnt worden ist (*Aufrecht, Z. f. vergl. Spr.* I, 225 *f.*)

. Von Natur lang waren die Vokale a und e in den Suffixformen -aio und -eio von Italischen Namen wie:

	An-aiu-s, *C. I. L.* I, 1467.	An-eiu-s,	Ann-eiu-s,
	An-aia, *a. O.* 1174.		
Osk.	Pomp-aii-an-s,	Pomp-eiia,	Pomp-eiu-s,
	Mar-aiie-is,	Opetr-eiia,	Petr-eiu-s,
	mefít-aiia-is,	Sabin-eiiu-s,	Sabin-eiu-s,
	Bov-ai-ano-d,	Osk. ver-eiia-í,	ver-eia-s,
Umbr.	pern-aia-f,		Umbr. Mus-ei-ate,
	pustn-aia-f,		Kur-ei-ate

(*vgl. Ritschl, Ind. schol. Bonn. hib.* 1853—54 *p.* 1—4. *Huebner, Quaestion. onomatol. Bonn.* 1854, *p.* 21—27. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* V,

87 *f.**). Die Griechischen Schreibweisen Πομπ-ήϊο-ς, Πετρ-ήϊο-ς Ἀκυλ-ηΐα, Μεσσουλ-ηιο-υ, *C. I. Gr.* 2847. Μεσσουλ-ηια-ν, *a. O.* 2822 u. a. beweisen nicht unbedingt, dass das e der Suffixform -eio ursprünglich und von Natur lang war, so wenig wie die Griechischen Schreibweisen πότηνς, Ραμνηνσης, ἀττηνσους beweisen, dass das e in potens, Ramnenses, attensus vor ns ursprünglich lang war (*s. oben S.* 258). Der Grund, weshalb man schliessen muss, dass in den Suffixformen -aio und -eio die Vokale a und e ursprünglich lang waren, ist vielmehr folgender. Zahlreichen Bildungen Lateinischer Nomina, die vor ihrem Nominalsuffix einen langen Vokal ā, ō, ū, ī, ē aufweisen, liegen nämlich denominative Verba zu Grunde, deren Stämme auf ā, ō, ū, ī, ē auslauten, nicht als ob jedem jener Nomina in Wirklichkeit jedesmal erst ein solches denominatives Verbum vorangegangen wäre, sondern, nachdem die Sprache einmal angefangen hatte von einigen dieser Verben solche Nomina zu bilden, wurden nach Analogie dieser letzteren unmittelbar andere dergleichen Nomina gebildet. So liegen denominative Verba der A-conjugation zu Grunde den Nominalbildungen mit den Suffixformen -a-li, -a-ri, -a-r-io, -a-s-io, -a-no, -a-n-io, -a-bro, -a-bri, -a-bulo, -a-bili, -a-cro, -a-culo, -a-to, -a-tu, -a-tro, -a-tru, -a-tili (*Verf. Krit. Beitr. S.* 339 *f.* 517 *f.*); Verba einer alten O-conjugation den Nominalbildungen mit den Suffixformen -o-to in aegr-otu-s, Nod-otu-s, -o-d in cus-t- o(d)-s u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 517. *Curt. Ueber die Spuren einer Lateinischen O-conjugation, Symbol. Philol. Bonn.* I, *p.* 274 *f. Verf. Krit. Nachtr. S.* 146 *f.*). Von denominativen Verben, deren Stamm auf u auslautet, sind die Nomina mit der Suffixform -u-to gebildet wie stat-u-tu-s (stat-u-ere), vers-u-tu-s, ast-u-tu-s, corn-u-tu-s u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 517). Denominative Verba der I-conjugation liegen zu Grunde den Bildungen auf -i-to wie vest-i-tu-s (vest-i-re), aur-i-tu-s, crin-i-tu-s u. a. (*a. O.* 518) und denen auf -ī-li-s wie host-i-li-s (host-i-re), civ-i-li-s u. a. Verba der E-conjugation den Wortformen auf -e-to wie qui-etu-s (qui-e-sc-ere, qui-e-vi) fac-e-tu-s, rub-e-tu-m, frutic-

*) Verleitet durch die Oskischen Formen Pomp-aii-an-s u. a. habe ich irrig angenommen, -aijo sei die ursprüngliche Italische Form dieser Suffixgestaltungen. Aber die Buchstaben II in den Oskischen Suffixformen -aiio, -aiia, -eiio, -eiia bedeuten wie die entsprechenden Lateinischen an gleicher Stelle im Worte lediglich den breiteren volleren Laut des j (*s. oben S.* 18. 19). Die Schreibweisen Lat. Annaeius, Annaeia (*Huebn. a. O.*) haben keine andere Bedeutung wie die Schreibweisen Caeicianus, Caeicilius, Caeicius, conquaeisivi, *C. I. L.* I, *p.* 600, *c.* 1. Die Buchstaben aei bedeuten hier nicht drei vokalische Laute wie in prae-i-tor (*Ritschl, Prisc. Lat. Mon. epigr. p.* 121) von prae-i-re, sondern in der Zeit, wo ai zu ae wurde, schrieb man, allerdings fehlerhaft, für den Mittelton zwischen i und e: ei.

e-tu-m u. a. (*a. O.*) wie den Bildungen auf -eli: patru-eli-s, matru-e-li-s, auf el-io: Aur-el-iu-s (Αὐρ-ήλ-ιος, Αὐρ-ηλ-ία, Αὐρ-ηλ-ι-ανό-ς), auf -e-no: ali-e-nu-s, Alf-e-nu-s (alb-e-re für *alf-e-re), Aufid-e-na, Trasim-enu-s u. a. Nach diesen Analogien ergiebt sich der Schluss, dass auch die Bildungen mit dem Suffix -aio, -aiio wie An-aiu-s, An-aia von den denominativen Verben der A-conjugation gebildet worden sind wie ann-a-re von anno-. Die Namensformen mit dem Suffix -eio, -eiio können von denominativen Verben der E-conjugation herrühren; aber ihr Suffix -eio kann auch aus -aio entstanden sein, durch eine Assimilation des a an das folgende i (j) zu ē, von der noch weiter unten die Rede sein wird. Das Nebeneinanderbestehen der Formen An-aïu-s, Ann-eiu-s, Ann-aeu-s, Ann-eu-s, Ann-iu-s verglichen mit dem denominativen Verbum ann-a-re spricht für die letztere Auffassung, zumal da im Lateinischen wie im Oskischen die denominativen Verba der A-conjugation so überwiegend sind (*vergl. Z. f. vergl. Sprachf.* V, *S.* 96 *f.*). Wie dem aber auch sein mag, so ist genügender Grund vorhanden, die Vokale ā und ē in den Suffixformen -ā-io, -ē-io als ursprüglich und von Natur lang anzusehen.

Die Behauptung des Terentianus Maurus, dass der Vokal vor j in Troia, Maia, peior, ieiunium von Natur kurz sei (*v.* 619. 620. *L.*), mithin lediglich das j Positionslänge desselben bewirkt habe (*Schmitz, De i gem. et i long. p.* 9), lässt sich für drei dieser Wortformen als irrig nachweisen.

Der Vokal vor j war von Natur lang in:

Tro-ia, verglichen mit den Griechischen Formen Τρώ-ς, Τρω-ό-ς, Τρώ-ιο-ς, Τρω-ά-ς, Τρω-ῖ-λο-ς, Τρω-ικό-ς, Τρω-ϊ-ά-ς, Τρω-ῖα-θεν.

Mā-ia, Griech. μα-ῖα Mütterchen, neben μή-τηρ, Lat. māter, Sanskr. mā-tā (*Curt. Gr. Et. n.* 472. 2 *A.*)

pe-ior, pe-ius von Sanskr. Wz. pīj- „beschädigen, verletzen" (*Aufr. Z. f. vergl. Spr.* III, 200 *f. vergl. a. O.* IX, 261).

Die Etymologie von ieiunus, ieiunium ist dunkel; doch kann man dem Terentianus Maurus, nachdem sich herausgestellt hat, dass er sich dreimal geirrt hat, nicht auf seine blosse Behauptung hin glauben, dass das e in jenen Wortformen von Natur kurz war, zumal überhaupt nicht abzusehen ist, woher er ein sicheres Kriterium für dieselbe genommen haben könnte.

Von Natur lang war das a in:

Ga-iu-s für Ga-v-iu-s, *Or. H.* 7034, Osk. Gaa-v-ii-s.

Das doppelte a der Oskischen Namensform beweist, dass nicht erst infolge des Schwindens des v vor j das a gedehnt worden ist.

Nach Ausstossung eines Consonanten vor j ist der vorhergehende Vokal zum Ersatz gedehnt in:

mā-ior, mā-ius, verglichen mit măg-is, măg-nu-s, Griech. μέγ-
-α-ς von Sanskr. Wz. mah- wachsen (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 327. *Curt. Gr. Et. n.* 462. 2. *A.*),

pul-e-iu-m neben pul-eg-iu-m Flöhkraut für *pul-ec-iu-m gebildet vom Stamme von pul-ex,

a-io neben ad-ag-iu-m Sprüchwort u. a. von Sanskr. Wz. ah- sagen (*Verf. d. Volscor. ling. p.* 16. *Curt. a. O. n.* 611) ursprünglich ein Verbum der I-conjugation (*Fleckeisen, Zur Kritik Altlat. Dichterfragm. bei Gellius, S.* 8.) und von derselben Wurzel der Göttername

A-iu-s (Locutius) und die Umbrische Form

a-itu, 3. Pers. S. Imperat. mit der Bedeutung „sage“,

me-io für *mig-io neben ming-o Griech. ὀ-μίχ-ω von Sanskr. Wz. mih- harnen (*Curt. a. O. n.* 175).

In allen diesen Wortformen ist also ein g vor i (j) geschwunden. Der Götternamen

Seia für die Göttin „des Säens“ ist nicht aus *Seg-ia entstanden, also desselben Stammes wie seg-e-(t)-s (*Aufr. a. O.*) das mit sagmen „Gras, Kraut“ verwandt ist (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 271). Seg-e-(t)-s bedeutet das auf dem Felde stehende Getreide bis zum Abmähen, und die Göttin desselben hiess Seg-et-ia. Se-ia, Göttin des „Säens“, ist vielmehr mit dem Suffix -ia von der einfachen Wurzelform sē- gebildet, die in sē-vi, sē-men erscheint neben Ahd. sā-mo (*vergl. Curt. Gr. Et. n.* 571, 2 *A.*). Gleichen Ursprungs wie Se-ia sind auch die Personennamen:

Se-iu-s, Se-i-anu-s. Jedenfalls hat also in keinem dieser drei Namen das j Positionslänge des vorhergehenden Vokals e bewirkt.

Nach Ausstossung des s vor j ist Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokals eingetreten in:

dī-iudic-are für *dis-iudica-re wie in dī-vortiu-m, dī-movere u. a. verglichen mit dĭs-ertu-s, dĭr-im-ere für *dĭs-im-ere. In:

trā-iic-ere für trans-iicere ist das a nicht erst gelängt worden zum Ersatz für die vor j ausgefallene Lautverbindung ns; es war vielmehr schon lang in trāns wie jeder Vokal vor folgendem ns (*s. oben S.* 254 *f.* 257). Also hat auch hier nicht das j Positionslänge des vorhergehenden Vokals bewirkt.

Nach Ausstossung des Doppellautes x vor j trat Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokals ein in:

sē-iugi-s wie in sē-mestri-s, sē-decim, sē-ni von sex, Griech. ἕξ.

Nach Schwinden des r vor j längte sich der vorhergehende Vokal in:

pē-ier-are für *per-ier-are neben per-iur-iu-m.

Die Genitivformen:

hū-i-us, cū-i-us, ē-i-us

gehören zu den Pronominalstämmen ho-, co-, quo-, i- (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 89 *f.* 91 *f. Krit. Beitr. S.* 529). Ihre Genitivendung war -ī-us, wie in ill-ī-us, ist-ī-us, ips-ī-us, utr-ī-us, neutr-ī-us, alter-ī-us, un-ī-us, ull-ī-us, null-ī-us, al-ī-us, sol-ī-us, tot-ī-us, und in einem Saturnischen Verse findet sich noch quo-ī-us gemessen. Das ī dieser Genitivendung ist eine Locativform des Pronominalstammes i-, durch welche Italische Pronominalstämme und Pronominalcasus mehrfach erweitert sind, wie zum Beispiel in der alten Dativform quo-i-ei für cu-i der Stamm quo-. Das -us derselben ist dasselbe Suffix wie in Cerer-us, Vener-us u. a. Griech. -ος (*Verf. Krit. Beitr. S.* 543—545. *Krit. Nachtr. S.* 94 *f.*). Es bestanden also einst dreisilbige Formen *ho-ī-us, quo-ī-us, *e-ī-us, die letztere durch Dissimilation entstanden aus *i-ī-us wie me-i-o aus *mi-i-o für *mig-io. Aber indem das i mit dem vorhergehenden Vokal in der Aussprache verschliffen wurde, wovon in dem Abschnitte über die Vokalverschleifung noch die Rede sein wird, entstanden die zweisilbigen Formen hu͡i-us, cu͡i-us, e͡i-us, deren erste Silbe nun natürlich die metrische Zeitdauer einer Länge erhielt. Dann aber verhärtete sich der ursprüngliche Vokal i zum palatalen Reibelaut j. Auch hier hat also nicht erst das j Positionslänge des vorhergehenden Vokals bewirkt.

Die Etymologie von anderen Wortformen, die einen langen Vokal vor j aufweisen, wie zum Beispiel baiulus, caiare, maialis, Baia, Raia, Traianus, ieiunus, ist nicht mit Sicherheit erkennbar. Soviel aber ergiebt sich aus der vorstehenden Untersuchung, dass in keiner der Wortformen, für die bis jetzt eine unzweifelhafte etymologische Erklärung gegeben ist, sich nachweisen lässt, dass der palatale Reibelaut j Positionslänge des vorhergehenden Vokals bewirkt habe.

Diese Untersuchung hat zugleich ergeben, dass der vollere breitere palatale Reibelaut j aus dem Vokal i entstanden ist in den Wortformen Troia, Maia, peior, peius, Gaius, puleium, aio, Aius, meio, huius, cuius, eius.

Der Vokal i nach anlautendem d vor folgendem a hat das d abgestossen und ist zum palatalen Reibelaut verhärtet in:

iam, das entstanden ist aus *diam (*Verf. Krit. Beitr. S.* 503. 504. *s. oben S.* 213) und bei Plautus noch vielfach zweisilbig īam gemessen wird (*Weise, Lex. Plautin. p.* 59),

Ianu-s für *Dianu-s neben Diana, ianu-a, iani-tor (*Verf. a. O. S.* 503. *s. oben S.* 212 *f.*),

iac-io für *diac-io (*s. oben S.* 214 *f.*)

und von der Verhärtung eines aus Griechischem ι oder υ entstandenen Lateinischen i vor folgendem Vokal zum palatalen j finden sich auch in

der spätlateinischen Volkssprache Spuren (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 503).

Der breitere, vollere palatale Reibelaut j ist zwischen Vokalen geschwunden in:

plo-us, der älteren Form von plus, entstanden aus *plo-ius, *plo-ios, *plo-ijōs (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 296 *f.*),

ple-or-es, hervorgegangen aus *ple-ios-es, *ple-ijos-es (*a. O.*),

c-uncti, nach Ausfall eines j entstanden aus *co-iuncti für con-iuncti (*a. O.* 297),

hor-nu-s, „diesjährig", nach Schwinden eines j zusammengezogen aus *ho-ior-nu-s, dessen Wortbestandtheil -ior dem deutschen jar-Jahr entspricht (*a. O.* 298),

bī-ga	neben	bi-iugu-s, bi-iugi-s (*a. O.* 297),
quadrī-ga		quadri-iugu-s (*a. O. Fleckeis. Krit. Miscell. S.* 49),
Anne-u-s		Anne-iu-s, Ana-iu-s (*s. oben S.* 303 *f.*),
Pompe-a, *I. N.* 6531.		Pompe-ia,
Pompe-u-s, *Jordão, Portug. Inscr.* 539.		Pompe-iu-s,
Cocce-o, *Ren. I. Algér.* 3821. *Ann. arch. d. Constant.* 1858—1859, 207, 94.		Cocce-iu-s,
Lucce-u-s, *Fröhner, I. terr. coct. vas.* 1363.		Lucce-iu-s.

Dieser Ausfall des j zwischen Vokalen greift in der spätlateinischen Volkssprache noch weiter um sich (*Schuch. a. O.* II, 406) und ergreift sogar das g, nachdem dasselbe zum palatalen j abgeschwächt ist (*a. O.* 461).

Von den einsilbig gemessenen Formen huius, cuius, eius wird in dem Abschnitte über Vokalverschleifung die Rede sein.

Ein aus i verhärteter palataler Reibelaut ist geschwunden nach anlautendem d in den enklitisch angefügten Wortformen:

-dam in quon-dam, qui-dam (*Verf. Krit. Beitr. S.* 497. 502. 504. *Krit. Nachtr. S.* 154. 167),

-dem in pri-dem neben pri-die, i-dem u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 497. 498. 504. *Krit. Nachtr. a. O.*),

-de in in-de, un-de u. a. (*aa. OO.*),

-dum in mane-dum, du-dum, inter-dum u. a. Osk. -du (*Verf. Krit. Beitr. S.* 497 *f.* 500. 504. *Krit. Nachtr. S.* 154. 166 *f.*) neben dius, diu, inter-dius, per-diu-s, inter-diu u. a. (*s. oben S.* 232 *f.*),

-do in quan-do, ali-quan-do (*aa. OO.*);

ebenso in den Conjunctionen:

dum (*Verf. Krit. Beitr. S.* 497. 498. *Krit. Nachtr. S.* 154. 166),
do-ni-cum, do-ne-c (*Verf. Krit. Beitr. S.* 501 *f. Krit. Nachtr. S.* 155).

Der palatale Reibelaut j schwand vor folgendem Vokal i in den schon oben angeführten Formen:

co-icere, con-icere (conn-icere), ab-icere,
pro-icere, ad-icere,
de-icere, ob-icere,
re-icere, sub-icere,
e-icere, in-icere,
dīs-icere, diss-icere,

(*s. oben S.* 246), weil die Lateinische Sprache die Aufeinanderfolge der ähnlichen Laute ji und vu in älterer Zeit mied. Daher bleibt auch das j stets unversehrt in den Formen der vorstehenden Verba, in denen demselben ein e folgt wie in con-ieci, ab-ieci, con-iectus, ab-iectus u. a.*).

Dass der aus dem Vokal i entstandene palatale Reibelaut j, wenn ihm ein Vokal folgte, Assibilation der vorhergehenden gutturalen Verschlusslaute c und g wie der vorhergehenden dentalen Verschlusslaute t und d herbeigeführt hat, davon ist oben die Rede gewesen (*s. oben S.* 50—67. 92 *f.* 214 *f.*),

In der spätlateinischen Volkssprache ist dann der palatale Reibelaut j selbst von der Assibilation ergriffen worden. Das beweisen die Schreibweisen:

Zanuari, *I. N.* 1622. für Januari,
Ζουλιαε, *C. I. Gr.* 6710. für Juliae,
Zerax, *I. N.* 2559 (202 *n. Chr.*) für *Jerax, entstanden aus Hierax,
Zesu, *Grut.* 1058, 6 für Jesu,
κοζου, *I. N.* 2143. für cuius,

und die umgekehrte Schreibweise:

Iosimus, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 419 (394 *v. Chr.*) für Zosimus u. a. (*Schuch. a. O.* I, 68). Der Laut dieses assibilierten palatalen j erhellt aus den schon angeführten Schreibweisen:

Giove, *I. N.* 695. für Jove,
Gianuaria, *Fabrett.* X, 632 (503 *n. Chr.*) für Januaria,
congiunta, *Fleetw. S. I. Mon. Chr.* 502, 2) für coniuncta.

Es ist der dicke palatale Zischlaut oder assibilierte palatale Reibelaut, bei dessen Aussprache die Enge in der Mundhöhle zwischen Mittelgaumen und Mittelzunge gebildet wird, der gesprochen und gehört wird im Anlaut der Italienischen Wörter giunto, giovane, giogo und der entsprechenden Französischen joint, jeune, joug, die

*) Irrig ist die Annahme, ein ursprünglich anlautendes j sei abgefallen in emere (*Verf. Krit. Beitr. S.* 496 *f.*).

von den Lateinischen Formen iunctum, iuvenem, iugum herstammen. Zu Anfang des sechsten Jahrhunderts nach Christus war diese Assibilation des palatalen Reibelautes j jedenfalls schon eingerissen; in Fremdwörtern finden sich schon früher Spuren derselben*).

Das Ergebniss der vorstehenden Untersuchung über die Aussprache und Lauteigenthümlichkeit des Lateinischen j ist also folgendes:

Das Lateinische j im Anlaut einfacher Wörter und im Anlaut des zweiten Gliedes von Compositen klang im Römischen Munde wie der deutsche palatale, tönende Reibelaut j.

Das j im Inlaut einfacher Wörter zwischen Vokalen, vielfach entstanden aus dem Vokal i, hatte einen breiteren, volleren, im Anlaut weicheren, dem i ähnlicheren Klang.

Das Lateinische j schwindet nach Consonanten vor folgenden Vokalen wie zwischen Vokalen; es zerstört vorhergehende anlautende und inlautende Vokale, es veranlasst die Assibilation der vorhergehenden gutturalen und dentalen Verschlusslaute c, g, t, d, es wird in der spätlateinischen Volkssprache assibiliert zu einem dicken, palatalen Zischlaute, der auf die Romanischen Sprachen vererbt ist. Den zerstörenden und assibilierenden Einfluss auf vorhergehende Laute hat es mit dem ursprünglichen j der Griechischen Sprache gemein. Dieses ist aber schon frühzeitig ganz geschwunden.

V.

Das v (w), wie es im Allgemeinen in den neueren Sprachen gesprochen und gehört wird, ist ein tönender labiodentaler Reibelaut, bei dessen Aussprache die Enge in der Mundhöhle zwischen Oberzähnen und Unterlippe gebildet wird (*s. oben S.* 32).

Cicero rechnete das Lateinische v zu den labialen Consonanten (*Mar. Victor. p.* 2462. *P.*). Kaiser Claudius erfand für diesen Laut das Schriftzeichen Ⅎ, das aber nach seinem Tode wieder in Vergessenheit kam. Die ältere Griechische Schrift bezeichnete den Oskischen Laut v durch F; so in:

ΔιουFει, *Momms. U. D.* XXXVII. vgl. Osk. Joveís,
ΚλοFάτωι, *a. O. p.* 270. Clovatius,
τοFτο, *a. O.* XXXIX. tovtíks.

Wenn nun Oskisches Joveís und Lateinisches Jovis denselben Ton hatte, wenn der Name Clovatius im Oskischen und Lateinischen gleich lautete, so entsprach das Griechische F auch dem Lateinischen v und Priscian hat Recht, wenn er sagt, I, 46. *H*: ʻVau, id est digamma (*vgl. Quint.* XII,

*) Dass j auch in der spätlateinischen Volkssprache nicht eingeschoben wird, ist schon oben nachgewiesen (*s. oben S.* 95. *Anm.*).

10, 29. I, 4, 7. 14). Die spätere Griechische Schrift bezeichnete, nachdem das F abgekommen war, das Lateinische v durch ΟΥ oder durch Β. So kommen nebeneinander vor die Schreibweisen:

Οὐάρρων,	Βάρρων,
Οὐάλης,	Βάλης,
Οὐαλεντία,	Βαλητία,
Οὐαλέριος,	Βαλεριανός,
Οὐαλεριανός,	Βαλεντινιανός,
Οὐενουσία,	Βενουσία,
Οὐεργίλιος,	Βεργιλία,
	Βιργίλιος.

In Lateinischen Wörtern, die nicht Eigennamen sind, wird das Lateinische v meist durch Griechisches Β wiedergegeben; so in:

βερνα, *C. I. Graec.* 3095.	βηξιλλάριος; *a. O.* 46. 157.
βέρνακλος, *Lyd. d. mens.* IV, 25. 65.	σέρβος, *Lyd. d. mag.* I, 11. 129.
βεστιάριον, *Suid. v.*	κόρβους, *Suid. v.* Κορβῖνος,
βετερᾶνος, *Suid. v.*	κόμβεντος, *Lyd. d. mens.* I, 26.
Βετρανε, *C. I. Gr.* 3112.	dagegen:
βήξιλλον, *Lyd. d. mag.* I, 8, 127.	ἀδουέντος, *Dion. Cass.* 78. *p.* 1312.

Vereinzelt findet sich auch ΟΥΒ geschrieben, um den Mittelton zwischen ου und β auszudrücken in:

Μηουβιανος, *C. I. Gr.* 2930 (Mevianus).

In diesem Schwanken der Schreibweise zwischen ΟΥ und Β zeigt sich, dass der Consonant v im Lateinischen zwischen dem vokalischen Laut ου und dem β des Griechischen in der Mitte lag, wie dies mit dem Altgriechischen F der Fall war. Von einem verschiedenen Laut des v an verschiedenen Stellen des Wortes sagen die Grammatiker nichts; es sind also die Wortformen der Sprache darüber zu befragen.

Um mit dem anlautenden v zu beginnen, so hat sich dieses unversehrt gehalten im Gegensatz zum Griechischen F in Wortformen wie:

vomo,	ἐμέω,	vitulus,	ἴταλος,
voco,	ἔπω,	ver,	ἦρ,
volvo,	εἴλω,	vestis,	ἐσθής,
vinum,	οἶνος,	vespera,	ἑσπέρα,
viola,	ἴον,	Vesta,	Ἑστία

u. a. (*Vergl. Curt. Gr. Et. Ind.* 2 *A.*).

Hingegen hat v im Lateinischen niemals im Anlaut der Wörter vor Consonanten Bestand gehabt. So fiel es ab in:

radix, vgl. βρίζα,
rosa, βρόδον,
ros, ἔρση, von Sanskr. Wz. varsh-, vrash- „regnen, benetzen“.

rigo, βρέχω,
rugio, βρυχάομαι

u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 505 *f.*)

Das β in diesen und ähnlichen Griechischen Wörtern ist bei den Aeolern und Dorern Vertreter des Digamma (*Ahrens de dial. Aeol. p.* 34. *Dietrich, de quibusd. cons. v affectionib. p.* 6. *Curt. Gr. Et. S.* 514 *f.* 572 *f.*).

Anlautendes v ist geschwunden vor dem aus r erweichten l in:

laqueus neben Gr. βρόχος, Goth. vruggo, Schlinge,
lacer, lacerare, lacinia, lacus, lacuna verglichen mit Griech. ῥάκος, Aeol. βράκος,
lorum neben Griech. ἀ-ύληρον, ἄ-βληρον Zügel,
lupus, Slav. vluku, Sanskr. vṛkas.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 505. *vergl. a. O.* 377. 378. *s. oben S.* 116 *f.*)

Anlautendes v ist vor folgendem Vokal geschwunden in einigen Wortformen, in denen Lateinisches u ursprünglichem anlautenden va- entspricht, nämlich in:

uri-na, uri-n-are, uri-n-a-tor neben Sanskr. vâri, Wasser,
und-a neben Goth. vat-o, Wasser,
uxor entstanden aus *uc-tor für *vac-tor, von Sanskr. Wz. vaç- für vak- „wollen, wünschen, lieben“ wie Sanskr. vaç-a „Frau“,
urb-s von Sanskr. vardh- „wachsen“

(*s. oben S.* 171). In diesen Wortformen assimilierte sich das v folgendes a zu o und u und schwand dann, als die Lateinische Sprache die Lautfolge vu zu meiden anfing.

Im Inlaut widerstrebt das v der Berührung mit einem vorhergehenden Consonanten ausser mit den flüssigsten von allen r und l; daher stösst es den vorhergehenden Consonanten entweder ab, oder es löst sich nach demselben zu u auf, oder es schwindet ganz.

So hat es anlautendes d abgeworfen in:

viginti neben dui-s, dui-census (*s. oben S.* 125. *Curt. a. O. n.* 15)*).

Es hat anlautendes d abgestossen, nachdem es sich demselben zu b assimiliert hat (*s. oben S.* 124 *f.*).

Es veranlasst Schwinden des vorhergehenden g (*s. oben S.* 86 *f.*).

Es stösst anlautendes g ab, nachdem es sich demselben zu b assimiliert hat (*s. oben S.* 125).

Es bewirkt den Ausfall des aus f verflüchtigten h in den Perfectformen auf -vi, -ui (*s. oben S.* 102 *f.*).

*) Irrig ist die Annahme, v habe inlautendes t von quatvor oder aus demselben erweichtes d vor sich ausgestossen in quar-t-us (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 298 *f.*).

Sehr alt ist die Auflösung des v zu u nach Consonanten; so in:

tui, vgl. Skr. tvam (tu)
tuus,
sui, Skr. sva-,
suus, Skr. svas.
(*Bopp, vergl. Gramm.* II, 101 *f.* 122. 126 *f.* 2. *A.*)
suavis, Skr. svadus (*Curt. Gr. Et. n.* 252. 2 *A.*),
suadus, Suada, suadere, suadela (*a. O.*).

So löst sich das v des Suffixes -vo auf zu -uo nach den Muten und nach n in:

vacuus,	perpetuus,
relicuos,	assiduus,
perspicuus,	caeduus,
exiguus,	vidua,
fatuus,	ingenuus,
mortuus,	

nur nach l und r behält das Suffix -vo seine Gestalt; so in:

alvus,	arvum,	furvus.
calvus,	larva,	
salvus,	ervum,	
malva,	acervus,	
silva,	urvus,	
ulva,	curvus.	

Ebenso verträgt sich v auch sonst mit diesen voraufgehenden Consonanten. Hiernach sind die Auflösungen wie dissolüo, evolüam, silüa, larüa, milüos bei den Dichtern (*Schneid. Lat. Gr.* I, 363) künstliche Producte der gelehrten Dichtung, nicht aus der Volkssprache entnommen, ebenso wie tenvia, genva und ähnliche Messungen, von denen im Abschnitt über die irrationalen Vokale die Rede sein wird.

Endlich fällt v selbst aus nach t und s; so schon in alter Zeit nach t und s in den Pronominalformen:

te, tibi neben tu, vgl. Sanskr. tvam (*Bopp. a. O.* II, 105 *f.* 122),
tis, Gen. Sing. neben tui (*Plaut. Trin.* 343. *Mil.* 1033. *Prisc.* XIII, 4. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 126 *f.*),
se, sibi neben sui, vgl. Sanskr. sva- (*Bopp, a. O.* 126 *f.*),
sis, *Enn. Annal. v.* 150. *Vahl. Lucr.* III, 1023) für suis,
sos (*Fest. p.* 301) für suos.

V ist nach anlautendem s geschwunden in:
savium neben suavium.

V ist nach anlautendem s geschwunden, nachdem es folgendes ursprüngliches a zu o umgelautet hat in:
soror, Sanskr. svasṛ (*Verf. Krit. Beitr. S.* 417),
sopor, somnus, Sanskr. svapnas (*a. O.* 506),

socer, Sanskr. çvaçuras (*a. O.* 207),
sonus, sonare, von Sanskr. Wz, svan- tönen (*a. O.*),
sordes neben Goth. svarts schwarz (*a. O.*),
sol von Sanskr. Wz. svar- glänzen (*a. O.* 386 *f.* 507),
sodalis, verglichen mit Sanskr. svadhā, Goth. sidus Sitte (*Froehde, Z. f. vergl. Spr.* XII, 158).

V ist nach anlautendem s geschwunden, nachdem es folgenden Vokal zu u sich assimiliert hat in:

susurrus neben Sanskr. svaras Ton (*Verf. Krit. Beitr. S.* 507),
sudor, sudare neben Sanskr. svid-ja-mi schwitze (*a. O.*).

V ist nach inlautendem t geschwunden in:

quattor neben quattuor, Sanskr. k'atvar,
quator quatuor
(*s. oben S.* 175).

V ist nach inlautendem d geschwunden in:

suada, suadere, suadela (*s. oben S.* 313).

V ist ausgefallen nach anlautendem c in:

canis neben Griech. κύων, Skr. çvā- (St. çvan, *Curt. a. O. n.* 84)*).

Ebenso ist dem v die Berührung mit einem folgenden Consonanten verderblich; denn trifft es nach Ausfall eines Vokales mit demselben zusammen, so löst es sich zu u auf und verschmilzt mit dem vorhergehenden Vokal zu einem Diphthongen, der sich dann häufig noch zu einem einlautigen Vokal trübt. So löst sich av nach Ausfall eines folgenden Vokals zu au auf in:

fau-tor	neben	fave-re,	gau-d-ium	neben	gavi-sus,
lau-tum		lave-re,	au-cella		avi-s,
nau-ta		navi-s,	au-ceps		
		navi-ta,	au-spex		
nau-fragus			O-piter	für	*Au-piter, d.
nau-scit			O-petr-eius		i. avi pater,
nau-stibulum					
au-d-ere	neben	avi-dus,	cau-tum	neben	ca͡vi-tum
			(*C.I.L.* I,206,75)		(*a. O.* I,200,6.7).

Wenn nach Cicero (*de Div.* II, 40. *vgl. Plin. H. N.* XV, 19, 21)

cave ne eas wie cauneas lautete,

so hat sich nach dem Verklingen des auslautenden e von cave das v vor dem Anlaut des folgenden Wortes n in der schnellen Volksaussprache zu u aufgelöst, und so wurden die drei Wörter mit einander verschmolzen.

*) Als Beispiele dafür, dass von der Anlautsgruppe gv das v schwand, habe ich früher angeführt gra-v-i-s neben Gr. βαρ-ύ-ς, Sanskr. gur-u-s vom Stamme gvar-u- (*Krit. Beitr. S.* 63) und gel-u neben Goth. kal-d-s, Altn. kvöl-d. Aber es bleibt mindestens zweifelhaft, ob gvar-, gval- die ursprünglichen Wurzelformen waren oder diese sich erst in einzelnen Sprachen aus gar-, gal- entwickelt haben.

Ebenso löst sich ov nach Ausfall eines folgenden Vokales zum Diphthongen ou auf, der jedoch später zu der einlautigen Länge u getrübt wird; so in:

nu-per für *novum-per*),
Ju-piter neben Jovi-s,
Iu-no,
iu-cundus neben iuva-t,

pru-dens für pro-videns,
Nou-ceriam, *Novi-ceriam *C.I.L.*I,551.
Nu-ceria, vgl. novi-cius.
Ńou-nas, für *Nŏve-nas, *I. N.* 3095.
nou-n-dinum, *C. I. L.* I, 196, 23.
nu-n-dinum,
u-pilio, *ovi-pilio (*Verf. Krit. Beitr. S.* 152),

Wörter, von denen noch im Abschnitt über die Vokalausstossung die Rede sein wird. Ebenso löste sich iv nach Ausfall eines folgenden i zu iu auf und verschmolz dann zu u in:

prugnus, *Fest. p.* 226, für privignus.

Diese Empfindlichkeit des Halbvokales v gegen Berührung mit den Consonanten im Inlaut des Wortes ist dem Lateinischen eigenthümlich; der Oskische Dialekt konnte v vor folgendem Consonanten unversehrt erhalten; so in:

Jovkiíoí,	
Lovkanateis	neben Λουκανομ,
Luvkis,	
Lovkl.	Loucetius,
Nuvkrinum	Nouceriam, *C. I. L.* I, 551.
Iovfreis	loufríkonoss,
Novlanos,	
tovtíks	touto,
τωϜτο	

(*Momms. Unt. Dial. Gloss. Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 338. 403. 416 *f.*). Doch betrat, wie einige nebenstehende Formen zeigen, das jüngere Oskische auch denselben Weg, wie das Lateinische, das v vor folgendem Consonanten zu u zu erweichen.

Wäre nun das v an den Stellen, wo es mit einem Consonanten im Inlaut eines Wortes zusammentrifft, ein weicher vokalischer Laut gewesen etwa wie jener labiale U-nachklang nach dem Guttural von QV, so würde nicht so oft der Consonant oder v selbst zerstört worden sein. Demnach hat das Lateinische v im Anlaut und im Inlaut neben Conso-

**) In nuper für *novum-per ist die Präposition enklitisch angefügt wie in parum-per, sem-per, paullis-per, tantis-per, aliquantis-per.

nanten denselben consonantischen Ton gehabt wie das Deutsche w, nicht wie das Englische.

Im Inlaut zwischen Vokalen ist v ein flüchtiger haltloser Laut, der bald schwindet, bald wieder hervortritt oder erhalten bleibt. So ist v ausgefallen in:

Gnae-u-s,	verglichen mit	Gnai-vo-d, *C. I. L.* I, 30.
prae-s,		prae-vid-es, Nom. Acc. Pl. *a. O.* 200, 46. 47. 100.
prae-c-o,	entstanden aus	*prae-voc-o,
ae-ta-s,		*aevi-ta-s von aevu-m,
ae-ter-nu-s,		*aevi-ter-nu-s,
Di-s,		div-e-s,
di-t-ior, di-t-issimu-s,	vgl.	div-it-issimu-s, *Or. H.* 6293
ob-li-tu-s,		ob-liv-io, ob-liv-iscere,
bo-um	neben	bov-es,
ho-rsu-m, de-orsu-m		vorsu-s,
quo-rsu-m, se-orsu-s		di-vorsu-s,
pro-rsu-s		a-vorsu-s,
intro-rsu-s,		
ru-rsu-s,		
su-rsu-m u. a. (*s. oben S.* 238),		
no-lo,	entstanden aus	no[n] volo,
ma-lo,		ma[gi] volo.

In der Mehrzahl der vorstehenden Wortformen, in denen das v zwischen zwei Vokalen ausgefallen ist, schwand dann auch der Vokal nach demselben oder verschmolz mit dem vorhergehenden, mit dem er nach Ausfall des v in Berührung kam.

Schon seit der Gracchenzeit schwindet in der Volkssprache inlautendes v zwischen Vokalen, wenn demselben ein u vorhergeht oder folgt, indem dieselbe die Aufeinanderfolge der Laute uv und vu mied, wovon noch weiter unten die Rede sein wird; so in:

Maurte, *C. I. L.* I, 63.	für	Mavorte,
fluio, *a. O.* 199, 9.		fluvio,
Asuia, *a. O.* 1204.		Asuvia,
iúenta, *a. O.* 1212.		iuventa,
Iuentia, *a. O.* 885.		Iuventia,
Vesuies, *a. O.* 817.		Vesuvii,
Nuem[bris], *a. O.* 884.		Novembris,
Flaus, *a. O.* 277.		Flavus,
vius, *a. O.* 1223.	für	vivus.

Aber die Formen mit erhaltenem v blieben doch die gewöhnlichen und regelmässigen. Auch die Schreibweisen

Noem[bres], *a. O.* 831. 909. 924.	für	Novembres,
noicia, *a. O.* 879.		novicia

erklären sich wohl so, dass das o vor v dem u im Volksmunde sehr ähnlich lautete, ehe es schwand, wofür ja die Form Nuembris spricht.

Es ist der Neigung der älteren Volkssprache, v zwischen Vokalen schwinden zu lassen, zuzuschreiben, wenn bei Plautus navem, Iovem, boves, ovis, novo, brevi einsilbig, caveto zweisilbig, oblivisci, avonculus, cavillator, iuventutem dreisilbig, obliviscendi viersilbig gemessen wird wie bei Attius obliviscar, oblivisci̇er dreisilbig und viersilbig, wovon in dem Abschnitt über Vokalverschleifung noch die Rede sein wird.

Ueberaus weit verbreitet ist in der Lateinischen Sprache das Schwinden des v des Perfectsuffixes -vi zwischen Vokalen in Formen des Perfectum, Plusquamperfectum und Futurum II.

Die Inschriften vor dem zweiten Punischen Kriege zeigen nur die Formen mit erhaltenem v:

coiraveront, *C. I. L.* I, 73.

probaveront, *a. O. corr. et addend. p.* 554.

Aber auf diese lassen sich keine Schlüsse bauen, da in jenen kurzen Inschriften, die hier in Rede stehen, Verbalformen nur vereinzelt vorkommen.

In den Inschriften seit dem Erlasse über die Bacchanalien stehen neben einander solche Verbalformen, die das v des Perfectum gewahrt und solche, die es eingebüsst haben, sammt dem folgenden Vokal i, e. So erscheinen neben einander von Verben der A-conjugation die Formen:

abalienarunt,	abalienaverunt,
	abalienavit,
	abalienaverit,
coirarunt,	coiraverunt,
coerarunt,	coiravere,
curarunt,	coeraverunt,
	couraverunt,
	curavere,
terminarunt,	terminavere,
dedicarunt,	
locarunt,	locaverunt,
nominarunt,	
probarunt (*oft*),	probaverunt,
	probavere,
inprobarint,	probaverint,
iurarint,	iouraverit,
iurarit,	iuraverit,
negarint,	

ambularis,
coniourase,
accussasse,
speraram,
superases.
(*C. I. L.* I, *p.* 601. *c.* 3. *vergl. Ind. vocabulor.*)

Von Verben der I-conjugation erscheinen neben einander:

poseit,	poseivei,
posit,	
posierunt (*vergl. R. I. v. Dac. A. M.* 443. 867),	composeiverunt,
deposierunt,	
petiei,	
petierit,	petiverit,
quaesierit,	conquaesiverit,
	conquaesivei,
audierit,	audiveramus.

(*C. I. L. aa. OO.*)

In den Perfectformen der Composita von ire ist durchgehends das v geschwunden; so in:

obeit,	peristi,	adierit,
redieit,	peristis,	adierint.
pereit,	interieisti,	

(*aa. OO.*)

Von Verbalstämmen, die auf e und o auslauten, kommen Formen, die von der Perfectbildung auf -vi ausgehen, selten vor; es finden sich nur:

decreverit, *C. I. L.* I, 204, II, 13. 205, I, 29. 39.	noverit, *a. O.* 198, 42. 43. 45.
	cognoverunt, *a. O.* 199, 2,

keine Formen, die das v ausgestossen haben sammt dem folgenden Vokal, während doch diese Formen bei Plautus, Terentius und andern scenischen Dichtern, bei Lucilius, Lucretius, Catullus eben so häufig sind wie bei Dichtern und Prosaikern der Augusteischen und der späteren Zeit (*vgl. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 412 *f.*).

In Inschriften der Augusteischen Zeit erscheinen neben einander von Verben der A-conjugation:

sollicitarunt, *l. Tur. Zwei Sepulcralr. Momms. S.* 456.	appellaverunt, *Mon. Ancyr. R. g. d. Aug. Mo.* III, 5—6.
	pugnaverunt, *a. O.* IV, 32. 47—48.
nuncuparam!, *Mon. Ancyr. R. g. d. Aug. Momms.* I, 24.	occupaverat, *a. O.* II, 26.
	curaveris, *l. Tur. a. O.*
delegasti, *l. Tur. a. O.*	educaveris, *a. O.*
exspectasti, *a. O.*	nominaveris, *a. O.*
renovasset, *Cen. Pis. Or.* 643.	

multiplicasset, *a. O.*
parasses, *Or.* 4859;

von Verben der I-conjugation:
munit, *Or.* 648.
petierunt, *Mon. Ancyr. a. O.* V, 18.

von Verben der E-conjugation:
decreverant, *Mon. Ancyr.* IV, 30.

Bei diesem Schwanken der Sprache zwischen Formen mit erhaltenem und geschwundenem v der Perfectendung vi, wie es die Inschriften der republikanischen wie der Augusteischen Zeit aufweisen, erscheint es nicht lohnend, das Schwanken zwischen beiden Formen, wie es die Handschriften von Schriftstellern der verschiedensten Zeit zeigen, weiter zu verfolgen.

So viel erhellt, dass die Dichter älterer und neuerer Zeit sich dieses Schwanken der Sprache zu Nutze machten, um je nach Bedürfniss des Metrums bald die vollständigen, bald die nach Ausfall des v zusammengezogenen Verbalformen zu brauchen. (*Vgl. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 397—418. *Koene, Sprach. d. Röm. Epiker, S.* 173 *f.* 181 *f.*)

Nach der Analogie des v des Perfectsuffixes -vi ist stammhaftes v mit folgendem Vokal ausgestossen worden in den bei Dichtern vorkommenden Formen wie admorunt, commorat, amorint, summosses, remosse u. a. der Composita von movere (*Neue, a. O.* 415 *f.*). Ebenso erklären sich die Formen adiuero, adiuerit, adiurit, iuerint bei Ennius, Plautus Terentius und Catullus (*a. O.* 416).

Dass auch die alten Formen des Conj. Perf. und Fut. II. wie:

locassim,	amassint,	prohibessis,
adclarassis,	averruncassint,	prohibessit,
amassis,	occentassint,	prohibessint,
dicassit,	observasso,	licessit,
decollassit,	enicasso,	ambissint
exoculassitis,	liberasso,	
invitassitis,		

und zahlreiche ebenso gebildete (*vgl. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 24. *Fr. Schultz, De obsoletis coniugationum Plautinarum formis, Progr. Konitz.* 1864, *p.* 19 *f.*) das Perfectsuffix -vi ausgestossen haben, davon wird noch weiten unten in dem Abschnitte über Vokalausfall die Rede sein.*)

Das v der Perfectendung -vi ist ferner geschwunden in den Perfectbildungen:

*) Dort wird auch die neuerdings wieder vorgebrachte irrige Behauptung zur Sprache kommen, amasso u. a. sei aus *amavso entstanden, *E. Lübbert, Grammatische Studien S.* 4 *f.* 6. Während in allen anderen vorstehenden Verbalformen v vor folgendem i (e) geschwunden ist, soll es sich hier gehalten haben; während sonst v vor folgendem Consonanten sich regelmässig zu u erweicht, soll es sich hier dem folgenden Consonanten assimiliert und verhärtet haben.

plu-i,	acu-i,
nu-i,	argu-i,
su-i,	tribu-i,
spu-i,	minu-i,
lu-i von lu-ere spülen,	de-libu-i,
lu-i von lu-ere lösen,	futu-i,
ex-u-i,	statu-i,
ind-u-i,	sternu-i.
im-bu-i,	

Es ist bereits anderen Orts nachgewiesen worden, dass in den einsilbigen Stämmen der Verba clū-ere, flū-ere, plū-ere, nū-ere, strū-ere, sū-ere, spū-ere, lū-ere spülen, lū-ere lösen, ex-ūere, ind-ū-ere, im-bū-ere das u lang war und zwar meist, ja wahrscheinlich immer, getrübt ist aus dem Diphthongen ou, der durch Vokalsteigerung aus ŭ entstand (*Verf. Krit. Beitr.* 513 *f.*), wovon in dem Abschnitt über Vokalsteigerung noch die Rede sein wird. Ebenso war das u der denominativen Verba, acū-ere, argū-ere, tribū-ere, minū-ere, de-libū-ere, statū-ere, futūere ursprünglich lang und entspricht dem ευ und ῡ im Auslaut Griechischer denominativer Verbalstämme (*a. O.* 515 *f.*). Von allen diesen Verben war auch das u in den Perfectformen in der alten Sprache lang (*Prisc.* X, 12. *H. Varro L. L.* IX, 104. *M.*), was in dem Abschnitte über Vokalverschmelzung noch zur Sprache kommen wird. Da nun diese Perfectformen nicht durch blosse Verlängerung des Wurzelvokals oder des auslautenden Stammvokals gebildet werden konnten in der Art wie vēn-i, vīd-i, fūg-i u. a. von den Stämmen vĕn-, vĭd-, fŭg-, da ja ihr u schon im Präsens lang war, so muss man schliessen, dass von den einsilbigen Stämmen flū-, plū-, nū- u. a. mit dem Perfectsuffix -vi die Perfectformen *flū-vi, *plū-vi, *nū-vi u. a. gebildet sind wie von den einsilbigen Stämmen pā- in pa-sc-ere, pa-ni-s, pa-bu-lu-m, -gnō, -nō in co-gno-sc-ere, no-sc-ere, flē-, nē-, i- die Perfectformen pā-vi, co-gnō-vi, nō-vi, flē-vi, nē-vi, i-vi, und dass von den denominativen Verben, deren Stamm auf ū auslautete wie acū-ere, argū-ere, tribū-ere u. a. mittelst des Perfectsuffixes -vi die Perfectformen *acū-vi, *argū-vi, *tribū-vi u. a. gebildet wurden wie von den denominativen Verben, deren Stämme auf ā, ē, ī auslauten, die auf -ā-vi, -ē-vi, -ī-vi ausgehenden Perfectformen abgeleitet sind. Wenn aber die so entstandenen Perfectformen auf -ū-vi das inlautende v immer einbüssten, so geschah dies aus demselben Grunde, weshalb schon in der republikanischen Zeit v zwischen Vokalen schwand in den Formen wie fluia, iuenta, Flaus, vius (*s. oben S.* 316), um die Lautfolgen uv und vu zu meiden. Um die Lautfolge vu zu meiden, haben auch die Perfectformen nāv-i, fāv-i, pāv-i (von pavē-re), cēv-i, fōv-i, mōv-i, vōv-i, iūv-i das u des Perfectsuffixes -ui eingebüsst und nach Schwinden desselben ihren Wurzelvokal gelängt nach der Ana-

logie von lāv-i (von lav-ĕre, nicht von lavā-re), vēn-i, vīd-i, fūg-i (*vgl. Curt. Die Bild. d. Temp. u. Mod. im Griech. u. Lat. S.* 216). Aus dem Gesagten folgt, dass auch von den denominativen Verben metu-ere, batu-ere das u ursprünglich lang war und das Perfectum mit dem Suffix -vi gebildet wurde (*Verf. Krit. Beitr. S.* 547). Für ru-ere neben rŭ-tu-m und con-gru-ere, in-gru-ere (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 241 *f.*) lässt sich der Beweis nicht führen, dass ihr u im Lateinischen einst lang war; dass aber auch diese Verba ihr Perfectum mit dem Suffix -vi bildeten wie plu-ere, nu-ere u. a. ist einleuchtend. Von andrer Art ist die Perfectbildung fu-i, die nicht aus fu-vi für *fu-fui entstanden sein kann, weil ja sonst der Verbalstamm mit sich selber zusammengesetzt wäre (*Curt. a. O.* 217) und das angefügte *-fu-i dann doch jedenfalls wieder eine einfache Perfectform wäre. Von der kurzen Wurzelform fŭ-, die fŭ-turu-s zeigt, wurde vielmehr mit Vokalsteigerung die Perfectform *fou-i gebildet; aus dieser entstand durch Trübung des Diphthonges ou zu u die bei den älteren scenischen Dichtern gebräuchliche Form fū-i, und durch Verdichtung des u des Diphthongen ou zu v vor folgendem Vokal, wie gewöhnlich, die Form *fov-i, von der fov-e-rint erhalten ist (*lex antiq. Macrob. Sat.* I, 4). In den Abschnitten über Vokalsteigerung und Vokalverschmelzung werden sich für die Richtigkeit dieser Erklärung weitere Beweise und Analogien ergeben. Aus fū-i ward dann durch Kürzung des u fŭ-i, durch Verflüchtigung des f zu h in den zusammengesetzten Perfectformen *-hu-i, durch Schwinden des letzteren -u-i, -v-i (*S. oben S.* 102 *f.*). Durch Ausfall des v in Formen wie peti-i, audi-e-rit, argu-e-runt u. a. ist von der an die Verbalstämme derselben ursprünglich angefügten Perfectform -fu-i nur noch der Vokal i, e übrig geblieben und auch dieser geschwunden in Formen wie ama-runt, dele-rit, no-sset u. a.

In der Volkssprache der Kaiserzeit griff die Ausstossung des v zwischen Vokalen in Nominalformen weiter um sich, wie sie in der älteren Volkssprache begonnen hatte. Für dieselbe mag hier eine Auswahl verbürgter Beispiele Platz finden.

Fluia, *I. N.* 2775.
iuenem, *Huebn. Monber. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1860, *S.* 427. 449.
iuenis, *Bull. arch. Nap. n. s.* I, 67, *n.* 3.
iuentutis, *I. N.* 5437. 6322.
Iuenilla, *Bull. arch. Nap. n. s.* II, *Taf.* VIII, 1.
Danuius, *I. N.* 2741.
Iuino, *I. N.* 4882.
Lanuin, *I. N.* 3919.
quadruis, *I. Helvet. Mo. n.* 247.
sumpuis, *Marin. Att. d. fr. Arv.* XLI, *a,* 26.
Bataus, *Or. H.* 7420, *a,* pp. *C. I. Rhen. Bramb.* 825.
noum, *I. N.* 6308, 2. 3. 4. *Or.* 3701. *Hefner. d. Röm. Bayern,* CDXVI. CDXVII.
aus, *Prob.* 197, 23. *K.*
aunculus, *I. N.* 6554. 5327. *Or. H.* 7141. *Boiss. I. Lyon.* XV, 17.

aeum, *I. Helvet. Mo. n.* 149.
Daus, *Bull. arch. Nap. n. s.* III, 8. *n.* 10.
flaus, *Prob.* 198, 5 *f. K.*
Flaus, *Garr. Graff. Pomp.* XXVII, 48.
Octaus, *Marin. Att. d. fr. Arv.* 170, 4.
oum, *Prob.* 113, 7. *K.*
vius, *Or. H.* 7271. *Boiss. I. Lyon.* VIII, 8. X, 1. 27. XV, 63. 121. *Le Blant, I. Chr. Gaul.* 400.
Faonius, *I. N.* 2471. *Ren. I. Algér.* 90, *C*, 25. 2786.
Faonia, *a. O.* 2934.
Faosa, *a. O.* 341.
pao, *Or.* 3046.
paor, *Prob.* 199, 2. *K.*
failla, *a. O.* 198, 8. *K.*
paiment[um], *Or. H.* 7211.

u. a. (*vgl. Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 471. 479). In der bedeutenden Mehrzahl dieser Beispiele ist v nach oder vor u ausgefallen, wie in den oben angeführten altlateinischen Wortformen (*s. oben S.* 316), also die Lautfolge uv und vu beseitigt.*)

Das v der Perfectendung -vi ist geschwunden in den spätlateinischen Verbalformen:

probai, *Prob.* 160, 14. *K.*	für	probavi,
probaisti, *a. O.*		probavisti,
probait, *a. O.*		probavit,
probaimus, *a. O.*		probavimus,
calcai, *a. O.* 182, 11 *f.*		calcavi,
laborait, *I. N.* 318.		laboravit.
speclarait, *Mur.* 1866, 2. (?)		*specularavit (?),
edificai, *Españ. sagr.* XII, 405.		aedificavi.

(*vgl. Schuch. a. O.* 476.) Diese entsprechen also den Italienischen Wortformen lavorài, amài, chiamài u. a.

Die durch Vokalsteigerung aus u entstandenen Diphthongen au und ou verdichten ihr vokalisches u vor folgendem Vokal zu v, lauten also av, ov wie in cavus, cavere, bovis, mo-

*) Irrig behauptet Schuchardt, v werde in der spätlateinischen Volkssprache zur Vermeidung des Hiatus eingeschoben, *a. O.* II, 520 *f.* Von den dafür angeführten Formen ist in fuveit, suvo, fluvidus das uv aus dem Diphthongen ou durch die Mittelstufe ov hervorgegangen, wovon noch weiter unten die Rede sein wird. In den Griechischen Wortformen Age-lavi, Arche-lavos, Mene-lavos, Nico-lavos ist der zweite Bestandtheil λαϝός (*Curt. Gr. Et. n.* 535. 2 *A.*), also ϝ, v stammhaft; in Chrys-avor ist der zweite Bestandtheil ἄϝορ (*a. O. n.* 518), in pro-navi, Syn-navi, Aeol. ναῦος Tempel (*a. O. n.* 432). Auch die alte Form Oino-mavos geht auf eine Griechische Οἰνό-μαϝος zurück. Aus dem Aeolischen Dialekt, der das ϝ vielfach festhielt, gingen diese Wortformen in den Lateinischen Sprachgebrauch über. Alle übrigen Beispiele, die Sch. anführt, um den angeblichen Einschub eines v zu erweisen, sind nichts als umgekehrte Schreibweisen. Da v zwischen Vokalen in der Volkssprache vielfach nicht mehr gesprochen wurde, wo es in der Schriftsprache noch bewahrt wurde, so ward es auch gelegentlich falsch geschrieben, wo es nicht hingehörte.

vere u. a., wie dieses in dem Abschnitt über Vokalsteigerung nachgewiesen werden wird. Auch das ist ein Beweis für den schwachen halbvokalischen Laut, den das Lateinische v im Inlaut zwischen Vokalen hatte.

Das Ergebniss der geführten Untersuchung über die Lauteigenthümlichkeit des labiodentalen tönenden Reibelautes v im Lateinischen ist also folgendes.

Das Lateinische v lautet im Allgemeinen wie das Deutsche w, das Griechische Ϝ.

Es hatte einen weicheren, breiteren vokalähnlichen Klang, ähnlich wie das englische w im Inlaut zwischen Vokalen.

Anlautend schwindet es vor r und l; in einzelnen Fällen löst sich die ursprüngliche Anlautsgruppe va durch die Mittelstufen vo, vu, uu zu u auf.

Unmittelbar nach anlautenden Consonanten stösst es dieselben entweder ab, oder erweicht sich zu u, oder schwindet ganz.

Inlautend erweicht es sich nach Verschlusslauten zu u, hält sich aber nach den Zitterlauten r und l, in der Lautverbindung av, ov erweicht es sich vor folgendem Consonanten zu au, ou, während umgekehrt die aus u durch Vokalsteigerung entstandenen Diphthongen au und ou sich vor folgenden Vokalen zu av, ov gestalten.

Inlautend zwischen Vokalen ist das weiche v überaus häufig geschwunden, namentlich in der älteren und späteren Volkssprache.

3) Aussprache der Vokale.

Die Erörterung über die Aussprache der Vokale wird hier kurz sein, da es sich an dieser Stelle nicht um die Pathologie derselben handelt, um die Lautwechsel, die sie unter dem Einfluss der Consonanten und des Hochtones erlitten haben, sondern lediglich darum, welchen Klang jeder Vokalbuchstabe im Lateinischen Alphabet bezeichnete.

A.

Der Vokal a ist der vollste, lauteste und edelste unter allen Vokalen, weil bei seiner Aussprache der aus Brust und Kehle hervordringende Luftstrom am freisten, vollsten und ungehemmtesten durch die weitgeöffnete Mundhöhle, patulo maxime ore, wie Quintilian sagt (IX, 4, 34) hervordringt. Nur die Kehlmuskeln sind bei seiner Aussprache in Thätigkeit, indem sich der Kehlkopf dem Zungenbein nähert, während die geöffneten Lippen sich passiv verhalten, weder sich vorschieben und rundlich zusammenziehen wie bei der Aussprache des u, noch sich zu einer schmalen Mundspalte ausdehnen wie bei der Aussprache des i, und die Zunge sich in ruhender Lage befindet, ihren Rücken we-

der abwärts senkt wie bei der Aussprache des u, noch gegen den harten Gaumen hebt wie bei der Aussprache des i (*vergl. Brücke, Grundz. d. Phys. u. Syst. d. Sprachlaut. S.* 19. *M. Müller, Vorles. üb. d. Wissensch. d. Sprach. Böttiger,* II, 113). Daher hat der Vokal a mit den Gutturalen unter den Consonanten die nächste Verwandtschaft. In neueren Sprachen bezeichnet der Buchstabe a vielfach nicht mehr den reinen A-laut, sondern einen getrübten dem ae oder dem o ähnlichen Mittellaut. Im Munde des Sächsisch-Thüringischen Volksstammes lautet das a in sagen, haben, wagen u. a. dem O-laut ganz ähnlich; in der Sprache der Salons klingt es häufig an ae an. Die Englische Sprache hat den reinen A-laut fast ganz verloren, während der Buchstabe in der Schrift geblieben ist; sie spricht entweder den Laut ae in Wörtern wie have, man oder einen O-laut in Wörtern wie all, call u. a. Weder die Aussage eines alten Schriftstellers noch sonst eine Spur führt darauf, dass im Lateinischen, wo der Buchstabe A geschrieben wurde, jemals ein anderer Laut als das volle, reine a gesprochen wurde. Dass das kurze wie das lange a denselben reinen A-laut hatte, liegt auch in den Versen des Lucilius aus seinen Satiren über die Orthographie ausgesprochen, *Ter. Scaur. p.* 2255. *P*:

'A' primum longa, brevis syllaba, nos tamen unum
Hoc faciemus, et uno eodemque ut dicimus pacto,
Scribemus: 'pacem, placide, Janum, aridum, acetum',
'Ἄρ[ε]ς, Ἄρες' Graeci ut faciunt.

Wie aber dieser A-laut unter Einwirkung benachbarter Consonanten und des Hochtones der Wortform sich einerseits zu o und u, andrerseits zu e und i abgeschwächt hat, wird in der Entwickelung des Lateinischen Vokalismus dargethan werden.

E.

Der Vokal e ist ein Zwischenlaut zwischen a und i, der entsteht, indem im Verhältniss zur Aussprache des a der Kehlkopf und das Zungenbein gehoben wird, der Zungenrücken sich dem harten Gaumen nähert, die Mundwinkel sich etwas in die Breite ziehen und somit die Oeffnung zwischen Oberlippe und Unterlippe sich verengt, aber alles das nicht so entschieden und energisch wie bei der Aussprache des I (*vergl. Brücke, Grundz. d. Phys. u. Syst. d. Sprachl. S.* 18. *M. Müller, Vorles. üb. d. Wissensch. d. Sprach. Böttiger,* II, 114). Den flachen Schallraum zwischen Gaumen und Zunge bei der Aussprache des Vokals e bezeichnet Quintilians Ausdruck, IX, 4, 34: e planior littera est.

Weder das kurze noch das lange e hat im Lateinischen überall denselben Laut gehabt. Das kurze ĕ der Wörter wie verber, armiger, gener, pater, inter klang ohne Zweifel wie das e in den deutschen Wörtern lieber, lieder, vater, erzähler; verschieden davon und mehr dem i ähnlich klang im Altlateinischen das kurze e in Wörtern

wie tempestatebus, mereto, Menervai, fameliai; das sieht man daraus, weil es in der Sprache der Gebildeten während der Zeit des Emporblühens und der Blüthe der Litteratur in i übergegangen ist, in der späteren Volkssprache aber den älteren Laut e gewahrt hat. Die Belege für diese Lautübergänge sind in dem Abschnitte über die Wahlverwandtschaft von Vokalen zu Consonanten zu finden.

Auch das lange ē hat nicht überall gleich geklungen; das eine war mehr dem Diphthongen ae ähnlich, das andere neigte sich dem Klange des ī zu. In der Untersuchung über den Diphthongen ai wird sich herausstellen, dass schon in der ältesten Volkssprache e für ae gesprochen wurde in den Wortformen questores, Pestano, Cesula, Victorie, Diane, Fortune u. a., dass das Landvolk zu Varro's Zeiten ebenso sprach in den Wörtern edus neben fedus, Sabin. haedus, faedus, Goth. gaitei Geiss (*Verf. Krit. Beitr. S.* 212. *s. oben S.* 185), Mesius, Cecilius, pretorem.

Wenn daher statt der durch Inschriften der besten Zeit verbürgten und etymologisch berechtigten Schreibweisen ae sich auch e geschrieben findet, und zwar zu allen Zeiten, wie sich weiter unten noch aus zahlreichen Beispielen ergeben wird, so hat das in der volksthümlichen Aussprache seinen Grund, die eben einen breiten dem ae ähnlichen Laut hören liess, wie er etwa in den deutschen Wörtern leer, meer, speer, quer gesprochen wird, statt des ae, wie es etwa in: ähnlich, ähre, mähr, ungefähr gehört wird. Das hat denn zu vielfachen Zweifeln Anlass gegeben, ob ae oder e in Lateinischen Wörtern die richtige Schreibweise sei. Ae ist die allein wohlverbürgte Schreibweise für:

saeculum, *Fleckeisen, Fünfz. Art. S.* 27. *vergl. Bull. d. Inst. Rom.* 1864, *p.* 192. *Bull. Ital.* 1862, *p.* 174 (*zweimal*),

caerimonia, *Or.* 844. 2188.

paenula, paenulatus, paenularius aus Griech. φαινόλης entstanden, *Fleckeis. a. O. S.* 24.

raeda neben Griech. ῥαίδιον Wagen, *a. O.* 26.

Paeligni, *a. O.* 24. Paeligniani, *Bull. d. Inst. Rom.* 1853, *p.* 49.

Hingegen ist die Schreibart mit e fast ausschliesslich durch Inschriften der republikanischen und der älteren Kaiserzeit verbürgt in:

ceteri, cetera, ceterum, *C. I. L.* I, *p.* 572. vereinzelt caeteri, *Or.* 4860. neben cetereis, *a. O. c.* 2. *Fleckeis. a. O.* 12.

In der spätlateinischen Volkssprache ward e für ae gesprochen und geschrieben an allen Stellen des Wortes, in den Deklinationssuffixen, in den Conjugationsendungen, in Ableitungssilben und Stammsilben (*vergl. Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 245—258. 263—282. 286—293. 304—364).

Es ist daher begreiflich, dass für Griechisches η schon in der republikanischen und der älteren Kaiserzeit ae geschrieben wurde. So in

scaena, *C. I. L.* I, 206, 77. 1009. für σκηνή, *Or.* 2600. 2602. 2614. 2625.

s c a e n i c i, *a. O.* 2619. 2642. 2646. neben s c e n i c o s, *Or.* 2608 4916. *Bull. d. Inst. Rom.* 1859, *p.* 51. (212 *n. Chr.*).
p r o s c a e n i u m, *a. O.* 1865, *p.* 81.

Die Schreibweise s c a i n a (*Acc. S.*) *C. I. L.* I, 1280 rührt aus einer Zeit her, wo der Diphthong ai im Lateinischen schon zu a e getrübt war und daher das Schriftzeichen AI irrthümlich für AE verwandt ist. In Inschriften der Kaiserzeit finden sich die Schreibweisen:

T h r a e x, T h r a e c a, T h r a e c i u s, *Fleckeis. Funfz. Art. S.* 30. *Bull. d. Inst. Rom.* 1862, *p.* 63.

für die Griechischen Θρῄξ, Θρηΐκη, Θρηϊκίη (Ion.), Θρῆκες (Tragik.), Θρῄκη, Θρῄκιος, welche die älteren Römischen Epiker und Tragiker aus den Griechischen Epikern und Tragikern kannten. Das a e jener Schreibweisen ist also keineswegs aus dem a von T h r a x u. a. oder dem ᾳ von Θρᾴξ u. a. entstanden.

Neben Griechischem η findet sich Lateinisches a e durch Inschriften und Handschriften der besten Zeit bestätigt in:

s a e p e s, s a e p i r e, s a e p t u m neben σηκός,
p r a e s e p i s, p r a e s e p i a, *Fleckeis. a. O.* 28.

(*vergl. Curt. Gr. Et. n.* 628. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 29. 71. 76.) In späterer Zeit ist die Schreibweise a e für Lat. ē wie für Griech. η ganz gewöhnlich (*Schuch. a. O.* I, 227—242), und als in der spätlateinischen Volkssprache die tieftonigen langen Silben sich gekürzt hatten und hochtonige kurze Silben die Geltung von langen erhielten, wird a e v i e l f a c h geschrieben für L a t e i n i s c h e s ĕ wie für G r i e c h i s c h e s ε und ει (*Schuch. a. O.* I, 329—410. 242—244), wovon noch weiter unten die Rede sein wird.

Hiernach sind nun auch die Fälle zu beurtheilen, wo neben der wohlverbürgten und etymologisch berechtigten S c h r e i b w e i s e e oder a e in s p ä t e r e n Inschriften und Handschriften gelegentlich o e erscheint; so in:

f e m i n a, *C. I. L.* I, 1016. 1098. 1298. 1342. f e m i n a e, *a. O.* 1007. 1096. f e m i n i s, *Or.* 4859 (*Z. d. Aug.*) f e m i n a *I. Tur.* I, 9. *Zwei Sepulcralr. Mo. p.* 460 (*Z. d. Aug.*) f e m i n i s, *a. O.* II, 29.	f o e m i n a, *I. R. N.* 807 (*spätere Kaiserz.*) f o e m i n a e, *Or. H.* 7207 (243 *n. Chr.*)

F e - m i n a ist eine Participialform von einem Verbum *f e - o für *f e v - o „gebäre", die durch Vokalsteigerung aus Wz. f u -, Griech. φυ-, Sanskr. b h ū - entstanden ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 190. *s. oben S.* 144).

f e c u n d o, *Bull. arch. Ital.* 1862, *p.* 174. f e c u n d i t a t i, *I. Tur.* II, 31. *Zwei Sepulcralr. Mo. S.* 462. f e c u n d i t a t i, *a. O.* II, 33. f e c u n d i t a t [e m ?] *a. O.* II, 50.

sind die allein verbürgten und berechtigten Schreibweisen und *f o e c u n -

dus, *foecunditas gehören späten und schlechten Handschriften an. Fe-c-undu-s ist desselben Ursprunges wie fe-mina, fe-tu-s, fe-ta, ef-fe-ta, con-fe-ta (*Verf. Krit. Beitr. S.* 189 *f. s. oben S.* 144). Neben einander stehen:

fenus, *Fest. p.* 94. *a. O.* 86. — foen[eratores] *Grut.* 264, 2 (194 *n. Chr.*),

faenore, *C. I. L.* I. *El.* XXIII, *p.* 284 (*Kaiserz.*).

Fe-n-us erkannte schon Verrius Flaccus richtig als gleichen Ursprungs mit fe-tu-s (*Verf. Krit. Beitr. S.* 190. *s. oben S.* 144). Durch Inschriften ausschliesslich verbürgt sind die Schreibweisen:

faenisicei (Abl. Sing.) *C. I. L.* I, 199. 37.

faenisicium, *Or.* II, *p.* 381. *v.* 1.

faenarius, *Or.* 35. 4187.

und foenum „Heu" findet sich erst in Handschriften seit dem neunten Jahrhundert nach Christus (*Brandt, Quaest. Hor.* I, 111). Es hat hohe Wahrscheinlichkeit, dass das ae in jenen Formen den nach ae hinneigenden Laut ē bezeichnete und fe-nu-m desselben Ursprungs ist wie fe-n-us, fe-tu-s, fe-mina u. a. (*s. oben S.* 144). Die allein richtige Schreibweise ist:

Camena; so Camenarum (*Nuov. memor. d. Inst. Arch. Rom. p.* 216), etymologisch gesichert durch die alte Form Cas-mena und Car-mena verglichen mit Car-men-ta, Car-men-ti-s, car-men, Sanskr. ças-man „Lied" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 406. 430. *s. oben S.* 280). Inschriftlich und handschriftlich am besten verbürgt ist die Schreibweise:

cena, *Fleckeis. a. O. S.* 11 *f.* neben caenent, *Or.* 4132. coenacula, *Or.* 4323. 4324.

Ce-na ist etymologisch sicher gestellt durch das Umbrische entsprechende Wort çes-na-, cers-na, Sabinisch sces-na-s (verschrieben scensas, *Fest. p.* 338. 339) neben Altlat. caes-na-s (*Fest. p.* 205. 209). Die Wurzel dieser Wortformen ist skad- „essen, verschlingen", die sich im Sanskr. zu khad-, khād- gestaltet hat (*Verf. Krit. Beitr. S.* 455 *f.*), auf Italischem Sprachboden zu sced- und ced- und durch Erweichung des d vor n zu s (*s. oben S.* 280), Umbrisch auch zu rs, zu sces-, ces-, cers- entstellt wurde. Durch die Schreibweise der Rede des Kaiser Claudius im Senat und durch die besten Handschriften ist verbürgt:

paenitet neben poena,

Griech. ποινή, ἄ-ποινα von Sanskr. Wz. pū- reinigen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 178. *Curt. Gr. Et. n.* 373. *Pott, Wurzelwörterbuch d. Indogerm. Sprach.* I, 1108. 1109). Die Berechtigung der beiden Formen paenitet, poena wird in dem Abschnitt über Vokalsteigerung zur Sprache kommen. Durch Inschriften der republikanischen und der Augusteischen Zeit ist ae verbürgt in:

maeroribus, *C. I. L.* I, 1202. neben moestis, *I. N.* 1350.
maerorem, *Or.* 643 (*Z. d. Aug.*) moestissimi, *I. N.* 3065.
maerore, *I. Tur.* II, 63. *Zwei Sepulcralr. Mo. S.* 463 (*Z. d. Aug.*)

Von dem Ursprunge des Lautes ae in vorstehenden Wortformen wird in dem Abschnitte über Vokalsteigerung die Rede sein.

Da schon im Altlateinischen nicht bloss der Diphthong oi sich zu oe getrübt hatte, sondern auch zu ē verschmolzen war, so findet sich natürlich auch e in Schriftstücken der besten Art geschrieben, wo dieser Laut aus oe entstanden ist; so in:

pomer[ii], *Or.* 811 (*Z. d. Traian*), pomerium, *a. O.* 710.
posimerium, *Fest. p.* 248. 249.

Diese letztere Form ist wahrscheinlich verschrieben für *posti-merium oder *post-mer-iu-m, aus der po-mer-iu-m entstand wie po-meridianus aus post-meridianus. Dass der zweite Bestandtheil jenes Compositum -mer-iu-m aus den altlateinischen Formen moiro-, moero- für muro- entstanden ist, kann nicht zweifelhaft sein. Die besseren Handschriften bieten

obscenus (*Brandt, Quaest. Hor. p.* 111),

andere obscoenus. Dass aber obs-cenu-s „schmutzig" aus obs-coenu-s entstanden ist, lehrt coenu-m „Schmutz", cun-i-re „Mist machen, misten" (*Fest. p.* 50), in-quin-a-re „beschmutzen". Die Ableitung des Wortes von Opscu-s für Oscu-s (*Fest. p.* 198) ist nichtig. Wenn dasselbe in den Verbindungen aves obscenae, ostentum obscenum, omen obscenum in der Bedeutung von „unglücklich, unglückkündend" erscheint, so gaben zu dieser übertragenen Bedeutung wohl die Composita os-cinu-s, os-cen- von can-ere den Anstoss in den Verbindungen: oscinum augurium (*Fest. p.* 196), oscinum tripudium (*a. O.* 197), oscines aves (*a. O.*). Wenn übrigens sordes „Schmutz", die übertragene Bedeutung „Trauer" erhielt, so ist es nicht befremdlich, dass auch obscenus „schmutzig" zu der Bedeutung „traurig, unglücklich" ausgeprägt werden konnte. Besser verbürgt ist:

oboedire, *Fleckeis. a. O. S.* 22, als obedire.

Von der Etymologie des Wortes wird weiter unten die Rede sein.

In der spätlateinischen Volkssprache ist oe und ae zu ē und zu ĕ geworden. Daher stammen denn sogar späte Schreibweisen wie Coesar, Moecenas, foelix, Poenates u. a. (*Schuch. a. O.* II, 288 *f.* 293 *f.*).*)

*) Die besseren Handschriften stimmen im Ganzen zu den Inschriften in Betreff der Schreibweisen e, ae, oe (*vergl. Wagner, Orthogr. Verg. Ritschl, Prol. Trin. p.* 97. *Lachm. Lucr. p.* 143. 271. 339. 384. 25. *Gai Praef. p.* 36 *f. Brandt, Quaest. Hor. p.* 111. *Fleckeisen, Funfz. Art. aa. OO.*). Aber man kann auch den besten Handschriften in Bezug auf die vorliegende Frage nur einen secundären Werth beilegen, da auch die ältesten derselben Schreibweisen enthalten, die

Wo sich aber auch die Schreibweisen oe und ē neben einander oder nach einander finden, darf man niemals aus denselben eine dem oe zuneigende Aussprache des e folgern, sondern nur, dass oe im Altlateinischen wie im Spätlateinischen zu e geworden ist.

Neben dem besprochenen dem ā ähnlicheren Laut des ē, der schon gelegentlich in älteren Schriftdenkmälern, häufig in späteren durch ae bezeichnet wird, kennt Quintilian ein anderes dem ī ähnlich klingendes ē, I, 4, 18: In herē neque ē plane neque ī auditur, wo natürlich von dem auslautenden ē von herē neben herī die Rede ist. Dieser Mittellaut zwischen ĕ und ī ist es, den in voraugusteischer Zeit die Schrift durch ei ausgedrückt hat, wie in dem Abschnitt über die Trübung der Diphthonge nachgewiesen werden wird. Diesen Laut des e wird man auch anzunehmen haben in den Ablativformen auf e von I-stämmen, zumal wo denselben solche auf i zur Seite stehen, wie auch in den alten Dativendungen auf e in iure, aere u. a. neben den gewöhnlichen auf i, Casusformen, von denen noch weiter unten die Rede sein wird; und in anderen Wortformen, wo die Schreibweise zwischen ē, ei und ī schwankt. Auch in der spätlateinischen Volkssprache besteht ein dem a ähnlicherer Laut des e, der vielfach durch ae wiedergegeben wird und ein nach i hinneigender, für den vielfach i geschrieben wird (*Schuch. a. O.* I, 226 *f.* 460 *f.*). *)

I.

Der Vokal i entsteht, indem bei Ausstossung des Lauthauches der Kehlkopf sich hebt, der Theil des Mundkanals der zwischen dem Zungenrücken und dem harten Gaumen liegt, sich stark verengt und die Zunge sich zu beiden Seiten an den Gaumen anlegt, so dass nur in der Mitte eine Rinne oder Spalte bleibt, durch welche der Lauthauch durchströmt, endlich die Mundwinkel sich in die Breite ziehen, so dass zwischen Oberlippe und Unterlippe nur eine Spalte bleibt (*Brücke, Physiol. u. Syst. d.*

aus der Volkssprache des vierten und fünften Jahrhunderts herrühren. Völlig verbürgt ist eine Schreibweise nur durch eine sicher überlieferte Inschrift aus der republikanischen oder älteren Kaiserzeit.

*) Wenn Schuchardt den ersteren einen „dunkeleren", den zweiten einen „helleren" Laut des e nennt, so ist das eine verkehrte Bezeichnung. Der am hellsten klingende Laut ist doch jedenfalls a; i klingt dunkeler, weil es durch die Enge zwischen Gaumen und Zunge, u, weil es durch die vorgeschobene Röhre der rundlich zusammengezogenen Lippen sich durchdrängen muss. So sicher wie man den dem a ähnlichen Laut des o als den helleren, den dem u ähnlichen als den dunkleren bezeichnen muss, wird man auch den dem a ähnlicheren Laut des e den helleren, den dem i ähnlicheren den dunkleren nennen. Je enger der Verschluss der Mundhöhle oder die Durchgangsenge des Lautes ist, desto dunkeler tönt der Laut. Das wird jeder zugeben, der nicht darauf aus ist, die Laute und ihre Uebergänge nach geometrischen und arithmetischen Schematismen darzustellen (*vergl. Schuch. a. O* I, 167).

Sprachl. S. 18. *M. Müller, Vorles. üb. d. Wissensch. d. Sprach. Böttiger,* II, 114). Jene enge Rinne zwischen Gaumen und Zungenrücken und die Spalte zwischen Oberlippe und Unterlippe bezeichnet Quintilian mit dem Ausdruck, IX, 4, 34: I angustior est. Da die Stellung der Zunge zum Gaumen bei der Aussprache des i ähnlich ist wie bei der Aussprache der dentalen Verschlusslaute und Zischlaute, so zeigt der Vokal i zu diesen unter den Consonanten die meiste Wahlverwandtschaft, abgesehen von dem palatalen Reibelaute oder Halbvokale j, dem er unmittelbar blutsverwandt ist.

Das kurze i hat, wo es in der Schriftsprache der besten Zeit geschrieben erscheint, auch in der Sprache der Gebildeten den eigentlichen, dünnen I-laut gehabt; wenigstens wird das von Lucilius für pĭlam (Ball) (*Ter. Scaur. p.* 2255. *P.*) und von Velius Longus (*p.* 2216. *P.*) für prodĭt, vincĭt, condĭt ausdrücklich gesagt, und die Grammatiker führen kein Beispiel an für einen breiteren etwa mehr zu e hinneigenden Ton des kurzen i.

Dass die Volkssprache aber in älterer Zeit für dieses i vielfach e sprach, und die jüngere Sprache diesen Laut beibehalten hat (*vergl. Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 1 *f.*), ist schon bemerkt worden. Auch der Oskische Dialekt kennt einen kurzen I-laut der nach e hinüberklingt und bezeichnet ihn in der einheimischen Schrift durch ein eigenes Schriftzeichen ꟷ (*vgl. Momms. U. D. Taf.* VI. *AK. Umbr. Sprachd.* I, 22. *Anm.*).

Hingegen hat das lange ī auch im Munde der gebildeten Römer nicht überall gleich gelautet.

Lucilius kannte ein dünnes ī (tenue, exile), das er durch den Buchstaben I ausdrücken wollte, und ein volleres, breiteres (pingue, plenum) dem E-laut ähnlicheres, für das er die Bezeichnung durch EI vorschrieb. *Vel. Long. p.* 2220. *P*:

'Hoc illi factum est uni': tenue hoc facies I,
'Haec illi fecere': adde E, ut pinguius fiat.

Jenes Zeichen I des spitzen, dünnen i will Lucilius verwenden für die Casus des Singularis von O-stämmen, also in den Genetiven wie:

pupilli, pueri, Caeli, Numeri, Luci, Corneli, Cornifici, Lucili (*Charis. p.* 60. *P. Quint.* I, 7, 15)

und in den Dativen wie:

illi, uni.

In den Pluralformen dieser Stämme hingegen will er EI schreiben, also:

puerei, pupillei, illei.

In dieser Unterscheidung der gleichlautenden Singular- und Pluralformen stimmt ihm Varro bei (*Ter. Scaur. p.* 2255. *P.*). Im Dativ Singularis von consonantischen Stämmen hingegen will Lucilius wieder EI schreiben, also:

furei, mendacei, (*Quint.* I, 7, 15), wohl, weil bei diesen Stämmen eine Unterscheidung von gleich- oder ähnlichklingenden Pluralformen nicht bezweckt werden konnte; das aber verwirft Varro als eine Inconsequenz, indem er die Schreibweise EI nur für Pluralformen gelten lassen will (*Ter. Scaur. a. O.*). Die ganze orthographische Regel des Lucilius ist niemals zur Geltung gelangt und die Inschriften bis in die Augusteische Zeit zeigen einen völlig ungeregelten Wechsel zwischen den Schreibarten I und EI, wie dies weiter unten aus einer grossen Zahl von Beispielen erhellen wird. Daher verwerfen Quintilian und andere Grammatiker jene Theorie mit Recht. Wenn indess Lucilius bestimmt angiebt, dass pīlum (Mörserkeule) mit dünnem i, hingegen meile, meilia, meiles, meilitia, peila (Speere) mit breitem i gesprochen worden seien, so muss man ihm glauben, dass zu seiner Zeit allerdings in manchen Lateinischen Wörtern ein dünnerer, schärferer, in anderen ein breiterer, dem e näher stehender Ton des langen ī gehört worden sei. Doch lassen sich die Wörter nicht mehr unterscheiden die mit jenem und die mit diesem I-laut gesprochen worden sind.

Auch die spätlateinische Volkssprache zeigt noch den Unterschied zwischen dem eigentlichen dünnen ī und einem mehr nach ē hinneigenden Laute des ī, der sich durch den häufigen Gebrauch des Schriftzeichens I an der Stelle von AE, E und Griech. Η in spätlateinischen Schriftdenkmälern bethätigt (*Schuch. a. O.* I, 168. 226 *f.* 461 *f.*).

Die Lateinische Sprache kannte auch einen Mittelvokal zwischen ĭ und ŭ, der den Grammatikern viel zu schaffen macht. Sie sagen von demselben: *Quint.* I, 4, 7: Medius est quidam inter i et u sonus, *Mar. Victor. p.* 2465. *P*: Pinguius quam i, exilius quam u, *Vel. Long. p.* 2235. *P*: I scribitur et paene u enuntiatur, *Prisc.* I, 6. *H*: Sonum y Graecae videtur habere. Dieser Mittelton wurde nach der Aussage der Grammatiker in folgenden Wörtern gehört:

vor m in:

max$\overset{i}{u}$mus,	pulcherr$\overset{i}{u}$mus,	s$\overset{i}{u}$mus,
int$\overset{i}{u}$mus,	acerr$\overset{i}{u}$mus,	cont$\overset{i}{u}$max,
ext$\overset{i}{u}$mus,	justiss$\overset{i}{u}$mus,	cont$\overset{i}{u}$melia,
lacr$\overset{i}{u}$mae,	vol$\overset{i}{u}$mus,	exist$\overset{i}{u}$mat,
opt$\overset{i}{u}$mus,	nol$\overset{i}{u}$mus,	mon$\overset{i}{u}$mentum,
min$\overset{i}{u}$mus,	poss$\overset{i}{u}$mus,	al$\overset{i}{u}$menta,

vor b, p und f in:

man$\overset{i}{u}$biae,	auc$\overset{i}{u}$pium,	aur$\overset{i}{u}$fex,
l$\overset{i}{u}$bido,	manc$\overset{i}{u}$pium,	
int$\overset{i}{u}$bus,	auc$\overset{i}{u}$pare,	

art$\overset{i}{u}$bus, man$\overset{i}{u}$pretium,
man$\overset{i}{u}$bus

(*vgl. Quint.* I, 4, 7. *Prisc.* I, 6. *H. Donat. p.* 1735. *Vel. Long.* 2216. 2228. 2235. *Mar. Victor. p.* 2458. *Cornut. ap. Cassiod. p.* 2284. *P.*). Ausserdem ward nach Priscians ausdrücklicher Aussage dieser Mittellaut noch gehört nach v in:

video, vitium,
vim, vix;
virtus,

doch finden sich diese Wörter nie mit u geschrieben, wohl, weil die Schreibweise VV bis zur Augusteischen Zeit überhaupt gemieden wurde.

Es ist also klar, dass der Mittellaut zwischen u und i meist vor Labialen erscheint. Die Erörterungen der Grammatiker, ob u oder i in jedem einzelnen Falle zu schreiben sei, sind vielfach unfruchtbar. Der älteste derselben Quintilian berichtet nur, dass zu seiner Zeit ein Mittelton zwischen u und i gesprochen und gehört worden sei. Ob derselbe in der republikanischen Zeit der Lateinischen Sprache schon eigen gewesen sei, darüber können nur die Inschriften Auskunft geben.

In den Inschriften der republikanischen Zeit finden sich die Schreibweisen:

aestumaverit, *C. I. L.* I, 198, 68. aestumata, *a. O.* 7. 61. 63. aestumatum, *a. O.* 60 (*zweimal*). aestumatae, *a. O.* 63, aestumandeis, *a. O.* 58, aestumandis, *a. O.* 56, aestumatio, *a. O.* 198, 4. 6. 41.	
exaestumaverit, *a. O.* 25.	
lacrumas, *a. O.* 1008.	
decumam, *a. O.* 542. decuma, *a. O.* 542. 1113. 1175. 1290. decumas, *a. O.* 200, 82.	decmus, *a. O.* 821. decmo, *a. O.*
Decumius, *a. O.* 863. 1133. 1125. 1257. 573. 1052.	
Septumieis, *a. O.* 1087. Septumia, *a. O.* 1362.	Septimi, *a. O.* 741. Septimius, *a. O.* 1280.
infumum, *a. O.* 199, 10. infumo, *a. O.* 14. 20.	infimo, *a. O.* 196, 6.
maritumeis, *a. O.* 204. II, 31.	
opituma, *a. O.* 1016. optuma, *a. O.* 1098. 1342. optumo, *a. O.* 1086. 1109. 1402. optumo (Acc. S.) *a. O.* 32. optuma (Abl. S.) *a. O.* 200, 27.	

ultuma, *a. O.* 1051.	
ploirume, *a. O.* 32. plurumae, *a. O.* 198, 55, plouruma, *a. O.* 1297.	plusima, *Carm. Saliar. Varr. L. L.* VII, 27.
facilumed, *a. O.* 196, 28.	
maxumae, *a. O.* 1086. maxsumo, *a. O.* 1402, maxumam, *a. O.* 206, 130, maxsuma, *a. O.* 1080. *maxumas, *a. O.* 195. maxsume, *a. O.* 200, 39. 1175. maxume, *a. O.* 209.	*maximos (N. S.) *a. O.* 195. maximo, *a. O.* 1109. maximum, *a. O.* 206, 143. maximam, *a. O.*
Maxsumus, *a. O.* 449. 606. 607. Maxumus, *a. O.* 1488. Maxsuma, *a. O.* 1256. Maxuma, *a. O.* 1434.	Maxsimus, *a. O.* 1034. Maximus, *a. O.* 774.
proxsumo, *a. O.* 198, 54. 198, 61. 200, 52. 75. proxumo, *a. O.* 206, 160. proxumum, *a. O.* 200, 80. proxuma, *a. O.* 199, 42. 37. proxumos, *a. O.* 198, 66. proxsumeis, *a. O.* 197, 14. 17. 24. 198, 12. 62. 68. 200, 37. 53. 73. 77. 78. 96. 206, 24. 41. 144. 153. proxume, *a. O.* 202. II, 41. proxsume, *a. O.* 205. I, 43.	proxsimum, *a. O.* 1291.
vicensumam, *a. O.* 199, 27. vicensumo, 198, 21.	vicesma (Acc. S.), *a. O.* 187.
Vicensumarius, *a. O.* 1101.	
parisuma, *a. O.* 30.	
probisuma, *a. O.* 1298.	
amantissuma, *a. O.* 1080. 1207.	
carissuma, *a. O.* 1103. carisumae, *a. O.* 1413.	
piissumo, *a. O.* 1086.	
sanctissumae, *a. O.* 1096.	
monumentum, *a. O.* 1006. 1012. 1059. 1418. 1479. 1008. 1019. 1028. 1049. 1059. 1199. 1418. 1050. 624. 1041. monumento, *a. O.* 635. 1027. 1019. 1027. (*zweimal*) 1028. 1251. 1306.	monimentum, *a. O.* 1014. monimentu, *a. O.* 1258. 1393. monementum, *a. O.* 1223.

	vadimonium, *a. O.* 200, 34. 205. II, 22.
testumonium, 197, 3.*)	testimonium, 198, 32.
caputalem, *a. O.* 196, 26.	Capito, *a. O.* 441. 483. 1090. 1221. 819. 1341. 1488. Capitolinus, *a. O.* 589. Capitolina (*zweimal*), *a. O.* 1034. Capitolinorum, *a. O.* 805.
mancupum, *a. O.* 200, 46. 100.	recipit, *a. O.* 33.
recuperare, *a. O.* 204, II, 5.	
recuperatorem, *a. O.* 197, 4. recuperatores, *a. O.* 197, 10. 200, 30. 34. recuperatorum, *a. O.* 35. 38.	
recuperationem, *a. O.* 205, II, 23. recuperationes, *a. O.* 204, 2, 4.**)	
surupuerit, *a. O.* 603, 14.	
lubens, *a. O.* 33. 1448. 183. 1469. lubentes, *a. O.* 1175.	libens, *a. O.* 190. 182.
Crassupes, *a. O.* 436.	Crassipes, *a. O.* 5289.
aurufex, *a. O.* 1310.	
Cornuficia, *a. O.* 1087.	
pontufex, *a. O.* 1122. 474. pontufici, *a. O.* 620. 1485.	pontifex, *a. O.* 621. pontifici, *a. O.* 1157.
spatiarus, *a. O.* 1220.	
utarus, *a. O.* 1267.	

Aus der vorstehenden Zusammenstellung erhellt also, dass die älteren Originalurkunden der Lateinischen Sprache fast durchweg u vor m schreiben. Dies geschah besonders in den Suffixformen -u-mo, -tu-mo,

*) Convenumis, *a. O.* 532. für convenīmus ist schwerlich etwas anderes als Schreibfehler, da sowohl der Uebergang eines langen ī in ū, als auch die Form der ersten Person Pluralis -mis für -mus sonst nirgends erweislich ist.

**) Dass re-cuper-a-re unmöglich aus *re-cis-parare entstanden sein kann (*Fleckeis. N. Jahrb.* LXI, 58. *Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* VII, 151. VIII, 451), auch nichts mit capere gemein hat, ist bereits anderen Orts erwiesen (*Z. f. vergl. Spr.* X, 22 *f.*). Das Wort ist vielmehr ein denominatives Compositum vom Stamme des altitalischen Wortes cupru-m, das bei den Sabinern „gut" bedeutete (*Varr. L. L.* V, 159), Sabellisch kiperu, von dem der Römische vicus Cupr-iu-s benannt ist im Gegensatz zum vicus Sceleratus (*a. O.*), wie die beiden Picenischen Städte Cupra, die Göttin Cupra und der Mars Cuprius (*Momms. Unt. Dial. S.* 350 *f. Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 21 *f.*); re-cuper-a-re bedeutet also „wieder gut machen" und re-cuper-a-tor ist der Richter, der Schädigung am Eigenthum oder Recht „wieder gut macht" (*Verf. a. O.* 23).

-su-mo, und hier war u entstanden aus ursprünglichem a; doch findet sich schon in der Form infi-mo des Erlasses über die Bacchanalien -i-mo und in der Form plus-ima, die Varro in den Gebeten der Salier las, -i-ma. Die alten Formen dec-m-u-s, decm-o- verglichen mit decem, un-decim, sind entstanden aus decem-o-, decim-o-, indem bei der Bildung der Ordinalzahl bloss -o an die Form der Cardinalzahl angefügt wurde wie in octav-o von oc-to für *octau, Osk. *uhtau- in Uhtav-i-s. In decum-a, Decum-iu-s ist also das u erst durch Einfluss des folgenden labialen Nasals m aus e (i) umgelautet. Vergleicht man Septum-ici-s, Septum-ia und Septim-i, Septim-iu-s mit septem, so möchte man schliessen, dass *septem-o- die ursprüngliche Stammform des Ordinalzahlwortes war, aus der septu-m-u-s und septim-u-s hervorgingen. Das ist indessen nicht sicher, da septu-a-ginta, septu-a-geni, septu-a-gesies, septu-a-gies, septu-a-gesimus, septu-ennis auf eine Nebenform von septem: septu- entstanden aus *septum weisen, deren u sehr wohl vor folgendem m unmittelbar aus dem ursprünglichen a von Griech. ἑπτά, Sanskr. saptan entstanden sein kann. Vergleicht man die Formen mone-mentu-m, moni-mentu-m, monu-mentu-m mit mōne-re, so ist klar, dass das auslautende e des Verbalstammes monē- vor dem Suffix -mento sich erst kürzte, dann zu i verdünnte wie in moni-tu-m und durch Einfluss des folgenden labialen m zu u umlautete. Genau ebenso ist das u von docu-mentu-m aus dem ē von docē-re entstanden. U ist durch Einfluss des folgenden m aus i umgelautet in testu-monium-m für testi-mon-iu-m vom Stamme von testi-s. Sonst erscheint u in der Schreibweise der vorstehenden Wortformen für später gebräuchliches i noch vor den labialen Verschlusslauten p, b und vor dem labiodentalen Reibelaut f. Es ist ursprünglich in re-cuper-are (*s. oben S.* 334 *Anm.* **) und in lub-en-s von Sanskr. Wz. lubh- „wünschen“ (*Verf. Krit. Beitr. S.* 201); doch zeigt Griech. λίπ-το-μαι, „trachte, begehre“ (*Curt. Gr. Et. p.* 545), dass das i in lib-en-s, Lib-i-tina sehr alt ist. Der ältere Laut ist u in caput-alem von caput als das i von cap-it-o, Cap-it-ol-inu-s. In man-cup-iu-m su-rup-u-erit war es der labiale Verschlusslaut p der veranlasste, dass das a von cap-ere, rap-ere zu u, nicht wie gewöhnlich das a von Verbalstämmen im zweiten Gliede von Compositen zu dem schwächeren Laut i abgeschwächt wurde. Unter den oben angeführten Compositen ist das u in Cornu-ficia verglichen mit cornu ursprünglich, in auru-fex, Crassu-pes waren es die labialen Laute f und p, die bewirkten, dass das auslautende o der Stämme auro-, crasso- nicht, wie sonst gewöhnlich im ersten Gliede von Compositen, zu i, sondern zu u umlautete; in pontu-fex neben ponti-fex hat das f das i des Stammes ponti- (ponti-um) zu u umgelautet und damit deutlich gezeigt, dass es noch ein labialer Laut, nicht ein blosser Hauchlaut war,

wie dies schon oben nachgewiesen ist. Spatiarus und utarus in Inschriften von Beneventum und Venusia sind Provincialismen.

In den oben zusammengestellten Wortformen der republikanischen Zeit ist also durch das Schriftzeichen V entweder der entschiedene U-laut ausgedrückt oder ein mehr nach i hinneigender U-laut. Das letztere muss man daraus schliessen, weil neben jenem u schon seit sehr alter Zeit i erscheint wie in plus-ima, infi-mu-s, lib-ens und mehrfach in denselben Wörtern gleichzeitiger Inschriften u und i neben einander erscheinen. Das bedeutende Ueberwiegen des u in jenen Wortformen über das i zeigt aber, dass der nach i hinneigende U-laut in der republikanischen Zeit dem ächten vollen u noch entschieden ähnlicher war als dem i, dem er im Laufe der Zeit immer ähnlicher, endlich meist gleich wurde, wie sich weiter unten ergeben wird. In der grossen Mehrzahl ist der nach i neigende U-laut aus vollem u entstanden, in einigen aber auch aus i verdunkelt durch Einfluss folgender labialer Consonanten.

Die bisher geführte Untersuchung beweist, dass es ein Erbstück aus alter Zeit ist, wenn die Handschriften des Plautus überall u schreiben in Wortformen wie:

decumus,	conlubitum,	carnufex,
vicensumus,	lubet,	carnuficina,
centensumus,	lubido,	manufestus,
legitumus,	mancupium,	sacrufico,
maritumus,		magnufico,
lacruma,		pontufex,
victuma,		fumuficem,
aestumo,		opuficina,
existumo,		spurcuficum,
		munufica,
		signuficem,
		pacuficari.

(*Ritschl, Plaut. Proll. Trin. p.* 95. *Fleckeisen, Epist. crit. p.* 8.)

Nach Angabe von Grammatikern schrieben Caesar und Cicero die hier in Rede stehenden Wortformen mit i, *Cornut. ap. Cassiod. p.* 2284. *P*: Terentius Varro tradidit Caesarem per i ejusmodi verba solitum esse enuntiare et scribere. *Vel. Long. p.* 2216. *P*: Optumus, maxumus, in quibus annotandum antiquum sermonem plenioris sonus fuisse, et, ut ait Cicero, rusticanum. Nach Cicero's Urtheil also war der U-laut in jenen Wörtern im Munde der Gebildeten abgekommen, herrschte aber noch in der Volkssprache vor. Im Gegensatz zu Cicero und Caesar soll Augustus wieder u geschrieben haben: *Vel. Long. p.* 2228. *P*: Antiquis varie scriptitatum est mancupium, aucupium, manubiae, siquidem C. Caesar per i scripsit, ut apparet ex titulis ipsius, at Augustus per u, ut

testes sunt eius inscriptiones. Andrerseits wird aber doch erzählt, dass Augustus und seine Hofleute simus für sumus sprachen und schrieben (*Sueton. Aug. c.* 87. *Mar. Victor. p.* 2456).

Die Inschriften der Augusteischen Zeit zeigen meist grosses Schwanken in der Schreibweise zwischen u und i; so die Grabrede auf die Turia (*Zwei Sepulcralr. Momms. S.* 460 *f. zwischen* 8 *u.* 2 *v. Chr.*):

plurumis, I, 42.	minime, II, 30.
legitumae, I, 21.	simillimam, I, 43.
ultumum, II, 67.	
acerbissumum, II, 11.	sanctissima, I, 9.
fidissuma, II, 43.	firmissima, II, 15.
emancupata, I, 16.	patrimonium, I, 37—38. patrimoni, II, 36.
sumus, I, 39.	matrimonia, I, 27.

Da der Text dieser Inschrift zuverlässig überliefert ist, so muss man auch dem Text der sogenannten Cenotaphien von Pisa im Ganzen trauen, wenn derselbe neben einander folgende Schreibweisen bietet:

maxumi, *Or.* 642.	maxsimos, *Or.* 642.
	maximi, *a. O.*
	pontificis, *a. O.* pontificem, *a. O.*
maxsumi, *Or.* 643.	maxsimis, *Or.* 643.
	maxsimo, *a. O.*
	maximo, *a. O.*
simillumum, *a. O.*	celeberrimo, *a. O.*
iustissumum, *a. O.*	bellicosissimis, *a. O.*
legitume, *a. O.*	convictibus, *a. O.*
	sacrificium, *a. O.*
	pontifice, *a. O.* (*zweimal*).

Demselben Zeitalter gehören die Schreibweisen:

proxume, *Or. H.* 6428.	
maxume, *a. O.*	Maximae, *I. N.* 1999.

Abweichend von diesen Inschriften hat die ausführlichste und wichtigste Staatsurkunde der Augusteischen Zeit, das Monumentum Ancyranum, nach dem jetzt völlig sicher gestellten Texte (*Momms. Res gest. d. August.*) für die hier in Rede stehenden Wortformen unwandelbar die Schreibweise mit i durchgeführt; so in:

decimum, III, 1—2. 20. decimo, III, 9.	legitimis, I, 10.
undecimum, III, 11.	finitimae, V, 9.
duodecimum, III, 12.	frequentissimae, V, 37.
septimum, IV, 19. septimo, VI, 13.	matrimonio, III, 9.
duodevicensimum, III, 15.	reciperavi, V, 34.
quadragensimum, II, 3.	manibus, III, 8. 17. IV, 24.
proxima, V, 12. 22.	porticibus, IV, 2.
	sacrificium, II, 31.

Der Verfasser dieser Staatsurkunde schrieb also i wie Caesar und Cicero; die Aussage des Velius Longus, in den Inschriften des Augustus sei statt dessen wieder u geschrieben worden, ist also dahin zu berichtigen, dass auch zu Augustus Zeit in Schriftstücken von Privatleuten und Provinzialbehörden die alte Schreibweise mit u noch beibehalten wurde, während die Gebildeten in der Hauptstadt und die Staatsurkunden i schrieben. Und aus der Nachricht, dass Augustus und seine Hofleute simus sprachen, muss man schliessen, dass der besprochene Mittellaut zwischen u und i in der Aussprache der Gebildeten und der Hofkreise in der Hauptstadt Rom dem i sehr ähnlich klang.

Neben den Originalurkunden sind die Handschriften von Schriftstellern dieses Zeitalters für die vorliegende Frage von geringem Werth. Die besten Vergilhandschriften bieten neben einander die Schreibweisen wie maxumus, optumus, pluruma, intuma, tegumen und ultimus, pessimus (*Wagner, Orthogr. Verg. p.* 474), der Palimpsest des Cicero de republica: deterrumum neben deterrimum quatragesimum (*Moser, p.* 252, *p.* 90). Hingegen findet sich ausschliesslich oder doch ganz vorwiegend die Schreibweise -issimus in den besten Handschriften des Vergil und des Cicero (*Halm, Analecta Tulliana, Fasc.* I, *p.* 6. *Zur Handschriftenkunde der Ciceronischen Schriften p.* 6), wie in der Bamberger Handschrift des Plinius, die in der Orthographie genau mit dem Mediceus des Vergil übereinstimmt (*Sillig, Praef. Plin. p.* 69. 70). Der Vaticaner Palimpsest der Bruchstücke des vorjustinianischen Rechtes schreibt centensimum, vincensimum wie das Monumentum Ancyranum, der Ambrosianus des Fronto bringt wieder carissumas. Kurz mit den Handschriften ist in dieser Frage nichts auszurichten.

Jedenfalls also fand Kaiser Claudius diesen Mittelton zwischen i und u vor Labialen in den angeführten Wortformen vor, als er für die Bezeichnung desselben seinen neuerfundenen Buchstaben Ⱶ zu schreiben befahl. Bemerkenswerth ist nun, dass sich derselbe in keiner der bisher angeführten Wortformen in Inschriften vorfindet, sondern ganz vorwiegend zur Bezeichnung des Griechischen υ, einmal für Griechisches ι in bⱵb(liotheca) und einmal in einem Lateinischen Worte: gⱵbernator, wegen dessen Verwandtschaft mit dem Griechischen κυβερνήτης (*s. oben S.* 27 *f.*).

Dass auch in späterer Zeit der Mittelton zwischen u und i im Volksmunde unentschieden blieb, zeigen Inschriften der Kaiserzeit.

In diesen finden sich die Schreibweisen:

optumi, *Decr. d. L. Helvius, Hermes,* II, 102 (68 *n. Chr.*).	ornatissimus, *Decr. d. L. Helv. a. O.*
	clarissimus, *a. O.*
Maxuma, *I. N.* 1738.	maxsima, *I. N.* 3281.
optumae, *I. N.* 2955. 3754.	Probimus, *I. N.* 3153.

optumus, *I. N.* 5770. 2885.	
optume, *t. Salpens. Or. Henz.* 7421.	
proxumus, *a. O.*	proximum, *t. Malac. Or. Henz.* 7421.
miserrumum, *I. N.* 3281.	
decumus, *I. N.* 6582 (*sehr spät*).	
Decumio, *I. N.* 3713.	
Decumia, *a. O.*	
Decumedi, *I. N.* 6077.	
Septumius, *I. N.* 5723. 6229.	Septimius, *I. N.* 1738.
Postumia, *I. N.* 1738.	
Postumulenus, *I. N.* 6769.	magnussimae, *Or. H.* 7290.
Praetumeus, *I. N.* 362 (*Christl.*)	docimento, *I. N.* 1137. *Or. H.* 5605 (*spät*).
Pactumeiai, *I. N.* 1924. 3739.	monimentum, *I. N.* 6837. 6843. 3119. 3642. 4042.
	simus (für sumus), *I. N.* 6058.
stupulae, *I. N.* 6746.	contibernalis, *I. N.* 667. 1007 4700. 5340. 5388. 5585. 6814.
dissupatos, *I. N.* 5713.	reciperavit, *I. N.* 3581. vergl. 5619. 6770.

Da einige der hier angeführten Inschriften der spätesten Zeit angehören, so folgt daraus, dass der Mittelton zwischen i und u nie völlig zu i geworden ist, so lange das Römische Reich bestand. In der Italienischen Sprache hat er sich allerdings dann meistentheils zu i erleichtert in Formen wie ottimo, massimo, prossimo, intimo, libidine u. a. Doch hat sich in monumento und documento auch der U-laut hergestellt.

Die vorstehende Untersuchung hat also zu folgenden Ergebnissen über den Mittellaut zwischen u und i geführt.

Wie der volle U-laut in der Griechischen Sprache durchweg zu einem Mittellaut zwischen u und i geworden ist, der durch den Buchstaben Y bezeichnet wird, so ist der ursprüngliche oder aus ursprünglichem a durch die Mittelstufe o entstandene eigentliche, kurze U-laut der Lateinischen Sprache schon frühzeitig mehrfach zu einem dem Griechischen υ ähnlichen Laut getrübt und Jahrhunderte lang so gesprochen worden. In der Blüthezeit der Sprache und Litteratur sprachen die gebildeten Römer der Hauptstadt wie Caesar und Cicero diesen Laut dem i sehr ähnlich und bezeichneten ihn durch den Buchstaben I, während im Munde des Volkes die ältere dem u ähnliche Aussprache auch in späterer Zeit noch erhalten blieb. Jener ältere Uebergangslaut mag durch u^i, der jüngeren durch i^u bezeichnet werden. Diese Uebergangslaute entstanden aus dem ächten U-laut, indem die Lippen vorgeschoben und rundlich zusammengezogen blieben wie bei der Aussprache des u, aber

der Zungenrücken gegen den Mittelgaumen gehoben wurde, ähnlich wie bei der Aussprache des i. Je mehr sich derselbe dem Gaumen näherte, desto mehr klang der so entstandene Mittellaut dem i ähnlich. Nach dem Untergange Roms ist aber dieser Mittellaut im Volksmunde fast durchweg zu i verdünnt worden und so in die Romanischen Sprachen übergegangen.*)

Viel seltener ist ursprüngliches oder aus älterem e entstandenes i in den Mittellaut u^i übergegangen durch den Einfluss von folgenden labialen Lauten zum Beispiel in testumonium, pontufex, decuma, monumentum, documentum; aber auch in diesen Wortformen sprachen dann im Zeitalter des Cicero, Caesar und Augustus die Gebildeten der Hauptstadt i^u oder reines i, wohin zuletzt auch die Volkssprache zurückkehrte. Nur in monumentum, documentum hat sich der entschiedene U-laut schliesslich festgestellt, wie er in den Italienischen Formen monumento, documento lautete, während der französische Laut u^i in monument, document späteren Ursprungs ist. Aus i sind die Uebergangslaute i^u und u^i entstanden, indem die Zunge in derselben oder doch in ähnlicher Stellung zum Hartgaumen blieb wie bei der Aussprache des i, die Lippen sich aber vorschoben und rundlich zusammenzogen ähnlich wie bei der Aussprache des u. In ursprünglich Italischem *testi-mon-io-m von testi-, altlateinischem testu-mon-iu-m und späterem testi-mon-iu-m, hat also der in Rede stehende Laut die Wandelungen von i durch i^u, u^i, i^u zu i in freilich sehr schwankenden und verschwimmenden Uebergängen durchgemacht; in docu-mentu-m und monu-mentu-m neben docē-re, monē-re die Uebergänge ē, ĕ, ĭ, i^u, u^i, u.**)

O.

Wie e der Zwischenlaut zwischen a und i, so ist o der Zwischenlaut zwischen a und u. Bei der Aussprache des o senkt sich der

*) Mit diesen Wortformen, welche mit dem Mittellaut zwischen u und i Jahrhunderte lang gesprochen worden sind, vermengt Schuchardt, *Vok. d. Vulgl.* II, 197 *f.*, Wortformen, in denen u zu i umgelautet oder assimiliert worden ist durch ein i der folgenden Silbe, wie Minicius, Minicia, Aemilius, familia, Brindisium, Brittium, impliviatus, Lanivinus, pisinnus u. a., von denen weiter unten die Rede sein wird. Dass cl-i-ent-ela nicht aus clu-ent-ela entstanden ist (*Schuch. a. O.*), sondern aus *clu-i-ent-ela wie f-i-o aus *fu-i-o, Griech. φυ-ί-ω, wird in dem Abschnitt über Vokalverschleifung zur Sprache kommen.

**) Von einem Uebergangslaute zwischen langem ū und ī findet sich weder bei Grammatikern noch in Inschriften der republikanischen oder der besseren Kaiserzeit eine Spur. Wenn in späten Inschriften und Handschriften ī für ū geschrieben ist (*Schuch. a. O.* 193), so geschah das in einer Zeit, wo der Unterschied zwischen langen und kurzen Vokalen in der Volkssprache schon verwischt war. Da konnte kurz gewordenes u einer tieftonigen Silbe durch i der

Kehlkopf im Verhältniss zu dessen Lage bei der Aussprache des a etwas nach abwärts, der Zungenrücken liegt tiefer als beim A-laut, höher als beim U-laut, die Lippen ziehen sich rundlich zusammen, aber nicht so eng und nicht so weit vorgeschoben wie bei der Aussprache des u (*Brücke, Grundz. d. Phys. u. Syst. d. Sprachl. S.* 20. 17. *M. Mueller, Vorles. üb. d. Wissensch. d. Sprach. B.* II, 112). So entsteht zwischen Rachenwand, Gaumen, Lippen und Zunge eine nach allen Seiten hin abgerundete Höhlung. Diese bezeichnet Quintilian mit den Worten cavo maxime ore, wenn er sagt, IX, 4, 33 *f*: Praecipue tamen erit hiatus earum, quae cavo aut patulo maxime ore efferuntur. E planior litera est, I angustior, wo patulo maxime ore die Mundstellung bei der Aussprache des a bezeichnet.

Ein Römischer Grammatiker berichtet über einen Unterschied in der Aussprache des langen ō und des kurzen ŏ, Sergius, *Donat.* I, *p.* 520, 30 *f. K*: Similiter et o, quando longa est, intra palatum sonat: Roma, orator, quando brevis est, primis labris exprimitur. Hier bezeichnet der Ausdruck: intra palatum sonat, dass das lange ō aus dem Hintergrunde der Gaumenhöhle hervorging, der Ausdruck primis labris exprimitur, dass der Laut des kurzen ŏ aus dem vorderen Theil der Mundhöhle zwischen Oberlippe und Unterlippe hervortönte. Der Hintergrund der Gaumen- oder Rachenhöhle ist der Schallraum der gutturalen Verschlusslaute, der Vokal, bei dessen Aussprache die Sprachwerkzeuge eine ähnliche Stellung einnehmen wie bei diesen, der mit diesen die meiste Wahlverwandtschaft hat, ist a. Die Lippen sind am entschiedensten thätig bei der Aussprache der labialen Verschlusslaute, der Vokal, dessen Schallraum zwischen den rundlich zusammengezogenen und vorgeschobenen Lippen liegt, der deshalb mit den labialen Verschlusslauten die meiste Wahlverwandtschaft hat, ist u. Daraus folgt unzweifelhaft, dass nach Sergius Aussage, in dessen Zeitalter das lange ō dem den Gutturalen verwandten a, das kurze ŏ dem den Labialen verwandten u ähnlicher klang. Wenn also a der hellere, u der dunklere Laut genannt werden muss, so lautete damals das lange ō heller, das kurze ŏ dunkeler.*)

Sergius Angabe hat, wie schon bemerkt ist, nur Gültigkeit für sein Zeitalter, nicht für frühere Zeiten. Dass in der altlateinischen Sprache

folgenden Silbe zu i assimiliert werden, aber auch die Schreibweise i durch einen Schreibfehler aus folgendem i in derselben Wortform entstehen.

*) Die Behauptung Schuchardts, Lateinisches kurzes ŏ habe regelmässig den hellen Laut bezeichnet im Gegensatz zu ō (*a. O.* II, 146), steht also in schneidendem Widerspruch zur Aussage des Sergius wie mit sprachlichen Thatsachen. Schuchardt bemerkt richtig, die spätlateinischen Schreibweisen ŭ für ŏ und ū für ō seien kein sicheres Kriterium für die Aussprache des o, weil hier immer die Möglichkeit umgekehrter Schreibweisen nahe liege (*a. O.* 149). Ebenso wenig ist aber auch seine Darstellung von den Wandelungen des Lateinischen

neben dem eigentlichen kurzen ŏ ein dem ŭ zuneigender kurzer O-laut zeitenweise bestand, erhellt aus bestimmten Thatsachen. Während nämlich altlateinisches o vor gutturalen und dentalen Verschlusslauten in der Wurzelsilbe von Wortformen wie cŏcus, fŏcus, lŏcus, nŏcere, rŏgus, rŏgare, pŏtior, fŏdio u. a. in der älteren und klassischen Zeit der Sprache stets erhalten bleibt, niemals in u übergeht, lässt sich in den altlateinischen Sprachdenkmälern vom vierten bis in das zweite Jahrhundert vor Christus ein Schwanken der Schreibweise und der Aussprache zwischen o und u in Casusformen der O-stämme zweiter Deklination verfolgen, für welches die Belege weiter unten zu finden sind, ohne dass bei dieser allmählichen Verdunkelung dieses o zu u irgend Einfluss benachbarter Consonanten oder des Hochtones der Wortformen wahrzunehmen wäre.

Es ist also in dieser Zeit des Schwankens zwischen diesem ŏ und ŭ neben dem eigentlichen ŏ ein dem ŭ nahe liegendes ŏ[u] gehört und gesprochen worden, das sich allmählich zu entschiedenem ŭ verdunkelte und sich im Munde der Gebildeten bereits im Zeitalter des Syrischen Krieges und des Erlasses über die Bacchanalien so ausgeprägt hatte, während die Volkssprache den Laut ŏ oder ŏ[u] beibehielt, wie weiter unten nachgewiesen werden wird.

Es hat aber auch im Lateinischen ein Unterschied bestanden zwischen dem eigentlichen Laut des langen ō und einem nach ū hinneigenden: ū[o]. Ein Lateinisches ō entsteht mehrfach aus ursprünglichem ā; so in nō-scere, i-gnō-scere, i-gnō-r-are neben gnā-ru-s, gnā-r-ig-are von Wz. gnā- kennen, dō-s, dō-nu-m u. a. neben dā (2. Pers. S. Imperat.) von Wz. dā- geben, pō-tu-s, pō-ti-o, pō-t-are, pō-culu-m von Wz. pā- trinken (*Verf. Krit. Beitr. S.* 522, *s. oben S.* 127), pō-mu-m, Baumfrucht, Obst als „nährendes“ neben pā-sco, pā-vi, pā-bu-lum, pā-ni-s von Wz. pā- nähren (*Bopp, Vergl. Gramm.* III, 179. 2 *A.*)*), mō-s von Wz. mā- messen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 197) und in den Suffixformen -ōn, -mōn, -tōr, -ōs entstanden aus -ān, -mān, -tār, -ās (*a. O. S.* 522). Ein anderes Lateinisches ō entsteht durch Trübung aus den Diphthongen au und ou, wie in den Abschnitten über diese Diphthongen nachgewiesen werden wird. Diesem ō steht ein ū zur Seite, das ebenfalls aus au und ou getrübt ist. Neben einander erscheinen

O-lautes in den Romanischen Sprachen (*a. O.* 147 *f.*), so interessant sie an sich sein mag, irgend geeignet über die Aussprache des Lateinischen ŏ und ō sichere Aufschlüsse zu geben.

*) Curtius stellt die Möglichkeit auf, pō-mu-m könne aus *pou-mu-m von Wz. pu- zeugen entstanden sein, also „gewachsenes“ bedeuten (*a. O. n.* 387). Mir erscheint die Bedeutung „nährendes“ bezeichnender für das Obst, die essbare Baumfrucht, die doch eines der ältesten Nahrungsmittel des Menschen ist.

dieselben oder verwandte Wortformen mit au, ō, ū wie in claud-ere, clos-tru-m, Clu-s-iu-s und Wortformen mit ou, ō, ū wie noundinu-m, non-dinu-m, nun-dinu-m. Nach diesem Schwanken ist man berechtigt zu schliessen, dass in Formen wie clōs-tru-m, nōndinu-m der O-laut dem U-laut von Clū-s-iu-s, nūn-dinu-m zuneigte, also verschieden war von dem eigentlichen ō in i-gnō-rare, dō-nu-m, pō-tu-s u. a. Dies wird bestätigt durch die Aussprache verwandter Sprachen. In der niederdeutschen Sprache giebt es ein aus au getrübtes o in Wörtern wie globen, kofen, lofen, oge, ok, knobloch, bom, tom neben den hochdeutschen glauben, kaufen, laufen, auge, auch, knoblauch, baum, zaum, das einen dunkeleren dem u ähnlicheren Klang hat, als das eigentliche ō in ōne, bōne, lōn, gebōren, erkōren, gestōlen, befōlen. Jener dunkelere Laut $\bar{o}^u$ entsteht, indem der Kehlkopf sich mehr abwärts senkt als bei der Aussprache dieses ō und infolge dessen jener Laut mehr aus dem Hintergrunde der Rachenhöhle hervorklingt, während der Schallraum dieses reinen ō bei höherem Stande des Kehlkopfes weiter vorwärts in der Mundhöhle liegt. Ein ähnlicher Unterschied findet in der französischen Sprache statt in der Aussprache des O-lautes der Wörter aurore, auspices, caution, wo $\bar{o}^u$ aus Lateinischem au entstanden ist, und der Wortformen wie au, aux, animaux, autre, wo $\bar{o}^u$, au durch die Mittelstufe aul aus Lateinischem al hervorgegangen ist, verglichen mit dem ō von encore, alors, positiōn, natiōn, oraisōn u. a., das dem eigentlichen Lateinischen ō von hōra, positiōne, natiōne, oratiōne entspricht.

Also es wurde in der Lateinischen Sprache ein dem ū ähnlicheres $\bar{o}^u$ gesprochen und gehört neben dem eigentlichen ō, wie ein dem ŭ ähnlicheres $\breve{o}^u$ neben dem eigentlichen ŏ.

So wird es begreiflich, dass in der spätlateinischen Volkssprache, als Menschen der verschiedensten Nationen in den Provinzen des Römischen Reiches die Lateinische Sprache in den Mund nahmen und mit grober Zunge ihre Vokale entstellten, verstümmelten und verschluckten, ihre Consonanten verzischten, vernasalierten und verquickten, in Aussprache und Schreibweise Verwirrung eintrat zwischen ŏ und ŭ, wie zwischen ō und ū.

U.

Der Vokal u entsteht, indem bei der Ausstossung des Lauthauches sich der Kehlkopf abwärts senkt, ebenso der Zungenrücken, während die Zungenspitze etwas nach oben sich umbiegt, die Lippen sich rundlich zusammenziehen und vorschieben, und zwar das alles entschiedener und energischer als bei der Aussprache des o, so dass also die Schallröhre, durch welche der Laut hindurchschallt, das sogenannte Ansatzrohr, beim

u am längsten ist, wie beim i am kürzesten (*Brücke, Grundz. d. Phys. u. Syst. d. Sprachl. S.* 17 *f. M. Müller, Vorles. üb. d. Wissensch. d. Sprach. B.* I, 112). Da bei der Aussprache des u die Lippen am entschiedensten in Thätigkeit sind, so ist dieser Vokal den labialen Consonanten am nächsten verwandt, wie i den dentalen, a den gutturalen.

Aeltere und neuere Grammatiker haben die Frage aufgeworfen, ob das Lateinische kurze u nicht gewöhnlich, oder doch zum Theil dem Griechischen υ gleich geklungen habe. Man hat dafür folgende Stelle angeführt, *Vel. Long. p.* 2215: Verrio Flacco videtur eandem esse apud nos u litteram, quae apud Graecos υ; namque his exemplis argumentatur: quod illi dicunt ‛κύμινον’, nos ‛cuminum’, quam ‛κυπάρισσον’, nos ‛cupressum’, illi ‛κυβερνήτην’, nos ‛gubernatorem’. Allein Verrius Flaccus hat nur von der etymologischen, nicht von der phonetischen Gleichheit des Griechischen υ und des Lateinischen u gesprochen. Die beiden ersteren frühzeitig aus dem Griechischen aufgenommenen Wörter sind im Römischen Munde latinisiert wie in altlateinischen Inschriften Calithuce, Numpio, Pilargurus, Prune, Pulades, Putius, Trupe, Trupo und andere (*C. I. L.* I, *p.* 609, *c.* 3) und die bei Ennius und den älteren scenischen Dichtern vorkommenden Formen Bruges, Burrus, Eurudica, Frugio für Φρύγες, Πύρρος, Εὐρυδίκη, Φρυγίων (*vgl. O. Ribbeck, N. Jahrb.* LXXV—LXXVI, 316).

Hätten die Griechen den Unterschied des kurzen lateinischen u von allen kurzen Lauten ihrer Sprache nicht bestimmt gehört, nimmermehr würden sie jenen kurzen Vokal an allen Stellen der Wörter durch das Schriftzeichen ihres Diphthongen ου dargestellt haben, wenn sie Lateinische Wörter schreiben wollten wie:

λούπας, *Plut. Rom.* 4.
Λουπερκος, *C. Insc. Graec.* 2690.
Λουπερκιανη, *C. I. Gr.* 3202.
Λουπερκάλια, *Plut. Ant.* 12.
Νουμᾶς,
Σατουρήιος, *Plut. Ti. Gracch.* 19.
Οὐόλτουρνος,
Καίκουβον,
Τίβουρα,
Βετούριον, *Plut. Num.* 13.
Μαμούριον, *a. O.*
Φεβρουάριος, *Plut. Num.* 19.
Ἰανουάριος, *a. O.* 18.
κιρκουιτουμ, *Mai. scriptt. vett. n. coll. T.* V, *p.* 329, 1.
Τολούμνιον, *Plut. Rom.* 16.
Κορβούλων, *Dion. Cass.* 59, *p.* 918.
Ἑρκούλιος, *Suid. v.*
Λεντίκουλον, *Dion. C.* 45, *p.* 450.
σπορτούλων, *Lyd. d. mag.* III, 59.
κορνικουλάριον, *a. O.* 4. 6.
σιγγουλάριοι, *a. O.* 7.
πωπούλους, *Plut. Rom. c.* 13.
κωνσούλας, *a. O. c.* 14.
κωσουλε, *Mai. a. O.* 448, 1.
Μαρκιους, *Mar. Iscr. Alban.* 140.
Τιτιους, *a. O.*
Ἀλαρικους, *Mai. a. O.* 329, 1.

τουομ, *a. O.* 448, 1.	Αυρηλιους, *I. N.* 2143.
ἀννουωρωμ, *a. O.*	Ινπετρατους, *a. O.*
σουω, *Mar. Iscr. Alban.* 140.	ἀδιακεντιουμ, *a. O.*
Ποστούμιος,	ὀππιδωρουμ, *a. O.*
Πόστουμος,	λαβορουμ, *a. O.*

Seltener drücken die Griechen das Lateinische u durch das Schriftzeichen o aus; so in:

Ποπλικόλας, *Plut. c.* 16 *u. a.*	Σολπικιανου, *C. I. Gr.* 2590.
Κορνίκολον, *Dionys.* III, 50.	Φολουιος, *a. O.* 2905.
Ἀππολημα, *C. I. Gr.* 6270. *c.*	δολκισιμο, *Osann. Syll. I.* 486, 13.
Τούτολα, *Plut. Rom.* 29.	Φορνιος, *C. I. Gr.* 5851.
Ἑρκολιον, *C. I. Gr.* 1081.	Σατορνειναν, *a. O.* 2821. *vgl.* 2885. 6286. 6719. 6594.
Ὀκρίκολα, *Steph. Byz.* 488.	Κορογκανίους, *Polyb.* II, 8.
Καλιγόλας, *Dion. Cass.* 57.	Σεκονδος, *C. I. Gr.* 5600. *cf.* 5341. 5942.
Τερτολλα, *C. I. Gr.* 2241.	Κλοεντιος, *App. b. civ.* I, 50.
Νομαντία,	Πατροινοῖς, *C. I. Gr.* 6649.
Νομήτωρ, *Plut. Rom.* 3.	Φεβροαρίων, *a. O.* 2905.
Μομμίου, *Dion. Cass.* 61, *p.* 997.	Δεκομου, *a. O.* 6673.
Ποπλικιος, *C. I. Gr.* 6498.	
Ποπλιου, *a. O.* 5807.	
Βενοστα, *a. O.* 5139. 5140.	

So viel erhellt aus diesen Schreibweisen, dass den Griechen in manchen Lateinischen Wortformen das Römische u ihrem o ähnlich klang, was um so weniger zu verwundern ist, da ja zwischen ŏ und ŭ im Lateinischen der Mittellaut ŏ[u], zwischen ō und ū der Mittellaut ō[u] gesprochen und gehört wurde (*s. oben S.* 342).

Noch seltener als durch o wird in Griechischer Schrift durch υ der Laut des Lateinischen u ausgedrückt; so in:

Φαυστύλος, *Plut. Rom.* 6.	κολυμβάριον, *Ptol.* I, 3, 4.
Ῥωμύλος, *a. O.*	Σύρρεντον,
βακύλα, *a. O.* 26.	Καλπυρνις, *C. I. Gr.* 6674.
Μαρυλα, *Osann. Syll. I.* 439.	Οὔλθυρνον, *Polyb.* III, 92.
Μαρυλινα, *C. I. Gr.* 6255.	Σατυρνινου, *C. I. Gr.* 3313.
Λεντυλω, *a. O.* 2943.	Σατυρήιος, *Plut. Tib. Gracch.* 19.
Τύλλος, *Plut. Num.* 22. *Cic.* 1 *u. a.*	Βένυστος, *C. I. Gr.* 266. *cf.* 3653.
Τύλλιος, *a. O.*	Βρυττιω, *C. I. Gr.* 6707.
Σύλλας,	λιτύον, *Plut. Rom.* 22.
δυλκισσιμω, *Mur.* 1297, 8. *Osann. Syll. I.* 430, 62.	Καπύη.

Diese Schwankungen der Schreibweise zeigen zur Genüge, dass den Griechen das Lateinische u weder wie ihr o noch wie ihr υ klang, sondern wie ein Mittellaut zwischen beiden, den sie gewöhnlich durch ου bezeichnen. Dass aber die Römer den Unterschied zwischen ihrem u und

dem Griechischen υ hörten, ergiebt sich aus der Bezeichnung des υ durch Lateinisches i, die sich schon auf Vorausgusteischen Inschriften findet in Crisida, Chiteris, Himinis, Hypolitus, Sisipus (*C. I. L.* I, *p.* 607, *c.* 2). Wenn aber diese Schreibweise in Handschriften sehr häufig ist (*vgl. O. Ribbeck, N. Jahrb.* LXXV—LXXVI, 316. 318), so folgt daraus, dass schon die spätere Römische Volkssprache in eingebürgerten Griechischen Wörtern das υ wie i sprach, also simbolo, misteria, tiranno, gimnasio, Aegipto, wie Italienisch simbolo, misterio, tiranno, ginnasio, Egitto. Daher wird denn der Griechische Buchstabe Y in späten Schriftstücken überaus häufig falsch zur Bezeichnung des Lateinischen Vokals i gesetzt, wie für u (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 218 *f.* 197 *f.*). Weil die Römer den Unterschied zwischen Griechischem υ und ihrem u genau hörten, wie dies Quintilian entschieden ausspricht (XII, 10, 27), deshalb gaben sie, um Griechische Wörter zu schreiben, dem Y das Bürgerrecht in ihrem Alphabet.

Die Lateinische Sprache hat, wie gezeigt ist, einen U-laut in gewissen Wörtern vor Labialen zu einem Mittellaut zwischen u und i abgeschwächt, allein bei jenen Wörtern ist sie stehen geblieben. Auch im Griechischen hat das Schriftzeichen V, Y ursprünglich wie das Lateinische V den reinen U-laut bezeichnet, den die verwandten Indogermanischen Sprachen und besonders das Lateinische an der Stelle im Worte zeigen, wo die Griechische ein υ hat, und der Aeolische Dialekt hatte diesen U-laut noch, während er anderen Dialekten schon abhanden gekommen war. Sonst aber hat die Griechische Sprache in der Blüthezeit der Nation die Schwächung des U-lautes zum Mittellaut zwischen u und i durchweg eintreten lassen, und dieser ist in der Aussprache des Neugriechischen von i nicht mehr zu unterscheiden.

Für die Lateinische Sprache aber hat, abgesehen von den oben besprochenen Wörtern, denen der Mittelton zwischen u und i eigen war, Marius Victorinus vollkommen recht mit seiner Behauptung, *p.* 2454. *P*: U litteram, quam nisi per ου conjunctam, Graeci scribere ac pronuntiare non possunt. Demnach klang das Lateinische u wie das deutsche.

II. Vokalismus.

Die Sprachen der Indogermanischen Völker zeigen in ihrer Jugendzeit, so weit die Forschung sie zurückverfolgen kann, eine Blüthe des Vokalismus, die im Laufe der Jahrhunderte allmählig hinwelkt. Die Sprache der Arischen Inder in jenen Zeiten, als sie zuerst im Pendschab dem Indra ihre Hymnen sangen, übertraf alle verwandten Sprachen an Volltönigkeit des Vokalismus; zu einer weichen, vielstimmigen Harmonie und Mannigfaltigkeit des Vokalismus ist die Griechische Sprache entwickelt in dem Zeitalter, als die Hellenen mit ihren Pflanzstädten die Küsten Kleinasiens bedeckten, die Seeherrschaft der Phönizier brachen und ihre Lieder sangen von Troja's Fall und der Heimfahrt der Helden; die Sprache der Gothen zeigt eine klangreiche Fülle und Mannigfaltigkeit des Ablautes in der Zeit, da dieser Stamm zuerst das Vaterunser beten lernte. Aber von den Jugendklängen der Sprachen ist gar viel verklungen. Die Diphthongen trübten sich zu einlautigen Vokalen, lange Vokale kürzten, schwere erleichterten sich, leichte und kurze Vokale wurden stumm oder verklangen ganz, die zusammentreffenden Consonanten assimilierten oder zerstörten sich: das ist im Wesentlichen der Gang der Sprachentwickelung, durch den aus den alten Muttersprachen die Tochtersprachen entstanden sind, die noch heute im Munde der Völker erklingen.

Die Lateinische Sprache hat denselben Entwicklungsgang durchgemacht; aber wir können sie nicht bis in ein so frühes Lebensalter zurück verfolgen wie jene Sprachen, bis zu einer Zeit, wo ihr Vokalismus noch in ungeschwächter Kraft blühte. Im dritten Jahrhundert vor Christus, wo, abgesehen von einzelnen Nachklängen einer früheren Zeit, unsere Kenntniss der Lateinischen Sprache beginnt, finden wir den Vokalismus der Sprache schon im Sinken, schon beherrscht von der Neigung Diphthonge zu trüben, lange Vokale zu kürzen, kurze lautlos verklingen zu lassen in einem Zustande der Unruhe und des Schwankens, in dem ältere, vollere und jüngere, leichtere Sprachklänge und Wortformen durcheinander wogen, bis die Sprache in der Blüthezeit ihrer Litteratur, nachdem die alten Klänge und Formen veraltet und abgekommen sind, zu Ruhe und Festigkeit gelangt. Auf diesem Standpunkte des Vokalismus bleibt die Schriftsprache im Wesentlichen stehen, aber die Volkssprache geht auf dem abwärts führen-

den Wege der Abschwächung desselben weiter, bis ihre Lautverhältnisse die Gestalt gewonnen haben, welche die Romanischen Sprachen zeigen. Von den der Lateinischen Sprache verwandten altitalischen Dialekten überragt der ältere Oskische selbst das Altlateinische, das wir kennen, an Ursprünglichkeit, Kraft und klangreicher Fülle des Vokalismus, und der Sabellische Dialekt steht dem Oskischen nahe, während der Umbrische und Volskische Dialekt schon frühzeitig die Merkmale eines getrübten, geschwächten und absterbenden Vokalismus zeigen, welche die lateinische Volkssprache erst Jahrhunderte später aufweist. Dieses Sinken und Verfallen des Vokalismus in allen seinen Erscheinungen und Ursachen darzustellen ist die Aufgabe des zweiten Theiles dieser Arbeit. So ist es denn natürlich, dass sie mit der Betrachtung der stärksten und vollsten vokalischen Laute beginnt, mit der Geschichte der Diphthonge.

A. Entstehung der Diphthonge und langer Vokale.

1. Zwielautige Vokalsteigerung.

Diphthonge oder zwielautige Vokale entstehen in den Indogermanischen Sprachen vornehmlich durch Vokalsteigerung. Im Sanskrit werden die einfachen Vokale i und u durch Vorschiebung eines kurzen A-lautes zu ē und ō gesteigert, durch Vorschiebung eines langen a zu ai und au, so dass nicht zwei Vokale nebeneinander entstehen, sondern ein einlautiger Uebergangsvokal zwischen ă und i oder u, und ein zwielautiger Uebergangsvokal zwischen ā und i oder u. Unter denselben Bedingungen, unter denen i und u diese Steigerung erfahren, wenn der Bau der Wortform es verlangt, wird im Sanskrit kurzes ă durch blosse Verlängerung zu ā gesteigert. Jene schwächere Vokalsteigerung nannten die Indischen Grammatiker Guna „Auszeichnung“, diese stärkere Vṛddhi „Vermehrung“ (*Bopp, Vergl. Gramm.* I, 45 *f.* 2 *A. Benfey, Vollst. Gram. d. Sanskr. p.* 18 *f. Jacobi, Beitr. z. deutschen Grammatik S.* 28 *f.*). In den Germanischen Sprachen hat diese Vokalsteigerung eine weitgreifende Bedeutung gewonnen in der Wortbildung und Wortbiegung, Im Griechischen sind die Diphthonge αυ und αι aus Vokalsteigerung durch a entstanden, wo nicht ein anderer Ursprung nachweisbar ist; da aber in dieser Sprache ursprüngliches α vielfach zu ε und ο abgeschwächt ist, so sind dies die vokalischen Anklänge, durch welche ι und υ zu ει, οι, ευ, ου gesteigert werden. Ebenso sind im Wesentlichen die ächten Lateinischen Diphthongen au, ai, ou, oi, eu, ei durch Vokalsteigerung entstanden, wo sie nicht mehr mechanisch durch Herantreten eines vokalisch anlautenden Suffixes

an einen vokalisch auslautenden Wortstamm zusammengewachsen sind, oder nach Ausfall eines Consonanten sich zwei Vokale zu einem Diphthongen verbunden haben, oder wo der Halbvokal v sich vor folgendem Consonanten zu u auflöste und so mit vorhergehendem a oder o zu einem Diphthongen verschmolz. Die Lateinische Vokalsteigerung ist vielfach deshalb unkenntlich geworden, weil die Diphthongen der Lateinischen Sprache sich zu einlautigen langen Vokalen getrübt haben; aber sie tritt in viel zahlreicheren Wortformen unzweifelhaft und unversehrt hervor, als man bisher wahrgenommen und im Zusammenhange besprochen hat. Da nun die Erkenntniss dieser Vokalsteigerung nicht bloss von Wichtigkeit ist für die Lautlehre, namentlich für die scheinbar so regellosen und verworrenen Quantitätsverhältnisse der Lateinischen Sprache, sondern auch für die Wortbildung und Wortbiegung, und zwar auf dem letzteren Gebiete vorzüglich für die Tempusbildung, so ist an dieser Stelle eine eingehende Untersuchung der Vokalsteigerung in der Lateinischen Sprache und in den verwandten Italischen Dialekten unumgänglich nothwendig.

Zunächst wird demnach hier die Steigerung des Vokales u zu au (av), ou (ov, uv) und eu (ev) zur Sprache kommen, indem diejenigen Bildungen vorangestellt werden, in denen die Steigerungsform au hervortritt.

ŭ	au	ou	eu	ō, ū
Wz. us leuchten, brennen, Skr. us-ar Morgen, ush-as leuchtend, ush-āsā Morgenröthe,	aus-ter, Aus-eli, *Fest. p.* 23. Aur-elii, aur-ora, aur-u-m, Preus. aus-in Gold,			ūs-tu-m, ūr-ere, ūr-ti-ca, Brennessel, ūr-na Gefäss von „gebrannter" Erde.

Curt. Gr. Et. n. 613. 2 *A. Verf. Krit. Beitr. S.* 390. *Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 180.)

Wz. uk- Skr. ukh-ā Topf.	Skr. ōkh-a-ti wird trocken, dörrt aus, aux-illa, *Fest. p.* 24. (auc-s-illa) Töpfchen, au-la Kochtopf, au-li-coc-ia (exta), *Fest. a. O.*, im Topf gekochte (Eingeweide), Au-lu-la-r-ia.			Lat. ō-l-la,*) Osk. ō-la-m.

*) O-l-la entstand aus au-lu-la- in Au-lu-la-ria wie corol-la, per

(*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 90. *Pott, E. F.* II, 280. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 360 *f*; über Osk. o-la-m *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 338. 360 *f.*)

ŭ	au	ou	eu	ō, ū
Sab. cŭr-i-s	scaur-u-s	Gr. κουρ-ά		Zend. cūr-a
Lanze,	verstümmelt,	Schur,		Spiess,
cur-tu-s,	Scaur-u-s,	κουρ-εύ-ς		Ahd. scūr
Ahd. scur-t,		Scheerer,		Unwetter,
tonsura,				Vernichtung,
Schur,				
Lit. skur-à				Mhd. schūr
Haut, Leder,				Schererei,
scor-tu-m				Plage,
Fell, Hure,				Nhd. -schūr
cor-iu-m				Haut in
Leder,				wildschur.

Die vorstehenden Wortformen stammen mit Gr. κείρ-ειν scheren, κορ-μό-ς Schnitt, κέρ-μα Schnitt, σκάλ-μη Messer, Schwert, Ahd. scer-an abschneiden, scheeren, scăr-a Scheere, Schwert, scar schneidendes Pflugeisen, Pflugschar, Mhd. schăr Einschnitt, Ausschnitt, Ahd. scar-t zerhauen, verletzt, verstümmelt, scar-ti Einschnitt, Verstümmelung, Wunde, Scharte, Altn. scāl-m Schwert, Ahd. scal-mo Gebrechen, Fehler u. a. von einer ursprünglichen Wurzel skar- mit der Bedeutung „schneiden, abschneiden, verletzen" (*Curt. Gr. Et. n.* 53. *Verf. Krit. Beitr. S.* 451. 450. *Schade, Altd. Wörterb. S.* 541. 526. 521. 522. 518). Die Wörter Lit. skur-à, Lat. scor-tu-m, cor-iu-m, Nhd. -schur bezeichnen das Fell, das Leder als „abgeschnittenes, abgeschundenes, abgezogenes" Ding. Die Bedeutung von scaur-u-s erkennt man aus *Hor. Sat.* I, 3, 47 *f*: Hunc varum distortis cruribus, illum Balbutit scaurum pravis fultum male talis. Hier bezeichnet varus einen Menschen „mit auswärts gebogenen Beinen", scaurus einen Menschen, dessen Knöchel verstümmelt oder schadhaft sind. In der Bedeutung kommt also scaur-u-s dem Ahd. skar-t und scar-ti am nächsten, der Form nach ist es durch Vokalsteigerung hervorgegangen aus der Wurzelform scŭr-. Umgestellt zu scru- findet sich dieselbe Wurzel in:

scrau-tu-m	scrō-tu-m
Felleisen,	Hodensack,
Ledertasche,	scrū-t-illu-s
Lederköcher,	Magensäckchen,
	scrū-ta
	zerbrochenes,
	schadhaftes
	Geräth, Trödelwaare,

sol-la aus *coronu-la, *personu-la; das au ist also in den obigen Formen nicht durch Missverständniss aus o entstanden (*Curt. a. O. S.* 518 *f.*).

ŭ	au	ou	eu	ō, ū
				Gr. γρῡ-τή Trödelwaare, Gerümpel, s c r ū - t - a - riu - s Trödler, Ahd. s c r ō - t abgeschnittenes Stück, s c r ō - t - a n abschneiden.

(*Schad. a. O.* 537. 538. *Fest. p.* 332. 333: Scrautum pelliceum, in quo sagittae reconduntur, ab eadem causa qua scortum. *a. O*: Scrutillus appellabatur venter suillus condito farre expletus). Der Begriff des „Schneidens" in den Wurzelformen scur-, scru- wird auf das geistige Gebiet übertragen zum „Unterscheiden, Sondern, Untersuchen" und erscheint so ausgeprägt in scru-t-a-re, scru-t-a-ri durchsuchen, untersuchen, erforschen, per-scru-t-a-ri, scru-t-in-iu-m wie in Ahd. scru-t-ōn, scro-d-ōn erforschen, durchforschen, scro-d Erforschung (*Schad. a. O.*). Wie die Wurzelform skar- zu skal- geworden ist in mehreren oben angeführten Wortformen und nach Abfall des anlautenden s die Wurzelform car- in car-in-are „schmähen, verspotten" zu cal- in in-col-u-mi-s, cal-v-ere, cal-vi, cal-umn-ia (*Verf. Krit. Beitr. S.* 450), so ist die Wurzelform scur- zu scul- geworden in scul-na „Schiedsrichter, arbiter", wo die sinnliche Bedeutung der Wurzel „schneiden" ebenfalls zum „Scheiden, Entscheiden" vergeistigt ist. So bezeichnet auch scur-ra Possenreisser, Witzbold von der Wurzelform skur- einen Menschen von „schneidendem, scharfem, stichelndem oder schlagendem" Witz. Weiter unten werden noch andere Gestaltungen der weitverzweigten Wurzel skar- zur Sprache kommen.

Kchsl. kup-i-ti kaufen, kup-ĭcĭ Kaufmann, Lit. kùp-czu-s Kaufmann, cup-io begehre,	caup-o Händler, Höker, Schenkwirth, caup-ōn-a Schenke, Schenkwirthschaft, caup-ōn-ari verhandeln, aushökern, Goth. caup-ōn, Ahd. chauf-an Handel treiben, chauf-o Handelsmann,	Ahd. kouf, chouf Handel, Kauf, Verkauf, Waare, chouf-o Handelsmann, Aufkäufer, Verkäufer, Ahd. kouf-ōn, chouf-ōn,		cōp-a Schenkmädchen.

(*Curt. a. O. n.* 35. *Schad. a. O.* 315. 338 *f.*). Die Gothische Form caup-on ist aus dem Lateinischen übertragen, den althochdeutschen Wurzelformen chauf- und chouf- in den vorstehenden Wörtern kann aber sehr wohl eine ächtgothische Wurzelform chuf- huf- zu Grunde liegen, deren f wie gewöhnlich im Althochdeutschen unverschoben blieb. Vergleicht man mit den obigen Wortformen, denen allen die Wurzelform kup- zu Grunde liegt, Griech. κάπ-ηλο-ς Höker, καπ-ηλ-εύ-ειν hökern, καπ-ηλ-εία Hökerei (*Curt. a. O.*), so ergiebt sich, dass jener eine gleichbedeutende Wurzel cap- zur Seite steht. Ebenso stehen neben einander die Wurzelformen cup- und cap- in cup-i-o „begehren" und Skr. kup-jā-mi „gerathe in Bewegung, in Wallung" (*Curt. a. O. S.* 109. *vgl. n.* 34. *Westerg. a. O. p.* 203) und cap-io „ergreife, erfasse, nehme", da das Begehren ja ein geistiges „Greifen und Fassen nach etwas", eine „Theilnahme an etwas", eine geistige „Bewegung nach etwas hin" bedeutet. Man-cep-s ist derjenige, der etwas „mit der Hand ergreift oder ergriffen hat", daher „Aneigner, Käufer, Eigenthümer", man-cup-iu-m bedeutet sowohl die „Ergreifung mit der Hand", daher „Aneignung, Kauf, Erwerb" eines Eigenthums als das „mit der Hand ergriffene Ding", daher „angeeignetes, erkauftes, erworbenes Eigenthum" und „Eigenthumsrecht". Emere bedeutet ursprünglich „nehmen" und daher „kaufen". Wenn in diesen Bezeichnungen das Kaufen als ein „Ergreifen, Erfassen, Nehmen" aufgefasst und dargestellt ist, dann ist es doch einleuchtend, dass cap-io ergreife, erfasse, nehme, dieselbe Wurzel enthält wie Griech. κάπ-η-λο-ς Händler, Höker, Käufer und Verkäufer,*) und cup-io „erfasse im Geist, begehre" dieselbe Wurzelform kup-, entstanden aus kap-, die in Kchsl. kup-i-ti kaufen u. a. erscheint und in Lat. caup-o Händler, Ahd. chouf Kauf u. a. mit gesteigertem Wurzelvokal auftritt.

ŭ	au	ou	eu	ō, ū
Skr. ug-ra-s gewaltig,	aug-ere,			Skr. ōg-as Kraft,
Gr. ὑγ-ι-ής,	aug-men-tu-m,			Umbr. ūh-tur,
Lit. ùg-i-s Wachsthum,	auc-tor,			auc-tor,
	auc-tor-i-tas,			uh-tr-etie,
	Goth. auk-a mehre,			auc-tor-ita-s.
	Lit. aug-u wachse,			

(*Curt. a. O. n.* 159. *AK. Umbr. Sprd.* II, 412.)

*) Cupa hat mit dieser Wurzel nichts zu thun. Dass dieses Wort nicht „Griff an der Oelmühle" bedeutet und mit κώπ-η nichts gemein hat (*Curt. a. O. n.* 34), ergeben unzweifelhaft die Worte des Cato, *R. R.* 20: In cupam eos (modiolos) indito und *a. O.* 21: Intrinsicus cupam materia ulmea aut faginea facito. Cupa ist die „Kufe", das walzenförmige Gefäss an der Oelmühle.

ŭ	au	ou	eu	ō, ū
Wz. udh- fruchtbar sein, befruchten,	Auf-idu-s, Auf-ina,	Ouf-ent-ina, Gr. οὖθ-αρ Euter, οὖθ-αρ ἀρούρης fruchtbarer Stoff des Landes,	Nhd. eut-er,	Skr. ūdh-ar Euter, U-fen-s, U-fen-t-i-nu-s, ū-ber Euter, fruchtbarer Stoff, fruchtbar, Ahd. ut-ar.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 199 *f. s. oben S.* 151.)

Wz. ku- hohl sein, Gr. κύ-αρ Höhle, κύ-τ-ος desgl., Goth. us-hu-l-on, hu-l-undi Höhle, Ahd. ho-l,	căv-u-s, căv-e-a, căv-u-m aedium, *Varr. L. L.* V, 161. cau-la-e, *Fest. p.* 46.	co-us Hohlung am Pflugjoch, *Varr. L. L.* V, 135.

(*Curt. a. O. n.* 79.) Die Wurzel ku- in diesen Wortformen ist wahrscheinlich aus der Wz. sku- decken entstanden (*Verf. Krit. Beitr. S.* 442—444).

Wz. sku- bedecken, behüten, scŭ-tu-la, scŭ-te-l-la, cu-ti-s, Gr. κύ-τ-ος Fell,	Gr. καυ-σ-ί-α, cau-s-ia Kopfbedeckung, Bedeckungsmaschine. cau-s-sa, cau-tu-s, cau-ti-o, cav-e-re,	cou-r-ave-runt, co-ir-ave-runt, co-er-a-ve-runt u. a., *C. I. L.* I, *p.* 577, *c.* 2.	σκευ-ή Kleidung, σκεῦ-ος Geräth, κεύ-θ-ω verberge,	scū-tu-m, ob-scū-r-us, cu-s-t-o-s, Suc-cu-s-anu-s (pagus), cu-s-si-li-ri-s feig, Cū-s-i-an-es, Cū-r-i-on-es, cū-r-ia Haus, cō-r-a-ve-ront, *C. I. L. a. O.* cū-r-a-ve-runt, cū-ra, Ahd. hū-t Haut, hū-s Haus.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 445. 447. *Curt. a. O. n.* 113. 79. 144 *f. Verf. a. O.* 444 *f.*) Einige der vorstehenden Wörter bedürfen noch einer Erklärung. Die früher gegebenen Etymologien von

cu-r-ia

sind unhaltbar, weil sie weder auf die alte Form noch auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes zurückgegangen sind.*) Die alte Form desselben war aber cu-s-ia-, wie aus der Wortform Cu-s-i-an-es erhellt, die oben als Cu-r-i-on-es erklärt worden ist (*s. oben S.* 229), sei es, dass in derselben das Suffix -on seine ursprüngliche Gestalt -an bewahrt hat, oder dass Cu-s-i-on-es eine alte Pluralform für Cur-i-an-i sei. Cū-s-ia- enthält eine neutrale Form cū-s- von Wurzel skŭ- bedecken gebildet wie iū-s, iou-s von Wz. iŭ- binden, deren lateinische Grundform *cov-os- war, mit dem Suffix -ia zu *cov-os-ia, *cū-s-ia, cū-r-ia weiter gebildet, wie solche Weiterbildung in glo-r-ia für *clov-os-ia, Sanskr. çrav-as-jā erscheint (*Verf. Krit. Beitr. S.* 53 *f.* 379). Die Verbindungen und Benennungen curia Saliorum (*Cic. Div.* I, 17, 30), curia Calabra (*Varr. L. L.* VI, 27. *Fest. p.* 49. *Macrob. Sat.* I, 15), curia aedis Mercurii (zu Ferentum, *Or.* 784), curia Tifata (*Fest. p.* 49, vergl. Tif-a-ta, teb-a, Tib-eri-s u. a. *oben S.* 162), curia Hostilia (*Liv.* I, 30: Templumque ordini ab se aucto curiam fecit, quae Hostilia usque ad patrum nostrorum aetatem appellata est), curia prisca (*Ovid. Fast.* III, 140), curia Pompeia, curia Octaviae, curia Aelia Augusta (zu Gabii, *Or.* 777), curia centonariorum (*Or.* 3936) ergeben für cu-r-ia thatsächlich die Bedeutungen: „Priesterhaus, Opferhaus, Rathhaus, Gemeindehaus, Zunfthaus", also die gemeinsame Grundbedeutung „Haus", und erst aus dem specialisierten Sinne „Gemeindehaus" hat sich die Bedeutung „Gemeindebezirk" entwickelt, *Fest. p.* 49: Curia locus est, ubi publicas curas gerebant — ut in sua quisque curia sacra publica faceret feriasque celebraret. *Cu-s-ia, cu-r-ia von der Wurzelform cu- für sku- bedeutet das Haus als „deckendes", wie ca-sa von der Wurzelform cad- für skad- die Hütte als „deckende" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 448), wie tecta (N. Pl.) von den Dichtern für domus gebraucht wird. Dem Lateinischen cu-s- in *cu-s-ia, cu-r-ia „Haus" entspricht genau Alts. Ahd. Mhd. hū-s „Haus" (Ahd. Plur. hū-s-ir, hiu-s-ir, *Schade, Altd. Wörterb. S.* 282), und beide Wörter stehen hinsichtlich des Anlautes neben einander wie Lat. cu-t-is und Ahd. hū-t Haut. Wie das altdeutsche Wort hū-s auch „Hausgenossen, Hausangehörige, Geschlecht" bedeutet

*) So die Ableitung von *com-vir-ia (*Pott, E. F.* I, 123. II, 493) und die von κυρ-ία, κοίρ-ανο-ς, κοῦρ-ο-ς (*Lange, N. Jahrb. Bd.* 67, *S.* 42. *Röm. Alterth.* I, 79. *Curt. a. O. n.* 84). Meine früher gegebene Ableitung des Wortes von com-vis-ia (*d. Volscor. ling. p.* 23) berücksichtigt zwar die alte Form des Wortes cus-ia-, aber nicht die ursprüngliche Bedeutung desselben.

und in unseren Tagen das Wort hau-s in den Verbindungen,, Herren-haus, Abgeordneten-haus, beide Häuser des Landtages, das hohe Haus wolle beschliessen" u. s. w. den Sinn „Genossenschaft, Versammlung" erhalten hat, so ist das entsprechende Römische Wort *cu-s-ia, cu-r-ia von dem Sinne „Haus, Gemeindehaus" zu der Bedeutung „Gemeindebezirk, Bezirksgenossenchaft" gelangt. Die Wortform cu-s- in cu-r-ia ist auch enthalten in der Ortsbenennung

pagus Suc-cu-s-anu-s,

die von Festus erklärt wird *p.* 309. *M*: Regionem urbis et tribum a stativo praesidio, quod solitum sit succurrere Exquilis, infestantibus eam partem urbis Gabinis (*vergl. a. O.* 302. Succusana tribus, *Or. H.* 740. 3096. 3097. 3098. 6542). Suc-cu-s-anu-s ist eine Bildung wie sub-urb-anu-s, sub-mur-anu-m, sub-sol-anu-s, sub-rostr-anu-s, bezeichnet also einen Stadtbezirk unter einer Stätte, die -cu-s genannt wurde und diese war, wie der Ausdruck stativo praesidio bei Festus zeigt, ein „Wachthaus", wie es deren auch in der Kaiserzeit zu Rom gab, -cu-s- genannt von Wz. sku- „decken, behüten", wie cas-tru-m, cas-tra von der Wurzelform skad- „decken, schützen" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 367. 449). Dieselbe Wortform -cu-s- erscheint auch in

cu-s-t-o-(d)-s

„Wächter", indem von derselben zuerst eine Adjectivform cu-s-t-o gebildet wurde nach der Analogie von ang-us-tu-s, aug-us-tu-s, fid-us-ta, con-foed-us-ti, fau-s-tu-s, cru-s-ta, ius-tu-s, von derselben weiter ein veraltetes Verbum der O-conjugation *cu-s-t-o-ere und von diesem der Nominalstamm cu-s-t-o-d-.*) Mit diesem nahe verwandt ist das alte Wort

cu-s-sili-ri-s,

Fest. p. 50: Cussilirem pro ignavo dicebant antiqui. In diesem scheint zunächst von dem Nominalstamm cu-s- wieder die Adjectivform cu-s-to- „gedeckt", von dieser *cu-s-t-ili-, cu-s-s-ili und weiter cu-s-s-ili-ri- gebildet zu sein, und dieses Wort den Feigen, den als „in Deckung befindlichen" bezeichnet zu haben wie cau-tu-s den Vorsichtigen als „gedeckten". In

cau-s-sa

*) Ich folge hier im Wesentlichen der Ableitung von Curtius (*Symbol. Philol. Bonn.* I, *p.* 280. *Gr. Et. n.* 329), nur dass ich in dem s von cu-s-t-o-d- nicht ursprüngliches dh der Wurzelform Skr. gu-dh- für ku-dh „verhüllen" finde, und zwar lediglich deshalb, weil ich das Wort nicht von Suc-cu-s-anu-s cu-r-ia, Cu-s-ian-es zu trennen vermag. Uebrigens ist die Wurzelform ku-dh- schwerlich etwas anderes als eine Erweiterung der Wurzelform ku- für sku- „decken".

ist dieselbe Form der Vokalsteigerung der Wurzel wie in cau-tu-s. Im Uebrigen bietet sich aber ein doppelter Weg der Erklärung für cau-s-sa. Entweder ist das erste s desselben Ursprungs wie das s in *cu-s-ia, Suc-cu-s-anu-s, cu-s-t-o(d)-s, cu-s-s-ili-ri-s, also cau-s- aus *cav-os- entstanden, mit der Bedeutung „Behütung, Obhut". Von cau-s- wurde cau-s-ta- gebildet wie von fau-s- fau-s-ta, von cru-s- cru-s-ta (*Verf. Krit. Beitr. S.* 416), von iou-s, iu-s: iu-s-ta, von dem obigen cu-s- cu-s-to; aus cau-s-ta- aber ward cau-s-sa, cau-sa, wie aus haus-turu-s, *haus-suru-s, hau-suru-s.*) Cau-s-sa bedeutet also die „mit Behütung, Obhut versehene, behütete" oder „vertheidigte" Sache, namentlich vor Gericht. Oder zweitens von der gesteigerten Wurzelform cau- ward ein Nomen cau-ti- gebildet, wie es in cau-ti-o, cau-ti-m erscheint, und von diesem ein denominatives Verbum *cau-t-ire, wie von fu-ti-, par-ti-, sor-ti- sen-ti-, me-ti-: fu-t-ire, par-t-iri, sor-t-iri, sen-t-ire, me-t-iri· Von *cau-t-ire würde eine feminine Participialform cau-s-sa, cau-sa lauten wie us-sa, u-sa von u-ti, wie men-sa von me-t-iri, sen-su-s von sen-t-ire (*Verf. Krit. Beitr. S.* 445). Man muss aber doch wohl der ersten Erklärung den Vorzug geben, einmal, weil sie einfacher ist, zweitens, weil sie cau-s-sa mit den oben besprochenen Wörtern in die nächste Verbindung bringt, drittens, weil ein Verbum *cau-t-ire doch sonst nicht erweislich ist. Die Verbalformen:

co-ir-are, co-er-are, cou-r-are, cō-r-are, cū-r-are

neben cav-ere lassen sich möglicher Weise auf dieselbe neutrale Form *cov-os- zurückführen, von der die Rede gewesen ist (*s. oben S.* 354), wenn man eine Nebenform derselben cov-is- nach der Analogie von cin-is u. a. annimmt. Aber da keine Spur vorhanden ist, dass in den alten Formen co-ir-are, cou-r-are das r aus s entstanden ist, so scheint es räthlicher, diese Bildungen mit ob-scū-r-are, ob-scū-ru-s

*) Haur-ire vermag ich nicht mit Curtius für eine Bildung von der Wurzel ghu- „giessen" anzusehen nach der Analogie von e-sŭr-ire, par-tŭr-ire u. a. (*a. O. n.* 203). Ein nach dieser Analogie gebildetes Verbum von der Wurzelform hu- für ghu- könnte wohl *hau-sur-ire oder *hau-tur-ire lauten aber nicht haur-i-re. Auch bedeutet dieses Verbum niemals „giessen" oder „zum Giessen Neigung haben", sondern „leeren, herausnehmen, herausgraben, ausschöpfen". Ich erkläre vielmehr haur-i-re für *ha-us-ire als denominatives Verbum von einem neutralen Nomen *ha-us-, das dem Griechischen χά-ος von der Wurzel χα- „klaffen" entspricht, also „Kluft, Leere" bedeutet (*vergl. Curt. a. O. n.* 179), daher *ha-us-ire eigentlich „leer machen, leeren", wie diese Bedeutung in den Verbindungen haurire poculum, pateram klar vorliegt, daher auch „ausschöpfen, austrinken, herausnehmen, herausgraben". Also in ha-us-tus, ha-us-turu-s, ha-u-suru-s liegt ein neutrales Nomen ha-us- zu Grunde wie in cau-s-sa, cau-s-a: cau-s-. Dass ein Verbum *cau-s-ire einmal vorhanden gewesen wäre, ist nicht nachweislich und eine entbehrliche Annahme.

von Wz. sku- „decken, behüten“ zu vergleichen, so dass in allen diesen Wortformen wie in cū-ra das Suffix -ro, ursprünglich -ra anzunehmen ist. Dieses trat in ob-scū-ru-s, ob-scū-r-are, cou-r-are unmittelbar an die gesteigerte Wurzelform scou-, cou-, in co-i-r-are für *cov-i-r-are mittelst eines Bildungsvokals i. So stehen, wie sich unten ergeben wird, neben einander Griech. σταυ-ρό-ς, Lat. stau-ro- in in-stau-r-are, Sanskr. sthū-ra-s und Sanskr. sthav-a-ra-s, sthav-i-ra-s, Clou-l-iu-s neben Clo-e-l-iu-s, Clu-i-l-iu-s. Die Nominalformen cou-ra-, coi-ra-, cō-ra-, cū-ra- von Wz. sku- „bedecken, behüten“ bedeuten also „Behütung, Obhut“, daher „Fürsorge, Sorgfalt, Sorge“ und cou-r-are, co-i-r-are u. a. „Fürsorge hegen oder thun“. Cu-r-are kann lautlich sowohl aus cou-r-are als aus co-i-r-are entstanden sein.

ŭ	au	ou	eu	ō, ū
Wz. sku- aufrichten, erheben,	cau-da, Goth. skau-t-s Zipfel, cau-d-ex Stumpf, Schössling, cav-ia-e Schwanzstücke, cav-iar-es (hostiae, *Fest. p.* 57), Cau-d-iu-m,			cō-d-ex, Ahd. sko-z Schössling.

(*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 49. *Benfey, Chrestom. Gloss. p.* 49. *Verf. Krit. Beitr. S.* 446. 447.)

Wz. sklu-,	clāv-i-s, clau-d-e-re, clau-s-tru-m,	Gr. κλό-ιο-ς Halseisen,	κλῃ-ΐ-ς, κλε-ί-ς, κλε-ίω, Ahd. skliu-z-u schliesse,	clū-d-ere, Clū-s-iu-s, clō-s-tru-m.

(*Curt. a. O. n* 60. *Verf. Krit. Beitr. S.* 454.)

Wz. stu-, Gr. στύ-ω richte auf, Lit. stŭ-lij-s Baumstumpf,	Goth. stau-j-an,* Ahd. stau-v-an, Nhd. stau-en, Skr. sthāv-a-ra-s, sthav-i-ra-s stark, fest, Gr. σταυ-ρό-ς, Pfahl, in-stau-r-are, re-stau-r-are, tau-ru-s, Gr. ταῦ-ρο-ς,	Lit. stov-a Stelle, Lit. stov-u stehe, Ahd. stouv-an, Mhd. stouw-en,	Gr. στεῦ-το, Goth. stiv-i-ti Rast, Goth. stiu-r-j-an feststellen, Goth. stiu-r,	Skr. sthū-nā Pfeiler, sthū-la- fest, stark. Skr. sthū-ra-s fest, stark.

ŭ	au	ou	eu	ō, ū
	Lit. tau-ra-s wilder Stier,			Skr. sthū-ra-s Stier, Umbr. tū-ru-, tō-ru- Stier,

(*Curt. a. O. n.* 228. 217. 232. *vgl. n.* 216. *Verf. Krit. Beitr. S.* 239. 436.)*)

Wz. lu- schneiden, abschneiden, zerstören, lu-ere, re-lu-ere, so-lv-ere, Gr. λύ-ειν, λύ-τρο-ν, lu-es-, L u-a zerstörende (Göttin).	Skr. lō-ta-s, lō-tra-m Beute, ae-qui-lav-iu-m, *Fest. p.* 24: dimidium, „Gleichdurchschnitt", Lăv-erna Diebsgöttin, lăv-er-n-io Dieb, Goth. lau-s los, Gr. ἀπο-λαύ-ειν geniessen, Goth. lau-n Lohn, Lat. lau-t-ia Gastgeschenke,	Kchsl. lov-iti greifen, fangen, lov-a Fang,	Gr. λη-ΐ-ς, λε-ί-α, Goth. fra-liu-s-an verlieren, lū-cru-m.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 151. 516. *Krit. Nachtr. S.* 240. *Curt. a. O. n.* 536. 546; über lau-t-ia *s. oben S.* 224, *Anm.* vergl. die Ausdrücke: „schneiden, einen guten Schnitt machen, Geld schneiden, gut abschneiden, Geld lösen, Erlös".)

Wz. pu- schlagen, re-pu-d-iu-m Verstossung, tri-pu-d-iu-m Dreischlag beim Tanz, Stampfen, Tanzen, tri-po-d-a-verunt, *Marin. Att. d. frat. Arv. t.* XLI: tanzten,	păv-i-re schlagen, păv-i-mentu-m geschlagener Boden, Estrich, Gr. πα-ί-ειν, Skr. pavi-s Beschlag, pav-ira-m eine Waffe („Schläger"),	puv-i-re, *Fest. p.* 191. schlagen, de-puv-ere, *Lucil. Fest. p.* 70. ob-puv-i-are, *Fest. p.* 191.

*) Stīva Pflugsterz kann möglicher Weise von der Wurzelform stu- stammen, aber auch ebensowohl aus *sta-ivu-s von Wz. sta- entstanden sein wie Gna-ivo-d vom Verbalstamme gnā-. Die Wurzel stā- kann in *sta-ivu-s „stellen" bedeutet haben wie in Stā-tor.

ŭ	au	ou	eu	ō, ū
pu-d-et macht niedergeschlagen, beschämt, pro-pu-d-iu-m,				

(*Pott, Wurzelwörterb. d. Indogerm. Spr.* I, 1113—1115. *vgl. Curt. a. O. n.* 344.)*)

Wz. kru- hart sein, Gr. κρύ-ος Frost, κρυ-ό-εις, κρυ-ε-ρό-ς, Wz. kru-dh- zürnen.	crau-d-ele *Garr. Graff. Pomp.* XIX, 7.			crū-du-s, crū-d-eli-s, crū-s-tu-m Stück Gebackenes, cru-s-ta Rinde, κρυ-σ-τ-αί-νω,**) κρῠ-σ-τ-αλ-λο-ς,
ru-di-s,	rau-d-us rohes Stück (Erz, Blei, Stein),	rou-d-us,		rō-d-us, Rō-d-us-cul-ana, rū-d-us,

*) Bei Cicero (*Div.* II, 34. 72) und Festus (*p.* 363) wird tri-pu-d-iu-m abgeleitet von terram pavire „die Erde stampfen oder schlagen". Während aber Cicero dasselbe von dem Aufschlagen des aus dem Schnabel der heiligen Hühner beim Fressen auf den Boden fallenden Bissens versteht, wird es bei Festus vom Aufstampfen der springenden und trippelnden Hühner beim Fressen verstanden, *a. O*: Tripudium cernitur in auspiciis in exsultatione tripudiantium pullorum dictum a terra pavienda. Diese Erklärung ist die richtigere, da ja tri-pu-d-iu-m, tri-pu-d-i-are, tri-pod-are auch sonst vom Aufstampfen beim Tanze gesagt wird. Der erste Bestandtheil tri- dieser Composition kann aber nicht aus terri- für terra entstanden sein, da dieses Wort den Wurzelvokal im ersten Gliede von Compositen sonst wahrt wie in terri-cola, terri-gena, terri-genu-s; das tri- in tri-pu-d-iu-m ist vielmehr dasselbe wie in tri-enn-iu-m, tri-fin-iu-m, tri-fol-iu-m, tri-furc-iu-m, tri-hor-iu-m, tri-clin-iu-m, tri-cin-iu-m. Tri-pu-d-iu-m bedeutet „dreifaches Stampfen oder Schlagen" wie tri-cin-iu-m „dreifachen Gesang"; es setzt neben tri-po-d-a-re eine Bildung tri-pu-do- voraus. Die Bedeutung jener Wörter hat sich dann verallgemeinert zu „Aufstampfen beim Tanz" und noch weiter zu „Tanzen"; sonivium tripudium bedeutete ursprünglich „tönendes dreimaliges Aufstampfen", dann verallgemeinert „tönendes Aufstampfen oder Aufschlagen". Pu-d-et habe ich früher von Wz. pu- reinigen hergeleitet (*Krit. Beitr. S.* 113). Da aber von dieser pa-e-ni-t-et und po-e-na stammen, so gebe ich jetzt Pott's Etymologie den Vorzug, dass es von der Wurzel pu- schlagen in re-pu-d-iu-m, tri-pu-d-iu-m stammt, ein denominatives Verbum vom Stamme pu-do- ist und eigentlich bedeutet „es schlägt, macht niedergeschlagen".

**) Da Griech. κρυ-σ-ταίνω, κρύ-σ-ταλ-λο-ς in ihrem ersten Bestandtheil κρυ-σ- die neutrale Form κρύ-ος enthalten, so habe ich auch in Lat.

ŭ	au	ou	eu	ō, ū
	Rau-d-us-cul-ana (porta), Ahd. rao, Gen. raw-er,	Ahd. rou, Gen. row-er,	Ags. hreóv, hreo roh,	rū-d-us-cu-lu-m.

(*s. oben S.* 34. *Fest. p.* 264. 265, 274. 275. *Verf. Krit. Beitr. S.* 416. *Curt. a. O. n.* 77. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 183. *Schade, Altd. Wörterb. S.* 275.)

Wz. ru-, rŭ-d-ere brüllen, schreien, rŭ-d-en-s knarrendes Schiffstau, Gr. ὀ-ρύ-ε-ται bellt, ὠ-ρύ-ω heule, Skr. ā-ru-, vi-ru- heulen, wimmern,	rāv-u-s, *Fest. p.* 282. heiser,*) rāv-i-s, rāv-i-re, rāv-i-are, *Fest. p.* 275. rau-cu-s, *a. O. p.* 289. rau-ci-ta-s, *a. O. p.* 274. Skr. rau-mi brülle, brumme, murmele,			rū-m-itan-t, *Naev. Fest. p.* 270. beschreien, bereden, rū-mi-gerare, rū-m-or Murmeln, Säuseln, Getöse, Gerede.

(*vgl. Curt. a. O. n.* 523.)

Wz. snu- schwimmen, fliessen,	Skr. snau-mi fliesse, Gr. ναύ-ω schwimme, Skr. nāu-s, Lat. nāv-i-s, Gr. ναῦ-ς,		Gr. νεῦ-σι-ς Schwimmen, ἔ-νευ-σα.	

(*Curt. a. O. n.* 430. 443.)

Wz. kru- hören, lauten, Skr. çru-ti-s Ruf, clŭ-o, Gr. κλύ-ω, Skr. çru-ta-s berühmt,	lau-s, lau-d-a-re, Skr. çrav-āja-mi sage, erzähle, Skr. çrav-as Ruhm,	Clov-a-t-iu-s, Clou-l-iu-s, Cluv-iu-s, Cluv-i-anu-s, Cluv-ent-iu-s,	Goth. hliu-ma Gehör, Ahd. hliu-munt Gerücht, Ruhm, Gr. κλέ-ος, κλέ-ο-μαι,	Ahd. hlū-t laut, glō-r-ia, clū-e-o rühme, bin berühmt, lu-s-ci-n-ia „Wohllaut-sängerin".

cru-s-ta, cru-s-tu-m das cru-s- demgemäss aus cru-os- erklärt (*Krit. Beitr. S.* 416), nicht aus cru-d-.

*) Anderen Ursprungs ist ravu-s „blaugrau" (*Fest. p.* 273) und die von diesem abgeleiteten Wörter ravi-du-s „grau-bläulich", rav-illae (*a. O.* 274. 275), ravi-stellae (*a. O.* 273). Wahrscheinlich hängen diese Wortformen zusammen mit Ahd. grā, Gen. grāw-er, so dass ravu-s aus *hrav-u-s für

ŭ	au	ou	eu	ō, ū
Gr. κλυ-τό-ς,	Lit. klau-s-an			Clu-at-ia,
in-clu-tu-s,	höre,			Clu-il-iu-s,
Clu-tor-ia,	Lau-su-s			Clu-ent-iu-s,
	der Berühmte,			Clo-el-iu-s,

(*Curt. a. O. n.* 62. *Verf. Krit. Beitr. S.* 3 *f.* 53 *f. Kr. Nachtr. S.* 36 —39. *C. I. Lat.* I, *Ind. vocabulor. I. R. Neap. Mo. Nom. viror. et mulier. Praenom. viror. et mulier.*)

Wz. plu-	Skr. plav-ē	per-plov-ere	Gr. πλεύ-σο-	plū-it, *Perf.*
fluthen,	fluthe,	durchtröpfeln,	μαι,	*Varr. L. L.*
giessen,	schwimme,	*Fest. p.* 250.		IX, 104.
schwimmen,	schiffe,	pluv-ia,		plō-r-are,*)
sich hin und	plāv-a-	pluv-iu-s,		im-plō-r-
her bewegen,	Ueber-	Pluv-iu-s,		are,
plŭ-it,	fluss,	im-pluv-iu-m,		ex-plō-r-
plŭ-or,	plāv-ana-	com-pluv-i-u-m,		are,
Gr. πλύ-μα	Abwaschen,			Umbr. pre-plō-t-
Waschwasser,	Vollgiessen,			a-tu
πλύ-νο-ς,	plav-a-s			über-
Wäsche,	Schiff,			schwemmt,
	plau-s-tru-m,			plō-s-tru-n,
	Plav-i-s			Gr. πλύ-ν-ειν.
	Flussname			
	(Piav-e),			

(*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 47. *Benf. Chrestom. Gloss. p.* 210. *Curt. a. O. n.* 369. *Pott, Wurzelwörterb. d. Indogerm. Spr.* I, 1129 *f.* 1131 *f.* 1135 *f. Verf. Krit. Beitr. S.* 412 *f.* 514. *AK. Umbr. Sprachd.* II, 414.)

Wz. lu- spülen,	lav-ere,	mal-luv-iu-m,	lū-it, *Varr. L.*
waschen,	lav-are,	pel-luv-i-um,	*L.* IX, 104. *M.*
Gr. λύ-θρο-ν	lau-tu-s,	di-luv-iu-m,	lū-tor,
Beschim-	Lau-tulae,	di-luv-ie-s,	lō-tus,
pfung,		al-luv-iu-m,	de-lū-bru-m,
lŭ-ere,		al-luv-io,	di-lū-tu-s,
di-lŭ-ere,		al-luv-ie-s,	al-lū-tu-s,
al-lŭ-ere,		col-luv-ie-s,	col-lū-tu-s,
col-lu-ere,		il-luv-ie-s,	il-lū-tu-s,
il-lu-ere u. a.		Gr. λού-ειν,	pol-lū-tu-s,

*ghra-vu-s entstanden ist. Zu Sanskr. ǵar-an Greis (*Curt. a. O. n.* 130) passt Ahd. grā nach der Lautverschiebung im Anlaut nicht.

*) Plō-r-are erklärte ich früher als denominatives Verbum von einem Adjectivstamme plo-ro-, wie i-gnō-r-are von gnō-ro- für gnā-ro-, cla-r-a-re von cla-ro-. Pott leitet plō-r-are von plu-or ab nach der Analogie von co-l-or-are, lab-or-are, dec-or-are, ro-r-are (*a. O.* 1135) und das ist einleuchtender, weil plu-or wirklich vorhanden ist. Wegen per-plov-ere, pluv-ia u. a. muss ich annehmen, dass *plou-ere, *plou-or die altlateinischen Formen waren, aus denen plu-ere, plu-or (*vergl. Verf. Krit. Beitr. S.* 514—519) entstanden. Plo-r-are bedeutet also „fliessen machen“ (Thränen), daher „weinen“; ex-plo-r-are „herausfliessen machen“, daher „herausbringen, erkunden“; im-plo-r-a-re „an-weinen“, daher „unter Thränen anflehen“.

ŭ	au	ou	eu	ō, ū
pol-lu-ere, lŭ-tŭ-s, lŭ-s-tru-m Lache, Pfütze, schmutziges Haus,		λου-τήρ, λου-τρό-ν,		lū-s-tru-m Reinigungsopfer, il-lū-s-tri-s.*)

(*Curt. Gr. Et. n.* 547. *Verf. Krit. Beitr. S.* 150 *f.* 516 *f.* 410. 411. 516. *Fest. p.* 120.)

Wz. pu- zeugen, nähren, Skr. pu-sh- nähren, pu-er, pu-era, Skr. pu-tra-s Sohn, pŭ-tu-s Knabe, *Catal. Verg.* IX, 2.	Gr. παῦ-ς Kind, πα-ῖ-ς,	Gr. ποῦ-ς Kind, pov-ero, *Jahn, Ber. d. k. Sächs. Ges. d. Wiss.* 1858, 197.		Gr. πῶ-λο-ς Füllen, πω-λ-ίο-ν Junges, Marci-po-r, Oli-po-r, Nae-po-r u. a. Skr. pō-ta-s Junges,
pŭ-s-illu-s, disci-pu-lu-s,	pau-s-il-lu-s, *Nov. v.* 62. *Com. R. Rib. p.* 223.			Pō-s-il-la-m (?) *Hor. Sat.* II, 3, 216. *Haupt.* pū-su-s, *Papin. Varr. L. L.* VII, 28. pū-sa, pū-s-io Knabe, pū-pu-s, pū-pa,
pŭ-m-ilu-s Zwerg, *Stat. Silv.* I, 6, 64.				pū-m-il-o Zwerg, pū-m-il-io Zwerg, pū-ber, pū-bes.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 248 *f. Curt. a. O. n.* 387. *Pott, Wurzelwörterb.*

*) Die Annahme, dass il-lu-s-tri-s von luc-ere stamme, stellt ohne Beachtung der Gegengründe (*Verf. Krit. Beitr. S.* 411) Pott wieder auf, *Wurzelwb. d. Indogerm. Spr.* I, 1308. Dessen Behauptung, il-lu-s-tri-s stehe für il-luc-s-tri-s ist unhaltbar, da sie das s unerklärt lässt. Von einer weiter gebildeten Form luc-s- für luc- oder einer Wurzelform lu-s „leuchten" (*Curt. a. O. n.* 88) ist im Lateinischen neben luc- sonst keine Spur vorhanden. Los-na (*C. I. L.* I, 56) ist kein Lateinisches Wort so wenig wie Amuces und Poloces derselben Spiegelinschrift.

d. Indog. Spr. I, 248 *f.*). Pau-s-illu-s kann nicht aus paux-illu-s entstanden sein, da x zwischen Vokalen in der älteren und klassischen Zeit der Sprache niemals zu s erweicht wird.

ŭ	au	ou	eu	ō, ū
flŭ-o,		flov-io-m,	fle-o „mache	flu-ia,
con-flŭ-g-es		flov-iu-m,	fliessen"	com-flu-ont,
Zusammen-		flov-io,	(Thränen),	*C. I. L. a. O.*
strömungen,		flov-i,	φλέ-ω	flū-s-trum
φλύ-ω		con-flov-ont,	fliesse über,	Fluth,
fliesse über,		*C. I. L.* I, 580,	Φλεύ-ς Beina-	flū-men,
φλύ-ο-ς		*c.* 2. 576, *c.* 2.	me des Bac-	flū-ta,
Geschwätz,		flūv-idu-s,	chus,	flū-t-are.
ἀπο-φλύ-ω		*Lucr.* II, 566.	fle-min-a,	
speie aus,		flŭv-ida, *a. O.*	*Fest. p.* 89.	
ἀνα-φλύ-ω		464.	Blutfluss,	
sprudele auf,		flūv-iu-s,		

(*Curt. a. O. n.* 412. *Verf. Krit. Beitr. S.* 17. 514. 412. 191.)

Wz. bhu-	Skr. bhav-a-s	fov-erint, *l.*		φῦ-μα,
entstehen,	Entste-	*ant. Macrob.*		fū-it-ne,
Gr. φύ-ω,	hung,	*Sat.* I, 4.		*Pl. Capt.*
φύ-σι-ς,	bhāv-a-s		*fev-o gebäre,	633.
φυ-ή,	Natur,		fe-tu-s,	fū-imus.
φυ-τό-ς,	Goth. bau-an		fe-ta,	*a. O.* 262,
fŭ-am	wohnen,		ef-fe-ta,	*Enn. Ann.*
u. a.			con-fe-ta,	*v.* 440.
fŭ-tu-r-us,			fe-mina,	*Vahl.*
fŭ-tu-o,			fe-c-undu-s,	fū-erim,
Osk. fu-id,			fe-n-us u. a.	*Naev. Com.*
fu-fans				*R. p.* 18.
u. a.				fū-erint,
Umbr. fu-ia,				*Pl. Poen.*
fu-tu				*Prol.* 110.
u. a.				Osk. Fuu-tr-eí
				Erzeuge-
				rin.

(*Curt. a. O. n.* 417. *Verf. Krit. Beitr.* 517. 188—194. *s. oben S.* 143. 144.

nu-ere,			νεύ-ω,	ad-nū-i-t,
an-nu-ere,			νεῦ-μα	*Enn. Prisc.* X,
re-nu-ere,			Wink,	12. *H.*
ab-nu-ere,			νεῦ-σις	nū-tu-s,
			Nicken,	nū-t-are,
				nū-men.

(*Curt. a. O. n.* 442. *Verf. Krit. Beitr. S.* 514. *s. oben S.* 83. *Anm.* **.)

su-ere,		Ahd. sou-m	Skr. sīv-jā-	sū-i, *Prisc. a. O.*
Gr. κασ-σύ-ω		Saum,	mi nähe,	sū-tu-s,
flicke, nähe			Goth. síu-j-an	sū-tor,
zusammen,			nähen,	sū-bula,
			Lit. siú-ta-s	Schusterahle,
			genäht,	Pfriemen,

ū	au	ou	eu	ō, ū
				sū-tur-a, sū-t-ela List.

(*Curt. a. O.* 578. *Verf. Krit. Beitr. S.* 514 *f.*)

stru-ere, stru-es Haufen, stru-ix Haufen, Anhäufung,	Goth. strau-j- an aus- breiten, streuen, Ahd. strau Stroh, Goth.-Lat. strav-a Scheiterhaufen,	Mhd. strowen, Ahd. strou,	Ahd. strew-j- an, Mhd. strew-en streuen,	strū-men- tu-m (*spät*), strū-ma Ge- schwulst am Halse, Kropf,
in-stru-ere u. a.				in-strū-men- t-um.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 71 *f.* 514 *f. Curt. a. O. n.* 227. *vergl. Schade, Altd. Wörterb. S.* 571 *f.*)

Skr. Wz. sru- fliessen, Gr. ῥύ-σι-ς,	Ahd. strau-m Strom,	Ahd. strou-m, ῥό-ος, ῥο-ή,	Gr. ῥεῦ-μαι, ῥεῦ-σι-ς, ῥέ-ω,	Rū-mon, „Strom" alter Na- me des Ti- ber, Στρῦ-μων, rū-men Euter, Rū-min-a Eutergöt- tin, Alts. strō-m, Rō-ma „Strom- stadt", Rō-mu-lu-s „Strom- städter",

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 427 *f. Curt. a. O. n.* 517.)*)

Wzf. du- geben, du-im, du-i-s,		Umbr. pur-dov-i-tu,		

*) Rīvu-s habe ich früher durch Vokalsteigerung aus *rov-ivu-s oder rev-īvu-s von Wz. sru- erklärt; Curtius nimmt an, dass das u desselben zu īv gesteigert sei. Beide Erklärungen sind unsicher, weil rī-vu-s von der Wurzel rī- „tropfen, fliessen", *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 39, mit dem Suffix v gebildet sein kann. Mit rig-are kann rī-vu-s nicht zusammenhängen (*Pott, Wurzelwb. d. Indogerm. Spr.* I, 377), da die Bildungen ir-rig-uu-s, ex-ig-uu-s, prod-ig-u-ae (*Fest. p.* 250) zeigen, dass das v des Suffixes -vo sich nach auslautendem g von Verbalstämmen zu u erweichte; aber nicht das g ausstiess. Auch Re-ate (Ri-eti) kann mit ri-vu-s von Wz. rī- stammen. Dass diese mit sru- ursprünglich verwandt ist, ist wahrscheinlich.

ŭ	au	ou	eu	ō, ū
du-i-t,		pur-tuv-i-tu,		
du-i-tor,		pur-tuv-e-tu		
		reiche dar.		

(*Verf. Krit. Nachtr. S.* 239.) Die Wurzelform du- ist eine Nebenform von da- geben, wie sowohl innerhalb des Sanskrit als innerhalb des Lateinischen und auf dem Gebiet der Indogermanischen Sprachen überhaupt gleichbedeutende Wurzelformen mit den Wurzelvokalen u und a neben einander erscheinen (*a. O. S.* 238. 239 *f. vergl. Benfey, Vollst. Gramm. d. Sanskr. S.* 73).

Wz. dju-	Skr. djāu-s	sub iove	Gr. Ζεύ-ς	
glänzen,	Himmel,	unter (freiem)	Himmelsgott.	
Skr. dju-t-	Tag,	Himmel,		
strahlen,	Djāu-s	Diov-i-s, N.		
	Himmels-	S. *Varr. L.*		
	gott,	*L.* V, 66.,		
		Himmelsgott,		
		Diov-e, D. S.		
		Diov-ei,		
		Diov-e,		
		Diov-em,		
		Iov-i-s, N. S.		
		Ve-diov-ei,		
		Ve-diov-is,		
		Ve-iov-is,		
		Iov-iu-s		
		Himmlischer,		
		Iov-ia		
		Himmlische,		
		Osk. Diov-eí,		
		ΔιουF-εί,		
		Iov-eís,		
		Diuv-ia,		
		Iov-iia,		
	Skr. Djāu-s-	Sab. Iov-es pa-	Gr. Ζεῦ πάτερ,	Iu-ppiter,
	pitar-,	tr-es, G. S.		
		Iov-ia,		
		Umbr. Iuv-e patr-e,		Umbr. Iū-pater,
		Iov-iu,		Iū-lu-s,
		Iov-ia,		Iū-l-iu-s,
		Iuv-ie,		Iū-n-iu-s,
		Skr. iuv-an,		Iū-n-o,
		iuv-en-i-s,		Iū-tur-
		iuv-en-cu-s,		na,
		iu-ven-ca,		
		iuv-en-ta,		iu-en-ta,
		Iuv-en-tiu-s,		Iu-en-
		iuv-en-ta-s,		t-ia,
		iuv-en-tu-s,		iū-n-ior,
iŏ-cu-s,		iuv-at		iū-c-un-
		erheitert,		du-s.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 243. *s. oben S.* 211 *f. Curt. a. O. S.* 543. *vergl. n.* 269. *Grassm. Z. f. vergl. Spr.* XI, 2 *f. M. Müller, Vorl. üb. d. Wiss. d. Spr.* II, 397 *f. B. Pott, Wurzelwb. d. Indog. Spr.* I, 952 *f.* Die altlateinischen Formen: *C. I. L.* I, 578, *c.* 2. 582, *c.* 2; die Oskischen: *Moms. Unterit. Dial. Gloss. p.* 255. *Kirchh. Allgem. Monatsschr.* 1852, 589 *f. Z. f. vergl. Spr.* I, 87. II, 55. 57. VII, 291 *f.* 249. XI, 5; die Sabellischen: *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 133. 143 *f*; die Umbrischen: *AK. Umbr. Sprachd.* II, 408. Ueber die Nominativformen Iov-i-s vergl. *Varr. L. L.* VIII, 46. *Caecil. v.* 37. *Com. R. Rib. Naev. Att. Pacuv. Trag. R. Rib. p.* 144, LIX; über die Schreibweise Iu-ppiter *s. oben S.* 211; über Iu-n-o vergl. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 142 *f*; über iuv-en-i-s, iuv-en-cu-s, iuv-en-ca *s. oben S.* 212). Iŏ-cu-s, iuv-at, iu-c-undu-s stammen zwar zunächst von der Wurzelform diu- für div- „scherzen, spielen"; diese aber ist von div- „glänzen" ursprünglich nicht verschieden. „Glanz des Himmels, Jugendglanz, glänzender Witz, heiterer Himmel, heiteres Gemüth, jugendliche Heiterkeit, heitere Scherze und Spiele" sind uns geläufige Ausdrücke, aus denen erklärlich wird, dass man Himmel, Jugend, Heiterkeit, Scherz und Spiel mit Wortformen von derselben Wurzelform diu- für div- „glänzen benennen konnte. Die von der Wurzelgestalt div- durch Vokalsteigerung entstandenen Lateinischen Wortformen werden weiter unten zur Sprache kommen.

ŭ	ău	ou	eu	ō, ū
Wz. ju- binden, verbinden,		iou-s,		iū-s,
		iour-is, iour-e Rechtsverbindlichkeit, Recht,		
		iour-a-to, iour-a-nto u. a.		iū-r-are,
		iou-dex, iou-dic-es,		iū-dex,
		iou-dic-iu-m, iou-dic-io,		iū-dic-iu-m,
		iou-dic-a-verit, iou-dic-a-ta,		iū-dic-a-re,
		iou-dic-a-tio u. a.		iū-dic-a-tio,
		iou-beatis,		iu-bere,
		iou-s-it, iou-s-erunt u. a.		ius-si.

(*Pott, E. F.* I, 213. *Verf. Krit. Beitr. S.* 421 *f. Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 46. *C. I. L.* I, *p.* 583, *c.* 3. 2. 1.)

ŭ	ău	ou	eu	ō, ū
Wz. ju- mischen Skr. ju-sh-a-m Erbsensuppe,				jū-s Suppe, Brühe,

ŭ	au	ou	eu	ō, ū
Lit. ju-sze Sauerteig-wasser-suppe,	Lett. jau-t Mehl in Wasser einrühren,			Gr. ζω-μό-ς Suppe.

(*Curt. a. O. S.* 552.)

ŭ	au	ou	eu	ō, ū
Wz. ruk- leuchten, Skr. ruk'-, ruk-man Gold, luc-er-na, Gr. λυκ-ά-βας, λυκ-ό-φως, ἀμφι-λύκ-η,	Goth. lauh-mo-ni Blitz, Ahd. lauc, lauch Lohe, Flamme, Nhd. er-lauch-t, durch-lauch-t,	Louc-ina, Louc-et-io-s, Louc-et-io, Louc-er-ia, Louc-er-īn-orum, Louc-a-na-m, Osk. Λουκ-αν-ομ, Lovk-an-at-eís, Luvk-i-s, Luv-i-k-i-s, Ahd. loug, louch Lohe, Flamme,	Leuc-es-ie, Leuc-et-io, Gr. λευκ-ό-ς, Λεύκ-ιο-ς, Λευκ-αν-ία, Λευκ-οσ-ία, Λευκ-ωσ-ία, Λευκ-ασ-ία, Goth. liuh-ath Licht, Nhd. leuch-t-en,	lūx, lūc-ēre, di-lūc-ulu-m, Lūc-ina, Lūc-et-iu-s, Lūc-iu-s, Lūc-an-ia,

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 471 *f. Curt. a. O. n.* 88. *Moms. Unt. Dial. S.* 273. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 338. Marti Loucetio, *C. I. Rhen. Bramb.* 929. Marti Leucetio, *a. O.* 930. 1540. *Schade, Altd. Wörterb. S.* 376.)

ŭ	au	ou	eu	ō, ū
Wz. lubh- begehre, wünsche, Skr. lubh-jā-mi wünsche, lŭb-e-t,	Goth. us-laub-j-an erlauben, Ahd. ur-laub-i Urlaub,	Osk. lovf-r-eí-s G. S. frei, lou-fir.., lou-fri-kon-oss, A. Pl. freigeborene, Mhd. loub-e Erlaubniss,	Goth. liub-s, Ahd. liub-an,	Falisk. lōf-er-ta li-b-er-ta, As. or-lōf Urlaub.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 201. *Curt. a. O. n.* 545. *s. oben S.* 151. *Anm., S.* 171. *Schade, Altd. Wörterb. S.* 375. 679. 676.) Die durch Vokalsteigerung aus der Wurzelform lĭb- hervorgegangenen Wortformen werden weiter unten zur Sprache kommen.

ŭ	au	ou	eu	ō, ū
dŭx,		ab-douc-it, *C.*	Goth. tiuh-an,	dūc-ere,
dŭc-e,		*I. L.* I, 30.	Ahd. zieh-an	ab-dūc-ere.
Ahd. heri-zog-o			ziehen,	u. a.
Heerführer,			führen,	

(*Verf. Krit. Nachtr. S.* 243 *f.*)

suu-s,	Lit. sav-ę sich,	sov-o, Abl. S.		
Skr. sva-s	sav-à-s-is	sov-om, Gen. Pl.		
eigen,	sein,	sov-eis, Dat. Pl.		
Gr. ὅ-ς,		suv-o, Dat. S.	Gr. ἑ-ό-ς,	
σφό-ς,		Altpers. huw-a selbst,	(*σεϜ-ό-ς).	

(*Curt. a. O. n.* 601. *C. I. L.* I, *p.* 596, *c.* 3.)

Wzf. pur-, pul-,				Skr. pūr-na-s
voll sein,				voll,
Skr. pur-u-s,				
pul-u-s				
viel,				
Gr. πολ-ύ-ς,		Gr. πουλ-ύ-ς,		
mani-pŭl-u-s				
hand-voll,				
am-pl-u-s,				
pŏ-pŭl-u-s,				
po-pl-o,				pō-pl-i-
po-pl-o-m,		pou-bl-i-co-m,		cu-s,
Goth. full-s voll,				pō-bl-i-
Ahd. fol, fol-c				ca,
Volk,				pū-pl-i-
Lit. pùl-ka-s				co,
Menge,				pū-bl-i-
Kchsl. plu-ku				cu-s,
Volk,				

(*Curt. a. O. n.* 366. 375. *C. I. L.* I, 390, *c.* 2. 391, *c.* 3 *f. s. oben S.* 127). In pou-bl-i-co-m ist also der Vokal der Reduplicationssilbe gesteigert wie in pū-pu-s.

Wz. bhug-,				Skr. bhōg-a-s
Skr. bhuǵ-ā-mi				Schlange,
beuge,				
Lit. búgh-ti	Lit. baug-ù-s			
sich fürch-	furchtbar,			
ten,	furchtsam,			
Gr. φυγ-ή,			Gr. φεύγ-ω,	fūg-i,
fug-a,			πέ-φευ-γα,	
fug-io,			Goth. biug-a	Ahd. bōg-o,
			biege,	pōg-o,
				pōc-o
				bogen.

(*Curt. a. O. n.* 163. *Schade, Altd. Wörterb. S.* 456.)

Wzf. luc-,		po-louc-ta,		pol-lūc-ere
ruc-		*C. I. L.* 1175.		darbringen,
darreichen,				opfern,

ŭ	au	ou	eu	ō, ū
				pol-lūc-tu-m dargebrachter Schmaus, Opferschmaus, pol-lūc-te, kostbar, pol-lūc-i-bi-lis köstlich, herrlich, pol-luc-tura köstlicher Schmaus, luxu-s, luxur-ia,

Dass die vorstehenden Wortformen mit por-rīc-io „reiche dar“, pol-lic-e-ri „versprechen“, lic-ere „feilstehen“ und lic-ere „erlaubt sein“ gemeinsamen Ursprunges sind, wird weiter unten bei der Besprechung dieser Wortformen mit dem Wurzelvokal i nachgewiesen werden.

Wz. jug- verbinden, Skr. jug-a-m gleich, jug-j-a-m Zugvieh, Gr. ζυγ-ό-ν, iug-u-m, bi-iug-i-s, quadri-iug-u-s, con-iux, iung-ere, con-iunx, Goth. juk Joch, Lit. jung-a-s Joch,			Gr. ζεύγ-νυ-μι, ζεῦγ-μα, ζεῦγ-ος,	iūg-i-s, iūg-i-ter, iūg-er-a, iū-men-tu-m.

(*Curt. a. O. n.* 144.)

Wz. rudh- roth sein, Skr. rudh-ir-a-m Blut, Gr. ἐ-ρυθ-ρός, Umbr. ruf-ru, rub-er, rub-ere, rub-i-cundu-s, ru-tilu-s, (*rud-tilu-s),	Lit. raud-à rothe Farbe, Goth. raud-s roth,		Goth. ga-riud-jō Schamhaftigkeit (Erröthen), Gr. ἐ-ρεύθ-ω röthe, ἔ-ρευθ-ο-ς Röthe,	Skr. rōh-i-ta-s (*rōdh-i-ta-s) roth, Ahd. rōt, rōb-ig-o Rost, Rōb-ig-o, Rōb-ig-u-s, Umbr. rōf-u-, rūf-u-, Rūf-u-s u. a.

(*Curt. a. O. n.* 306. *Verf. Krit. Beitr. S.* 198. *Schade, Altd. Wörterb. S.* 483.)

Die Vokalsteigerung von Wurzeln, deren auslautendes u zu au, av und zu ou, ov gesteigert ist, wird mehrfach dadurch unkenntlich, dass das v von av und ov vor folgendem Suffixvokal schwindet und nun a mit folgendem i zu ai, mit folgenden o zu oi verschmolzen wird.

ŭ	au	ou	eu	ō, ū
Wz. pu- reinigen,	Skr. pav-a-s Reinigung,			
pŭ-tu-s rein,	pav-ā Läuterung,	πο-ινή, Po-ini-s-iu-s,		pū-ru-s,
pŭ-t-are rein machen,	pa-eni-t-et,	po-ena,		pū-n-ire,
am-pŭ-t-are,				

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 77 *f. Curt. a. O. n.* 373. *C. I. L.* I, 1417. *vergl. Pott, Wurzelwb. d. Indogerm. Spr.* I, 1108 *f.*) Die Schreibweise pa-eni-t-et neben po-ena (*s. oben S.* 327), die auf *pav-ina neben *pov-ina zurückweist, ist also auch etymologisch ebenso gerechtfertigt wie rau-du-s neben rou-du-s, cau-sa neben cou-ra-.

Wz. ku- hohl sein,	ca-elu-m Himmel,	co-us (cavum), *Varr. L. L.* V, 135. Hohlung am Pflugjoch,
	ca-eli, N. Pl. *Varr. L. L.* V, 16.	
	ca-elos, *Lucr.* II, 1097.	
	Ka-ili, *C. I. L.* I, 849.	Gr. κο-ῖ-λο-ς,
	Ca-el-iu-s, Familiennamen,	
	Ca-el-iu-s, Ca-el-io-lus Bergnamen,	
	Ca-el-ina Stadt- und Flussnamen,	
	ca-elu-m Grabstichel,	
	ca-el-are,	

Die genaue Uebereinstimmung der Wörter ca-elu-m Himmel, ca-elu-m Grabstichel als „höhlender", ca-el-are „aushöhlen mit dem Grabstichel", Gr. κο-ῖ-λο-ς „hohl" spricht doch dafür, dass ca-el-u-m die „Höhlung" oder „Wölbung" des Himmels bedeutet (*Curt. a. O. n.* 79) nicht der „deckende" von Wz. sku- „bedecken" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 444). Die Anschauung der „Höhlung" oder „Wölbung" des Himmels liegt deutlich vor in den Ausdrücken des Ennius: cava caeli (*Trag. R. Rib. p.* 23, *v.* 95), in altisono caeli clipeo (*a. O. p.* 32, *v.* 178),

caeli ingentes fornices (*a. O. p.* 57, *v.* 374) und in den Beiwörtern profundum, convexum, incurvum, recurvum, obliquum, welche Römische Dichter zu caelum setzen.

ŭ	au	ou	eu	ō, ū
Wz. lu- schneiden, abschneiden, zerstören,	Goth. lau-s los, aequi-lav-iu-m Gleichschnitt, Lav-er-na Diebesgöttin, lav-er-n-io Dieb, la-ed-ere,		Goth. fra-liu-s-an verlieren.	

Von Wz. lu- (*s. oben S.* 358) ward also mit Vokalsteigerung ein Adjectivstamm *lav-ido- gebildet und von diesem ein denominatives Verbum *lav-id-e-re, das zu *la-id-e-re, la-ed-e-re ward, also eine ähnliche Bildung wie clau-d-ere, verglichen mit Griech. κληϜ-ιδ- neben clav-i-s von Wz. sklu- (*s. oben S.* 357).

Wz. pu- faul, morsch sein, eitern, stinken, pŭ-ter, pŭ-tri-s morsch, mürbe, Gr. πύ-ο-ν Eiter,	pa-e-d-or Schmutz, Unflath,			Skr. pū-j- faulen, stinken, pū-ti Eiter, pū-ti-s stinkend, pū-s, pū-t-ere, pū-t-idus, Gr. πῦ-θ-εσθαι.

(*vergl. Curt. a. O. n.* 383.) Von Wz. pu- ward durch Vokalsteigerung pav-i-do-, pa-e-do- gebildet, von diesem Stamme das denominative Verbum *pa-e-d-ēre und von diesem das Verbalnomen pa-e-d-or wie von Wz. pu-: pu-do- pu-d-ēre, pu-d-or (*s. oben S.* 359), ähnlich wie von Wz. tu-: tu-mo-, tu-m-ēre, tu-m-or.

Wz. tu- stark, strotzend, feist sein, tu-ber, tu-m-ere, tu-m-or, tu-m-i-du-s, tu-mu-lu-s, Skr. tu-m-ra-s, strotzend, feist, Kchsl. ty-ti fett werden, tu-kŭ Fett,	Skr. tau-mi, tav-i-mi bin stark, Osk. tau-ta Gemeinde, Altpr. tau-ta Land, Lit. tau-ka-i Fett,	Osk. tou-to Gemeinde, Sab. tou-ta- Gemeinde, Osk. tov-ti-k-s, tou-ti-co- der Gemeindeangehörige,	Goth. thiu-da Volk,	Umbr. tu-ta-, tō-ta-, Gemeinde, Sab. tō-ta-, Volsk. tō-ti-cu Umbr. tō-t-co, L. tō-tus, tū-ber.

ŭ	au	ou	eu	ō, ū
	ta-e-da Speckstück, Kienholz, Pechfackel, ta-e-det, ta-e-d-iu-m, ta-e-ter,			

Ta-eda- für *tav-i-da bedeutet also das von „Fett strotzende“ Stück Fleisch und Holz. Vom Stamme tav-i-do-, ta-e-do- „strotzend voll“ ist das denominative Verbum ta-e-d-et „macht strotzend voll“ gebildet wie von mis-ero-: mis-er-et „macht unglücklich“. Da das Gefühl des „Ueberdrusses“, „des Ekels“ aus „Ueberfülle“ entspringt, so erhielt dann ta-e-d-et die Bedeutung „macht Ueberdruss, ekelt“. Das Volk sagt bei uns: „es steht mir bis an den Hals, ich habe es dick“, um auszudrücken: „ich bin es überdrüssig, es ist mir zuwider, ekelt mich an“; ebenso drückten sich die Römer durch ta-e-d-et me aus, wie sie auch plenus in dem Sinne von „satt, überdrüssig“ brauchten (vgl. über Wz. tu- *Curt. a. O. n.* 247, und über die obigen Wortformen aus den Italischen Dialekten *Momms. Unterit. Dial. Gloss. S.* 304. *AK. Umbr. Sprachd.* II, 48. *Z. f. vergl. Spr.* VII, 166. IX, 137. VI, 27. XI, 330. 401).

Wz. mu- binden, verbinden,	Skr. mav-ē,	mo-i-ru-s, mo-e-ru-s, mo-e-n-i-a verbundenes (Mauerwerk),		mu-ru-s,
		mo-e-n-i-re,		mu-n-i-re, mu-n-i-s verbindlich, mu-ni-ceps,
		mo-i-ni-cip-iu-m,		mu-ni-cip-iu-m,
		in-mo-e-ni-s ohne Verbindlichkeit,		in-mu-ni-s,
		Osk. mo-í-ni-ko- verbunden, gemeinsam,		mu-ni-c-a-re gemeinsam machen,
		co-mo-i-ni-s,		com-mu-ni-s,
		mo-e-n-us,		mu-n-us „verbindliches Ding“, Geschäft, Amt, Gabe.

(*Verf. Krit. Nachtr. S.* 78. *Curt. a. O. n.* 451; die altlateinischen und Oskischen Formen s. *C. I. L. Ind. vocabulor.* und *unten Abschn. Trüb. d. Diphth.* oi.)

Wz. dhu- sich heftig bewegen,				Skr. dhū-ma-s Rauch, dhū-l'-i-s Raub,

ŭ	au	ou	eu	ō, ū
θύ-ο-ς	Goth. dau-n-s	Ahd. tou-m		
Räucherwerk,	Geruch,	Dunst,		
θυ-ή-ει-ς	Dunst,	fo-e-du-s		
duftig,		schmutzig,		
Lit. dú-mai		hässlich,		
Rauch,		fo-e-t-ere		
		stinken,		
		suf-fi-re		
		räuchern,		
		suf-fi-men		
		Räucherwerk,		
		fi-mu-s Mist,		fū-mu-s.

Von der gesteigerten Wurzelform fov- ging ein Verbum *fov-i-re aus, von diesem eine Participialbildung fov-i-to-, fo-e-to- und von dieser ein denominatives Verbum *fov-i-t-ēre, fo-e-t-ēre, wie von *pav-i-na-, pa-e-na-: *pa-e-n-i-re, pa-e-n-i-to-, pa-e-n-i-t-ere. Andererseits verschmolz *fov-ire nach Ausfall des v durch die Mittelstufe *fo͡-i-re zu -fī-re in suf-fi-re, und dieselbe Verschmelzung und Trübung von o-i durch o͡i zu ī ist in suf-fī-t-io, suf-fī-men, Suf-fī-mentu-m, fi-mu-s eingetreten. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 78. 179 *f. vergl. Curt. a. O. n.* 320. Ueber fo-e-du-s *s. oben S.* 150.) Von

Wz. sku-	cou-ra-,	cō-ra-,
bedecken,	co-ira-,	cū-ra
behüten,	co-e-ra-,	

ist schon die Rede gewesen (*s. oben S.* 353 *f.*); ebenso von dem Ausfall des v von ov in Clu-at-iu-s, Clu-il-iu-s, Clu-ent-iu-s, Clo-el-iu-s von Wz. clu-, kru-, und des v von ev in fle-o von Wz. flu- und fe-tu-s, fe-ta für *fev-i-tu-s, *fev-i-ta von Wz. fu-, bhu-.

Ueberblickt man die Ergebnisse der vorstehenden Untersuchung, so ergiebt sich, dass von den etwa funfzig hier behandelten Wurzeln, deren Vokal u in Lateinischen oder Italischen Wortformen Steigerung erfuhr, etwa siebenunddreissig auf u, und nur dreizehn auf Consonanten auslauteten; zwanzigmal weist die Lateinische Sprache nur die Steigerung des u zu au (av) auf, neunmal au (av) und ou (ov, uv) nebeneinander, also in neunundzwanzig Fällen ist u zu au (av) gesteigert; achtmal ist allein die Steigerungsform ou (ov) erweislich, viermal ou (ov) neben eu (ev); also zwanzigmal findet sich die Steigerung des u zu ou (ov), nur dreimal die des u zu eu (ev) und zwar unversehrt erhalten nur einmal. In zwölf Fällen kann man die Vokalsteigerung nur noch aus der Vergleichung der Lateinischen Wörter mit den entsprechenden Wortformen verwandter Sprachen erkennen, indem au oder ou zu ō oder ū getrübt erscheint. Die Möglichkeit bleibt freilich, dass ū in manchen dieser Wortformen durch blosse Verlängerung, nicht durch diphthongische Vokalsteigerung aus u entstanden ist. In elf Fällen ist von den Steigerungsformen au (av), ou (ov), eu (ev) v vor

folgendem Suffixvokal geschwunden, und zwar fünfmal von au (av), viermal von ou (ov) und zweimal von eu (ev).

Der Vokal i ist in Lateinischen Wortformen zu ai, oi und ei gesteigert worden; durch die Trübung dieser Diphthongen zu ae, oe, ē und ī ist dann auch diese Vokalsteigerung unkenntlich geworden.

ĭ	ai	oi	ei	ē, ī,
Wz. idh-,	Skr. ēdh-as		Ahd. eit Feuer,	
Skr. indh-	Brennholz,		Scheiterhaufen,	
anzünden,	Gr. αἶθ-ω		Mhd. eit-an	
brennen,	brenne,		glühen,	
idh-ma-s	αἶθ-ος		brennen,	
Brennholz,	Brand,		heizen.	
	aed-es			
	Haus, Tempel			
	als „Feuerstätte",			
	aid-i-li-s			
	„Tempeler",			
	Osk. aíd-i-li-s,			
	Lat. aed-i-tu-u-s			
	„Haus-hüter",			
	aed-i-tu-mu-s,			
	aes-tu-s,			
	aes-t-ivu-s,			
	aes-ta-s,			

(*Curt. a. O. n.* 302. *C. I. L. p.* 571, *c.* 3. *Momms. Unterit. Dial. S.* 246. *Z. f. vergl. Spr.* II, 55. *Schade, Altd. Wörterb. S.* 78. Ueber aed-i-tu-us *s. oben S.* 213.)

Wz. ik-	aiqu-o-m,			
gleich,	aequ-u-s,			
ähnlich sein,	Aec-et-ia-i,			
i-mi-t-a-ri,	ae-mu-lu-s,			
i-m-a-go,	ae-mu-l-a-ri,			
	Ae-mi-l-iu-s,			
	Nhd. aich-en		Ahd. eihh-ōn,	
	Maassgeschirre		eich-ōn	
	ausgleichen,		abmessen,	
			aichen.	

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 252 *f.* 255 *f. Krit. Nachtr. S.* 236 *f. C. I. L.* I, 571, *c.* 1. *Schade, Altd. Wörterb. S.* 76. *Walther, Z. f. vergl. Spr.* XII, 420.) Die ursprüngliche Wurzel in diesen Worten war ak-, zu ah-gestaltet in Nhd. nach-ah-m-en, auf die auch Sanskr. Wz. uç- „übereinstimmen" zurückgeht. In i-mi-t-a-ri, i-m-ā-go ist das c der Wurzelform ic- vor m geschwunden wie c vor m in li-men, li-mu-s, te-mo.

Wz. iv-,	Skr. ēv-a-s			
Skr. inv-	Gang, Wandel,			
umfassen,	Pl: Gewohnheit,			
gehen,	Sitte,			

ĭ	ai	oi	ei	ē, ī
	Gr. αἰ-ών Lebenszeit, ἀί-δ-ιο-ς ewig, αἰ-ές immer, aev-o-m, ae-ta-s, ae-ter-nu-s, Goth. aiv-s Zeit, Lebenszeit, aiv-ein-s ewig,			Ahd. ēw-a Zeit, Ewigkeit, herkömmliches Recht, althergebrachter Brauch und Glaube, Ehe.

(*Curt. a. O. n.* 585. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 256. *Schade, a. O.* 96.)

Wz. is-, Skr. ish- wünschen, ish-ḍi-s Wunsch, Opfer,	Sab. ais-o-s, G. S. Gebet, Bittopfer, Etr. aes-ar Gott, *Suet. Aug.* 97. Aes-ar-u-s, Aes-ar Flussname (Bruttium), Aes-er-n-ia Stadtname (Samnium), Osk. Ais-er-ni-m, G. Pl. Bewohner derselben Stadt, Aes-i-s Flussname (zwischen Umbrien und Picenum),			Umbr. ēs-u-nu Opfer, Volsk. es-ar-is-tro-m Opfer.

(*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 277. *Benf. Chrest. Gloss. p.* 48. 49. *AK. Umbr. Sprachd.* II, 42. 316. *Verf. d. Volscr. l. p.* 21 *f.* *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 138 *f.* XI, 409.) Aes-er-n-ia verglichen mit Etrur. aes-ar, Sab. ais-o-s und Volsk. es-ar-is-tro-m bedeutet also wohl „Gottesstätte, Opferstätte" oder „Betstätte", während in Aes-aru-s, Aes-i-s sich die Wurzelbedeutung „wünschen" entweder zu dem Sinne „heilig" oder zu der Bedeutung „reizend, lieblich" ausgeprägt haben kann.

Wz. ig- sich regen, beben, Skr. ing-,	Skr. eǵ-ā-mi bebe, eǵ-a-thu-s das Beben, eǵ-at-ka-s zitternd,		Gr. ἐπ-είγ-ω dränge,	

ĭ	ai	oi	ei	ē, ī
	Gr. αἴγ-ειρο-ς			Ahd. īg-a,
	Zitterpappel,			ī-wa
	κατ-αιγ-ίζω			Eibe.
	stürme herab,			
	aeg-er,			
	aeg-re,			
	aeg-r-o-tu-s,			

(*Curt. a. O. n.* 40. *Schade, a. O.* 30.) In Ahd. īg-a ist das g unverschoben geblieben wie in Goth. stigg-an neben Lat. stingu-ere (*s. oben S.* 86).

ĭ	ai	oi	ei	ē, ī
Wz. skid-,	Goth. skaid-an		Ahd. sceid-an,	
Skr. kind-ā-mi	scheiden,			
schneide ab,	caed-ere,			Lap-scid-iu-s,
zerreisse,	cae-spe(t)s			
Gr. σκίδ-να-μαι,	ausgeschnittenes			
Lat. scind-o,	Erdstück,			
	cae-mentu-m			lapi-cid-ina
	Bruchstein,			Steinbruch.
	Sprengstein,			

(*Curt. a. O. n.* 295. *vergl. n.* 294. *Verf. Krit. Beitr. S.* 453 *f. Krit. Nachtr. S.* 254 *f.*)

ĭ	ai	oi	ei	ē, ī
Wzf. skir-,			Goth. skeir-s	Ahd. skīr-i
Lit. skìr-iu	caer-i-mon-ia*)		rein,	rein,
sondere,	„reine Handlung“,		schier,	klar,
wähle,				sin-cēr-u-s
Skr. kir-ā-mi				rein,
giesse aus,				lauter,
streue,				aufrichtig.

In sin-cēr-u-s ist der erste Bestandtheil derselbe wie in semper, sem-ol, sim-ul, sim-ili-s, sim-i-tu, sim-plex, sin-gul-u-s, sin-cin-iu-m, also von Sanskr. sam-a- „ganz“ ausgegangen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 349. *Krit. Nachtr. S.* 39. *s. oben S.* 78); also bedeutet sin-cēr-u-s „ganz rein, lauter, aufrichtig“ wie sem-per eigentlich „durch das Ganze“, daher „immer“. Die Wurzelform skir- ist eine Nebenform von skar- scheiden (*vergl. Curt. a. O. n.* 76. *Verf. Krit. Beitr.* 451. 452).

ĭ	ai	oi	ei	ē, ī
Skr. Wz. pri-	Skr. prē-t-is			
erheitern,	Freude, Liebe,			
ergötzen,	Plae-tor-iu-s,			
pri-j-a-s	Plae-tor-ia,			
lieb,	lae-tu-s,			
theuer,	lae-t-a-ri,			
Goth. fri-j-ōn	lae-ti-tia.			
lieben,				

*) Aus Wz. kar- machen ist der lange Laut ae für ai in caer-i-monia nicht erklärlich (*Curt. a. O. n.* 72). Ueber die Schreibweise des Wortes *s. oben S.* 325.

ĭ ai oi ei ē, ī

fri-j-ond-s
Freund,
Ahd. fri-unt,
fri-t-līch
erfreulich,

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 150. *Benf. Chrest. Gloss. p.* 209. *Schade, Altd. Wörterb. S.* 147. 148.)

Wzf. mis-
mis-er, maes-tu-s,
mis-er-et, maes-ti-tia,
Gr. μισ-έ-ω, maer-or,
μῖσ-ος, maer-ere.

Die Wurzelform mi-s- ist wie Sanskr. mi-sh- „kämpfen, gegen ankämpfen" (*Westerg. Rad. l. Sanskr. p.* 293. *Benfey, Chrest. Gl. p.* 239) erweitert aus mĭ-, mī- „zerstören, zu Grunde gehen" (*Westerg. a. O. p.* 31. 38).

Wz. kis-, quaes-ere,
Skr. cish- quaer-ere,
aussuchen, quaes-i-vi,
ausscheiden, quaes-tu-s,
quais-tor,
quais-tor-es, queis-tor-es,
Osk. kvaíss-tur, Umbr. kves-tur,
kvaís-tur-ei,
quaes-tur-a, Umbr. kves-tr-e-tie.

(*Benfey, Z. f. vergl. Spr.* II, 221. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 297. *C. I. L.* I, *p.* 592, *c.* 1. *Momms. Unterit. Dial. S.* 270. *AK. Umbr. Sprachd.* II, 4).

Skr. Wz. si- sae-culu-m
binden, lange Zeit,
verbinden, Menschenalter,
Skr. si-man Jahrhundert,
Gränze, Geschlecht.
Alts. si-mo
Fessel, Seil,
Ahd. si-lo
Riemenwerk,
Geschirr,
Zend. hi-ta
gebunden,
Gr. ἱ-μάς
Riemen,
ἱ-μον-ιά
Brunnenseil,

(Ueber Wurzel si- und die Bildungen von derselben vergl. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 33. *Benfey, Chrest. Gl. p.* 338. *Curt. a. O. n.* 602. *Schade, Altd. Wörterb. S.* 511.) Durch die oben nachgewiesene richtige Schreibweise sae-culu-m ist jede Möglichkeit abgeschnitten, dieses Wort

unmittelbar mit sec-are oder sequ-i in Zusammenhang zu bringen, da sich der diphthongische Laut desselben ae für ai weder aus dem e jener Wörter noch aus ursprünglichem a erklärt. Auch von einer Nebenform sic- von Wz. sac- in sec-are wie sīc-a kann sae-culu-m nicht ausgegangen sein, da es nie „Schnitt, Einschnitt, Abschnitt" bezeichnete, sondern jedenfalls eine lange dauernde Zeit. Sae-culu-m ist also eine Bildung wie ba-culu-m, ob-sta-culu-m, po-culu-m u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 345 *f.*) und bedeutet eigentlich „Verbindung machend, verbundenes Wesen", daher ein „Verband von Jahren oder von lebenden Wesen", Zeitalter, endlich die runde Zahl von „hundert Jahren" wie mill-e, alt meil-e von Sanskr. Wz. mil- „zusammenkommen, sich verbinden", eigentlich „Verband, Gesammtheit oder Masse" bedeutet und daher die runde Zahl „Tausend" (*Verf. a. O.* 310. 311).

ĭ	ai	oi	ei	ē, ī, ū
Wz. ski-,				
Gr. σκι-ά	Skr. k'haj-a			
Schatten,	Schatten,			
As. ski-o	Schimmer,			
Schatten,	cae-cu-s			
Wolke,	verdeckt,			
Wolkenhimmel,	verborgen,			
As. ski-mo,	dunkel, finster,			
Mhd. schi-me	blind,			
Schatten,	Cae-cu-lu-s,			
schi-m-en	Cae-ci-l-iu-s,			
Schatten geben,	Cae-c-ina,			
dunkeln,	cae-cu-la			
	Blindschleiche,			
	Goth. hai-h-s blind.			

(*Curt. a. O. n.* 112. *Schade, a. O. S.* 530. 531. 542.) Die Wurzelform ski- ist eine Nebenform von Wz. sku- „decken, bedecken" (*s. oben S.* 353) und von ska-d- „decken, bedecken" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 448. 449). Cae-cu-s für *scae-cu-s von Wz. ski- hat also das anlautende s eingebüsst wie cu-ti-s, ci-l-iu-m, cav-ere, cau-tu-s, cau-sa, cau-s-ia, cu-r-o von Wz. sku- und wie ca-sa, ca-s-tru-m, ca-s-si-(d)-s, ca-s-si-la von Wz. ska-d-.

Skr. Wzf. krīḍ- spielen,		
krīḍ-ā	loid-os, A. Pl.	lūd-u-s.*)
Spiel, Scherz,	loed-os, A. Pl.	lū-su-s.
	Spiele,	

*) Dass der cerebrale Laut ḍ im Sanskrit aus d entstanden ist, beweisen die Wurzelformen taḍ- pulsare, tanḍ- pulsare, tuḍ- tundere (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 136) neben tud- tundere (*a. O.*), Lat. tundere (*Curt. Gr. Et. n.* 348), kaḍ-, kanḍ- findere (*Westerg. a. O. p.* 134), khaḍ- findere (*a. O.* 135) neben k'hid- (*a. O. p.* 160), Lat. scind-ere u. a. (*Curt. a. O. n.* 295), munḍ- purificare, mundum esse (*Westerg. a. O. p.* 137) neben Lat. mund-u-s, vanḍ- dividere (*a. O. p.* 138) neben Lat. vid- in di-vid-ere.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 378. *C. I. L.* I, 585, *c.* 1.)

ĭ	ai	oi	ei	ē, ī
Wzf. libh-,				
lib-et,		loeb-es-um,	leib-er-eis,	līb-er-i,
		Fest. p. 121.	leib-er-tu-s,	līb-er-tu-s,
		loeb-er-tat-em,	leib-er-tat-em,	līb-er-tat-em,
		Fest. a. O.	leib-er-a-rei,	līb-er-a-ri,
			Leib-eri	Līb-eri,
			patrus,	Lēb-ro,
			Sab.	Lēb-asiu-s.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 201 *f. C. I. L.* I, 584, *c.* 2. *Grassm. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 167.) Die von der Wurzelform lubh- ausgehenden Wortformen *s. oben S.* 367.

ĭ	ai	oi	ei	ī
Wzf. fid-,				
urspr. bhandh- binden,				
fĭd-es,		foid-er-e,		fīd-o,
per-fĭd-u-s,		foed-us,	feid-a,	fīd-u-s,
per-fĭd-ia,		con-foed-us-ti,		in-fīd-u-s,
fĭd-e-li-s,		*Fest. p.* 41.		fīd-u-c-ia.
Fĭd-iu-s,		foed-er-a-tei,		
Gr. πε-πῐθ-ών,		Gr. πέ-ποιθ-α,	Gr. πείθ-ο-μαι,	
πίσ-τι-ς,				
πίσ-τ-ιο-ς,				

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 227. *C. I. L.* I, 580, *c.* 1. 2. *vergl. Curt. a. O. n.* 327.)

ĭ	ai	oi	ei	ī
Wzf. spic-,				
urspr. spak-,				
spic-i-t, *Plaut. Fest. p.* 330.				
spic-i-unt, *Cat. Fest. p.* 344.				su-spīc-io,
Skr. pik-a-s Art Kukuk,			Umbr. peic-o Specht,	pīc-u-s Specht,
spec-ere,			peic-a Elster,	pīc-a Elster.
Ahd. speh-on spähen,				
Ahd. speh-t,				
speh- Specht,				
Skr. spaç- Späher,				
paç-jā-mi spähe,				
Ahd. spah-i, klug, schlau, weise,				
spah-i,				
spah-ed Klugheit, Weisheit.				

(*Foerstem. Z. f. vergl. Spr.* III, 51. *Kuhn, a. O.* IV, 12. *Lottner, a. a. O.* VII, 188. *Schade, a. O.* 554. 555; über su-spīc-io *s. oben*

S. 37.) Umbr. peic-o Specht, Lat. pīc-u-s von Ahd. speh-t zu trennen und mit Griech. ποικ-ί-λο-ς zu Skr. piç-ā-mi schmücken und Lat. ping-ere zu stellen (*Pott*, *E. F.* I, 238, *Z. f. vergl. Spr.* VI, 32. 349), dazu ist kein lautlicher Grund vorhanden, da anlautendes s vor p im Lateinischen nicht selten geschwunden ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 457 *f. Krit. Nachtr. S.* 111. 295 *f.*). Die durch jene Ableitung von Wzf. spic- für spak- für die Vogelnamen gewonnene Bedeutung passt für die durch dieselben bezeichneten Vögel trefflich. Der Specht ist im eigentlichen Sinne ein Späher, denn oftmals schaut er rechts und links um den Baumstamm herum, an dem er in die Höhe läuft, die Elster ist ein spähender Vogel, und ihr scharfes Auge verleitet sie bekanntlich zu Diebstählen. Den Italischen Völkern galt der Specht als kluger, weissagender Vogel, war daher dem Mars und der Feronia geheiligt und picus Martius, picus Feronius genannt, und in den Auspicien der Römer wie der Umbrer von Wichtigkeit (*AK. Umbr. Sprachd.* II, 25 *f.*). Vergöttert ist der Specht bei den Römern als Pic-u-s, ein in die Zukunft schauender, weissagender Gott und König, und seine Gattin Canens „die Singende“ (*Ovid. Metam.* XIV, 320). In der Augurallehre der Umbrer galt neben dem Specht, peic-o-, auch die Elster, peic-a als Weissagevogel (*AK. a. O.*). Bei den Griechen galt die Elster als kluger Vogel, weil er die Sprache der Menschen nachahmen konnte. Daher erklärt sich die Sage, dass die Töchter des Pieros sich mit den Musen in einen Wettgesang einliessen, und, da sie unterlagen, in Elstern verwandelt wurden (*Ovid. Met.* V, 298 *f.*).

ĭ	ai	oi	ei	ē, ī
Skr. viç	Skr. veç-a-s,	Gr. οἶκ-ο-ς,	veic-u-s	vīc-u-s.
Haus,	veç-man		Dorf,	
viç-pati	Haus,		Bezirk,	
König,	Altpr. wais-pattin		Stadtviertel,	
(Hausherr),	Hausfrau,		*C. I. L.* I, *p.* 598.	
Kchsl. vĭs-ĭ			Goth. veih-s	
Landgut,			Dorf, Acker,	

(*vergl. Curt. a. O. n.* 95.)

Wz. dik-	Goth. teih-an	Ahd. zīh-an
zeigen,	verkündigen,	sagen,
sagen,	Ahd. zeig-ōn	aussagen,
Skr. diç-ā-mi	zeigen,	zeihen,
zeige,		
diç, diç-ā		
Richtung,		
Himmelsrichtung,		
dĭc-tu-s,	deic-ere,	dīc-ere,
Gell. XII, 3. *H.*	deic-ant,	dīc-ant,
dĭc-io	deic-erent,	dīc-erent,
(*s. oben S.* 52),	deix-erunt,	dīx-erunt,

ĭ	ai	oi	ei	ē, ī
con-dĭc-io			Osk. deík-um,	con-dīc-ere,
(*a. O.*),			deic-um	male-dīc-ent
male-dĭc-u-s,			sagen,	ior,
fati-dĭc-u-s,			deic-ans,	Osk. dīc-u-st,
causi-dĭc-u-s,			3. P. Pl. Conj.	3. P. S. Fut. II.
iu-dĕx,			Praes.	
in-dĕx,			μεδ-δειξ	met-diss,
iu-dĭc-a-re,			„Rath-spre-	med-diss,
			cher“,	
in-dĭc-are,				in-dīc-ere,
prae-dĭc-a-re,				prae-dīc-ere,
iu-dĭc-iu-m,				
in-dĭc-iu-m,				
Skr. dic	dēc-ajā-mi			
Andeutung,	weise an,			
Hinweis,	lehre,			
di-dĭc-i,				
di-sco,				
dig-i-tu-s,				
pro-dig-iu-m,				
dig-nu-s,				
Gr. δίκ-η,				

(*Curt. a. O. n.* 14. *Verf. Krit. Beitr. S.* 47 *f. C. I. L.* I, 578, *c.* 1. *Momms. Unt. Dial. S.* 255. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 338; über μέδ-δειξ u. a. *Verf. a. O.* XI, 331 *f. Schade, a. O. S.* 747. 753.)

Wz. div- glänzen,				
Skr. div Leuchten,				dīv-o-s,
Himmel,				dīv-o-m
div-as-				Himmel,
Himmel,				sub-dīv-o,
div-ja-s	Skr. dēva-s Gott,		deiv-o,	dīv-u-s Gott,
himmlisch,	Zend. daeva-		deiv-a,	göttlich,
div-a-m	(böser) Gott,		deiv-a-e,	dēva-s,
Tag,			Osk. deív-a-i,	Volsk. dēv-e,
div-as-a-s			Göttin,	D. S. Masc.
Tag,			Osk. deív-a-tud	Altn. tīv-ar
-djus Tag,			schwöre bei	Götter,
parē-djus			Gott,	dī-u-s Himmel:
den andern Tag,				sub dī-u,
purvē-djus				sub dī-o,
den Tag vorher,				in dī-o,
u. a.				sub dī-u-m,
re-div-ivu-s				Di-u-s
„wieder glänzend“,				Himmelsgott,
wieder aufgeputzt,				Dea Dia Juno,
(renoviert),				Di-a-li-s (fla-
-di-us Tag:				me-n),
inter-di-us,				Ahd. Zi-o,
di-ur-nu-s,				Di-u-s (Fid-
-di-u-s:				iu-s) Gott (der
nu-di-u-s,				Treue),

i	ai	oi	ei	ē, ī
per-di-us,				de-u-s,
di-es-:				Umbr. dī-o-,
Di-es-piter,				L. di-u-s himmlisch, unter (freiem) Himmel befindlich, bei Tage geschehend, göttlich,
ho-di-er-nu-s,				Gr. δῖ-ο-ς himmlisch,
di-e-s,				εὐ-δί-α heitrer Himmel,
aequi-di-ale Tag-gleiche,				ἔν-δι-ο-ς mittäglich,
Skr. di-na-s Tag,				Dī-a-na,
Kchsl. dĭ-nă,				Gr. Δι-ώνη,
Lit. dë-na Tag,				I-anu-s,
nun-dĭ-na-e,				bi-du-ō-m,
tri-nun-dĭ-nu-m,				tri-du-ō-m.
				quadri-du-ō-m.

(*Curt. a. O. n.* 269.) Ueber die Formen Sanskr. div-as-, -djus, Lat. -di-us, -di-u-s, di-es-, di-e-s u. a. *s. oben S.* 232, *Anm. f.*; über re-div-ivu-s vergl. *Verf. Krit. Beitr. S.* 94; über die altlateinischen Formen deiv-o u. a. *C. I. L.* I, 578, *c.* 2; über die entsprechenden Oskischen *Momms. Unterit. Dial. S.* 254. *Kirchhof, Stadtr. v. Bant. S.* 47; Volsk. dēv-e, *Verf. d. Volscr. ling. p.* 2 *f*; Umbr. di-o-, *AK. Umbr. Sprachd.* II, 404; die beiden Formen dīv-o-s, dīv-o-m Himmel, *Varr. L. L.* V, 66; sub dī-ū, *Fest. p.* 71. *Lucr.* IV, 209. *B*; in dī-ō, *Ovid. Met.* IV, 537; sub dī-um, *Hor. Od.* I, 18, 13. *K. u. H*; Di-u-s, *Fest. p.* 74; Dea Dia Juno, *Verf. Orig. Poes. Rom. p.* 87 *f.* Di-ali-s (flamen), *Varr. L. L.* V, 84. VI, 16; vergl. dī-u-m lumen „himmlisches Licht“, *Fest. p.* 71. dīas in luminis oras, *Lucr.* I, 23. dī-u-m „unter dem Himmel befindlich“, *Fest. p.* 74. di-u-m fulgur „bei Tage zuckender Blitz“, *Fest. p.* 75. dī-u-s „göttlich“, *Lucr.* II, 172: dīa voluptas, *a. O.* V, 1385: otia dīa. Ueber Ia-nu-s neben Dī-ana *s. oben S.* 212 *f.*; -du-o-m in bi-du-o-m u. a. entstand durch die Mittelstufe *-diu-o-m aus *-diu-vo-m, indem das Suffix -vo an den Stamm diu- „Tag“ trat wie es in noct-ua an den Stamm noct- getreten ist.*) Ueber die von der Wurzelform dju- ausgegangenen Wortformen *s. oben S.* 365.

*) Vom männlichen und neutralen Stamme noct-uo- lautete die alte Form des Ablativs *noct-uō-d, aus dem durch die Mittelstufen *noct-uō-, *noct-uū, noctū ward. Einen U-stamm *noct-ū- mit der Nominativform *noc-tu-s hat es also nie gegeben.

ĭ	ai	oi	ei	ē, ī
Skr. Wz. mil-			m̊eil-ia,	mīll-e,
zusammenkommen,				mīll-ia,
sich verbinden,			meil-it-es,	mīl-es,
sich mischen,				mīl-it-es.

Mill-e bezeichnet also eigentlich „Zusammenhäufung, Masse, Menge", daher die runde Zahl „Tausend" als „Masse oder Summe von Einheiten" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 310 *f. C. I. L.* I, 386, *c.* 2), mil-it-es sind „zusammengezogene, zusammenkommende" Wehrleute, die „Genossen" des Heeres oder „Waffengenossen" (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 259. *C. I. L. a. O.*).

ĭ	ai	oi	ei	ē, ī
Ital. Wzf. scrif-,			con-screip-tu-m,	scrīb-ere,
urspr. skrabh-				Osk. scrif-ta-s,
graben,				scrip-ta-e,
eingraben,				Umbr. screh-to-r,
einkratzen,				scrip-ti

verwandt mit Goth. grab-an „graben", Gr. γράφ-ειν u. a. (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 194. *C. I. L.* I, 206, 87. *s. oben S.* 146). Scrib-ere bedeutet also das „Eingraben oder Einkratzen" der Buchstaben, lei-tera den „aufgestrichenen" Buchstaben.

ĭ	ai	oi	ei	ē, ī
Wzf. sli-,				Altn. slī-m glatte Feuchtigkeit,
li- schmieren, aufstreichen,				Mhd. slī-m Schleim,
lĭ-n-io,				lī-mu-s,
lĭ-tu-m,				Poln. sli-ma-k Schnecke,
				lī-m-ax,
				lē-vi,
				lī-n-ea,
			lei-tera-s,	lī-ttera,
				li-ttera-e.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 19. 371. 429. *Krit. Nachtr. S.* 61 *f. C. I. L.* I, 384, *c.* 3. *Schade, a. O. S.* 545. *s. oben S.* 176 *f.*)

ĭ	ai	oi	ei	ē, ī
Wz. i- gehen,				
Skr. i-mas wir gehen,	Skr. ē-mi gehe,			Lit. ei-mi gehe,
i-ti-s das Gehen,	ē-ma-s,	Gr. οἶ-μος Gang, Bahn,		Gr. εἶ-μι,
Gr. ἴ-μεν,	ē-man Gang, Bahn,		ei-re,	ī-re,
i-t-er,			ei-tur,	ī-mus,
i-t-in-er-is,				ī-bunt,
i-tu-m,			ab-ei,	ab-ī,
i-tu-s,			ad-ei-tur,	ad-ī-tur,
ad-i-tu-s,			Osk. eí-t-u-ns sie gehen,	in-ī-re,
in-i-t-iu-m,			eí-t-iu-va-d,	e-o,
Goth. i-ddja ich ging,			ei-t-u-a-s,	e-unt,
			Sab. ei-tu-a-m fahrende Habe, umlaufendes Geld (Courant),	e-a-m,
				e-a-mus.
				u. a.

(*Curt. a. O. n.* 615. *C. I. L.* I, 579, *c.* 1. 571, *c.* 1. 2. *Pott, Wurzelwörterb. d. Indogerm. Spr.* I, 396 *f.* 398 *f.* Osk. eí-t-u-n-s, *Momms. Unterit. Dial. S.* 257. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 131. XIII, 259 *f.* Osk. eí-t-iu-va-d, ei-t-ua-s, *Bugge, Z. f. vergl. Spr.* III, 419 *f.* VI, 24 *f. Verf. a. O.* V, 131. *Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 19. Sabell. ei-tu-a-m, *Momms. a. O. S.* 341. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 152 *f.*) In den Formen e-o, e-unt, e-a-m, e-a-mus ist die Wurzel ĭ zu ei gesteigert, ei zu ī getrübt, dann aber dieses vor folgendem Vokal demselben annähernd zu ē assimiliert und vor demselben später gekürzt, Lautwandelungen, von denen noch weiter unten die Rede sein wird.

ĭ	ai	oi	ei	ē, ī, ū
gli-(t)-s zäher, klebriger Boden,			Ahd. clei-b-en festheften, verschmieren,	glu-o füge zusammen, glu-tu-s klebriger, fetter Boden,
Gr. γλί-ττο-ν schmutzige, klebrige Feuchtigkeit, γλι-σ-χρό-ς klebrig,		Gr. γλοι-ό-ς schmutzige, klebrige Feuchtigkeit (Oel),	Ahd. chlei-b Leim, Kleister,	glū-t-en Leim,
Lit. gli-tù-s klebrig, glatt,			Ahd. lei-mo,	glū-(t)-s Leim,
		γλοί-α Leim,	lei-m Leim, Lehm,	Gr. γλί-α Leim.

(Gli-s, gli-ti-s, humus tenax, *Gloss. Isidor.* glu-tu-s, *Cat. R. R.* 45. Gli-tti-s, D. Abl. Pl. *Fest. p.* 98, wahrscheinlich aus glu-ti-s verschrieben, *not.* 7. *Muell.* *gli-tu-s, *Curt. a. O. n.* 544, nirgends überliefert; über die Griechischen Formen vergl. *Curt. a. O*; über die altdeutschen *Schade, a. O.* 330. 362.) Vergleicht man unter den vorstehenden Wortformen die Lateinischen, die u in der Wurzelsilbe zeigen, wie glū-t-en, glū-(t)-s mit den Griechischen und altdeutschen, die sämmtlich i oder einen aus i gesteigerten Diphthongen in der Wurzelsilbe haben, so ist man zu dem Schlusse berechtigt, dass in jenen das ū Trübung von oi ist, das ebenfalls durch Steigerung aus i hervorging. Von derselben Wurzel gli mit der Bedeutung „klebrig, schlüpfrig, glatt sein" entstammt, haben das anlautende g vor l verloren:

		Gr. λῖ-(τ)-ς, λῖ-τό-ς, λι-σ-σό-ς glatt,
	Gr. λεῖ-ο-ς, λει-ό-τη-ς, λε-υ-ρό-ς glatt, eben.	lē-vi-s, lē-vi-ta-s, lē-v-ig-are.

In λε-υ-ρό-ς ist υ Suffix, und das ε erklärt sich aus einer älteren Form *λει-υ-ρό-ς wie πόλ-ε-ως aus *πόλ-ει-ως. Der gleichbedeutenden Griechischen Formen wegen muss man annehmen, dass lē-

vi-s aus *lei-vi-s entstanden und in demselben -vi dieselbe aus u erweiterte Suffixform ist wie in lĕ-vi-s, ten-ui-s (*vergl. Curt. a. O.* 539. 544.)

ĭ	ai	oi	ei	ē, ī
Wz. ki- liegen, Skr. çi-,				
Skr. çī-vi-ra-m Lager, Hoflager,	Skr. çaj-ana-m Lager, Bett, Goth. hai-m-s*) Haus, Flecken, Dorf,		Gr. κεῖ-μαι liege, Ahd. hei-m, Nhd. hei-m-a-th, cei-vi-s, *C. I. L.* I, *p.* 575, *c.* 3.	 cī-vi-s,
qui-e-tu-s, qui-e-sco, qui-e-(t)-s,			Goth. hei-wa Haus, hei-wa-frauja Hausherr,	Ahd. hī-wo Hausgenosse, Knecht, Gatte, Ags. hī-va-n (Pl.) Hausgenossen, Ahd. hi-w-unga Zusammenhausen, Ehe, hi-wi-ski Hausgesinde, Haushaltung, Familie.

(*Curt. a. O. n.* 45. *Benfey, Gloss. Chr. p.* 308. 309. *Schade, a. O. S.* 263.) Vergleicht man Sanskr. çī-vi-ra-m Lager und Goth. hei-wa Haus mit Lat. cī-vi-s, Ahd. hī-wo Hausgenosse, so ergiebt sich, dass die drei letzteren Wörter aus einem gemeinsamen *kei-va „Haus" hervorgegangen sind, und cei-vi-s, dessen Suffixform dem -vi in pel-vi-s gleichsteht, den Römischen Bürger als „Hausenden" oder „Heimischen" bezeichnet im Gegensatz zum per-egr-inu-s, dem „Ausländischen" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 217), der per-egr-e, das heisst „auf anderem Acker" (*Curt. a. O. n.* 357) geboren ist, und zum in-col-a, in-quil-inu-s, dem „Einwohner", der nicht Eigner des Hauses ist.

Wzf. stri-, ster-, stri-a Kerbe, Furche,	lei-s, lei-ti-s, lei-te-m, lei-ti-bus,	slī-s, lī-s, stlī-te-m, stlī-ti-bus, stlī-te-s, Ahd. strī-t Streit.

Die Wurzelform stri- entstand zunächst aus ster- durch Umstellung des r wie solche Umstellung sich in cri-men, tri-bulu-m u. a. neben cer-n-ere, ter-ere u. a. zeigt, und aus der mit Vokalsteigerung entstandenen Nominalform *strei-ti- sind dann die Formen stlī-(t)-s, slī-(t)-s, leī-(t)-s, lī-(t)s hervorgegangen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 461 *f.*).

*) Goth. hai-m-s und Nhd. hei-m-ath habe ich früher unrichtig zu Griech. χα-μ-αί, Lat. hu-mu-s gestellt (*Krit. Nachtr. S.* 100).

Mit Ahd. stor-j-an, stor-an. stören, zerstören, Gr. στερ-ίσκω geht jene Wurzelform stri-, ster- auf eine ursprüngliche Wurzel star- zurück, die im Sanskrit „tödten", ursprünglich „stören, zerstören" bedeutete (*a. O.*).

ĭ	ai	oi	ei	ē, ī
Wzf. tri-,	Skr. traj-as,		Goth. threi-s,	Goth. trij-a,
ter-,			Umbr. trei-f,	Umbr. trē-f,
trĭ-cep-s,			Gr. τρεῖ-ς,	trī-f,
trĭ-den-s,				trī-s,
trĭ-lingui-s,				trii-a,
tri-plex,				L. trē-s,
trĭ-pud-iu-m,				trī-ni,
Gr. τρί-γωνο-ς,				trī-duu-m,
τρί-που-ς				trī-pud-i-are,
u. a.				τρῑ-ά-ς,
trĕ-centi,				Τρῑ-ν-ακ-ρ-ία.
trĕ-ceni,				
ter-ni,				

(*Vergl. Curt. a. O. n.* 246. *AK. Umbr. Sprd.* II, 421.) In trī-ginta neben Griech. τριά-κοντα ist trī- durch die Mittelstufe trie- aus tria- entstanden (*Verf. Krit. Beitr. S.* 510).

Pronst. i-,		Osk. eí-so-d,	Osk. ἐ-σο-τ,
Sanskr. i-tas	Skr. ē-ta-t	eí-se-í-s,	Umbr. ē-so,
von hier,	dieses,	eí-se-í u. a.	ē-su-k,
i-ha hier,	ē-sha dieser,		ē-su-f,
i-tra	Zend. ai-ta-d	St. eí-so- jener,	St. ē-so- jener,
hier,	dieses,	L. ei-s, N. S.	
i-tha so,	ai-sō dieser,	ei-s-dem,	Osk. ē-s-i-dum,
i-tara-s		ei-dem,	L. ī-dem,
der andere,		ei-de-que,	e-um,
L. i-s, ĭ-d,			e-a,
i-m, *Fest. p.* 103. 47.			e-os u. a.
e-m, *a. O. p.* 76:		ei-ei, Dat. S.	i-ei,
tum,		ei-eis, Abl. Pl.	e-eis,
e-m-e-m, *a. O*:			i-eis,
eundem,			D. Abl. Pl.
i-bus,			i-eis, N. Pl.
i-bi,			i-ei, N. Pl.
i-n-de,	Skr. ē-ka eins,		Osk. ē-ki-k,
i-ta,	ē-ka-tara-s,		ē-ka-k,
i-tem,	ē-ka-tama-s,		St. ē-ko- dieser,
i-ti-dem,			Sab. -ē-ke[i],
i-s-te,			Osk. ē-k-su-k,
i-dem,			ē-x-ei-c,
i-den-t-ĭ-dem,			St. ē-k-so-,
i-p-se,			
i-teru-m,			
Osk. í-s-í-dum,			
derselbe, i-dem,			
i-z-i-c			Umbr. ē-r-e-k
dieser hier,			dieser hier,

ĭ	ai	oi	ei	ē, ī
í-d-í-k dieses hier,				
i-on-c, vergl. e-um,				Umbr. e-o e-u-m (?)
í-o-k, vergl. e-a, N. S. F.				Umbr. e-a-m e-a-m,
i-o-c, vergl. e-a, N. Acc. Pl. N.				
i-a-k, vergl. e-ā, Abl. S. F.				
i-us-su eben dieselben, i-i-dem,				e-u-r-ont i-i-dem,
Umbr. i-fe-, i-bi.				
Sab. i-a-f-c Loc. Fem.: daselbst,				Umbr. e-a-f e-a-s.

(*Bopp, Vergl. Gramm.* II, 161 *f.* 133. 173 *f.* 55. 24. Die altlateinischen Formen eí-s u. a., *C. I. L.* I, *p.* 582, *c.* 3; die Oskischen vom Stamme eí-so-, *Bugge, Z. f. vergl. Spr.* II, 61. V, 2. 3. VI, 28. VIII, 32; die übrigen Oskischen Formen, *Momms. Unterit. Dial. S.* 264. *Ebel, Z. f. vergl. Spr.* II, 60. *Bugge, a. O.* V, 27. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 329. 403. 410. 415 *f. Kirchh. Allgem. Monatsschr.* 1852, 589. 590 *f. Stadtr. v. Bant. S.* 79. 44; die Umbrischen, *AK. Umbr. Sprachd.* I, 133 *f.* 135. Sabell. i-a-f-c, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 148; -e-ke[i], *a. O.* X, 13.) Den Pronominalstamm i- enthalten als ersten Bestandtheil die Bildungen:

Sanskr. ē-na-m diesen,	Gr. οἰ-νό-ς,*)	Umbr. ei-ne und,	Umbr. ē-no-m,
Goth. ai-n-s,	oi-no,	Osk. εἰ-ν und,	ē-ne-m u. a. und,
Altpr. aĭ-n-s,	oe-no-,		Osk. í-ní-m und,
	u-nu-s,		L. e-ni-m.

(*Bopp, Vergl. Gr.* II, 56. 175. *AK. Umbr. Sprachd.* I, 136. *Momms. Unterit. Dial. S.* 264. *C. I. L.* I, *p.* 599, *c.* 1. *vergl. Curt. a. O. n.* 445.) Wie aus der Oskischen Form ei-so-d neben ἐ-σο-τ geschlossen werden muss, dass in Umbr. e-so- das ē aus dem durch Vokalsteigerung entstandenen Diphthongen ei getrübt ist, so ergiebt sich dieselbe Steigerung des Pronominalstammes i zu ei und dessen Trübung zu ē aus Umbr. ei-ne neben Umbr. e-no-m, e-nem, Osk. í-ní-m, í-ni, εἰ-ν, i-n, Lat. e-ni-m, und wenn so entstandenes e in der Oskischen Form ἐ-σο-τ gekürzt werden konnte, so ist das für Lat. ĕ-ni-m ebenso begreiflich. So wurde von Wz. jŭ- das u zu ou

*) Curtius hält diese Zusammenstellung von Bopp und Aufrecht für „bedenklich" (*a. O.*) und vergleicht Gr. οἰ-νό-ς mit οἶ-ο-ς „allein"; aber das letztere kann ebenfalls vom Pronominalstamm i ausgegangen sein.

gesteigert in iou-beatis und in iŭbeatis wieder gekürzt (*s. oben S.* 366). Wie Osk. ἐ-σο-τ zu Sanskr. ē-sha, Osk. í-ní-m, εἰ-ν zu Sanskr. ē-na-m, so verhält sich Osk. Sabell. ē-ko- zu Sanskr. ē-ka-, so dass also der erste Bestandtheil aller dieser Bildungen der gesteigerte Pronominalstamm i- war.*) Der Pronominalstamm i- erscheint im Oskischen um einen Vokal erweitert in den Formen i-o-n-c, í-o-k, i-o-c, i-a-k, i-us-su wie im Lateinischen e-u-m, e-a, e-a, e-ā, e-o-s u. a. Die Oskischen Formen weisen keine Spur auf, dass ihr i etwas anderes wäre als der kurze Pronominalstamm i-. Wäre derselbe in diesen Formen einmal zu eí gesteigert worden, so würde sich wenigstens in einem oder dem anderen Falle das eí gehalten haben wie in eí-so-d, eí-se-í-s, eí-se-í, höchstens zu e geworden sein wie in ἐ-σο-τ. Auch in der Sabinischen Form i-a-f-c ist nur der kurze Pronominalstamm i erkennbar. Dass hingegen im Lateinischen in den durch einen Vokal vom Pronominalstamm i- weiter gebildeten Formen e-u-m, e-o, e-o-s, e-o-rum, e-a, e-a-m, e-a-s, e-a-rum das e- aus der durch Vokalsteigerung entstandenen Gestalt desselben ei- hervorgegangen ist, beweist unzweifelhaft die Form des Ablativ Pluralis ei-eis neben e-eis und i-eis und mit dieser zusammen die Form des Dativ Singularis ei-ei**) neben i-ei. Vergleicht man ferner Umbrisches ē-r-e-k, Osk. ē-s-i-dum mit Lat. ei-s, ei-s-dem (N. S.), Umbr. e-a-m mit Lat. e-a-m, Umbr. e-a-f mit Lat. e-a-s, Umbr. e-u-r-ont (N. Pl. Masc.) mit Lat. e-o-s-dem, so ist man zu dem Schluss berechtigt, dass in diesen Umbrischen und Oskischen wie in den entsprechenden Lateinischen Formen das e aus ei entstanden ist, also wie das e der Umbrischen Formen e-no-m, e-ne-m aus dem ei von ei-ne (*s. oben S.* 387).

Die Lateinische Sprache theilt also mit dem Oskischen, Sabellischen und Umbrischen Dialekt die Vokalsteigerung des Pronominalstammes i- in Pronominalformen, sie theilt mit ihnen ebenso die Erweiterung des Pronominalstammes i- durch einen angefügten Vokal in Casusformen desselben. Bei dieser Erweiterung wurde i- im Lateinischen zu ei, ē gesteigert, ebenso im Umbrischen (*vergl. AK. Umbr. Sprachd.* I, 134), während der Oskische und Sabellische Dialekt in den entsprechenden Formen den unveränderten Pronominalstamm i- aufweisen. Diese Erweiterung desselben besteht aber in der Anfügung des Suffixes Masc. -o, Fem. -a (-ă, -ā) wie in quo-iu-s, quo-ia, quo-iu-m (*C. I. L.* I, 593, *c.* 1. *Plaut. vergl. Lex. Plaut. Weise, p.* 119), in Griech. το-ῖο-ς, ο-ῖο-ς, die Pronominal-

*) Es ist also unhaltbar für Osk. ē-ka ein nirgends vorhandenes Sanskr. *a-ka anzunehmen (*Bugge, Z. f. vergl. Spr.* VI, 28).

**) *Verf. Krit. Beitr. S.* 529 *f.* Für sich allein wäre ei-ei nicht streng beweisend, da es ja möglicher Weise eine Formbildung nach der Analogie von quo-i-ei sein könnte, indem auch e-i-us ebenso wie quo-i-us gebildet ist (*Verf. a. O.* 541 545. *Krit. Nachtr.* 93—96.)

stämme quo- (ka-), το- (ta-), ὁ- (ja-? *Curt. a. O. n.* 354) durch das Suffix -io (-ja) erweitert sind, in t-āli-s, qu-āli-s die Stämme to- (ta-) und quo- (ka-) durch das Suffix -āli (*Verf. Krit. Beitr. S.* 299 *f.*).*)

ĭ	ai	oi	ei	ē, ī
Wz. giv-				Skr. gīv-ā-mi lebe,
leben,				gīv-a-s lebendig,
Lit. gyv-a-s				gīv-a-s, gīv-a-m
lebendig,				Leben, lebendi-
Kchsl. živ-ŭ				ger Geist,
lebendig,				gīv-an Leben,
Gr. βί-ο-ς Leben,				Lebensunterhalt,
An. kví-k, Plur. kvi-kv-ir			vei-v-o-s,	vī-v-u-s,
lebendig,			*C. I. L.* I, 1256.	vī-v-ere,
kvi-kv-end-i			vei-v-a-m,	vī-xi,
Thier,			*a. O.* I, 1306.	(vī-g-si),
Ahd. qui-ch-an,			vei-v-ont,	vī-c-tu-s,
ir-qui-ck-en			*a. O.* I, 1271.	(vī-g-tu-s),
lebendig machen,			vei-xei,	vī-ta,
erquicken,			*a. O.* I, 37.	con-vī-v-a.
qui-ck-end-ic			vei-xs-i-t,	
belebend,			*a. O.* I, 1011.	
Nhd. qui-ck lebendig,				
que-ck-silber				
lebendiges Silber,				

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 72 *f. Pott, Wurzelwb. d. Indogerm. Spr.* I, 745 *f. Curt. a. O. n.* 640. *Benf. a. O. S.* 124. *Schad. a. O. S.* 466. *s. oben S.* 88 *f.* 89, *Anm.*). Oben ist noch als zweifelhaft hingestellt, ob die Wurzelform gvi-gv-, die in den vorstehenden Lateinischen und altdeutschen Wortformen vorliegt, von der reduplicierten Wurzelform gi-giv- ausgegangen ist, oder von einer nicht reduplicierten Wurzelform gvi-gv-, die also dann aus *giv-g entstanden und mit g erweitert sein müsste. Nun finden sich zwar solche mit g erweiterten Wurzelformen im Lateinischen wie ju-g-, flu-g-, stru-g-, spar-g- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 39. 71. 72. *Curt. a. O. S.* 527 *f.*), aber doch nur, wenn der Auslaut ein Laut ist, der sich mit folgendem g überhaupt verträgt. Die Lautverbindung vg ist aber im Lateinischen unerhört und keine Spur vorhanden, dass ein erweiterndes g an eine auf v auslautende Wurzel getreten wäre.

*) Aus dem fertigen Relativstamme Sanskr. ja- können die Lateinischen Formen ei-eis, i-eis, e-eis, e-a, e-o u. a. und die entsprechenden der übrigen Italischen Dialekte nicht erklärt werden (*Bopp, Vergl. Gramm.* II, 163. 2 *A.*), da anlautendes Sanskritisches j sich im Lateinischen weder zu ei noch zu e gestaltet, sondern j bleibt. Curtius fasst den Relativstamm j-a als eine Erweiterung vom Pronominalstamme i- (*a. O. n.* 606) durch das Suffix a-. Nach dieser Auffassung ist Sanskr. j-a nicht die Mutterform, sondern die entartete Schwesterform der obigen Italischen Pronominalformen, und i-a der gemeinsame Mutterstamm.

Will man also den Lautgesetzen der Lateinischen Sprache Gerechtigkeit widerfahren lassen und nicht immer wieder die Behauptung vorbringen, v sei im Lateinischen zu gv geworden (*s. oben S.* 89, *Anm.*), ohne auch nur ein einziges sicheres Beispiel für diesen Lautübergang beibringen zu können, dann muss man schliessen, dass die obigen altdeutschen und Lateinischen Formen aus einer reduplicierten Form gi-giv- in der bereits früher dargelegten Weise entstanden sind (*Verf. Krit. Beitr. S.* 73 *f.*). Da der Ausfall eines g vor v nicht Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokals nach sich zieht wie fŏv-ere, făv-ere u. a. (*s. oben S.* 87) zeigen, so muss in vī-v-ere für *gvī-gu-ere, *gvī-gviv-ere, *gī-giv-ere die Reduplicationssilbe den Vokal, der in An. kvi-kv-end-i, kvi-kv-ir kurz ist, gesteigert haben. Die altlateinischen Schreibweisen vei-v-o-s, vei-v-a-m, vei-v-ont, vei-x-ei, vei-xs-i-t zeigen, dass in der Reduplicationssilbe diphthongische Vokalsteigerung statt fand wie in pou-bl-i-co-m (*s. oben S.* 368).

Unter den hier besprochenen Fällen der Vokalsteigerung von i zu ai (ae), oi (oe) und ei findet sich im Lateinischen und den verwandten Italischen Dialekten dreizehnmal allein die Steigerungsform ai, niemals neben derselben eine der beiden anderen, einmal steht oi allein, dreimal finden sich die Formen oi und ei neben einander, zwölfmal steht ei allein.

In allen hier behandelten Fällen der Vokalsteigerung erscheint demnach zweiundvierzigmal a als Steigerungsvokal in den Steigerungsformen au (av) und ai (ae), vierundzwanzigmal o in den Steigerungsformen ou (ov, uv) und oi (oe), achtzehnmal e in den Steigerungsformen eu (ev) und ei. Nur in wenigen Fällen lässt sich nachweisen, dass der Steigerungsvokal lang war, nämlich in clāv-i-s, rāv-i-s, rāv-u-s, rāv-i-re (*Plaut. Poen.* III, 5, 33*), nāv-i-s, flūv-idu-s, dass hier also die stärkere Vokalsteigerung vorliegt, welche die Indischen Grammatiker mit dem Ausdrucke Vṛddhi bezeichneten. In anderen Fällen ist die schwächere Vokalsteigerung mit kurzem Steigerungsvokal erkennbar, welche dieselben Grammatiker Guna nannten; so in căv-us, căv-ea, căv-ere, lăv-ere, lăv-are, Lăv-er-na, flŏv-io, flŭv-iu-s, plŭv-iu-s, plŭv-ia. In der Mehrzahl der Fälle aber lässt sich nicht mit völliger Sicherheit entscheiden, ob im Lateinischen die schwächere oder die stärkere Vokalsteigerung eingetreten ist. Aber man darf schliessen, dass, wo in den behandelten Wortformen Lateinischem au, ou, eu nur Sanskritisches ō und Lateinischem ai, oi, ei nur Sanskritisches ē zur Seite steht, die Lateinischen

*) Die Handschriften bieten hier am Schluss des Verses: avia, ravia, avio: daher geben ältere Ausgaben den Vers: Nego et negando, sí quid refert, rāvio, während Geppert aus den Lesarten der Handschriften arguam macht. Es ist raviam zu lesen, so dass der Sinn des Verses ist: „Ich sage nein und will mich heiser schrein mit Nein sagen, wenn etwas darauf ankommt."

Diphthonge aus der schwächeren Vokalsteigerung, der Gunierung, hervorgegangen sind, dass diese überhaupt wie im Sanskrit so im Lateinischen die sehr überwiegende Form der Vokalsteigerung war. *)

Von dem Verhältniss der Vokalsteigerung zur Wortbildung im Lateinischen erhellt so viel, dass die Vokalsteigerung zur Bildung primärer Verba, der sogenannten dritten Conjugation von Verbalwurzeln verwendet worden ist, zum Beispiel in lav-ĕ-re, -plov-ĕ-re (in per-plov-ere), -flov-ĕ-re (in con-flov-ont), douc-e-re (in ab-douc-it), caed-ere, quaer-ere, deic-ere; aber in der überwiegenden Mehrzahl von Fällen tritt sie erst hervor in den Bildungen von Nomen und denominativen Verben. Diese können sehr wohl ausgegangen sein von primären Verben mit gesteigertem Wurzelvokal, die der Lateinischen Sprache im Lauf der Zeiten abhanden gekommen sind; aber dass sie immer von solchen ausgegangen sein müssten, ist nicht erweislich. In der Pronominalbildung tritt die Vokalsteigerung an dem demonstrativen Pronominalstamm i- hervor, wenn derselbe mit anderen Pronominalstämmen zusammengesetzt oder durch ein Suffix erweitert ist, und in den altlateinischen Formen wie in einer Oskischen Form des Nom. Sing. Masc. Dass in der Conjugation, namentlich in der Tempusbildung die zwielautige Vokalsteigerung wie die nun zu besprechende einlautige Vokalsteigerung oder Vokalverlängerung eine Rolle spielt, wird sich weiter unten ergeben. Von den Spuren der Vokalsteigerung und Vokaldehnung in Suffixen wird ebenfalls weiter unten die Rede sein.

2. Einlautige Vokalsteigerung.

Durch einlautige Vokalsteigerung wird a im Sanskrit zu ā in denselben Fällen, wo i zu ē (ai), u zu ō (au) gesteigert wird. Schon im Sanskrit erscheint aber jenes aus ă gesteigerte ā abgeschwächt zu ē und zu ō.**) Im Gothischen, das wie das Sanskrit nur die drei

*) Benfey's Ansicht, dass die stärkere Vokalsteigerung, Vriddhi, nur dem Arischen Zweige der Indogermanischen Sprachen eigen sei (*Vollst. Gramm. d. Sanscr. S.* 19), wird durch die nachgewiesenen Beispiele derselben im Lateinischen widerlegt.

**) So ist ē Abschwächung von ā in dhē-nā, dhē-nu-s neben dhā-tu-s (*Verf. Krit. Beitr. S.* 532), in der Aoristform a-nēç-am von Wz. naç-, *Oppert, Gramm. Sanscr. p.* 119, 378, in den Casusformen tē-shām, tē-bhjas, tē-shu vom Pronominalstamm ta-, *a. O.* 59, 197, ē-sham, ē-bhis, ē-bhjas, ē-shu vom Pronominalstamm a-, *a. O.* 61, 200, im Instrument. dēvē-bhis vom Nominalstamm dēva-, *a. O.* 41. 148, in der 2. 3. Ps. Du. Imperf. Atm. a-bharē-thām, a-barē-tam neben 1. Ps. Du. a-bharā-vahi, 1. Ps. Pl. a-bharā-mahi u. a., *vergl. Benfey, Vollst. Gramm. d. Sanskr. S.* 19, § 9. 8. *Bopp, Vergl. Gr.* I, 7. 2 *A.* O erscheint als Abschwächung des aus a gesteigerten ā in der Aoristform a-vōḱ-am von Wz. vaḱ-, *Opp. a. O.* 119. 378, in der Precativform

kurzen Vokale ă, ĭ und ŭ kennt, erscheinen ē und ō ebenfalls als Abschwächungen eines ā, das durch Vokalsteigerung aus ă hervorgegangen ist. So entstand ē in sēl-s neben Lat. sal-us, in quēn-s neben Lat. gen-i-trix, Gr. γεν-έ-τειρα, Skr. ǵan-i-trī, in mēk-i neben Gr. μάχ-αιρα, μάχ-ο-μαι, Skr. mah-as Opfer, makh-a-s Kämpfer, Lat. mac-ellu-m, in mē-na, Gr. μή-νη, μή-ν, Lat. Mē-na, mē-n-si-s, Skr. mā-sa-s, mā-s Monat von Wz. ma- messen, und in den Verbalformen tēk-a neben Lat. con-tăg-iu-m, tag-o, tang-o, sēt-um neben Lat. sēd-imus, sĕd-es, sed-ere, Gr. ἕδ-ος, Skr. sad-as Sitzung, brēk-um neben Lat. frēg-i-mus, suf-frăg-iu-m, frag-ili-s, frang-o. Ebenso ist ō für ā aus ă hervorgegangen in Goth. stō-l-s neben Sanskr. stha-la-m Stätte, stō-ma, ὑπό-στα-σι-ς neben Lat. stā-men, stā-tor, stā-tim, Goth. sta-th-s, Lat. sta-tu-s, sta-bili-s, Gr. στά-σι-ς u. a., und in den Formen des Präteritum hōf neben Lat. cēp-i, cap-io, grōf, grōb-um neben Goth. Ahd. grab-an, Lat. scrob-i-s, scrob-s, Gr. γράφ-ω, sai-sō neben Goth. sa-i-an, Ahd. sā-j-an, sā-mo, Lat. sē-vi, sē-men, Sē-ia, Sā-tur-nu-s, sa-tu-m, tai-tōk neben tēk-a, Lat. con-tăg-iu-m, tag-o, tang-o u. a. (*vergl. Grimm, Deutsch. Gramm.* I, 56. 57 *f.* 3. *A. Curt. Gr. Et. Ind.*). Im Griechischen erscheinen η und ω ebenfalls als Abschwächung eines durch Vokalsteigerung aus ă entstandenen ā; so namentlich η häufig im Ionischen Dialekt, zum Beispiel in μή-νη, μή-ν, φή-μη, ῥήγ-νυ-μι, φη-μί, ἵ-στη-μι, τέ-θηλ-α, μέ-μην-α, seltener ω in Formen wie ἀπό-ρρωξ, ἔρ-ρωγ-α, δῶ-τι-ς, δί-δω-μι, λέγ-ω u. a. (*vergl. Christ, Griech. Lautl. S.* 20. *Curt. a. O.*).

Entsprechend dem Sanskrit, Gothischen und Griechischen hat auch die Lateinische Sprache ursprüngliches kurzes a durch einlautige Vokalsteigerung zu ā gestaltet, dieses ā dann aber vielfach zu ē, seltener zu ō sinken lassen. Da nun kurzes ă im Lateinischen vielfach zu ĕ und ŏ abgeschwächt wird, so entspricht diesem ĕ vielfach gesteigertes ē und diesem ŏ gesteigertes ō. Ob und in wie weit aus ursprünglichem ă abgeschwächtes ĕ und ŏ auf dem gesonderten Italischen oder Lateinischen Sprachboden wieder zu ē und ō gesteigert werden konnte, wird sich im Verlaufe der folgenden Untersuchung ergeben.

Es werden hier zunächst diejenigen Wortformen in Betracht kommen, in denen der gesteigerte Vokal ā sich unversehrt erhalten hat, während daneben zum Theil Wortformen vorkommen, in denen das ā

çō-jāsam neben çā-jāsam von Wz. ça-, auf welche die von den Grammatikern angegebene Wurzelform çō- zurückzuführen ist, *a. O.* 154, 2. Und wenn gelehrt wird, dass Skr. ō aus -as und aus -an entsteht (*a. O.* 34, 134. 37, 143), so entstand auch dieses ō doch wohl zunächst aus ā.

auch zu ē und zu ō gesunken ist, und zwar unter diesen zunächst solche, deren Wurzel auf einen Consonanten auslautet.

	ă		ā		ē		ō
	pac-it,		pāx,				
	XII tab. Fest. v.		pāc-is,				
	talio p. 363,		Paac-ili, *s. oben S.* 15.				
	pac-ion-em,		Pāc-uviu-s,				
	Fest. p. 250.		pāc-are,				
	pac-isci,	Umbr.	pās-e, Abl. S. Friede,				
Skr.	paǵ-ra-s,		pāc-er, pāc-r-er				
	derb,		besänftigt,				
	pag-unt,	Sab.	pāc-r-is, G. S.				
	XII tab. Rhet.		pāc-re, N. Acc. S. N.				
	a. Her. II, 13, 20.		pāc-r-, besänftigend,				
	Quint. I, 6, 11.		besänftigt,				
	pag-o,	Skr.	pāç-as Strick,				
	Quint. a. O.		pāç-ajā-mi binde,				
	pang-o, pe-pĭg-i		pāg-u-s Bezirk,		pēg-i,	Ahd.	fuō-g-an,
	mache fest,		pāg-ina Seite,	Gr.	πηγ-ός fest,		fōk-an,
	pflanze, ver-		re-pāg-ulu-m,		πῆγ-μα,	As.	fuōg-j-an,
	fertige,		com-pāg-es,		πήγ-νυ-μι,		fōg-j-an
Gr.	πάγ-η Schlinge,		com-pāg-o,				fügen, be-
	πάγ-ος Reif,		pro-pāg-es,				werkstelli-
Ahd.	fah Umfriedigung,		pro-pāg-are,				gen.
	Wehr, Abtheilung,		pro-pāg-o,				
Goth.	fah-an	As. Ahd.	fāh-an,				
	fangen, umfangen,						

(*vgl. Curt. a. O. n.* 343. *Schade, a. O. S.* 97. *AK. Umbr. Sprachd.* II, 412. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 138. 152. 161.) Die Wurzel der vorstehenden Wortformen ist pak-, deren k sich schon frühzeitig im Sanskrit, Griechischen und Lateinischen zum Theil zu g verschob. Die Grundbedeutung derselben ist „fest machen, fügen, binden"; daher bedeutet pāg-u-s wie Ahd. fah „eine fest begränzte, umfriedigte Stätte", pāg-ina, das aus der Papyrusstaude oder anderem Material „zusammengefügte, gefertigte Blatt". Die aus „festsetzen" entstandene Bedeutung „pflanzen" von pang-ere erscheint in pro-pāg-es, pro-pāg-are u. a. Auf das geistige Gebiet übertragen bedeutet pac-ere in den zwölf Tafeln und pac-isci eigentlich das „Zusammenfügen" zwistiger Parteien, daher „ein Abkommen, eine Ausgleichung treffen" und ebenso bezeichnet pāx die Ausgleichung eines Streites als „Zusammenfügen der Streitenden"; pag-ere bedeutete in den zwölf Tafeln „rechtlich festsetzen". Ob das alte Wort pac-io langes oder kurzes a hatte, lässt sich nicht entscheiden. Für Umbr. pās-e statt *pāc-e ist die Länge des ā aus Lat. pāc-e gefolgert, und somit auch für Umbr. Sab. pāc-ri- neben Lat. pāc-are, Pāc-uviu-s.

	ac-u-s,	āc-er,	ōc-i-ter,
	ac-u-ere,		ōc-i-or,
	ac-ie-s,		ōc-is-sime,
Gr.	ἀκ-αχ-μένος,		*Fest. p.* 81.

ă	ā	ē	ō
ἄκ-ων Wurfspiess,			ἀκ-ωκ-ή,
ἄκ-ρο-ς,			ὠκ-ύ-ς.
ἄκ-ρι-ς Bergspitze,			
Skr. aç-an Wurfgeschoss,			
ak-ra-s rasch,			
aç-ri-s Ecke,			

(*Curt. a. O. n.* 2. *J. Schmidt, d. Wurz. ak- S.* 4. 5. 7 *u. a.*) Zu derselben Wurzel gehören auch Lat. oc-ri-s Berg (*Liv. A. Fest. p.* 181: oc-ri-m, oc-ri-s, Acc. Pl., oc-ri, Abl. S.), Umbr. uk-ar, oc-ar, N. S. Berg, oc-re-m, Acc. S. uk-ri, oc-ri, oc-re, Abl. S., oc-re-r, N. Pl. (*AK. Umbr. Sprachd.* I, 124. II, 412.), Sab. oc-re-s, G. S. (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 143 *f.*), Gr. ὀκ-ρί-ς, ὀκ-ρι-ό-ει-ς spitzig, scharf, eckig, Lat. oc-r-ea Schiene, die Italischen Städtenamen Oc-ri-culu-m (Strab. Ὀκ-ρί-κλο-ι), Inter-oc-r-ea (*Abeken, Mittelitalien, S.* 86) und der Personenname Oc-re-sia (*Verf. Krit. Beitr. S.* 475), Ahd. ek-ka Bergspitze, Schneide, Kante (*Schade, a. O.* 79). Es kann also in Frage kommen, ob sich die Wurzel ak- nicht auf Griechisch-Italischem Sprachboden erst zu ŏk- gestaltete, dann diese Form in den oben angeführten Wortformen ὠκ-ύ-ς, ōc-ior u. a. zu ōk- gesteigert hat.

vac-i-vu-s,	vāg-ina Scheide.
vac-uu-s los, ledig, leer, frei von etwas,	
vac-a-re,	

Neben der Wurzel vak- dieser Wörter erscheint im Sanskrit die Wurzelform vik- „trennen, sondern“ (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 102), welche die Grundbedeutung beider Wurzelformen bewahrt hat und in Gr. εἴκω weiche zwielautige Steigerung des Wurzelvokals zeigt (*Curt. a. O. n.* 17). In der Bedeutung verhält sich vāg-ina zu Wz. vak- „trennen“ wie Ahd. sceid-a Schwertscheide zu Ahd. sceid-an „trennen“ (*Schade, a. O.* 524). Die Schwertscheide soll eben eine Scheidewand bilden zwischen der Scheide des Schwertes und dem Leibe des Trägers, um ihn vor Verletzung zu schützen.

plac-ere,	plāc-are,	Ahd. flēh-an,
plac-idu-s,	plāc-a-bili-s,	flēh-j-an liebkosen, schmeicheln, flehen,
Plac-ent-ia,	im-plāc-a-bili-s,	
	sub-plac-are,	flēh-a Schmeicheln, Liebkosung, Flehen,
		flēh-ig supplex.

Fest. p. 309: „Sub vos placo“ in precibus fere cum dicitur, significat „[vos] supplico“ ut in legibus: „transque dato, endoque plorato“; *a. O. p.* 190: „Ob vos sacro“ in quibusdam precationibus est pro „vos obsecro“, ut „sub vos placo“ pro „[vos] supplico“. Es ist zweifelhaft, ob in dem alten sub placo das a lang oder kurz war, da für die Länge desselben plāc-are, Ahd. flēh-an (*Schad. a. O. S.* 132), für die Kürze sup-plĭc-are spre-

chen. Jedenfalls sind sup-plex demüthig bittend, flehend, sup-plic-are, sup-plic-a-tio, sup-plic-a-mentu-m desselben Ursprunges wie plăc-ere, plāc-are. Sup-plic-iu-m bedeutet zunächst „demüthige Bitte, Gebet, Betopfer, Sühnopfer". Nach altrömischem Brauch war es üblich, dass der Rex sacrorum vor Hinrichtung eines Römischen Bürgers das Haupt des Schuldigen unter Gebet und Opfer der erzürnten Gottheit weihte und so die Mitbürger von den Folgen der Schuld löste (*Fest. p.* 309). Von diesem Sühngebet bei der Hinrichtung ward diese selbst sup-plic-iu-m genannt und erhielt dann auch die allgemeinere Bedeutung „peinliche Strafe" und „Sühne, Genugthuung". So bedeutet fu-n-us neben Griech. θύ-ος, θύ-ω, θῦ-ν-ος eigentlich „Räucherung" oder „Opfer" beim Leichenbegängniss und daher verallgemeinert „Leichenbegängniss" selbst (*Verf. Krit. Beitr. S.* 179).

ă	ā	ē	ō
Wz. mak-, Gr. μάσσω knete, μάγ-μα Teig, μαγ-εύ-ς Bäcker, μάγ-ειρο-ς Koch, Kchsl. mąk-a Mehl, Lit. mank-szt-aù knete,	māc-er-ia Lehmwand, Mörtelwand, mac-er-are*) einweichen, erweichen.		

(*Curt. a. O. n.* 455.) Māc-er-are und māc-er-ia setzen eine Adjectivbildung māc-ero- mit der Bedeutung „geknetet, weich" voraus, von der māc-er-are gebildet ist nach der Analogie von lib-er-are, lac-er-are, mis-er-ari und māc-er-ia wie mis-er-ia.

Wzf. plag-, plang-ere schlagen, trauernd die Brust schlagen, beklagen, planc-tu-s, plang-or, Gr. ἐξ-ε-πλάγ-ην wurde erschreckt, betäubt, niedergeschlagen,	plāg-a Schlag, plāg-are, plāg-osu-s,	Gr. πληγ-ή, πλήσσω, ἐκ-πλήσσειν erschrecken, betäuben, Goth. flēk-an beklagen,	Praet. fai-flōk, Ahd. flōh Verwünschung, Fluch, fluoh, fluoh-ōn verwünschen, fluchen.

(*Schade, a. O.* 132. 134. *Curt. a. O. n.* 367.) Die Litauische Wortform

*) Da māc-er-are das Einweichen oder Aufweichen durch Flüssigkeiten wie Wasser, Essig, Gauche bezeichnet, marc-ere, marc-escere das Welken von Pflanzen, das gerade in dem Auftrocknen des flüssigen Pflanzensaftes besteht, so kann jenes Wort mit diesen nicht desselben Ursprungs sein, wie angenommen worden ist (*Eschmann, Z. f. vergl. Spr.* XIII, 112). Măc-ie-s Magerkeit hat wahrscheinlich mit keinem dieser Wörter Gemeinschaft, sondern gehört zu Griech. μακ-εδνό-ς schlank, μακ-ρό-ς lang (*vergl. Curt. a. O. n.* 90).

plak-ú schlage zeigt neben plag- der obigen Wortformen die Wurzelform plak-. Beide Formen müssen schon vor der Trennung des Altdeutschen vom Griechischen und Lateinischen bestanden haben, wenn auch plak- die ursprüngliche Gestalt der Wurzel war (*Curt. Ind. lect. aest. Kil.* 1857, *p.* 6, *vergl. Gr. Et. n.* 102). So stehen schon im Sanskrit neben einander die Wurzelformen parǵ-, varǵ-, marǵ-, und parḱ-, varḱ-, marḱ- (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 67).

	ă	ā	ē	ō
L.	ag-ere	amb-āg-es,	ēg-i,	
	ag-ili-s,	Umschweif, Umweg,		
	ag-men,	amb-ág-o,		
	ag-on-ia	āc-tu-s, *Gell.* IX, 6.		
	Opferthier,	ác-ti-s, *s. oben S.* 23.		
	ag-on-iu-m	*Marin. Iscr. Alb. p.* 139.		
	Fest,	red-ác-ta, *s. oben S.* 23.		
Sab.	ag-in-e Fest,	ex-ác-tu-s, *tab. Claud.*		
	ac-tor,	*Boiss. I. Lyon. p.* 136.		
Osk.	ac-um	āc-ti-t-are, *Gell. a. O.*		
	ag-ere,	Skr. ā́g-i-s Wettlauf,		
	ac-tu-d,	Ahd. āh-ta Verfolgung,		
	ag-i-to,	Acht, Frohndienst,		
Umbr.	ah-tu,	Mhd. āh-t-āre Verfolger,		
	ag-i-to,	Feind, gerichtlich		
	sub-ah-tu	Verfolgter,		
	sub-ig-i-to,			
Skr.	ág-ā-mi gehe,			
	treibe, schwinge,			
	ág-a-s Treiber,			
	ág-man Zug,			
Gr.	ἄγ-ω,			
	ἀγ-ό-ς,		στρατ-ηγό-ς,	
	ἀγ-ών Wettkampf,		ἀρχ-ηγό-ς,	
	ἄκ-τωρ,		ἡγ-εῖ-σθαι.	
Altn.	ak-a treiben,			
	handeln,			

(*Curt. a. O. n.* 117. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 145 *f. Schade, a. O.* 5; über ēg-i, *Verf. Krit. Beitr. S.* 530 *f.* 533; über die Oskischen Formen *Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 71; über die Umbrischen *AK. Umbr. Sprd.* I, 380. 388. 401.)

Skr.	sagh-nō-mi	Perf. sa-sāgh-a,
	schlage, tödte,	
	săg-itta Pfeil,	
Goth.	sak-jō Schlacht,	
	Streit,	
Ahd.	sah-s Messer,	
	Schwert, Spitze,	
	Schneide,	
Gr.	σάγ-αρι-ς	
	Skythische Streitaxt,	

ă	ā	ē	ō
sag-ax scharfsinnig, spürend, Goth. sak-an, Ahd. sach-an streiten, zanken, zurechtweisen,	sāg-u-s spürend, witternd, weissagend, sāg-a Weissagerin, kluge Frau, sāg-ire, prae-sāg-u-s, prae-sāg-ire,		Goth. sōk-ein-s Streitfrage, Untersuchung, sōk-arei-s Forscher, sōk-j-an erforschen, untersuchen.

Cic. Div. I, 38, 65: Sagire enim sentire acute est, ex quo sagae anus, quia multa scire volunt et sagaces dicti canes (*vergl. Schade, a. O.* 491. 551). Die ursprüngliche Form der Wurzel sagh- hat nur das Sanskrit erhalten, da dem Europäischen Zweig der Indogermanischen Sprachen gh überhaupt verloren gegangen ist. Hier verschob sich also gh der vorliegenden Wurzel zu g und weiter im Gothischen zu k. Hinsichtlich der Lautverschiebung des ursprünglichen gh verhalten sich also Skr. sagh-nō-mi, Lat. sag-ax, Goth. sak-an, Ahd. sach-an zu einander wie Skr. ah-ām für ursprüngliches *agh-ām, Lat. eg-ō, Goth. ik, Ahd. ih, Skr. mah-a-s für *magh-a-s, Lat. mag-nu-s, Goth. mikil-s, Ahd. mihh-il. Die sinnliche Grundbedeutung der Wurzel saghin den vorstehenden Wörtern ist „scharf sein, scharf schlagen, schneiden", auf das geistige Gebiet übertragen, „scharf wahrnehmen, unterscheiden", woraus sich alle Sonderbedeutungen derselben ergeben.

frag-ili-s,	suf-frāg-iu-m,	frēg-i,
frag-osu-s,		
frag-or,		
con-frag-u-s,		
nau-frag-u-s,		
frag-men,		
frag-men-tu-m,		
frang-erę,		
frac-tu-s,		
an-frac-tu-s,*)		

*) Die Herleitung des Compositums an-frac-tu-s von der Praeposition ambi- und Wzf. frag- hat Zeyss neuerdings zu bestreiten versucht, indem er behauptet, an-frac-tu-s bezeichne nicht „Umbrechung", sondern nur „Umbiegung" (*Z. f. vergl. Spr.* XVI, 381 *f.*). Cicero sagt von der Gestalt der Kugel im Gegensatz zu den Formen der Pyramide und des Cylinders, *Nat. D.* II, 18, 47: Ea figura, quae — habere — potest nihil incisum angulis, nihil anfractibus, nihil eminens, nihil lacunosum. Wer dem Cicero nicht den baaren Unsinn unterschieben will, die Kugel habe keine „krumme Linien", der muss an-fractu-s hier als „gebrochene Linien" verstehen, nicht „gekrümmte" oder „gebogene" Linien, welche die Kugel ja ausschliesslich hat. So bedeuten an-fractu-s montium, litorum, viarum die „gebrochenen Linien" der Berge, Gestade, Wege, dann verallgemeinert jede Abweichung von der geraden Linie, also auch die krumme oder gebogene Linie. Selbst wenn die Behauptung von Zeyss über die Bedeutung von an-frac-tu-s nicht so haltlos wäre, wie sie es ist, so würde doch seine versuchte Ableitung des Wortes von ac-tu-s und einer angeblichen

ă	ā	ē	ō
Goth. brik-an brechen,	Praet. S. brāk, Ahd. brāch, Pl. prāch-en, brāch-a umgebrochenes Land, brāch-ōn, prāch-on den Boden umbrechen, brāch-mānōt, Juni.	Praet. Pl. brēkum,	
Gr. ἐ-ρράγ-ην, ῥαγ-ά-ς, ῥαγ-ή Riss, ῥαγ-ό-ω breche,		Gr. ῥήγ-νυ-μι, ῥῆγ-μα Riss, ῥηγ-μίν Brandung,	Gr. ἔ-ρρωγ-εν, ῥωγ-αλ-έο-ς zerrissen, δια-ρρώξ durchbrochen, ἀπο-ρρώξ abgerissen, schroff.

(*vergl. Curt. a. O. n.* 651 *c. Schade. a. O.* 49. 458; über frēgi *Verf. Krit. Beitr. S.* 530 *f.* 533 *f.*)

flag-r-are brennen, glänzen, Gr. φλέγ-ω, φλεγ-μόνη Entzündung, heisse Leidenschaft, Brunst,	flāg-iti-um Brunst, Laster, flāg-itare hitzig verlangen, brünstig begehren, heftig fordern,	
Skr. bharg-as Glanz,	Skr. bhrāǵ Glanz, bhrāǵ-e glänze,	
Altn. bjar-t-r glänzend, Goth. bairh-t-s hell, Ahd. perah-t glänzend,		
Ahd. planch glänzend,	Ags. blāc blass, bleich,	As. blēc blass, bleich.

(*Curt. a. O. n.* 161. *Schade, a. O.* 443. 454. 453.) Die Bedeutungsentwickelung von flāg-itiu-m und flāg-itare verdient noch eine genauere Beachtung. Wie vielfach die Worte, welche „brennen, heiss sein" bedeuten, auf das geistige Gebiet übertragen von den Leiden-

Lateinischen Präposition *amfr-, die dem Oskischen amfr-, Umbr. ambr- entsprechen soll, aus einem lautlichen Grunde hinfällig sein. Das f der Oskischen Form, die doch jedenfalls auf Gr. ἀμφί, Skr. abhi zurückzuführen ist, hätte sich im Lateinischen zu b verschoben so sicher, wie diese Verschiebung in Lat. ambi-, amb- und in Umbr. ambr- stattgefunden hat. Dieser Erklärungsversuch von Zeyss ist also nicht bloss überflüssig, sondern auch nach Laut und Bedeutung für an-frac-tu-s verfehlt.

schaften des Gemüthes übertragen werden, so in den deutschen Redeweisen „brennen, entbrannt sein von Begierde, Leidenschaft, Wuth, Liebe, Hass, Zorn u. a.; in den Griechischen: θυμὸς ἀνδρείᾳ φλέγων, φλέγειν μανίαις, φλεγυρὸν μένος, in den Lateinischen flagrare cupiditate, studio, libidinibus, amore, ardore coeundi, desiderio, stupris flagitiisque, pudore. Wie Griech. φλεγ-μόνη eigentlich „Entzündung“, dann „Brunst, heisse Leidenschaft“ bedeutet, so Lat. flag-itiu-m „Brunst, Gluth der Leidenschaft“. Diese Bedeutung tritt noch deutlich hervor in den Verbindungen *Cic. Verr.* V, 11, 26: Noctis longitudo stupris et flagitiis continebatur, *a. O.* IV, 32, 71: Quae (convivia) domesticis stupris flagitiisque flagrabunt. In so fern nun jedes Laster wie Unzucht, Trunk, Völlerei, Spiel, Verschwendung, Geiz, Habsucht u. a. aus der Gluth einer entbrannten Leidenschaft des Gemüthes entsteht, erhält flag-itiu-m die allgemeinere Bedeutung „Laster“.*) Dass flag-it-are eigentlich bedeutet „widerholt entbrennen, entbrannt sein, brünstig begehren“, ergiebt sich aus der Glosse, *Fest. p.* 110: Inter cutem flagitatos dicebant antiqui, qui stuprum passi essent, und dieser Sinn des Wortes hat sich auch noch in späteren Sprechweisen wie iuvenem nudatum flagitare, ancillam alienam flagitare erhalten. Flag-itare hat dann die allgemeinere Bedeutung „heftig begehren, fordern“ erhalten.

ă	ā	ē	ō
Skr. Wz. dhrag̓-	Skr. dhrāg̓-i-s		
wehen,	Windzug,		
streichen,	frāg-r-are		
ziehen,	duften,		
	frāg-um		
	Erdbeere als „duftende“.		

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 180 *f.*)

tag-ere,	con-tāg-es,	Goth. tēk-an	Praet. tai-tōk.
s. oben S. 26.	con-tāg-iu-m,	berühren,	
tang-ere,	con-tāg-io,		
tag-ax,			
Gr. τε-ταγ-ών,			
te-tig-i,			
con-tig-it,			

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 49. 51. *Curt. a. O. n.* 230 *b.*)

Wzf. sap- streuen,	pro-sāp-ia
sup-are werfen,	Sippe, Sippschaft,
dis-sip-are,	Nachkommenchaft.
ob-sip-are,	
in-sip-are,	

Fest. p. 225: Prosapia progenies, id est porro sparsis et quasi iactis

*) Flagitium bedeutet also nicht „Brandmal“, wie ich früher annahm, *Krit. Nachtr. S.* 59.

liberis, quia supare significat iacere et dissipare*) disiicere, *a. O. p.* 311: Supat iacit, unde dissipat disicit et obsipat obicit et insipat, hoc est inicit. Die Wurzelform sa-p- in den vorstehenden Wortformen ist man berechtigt als eine Weiterbildung von der Wurzel sa- zu fassen, die, wie sich weiter unten ergeben wird, „säen, streuen" bedeutet und in Lat. să-tu-m, se-rĕ-re, sē-men u. a. enthalten ist. Solche Erweiterung vokalisch auslautender Wurzeln durch das Wurzelsuffix -p hat stattgefunden in da-p-s, cle-p-ere, ha-b-ere für *gha-p-ere (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 100 *f.* 103 *f.*). Diese Ableitung der Wurzelform sa-p- in pro-sāp-ia von Wz. sa- wird dadurch bestätigt, dass să-tu-s, pro-să-tus, con-sĭ-tus (*Or.* 4322: Gaetula harena prosata | Gaetulo equino consita | Cursando flabris compara | Aetate abacta virgini[s] Speudusa Lethen incolis) auch „gezeugt" bedeuten, wie sē-men „gezeugte Nachkommenschaft", să-tor „Erzeuger" in genauer Uebereinstimmung der Bedeutung mit pro-sā-p-ia „erzeugte Nachkommenschaft", pro-gen-ie-s. In su-p-a-re, dis-si-p-are, ob-si-p-are, in-si-p-are hat sich die ursprüngliche Bedeutung der Wurzel sa- „streuen, ausstreuen" erhalten (*vergl. Curt. a. O. n.* 571).**) Die Wurzel sa- mit der Bedeutung „zeugen" ist auch erhalten in Goth. -si-b-is „blutsverwandt", si-b-ja „Blutsverwandtschaft, Sippe, Sippschaft (*Schade, a. O.* 507), mit der Bedeutung „ausstreuen" in As. Goth. si-b-un „sieben" verglichen mit Griech. σά-ω „siebe", σί-νι-ο-ν „Sieb" (*a. O. Curt. a. O.*). Aber das Gothische b in diesen Wörtern kann nicht aus dem p von pro-sa-p-ia, su-p-are entstanden sein, da dieses die Wurzel erweiternde p wie jedes andere ursprüngliche p sich Altsächsisch und Goth. hätte zu f gestalten müssen wie neben Lat. cle-p-ere, Gr. κλέ-π-τ-ειν, κλέ-π-τ-η-ς, κλο-π-ή in Goth. hli-f-an stehlen, hli-f-tu-s Dieb (*Verf. Krit. Beitr. S.* 100). Goth. si-b-ja und si-b-un weisen also auf eine Erweiterung der Wurzel sa- durch ursprüngliches bh, Ital. b, wie sie in Goth. sta-b-s „Stab" neben Sanskr. Wzf. sta-bh- „feststehen machen", Osk. Sta-f-ia-na-m, Lat. Sta-b-ia-e von der ursprünglichen Wz. sta- vorliegt (*s. oben S.* 161 *f.*), während sti-p-es „Stock, Pfahl,

*) Dissipare fehlt im Texte bei O. Müller, ist aber nach dem Sinne und nach der folgenden Glosse unumgänglich nothwendig.

**) Meine Billigung der Ableitung der Lateinischen Verba sup-a-re, dissip-are von Skr. Wz. kship- „werfen" (*Krit. Beitr. S.* 32. *Krit. Nachtr. S.* 70) nehme ich also hiermit zurück und zwar aus folgendem Grunde. Die Lautverbindung ksh im Sanskrit ist nirgends ursprünglich, sondern entsteht durch Assibilation aus k, g, gh (*Benf. Vollst. Gramm. d. Sanskr. S.* 74. *Curt. Gr. Et. S.* 27 *f.* 2 *A. Verf. Krit. Beitr. S.* 102). Neben dem speciell Sanskritischen Laut ksh steht also in verwandten Lateinischen Wörtern c, g oder h (*a. O.*), aber niemals s, also kann auch das s von sup-are nicht dem ksh von Skr. Wz. kship- gleichstehen. Auch eine Entstehung des Sanskr. ksh- aus sk- finde ich nirgends durch sichere Beispiele verbürgt.

Stamm" auf die erweiterte Wurzelform sta-p- in Sankr. sthā-p-ajā-mi „stelle fest" von Wz. sta- zurückgeht (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 258. *Curt. a. O. n.* 224). Also verhalten sich in Bezug auf das erweiternde Wurzelsuffix zu einander Lat. pro-sā-p-ia „Geschlecht, Sippe" zu Goth. si-b-ja „Blutsverwandtschaft, Sippe" und su-p-are „streuen, werfen" zu Goth. si-b-un „sieben" wie Lat. sti-p-es „Pfahl" zu Goth. sta-b-s „Stab"; die Lateinischen Wortformen haben ursprüngliches p, die Gothischen aus ursprünglichem bh entstandenes b.

ă	ā	ē	ō
Gr. ῥάπ-υ-ς Rübe, ῥαφ-ανί-ς Rettig, ῥάφ-ανο-ς Kohl,	rāp-u-m Rübe, rāp-u-lu-m kleine Rübe, Radies, rāp-a.		

wahrscheinlich gleichen Ursprungs mit Gr. ῥαπ-ί-ς Ruthe, ῥόπ-α-λο-ν Keule u. a. (*Curt. a. O. n.* 511. 513).

Wz. skap- stützen, steif sein, An. scap-t, As. Ahd. scaf-t Stab, Stock, Stange, Schaft,	Gr. σκᾶπ-ο-ς Stab, Stock, Ast, scăp-us Stengel, Stiel, Schaft, Stab,	σκῆπ-ων Stab, σκῆπ-τ-ω stütze, σκῆπ-τρο-ν Stab,	scōp-a Stengel, Reis, Besen, scōp-u-s, scōp-iu-m, scōp-io Stiel.
		σκῖπ-ων, σκῖμπ-ων Stab, Stütze, scīp-io,	

(*Curt. a. O. n.* 108. *Schad. a. O. S.* 517). Die Lateinische Form scīp-io könnte entstanden sein aus *scēp-io durch Assimilation des ē zu ī an das i der folgenden Silbe, von der weiter unten die Rede sein wird; da aber Griech. σκῖπ-ων, σκῖμπ-ων von Griech. σκίμπ-τ-ω, σκίπ-τ-ω „stütze, stämme, drücke ein" nicht getrennt werden können (*Curt. a. O.*), so muss man mit diesen Griechischen Wortformen zusammen Lat. scīp-io von einer schwächeren Wurzelform scip- neben skap- herleiten. Wenn das ächtlateinische Wort scōp-u-s Stiel in Wörterbüchern mit kurzem o bezeichnet wird, so ist das ein Irrthum, der dem Griechischen σκόπος seinen Ursprung verdankt, das latinisiert in Handschriften auch scopus geschrieben wird. Das ächtlateinische Wort scōp-u-s „Stiel" kommt wohl nur bei den Ackerbauschriftstellern, nicht bei Dichtern vor, hat aber so sicher ein langes ō gehabt wie scōp-a „Stengel".

lab-are gleiten,	lāb-i gleiten, fallen, stürzen,	Gr. λώβ-η Schaden, Schmach,

ă	ā	ē	ō
lab-e-facere, Skr. lamb-ē gleite, falle,	lāb-es Fall, Einsturz, Schaden,		λωβ-ά-ο-μαι schade, schmähe,

(*Pott*, *E. F.* I, 259. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 216. *Benf. Gloss. Chrest. S.* 265). Zwei verschiedene Wörter lab-es anzunehmen (*Curt. a. O. n.* 550) ist kein Grund vorhanden. Lāb-es bedeutet eigentlich „Fall, Einsturz", dann das „Hereinbrechen eines Unheils", *Verg. Aen.* II, 95: Prima mali lābes, und daher „Unheil, Schaden", wie ru-ina eigentlich „Fall, Einsturz" und daher „Untergang, Verderben". Wenn nun gesagt wird, *Fest. p.* 121: Lābes in vestimento dicitur et deinde μεταφορικῶς in homines vituperatione dignos, und *Ovid. A. A.* I, 514: Sit bene conveniens et sine lābe toga, so bedeutet lābes hier jeden „Schaden", jede „schadhafte Stelle" am Kleide, die unter andern auch in einem Flecken bestehen kann, und in rednerischen Ausdrücken wie lābes reipublicae, lābes provinciae bezeichnet Cicero auch einen „schädlichen Menschen" als den „Schaden des Staates, der Provinz". Wenn no-ta „Vermerk", ma-cula „Schmiererei, Klecks" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 430) und lāb-es „Einsturz, Schaden", alle drei gelegentlich in der Bedeutung „Flecken" an einem sinnenfälligen Dinge oder geistigen Wesen gebraucht werden, so gelangen sie dazu von ganz verschiedenen Grundbedeutungen aus, und es ist deshalb ebenso unrichtig, lāb-es „Einsturz, Schaden" und lāb-es „Mal, Flecken" für verschiedene Wörter zu erklären, wie no-ta „Vermerk, Merkzeichen" und no-ta „Schandfleck". Da nun Gr. λωβ-ά-ο-μαι im Sinne von „schaden" im geraden Gegensatze zu ὀνίνημι gebraucht wird, und λώβ-η ebenfalls in der Bedeutung „Schaden" als Synonymon von βλάβη, διαφθορά, so kann man nicht zweifelhaft sein, diese Wörter mit lāb-es „Einsturz, Schaden" zu lāb-i „fallen, stürzen" zu stellen.

Gr. κλαδ-ά-ω, κλαδ-εύ-ω, κλαδ-ό-ω erschüttere, κλαδ-αρό-ς geschwungen, κράδ-η Schwinge, κραδ-ά-ω, κραδ-αίν-ω schwinge, glad-iu-s Schwert,	clād-es Niederlage.

(*Curt. a. O. n.* 71. *vergl. n.* 39; über glăd-iu-s *Verf. Krit. Beitr. S.* 97.)

Skr. svad-ē lasse mir schmecken, gefalle, Gr. ἕ-αδ-ον,	Skr. svād-u-s süss, suā-v-i-s, suād-u-s, Suād-a, suād-ere, suād-ela,	Gr. ἡδ-ύ-ς, Ags. svēt-e,	As. swōt-i, Ahd. sōz-i süss, lieblich, angenehm.

(*Curt. a. O. n.* 252. *Schad. a. O.* 582.)

ă	ā	ē	ō
Gr. ῥαδ-ινό-ς schlank aufgeschossen, schwank, Ruthe, Aeol. βραδ-ινό-ς, rad-iu-s Stab, Speiche, Weberschiff, Art Olive, rad-io-lu-s Art Farrenkraut, Art Olive, rud-i-s Stab,	Gr. ῥάδ-ιξ Zweig, Ruthe, Rettig, rād-īx Wurzel, Rettig, rā-mu-s Baumzweig, Wurzelast, Rohrstengel, Stab, Gr. ῥίζ-α Wurzel,		As. rōd-a Ruthe, Stange, *Schad. a. O.* 788. Ahd. ruot-a.

Die Wurzel dieser Wortformen ist vrad- „wachsen" (*Curt. a. O. n.* 515), eine Nebenform von vradh-, vardh- „wachsen" wie gud- neben gudh- (*Westerg. a. O. p.* 162), bund- neben bundh- (*a. O.* 169), skand- neben skandh- (*a. O.* 179). Das anlautende v der obigen Wortformen ist geschwunden wie in rigare, rosa u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 505 *f.*). In ra-mu-s ist d vor m geschwunden wie in ra-mentu-m „Hammerschlag" von rad-ere (*Pott, E. F.* I, 280). Die Lateinischen Wortformen können sowohl aus vradh- als aus vrad- entstanden sein, die entsprechenden Griechischen nur aus vrad-, die Altsächsische rōd-a nach dem Consonantenverschiebungsgesetz nur aus vradh-. Wegen der genauen Uebereinstimmung von Gr. ῥάδ-ιξ mit Lat. rād-īx muss man auch die letztere von Wz. vrad- herleiten.

Ahd. ar-in Fussboden, er-in Tenne.	ār-ea ebener Boden, Hofplatz, Spielplatz, Tenne, Gartenbeet, kahle Platte, ār-ere, ār-idu-s.		

(*vergl. Schad. a. O.* 19). Dass ăr-ena völlig anderen Ursprungs ist als ār-ea, zeigt die alte Form des Wortes fas-ena (*s. oben S.* 229). Die Wurzel ar- in den obigen Wörtern bedeutet wohl „trocken sein" wie die Wurzel tars-, Sanskr. tarsh- „trocken, dürr sein" in terr-a, ex-torr-i-s, torr-ere, torr-ens (*Verf. Krit. Beitr. S.* 402).

car-ere ermangeln, car-in-are schmähen, Skr. kar-t-ari Scheere, Gr. κέρ-μα, κορ-μό-ς Schnitt, κερ-αΐζω zerstöre,	cār-i-tas (annonae) Mangel, Theurung, cār-u-s theuer (im Preise), werth, lieb, cār-ere (lanam), *Plaut. Men.* 797. *R.* *Naev. Varr. L. L.* VII, 54. scheeren, cār-ex Riethgras zum Tuchscheeren,	Gr. κηρ-αίν-ω schädige, ἀ-κήρ-ιο-ς unbeschädigt, Κήρ Todesgöttin,	

ă	ā	ē	ō
Ahd. scar,	Ahd. scār,	Ahd. skēr-i	
scar-a	scār-a	scharf spürend,	
Pflugeisen,	Scheere,	Goth. skēr-ein-s,	
scar-a	Mhd. schā-r	skeir-ein-s	
Abtheilung	Einschnitt,	Auslegung,	
(des Heeres),	Lücke,	Erklärung,	
scar-ōn abtheilen,		skeir-s deutlich,	
scar-t verletzt,		klar,	
verstümmelt,		Nordfries. skēr,	
scar-tī Einschnitt,		Schwed. skär.	
Verstümmelung, Scharte,			

Die Grundform dieser vielgestaltigen Wurzel, von der schon oben Formen besprochen sind und weiter unten noch andere zur Sprache kommen werden, ist skar- (*Curt. a. O. n.* 53. 76. *Verf. Krit. Beitr. S.* 451. *s. oben S.* 350 *f.* 376) im Altdeutschen vollständig erhalten (*Schade, a. O.* 521. 522. 527. 531). Die Grundbedeutung derselben „schneiden" modificiert sich in den vorstehenden Wörtern zu „verletzen, verstümmeln, schädigen, tödten, mangelhaft sein, scheiden, theilen, unterscheiden, scharfsinnig sein, erklären". Aus dem Sinne „mangelhaft, spärlich sein" erwächst in cār-u-s, cār-i-ta-s (annonae) erst die Bedeutung „hoch im Preise", dann endlich die vorwiegend gewordene „theuer, werth, lieb", da der praktische altrömische Ackerbürger und Kriegsmann sehr dazu neigte, per aes et libram den Werth der Dinge zu bestimmen und danach seine Zuneigung zu denselben abzumessen, und von der christlichen Liebe, die im Mittelalter mit caritas bezeichnet wurde, höchstens die Verwandtenliebe kannte, während er durch hostis den Fremden zugleich als Feind bezeichnete (*Verf. Krit. Beitr. S.* 217 *f.* 219 *f. Krit. Nachtr. S.* 247).

Wz. mar-
glänzen, funkeln, schimmern,

Skr. mar-ī-ḱi-s, *Boethl. u. R. Sanskrw.* V, 567. Lichtatom, Lichtstrahl, Luftspiegelung,
mar-ī-ḱi-mant, *a. O.* 568. mit Strahlen versehen,
mar-ī-ḱi-n, *a. O.* strahlenreich,

Gr. μαρ-μαίρ-ειν für *μαρ-μαρ-j-ειν glänzen, funkeln, schimmern,
Μαῖρ-α für *Μᾰρ-jα schimmernder Hundsstern,
μαρ-μάρ-εος glänzend, funkelnd, schimmernd,
μαρ-μαρ-ό-εις glänzend,
μάρ-μαρ-ο-ς weiss glänzender Stein (*Curt. Gr. Et. S.* 497. 2 *A.*),

Lat. mer-u-s hell, klar, lauter, rein,
Mar-iu-s vergl. Luc-iu-s,
Mar-o,

Osk. Mar-ā-s, *Momms. Unterit. Dial. S.* 277.
Mar-aii-eí-s, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 411 *f.*
Mar-mar, *Carm. Arv. C. I. L.* I, 28.
Mar-mor, *a. O. Verf. Z. f. vergl. Spr.* II, 6 *f.* glänzender Gott, d. i. Mars,
Mā-mŭr-iu-s Vet-ur-iu-s, *Carm. Sal. Fest. p.* 131. d. i. Martius annuus,

Mā-mŭr-i Vet-ŭr-i, *Carm. Sal. Varr. L. L.* VI, 45. Mā-mūr-iu-s, *Ovid. Fast.* III, 383. 389. 392. Mā-mūr-ī, *Prop.* V, 2, 61. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* II, 9 *f.*

Mā-mŭr-alia, Fest des Mamurius, Märzfest den 14. März, *Verf. Orig. Poes. Rom. p.* 25. *Z. f. vergl. Spr.* II, 9. sacr[um] Mamurio. sacrum Mamur[io], *C. I. L.* I. 358, *Menolog. rustic.*

Sab. Mā-mĕr-(t)-s, *Varr. L. L.* V, 73. glanzschaffender (Gott),

Osk. Mā-mĕr-(t)-s, *Fest. p.* 131. 158. *Diod.* XXI, *p.* 493. *W.*

Mā-mĕr-t-inu-s, *Fest. aa. OO. Martial.* XIII, 117, 1.

Osk. Μᾱ-μερ-τ-ιν-ουμ, G. Pl. *Momms. Unt. Dial. S.* 276.

Μᾱ-μερ-τ-ινο, N. S. Fem. *a. O.*

Μᾱ-μερ-τ-ιο-ν, *Strab.* VI, 1, 9. Stadt in Bruttium,

Mā-mer-cu-s, *Fest. p.* 131. *Iuven.* VIII, 192. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* II, 13 *f.*

Măr-(t)-s glanzschaffender (Gott),

Umbr. Măr-ti, Măr-te, D. S. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* II, 13.

L. Măr-t-iu-s,

Umbr. Măr-t-ie, Măr-ti, *Verf. a. O.*

L. Măr̆s-pater, *a. O.* 3 *f.* 6.

Mărs-piter, *a. O.*

Măs-piter, *a. O.*

Maar-co, *s. oben S.* 15.

Maar-c-iu-m, *a. O.*

Μααρ-κ-ελλο-ς, *a. O.*

Măr-s-u-s für Măr-t-iu-s, *Verf. Krit. Beitr. S.* 478 *f.*

Măr-r-uv-iu-m,

Măr-r-u-c-inu-s,

Sab. Măr-ou-ca-i, *a. O.* 404.

Goth. mar-ei Meer,

As. mer-i, *Schad. a. O.* 387.

mar-e,

ἅλς μαρ-μαρ-έη, *Il.* XIV, 273.

Mar-ica, See bei Minturnae, Göttin desselben,

Skr. mīr-a-s, *Boethl. u. R. a. O.* V, 793. Meer,

Mīr-a-mīr-ā, *a. O.* Name einer Frau,

Altholl. măr-e,

maer-e See, Sumpf, *Schad. a. O.*

Die verschiedenen Formen von Namen zur Bezeichnung des Gottes Mars, die von der Wurzel mar- „glänzen, funkeln, schimmern" ausgegangen sind, verhalten sich folgendermassen zu einander. Die beiden Bildungen Măr-măr und Măr-mŏr haben die ganze Wurzel redupliciert wie măr-mŏr, căr-cĕr, mŭr-mŭr, fŭr-fŭr, tŭr-tŭr, Gŭr-gŭr-es (montes im Sabinerlande), Făr-făr-us (Fluss im Sabinerlande), făr-făr-u-s, făr-fĕr-u-s, quĕr-quĕr-a. Mar-mar ist eine abgestumpfte Form, entstanden aus *Mar-mar-o-s wie mar-mor aus μάρ-μαρ-ο-ς, car-cer aus κάρ-καρο-ν, pu-er aus pu-eru-s u. a.; Mar-mor hat das a der Wurzelsilbe zu o abgeschwächt wie mar-mor. Dass auch der Vokal der Reduplicationssilbe jener Wortformen, die den ganzen Stamm verdoppeln, kurz war, ist man berechtigt aus der Kürze dieses Vokals in den Bildungen dĕ-dĕ-re, sĕ-rĕ-re für *sĕ-sĕ-re (säen), bĭ-bĭ-mu-s zu schliessen, die ebenfalls die ganze Wurzel verdoppeln. Die Formen Mā-mŭr-iu-s, Mā-mer-(t)-s u. a. mit langem Vokal in der Reduplicationssilbe können nicht so erklärt werden, dass etwa r der Reduplicationssilbe vor m geschwunden und der Vokal a derselben zum Ersatz gedehnt sei, da der Ausfall eines r vor m im La-

teinischen sonst ohne Beispiel ist. Vielmehr ward in jenen Bildungen nur der anlautende Consonant mit dem folgenden Vokal vor die Wurzelsilbe gestellt und der Vokal dieser Reduplicationssilbe gesteigert wie in pā-pil-io, pō-pul-u-s (Pappel), pū-pu-s, pū-pa, pū-pi-llu-s, pū-pi-lla (*s. oben S.* 362). Die Messung Mā-mūr-ī bei Properz ist lediglich aus Versnoth entstanden, da Ma-mŭr-i nicht in den daktylischen Vers hineinpasste. Ein langes, durch Vokalsteigerung entstandenes ā ist für die Lateinisch-Umbrische Form Mār-(t)-s geschlossen worden aus den Schreibweisen Maar-co, Maar-c-iu-m, Μααρ-κ-ελλο-ς, da nicht zu bezweifeln steht, dass der Oskische Vorname Mā-mer-cu-s, aus dem später auch ein Römischer Zuname der Aemilier wird, sich zu Osk. Mā-mer-ti-, abgestumpft zu Mā-mer-t-, verhält wie der Lateinische Vorname Maar-cu-s zu Lat. Mār-ti-, abgestumpft zu Mār-t-. In beiden Fällen ist auslautendes i der Stämme vor dem Suffix -co geschwunden und dadurch die Ausstossung des t vor c bewirkt. In Lat.-Umbr. Mār-(t)-s wie in Osk.-Sab. Mā-mer-(t)-s, das den Vokal a in der Stammsilbe zu e geschwächt hat wie car-cer, far-fer-u-s, ist das t- der Rest des männlichen Suffixes -ti, Griech. -τη, Sanskr. -ti, das die handelnde Person bezeichnet, zum Beispiel in hos-ti-s Feind als „Schädiger“, tes-ti-s Zeuge als „Unterstützer“ und in zahlreichen Bildungen zu t abgeschwächt ist wie in anti-ste-(t)-s „Vorsteher“, sacer-do-(t)-s „Opfergeber“, com-e-(t)-s „Mitgeher“ u. a. (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 245—274). Dieses Suffix -ti, -t haben die Götternamen Prae-sti-t-es (Lares), Pen-a-t-es, Seis-pi-te-i, Sis-pi-t-em (*a. O.* 248. 249. 250) und Nep-t-unu-s, For-t-una, wie sich weiter unten ergeben wird. Die entsprechende feminine Form -ta des männlichen Suffixes -ti zeigen die Italischen Götternamen Sos-pi-ta, Sta-ta, Umbr. Pre-sta-ta, Pre-sto-ta, Osk. Anter-sta-ta (*a. O.*), Lat. Mon-e-ta, Vol-e-ta, Gen-e-ta, Osk. Gen-e-ta, von denen noch weiter unten die Rede sein wird. Mār-(t)-s und Mā-mer-(t)-s bezeichnen also den Gott als „Glanzbringer, Glanzmacher, glanzschaffenden Gott“. Aus den beiden Wörtern Mars pater ward durch blosse Aneinanderrückung zuerst Mars-pater, wie aus in loco: in-loco, dann verwuchsen beide Wortbestandtheile zu einem Compositum und nun entstand Mars-piter mit der üblichen Vokalschwächung im zweiten Gliede des zusammengesetzten Wortes grade so wie il-lico, nach der Analogie von Iu-piter, O-piter. In der Form Mas-piter ist dann r vor s mit folgender Muta geschwunden wie in testa, tostus, testis, pestis, poscere, compescere u. a. (*s. oben S.* 239 *f.*).*) Dass die gefundene

*) Diesen lautlichen Hergang habe ich früher nicht erkannt und daher falsch geschlossen, in Mas-piter sei mas- die älteste Form der Wurzel mar- in Mar-(t)-s u. a., *Z. f. vergl. Spr.* II, 3—6, eine Ansicht, die mit Recht ver-

Bedeutung für Mă r - mă r, Mā r - mŏ r „glänzender" und für Mā - mĕ r - (t) - s Mā r - (t) - s „glanzschaffender" Gott zu dem Wesen des Italischen Mars genau passt, beweist die enge Beziehung, in welcher der Gott nach der ächten einheimischen Ueberlieferung in Gottesdienst und Sage zu dem Italischen Frühling erscheint, der durch das Lateinische Wort vē-r als „glänzender" bezeichnet wird wie durch Griech. ἔ-αρ, Sanskr. vas-an-ta-s, Zend. vanh-ra, Altnord. văr, Kchslav. ves-na (*Curt. Gr. Et. n.* 356. *Verf. Krit. Beitr. S.* 465. *s. oben S.* 281). Dem Mars oder Mamers weihten Sabellische, Oskische und Latinische Volksstämme das ver sacrum, die Erstlinge des Frühlings von Pflanzen, Thieren und Menschen, von allem, was zwischen dem 1. März und dem 1. Mai geboren war (*Serv. Verg. Aen.* VII, 796. *Liv.* XXXIV, 44. *Fest. v. Mamertini p.* 158. *v. ver sacrum, p.* 379), wenn Pest oder andere schwere Noth das Land bedrängte, und die in diesen Tagen geborene Jugend des Volkes musste, wenn sie herangewachsen war, aus dem Vaterlande auswan-

worfen worden ist (*Meyer, Z. f. vergl. Spr.* V, 387. *Grassm. a. O.* XVI, 162). Grassmann hat in dem Italischen Gottesnamen richtig die Wurzel mar- „glänzen" erkannt und seine Ansicht, dass in dem Namen der Indischen „Gewittergottheiten" Mar-ut dieselbe Wurzel enthalten sei, ist einleuchtend, *a. O. S.* 164 *f.* Wenn er aber Skr. Mar-ut- und Lat.-Umbr. Mar-ti-, Mar-t- für dasselbe Wort erklärt, *a. O.*, so ist das eine unhaltbare Behauptung. In Skr. Mar-ut wie in Skr. ghar-ut ist das Suffix -ut entweder entstanden aus -ant oder aus -vat (*Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* III, 341. *Ebel, a. O.* IV, 343). Beide participialen Suffixformen haben mit dem männlichen Suffix -ti, -t in Mar-(t)-s, Ma-mer-(t)-s nichts gemein (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 245 *f.*). Die Aehnlichkeit zwischen den Indischen Marut und dem Italischen Mars ist eine sehr geringe. Ein Gewittergott ist Mars nie gewesen, in keinem Zuge Römischer Ueberlieferung zeigt sich eine Spur davon. Es ist aber in neuster Zeit Mode geworden, die verschiedensten Götter als „Gewittergottheiten" zu erklären, wie man früher gern mit der Erklärung „chthonische Gottheit" bei der Hand war. Wenn die Mar-ut gelegentlich „kämpfen" wie Mars, so ist das keine Aehnlichkeit, die von besonderer Verwandtschaft beider Wesen zeigt, da ja die Olympischen Götter der Griechen und viele Gottheiten anderer Völker gelegentlich als „Kämpfer" auftreten. Die ächt einheimischen und ursprünglichen Züge des Italischen Mars, aus denen sich die Bedeutung „glanzschaffender Gott" rechtfertigt, lässt Grassmann ausser Acht und versucht, denselben entweder zu einem Gewittergott umzustempeln, oder folgt wieder der alten irrigen Annahme, als sei der Italische Mars von vorn herein nichts anderes gewesen, als der Griechische Ἄρης, der Schlachtengott. Dieser Gelehrte treibt hier wie bei seiner unhaltbaren Erklärung des Gottesnamens Cer-es, von der weiter unten die Rede sein wird, vergleichende Mythologie auf Kosten der Lateinischen Formenlehre wie des einheimischen Römischen und Italischen Gottesglaubens und huldigt einem Synkretismus in Sprache und Sache, von dem seine sonstigen sprachlichen Leistungen sich fern halten. Höchstens in der Wurzel sind also Sanskr. Măr-ut und Italisch Mār-(t)-s verwandt; in der Sache haben die durch diese Namen bezeichneten Gottheiten nicht mehr Aehnlichkeit mit einander wie das Leuchten des Blitzes am Indus mit dem Glanz des Frühlingshimmels am Tiber.

dern und sich eine andere Wohnstätte suchen. Der erste Frühlingsmonat, mit dem das altrömische Jahr begann, war nach dem Mars Martius benannt, und in dem ihm geweihten Monat vom 1. bis zum 30. März feierten ihn und andere Jahresgottheiten zu Rom die Priesterschaft der Salii mit Tänzen, Gesängen und Schmausereien, wie auch zu Tibur, Tusculum, Veji, Falerii und Alba dieser Gottesdienst der Salii bestand. Die zwölf tanzenden Priester, Salii, mit ihren zwölf Schilden, ancilia genannt, bedeuten die zwölf Monate des Jahres, wie schon alte Erklärer einsahen (*Lyd. de Mensib.* IV, 2). Der versöhnte Himmelsgott und Blitzgott Iupiter Elicius soll den ersten dieser Mondschilde vom Himmel geworfen haben, das heisst: der mildere Himmel bringt unter Gewittern den ersten Frühlingsmonat Martius. Dem ersten ancile oder Mondschilde werden elf ähnliche nachgebildet von einem Waffenschmied Mamurius; das bedeutet: dem Monat Martius folgen elf Monate des Jahres von gleicher Dauer. Die tanzenden Priester des Mars begrüssten in ihren Gesängen den dem Gotte geweihten ersten Frühlingsmonat mit dem Anruf Mā-mŭr-i Vet-ur-i, das bedeutet Martī annùe oder „jährlich wiederkehrender, dem Marmor oder Mars geweihter Monat", da Mā-mur-iμ-s von einer alten Namensform Mā-mor- mit dem Suffix -io weiter gebildet ist wie Mar-t-iu-s von Mar-ti-, Mar-t-, und vet-us ursprünglich „Jahr" bedeutete wie Griech. ἔτ-ος für Fέτ-ος, Sanskr. vat-sa-s, vat-sara-s (*Curt. a. O. n.* 210). Der Monat des Mars wird in der Sage zum Waffenschmied und alten Diener des Mars. Juno, die Göttin des Mondwechsels und des Mondenjahres, der Begattung und der Geburt, erzeugt nach einheimischer Römischer Sage den Mars, den Gott des ersten Jahresmonats ohne Zuthun eines Mannes mit Hilfe eines wunderthätigen Krautes der Blumengöttin Flora, durch dessen Berührung die unfruchtbare Ferse trächtig wird (*Ovid. Fast.* V, 229 *f.*). Anna Perenna, die alte Jahresgöttin, tritt dem Mars, dem Gott des ersten Frühlingsmonats mit verhülltem Antlitz wie eine Neuvermählte neckend entgegen, als er mit der Minerva buhlen will (*a. O.* III, 678 *f.*). Bei dem Jahresfeste der Anna Perenna, wo man nach alter Sitte allerhand lockere Spässe trieb, da dachte man auch dieser Sage. Der Gott, dem der junge Frühling und der erste Frühlingsmonat geweiht war, erzeugt mit der Priesterin der Heerdgöttin Vesta die Gründer Roms, welche von den ihm geheiligten Thieren Wolf und Specht gefüttert werden. Dieser Gott, dem der junge „lichte" Frühling und der erste Frühlingsmonat geweiht ist, dessen Wiederkehr mit Tanz, Gesang und Schmaus gefeiert wird, ist durch die Beiwörter Leuc-et-iu-s (*Or.* 1356. 5898. 5899. *Bramb. C. I. Rhen.* 930. 1540) und Louc-et-iu-s (*Or.* 5898. 5899. *Bramb. a. O.* 929) als „leuchtender, lichter" Gott bezeichnet wie der „Himmelsgott" Iupiter durch die Beinamen Leuc-es-ie, Louc-et-iu-s, und die „himmlische" Juno, die Göttin des Mondjahres, der Begattung und der Geburt Louc-ina genannt wird. Es ist also nichts anderes als der

„glänzende, lichte“ Frühlingshimmel als beseeltes Wesen gedacht, den die Italischen Völker ursprünglich mit ihren Namen Măr-măr, Mā-mĕr-(t)-s, Mār-(t)-s und den Beinamen Louc-et-iu-s, Leuc-et-iu-s bezeichnen, wie Iov-i-s nichts anderes bedeutet als den Himmel überhaupt als „glänzenden“.

Wald und Feld war das Bereich dieses altitalischen Gottes Mars, daher wird er Campestris und Silvanus zubenannt, daher behütet er die Rinder auf der Weide und zwei Thiere des Waldes sind ihm geheiligt, der Wolf und der weissagende Specht, picus Martius (Umbr. piquier Martier), durch den er in der alten Aboriginerstadt Tiora Matiene Orakel gab. In dem Gebete bei dem Opfer der Suovetaurilia wird er angerufen, dem Landmanne, seinem Hause und Gesinde gnädig und gewogen zu sein, sichtbare und unsichtbare Krankheiten, Misswachs und Verwüstung, Hagelschlag, Unwetter abzuwehren, Feldfrüchte, Getraide, Weinstöcke and Gesträuche wachsen und gut gedeihen zu lassen, Hirten und Heerden unversehrt zu erhalten und dem ganzen Hausstand gutes Gedeihen und Gesundheit zu verleihen.

Aber mit dem wiederkehrenden Frühling musste der Mann nicht nur zu Viehzucht und Ackerbau, sondern auch zu Kriegszügen in's Feld; die durch ein ver sacrum dem Mars geweihte Jugend zog mit Frühlingsanfang von der heimathlichen Flur aus, um sich mit dem Schwerte neue Wohnsitze zu erkämpfen. In dieser Jahreszeit pflegte der Römische Consul, bevor er in's Feld zog, in den Tempel des Mars zu treten und die heiligen Waffen des Gottes zu rütteln mit dem Zuruf: Mars vigila! So ward Mar-(t)-s, der „glanzschaffende“ Gott, dem der „lichte“ junge Frühling und der erste Frühlingsmonat geweiht war, auch vor Alters schon der Kriegsgott, der im Waffenschmuck glänzt, und je mehr sich Rom zu dem Kriegerstaate ausbildete, wie er sich schon zu König Servius Zeit im Heerbanne (classis procincta comitia centuriata) auf dem Campus Martius darstellt, desto mehr trat in der Hauptstadt diese Bedeutung des Gottes in den Vordergrund, während auf dem Lande der alte Glaube und Dienst dieser Gottheit bestehen blieb. Als die eigentliche „Kriegsfurie“, die Gottheit des duellum, bellum, erscheint bei den Römern seit alter Zeit die Duellona, Bellona. Die Römische gelehrte Dichtung übertrug dann auf den Mars die Eigenschaften und Benennungen des Griechischen Ares und verwischte die ursprünglichen und volksthümlichen Züge ihrer ächtitalischen Gottheit (*vgl. Verf. Z. f. vergl. Spr.* II, 31—35. 9—11).*)

*) Meinen Versuch, den Namen Ma-vor-(t)-s aus *Ma-mor-(t)-s zu erklären (*a. O. S.* 17 *f.*) verwerfe ich jetzt als irrig, da m zwischen Vokalen im Lateinischen niemals zu v wird. Ma-vor-(t)-s ist aus Mar-(t)-s und Ma-mer-(t)-s nicht zu erklären. Die Ableitung von Skr. maha- gross und var-

Die Italischen Namen Lat. Măr-iu-s, Măr-o, Osk. Măr-a-s, Măr-aii-eis können die sinnliche Bedeutung „glänzend" bewahrt haben; aber wie splendidus und illustris von Menschen gesagt nicht die ursprünglichen Bedeutungen leiblich „glänzend, rein" bewahrt haben, sondern vergeistigt in dem Sinne „berühmt" gebraucht werden, so darf man schliessen, dass auch Osk. Măr-a-s, Lat. Măr-iu-s, Măr-o „berühmte" Männer bezeichneten.

Mar-e, Goth. mar-ei, As. mer-i, Sanskr. mīr-a-s, Ir. muir, Russ. mor-e Meer, Lit. mar-es Haff, Aholl. mār-e, māer-e See, Sumpf sind, nachdem die Ableitung von Sanskr. vār-i Wasser als lautlich unmöglich verworfen ist, für gleichen Ursprungs erklärt mit Sanskr. mar-u Wüste, Gr. μαρ-αίνω lasse verdorren, welken, μαρ-ασ-μό-ς Verdorren, Verwelken, Hinschwinden, Skr. mṛ-j-ē sterbe, Lat. mor-i, mor-(t)-s, mar-c-ere, mar-c-idu-s von Wz. mar- mit der ursprünglichen Bedeutung „verdorren, verwelken" (*Curt. a. O. n.* 468. *Verf. Krit. Beitr. S.* 237. 238). Von Seiten der Lautlehre lässt sich gegen diese Etymologie sicher nichts einwenden, wohl aber von Seiten der Bedeutung. Es ist doch von vorn herein schwer glaublich, dass das nasse, feuchte, flüssige Element, die homerischen ὑγρὰ κέλευθα, vom „Verdorren und Verwelken" benannt sein soll, grade so wie sein Gegensatz das dürre, trockene Land der Wüste in Sanskr. mār-u. Das Festland, die Erde nann-

schützen als „grosser Schützer" (*C. Schmidt, Berl. Jahrb.* 1843, *n.* 35) ist lautlich möglich; aber einen aus zwei Wörtern zusammengesetzten Götternamen, dessen erstes das Adjectivum zum zweiten wäre, giebt es sonst im Lateinischen nicht. Ich kann in dem -vor-t von Ma-vor-t- nur ein Nomen vor-ti finden von vor-t-ere, von dem ja auch der Götternamen Vor-t-umnu-s, Ver-t-umnu-s gebildet ist. Den ersten Bestandtheil Ma- von Ma-vor-t-s suche ich in der Wurzel mah- für magh- „schneiden, hauen", von der Griech. μάχ-η, μάχ-αιρα, Sanskr. mah-as Opfer stammen (*Curt. a. O. n.* 459) und Lat. mag-men-tu-m „zugeschnittenes Opferstück", pro-sic-ia-e (*Varr. L. L.* V, 112). Dem Griech. μάχ-η entspricht regelrecht Lat. *mag-a- „Schlacht". Ein Compositum mit diesem konnte *Magi-vor-(t)-s lauten und „Schlachtenwender" bedeuten wie Sos-pe-(t)-s, Seis-pe-(t)-s „Heilschützer"; aus *Magi-vor-t-s ist mit Schwinden erst des i, dann des g vor v (*s. oben S.* 86 *f.*) Ma-vor-(t)-s entstanden wie aus *magi-volt: ma-volt, ma-vult. Der so gefundene Sinn von Ma-vor-(t)-s als „Schlachtenwender, Kampfwender" wird dadurch bestätigt, dass vert-ere häufig grade von den „Wendungen" der Schlacht gesagt wird in den Verbindungen terga vertere, vertere in fugam, acies versa retro, bellum eo vertit u. a. Der Begriff dieses vertere passt also sehr wohl auf den Ma-vor-(t)-s, von dem es heisst: Belli fera munera Mavors | Armipotens regit, den Lenker der Schlachten. Die Griechischen Benennungen Ζεὺς τροπ-αῖο-ς, Ποσειδῶν τροπ-αῖο-ς u. a. sind ebenso hergenommen vom „Wenden" des Kriegsglückes oder der feindlichen Schlachtordnung zur Flucht und bieten eine fernere Bestätigung zur Erklärung des Ma-vor-(t)-s als „Schlachtenwender". Durch Ausfall des v und Uebergang von ao in au ist aus Ma-vor-te die Form Ma-ur-te (*C. I. L.* I, 63) entstanden.

ten die Römer terr-a die „dürre" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 402); es ist nicht glaublich dass sie auch den Gegensatz von terr-a: mar-e, den sie doch in der Verbindung terra marique aussprechen, als „verdorrendes, verwelkendes" Element bezeichnet haben sollten. Wer irgend die See gesehen und beobachtet hat bei stürmischem oder bei stillem Wetter, beim Frühroth, in der Mittagssonne, beim Abendroth, bei Sternenschimmer, der wird zugeben, dass die See niemals den Eindruck einer „dürren, verwelkenden" oder „todten" Masse macht. Dass Griechische und Römische Dichter einen solchen Eindruck vom Meere ebenfalls nicht empfingen, ergiebt sich daraus, dass sie demselben niemals ein Beiwort beilegen, das dürr, welk, todt oder eine dem ähnliche Anschauung bedeutete. Ἀ-τρύγ-ετο-ς „erntelos" heisst bei Homer das Meer allerdings im Gegensatz zu dem „erntespendenden" Lande, aber da der Ernte ein Trocknen und Verdorren der reifenden Feldfrucht vorhergeht, so kann in jenem Beiwort unmöglich das Meer als ein dürres, verdorrendes, verwelkendes Ding bezeichnet sein. Und Lat. vas-tu-m als Beiwort von mar-e bezeichnet das ebenso wenig, sondern nur die „unbegrenzte" Ausdehnung des Meeres grade so wie im-mensu-m „ungemessen, gränzenlos". Wenn demnach die Erklärung von mar-e und den entsprechenden Wörtern der verwandten Sprachen von Wz. mar- „verdorren, verwelken" nicht möglich erscheint wegen der Bedeutung desselben, so folgt daraus, dass die Ableitung derselben von der Wurzel mar- „glänzen, schimmern" die schon früher aufgestellt ist (*Schweitzer, Z. f. vergl. Spr.* IV, 290) die richtige ist. Eine grosse Zahl von Beiwörtern des Meeres sind vom „Farbenglanz, Farbenschimmer" desselben hergenommen, so Griech. πόλιο-ς grau, μέλας schwarz, ἠεροειδής luftfarben, ἰοειδής veilchenfarben, μαρ-μάρ-εο-ς glänzend, Lat. glaucum hellgrau, vitreum glasfarben, virens, viridum grün, caeruleum himmelblau, lucidum leuchtend, serenum heiter, glänzend, marmoreum glänzend, schimmernd, albens weiss. Die Wahrheit dieser Beiwörter wird jeder bestätigt gefunden haben, der den nach der verschiedenen Färbung und Beleuchtung des Himmels und andren Einflüssen überaus mannigfachen und wechselnden Farbenschimmer des Meeres beobachtet hat. Und die Benennungen „weisses Meer, gelbes Meer, rothes Meer, schwarzes Meer" wie die uns geläufige Bezeichnung „blaues Meer" sind eben daher erklärlich. Wie Homer das Meer ἅλς μαρμαρέη nennt (*Il.* XIV, 273), so sagen Römische Dichter: Vertitur in canos candenti marmore fluctus (*Lucr.* II, 767), Marmora pelagi (*Cat.* LXI, 88), Marmoreo fert monstra sub aequore pontus (*Verg. Aen.* VI, 729). Ja Marmor wird von Vergilius und seinen Nachfolgern gradezu für mar-e gebraucht: In lento luctantur marmore tonsae (*Verg. Aen.* VII, 28). Quam multi Lydio volvuntur marmore fluctus (*a. O.* VII, 718). Nec in medio truncantem marmore cervos (*Valer. Flacc.* VI, 568). Et mutare casus infido marmore visum (*Sil.* XIV, 464). Es ergiebt sich also, dass mar-e das Meer als

„glänzendes, schimmerndes" bezeichnete so sicher wie mar-mor, mar-mor-eu-s, μαρ-μάρ-εο-ς.*)

ă	ā	ē	ō
Wz. kar-, kvar- rund sein, krumm sein, sich drehen, Skr. ća-kra-s kreisrundes Ding (Rad, Scheibe, Waffe, Heeresstellung), Gr. κίρ-κο-ς Ring, cir-cu-s Kreis, runder Platz, cir-cu-lu-s, cir-c-are umkreisen, herumgehen, Gr. κυρ-τό-ς krumm, cur-vu-s, cu-cur-b-ita Kürbiss, Gr. κύρ-β-εις Drehpfeiler, As. hwar-f, hwar-bh kreisförmiger Platz, Umdrehung, hwer-bh-an im Kreise thätig sein, Goth. hwair-b-an herumgehen, An. hwir-f-ill Kreis, Ring, Wirbel, Ahd. wir-b-el Wirbel,	vār-u-s krumm, auswärts-, einwärts gebogen, krummbeinig, Vār-u-s, Vaar-u-s, *s. oben S.* 15. Vaar-iu-s, Vaar-ia, *a. O.*		

(*vgl. Curt. a. O. n.* 81. *Benf. a. O.* 109. *Schad. a. O.* 248. 249. 275.) Dass die Wurzel kar- sich im Lateinischen erst zu kvar- gestalten und dann durch Schwinden des anlautenden k zu var- werden konnte, lehrt die Vergleichung von vap-or, Lit kvap-a-s, Griech. καπ-νό-ς, Skr. kap-i Weihrauch u. a. (*s. oben S.* 34. 69). Das ă der so gestalteten Wurzel văr- ist dann in vār-u-s u. a. durch Vokalsteigerung gelängt. Will man sich den Hergang so denken, dass aus der ursprünglichen Wurzelform kar- erst kvar- und mit Vokalsteigerung *cvār-u-s sich gestaltete, dann erst das anlautende c abfiel, so lässt sich dagegen auch nichts einwenden. Die Form cur-vu-s entstammt von der Wurzelform kvar- wie su-sur-ru-s von Wzf. svar- in Sanskr. svar-a-s Ton (*Verf. Krit. Beitr. S.* 419. 507) und Griech. κυρ-τό-ς von derselben

*) Es war also ein Irrthum, wenn ich gegen die einzig richtige Erklärung von Schweitzer früher vorgebracht habe, Griechen und Römer hätten von der Wurzel mar- „glänzen" kein Beiwort des Meeres hergenommen (*Krit. Beitr. S.* 239). Ich bin dazu gekommen durch die auf den Schulbänken eingesogene Irrlehre, Vergil habe mit marmor die glatte Meeresfläche bezeichnet, die auch noch heut zu Tage in Wörterbüchern zu finden ist.

Wurzelform kvar- wie κυν-ός von Wzf. kvan- in Sanskr. çvan- Hund (*Curt. a. O. n.* 84). Die Wurzelform kvar-, die sich im Lateinischen in cur- und var- gespalten hat, zeigt in den obigen altdeutschen Wörtern regelrecht die Gestalt hwar-, geschwächt zu hwir- mit Schwinden des anlautenden Gutturalen wir- wie Lat. var-. Die Wurzel kvar- ist dann im Griechischen, Lateinischen und Altdeutschen durch p weiter gebildet (*s. oben S.* 399). Dieses wurde im Griechischen κύρ-β-εις Drehpfeiler, Drehsäulen, durch den erweichenden Einfluss des vorhergehenden ρ zu β erweicht wie in ἁβ-ρό-ς neben ἁπ-α-λό-ς, Ἀμβρακία für älteres Ἀμπρακία (*Curt. a. O.* 472), ebenso im Lateinischen cu-cur-b-i-ta Kürbiss als „runder" wie in carbasu-s für Griech. κάρπασο-ς (*s. oben S.* 126 *f.*). Das ursprüngliche wurzelerweiternde p gestaltet sich zu f in Goth. hli-f-an stehlen, hli-f-tu-s Dieb neben Lat. cle-p-ere, Griech. κλέπ-τ-ειν, κλέπ-τη-ς, κλοπ-ή, ebenso in As. hwar-f, An. hwir-f-ill. In Goth. hwairb-an hat sich f zu b verschoben wie in tvalib, tvalibim neben tvalif, hlaib neben hlaif. Dass der Römische Zuname Vār-us, der sonst noch andere Erklärungen zuliesse, dasselbe Wort ist wie das obige vār-u-s krummbeinig, folgt aus *Hor. Sat.* I, 3, 47 *f*: Hunc Varum distortis cruribus, illum Balbutit Scaurum pravis fultum male talis, und *Plin. H. N.* XI, 45: Namque et hinc cognomina inventa Planci, Plauti, Scauri, Pansae, sicut a cruribus Vari, Vatiae, Vatinii.

Die Untersuchung wendet sich nun den vokalisch auslautenden Wurzeln zu, in denen ursprüngliches a zu ā, ē und ō gesteigert erscheint. Schleicher hat den einleuchtenden Beweis geführt, dass in der weit überwiegenden Mehrzahl der auf a auslautenden Wurzeln dieses a ursprünglich kurz war und nur durch Vokalsteigerung zu ā geworden ist (*Beitr. z. vergl. Gramm.* II, 92 *f.* 96 *f.*). Durch die bisher geführte Untersuchung über die consonantisch auslautenden Wurzeln und Wortformen, in denen ă zu ā, ē, ō gesteigert ist, hat jener Beweis eine neue Stütze erhalten; der folgende Abschnitt ist die Anwendung desselben auf die Lateinische Sprache im Verhältniss zu den verwandten Sprachen.

ă	ā	ē	ō
Wz. da- geben,			
Skr. da-d-ma-s	Skr. da-dā-mi gebe,	-	Gr. δίδω-μι,
wir geben,	dā gieb,		
da-da-ti sie geben,			
L. da-re,			
da-mus,			
da-ba-m,			
da-tu-s,			
da-tor,	Skr. dā-tar Geber,		Gr. δω-τήρ,
da-n-unt,	dā-man Gabe,		
de-di-tis,	dā-thra-m Geschenk,		
de-di-c-are,			
Umbr. te-ra,			

ă	ā	ē	ō
de-rsa,			
L. de-t,			
Umbr. te-ṛ-tu, ti-tu,			
di-rs-tu, di-tu,			
L. da-to,			
Umbr. -teṛa-fu-st,			
-de-rsa-fu-st,			
te-ṛ-u-st,			
di-rs-u-st,			
L. de-de-rit,			
Osk. de-de-d,			
δε-δε-τ,			
L. de-di-t,			
Osk. di-de-st,			
L. de-de-t,			
Osk. da-di-c-a-tted,			
L. de-di-c-a-vit,			
Gr. δί-δο-μεν,			
δό-σις,			Gr. δί-δω-μι,
δο-τήρ,			δῶ-τι-ς,
προ-δό-της,			dō-(t)-s,
δά-νο-ς,	Skr. dā-na-m		sacer-dō-(t)-s.
Kchsl. da-mi gebe,	Geben,		
da-rŭ Geschenk,			

(*Schleicher, a. O,* II, 93. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 5. *Curt. a. O. n.* 270; über sacer-do-(t)-s *Verf. Krit. Nachtr. S.* 251; über die Umbrischen Formen *AK. Umbr. Sprd.* II, 403. I, 141. 142. 146; über Osk. de-de-d *Momms. Unterit. Dial. S.* 252. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 329. 330. 368 *f.* δε-δε-τ *Fabretti. Acad. d. sci. d. Torin.* 29 *Maio* 1864, *p.* 2. di-de-st *Momms. a. O.* 255. *Bugge, Z. f. vergl. Spr.* VI, 22. da-di-c-a-tted *Verf. a. O.* XI, 363, 368 *f.*) Von der Nebenform du- der Wz. da- ist bereits die Rede gewesen (*s. oben S.* 364 *f.*).

Wz. sta- stehen,		Gr. ἵ-στη-μι,	
Skr. ti-sṭha-ti,	ti-sṭhā-mi,	ἔ-στην,	
sthi-ta-s	a-sthā-m,	Gr. στή-μων	
gestellt,	sthā-man	Aufzug (des Gewebes),	
stehend,	Stärke,	στή-λη Säule,	Goth. stōl-s
sthi-ti-s			Stuhl,
Feststehen, Bestand,			Thron,
stha-la-m Stätte,			
sta-tu-s	stā-mus,		
festgestellt,	stā-re,		
Sta-tor (Iupiter)	stā-bam,		
Feststeller,	stā-tu-s (alt)		
sta-tor	Stand, Zustand,		
stehender	Stā-t-iu-s,		
Diener,	Staa-t-iu-s,		
Sta-ta (Mater)	*s. oben S.* 15.		
feststellende	stā-turu-s,		
(Mutter),	stā-tura,		

ă	ā	ē	ō
Sta-t-ina (dea) feststellende (Göttin),	con-stā-turu-s, stā-tim (*alt*) stehend, regelmässig,		
sta-ti-m feststehend, stehenden Fusses, sogleich,	stā-men Aufzug (des Gewebes),		
sta-ti-o Stillstehen, Standort,			
sta-tu-s Zustand, Bestehen,			
sta-tu-o,			
sta-tu-a,			
sta-tu-men,			
sta-bulu-m,			
sta-bili-s,			
Sta-b-iae,			
Sta-b-eriu-s,			
si-sti-mu-s,			
Umbr. sta-fl-are-m,	Umbr. stāh-i-tu,		
vgl. L. sta-bili-,	L. stāh-to,		
Pre-sta-ta (dea),	Umbr. stāh-i-tu-to, L. stā-nto,		
Pre-sto-ta Vorsteherin,			
si-st-u,			
L. si-sti-to,			
Osk. sta-t-os,	Osk. stā-i-t,		
L. sta-t-i,	L. ste-t,		
Osk. Anter-sta-ta (dea) zwischenstehende(?), zwischenstellende(?),	Osk. stā-ie-t, L. ste-nt, Osk. Staa-t-ii-s, L. Stā-t-iu-s,		
Osk. Sta-f-ia-na-m,	Osk. stā-t-i-f,		
L. Sta-b-ia-na-m,	Altl. stā-t-i-m,		
Osk. ee-sti-nt,			
L. ex-sta-nt,			
Volsk. si-stia-tiens,			
L. statuerunt,			
Gr. στά-σι-ς,			
στά-μιν Ständer,			
προ-στά-της, u. a.			
Goth. sta-n-d-an			Goth. Praet. stō-th,
stehen,			As. Praet. stō-d,
As. sta-n-d-an,	As. Ahd. stā-n	As. Ahd. stē-n,	stō-t,
Ahd. sta-n-t-an,	stehen,		stō-n-t,
sta-t Stätte,	Mhd. stā-n,	Mhd. stē-n,	Mhd. stō-n.
sta-ta Gestattung,	Ahd. stā-ti, fest stehend,		
	stā-tī Beständigkeit, Bestätigung,	Mhd. stē-te,	

ă ā ē ō

stā-t-an
feststellen,
beständig machen,

(*Schleich. a. O.* II, 94. *Curt. a. O. n.* 216. *Westerg. a. O. p.* 18. *Benfey, Gloss. Chrest. S.* 352. *Schad. a. O.* 563. 564. 567: über die Quantität der Lateinischen Wörter stā-turu-s, stā-tura, con-stā-turu-s, stā-tu-s *Prisc.* IV, 13. IX, 38. *Ritschl, Fict. litt. Lat. ant. p.* 10 —14;*) über die Umbrischen Formen *AK. Umbr. Sprd.* II, 223 *f.* 225 *f.* 418. II, 266. I, 142. 143. II, 418; über die Oskischen *Momms. Unterit. Dial. S.* 296. *Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 9. *Verf. d. Volsc. ling. p.* 6. *Z. f. vergl. Spr.* I, 89. *s. oben S.* 16 *f. Z. f. vergl. Spr.* I, 90. *Kirchh. a. O. S.* 8. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 370. XIII, 247 *f.* 250 *f.* XI, 325. 329. 338. 363. *Verf. d. Volsc. ling. p.* 6; über die Volskischen *a. O. p.* 5 *f.*) Die Bestimmung der Quantität in den obigen Umbrischen, Oskischen und Volskischen Formen ist gegründet auf die genaue Uebereinstimmung derselben in der Suffixbildung mit entsprechenden Lateinischen Wortformen. In Lat. Stă-ta (Mater), Stă-ti-na, Umbr. Pre-stă-ta, Pre-stŏ-ta, Osk. Anter-stă-ta, Lat. anti-stĭ-ta ist -ta das feminine Italische Suffix zu dem masculinen -ti, das sich im Lateinischen zu -t abgestumpft hat in Prae-ste-(t)-s, Prae-sti-t-es (Lares, dii), anti-ste-(t)-s, super-ste-(t)-s, inter-ste-(t)-s, im Griechischen -τη lautet in ἀνα-στά-τη-ς, ἀπο-στά-τη-ς, προ-στά-τη-ς, ἐπι-στά-τη-ς (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 249). Man muss also annehmen, dass die Wurzelgestaltungen stă-, stŏ-, stĕ-, stĭ- dieser Wörter alle in gleicher Weise den ursprünglichen kurzen Wurzelvokal gewahrt hatten. Für die Formen Umbr. stă-fl-are-m, weiter gebildet von Umbr. stă-fili-, Osk. stă-to-s, Stă-f-ia-na-m muss man die Kürze des Wurzelvokals folgern aus Lat. stă-bili-s, stă-ti, Stă-b-ia-e, für Volsk. si-stiă-tiens für *si-stă-tens folgt die Kürze des Wurzelvokals der reduplicierten Verbalform aus der Sanskritischen reduplicierten Wurzelform ti-sthă- in ti-sthă-ti wie aus der Lateinischen si-stĭ-mu-s und der Umbrischen si-st-u, die den Wurzelvokal ganz eingebüsst hat. Dass das aus a abgeschwächte i in Osk. ee-stĭ-nt kurz war, ist an sich natürlich und wird durch Sanskr. sthĭ-ta-s, sthĭ-ti-s, Lat. Prae-stĭ-t-es, anti-stĭ-t-es, super-stĭ-t-es, prae-stĭ-tu-m, a-stĭ-tu-m, Umbr. Pre-stŏ-ta bestätigt. In den Umbrischen Imperativformen stah-i-tu, stah-i-tu-to (*AK. Umbr. Sprd.* I, 142. 143.

*) Wenn Priscian sagt, IX, 38: Composita ab eo varie vetustissimi protulerunt „asto astitum" et „astatum, praesto praestitum" et „praestatum", so folgt daraus noch keineswegs, dass das a in a-sta-tu-m, prae-sta-tu-m lang gewesen sei (*Ritschl, a. O. p.* 10). Die Unrichtigkeit der Behauptung, dass stā-tu-s u. a. aus einer alten Form *sta-i-tu-s entstanden sei (*a. O.*) erhellt aus der obigen Zusammenstellung.

II, 418) ist das h wie gewöhnlich Zeichen des vorhergehenden langen Vokals, das i derselben dasselbe verbale Bildungssuffix, das in a-i-o sage von Sanskr. Wz. ah- (*s. oben S.* 90), me-i-o neben ming-o (*a. O.*), Umbr. fu-i-est, Lat. f-i-o für *fu-i-o, Aeol. φυ-ί-ω (*a. O.* 143 *f.*), Goth. sa-i-an säen von Wz. sa- (*Schade, a. O.* 491) an die Verbalwurzel getreten ist. Da nun in jenen Umbrischen Conjugationsformen wie in allen Lateinischen Conjugationsformen das a der Wurzel sta- gesteigert erscheint, so ist dies auch für die Oskischen Conjunctivformen stā-i-t, stā-ie-t angenommen worden. Für stā-ti-f ist die Länge des Vokals geschlossen aus dem altlateinischen stā-ti-m, das sich erst wieder auf dem speciellen Boden der Lateinischen Sprache später zu stă-ti-m gekürzt hat. Zu diesem Schlusse liegt die Berechtigung darin, dass der Oskische Vokalismus überhaupt in genauerer Uebereinstimmung mit dem älteren als mit dem späteren Vokalismus der Lateinischen Sprache steht.

ă	ā	ē	ō
Wz. sa-			
streuen, säen, sieben,			
sa-tu-s	Sā-tur-nu-s,	Sae-tur-nu-s	
gesät, erzeugt,	Ahd. sā-mo Saat,	„Saatgott, Erzeuger,"	
sa-ta (N. Pl.)	Same, Nach-	Se-ia „Saatgöttin",	
Saat,	kommenschaft,	sē-men,	
sa-ti-o	Goth. sā-i-an,	sē-vi,	Goth. Praet. sai-sō,
Säen,	Ahd. sā-i-an,	Mhd. sē-w-en,	An. sō-a,
sa-tor Säemann,	sā-an säen,	As. sē-h-an,	
Erzeuger,	sā-j-o,	Praet. sē-u-,	
pro-sa-ta	sā-o Säemann,		
erzeugt,	Ags. sā-v-an,		
con-si-tu-s	Ahd. sā-t,	Goth. sē-th-s Saat,	
besät, besamt,			
erzeugt,			
in-si-tu-s			
eingesät,			
eingepflanzt,			
in-si-ti-o,			
se-ri-mu-s für			
*se-si-mu-s,			
Gr. σά-ω siebe,			
σά-θη Zeugungsglied,		σή-θ-ω siebe.	

(*Curt. a. O. n.* 571. *Schad. a. O.* 491. 495. 497.) Die alte Form Sae-tur-nu-s (*C. I. L.* I, 48) ist entweder entstanden aus der erweiterten Stammform sa-i- wie sie sich in Goth. sā-i-an, Ahd. sā-j-an, sā-j-o zeigt, oder das ae derselben ist aus ā entstanden wie in paelex, paelicatus (*Fleckeis. Funfz. Art. S.* 23), Aesculapius, scaena (*s. oben S.* 325) neben Griech. πάλλαξ, Ἀσκληπιός, σκηνή (für σκᾱνά, *vgl. Curt. a. O. n.* 112); das heisst also, das ae dieser Wortformen bezeichnet den einlautigen Uebergangslaut von ā zu Lat. ē, Griech. η, der Vokal ā in Sā-tur-nu-s hat einen Mittellaut ae in Sae-tur-nu-s durchgemacht, ehe er in sē-men, sē-vi, Sē-ia vollständig zu ē geschwächt wurde.

Da sich jene erweiterte Stammform sa-i- von Wz. sa- im Lateinischen nicht findet, da es ferner wahrscheinlicher ist, dass Sae-tur-nu-s aus Sa-tur-nu-s entstanden ist wie sē-vi aus *sā-vi, als dass zwei von vorn herein verschiedene Grundformen des Gottesnamens neben einander bestanden, so ist der letzteren Erklärung der Vorzug zu geben. Sā-tur-nu-s und Sae-tur-nu-s sind also durch das Suffix -no abgeleitet von sā-tor- „Säer" wie taci-tur-nu-s von *taci-tor- „Schweiger", Man-tur-na, *Aug. Civ. D.* VI, 9: dea coniugii, quae facit, ut coniuges inter se maneant, von *man-tor- „Bleiber, Dauerer". Wenn es also vom Saturnus heisst, *Fest. v. Opima spolia, p.* 186: Agrorum cultor habetur, nominatus a satu, tenensque falcem effingitur, quae est insigne agricolae (*vgl. Fest. v. Saturno, p.* 325. *Macrob. Sat.* I, 10), so ist diese Erklärung des Gottesnamens im Wesentlichen richtig, zumal der Gott selbst Con-si-v-iu-s „Besäer" und seine Gattin Ops: Con-si-va „Besäerin" zubenannt ist.*) Andere Erklärungen des Namens Sā-tur-nu-s wie die bei Cicero, *Nat. d.* III, 24, 62: Saturnus,

*) Diese Erklärung ist neuerdings bestritten worden aus dem Grunde, weil das a in să-tu-s, să-t-io kurz, in Sā-tur-nu-s lang sei (*O. Meyer, Quaestiones Homericae, Bonn* 1867, *p.* 8 *f.*). Dieser Grund kann nicht mehr bestehen vor der Masse der in diesem Abschnitte über die einlautige Vokalsteigerung vorliegenden Thatsachen, die wohl auch der Verfasser der genannten anziehenden Schrift nicht anfechten wird, wenn er sie im Zusammenhange übersieht. Derselbe leitet die beiden Namensformen Sa-tur-nu-s und Sae-tur-nu-s her von Wz. su- erzeugen und sieht *Sav-e-tur-nu-s als die Grundform beider an. So ansprechend das klingt, spricht doch ein lautlicher Grund entschieden dagegen. Fällt nämlich von der aus u entstandenen Steigerungsform au, av das v vor folgendem i, e aus, dann verschmelzen die beiden sich nunmehr berührenden Vokale zu dem Diphthongen ai, ae wie in pa-en-i-te-t für *pav-in-i-te-t von Wz. pū- u. a. (*s. oben S.* 370), niemals wird aus avi in diesem Falle langes ā. Also erklärt sich aus Wz. su- wohl die Form Sae-tur-nu-s, aber nicht Sā-tur-nu-s. Auch Con-si-va und Con-si-v-iu-s können nicht von Wz. su- ausgegangen sein, wie O. Meyer annimmt (*a. O.* 9). Die aus u entstandene Steigerungsform au, av wird nämlich im zweiten Gliede von Compositen nicht zu iv sondern zu uv wie mal-luv-iu-m, pel-luv-iu-m, di-luv-iu-m, al-luv-iu-m, al-luv-io, al-luv-ie-s, col-luv-ie-s zeigen (*s. oben S.* 361); also könnte von Wz. su- wohl ein Compositum *Con-suv-a entstehen, aber nicht Con-si-va. Die Bedeutung „Erzeuger, Erzeugerin" können die Götternamen Sā-tur-nu-s, Con-si-va, Con-si-v-iu-s ja übrigens aus der Wurzel sa- so sicher erhalten, wie sa-tor auch „Erzeuger", sa-tus, pro-sa-ta, con-si-tu-s auch „erzeugt" bedeuten. Die von den Alten gegebene Erklärung jener Namen ist also ohne Zweifel die richtige. Dass übrigens die Wurzel su- mit ihren Bedeutungen „träufeln" und „erzeugen" (*O. Meyer, a. O.* 7 *f.*) nur eine Nebenform von Wz. sa- „streuen, säen, erzeugen" ist, scheint kaum zu bezweifeln. Ritschl behauptet, Sae-tur-nu-s sei aus *Sa-i-t-urnu-s entstanden und aus einer angeblichen Participialform *sa-i-to- für sa-to- weiter gebildet, in der i Bindevokal sein soll zwischen Wz. sa- und dem Suffix -to (*Fictil. litt. Lat. ant. p.* 8 *f.*). Abgesehen von der obigen Zusammenstellung und Erklärung ist diese Aufstellung auch aus anderen Gründen unhaltbar. Niemals ist im Lateinischen zwischen

quia se saturat annis, oder die von Griech. σά-θη männliches Glied (*Macrob. Sat.* I, 8) sind abgesehen von ihrem sprachlichen Werth lediglich aus der Vermengung des Κρόνος der Griechischen Theogonie und der Sagen von seiner Entmannung, Absetzung und Verbannung auf die Erde durch Ζεύς mit dem Römischen Saatgott und Ackerbaugott Saturnus hervorgegangen.

Dass von der Wurzel sa- streuen, säen, sieben mit p weitergebildet sind pro-sā-p-ia, su-p-are, dis-si-p-are u. a. und mit b, ursprünglich bh, Goth. si-b-i-s „blutsverwandt", si-b-ja „Blutsverwandtschaft, Sippe", wie Goth. si-b-un „sieben" ist bereits nachgewiesen (*s. oben S.* 399 *f.*).

Die aus sa- abgeschwächte Wurzelform si-, die in diesen Gothischen Wörtern zu Grunde liegt, ist auch erhalten in Lat. si-tu-s. Aus den Stellen, *Tac. Ann.* III, 38: Urbemque Philippopolim a Macedone Philippo sitam circumsidunt, *a. O.* VI, 41: Urbes, quae Macedonibus sitae Graeca vocabula usurpant, *a. O.* II, 7: Veterem aram Druso sitam, erhellt, dass si-tu-s „gegründet" bedeutete, eigentlich „gepflanzt" oder „erzeugt", wie in-si-tu-s „eingepflanzt", sa-tu-s, prosa-ta gezeugt", con-si-tu-s „gezeugt"; si-tu-s hat dann die abgeschwächte Bedeutung „gesetzt, gelegen" erhalten. Mit dieser Bedeutung ist es erhalten in po-situ-s, das sich in Bezug auf die Gestaltung des

Wurzeln und Wortstämmen, die auf a, e, i, o auslauten, und consonantisch anlautenden Suffixen ein „Bindevokal" getreten, da ja die Consonanten der letzteren sich an jene Vokale ganz ebenso bequem anschlossen und anfügten wie an den vermeintlichen Bindevokal, folglich dieser ein völlig zweckloses Einschiebsel gewesen wäre. Auch in den Participialformen ab-lū-tu-s, di-lū-tu-s, acū-tu-s, argū-tu-s u. a. ist das ū keinesweges aus der Verschmelzung von u und einem angeblichen Bindevokal i entstanden (*a. O.* 10), sondern das ū der Verba lū-ere, acū-ere, argū-ere und zahlreicher anderer war schon lang im Verbalstamme und in der Präsensform (*Verf. Krit. Beitr. S.* 513—518) und ist, wie theils schon oben nachgewiesen ist (*s. oben S.* 320. 360 *f.*), theils weiter unten noch zur Sprache kommen wird, durch Vokalsteigerung entstanden. So erklärt sich auch rū-ta in der Formel rū-ta caesa (*Varr. L. L.* IX, 104) von ru-ere. An die auf u auslautenden Verbalstämme fügt die ältere Sprache die auf t anlautenden wortbildenden Suffixe stets unmittelbar; so in den Participialformen wie lū-tu-s, sū-tu-s, ex-ū-tu-s, arg-ū-tu-s, ac-ū-tu-s u. a. Diruitam (*Grut. p.* 1071, 6), wenn die Lesart zuverlässig ist, ist eine späte Bildung der Kaiserzeit. Abnuiturus, arguiturus (*Sall.*), ruiturus (*Ovid.*), luiturus (*Claudian.*), abnuitionem (*Paull. Diac. Ritsch. a. O.*) sind spätere Nachbildungen statt der älteren Bildungen nūtus, nūtare, nūmen, argūtus, argūturus, argūmentum, lūtus u. a. nach der Analogie von quaesiturus, hauriturus für die älteren Formen quaestura, hausturus und der entsprechenden Formen von consonantisch auslautenden Verbalstämmen. Dass in der Suffixbildung Sa-tur-nu-s weder mit di-ur-nu-s, ho-di-er-nu-s noch mit sempiter-nu-s, ae-ter-nu-s, diu-t-ur-nu-s zusammengeworfen werden darf (*Ritschl, a. O.* 9), sondern nur das Suffix -no mit diesen Wortformen gemein hat, ist bereits nachgewiesen (*s. oben S.* 232 *f. Anm.*).

ersten Compositionsbestandtheils zu pos-sid-ere verhält wie pro-sa zu pro-ssu-m (*s. oben S.* 243), indem jene beiden Formen aus *por-situ-s, *por-sid-ere entstanden sind wie diese beiden aus *pro-rsa, pro-rsu-m (*vergl. Verf. Krit. Beitr. S.* 87. *Curt. a. O. n.* 381). In der alten Perfectform po-sei-vei (*C. I. L.* I, 551), po-sī-vi (*Plaut.*) neben po-sĭ-tu-s entspricht also -sī-vi genau dem einfachen sī-vi neben sĭ-tu-s; in jenen Perfectformen ist der Wurzelvokal der Wurzelform si- gesteigert wie in sē-vi neben să-tu-s der Vokal der Wurzel să-. Die Präsensform sĭ-n-o zu sĭ-tu-s, sī-vi ist eine Weiterbildung der Verbalwurzel durch ein mit n anlautendes Verbalsuffix, wie die Formen li-n-o, cer-n-o, sper-n-o, ster-n-o solche sind, und dă-n-unt, ex-plē-n-unt, soli-n-unt, prod-ī-n-unt, ob-ī-n-unt, red-ī-n-unt, ne-quī-nont, ferī-n-unt, in-ser-i-n-unt neben dă-re, ex-plē-re, sol-ē-re, prod-ī-re, ob-ī-re, red-ī-re, ne-quī-re, fer-ī-re, inser-e-re dritte Personen Plur. sind, die von ebenso gebildeten Präsensformen auf -n-o in der älteren Sprache noch vorkommen.*) Der einfachen Präsensform sĭ-n-o neben sĭ-tu-m, sī-vi entsprach die zusammengesetzte *po-sĭ-no neben po-sĭ-tu-m, po-sī-vi. Diese büsste jedoch den Wurzelvokal ein und ward zu *pos-n-o wie *sur-rig-o, per-rig-o, iur-ig-o, pur-ig-o zu su-rg-o, pe-rg-o, iur-g-o, pur-g-o geworden sind, und als die Lateinische Sprache s vor n nicht mehr duldete (*s. oben S.* 280) zu pō-no mit Ersatzdehnung des o, von der noch weiter unten die Rede sein wird. Wie in si-tu-s, po-si-tu-s die ursprüngliche Wurzelbedeutung „streuen, säen" durch die Mittelstufen „pflanzen, zeugen, gründen" zu „setzen, legen" geworden ist, so ist denn weiter in si-n-o, si-vi der Begriff des „Setzens" vergeistigt zu „Gesetz, Satzung, Festsetzung machen" und somit die gewöhnliche Bedeutung von si-n-ere „erlauben, zulassen" entstanden. Zu si-n-ere „zulassen" aber verhält sich de-si-n-ere „ablassen" wie zu scand-ere: de-scendere, zu rog-are: de-rog-are, nur dass de-si-n-ere intransitiv geworden ist.

ă	ā	ē	ō
Wz. bha- glänzen, leuchten, scheinen, erscheinen, erscheinen machen, offenbaren, zeigen,	Skr. bhā-mi glänze, bhā-s Licht, Glanz, Schein, bhā-ma-s, bhā-nu-s Licht, Schein, Strahl, bhā-la-s Glanz,		

*) Ritschls Annahme, dass in denselben eine Bildungssilbe -in enthalten sei (*Mon. Epigr. tria, p.* 17 *f.*), ist bereits von Schweitzer widerlegt (*Z. f. vergl. Spr.* II, 380 *f.*), der auch richtig hervorhebt, dass car-in-are, coqu-in-are,

	ă	ā	ē	ō
Wzf.	bha-s-,	Wzf. bhā-s-,		
	bha-s-ad	bhā-s-a-tē		
	Sonne, Monat,	glänzt,		
Wzf.	bha-sh-,	Wzf. bhā-sh-,		
	bha-sh-a-ti	bhā-sh-a-tē		
	bellt,	spricht,		
Gr.	φά-το sagte,	bhā-sh-a	φη-μί,	φω-νή,
	φά-τι-ς Sage,	Rede,	φή-μη,	ἄ-φω-νο-ς,
	φά-σκω,	Sprache,	Φή-μ-ιο-ς,	
	φά-ος Licht,			
	φά-σι-ς Erscheinung,			
	φα-έ-θω leuchte,			
	φα-νή Fackel,	φᾱ-ν-ό-ς hell,		
	φα-ν-ε-ρό-ς,	Licht, Fackel,		
	ἐ-φά-ν-η,			
Kchsl.	ba-s-ni			
	Sage, Fabel,			
	fe-n-es-tra,	fā-ri,		
	fa-t-e-ri	fā-s,		
	aussprechen,	ne-fā-s,		
	gestehen,	ne-fā-r-iu-s,		
		fā-bula,		
		fā-ma,		
		ef-fā-men Ausspruch,		
		ef-fa-re, *Varr. L. L.* VI,53.		
		weihen (durch Augurn),		
		ef-fa-tu-s, *a. O. Gell.* XIII,		
		14. *Serv. Verg. Aen.* VI,197.		
		geweiht (durch Augurn),		
	fa-t-uu-s,*)	fā-tu-s Sprechen,		
	geschwätzig,	Weissagung,		
	thöricht,	fā-tu-m Schicksalspruch,		
Osk.	fa-t-í-om	Geschick,		
	sprechen,	Umbr. fā-to,		
		L. fā-t-a-ri viel sprechen,		
Lat.	fe-ti-ali-s	Fā-t-uu-s,		
	„Sprecher",	Fā-t-u-a,		
	Gesandter,	weissagende Gottheiten,		
	in-fi-ti-a-s,	Fā-n-a,		
	in-fi-ti-ari,	*Mart. Cap.* 2, *p.* 28.		
	in-fi-ti-alis,	weissagende Göttin,		

frū-n-ī-sci (für *frug-n-ī-sci) Denominativformen sind, also von jenen ganz zu trennen. Schweitzers Vermuthung aber, in den obigen Pluralformen sei die Pluralendung -nt wiederholt, wird derselbe wohl schwerlich noch aufrecht erhalten.

*) Fă-t-uu-s von Fā-t-uu-s und Wzf. fa-, bha- zu trennen und mit χαῦ-νο-ς zu verbinden (*Pott*, *Wurzelwb. d. Indog. Spr.* I, 89) vermag ich keinen Grund zu sehen. Von der Wz. tal- in As. tell-ja-n sagen, erzählen (*Schad. a. O.* 595) stammt Nd. tal-en „einfältig, kindisch sein". So bedeutet fă-t-uu-s eigentlich „geschwätzig" und daher „thöricht, abgeschmackt".

ă	ā	ē	ō
	fā-nu-m, *Fest. p.* 88. geweihte Stätte, Tempel.*)		
fă-ber Metall-, Stein-, Holzkünstler,			

(*Schleich. a. O.* 94. *Curt. a. O. n.* 407. *Böthl. u. R. Sanskrw.* V, 226. 227 *f.* 230 *f.* 266 *f.* 270 *f.* 272 *f.* 274 *f.* *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 13. 291. 308. Ueber fe-n-es-tra *Verf. Krit. Beitr. S.* 409; über Osk. fa-t-í-um *a. O.* *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 338. 344, dessen Wurzelvokal nach der Analogie von fă-t-eri als kurz angenommen ist; über fă-ber, eigentlich „Glanzbringer" wie Mulci-ber „Schmelzbringer", daher „Schmuckarbeiter, Schmuckkünstler" *Pott, E. F.* I, 218. *Wurzelwb. d. Indog. Spr.* I, 1180. *Verf. Krit. Beitr. S.* 160. 356; über Umbr. fā-to *AK. Umbr. Sprd.* I, 117. II, 406.). Fe-ti-ali-s erscheint noch adjectivisch gebraucht, *Liv.* IX, 11: fetialibus caerimoniis, *a. O*: legatum fetialem, *Varr. Non. p.* 362. *G*: fetiales legatos; aber auch schon seit den ältesten Zeiten als Substantivum. Das Wort ist mit dem Suffix -ali abgeleitet von fe-ti- für fa-ti- wie es in Osk. fa-t-í-om „sprechen", Gr. φά-τι-ς „Rede, Sprache" erscheint, indem in fe-ti- das a der Wurzel zu e geschwächt ist wie in fe-n-es-tra neben Griech. φα-νή. Vom Stamme fe-ti- ist fe-ti-ali-s gebildet wie vom Stamme fa-to- in fa-tu-m, fa-t-ali-s. Fe-ti-ali-s bedeutet also „mit Reden behaftet, begabt, zum Sprechen berufen". Der Nominalstamm fa-ti-, fe-ti- ist auch enthalten in in-fi-ti-a-s, in-fi-ti-a-ri, in-fi-ti-ali-s. Im Altlateinischen bedeutete or-a-tor auch den Gesandten als „Sprecher" des Römischen Volkes. Man vergleiche hierzu folgende Stellen. *Varr. Non. p.* 362. *G*: Fetiales legatos res repetitum mittebant quattuor, quos oratores vocabant, *Cic. Leg.* II, 9, 21: Foederum, pacis, belli, induciarum oratores fetiales iudices XX numero sunto.**) Hier erscheint fe-ti-ali-s als Beiwort von or-a-tor wie oben von leg-a-tu-s; es kann also nicht zweifelhaft sein, dass fe-ti-ali-s die Bedeutung „zum Sprechen berufener" hat und in der angegebenen Weise von Wz. fa- „sprechen" stammt.

Von der erweiterten Wurzelform bha-s- sind ausgegangen

Gr. φά-σ-μ-α Erscheinung,	Skr. bhā-s-a-tē glänzt, leuchtet ein, wird deutlich, erhellt,	Umbr. fē-s-na-, Osk. fíí-s-n-a glänzende, lichte Stätte, Gotteshaus, Tempel,
Skr. bha-s-ad Sonne, Monat,		

*) Fav-ere hat mit diesen Wörtern nichts gemein (*s. oben S.* 142).

**) Vergl. *Orell. not. a. O.* Für oratorum der Handschriften habe ich oratores aufgenommen, wie richtig emendiert worden ist; für non habe ich numero geschrieben, da beide Wörter in den Handschriften durch nō bezeichnet werden, und vor numero das Zahlzeichen XX eingesetzt aus *Varr. Non. p.* 362. *G.*

ă	ā	ē	ō
	bhā-s-as, Licht,	fē-s-ia-e,	
	Schein,	fē-r-ia-e	
	bhā-s-u-ra-s	„Glanzzeiten“,	
	glänzend,	Festzeiten,	
	bhā-s-a-ka-s	fē-s-tu-s*) „glänzend“,	
	offenbarend,	herrlich.	

(*Benfey, Gloss. Chrestom. p.* 220. *Boethl. u. R. Skrw.* V, 227. 272 *f. Pott, E. F.* II, 509. 2 *A. Verf. Krit. Beitr. S.* 195. 196, *s. oben S.* 141.). Im Lateinischen sind wie in anderen verwandten Sprachen, besonders im Griechischen, Wurzeln durch ein mit k, c anlautendes Suffix erweitert worden (*Verf. Krit. Beitr. S.* 39—48. *Curt. Gr. Et. S.* 59 *f. Benfey, Vollst. Gr. d. Sanscr. S.* 75. 76). So ist Wz. bha-, Ital. fa-zu fa-c- erweitert in

fa-x,			
fa-c-is Fackel,			
fa-c-ie-s Antlitz,			
fo-c-u-s Heerd,			
prae-fi-c-a	fā-c-undu-s		
Klageweib,	gesprächig,		
fa-c-e-tu-s	beredt,		
fein, artig,	fā-c-und-ia,		
scherzhaft, launig,			
witzig,			
fa-c-e-t-ia-e,			
fa-c-io		fē-c-i.	
mache (erscheinen),			
Umbr. fa-ç-ia,			
L. fa-c-ia-t,			
	Umbr. fā-k-u-st,	fē-c-e-rit,	
	fā-k-u-rent,	fē-c-e-rint,	
Umbr. fa-ç-e-fele,	Fut. II,		
Osk. fa-c-tud,	Osk. fe-fā-c-u-st,		
L. fa-c-i-to,	3. Ps. S. Fut. II.		
Osk. fa-c-u-s,	fe-fā-c-id,		
L. fa-c-tu-s,	3. Ps. S. Conj. Perf.		
Osk. prae-fu-c-u-s,			
L. prae-fĕ-c-tu-s,			

(Ueber die vorstehenden Lateinischen Wortformen vergl. *Verf. Krit. Beitr. S.* 43. 44. 45. *Allgem. Litteraturz. Wien*, XII, 141; über die Umbrischen Formen *AK. Umbr. Sprd.* I, 141. 146. 162. II, 406; über Umbr. fa-ç-e-fele *Verf. Krit. Beitr. S.* 366. *Krit. Nachtr. S.* 202, *s. oben S.* 169; über die Oskischen Wortformen *Momms. Unterit. Dial. S.* 308. *Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 31 *f.* 79. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII,

*) Wie fes-iae, dies fes-ti eigentlich „Glanzzeiten“, daher „Festzeiten“ bedeuten, so Skr. mah-as zugleich „Licht, Glanz“ und „Festtag, Opfer“ (*Benfey, Gloss. Chr. p.* 233).

190 *f. Bugge, a. O.* 39. *Verf. Krit. Beitr. S.* 530 *f.*). Wie im Griechischen φαί-ν-ω, entstanden aus φά-ν-jω, die causative Bedeutung „bringe an's Licht, lege an den Tag, zeige" erhält, so liegt in dem Italischen fa-c-io, das in der Grundwurzel wie in dem Verbalsuffix -ja genau mit φα-ν-jω übereinstimmt, dieselbe Bedeutung zu Grunde, und wie Ahd. ar-auc-nissa, ar-oug-nessī „Bezeigung, Offenbarung, Bethätigung" von Ahd. ar-aug-an „vor Augen stellen, zeigen" (*Schad. a. O.* 18) in Nhd. er-äug-niss, verderbt zu er-eig-niss, die Bedeutung „Thatsache" erhalten hat, so ist das Italische fa-c-io „mache erscheinen, stelle ans Licht" zu dem gebräuchlichen Sinn „thue, mache" ausgeprägt worden.*) Da durch die That der Gedanke des Menschen „an's Licht tritt, offenbar und augenscheinlich wird" ebenso wie durch das Wort, so ist es begreiflich, dass Sprachen das Thun ebenso wohl als „an's Licht stellen" bezeichnen wie das Sprechen, wie dies im Italischen fa-c-ere neben fa-ri der Fall ist. Wer die drei Formen Osk. fe-făc-u-st, Umbr. făc-u-st, Lat. fēc-e-rit vergleicht, wird den Schluss gerechtfertigt finden, dass denselben ein Italischer reduplicierter Stamm fe-făc- zu Grunde liegt, der sich im Lateinischen zu fe-fēc- gestaltete, indem ă zu ē sank wie in an-hēl-are neben hāl-are, und dann in fēc-i die Reduplicationssilbe einbüsste, wie in Umbr. făc-u-st ohne Schwächung des Wurzelvokals (*Verf. Krit. Beitr. S.* 530—537). Weiter unten wird noch einmal von diesen Verbalformen im Zusammenhange mit anderen Perfectformen der Lateinischen Sprache die Rede sein.

ă	ā	ē	ō
Wz. pa-			
schützen,	Skr. pā-mi		pō-mu-m Obst,
erhalten, nähren,	schütze,	Ags. fē-d-an,	Goth. fō-d-j-an
Skr. gō-pa-s	pā-sc-ere,		nähren,
Kuhhirt,	pā-s-tor,		mästen,
Gr. πα-τ-έο-μαι	pā-bulu-m,		aufziehen,
esse,	pā-s-til-lu-s	Altfries. fē-d-a,	Altfries. fō-d-a,
ἄ-πα-σ-το-ς	Brötchen,		Goth. fō-d-ein-s
ungespeist,	pā-s-til-lu-m		Nahrung,
nahrungslos,	kleiner runder		Speise,
pe-n-us,	Kuchen,		Ags. fō-d-or Futter.

*) Nach dieser Parallele kann der Einwurf von Curtius, die Ableitung des Italischen fa-c-io von Wz. bha- sei „sehr künstlich", *a. O. n.* 309, kein Gewicht haben. Wohl aber ist die Ableitung des Wortes von Wz. dha- „setzen" unhaltbar. Diese Wurzel hat sich im Lateinischen deutlich erhalten in con-de-re und cre-de-re, und da zeigt sie d im Anlaut. Abgesehen von fa-c-io giebt es weder im Lateinischen noch in irgend einer verwandten Sprache ein sicheres Beispiel dafür, dass der Dental dieser Wurzel zum Labialen umgeschlagen wäre. Dass Osk. faa-m-at, Lat. fa-m-ulu-s, fa-m-ilia willkührlich zu Wz. dha- gestellt sind (*Curt. a. O.*) ergiebt sich aus dem oben Gesagten, *S.* 142. 143 *Anm.*

ă	ā	ĭ	ē	ō
pe-n-u-s Speisekammer, Speisevorrath,	pā-ni-s Brot, pa-pā-ver Mohn,			
Pe-n-at-es Gottheiten der Speisekammer,				
pa-ter,				
Osk. pa-ter-eí (D. S.),				
Sab. pa-tr-es (G. S.),				
Umbr. pa-ter,				
Gr. πα-τήρ,				
Goth. fa-dar,				
Skr. pi-tar-,				
Skr. pa-ti-s Herr,				
gō-pa-ti-s Kuh-herr, König,				
Lit. pà-ti-s Gatte,				
Vica Po-ta (dea) siegreiche Herrin, siegesmächtige (Göttin),				
com-po-(t)-s mit mächtig,				
im-po-(t)-s unmächtig,				
po-t-en-s,				
po-t-i-s,				
Osk. po-t-ía-d,				
L. po-s-sit,				
hos-pe-(t)-s Fremden-schützer,				
hos-pi-ta,				
sos-pe-(t)-s „heil-schützend", heil,				
Sos-pi-ta (Iuno),				
Goth. fa-th-s Herr,				
bruth-fa-th-s Bräutigam,				
Gr. δεσ-πό-τη-ς,	πέ-πᾱ-μαι besitze,			
πό-σι-ς,				

(*Schleich. a. O.* II, 94. *Curt. a. O. n.* 348. 350. 370. *Westerg. a. O.* 12. *Benf. Gloss. Chrest. p.* 104. 105. 187. *Schad. a. O.* 135. 152. 377; über po-mu-m *s. oben S.* 342. *Bopp, Vergl. Gr.* III, 179. 2 *A.*; über pa-s-til-lu-s *Fest. p.* 222. pa-s-til-lu-m *Fest. p.* 250; über pe-n-us, pe-n-u-s, Pe-n-a-t-es, pe-n-i-tus, pe-n-e-tr-are, pe-n-es *Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 299 *f*; über die Formen der Italischen Dialekte *Momms. Unterit. Dial. S.* 285. *AK. Umbr. Sprd.* II, 412. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 133. 140 *f.* XI, 338. 344 *f.*) Hos-pe-(t)-s für *hosti-pe-(t)-s bedeutet eigentlich „Fremden-schützer", daher „Gastfreund", und dazu ist die feminine Form hos-pi-ta, deren zweitem Bestandtheil Po-ta „Schützerin, Herrin, mächtige" entspricht (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 249 *f.*); Sos-pe-(t)-s, dessen erster Bestandtheil sōs- ein Nominalstamm der Wurzel sa- in Griech. σά-ος,

σα-ό-ω ist, bedeutet „heilschützend“ und Sos-pi-ta, Sis-pi-ta, Seis-pi-ta „Heilschützerin, Heilherrin“. Hos-pe-(t)-s hat dann die passive Bedeutung „des Heils theilhaftig, heil, unversehrt“ erhalten (*a. O.* 250).

Die Wurzel pa- ist durch ein mit l anlautendes Suffix erweitert in:

ă	ā	ē	ō
Wzf. pa-l-			
schützen, nähren,	Skr. pā-l-a-s Schützer,		
Pa-l-ēs „nährende,	pā-l-a-ka-s Schützer, Vormund (tutor),		
hütende Göttin“,	pā-l-a-na-m Beschützen, Nähren,		
Pa-l-ili-a			
Fest derselben, 21. April,			
Pa-l-a-t-iu-m	Pā-l-a-t-ua (diva), *Varr. L. L.* VII, 45.		
geschützter Platz,	Schutzgöttin auf dem Palatium,		
Ort im Sabinerlande bei	Pā-l-a-t-ua-li-s (flamen), *Enn. Varr. a. O.*		
Reate, Berg am Tiber,	*Vahl. Enn. Ann. v.* 125. *Fest. p.* 245.		
Pa-l-a-t-inu-s,	Pā-l-a-t-u-ar (sacrificium), *Fest. v. Septimontio*		
ū-pi-l-io,	*p.* 348. Opfer der Schutzgöttin auf dem Palatium.		
ō-pi-l-io			
Schaaf-fütterer,			
Schaaf-hüter, Schaaf-hirt,			
οἰο-πό-λ-ο-ς			
Schaafe hütend (Hermes),			
αἰ-πό-λ-ο-ς Ziegenhirt,			
βου-πό-λ-ο-ς Rinderhirt,			
ἱππο-πό-λ-ο-ς			
Rosse fütternd (Thraker),			
Rosse hütend,			

(*Vergl. Pott, E. F.* I, 192. *Curt. a. O. n.* 350. *Benf. Gloss. Chrest. S.* 187. 190. *Verf. Krit. Beitr. S.* 152. *Hartung, Rel. d. Röm.* II, 150. *Preller, Röm. Mythol. S.* 365.) Pa-l-ēs war ursprünglich eine feminine Bildung von Wzf. pa-l- wie Cer-ēs von Wzf. cer-, ging aber dann in die I-deklination und die consonantische Deklination über wie sed-ēs, nub-ēs u. a. (*s. oben S.* 281 *f.*). Die gegebene Etymologie von Pā-l-ēs als „Hüterin, Nährerin“ wird schlagend bestätigt durch folgende Angaben der Alten: *Fest. p.* 222: Pales dicebatur dea pastorum, cuius festa Palilia dicebantur. *Isidor. Orig.* XV, 13, 18: A Pale pastorali dea paleam, id est pabula iumentorum. *Serv. Verg. Georg.* III, 1: Pales autem dea est pabuli. Nach diesen Angaben, die auf Verrius Flaccus und Varro zurückgehen, ist es die „Hütung“ und „Fütterung“ des Viehes, die der Pā-l-ēs beigelegt und im alten Hirtenglauben als göttliches Wesen dargestellt ist, wie die Wurzelform pa-l- und die Grundwurzel pa- „behüten“ und „nähren“ bedeuten. Als hütende und nährende Göttin wird sie ebenso unzweifelhaft bezeichnet durch die Beiwörter silvestris, montana, alma, fecunda. Hirten bringen dieser Göttin an ihrem Feste Hirsekuchen und Hirsebrei in Körben und frische Milch in der Gelte und flehen sie an, „Sorge zu

tragen für Heerden und Hirten, Schäden in den Ställen zu verhüten, den Hirten zu verzeihen, wenn sie geweihte Stätten beweidet oder sonst entweiht hätten, Menschen und Vieh gesund zu erhalten und vor Krankheiten zu behüten, die Hunde wachsam zu erhalten gegen Wölfe, böse Hungersnoth fern zu halten, Gräser, Laub und Wasser die Fülle, Milch und Käse zum Verkauf im Ueberfluss zu spenden, den Sprung der Widder und die Leibesfrucht der Mutterschaafe zu segnen, den Stall mit Lämmern zu füllen und der Heerde seine Wolle zu verleihen“ (*Ovid. Fast.* IV, 735 *f. Propert.* V, 1, 19 *f.* 4, 73 *f. Tibull.* II, 5. 87 *f.*). Das Fest dieser „hütenden“ und „nährenden“ Göttin fiel auf den 21. April, indem die Fütterung und Züchtung des Viehes in diesem Monate die Fürsorge des Landwirthes ganz besonders in Anspruch nahm. Zu dieser Zeit brauchten die Kühe, die entweder trächtig waren oder eben gekalbt hatten, besonders reichliches Futter, namentlich gedörrte Gerste, grünen Klee und trockenes Wickfutter, die Kälber mussten überdies mit einem Brei von getrockneter Hirse und Milch gefüttert werden, da bei den Zugkühen leicht die Muttermilch für die Kälber nicht ausreichte (*Colum. R. R.* VI, 24, 5. *Pallad.* V, 7). Im April beginnt die Schaafwäsche und die Schaafschur, der zweite Wurf der Lämmer wird gezeichnet, die Mutterschaafe, die im Herbste lammen sollen, werden zum Bocke gelassen (*Colum.* XI, 2, 35. 38. *Pallad. a. O.*). Alle diese Geschäfte des Hirten und Viehzüchters bedurften der Obhut der „nährenden“ und „hütenden“ Hirtengottheit Pă-l-ēs.*) Das Fest dieser Göttin am 21. April,

*) Trotz der schlagenden von Mythologen und Sprachforschern längst erkannten Uebereinstimmung der gegebenen Etymologie von Pa-l-ēs mit dem Wesen dieser Gottheit, wie es aus allen vorstehenden Angaben erhellt, sucht Grassmann jene Etymologie zu beseitigen, weil angeblich eine andere noch besser passen soll (*Z. f. vergl. Spr.* XVI, 180 *f.*). Da nämlich an den Palilien die Ställe mit Laub und Kränzen geschmückt, durch Verbrennung von Rosmarin, Kienholz, Sadebaum, Bohnenstroh, Lorbeer und Oelbaumzweigen geräuchert und gereinigt werden, und die Hirten durch angezündete Strohfeuer springen, um sich zu reinigen, soll Pal-ēs mit Lat. pal-ea Spreu, Skr. pal-a Stroh, Halm, pall-ava junger Spross, Sanskr. phal-a-m Frucht von einer Wurzel spal- mit der angeblichen Bedeutung „spalten, bersten“ stammen, also Pal-es eigentlich „Bersterin, Spalterin“ bedeuten und eine Spreugöttin, Strohgöttin, Halmgöttin, Sprossgöttin oder Fruchtgöttin oder alles zusammen sein. Mit demselben Rechte könnte man den Ianus für einen Aehrengott, Palmengott oder Feigengott oder einen Gott der „Vegetabilien“ erklären, weil an seinem Feste Aehren verbrannt, Palmen und Feigen auf den Altar gelegt werden (*Ovid. Fast.* I, 75 *f.* 185 *f.*), oder den Terminus für einen Blumen-, Reisholz- oder Fruchtgott, weil an seinem Feste die Gränzsteine bekränzt, Feuer von Reisholz angezündet, Feldfrüchte, Honigscheiben und Wein in das Feuer gethan werden (*a. O.* II, 643 *f.*). Alle diese und zahlreiche ähnliche Ceremonien bei anderen Gottesdiensten dienen lediglich zur Ausschmückung, Reinigung und Sühne beim Gottesdienst oder bedeuten erlesene Gaben, die man den Göttern bringt. Grassmann's Etymologie beruht auf einem sachlichen Fehlschluss, ist nicht einmal klar und scharf be-

zu dessen Feier die Hirten sich zu versammeln pflegten, ward zum Geburtstage Roms, da nach der Gründungssage ein unter Hirten aufgewachsener Sohn des Mars eine Hirtenbevölkerung auf dem Berge Pa-l-a-t-iu-m vereint und dort die alte Feste, Roma am Rumon oder Tiber, gegründet haben sollte.

Der Name Pa-l-a-t-iu-m bezeichnete auch eine Ortschaft im Sabinerlande nach der Angabe des *Varro, L. L.* V, 53: Quartae regionis Palatium — quod Palàtini Aborigines ex agro Reatino, qui appellatur Palatium, ibi consederunt, eine Wohnstätte und Niederlassung jenes alten, Aborigines genannten Volkes, das durch Sabiner von Amiternum gegen den unteren Tiber hinabgedrängt sein soll. Die Namen Pă-l-a-t-iu-m und Pa-l-a-t-inu-s (mons) sind daher nicht von dem Namen Pă-l-es herzuleiten, zumal da ein Heiligthum oder eine Opferstätte der Pa-l-ēs auf dem Palatinischen Hügel nirgends erwähnt wird. Von der Wzf. pa-l- „schützen, nähren" ward vielmehr ein Verbum *pa-l-a-re gebildet und von diesem ein Nomen pa-l-a-to-, das „geschützt, gesichert" bedeutete und daher Pa-l-a-t-iu-m „geschützte Stätte, fester Platz, sicherer Wohnsitz", eine Bedeutung, die sowohl auf die alte Aboriginerstadt als auf die Stätte der ältesten Roma quadrata passt, von der Livius sagt, I, 33: Palatium sedes veterum Romanorum, *Varro, L. L.* VI, 34: Antiquom oppidum Palatinum (*vergl. a. O.* V, 164), und Tacitus, *Hist.* III, 70: Palatium imperii arx (*vergl. Schwegler, Röm. Gesch.* I, 442 *f.*).*) So bedeuten die Ortsnamen For-entu-m, Fer-entu-m, Fer-ent-ia, Fer-ent-inu-m, Fir-mu-m, For-m-iae „feste Wohnsitze" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 174 *f.*). Von jenem Verbalstamme pa-l-a- „schützen, nähren" ist der Namen der Göttin Pā-l-a-

gründet, und sucht eine Etymologie zu beseitigen, die sprachlich und sachlich gerechtfertigt und einleuchtend ist. Einen männlichen Gott Pal-es führte Varro an (*Serv. Verg. Georg.* III, 1) und Nigidius bezeichnete ihn nach Etrurischer Götterlehre als ministrum Iovis ac villicum (*Arnob.* III, 40). Das war also ein Etruskischer von der Römischen Pales wesentlich verschiedener Gott (*O. Müll. Etrusk.* II, 61. 130. *Merckel, Ovid. Fast. Praef. p.* CCVIII). Da Haus, Hof, Acker und Gesinde der villa unter der Obhut und Aufsicht des villicus stand, so kann der Name jenes Etrurischen Gottes, der als Diener und Aufseher oder Statthalter des Jupiter galt, Pa-l-es sehr wohl „Hüter, Aufseher" von Wzf. pa-l- „schützen" bedeutet haben. U-pi-l-io mit Pal-es zusammen zu stellen und ebenso die Griechischen Composita οἰο-πό-λ-ο-ς, αἰ-πό-λ-ο-ς u. a. ist einfacher und einleuchtender, als dieselben mit βου-κόλ-ο-ς, αἰγι-κορ-εῖς, Skr. gō-k'ar-a-s „von Rindern betreten" auf eine Wz. kar- zurückzuführen (*Curt. a. O. S.* 412 *f.*).

*) Die Nichtigkeit der übrigen Ableitungen des Namens Pa-l-a-t-iu-m, namentlich der von den Griechischen Namen Pallas, Pallantia, Pallantium u. a. ist von Schwegler richtig gewürdigt, *a. O.* 445 *f.* Die Bedeutung „Nährplatz, Weideplatz" nehme ich für den Namen deshalb nicht an, weil derselhe sowohl in der Sabinischen Reatina als am Tiberstrande mit einem festen Wohnsitz, einer Burg oder Stadt in Verbindung gebracht wird.

t-ua gebildet wie von fā- Fā-t-uu-s, Fā-t-ua „redende, weissagende" Gottheiten, und von pō- Pō-t-ua „trankspendende" Göttin, bedeutet also „schutzspendende, nahrungspendende" Göttin. Aus der Messung Pā-l-a-t-ua-lem bei Ennius muss man schliessen, dass auch in Pā-l-a-t-ua das ā lang war durch Vokalsteigerung. Da dieser alten Gottheit ein flamen bestellt war, so muss ihr Dienst als wichtig gegolten haben. Da das ihr dargebrachte Opfer, Pā-l-a-t-u-ar genannt, für den Bezirk des Pă-l-a-t-iu-m im Septimontium gebracht wurde (*Fest. p.* 348), so folgt daraus, dass die Göttin Pā-l-a-t-ua insbesondere eine „Schutzgöttin" des Pă-l-a-t-iu-m war, also von Wichtigkeit für die älteste Stadt Roma auf diesem Berge.

	ă	ā		ē	ō
Wz.	ga- gehen,				
Skr.	a-ga-n, 3. Ps. Plur. Aor.	a-gā-m, 1. Ps. S. Aor.			
	ga-dhi,	gi-gā-mi,			
	ga-hi geh,				
	ga-ti-s Gang, Schritt,				
	ga-ta-m Gang, Ankunft,				
	ga-ta-s gegangen,				
	ga-m-ā-mi gehe,				
Gr.	βά-σι-ς Gang, Fussgestell,			ἔ-βη-ν,	βω-μό-ς Stufe, Altar,
	βα-τό-ς,			βῆ-μα Gang, Schritt, Tritt,	
	βά-δο-ς,			βη-λό-ς Schwelle,	
	βα-δ-ίζ-ω,				
	βι-βά-ζ-ω,				
	βα-ί-ν-ω,				
	βα-κ-τρό-ν,				
	ar-bi-ter,	bā-culu-m,		bē-t-ere,	
				bī-t-ere gehen,	
				ad-bī-t-ere,	
				im-bī-t-ere,	
				re-bī-t-ere,	
	ve-n-i-re,			vē-ni,	
Umbr.	be-n-es,		Umbr.	bē-n-u-so,	
L.	vĕ-n-ies,		L.	vē-n-e-runt,	
			Umbr.	bē-n-u-st,	
			L.	vē-n-e-rit,	
			Umbr.	bē-n-u-rent,	
			L.	vē-n-e-rint,	
Osk.	kom-be-n-n-ie-ís,		Osk.	kom-bē-n-ed,	
L.	con-ve-n-tū-s,		L.	con-vē-n-it,	
Goth.	ga-g-ga-n,	Ahd. gā-n,	Ahd.	gē-n,	
As. Ahd.	ga-n-ga-n,		As. Praet.	gē-n-g,	
				gē-n-g-un,	
Goth.	qi-m-an kommen,				
Praet. S.	qa-m,		Goth. Praet. Pl.	qē-m-um,	

ă	ā	ē	ō
As. cu-m-an,			
Praet. S. qua-m,	As. Praet. Pl. quā-m-un,		
Ahd. co-m-an,			
que-m-an,			
Praet. S. qua-m.	Ahd. Praet. Pl. quā-m-umēs,		Ahd. Praet. Pl. chō-men.
	chā-men,		

(*Schleicher, a. O.* II, 93. *Curt. a. O. n.* 634. *Schade, a. O.* 157. 161. 463; über bē-t-ere *Verf. Krit. Beitr. S.* 62 *f. s. oben S.* 88. 125; über venire und die verwandten Formen *Verf. Krit. Beitr. S.* 58. 263 *f. s. oben S.* 88.)

In der deutschen Wurzelform ga-n- ist das g unverschoben geblieben, während es sich in der Form ka-m-, qa-m- regelrecht zur Tenuis verschob. Die gutturale Media ist auch in anderen altdeutschen Wortformen unverschoben geblieben, während sie sich in verwandten Wörtern regelrecht verschob. So steht neben Griech. κλαγγ-ή Lat. clang-ere, clang-or, Ahd. kling-an (*Schad. a. O.* 331) mit unverschobenem g, während sich in Altn. klak-a klagen das g regelrecht zu k verschoben hat (*vergl. Lottner, Z. f. vergl. Spr.* XI, 168),*) und neben Sanskr. Wz. gar- rufen, Gr. γηρύ-ειν, Lat. garr-ire, gar-ru-lu-s, gal-lu-s, Altn. gal-a singen, krächzen, As. Ahd. gal-m Klang, Ton, Schall, Ahd. gell-an tönen, klingen, und mit regelmässiger Lautverschiebung Altn. kall-a rufen**) (*Schade,*

*) Lottner sucht dies Beispiel zu beseitigen, indem er eine „scheinbar unregelmässige Lautverschiebung" in mehreren „schallnachahmenden" Wörtern annimmt (*a. O.*), nach der zum Beispiel neben einander die Wurzelformen kling-, klak- in den obigen Wörtern und hlah- in Goth. hlah-j-an lachen entstanden sein sollen. Mit dieser Theorie lassen sich alle Consonantenveränderungen in Wurzeln in Abrede stellen.

**) Grassmann bezweifelt die Zusammengehörigkeit von Altn. gal-a und Wurzel gar- und meint, jenes gehöre „vielleicht" zu Skr. ghargh-ara (*Z. f. vergl. Spr.* XII, 132). Diesem „vielleicht" vermag ich um so weniger beweisende Kraft beizumessen, als dem Sanskr. ghargh-ara „Gelächter" das Gothische hlah-j-an „lachen" in Bezug auf die Gestaltung der Gutturalen grade so entspricht wie der Wurzel gha-, erweitert zu gha-p-, Goth. ha-b-an neben Osk. hi-p-id, Lat. hab-ere (*Verf. Krit. Beitr. S.* 99 *f.* 102 *f.*). Curtius bestreitet nicht die Zusammengehörigkeit der Sanskritischen und der deutschen Wurzel ga-, er lässt nur Goth. ga-g-g-an bei Besprechung von Wz. ga- „lieber bei Seite", *a. O.* Die Wurzel hā-, auf welche Grassmann die altdeutsche Wurzelform ga- zurückführen will (*a. O.* 132), bedeutet „weichen, verlassen, im Stiche lassen, vermeiden, verlieren, entlassen" (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 22. 23). Sie ist enthalten in Griech. χα-ί-νω, Altn. gi-n gähne, Ahd. gi-ē-m, gi-n-ēm, Lat. hi-sc-ere (*Curt. a. O. n.* 179), ha-us-tu-m (*s. oben S.* 356. *Anm.*), fa-m-es, ad fa-ti-m, fa-ti-scere u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 215 *f. s. oben S.* 159.). Wenn diese Wurzel im Sanskrit gelegentlich die Bedeutung „gehen" hat (*Westerg. a. O.*), so ist diese abgeblasst aus „weichen, weggehen" und keine einzige verwandte Sprache zeigt in einer Wortbildung von Wz. ha- diese, speciell Sanskritische Abschwächung der Bedeutung. Oder soll etwa die Wz. ha- „weichen" von der Wursel ha- „verlassen, vermeiden" verschieden sein?

a. O. 110. 179. *Curt. a. O. n.* 133. *Lottner, a. O.* 165). Desgleichen erscheint neben Lat. stingu-ere Goth. stigg-an (*s. oben S.* 86) und neben Skr. gaur-a-s gelb, Lat. gil-vu-s gelb, gal-bu-s gelb steht Ags. geol-o, Gen. geol-ve-s, Ahd. gel-o-, gel-a-we-r, gel-a-wī, gil-i-wī Gelbheit (*Schad. a. O. S.* 178. 179). Die Zusammengehörigkeit von Goth. aug-o und Sanskr. ak-sh-a-m Auge, Lat. oc-ulu-s, von Goth. tag-r Zähre und Griech. δάκ-ρυ, Lat. lac-ri-ma, wird nicht bestritten, obwohl nach den Gesetzen der Consonantenverschiebung ursprünglichem k Gothisches h entsprechen müsste. Es ist also kein Grund vorhanden, die altdeutsche Wurzel ga- „gehen" von der Sanskritischen ga- „gehen", Ahd. kling-an von Lat. clang-ere, Ahd. gal-m von Lat. gal-lu-s und Sanskr. Wz. gar- zu trennen, bloss weil hier die altdeutsche Lautverschiebung nicht durchgegriffen hat, wie das doch in nicht wenigen Fällen unbestreitbar ist.

	ă	ā	ē	ō
Wz.	ma- messen,			
Skr.	ma Maas, Zeit, Mond,	Skr. mā-ti misst,		
Skr.	mi-ma-tē ahmen nach,			
Lit.	ma-tů-ti messen, mé-ta-s Zeit, Jahr,			
Gr.	μέ-τρο-ν Maas,			
	μι-μέ-ο-μαι ahme nach,		μί-μη-σις,	
	μέ-δ-ιμνο-ς Scheffel,			
	ma-nu-s Hand,	mā-ne zeitig, früh,	mē-ta Ziel, Grenze,	
Osk.	ma-n-im (A. S.) Hand,	mā-nu-s angemessen, gut,	mē-t-are, mē-t-ari messen, abmessen,	
Umbr.	ma-n-i (Abl. S.) Hand,	Mā-n-es (di) gute Geister,	mē-t-iri, mē-n-sa, mē-n-sura,	
Osk.	aa-ma-n-a-ffed hat mit der Hand vollendet,	im-mā-ni-s maasslos, roh,		
		Mā-n-a (Geneta) Todes- (und Geburts-) göttin,	e-mē-n-su-s,	
		mā-n-ia Gespenst, Geist,		
		Mā-n-ia Geistermutter,		
		Mā-n-iu-s früh geborener,		
		mā-nu-os, Acc. Pl. gute,		
		mā-tu-ru-s rechtzeitig, zeitig, reif,		

ă	ā	ē	ō
	Mā-tu-ta (Mater) Mutter der Morgenfrühe, mā-tu-t-inu-s morgens früh,	Mē-tu-ta (Mater),	
mo-d-u-s Maass, mo-d-es-tu-s maassvoll, bescheiden, mo-d-er-ari, mo-d-iu-s Scheffel, Ags. me-t-an, Goth. mi-t-an messen,		Goth. mē-s Tafel, Tisch,	mō-s „maassgebende" Regel, Satzung, Herkommen, Sitte, angemessenes Betragen, Anstand, mō-r-ōsu-s die Regel ängstlich beobachtend,
Ahd. me-z-an, me-z Maas,	Ahd. mā-z, mā-za Maass, Skr. mā-s, mā-sa-s Monat,	Gr. μή-ν, μή-νη Mond, Me-na (dea) Monatsgöttin, mē-n-si-s, me-n-s-tr-uu-s, se-mē-s-tri-s, Sab. mes-en-e (Abl. S.) Monat,	
	As. Ahd. mā-no Mond, Ahd. mā-n-ōd, Altn. mā-n-adh-r Monat,	Goth. me-na Mond, Goth. mē-n-ōth-s,	Ags. mō-na Mond, Ags. mō-n-adh, mō-n-dh.

(*Schleich. a. O,* II, 94. *Curt. a. O.* 461. 471. *Boethl. u. R. Sanskrw.* V, 417. 681 *f.* 757 *f. Schad. a. O.* 397. 396. 390. 386; über ma-nu-s *Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 300. XI, 336. und Osk. ma-n-im, Umbr. ma-n-i, Osk. aa-ma-n-a-ffed *a. O.* 334—337; über mo-d-us mo-d-iu-s *Z. f. vergl. Spr.* VII, 175. 226; über mō-s *Schweitz. a. O.* II, 301. *vgl. a. O.* V, 371; über Ma-na *Plut. Quaest. Rom.* 52. *Plin. H. N.* XXIX, 4. ma-n-ia, Ma-n-ia *Fest. p.* 128. Ma-n-iu-s *a. O.* 148. ma-n-u-os *Carm. Sal. a. O.* 146. 147; über Mater Ma-tu-ta *Verf. Krit. Beitr. S.* 518; die Form Matris Metut[ae] in einer neuerdings gefundenen Inschrift von Praeneste, *Bull. d. I. arch. Rom.* 1867, *p.* 183; über Sab. mes-en-e *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 164 *f.*)

Wz. sna- fliessen, sich benetzen, baden, Skr. sna-p-aja-ti benetzt, badet, Altbarktr. na-p-ta feucht, Gr. νά-π-η feuchte Niederung, Thal, νά-π-ος, νί-π-τ-ω wasche,	Skr. snā-ti, snā-ta-s benetzt, gebadet, snā-na-m Bad, Baden, nā-ra-m, nā-rā Wasser, nā-s-ā Nase, νᾶ-μα Flüssigkeit,	Gr. νή-χ-ω schwimme,

	ă	ā	ē	ō
		νᾱ-ρό-ς Quell,	Νη-ρ-εύ-ς Fluthgott,	
		νᾶ-σο-ς Insel,	νῆ-σο-ς,	
		Νᾱ-ι-ά(δ)-ς Fluthfrau, Wassernixe,		
	na-t-are fluthen*), schwimmen,	nā-re schwimmen, Umbr. snā-ta, Acc. Pl. N. benetzt,		
	na-t-in-ari hin und her fluthen, auf und nieder wogen, Aufwiegelei treiben,	a-snā-ta unbenetzt, Nā-r „Fluss" in Umbrien, Umbr. Naha-r-ku-m „am Fluss gelegen",		
	nă-t-in-a-tor Aufwiegler,	Nā-r-te-s „Flussanwohner",		
	nă-t-in-a-tio aufgeregtes Treiben, Geschäft,	Nā-r-n-ia „Flusstadt", nā-s-si-ter-na Giesskanne,		
	Ne-p-t-un-u-s fluthschaffender Gott, Fluthherrscher,	nā-s-sa Fischbehälter, Fischreuse,		
Goth.	na-t-ja-n benetzen, anfeuchten,	nā-s-u-s, nā-r-i-s Nase, nā-s-turc-iu-m Kresse („Nasen-pein"),		
	na-t nass, benetzt,	Nā-s-o,		
	na-ti Fischnetz,	Nā-s-i-ca „Nasenmann".		
As.	na-co,			
Ags.	na-ca Flusschiff, Nachen,			Goth. nō-ta Schiffs-hintertheil.
Ahd.	na-s-a Nase,			

(*Schleich. a. O.* II, 94. *Curt. a. O.* 443. *Westerg. a. O. p.* 22. *Benf. Gl. Chr. p.* 353. 168. *Schad. a. O.* 420. 422. 417. 429; über Gr. νά-π-η, νά-π-ο-ς, Altbaktr. na-p-ta *Spiegel, Z. f. vergl. Spr.* XIII, 372; über na-t-in-ari, na-t-in-a-tor, na-t-in-a-tio *Fest. p.* 166; über Umbr. Naha-r-ku-m *AK. Umbr. Sprd.* II, 255 *f*; über na-s-sa, na-s-si-ter-na *Fest. p.* 169. *vergl. a. O.* 168, nas-turc-iu-m *Varr. Non. p.* 7. *G*: quod nasum torqueat.) Mit den vorstehenden Italischen Nominativformen, die den gesteigerten Wurzelvokal ā aufweisen, verhält es sich folgendermaassen.

Von Wz. nă- für snă- ist ein neutrales oder masculines Nomen nā-s- gebildet, wie von Wz. fa- für bhă-: fā-s, von Wz. mă-: mō-s; dieses ist mit ă (ŏ) und a weiter gebildet in Lat. nā-s-u-s, Ahd. nă-s-a, Skr. nā-s-ā Nase als „fliessende", also eine ähnliche Bildung wie Skr.

*) *Ovid. Fast.* IV, 291: Ostia contigerat, qua se Tiberinus in altum
Dividit et campo liberiore natat.

aur-or-a, ush-ās-ā (*s. oben S.* 349), mit dem Suffix -sa für -ta weiter gebildet in nā-s-sa Fischreuse (*s. oben* cau-s-sa *S.* 353), von dem na-s-si-ter-na Giesskanne eine Bildung ist wie lan-ter-na (*s. oben S.* 256 *f.*), hes-ter-na u. a.

Die Umbrischen Participialstämme snā-to-, a-snā-to- erscheinen in den Verbindungen veskla snata asnata, vesklu snatu asnatu, veskles snates asnates (*AK. Umbr. Sprd.* II, 374 *f.*) als Beiwörter zu Umbr. ves-kla, ves-klu, Lat. vas-cula und ves-kl-es, Volsk. ves-cl-is (*Verf. d. Volsc. ling. p.* 9), Lat. vas-cul-is; ves-kla snā-ta a-snā-ta bedeutet also „benetzte und unbenetzte" Gefässe, das heisst Gefässe für „nasse und trockene" Gegenstände, wie Lat. na-s-sa, na-s-si-ter-na Gefässe oder Behälter für „nasse" Gegenstände bezeichnen. Da dem Umbrischen Participialstamme snā-to- „benetzt" Sanskr. snā-ta „benetzt" zur Seite steht, da ferner die Umbrischen Wortformen Nā-r und Naha-r-ku-m langes ā haben, so kann man nicht anstehen zu schliessen, dass auch in Umbr. snā-ta der Wurzelvokal durch Steigerung gelängt war. Das Umbrische wie das Sanskrit weisen also neben einander Wortformen auf, die das anlautende s gewahrt, und solche, die es abgeworfen haben.

Den Umbrischen Namen Nā-r, der „Fluss" bedeutet wie altlat. Rumon (*s. oben S.* 364), muss man doch wohl zunächst mit Sanskr. na-ra „Wasser" und Griech. νᾱ-ρό-ς „Quell" zusammenstellen, so dass er also aus *Nā-ro- abgestumpft ist, obwohl er auch aus *Na-s entstanden sein könnte. Die Wurzel snă- ist durch das Wurzelsuffix -p erweitert in der Sanskritischen Causalform snă-p-aja-ti benetzt, in Altbaktrisch na-p-ta feucht, in Griech. νά-π-η, νά-π-ος „feuchte Niederung" und νί-π-τ-ω „benetze, wasche"; man ist also vollständig berechtigt, das p in Ne-p-t-unu-s als solches Wurzelsuffix anzusehen, wie dieses in pro-sā-p-ia, su-p-are, dis-si-p-are, da-p-s, clep-ere, ha-b-ere für *ha-p-ere, Osk. hi-p-id u. a. erscheint (*s. oben S.* 400). In dem Gottesnamen Ne-p-t-un-u-s hat die erweiterte Wurzelform wie die Sanskritform sna-p-aja-ti die transitive oder causative Bedeutung „fliessen machen", und die weitere Bildung desselben stimmt genau zu For-t-un-a. Von der Wurzelform for-, Sanskr. bhar- „tragen, bringen" ist mit dem Suffix -ti zuerst for-ti- in for-(t)-s, Fo-r-(t)-s Schicksalsmacht, Schicksalsgöttin als „Bringerin" und weiter For-t-un-a abgeleitet. So ist von der Wurzelform na-p-, ne-p- mit dem ursprünglichen Suffix -ti, das in vec-ti-s, hos-tis, tes-ti-s, fus-ti-s u. a. erscheint, vielfach aber zu -t abgestumpft ist (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 240 *f.*), Nep-ti- gebildet mit der Bedeutung „Fluthmacher, Schöpfer des Fliessens" und weiter Nep-t-un-u-s „fluthschaffender Gott". Wenn also Cicero sagt, *Nat. D.* II, 26, 66: Neptunus a nando, paulum primis litteris immutatis, so liegt in diesen Worten eine dunkele Ahnung des Richtigen. In der ursprünglichen Wurzel ist also Ne-p-

tun-u-s „fluthschaffender Gott“ mit den Namen der Griechischen Wassergottheiten Να-ι-άδ-ες „Fluthfrauen“, Νη-ρ-εύ-ς „Fluthgott“, Νη-ρ-ε-ίδ-ες „Fluthgottstöchter“*) verwandt.

Es folgt nun die Betrachtung einer Anzahl von Wortformen, in denen der gesteigerte Wurzelvokal aus der Mitte der Wurzel hinter den auslautenden Consonanten derselben zurückgetreten ist.

	ă	ā	ē	ō
Wz.	ga-, ga-n-, gna- erzeugen,			
Skr.	ǵan-ā-mi,	ǵā-j-ē werde geboren,		
	ǵa-ǵan-mi zeuge,	ǵā-ti-s Geburt,		
	ǵan-us Geschlecht,			
	ǵan-i-tar- Erzeuger,	ǵñā-ti-s Vater, Verwandter,		

*) Irrig bringt Grassmann Lat. Ne-p-t-un-u-s und Altbaktr. na-p-ta mit Wz. nabh- in Skr. nabh-as zusammen, indem er die falsche Behauptung aufstellt, diese Wurzel bedeute „hervorquellen“ (*Z. f. vergl. Spr.* XVI, 167 *f.*). Aber in Sanskr. nabh-as Nebel, Dunst, Gewölk, Griech. νέφ-ος, Lat. nūb-es, nūb-ilu-s, neb-ula, Ahd. nib-ul u. a. (*Curt. a. O. n.* 402) ist die Grundbedeutung der Wz. nabh- „verhüllen“ ersichtlich wie in nūb-ere „verhüllen, zum Manne nehmen“, nup-ta, Griech. νύμφ-α Braut (*Pott, E. F.* I, 111. *Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 176); und wenn nabh-anu-s „Quell“ bezeichnet (*Grassm. a. O.*), so kommt das daher, weil der Quell „verhüllt, verdeckt, im Verborgenen“ entspringt. Auch wenn man von Varros Etymologie des Nomens Ne-p-t-un-u-s, *L. L.* V, 71: ab nuptu id est opertione, ut antiqui, absieht, kann man von Wz. nabh- „verhüllen“ denselben nicht ableiten. Die Bedeutung „Verhüller“ passt wohl auf einen Wolken- und Himmelsgott wie den Νεφεληγερέτα Ζεύς, aber nicht für den Wassergott, weil der natürliche Mensch am Wasser wohl die Eigenschaft der Klarheit und Durchsichtigkeit wahrnimmt, aber nicht das „Verhüllen“ wie an der Wolke, dem Nebel, dem Dunst. Die Form *Neptumnus, die Grassmann angiebt, findet sich zwar in dem Text einer Inschrift, *Grut.* 460; dieser hat aber gar keine Gewähr, und in zahlreichen wohlverbürgten Inschriften findet sich nur Neptunus. Auch eine Form *Portumnus, die Grassmann vorbringt (*a. O.* XVI, 112), giebt es nur in einer gefälschten Inschrift des Ligorius, *Or.* 1586. Die Formen Portunus, Portunalia sind die einzigen inschriftlich und handschriftlich verbürgten; so Portuuno, zweimal, *Fast. Amitern. C. I. L.* I, 324. *Aug.* 17. Portun. *Fast. Ant. a. O.* I, 328. *Aug.* 17. Portunalia, *C. I. L.* I, 981. Auf Iano Portuno, *Or.* 1585, ist nichts zu geben, weil die Inschrift wahrscheinlich gefälscht ist. Portunus, *Cic. D. Nat.* II, 26, 66. Portuno, Portunalia, *Varro, L. L.* VI, 19. Portunus, *Ovid. Fast.* VI, 547. Portunus, *Fest. p.* 242. Eine Form *Vitunnus, die Grassmann gleichfalls vorbringt, giebt es nicht, sondern nur Vitumnus, *August. Civ. D.* VII, 2, 3. *Tertull. ad Nat.* II, 11. *vergl. Ambrosch, Religionsbüch. d. Röm. S.* 12, *Anm.* 17. 18. Daraus folgt, dass das Suffix -ūn-o in Nep-t-ūn-u-s und For-t-ūn-a mit dem Suffix -umno gar nichts gemein hat, sondern wie in den Italischen Götternamen Umbr. Ves-ūn-e, Vofi-ūn-e, Volsk. Decl-ūn-e, Ves-ūn-e, Lat. Sab. Vac-ūn-a (*Verf. d. Volscor. l. p.* 5 *f.*) aus -ōn, urspr. -ān hervorgegangen ist, wie sich dieses Suffix in patr-ōn-u-s, matr-ōn-a, Duell-ōn-a, Pom-ōn-a, Ep-ōn-a u. a. zeigt.

ă	ā	ē	ō
Gr. γε-γα-ώς,	γί-γᾱ-ς,		
γε-γά-ασι,		κασί-γνη-το-ς,	
ἐ-γεν-ό-μην,		γνή-σ-ιο-ς,	
γέν-ος,			
γεν-έ-τηρ,			
γέν-ε-σι-ς,			
γί-γν-ο-μαι,			
gen-ui,	gnā-tu-s, nā-tu-s,		
pro-gen-ui,	pro-gnā-tu-s,		
gen-us,	ad-gnā-tu-s,		
gen-(t)-s,	E-gnā-t-iu-s,		
gen-er,	gnā-vu-s, nā-vu-s,		
gen-iu-s,	i-gnā-vu-s,		
in-gen-iu-m,	gnā-vi-ter,		
indi-gen-a,	gnā-vi-ta-s,		
terri-gen-a,	Nā-v-iu-s,		
caeli-gen-a,	Gnā-i-vo-d,	Gnē-u-s,	
gen-i-tor,	nā-e-vu-s	Gnē-iu-s,	
gen-i-tr-i-x,	angeborenes Mal,		
Gen-ē-ta (Mana)	Muttermal,		
Geburts- und (Todes-)	Nā-e-v-iu-s,		
göttin,	nā-sc-or,		
	nā-tura,		
	nā-t-io,		
	Umbr. nā-t-in-e,		
	L. nā-t-ion-e,		
	Umbr. E-knā-ti,		
	L. E-gnā-ti,		
Osk. Gen-ē-ta-í (deivaí)	Osk. Gaa-v-ii-s,		
Geburtsgöttin,	Gā-iu-s,*)		
Goth. us-ke-i-an			
erzeugt werden,			
ke-i-n-an sprossen,			
As. Ahd. kī-n-an,			Goth. knō-d-s
As. kē-nn-id erzeugt,			Geschlecht,
As. Ahd. ki-n-d Kind,			Stamm,
Goth. ku-ni Geschlecht,			Ahd. chnō-t
Sippe,			Geschlecht,
-ku-n-s abstammend,			Natur, Stoff.
Goth. qui-nō,		Goth. quē-n-s	
As. que-nā Weib,		Weib,	

(*Curt. a. O. n.* 128. *Benf. a. O.* 120. 125. *Schade, a. O.* 310. 323. 334. 349. 350. 463; zu den Lateinischen Formen *s. oben S.* 82; über die Umbrischen *AK. Umbr. Sprd.* II, 407; über die Oskischen *Momms. Unterit. Dial. S.* 253. 137. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 401.)

*) Dass Osk. Gaa-v-ii-s sich zu Wz. ga- verhält wie Na-v-iu-s statt *Gna-v-iu-s zu Wzf. gna- ist so einleuchtend, dass ich an einen Zusammenhang des Oskischen Wortes mit gau-d-ere, gav-i-su-s (*Momms. a. O.*) nicht glauben kann.

ă	ā	ē	ō
Wz. gan-, gna- kennen, erkennen,			
Skr. ǵña-p-aja-ti macht kenntlich,	Skr. ǵān-a-ti erkennt, ǵñā-na-m Kunde, Erkenntniss	Skr. Praet. ǵa-ǵñē, ǵñē-ja-s, Part. Fut. Pass. zu erkennen, ǵñē-ja-tra-m Erkennbarkeit,	
Gr. γνό-ντ-ος,			Gr. ἔ-γνω-ν, γι-γνώ-σκ-ω, γνῶ-σι-ς, γνώ-μη, γνώ-μ-ων Kenner, Zeiger, Richtschnur, Winkelmaass, γνω-τό-ς,
no-t-a, no-t-are, no-t-ariu-s, no-t-a-bili-s,	gnā-ru-s, i-gnā-ru-s, gnā-r-ire, gnā-r-ig-are, nā-r-r-are,		γνώ-ρ-ι-μο-ς, γνω-ρ-ίζ-ω, i-gnō-r-are, nō-r-ma, gnō-tu-s, nō- tu-s, gno-sc-ier, nō- sc-ere, co-gnō-sc-ere, ad-gnō-sc-ere, nō-bili-s, i-gnō-bili-s,
Goth. ka-nn erkenne, ku-n-th-s kund, ku-n-th-i Kunde, Erkenntniss,	Ahd. knā-an kennen lernen, Ags. cnā-v-an,	Umbr.	nō-t-e-sc-o, nō-t-itia, nō-men, nū-men, nō-me Namen,
Gr. ὄ-νο-μα, Goth. na-mō, Gen. na-min-s, As. Ahd. na-mo Name, Begriff, Wesen,	Skr. nā-man- Namen, nā-m-ja-s namhaft, berühmt, Zend. nā-man Name,		nō-mn-er, Gen. S. nō-mn-e, Abl. S. co-gnō-men, a-gnō-men, i-gnō-min-ia.

(*Schleich. a. O.* II, 93. *Curt. a. O. n.* 135. 446. *Westerg. a. O.* 3 *f. Benf. a. O.* 125. 126. *Schad. a. O.* 310. 332. 349. 418; über die altlateinischen Formen *s. oben S.* 82 *f*; über die Umbrischen *AK. Umbr. Sprd.* II, 407. I, 127. 128.) Zu den hier verzeichneten der Wurzel gna- entstammten Bildungen gesellen sich noch eine Anzahl anderer Griechischer und Lateinischer Wortformen, in der die Wurzel gnă- zu nŏ- abgeschwächt ist wie in Griech. ὄ-νο-μα, Lat. nŏ-ta. Wie Griech. γνώ-μων „Kenner, Kennzeichen, Anzeiger" bedeutet, so bezeichnen Lat. -gnō-men, nō-men, Umbr. nō-men, nū-men, Griech. ὄ-νο-μα,

Skr. nā-man für *gnā-man und die entsprechenden Wörter der verwandten Sprachen den Namen als „Kennzeichner, Kennzeichen" der Dinge, und von dieser Grundbedeutung hat Ahd. nă-mo auch die Bedeutung „Begriff, Wesen" erhalten, da Begriff und Wesen der Dinge ja aus den Kennzeichen und Merkmalen derselben erforscht wird.

Griech. νό-μο-ς verhält sich zu γνώ-μη hinsichtlich der Wurzelgestaltung wie -νο-μα in ὄ-νο-μα, zu -gnō-men in co-gnō-men, hinsichtlich des Suffixes wie στιγ-μό-ς zu στιγ-μή, nur dass νό-μο-ς den Hochton auf der Stammsilbe hat wie πότ-μο-ς, ὄλ-μο-ς, οἶ-μο-ς u. a. (*Bopp, Vergl. Gr.* III, 178 *f.* 180). Νό-μο-ς bezeichnet also wie γνώ-μη ursprünglich „Erkenntniss" und gelangt dann zu den Bedeutungen „Weisung", Ahd. wīsunge (*Schad. a. O.* 728) „Weise", Ahd. wīsa (*a. O.*) „Weisthum", wīstuom (*a. O.*) „Rechtsbrauch, Rechtsherkommen, Rechtssatzung, Gesetz". Die Rechtsgeschichte der Völker lehrt, dass aus „Weisthümern, Erkenntnissen" von Richtern, Schöffen oder Geschworenen eine „Weisung" oder „Anweisung" für die Richter und für das Volk, ein Rechtsherkommen entsteht, Rechtssatzungen, die später zu geschriebenen Gesetzen ausgeprägt und in Gesetzbüchern gesammelt werden.

Nu-me-ru-s, entstanden aus älterem *no-me-ro-s durch Verdunkelung des o zum labialen Vokal u vor folgendem labialen Consonanten, von der weiter unten die Rede sein wird, ist vom Lateinischen Stamme no-mo-, der dem Griechischen νο-μο- entspricht, durch das Suffix -ro weiter gebildet und bezeichnet die Zahl als „kennzeichnende". In ähnlicher Weise bedeutet Goth. rath-jō die „Zahl" und ra-th-j-an „zählen" neben Ahd. re-d-j-on „urtheilen", ra-d-j-a „vernünftige Art, Folgerichtigkeit, Rechenschaft", von denen weiter unten die Rede sein wird. Das ist einleuchtend, da die Zahl in der That ein wichtiges Kennzeichen für das Wesen und den Werth der Dinge ist, und Pythagoras deshalb die Zahl als das Wesen der Dinge erklärte.

Nu-m-mu-s ist zunächst entstanden aus *no-mi-mo-s, das in der Form dem Griechischen νό-μι-μο-ς entsprach, durch Verdunkelung des o zu u vor m wie in nu-m-eru-s für *no-me-ro-s, und Schwinden des i vor dem Suffix -mo wie in sum-mu-s für supi-mu-s neben supī-nu-s (*s. oben S.* 265). Nu-m-mu-s bezeichnet das zum Zwecke seiner Bedeutung und Geltung mit Gepräge versehene, ausgeprägte Metallstück als „mit Kennzeichen versehenes, gekennzeichnetes" Ding. So bezeichnet mon-e-ta die Prägestätte des Geldes als die „Denkzeichen schaffende, die Kennzeichnerin", und eine Göttin Mon-ē-ta als die „Denkzeichen gebende"; denn diese Wörter sind gebildet vom Verbum mo-ne-re „Denkzeichen geben, mahnen", das von Wz. man- „denken" stammt (*vergl. Curt. a. O. n.* 420). Erst seit der Kaiserzeit bedeutet mon-ē-ta dann auch das „mit Denkzeichen versehene" Metallstück.

Beide Bedeutungen „Prägestätte“ und „geprägtes Geldstück“ hat die verdeutschte Wortform „Münze“ gewahrt. Da Griech. νο-μ-ίζ-ειν nicht „kennzeichnen“ bedeutet, sondern als „gebräuchlich, gesetzlich anerkennen“, so bedeutet νό-μισ-μα ein „gesetzlich anerkanntes“ Ding, daher sowohl ein gesetzlich anerkanntes Raummaass wie das gesetzlich anerkannte Werthmaass, das Geldstück, die landesübliche, landläufige Münze.

Der Name des sagenhaften Römischen Königs Nū-ma ist zunächst entstanden aus der Form *Nō-ma-s, die das Nominativzeichen s hatte wie die altlateinischen Wortformen parricida-s, hosticapa-s (*s. oben S.* 285), woraus sich auch die Griechische Form jenes Königsnamens Νο-μᾶ-ς, Νου-μᾶ-ς erklärt. *Nō-ma-s führt dann weiter zurück auf *Gnō-ma-s, *Gnă-ma-s wie nŏ-ta auf *gnŏ-ta, *gnă-ta, bedeutet also ursprünglich „Kenner“ und verhält sich zur Wurzelform no- „kennen“ grade so wie Sanskr. judh-ma-s „Kämpfer“ zu Wz. judh- „kämpfen“ (*Bopp, a. O.* III, 177). Wie νό-μο-ς eigentlich „Erkenntniss, Weisthum“, daher Rechtsherkommen, Gesetz bedeutet, so erscheint Nu-ma der „Kenner“ in der Römischen Volkssage als „Weiser, Weissager“ und „Gesetzgeber“. Als Weiser empfängt er göttliche Offenbarungen durch die Fee Egeria, und gilt als Verfasser alter Bücher über gottesdienstliches Recht und Weltweisheit, ja als Schüler des weisen Pythagoras; als Weissager bezeichnet ihn das Beiwort fatidicus, als Gesetzgeber ordnet er das gottesdienstliche Herkommen, ist der Stifter des sacralen und pontificalen Rechtes, aus dem sich das bürgerliche Recht erst im Laufe der Zeit aussonderte. Daher nennen ihn die Römischen Dichter sowohl sacrificus, relligiosus, cultor deorum als iustus, legifer, legum servator et aequi. Ausser dieser Thätigkeit des Numa als „Weiser, Weissager“ und „Gesetzgeber“ weiss die römische Sage von keiner That desselben zu erzählen, namentlich von keiner Heldenthat oder Blutthat wie von den anderen Königen der ewigen Stadt. Der Name wie die Sage lassen Nu-ma als eine sagenhafte, blos geglaubte, niemals in Fleisch und Bein vorhanden gewesene Person erscheinen, als ein göttliches Wesen, das die Sage zum König stempelte wie den Saturnus, Ianus, Picus und Romulus und mit einem zweiten Könige von Rom aus dem Sabinischen Stamme der Pompilier verschmolz (*vergl. A. Schwegler, Römische Geschichte, Bd.* I, *Abth.* 2, *S.* 551—568). Die oben gegebene Erklärung des Namens und Wortes Numa passt also genau zu der Sage von dem König Numa. Da schon bei den Alten sich die Erklärung findet, *Serv. Verg. Aen.* VI, 809: Numa dictus est ἀπὸ τῶν νόμων, ab inventione et constitutione legum, so haben dieselben den Zusammenhang der beiden Wörter Nu-ma und νό-μο-ς richtig geahnt, ohne freilich von ihrer gemeinsamen Wurzel einen Begriff zu haben. Die haltlose Sage, dass Numa zuerst Geld geprägt habe (*Joh. Lyd. d. Mens.* I, 16. *p.* 9, 18. *vergl. Schwegler, a. O. S.* 552. *Anm.* 1), rührt

daher, dass die Alten auch die ähnlich lautenden Wörter Nu-ma und nu-m-mu-s als verwandt ansahen. Der Albanische Königsname Nŭ-m-i-tor ist vom Stamme nŏ-mo- so herzuleiten, dass von demselben erst ein Verbum *nŏ-m-ēre mit der Bedeutung „Weisthum, Gesetz geben" gebildet wurde, und von diesem *Nŏ-m-ĭ-tor, Nŭ-m-i-tor „Gesetzgeber" wie von mon-ē-re: mon-ĭ-tor. Numitor erscheint in der Albanischen Königssage als der „gesetzliche" König, sein Bruder Amulius als der gewaltthätige Thronräuber, der den rechtmässigen König entthront, dessen Tochter im Tiber oder Rumon ersäufen und ihre Kinder in den Strom aussetzen lässt, bis das „Stromkind" Romulus (*Verf. Krit. Beitr. S.* 427. 428. *s. oben S.* 279) den Gewalthaber erschlägt und den gesetzlichen König Numitor wieder einsetzt.*)

*) Selbst wenn die vorstehenden Erklärungen der Wörter nu-me-ru-s, Gr. νό-μο-ς, nu-m-mu-s, Gr. νό-μ-ισ-μα, Nu-ma, Nu-m-i-tor nicht nach Laut und Bedeutung gerechtfertigt und durch Geschichte und Sage gestützt und bestätigt wären, würde ich die Ableitung derselben von Griech. νέμειν (*Curt. a. O. n.* 431) verwerfen müssen wegen der gekünstelten und gewaltsamen Bedeutungsübergänge, die zum Zweck derselben angenommen werden. Die Bedeutung von νέμειν „austheilen, vertheilen, zutheilen" soll in numerus zu „zählen" geworden sein wie in ἀνα-νέμεσθαι. Aber in dieses Compositum ist der Begriff „herrechnen, aufzählen" erst durch die Präposition ἀνά hineingekommen wie durch eben dieselbe in ἀνα-λογ-ία der Begriff „Uebereinstimmung, richtiges Verhältniss", der in -λογία, λόγος nicht liegt. Das einfache νέμειν bedeutet niemals „zählen". Die Bedeutung „zutheilen" in νέμειν soll in νόμος zu „walten" geworden sein. Aber „walten", Ags. waldan, Goth. valdan, mit Lat. valere zusammenhängend, bedeuten „stark sein, Gewalt haben, herrschen". Selbst wenn diese Begriffe von „zutheilen" nicht so wesentlich verschieden wären, wie sie es sind, würde doch die Bedeutung „gewaltiges, herrschendes" für νόμος schlecht passen, da im Denken und Handeln der Menschen, das heisst in der Geschichte „Gewalt und Macht" vielfach im scharfen Widerspruch stehen zu „Gesetz und Recht" und im sprachlichen Ausdruck vielfach als Gegensätze hingestellt werden. Nummus soll ein Lehnwort sein, entstanden aus νόμισμα (*a. O.*). Aber nummus ist der älteste und eigentliche Ausdruck für geprägtes Geld, den die Lateinische Sprache hat. Griech. νόμισμα würde, wenn es bereits zu König Servius Zeiten, als die Römer Kupfer zu prägen anfingen, in die Lateinische Sprache aufgenommen wäre, sein s gewahrt haben, höchstens zu numisma geworden sein, wie es seit der Kaiserzeit latinisiert erscheint; das ist um so zweifelloser, als die ältere Sprache noch bis zum Zeitalter der Punischen Kriege s vor m unversehrt erhielt in Formen wie Casmena, resmos u. a. (*s. oben S.* 280). Nummus kann also lautlich nicht aus νόμισμα entstanden sein, selbst abgesehen von dem angeblichen Wechsel des Geschlechtes. Auch unmittelbar von νέμω kann nummus nicht ausgegangen sein, da für ein ausgeprägtes Metallstück die Bedeutung „zugetheiltes" oder „zutheilendes" gar nicht passen würde. Auf das Gepräge, das die Sage den Königen Numa und Numitor aufgedrückt hat, passt der Begriff „Austheiler, Zutheiler" ebenfalls nicht; ebenso wenig aber auch die Bedeutung „Waltender, Gewaltiger", weil grade jene Könige als Gesetzgeber und gesetzliche Herrscher hingestellt werden im Gegensatze zu anderen gewaltthätigen Herrschern und Gewalthabern.

	ă	ā	ē	ō
Wz.	star-, stra- strecken, streuen, ausbreiten,			
Skr.	str̥-nā-ti, str̥-nō-ti streckt, breitet aus, star-i-shja-ti, Fut. star-i-man, star-a-s Lager,	Skr. Perf. ta-stār-a,		
Gr.	στόρ-νυ-μι, στορ-έννυ-μι breite aus, στρα-τό-ς Feldlager, ster-no breite aus,	strā-vi, strā-tu-s, strā-men, strā-men-tu-m, stlā-ta breites Schiff, lā-tu-s breit, stlā-t-aria (purpura) zum Teppich verwandter (Purpur), stlā-t-ariu-m (bellum) Lager(krieg), Belagerungs(krieg),		Gr. στρώ-ννυ-μι breite aus, στρω-μνή Lager, στρῶ-μα Teppich,
Goth.	stra-u-j-an ausbreiten, streuen,	Altn. strā, Mhd. strā-te stiebte, spritzte,	Mhd. strē-w-en stieben, spritzen,	
Altfries.	stre-w-a,			
Ahd.	stra-w-j-an, stre-w-j-an, stra-u Stroh,	An. strā Stroh,		Ahd. Mhd. strō, Mhd. Gen. strō-w-es, Ahd. stōr-an zerstreuen, zerstören, stōr-ida Zerstörung.

(*Curt. a. O. n.* 227. *Westerg. a. O. p.* 68. *Benf. Gloss. Chr. S.* 350. *Schad. a. O.* 571. 569; über stlā-ta, lā-tu-s, stlā-t-aria, stlā-t-ariu-m *Verf. Krit. Beitr. S.* 462. *s. oben S.* 221. Zu der Wurzel stăr-, stră- gehören auch stlī-(t)-s, slī-(t)-s, lei-(t)-s, lī-(t)-s, Ahd. strī-t, *s. oben S.* 279.)

	ă	ā	ē	ō
Wz.	par-, pra- füllen,			
Skr.	pi-par-ti füllt an, pur-u-s viel, pul-a-s weit,	Perf. pa-pār-a, prā-ti füllt an, prā-tā, prā-na-s gefüllt, voll,		
Gr.	πιμ-πλά-ναι, πλέ-ως voll,		πίμ-πλη-μι, πλῆ-το,	

	ă	ā	ē	ō
	πλο-ῦ-το-ς Fülle,		πλή-ρη-ς,	
	Reichthum,		πλή-θ-ω bin voll,	
	δι-πλό-ο-ς		πλή-ρ-ης,	δί-πλω-μα,
	doppelt (so) viel,		πλή-ν drüber hinaus,	
	πλε-ίων,		πλή-μη,	
	πλε-ῖστο-ς,		πλή-σ-μη Fluth,	
	πολ-ύ-ς,		Anschwellen,	
			πλῆ-σ-μα	
			sättigender Stoff,	
			πλη-σ-μονή Fülle,	
			Ueberfluss, Sättigung,	
			πλη-σ-μο-σύνη	
			Fülle, Ueberfluss,	
		prā-tu-m		
	plo-us,	Wiese,	plē-re füllen,	
	ple-or-es,		plē-nu-s,	
	pl-ūs,		plē-ru-s voll,	
	pl-ūr-es,		überwiegend,	
	plo-ur-ima,		plē-ru-s-que,	
	plo-ir-ume,		plē-b-es,	
	pl-īs-ima,		Plē-s-t-ina	
	pl-ūs-ima,		Stadt im Marserland,	
	pl-ur-imu-s,		ex-plē-re,	
	du-plu-s		ex-plē-n-unt,	
	doppelt (so) viel,		locu-plē-(t)-s	
	tri-plu-s,		voll Acker, begütert,	
	quadru-plu-s,		im-plē-tu-s,	
	po-pul-u-s,		com-plē-tu-s,	
	po-pl-i-cu-s,		re-plē-tu-s,	
	pu-bl-i-cu-s,		com-plē-mentu-m,	
	mani-pul-u-s			
	Hand voll,			
Goth.	full-s,			
Ags.	ful voll,			
Altfries.	ful viel,			
Goth.	fil-u viel,			
Ahd.	fol, vol voll,			
As. Ahd.	fol-c Menge,			
	Haufe, Volk,			
Altn.	flĕ-st-r,			
	πλε-ῖστ-ο-ς,			
Altn.	flĕ-ski,	Altfries. flā-sk	As. flē-sc Fleisch.	
	flĕ-sk Speck,	Fleisch,		

(*Schleich. a. O.* II, 94. *Curt. a. O. n.* 366. 371. *Westerg. a. O. p.* 77. 13. *Schad. a. O.* 124. 151. 136. 132; über plo-us und die anderen Lateinischen Steigerungsformen *Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 283 *f. Krit. Beitr. S.* 379. *Krit. Nachtr. S.* 296 *f. s. oben S.* 232; über po-pu-lu-s, po-pli-cu-s *s. oben S.* 127. 368; über mani-pul-u-s *Verf. Krit. Beitr. S.* 319. 380. *s. oben S.* 368. du-plu-s *a. O.*; über plē-re *Fest. v. plentur, p.* 230, plē-ru-s *a. O.* ple-b-es

s. oben S. 165. ex-ple-n-unt *Fest. p.* 30; über locu-ple-(t)-s *Verf. Krit. Nachtr. S.* 253 *f.*) Unter den vorstehenden Wortformen hat sich die Grundbedeutung der Wurzel füllen, voll sein zum Begriff der Fülle Ueppigkeit, des Ueberflusses ausgeprägt in Griech. πλη-σ-μονή, πλη-σ-μο-σύνη und so bezeichnet auch prā-tu-m die Wiese als die „mit Fülle begabte, die üppige" und als solche kennzeichnen sie auch dichterische Beiwörter wie irriguum, humidum, udum, pingue, vernans, gemmans, herbosum, floridum u. a. Wie Griech. πλ-ῆ-σ-μα eigentlich „füllender", daher „sättigender" Stoff, so bezeichnen Altn. flĕ-ski, Altfries. flā-sk, As. flē-sc, das Fleisch und das fette Fleisch, den Speck als „sättigenden" Stoff.

ă	ā	ē	ō
Wz. kar-, kra- vermengen, Skr. kar-amba-s vermengt, kar-aṇḍa-s geflochtener Korb, Gr. κερ-άννυ-μι mische, sili-cer-n-iu-m „mit Würzkraut gemischtes Gericht", Leichenschmaus,	crā-t-es Flechtwerk, Hürde, Verzäunung, κρᾱ-τήρ Mischkrug, κρᾶ-σι-ς Lautverbindung, Lautverschmelzung.		

(*vergl. Benf. a. O. S.* 70. *Curt. a. O. n.* 52.) Von sili-cer-n-iu-m heisst es: *Fest. p.* 294: Silicernium dicitur coena funebris, quam Graeci περίδειπνον vocant . . . sed Verrius existimat cibi genus, quod nos farcimen dicimus, quo purgabatur fletu familia, silicernium dici, quod, cuius nomine ea res instituebatur . . . is iam silentium cerneret. Caecilius Obolostate: „Credidi silicernium eius me esse esurum." (*vergl. Paul. p.* 295.) *Non. p.* 33. *Gerl*: Silicernium est proprie convivium funebre quod senibus exhibetur. Varro Meleagris: Funus exsequialis laude ad sepulcrum antiquo more silicernium confecimus, id est περίδειπνον, quod pransi discedentes diximus alius alii vale (*vergl. Serv. Verg. Aen.* V, 52). Der gelehrte Alterthumsforscher Verrius Flaccus erklärte sili-cer-n-iu-m für eine Art Speise, bestehend aus kleingehaktem Gemengsel, eine Art Wurst. Nun vergleiche man *Fest. p.* 347: Silatum antiqui pro eo quod nunc ientaculum dicimus, appellabant, quia ieiuni vinum sili conditum ante meridiem obsorbebant. Sil-a-tu-m (vinum) bedeutet also „mit Würzkraut gemischter Wein", den die alten Römer zum Frühstück tranken, daher verallgemeinert „Frühstück". So bedeutet sili-cer-n-iu-m eigentlich „Würzkraut-gemengsel, mit Würzkraut gemischtes Gericht", und da dieses am Schlusse der Leichenfeier zur Reinigung genossen wurde, verallgemeinert „Leichenschmaus". Wenn endlich Terentius sagt, *Ad.* 587. *Fl*: I' sane, ego te exércebo hodie, ut dígnus es, silicernium, und hier nicht ursprünglich sili-

cernio geschrieben stand, so wird hier durch silicernium ein abgelebter alter Mann bezeichnet, dessen Leichenschmaus nahe bevorsteht wie durch capularis senex von capulum Sarg, und Griech. σορέλλη, eigentlich „Sarggesang“ von σορός Sarg, dann „abgelebter Greis“ τυμβογέρων.*)

Es folgt nun die Untersuchung einer Anzahl von Lateinischen Wortformen, in denen nur ē als Steigerungsvokal eines ursprünglichen ă oder aus demselben abgeschwächten ĕ auftritt.

	ă	ā	ē	ō
Skr. Wz.	lag-, lig- anheften. anhaften,	Perf. la-lāg-a,		
	lag-na-s „haftend“, lig-a-re haften machen, binden, re-lig-a-re, ob-lig-a-re verbindlich machen, ob-lig-a-tio Verbindlichkeit, re-lig-io gebundenes Bewusstsein, bindender Glaube,			
Osk.	lig-ud Abl. S. bindende Satzung, Gesetz,		lēx, lēg-is bindende Satzung, Verfügung, Gesetz,	
	lig-is, Abl. Pl. bindende, gesetzliche Bestimmungen,		ex-lēx, in-lēx gesetzlos,	
Sab.	lix-s bindende Bestimmungen (für ein Opfer),		privi-lēg-iu-m den Einzelnen bindende Bestimmung, lēg-i-timu-s, lēg-are bindenden Auftrag geben,	
Osk.	líg-a-to-ís, D. Pl. mit bindendem Auftrag versehen, Abgeordneter,		lēg-a-tu-s mit bindendem Auftrag versehen, Gesandter, zur Dienstleistung abgeordneter Offizier, col-lēg-a mitverordneter Beamter, col-lēg-iu-m.	

(*vergl. Westerg. a. O. p.* 92. *Benf. a. O.* 264. *Curt. a. O. n.* 538. 149. *Pictet, Z. f. vergl. Spr.* V, 33. *Sonne, a. O.* XV, 92; über die

*) Aufrecht sieht in dem zweiten Bestandtheil von sili-cer-n-iu-m eine Weiterbildung von ces-na-, ce-na- und vermuthet, der erste Bestandtheil desselben sili- sei ein Adjectivum, das „schweigend“ bedeute (*Z. f. vergl. Spr.* VIII, 241 *f.*). Ich muss diese Erklärung für verfehlt halten, weil sie die wichtigste Angabe über die Bedeutung des Wortes von Verrius Flaccus ganz ausser Acht lässt.

Oskischen Wortformen *Momms. Unterit. Dial. S.* 273. *Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 36; über Sab. l i x s *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 133. 136.) Die thatsächlichen Bedeutungen, in denen r e - l i g - i o vorkommt, sind 1) Verbindlichkeit, heilige Verpflichtung, Gewissenspflicht. 2) Gewissenhaftigkeit, Gewissensbedenken, das Gewissen beengende, Gewissensbedenken erregende Schuld. 3) Gottesdienst, Gottesfurcht, Gottesverehrung, Gottesglaube, Aberglaube. Alle diese Seelenzustände und Seelenregungen haben die „Gebundenheit des Bewusstseins" gemein, setzen eine „Verbindlichkeit", einem geglaubten und gedachten oder einem sinnenfälligen und augenscheinlichen Wesen gegenüber voraus. Der Römer fühlte sich g e b u n d e n und b e s t i m m t durch übermenschlich mächtige, geglaubte und geahnte Wesen, daher v e r b u n d e n und v e r p f l i c h t e t, denselben zu dienen und zu opfern, ihren Willen zu erforschen und ihnen zu gehorchen; aus dieser G e b u n d e n h e i t d e s B e w u s s t s e i n s ist die ganze Lehre der Römischen P o n t i f i c e s und A u g u r e s mit ihrer kleinlichen und peinlichen Gewissenhaftigkeit, mit ihrem krausen, verknöcherten Schnörkelwerk gottesdienstlicher Bräuche und Gebärden hervorgegangen. „Sammlung des Gemüths" im Gegensatz zu den Zerstreuungen der Welt ist eine christliche Vorstellung, keine Römische, daher auch die Ableitung des Wortes r e - l i g - i o von l e g - e r e „sammeln" falsch, obwohl dieses Verbum von derselben Wurzel l a g - stammen kann wie l i g - a r e, und in den übertragenen, vergeistigten Bedeutungen von i n - t e l - l e g - e r e, c o l - l i g - e r e die Vorstellung der „Gedankenverbindung" deutlich hervortritt.

Dagegen, dass l ē x das Gesetz als „Gesprochenes, Spruch" bedeute, ist mit Recht eingewandt worden, dass die Wurzel λεγ- nur im Griechischen, und hier verhältnissmässig spät, „sprechen" bedeute, niemals aber auf Italischem Sprachboden (*Curt. a. O. n.* 538). Da der Römer sein bürgerliches und staatliches Recht mit dem Worte i o u - s, i u - s als „bindendes" bezeichnete von der Wurzel j u - „binden" (*s. oben S.* 366), so war es folgerichtig, das Gesetz durch l ē x ebenfalls als „bindendes" zu bezeichnen. Der lange Vokal ē in l ē x und den stammverwandten Wörtern ist nicht aus dem ĭ der Wurzelform l ĭ g - in r e - l ĭ g - i o, l ĭ g - a r e, l ī c - t o r, sondern aus dem ă der Wurzel l ă g - durch Vokalsteigerung hervorgegangen: daher findet sich niemals in Inschriften der republikanischen Zeit der Wurzelvokal dieser Wortformen mit den Buchstaben e i bezeichnet (*C. I. L.* I, *p.* 584, *c.* 1), während sich doch die alten Schreibweisen l e e g e i (*a. O.* 197, 26), l e e g e (*a. O.* 807) finden. Lateinischem ē entspricht Oskisches ē, nicht ī; so stehen neben einander Lat. c ē n s o r, c ē n s e r e (*s. oben S.* 254. 258), G e n ē t a, H ē r c u l i s, H ē r c u l i und Osk. k e e n z s t u r, k ē n z s o r, c ē n s a u m (*Momms. Unterit. Dial. S.* 269. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 403. 410 *f.*), G e n ē t a í (*Momms. a. O.* 253), H ē r e k l e í s, H ē r e k l o í (*a. O.* 261). Also muss in den oben angeführten Oskischen Formen wie l ĭ g - u d, l i g - a - t o - í s, das i, i

anderer Natur sein als das ē in lēg-e, lēg-a-t-is. Dieses i kann auch nicht aus ĭ gesteigert oder gelängt sein, denn Oskisches i wird durch Steigerung zu ei (*s. oben S.* 381. 383. 386.), und dieser Diphthong wird in den altoskischen Sprachdenkmälern mit Oskischer Schrift nicht zu i getrübt. Also kann in der Wortform líg-a-to-ís des Cippus von Abella das í der Wurzel weder Lateinischem durch Vokalsteigerung aus ă entstandenem ē entsprechen, noch aus ei, dem Steigerungsdiphthongen von i, getrübt sein; es war mithin kurz. Ist dem aber so, dann folgt daraus, dass auch in Osk. lĭg-ud, lĭg-is, Sab. lixs das i kurz war. Diese Wortformen enthalten also die kurze Wurzelform lig- wie Lat. re-lig-io, lig-a-re, hingegen Lat. lēx u. a. die aus lag- gesteigerte Wurzelform lēg-.*)

Privi-leg-iu-m hat in der Sprache der älteren und der klassischen Zeit nur die Bedeutung „den Einzelnen bindende Bestimmung", gesetzliche Bestimmung gegen einen einzelnen Bürger. So sagt Cicero, *d. Dom.* 17, 43: Vetant leges sacratae, vetant XII tabulae leges privatis hominibus irrogari; id est enim privilegium. Nemo unquam tulit, nihil est crudelius, nihil perniciosius, nihil quod minus haec civitas ferre possit; und *a. O.* 42, 110: Cum me indemnatum exturbares privilegiis tyrannicis irrogatis. Erst im silbernen Zeitalter und später erhält privi-lēg-iu-m die Bedeutung Vorrecht eines einzelnen.

Col-lēg-a kann nicht vom Verbum lĕg-ere sammeln abgeleitet sein. Dieses bedeutet niemals das „Wählen" der Beamten durch das Volk, auch legere in senatum bezieht sich nur auf das öffentliche „Vorlesen" der Senatorennamen durch den Censor. Man könnte in col-lēg-a die active Bedeutung „Mitbestimmender, Mitverfügender" suchen, wie con-sul von con-sul-ere „Berather" bedeutet (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 280). Aber nach Römischem Staatsrecht ist der magistratus, der Beamte, niemals der Gesetzgeber, sondern nur der populus, das Volk. Die Römische Republik nennt ihre obersten Beamten in der ältesten Zeit prae-tor-es, *prae-i-tor-es „Vorangänger, Fürsten", insofern sie die obersten Kriegsherrn sind, con-sul-es, insofern sie die Berathung im Staatsrath und in der Volksversammlung leiten, iu-dic-es, in so fern sie Recht sprechen (*Cic. d. Leg.* III, 3, 8, *Verf. Krit. Nachtr. S.* 280 *f.*), und hat diese Beamten mit grosser Macht und Hoheit ausgestattet. Aber „Gesetzgeber" sind sie durchaus nicht, Verfügungen mit Gesetzeskraft können sie nicht erlassen. Deshalb kann auch col-lēg-a niemals „Mit-

*) Altnordisch bedeutet lög (N. Pl.) „Gesetz". Daraus will Lottner schliessen, dass dieses Wort und Lat. lēx auf die Wurzel von Griech. λέχ-ος Bett, Goth. lig-an liegen zurückzuführen sei (*Z. f. vergl. Spr.* VII, 167). Aber einmal ist nicht abzusehen, wie man das Gesetz als „liegendes" bezeichnen konnte; dann aber kann auch in Altn. lög neben Engl. law das g aus gv, g hervorgegangen sein wie in Altn. brugga neben Ags. breovan (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 221 *f.*); lög hat also für Lat. lex gar keine beweisende und erklärende Kraft.

verfüger, Mitgesetzgeber" bedeutet haben, sondern immer nur „Mitverordneter, Mitbestimmter", gesetzlich mitgewählter Beamter, und diese passive Bedeutung ist sprachlich für col-lĕg-a ebenso gerechtfertigt wie in con-iug-es, für col-leg-iu-m, wie in con-iug-iu-m.

Dass Goth. leik-an gefallen, leik-ain-s Lust, Ags. lic, laec, lāc Opfer, Darbringung, lac-an opfern, schenken von Wz. lag-, lig- „anhaften" stammen (*Pictet, Z. f. vergl. Spr.* V, 33) wird einleuchtend durch die Vergleichung von Sanskr. ar-a-m passend, ar-ja-s anhänglich, Griech. ἄρ-μενο-ς passend, ἤρ-αρ-ον fügte an mit ἀρ-έ-σκ-ω gefalle, ἐρι-ήρ-ης „sehr traut, sehr lieb" (*vergl. Curt. a. O. n.* 488). In beiden Fällen hat sich der Wurzelbegriff „anhaften" durch die Mittelstufe „passen" zu „gefallen" vergeistigt.*)

	ă	ā	ē	ō
Wzf. leg-	lesen, sammeln, an sich nehmen, zusammen nehmen, leg-ere, leg-io Aushebung, Sammlung, leg-ulu-s Leser, Aufleser, leg-u-men gelesene Hülsenfrucht (Bohnen, Erbsen u. a.), *Varr. R. R.* II, 23. 32. spici-leg-iu-m Aehrenlese, flori-leg-u-s, flori-leg-iu-m, sacri-leg-u-s, sacri-leg-iu-m,		lēg-i, lēc-tor, *Gell.* XII, 3, 4. lēc-tu-s, *Gell.* IX, 6, 3. lēc-ti-t-o, *a. O.* léc-tor-que, *Jahn, Specim. epigr. p.* 109. ad-léc-tu-s, *I. N.* 1999. *Or.* 4109. *s. oben S.* 23. di-léc-ta-e, *Marin. Att. fr. Arv. p.* 713.	

Der Begriff „zusammennehmen" der vorstehenden Wurzelform tritt deutlich hervor in den Verbindungen fila legere, stamen legere, vela legere, der Begriff „an sich nehmen" in ancoras legere, funem legere, das heimliche oder gewaltsame „an sich nehmen", in sacra legere „Heiligthümer wegnehmen, stehlen, rauben", woher sacri-lĕg-u-s „Tempelräuber", dann verallgemeinert „verrucht, gottlos", sacri-leg-iu-m „Tempelraub" und verallgemeinert „Entweihung des Heiligen, Verruchtheit, Gottlosigkeit". Der Begriff „an sich nehmen" erklärt sich leicht aus der Grundbedeutung „anheften, anfügen" in Wz. lag-, wie in col-lig-ere vermuthen, schliessen, intel-leg-ere einsehen der Begriff der Gedankenverbindung hervortritt, der auf Verwandschaft mit lig-are, re-lig-io,

*) Dass Griech. λυγ-ό-ω biege, λυγ-ισ-μό-ς Drehunng, Schwingung, Skr. ling-ā-mi biege, Lit. lug-na-s biegsam mit Wz. lag-, lig- haften herzuleiten sind (*Curt. a. O. p.* 149) ist möglich; aber die Bedeutungen passen nicht recht zu einander.

lēx u. a. hinweist. Daraus ergiebt sich, dass lĕg-ere wie diese Wörter von Wz. lag- stammt. Die Länge des ē in lēc-tor, lēc-tus, lēc-ti-t-o u. a. ist sowohl durch die ausdrückliche Angabe des Gellius als durch den Apex in Inschriften bezeugt.

ă	ā	ē	ō
Wz. rag-			
aufrecht sein,			
richten, recken,			
Skr. ṛǵ-u-s	Skr. rāǵ-i-s		
grade, recht,	Reihe, Zeile,		
aufrichtig,	rāǵ-an		
ṛǵ-ra-s Führer,	König,		
ṛ-ñ-ǵ-ē strecke mich,			
Gr. ὀρ-έγ-ω strecke,			
reg-ere richten,		rēxi, *Prisc.* VIII, 28. *H.*	
lenken, herrschen,		rēg-ula grader Stab,	
reg-ens Herrscher,		Richtschnur,	
reg-i-men,		rēg-ul-ari-s	
reg-io Richtung,		richtschnurmässig,	
Gegend,		rēx,	
su-rg-ere,		rēg-ina,	
pe-rg-ere,		rēg-iu-s,	
e-rg-o		rēg-ia,	
„aus der Richtung",		rēg-ali-s,	
daher, wegen,		rēg-i-ficu-s,	
e-rg-a,		rēgi-fug-iu-m,	
co-rg-o		rēg-ulu-s,	
„mit der Richtung",		Rēg-ulu-s,	
mit Recht, fürwahr,		Sabin. Rēg-illu-m Stadt der Sabiner	
rec-tu-s,		„Königsberg",	
rec-tor,		Rēg-illu-s (lacus)	
Umbr. reh-te,		„Königssee",	
L. rec-te,		Rēg-ill-anu-s	
rog-u-s aufgerichteter		„Königsberger",	
Scheiterhaufen,		Sabin. rēg-ia (oliva)	
rog-a-re anregen,		„Königsolive",	
beantragen,		Sabell. rēg-ena,	
rog-a-t-io,		L. rēg-ina,	
Goth. uf-rak-jan		Osk. rēg-a-tur-eí, D. S.	
emporrecken,		Herrscher,	
rah-t-ōn hinreichen,		Gr. Ῥηγί-λαο-ς	
darreichen,		Volkskönig,	
Goth. raih-t-s		Goth. reik-s Herrscher,	
recht, grade,		Fürst, Oberster,	
Ahd. reh-t Recht,		reik-in-ōn beherrschen,	
reh-ti			
Richtung,			
Gerechtigkeit,			
Ahd. rih-tī			
grade Richtung,			
Richtigkeit,			

ă	ā	ē	ō
rih-t-an richten, lenken, ordnen, richterlich entscheiden, herrschen, rih-t-ari Richter, Herrscher, (Scharfrichter), rig-ere aufrecht, steif, starr sein, rig-i-du-s aufrecht stehend, steif, starr,			

(*Westerg. a. O.* 108. *Benf. a. O.* 60. *Curt. a. O.* 153. *Schad. O.* 468. 473. 477. 629; über rog-u-s und rog-are *Verf. Krit. Beitr. S.* 93 *f. Krit. Nachtr. S.* 169 *f*; über Umbr. reh-te *AK. Umbr. Sprd.* II, 416. 328.) E-rg-ō ist nicht durch Umstellung aus *reg-ō entstanden, da die Italische Wurzelform reg- sich nie zu erg- umstellt, sondern ist aus *e-rĕg-ō gekürzt wie su-rg-ere, per-g-ere aus *sub-rĕg-ere, *per-rĕg-ere und bedeutet eigentlich e reg-ion-e „aus der Richtung her" (*Pott, E. F.* II, 282) und dann „aus dem Rechte, aus dem Grunde" und gelangt so als Conjunction zu dem Sinne „daher". Wie aber causā eigentlich „aus dem Grunde" bezeichnet und dann mit folgendem Genitiv „zu dem Zwecke", so e-rg-ō als Präposition erst „aus dem Grunde", dann mit folgendem Genitiv „zu dem Zwecke, wegen". So bedeutet in den zwölf Tafeln , *Cic. Leg.* II, 25, 64: Neve lessum funeris ergo habento, das funeris ergo „auf Grund" des Leichenbegängnisses, daher „zum Zweck" desselben. E-rg-ā für *e-reg-ā bedeutet ebenfalls „aus der Richtung her"; indem aber zu e-rg-ā der Zielort der Richtung im Accusativ hinzugesetzt wird wie zu dem als Präposition verwandten Participium versus, verwischt sich der Sinn der Präposition e- in e-rg-ā wie in e-rig-ere, e-scend-ere, e-vol-are und es erhält den Sinn „in der Richtung auf, gegen hin, gegenüber", zum Beispiel in der Verbindung, *Plaut. Truc.* II, 4, 52: Quae med erga aedes habet. Ebenso bedeutet e regione eigentlich „aus der Richtung her", dann „in grader Richtung (Linie)" und „grade gegen hin, grade gegenüber". E-rg-ā entspricht dann im älteren Sprachgebrauch vollständig der deutschen Präposition „gegen" und wird endlich im Ciceronischen Sprachgebrauch nicht mehr vom feindlichen Gegensatze gesagt, den con-tra ausdrückt.

Das altlateinische Adverbium co-rg-ō ist aus *co-rĕg-ō *con-rĕg-o entstanden wie e-rg-ō aus *e-rĕg-o, *Fest. p.* 37: Corgo apud antiquos pro adverbio, quod est profecto ponebatur. Co-rg-ō bedeutet also eigentlich „mit Richtung", dann „mit Richtigkeit, mit Recht", endlich „fürwahr, wahrlich, in der That, profecto", wie Lat. rec-te, Umbr. reh-te eigentlich „gerichtet, grade", dann „richtig, recht" bedeutet, und das Gothische Adverbium raih-t-is eigentlich „gerichtet, grade", dann

„richtig, recht“, endlich „wahrlich, in der That“, woher das Neuhochdeutsche Adverbium recht den Sinn eines Bekräftigungs- und Steigerungswortes erhalten hat in Verbindungen wie „recht gut, recht schön“ u. a.*) E-rg-ō, co-rg-ō, e-rg-ā entstanden aus e *rĕg-ō, con *rĕg-ō, e *rĕg-ā, indem die Präposition sich enklitisch an das folgende Wort anschloss, das heisst mit unter dem Hochton desselben gesprochen wurde, da die Präpositionen im Lateinischen überhaupt vielfach enklitisch waren, wie sich weiter unten ergeben wird. Jene Tonverbindungen verwuchsen dann zu vollständigen Compositen, und nun trat der Hochton von der kurzen vorletzten Silbe regelrecht auf die drittletzte zurück und der tieftonig gewordene Vokal der Wurzelsilbe des Nomen schwand nach der hochbetonten Silbe wie in sú-rg-ō. Aehnlich ist aus in lóco erst *inlóco, dann *ílloco, íllico geworden, ausser dass hier der Wurzelvokal des Nomen sich nur schwächte, nicht ganz schwand.

Die Länge des ē in den Sabinischen Namen Rēg-illu-m, Rēg-illu-s wie in Sab. rēg-ia (*Plin. H. N.* XV, 3: (olivam Sergiam) Sabini regiam vocant) wird erwiesen durch die griechischen Schreibweisen Ῥήγ-ιλλο-ς, Ῥηγ-ίλλα neben Ῥηγ-εῖνο-ς, Ῥηγ-ῖνο-ς. Im Sabellischen Dialekt findet sich rēg-ena, Lat. rēg-ina, in der Bezeichnung einer Göttin: Regena pia Cerie Iovia, die sich aus den Römischen Benennungen Iunone Sispitei Matri Reginae, Iunone Regina Matrona, Augustae Bonae Deae Cereriae erklärt (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 133. 151 *f.*). Sab. rēg-ena ist also von einem Sabellischen Stamme rēgo- oder rēg- ebenso gebildet wie Lat. rēg-ina von dem Lateinischen Stamme rēg- in rēx. Das Oskische Wort rēg-a-tur erscheint in der Dativform des Götternamens Diovei Rēg-a-tur-eí (*t. Agn. a,* 12. *b,* 15. *Momms. Unterit. Dial. S.* 292); dass es rig-a-tor „Benetzer“ bedeute (*Aufr. Z. f. vergl. Spr.* I, 89 *f.*) wird dadurch widerlegt, dass dieses oder ein von rig-are gebildetes Wort nirgends als Namen oder Beinamen einer Italischen Gottheit erscheint, und das Wort rig-a-tor selbst sich erst bei Kirchenvätern findet. Man muss vielmehr schliessen, dass bei den Völkern Oskischen Stammes der Italische Diovis, Jovis in demselben Sinne rēg-atur genannt wird wie bei den Römern rēx, rēg-n-a-tor, rector und die Sabellische Himmelsgöttin Iovia: rēg-ena, die Römische Juno: rēg-ina. Rēg-a-tur „Herrscher“ zeigt dieselbe Suffixbildung -tur wie Osk. kvaís-tur und stammt von dem denominativen Verbum *rēg-a-um „herrschen“, das von einem Oskischen Nomen rēg-o- oder rēg- „Herrscher“, dem Lateinischen rēg-, Nomin. rēx entsprechend, ab-

*) Wilbrandt hat zwar richtig erkannt, dass Lat. e-rg-ō und e-rg-ā in der Wurzel verwandt sind mit Goth. raih-t-is (*Z. f. vergl. Spr.* XVI, 329); hat aber keine Kenntniss genommen von der schon von Pott ausgesprochenen richtigen Ansicht, dass e-rg-ō ein Compositum ist, die hier durch co-rg-ō eine schlagende Bestätigung gefunden hat.

geleitet ist (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 89. *Grassm. a. O.* XVI, 118 *f.*). Es ergiebt sich also, dass die Italischen Völker Sabellisch-Oskischen und Latinischen Stammes, aus denen das Römische Volk erwuchs, ein und denselben Wortstamm rēg-o- oder rēg- hatten, mit dem sie ihre Herrscher in alten Zeiten bezeichneten, ehe es einen rex Romanorum in der Burg Roma auf dem Palatium am Strome Rumon oder Tiber gab.

Der Griechische Name Ῥηγί-λαο-ς bezeichnet so sicher „Herrscher des Volkes" wie der Königsname Ἀρχέ-λαο-ς und der Dorische Königsname Ἀρχί-δαμο-ς, Ἀρχέ-δαμο-ς, Ion. Ἀρχέ-δημο-ς „Herrscher des Volkes", und wie der Spartanische Königsname Ἀγησί-λαο-ς, Att. Ἡγησί-λεω-ς und Ἀγησί-δαμο-ς, Ἀγασί-δαμο-ς „Führer des Volkes". Der Name Ῥηγί-λαο-ς beweist also, dass es bei den Hellenischen Stämmen wie bei den Italischen einen Wortstamm rēgo- oder rēg- gab, der „Herrscher, König" bedeutete, ehe βασι-λεύ-ς „Volksführer, Herzog" (*Curt. a. O. n.* 535. *vergl. S.* 113. 508) das allgemein gebräuchliche Wort für die Herrscher wurde, an dessen Stelle dann in der Athenischen Staatsverfassung ἄρχων trat.

Neben der Wurzel răg- zeigt sich eine Nebenform rĭg- in Lat. rĭg-ere, rĭg-idu-s,*) im Altdeutschen regelrecht zu rĭk- und vor folgendem t zu rĭh- gestaltet, von der Ahd. rĭh-t-ari „Herrscher, Richter", und mit der gewöhnlichen Vokalsteigerung Goth. reik-s „Herrscher, Fürst, Häuptling, Oberster", reik-in-ōn „beherrschen" abgeleitet sind. Der Römische rēx vereinigte in sich die Befugnisse des obersten Leiters der Staatsverwaltung, des Oberrichters, des Oberfeldherrn und des Oberpriesters. Die drei ersteren gingen später auf die Consuln über, die priesterliche Befugniss ward einem rex sacrificulus übertragen. Dieselben Befugnisse hatten die alten attischen Könige; sie wurden später den Archonten übertragen, und einer derselben, der ἄρχων βασιλεύς übte wie der rex sacrificulus zu Rom das alte priesterliche Amt der Könige. Alleinige Gesetzgeber sind weder die altrömischen noch die altgriechischen Könige jemals gewesen. Die Germanischen Stammkönige, so weit es deren überhaupt gab, haben, wo sie in der Geschichte auftreten, keine priesterliche Befugnisse mehr, selbst Oberfeldherrn sind sie nicht immer. Das Germanische Königthum erscheint in den ältesten Zeiten, von denen wir Kunde haben, enger beschränkt als das Hellenische und Italische. Wenn bei den Germanen die Wörter für „Recht, Richter und Herrscher" einer und derselben Wortwurzel entstammt sind, so zeigt das deutlich, dass ein rechtloses, gesetzloses Königthum, eine Willkührherrschaft, die sich seit Jacob Stuart und Ludwig dem vierzehnten für eine

*) Mit frĭg-us, Gr. ῥῖγ-ος haben diese Wörter nichts gemein (*Curt. a. O. n.* 514).

Stellvertretung Gottes auszugeben wagte, den Gedanken und Begriffen unserer Vorfahren ein völlig fremdes Ding war.

Nach dem Gesagten erscheint es nicht zweifelhaft, dass auch das Indische Wort rāǵ-an Herrscher, König nicht von Wz. raǵ- glänzen abzuleiten ist, sondern von derselben Wurzel wie Lat. rēx, Osk. rēg-a-tur, Sabell. rēg-ena, Griech. ῥηγι- in Ῥηγί-λαο-ς, also ebenfalls den König als „lenkenden, anführenden und richtenden" bezeichnet,*) zumal ja auch im Sanskrit ṛǵ-ra-s für raǵ-ra-s „Führer" bedeutet. Das ist doch wahrlich eine viel passendere Bezeichnung für das Wesen und die Thätigkeit eines Königs als ein Wort, das glänzend bedeutet und auf zahlreiche sinnenfällige und farbenhelle Dinge passt. Es ergiebt sich also aus Sanskr. rāǵ-an, Ital. rēx, Griech. Ῥηγί-λαο-ς, Goth. reik-s, dass schon vor den Trennungen von Indern, Hellenen, Italikern und Germanen die Urahnen dieser Völker mit Wortformen von derselben Wurzel die Vorstellung „Herrscher, Führer, Richter" benannten, mithin die Vorfahren der Hellenen, Italiker und Germanen nicht als wilde, führerlose Menschenheerden den Boden Europas betreten haben.

	ă	ā	ē	ō
Wz.	stag- decken, verdecken,			
Skr.	sthag-ā-mi decke, verdecke,	Perf. ta-sthāg-a,		
Gr.	στέγ-ω decke,			
	στέγ-ος, τέγ-ος,			
	στέγ-η, τέγ-η Dach,			
	steg-a Verdeck, Deck,			
	teg-ere,		tēxi, *Prisc.* VIII, 28. *H.*	
	teg-ili-s,			
	teg-ulu-m,		tēg-ula Dachziegel,	
	teg-men,		tēg-ul-ariu-s Ziegelstreicher,	
	teg-u-men,			
	teg-i-men,		tēg-ul-iciu-s mit Ziegeln gedeckt,	
	teg-men-tu-m,			
	teg-u-men-tu-m,			
	teg-i-men-tu-m,			
	teg-i-culu-m,			
	teg-e-(t)-s,			
Altn.	thek Dach,			
	thek-ja decken,			
Altfries.	thekk-a,			
Ahd.	dach,			
	dach-j-an,			

*) Curtius führt rāǵ-an unter Wz. raǵ-, arǵ- glänzen gar nicht an (*a. O. n.* 121), bemerkt richtig, dass rēx unmöglich von rēg-ere getrennt werden könne (*a. O. n.* 153) und zieht nur nicht die Consequenz, dass auch Sanskr. rāǵ-an mit rex eines Stammes ist.

(*Westerg. a. O. p.* 93. *Benf. a. O.* 351. *Curt. a. O. n.* 155. *Schad. a. O.* 56 *f. Verf. Krit. Beitr. S.* 435 *f.*) Da Griech. στέγ-η niemals „Verdeck des Schiffes" bedeutet, so ist auch steg-a „Verdeck" bei Plautus (*Bacch.* 278. *Stich.* 413) kein übertragenes, sondern ein einheimisches Lateinisches Wort so gut wie navis, ratis, puppis, prora, remus, gubernaculum, velum, rudens, malum. Isteg-a (*Fulgent. p.* 394. *Gerl.*) ist keine Plautinische Form für *in-steg-a, wie behauptet worden ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 435 *f.*), sondern eine Form der spätlateinischen Volkssprache, die aus einer Handschrift des Fulgentius stammt, mit dem vorgeschlagenen irrationalen Laut ĭ vor st, der in der späten Volkssprache gewöhnlich und von da in die Romanischen Sprachen übergegangen ist (*Schuch. Vok. d. Vulglat.* II, 343 *f.*). Tēg-u-la ist Ital. teg-o-la, Franz. tui-le, und durch das Romanische in das Altdeutsche übertragen Ahd. ziag-a-l, zeag-a-l, zieg-a-l Ziegel, und Lat. tēg-u-l-aria lebt mit sehr veränderter Bedeutung fort in den Pariser Tui-l-erie-s, denn an der Stelle des Kaiserpalastes stand einst eine Ziegelei.

ă	ā	ē	ō
iac-io,		iec-i,	
iac-ulu-m,			
iac-tur-a,			
Ahd. jag-on treiben, verfolgen, jagen,			
Gr. διάκ-τωρ Bote, Dienstmann (Hermes)	Gr. διᾱκ-ο-νο-ς Bote, Diener,	διήκ-ο-νο-ς,	Gr. διώκ-ειν,
ἰά-π-τ-ω werfe, schicke, schwinge, sende,			δίωξι-ς,
			διωγ-μό-ς,
			ἰώκη,
			ἴωξι-ς.

Die Grundwurzel dieser Bildungen ist di- in Griech. δί-ε-σθαι „eilen, schleudern", δι-ε-ρό-ς „flüchtig", Sanskr. di-ja-ti „eilt, fliegt" (*Curt. a. O. n.* 268). Die einfache Wurzel δι- ist zu δι-κ erweitert in δει-δίσ-σο-μαι für *δει-δίκ-j-ο-μαι, δει-δίξ-α-σθαι (*a. O. S.* 586). Die dem Sanskr. di-ja- entsprechende verbale Stammform war Griech. δι-α-, Lat. di-a- und auch diese ist durch ein mit k anlautendes Suffix weiter gebildet in δι-ά-κ-τωρ, und mit Steigerung des a in δι-ᾱ-κ-ο-νο-ς, δι-ή-κ-ο-νο-ς, δι-ώ-κ-ειν u. a. (*Buttm. Lexilog.* I, 219. *Curt. a. O. S.* 587), mit Schwinden des anlautenden d in Lat. i-a-c-e-re (*s. oben S.* 214. 308) und in Ahd. j-a-g-ō-n, das ebenfalls anlautendes d einbüsste wie Ahd. j-a-c-u-no übertragen aus Griech. δι-ᾱ-κ-ο-νο-ς (*Curt. a. O.*) und Goth. jugg-s, Ahd. As. jung neben Lat. iuv-en-i-s, iuv-en-cu-s, iūv-en-ca (*s. oben S.* 211. 212 *f.*). In ἰ-ά-π-τ-ω für *δι-ά-π-τ-ω ist die Wurzelform δι-α- mit π weiter gebildet (*vergl. Curt. a. O.* 607. *Anm.*).*)

*) Die Herleitung des Verbum i-a-c-io von Wz. i- gehen (*Curt. a. O. n.* 615) ist aus lautlichen Gründen unhaltbar. Wenn an Wz. i- ein erweiterndes

ă	ā	ē	ō
Wz. cap- fassen, greifen,			
cap-io,		cēp-i,	
cap-ax,			Gr. κώπ-η Griff,
cap-ulu-m Handhabe,			
cap-is-tru-m Halfter, Band, Fessel,			
cap-ula Gefäss mit Handhaben,			
cap-i-s,			
cap-e-do,			
cap-e-dun-cula,			
Umbr. cap-ir Opfergefäss,			
Lett. camp-t nehmen,			
Goth. haf-j-an heben, aufheben,			Goth. Praet. hōf, hōf-um.
haf-t-s behaftet,			
Ahd. haf-t gefangen, gebunden, behaftet,			
ha-f-t Werkzeug zum Festhalten,			
hef-ti Griff,			

(*Curt. a. O. n.* 34. *Schad. a. O.* 233. 244. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 294 *f.* 99; über Umbr. cap-ir *AK. Umbr. Sprachd.* II, 207. 208 *f.*)

a oder ā, welchen Ursprungs es auch gewesen sein möge, getreten wäre, dann würde sich dasselbe folgendem a und ā zu e assimiliert haben wie in e-a-m, e-a-s, e-a-t, e-a-mus, e-a-tis, e-a-nt, e-u-nt, e-o, aber nicht zum palatalen Reibelaut j geworden sein, wie überhaupt j im Anlaut Lateinischer Wörter niemals aus ursprünglich anlautendem i entstanden ist (*s. oben S.* 213 *f.* 307 *f.*). Auch der Pronominalstamm i- ist, wo er durch hinzugetretenes a (e, o, u) erweitert ist, niemals zum palatalen Reibelaut j geworden, sondern Vokal geblieben und dem a zu e assimiliert worden in e-u-m, e-o, e-o-rum, e-os, e-a, e-a-m, e-a-s, e-a-rum u. a. Also kann i-a- in i-a-c-io nicht von Wz. i- stammen. Aber auch ἵ-η-μι vermag ich nicht als causale Form von Wz. i- gehen anzuerkennen, die aus ji-jā-mi entstanden wäre (*Curt. a. O.*). Das ι- von ἰ-έ-ναι bleibt vor folgenden Vokalen unverändert Vokal in allen Conjugationsformen. Und wo fände sich sonst ein Beispiel im Griechischen, dass ursprünglich anlautender Vokal ι zum palatalen Reibelaut j geworden wäre? Ich kann daher auch nicht für glaublich halten, dass in ἵ-η-μι das ι der Wurzel i- gehen zum blossen Hauchlaut geworden sein sollte, und vermisse jeden Nachweis einer ähnlichen Vokalverflüchtigung im Griechischen. Ich erkläre demnach ἵ-η-μι aus *si-sā-mi von Wz. sa-, die in Lat. se-re-re die Bedeutung „streuen, säen", mit p erweitert in su-p-are, dis-si-p-are, in-si-p-are u. a. die Bedeutung „werfen" aufweist, von der bereits eingehend gehandelt worden ist (*s. oben S.* 398 *f.* 417 *f.* 419). Ich stimme also im Ergebniss, nicht in der Beweisführung, mit Meyer überein (*Z. f. vergl. Spr.* VIII, 249). Aus der so gewonnenen Bedeutung „werfe" für ἵ-η-μι erklärt sich die Bedeutung „sehnen, streben" in ἵ-ε-σθαι sicher ebenso leicht, als wenn man jenes Verbum mit ἰ-έ-ναι in Verbindung zu bringen sucht.

ă	ā	ē	ō
Wz. sarp- kriechen, schleichen,			
Skr. sarp-ā-mi krieche,			
sarp-a-s Schlange,			
Lat. serp-ere,		rēp-ere,	
serp-en(t)-s,		rēp-t-are,	
Gr. ἕρπ-ω schleiche,		rēp-t-a-bundu-s,	
gehe,		rēp-tili-s	
ἑρπ-ύζ-ω,			
ἑρπ-ε-τό-ν kriechendes Thier,			

(*Curt. a. O. n.* 338.) In Bezug auf die Stellung des r in der Wurzelsilbe verhält sich rēp-ere für *srēp-ere zu sĕrp-ere wie crē-vi, crē-tu-m, sprē-vi, sprē-tu-m zu cĕr-n-ere, spĕr-n-ere (*s. oben S.* 241 *f.*). Anlautendes s ist von rēp-ere abgefallen wie von ru-men Euter, Ru-mon „Fluss", Ro-ma „Flussstadt" u. a. von Wz. sru- fliessen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 427 *f. s. oben S.* 279). In Bezug auf die Gestaltung des consonantischen Anlautes und die Stellung des r in der Wurzelsilbe verhält sich rēp-ere zu sĕrp-ere wie Ru-mon „Fluss" von Wzf. sru- „fliessen" zu dem Campanischen Flussnamen Sar-nu-s „Fluss", von dem ein Thor in Pompeji Oskisch veru Sarinu „Flussthor" benannt ist, von Wz. sar- fliessen (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 283. *Bugge, Z. f. vergl. Spr.* II, 385 *f. Verf. a. O.* V, 129 *f.* XIII, 259 *f.*). Da die Wurzel sar- auch „gehen" bedeutet, so kann man nicht zweifeln, dass sar-p- „gehen, schleichen, kriechen" eine mit p von Wz. sar- „gehen, fliessen" erweiterte Wurzelform ist wie sa-p- von sa- (*s. oben S.* 398 *f.* 419) und sta-p- von sta- (*s. oben S.* 400. 414 *f.*).

ă	ā	ē	ō
Wz. scrabh- graben, eingraben, ritzen,			
Goth. Ahd. grab-an graben, eingraben,			Goth. grōb-a,
			Ahd. gruōb-a,
Ags. graf-an,			crōp-a Grube,
An. graf-a,			
Gr. γράφ-ω, γρόφ-ω ritze, schreibe,			
γρομφ-ά-ς Sau als „grabende", wühlende,			
scrob-i-s,		glēb-a Erdklump, Scholle, Ackerstück,	scrōf-a Sau als „grabende",
scrob-s Grube,		(scrīb-ere einritzen, schreiben,	wühlende,
			scrō-f-io „gegrabene"
		Osk. scrīf-ta-s,	Ackerscheide,
		L. scrip-ta-e,	scrōfi-pascu-s
		Umbr. screh-to-r	Sauhirt.
		L. scrip-ti)	

(*Curt. a. O. n.* 138. *Schad. a. O.* 223. 229. *Verf. Krit. Nachtr. S.*

194. *s. oben S.* 146.) Glēb-a „gegrabenes“ Stück Erde entstand zunächst aus *grēb-a und hat r nach g zu l erweicht wie gloria (*s. oben S.* 221); grēb-a aber ist aus *scrēb-a, *scrēf-a hervorgegangen wie gra-d-i, -gru-ere aus Wz. skra- schreiten (*s. oben S.* 278), indem anlautendes s abfiel und c vor folgendem r sich zu g erweichte wie in γράφ-ω, γρομ-φ-άς u. a. Wenn lī-(t)-s neben stlī-(t)-s für *strī-(t)-s bestand (*s. oben S.* 279), dann kann auch glēb-a „gegrabenes“ Erdstück neben scrŏb-i-s „Grube“ nicht befremden.

	ă	ā	ē	ō
Wz.	nabh- verhüllen, umhüllen, bedecken,			
Skr.	nabh-as Wolke, Regenzeit, Luft, Atmosphäre, Himmel, nabh-as-ja-s dunstig,			
Gr.	νέφ-ος, νεφ-έλη, νεφ-ό-ω bewölke, verhülle,			
Kchslv.	neb-o, St. neb-es- Himmel, neb-ula Wolke, Nebel, Dampf, neb-ul-o versteckter, verschmitzter Mensch, Schurke, nimb-u-s Wolke, Regenschauer, Hagelschauer, Unwetter,			nūb-ere bedecken, verhüllen, zum Manne nehmen, nūb-es Wolke, dunkler Fleck, Schatten, Finsterniss, nūb-ilu-s bewölkt, umwölkt, trübe, nūb-ila, N. Pl. N. Wolken.
Ahd.	neb-al Nebel, Dunkel, nib-ul-j-an umnebeln, verfinstern, Nib-ul-unc Sohn der Dunkelwelt,			

(*vergl. Benf. Gloss. Chrest. p.* 165. *Curt. a. O. n.* 402. *Schade, a. O.* 420. 423. *s. oben S.* 161.) Griech. νεφ-ό-ω zeigt die Bedeutung „verhülle, verdecke“ in der Verbindung νενεφωμένα βουλεύοντες, nūb-ere die Bedeutung „bedecken“ ohne Beziehung zum Heirathen oder zu Wolken in Verbindungen wie: tellus cupiet se nubere plantis, udae virgines nubant rosae, aqua nubat terram. In nūb-es, nūb-ere ist das ū durch Einfluss des folgenden Labialen aus ō für ā entstanden, das durch Vokalsteigerung aus dem ă von Skr. nabh-as hervorging. Neb-ul-o ist eine Bildung von neb-ul-a wie Front-o, Capit-o, Nas-o, Ped-o u. a. von fronti-, caput, naso-, ped-, bedeutet aber keineswegs einen Menschen, der „schwebelt“ und „nebelt“ oder „blauen

Dunst macht", keinen unschuldigen Windbeutel, sondern einen versteckten, verschmitzten Menschen, der alle Schliche und Winkelzüge kennt und jede Maske vornimmt, einen durchtriebenen Schurken; also neb-ul-o ist zu der ursprünglichen Vorstellung des „Verdeckens, Verhüllens" in neb-ula zurückgekehrt.

ă	ā	ē	ō
sap-a eingekochter Most,			
sap-iu-m (-iu-s?) Safttanne, Harztanne,	sāp-o Haaröl, Pomade,	sēb-um Talg, Fett,	
sap-inu-s Harztanne, Harzstück der Tanne,	Sāp-i-s Fluss bei Ravenna,	sēb-osu-s Sēb-osu-s Fettwanst,	
Ahd. saf Saft,			
Gr. ὀπ-ό-ς Saft,			
Lit. sak-a-í (Pl.) Harz, Gummi,			
suc-u-s,			

(*s. oben S.* 117. *Curt. a. O. n.* 628.) In sēb-u-m ist p zu b erweicht wie in scabere, habere, glubere u. a. (*s. oben S.* 129). Lit. sùnk-ti „Flüssiges abgiessen" spricht dafür, dass in der Wurzel sak- der vorstehenden Wörter „flüssig sein, saftig sein" die Grundbedeutung ist, also der Flussname Sāp-i-s im alten Umbrien „Fluss" bedeutet wie Sar-nu-s (*s. oben S.* 455), Na-r (*s. oben S.* 433. 434) und Ru-mon (*s. oben S.* 364).

Wz. sad- sitzen, setzen,			
Skr. a-sad-at, 3. Ps. Pl. Praet. sassen,	Skr. Perf. sa-sād-a, Caus. sād-aja-ti setzt,	Perf. Plur. sēd-i-ma, sēd-us, Perf. Du. sēd-i-va, sēd-a-tus,	
Ved. sat-si sitzest,			
sad-as Sitzung, Wohnung, Versammlung,		Skr. sīd-a-ti sizt, setzt,	
sadh-man Haus, Wohnung,			
Goth. sit-an,			
Ahd. sitz-an,			
Goth. Praet. sat,	Ahd. Praet. sāz-un sie sassen,	Goth. Praet. sēt-um wir sassen,	
sat-j-an setzen,	Ahd. sāz-a Sitz, Wohnsitz, Rastort,		
Ahd. sazz-an,			
sat-al Sattel,			
sed-ere,		sēd-i,	
sed-ile,		sēd-es,	
sed-i-men,		sēd-e-cula,	
sed-i-men-tu-m,		sēd-a-re,	
sed-ent-ariu-s,		sēd-a-men,	
ses-sor,		sēd-a-tio,	

ă	ā	ē	ō
as-sid-uu-s		sēd-u-lu-s*)	
ansässig,		versessen auf etwas,	
ausdauernd,		emsig, eifrig, sorgsam,	
re-sĭd-ere,		sīd-ere,	
		con-sīd-ere,	
Umbr. sers-i-tu,		Umbr. sēr-e,	
L. sed-e-to,		L. sēd-es,	
Gr. ἕδ-ος,		Gr. ἵζ-ω,	
ἕδ-ρα,		ἱδ-ρύ-ω.	
ἕζ-ο-μαι,			
ἵν-νυ-εν			
setzte sich,			

(*Westerg. a. O.* 177. *Benf. a. O.* 324. 325. *Curt. a. O. n.* 280. *Schad. a. O. n.* 514. 498. 499; über die Umbrischen Formen *AK. Umbr. Sprd.* II, 228. 417.) In Goth. si-t-an wie in Griech. ἵν-νυ-εν für *ἵδ-νυ-εν zeigt sich eine schwächere Nebenform sĭd- der Wurzel sad-. Lat. sīd-ere kann nicht aus *si-sed-ere entstanden sein, da anlautendes s der Wurzel, wenn dieselbe redupliciert wird, entweder unversehrt erhalten wird wie in su-surr-u-s, Si-sen-na, si-ser, si-sara, se-seli-s, se-samu-m, oder zwischen Vokalen zu r sinkt wie in se-re-re für *se-se-re. In sīd-ere ist also das ĭ der Wurzelform sĭd- zu ī gesteigert, und dasselbe wird man auch für Sanskr. sīd-a-ti anzunehmen haben, da für das Schwinden des s zwischen Vokalen keine Beispiele ersichtlich sind.**) Ist das richtig, dann lässt sich auch Griech. ἵζω für *σίδ-jω nicht anders erklären. Aus einer reduplicierten Stammform si-sad- würde im Griechischen *ἱ-ἕζ-ειν hervorgegangen sein wie aus si-sa-: ἱ-έ-ναι (*s. oben S.* 454, *Anm.*), aus dhi-dha-: τι-θέ-ναι. Ein Gesetz, dass causative Formen immer redupliciert sein müssten, giebt es weder im Lateinischen, noch im Griechischen, noch im Sanskrit (*vergl. Oppert, Gram. Sanscr. p.* 161 *f. Benf. Vollst. Gramm. d. Sanskr. S.* 353. 348), noch in irgend einer der verwandten Sprachen.

*) Ohne einen Grund anzugeben trennt Curtius sēd-ulu-s von as-sid-uu-s, zu dem es in Form und Bedeutung vollkommen stimmt, und stellt es zu Wz. sad- „gehen“ (*a. O. n.* 217), zu dem es in der Bedeutung gar nicht passt. Den „ausdauernden Fleiss“ bezeichneten die Römer mit as-sid-uu-s, sēd-ulu-s, wie wir mit den Ausdrücken „Sitzfleisch haben, versessen sein auf etwas“ u. a.

**) Kuhn bringt dafür kein Beispiel bei, *Z. f. vergl. Spr.* V, 209. Benfey sagt, sīd- sei aus si-sad- entstanden wie çīsh- aus çi-ças-, ças- aus ça-ças-, mīth- aus mi-math-, mēth aus mi-math u. a., indem er annimmt, der anlautende Consonant der Wurzelsilbe sei zwischen Vokalen ausgefallen der Dissimilation halber (*Vollst. Gramm. d. Sanskr. S.* 354. *Anm.* 5. *S.* 74); aber ein Beispiel dafür, dass die Consonanten s, ç, m u. a. im Sanskrit sonst ausfielen, bringt er nicht bei. Und wenn das Sanskrit jenen Trieb der Dissimilation hatte, dann ist es doch auffallend, dass die Sprache in so überaus zahlreichen reduplicierten Wortformen, namentlich in Perfectformen, den anlautenden Consonanten der Wurzelsilbe neben dem der Reduplicationssilbe unversehrt erhielt. Ich habe des-

ă	ā	ē	ō
Wz. var- = val- decken, bedecken, bergen, anziehen, schützen, abhalten,			
Skr. var-u-tra-m Oberkleid,	Skr. Perf. vi-vār-a,		
a-var-an-a-m Riegel,			
var-aṇḍa-s bedeckter Gang, Halle, Säulengang,	vār-as Schaar, Schwadron,		
Var-una-s, schützender Gott,	vār-una-s dem Varunas angehörig,		
Goth. var-s behutsam,	Waffe, Wehr,		
Ahd. war-ī Vertheidigung, Wehr, Waffe, Kriegsschaar,			
Goth. var-j-an schützen, wehren,			
L. val-lu-s Ziegel, Pfahl, Kammzahn,		vēl-u-m Hülle, Decke, Vorhang, Segel,	
val-lu-m Befestigung, Umfriedigung,		vēl-are verhüllen, bedecken,	
val-va Thürflügel,		vēl-a-men Hülle, Decke, Schleier, Kleid,	
val-vo-lu-s Hülse,		vēl-a-men-tu-m,	
vol-va Hülle,		Vēl-a-bru-m bedeckte Kaufhalle,	
vul-va,		ἧλ-ο-ς Nagel,	
Gr. ἔλ-υ-τρο-ν Hülle,		ἐφ-ηλ-ό-ω nagele fest.	

(*Benf. Gloss. Chrest. S.* 291. 273. 279. *Westerg. a. O.* 65. 253. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 148. *Krit. Beitr. S.* 60, 320. 321. 322. *Schad. a. O.* 693. 694. *vergl. Curt. a. O. n.* 531. 527.) Die Behauptung, vēl-u-m stamme von veh-ere ist ein alter Irrthum, der noch immer nicht aufgegeben ist (*Curt. a. O. n.* 169). Alle von veh-ere abgeleiteten Wörter wie veh-a, veh-a-tio, veh-es, veh-ela, veh-i-culu-m, veh-i-cul-ariu-s, veh-i-cul-a-tio, veh-e-mens bewahren in der Schreibweise der republikanischen und der älteren Kaiserzeit bis zum zweiten Jahrhundert n. Chr. die aus ursprünglichem gh entstandene gutturale Aspirata h. Nur wenn dem h ein i, j folgte, ist es durch dasselbe aus-

halb schon früher es für unglaublich gehalten, dass Perfectformen wie tēn-i-ma, sēd-i-ma aus ta-tān-i-ma, sa-sād-i-ma entstanden seien durch jenen angeblichen Consonantenausfall und jene Formen durch Vokalschwächung des ā zu ē in tieftoniger Silbe und Abfall der Reduplicationssilbe erklärt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 531). Weiter unten wird von diesen Perfectformen noch die Rede sein.

gestossen wie in Lat. v-ia, Osk. vio Weg, ve-ia Wagen grade so wie g in Lat. ma-ior, Osk. ma-is, ma-i-ma-s (*s. oben S.*98. 109). Wenn also vēl-u-m, vēl-a-re, vēl-a-men, vēl-a-men-tu-m, Vēl-a-bru-m von veh-ere entstammt wäre, dann müsste die ältere Schreibweise dieser Wörter das h desselben aufweisen, was durchaus niemals der Fall ist. Also schon lautlich ist diese Etymologie haltlos. Die Vorstellung „hüllen, decken" liegt in allen jenen Wörtern klar vor; vēl-u-m erscheint im Sprachgebrauch der Dichter und der Prosaiker als Synonymon von teg-men, velamen, velarium, amictus, linteum, pannus, aulaeum, es bedeutet ursprünglich jede „Decke, Hülle", daher auch ein „Kleid", einen „Vorhang", und weil die Segel die Raaen und Masten des Schiffes „verhüllen, umkleiden" und „vor" dieselben „gehängt" werden, ist vēl-u-m zu der Bedeutung Segel gelangt.*)

	ă	ā	ē	ō
Wz. val- gehen, sich bewegen,	veli-vol-u-s durch Segel sich bewegend, vol-a-re sich schnell bewegen, eilen, laufen, fliegen, vol-a-ti-cu-s flüchtig, vol-a-ti-li-s zum fliegen befähigt, flüchtig, schnell,		vēl-e-(t)-s beweglicher, leichtbewaffneter Soldat, Plänkler, vēl-i-t-ari plänkeln, vēl-ox schnell, hurtig, vēl-oc-i-ta-s.	

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 59 *f. Krit. Nachtr. S.* 259. *Westerg. a. O.* 253. *Benf. a. O.* 274.)

	ă	ā	ē	ō
Wzf. kal- decken, hüllen, Skr. khal-uǵ Finsterniss, khal-a-s (-m) Scheuer, Gr. καλ-ύπ-τ-ω hülle ein, verberge,		çāl-ā Haus, çāl-ā-ram Vogelbauer,		

*) Es ist möglich, dass die Wurzel var- „decken, hüllen" verschieden ist von der Wurzel var- „wickeln, wälzen", die ich früher mit jener für dieselbe erklärt habe (*Krit. Beitr. S.* 322). Curtius meint, die Bedeutung „wälzen" könne nicht aus „hüllen, decken" entstanden sein „nach dem Grundsatze, dass das sinnliche dem geistigen vorangeht" (*a. O. S.* 323). Weshalb eine „Decke" ein weniger sinnliches, geistigeres Ding sein soll als eine „Walze", und „zudecken "weniger augenfällig als „wälzen", will mir zwar nicht einleuchten; aber ich gebe Curtius zu, dass die Begriffe „decken, hüllen" und „rollen, wälzen" einander fern liegen. Die von mir in dem deutschen Compositum „ein-wickeln" gesuchte Vermittelung taugt nichts, denn in dieses ist erst durch den Bestandtheil „ein-" die Vorstellung des „Hüllens, Einhüllens" hinzugekommen wie in „ab-wickeln, ent-wickeln" durch „ab-, ent-" die Vorstellung des „Lösens".

	ă	ā	ē	ō
	καλ-ία Hütte, Vorrathskammer,			
	καλ-ιό-ς- καλ-ιά-ς Häuschen,			
	καλ-ύβη Hütte,			
	κύλ-ο-ν Augenlid (unteres),			
	ἐπι-κύλ-ιο-ν, ἐπι-κυλ-ί-ς oberes Augenlid,			
Altl.	cal-li-m heimlich,	cāl-ig-o Qualm, Finsterniss,	cēl-a-re verhehlen, verheimlichen,	
	oc-cul-ere verbergen,	cāl-ig-are verdunkeln,		
	cu-cul-lu-s Hülle, Kapuze,			
	cel-la Vorrathsraum, Behältniss, Behälter, Kammer, Käfterchen,			
	cil-iu-m Augenhülle, Augendecke, Augenlid,			
	super-cil-iu-m oberes Augenlid,			
	domi-cil-iu-m Hausraum, Wohnung,			
Goth.	hul-ja-n hüllen,			
Ahd.	hul-la Hülle,			
	hul-id, hul-ith Hülle,			
	hul-sa Hülle,			
As. Ags. Ahd.	hel-an geheimhalten, verhehlen, verbergen,			
Ndd.	hil-le Vorrathsraum,			

Mit Umstellung des Wurzelvokals:

	cla-m,			
	cla-n-cul-u-m,			
	cla-n-des-tinu-s,			
Gr.	ἐ-κέ-κλι-το war verhüllt, verborgen,			
	κλι-σ-ίο-ν Wirthschaftshaus, Gesindehaus, Hütte,			
	κλι-σ-ία Hütte, Zelt,			
Goth.	hli-ja Hütte, Zelt,			
As.	hlē-a Schirm, Schutzdach,			
Ags.	hli-d, Ahd. li-d Deckel, Thür,			
Nhd.	augen-li-d Augendecke, Augenhülle,			
Ags. As.	-hlī-d-an decken, bedecken, schliessen,		As. Praet. -hlē-d.	

Die Wurzel mit p erweitert in:

	cle-p-ere heimlich thun, verbergen, stehlen,			

ă	ā	ē	ō
Gr. κλέ-π-τ-ειν,			
Goth. hlif-an,			
clu-p-eu-s, cli-p-eu-s Schild als „deckender“,			
An. hlī-f Schild.			

(*Curt. a. O. n.* 30. 46. 58. *S.* 59. 108. 472. 490. 606. 658. *Verf. Krit. Beitr. S.* 310. 447 *f. Schad. a. O.* 279. 264. 265.) Cal-li-m findet sich nur *Fest. p.* 47: Callim antiqui dicebant pro clam, wo die Form cal-li-m durch die guten Handschriften gewährleistet ist. Diese entstand durch Assimilation von l-s zu l-l aus *cal-si-m wie facil-limu-s u. a. aus *facil-simu-s (*s. oben S.* 225 *f.*); *cal-si-m ist aber eine Bildung wie ex-pul-si-m, cur-si-m, dis-cur-sim, uni-ver-si-m, con-ver-si-m (*Verf. Krit. Beitr. S.* 283 *f.*), das heisst also Acc. Sing. eines von Wz. cal- durch das ursprüngliche Suffix -ti gebildeten Nomens (*a. O. S.* 281. 282). Cla-m ist eine zum Adverbium verwandte Accusativform wie cora-m, pala-m, per-pera-m, ta-m, qua-m, na-m (*Verf. Krit. Beitr. S.* 289. 290). Cla-n-des-tinu-s erklärt sich folgendermassen. Cla-n-des- ist eine aus der enklitischen Verbindung einer Präposition mit folgender Casusform eines Nomens unter dem Hochton desselben entstandene Zusammensetzung wie ad-fa-tim, cum-alter für cum-altero, ex-templo, im-primis, il-lico, ob-viam, pro-consule, pro-consul, von denen in dem Abschnitt über Tonanschluss die Rede sein wird. Clan-des- ist entstanden aus *clan-dies-, indem das i schwand wie in pri-dem für *pri-diem (*s. oben S.* 308), essem für *essiem, bedeutete also „verborgen vor dem Tage“ wie inter-dius „zwischen dem Tage“, per-dius „durch den Tag hin“ und enthält dieselbe Stammform dies-, entstanden aus Sanskr. divas wie Dies-piter, ho-dier-nu-s (*s. oben S.* 232. *Anm. S.* 232 —236). Von clan-des- ist clan-des-tinu-s gebildet wie von vesper- vesper-tinu-s, von matu- matu-tinu-s. So sind auch von der ursprünglich enklitischen Tonverbindung pro-consule, pro-consul weiter gebildet pro-consul-ari-s, pro-consul-ātu-s. Clan-des-tinu-s bedeutet also „verborgen vor dem Tage bestehend“, daher ob-scu-ru-s „im Dunkel bestehend, heimlich“ und ist das Gegentheil von unseren deutschen Ausdrucksweisen „an den Tag kommen, an den Tag bringen, zu Tage liegen“.

Die Erklärungen der alten Grammatiker von cil-iu-m und super-cil-iu-m lauten: *Fest. p.* 43: Cilium est folliculum quo oculus tegitur, unde fit supercilium. *Plin. H. N.* XI, 37: Extremum ambitum glenae superioris antiqui cil-iu-m vocavere, unde et supercilium. *Isidor. Orig.* XI, 1: Cilia sunt tegmina quibus cooperiuntur oculi, et dicta cilia quod celent oculos. Dass cil-iu-m „Hülle, Decke“ der Augen bedeutet und mit cēl-are „verhüllen“ stammverwandt ist, würde schon aus diesen Erklärungen unzweifelhaft folgen. Vergleicht man nun

vollends zu diesen Lateinischen Wörtern Griech. κύλ-ο-ν „Augenlid", ἐπι-κύλ-ιο-ν „oberes Augenlid" neben Griech. καλ-ύπ-τ-ω „verhülle", Ags. hli-d „Deckel", Ahd. li-d „Deckel", Nhd. augen-li-d „Augendecke, Augenhülle" neben Ags. As. hlī-d-an „decken", Goth. hul-j-an „hüllen", dann muss jeder Zweifel schwinden, dass Lat. cil-iu-m, super-cil-iu-m, Griech. κύλ-ο-ν, ἐπι-κύλ-ιο-ν, ἐπι-κυλ-ί-ς, Nhd. augen-li-d von der Wurzel kal- „decken, hüllen" stammen und „Augendecke, Augenhülle" bedeuten.*) Cil-iu-m ist durch Assimilation des Wurzelvokals an das i des Suffixes entstanden entweder aus *cel-iu-m oder aus *cul-iu-m; die Griechischen Formen κύλ-ο-ν, ἐπι-κύλ-ιο-ν sprechen für die letztere Annahme.

	ă	ā	ē	ō
Wz.	săr- herangehen, aneinanderreihen, sich hinziehen,			
Skr.	săr-at Draht,			
	sar-it Faden,			
Gr.	σειρ-ά Seil,			
	ὁρ-μ-ιά Angelschnur,			
Lit.	ser-i-s Faden,			
	ser-ere, ser-tum		sēr-ia, sēr-io-la	
	ser-a Riegel, Vorlegeschloss,		längliches Gefäss, Krug,	
	ser-ie-s,		sēr-u-s lange dauernd,	
	ser-il-ia Taue,		langsam, spät,	

*) Gegenüber dieser schlagenden Uebereinstimmung muss ich meine frühere Erklärung von cil-iu-m und super-cil-iu-m von Wz. sku- „bedecken", die übrigens nach Laut und Bedeutung gerechtfertigt war (*Krit. Beitr. S.* 447), besonders wegen der vorstehenden altdeutschen Wortformen unbedingt verwerfen. Da cil-iu-m und super-cil-iu-m niemals „Höhle" oder „Augenhöhle" bedeuten, so können sie auch unmöglich mit κυ-έω „bin schwanger" und κοι-λό-ς „hohl" etwas gemein haben, wie Curtius aufstellt (*a. O. n.* 79). Auch die Griechischen Wörter κύλ-ο-ν, κυλ-ί-ς, κυλ-ά-ς, ἀνά-κυλ-ον, ἐπι-κύλ-ιο-ν, ἐπι-κυλ-ί-ς bedeuten niemals etwas anderes als „Augenlid" (*Pollux*, II, 66), die Fleischdecken, durch welche der Augapfel gedeckt und das Auge geschlossen wird, niemals „Augenhöhle". Die Erklärung des Hesychios von κύλα: τὰ ὑποκάτω τῶν βλεφάρων κοιλώματα ist nichts als eine ungenaue Bestimmung aus einer irrigen Etymologie. Und selbst wenn κύλ-ο-ν, „die Decke", welche die untere Augenhöhle ausfüllt, wirklich einmal in erweiterter übertragener Weise in dem Sinne „Augenhöhle" gebraucht wurde, was ich in Abrede stelle, so würde dasselbe doch immer nur „Decke" des Auges bezeichnen, so sicher wie super-cil-iu-m nicht deshalb, weil es mitunter in dem Sinne von „Stolz" gebraucht wird, etwas anderes bedeutet als „obere Augendecke". Dass κλι-σ-ίη Hütte, Zelt nicht zu κλί-ν-ω „lehne, beuge" gehört (*Curt. n.* 60), sondern mit κλι-σ-ίο-ν „Wirthschaftshaus, Gesindehaus, Hütte" zur Wurzelform kli- in ἐ-κέ-κλι-το „war verhüllt" und zu Goth. hli-ja „Hütte, Zelt", Ags. hli-d „Deckel", Ags. As. hlī-d-an „decken, bedecken" ist um so einleuchtender, als ja auch σκη-νή das „Zelt" als „gedecktes", ca-sa die Hütte als „gedeckte" bezeichnet (*a. O. n.* 112).

ă	ā	ē	ō
ser-il-la mit Tauen zusammengefügte Boote,		sĕr-u-m diei Abendzeit, sĕr-o, sĕr-ius.	

(*Westerg. a. O.* 67. *vergl. Curt. a. O. n.* 518; über ser-il-ia, ser-il-la *Fest. p.* 343.) Die mit den vorstehenden Wortformen benannten Dinge: Draht, Faden, Tau, Reihe sind „lang ausgedehnt" im Raume. Wie nun con-tin-uu-s, ad-sid-uu-s, per-petuu-s ursprünglich die räumlichen Bedingungen „zusammenhängend, daran sitzend, durchgehend" haben, dann auf die Zeit übertragen den Sinn „ununterbrochen, anhaltend, fortlaufend" erhalten, so bedeutet ser-ie-s eigentlich die „Reihe" von Dingen im Raum, dann in den Verbindungen wie series annorum, series temporis, series vitae, series aeternae Romae u. a. auf die Zeit übertragen „Folge, Dauer". So war in sĕr-u-s die Grundbedeutung „aneinandergereiht", daher „sich lang hinziehend, lang ausgedehnt" im Raume, dann „lang ausgedehnt" in der Zeit, daher „langsam, lange dauernd, spät". Wir übersetzen sero „zu spät", wenn das durch das folgende Verbum ausgesprochene Ereigniss spät eintritt im Verhältniss zu anderen vorher besprochenen oder bloss gedachten Ereignissen, also in der Zeitfolge nach denselben.*)

ă	ā	ē	ō
Wz. svar-, Lit. svár-as Gewicht, svàr-ti-s Wagebalken, sver-iù wäge, Gr. ἕρ-μα Ballast, Stütze,	Ahd. swār-i gewichtig, lästig, swār-i Gewicht, Beschwerde, swār-en drückend, lästig sein, swār-ida Schwere,	Goth. svēr-s geachtet, geehrt, svēr-ei Achtung, Ehre, svēr-an achten, ehren, svēr-itha Achtung, Ehre, L. sēr-iu-s gewichtig, ernst.	

*) Aus *Vergil. Georg.* IV, 144: Ille etiam seras in versum distulit ulmos, folgert Servius verkehrter Weise, serus bedeute auch magnus, während es an jener Stelle wie gewöhnlich „lange dauernd" bedeutet. Ebenso unrichtig schliesst derselbe, serus könne auch gravis, tristis, infelix bedeuten aus *Verg. Aen.* XII, 862: Alitis in parvae subitam collecta figuram, Quae quondam in bustis aut culminibus desertis Nocte sedens serum canit importuna per umbras. Der Dichter spricht vom Käuzchen oder Leichenhuhn (noctua), das Nachts auf Thürmen oder Grabmälern sitzend sein „spätes" Lied singt im Gegensatz zu dem Gesange der anderen Vögel, der besonders „früh morgens" erschallt. Ebenso wird vom Uhu gesagt, *Verg. Aen.* IV, 462: Seraque culminibus ferali carmine bubo, Saepe quaeri; und *a. O.* V, 524: Seraque terrifici cecinerunt omina vates, bedeutet sera omina: omina rerum serarum, rerum futurarum. Dass in sĕr-u-s und den übrigen oben zusammengestellten Wortformen svar- die ursprüngliche Gestalt der Wurzel gewesen sei, ist eine unerwiesene und unnöthige Vermuthung (*Curt. a. O.*). Gegen dieselbe spricht die Verschiedenheit der Bedeutung jener und der die Wurzelform svar- aufweisenden Wörter.

(*Schad. a. O.* 584. 585. *Curt. a. O. n.* 518. *S.* 317.) In den hier zusammengestellten Wörtern ist „wiegen, gewichtig sein“ die gemeinsame Grundbedeutung. Wie gravis eigentlich „gewichtig, schwer“, daher „würdevoll, würdig, ehrwürdig“, gravitas eigentlich „Gewicht, Schwere“, dann „ernste, würdevolle Haltung, ehrwürdiges Aussehen“ bedeutet, so ist Goth. svēr-s von der Grundbedeutung „gewichtig“ zu dem Sinne „ehrwürdig, geehrt, geachtet“ gelangt, svēr-i-tha von der Bedeutung „Schwere“ zu dem Sinne „Ehre, Achtung“. Sēr-iu-s verhält sich hinsichtlich des Ausfalls des v zu Goth. svēr-s und Wz. svar- grade so wie ser-enu-s zu Skr. svar Himmel und Wz. svar- glänzen (*vergl. Curt. a. O. n.* 659. *s. oben S.* 313 *f.*).*) Der Uebergang der Grundbedeutung „schwer, gewichtig“ in sēr-iu-s in die gebräuchliche „wichtig, bedeutungsvoll, ernst“ ist einleuchtend. Genau ebenso erhält gravis „schwer, gewichtig“ den Sinn „wichtig, bedeutungsvoll, ernst“, und momentum bedeutet eigentlich das die Wagschaale „bewegende“, also „schwere, gewichtige“ Ding und dann „Wichtigkeit, Bedeutsamkeit, Einfluss“ in Verbindungen wie: rerum verborumque momenta, momenta officiorum omnium, magni momenti, permagni momenti, maximi momenti, nullius momenti. Die drei Stufen der Bedeutungsentwickelung, die sich in Ahd. swār-i „schwer“, Lat. sēr-iu-s „gewichtig, wichtig, ernst“, Goth. svēr-s „geachtet, geehrt“ darstellen, theilt nicht bloss Lat. gravi-s, sondern auch Sanskr. guru-s, das „schwer, wichtig“ und „würdig“ bedeutet, und häufig die achtungsvolle Bezeichnung des Vaters, Erziehers, Lehrers oder älteren Bruders ist, also etwa unserem „Hochwürden, Ehrwürden“ entspricht (*Benf. Gloss. Chrest. S.* 102).

	ă	ā	ē	ō
Wz.	var- decken, schützen, hüten,			
Skr.	var-aṇḍa-s bedeckter Gang, Halle,	Skr. Pf. vi-vār-a, vār-a-s Schaar, Schwadron,		

*) Sēr-iu-s ist von sev-ēr-u-s hergeleitet worden (*Pott, E. F.* I, 124. II, 493. *Curt. a. O. S.* 520). Dagegen sprechen folgende Gründe. Da der Ausfall des v zwischen Vokalen so eintritt, dass die Sprache lange Zeit die Formen mit erhaltenem und mit geschwundenem v neben einander aufweist (*s. oben S.* 316. 317 *f.*), so würde man erwarten, dass für sēr-iu-s, wenn es von sev-ēr-u-s stammte, sich in der älteren Sprache auch ein *sev-ēr-iu-s „wichtiger“ fände, und umgekehrt in der späteren Sprache auch eine Form *sē-r-u-s „streng“ für sev-ēr-u-s auftauchte. Das ist aber beides niemals der Fall und ist ein Fingerzeig, dass sēr-iu-s und sev-ēr-u-s verschiedenen Ursprungs sind. Die Bedeutungen der beiden Wörter liegen sich zwar nahe, wie es scheint; aber der wesentliche Unterschied derselben tritt hervor, wenn man die Gegensätze beider in's Auge fasst. Severus wird im Gegensatz zu laxus, dissolutus gebraucht, ser-iu-s, ser-ia (Neutr. Pl.) im Gegensatz zu iocus, ludus, lusus.

ă	ā	ē	ō
Var-una-s schützender Gott,	vār-una-s Wehr, Waffe,		
Goth. var-j-an schützen, vertheidigen,			
As. wer-j-an,			
Ahd. war-i Schutzwehr, Brustwehr, Landwehr, Wehr, Waffe,			
war-i-d durch Dämme geschütztes Land, Werder,			
Goth. var-s behutsam,			
Ahd. war-n-ōn sich vorsehen,			
As. Ahd. war-a Acht, Aufmerksamkeit,	Ahd. wār-a Wahrheit, Treue, Treubund, Huld,		
war-ōn aufmerksam beachten,	wār-i, As. wār		
Ahd. wer-ari Gewährsmann, Bürge,	zuverlässig, richtig, wahr, wahrhaftig,		
Ahd. wer-ēn Gewähr leisten, bürgen, gewähren,	wār-fast, wār-haft,	Md. wēr-haft-ig wahrhaftig,	
ver-eri sich hüten, scheuen, Ehrfurcht hegen,		vēr-u-s bewährt, begründet, wirklich, wahr,	
ver-e-cundu-s,		vēr-ax,	
ver-e-cund-ia,		vēr-i-ta-s,	
ver-endu-m Schamglied,		vēr-i-dicu-s, vēr-i-verb-iu-m,	
ver-e-tru-m,		vēr-i-loqu-iu-m ἐτυμολογία.	

(*Pott, E. F.* I, 120. 223. *Schad. a. O.* 693. 694. 695. 706. 707.). Die Grundbedeutung der Wurzel „decken, schützen" erscheint in den vorstehenden Indischen und Altdeutschen Wörtern wie in den besprochenen Lateinischen val-lu-s, val-lu-m, vol-va u. a. (*s. oben S.* 225. 221 *f.*). Zu Goth. var-s, Ahd. war-n-ōn, war-ōn, Nhd. wahr-en, sich wahr-en stimmt in der Bedeutung Lat. ver-eri u. a.; aus der Bedeutung von Ahd. wer-ēn „Gewähr leisten" entspringt die von Ahd. war-i und Lat. vēr-u-s „bewährt, wahr". Dass die Griechen denjenigen Theil der Sprachwissenschaft, der aus Zergliederung und Vergleichung der Wörter die ursprüngliche und ächte Bedeutung derselben zu erschliessen sucht, durch ἐτυμο-λογία als „Wahrheit-reden" bezeichneten, zeigt, dass sie ein tiefes Bewusstsein von der Wichtigkeit dieser Wissenschaft hatten, die Cicero seinen Römern durch die geschickte Uebersetzung veri-loquiu-m zu verdeutlichen suchte. Der Name zeigt das hohe Ziel, dem diese Wissenschaft nachtrachtet, mögen auch ihre Jünger vielfach statt die Wahrheit zu finden, nach Irrlichtern gehascht und die Sphinx, die für das Räthsel des Wortes die wahre Lösung bieten soll, nicht selten

zu einer verführerischen Sirene entstellt haben, deren verlockende Stimme den unerfahrenen Schiffer bethört, der sich auf das uferlose Meer der Sprachforschung hinauswagt, so dass sein Schifflein, ohne zum erstrebten Ziele zu gelangen, stranden und scheitern muss.

ă	ā	ē	ō
Wz. bhar- tragen, hervorbringen,			
Skr. bi-bhar-mi,	Skr. Perf. bi-bhār-a, bhār-a-s Gewicht, Last, Bürde, bhār-i-ka-s Lastträger, bhār-jā Gattin		
Goth. bair-an, Ahd. per-an tragen, hervorbringen,	As. bār-a, Ahd. pār-a Trage, Bahre,	Goth. Praet. Pl. bēr-um,	
Gr. φέρ-ειν, φέρ-ε-τρον Trage, Bahre, ἐκ-φέρ-ειν zum Begräbniss hinaustragen, bestatten,			
fer-re, fer-culu-m Trage, Bahre, Todtenbahre, aufgetragenes Gericht, fer-e-tru-m Trage, Bahre, Todtenbahre, Fer-etr-iu-s (Iupiter),		fēr-ali-s zum Leichenbegängniss gehörig, Fēr-ali-a Leichenfeier, Leichenschmaus, Todtenfest am 19. Februar.	

(*Westerg. a. O. p.* 64. *Benf. a. O.* 219 *f. Curt. a. O. n.* 411. *Schad. a. O. n.* 441. 443. *s. oben S.* 145. 166; vergl. Umbr. fer-to, a-fer-um, ar-fer-tur, fer-in-e u. a. *AK. Umbr. Sprd.* II, 406. Volsk. fer-om, *Verf. d. Volscor. ling. p.* 2. 9. Osk. for-t-is *Momms. Unterit. Dial. S.* 310.) Die Erklärung des Varro, *L. L.* VI, 13: Feralia ab inferis et ferendo, quod ferunt tum epulas ad sepulcrum, quibus ius ibi parentare, leitet richtig Fēr-ali-a von fer-re ab, mengt aber inf-er-i fälschlich hinein. Dazu stimmt *Fest. p.* 85: Feralia diis manibus sacrata festa a ferendis epulis — appellata, und *Ovid. Fast.* II, 569: Hanc, quia iusta ferunt, dixere Feralia lucem. Während fēralis sonst stets mit langem ē gemessen erscheint, lässt Ovidius hier die Stifter des Todtenfestes Fĕralia sprechen seiner Etymologie zu Liebe. Dass aber fēr-ali-s, Fēr-ali-a nicht vom „Bringen" von Speisen oder Opfern ihre Bedeutung erhalten haben, sondern vom Tragen der Todten nach der Grabstätte, beweisen Griech. ἐκ-φέρ-ειν bestatten, Lat. fer-culu-m, fer-e-tru-m Todtenbahre, As. bār-a, Ahd. pār-a; ja man darf aus diesen beiden letzteren Wortformen schliessen, dass es im Lateinischen einst ein gleichbedeutendes Wort *fēr-a Bahre gab, von dem fēr-a-li-s gebildet ist wie von fab-a fab-a-li-s. Dass der Zuname des Ju-

piter Fer-e-tr-iu-s, dem man auf einer Bahre die spolia opima darbrachte, von fer-e-tru-m Bahre stammt und mit fer-i-re nichts zu thun hat, bedarf kaum noch einer Erwähnung.

	ă	ā	ē	ō
Wzf.	har- greifen, nehmen, wegnehmen,			
Skr.	har-ā-mi, Ved. har-mi, ǵi-har-mi nehme weg, raube,	Perf. ga-hār-a,		
	har-a-s nehmend, greifend,			
	har-ana-m Wegnahme, Raub, Hand,			
	har-tṛ Wegnehmer, Räuber,			
	bhāga-har-a-s Erbe als „Eigenthum-nehmer",	bhāga-hār-in erbend als „Eigenthum nehmend",		
	har-j-ā-mi wünsche, begehre, liebe,			
Gr.	χείρ Hand,			
	χέρ-ης unterwürfig,		hēr-e-(d)-s Erbnehmer,	
	her-u-s Eigner, Eigenthümer, Herr,		Hēr-e-(d)-s Erbschaftsgöttin,	
	her-a,		hēr-e-d-iu-m,	
	her-i-tu-m Eigenthum,		hēr-e-di-ta-s,	
	Her-ie (Iunonis),		hēr-e-di-t-ariu-s,	
	her-i-tudo Herrschaft, Knechtschaft,		Hēr-e-n-n-iu-s,	
	Her-ilu-s Herrscher von Praeneste,		Osk. Hēr-e-n-n-iu,	
	her-c-tu-m Erbtheil,		Hēr-e-n-i,	
	in-her-c-ta nicht genommenes, ungetheiltes Erbe,		Heír-e-n-n-i-s,	
			Heir-e-n-s,	
	her-c-i-sc-ere Erbtheil in Anspruch nehmen,			
Osk.	her-i-ia-d, 3. P. S. Conj. Pr. möge nehmen,			
	her-e-st, 3. P. S. Fut. I wird begehren, wollen,			
	Her-en-tat-eí-s, G. S. „Begehrlichkeit" als Gottheit,			
Umbr.	her-i-s, 2. P. S. Ind. Pr. begehrst, willst,			
	her-i-iei, her-i-ei,			
	her-ie, 3. P. S. Conj. Pr.			
	her-i-es, 2. 3. P. S. Fut. I,			
Sabell.	hir-e-tu-m begehrt, gewollt,			
L.	hir-und-o Schwalbe als „greifende, haschende",			
	hir-ud-o Blutegel als „fassender",			
Goth.	faihu-gair-n-s geldgierig,			

ă	ā	ē	ō
gair-uni Begierde, Leidenschaft,			
Ahd. ger begehrend, verlangend, ger-ī Begehren, Verlangen,			
As. Ahd. ger-n strebend, begierig, ger-ōn streben, begehren, verlangen,			
Ahd. gír-i gierig, begierig, begehrlich, gir-īg gierig, begierig,		Ahd. Mhd. gīr-heit, Begierde, Habgier, Raubsucht, gīr-isk gierig, habgierig.	

(*Westerg. a. O.* 69 *f.* 239. *Benf. a. O.* 361 *f. Curt. a. O. n.* 189; über her-e-(d)-s, her-c-tu-m, in-her-c-ta, her-c-i-sc-ere *Verf. Krit. Beitr. S.* 40 *f*; über die Oskischen, Umbrischen und Sabellischen Wortformen vom Verbalstamme her-i- *AK. Umbr. Sprd.* II, 178. 239. 408. *Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 5. *Ebel, Z. f. vergl. Spr.* V, 407 *f. Verf. a. O.* XI, 338. 344 *f.* IX, 164. 167 *f*; über die Oskischen Namen *Momms. Unterit. Dial. S.* 261. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 323. 401 *f*; über hir-und-o, hir-u-do *Verf. Krit. Beitr. S.* 129 *f*; über die altdeutschen Formen *Schad. a. O.* 184. 185. 186. 208. 209.) Wie im Sanskrit die Wurzel har- von dem Grundbegriff „greifen, nehmen“. in dem Verbalstamme har-ja- zu der Bedeutung „im Geiste greifen, haschen nach etwas“, das heisst „begehren, wünschen, wollen“ gelangt ist, so haben von den Italischen Wortformen dieser Wurzel die vorstehenden Lateinischen, die alterthümliche und schön erhaltene Oskische Conjunctivform her-i-ia-d und mehrere Oskische Namensformen desselben Stammes die Grundbedeutung des „Nehmens“ gewahrt, während in den übrigen Italischen Verbalformen dieser Wurzel wie in den verwandten altdeutschen Wortformen, die oben zusammengestellt sind, meist der übertragene Begriff „begehren, wollen“ ausgeprägt ist.*) Wie man-cep-s den „Besitzneh-

*) Dass her-i-ia-d im Oskischen die Bedeutung „er möge nehmen“ hat, lehrt folgende Stelle der Bleiplatte von Capua, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 339: Nep memnim nep olam sibi heriiad, deren Erklärung: neque monumentum, neque ollam sibi capiat, keinen Zweifel übrig lässt. Daraus folgt unbedingt, dass Osk. her-e-st, Her-en-ta-t-eí-s und die Umbrischen Verbalformen der Wurzel her- zu ihrer Bedeutung „begehren“ aus der Grundbedeutung „nehmen“ gelangt sind, dass ebenso Skr. har-jā-mi begehre von Wz. har- „nehmen“ ausgegangen ist, dass in genauer Uebereinstimmung hiermit auch Ahd. ger begehrend, ger-ī Begehren, ger-n begierig, Goth. gair-n-s gierig, Ahd. gir-i gierig u. a. ihren Sinn von dem Begriff des „Nehmens“ erhalten haben, der in gīrheit „Raubsucht“ noch klar vorliegt, also ebenfalls von Wz. har- „nehmen“ stammen. Wenn Curtius von jenem Oskischen her-i-ia-d „möge nehmen“ Notiz genommen hätte, so würde er schwerlich die vorstehenden Wörter mit Lat. gra-tu-s, gra-t-ia, Gr. χαρ-ά, χάρ-μα, χάρ-ι-ς zu Wz. ghar- „glänzen“

mer, Aneigner", daher „Besitzer, Eigenthümer" einer Sache als denjenigen bezeichnet, der sie „mit der Hand nimmt, ergreift" und man-cip-iu-m einerseits die „Ergreifung mit der Hand", die „Aneignung", daher auch das „Eigenthumsrecht", andrerseits das mit „der Hand ergriffene Ding", das „Eigenthum", so bedeutet her-u-s eigentlich den „Nehmer, Besitznehmer, Aneigner", daher „Besitzer, Eigenthümer" und, insofern die in Besitz genommene Sache zu seiner Verfügung steht, den „Herrn", und prae-d-ium entstanden aus *prae-hend-iu-m (*s. oben S.* 105), das „ergriffene, in Besitz genommene" Landgut. Hĕr-e-s bezeichnet den „Nehmer" der Erbschaft wie Goth. arbi-num-ja „Erbnehmer" und Sanskr. bhāga-har-a-s Erbe als „Antheil-nehmer, Eigenthum-nehmer", bhāga-hār-in erbend als „Antheil nehmend, Eigenthum nehmend" von bhāg-a-s „Antheil, Eigenthum" und Wz. har- „nehmen" (*Boethl. u. R. Sanskrwb.* V, 238. 335), indem das -hār-in des letzteren Compositum auch darin dem Lat. hĕr-e-s entspricht, dass es den Wurzelvokal gesteigert hat. Wenn berichtet wird, *Fest. p.* 99: Heres apud antiquos pro domino ponebatur, so besagt das nur, dass her-e-s von seiner engeren Bedeutung „Erbnehmer, Erbherr" zu der weiteren „Besitznehmer, Herr" verallgemeinert wurde. Man vergleiche nun folgende Glossen: *Paull. p.* 83: Eritudo servitudo. *Placid. p.* 460: Eritudo dominatio, era domina, eritum dominium.*) *Gloss. Labb*: Eritudo δεσποτεία ab hero sive ero, so liegen hier mit der richtigen Schreibweise (*s. oben S.* 105 *f.* 107) die Wortformen vor: her-u-s, her-a, her-i-tu-m Eigenthum als „in Besitz genommenes" und her-i-tudo „Herrschaft", und da diese ohne Knechte nicht möglich ist, auch „Knechtschaft". Vom Stamme hĕr-e-d- sind weiter gebildet die Namensformen Lat. Hĕr-e-n-n-iu-s, Osk. Heír-e-n-n-i-s, Heir-e-n-s, indem d vor n sich zu n assimilierte wie in merc-e-n-n-ariu-s vom Stamme merc-e-d- (*Fleckeis. Funfz. Art. S.* 20 *f.*) und in Percen-n-iu-s, Osk. Περκε-νο-ς, Perke-n-s neben Osk. Perke-d-ne-[ís] (*Momms. Unterit. Dial. S.* 285 *f.*). Die alten Römer verehrten auch eine Erbschaftsgöttin Hĕr-e-s. *Fest. p.* 100: Herem Marteam antiqui accepta hereditate colebant, quae a nomine appellabatur heredum et una ex Martis comitibus putabatur. Die Accusativform Her-e-m entspricht der von Naevius gebrauchten her-e-m für her-e-d-em (*Non. p.* 331. *Gerl.*). Heres Martea erscheint als Begleiterin des Mars, weil dieser Gott Acker, Vieh, Haus, Hausstand, Gesinde und Hirten des Römischen Ackerbürgers und Viehzüchters beschützte (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* II, 32. 33. *s. oben S.* 409) und darin bestand ja in alten Zeiten das ganze „Erbe"

gestellt haben (*a. O. n.* 180) statt zu Wz. har- „nehmen", ursprünglich ghar- (*a. O. n.* 189).

*) So habe ich das verdorbene dominum emendiert, während O. Müller, *Fest. p.* 83. *not.* statt eritum: erum vorschlägt.

des Bürgers der alten Roma auf dem Palatium. Eine Dienerin oder Begleiterin der Juno nannten alte römische Priesterbücher Heriem Junonis (*Gell.* XIII, 23, 2). Her-ie, aus *Her-ia entstanden wie mater-ie-s u. a. aus mater-ia, ist ein abstractes Substantivum mit dem Suffix -ia vom Stamme her-o-, her-a- gebildet und bedeutet „Herrlichkeit, Herrschaft", also Her-ie Iunonis „Herrlichkeit, Herrschaft der Juno". Ebenso ist der Göttername Ner-ia vom Italischen Wortstamme ner-o- „stark, tapfer" gebildet und Ner-ia Martis in einem altrömischen Gebet (*Gell. a. O.* 13) bedeutet „Stärke des Mars" (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 116—119). Wie die Eigenschaften der Gottheiten überall zu Nebengottheiten ausgeprägt werden, die dann als Diener, Dienerinnen, Kinder oder Gattinnen der Hauptgötter auftreten, so geschah es mit Herie Junonis und Neria Martis. Der Italische Name Her-ie hat mit dem Griechischen Ἥρ-α nichts gemein, da dieser von Wz. svar- „glänzen" in Skr. svar- Himmel stammt (*Curt. a. O. S.* 113, *vergl. n.* 659), also „himmlische" bedeutet wie Ju-n-o von der gesteigerten Wurzelform djov- „glänzen" in Diov-i-s „Himmel, Himmelsgott" (*s. oben S.* 211. 212). Aber der Name Herie Iunonis war für Griechische und Römische Mythologen der Anknüpfungspunkt, um auf Grund eines sprachlichen Gleichklanges die völlige Wesensgleichheit der Italischen Iuno und der Griechischen Ἥρα anzunehmen, wie sie durch dieses Verfahren so vielfach Italischen und Griechischen Gottesglauben vermengt haben. Das ging hier um so leichter, als ja eine ursprüngliche Wesensähnlichkeit zwischen der Italischen und der Griechischen Himmelsgöttin und Gattin des Himmelsgottes der beiden urverwandten Völkerschaften in der That zu Grunde lag. In der Oskischen Inschrift eines Opfertisches wird eine Gottheit Herentateís und Herentatei Herukinaí genannt, von Mommsen unzweifelhaft richtig erklärt Veneris und Veneri Erycinae, so dass der Wortstamm Her-en-tat- sich zu Wz. her- so verhält wie der Stamm vol-un-tat zur Wz. vol- (*Momms. Unterit. Dial. S.* 179. 262. *Grassm. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 118); das heisst also an den Oskischen Participialstamm her-ent- ist das Suffix tāt- getreten wie an den Lateinischen Participialstamm vol-unt- (*Aufr. Z. f. vergl. Spr.* I, 160). Her-en-tat- bedeutet also „Begehrlichkeit", geschlechtliches Verlangen, geschlechtliche Liebe, und dieser abstracte Begriff ward von den Oskern zu einer Gottheit personificiert wie von den Römern Aequitas, Felicitas, Iuventas, Libertas, Tempestas. Der Name jener Oskischen Gottheit ist also im Wesentlichen gleichbedeutend mit dem Namen der Römischen Ven-us von Sanskr. Wz. van- „begehren, verlangen", der also ebenfalls geschlechtliches „Begehren, Verlangen", geschlechtliche Liebe bedeutet (*Pott, E. F.* I, 254 *f.*).*) Von derselben Wurzel her-

*) Weder hat die Wurzel van- den Begriff „hold sein", wie Grassmann angiebt (*a. O.* 178. *vergl. Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 197), noch der Name Ven-us

sind also auf Italischem Sprachboden durch mannigfache Uebergänge der Bedeutung die Benennungen für verschiedene Begriffe und gedachte Wesen des Italischen Gottesglaubens hervorgegangen. *)

ă	ā	ē	ō
Wz. k a r- fliessen, auseinanderfliessen, zergehen,			
Skr. k̓ a r - ā - mi,	Perf. k̓ a - k̓ ā r - a,	Gr. κηρ-ό-ς Wachs,	
Lit. k ó r - i - s Honigscheibe,		κηρ-ίο-ν Wabe,	
		c ē r - a Wachs,	
		c ē r - e u - s,	
		c ē r - a - t u - s.	

die Bedeutung „Holde". Ueberaus häufig bezeichnet das Wort V e n - u s im Lateinischen „geschlechtliche Liebe, Begattung, Beischlaf"; die Römische V e n u s v u l g i v a g a ist von der Griechischen Ἀφροδίτη οὐρανία himmelweit verschieden; sie bedeutet den alten Römern, die weder sentimental waren, noch aesthetisierten, ebenso wenig die Platonische Liebe wie den Begriff „Huld, Anmuth". Auch die goldene Aphrodite der Homerischen Griechen hatte ja einen starken fleischlichen Beigeschmack.

*) Seit Scaliger und dem Etymologen Vossius gilt es als Thatsache, dass es ein altlateinisches Wort h i r gebe, das dem Griechischen χείρ gleich sei und „Hand" bedeute. So steht es in den Wörterbüchern, so erscheint es bei Curtius als Altlat. h i r manus unter Sanskr. Wz. h a r- (*a. O. n.* 189). Die Grammatiker sagen folgendes von diesem Worte, *Charis.* I, *p.* 32. *K*: Hir θέναρ h i r r i s; *a. O.* I, 24. *K*: in ir vero quae finiuntur, haec tantum modo inveniuntur et ipsa masculina: vir, l e v i r, h i r, et h i r quidem indeclinabile; *a. O.* I, *p.* 35. *K*: h i r; *Char. Excerpt. p.* 540. *K*: i r θέναρ, et i r quidem indeclinabile; *a. O. p.* 546. *K*: i r, θέναρ (ἄκλιτον); *Prisc.* V, 18. *K*: unum neutrum et indeclinabile „hoc i r"; *a. O.* VI, 45: unum neutrum i r, quod est indeclinabile, quamvis quidam ut Charisius i r i r i s declinaverunt. Charisius giebt an der einen Stelle also die Genitivform h i r r i s (i r i s) an, an einer andern nennt er h i r indeklinabel wie Priscian, Charisius hält das Wort für ein Masculinum, Priscian erklärt es für ein Neutrum, bei jenem findet sich die Schreibweise h i r, bei diesem und in den Excerpten des Charisius i r; nur darin stimmen beide Grammatiker überein, dass das Wort Gr. θέναρ also die „Höhlung der Hand" zwischen Fingern und Handwurzel bezeichnet. Das Wort erscheint sonst nur noch in einem verderbten Fragment des Lucilius, *Cic. de fin.* II, 2, 23, in dem die Worte: quibu vinum | Diffusum e pleno siet h i r, jedenfalls bedeuten: die den Wein aus der vollen hohlen Hand gegossen haben mögen (*Lucil. Satur. rel. Gerl.* IV, 6, *p.* 15. *Bouterweck*, *Rhein. Mus.* 1866, *S.* 346. *E. Lübbert*, *Grammatische Studien*, *Th.* I: *Der Conj. Perf. u. d. Fut. exact. S.* 42 *f.*). Hier erscheint also h i r indeklinabel wie Griech. πὺξ καὶ λάξ. H i r war also die ältere Schreibweise, und das Wort bedeutet die „Höhlung der Hand". Während die Lateinischen Grammatiker doch sonst so gern Lateinische Wörter verwandten Griechischen gleich setzen, fällt es weder dem Charisius noch dem Priscianus ein, h i r und χείρ zu vergleichen, sondern sie erklären jenes durch θέναρ. Da nun dem Lat. h i r „Höhlung der Hand" Lat. h i r - n - e a, h i r - n - e l l a zur Seite stehen, die „Gefäss, Vase" bedeuten, also doch „hohle" Gegenstände, so fragt sich, ob h i r nicht mit diesen Wörtern zusammengehört. Jedenfalls ist man nicht berechtigt, Lat. h i r kurzweg mit Griech. χείρ gleich zu setzen, ohne jene Lateinischen Wortformen in Erwägung zu ziehen.

(*Westerg. a. O. p.* 242. *Curt. a. O. n.* 56 *b.*)

ă	ā	ē	ō
Wz. kar- machen, thun, schaffen, bewirken,			
Skr. kar-ā-mi mache, thue,	Perf. k'a-kār-a,		
kar-man That, heilige Handlung,			
kar-tṛ Vollbringer, Schöpfer,			
Cer-u-s, Gen. Ker-i Schöpfer,			
Cer-us-e-s Schöpfer,			
Cer-ēs Schöpferin,*)			
Osk. Ker-r-i, Dat. S.		pro-cēr-u-s hervorgewachsen, schlank aufgewachsen, hervorragend,	
L. Cer-er i,			
Osk. Ker-r-íio-í, Dat. S.			
Ker-r-íia-i, Dat. S.		crē-vi,	
L. Cer-e-ali,		crē-sc-o,	
cre-are,		in-crē-mentu-m.	

*) Pott leitet Cer-es mit Zend. kars-ta gepflügt von Sanskr. Wz. kṛsh- ziehen ab (*Wurzelwb. d. Indog. Spr.* I, 15. II, 737), und ähnlich Grassmann von Skr. Wz. kṛsh- ziehen und kṛsh-i das Pflügen, so dass Cer-es aus *Cer-e-si-s für *Cers-i-s entstanden sein soll (*Z. f. vergl. Spr.* XVI, 175). Diese Ableitung ist nach Lateinischen Lautgesetzen nicht möglich. Ursprüngliches rs, Sanskr. rs oder rsh im Auslaut von Wurzeln wird im Lateinischen zu rr; so in torr-ere, torr-i-s, torr-en-s, terr-a, ex-torr-i-s von Skr. Wz. tarsh-, terr-ere von Skr. Wz. tras-, tars-, horr-ere von Skr. Wz. harsh-, verr-es von Skr. Wz. varsh-, verr-ere für *cverr-ere von Skr. Wz. karsh-, farr-is von Wz. gharsh- u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 402 *f. s. oben S.* 242). Nach diesem Lautgesetze könnte aus ursprünglichem kars-i wohl *Cerr-e-s werden durch Assimilation des s an r; aber ein Einschub eines e zwischen r und s am Schlusse von Wurzeln ist ganz unerhört im Lateinischen und eine irrige Annahme. Osk. Ker-r-i beweist dieselbe nicht im entferntesten, da dasselbe aus *Ker-er-i entstanden ist durch Ausstossung eines Vokals des ursprünglichen Suffixes -as wie up-s-anna-m neben Lat. op-er-anda-m von op-os. In Cer-ēs ist dieselbe gesteigerte Form des Suffixes -as wie in di-ēs, mol-ēs, pub-ēs und Cer-ēs, pub-ēs verhalten sich zu Cer-ĕr-is, pub-ĕr-es hinsichtlich des Suffixvokals genau so zu einander wie Griech. εὐ-γεν-ής zu εὐ-γεν-ές (*Verf. Krit. Beitr. S.* 466. *s. oben S.* 232 *f. Anm.*). Die Wurzel kars- mit der Bedeutung pflügen mag sich erhalten haben in den Italischen Städtenamen Cars-ula-e, Cars-e-oli, so dass dieselben etwa „Pflugacker" bedeuten, unmöglich aber in dem Namen Cer-es. Jene falsche Etymologie trennt den Namen dieser altitalischen Gottheit gewaltsam von den altitalischen Götternamen Cer-u-s, Ker-i, Cer-us-e-s. Im altrömischen Gottesdienst, in der einheimischen Italischen Gottessage erscheint die Cer-es nie als Erfinderin des Pflügens wie die Griechische Demeter in der Triptolemossage, wohl aber als Schöpferin der Feldfrüchte. Gegen die alte Ableitung von Cer-es, *Serv. Verg. Georg.* I, 7: Ceres a creando dicta, also mit cre-a-re und cre-sc-ere (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 21) von Wz. kar- „schaffen", welche die Cer-es als „Schöpferin" der Feldfrüchte fasst, ist kein einziger lautlicher oder sachlicher Grund vorgebracht worden, der stichhaltig wäre,

(*Westerg. a. O. p.* 58. *Curt. a. O. n.* 72. *Verf. Krit. Beitr. S.* 342. 466. *s. oben S.* 229. *Anm.;* über die Oskischen Formen *Verf. Z. f. vergl. Spr.* VI, 64. *vergl. Momms. Unterit. Dial. S.* 270.)

	ă	ā	ē	ō
Wz.	skar-			Gr. σκώ-ρ Koth,
	scheiden, ausscheiden,			σκωρ-ία
	aussondern,			Schlacke,
Skr.	apa-skar-a-s,			
	ava-skar-a-s Koth,			
Ags.	skear-n Mist,			
	mus-cer-da Mäusekoth,			
	su-cer-da Schweinekoth,			
	cer-n-o scheide, sondere,		crē-vi,	
	sichte, unterscheide,		crē-tu-m,	
	cer-tu-s entschieden, gewiss,		se-crē-tu-s,	
	scre-a (N. Pl.)		dis-crē-tu-s,	
	Auswurf von Speichel,		ex-crē-mentu-m	
	scre-a-re auswerfen,		Aussonderung von Koth,	
	sich räuspern,		Speichel u. a.	
	κρί-μνο-ν geschrotenes Korn,		crī-bru-m Sieb,	
	κρί-σι-ς Entscheidung,		crī-men,	
	κρι-τή-ς Richter,		dis-crī-men.	
	κρί-ν-ω,			
	scra-p-ta-e			
	verworfene Frauenzimmer,			

(*Curt. a. O. n.* 110. 76. 53. *Verf. Krit. Beitr. S.* 81. *s. oben S.* 350 *f.* 376. 403. 404). Ueber scra-p-ta-e heisst es, *Fest. p.* 333: Scraptae dicebantur nugatoriae ac despiciendae mulieres, ut ait Verrius, ab iis quae screa iidem appellabant, id est, quae quis exscreare solet, quatenus id faciendo se purgaret. Titinius in Perilla: Rectíus mecastor picto lecto Póstumae | Lectum hódie stratum vídi scraptae múlieris.*) In scra-p-ta-e, das also „Auswurf" der Frauenzimmer bedeutet, wie wir vom „Aus-

und daher auch von Preller mit vollem Rechte beibehalten worden (*Röm. Mythol. S.* 402. 403). Erst als man die Cer-es mit der Griechischen Κόρ-η vermengte, wie die Pro-serp-ina mit der Περσε-φόν-η (*s. oben S.* 243. *Anm.*), die Her-ie Iunonis mit der Ἥρ-α (*s. oben S.* 471), die Diana Ar-ic-ina mit der Ἄρ-τεμ-ι-ς, musste die Italische Cer-es die ganze Rolle der Griechischen Demeter mit übernehmen und hat sie von den Römischen Dichtern, die es so von ihren Griechischen Schulmeistern gelernt hatten, bis auf Schiller fortspielen müssen.

*) An dieser verdorbenen Stelle des Festus habe ich mit O. Müller, *not. a. O.* Verrius statt unus, iis statt his geschrieben, ferner statt Prillae: Perillae, da der Name Procilia für eine Komödie des Titinius aus den überlieferten Schreibweisen der Handschriften keineswegs erhellt (*Ribb. Com. Lat. rel. p.* 123. *not.*). In den Versen des Titinius habe ich die Ueberlieferung der Handschriften piculetae geändert in picto lecto, wodurch zwei Iambische Senare erhalten bleiben und der Sinn herauskommt: „Ich habe heute das Bett eines verworfenen Frauenzimmers gesehen, das wahrhaftig ordentlicher gemacht war als das bunte Bett der Postuma." Ribbeck ändert folgendermassen: Sé-

wurf" der Menschheit sprechen ist die Wurzel skar-, umgestellt zu skra-, durch p erweitert, wie solche Wurzelerweiterung in cle-p-ere, pro-sa-p-ia, su-p-are u. a. stattgefunden hat (*s. oben S.* 400. 419) und von Wzf. scra-p- „aussondern" ist scra-p-ta eine feminine Participialform, die eigentlich „ausgesondert" bedeutet. Dass die Wurzel skar- sich auch zu skur-, skru- gestalten und dann durch Vokalsteigerung zu skaur-, skrau- werden konnte, ist oben nachgewiesen (*s. oben S.* 350 *f.*). In Griech. κρί-μνο-ς, κρί-σι-ς u. a. ist κρι- zunächst aus σκρί- geworden, in Lat. crī-men u. a. Vokalsteigerung eingetreten.

ă	ā	ē	ō
Wz. spar-			
trennen, absondern,			
Ahd. sparr-an schliessen,			
sperren, behindern,			
sparr-o Schlussbalken,			
spar knapp,			
spar-i Enthaltsamkeit,			
spar-on aufbewahren,			
aufschieben, sparen,			
Skr. spar-i-tṛ Feind,			
Gr. σπαρ-νό-ς selten,			
par-cu-s,			
sper-n-ere trennen,		sprē-vi,	
absondern (*Enn. Plaut.*),		sprē-tu-m,	
von sich weisen,		Ahd. sprei-t-an	
Ahd. spra-tā,		auseinander breiten,	
Mhd. spre-te Linie, Rubrik, Regel,			
Ahd. spri-z-en reissen,			
spri-z-al Holzspan,			

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 457. *Schad. a. O. S.* 554. 559. 560. *Curt. n.* 389.) Da auch das „Streuen" ein „Trennen", Sondern, Zertheilen einer Menge in sich schliesst, so gehören zu der vorstehenden Wurzel auch Gr. σπείρ-ω, σπαρ-τό-ς gesät, σπέρ-μα Same, Sprössling, Abkomme, Sohn, σπορ-ά Säen, Zeugung, Abkunft, Nachkommenschaft, Ahd. spri-u Spreu, spra-t Sprühregen, sprae-j-en sprühen, netzen, Mhd. sprē-w-en. Wie Gr. σπόρ-ο-ν das Erzeugte, so bedeutet Lat. spur-iu-s eigentlich ebenfalls nur „den Erzeugten", wie sa-tu-s, pro-sa-tu-s, gna-tu-s, pro-gna-tu-s (*s. oben S.* 417. 436) und fi-l-iu-s (*s. oben S.* 144). Erst im Verlauf der Zeit wurden die Bedeutungen geschieden, so dass spur-iu-s den ausserehelichen, fi-l-iu-s (familias) neben pater (familias), mater (familias) den ehelichen Sohn bezeichnete, wie denn in Inschriften die Sigle F. immer den „ehelichen Sohn" meint. Auch spar-

ctius | Mecástor picto cúm tapete Póstumae Lectum hódie stratum vídi scrattae múlieris (*a. O. p.* 123. 124. *not.*), ändert also mehr als ich an der handschriftlichen Ueberlieferung, reisst rectius von den zwei Senaren los und schreibt dafür sectius, ohne dass die Bedeutung dieses Comparativs hier klar würde.

g-ere gehört zu Griech. σπείρ-ω und der vorstehenden Wz. spar- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 39.*)

	ă	ā	ē	ō
Wz.	'dhar-			
	feststellen, festhalten,			
	stützen,			
Skr.	dhar-a-ti,	Skr. Perf. da-dhār-a,		
	dhar-a-s Berg,	dhār-a-na-m		
	dhar-ani-s Erde	Halten, Erhaltung,		
	(Festland),	Besitz,		
	dhar-ma-s,	dhār-a-nā		
	dhar-ma-m Tugend,	Festigkeit,		
	Pflicht, fester Brauch,	Beständigkeit,		
	Rechtssatzung,	dhār-ā Schärfe,		
	dhar-i-man Gestalt,	dhār-mi-ka-s		
	for-ma Gestalt,	tugendhaft,		
	for-mula feststehender,	gerecht,		
	herkömmlicher Ausspruch,			
	for-c-tu-m,			
	hor-c-tu-m wacker, gut,			
	for-c-ti-s,			
	for-ti-s fest, stark, tapfer,			
	for-um „fest begränzter Raum",			
	Vorhof, Marktplatz,			
	Marktflecken,			
	foru-s Schiffsgang, Sitzreihe,			
	for-u-lu-s Fach im Schranke,			
	for-m-i-do Erstarrung			
	vor Furcht,			
	for-m-i-d-are starr sein			
	vor Furcht,			
	for-n-i-x Stützbogen,		frē-num Zügel,	
	Schwibbogen,		frē-tu-m, frē-tu-s	
	fur-ca Stütze, Gabel,		Meerenge,	
	Fur-culae,		frē-tu-s	
	ful-cru-m,		fest vertrauend.	
	ful-c-ire,			
	fir-mu-s, fer-me,			
	fer-e sicherlich, fast,			
Sabell.	her-na Fels,			

(*Westerg. a. O. p.* 63. *Benf. a. O.* 161. 157 *f.* 159. *Verf. Krit. Beitr. S.* 168—177. *Krit. Nachtr. S.* 248. 219. *s. oben S.* 148. 149.) Auch die Italischen Städtenamen For-entu-m, For-m-ia-e, Fir-mu-m,

*) Dass die vorstehenden Wörter zu Skr. Wz. sphar- zittere, schwinge und Griech. σπαίρ-ω gehören (*Curt. a. O. n.* 389) erscheint mir nicht glaublich, da zum Streuen und Säen eine zuckende Bewegung gar nicht nothwendig ist. Siebe, durchlöcherte Säcke, Sprengtonnen und Säemaschinen streuen, sprengen und säen, ohne dass dabei eine zuckende, schwingende Bewegung ersichtlich wird. Auch das Fallen des Samenkorns und des Wassertropfens ist doch keine zuckende, schwingende, zitternde Bewegung.

Fer-entu-m, Fer-ent-ia, Fer-ent-inu-m bedeuten nichts anderes als „Festung“ (*a. O.*).

ă	ā	ē	ō
Skr. ṛ-ta-s wahr,			
Ahd. ra-d-ja	Ahd. rā-t Ueberlegung,		
vernunftgemässe	Berathschlagung,		
Art, Folgerich-	As. rā-d,		
tigkeit, Grund,	Ahd. rā-t-an sinnen,		
Rechenschaft,	berathschlagen,		
Rede,	As. rā-d-an,	As. Praet. rēd,	
Goth. ră-th-jō Zahl,		Goth. ga-rē-d-an	
Ahd. re-d-j-ōn urtheilen,		überlegen, bedenken,	
reden,		ur-rē-d-an urtheilen,	
Goth. ra-th-j-an zählen,		bestimmen,	
L. ra-tu-s berechnet,		rē-ri urtheilen,	
beschlossen, endgültig		meinen, glauben,	
bestimmt,		rē-s Gerichtssache,	
ra-tu-s urtheilend,		Rechtshandel,	
meinend,		Endzweck, Ursache,	
ra-ti-o Berechnung,		Grund, Wesen, Ding,	
Ueberlegung, Plan,		Sache, That, Handlung,	
Vernunftgrund, Vernunft,		re-us in einen Rechts-	
Massregel, Verfahren,		handel verwickelt,	
		gerichtlich angeklagt,	
		rechtlich verbunden,	

(*vergl. Benf. a. O.* 61. *Schad. a. O.* 467. 469. 164. 677.) Ra-tu-s hat die Bedeutung „berechnet“ in den Verbindungen ra-ta pars, pro ra-ta parte, pro ra-ta, wie ra-ti-o „Rechnung, Berechnung“, Goth. ra-th-j-an „zählen“ bedeuten. Ra-ti-o stimmt in seiner Bedeutungsentwickelung zu Ahd. ra-d-ja. Wie Ahd. rā-t- eigentlich „Ueberlegung, Berathschlagung“, dann aber auch „Entschluss“ und Ahd. rā-t-an eigentlich „sinnen, berathschlagen“, dann aber auch „beschliessen, bestimmen, befehlen“ bedeutet, so gelangt auch Lat. ra-tu-m zu dem Sinne „beschlossen, endgültig bestimmt“ in Verbindungen wie ratum habere, ius ratumque, iussum ratum atque firmum, stabile, fixum ratum, certum ratum firmum fixum, rati-habitio.*) Re-s erscheint in der Römischen Rechtssprache als Synonymon von causa, lis mit der Bedeutung „Rechtshandel, Gerichtssache“, insofern dieselbe „untersucht, erforscht, beurtheilt“ und in derselben „erkannt“ wird; rē-s bedeutet „Absicht, Endzweck“ in den alten und geläufigen Verbindungen ea re, hac re, qua re, ob eam rem, quam ob rem, cui rei? in rem est, ex re est „dem Zwecke entsprechend ist es“, ab re est, abs re est „dem Zwecke fern liegend ist es“, daher „Wesen, Ursache, Grund“, und endlich verallgemeinert

*) Mit Skr. rā-ta-m von Wz. rā- geben vermag ich Lat. ră-tu-m nicht zu verbinden, da Skr. rā-ta-m an den Stellen, wo es „bestimmt“ übersetzt worden ist (*Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* VIII, 64 *f.*) doch immer nur „dargebracht, geweiht“ bezeichnet, eine Bedeutung, die dem Lat. ră-tu-m ganz fremd ist.

„bestehende“ oder „geschehende“ Sache, „Ding“ und „That“, So bedeutet cau-sa von der gesteigerten Wurzelform cau- der Wurzel sku- „decken, schützen, hüten, wahren“, eigentlich die gerichtlich „gewahrte Sache, Rechtshandel“, dann „Zweck, Ursache, Grund“, endlich verblasst und verallgemeinert „Sache“ (*s. oben S.* 353). Von Goth. sak-an „streiten“, Ahd. sach-an „streiten, zurechtweisen“ neben Goth. sōk-j-an „erforschen, untersuchen“, Wortformen der Wurzel sagh- „scharf sein, schneiden, scharfsinnig sein“ bedeutet As. sac-a, Ahd. sach-a, Md. sach-e „Rechtsstreit, Rechtshandel“ (*s. oben S.* 396 *f.*), und dann ist dieses Wort zu der verallgemeinerten und verblassten Bedeutung von Nhd. sach-e gelangt, während sich in dem Compositum sach-walter noch die alte Bedeutung „Rechtshandel“ von sach-e erhalten hat. Auch das Neuhochdeutsche Wort ding hat eine ganz ähnliche Bedeutungsentwickelung durchgemacht. Von Wz. tang- stammen Osk. tang-ino-m „Beschluss“, sci-tu-m, Lat. tong-ere „kennen lernen“, Pränestin. tong-itio „Kenntniss“, Goth. thagk-ja-n „denken“ (*Aufr. Z. f. vergl. Spr.* I, 353); von derselben Wurzel stammen Ags. An. thing, Ahd. ding „Rechtssache, Gerichtsversammlung“, in der „bedacht, erforscht, erkannt“ wird (*Schad. a. O. S.* 61), und daher bedeutet ding allgemein „Wesen, Sache“, indem der Begriff des Denkens gänzlich verblasste. Also Lat. rē-s, Nhd. ding und Nhd. sach-e bedeuteten ursprünglich nicht sinnenfällige, handgreifliche Gegenstände, sondern das Ueberlegen, Bedenken, Untersuchen, Erforschen, Erkennen und Entscheiden, namentlich vor Gericht, ist die Grundbedeutung, die diesen Wörtern angeboren ist. Der Form nach ist rē-s von Wz. ra- gebildet wie spē-s von Wz. spa-, nach der unten folgenden Erklärung und ähnlich wie fā-s von Wz. fa-, bha- (*s. oben S.* 421), mō-s von Wz. ma- (*s. oben S.* 432), iou-s, iu-s von Wz. ju- (*s. oben S.* 366), also mit dem ursprünglichen Suffix -as (*vergl. Meyer, Z. f. vergl. Spr.* V, 369 *f.*). Rēs ist dann in die E-Deklination übergegangen wie spē-s, di-ēs, pub-ēs, mol-ēs u. a. (*s. oben S.* 281 *f.*). Ob nun die Wurzelform ra- in rē-s und allen oben mit demselben zusammengestellten Wörtern mit der Wurzel ar- (ṛ-) „gehen, sich bewegen, drauflosgehen“ zusammenhängt, mag hier unentschieden bleiben. In mente agitare, animo volvere, movere, cogitare, consulere u. a. liegt die Vorstellung einer Bewegung beim Denken ausgeprägt; sie kann also möglicher Weise auch in der Wurzelform ra- „denken, überlegen“ enthalten sein. Aber es giebt schon eine solche Unzahl von Wurzeln, denen die Indischen Grammatiker und neuere Sprachforscher den ursprünglichen Sinn „gehen, sich bewegen“ beilegen, dass es rathsamer erscheint, bei der klar vorliegenden Bedeutung der Wurzelform ra- „überlegen, bedenken, berechnen“ stehen zu bleiben.*)

*) Dass Lat. rē-s aus Skr. ra-i für *rādh-i von Skr. Wz. ardh- wachsen entstanden sei (*Benf. Wurzellex.* II, 209. *vergl. Z. f. vergl. Spr.* III, 86. V, 192

ă	ā	ē	ō
Wz. spa- ziehen, dehnen, spannen, Gr. σπά-ω, σπά-σι-ς, σπα-σ-μό-ς, σπά-δ-ιο-ν, στά-διο--ν langgedehnter Raum,			
Ahd. spa-nn-an straff machen, spannen, ausbreiten, in gespannter Erwartung sein, spi-nn-an spinnen, spa-n-an anregen, antreiben, locken, spa-n-s-t Antrieb, Reiz, Lockung, spa-t-iu-m Raum als „ausgedehnter“, pa-n-d-ere ausbreiten, Umbr. spa-n-ti-m, Acc. S. Raum (zum Opfern), spo-n-da ausgespanntes, ausgedehntes Bret, Gr. σπο-ν-δ-ύλη spinnnendes Insekt,	Ahd. spā-ti „lang hingezogen“ spät, spā-to spät, spā-t-īn Langsamkeit,	Goth. spē-d-s, Md. spē-d-e spät,	
spo-n-d-ere eine Rechtsverbindlichkeit anspinnen, sich verbindlich machen, geloben,		spē-s gespannte Erwartung, Hoffnung, spē-re-s, *Enn. Fest. p.* 333.	

367. VI, 445 *f.* VII, 150) ist unhaltbar. Wz. ardh- gestaltet sich im Lateinischen zu ard- in ard-uu-s, Ard-ea (*Pott*, *E. F.* I, 250. *Z. f. vergl. Spr.* II, 300. VIII, 102). Es bedürfte schlagender Beweise dazu, um glaublich zu machen, dass dieselbe Wurzel neben ard- im Lateinischen auch die Gestalt ra- erhalten hätte. Selbst wenn diese gegeben wären, und es hätte einmal ein Lateinisches Wort *ra-i- gegeben, dann würde dieses im Altlateinischen *rai, später *rae gelautet haben, und müsste sich in einer dieser beiden Gestalten in den Inschriften der republikanischen Zeit finden; aber diese kennen nur rē-s (*C. I. L.* I, 593, *c.* 2). Der Brief über die Bacchanalien schreibt rēs, rēm, rēbus, während er doch den Diphthongen ai in Duelonai, haice, tabelai, datai gewahrt hat. Selbst in der Bedeutung stimmt rē-s nicht zu Sanskr. ra-i „Reichthum, Vermögen“ als „angewachsenes, reichlich vorhandenes“. Die Vorstellung des „Reichthums“, der „Fülle“ liegt niemals in rē-s, die Bedeutung „Vermögen“ erhält das Wort in der Verbindung res familiaris durch das Beiwort wie in res publica den Sinn „Staat“. Aus den Vorstellungen „Wachsthum, Reichthum, Fülle“, der niemals in rē-s hervortritt, lassen sich die verschiedenen Bedeutungen von rē-s ohne Zwang und gewaltsame Verrenkung der Begriffe nicht erklären. Aber selbst wenn Lat. rē-s und Skr. ra-i in der Bedeutung zu einander stimmten, würden die angeführten lautlichen Gründe verbieten, die beiden Wörter zu vermengen.

ă	ā	ē	ō
spo-n-sor rechtsverbindlicher Gewährsmann, spo-n-sio Rechtsverbindlichkeit, Gewährleistung, Wette, spo-n-su-s, spo-n-sa verlobt, versprochen, spo-n-te, Abl. S. spon-ti-s, Gen. S. Antrieb, Ahd. spa-n-s-t,		spē-r-ibus, *Varr. Non. p.* 116. *Gerl.* spē-r-a-re hoffen, fürchten, pro-spe-r, pro-spe-r-u-s der Hoffnung gemäss, glücklich,	

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 466. *Krit. Nachtr. S.* 109 *f.* 110 *f.* 111 *f.* 112 *f. Schad. a. O.* 554. 555. 557.) Unter den vorstehenden Wörtern begegnet sich spē-s „gespannte Erwartung" am genausten mit Ahd. spa-nn-an „in gespannter Erwartung sein". Auch im Neuhochdeutschen wird „gespannt sein" in dem Sinne „erwartungsvoll sein" gebraucht. Spē-s ist also eine Bildung von Wz. spa- wie rē-s von Wz. ra- (*s. oben S.* 477 *f.*). Pro-spe-r ist entstanden aus pro spē-r-e, wie pro-consul, pro-praetor aus pro consule, pro praetore, indem diese Wortformen aus enklitischen Tonverbindungen zu eigentlichen Compositen verwuchsen, und das e der Ablativendung schwand. Pro-sper ward nun in der Sprache als Adjectivum gefasst und nach der Analogie von ten-er, lib-er, mis-er, pu-er flectiert, und demgemäss auch eine Nominativform pro-spe-r-u-s gebildet nach der Analogie von pu-er-u-s. Das aus ursprünglichem a gesteigerte e von spē-s ist im zweiten Gliede des Compositum pro-spĕ-r gekürzt wie das aus a gesteigerte ō von i-gnō-tu-s, nō-tu-s in co-gnĭ-tu-s, a-gnĭ-tu-s neben co-gnō-sc-o, a-gnō-sc-o wieder gekürzt ist.

*) Auch Curtius vermuthet, dass spē-s von einer Wurzel spa- stamme, meint aber, es sei dieselbe, von der Griech. φθά-ν-ειν zuvorkommen, Kchsl. spě-chŭ Schnelligkeit, Ahd. spu-on beschleunigen, sputen, spuo-t Schnelligkeit, Beschleunigung u. a. (*a. O.* 34) kommen. Aber die Grundbedeutung dieser Wörter „eilig, schleunig sein" passt doch zur Bezeichnung des Wesens der Hoffnung gar nicht. „Hoffen und Harren macht manchen zum Narren", sagt das deutsche Sprichwort, „Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam" der Römische Dichter; zögernd kommt die Zukunft angezogen für den Hoffenden, die Zeit wird uns lang, wenn unsere Erwartung gespannt ist. Ms. Oppert wagt neuerdings zu behaupten, spē-s stamme von Skr. Wz. çva-s athmen (*Revue linguistique, Paris, T.* I, *p.* 136). Die Beispiele aber, mit denen er einen angeblichen Uebergang von v in p im Lateinischen festzustellen meint, sind eben so viel Irrthümer. P ist nicht aus v entstanden, in spernere (*s. oben S.* 475), sponte (*s. oben S.* 480), spirare (*Curt. n.* 652). Auch splend-ere hat mit Skr. Wz. svar- gar nichts gemein; splend-ere ist vielmehr derselben Wurzel entstammt wie Skr. k'hard-aja-ti „leuchtet, erleuchtet" (*Westerg. a. O. p.* 134. *Benf. a. O. S.* 118). Die Wurzelform des letzteren Skr. k'hard- ist

In einigen Fällen erscheint bloss ō auf dem Boden der Lateinischen Sprache als der aus ursprünglichem ă hervorgegangene Steigerungsvokal in Wortformen, denen dann meist Lateinische Wörter mit kurzem Wurzelvokal o zur Seite stehen.

	ă	ā	ē	ō
Wz.	vak- sprechen, reden,			
Sanskr.	vaḱ-mi spreche,	Skr. Perf. u-vāḱ-a,		
		vāḱ Stimme,		
	vaḱ-as Rede, Stimme, Befehl,	vāk-ja-m Rede,		
	vaḱ-a-s beredt, weise,	vāg-man beredt,		
	voc-are,			vōx,
	con-voc-are,			con-vīc-iu-m,
	e-voc-are,			con-vīc-i-ari.
	re-voc-are,			
Gr.	ὄψ Stimme,			
	ἔπ-ος Wort,			
Ahd.	gi-wah-an berichten, erwähnen,			
	gi-wah-t Erwähnung, Ruhm, Ruf,			

(*Westerg. a. O. p.* 101. *Benf. a. O. S.* 270. 277. *Curt. a. O. n.* 620. *Schad. a. O. S.* 214 *f. Verf. Krit. Nachtr. S.* 49 *f. s. oben S.* 56.) Con-vīc-iu-m, mag es nun aus *con-vōc-iu-m oder aus *con-vēc-ium entstanden sein, bedeutet also eigentlich „Zusammen-

entstanden aus ursprünglicher Wz. skard-, skrad- wie Skr. Wz. ḱhad- aus skad- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 448. 449), Skr. Wz. ḱhid- aus skid- (*a. O.* 453. *Curt. a. O. n.* 295). Anlautendes sk der Wurzel skard-, skrad- ist in Lat. splendere zu sp geworden wie in spolium neben Gr. σκῦλον (*s. oben S.* 118), r wie so oft im Lateinischen zu l erweicht (*s. oben S.* 221) und das n in splend-ere für *spled-ere ist bloss lautlicher Zusatz (*s. oben S.* 261). Also es bleibt dabei, dass ursprüngliches v im Lateinischen niemals zu p geworden ist. Ms. Oppert stellt ferner die kecke Behauptung auf, m sei in folgenden Lateinischen Wörtern aus v entstanden, *a. O. p.* 135: mare, maritus, Mars, mereri, murus, mas, meare, mederi, mirus, morari, mos, Minerva, madere, massa, multus, amare, clamare, rumor, amita, promulgare, dormire, caminus, indem er denselben beliebige Sanskritwurzeln oder -wörter zur Seite drucken lässt, die ein v enthalten. Unter jenen Wörtern aber ist keines, auch nicht ein einziges, in welchem das m nicht als ursprünglicher Laut nachgewiesen wäre (*Curt. Gr. Et. Verf. Krit. Beitr. Krit. Nachtr. Z. f. vergl. Spr. Indd.*). Von diesen Nachweisen ist keine Kunde zu den Ohren des Ms. Oppert gelangt; sonst könnte er nicht so dreist jene irrigen Behauptungen hinwerfen. Auch die Haltlosigkeit seiner Behauptung, dass v im Lateinischen zu r würde, ist längst nachgewiesen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 407). Man kann Ms. Oppert nur rathen, entweder sich darum zu kümmern, was seit den letzten beiden Jahrzehnten auf dem Gebiete der altitalischen Sprachen erforscht worden ist, oder seine Hand von der Lateinischen Sprache fern zu halten.

schreien, Zusammenreden", und wird von Fröschen und Heuschrecken wie von Menschen gebraucht; daraus erwächst die Bedeutung „allgemeines Geschrei, Schelten, Schimpfen gegen jemand", und weiter, indem die Bedeutung von con- verblasst, „Schmähung, Beschimpfung, Verleumdung". *)

ă	ā	ē	ō
Wz. svan- tönen,			
svan-a-ti tönt,	Skr. Perf. sa-svān-a,	Skr. Perf. Pl. svēn-us haben getönt,	
svan-a-s Ton,			
son-ere,			
son-u-s,			
re-son-u-s,			
per-son-u-s,			per-sōn-a
dis-son-u-s,			
son-a-re,			
re-son-are,			
per-son-are,			

(*Westerg. a. O.* 198. *Benf. a. O.* 357. *Verf. Krit. Beitr. S.* 507, *s. oben S.* 314.) Per-son-u-s bedeutet „durchschallend, durchtönend", aber auch „durchschallt, durchtönt", per-son-a-re „durchschallen machen" in Verbindungen wie: non loquuntur solum, verum etiam personant, tribuni in foro personabant, citharā personat auratā, und „durchschallt gemacht werden", wiederhallen in Ausdrucksweisen wie: aures personant vocibus, id personabat totis castris, domus cantu personat. Also kann per-sōn-a möglicher Weise sowohl eine „durchschallende" Stimme bedeuten als einen „durchschallten" Raum, sowohl den Schauspieler, der laut hindurch redet durch die Maske und durch das Theater hin, als die Maske, durch die er hindurch redet. Gellius sagt V, 7: Lepide mehercules et scite Gavius Bassus in libris, quos de origine vocabulorum composuit, unde appellata persona sit, interpretatur; a personando enim id vocabulum factum esse coniectat. Nam „caput, inquit, et os coperimento personae tectum undique unaque tantum vocis emittendae via pervium, quoniam non vaga neque diffusast, in unum tantummodo exitum collectam coactamque vocem ciet [et] magis claros canorosque sonitus facit". Quoniam igitur indumentum illud oris clarescere et resonare vocem facit, ob eam causam persona dicta est o litera propter

*) Gegen die willkührliche und unhaltbare Annahme, invitare sei aus *invocitare entstanden, habe ich schon früher Einsprache erhoben (*Krit. Beitr. S.* 18). Bei Curtius steht nichts desto weniger invitare noch unter Wz. vaḱ- verzeichnet (*a. O. n.* 620). Seitdem habe ich in-vi-t-are noch einmal untersucht und glaube den Beweis gegen die erhobenen Einwände sicher gestellt zu haben, dass das Wort von Sanskr. Wz. vi- „wünschen" stammt (*Krit. Nachtr. S.* 54).

vocabuli formam productiore. Gavius Bassus, ein Grammatiker der älteren Kaiserzeit, sagt also, die Gesicht und Kopf einhüllende Maske concentriere und verstärke die Stimme des redenden Schauspielers in der Art eines Resonanzbodens. Man muss die hier behauptete Thatsache, die an sich nichts ungereimtes und unglaubwürdiges enthält, für begründet halten, so lange man nicht durch angestellte Versuche mit einer nach Bassus' Angabe eingerichteten Maske in einem altrömischen Theater das Gegentheil erweist. Es fragt sich nun also, bedeutet per-sōn-a eigentlich und ursprünglich die „durchschallende" Stimme, oder zweitens die „durchschallte" Maske, oder drittens die „durchschallen machende" Maske, war der Sinn des Wortes intransitiv, passiv, oder causativ. Gegen die erste Annahme spricht, dass per-sōn-a niemals in der Bedeutung vox resŏna, clarisŏna, sŏnora, acuta, clara, intenta, clamosa erscheint. Also haftete das Wort per-sōn-a jedenfalls ursprünglich an der Maske. Da nun die Masken sicherlich nicht erfunden sind, um die Stimme zu verstärken, mag auch später eine solche Einrichtung derselben hinzugekommen sein, die diesen Nebenzweck auch erfüllte, da die Wahrnehmung, dass durch die Maske die Stimme des Schauspielers hindurchschallte, sich dem Auge und dem Ohre der Zuschauer und Zuhörer unmittelbarer und früher darbot als die Erfahrung, dass eine gewisse Einrichtung der Maske die Stimme verstärken könne, so muss man schliessen, dass per-sōn-a die von der Stimme „durchschallte, durchtönte" Maske bedeutete, wie virgulta persŏna cantu: von Gesang „durchschalltes, durchtöntes" Gebüsch, lata camporum balatu, hinnitu — persŏna: von Blöken und Gewieher „durchschallte, durchtönte" Gefilde. Da die Maske des Schauspielers den fest ausgeprägten Gesichtsausdruck der geistigen Eigenthümlichkeit des als handelnd und redend auf der Bühne dargestellten Menschen zeigte, so wird nun per-sōn-a von der Maske auf die ausgeprägte geistige Eigenthümlichkeit des dargestellten Menschen übertragen und bedeutet „dargestellter Charakter, Rolle" im Schauspiel, und weiter von der Bühne des Theaters auf die weitere Bühne des Lebens angewandt, das eigenthümliche leibliche und geistige Gepräge des denkenden und mit Bewusstsein handelnden Menschen, Griechisch χαρακ-τήρ. Noch weiter verallgemeinert bedeutet per-sōn-a endlich den denkenden, mit Bewusstsein handelnden Menschen im Gegensatze zur bewusstlosen, gehandhabten Sache. Das Römische Recht hat diesen Gegensatz von per-sōn-a und rē-s scharf ausgebildet, wobei die Grundbedeutung beider Wörter sehr verblasst und verfärbt worden ist.

ă	ā	ē	ō
Wz. kvan- Geräusch machen, tönen, klingen, singen,			
Skr. kvaṇ-a-ti,	Skr. Perf. k'a-kvāṇ-a,		
Skr. kan-kaṇ-i Glocke,			
Gr. καν-α-χή Geräusch, καν-άζω töne,			

ă	ā	ē	ō
κόν-α-βο-ς Geräusch,			ci-cōn-ia
can-ere,			Klapperstorch,
can-or-u-s,			Storch,
can-tu-s,			
can-ta-re,			
Umbr. pro-can-u-rent,			
L. pro-ce-cin-e-rint,			
ar-kan-i, Acc. N. Adv.			
ad can-endo,			

(*Westerg. a. O. p.* 140. *Curt. a. O. n.* 32; über die Umbrischen Formen *AK. Umbr. Sprd.* II, 409. I, 146. 117.)

Wz. svap-			
schlafen,			
Skr. svap-ā-mi,	Perf. sa-svāp-a,		
svap-na-s Schlaf, Traum,			
sop-or,			sōp-ire,
sop-or-are,			
som-nu-s,			
An. swef-n,			
Ahd. sweb-an Schlaf,			
sweb-j-an schläfrig machen, sein,			
Gr. ὕπ-νο-ς,			

(*Westerg. a. O. p.* 214. *Curt. a. O. n.* 254. *Schad. a. O. S.* 586. *s. oben S.* 314.)

Wzf. stabh-	stambh-		
fest stellen,	fest, unbeweglich machen,		
Skr. stabh-nō-mi,			
stab-dha-s steif,			
stambh-a-s	Osk. Staf-ia-na-m,		
Pfosten,	Stab-ia-e,		
Gr. τόφ-ο-ς Tufstein,			tōf-u-s,
τοφ-ίων			tōf-ac-eu-s,
Tufsteinbruch,			tōf-icu-s,
			tōf-inu-s,
			tōf-osu-s.

(*Benf. a. O. S.* 349. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 196; über den Abfall des anlautenden s *s. oben S.* 278.) Der Tufstein ist so benannt, weil er aus „festgewordenen“ vulkanischen Schlacken besteht. Von einer Nebenform der vorstehenden Wurzel, stibh- sind durch Vokalsteigerung entstanden Lit. staib-ai Schienbein, Ahd. stif hart, starr, steif. Lat. tīb-ia Schienknochen, Schienbein (*Verf. Krit. Beitr. S.* 439). Die ursprüngliche Wurzel ist sta- (*s. oben S.* 162. *S.* 414 *f.*).

Wz. svar-			
glänzen,			
Skr. sur-ā-mi glänze,		Skr. Perf. su-shōr-a,	
Skr. svar- Glanz, Sonne, Himmel,			
svar-na-m Gold,			
svar-u-s Sonnenschein,			
Donnerkeil des Indra,			
sur-a-s Sonne, „glänzender“ Gott,		Skr. sūr-a-s Sonne,	

ă	ā	ĕ	ō
Gr. Σείρ, Σείρ-ιο-ς Hundsstern, Sonne, σέλ-ας Glanz, σελ-ήνη Mond, ser-enu-s hell, klar, heiter, ser-eni-ta-s, Surr-entu-m Stadt in Campanien,			sūr-i-s Sonne, sūr-ja-s Sonne, sōl, Sōr-anu-s „glänzender“ Gott, Sōr-ac-te „Glanzspitze“ Berg in Etrurien, Sōr-a Stadt der Volsker.

(*Westerg. a. O. p.* 247. *Benf. a. O. S.* 358. 343. 346. *Verf. Krit. Beitr. S.* 386 *f. Curt. a. O. n.* 659.) Sōr-a bezeichnet also die Stadt als „glänzende“, wie Louc-er-ia die Apulische Stadt als „leuchtende“ (*s. oben S.* 367), Alba die alte Latinerstadt als „weisse“, Atel-la die Campanische Stadt als „schwarze“, Ruf-r-iu-m (*s. oben S.* 15), die Hirpinerstadt als „rothe“, Griech. Ἐρυθ-ρα-ί, wie die deutschen Ortsnamen Hell-dorf, Leuchten-burg, Lichten-berg, Weissen-fels, Rothen-burg, Grüne-berg, Schwarz-burg u. a. von Licht und Farbe hergenommen sind. In Surr-en-tu-m ist das doppelte r aus Consonantenverschärfung entstanden, wie in su-surr-u-s (*Verf. Krit. Beitr. S.* 419. 507), das Suffix dasselbe wie in For-entu-m, Fer-entu-m (*s. oben S.* 149), Laur-entu-m, Bux-entu-m u. a. Auch die Griechischen Ortsnamen Σύρ-νο-ς, Σύρ-να, Σῦρ-ο-ς darf man daher von Wz. svar- „glänzen“ ableiten, wie σύρ-ιγξ von Wz. svar „tönen“, ὕπ-νο-ς von Wz. svap- „schlafen“, und der Griechische Stadtname Συρ-ακ-ώ, Συρ-άκ-ουσαι bedeutet demnach „Glanzspitze“ wie der Italische Bergname Sōr-ac-te, ursprünglich also das Vorgebirge, auf dem die Stadt lag, wie Λευκο-πέτρα das südliche Vorgebirge von Bruttium genannt wurde.*)

Wz. sar- fest sein, stark sein, unversehrt sein,	
Skr. sar-va-s vollständig, ganz,	Skr. sār-a-s Mark, Kraft, Stärke, Tapferkeit, Tauglichkeit, Reichthum,
sar-c-ire heilen, herstellen, wieder gut machen, ausbessern,	sār-a-s vorzüglich, ausgezeichnet,
sar-te heil, vollständig, ganz,	

*) Die Controverse, ob Gr. ἥλ-ιο-ς zu Sanskr. svar, Lat. sol gehört oder nicht, braucht für den vorliegenden Zweck nicht wieder aufgenommen zu werden. Curtius glaubt jetzt „bewiesen“ zu haben, dass das nicht der Fall sei (*a. O. n.* 659. 612). Bewiesen hat er aber nur, dass ἥλ-ιο-ς von Wz. us- herstammen „könne“, keinesweges, dass das so sein „müsse“, dass die Ableitung des Wortes von Wz. svar- glänzen aus bestimmten lautlichen und sachlichen Gründen falsch sei. Das ist der gegenwärtige Stand der Frage.

	ă	ā	ē	ō
	sal-vu-s heil, unversehrt, sal-u-s, sal-u-ber, sol-u-m Boden, Grundlage, sol-ea feste Grundlage, Sohle, sol-i-du-s fest, stark, tüchtig, ganz, sol-ox dichte Wolle, dichtwolliges Schaf,	Ahd. sāl-ig gut, gesegnet, glücklich, sāl-i-da Heil, Glück, Segen,	Goth. sēl-s tauglich, gut, sēl-ida Heil, Glück, Segen, sēl-ei Tauglichkeit, Güte, Rechtschaffenheit,	sōl-ari heilen, lindern, trösten, sōl-amen Linderungsmittel, Trost, sōl-a-t-iu-m Ersatz, Schadloshaltung, Trost, con-sōl-ari,
Osk. Lat.	sol-lu-s ganz, heil, sol-l-is-timu-m das heilste, vollständigste, glücklichste, sol-i-taur-ilia Opferthiere mit unversehrten Hoden,			
Gr.	ὅλ-ο-ς ganz, ὁλο-ό-ς heil,			οὖλ-ειν heil, gesund sein, οὐλ-ή geheilte Wunde, Narbe, οὖλ-ο-ς ganz, vollständig, tüchtig.

(*Benf. a. O. S.* 332. 337. *Curt. a. O. n.* 555. 658. *Verf. Krit. Beitr. S.* 42. 313 *f.* 317. 519. *Schad. a. O.* 492 *f.* 503.) Sar-te hatte die Bedeutung „heil, vollständig, ganz" in der Sprache der Römischen Augurn, *Fest. p.* 322: Sarte in Auguralibus pro integro ponitur: Sane sarteque audire videreque. Sol-u-m bedeutet nicht bloss den „festen Boden, Grund", sondern auch den „festen Teig" des Backwerks als Unterlage für Speisen, den „Fussboden" des Zimmers, die „feste Unterlage", die Sohle des Schuhes. Sol-ea bedeutete nicht bloss die „feste Unterlage" der Sandale, des Schuhes und Stiefels, die Sohle, sondern auch die „feste Grundlage" des Mauerwerkes, das massive Fundament, *Fest. p.* 301: Solea, ut ait Verrius, est non solum ea, quae solo pedis subicitur, sed etiam pro materia robusta, super quam paries craticius exstruitur. Zu sol-u-m und sol-ea stimmen in Form und Bedeutung Goth. ga-sul-ja-n θεμελιοῦν „den festen Grundbau, das Fundament legen, gründen" (*Schad. a. O.* 166), Goth. sūl Säule als „feste, starke" (*a. O.* 576) und aus dem Lateinischen Worte sol-ea entstanden, Goth. sul-ja, Ahd. sol-a (*a. O.* 552) neben Griech. ὑλ-ία Sohle (*Curt. n.* 560).*) Auch Goth.

*) Dass Lat. sol-u-m „feste Grundlage", sol-ea „feste Grundlage", Goth. ga-sul-j-a-n „die feste Grundlage legen" von sol-idu-s „fest, stark, tüchtig, ganz", sol-lu-s „ganz, heil", Skr. sār-a-s „Stärke, Kraft" zu trennen und zu Skr. sad- „hinzugehen" zu stellen seien (*Curt. a. O. n.* 281) muss ich für eine ebenso unbedingt falsche Annahme halten wie die Ableitung von prae-sul „Vortänzer" von Wz. sad- „sitzen" (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 281 *f.*). Wenn Dinge, deren wesentlichstes Merkmal die „Festigkeit, die Unbeweglichkeit" ist, von der

sal-j-an „bleiben" als „fest stehen" und Ahd. sal „Herberge, Wohnung, Haus", als „fester Aufenthaltsort" (*Schad. a. O.* 492. 493) stammen von derselben Wurzel. So bedeutet Skr. kshā-s „Wohnsitz, Wohnstätte" von Wz. ksha- „fest sein, dauerhaft sein" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 101). Lat. sol-iu-m „Armstuhl, Lehnstuhl, Wanne, Bassin, Todtenkiste, Sarg" bezeichnet diese Geräthschaften als „feste".*) Mit sol-iu-m „Sarg, Todtenkiste" ist auch Gr. σορ-ό-ς „Behälter für Todtengebeine, Todtenkiste, Aschenurne" desselben Stammes. So bedeutet auch Lat. arc-a eine „Lade, Truhe, Kiste, Todtenkiste, einen Sarg" als „festes, haltbares" Geräth neben arx, Griech. ἄρκ-ιο-ς u. a. (*Curt. a. O. n.* 7). Sol-ox wird erklärt, *Fest. p.* 301: Solox lana crassa et pecus, quod passim pascitur, lana contectum. Titinius in Barbato (?): „Ego ab lana soloci ad purpuram data" et Lucilius: „Pascali pecore ac montano, hirto, atque soloce",**) *Gloss. Labb.*: Solox ἔριον παχύ. Sol-ox hat also dieselbe Bedeutung „dicht" wie Gr. οὐλο- in den Compositen οὐλό-κομο-ς, οὐλο-κόμη-ς, οὐλο-κίκιννα, οὐλό-θριξ, οὐλό-τριχ-ο-ς u. a. Sōl-ari hat den Begriff „heilen, lindern" offenbar noch erhalten in den Verbindungen mit den Accusativen famem, cladem, laborem, curas, lacrimas, repulsam, desiderium, amorem u. a. und die Bedeutung von sōl-a-t-iu-m in der Sprache des Römischen Rechtes „Ersatz, Schadloshaltung" erklärt sich aus dem Sinne von sar-c-ire „herstellen, ersetzen" in den Verbindungen damnum, detrimentum, incommodum, iniuriam sarcire. Diese Bedeutung hatte sar-c-ire schon in den zwölf Tafeln, *Fest. p.* 322: Sarcito in XII Ser. Sulpicius ait significare damnum solvito, praestato.***) Ahd. trōst bedeutet eigentlich

„Bewegung" des Gehens benannt sein sollen, die andere Wesen möglicher Weise auf demselben ausführen können, dann kann man auch saxum „Felsen" ableiten von Skr. Wz. saḱ- „gehen, folgen", da man ja auch auf Felsen gehen kann; dann kann man sich auch lucus a non lucendo gefallen lassen.

*) Bei der Herleitung des Wortes sol-iu-m von Wz. sad- sitzen (*Curt. a. O. n.* 280) sind die Bedeutungen desselben „Wanne, Bassin, Sarg, Leichenbehälter" ganz ausser Acht gelassen.

**) Aus *Paul. p.* 300: solox lana crassa vel pecus lana non tectum habe ich in die obige verderbte Stelle vor contectum lana hergestellt, statt des verderbten non tectum aber, das trotz aller Quälerei der Herausgeber (*Muell. a. O. not.*) keinen sprachgemässen und vernünftigen Sinn giebt, contectum emendiert. Dass sol-ox „dichte Wolle" und „dichtwolliges Vieh" bedeutet, ist jedenfalls sicher.

***) Sōl-ari ist irrig von Skr. Wz. sad- sitzen abgeleitet worden (*Eschmann, Z. f. vergl. Spr.* XIII, 110 *f.*). Das d dieser Wurzel ist sonst niemals zu l geworden ausser in sel-la, wo es sich folgendem l assimilierte. Sol-iu-m hat, wie gezeigt ist, nichts mit sed-ere gemein. Sōl-ari bedeutet auch stets etwas wesentlich anderes als sēd-are. Jenes setzt eine Verletzung, einen wunden Fleck des Gemüthes, ein Leid voraus, dieses eine heftige Bewegung, eine Aufregung leiblicher oder geistiger Art. Sol-ari heisst ein Leid „heilen, lindern", sēd-are eine Bewegung „sich setzen machen".

Schutz, Hilfe, Zuversicht, An. traust Sicherheitszuflucht (*Schad. a. O.* 609); noch in Luthers Sprache hat trost die Bedeutung „Stärke“, und erst daher gelangt trost zu der uns geläufigen Bedeutung „Linderung, Heilung“ eines Leides. Es ist also einleuchtend, dass von Wz. sar- „fest, stark, unversehrt, heil sein“, Lat. sol-a-ri zu der Bedeutung ein „Leid lindern, heilen“ und einen Menschen „im Leid stärken, trösten“ gelangen konnte.

ă	ā	ē	ō
Wz. svar- tönen, singen,			
Skr. svar-ā-mi,	Perf. sa-svār-a,		
svar-a-s Ton,			
ab-sur-du-s misstönend (ab-son-u-s) unpassend, ungereimt redend,			
sar-d-a-re sprechen, vernünftig sein,			
su-surr-u-s Gemurmel, Geflüster, Lispeln, Säuseln,			
su-surr-u-s murmelnd, flüsternd, lispelnd, säuselnd,			
su-surr-a-re murmeln, flüstern, summen,			sōr-ex Spitzmaus als „pfeifende“, sōr-ic-inu-s,
Gr. ὕρ-αξ Spitzmaus,			Gr. σὑρ-ιγξ Pfeife, σῡρ-ίζειν pfeifen,

(*Westerg. a. O. p.* 69. *Benf. a. O. S.* 358. 359. *Curt. a. O. n.* 519. 520. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 419. 507.) Von dem alten Worte sar-d-are sagt *Festus p.* 322: Sar-d-are intellegere significat. Naevius belli Punici libro . . . „Quod bruti nec satis sardare queant“. Da su-surr-u-s und su-surr-are vorwiegend von dem Tone der menschlichen Rede gebraucht werden, so darf man schliessen, dass auch sar-d-are ursprünglich den Ton der menschlichen Rede bezeichnete. So werden auch im Sanskrit Verbalformen der Wurzel svar- in der Bedeutung „singen, loben und tadeln“ gebraucht, und svar-a-s bedeutet auch die Stimme des Menschen, den Vokal und die Tonhöhe des Wortes (*Westerg. a. O. Benf. a. O.*). Da nun die Sprache der in hörbaren Lauten ausgeprägte vielgestaltige Ausdruck der Sinneseindrücke, Wahrnehmungen, Vorstellungen und Gedanken des vernunftbegabten, durch und mit jenen Tongestaltungen erst zu selbstbewusstem Denken sich emporringenden und abklärenden Wesens ist, der dasselbe am wesentlichsten und augenscheinlichsten von dem unvernünftigen, stummen Thier unterscheidet, so erscheint sar-d-are bei Naevius in der Bedeutung von „vernünftig, einsichtig sein“ verwandt im Gegensatz zu brutus „unvernünftig, fühllos“. Die enge Verbindung von denken und sprechen bekunden auch Goth. ra-d-ja, re-d-j-ōn, die in beiden Bedeutungen gebraucht werden (*s. oben S.* 477). Weil sar-d-a-re reden bedeutete, so gelangte auch ab-sur-du-s zu der Bedeutung „unpassend, ungereimt redend“. Sur-du-s „stumm“ kann wegen seiner Bedeutung mit sar-d-are und ab-sur-du-s nicht ver-

wandt sein. Das Wort gehört vielmehr zu der Wurzel svar- „schwer, gewichtig sein“, die in Skr. svăr-a-s „Gewicht“, Ahd. swār-ida „Schwere“ u. a. zu Grunde liegt, und sur-du-s bedeutet eigentlich „schwer“ von Wahrnehmung, „schwerfällig“, daher „schwerhörig“ (*s. oben S.* 464 *f.*). So bedeuten Goth. daub-s eigentlich „verstockt“, An. dauf-r „sinnlos, dumm“, Ahd. toub „empfindungslos, stumpfsinnig“, und daher die beiden letzten Wörter auch „taub“; in den verwandten Wörtern Goth. dumb-s „stumm“, Ags. dumb „stumm“, Altn. dumb-r „stumm“, Ahd. tumb „stumpfsinnig, dumm, stumpf“, Nhd. dumm „stumpfsinnig“, Griech. τυφ-λό-ς für *θυφ-λό-ς „blind“ liegt ebenfalls die „Stumpfheit“ der sinnlichen Wahrnehmung zu Grunde (*vergl. J. Grimm, die fünf Sinne, Z. f. deutsch. Alterth.* 1847. *Bd.* VI, *S.* 1 *f.* 12 *f. Schad. a. O.* 604. 614). Wenn von der „Stumpfheit“ der sinnlichen Wahrnehmung in diesen Altdeutschen und Griechischen Wörtern die Bezeichnung für „Taubheit, Stummheit und Blindheit“ hergenommen ist, dann ist es begreiflich, dass von der „Schwerfälligkeit“ der Sinneswahrnehmung sur-du-s von Wz. svar- „schwer sein“, die Bedeutung „taub“ erhalten konnte. Die Wurzelform svar- hat sich zu sur- gestaltet in sur-du-s wie in su-surr-u-s (*s. oben S.* 314). Dass sōr-ex neben Griech. ὕρ-αξ, σῦρ-ιγξ, σῦρ-ίζειν gleichen Stammes mit su-surr-u-s und su-surr-a-re ist, also die Spitzmaus vom „Pfeifen“ benennt, wird dadurch noch einleuchtender, dass das Pfeifen der Spitzmaus den Römern als ein Wahrzeichen, omen, galt, und Plautus das letzte Pfeifen der gefangenen Spitzmaus, *Bacch.* 888: soricina naenia „Mäuse-Todtenlied“ nennt. Das zeigt doch, dass an diesem Thiere den Römern der Ton, den es von sich giebt, als eine hervortretende Eigenschaft erschien.

ă	ā	ē	ō
Wz. pa- trinken,			
pi-bă-ti trinkt,	pā-mi trinke,		
	pā-na-m Trank,		
	pā-tra-m Trinkgefäss,		
Gr. πό-το-ς,			Gr. πέ-πω-κα,
πό-μα Trank,			Aeol. πώ-ν-ω trinke,
πό-σι-ς,			πῶ-μα Trank,
πό-τη-ς,			pō-tu-s der getrunken hat oder ist,
πο-τήρ-ιο-ν Trinkgefäss,			pō-tu-s Trinken,
Lit. pot-à Zecherei,			pō-tio,
			pō-tor,
			pō-t-are,
			pō-culu-m Trinkgefäss,
			re-pō-t-ia Zechgelage,
			Sabell. Pū-clo-is (Ioviois),
			L. Pō-cul-is (diis) trankschaffende (Gottheiten),
			Osk. Pū-kala-to-í „Becherer, Seidelmann“.

(*Schleich. Beitr.* II, 94. *Curt. a. O. n.* 371; über Sab. Pū-clo-is, Osk. Pū-kala-to-í, *Verf. Bull. d. Inst. arch. Rom.* 1866, *p.* 113. 115 *f.*)

Aus den vorstehenden Untersuchungen über die Steigerung des ursprünglichen Wurzelvokals ă zu ā, ē und ō Lateinischer Wortformen ergiebt sich, dass in der Mehrzahl der Fälle ā die Form des gesteigerten Wurzelvokals ist, etwas seltener ē, kaum halb so oft als dieses ō. Zählt man immer nur eine Wortform von jeder dieser drei Arten der Vokalsteigerung bei jeder Wurzel, so drückt die Proportion ā: ē: ō = 38: 33: 14 ungefähr das Verhältniss der Gebräuchlichkeit derselben in der Lateinischen Sprache aus. Nach derselben Zählmethode lässt sich das Vorkommen mehrerer dieser Vokalsteigerungsformen derselben Wurzel nebeneinander ungefähr durch folgende Proportion darstellen: ā ē ō : ē ō : ā ō : ā ē = 1 : 1 : 4 : 10. Neben diesen tritt der Dreiklang der entsprechenden kurzen Wurzelvokale von Wortformen derselben Wurzeln etwa in folgendem Verhältniss auf ă : ĕ : ŏ = 5 : 2 : 1, und zwar erscheint im Lateinischen ĕ überwiegend oft neben ē, ŏ in der Mehrzahl der Fälle neben ō. Dass ē und ō als Steigerungsformen von ă eintreten konnten, ohne dass dieses sich zuvor zu ĕ und ŏ geschwächt hatte, beweist schlagend das Gothische, wo neben ă niemals ā als Steigerungsvokal erscheint, sondern immer nur ē oder ō, während das Althochdeutsche daneben vielfach ā aufweist. Im Griechischen erscheint η als die bei weitem häufigste Steigerungsform von a, da der Ionische und Attische Dialekt die Litteratur beherrschen; man muss also in Abrechnung bringen, dass in der Volkssprache der Dorischen und Aeolischen Stämme sich häufig ᾱ erhielt, wo jene Dialekte die schwächere Form η haben. Wenn also unzweifelhaft ă sich erst zu ā steigern und dieses ā dann zu ē und ō abschwächen konnte, so ist andrerseits doch auch kein Grund vorhanden, weshalb nicht auch in gewissen Fällen aus ă abgeschwächtes ĕ sich zu ē und aus ă abgeschwächtes ŏ sich zu ō steigern konnte auf dem Boden der Lateinischen Sprache und der verwandten Dialekte. Man könnte dagegen einwenden, es sei nicht glaublich, dass die Sprache erst den Laut ă zu ĕ, ŏ geschwächt und dann wieder zu ē, ō gesteigert haben sollte. Aber dieser Einwand ist schwerlich stichhaltig, wenn man den physiologischen Hergang bei jener Lautschwächung erwägt. Der Vokal ă verdünnt sich zu ĕ, wenn sich der Zungenrücken bei der Aussprache des Lautes gegen den Hartgaumen emporhebt, er verdumpft zu o, indem sich die Lippen rundlich zusammenziehen und vorschieben. Die so entstandenen Vokale ĕ und ŏ behalten aber sowohl ihre Lautstärke so weit, dass sie den Hochton des Wortes zu tragen vermögen, als ihre Lautdauer, indem sie in der Versmessung dieselbe Geltung kurzer Vokale haben wie ă. Der lange Vokal unterscheidet sich in seiner Entstehung aus den Sprachwerkzeugen nur dadurch von dem entsprechenden kurzen, dass bei seiner Aussprache die Luft oder der Athem aus der Lunge durch die Stimmritze mit mehr Energie aus-

gestossen wird, folglich der Ton länger dauert, so sicher wie die Geschützkugel weiter fliegt als der Pfeil, weil sie mit grösserer Gewalt fortgeschleudert wird. Es ist also ein physiologischer Grund nicht vorhanden, weshalb nicht aus ĕ der Laut ē entstehen sollte, aus ŏ der Laut ō, indem der Hauch mit mehr Energie hervorgestossen wird, also der vokalische Laut länger forttönt, gerade so wie aus ă der lange Vokal ā. Es müssen demnach für den einzelnen Fall besondere Gründe hinzukommen, um zu entscheiden, ob in demselben ă erst zu ā gesteigert wurde, dann zu ē oder ō ablautete, oder sich erst zu ĕ oder ŏ abschwächte und dann diese Laute zu ē und ō gesteigert wurden. Da zum Beispiel von der ursprünglichen Wurzel hăr- „nehmen, wünschen" auf dem Gebiete der Indogermanischen Sprachen keine einfache Nominalform erweislich ist mit gesteigertem Wurzelvokal ā, da jene Wurzel auf dem Gebiete der Griechischen und Italischen Sprachfamilien nur in der Gestalt her- (hir-) mit Sicherheit nachzuweisen ist, so darf man schliessen, dass das lange ē in den Nominalformen hēr-e(d)-s, Hēr-en-n-iu-s aus dem kurzen ĕ von Osk. hĕr-i-ia-d, Lat. hĕr-u-s u. a. durch Vokalsteigerung entstanden ist, nachdem vorher ursprüngliches ă der Wurzel har- auf Italischem Sprachboden zu ĕ abgelautet war (*s. oben S.* 468 *f.*). Aus denselben Gründen würde man schliessen müssen, dass in tēxi, tēg-ula neben tĕg-ere das ē erst aus Italischem ĕ durch Vokalsteigerung hervorgegangen ist, nachdem dieses aus ursprünglichem a abgeschwächt war, und das ō in per-sōn-a neben dem o von sŏn-ere, sŏn-are, per-sŏn-are aus diesem erst durch Steigerung auf speciell Lateinischem Sprachboden hervorging, nachdem ŏ aus ă entstanden war. Hingegen würde man, da neben Lat. rēx und Griech. Ῥηγ-ί-(λαο-ς) mit gleicher Bedeutung, Sanskr. rāǵ-an mit Steigerung des ursprünglichen Wurzelvokals ă zu ā erscheint (*s. oben S.* 448), annehmen müssen, dass auch in jenen Lateinischen und Griechischen Wortformen schon eine voritalische Steigerung des Wurzelvokals ă zu ā vorliegt, und ā in denselben sich erst später zu ē abschwächte. Und dieselbe Schlussfolgerung würde man auf das ō von Lat. vōx neben dem ŏ von vŏc-are anwenden dürfen, da auch im Sanskrit vāḱ Stimme neben vaḱ-mi spreche steht, also dass ă sich erst zu ā steigerte, und dann erst auf Lateinischem Sprachboden dieses ā zu ō verdunkelte.

Die Sprachentwickelung kann also beide Wege eingeschlagen haben, indem sie einerseits ă zu ā steigerte, dieses ā aber zu ē und ō ablauten liess, andrerseits erst ă zu ĕ und ŏ ablauten liess, dann ĕ zu ē, ŏ zu ō steigerte. In jedem einzelnen Falle aber zu bestimmen, welchen der beiden Wege die Sprache einschlug, dazu reichen die Kriterien nicht aus.

Oben ist nachgewiesen worden, dass sich ursprüngliches i und u auf dem Boden der Lateinischen Sprache und der verwandten Italischen Dialekte in der Mehrzahl der Fälle zu ai und au gesteigert haben; der letzte Abschnitt dieser Untersuchungen hat gelehrt, dass

in der Mehrzahl der Fälle dem entsprechend ă zu ā gesteigert worden ist. Das Altlateinische und das Altoskische haben die ursprünglichen, aus a, i und u entstandenen Steigerungsformen ā, ai, au vielfach in voller Ursprünglichkeit gewahrt, und wo neben so entstandenem Italischem ai und au das im Sanskrit durch Gunierung hervorgegangene ē und ō erscheint, hat die Italische Sprachfamilie den ursprünglichen ungetrübten Steigerungslaut gewahrt, das Sanskrit denselben getrübt und geschwächt. Wenn die Italische Sprachfamilie die sechs Formen der einfachen Vokalsteigerung oder Gunierung aufweist: ai, oi, ei, au, ou, eu, die Griechische Sprache ebenso: αι, οι, ει, αυ, ου, ευ, die Gothische vier Formen: ai, ei, au, iu, denen das Sanskrit nur ē und ō an die Seite zu stellen hat, so muss jeder Unbefangene zugestehen, dass die Altitalische, die Griechische und die Altdeutsche Sprachsippe hier einen ursprünglicheren, durchsichtigeren, reicher und mannigfacher entwickelten Vokalismus zeigen, als die Altindische. Auch die nach Angabe der Indischen Grammatiker durch die stärkere Vokalsteigerung, Vriddhi, im Sanskrit entstandenen Formen āi, āu ändern an dieser Thatsache wenig; da im Lateinischen auch die Steigerungsform āu, āv erscheint in clāv-i-s, rāv-i-s, rāv-u-s, rāv-ire, flūv-idu-s (*s. oben S.* 389), im Griechischen auch ηυ, ηϜ in νηῦ-ς, *ληϜ-ί-ς, *κληϜ-ί-ς u. a. (*s. oben S.* 357. 358).

Das Gebiet der einlautigen Vokalsteigerung ist nun aber für das Lateinische durch die vorstehende Untersuchung noch nicht erschöpft. Wie ă zu ā ē, ō, ĕ zu ē, ŏ zu ō, so ist auch ĭ zu ī und ŭ zu ū gesteigert, oder, wenn man diesen Ausdruck lieber will, gedehnt worden.

Das Sanskrit weist nicht wenige Wortformen auf, in denen ī gerade so aus ĭ, ū gerade so aus ŭ entstanden ist wie ā aus ă.*)

*) So ist ĭ zu ī gesteigert oder gelängt in der Wurzelform kshī-, neben kshĭ- (*Benf. Chrest. Gloss. S.* 92. 93), Wzf. tīk- neben tĭk- (*a. O.* 133. 134), Wzf. dhī- neben dhĭ- (*a. O.* 160), in pī-ti-s Trinken von Wzf. pĭ- trinken (*a. O.* 190. 192). In manchen Wortformen erscheint ī neben dem kurzen Wurzelvokal a; so in īksh-an Auge neben aksh-an-vat mit Augen begabt (*a. O.* 4. 49), dīrgh-a-s von Wz. darh- für dargh- (*a. O.* 147), dhīr-a-s von Wz. dhar- (*a. O.* 160), tīr-a-m, tīr-tha-s von Wz. tar- (*a. O.* 134), mīr-a-s von Wz. mar- (*s. oben S.* 405). Da sich im Sanskrit wie in den verwandten Sprachen neben den Wurzeln mit dem Wurzelvokal a schwächere Wurzelformen mit dem Wurzelvokal i finden (*Benf. Vollst. Gr. d. Sanscr. S.* 73. *Verf. Krit. Beitr. S.* 48. 223. *Krit. Nachtr. S.* 114. 115. 100 *f.* 102. 104), so muss man doch schliessen, dass auch die obigen Wörter mit dem langen ī auf jene schwächeren Wurzelformen mit dem Wurzelvokal ĭ zurückgehen. Auch in der Bildung der denominativen Verba im Sanskrit wird auslautendes ĭ der Nominalstämme gelegentlich zu ī gesteigert oder gedehnt wie ă zu ā (*Benf. a. O. S.* 104, § 226. *S.* 109, § 242). Kurzes ŭ der Wurzelform ist zu ū gesteigert oder gedehnt in sthū-na-s, sthū-la-s, sthū-ra-s von Wzf. stu- (*s. oben S.* 357 *f.*), pūr-na-s von Wz. pur- (*s. oben S.* 368), ūdh-as von Wz. udh- (*s. oben S.* 353), pū-ti, pū-ti-s von Wz. pu- (*s. oben S.* 371), dhū-ma-s von Wz. dhu- (*s. oben S.* 372). In der

Und zwar erscheint hier die einlautige Vokalsteigerung der Wurzelvokale ĭ und ŭ zu ī und ū mehrfach in solchen Verbalformen, in denen sonst ĭ und ŭ durch zwielautige Vokalsteigerung zu (ai) ē und (au) ō wird, zum Beispiel in den Präsensformen der ersten Conjugationsklasse shṭhīv-ā-mi und gūh-ā-mi von Wz. sṭhiv- und Wz. guh- u. a. (*Oppert*, *Gram. Sanscr. p.* 81, 267), in den Precativformen k'ī-jāsa-m und stū-jāsa-m von Wz. k'i- und Wz. stu- u. a. (*a. O. p.* 154, 481, 3. *vergl. a. O.* 155, 482, 2), in den Passivformen dīv-ja-tē und mūr-ja-tē von Wz. div- und Wz. mur- u. a. (*a. O. p.* 158, 489), und in den Desiderativstämmen çi-çīsh-, pu-plūsh- von Wz. çi-, plu- u. a. (*a. O. p.* 165, 520. *Benf. Vollst. Gr. d. Sanskr. S.* 92, § 192).

Auch im Griechischen entsteht ῑ und ῡ durch einlautige Vokalsteigerung oder Dehnung aus ῐ und ῠ, wofür sich Beispiele in der bisher geführten Untersuchung über die Vokalsteigerung finden.

Wenn also im Lateinischen in Wortformen derselben Wurzeln ĭ und ī, ŭ und ū nebeneinander erscheinen, und es ist in Wortformen eben dieser Wurzeln im Lateinischen und in den verwandten Sprachen sonst keine Spur der diphthongischen Vokalsteigerung zu finden, so ist man nicht berechtigt anzunehmen, ĭ habe sich immer erst zu ai, oi oder ei gesteigert, und erst dieser diphthongische Laut sich wieder zu ī getrübt, ŭ sei erst durch zweilautige Vokalsteigerung zu au, ou oder eu geworden, dann erst zu ū getrübt, sondern man muss schliessen, dass auch im Lateinischen ĭ und ŭ durch einlautige Vokalsteigerung oder Dehnung unmittelbar zu ī und ū geworden sind, wie ă zu ā. Freilich lässt sich nicht in jedem einzelnen Falle mit voller Sicherheit bestimmen, ob zwielautige oder einlautige Vokalsteigerung stattgefunden hat.

Es kommen hier zunächst die Fälle zur Sprache, in denen durch einlautige Vokalsteigerung ĭ zu ī gedehnt worden ist.

ĭ	ī
Ahd. sling-an schlingen, flechten, schleichen,	
slih- Schlich, List,	Ahd. slīhh-an schleichen,
lax List, Betrug,	līc-iu-m Weberfaden, Faden, Gurt, Gürtel, Schurz,
lac-io verstricke, verlocke,	
al-lic-io,	līc-tor „Gürter, Schürzer“,
de-lic-io,	bi-līx aus zwei Fäden bestehend,
e-lic-io,	tri-līx aus drei Fäden bestehend,
E-lic-iu-s (Iupiter),	līc-i-are das Gewebe anzetteln,
il-lic-io,	līc-ia-tu-s angezetteltes Gewebe,
pel-lic-io,	līc-ia-tor-iu-m Webebaum,
aquae-lic-iu-m,	līc-in-iu-m Fadenwerk, Charpie,

Bildung der denominativen Verba wird auslautendes ŭ der Nominalstämme zu ū gesteigert oder gedehnt wie ŭ zu ū, ă zu ā (*Benf. a. O.*). Da neben den Wurzelformen mit dem Wurzelvokal ă im Sanskrit wie in verwandten Sprachen schwächere Formen mit dem Wurzelvokal ŭ stehen (*Benf. a. O. S.* 73. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 238 *f.*), so können also auch im Sanskrit verwandte Wortformen mit den Wurzelvokalen ă und ŭ neben einander erscheinen.

ĭ	ī
lac-ess-ere,	il-lēxi.
lac-t-are,	
de-lec-t-are,	
il-lec-t-are,	
ob-lec-t-are,	

(*vergl. Schad. a. O. S.* 545. 546. *Fest. p.* 116: Lacit decipiendo inducit. Lax enim fraus est, *a. O.* 117: Lacit in fraudem inducit. Inde est allicere et lacessere inde lactat, illectat, delectat, oblectat, *a. O.* 27: Allicit est perducit aliquem in rem, dictum a verbo lacit, id est decipit. Hinc descendit illicere et oblectare, id est frustrantem inducere.) Die vorstehenden Lateinischen Wortformen haben ihr anlautendes s vor l eingebüsst wie gewöhnlich (*s. oben S.* 279). Die Grundbedeutung der beiden Wurzelformen slak- und slik- in denselben ist „schlingen, flechten, stricken". In Ahd. slih-, slīhh-an ist h für ursprüngliches k auf der Stufe des Gothischen wie gewöhnlich stehen geblieben, in sling-an weiter zu g verschoben.*)

Līc-iu-m hat die Bedeutung „Gurt, Schurz" in der Formel der altrömischen Rechtssprache lance et licio quaerere furtum und per lancem liciumque concipere furtum, *Fest. p.* 117: Lance et licio dicebatur apud antiquos, quia, qui furtum ibat quaerere in domo aliena licio cinctus intrabat lanceamque ante oculos tenebat propter matrum familiae aut virginum praesentiam (*vergl. Gell.* XI, 18, 9). Es bestand also einst ein Rechtsgebrauch, dass, wer in einem fremden Hause nach gestohlenen Dingen Haussuchung hielt, mit einem Gürtel oder Schurz umgürtet eintrat, indem er eine Schaale vor die Augen hielt.

Hier kommen auch die altrömischen Ausdrucksweisen inlicium vocare und inlicium visere in Frage. In den Tafeln der Censoren fand Varro die Formel, mit der der Censor dem Herold befahl, die Römischen Bürger zur Versammlung zu berufen, *L. L.* VI, 86: Omnes Quirites pedites armatos privatosque, curatores omnium tribuum, si quis pro se sive pro altero rationem dari volet, voca inlicium huc ad me. In den amtlichen Handbüchern der Consuln, welche die Dienstinstructionen derselben enthielten, fand Varro folgende Formeln für die Berufung der Centuriatcomitien (imperare exercitum) niedergeschrieben, *a. O.* VI, 88: Qui exercitum imperaturus erit, accenso dicit hoc: „Calpurni, voca inlicium omnes Quirites huc ad me". Accensus dicit sic: „Omnes Quirites inlicium visite huc ad Judices". „C. Calpurni", Cos. dicit, „voca ad conventionem omnes Quirites huc ad me". Accensus dicit sic: „Omnes Quirites, ite ad conventionem huc ad Judices". Dein Consul eloquitur ad exercitum: „Impero, qua convenit, ad comitia centuriata". Zum

*) Unmöglich können die vorstehenden Wortformen mit lac-in-ia etwas gemein haben (*Walther, Z. f. vergl. Spr.* XII, 413, *Anm.*), das zu lac-er u. a. gehört (*Curt. a. O. n.* 86).

Volksgericht der comitia centuriata ward nach altem Brauch das Volk durch Hornsignale von der Burg und von der Stadtmauer berufen, der Angeklagte durch Hornsignal vor seiner Hausthür. Zu dem Zwecke ward also ein Hornbläser auf der Stadtmauer rings herumgeschickt. Nachdem Varro diesen Brauch aus alten Rechtsbüchern nachgewiesen (*a. O.* 90—92), fährt er fort, *a. O.* VI, 94: Quare non est dubium quin hoc inlicium sit, quom circum muros itur, ut populus inliciatur ad magistratus conspectum, qui Quirites vocare potest in eum locum, unde vox ad contionem vocantis exaudiri potest, und in Uebereinstimmung hiermit heisst es, *a. O.* 90: Circum moeros mitti solitus, quo modo inliceret populum in eum locum, unde vocare posset ad contionem. Aus dem Vorstehenden ergiebt sich, dass vocare inlicium eine Handlung war, die dem eigentlichen vocare ad conventionem vorherging, sei es dass dasselbe mit Worten geschah, oder mit Hornsignalen, oder mit beiden. In jener Formel ist nicht inlicium das von vocare abhängige Object, sondern Quirites, wie die Worte: „voca inlicium omnes Quirites“ zeigen; inlicium steht also ad conventionem parallel und bezeichnet das Ziel, zu welchem die Römischen Bürger berufen werden, und in der Verbindung inlicium visere das Ziel, den Zweck, zu welchem sie hingehen. Da der Zielort zu vocare sonst nicht im blossen Accusativ gesetzt wird, abgesehen von Städtenamen, so kann auch in-lĭc-iu-m nicht der blosse Accusativ eines Compositum sein, das von il-lĭc-ere mit dem Suffix -io gebildet wäre. In-lic-iu-m kann nicht ein solches Compositum mit der Bedeutung „Einladung“ sein, weil bei dieser Erklärung die Worte: „inlicium visite huc ad Judices“ keinen vernünftigen Sinn geben. Vielmehr ist in-lĭc-iu-m zusammengeschrieben statt in lĭc-iu-m, indem die Präposition mit der Casusform des folgenden Nomens enklitisch unter dem Hochtone derselben zusammengesprochen wurde, wie im Altlateinischen inarcem, incastelum, inconsilium, inflovium, infontem, inheredem, inintegrum, inious, inius, inmontem, inpoplicum, inprivatum, insenatum, intabulam (*C. I. L. Mo.* I, 610, *c.* 2. 3). In-lĭc-iu-m vocare ist also gerade so gesagt wie inius vocare, inious educere (*a. O.* 198, 19). In-lĭc-iu-m verwuchs dann im Sprachbewusstsein zu einem Compositum wie ex-templo, im-primis, il-lico, ob-viam, ad-fatim, per-viam, per-dius, inter-dius u. a., und so verdunkelte sich seine ursprüngliche Bedeutung. Lĭc-iu-m bedeutet eigentlich jedes „umschlingende“ oder „umschlungene“ Ding, daher sowohl den Faden, an welchen der Aufzug des Gewebes angeknüpft wird, als auch den Faden des Gewebes; in der Formel lance et licio und per lancem et licium ist lĭc-iu-m ein „umgeschlungener“ und „umschlingender“ Gurt, Gürtel oder Schurz. Dieselbe Bedeutung hat lĭc-iu-m an folgender Stelle: *Gell.* XII, 3, 3 Tiro Tullius Ciceronis libertus lictorem vel a limo vel a licio dictum scripsit: „Licio enim transverso, quod limum appellatur, qui magistra-

tibus, inquit, praeministrabant cincti erant. Līc-iu-m ist also ein Gurt oder Schurz, der quer um den Leib „geschlungen" war und daher auch li-mu-m genannt wurde. Die Toga des līc-tor war aufgeschürzt mit dem līc-iu-m, damit er leicht und unbehindert (expeditus) dem Würdenträger des Staates vorausgehen und seines Amtes warten könnte. Pro-cinc-tu-s bedeutet im Altlateinischen so viel wie prae-cinc-tu-s „vorn gegürtet, vorn aufgeschürzt", dann verallgemeinert „gegürtet, aufgeschürzt" und pro-cinc-tu-s (Gen. -us) „Gürtung, Aufschürzung", und zwar zum Zwecke des Krieges, *Fest. p.* 249: Procincta classis dicebatur exercitus ad proelium instructus et paratus, quem Diali flamini videre non licet: antiqui enim procinctum hominem dixerunt, ut nunc quoque dicitur, qui ad agendum expeditus est. Procincta autem toga Romani olim ad pugnam ire soliti sunt, unde et testamenta in procinctu fieri dicuntur, quae ante pugnam fiunt. *Fest. p.* 77: Endo procinctu in procinctu, significat autem, quum ex castris in proelium exitum est, procinctos quasi praecinctos atque expeditos. Nam apud antiquos togis incincti pugnitasse dicuntur (*vergl. Fest. p.* 56. *not. O. Muell.*). Procincta classis war „das gegürtete, geschürzte Aufgebot"*) des Römi-

*) *Quinct.* I, 6, 34: Classis a calando. Zu dieser Ableitung bemerkt Pott richtig, dass von cala-re wohl cla-ti-, aber weder cla-si- noch cla-s-si erklärlich sei, da das t des Suffixes -ti nach vorhergehendem Vokal nicht zu s oder ss wird (*vergl. Verf. Krit. Beitr. S.* 418 *f.*), und stellt deshalb zweifelnd die Vermuthung auf, cla-s-si-s sei wohl ein Griechisches Lehnwort, entstanden aus einer Dorischen Nebenform *κλᾶ-σι-ς für κλῆ-σι-ς (*E. F.* I, 214. 1 *A.* II, 376. 2 *A.*). Curtius stellt diese Vermuthung mit einem „muss" als sicher hin (*a. O. n.* 29 *b*). Meine Gründe gegen dieselbe sind folgende: Erstens findet sich eine Dorische Form *κλᾶ-σι-ς neben κλῆ-σι-ς ebenso wenig wie eine Dorische Form *ἐκ-κλα-σί-α neben ἐκ-κλη-σί-α. Zweitens in keiner Griechischen Staatsverfassung bedeutet κλῆ-σι-ς eine Abtheilung von Bürgern eines Staates oder das Aufgebot des Heeres. Selbst ἐκ-κλη-σί-α ist weder die allgemeine noch die altgriechische Bezeichnung für „Volksversammlung", denn bei den Dorern von Sparta ist ἀπελλά das Wort für dieselbe, woher das Verbum ἀπελλάζειν stammt, bei den Homerischen Griechen ἀγορή. Drittens sind alle Benennungen für Abtheilungen der Bürger und für Einrichtungen der Centurieneintheilung und Verfassung des Königs Servius Tullius ächt lateinisch von eigenthümlichem altrömischem Gepräge wie jenes inlicium vocare. Man lese die Stellen aus den Amtsbüchern der Römischen Censoren und Consuln bei Varro, in denen die Berufung des Heerbannes zu den Centuriatcomitien genau und amtlich beschrieben wird, und man wird das bestätigt finden. Während die Römer also für jene ihre einheimischen Einrichtungen einheimische Lateinische Benennungen hatten, während sie das altlateinische Verbum cal-are „rufen" in comitia calare, comitia calata, calata curia, das altlateinische Wort *kal-ĕre „rufen" in Kal-enda-e verwandten und daneben voc-are für das „Berufen" der Centuriatcomitien brauchten, sollen sie für den Begriff „aufgerufener, einberufener, aufgebotener Heerbann" ein Griechisches Wort *κλᾶ-σι-ς aufgegriffen haben, das weder überhaupt nachweislich ist, noch in der Bedeutung „Volksversammlung, Heerbann, Volksabtheilung, Heeresabtheilung" oder einer ähnlichen bei den Griechen jemals vorkommt. Cla-s-si-s kann also nicht von

schen Herbannes, das zu den comitia centuriata auf den campus Martius durch Hornsignal und Heroldsruf (*Gell.* XV, 27, 2 *f.*) berufen wurde. Daher lautet die Formel, mit der der Censor dasselbe beruft: „Omnes Quirites pedites armatos — voca inlicium huc ad me“ (*s. oben S.* 494) und die alte amtliche Bezeichnung dieses Berufens war imperare exercitum. Da nun lic-iu-m „Gurt, Schurz, Aufschürzung“, pro-cinc-tu-s „Gürtung, Aufschürzung“ bedeutet, so ist klar, dass vocare inlicium dasselbe besagt wie vocare in procinctum: den Heerbann „in Gurt oder Aufschürzung rufen“, das heisst „in Waffenrüstung rufen“, wie unsere Vorfahren sagten „in Harnisch bringen“, wie wir heut zu Tage sprechen „mobil machen“. In der ältesten Zeit war also nach Angabe der alten Dienstbücher der Consuln, die Varro noch kannte, das Verfahren des Consuls als Oberfeldherrn bei Berufung des Heerbannes zu den comitia centuriata folgendes. Zuerst befiehlt er einem Amtsdiener durch Hornsignale und öffentlichen Aufruf von der Burg und von der Stadtmauer her die Bürger „in den Rüstungsgürtel zu rufen“, inlicium vocare. Das nennt man heut zu Tage die „Mobilmachungsordre“. Darauf gürten und rüsten sich die Bürger und Wehrmänner, sie machen sich kriegsfertig. Nachdem so viel Zeit verstrichen ist, als dazu nöthig erscheint, wird durch ein zweites Signal das „gerüstete Aufgebot“ des Heerbannes, classis procincta, auf den Appellplatz gerufen, in der Regel den campus Martius. Sobald sich dasselbe versammelt hat, erschallt der Befehl des Oberfeldherrn „Impero, qua convenit, ad comitia centuriata“, will sagen: ich befehle, sich in herkömmlicher und geziemender Weise zu den Centuriatcomitien zu ordnen. Darauf gliedert und ordnet sich der Heerbann in Centurien wie zum Treffen. So wird im Wesentlichen noch jetzt jede Truppenabtheilung einberufen. Erst erschallt das Signal zum „Fertig machen“, dann zum „Sammeln“ und endlich das Befehlswort „Antreten, still gestanden, richtet euch!“ oder ein ähnliches. Die gegebene Erklärung von inlicium vocare, inlicium visere bestätigt also schlagend die besonders von Mommsen neuerdings an's Licht gestellte Thatsache,

einem solchen Griechischen Worte stammen, ist vielmehr ein ächtlateinisches Wort, dessen Bildung sich aus Griech. κλη-τ-εύ-ω, Goth. la-th-ōn „berufen, laden, auffordern“, As. la-th-j-an, Ahd. la-d-ōn, Goth. la-th-ōn-s „Einladung, Berufung“ erklärt (*Curt. a. O.* 296. *Schad. a. O.* 354. 358). Alle diese Verba sind nämlich Denominativa, abgeleitet von einem Nomen, das durch das Suffix -ta oder eine abgeschwächte Form desselben von der Wurzelform kla- für kal- gebildet ist, vor dem vokalischen Anlaut der Verbalsuffixe aber nach Schwinden des auslautenden Stammvokals die Gestalt kla-t- (κλη-τ-, la-th-, la-d-) aufweist. Von diesem kla-t- ist auf dem Boden der Lateinischen Sprache ein Verbum *cla-t-ēre gebildet, das sich su Wz. cla- gerade so verhält wie fa-t-ēri, Osk. fa-t-í-om zu Wzf. fa- (*s. oben S.* 421); von jenem Verbum aber ist cla-s-si-s für *cla-s-ti-s, *cla-t-ti-s so gebildet wie von pa-t-i, quat-ere, fa-t-e-ri, met-ere: pa-s-su-s, quas-su-s, fa-s-su-s, mes-su-s, mes-si-s (*Verf. Krit. Beitr. S.* 419).

dass der Hauptzweck der von König Servius Tullius herrührenden Eintheilung des Römischen Volkes in Klassen und Centurien ursprünglich eine Wehrverfassung desselben war.

Es fragt sich nun, ob der Titel līc-tor von der Wurzel von lig-are „binden“ abzuleiten ist, also „Binder“ bedeutet, oder von der Wurzelform līc- für slīc- „schlingen, gürten, schürzen“, in līc-iu-m „Gurt, Schurz“, so dass līc-tor „der Gürter, der Aufschürzer“ bedeutet, worüber schon die Römischen Grammatiker und Alterthumsforscher zweifelhaft waren (*Gell.* XII, 3. *Fest. p.* 115). Sprachlich und sachlich möglich sind beide Erklärungen. Sprachliche und sachliche Gründe aber sprechen doch dafür, der letzteren den Vorzug zu geben. Valgius Rufus folgerte die erstere aus dem Befehl, der dem Lictor ertheilt wird „Lictor conliga manus“ (*a. O.*). Aber das einfache Verbum lig-a-re ist nicht das eigentliche Wort, das „fesseln“ zum Zwecke der Gefangennehmung oder Hinrichtung bedeutet; das ist vielmehr vinc-ire, woher auch vinc-ula die Bedeutung „Gefängniss“ erhält. Ferner, wie neben dict-are der Titel eines Römischen Beamten dict-a-tor, neben im-per-are: im-per-a-tor lautet, so würde man neben lĭg-a-re den Titel *lĭg-a-tor erwarten, nicht līc-tor, wenn dieser Beamte von dem Sinne des Bindens in lĭg-are benannt worden wäre. Die Lictoren, Römische Bürger, erscheinen als Polizeidiener, Amtsboten und Ehrenwachen der Könige, Dictatoren, Consuln, Prätoren, stellvertretenden Legaten, Vestalinnen und der alten Curien (lictores curiati). Das Binden war eine seltene und, wo sie eintrat, nur nebensächliche Verrichtung dieser Beamten. Aber wo sie auch ihr Amt zu verrichten haben, erscheinen sie zum Zweck der leichten Amtsverrichtung geschürzt mit dem līc-iu-m. Sie „gürteten“ und „schürzten“ sich täglich zum Zwecke derselben; es ist also einleuchtend, dass sie von dieser Verrichtung līc-tor-es „Gürter, Aufschürzer“ genannt wurden.

Ueber die Perfectform il-lēxi sagt *Priscian* VIII, 2, 28. *H*: In xi terminantia praeteritum perfectum secundae et tertiae et quartae coniugationis inveniuntur, et tunc tantum natura quoque producunt paenultimam, quando sit e, ut rego rexi, tego texi, illicio illexi. Von diesen Perfectformen wird noch weiter unten die Rede sein.

ĭ	ī
Ahd. sling-an schlingen, flechten,	
Lit. link-ti sich biegen,	
lènk-ti beugen,	
link-ęs gebogen, krumm,	
lic inu-s nach oben rückwärts gebogen,	
Sab. lix-ula „gebogenes, verschränktes“	
Backwerk, Kringel, circuli,	
semi-lix-ula,	
sub-lic-a-e,	ob-līqu-u-s verschränkt, überzwerch,
sub-lic-es „unten verschränkte“	quer, schräg,
Balken, Pfähle, Querbalken,	

ĭ	ī
Sub-lic-iu-s (pons) Pfahlbrücke über den Tiber,	ob-līqu-are krümmen, beugen, überzwerch, schräg machen,
de-lic-ia „schräg, abwärts verschränkter“ Dachbalken,	lī-mu-s schief, schräg, schielend,
luxu-s verrenkt,	lī-mu-s Gurt, Schurz,
lux-a-re verrenken,	lī-me-(t)-s Querweg, Rain,
Gr. λίξ, λίγξ schräg,	lī-men Querholz (der Thür), Oberschwelle, Unterschwelle,
λικ-ρι-φίς quer, schräg,	Lī-men-t-inu-s Schwellengott,
λέχ-ρ-ιο-ς quer, schräg,	
λόξο-ς krumm, schräg,	

(*vergl. Curt. a. O. n.* 540. *Verf. Krit. Beitr. S.* 267.) Ueber lic-inu-s findet sich eine genaue Angabe, *Philargyr. Verg. Georg.* III, 55. *Serv. Lion,* II, *p.* 334: Camuri boves sunt, qui conversa introrsus cornua habent, quibus contrarii: patuli, qui cornua diversa habent: laevi, quorum cornua terram spectant, his contrarii licini, qui cornua sursum versum reflexa habent. Ueber lixu-la, se-mi-lixu-la sagt *Varro, L. L.* V, 106: Circuli, quod mixta farina et caseo et aqua circuitum aequabiliter fundebant. Hoc quidem qui magis incondite faciebant, vocabant lixulas et semilixulas vocabulo Sabino, itaque frequentati a Sabinis; über sub-lic-a-e, sub-lic-es, sub-lic-iu-s pons *Fest. p.* 293: Sublicium pontem quidam putant appellatum esse a sublicis, peculiari vocabulo Volscorum, quo appellant tigna in altitudinem extensa, unde pontem non aliter Formiani vocant . . . etc. Dass mit sub-lic-a-e auch de-lic-ia eines Stammes ist, zeigen folgende Stellen *Fest. p.* 73: Delicia est tignum, quod a culmine ad tegulas angulares infimas versus fastigiatum collocatur; unde tectum deliciatum et tegulae deliciares. Vergleicht man die hier zusammengestellten Wortformen unter sich und mit den kurz zuvor unter Ahd. sling-an von einer ursprünglichen Wurzel slak- abgeleiteten Wörtern (*s. oben S.* 494), so ist die Uebereinstimmung derselben so augenfällig, dass der gemeinsame Ursprung aller nicht zu bezweifeln ist. Die Wurzel hat nur im Altdeutschen ihr ursprüngliches s gewahrt; sie weist in der hier vorliegenden Wortgruppe wie in der obigen zwei Gestaltungen auf, die eine mit dem Wurzelvokale a, im Griechischen zu ε und ο geschwächt, in Lat. luxu-s, lux-a-re weiter von o zu u verdunkelt, die andere mit dem Wurzelvokal i in lĭc-inu-s u. a. gesteigert zu ī in ob-līqu-u-s.

per-vic-u-s,	vīc-i,
per-vic-ax,	vīc-tor.
per-vic-ac-ia,	
Vic-a Po-ta „siegende, mächtige“ Göttin,	
vinc-ere,	
per-vinc-ere,	
Per-vinc-a,	
Per-vinc-iu-s,	

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 61.) Ueber die einlautige Steigerung des ĭ zu ī

berichtet *Gellius* XII, 3, 4: Nam sicut a lĭgando lĭctor et a lĕgendo lēctor, et a vĭncendo vīctor et tŭendo tūtor et strŭendo strūctor, productis quae corripiebantur vocalibus dicta sunt. Da sich in Inschriften der republikanischen Zeit die Formen vicerunt (*C. I. L.* I, 1180) und victus (*a. O.* 34) finden und die Schreibweise ei in den älteren Inschriften für diese und verwandte Wortformen nicht vorliegt, so ist das ein Beweis dafür, dass in vīc-i vīc-tor das ĭ der Wurzel durch einlautige Vokalsteigerung zu ī gedehnt worden ist.

ĭ	ī
Gr. σμικ-ρό-ς,	mīc-a Körnchen, Bisschen, Krümchen,
μικ-ρό-ς-	mīc-ula.

(*Curt. a. O. S.* 622.) Das anlautende s von mīc-a ist geschwunden wie von macula, mordere, merda, memor, mirus, mittere u. a. (*s. oben S.* 279).

su-spic-ere,	su-spīc-io.
(*s. oben S.* 379. 37. 56.)	
por-ric-ere (exta) dar-reichen,	rīc-a Ueberwurf, Mantel,
pol-lic-e-ri „für sich anbieten",	Kapuze von Frauen,
versprechen,	rīc-ula,
de-lic-are weihen, widmen,	rīc-in-iu-m Frauenmantel,
lic-e-ri „für sich bieten",	rēc-in-iu-m viereckiger
lic-i-t-ari,	Ueberwurf, Frauentoga,
lic-e-t „ist dargeboten", vergönnt,	Ahd. reihh-an sich erstrecken, sich
verstattet, erlaubt,	ausdehnen, herbeireīchen,
Osk. lík-í-tud,	darbieten,
L. lic-e-to,	

(*Schad. a. O. S.* 473; über rīc-a *Fest. p.* 277. 289. *Non. p.* 369. *Gerl.*, rīc-ula, *Fest. p.* 277. *Non. a. O.* ric-in-iu-m, *Varr. Non. p.* 371. *Gerl.* rec-in-ium *Fest. p.* 274. 275. 277.) Ahd. reihh-an enthält die Grundbedeutung der Wurzel der vorstehenden Wortformen „sich ausdehnen"; daher bezeichnen rīc-a, rīc-ula, rīc-in-iu-m, rēc-in-iu-m weite lange umhüllende Gewänder von Frauen als „ausgedehnte". Die Bedeutung „darreichen, darbieten", die in Ahd. reihh-an und Lat. por-ric-ere ausgeprägt ist, liegt auch in Goth. leih-v-an, As. Ahd. līhan geben, leihen, zu Lehn geben, wie in Nhd. ver-leih-en, dar-leh-n und in pol-lic-eri das eigentlich bedeutet „für sich darreichen", dann „darreichen, darbieten mit Worten", das ist „versprechen", wie pro-mitt-ere eigentlich „hervorsenden", dann „hervorsenden mit Worten", daher „versprechen". Wie por-ric-ere vorwiegend vom Darreichen der Eingeweide des Opferthieres, so wird pol-lūc-ere vom Darbieten, Darbringen des Opfers gesagt. Daher heisst pol-lūc-tu-m das dargebrachte Opfer des Hercules und decima po-louc-ta altlateinisch der dargebrachte Zehnte des Hercules (*s. oben S.* 369). Aus dieser Uebereinstimmung in der Bedeutung der vorstehenden Wortformen ist zu schliessen, dass denselben die beiden nebeneinanderstehenden Wurzelformen crĭ- und rŭc- zu Grunde liegen, die sich zu einander verhalten wie lib- (*s.*

oben S. 378 *f.*) und lub- (*s. oben S.* 367 *f.*), mit der Grundbedeutung „sich erstrecken, ausdehnen", und der weiter entwickelten Bedeutung „hinreichen, darreichen, darbieten".

Hierher gehört ferner das alte Wort de-lic-are, *Fest. p.* 73: Delicare ponebant pro dedicare, *a. O.* 70: Delicata dicebant diis consecrata, quae nunc dedicata. Da die reduplicierten Formen der Wurzel da- weder im Lateinischen und in den Italischen Dialekten noch in den verwandten Sprachen jemals das d der Wurzelsilbe zu l gestalten, so kann man auch nicht glauben, dass de-lic-are aus de-dic-are entstanden sei. Da jenes alte Wort von dem Darbringen und Weihen von Opfern gesagt wird, wie pol-luc-ere und por-ric-ere, so ist klar, dass es mit diesen verwandt ist. De-lic-a-re ist ein Denominativum von einem zusammengesetzten Nomen de-lic-o-, das ein einfaches *lic-o mit der Bedeutung „dargereicht, dargebracht" voraussetzt, also bedeutet de-lic-are „dargebracht machen", daher „widmen, weihen", indem die Präposition in diesem Compositum dieselbe Bedeutung hat, wie in deferre, de-stinare, de-mandare u. ä.*)

Von jener Nominalform lic-o- stammt einerseits das Denominativum lic-ēri, das wie das -lic-ēri in pol-lic-ēri eigentlich bedeutet „für sich darbieten", daher „bieten auf etwas" bei der öffentlichen Versteigerung, andererseits das Denominativum lic-ēre mit der intransitiven Bedeutung „dargeboten sein", daher „feil stehen, ausgeboten werden". Von diesem aber ist nur durch eine geringe Modification der Bedeutung verschieden das unpersönliche Verbum lic-et „es ist dargeboten", daher „es ist freigestellt, vergönnt, verstattet, erlaubt". Dem Lateinischen lic-e-to entspricht Oskisch lik-i-tud, lic-i-tud (*Momms. Unterit. Dial. S.* 273).**) Lic-ĭ-t-ari ist natürlich das Frequentativum zu lic-ēri wie hab-ĭ-t-are zu hab-ēre, beide gebildet von den Participialformen lic-i-to-, hab-i-to-.

	ĭ	ī
	sec-are,	sīc-a Dolch,
	sec-ula Sichel,	sīc-ula,
	sec-uri-s,	sīc-īli-s Messer, Speerspitze, Sichel,
Umbr.	pro-sec-are,	sīc-īli-cula,
L.	pro-sic-ia,	sīc-īl-ire mit der Sichel abschneiden,
Umbr.	a-seç-e-ta,	sīc-īli-cu-m Bruchtheil: 1/48 vom Fuss,
L.	non sec-ta,	vom Joch, vom As, von der Stunde.

*) Die alte Form de-lic-are für de-liqu-are bei *Non. p.* 68. 190. hat natürlich nichts mit dem obigen de-lic-are gemein, und mit beiden nichts de-lic-a-tu-s, das zu de-lic-ere (*a. O.* 190) und de-lic-ia-e gehört.

**) Mit Sanskr. Wz. rik- „leer machen, verlassen" und Lat. re-linqu-ere „verlassen, zurücklassen" hat weder lic-ēri „bieten", noch lic-et „es ist erlaubt" irgend eine einleuchtende Begriffsverwandtschaft, da die angebliche Bedeutung „frei lassen" (*Curt. a. O. n.* 625) weder in Griech. λείπ-ω, noch in Goth. laib-a, noch in Sankr. riṇak-mi, noch in Lat. linqu-o enthalten ist.

ĭ	ĭ
Umbr. i-seç-e-tes,	
L. in-sec-ti-s,	
Umbr. pru-sek-a-tu,	
L. pro-sec-a-to,	
Umbr. pru-seç-ia,	
L. pro-sic-ia,	
Ahd. sah-s Schwert, Schneide, Spitze,	
seg-ansa Sense, Sichel,	
sag-on sägen,	
sag-ari Säger, Schneider (sector),	
Mhd. sag-ler Sägezahn,	

(*Schad. a. O.* 490. 491. 500; über sec-ula *Varr. L. L.* V, 137: Falces a farre litera commutata; haec in Campania seculae a secando; über die Umbrischen Formen *AK. Umbr. Sprd.* II, 417; über sĭc-īli-s *Fest. p.* 337. *not. O. Muell. Enn. p. rel. Vahl. Ann.* 499. *Fest. p.* 336: Sicilicum dictum quod semunciam secet.) Die ursprüngliche Wurzel sak- mit der Bedeutung „schneiden" liegt den vorstehenden Wörtern mit kurzem Wurzelvokal zu Grunde. Für sĭc-a u. a. kann man nicht umhin eine schwächere Nebenform sic- anzunehmen, weil aus a (e) durch Vokalsteigerung entstandenes ē, wie die obigen Beispiele zeigen, im Lateinischen unverändert bleibt, nicht zu ī wird.

Wz. tark- drehen,	Ahd. drāh-j-an drehen, drechseln,
Skr. tark-u-s Spindel,	drā-t Draht,
Gr. ἄ-τρακ-το-ς Spindel,	drūh Schlinge, Fussfessel, Falle,
ἀ-τρεκ-ής unverdreht,	trĭc-a-e Schlinge, Fussfessel, Verwickelungen,
L. torqu-ere drehen, martern, quälen,	in-trĭc-are verwickeln,
torqu-e-s Ringel, Kranz, Kreis, Halskette,	ex-trĭç-are herauswickeln,
torc-ulu-m Drehwerkzeug zum Pressen, Keltern,	
torc-ul-ar Kelter,	
tor-men-tu-m Drehwerkzeug zum Martern,	
tor-men,	
tor-min-es,	
tor-min-a Pein, Qualen,	
tor-tura Krümmung, Marter,	
tor-tu-s Drehung, Windung, Ringel,	

(*Curt. a. O.* 633. *Schad. a. O.* 65. 67.) Die Grundbedeutung von tric-a erhellt aus *Non. p.* 5. *Gerl.*: Tricae sunt impedimenta et implicationes et intricare impedire, morari, dictae quasi τρίχες, quod pullos gallinaceos involvant et impediant capilli pedibus implicati. Da Schlingen zum Vogelfang bei den Römern wie heut zu Tage bei uns unter andern aus Haaren gemacht wurden, so stammt daher die verkehrte Etymologie des Wortes tric-a bei Nonius. Die vorstehenden Wörter weisen Wurzelformen mit den Vokalen a (e, o), i und u nebeneinander auf.

liqu-ēre flüssig sein,	lĭqui-tur wird flüssig gemacht, wird flüssig, schmilzt,
	lĭqu-untur,

ĭ	ī
liqu-en-s,	līqu-en-s,
liqu-e-sc-it,	
liqu-i-du-s,	
liqu-or,	līqu-or,*)
liqu-are,	līxa Wasser,
pro-lic-ere hervorfliessen,	līx Lauge,
	līx-ivu-s ausgelaugt,
	līx-iv-iu-s,
	e-līxu-s „aus Wasser genommen", eingeweicht, mürbe gemacht,
	pro-līxu-s.

In der Messung der Dichter scheint ein Schwanken zwischen ĭ und ī im Gebrauch dieser Wortformen zu herrschen. Das intransitive Verbum lĭqu-ē-re und die von demselben abgeleiteten Wortformen hatten den kurzen, das alte Causativum līqu-ĕ-re „flüssig machen, schmelzen", den gesteigerten Wurzelvokal ī, während lĭqu-a-re Denominativum ist von einem Nominalstamme lĭqu-o-, der wie das ebenfalls von ihm abgeleitete lĭqu-ēre kurzes ĭ hatte. Die Messung līqu-or ist wohl eine Freiheit, die sich Lucrez einmal mit Rücksicht auf līqu-i-tur nimmt (I, 453: līquor aquai), während er sonst stets lĭqu-or misst (II, 864. 390. IV, 870. V, 391. I, 938. IV, 13. 440. II, 847. 398. I, 713. 1084. V, 14. I, 770). Bei Vergil findet sich dann lĭqu-ent-ia (*Aen.* V, 238), lĭqu-ent-es (*a. O.* VI, 724), lĭqu-ent-em (*Georg.* IV, 412), neben līqu-ent-ia (*Aen.* I, 432. VIII, 679), indem die letztere Form eigentlich zu dem als Deponens mit intransitiver Bedeutung verwandten līqu-i-tur „schmilzt" gehört. Das Schwanken in der Messung der Dichter geht also doch darauf zurück, dass die beiden denominativen Verba lĭqu-ēre und lĭqu-are den kurzen, das causative Verbum līqu-ere und dessen mediale Form līqu-i, die als Deponens verwandt wird, den gedehnten oder gesteigerten Wurzelvokal hatte. Ueber lix u. a. wird berichtet, *Non. p.* 44. *Gerl. v. lixarum*: Lixam namque aquam veteres vocaverunt; unde elixum dicimus aqua coctum. Lix etiam cinis dicitur vel humor cineri mixtus; nam etiam nunc id genus lixivium vocatur. Varro de vita populi Romani lib. I: „Proinde ut elixum panem ex farre et aqua frigida fingebant. *Varr. L. L.* V, 109: Elixum e liquore aquae dictum; *Non. p.* 34. *G*: Elixum, quicquid ex aqua mollitur vel decoquitur. Es liegt kein Grund vor, diese ausdrücklichen Angaben zu bezweifeln, dass līxa „Wasser" bedeute und līx „Flüssigkeit der Asche,

*) Pott leitet die vorstehenden Wortformen von Wz. lī- „flüssig sein, machen" ab (*E. F.* I, 208. *Wurzelwb. d. Indogerm. Spr.* I, 609), so dass also dieselbe durch c, qu erweitert wäre. Einen kurzen Wurzelvokal zeigt diese Wurzel in den Formen der Specialtempora wie lĭ-nā-ti u. a. (*Westerg. a. O. p.* 39. *Benf. Gloss. Chrest. S.* 267. *Vollst. Gram. d. Sanskr. S.* 360, § 805. III). Es bleibt indessen doch fraglich, ob liqu-ēre nicht mit Ahd. lach-a Pfütze, Nhd. luch Sumpf u. a. zusammengehört und das c, qu ursprünglicher Wurzelbestandtheil ist.

Lauge", dann verallgemeinert „Asche". Aus Varro's Worten aber ergiebt sich, dass e-līxu-s eigentlich „aus (kaltem) Wasser hervorgegangen, genommen", also „gewässert, eingeweicht, mürbe gemacht" bedeutet, wie das Wort auch sonst von coctus unterschieden wird. Erst im verallgemeinerten Sinne kann es also nach Nonius Angabe „in Wasser gekocht" bedeutet haben. In līxa für *līc-sa, *līc-ta (*Verf. Krit. Beitr. S.* 422 *f.*) ist das ī lang angesetzt worden, weil dasselbe eine feminine Participialform des causativen Verbum līqu-ere für *līc-ere „flüssig machen" ist und eigentlich das Wasser als „flüssig gemachtes, flüssig gewordenes" Ding bezeichnet. Neben līxa darf man auch für līx langes ī annehmen, wie in pāx, rēx, lēx der Wurzelvokal gesteigert ist. E-līxu-s ist ein Compositum von Präposition und Nomen, in welchem dieses zu jener der Bedeutung nach in dem Verhältniss steht wie eine abhängige Casusform zu der dieselbe bestimmenden Präposition, also wie in ex-pers, ex-spes, ex-lex, e-gens, ex-gens (*Fest. p.* 77), ex-fir (*Fest. p.* 79), ex-os, ex-sanguis, ex-animus, ex-animis, ex-ilis (*Fest. p.* 81), e-linguis (*Fest. p.* 76), ex-torris, ex-gregius, e-gregius, ex-litius (ex lite „unparteiisch" *Fest. p.* 381) u. a. Pro-lĭc-ēre wird aus Varro angeführt Gloss. Isidor: Prolicere, emanare, effluere. Varro: „Demum úbi prolícuit dúlcis únda" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 423). Pro-līxu-s muss man aber wegen seiner Form mit līxa, e-līxu-s, līqu-ere zusammenstellen und als Participium von *pro-līqu-ere „hervorfliessen machen" auffassen. Es bedeutet daher ursprünglich „hervorfliessen gemacht" und daher einerseits „überflüssig, reichlich, freigebig", andererseits „hervorwuchernd, lang hervorhängend".

ĭ	ī
Wz. stig- scharf, spitz sein,	
Gr. στίγ-μα,	
στιγ-μή Stich,	
di-stingu-o,	
in-stinctu-s,	in-stīg-o,
sti-mu-lu-s,	
sti-lu-s,	
Goth. us-stigg-an ausstechen,	
Ahd. stech-an stechen,	
Goth. stik-s,	
Ahd. stich Stich, Punkt,	
stich-il Stichel, Stachel,	
Skr. tiǵ-ma-s scharf, heftig,	Skr. tēǵ-ā-mi bin scharf, schärfe.

(*Curt. a. O. n.* 226. *Schad. a. O. n.* 566. 567. 568.)

flag-ru-m Geissel, Peitsche,	flīg-ere,
flag-e-l-lu-m schwanker Zweig,	af-flīg-ere,
Rebe, Riemen, Geissel, Peitsche,	con-flīg-ere,
Dreschflegel,	in-flīg-ere,
	ef-flīg-ere,
	ef-flīc-ti-m,
	pro-flīg-are.

Flīg-ere neben flăg-ru-m setzt eine Wurzelform flĭg- neben flăg- voraus (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 67. *Walther, Z. f. vergl. Spr.* XII, 413 *f.*). Durch die verwandten Sprachen lassen sich diese Wurzelformen nicht mit Sicherheit verfolgen.*)

ĭ	ī
Wz. bharg-	frīg-ere rösten,
rösten, braten,	frīc-tu-m,
Skr. bharǵ-a-tē röstet,	frīx-u-m geröstet,
bharǵ-aj-a-tē macht rösten,	Umbr. frēh-tu,
	frīc-tu-m,
	Gr. φρῦγ-ω.

(*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 114. *Curt. a. O. n.* 162; über Umbr. freh-tu *s. oben S.* 41, *Anm.*) Neben der Wurzelform bhărg- ist Griech. φρύγ-ω aus einer Wzf. bhrŭg-, Lat. frīg-ere aus einer Wzf. bhrĭg- durch einlautige Vokalsteigerung entstanden. Für Umbr. frēh-tu langes ē anzusetzen, das aus ī entstanden ist (*AK. Umbr. Sprd.* I, 41. 44), berechtigt die Uebereinstimmung mit Lat. frīc-tu-m.

Wzf. stap-	
feststellen,	
As. staf,	Skr. sthā-p-ajā-mi stelle fest,
Ahd. stab Stab,	
Ahd. staff-al Fussgestell, Stufe,	
stab-ēn steif sein, starren,	
Gr. σταφ-ύλη Senkblei,	
σταφ-υλή Zapfen, Weintraube,	
stip-s kleines Geldstück,	stīp-e-(t)s Stamm, Pfahl, Stock,
stip-ulu-s fest,	stīp-a Festigungsmittel,
stip-ula Strohhalm, Stroh,	Stopfwerk,
stip-ul-ari fest machen, fest abmachen, fest versprechen,	stīp-are fest, dicht machen, dicht umgeben, stopfen,
Gr. στέφ-ειν dicht machen,	stīp-a-tor, *Fest.* 314. 351. Schutzmann, Leibwächter,
	Gr. στῖφ-ος Haufe, Schaar,
	στῖφ-ρό-ς fest, dicht,
Ahd. stef-t Stift, Zapfen,	
Mhd. s'tif-t Festgestelltes, Feststellung, Stiftung, Bau,	Ags. Ahd. stī-f fest aufrecht, steif,
Ahd. stif-t-an feststellen, gründen, stiften, bauen,	
Gr. στύπ-ος Stock, Stange, Stengel, Stiel,	Skr. stūp-a-s Haufen,
	Gr. στύπ-η Werg, roher Flachs,
στύφ-ω mache fest,	στῦπ-εῖο-ν Hanfstrick,
στυφ-ε-λό-ς fest, dicht,	Wergbündel,
stup-ere stutzen, starren,	stūp-a Werg, roher Flachs,

*) Die Vermuthung, dass flăg-e-l-lu-m mit Griech. φλά-ω, φλί-β-ω quetsche und θλί-β-ω quetsche verwandt sei (*Curt. a. O. S.* 425), entbehrt noch der Begründung. Dass flāg-i-t-are weder mit θλί-β-ω, noch mit flăg-e-l-lu-m verwandt ist, sondern zu flag-r-are und flāg-i-t-iu-m gehört, ist oben nachgewiesen (*s. oben S.* 398 *f.*).

ĭ	ī
stup-idu-s erstarrt, betäubt, gefühllos, dumm,	stūp-eu-s,
Ahd. stumph Stumpf, Stummel, Stoppel,	Ahd. stouf,
stumb-al Stummel,	stauf Felsen.
Mhd. stumpf-s (Gen.) gerade, kurzweg,	
Ahd. stuff-alā,	
stupf-ilā Stoppel,	
stoph-ōn stopfen,	

(*Curt. a. O. n.* 224. 229. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 258. *Schad. a. O. S.* 561. 562. 565. 567. 569. 573. 574.) In allen diesen Wortformen ist die ursprüngliche Wurzel stă-, von der oben die Rede gewesen ist (*s. oben S.* 414 *f.*), durch ein mit p anlautendes Wurzelsuffix erweitert worden, und nun erscheinen nebeneinander die drei erweiterten Wurzelformen stap-, stip-, stup-.

Wzf. stibh- feststellen, fest sein,	tīb-ia Schienbeinknochen, Schienbein, grade Pfeife, Flöte,
	Lit. staib-ai Schienbein.

Von der aus sta- erweiterten Wurzelform stabh- mit der Nebenform stibh- ist oben die Rede gewesen (*s. oben S.* 400. *Verf. Krit. Beitr. S.* 439*), *vergl. oben S.* 162).

Wzf. scip-	scīp-io.

(*s. oben Wz.* skap- *S.* 401.)

Skr Wz. dar-
zerreissen, spalten, zerbrechen,
schrecken, erschrecken, abschrecken,
dar-a-s, dar-a-m Schrecken,
Gr. δείρ-ω schinde,
δαρ-είς hart mitgenommen, geplagt,
Goth. tair-an,
As. ter-an,
ter-j-an,
Ahd. zer-an auflösen, zerstören, zerreissen, aufzehren,
As. tor-n,
Ahd. zor-n Unwille, Hader, Zank, Zorn, Verweis, Wortwechsel,

As. tir-ri erbittert,	dīr-u-s grimmig, ingrimmig, grausam, verderblich, herzzerreissend, erschrecklich, gräulich,
An. tir-inn mürrisch, grämlich,	dīr-a-e verderbenkündende Wahrzeichen,
Lit. dir-iù schinde,	dīr-a, N. Pl. N. Verderben, schreckliches Geschick.

(*Westerg. a. O.* 76 *f. Benf. a. O. S.* 142. *Schad. a. O.* 749. 595. 758. 601. *vergl. Curt. a. O. n.* 267.) Dass dīr-u-s nicht timendus, metuendus bedeutet, sondern dass die oben angegebenen deutschen Eigenschafts-

*) Ahd. stī-f gehört nicht zu dieser Wurzelform, wie ich früher fälschlich angenommen habe (*a. O.*), sondern zu stip-, wohin ich es jetzt gestellt habe.

wörter den Sinn desselben wiedergeben, lehrt die Verbindung, in der dīr-u-s erscheint mit Substantiven wie Hannibal, noverca, sorores (Furiae), hydra, venena, caedes, cruciatus, nefas u. a. Dīr-u-s bezeichnet in diesen und anderen Verbindungen Wesen und Dinge, die Leib und Seele zerreissen, peinigen und verderben, steht also in seiner Bedeutung der Wurzel dar- „zerreissen" ebenso nahe, wie im Deutschen „herzzerreissend" dem sinnenfälligen „zerreissen". Dira detestatio entspricht dem Ahd. zorn-vluoch, Zornfluch, denn zor-n ist „zerreissender, zerstörender Hader, Zank, Ingrimm"; dira precari alicui bedeutet „zerstörendes, herzzerreissendes Unheil durch Gebet auf jemand hinwenden", daher „fluchen"; dirae sind Wahrzeichen eines jähen Unheils, eines gewaltsamen, zerstörenden Verderbens.*) In Lit. dir-iù, An. tir-inn u. a. erscheint also eine Nebenform dir- der Wurzel dar-, deren ĭ in dīr-u-s zu ī gesteigert ist. Bei den Umbrern und Sabinern bedeutete dir-a soviel wie mala Unheil, Unglück, *Serv. Verg. Aen.* III, 235. *L*: Dira; Sabini et Umbri, quae nos mala, dira appellant, wo natürlich nur von der Lateinischen Provinzialsprache dieser Volksstämme die Rede sein kann.

ĭ	ī
Skr Wz. smar-	
gedenken, sich erinnern,	
ersehnen, herbeiwünschen,	
smar-a-ti gedenkt,	Ahd. mār-j-an bekannt, berühmt
smṛ-ta-s erwähnt, ersehnt,	machen,

*) Dieser seiner eigenthümlichen Bedeutung halber muss ich also dir-u-s von Skr. di-jā-mi eile, fliege, pari-di- umfliegen, umströmen, Griech. δί-εσθαι eilen, scheuchen, zu denen es Curtius gesellt hat (*a. O. n.* 268), trennen, obwohl es der Form nach ja sehr wohl von einer Wurzel di- ausgegangen sein könnte. Die Ableitung der Alten dir-u-s von dei ira (*Fest. p.* 69. *Isidor. Orig.* X, 72. *Pott, Wurzelwb. d. Indogerm. Spr.* I, 1023 *f.*) ist völlig unhaltbar. Es giebt im Lateinischen nicht ein einziges Compositum, dessen erstes Glied der Lateinische Stamm deo-, dio- oder divo- wäre wie im Griechischen θεο-, διο-; ebenso wenig ein solches, dessen zweiter Bestandtheil īr-a wäre; es ist ohne Beispiel, dass ein vokalisch auslautender Wortstamm wie deo- mit einem vokalisch anlautenden wie īr-a verschmolzen wurde, so dass der Ableitungsvokal nebst dem Wurzelvokal des ersten mit dem Wurzelvokal des zweiten Wortstammes zu einem Vokal verschwommen wären. Und selbst wenn man zugeben wollte, von īr-a wäre ein Adjectivum *ī-ru-s mit der Bedeutung „zum Zorn gehörig, vom Zorn ausgehend" gebildet, so giebt es nirgends ein Beispiel, dass im Lateinischen ein solches Adjectivum mit einem Substantivum zu einem Compositum verbunden wäre, das zu ihm im Verhältniss eines Genitivs stände. Man vergleiche aheno-barbu-s von barba, bi-lingui-s, tri-lingui-s von lingua, ex-animu-s, ex-animi-s von anima, e-normi-s von norma u. a. und man wird finden, dass in solchen Compositionsbildungen der erste Bestandtheil zum zweiten stets im Verhältniss eines genauer bestimmenden Adjectivum oder einer Präposition steht, niemals in dem Verhältniss eines substantivischen Ablativs oder Genitivs.

ĭ	ī
smar-aja-ti macht ersehnt, erweckt Sehnsucht,	Goth. mēr-j-an verkündigen, predigen,
smar-ana-m Erinnerung, Sehnsucht,	Ahd. mār-i Kunde, Bericht, Erzählung, wunderbare Geschichte, Mähr, Mährchen,
Gr. μερ-μαίρ-ω sorge,	mār-ī,
μερ-μηρ-ίζ-ω,	Goth. -mēr-ei Berühmtheit,
μέρ-μερ-α (ἔργα) denkwürdige (Thaten),	Ahd. mār-i-da Gerücht, Ruhm, Berühmtheit, Herrlichkeit,
me-mor, me-mor-ia, me-mor-are,	mīr-u-s auffallend, seltsam, sonderbar, ausserordentlich, wunderbar,
Altpr. er-mir-īt ersinnen,	mīr-are, mīr-ari seltsam, auffallend finden, sich wundern, bewundern,
	mīr-ā-culu-m seltsames, ausserordentliches Ereigniss, Ding, Wunder.

(*Westerg. a. O. p.* 69. *Benf. a. O. S.* 355. *Schad. a. O. S.* 387. *vergl. Curt. a. O. n.* 466.) Die Grundbedeutung der Wurzel smar- ist „gedenken" und diese verzweigt und gestaltet sich verschieden, je nachdem der Gedanke auf die Vergangenheit oder auf die Zukunft gerichtet ist, auf Gutes oder auf Schlimmes sich bezieht, ausgesprochen ist oder nicht, zu „gedenken, ersehnen, herbeiwünschen, merkwürdig, denkwürdig, wunderbar sein, sorgen, verkündigen, berühmt sein oder machen". Die ältere und überaus vorwiegende Bedeutung von mī-ru-s: „auffallend, seltsam, sonderbar, merkwürdig, ausserordentlich" zeigt das Wort auch in den Verbindungen mirum ni, mirum nisi, mirum quin: „wäre seltsam, wenn nicht", bei den älteren scenischen Dichtern wie in den Verbindungen mirum quantum, mirum quam und ni-mirum. Die Bedeutung „bewundernswerth, bewundrungswürdig" ist die seltenere und spätere des Wortes. Mir-u-s ist also in seiner Bedeutung nahe verwandt mit Griech. μέρ-μερ-α „denkwürdig, merkwürdig", und mit Ahd. mār-i „wunderbare Erzählung, Mähr, Mährchen", nur dass die altdeutschen Wörter alle den Nebenbegriff des Aussprechens dessen, woran man gedenkt, in sich aufgenommen und ausgeprägt haben, wie dies auch in Sks. smṛ-ti-s mündliche oder schriftliche Ueberlieferung, Rechtsbuch, Gesetzesstelle (*Benf. a. O.* 355) und in Lat. me-mor-are der Fall ist. Neben der Wurzelform smar-, die ihr anlautendes s vor m in den Europäischen Sprachen eingebüsst hat (*s. oben S.* 279), ihren Wurzelvokal a im Griechischen zu ε, im Lateinischen zu o abgeschwächt, im Altdeutschen zu ā, im Gothischen und Griechischen zu ē, η gesteigert hat, zeigt Altpr. e-mir-īt die Nebenform mir-, die in Lat. mīr-u-s zu ī gesteigert ist. *)

*) Der bisher angenommenen Ableitung von mīr-u-s mit Griech. μεῖ-δο-ς Lächeln, Ahd. smie-l-en, smie-r-en lächeln, Skr. smi-ta-m Gelächter von Skr. Wz. smi- lächeln (*Pott, E. F.* I, 225. *Wurzelwb. d. Indog. Spr.* I, 636. *Curt. a. O. n.* 463) habe auch ich früher beigestimmt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 431). Ich

	ĭ	ī
Skr.	hir-ā Darm,	hīr-a Darm,
	har-u-spex,	hīl-la kleiner Darm, Darm.
	har-i-spex Darmschauer, Weissager,	
	har-io-lu-s,	
	far-io-lu-s „Gedärmemännchen“, Weissager,	
	har-vig-a Opferthier zur Darmschau,	
	har-vig-na,	
Altn.	gar-n-ir Eingeweide,	
Gr.	χορ-δή Darm,	
	χόλ-ιξ Darm,	
	χολ-άδ-ες,	

(*Curt. a. O. n.* 199. *Verf. Krit. Beitr. S.* 213 *f. s. oben S.* 99.) Die Erklärung bei Paulus Diaconus, *Fest. p.* 100: Harviga dicebatur hostia, cuius adhaerentia inspiciebantur exta, ist durch Abkürzung in dem Excerpt aus Festus verdunkelt worden, wie O Müller richtig bemerkt. Es muss ein Wort im Dativ vor adhaerentia ausgefallen sein, nämlich visceribus, intestinis, iecori, hirae, hillae oder ein ähnliches, da exta gewisse hervorragende Theile an den Eingeweiden der Opferthiere bedeutete, *Fest. p.* 78: Exta dicta, quod ea diis prosecentur, quae maxime exstant eminentque (*vergl. Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 287). Jedenfalls enthält die obige Glosse eine unrichtige Etymologie, die har-vig-a mit haer-ere in Verbindung brachte. Noch übler, wo möglich, steht es mit der Erklärung des *Varro, L. L.* V, 98: Aries, quod eum dicebant ἀρὴν veteres, nostri arviga, hinc arvignus. Haec sunt, quarum in sacrificiis exta in olla non in veru cocuntur, quas et Accius scribit et in pontificiis libris videmus. In hostiis eam dicunt arvigam quae cornua habeat, quoniam is, cuei ovi mari testiculi dempti, et [cornibus caret];*) ideo ut natura versa vervex declinatum. Aus diesen Worten muss man zunächst die irrigen Etymologien ablösen, nach denen harviga mit aries und verv-ex mit versa zusammenhängen soll. Der ersteren zu Liebe lässt Varro das anlautende h vor har-vig-a, harvig-nu-s ganz unbeachtet, wie er as-ta statt has-ta schreibt, indem er dieses Wort verkehrter Weise mit ad-sta-re, a-sta-re in Verbindung bringt (*a. O.* V, 115). Lässt man also die etymologischen Einfälle der beiden alten Grammatiker aus dem Spiele, dann ergiebt sich, dass

muss diese Zustimmung jetzt als einen Irrthum widerrufen. Mīr-u-s, mīr-ari u. a. bedeuten niemals „lächelnd, lachend, lächeln, lachen“ oder etwas dem ähnliches. Selbst wenn in jenen Wörtern die Bedeutung „bewundern“ die älteste und gewöhnlichste wäre, was nicht der Fall ist, so liegt doch selbst diese Bedeutung vom „Lächeln, Lachen“ weit ab. Man sehe nur das Gesicht eines natürlichen Menschen an, der etwas anstaunt, das ist sicher nicht lächelnd und lachend, sondern von ernstem, fast andächtigem Ausdruck mit geöffneten Lippen und weit aufgesperrten Augen.

*) Cornibus caret ist Zusatz von O. Müller; cuei habe ich für quei geschrieben, damit der Sinn der Stelle verständlicher wird.

har-vig-a ein männliches Opferthier mit Hörnern bezeichnete, und zwar insbesondere einen Widder, dessen Eingeweide vom haru-spex untersucht und dann in einem Topf gekocht wurden. Vic-tima wird schon von den Alten hergeleitet von vĭg-ere, ist eine Superlativform und bedeutet „das stärkste" Opferthier, indem zu diesem Adjectivum das Substantivum hos-tia zu ergänzen ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 61). Zu dieser femininen Superlativform vic-tima ist die feminine Positivform: -vig-a, die in har-vig-a erhalten ist; *vig-a hostia bezeichnete also ein männliches, gehörntes Opferthier als „starkes" im Gegensatz zu weiblichen und verschnittenen Thieren. Der erste Bestandtheil von har-vig-a ist natürlich haru- wie in haru-spex, indem der Nominalstamm har-u-sein auslautendes u als erstes Glied eines Compositum einbüsste wie manu- in man-suetu-s, man-datu-m, man-cup-iu-m, man-tēle. Har-vig-a bedeutet nicht ein Opferthier mit starken Därmen, da die Zoologie und Anatomie nichts davon meldet, dass männliche Thiere stärkere Gedärme hätten als verschnittene und weibliche, sondern es ist ein Compositum, bestehend aus den beiden Substantiven haru- Darm und vig-a (starkes) Opferthier, und bedeutet, indem die Vorstellung „stark" sich in dem letzteren verwischte wie in vic-tima, „Darm-opferthier", das heisst „Opferthier zum Zwecke des Darmes, für die Darmschau". So ist man-tēle ein Compositum von manu- „Hand" und tēla „Gewebe", indem das auslautende a des letzteren Substantivstammes zu e geschwächt wurde, wie in den neutralen Formen im-berbe, e-norme von barba, norma, bedeutet also „Hand-gewebe, Hand-tuch", das heisst „Gewebe, Tuch zum Zweck der Hand", nämlich „zum Abwischen der Hände.*) Dass das i von har-viga lang sei, wird angenommen; aber die beweisende Messung einer Dichterstelle fehlt. Har-io-lu-s setzt eine Bildung har-io- voraus, die mit dem Suffix -io vom Stamme haru- gebildet ist und den Opferschauer als „Gedärmemann" bezeichnete; das Diminutivum har-io-lu-s bedeutet also „Gedärmemännchen". Die Diminutivform ist eine verächtliche Bezeichnung für den Opferschauer, wie Graecu-lu-s für den Griechen, imperator-culu-s für den Feldherrn u. a. (*L. Schwabe, De deminutivis Graecis et Latinis. Giss.* 1859. *p.* 18. 19 *f.*). Die Opferschauer und Vogelschauer waren schon dem alten Cato lächerlich als Windbeutel und Lügenpropheten, und da Etrurien als das Vaterland der haru-spic-ina disciplina galt, wie

*) Har-vig-a kann nicht aus *hari-iug-a entstanden sein (*Curt. a. O. n.* 199). Aus *hari-iug-a könnte *harīga entstehen wie aus *bi-iug-a: bīga, oder auch *harūga wie aus con-iunc-ti, *co-iunc-ti: cuncti; aber das v von har-vīg-a bleibt durch diesen etymologischen Versuch unerklärt. Aus u kann es nach vorhergehendem Consonanten unmöglich entstehen. Ferner könnte *hari-iug-a nur bedeuten „Därme zusammenfügend" oder „aus Därmen zusanmmengefügt" oder allenfalls „an Därme gefügt", passt also in keinem Falle zur Bezeichnung eines männlichen, gehörnten Opferthieres.

überhaupt für das gesegnete Land von allerhand thörichtem Aberglauben, den grübelnder Priesterwitz zu einer spitzfindigen Afterweisheit ausgedeutet hatte, so ist es begreiflich, dass die Römer schon in alten Zeiten einen solchen Opferschauer mit seiner Etrurischen Weisheit verächtlich har-io-lu-s „Gedärmemännchen“ nannten. Das ă in hăr-u-spex, har-io-lu-s, har-vīg-a verhält sich also zu dem i von Sanskr. hĭr-a wie das a von Lat. pa-ter zu dem i von Sanskr. pi-tṛ; das Lateinische hat die starke Wurzelform gewahrt, das Sanskrit die schwächere.

ĭ ī

Wz. tar-

überschreiten, durchdringen, vordringen, treiben, hinschiessen, emporschiessen,

tar-u-s Baum,

tar-u-ṇa-s frisch, lebendig, neu, jung, zart, zunehmend (vom Mond), Junges, Jüngling, Benennung verschiedener Pflanzen und Blüthen derselben,

tar-u-ṇī Schössling, Gemüsepflanze, Art Aloe, Art Rose, Jungfrau, junges Weib,

tal-u-ṇa-s jung, Jüngling,

tal-u-ṇī Jungfrau, junge Frau,

tar-u-ṇa-ka-m Schössling, Pflanzentrieb,

tār-u-ṇ-ja-m Jugend,

tīr-o Jüngling, der die toga virilis erhält, junger Kriegsmann, Rekrut, Neuling,

tīr-o bos junger Zugstier,

tīr-o-c-in-iu-m Rekrutendienst, Neulingswerk, Anfängerarbeit, Probearbeit, Probe,

tri-o Pflugstier,

septem tri-on-es,

septen-tri-on-es „die sieben Pflugstiere“, die sieben Sterne des grossen Bären.

Gr. τέρ-ην weich, zart, sanft (τέρενα φύλλα, ἄνθεα ποίης),

Sab. ter-enu-s weich,

ter-en-t-ina nux weichschaalige Nuss,

teren-t-ina-e oves weichwollige Schaafe,

(*vergl. Boethl. u. R. Sanskrw.* III, 270. 271. 272. 285. 310. *Benf. Gl. Chrest. S.* 132. 133. *Curt. a. O. n.* 239.) Die oben angegebenen Bedeutungen der Wz. tar- ergeben sich nicht bloss aus den verschiedenen Verbalformen von tar-ā-mi (*Westerg. a. O.* 75 *f. Boethl. u. R. a. O.* III, 256 *f.*), sondern auch in den zahlreichen Nominalbildungen von jener Wurzel wie tar-a-s durchdringend, rasch, tar-as durchdringende Kraft, rasches Vordringen (*a. O.* 268), tar-aṇi-s vorwärts dringend, rasch (*a. O.* 265), tār-a-s durchdringend (*a. O.* 303), tar-u-tar fördernd, zur Eile treibend (*a. O.* 271). Vergleicht man mit tar-aṇi-s „vorwärts dringend“ tar-aṇi-s, tar-aṇī Art Aloe, Eibisch, Rose (*a. O.* 266) und die oben angeführten Wortformen tar-u-ṇa-s (Ricinus communis grober Kümmel, Blüthe von Achyranthes aspera *a. O.* 270), tar-u-ṇī „Schössling, Trieb der Pflanzen, Gemüsepflanze, Art Aloe, Art Rose“, tar-u-ṇa-ka-m „Schössling, Trieb der Pflanzen“, ferner tāl-a-s Weinpalme (*a. O.* 312), tal-ī Benennung verschiedener Baumarten (*a. O.* 314), so ist einleuchtend, dass in diesen Wörtern der „Schössling, Trieb“ der Pflanze und die Pflanze, der Baum selbst von „der Triebkraft, dem Emporschiessen“ derselben, von der rasch „vordringenden Bewegung“ des Pflanzenwuchses

benannt ist, und die Bedeutung „vordringen" in Wz. tar- sich hier zu „wachsen" ausgeprägt hat. Daher wird auch Griech. τέρ-ην zunächst von dem frischen jungen Blatte, vom Lorberbaume, von der Blume des Grases, von der Haut der frischen Jugend gesagt, und es ist verkehrt zu behaupten das Wort bedeute eigentlich „abgerieben" von τείρ-ω. Wer hat jemals, wenn er ein junges Blatt, eine Blüthe oder die Wangen einer Jungfrau oder jungen Frau ansah, den Eindruck gehabt, als seien das „abgeriebene" Dinge? Aus der Bedeutung „treiben, emporschiessen, wachsen, frisch sein, jung sein", die Wz. tar- in den vorstehenden Altindischen und Griechischen Wörtern erhalten hat, erklären sich auch die mit ihnen zusammengestellten Italischen. Dies erhellt aus folgenden Angaben, *Macrob. Sat.* II, 14: Nux terentina dicitur, quae ita mollis est, ut vix attrectata frangatur; de qua in libro Favorini sic reperitur: „Itemque quidam tarentinas oves vel nuces dicunt, quae sunt terentinae a tereno, quod est Sabinorum lingua molle, unde Terentios quoque dictos putat Varro ad Libonem primo. Also der gelehrte Varro, aus Reate im Sabinerlande gebürtig, kannte das Wort ter-en-u-s aus der Mundart seiner Heimath und leitete seinen eigenen Familiennamen Ter-en-t-iu-s von demselben ab. Zwischen ter-en-u-s weich und ter-en-t-inu-s weich lag jedenfalls eine Nominalbildung ter-en-to-, die ein „emporschiessendes, treibendes, wachsendes, sprossendes, frisches, junges" oder „zartes" Ding bezeichnete. Der von demselben abgeleitete Name Ter-ent-iu-s konnte also „Jüngling" bedeuten, wie Skr. tar-u-ṇa-s und die Römischen Familiennamen Iuv-en-t-iu-s, Iu-n-iu-s (*s. oben S.* 365 *f.*). Man vergleiche nun *Cic. Deor. N.* II, 41, 105: Arctoe duae feruntur nunquam occidentes: „Ex his altera apud Graios Cynosura vocatur, Altera dicitur esse Helice", cuius quidem clarissimas stellas totis noctibus cernimus, „Quas nostri septem soliti vocare triones". *Varr. L. L.* VII, 74: Eius signa sunt, quod has septem stellas Graeci, ut Homerus, vocant ἅμαξ-αν et propinquum eius signum βοώτην, nostri eas septem stellas boves et temonem et prope eas axem; triones etiam boves appellantur a bubulcis etiam nunc (*vergl. Fest. p.* 339. *Gell.* II, 21, 8). Es ergiebt sich aus diesen Stellen, dass nach der Angabe der beiden gelehrten Grammatiker und Alterthumsforscher M. Varro und L. Aelius Stilo tri-o in der Sprache des Landvolkes den „Pflugstier" bedeutete, dass daher das Sternbild des Wagens oder grossen Bären im Volksmunde neben boves et temo „Ochsen und Wagendeichsel", auch septem triones „die sieben Pflugstiere" genannt wurde. Wenn bei den Griechen der in der Nähe des grossen Bären oder Wagens stehende Stern ἀρκτ-οῦρος „Bärenhüter" genannt wird, von der Griechischen Benennung jenes Sternbildes ἄρκτος „Bärin", so kann derselbe Stern nur daher den Namen βο-ώ-τη-ς „Ochsenhirt" erhalten haben, weil in der Griechischen Volkssprache der Wagen einmal βό-ες „die Ochsen" genannt wurde, wie bei den Römern septem triones und boves et

temo. Die Benennung der Sternbilder nach Thieren ist ja eine weit verbreitete Sitte, die schon bei den ältesten Kulturvölkern des Alterthums heimisch ist. Wenn also die alten Römer das Sternbild der Hyaden sucula-e „Schweinchen“ nannten, so ist das eine einheimische Bezeichnung der Volkssprache, keineswegs eine missverständliche Uebersetzung des Griechischen Wortes ὑ-άδ-ες „Regensterne“, indem man dasselbe fälschlich von ῦ-ς Schwein ableitete, so sicher wie bov-es und septem trion-es*) volksthümliche und einheimische Bezeichnungen eines Sternbildes bei den Römern gewesen sind. Tri-o ist also mit Umstellung des r (*s. oben S.* 246) dasselbe Wort wie tīr-o (bos). Tīr-o-c-in-iu-m ist eine Bildung vom Stamme tīr-on- wie la-tr-o-c-in-iu-m, patr-o-c-in-iu-m von latr-on-, patr-on- (in patr-on-u-s). An die auf -on auslautenden Wortstämme trat zunächst das Suffix -co, wie in hom-un-c-io, hom-un-cu-lu-s, av-un-cu-lu-s; aber in jenen Wörtern ist das n vor c geschwunden. An die Stammformen tīr-o-co- ist dann das Suffix -ino und an die so erweiterte Stammform das Suffix -io gefügt worden.

Von derselben Wurzel tar- wie die obigen, aber vielfach mit anderer Bedeutung, sind die nachstehenden Wortformen abgeleitet:

ĭ	ī
Skr. tar-ala-s sich hindurchbewegend, hin und her bewegend, zuckend, zitternd, unstet,	tār-as durchdringend,
	tār-aji-tar Beförderer, Beschleuniger,
	tīr-na-s durchdrungen,
tar-a-s durchdringend,	tīr-ī Pfeil,
tar-as durchdringende Kraft,	tīr-a-m Rand, Ufer, Gestade,
tar-i-s Keule,	
Gr. τερ-έ-ω bohre, drechsele,	
τέρ-ε-τρο-ν Bohrer,	
Gr. τείρ-ω reibe,	
ter-e-bra Bohrer,	
ter-e-(t)-s rund gedrechselt, länglich rund, stabförmig,	
ter-ere reiben,	trī-vi,
	trī-tu-m,
	trī-tur-a,
	de-trī-men-tu-m,
	trī-bul a Dreschwerkzeug, Dreschwalze,
	trī-bulu-m Dreschwalze,
	trī-bul-are dreschen, quetschen, drängen,
	trī-ti-cu-m „gedroschenes Getraide“, Waizen.

*) Wenn Varro seiner richtigen Erklärung die Vermuthung hinzufügt, septem tri-on-es könne möglicher Weise „die sieben Dreier“ bezeichnen, weil immer je drei (tri-) von den Sternen des Wagens die Spitzen eines Dreiecks bildeten (*Varr. L. L.* VII, 75. *Gell.* II, 21, 10), so ist diese einmal sprachlich haltlos. Eine solche Bedeutung könnte allenfalls durch septem ter-n-ion-es ausgedrückt werden mittelst einer Bildung von der Distributivzahl ter-ni, aber

(*Boethl. u. R. a. O.* III, 267. 268. 269. 303. 343. 344. *Curt. a. O. n.* 239; über ter-e-bra *Verf. Krit. Beitr. S.* 355; über ter-e-(t)-s *Verf. Krit. Nachtr. S.* 257 *f*; über tri-bulu-m, tri-bula *Verf. Krit. Beitr. S.* 359. 362.) Aus der Wurzelbedeutung „durchdringen“ in Skr. tar-a-s, tar-as, tār-a-s, tīr-na-s, tīr-ī entsteht die Bedeutung „bohren, durchbohren“ in Gr. τερ-έ-ω u. a.; aus der Vorstellung des „Hin- und Herbewegens“, wie sie in Skr. tar-ala-s ausgeprägt liegt, erhielten Gr. τείρ-ειν, Lat. ter-ere den Sinn „reiben“, da das Reiben durch Hin- und Herbewegen bewerkstelligt wird. Trī-ti-cu-m erklärt *Varro, L. L.* V, 106: Triticum, quod tritum e spicis. Es liegt gar kein Grund vor, die Richtigkeit dieser Etymologie zu bezweifeln. Auch hor-d-eu-m bezeichnet die Gerste als „geriebenes, gequetschtes, gedroschenes“ Getraide; denn das Wort stammt von Skr. Wz. ghars- „reiben, zerreiben“ (*s. oben S.* 100). Für die Römer war der Waizen das Getraide zum Brotbacken, da sie den Roggen nicht kannten. Durch Dreschen der Aehre gewannen sie ihr wichtigstes Nahrungsmittel; es ist also natürlich, dass sie den Waizen vom „Dreschen“ benannten, dass sie sowohl das „Dreschwerkzeug“, tri-bula, tri-bulu-m, als das „gedroschene Korn“, tri-ti-cu-m, von der Wurzel von ter-ere „reiben, zerreiben“ benannten.*)

ĭ

Wzf. skir-, scra-, scri-, scri-p-,
Lit. skir-iù sondere, scheide,
Skr. kir-a-mi streue,
Skr. çir-i Schwert,
scre-are absondern,
Ahd. skra-n-k Einfriedigung, Schranke, Gitter, abgesperrter, abgeschlossener Raum,
Mhd. schra-n-ke,
Nhd. schra-n-ke,
schra-n-k,

ī

Skr. kīr-na-s verletzt, getödtet,
scrī-n-iu-m Schrein, Schrank, Kiste, Kästchen,
scrī-p-ulu-m, scrū-p-ulu-m,
scrī-p-tulu-m kleinster Bruchtheil eines Raummasses, Gewichtes oder einer Münze, „Schnitzel“.

(*vergl. Schad. a. O. S.* 535 *f.*) Die hier erscheinende Wurzelform skir-, scrī- ist eine Nebenform von skar- schneiden (*Verf. Krit. Beitr. S.* 450 *f. Curt. a. O. n.* 53. 76. 114. 660. *S.* 624. *s. oben S.* 350 *f.* 376 *f.*

nicht durch septem tri-on-es, indem das letztere Wort angeblich von der Hauptzahl tri- gebildet sein soll. Aber auch der Bedeutung nach ist jene Vermuthung verfehlt, da die Sternbilder sonst nicht nach mathematischen gradlinigen Figuren benannt sind.

*) Ascoli verwirft die Etymologie des Varro ohne Grund und behauptet, trī-ti-cu-m stamme von Wz. trā- „erhalten“ (*Z. f. vergl. Spr.* XIII, 451). Diese könne auch „nähren“ bedeutet haben. Ja möglich ist das freilich. Aber so wenig servare „erhalten“ jemals die Bedeutung „ernähren“ hat, so wenig muss Wz. tra-, weil es „erhalten“ bedeutet, deshalb auch „ernähren“ bedeuten. Diese letztere Bedeutung ist nirgends erweislich für Wz. tra- und Wortformen von derselben, kann also auch nicht in trī-ti-cu-m ohne Weiteres vorausgesetzt werden, zumal die Vorstellung des Nährens im Lateinischen sonst durch Wörter ganz anderen Stammes ausgedrückt wird.

403 *f.* 474), von der auch weiter unten noch die Rede sein wird. In Lit. skir-iu ist der ursprüngliche Wurzelbegriff zu „sondern“ modificiert, ebenso wie in Lat. scre-are; daher bedeutet Ahd. skra-n-k einen „abgesonderten, abgesperrten Raum“, und eben dasselbe Nhd. schra-n-k, Lat. scrī-n-iu-m mit dem Nebenbegriff „zum Aufbewahren“ von Gegenständen. So bedeutet se-cre-t-ariu-s eigentlich „zu einem abgesonderten Raume oder Wesen gehörig“, daher das in das Deutsche übertragene Wort „Secretär“ sowohl einen Schrank als einen Menschen, der etwas unter Verschluss und in Verwahrung hält. In scrī-p-ulu-m, scrū-p-ulu-m, scrī-p-tu-lu-m ist die Wurzel mit p erweitert wie in da-p-s, cle-p-ere, su-p-are, pro-sa-p-ia, scra-p-ta-e u. a. (*s. oben S.* 400. 419. 434). Wie wir vom „Brechen“ den Theil einer Zahlengrösse, die durch die Einheit nicht theilbar ist, einen „Bruch“, neuerdings auch die Hälfte eines Glases Bier oder Wein einen „Schnitt“ nennen, so konnte von Wz. skar-, scri- „schneiden“ auch Lat. scrī-p-ulu-m eigentlich einen „Schnitt, Schnitzel“ bedeuten, daher $^1/_{48}$ einer uncia, $^1/_{288}$ eines iugerum u. a. Scrū-p-u-s „scharfer, spitziger“ Stein und scrū-p-u-lu-s „scharfes, spitziges“ Steinchen stammen ebenfalls von der Wz. skar- „schneiden“, und zwar von der oben erörterten Wurzelform scru- (*s. oben S.* 350), die wie in scrī-p-ulu-m, scrī-p-tu-lu-m mit p erweitert ist; in jenen Wortformen liegt die active Grundbedeutung „schneidendes“ Ding zu Grunde, in diesen die passive „geschnittenes“ Ding. Die Schreibweise scrū-p-ulu-m neben scrī-p-ulu-m geht wohl schwerlich auf die Wurzelform scru- zurück, sondern ist wahrscheinlich der Analogie von scrū-p-ulu-s gefolgt, das ja auch ein kleines winziges Ding bedeutete.*) Zu Lat. scru-pu-s „scharfer Stein“ verhält sich Ahd. scar-f „schneidend, scharf“ (*Schad. a. O. S.* 521. *Walther, Z. f. vergl. Spr.* XII, 413, *Anm.*), wie zu Lat. cle-p-ere „stehlen“, Goth. hli-f-an „stehlen“ (*s. oben S.* 400). Die Wurzelform scri- hat das anlautende s eingebüsst in:

ĭ	ī
κρί-σι-ς,	κρῖ-ν-ω,
κρί-μα,	crī-bru-m,
κρι-τή-ς,	crī-men,
κρι-τό-ς,	dis-crī-men.
(*s. oben S.* 474.)	

Wz. kar-
emporragen, hervorragen,

Gr. κάρ,	
κάρ-η	
κάρ-α Haupt, Kopf,	
κάρ-η-νο-ν Haupt, Gipfel,	Gr. κρή-νη Kopfende, Anfang des Flusses, Quelle,

*) Mit scrib-ere haben scrī-p-ulu-s u. a. nichts gemein, da das b jenes Verbum aus f, bh entstanden ist (*s. oben S.* 146 *f.* 161). Ob ἀκριβής mit scrī-p-ulu-s verwandt ist (*Walther, Z. f. vergl. Spr.* XII, 413) oder mit ἀκρό-ς, ist mindestens ungewiss.

ĭ	ī
κρά-ν-ιο-ν Scheitel des Kopfes, Hirnschale,	κρᾶ-νο-ν Kopf, Schädel,
Zend. ç a r - a,	Zend: ç ā r - a - n - h Haupt,
Skr. ç i r - a Kopf,	
ç i r - a s Kopf, Gipfel,	
Goth. h v a i r - n e i,	As. An. Ahd. h ā r,
An. h i a r - n i,	Afries. h ē r Haar,
Ahd. h i r - n ì Gehirn,	Ahd. h ā r - ī n hären,
c e r - e - b r u - m Gehirn,	c r ī - n i - s Kopfhaar, Haupthaar,
p r o - c e r - e s hervorragende Balkenköpfe, hervorragende Häupter im Staate,	c r ī - s - t a Haarbusch, Kamm von Thieren, Helmkamm.

(*vergl. Curt. a. O. n.* 38. *Benf. a. O. S.* 308. *Schad. a. O. S.* 261. 240; über c e r - e - b r u - m und p r o - c e r - e s *Verf. Krit. Beitr. S.* 353 *f.*) Die Grundbedeutung der Wurzel k a r - der vorstehenden Wortformen liegt noch deutlich vor in p r o - c e r, p r o - c e r - e s, nämlich „emporragend, hervorragend“. Daher bedeuten dieselben entweder „Kopf, Haupt, Gipfel“ oder Theile desselben, wie „Scheitel, Schädel, Hirnschaale, Gehirn, Kopfhaar, Büschel des Kopfhaares, Kamm“. Es ist also kein Grund vorhanden, weshalb mit κρά-ν-ιο-ν nicht auch κρά-ν-ος Helm als „zum Kopfe gehörig, Kopfbedeckung“ zu dieser Wurzel gezogen werden sollten, zu der ja auch κόρ-υ-ς Helm mit κορ-ύ-θ-ειν gipfeln, κορ-υ-φή, κόρ-υ-μ-βο-ς Gipfel gehören (*Curt. a. O. S.* 462).*) Da Gr. κέρ-ας, Lat. c o r - n u, Goth. h a u r - n Horn „am Kopfe emporragende Dinge“ bezeichnen, so ist man berechtigt, auch sie zu der Wurzel k a r - emporragend zu stellen**) (*Verf. Krit. Beitr. S.* 354). Die Wz. k a r - in p r o - c e r „hervorragend“ u. a. ist mit Erweichung des r zu l ersichtlich in c u l - m e n Gipfel, c o l - l i - s Hügel, c o l - u - m n a Säule, c e l - s u - s emporragend, hoch, Gr. κολ-ωνό-ς Hügel, As. h o l - m Hügel, Höhe, Lit. k é l - t i heben, p r a - k i l - n à - s erhaben, k a l - n a - s Höhe (*Curt. a. O. n.* 68). Da bei den Germanischen Stämmen das Haupthaar ein Schmuck für Mann und Weib war und vielfach emporgebunden oder emporgekämmt auf dem Scheitel getragen wurde, so ist es begreiflich, dass es mit dem Worte h ā r, h ē r als „emporragendes“ bezeichnet wurde wie Griech. κάρ den Kopf als solchen bezeichnete, Lat. c r ī - n i - s ist mit demselben Suffix

*) Das ist doch einleuchtender als κρά-νο-ς Helm mit κάρ-υο-ν Nuss, Skr. k a r - a - k a - s Kokosnuss, Lat. c a r - i n a Nussschaale und Goth. h a r d - u - s, Ahd. h a r t - i zusammenzustellen (*Curt. a. O. n.* 42 *b*).

**) Curtius vermuthet in diesen Wörtern wie in Skr. ç i r - a s Haupt, also auch in allen mit diesen zusammengestellten Wortformen, die Grundbedeutung „hart“. Diese passt aber auf mehrere derselben gar nicht. Auch ist in Goth. h a r - d u - s, Ahd. h a r - t die Bedeutung „hart, fest, dicht“ wohl erst eine abgeleitete. Da was „emporragt“ auch „fest, starr, dicht, hart“ sein muss, so können auch Goth. h a r - d u - s, Ahd. h a r - t i sehr wohl von der Wurzel k a r - mit der Grundbedeutung „hervorragen“ ausgegangen sein.

gebildet wie fī-ni-s (für fid-ni-s), ig-ni-s, pa-ni-s; es steht in seiner Bildung dem Ahd. hir-ni am nächsten, hat aber die Wurzelform cir-, die auch in Skr. çir-as sich zeigt, zu cri- umgestellt, und das i durch einlautige Vokalsteigerung gelängt. Crī-sta verhält sich hinsichtlich des Suffixes zu Wz. kar-, cri- „emporragen", wie ar-īsta zu Wz. ar- „emporstreben, emporragen", das heisst, beides sind alte Superlativbildungen mit dem Doppelsuffix -īs-ta (*H. Weber, Etym. Unters. S.* 16. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 278).

ĭ	ī
Wz. ghar- reiben,	
Skr. ghar-sh-ā-mi reibe,	
ghṛ-ta-m geschmolzene Butter,	
	Gr. χρί-ω streiche hin und her, bestreiche, salbe,
	χρῖ-σι-ς,
	χρῖ-μα,
	χρῖ-σ-μα,
far-r-is, Gen.	
far-i-na Mehl als „geriebenes, gemahlenes",	
far-r-eu-s,	
fur-fur Kleie als „geriebene, gemahlene",	
fri-are reiben,	frī-vo-lu-s „zerrieben, abgerieben", schäbig, lose, locker, schofel, abgenutzt, abgeschmackt, läppisch,
fri-c-are reiben,	
fri-c-a-e Reibesteine,	
fri-c-iu-m „geriebenes" Zahnpulver,	frī-vo-la „zerriebenes", zerbrochenes, abgenutztes Geräth, Lappalien,
fri-t-illa Kuchen, Brei aus „geriebenem" Hirse, Getraide u. a.	

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 206. 207. *Curt. a. O. n.* 201.)

Wz. ar-, ra- gehen,	
Skr. Caus. ar-p-aja-ti legt, setzt, giebt, überliefert,	rī-tu-s Herkommen, Satzung, Ueberlieferung, Brauch,
	rī-te.

(*Westerg. a. O. p.* 57. *Benf. a. O.* 60. *Pott, E. F.* I, 218. *Wurzelwb. d. Indog. Spr.* I, 596 *f.*) Die Ablativform rī-te setzt einen Stamm rī-ti- neben rī-tu-s voraus. So erscheinen mit dem Suffix -ti gebildete Nominalformen neben solchen auf -tu in sta-ti-m, rap-ti-m, con-temp-ti-m, sen-si-m, cur-si-m u. a., und sta-ti-o, rap-ti-o, con-temp-ti-o, sen-si-o, in-cur-si-o neben sta-tu-s, rap-tu-s, con-temp-tu-s, sen-su-s, cur-su-s (*Verf. Krit. Beitr. S.* 281 *f.*). Rī-tu-s, rī-te setzen also eine schwächere Wurzelform ri- neben ra- voraus.

Skr. star-i unfruchtbare (Kuh), Stärke,
Ahd. star-en starren,
Mhd. star starr,

ĭ	ī
Goth. stair-ō die Unfruchtbare,	
Gr. στερ-εό-ς fest, hart,	στήρ-ιγξ Stütze,
στεῖρ-α die Unfruchtbare,	στηρ-ίζω stütze,
ster-ili-s unfruchtbar,	
Skr. sthir-a-s fest,	Lat. stīr-i-cid-iu-m Tropfenfall,
	stīl-la Tropfen,
	stil-li-cid-iu-m,
	stīr-ia Tropfen, Eiszapfen.

(*Curt. a. O. n.* 222. *Schad. a. O. S.* 564.) *Fest. p.* 345: Stiricidium quasi stillicidium, quum stillae concretae frigore cadunt. Stiria enim principale est, stilla diminutivum. Diese Erklärung ist sprachlich und sachlich verfehlt. Von stir-ia würde das Diminutivum nur *stir-i-ola lauten können, wie von fil-ia, Tull-ia, glad-io-, fil-io-, har-io- u. a.: fil-i-ola, Tull-i-ola, glad-i-olu-s, fil-i-olu-s, har-i-olu-s. Stil-la führt so sicher auf ein Grundwort stir-a- wie satul-la auf satura, ampul-la auf ampora für amphora, Tībul-lu-s auf Tibur u. a., von denen weiter unten die Rede sein wird. Sachlich verfehlt ist die obige Erklärung, weil sie aus stir-i-cid-iu-m einen „Eiszapfenfall" herausbringt, während das Wort nur eine ältere Form ist für stil-li-cid-iu-m und wie diese „Tropfenfall" bedeutete. Verrius Flaccus hat dieselbe wahrscheinlich bei einem alten Römischen Juristen aufgefunden, wo von der servitus stillicidii die Rede war, wie im späteren Römischen Recht. Aus der Erklärung des *Servius, Verg. Georg.* III, 366: Stīria id est gutta, erhellt, dass auch stir-ia nicht bloss „der gefrorene Tropfen, der Eiszapfen" bedeutet, sondern auch „der Tropfen" überhaupt, insofern der Tropfen immer als ein „fest zusammenhängender" Wasserzapfen erscheint. Da Griech. στεῖρ-α aus στερ-jα entstanden ist, und Goth. stair-ō durch Brechung aus *star-ō, so darf man sich durch diese Wortformen nicht verleiten lassen zu dem Schlusse, dass in Lat. stīr-ia u. a. das ī aus ei also durch ursprünglich diphthongische Vokalsteigerung des ĭ von der Wurzelform stir- neben star- entstanden sei.*)

*) Lat. spīr-a gehört nicht zu den hier besprochenen Wortformen, da es nichts anderes ist als das Griechische σπεῖρ-α, σπείρ-α, das aus σπερ-jα entstanden ist (*vergl. Walther, Z. f. vergl. Spr.* XII, 412, *Anm. Curt. a. O. S.* 260). Dass spīr-are, spīr-i-tu-s zu den obigen Wörtern gehören, ist wahrscheinlich, die Zusammenstellung derselben mit Gr. φυσ-ά-ω blase, Lit. pús-ti blasen, wehen (*Curt. a. O. n.* 652) ist von Seiten der Bedeutung sehr ansprechend. Da aber alle mit diesen beiden zusammengehörigen Wortformen, die einigermassen sicher sind, ein ŭ oder ū als Wurzelvokal zeigen, und keines derselben anlautendes s vor p, so kann ich die Zusammenstelluug von spir-are, spir-itu-s mit denselben nur als Vermuthung gelten lassen, für die ich überzeugende Beweise haben möchte.

	ĭ	ī
	gal-bu-s hellgelb, gelbgrün,	
	gal-b-eu-s gelblich,	
	gal-bu-lu-s grüngelb, Cypressennuss,	
	gal-bu-la (avis) Goldamsel, Pyrol,	
	gal-b-anu-s,	
	gal-b-inu-s gelb (Kleiderfarbe),	
	gal-b-in-eu-s gelblich,	
Gall.	gal-ba, Gal-ba fett,	
Ahd. Mhd.	gel-f, gel-ph hellfarbig, glänzend,	
	gil-vu-s gelb,	bīl-i-s Galle,
Ahd.	gil-i-wī,	bīl-e suffusus gelblich unterlaufen,
	gel-a-wī Gelbheit,	bīl-i-s suffusio Gelbsucht.
Ahd.	gel-o, gel-a-we-r gelb, gelber,	
Ags.	geol-o, Gen. geol-we-s gelb,	
Skr.	gaur-a-s (*g[illegible]r-va-s) gelb, rothgelb,	

(*vergl. Schad. a. O.* 178. 179. *H. Weber, Etym. Unters. S.* 54 *f. Verf. Krit. Beitr. S.* 158. 210.) Neben bīl-i-s setzen die Römischen Dichter die Beiwörter flava, crocea, splendida, pallida, caerulea, nigra, atra; sicher ein Zeichen dafür, dass die Farbe den Römern als ein hervortretendes Merkmal, eine eigenthümliche Eigenschaft der Galle erschien. Diese galt bei ihnen als Sitz der Gemüthsstimmungen und Launen; daher bedeutet nigra, atra bilis „trübe Laune, düstere Stimmung" und splendida bilis „tolle Laune" (*Hor. Sat.* II, 3, 141). Bīl-i-s ist durch die Mittelstufe *gvīl-i-s aus *gīl-i-s entstanden wie bī-t-ere durch *gvī-t-ere aus *gī-t-ere u. a. (*s. oben S.* 85 *f.* 88. 125. 429 *f.*). Auch das Wort fel Galle ist von der Farbe hergenommen, denn es gehört mit Griech. χόλ-ο-ς, χολ-ή Galle, Ahd. gal-la zu hel-vu-s gelb, hel-vo-lu-s gelblich (Traubenfarbe), Gr. χλό-ο-ς Grün, χλωρ-ό-ς grünlich, gelblich, Sanskr. har-i-s gelb, grün u. a. (*Curt. a. O. n.* 200. 197. *s. oben S.* 159). Diese Farbenwörter stammen also von der Wurzel ghar- her, die auch in der erweiterten Form Skr. ghṛ-ṇ- für *ghar-ṇ- „leuchten" erscheint (*Benf. Chrest. Gloss. S.* 108. *vergl. H. Weber, Etym. Unters. s.* 45 *f. Curt. a. O. n.* 185. 197. 200. 202), also „leuchten, glänzen" bedeutete. Da Farbe nichts anderes ist als gebrochenes Licht, so ist es begreiflich, dass eine helle Farbe wie „hellgrün, hellgelb" als „leuchtende, lichte, helle" bezeichnet wird. Da ursprüngliches gh sich im Lateinischen sowohl zu h verflüchtigte als zu g verschob (*s. oben S.* 99 *f. S.* 81), und dieses g dann auch mit g verwandter altdeutscher Wortformen zusammentraf (*a. O.*), so würde aus jener Wz. ghar- glänzen neben Lat. hel-vu-s sowohl Lat. gil-vu-s als Ahd. gil-i-wī erklärlich sein. Aber das mit diesen beiden letzteren Wörtern völlig gleichbedeutende Skr. gaur-a-s weist darauf hin, dass in denselben das g ursprünglich oder doch sehr alt war. Und da anlautendes b durch die Mittelstufe gv zwar aus ursprünglichem g erwiesen ist, aber nicht aus ursprünglichem gh, so gilt dies auch für bīl-i-s, wie Curtius richtig gegen die Gleich-

setzung von bīl-i-s mit fel eingewandt hat (*a. O. n.* 200), und für dieses Wort wie für gil-vu-s, Skr. gaur-a-s ist eine mit ursprünglichem oder sehr altem g anlautende Wurzel zu suchen. Im Griechischen findet sich weit verzweigt eine Wurzelform γαλ-, γελ- mit der Bedeutung „glänzen, hell sein, hell lauten", mit dem letzteren Sinne dafür γαρ- (*H. Weber, Etym. Unters. S.* 38—48 *f.* 87. 98 *f. vergl. S.* 47 *f.*), der im Sanskrit Wzf. ǵval- „leuchten, hell brennen, glühen", ǵval-a „leuchtend, glänzend", ǵvāl-in „leuchtend, flammend" u. a. zur Seite stehen (*a. O.* 102. *vergl. Pott, Wurzelwb. d. Indog. Spr.* I, 770 *f.*). Die Grundform der Wurzel war also gar- „glänzen". Aus dieser erklärt sich Sanskr. gaur-a-s gelb für *gar-va-s (*vergl. Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* I, 516), und von der schwächeren Wurzelform gil-, gil-vu-s. Diese hat sich im Lateinischen zu gvīl- gestaltet wie gar- zu ǵvāl- in Skr. ǵvāl-in und *gvīl-i-s ist zu bīl-i-s geworden.

Thatsache ist also, dass neben Wz. ghar- „glänzen, leuchten, hell sein", eine Wurzel gar- „glänzen, hell sein, hell lauten" steht. Ebenso erscheint aber auch im Sanskrit eine Wurzelform ǵhal- „leuchten, hell brennen" neben ǵval- für ǵal-, gal-, gar-, und zwar in den Wortformen ǵhalakkā „grosse Flamme", ǵhall-ikā „Licht, Sonnenschein", ǵhill-i-s „Sonnenschein (*Weber, a. O. S.* 102). Die übereinstimmende Bedeutung dieser Wurzelformen berechtigt zu dem Schlusse, dass Wzf. gar- und Wzf. ghar- ebenso wenig einander völlig fremde Lautkörper waren, wie Wzf. ǵval- und Wzf. ǵhal-. Wenn als verschiedene Formen derselben Wurzel gaggh- und ghaggh- „lachen" angegeben werden in gaggh-a-ti und ghaggh-a-ti (*Westerg. a. O. p.* 93), dann darf man auch gar- und ghar- als seit alten Zeiten neben einander bestehende Formen desselben Lautkörpers mit demselben Sinn ansehen, wenn man nicht zugeben will, dass die Verschiebung des ursprünglichen gh zu g, die in allen verwandten Sprachen durchgegriffen hat, auch im Sanskrit schon gelegentlich hervortritt.*) Wie dem auch sein mag, so viel erhellt, dass bīl-i-s „Galle" und fel „Galle" insoweit eines Ursprunges sind, als Wz. gar- „glänzen, leuchten", und Wzf. ghar- „glänzen, leuchten", zwei Formen desselben Lautkörpers mit einer Seele oder Bedeutung sind. Die genaue Uebereinstimmung von Ahd. gil-i-wī, gel-a-we-r u. a. mit Lat. gil-vu-s

*) In ähnlicher Weise stehen im Sanskrit neben einander die gleichbedeutenden Wurzelformen park-, vark-, mark- und parǵ-, varǵ-, marǵ- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 67), deren ḱ aus k und deren ǵ aus g entstanden ist. Da sich nun auch sonst ursprüngliches k in Wurzeln der Indogermanischen Sprachen zu g verschiebt (*Curt. a. O. n.* 343), so muss man doch auch in jenen Wurzelformen k als den ursprünglichen Laut ansehen, der sowohl palatal wurde als sich zur Media erweichte. Wenn also sich im Sanskrit k (ḱ) zu g (ǵ) verschob, dann ist doch die Möglichkeit jedenfalls eine sehr nahe liegende, dass gh (ǵh) sich in einzelnen Fällen auch zu g (ǵ) verschieben konnte. Ich will indessen damit kein absprechendes Urtheil gefällt haben.

und Skr. gaur-a-s für *gar-va-s in Suffix und Bedeutung spricht dafür auch jene von derselben Wurzelform herzuleiten wie diese, also von gar-. Dass ursprüngliche Gutturalen auch im Altdeutschen sich unverschoben erhalten haben, und das deutsche Consonantenverschiebungsgesetz Ausnahmen und Störungen erlitten hat, ist bei Gelegenheit der Wurzel ga-gehen besprochen worden (*s. oben S.* 430. *H. Weber, Etym. Unters. S.* 88*f.*). Hingegen ist kein Grund vorhanden Goth. gul-th, As. Ags. Ahd. gol-d, An. gul-l, Schwed. Dän. gul-d (*Schad. a. O.* 219), An. glō-a funkeln, glühen, An. gli-t-an leuchten, Ags. gli-t-i-an leuchten, As. glī-t-an glänzen, Ags. gli-s-n-i-an schimmern, An. gla-n-s Glanz, Schimmer u. a. (*Weber, a. O.* 89 *f.*), nicht zur Wurzelform ghar- glänzen zu stellen (*vergl. Curt. a. O. n.* 185). Gal-bu-s, gal-b-eu-s, gal-bu-lu-s, gal-bu-la, gal-b-anu-s, gal-b-inu-s, gal-b-in-eu-s sind ächtlateinische Wörter*) mit demselben Suffix gebildet wie das Gallische Wort gal-ba fett (*Suet. Galb. c.* 3. *Weber, a. O. S.* 55. *Verf. Krit. Beitr. S.* 210), Ahd. Mhd. gel-f, gel-ph glänzend, hellfarbig, gel-phe Glanz, Pracht (*Schad. a. O.* 180). Diese Wörter können sowohl von Wzf. ghar- als von Wzf. gar- herstammen. Natürlicher erscheint es aber doch, gal-bu-s gelb von gil-vu-s gelb und Skr. gaur-a-s für *gar-va-s gelb nicht zu trennen, also gleichfalls zu Wzf. gar- zu stellen.

ĭ	ī
Wz. skar-, skal- schneiden, verletzen,	
Ahd. scar Pflugschar,	Ahd. scār-a Scheere, Schwert,
scar-t zerhauen, verletzt, verstümmelt,	Mhd. schār Einschnitt, Ausschnitt,
scar-ti Einschnitt, Verstümmelung, Scharte,	
scer-an abschneiden, scheeren,	
scal-mo Gebrechen, Fehler, Seuche,	An. skāl-m Schwert,
Gr. σκάλ-μη Messer,	
σκαλ-ί-ς Hacke,	
σκάλ-λ-ω scharre, grabe,	
σκύλ-λ-ω häute ab, schinde, raufe,	
Ahd. scel-t-an schmähen, beschimpfen,	
scel-tā Schmähung, Beschimpfung,	
Skr. kar-ā-la-s klaffend,	Skr. kār-a-s Mord,
kar-tari Scheere,	
Gr. κείρ-ω scheere,	
κέρ-μα, κορ-μό-ς Schnitt,	Gr. Κήρ schädigende, tödtende Gottheit,

*) Meine frühere Vermuthung, diese Wörter seien Gallischen Ursprunges (*Krit. Beitr. S.* 211) ist nach dem oben Gesagten überflüssig und unhaltbar; sie ging nur von dem Bestreben aus, für das g von gil-vu-s, gal-bu-s neben dem h von hel-vu-s eine Erklärung zu geben. Dieser bedarf es nach dem Gesagten aber nicht.

ĭ	ī
κερ-α-ΐζω zerstöre,	κηρ-αίν-ω schädige,
car-in-are schimpfen, schmähen, schelten,	ἀ-κήρ-ιο-ς unbeschädigt,
Gr. κολ-ού-ω verstümmele,	
in-col-u-mi-s unverstümmelt, unversehrt,	
cal-v-ere, cal-v-i schädigen, beschädigen, betrügen,	
cal-u-mn-ia Beschimpfung, Schmähung,	
Skr. çir-i Schwert,	Skr. kīr-na-s verletzt, getödtet,
	an-cīl-e zwiefach ausgeschnittener Schild,
	in-cīl-e Wassergraben, Wasserrinne,
	in-cīl-are schelten, schmähen.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 450 *f. Curt. a. O. n.* 53. 76. 114. 660. *S.* 624. *s. oben S.* 350 *f.* 376. 403 *f.* 474. 514) Die Wurzel der vorstehenden Wortformen erscheint überaus vielgestaltig in den verwandten Sprachen. Sie erscheint mit den drei Grundvokalen a, i und u und den aus diesen durch Schwächung oder Steigerung hervorgegangenen Vokalformen; sie bewahrt das anlautende s in einem Theil ihrer Wortformen, in anderen wirft sie es ab; sie erhält ihr r in vielen Wörtern und stellt es dann zum Theil vor den Wurzelvokal, in anderen Formen erweicht sie es zu l. Hier sind nur Wortgestaltungen dieser Wurzel zusammengestellt, in denen die Grundvokale a (e) und i mit ihren einlautigen Steigerungsformen ā (η) und ī vor dem auslautenden Consonanten r (l) derselben erscheinen, und in denen die Grundbedeutung „schneiden, einschneiden, verletzen" mit der That oder mit dem Wort klar vorliegt. Schon oben sind Wortformen angegeben, in denen die Wurzelformen Lat. scri-, cri- zu scrī-, crī- gesteigert sind. An dieser Stelle handelt es sich um die vorstehenden Lateinischen Wörter, in denen die Wurzelform cil- zu cīl- gesteigert ist. Das altlateinische Wort an-cī-le wird folgendermassen erklärt, *Varr. L. L.* VII, 43: Apud Ennium: „Menses constituit idemque ancilia [bis sex]";*) ancilia dicta ab ambecisa, quod

*) Die Handschriften des Varro geben: Mensas constituit idemque und lassen den Schluss des Verses aus. O. Müller hat nach idemque: ancilia hergestellt und so lässt Vahlen den Vers *Enn. p. rel. Ann v.* 123: Mensas constituit idemque ancilia ..., indem er unter mensas hier die mensae sacrae (*Fest. p.* 157) verstehen will, die in den Tempeln zum Theil je nach Umständen die Stelle der Altäre oder Polster vertraten. Wenn wirklich König Numa, von dem doch an der vorliegenden Stelle des Ennius die Rede ist, der Erfinder solcher Tische gewesen wäre, dann müsste man doch bei Ennius irgend einen Zusatz zu mensas erwarten, wodurch diese Sorte von Tischen von anderen unterschieden würde, weil sonst der Leser zu der Annahme verleitet wird, Numa sei der erste „Tischler" in Rom gewesen. Man könnte dagegen sagen, nach ancilia sei sa-

ea arma ab utraque parte, ut Thracum incisa. Durch diese Aussage des Augenzeugen ist unzweifelhaft, dass die Schilde der tanzenden Priester, Salii zu Rom von elliptischer Grundform waren, aber an ihren beiden Langseiten einen halbrunden Ausschnitt hatten, wie man solche in antiken Abbildungen sieht. Varro's Ableitung des Wortes an-cīl-e von ambe-cīd-ere ist unhaltbar. Das d der Wurzel skid- von caedere (*s. oben S.* 376) hat sich niemals zu l erweicht, und wäre das Suffix -li an dieselbe getreten, so hätte aus *an-cid-le wohl *an-cil-le werden können, wie aus *lapid-lu-s lapil-lu-s, aus *Auf-id-l-iu-s von Auf-id-u-s Auf-il-l-iu-s, aber nicht an-cīle. Der zweite Bestandtheil des Wortes ist also von der abgeschwächten Wurz. cil- der Wz. skar- abzuleiten, der erste an- abgestumpft und assimilirt aus ambi- hat die Bedeutung „auf beiden Seiten“ wie in ambi-dens „auf beiden Seiten Zähne habend“ (oben und unten), amb-egni „auf beiden Seiten Lämmer habend“ (*Fest. p.* 4), amb-ig-uu-s, an-cep-s u. a. Also bedeutet an-cil-e (clupeum) einen „auf beiden Seiten Einschnitte habenden Schild, genau wie Varro die Schilde der Salii beschreibt. Die Erklärungen von in-cil-e sind folgende: *Ulpian, Pand.* XXXXIII, 21, 1, § 5: Incile autem est locus depressus ad latus fluminis, et ex eo dictus quod inciditur; inciditur enim vel lapis vel terra. *Fest. p.* 107: Incilia fossae, quae in viis fiunt ad deducendam aquam, sive derivationes de rivo communi factae. In-cīl-e ist also von an-cīl-e nur durch die Präposition verschieden, mit der es zusammengesetzt ist, bedeutet also ein „eingeschnittenes“ Ding, und adjectivisch gebraucht in der Verbindung fossa in-cīl-i-s einen „eingeschnittenen“ Graben. So bedeutet ja auch Griech.

cra ausgefallen und dieses Beiwort auch auf mensae zu beziehen. Aber wo ist in der Römischen Sagengeschichte eine Spur zu finden, dass Numa der Erfinder der Tempeltische gewesen sei? Mensae kann auch an der obigen Stelle nicht etwa für sacra „Opfer, Gottesdienste“ im Allgemeinen stehen, einmal, weil sich dieser Sprachgebrauch sonst nirgends findet bei Römischen Dichtern, zweitens weil es sacra nach Römischer Sage auch schon vor Numa gab. Aus diesen Gründen habe ich für mensas: menses geschrieben. Die Berechtigung dazu geben folgende beide Stellen, *Plut. Num. c.* 18: Μετεκίνησε δὲ καὶ τὴν τάξιν τῶν μηνῶν. τὸν γὰρ Μάρτιον, πρῶτον ὄντα, τρίτον ἔταξε, πρῶτον δὲ τὸν Ἰανουάριον, ὃς ἦν ἑνδέκατος ἐπὶ Ῥωμύλου, δωδέκατος δὲ καὶ τελευταῖος ὁ Φεβρουάριος, ᾧ νῦν δευτέρῳ χρῶνται; *Laurent. Lyd. d. mens.* IV, 2: Δυοκαίδεκα πρυτάνεις πρὸς τοῦ Νουμᾶ, τοὺς καλουμένους Σαλίους, ὁρισθῆναί φασιν, ὑμνοῦντας τὸν Ἰανὸν κατὰ τὸν τῶν Ἰταλικῶν μηνῶν ἀριθμόν. Aus diesen und anderen Angaben ergiebt sich, dass dem Numa die Anordnung der zwölf Monate, wie sie bei den Römern später gebräuchlich war, und nach dem Muster derselben die Einsetzung der zwölf Salii und der zwölf ancilia zugeschrieben wurde (*Verf. Orig. poes. Rom. p.* 23 *f. s. oben S.* 229 *f.*). Ich habe also geschlossen, dass an der Stelle des Ennius, wo von der Einrichtung der zwölf ancilia die Rede ist, auch von der Anordnung der zwölf Monate durch denselben die Rede war, deshalb mithin für das verderbte mensas: menses geschrieben und die Bezeichnung der Zwölfzahl bis sex hinzugefügt.

σκάλ-λ-ω von derselben Wurzel „graben", und auch das deutsche Nomen grab-en bezeichnet ja eine „eingekratzte", Vertiefung (*s. oben S.* 383). Die Bedeutung des denominativen Verbum in-cīl-are erhellt aus folgenden Stellen altlateinischer Dichter: *Pacuv. Trag. L. r. Rib. v.* 130: Sí quis hac me óratione incílet, quid respóndeam? *Att. a. O. v.* 41: Mátrem ob iure fáctum incilas, génitorem iniustum ádprobas; *Att. a. O. v.* 458: Qui erít qui non me spérnens, incilána probris Sermóne indecorans túrpe fama dífferet. *Lucret.* III, 961: Iure, ut opinor, agat, iure increpet inciletque. Vergleicht man nun in-cīl-are „schelten, schmähen" einerseits der Form nach mit in-cīle, andrerseits der Bedeutung nach mit cal-u-mn-ia „Beschimpfung, Schmähung", car-in-are „schimpfen, schmähen, schelten", Ahd. scel-t-an „schmähen, beschimpfen", scel-tā „Schmähung, Beschimpfung", so ist die Folgerung einleuchtend, dass in-cīl-are ein denominatives Verbum des Nominalstammes in-cīl-i- ist und von seiner ursprünglichen Bedeutung „einen Einschnitt, eine Verletzung machen" zu dem vergeistigten Sinne „schelten" gelangt ist.*)

ĭ	ī
σκύλ-ο-ν abgezogene Haut, Leder,	
σκύλ-λ-ω häute ab, schinde, raufe,	
σκύλ-μα ausgerauftes Haar,	
σκυλ-μό-ς Ausraufen des Haares,	
σκύλ-ος abgezogene Rüstung,	σκῦλ-ο-ν abgezogenes Fell,
κο-σκυλ-μάτ-ια Lederschnitzel,	abgezogene Rüstung,
qui-squil-ia-e abgestreifte, abgerissene Blättchen, Reiserchen, Hacheln, Spreu, Abfall, Kleinigkeiten,	
spol-iu-m abgezogene Haut, abgezogene Rüstung,	
spol-ia-re Rüstung, Kleid abziehen, nackt ausziehen, berauben,	
po-pul-are,	
de-po-pul-are verwüsten, verheeren,	
Ahd. spal-t-an,	
Mhd. spal-d-en spalten,	
As. spil-d-j-an verderben, umbringen, tödten,	pīl-are plündern, ausplündern, com-pīl-are zusammen plündern, plündern, ausplündern,
Ahd. spil-d-an vergeuden, verschwenden,	ex-pīl-are ausplündern,
pil-u-s Haar, Härchen,	Gr. πῖλ-ο-ς härener Stoff, Hut, Filz, Filzhut.
pil-l-eu-s, pil-l-eu-m härener Hut,	
Ahd. fil-z,	

*) Gegen die Zusammenstellung von in-cīl-are mit Griech. ἐγ-καλ-εῖν (*Walther, Z. f. vergl. Spr.* XII, 413, *Anm.*) ist zu sagen, dass neben den altlateinischen Verben cal-a-re *kal-ē-re in Kal-ē-n-da-e eine Wurzelform cĭl-, cīl- nirgends erweislich ist, und dass die Wurzel derselben in keiner Wortform zu dem Sinne „schelten, schmähen" oder einem ähnlichen ausgeprägt erscheint.

Es ist einleuchtend, dass auch in den hier zusammengestellten Wörtern Formen der Wurzel skar- zu Grunde liegen (*s. oben S.* 350 *f.* 376. 403 *f.* 474. 514. 522). Unter diesen schliessen sich die Griechischen Wortformen σκύλ-ο-ν „abgezogene Haut, Leder" u. a. in der Bedeutung zunächst an Ahd. scur-t Schur, Nhd. -schūr „abgezogene Haut", Lit. skur-a abgezogene Haut, Leder, Lat. scor-tu-m, cor-iu-m (*s. oben S.* 350 *f.*).*) Der Uebergang von sk in sp in spol-iu-m „abgezogene Haut, Rüstung" ist bereits besprochen (*s. oben S.* 118); das anlautende s in quisquĭl-ia-e und po-pŭl-are ist abgefallen, wie in pollit, pellere, pila, pīlum u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 458. *s. oben S.* 278). Dass im Altdeutschen p aus k entstehen konnte, beweisen Goth. fidvōr neben Skr. k'atvār-as, Lat. quattuor (*Curt. a. O. n.* 648), Goth. fimf neben Gr. πέμπε, Lat. quinque (*a. O. n.* 629), wo Gothisches f aus p für k verschoben ist. As. spil-d-j-an, Ahd. spil-d-an (*Schad. a. O.* 557. 555), zeigen die Wurzelform spil-, von der pĭl-u-s „Haar, Härchen" ausgegangen ist, das sich in der Bedeutung am nächsten an quis-quĭl-ia-e „abgestreiftes Blättchen, Zweiglein", wie an Ahd. spal-t-an spalten und Nhd. spil-r-ig „schmächtig, dünn" anschliesst. Pil-u-s und quisquil-ia-e bedeuten beide „fein gespaltene, dünne Dinge", beide dann im übertragenen Sinne „Kleinigkeit", und die Redewendungen pili facere, ne pilo quidem, minus, ne ullum pilum viri boni habere entsprechen den deutschen „nicht ein Haar breit, auf ein Haar, nicht ein gutes Haar an jemand lassen". Pil-l-eu-s, pil-l-eu-m „härener Hut", von pĭl-u-s Haar ist mit l-l zu schreiben (*Fleckeis. Fünfz. Art. S.* 25) und ein ächt lateinisches Wort, kein Lehnwort (*Curt. a. O. n.* 365). Von der Wurzelform spil- ist mit Abfall des anlautenden s und Vokalsteigerung pīl-a-re entstanden, ein Denominativum eines verloren gegangenen Nominalstammes. Die Verwandtschaft dieses Wortes mit spoli-are (*Walther, Z. f. vergl. Spr.* XII, 413. *Anm.*) ist also auch lautlich gerechtfertigt.

ĭ	ī
Wz. spar-, spal- hin und her bewegen, hin und her schiessen, schwingen, zucken,	
Gr. σπαίρ-ω, ἀ-σπαίρ-ω zucke,	Skr. sphār-ajā-mi mache schwingen, zittern,
L. spar-u-s, spar-u-m „geschwungener" Wurfspiess, Speer,	
As. Ahd. sper Lanze, Speer,	
Ahd. spor-o bewegendes, antreibendes Ding, Sporn, spor-ōn antreiben, spornen, spor-n-ōn stossen, ausschlagen (mit dem Fusse),	

*) Irrig habe ich früher Gr. σκύλ-ο-ν, Lat. spol-iu-m von Wz. sku- bedecken hergeleitet (*Krit. Nachtr. S.* 121 *f.*) wie aus der hier gegebenen Zusammenstellung von Wörtern erhellt.

	ĭ	ī
	spur-n-an stossen, treten (mit dem Fuss),	
	sphur-n-ida Anstoss, Aergerniss,	
Skr.	spur-ā-mi schwinge, schiesse hin und her, springe,	
Lit.	spir-ti ausschlagen, stossen,	
Gr.	πάλ-λ-ω schwinge,	
	πάλ-λα „geschwungene“ Kugel, Ball,	
	pal-p-are zucken,	
	pal-p-i-t-are,	
	pal-p-e-bra, pal-p-e-bru-m,	
	pal-p-e-tra Augenlid als „zuckendes“,	
	pō-pul-u-s „Zitterpappel“, Pappel,	
	pel-l-ere schlagen, treiben,	
	pol-l-i-t schwingt den Ball, schlägt den Ball,	
	pil-a „geschwungene“ Kugel, Ball,	pīl-u-m „geschwungene“ Waffe, Wurfspeer,
	pā-pil-io „Flügelschwinger“, Schmetterling,	pīlu-mno-e poploe, G. S. speerbewehrtes Volk, Volk in Waffen,
Ags.	fi-feal-de,	
Ahd.	vī-val-trā,	pīl-ani.
As.	vī-vol-darā,	
Mhd.	vī-val-ter,	
	fēi-fal-ter Schmetterling,	
Nhd.	tag-fal-ter,	
	nacht-fal-ter,	

(*vergl. Verf. Krit. Beitr. S.* 308 *f. Curt. a. O. n.* 389. 140. *Schad. a. O. S.* 556. 558. 561.) In pal-p-are, pal-p-i-t-are zucken, pal-p-e-bra, pal-p-e-bru-m, pal-p-e-tra (*Verf. Krit. Beitr. S.* 459. 160. 355. 353. 373) ist die Wurzel mit p erweitert, wie diese Wurzelerweiterung mehrfach nachgewiesen ist (*s. oben S.* 400. 419. 434. 515). In pā-pil-io ist die Reduplicationssilbe durch Steigerung des Vokals verstärkt wie in Ahd. vī-val-trā u. a., wie in pō-pul-u-s, pou-bli-cu-s (*s. oben S.* 368), pū-pa (*s. oben S.* 362).*) Da wir die Flügel „Schwingen“ nennen, so ist es einleuchtend, dass ein fliegendes Insekt, bei dem die Flügel von hervorstechender Grösse, Mannigfaltigkeit und Pracht sind, und das Fliegen von Blume zu Blume eine so augenfällig schöne und liebliche Erscheinung ist, durch pā-pil-io wie durch Ahd. vī-val-trā u. a. als „Schwinger, Flügelschwinger“ bezeichnet ist, also tag-fal-ter „Tagschwinger“ und nacht-fal-ter „Nacht-schwinger“ Arten von Schmetterlingen bedeuten, die bei Tage oder bei Nacht die Flügel schwingen. Die Reduplication drückt in jenen Wörtern die häufige Wiederholung des

*) Auch im Sanskrit wird bisweilen die Reduplicationssilbe gesteigert. So kommen von den Wurzeln tu-, dhár-, tuǵ-, mah- in den Veden die reduplicierten Formen tū-tu-, dā-dhar-, tū-tuǵ-, mā-mah- (*Benf. V. Gr. d. Sanskr. S.* 83, § 160, *Bem.* 1. *S.* 85, § 168. § 169. *Ausn.* 2. *S.* 86, § 171, *Bem.* 2).

Flügelschwingens und des dadurch auf unser Auge und Empfindungsvermögen hervorgebrachten Sinneseindruckes aus. So ist die Wiederholung desselben Sinneseindruckes für das Auge oder für das Ohr ausgedrückt in den reduplicierten Wörtern populus, cincinnus, furfur, farfarus, papilla, papaver, tintinnire, tintinnare, ciconia, murmur, turtur, susurrus, lalare, pipio, gingrire, bubo u. a. (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* II, 8).*) Die obige Zusammenstellung von Wörtern zeigt die drei Wurzelformen spar-, spur- (sphur-) und spir- mit den drei Grundvokalen a, u, i und deren durch Schwächung oder Steigerung entstandenen Lautformen; durch Abfall des anlautenden s und Erweichung des r zu l ist dann die Wurzel weiter umgestaltet und entstellt worden. Die von Lucilius befolgte Schreibweise peil-u-m für pīl-u-m zeigt nur, dass das ī dieses Wortes in der Aussprache dem ē zuneigte (*s. oben S.* 331), nicht dass das Wort einen Diphthongen ei enthielt. Möglich bleibt es freilich auch hier, dass das kurze i, wie es sich in pĭl-a, pā-pĭl-io zeigt, erst durch diphthongische Vokalsteigerung ei in pīl-u-m zu ī geworden ist. Die alte Schreibweise Peil-iu-s (*C. I. L.* I, 1153) für Pīl-iu-s beweist das noch nicht, da nicht fest steht, ob dieser Eigenname mit pīl-u-m Speer, pī-la Pfeiler, oder pī-la Mörser, pī-lu-m Mörserkeule zusammenhängt. Sprachlich und sachlich gleich merkwürdig ist der Ausdruck pīl-u-mno-e poploe in einem Gebete der Salii, *Fest. p.* 205: Pilumnoe poploe in carmine Saliari Romani velut pilis uti assueti, vel quia praecipue pellant hostes (*Verf. Orig. poes. Rom. p.* 76). Der Sache nach bedeutet pil-u-mno-e dasselbe wie pil-ani, *Varr. L. L.* V, 89: Hastati dicti, qui primi hastis pugnabant, pilani, qui pilis, principes, qui a principio gladiis. — Pilani triarii quoque dicti, *Ovid. Fast.* III, 127: Inde patres centum denos secrevit in orbes Romulus, hastatos instituitque decem, Et totidem princeps, totidem pilanus habebat, *Fest. p.* 204: Pilani pilis pugnantes. Aus diesen Stellen ergiebt sich, dass das pil-u-m schon eine uralte Römische Waffe

*) Döderlein hat den Zusammenhang von pā-pil-io und Ahd. vī-val-trā erkannt, vermengt diese Wörter aber mit anderen, mit denen sie nichts gemein haben (*Origin. verb. papilio, Progr. Erlang.* 1862). Von Goth. fal-th-an falten (*vergl. Schad. a. O. S.* 123) sind dieselben schon deshalb zu trennen, weil dieses Wort einen Guttural eingebüsst hat wie Kchsl. ple-t-ą Flechte und mit Lat. plica Falte, plic-are Falte, plec-t-ere, Gr. πλέκ-ω, Goth. flah-t-om, Dat. Pl. Geflechte u. a. zusammengehört (*Curt. a. O. n.* 103). Ebenso wenig ist pā-pil-io mit pal-l-iu-m verwandt (*Doederl. a. O.*). Pa-l-l-iu-m ist vielmehr zunächst entstanden aus *pa-n-l-iu-m und verwandt mit pa-n-d-ere „ausbreiten" und *pa-n-du-s „ausgebreitet"; es hat wie diese anlautendes s vor p eingebüsst, ist also desselben Ursprungs wie Umbr. spa-n-ti Raum als „ausgespannter, ausgedehnter, ausgebreiteter" und Lat. spa-t-iu-m, Ahd. spa-n-n-an „ausspannen, ausbreiten", spa-n-na „ausgebreitete Hand, Spanne", und geht mit diesen Wörtern auf die Wurzel spa- „ausbreiten, dehnen, ausdehnen" zurück (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 109 *f.*). Pa-l-l-iu-m bedeutet also ein „weites" Gewand.

war, mit dem ursprünglich das dritte Treffen der Römischen Legion, die triarii, bewaffnet war, daher diese auch pil-ani genannt wurden. Bei den Veränderungen, die zur Zeit der Samniterkriege in Bewaffnung, Aufstellung und Taktik des Römischen Heeres eintraten, ist auch diese alte Einrichtung nicht erhalten geblieben. In dem alten Gesange der Salii kann nun aber pil-umno-e nicht bloss jene triarii oder pil-ani bedeutet haben, wie der Zusatz poplo-e zeigt, sondern das ganze Römische „Volk in Waffen“ ward als „speerbewehrtes Volk“ bezeichnet, indem eine Hauptwaffe, das pil-u-m, hervorgehoben wurde zur Bezeichnung der Bewaffnung desselben im Allgemeinen, wie in dem deutschen Worte „Lanzknecht“. So ist der Sache nach pil-u-mn-o-e poploe eine noch ältere Bezeichnungsweise für classis procincta das gegürtete, kriegsfertige Aufgebot des Römischen Heerbannes in der Verfassung des Königs Servius (*s. oben S.* 496 *f.*). Die Umbrer von Iguvium bezeichnen ihr kriegsfertiges Aufgebot mit den Worten: Iovie hostatu, anhostatu, d. i. iuvenes hastati, non hastati (*Verf. Krit. Beitr. S.* 224). Da man annehmen muss, dass in pil-u-mn-o-e po-pl-o-e Wortstamm po-pl-o- dieselbe Bedeutung hat wie po-pul-o- (*s. oben S.* 368), also das Römische Volk bezeichnet, so kann pil-u-mn-o-e po-pl-o-e nicht Nom. Plur. sein, wie die alten Erklärer angeben, da hier nur von dem einen Volke die Rede sein kann, sondern ist Gen. Sing. Von der Genitivbildung dieser Wörter wird noch weiter unten die Rede sein. Der Suffixform nach ist pil-u-mn-o-e eine Bildung wie al-u-mnu-s, au-t-u-mnu-s, Vol-u-mn-u-s, Vit-u-mn-u-s, Vert-u-mnu-s, Pic-u-mnu-s, Pil-u-mnu-s, Clit-u-mnu-s, col-u-mna, aer-u-mna, Vol-u-mna, Volt-u-mna, cal-u-mn-ia, Vol-u-mn-ia. Das Suffix -mno, -mna ist das Participialsuffix, Skr. -mana, Gr. -μενο- in der Gestalt -mino erhalten in ter-minu-s, in der älteren Gestalt -meno in Rat-u-mena porta (*Fest. p.* 274) nach Curtius trefflicher Erklärung „Wagenthor“ verglichen mit Skr. ratha-s Wagen, Lit. rata-s Wagen, Lat. rota Rad (*Latein, O-Conjugation, S.*277). Ursprünglich waren jene Bildungen Participialbildungen von Verben, und so kann in pil-u-mno-e ein denominatives Verbum der O-conjugation vom Nominalstamme pilo- zu Grunde gelegen haben (*Curt. a. O.*), dessen Infinitiv also *pil-o-ere, gelautet haben müsste wie *aegr-o-ere, das in aegr-ō-tu-s zu Grunde liegt. Aber nicht jede einzelne jener Wortformen ist immer von einem wirklich vorhandenen Verbum erst gebildet worden, sondern nach der Analogie wirklicher Participialbildungen auf -meno, -mino, -mno, deren eigentliche Bedeutung als Participien in der Lateinischen Sprache abgestorben und aus dem Sprachbewusstsein geschwunden ist, sind ähnliche Wortformen gebildet worden, indem das Suffix -u-mno auch an Nominalstämme gefügt ist, wie ähnliche Analogiebildungen im Lateinischen häufig sind (*Verf. Krit. Beitr. Ind. S.* 590, *Analogie in der Wortbildung*).

Es muss also nicht nothwendig ein Verbum *pil-o-ere in der Sprache wirklich gebräuchlich gewesen sein.

Es hat sich aus den vorstehenden Untersuchungen ergeben, dass pĭl-a Ball und pīl-u-m Wurfspeer von Wz. spar-, spal-, pīl- „schwingen“ stammen, pĭl-u-s Haar, pīl-are plündern, ausplündern von Wz. skar-, spar-, spal-, squil-, spil-, pil- „schneiden, spalten, verletzen“ (*s. oben S.* 524 *f.*); hingegen stammen pī-la Mörser und pī-lu-m Mörserkeule mit pis-ere, pins-ere, pis-tor, pis-tr-inu-m, pis-til-lu-m, pis-til-lu-s Mörserkeule, pis-o Mörser von Wz. pis- „zerreiben, zerstampfen“ (*Curt. a. O. n.* 365 *b*), haben also s vor l eingebüsst (*s. oben S.* 280). Pī-la Pfeiler, Steindamm ist wieder anderen Ursprungs; denn es stammt von der Wurzelform pig- in pig-n-us, pe-pig-i wie pa-lu-s Pfahl von der Wurzelform pag- (*s. oben S.* 392), indem pī-la und pā-lu-s „feste, festigende“ Gegenstände bedeuten, und pī-la g vor l eingebüsst hat (*s. oben S.* 48 *f.*). Von pī-la stammt ein altes Verbum pī-l-a-re festmachen, woher pīl-a-tu-m agmen die „festgeschlossene Heersäule“ oder „Colonne“ (columna), und pī-l-a-tim iter facere „in geschlossenen Colonnen marschieren“ bedeutet (*Serv. Verg. Aen.* XII, 121). Von diesem pī-l-are giebt es auch ein Compositum com-pī-l-are, von dem es heisst, *Fest. p.* 40: Compilare est cogere et in unum condere, also wohl zu unterscheiden von com-pīl-are „plündern, ausplündern“. Den beiden verschiedenen Wörtern pī-l-are „fest machen“ und pīl-are „plündern“, stellt sich noch ein drittes, fast ebenso lautendes pĭl-are „Haare bekommen, Haare ausraufen“, von pĭl-u-s Haar zur Seite (*Fest. p.* 204).

Nachdem so die gleichklingenden Wörter gesondert sind, lässt sich auch erkennen, was pīl-i, pīl-u-m, pīl-os bedeutet in den Verbindungen centurio primi pili, primum pilum ducere, primos pilos ducere, adsignare alicui primum pilum u. a. Es ist verlockend pīl-u-s von Wz. pag-, pig- herzuleiten wie pī-la, und als „geschlossenen Haufen“ zu erklären. Und doch sprechen bestimmte sachliche Gründe dagegen. Hätte pīl-u-s diese Bedeutung, so würde es nicht ausschliesslich mit primus verbunden sein, nicht ausschliesslich von der ersten Abtheilung der triarii oder pilani gesagt sein, sondern auch wie manipulus von allen zusammen, oder von mehreren, oder jeder einzelnen derselben. Man darf also pīl-o-s von pīl-u-m nicht trennen. Statt zu sagen Centurio primi manipuli pilanūm konnte man sich altlateinisch kürzer ausdrücken: Centurio primūm pilanūm wie secundi Ramnes, Tities, Luceres die zweite Abtheilung der Reitergeschwader der Ramnes, Tities und Luceres genannt wurde, die Tarquinius Priscus den älteren Abtheilungen hinzufügte. In ähnlicher Weise sagen wir statt „das dritte Regiment Dragoner: die dritten Dragoner“. In der Fachsprache der Kriegskunst wird auch häufig bloss die Waffe genannt statt des Trägers derselben. In diesem Sinne sprach man

im Mittelalter von „hundert Glenen, sechzig Lanzen“ wie heut zu Tage von „hunderttausend Bajonnetten“ u. a. Es war also begreiflich, wenn die Römer statt Centurio primūm pilanūm, Centurio primūm pilūm sagten, und damit den „Befehlshaber der ersten Abtheilung der Speerträger“ meinten. Als die alten Genitivformen auf -ūm ausser Gebrauch kamen, verdeutlichte man sich den Sinn des Ausdrucks durch centurio primi pili, indem ursprünglich der Gen. Sing. collective Bedeutung erhielt. Denselben collectiven Sinn erhielt nun auch der Acc. Sing. in der Verbindung primum pilum ducere u. a. Allmählich verstand man dann unter pili dasselbe wie manipuli, dachte sich jenes Wort wie dieses als Masculinum und gebrauchte die pluralische Form desselben in der Verbindung primos pilos ducere. Pīl-a und pīl-os sind also Pluralformen mit modificierten Bedeutungen neben einander wie loc-a und loc-os, und pīl-os steht neben pīl-u-m wie cael-os neben cael-u-m (*s. oben S.* 370), spar-os, fren-os, rastr-os neben sparu-m, frenu-m, rastru-m, indem die Sprache häufig zwischen masculinen und neutralen Casusformen von O-stämmen schwankt (*Schneider, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 472 *f. Koene, Sprache d. Röm. Epiker, S.* 31 *f. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 561—571. *C. Proll, De formis antiquis Lucretianis. Vratilsl.* 1859, *p.* 19 *f.*).

	ĭ	ī
Wz.	ar- bewegen, aufregen, auftreiben, erheben,	
Skr.	ar-i-s aufstrebend, verlangend, begierig, ar-an-ja-s Wald als „wachsender, empor wachsender“, a̧r-a-s schnell, geschwind, ar-ie-(t)-s Widder als „begehrlicher“,	
Umbr.	er-ie-tu Widder, ar-und-o Rohr, Schilf als „wachsendes“, ar-is-ta Aehre als sehr „emporgewachsene“, or-i-or,	
Gr.	ὄρ-νυ-μι, al-tu-s „emporgediehen“, hoch, al-ere „wachsen machen“, nähren, al-mu-s „nährend“, spendend, hold, gütig, al-a-cer angeregt, aufgeweckt, munter, freudig erregt, al-nu-s Eller als „wachsende“,	
Ags.	al-or, Ahd. el-ira, el-ila Eller,	
An.	al-me-r,	
Ahd.	el-m, Mhd. el-m, el-me, il-me Ulme, Rüster als „wachsende“,	īl-ex Art Eiche (Steineiche?), īl-ex aequifolia Stecheiche, Stechpalme,
L.	ul-mu-s, ul-va Rohr, Schilf als „wachsendes“, Ul-u-bra-e „Rohr tragende, Schilf tragende Stätte, Röhricht“, ad-ol-e-o, ab-ol-e-o, ex-ol-e-o, obs-ol-e-o, pr-ol-e-s, sub-ol-e-s,	

ĭ	ī
el-e-mentu-m „Wachsen hervorbringender Stoff“, Urstoff, Grundstoff, el-e-menta Buchstaben als „Grundstoffe der Wörter“,	

(*Boethl. u. R. Sanskrw.* I, 399 *f. Verf. Krit. Beitr. S.* 129. *Krit. Nachtr. S.* 278 *f.*; über aries *a. O. S.* 268; über ar-is-ta, *H. Weber, Etym. Unters. S.* 16. *s. oben S.* 517; über al-a-cer *Verf. Krit. Beitr. S.* 344; über al-nu-s, Ags. al-or u. a. *Pott. E. F.* I, 117. *Schad. a. O. S.* 79; über el-e-mentu-m *Verf. Krit. Nachtr. S.* 280.) Dass viele und verschiedene Pflanzen und Bäume von der Vorstellung des „Wachsens“ benannt wurden, war natürlich; daher sind auch im Sanskrit verschiedene Pflanzennamen von Wz. ar- ausgegangen (*Boethl. u. R. a. O.*). Unter den vorstehenden Wortformen ist in ul-mu-s, ul-va das u zunächst aus o verdunkelt vor l mit folgendem Consonanten, wovon weiter unten die Rede sein wird, geht also mit dem o von ad-ol-e-o u. a. auf das a von al-ere, a'l-mu-s, ar-ista, ar-und-o, also wie el-e-mentu-m auf die Wurzelform ar- zurück. In il-me, īl-ex hingegen tritt eine Nebenform derselben il- für ir- auf.*)

Goth. lis-an sammeln, anhäufen, Ahd. lës-an sammeln, auslesen, auflesen, Runenstäbe zusammenlegen, lesen, les-ari Leser, Sammler,	Ahd. līs-tā Streifen, Saum, Borte, Leiste, leīs-a Geleise, Spur, Goth. lais-t-s Spur, līr-a Erdaufwurf zwischen zwei Furchen, Furche, līr-are in die Furche einpflügen, furchen, de-līr-u-s „aus der Furche, aus dem Geleise gerathen“, verrückt, irrsinnig,
Goth. lis-um wir wissen,	Goth. lai-s ich weiss,
Goth. lis-t-s List,	Goth. lais-arei-s,
As. Ahd. lis-t List, Schlauheit, Klugheit, Weisheit, Wissenschaft, Kunst,	Ahd. lēr-ari Lehrer, As. ler-j-an, Ahd. lēr-an lehren.

(*Schad. a. O.* 362. 364. 365. 371. *Pott. E. F.* II, 280.) Aus der Grundbedeutung „anhäufen“ in Goth. lis-an erklärt sich līs-ta Saum, Borte, Leiste, Nhd. lis-te, in denen die Vorstellung einer „Anhäufung in die Länge“ einer „Aneinanderreihung“, hervortritt, wie in Lat. līr-a für *līs-a, eigentlich die sich lang hinziehende „Erdanhäufung“ zwischen zwei Furchen“, dann die sich lang hinziehende Furche selbst. Das eigentliche Wort für die durch die Pflugschar eingerissene Vertiefung des Erdreiches ist im Lateinischen porca, Ahd. furh, furuh, Nhd. furche. Ahd.

*) Irrig ist il-ex mit Sanskr. har-i-s grün zusammengestellt, also von Wz. ghar- abgeleitet worden (*Walther, Z. f. vergl. Spr. S.* 413, *Anm.*), da ursprüngliches gh im Anlaut Lateinischer Wörter zu g und h wird, aber niemals gänzlich schwindet, il-ex aber niemals mit anlautendem h geschrieben wird.

leis-a gelangte zu seiner Bedeutung infolge der Aehnlichkeit eines „Geleises, einer Wagenspur“ mit einem „Streifen, Saum“ oder mit einer „Furche“, und die Bedeutung „Wagenspur“ ist in leis-a dann auch verallgemeinert zu „Spur“ überhaupt wie in Goth. lais-t-s. Alle diese Wortformen bezeichnen noch sinnlich wahrnehmbare, augenfällige Gegenstände. Da nun aber das Sammeln und Verbinden der Merkmale der Dinge, von denen wir Sinneseindrücke empfangen, ein wesentlicher Bestandtheil, eine nothwendige Vorbedingung alles menschlichen Erkennens und aller Weisheit ist, so ist von der Grundbedeutung „Sammeln“ in Goth. lis-an*) die vergeistigte Bedeutung in Goth. lis-um „wir wissen“, lis-t-s „List“, Ahd. lis-t „Klugheit, Weisheit, Wissenschaft, Kunst“ hervorgegangen. Ganz ebenso ist die Grundbedeutung von Lat. leg-ere „sammeln“ vergeistigt in col-lig-ere „schliessen, vermuthen“, intel-leg-ere „einsehen“, wie auch co-gi-t-are (con ag-i-t-are) „denken“, con-cip-ere „auffassen“, con-iic-ere „vermuthen“, ihre vergeistigte Bedeutung der Geistesthätigkeit des Sammelns und Verbindens von Merkmalen verdanken. Die vergeistigte Bedeutung von de-lir-u-s, de-lir-a-re ist keineswegs aus Goth. lis-um, lis-t-s zu erklären, sondern aus Lat. lir-u-s „Furche“ (*Varr. Vel. Long. p.* 2233. *P.*), zu dem sich das Compositum de-lir-u-s verhält wie de-mens, de-vius, de-pubes (*Fest. p.* 71), de-cotes (*a. O. p.* 72), de-tudes (*a. O. p.* 73), zu mens, via, pubes, cotes, tudes. Dem altrömischen Ackerbürger lag es nahe mit einem vom Ackerbau hergenommenen bildlichen Ausdruck de-liru-s „aus der Furche gerathen“ den Geist zu bezeichnen, der vom rechten Wege abirrt und abschweift, den verrückten, irrsinnigen Menschen und sein Beginnen. So hat die Lateinische Sprache Bezeichnungen für Geistesthätigkeiten häufig von der sinnenfälligen Berufsthätigkeit im täglichen Leben hergenommen wie percontari, considerare, contemplari, conglutinare, fabricare, machinari (*Verf. Krit. Beitr. S.* 43 *f.*), depingere, describere u. a.

ĭ — ī

Wz. is-
anregen, aufregen, schwingen, aufgreifen,

Skr. ish-nā-si du greifst an,	īr-a,
ish-i-ta-s aufgeregt, angeregt,	īr-a-sc-or,
ish-min eilend,	īr-a-tu-s,
ish-u-s Pfeil,	īr-a-c-undu-s,
	īr-a-c-und-ia.

(*vergl. Westerg. a. O. p.* 278. *Benf. a. O. S.* 49.) Wenn von Wr. dhu- „hin- und herbewegen, schütteln“, Griech. θυ- „dahinstürmen“ θυ-μό-ς die vergeistigte Bedeutung „Muth, Leidenschaft, Zorn“ erhalten konnte,

*) Mit Lat. leg-ere lässt sich Goth. lis-an auch nicht durch Annahme einer mit s erweiterten Wurzelform lik-s vereinigen (*Curt. a. O. n.* 538), da nach Gothischen Lautgesetzen k vor s nicht spurlos schwindet.

so konnte auch aus der Grundbedeutung der Wz. is- „anregen, aufregen“, in īr-a der Sinn „aufgeregte Gemüthsstimmung, Leidenschaft, Groll, Zorn“ entstehen. Dass dieselbe Wurzel is- auf Italischem Sprachboden auch zu ais- gesteigert wurde in Sab. ais-o-s, Umbr. es-u u. a., davon ist oben die Rede gewesen (*s. oben S.* 375). Da indess die Bedeutung jener Wörter der von īr-a ganz fern liegt, so ist man berechtigt, in īr-a einlautige Vokalsteigerung anzunehmen, zumal hier auch abweichend von jenen das s wie gewöhnlich zwischen Vokalen im Lateinischen zu r geworden ist (*s. oben S.* 229 *f.*) *)

ĭ	ī
Skr. vish-a-s,	vīr-u-s,
vish-a-m Gift,	Gr. ἰ-ό-ς Gift,
(*Curt. a. O. n.* 591.)	
Lit. pal-wa-s,	lī-v-ere graublau, grau, braungrau,
Slav. pla-w,	schmutzig blau, schwarzblau sein,
Gr. πελ-ιό-ς,	lī-v-or,
πελ-λό-ς blaugrau, schwarzblau,	lī-v-e-sc-ere,
schwärzlich,	lī-v-idu-s,
πολ-ιό-ς eisengrau, altersgrau,	ob-lī-v-io,
pul-lu-s schmutzig grau,	ob-lī-v-i-sc-i.
schwärzlich, schwarz,	
pal-l-idu-s fahl, schattengrau, bleich, blass,	
Ahd. fal-o, fal-a-we-r schwärzlich, schattengrau,	
fahl, bleich,	

(*Verf. Krit. Nachtr. S.* 230 *f.* 34 *f. Schad. a. O.* 99.) Lī-v-or gelangt von der sinnlichen Bedeutung „Anschwärzung“ zu der vergeistigten „Missgunst, Neid“, ob-lī-v-i-sc-i bedeutet eigentlich „schwärzlich, dunkel werden“, dann auf den Geist, das Bewusstsein, das Gedächtniss des Menschen übertragen „sich verdunkeln“, daher „vergessen“ (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 35). **) Von dem Abfall des anlautenden p vor l in lī-v-ere u. a. ist die Rede gewesen (*s. oben S.* 114).

Wz. li-

anhaften, anhangen, anheften, anfügen,

Skr. li-nā-ti fügt an, heftet an,	Skr. lī-ja-te fügt sich an,
Gr. λί-νο-ν Lein, Flachs, Faden,	lī-na-s angefügt, anhaftend,
Lit. li-na-s Flachsstengel,	lī-nu-m Flachs, Leinwand, Faden,
	Schnur, Seil, Tau,

*) Die Zusammenstellung von īr-a mit Griech. χόλ-ο-ς ist unhaltbar (*Walther, Z. f. vergl. Spr.* XII, 412, *Anm.*), da īr-a niemals mit anlautendem h geschrieben wird, und ursprüngliches gh, Gr. χ, im Anlaute Lateinischer Wörter niemals spurlos schwindet. Mit Griech. ἔρ-ι-ς, ἐρ-έ-θω könnte īr-a nur zusammenhängen, wenn sich von Wz. ar- „fügen, treffen“ eine Nebenform ir- fände, deren i in īr-a zu ī gesteigert wäre. Eine solche tritt aber nirgends hervor (*Curt. a. O. n.* 488). Zu jener Wurzel passt auch weder die Bedeutung von Gr. ἔρ-ι-ς, noch die von Lat. īr-a.

**) Sowohl die Bedeutung von ob-li-v-io, ob-li-v-i-sc-i als das v dieser Wörter sprechen dafür, dass sie von li-n-ere „bestreichen, aufstreichen“ (*Pott, Wurzelwb. d. Indog. Spr. S.* 605 *f.*) zu trennen sind.

ĭ	ī
li-na-í, N. Pl. Flachs,	lī-n-eu-s flachsen, leinen,
Kchsl. lĭ-nŭ Flachs, Lein,	lī-n-t-eu-s flachsen, leinen,
Lit. li-n-ta Zierband,	leinenes Tuch, Segel,
An. li-n-n-r Gürtel,	Goth. lei-n Leinwand,
li-ber Bast, gebundenes Buch,	As. Ahd. lī-n Flachs, Lein, leinenes Kleid,
Schriftstück,	lī-n-īn leinen, Leinenzeug,
	Ahd. lī-na Seil, Leine.

(*vergl. Westerg. a. O. p.* 39. *Curt. a. O. n.* 542. *Schad. a. O.* 370.) Da die zähe und biegsame Faser des Flachsstengels und des Bastes unter der Baumrinde zum „anfügen, zusammenfügen, binden, flechten und weben" besonders geeignet ist, so ist einleuchtend, dass von Wz. li- „anfügen, anhaften", der Flachs lī-nu-m, der Bast lĭ-ber nach seinem wesentlichsten Merkmal genannt worden ist, das letztere eine Bildung wie fa-ber, cre-ber, Mulci-ber u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 351 *f.* 356 *f.*). Die Bedeutung „zusammenfügen, binden" liegt noch klar vor in Lit. li-n-ta Zierband, An. li-n-n-r für *lin-d-r Gürtel, Lat. lī-nu-m Faden, Schnur, Seil, Tau, Ahd. lī-na Seil, Leine. Gr. λί-νο-ν, Lat. lī-n-u-m Flachs u. a. sind so sicher von Wz. li- „anfügen" hergenommen, wie Ahd. flah-s Flachs mit Ahd. fleh-t-an, Lat. plec-t-ere, Griech. πλέκ-ειν von der Wurzel park-, prak- „verbinden" (*Schad. a. O.* 131. 132. *Curt. a. O. n.* 103).

Wz. ri-	
fliessen, tropfen,	
Kchsl. li-ja-ti fliessen,	Skr. rī-ja-tē fliesst, tropft,
Gr. λι-μήν Bucht, Hafen,	rē-p-aja-ti macht fliessen, tropfen,
λί-μνη See, Teich,	rī-vu-s Bach,
	rī-p-a Ufer,
	Gr. λει-μών Aue, Wiese,
	lī-t-us,
	Lī-ri-s „Fluss" in Campanien,
	Lī-t-er-nu-s derselbe „Fluss" in Campanien,
	Lī-t-er-nu-m (stagnosum) Stadt in Campanien,
	Lī-ter-na (palus).

(*Westerg. a. O.* 39. *vergl. Curt. a. O. n.* 541.) Rī-vu-s kann nicht mit dem Suffix o von Wz. sru- fliessen gebildet sein (*Curt. a. O. n.* 517. *s. oben S.* 364 *Anm.*), da der Vokal u nur zu au, ou oder eu, nicht aber zu īv gesteigert wird.*) Gegen die Erklärung des Wortes aus einer Grundform *rov-ivo- oder *rev-ivo- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 429) ist zu sagen, dass die Suffixform -īvo sonst immer mit adjectivischer Bedeutung erscheint, wie in vac-ivu-s, Grad-ivu-s, sub-sec-ivu-s, re-div-ivu-s, fugit-ivu-s, furt-iv-u-s u. a. Also ist rī-vu-s Bach

*) Stī-va stammt von Wzf. sta-, nicht von Wzf. stu- (*s. oben S.* 358 *f.*); über co-niv-ere *s. oben S.* 83, *Anm.*

sicher und einfach von Wz. ri- fliessen herzuleiten. Das bestätigt auch die Sabellische Form rae-v-i-m (Acc. S. für *rae-v-io-m), die in der Bedeutung wahrscheinlich dem Lat. ri-vu-m entspricht (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 20 *f.* 25 *f.*), also das i der Wurzel ri- zu ai, ae gesteigert zeigt. Es ist daher auch möglich, dass das ī in Lat. rī-vu-s erst durch Steigerung des ĭ zu ai und Trübung dieses Diphthongen zu ī entstanden wäre. Aber da sonst im Lateinischen sich der durch Vokalsteigerung entstandene Diphthong ai in der Regel zu ae trübt, so würde man dem Sabellischen rae-v-i-m entsprechend eine Lateinische Form *rae-vu-s erwarten müssen. Es ist daher doch gerechtfertigt in rī-vu-s einlautige Vokalsteigerung anzunehmen, wie in rī-p-a, lī-t-us u. a. In rī-p-a ist die ursprüngliche Wurzel durch ein mit p anlautendes Suffix erweitert, wie in Skr. rē-p-aja-ti „macht fliessen", und in den schon besprochenen Lateinischen Wörtern da-p-s, cle-p-ere, su-p-are, dis-si-p-are, pro-sa-p-ia, sti-p-es, stu-p-a, pal-p-are u. a. (*s. oben S.* 400. 419. 475. 505 *f.* 515). Römische Dichter setzen zu rī-p-a die Beiwörter umens, umida, uda, madida, madens, bibula, spumans, spumosa, undans, limosa, stagnans, putris, undisona, reflua, ein Beweis dafür, dass rī-p-a das Ufer als „benetztes, bespültes, triefendes, tropfendes" bedeutete und von Wz. rĭ- fliessen, tropfen" herzuleiten ist.*) Auch lī-t-us zu dieser Wurzel zu ziehen, berechtigen die Beiwörter, welche die Römischen Dichter diesem Worte geben: spumans, spumosum, udum, bibulum, undosum, refluum, umidum, fluctifragum, undisonum, fluentisonum. Lī-t-us ist eine Bildung von Wz. li- wie pec-t-us von Wz. pac- (*s. oben S.* 392), indem das neutrale Suffix -us an die Participialstämme lī-to-, pec-to- gefügt ist, wie in fe-n-us, fu-n-us, pig-n-us, vul-n-us, fac-i-n-us an die alten Participialstämme fe-no-, fu-no-, pig-no-, vul-no-, fac-i-no (*Verf. Krit. Beitr. S.* 179. 190). Der Campanische Flussname Lī-ri-s bedeutet also nichts anderes als „Fluss" von Wz. li- für ri- „fliessen", wie der Campanische Flussname Sar-nu-s, Osk. Sar-i-nu- „Fluss" neben Skr. sar-it „Fluss", sar-as „Teich" von Wz. sar- „fliessen" (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 283), Na-r „Fluss" von Wz. sna- „fliessen" (*s. oben S.* 434), Ru-mon, alter Name der Tiber, „Fluss" von Wz. sru- „fliessen" (*s. oben S.* 364), und die Italischen Flussnamen Var-u-s Var-us-a, Var-r-anu-s neben Skr. vār-i „Wasser", nichts anderes als „Wasser, wasserreich" bedeuten (*Verf. Krit. Beitr. S.* 238). Nach ausdrücklichen Angaben bezeichnet Lī-ter-nu-s den Fluss Lī-ri-s in

*) Benfey behauptet, rī-p-a sei entstanden aus *ar-īpa, dessen erster Bestandtheil die Präposition ar- neben ad- sei, der zweite Skr. āp „Wasser" (*Z. f. vergl. Spr.* II, 310). Da im Lateinischen weder ar, ad, noch sonst irgend eine Präposition als erstes Glied eines Compositum jemals ihren anlautenden Vokal einbüsst, so ist jene Behauptung irrig.

seinem unteren Laufe unweit der Küste, wo er durch den Sumpf fliesst, der von ihm Lī-t-er-na palus genannt wird. Der Name Lī-t-er-nu-s ist von lī-t-us gebildet, wie vet-er-nu-s von vet-us, bezeichnet also einen „Küstenfluss". Der ältere Name dieses Flusses ist Clani-s. Der Wechsel des Namens hängt wahrscheinlich mit dem Wechsel des herrschenden Volkes in Campanien zusammen, da zu Anfang des fünften Jahrhunderts vor Christus die Oskisch redenden Samniten durch die Eroberung von Capua, dem Reiche der Etrusker in diesen Gegenden ein Ende machten. Die Stadt Lī-t-er-nu-m ist nach dem Gewässer, an dem sie liegt, benannt, wie Ro-ma „Stromstadt" (*s. oben S.* 364), Nar-n-ia „Flussstadt" (*s. oben S.* 434). Inter-amna, Ant-emnae (amnis), Lau-tu-lae (lav-ere, *s. oben S.* 361), Var-ia (Skr. vār-i Wasser), Aquae Sextiae, Aqu-inu-m (aqua), Sub-laqu-eu-m (lac-u-s (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 283).*)

ĭ	ī
Wz. kli- lehnen, beugen, sich stützen,	
Gr. κλι-θῆ-ναι, κλί-μα Neigung, Abhang, Himmelsgegend,	Gr. κλῑ-ν-ειν, κλῑ-ν-η Lager, κλῑ-μ-αξ Leiter, κλῑ-τύ-ς Abhang, clī-vu-s Abhang, Hügel, pro-clī-vi-s abschüssig, bergab, ac-clī-vu-s, ac-clī-vi-s ansteigend, bergan, ac-clī-ni-s anlehnend, tri-clī-n-iu-m Lager für drei, clī-n-are, ac-clī-n-are, in-clī-n-are, de-clī-n-are, clī-tel-la-e Saumsattel, bergauf und bergab führende Stellen der Strasse, Einsattelungen, Clī-ter-nu-m „am Abhange gelegene" Stadt im Aequerlande, Clī-ter-n-ia Stadt im Frentanerlande, Clī-t-u-mnu-s „bergab fliessender" Fluss in Umbrien,
Ahd. hlin-ē-n sich stützen, lehnen, beugen,	Goth. hlai-v Grabhügel,

*) Die in den hier behandelten Wortformen vorliegende Wurzel ri-, li- „fliessen, tropfen" vermag ich mit der oben besprochenen Wurzel li- „anfügen, anhaften" in der Bedeutung nicht zu vereinigen; li-n-ere „bestreichen" (*Curt. a. O. n.* 541) gehört zu keiner von beiden, sondern mit li-n-ea, li-tt-era, li-mu-s, li-m-ax, Ahd. sli-m zu Wz. sli- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 19 *f.* 429. *Krit. Nachtr. S.* 61 *f. s. oben S.* 383). In Lī-t-er-nu-s ist nach dem Gesagten also das -ter nicht Comparativsuffix, wie ich früher annahm (*Z. f. vergl. Spr.* III, 261).

ĭ		ī	
Ags.	hli-n-j-an lehnen, sich stützen,		hlai-n-s Hügel,
Ahd.	hli-nā Lehne, Balkon, Gallerie,	Ahd.	hlei-tar, hlei-tara Leiter,
Goth. As.	hla-th-an belasten, beladen,	Ags.	hlā-v Hügel, Grabhügel, Grabdenkmal,
Ahd.	hla-d-an,		
	la-d-an,		
Kchsl.	klo-ni-ti sich neigen,		
			λί-τρα Gewicht, Pfund, Münze, Wage am Himmel,
			lī-bra Gewicht, Pfund, Wage,
			lī-br-are wägen,
			de-lī-ber-are abwägen, erwägen.

(*vergl. Curt. a. O. n.* 60. *Pott, Wurzelw. d. Indog. Spr.* I, 476 *f. Schad. a. O. S.* 263. 264. *Schleicher, Formenl. d. Kirchensl. S.* 94 *f.*; über die Lateinischen Ortsnamen *Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 261.) Ueber cli-tel-la-e sagt *Festus p.* 59: Clitellae dicuntur non tantum eae, quibus sarcinae colligatae mulis portantur, sed etiam locus Romae propter similitudinem, et in via Flaminia loca quaedam devexa subinde et accliva. Est etiam tormenti genus eodem nomine appellatum. Cli-tel-la-e setzt eine Bildung *cli-tera-, *cli-tra- voraus, wie li-ttera, scu-tra, mulc-tra, fulge-tra, palpe-tra, mulce-tra, in der das Suffix -tra das Werkzeug bezeichnet; also bedeutet cli-tel-la-e den Saumsattel oder Lastsattel der Maulesel als „Werkzeug zum Stützen, Lehnen, Aufladen" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 371). In Goth. As. hla-th-an u. a. erscheint die stärkere Wurzelform hla- für klà-, deren a in Ags. hlā-v zu ā gesteigert ist; diese Wurzelform ist zu klo- abgeschwächt in Kchsl. klo-ni-ti sich neigen. In Goth. hla-th-an hat sich die Grundbedeutung der Wurzel „stützen, lehnen" auf etwas zu „beladen, aufladen, belasten" gestaltet, wie in cli-t-el-la-e Lastsattel; ebenso bezeichnen Gr. λί-τρα, Lat. lī-bra das Gewicht, Pfund als „lastendes Ding", die Wage als „Werkzeug zum Beladen, Belasten". Das Suffix ist in λί-τρα dasselbe wie in dem *cli-tera-, *cli-tra, das in cli-tel-la zu Grunde liegt, in lī-bra, de-li-ber-are dasselbe wie in fi-bra, verte-bra, tere-bra, tene-bra-e, il-lece-bra-e, late-bra, sale-bra, palpe-bra, cale-bra, cala-bra (*Verf. Krit. Beitr. S.* 355). Gr. λί-τρα und Lat. lī-bra haben den anlautenden Guttural eingebüsst wie Ahd. la-d-an neben hla-d-an (*s. oben S.* 34). De-lī-ber-are erwägen neben lī-bra ist zu seiner vergeistigten Bedeutung ebenso gelangt wie per-pend-ere erwägen neben pond-us. Lī-bra Pfund, Wage neben lĭ-ber Bast, Buch und lĭb-er, lĭb-era frei, lī-br-are, de-lī-ber-are wägen, erwägen neben lĭb-e-r-are befreien, li-bel-la kleine Wage neben li-bel-lus Büchlein zeigen auf's Neue wie verschiedenen Ursprunges ähnlich- und gleichlautende Wörter sein können (*s. oben S.* 529).

Wzf. spi-
dünn, scharf, spitz sein,

ĭ	ī
Gr. σπί-λο-ς Klippe, Felsen,	
σπι-νό-ς mager,	
σπι-δ-ής,	
σπί-δ-ιο-ς ausgedehnt,	
σπί-ζ-ειν ausdehnen,	
Ahd. spi-zi spitz,	
spi-z Bratspiess,	
spi-z-a Spitzmaus,	
cae-spe-(t)-s,	spī-cu-s Spitze der Aehre, Aehre,
cae-spi-t-is scharf geschnittenes Erdstück, Rasenstück,	spī-cu-m Aehre,
sec-e-spi-ta „schneidend scharfes“ Werkzeug: Messer, Beil, Axt,	spī-ca, spe-ca Aehre, ährenförmiger Büschel des Safran, des Lawendel, der Narde u. a.
	spī-culu-m Spitze, Stachel, Spiess, Pfeil,
	spī-na Dorn, Stachel, Gräte, Rückgrat.

(*Verf. Krit. Nachtr. S.* 109. 254 *f.* 256. *Schad. a. O.* 558; über spi-cu-s *Fest. p.* 33. *Serv. Verg. Georg.* I, 111. 314; über spi-cu-m *Varr. Non. p.* 153. *Gerl. Serv. Verg. Georg.* I, 111; über spe-ca in der Bauernsprache *Varr. R. R.* I, 48, 2.) Neben der Wzf. spi- erscheint die stärkere spa-, in Gr. σπά-ω, σπά-δ-ιο-ν, Lat. spa-t-iu-m, Umbr. spa-n-ti- u. a. (*Verf. a. O.* 109 *f. s. oben S.* 479 *f.*).

Gr. πί-τυ-ς Fichte, Föhre,	Skr. pī-ta-dāru-s,
	pī-tu-dāru-s Fichtenbaum,
	pī-nu-s Fichte, Föhre, Pinie,
	Skr. pū-tu-dāru-s Fichtenbaum,
πι-κ-ρό-ς spitz, stechend, scharf, schneidend,	ἐχε-πευ-κ-ές spitzig,
	πευ-κ-αλι-μό-ς,
Lit. pì-ki-s,	πευ-κε-δανό-ς scharf, bitter,
Gr. πί-σσα (*πί-κ-jα),	
pi-x, pi-c-is Fichtensaft, Fichtenharz, Pech,	
Lit. pu-szì-s (*pu-kì-s) Fichte,	πεύ-κη Fichte,
	Ahd fiu-h-ta Fichte.

(*Curt. a. O. n.* 99. 100. *Fick, Orient u. Occid.* III, 115.) In den vorangestellten Wortformen erscheint die Wzf. pĭ- von Gr. πί-τυ-ς zu pī- gesteigert in Skr. pī-ta-dāru-s, pī-tu-darū-s, Lat. pī-nu-s, daneben eine Wurzelform pu- zu pū- gesteigert, in Skr. pū-tu-dāru-s. Beide Wurzelformen sind durch ein mit k anlautendes Suffix erweitert; so pĭ- in πι-κ-ρό-ς, Lit. pì-ki-s, Gr. πίσσα (*πί-κ-jα), Lat. pi-x, und pŭ- in Lit. pu-szi-s (* pu-ki-s), deren u zu eu gesteigert ist, in Gr. ἐχε-πευ-κ-ές u. a., πεύ-κη, zu iu in Ahd. fiu-h-ta. Die Wurzelbedeutung dieser Wörter liegt vor in Griech. πι-κ-ρό-ς, ἐχε-πευ-κ-ές nämlich „spitz, stechend“. Von ihren „spitzen Nadeln“ wurde die Fichte schon von den alten Indern pī-tu-darū-s „Spitzenbaum, Nadelbaum, Nadelholz“ genannt, und mit Weglassung des Wortes Baum haben Gr. πĭ-

τυ-ς, Lat. pī-nu-s, Gr. πεύ-κ-η, Ahd. fiu-h-ta, Nhd. fi-ch-te dieselbe Bedeutung. Aehnliche Pflanzennamen sind „Stechpalme, Stecheiche, Stechapfel" u. a. Die ganze Gattung der der Fichte ähnlichen Bäume wird von ihrer „spitzen" Blattform von Forstleuten und Naturforschern „Nadelholz" genannt. Es scheint daher nicht zweifelhaft, dass Gr. πῐ-τυ-ς, Lat. pī-nu-s u. a. desselben Ursprungs sind, wie Ahd. spi-zi „spitz", Lat. spī-cu-s „Aehrenspitze", spī-culu-m „Spitze", spī-na „Stachel", und dass jene Baumnamen und die mit ihnen oben zusammengestellten Wörter schon in alter Zeit s vor p eingebüsst haben, ebenso wie die Thiernamen pic-u-s, pic-a, par-ra u. a. (*s. oben S.* 278. 379 *f.*). Die ursprüngliche Wurzel aller dieser Wortformen hatte also die drei Gestalten spa-, spi-, spu- *).

ĭ	ī
Wz. ki-	
vernichten, zerstören, verletzen, quälen, plagen,	Skr. kī-nā-ça-s Todesgott,
Skr. kshi-nā-ti zerstört, verletzt, plagt,	cī-m-ex Wanze als „plagendes, quälendes" Insekt.
kshi-na-s verletzt,	
kshi-ti-s Vernichtung, Verderben,	

(*Westerg. a. O. p.* 28. *Boethl. u. R. Sanskrw.* II, 544 *f. Benf. a. O.* 92. 78; über Sanskr. kshi- für ki- *Verf. Krit. Nachtr. S.* 102.) Ci-m-ex ist eine Bildung wie pu-m-ex, ra-m-ex neben spu-ma (*Isidor. Orig.* XVI, 2) und ra-mu-s (*s. oben S.* 403).

ĭ	ī
Wz. vi-	
biegen, winden, weben,	
Skr. vi-hi, Imperat. winde, webe,	Skr. vī-ṭi-kā Band, Knoten, Betelpflanze,
vaj-a-ti windet, webt,	vē-tra-s Rohr,
Lit. víj-ti winden,	
vij-ti-s Weidengerte, Tonnenband,	
Lett. vi-t-ol-s Weide,	
Kchsl. vi-ti winden,	
Gr. βί-τυ-ς, ἴ-τυ-ς Schildbeschlag, Schildrand, Radfelge,	ἰ-τέ-α Weide,

*) Dass pinv- „ergiessen, beträufeln, schwellen" oder pīv- „fett werden" die Wurzel sei, ist eine unhaltbare Vermuthung (*Fick, a. O.*), da das kurze ι in πί-τυ-ς, πι-κ-ρό-ς, pi-x u. a. sich aus jenen Wurzelformen nicht erklärt. Auch wäre die Bedeutung „träufelnde, überstömende" für die Fichte eine wenig bezeichnende Benennung, da viele Bäume Saft oder Harz austräufeln lassen. Eine andere Vermuthung, dass πεύ-κη mit Griech. πυκ-νό-ς zusammenhängen und „dichtbelaubt" bedeuten soll, ist ebenso verfehlt, da Leute, die den Wald und die Bäume des Waldes aus eigener Anschauung kennen, wohl Laubhölzer „dicht belaubt" nennen, aber wahrlich nicht Nadelhölzer. Dass pi-x und πι-κ-ρό-ς, ἐχε-πευ-κ-ές und πεύ-κη zusammengehören, findet auch Curtius „wahrscheinlich", und sieht richtig das k in pi-x u. a. als Suffixbestandtheil an (*a. O.*).

ĭ	ī
Ahd. wi-d, wi-dī Geflecht aus Ruthen, Strick aus gedrehten Reisern, Reiserflechte,	Ahd. wī-dā Weide,
vi-e-o biege, winde,	vī-men Ruthe, Gerte, Reis,
vi-e-tor Böttcher, Fassbinder,	vī-ti-s Weinstock, Weinrebe, Weinranke, Rankengewächs ähnlicher Art, Hauptmannsruthe geflochtenes Schirmdach,
vi-e-tri-x Kranzwinderin,	
vi-e-tu-s biegsam, schlaff, welk, mürbe, mulsch, faulig,	vī-tili-s geflochten, vī-nu-m Rebensaft,
vi-tta Kopfbinde,	Umbr. vī-nu,
vi-n-ca, per-vi-n-ca Bärwurz, Sinngrün, Immergrün,	Volsk. vī-nu Rebensaft,
vi-n-c-ire umwinden, binden, fesseln,	vī-n-ea Weinstock, Weinstockpflanzung, geflochtenes Schirmdach,
vi-n-culu-m Fessel, Band,	vī-t-ex Keuschlamm, Schafmülbe.
vi-nnu-s gewundene, gekräuselte Locke,	
vi-nnu-lu-s weichlich,	
vi-t-iu-m „eingebogene, mürbe“ Stelle, fauler Fleck, Riss, Fehler, Laster,	
vi-tu-per-are zum Fehler machen, fehlerhaft machen, als Fehler angeben, tadeln,	
vi-tu-per-iu-m,	

(*Curt. a. O.* 593. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 57—61. *Schade, a. O. S.* 711. *Pott, Wurzelwb. d. Indog. Spr.* I, 611 *f.* 615 *f.* 619 *f.*; über vi-ti-s „geflochtenes Schirmdach“, und vi-n-ea „geflochtenes Schirmdach“ *Lucil. Fest.* v. sub vitem hastas iacere, *p.* 309. sub vite proeliari, *p.* 310. 311. sub vineam iacere, *a. O.*; über vi-n-nu-s *Isidor. Orig.* III, 19; über vi-n-nu-lu-s *Fest. p.* 377; über Umbr. Volsk. vi-nu *AK. Umbr. Sprd.* II, 423. I, 117. *Verf. d. Volsc. ling. p.* 9 *f.* 11.) Wie in vī-n-ea, vi-n-ca, vi-nn-u-s u. a. zeigt sich auch in anderen verwandten Wörtern die Wurzel vi- durch ein mit n anlautendes Suffix weitergebildet, zum Beispiel in Lit. wai-n-ikka-s Brautkranz, Lett. wai-n-ak-s, Skr. vē-ni-s Haarflechte, Lit. ap-vy-na-s Hopfenranke u. a. In vī-n-ea liegt also eine Bildung vī-no-, vī-na- zu Grunde, das heisst ein Participialstamm, wie er in sa-nu-s, fa-nu-m, ple-nu-s, spi-na, mag-nu-s, dig-nu-s, tig-nu-m, sig-nu-m vorliegt, und vī-n-ea bezeichnet den Weinstock, die Weinrebe als „gewundenes, biegsames Ding“ und ebenso das „geflochtene Schirmdach, das Schutzdach von Ruthengeflecht“, das bei Belagerungen angewandt wird. Es gehörten die schlagendsten Beweise dazu, um es glaublich zu machen, dass dieses Wort in der Wurzel verschieden sei von vī-ti-s, das die beiden Bedeutungen „Weinstock, Weinrebe“ und „geflochtenes Schirmdach“ mit ihm gemein hat. Diese Zusammengehörigkeit würde zweifelhaft gemacht sein, wenn der Beweis geführt wäre, dass vī-nu-m von einer anderen Wurzel stammte als vī-ti-s, nämlich von der Wurzel van- verlangen, und Sanskr. vēn-a-s lieb, Liebhaber, Geliebter. Das ist nun aber keineswegs der

Fall; gegen diese Annahme sind vieln. ur gewichtige Gründe geltend gemacht worden (*Curt. a. O. n.* 594). Wenn das Beiwort vēn-a-s nur von Göttern, darunter auch vom Gott Soma, nicht aber von dem Somatranke der Inder gesagt wird (*Pott, a. O.* 620), so schwindet jede Veranlassung vī-nu-m „Rebensaft" und vī-n-ea „Weinstock, Weinrebe, geflochtenes Schirmdach" von vī-ti-s „Weinstock, Weinrebe, geflochtenes Schirmdach" zu trennen; und selbst wenn sich noch der Nachweis fände, dass vēn-a-s wirklich einmal auch als Beiwort des Somatrankes gebraucht wäre, selbst dann würde keinesweges folgen, dass jenes altindische Beiwort auf Italischem Sprachboden als Hauptwort für die Bezeichnung eines anderen Getränkes in vī-nu- zu suchen wäre. Vī-nu-m bezeichnete also ursprünglich ein „gewundenes, biegsames" Ding, das ist „Weinrebe, Weinstock" ebenso wie vī-ti-s, erst im Laufe der Zeit ward jenes dann auf den „Rebensaft" übertragen, dieses behielt seine ursprüngliche Bedeutung. So bedeuteten Lit. pi-ki-s, Lat. pi-x (pi-c-s), Griech. πί-σσα (*πί-κ-ja) neben Griech. πεύ-κη, Ahd. fiu-h-ta ursprünglich die „Fichte" selbst, dann „Fichtensaft, Fichtenharz, Pech", während Lit. pu-szi-s (*pu-ki-s), Gr. πί-τυ-ς, Skr. pī-tu-dāru-s, Lat. pī-nu-s die ursprüngliche Bedeutung „Fichte" bewahrten (*s. oben S.* 538 *f.*). So bedeutete Lit. ap-vy-na-s die „Hopfenranke", und die Pluralform ap-vy-na-i „Hopfen, Hopfensaft" (*Pott, a. O.* I, 619). Es kann auch sein, dass es eine masculine Form *vī-nu-s gab, welche den „Weinstock" bezeichnete, während die neutrale vī-nu-m die Frucht desselben, den „Rebensaft" in der Traube bedeutete, wie malu-s den Apfelbaum, piru-s den Birnbaum neben malu-m Apfel, piru-m Birne. Vī-nu-m kann nicht eine Umformung des aus der Griechischen in die Lateinische Sprache übertragenen Ϝοῖ-νο-ς sein, da der Griechische Diphthong οι von solchen übertragenen Wörtern im Lateinischen zu oe wird, nicht zu i; so in Oeax, Oebalus, Oebalius, Oebalia, Oechalia, Oecleus, Oedipus, oeconomus, oeconomia, Oeme, Oemus, prooemium, Moera, Moesia, Oenanthe, Oenanthia, Oeneates, Oeneon, Oeneus, Oeniadae, Oenoe, Oenomaus, oenomeli, Oenone, Oenope, oenophorus, Oenopia, Oenopion, oenopolium, Oenus, Oenusa, Oenotria. Vergleicht man hierzu die sehr alte Form Oinomavos einer Spiegelinschrift (*C. I. L.* I, 60), so ergiebt sich, dass Griech. Ϝοῖ-νο-ς, οἶ-νο-ς in die Lateinische Sprache übertragen in der ältesten Zeit *voi-no-s, später *oi-no-s, *oe-no-s gelautet haben würde, aber nicht vī-nu-m. Dazu kommt dass es eine einheimische Italische Ueberlieferung von der Einführung des Weinstockes aus Griechenland nach Italien in der Art wie Griechische Dionysossagen den Weinbau aus dem fernen Osten herstammen lassen, nicht giebt. Auch würden die Griechen wahrlich nicht Unteritalien mit dem Namen Οἰνοτρία als „Weinland" bezeichnet haben, wenn sie nicht in dem Zeitalter, als sie ihre Pflanzstädte an diesen Kü-

sten gründeten, den Weinstock und den Weinbau hier schon einheimisch fanden, so sicher wie sie das Land am Aufidus Πευκετία „Fichtenland" nannten, weil es reich an heimischen Fichten war. Also Lat. vī-nu-m, Umbr. vi-nu-, Volsk. vi-nu sind ächtitalische Wörter, und der Weinstock war in Italien heimisch, ehe Griechische Seefahrer an den Küsten Hesperiens landeten. Da die Römischen Legionen nachweislich den Weinbau über die Alpen in die Rheinlande und Donauländer verpflanzt haben, so ist es begreiflich, dass das Italische Wort vi-nu-m durch das ganze Abendland verbreitet worden ist (*Pott, a. O.* 618. *Grimm, Deutsch. Gram.* III, 466. *Curt. a. O. S.* 350). Vi-n-ca ist eine Weiterbildung vom Stamme vi-no, ähnlich wie Lit. wai-n-i-kka-s, Lett. wai-n-a-k-s, mit dem Suffix -ka. Vor diesem schwand der auslautende Vokal des Stammes in vi-n-ca wie in Of-in-c-iu-s, Pat-ul-c-iu-s neben Of-in-iu-s, pat-ulu-s, Pat-ul-a-c-iu-s. Vi-n-c-a per-vi-n-c-a bedeutet also eigentlich „sich windend, durchwindend, sich schlingend, durchschlingend" und bezeichnet das Sinngrün oder Immergrün als „Schlinggewächs". Vom Stamme vi-n-ca- oder vi-n-co- endlich ist das denominative Verbum vi-n-c-ire „umschlungen machen, fesseln, binden" gebildet, wie von der Stammform ful-co-, ful-ca- neben fur-ca der Wz. fur-, Skr. dhar- das denominative Verbum ful-c-ire (*s. oben S.* 149). In vit-ta „Kopfbinde" ist das doppelte t bloss lautlicher Natur durch Consonantenschärfung entstanden wie in li-ttera, sagi-tta u. a. (*s. oben S.* 177). In vi-nnu-s, vi-nnu-lu-s ist das nn aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls durch Consonantenverschärfung aus n entstanden wie in Vinniu-s, Caecinna, Sabinna u. a. neben Viniu-s, Caecina, Sabina (*s. oben S.* 249 *f.*). In Goth. vi-n-d-an winden, As. wi-n-d-an winden, wickeln, drehen, Ahd. wi-n-d-an, wi-n-t-a-n, Ahd. vi-n-da Winde (Schlingpflanze und Drehwerkzeug, *Schad. a. O. S.* 724) ist doch wohl das n desselben Ursprunges wie in den besprochenen Lateinischen und Litauischen Wortformen, so dass vi-n-da aus *vi-ni-da entstanden ist. Man darf annehmen, dass in den Wortformen, wo auf das i der Wurzel vi- die gehäuften Consonanten tt, nc, nn, nd folgten, das i derselben kurz war, so lange man nicht sichere Beweise für die Steigerung desselben zu ī beigebracht hat.

Es sind nun solche Wortformen nachzuweisen, in denen u durch einlautige Vokalsteigerung zu ū gesteigert erscheint.

ŭ	ū
Wz. muk- lösen, ergiessen, Skr. muk̍-ja-te wird gelöst, ergossen, Perf. mu-muk̍-ē, Gr. ἀπο-μύσσω (-μύκ-jω) schnäuze, schnaube, μυκ-τήρ Nase, Kchsl. mok-ną-ti, nass werden, moč-iti nass machen,	

ŭ	ū
mung-ere,	mūc-u-s Schleim, Rotz,
	mūc-ere kahmig, schimmlig sein,
	mūc-id-u-s,
	mūc-or,
	mūc-edo,
	mūc-in-iu-m.

(*Westerg. a. O. p.* 98. *Curt. a. O. n.* 92. *Verf. Krit. Beitr. S.* 26 *f.*)

Kchsl. sok-ŭ Saft,	
Lit. suk-à Saft,	sūc-u-s Saft,
sùnk-ti flüssiges abgiessen,	sūc-idu-s saftig,
	Mhd. ruten-souch Rautensaft.

(*Curt. a. O.* 628. *Verf. Krit. Beitr. S.* 27. *s. oben S.* 38. *Schad. a. O. S.* 489.) Es kann sein, dass in sūc-u-s das u erst aus ou hervorgegangen ist; doch steht das Mittelhochdeutsche dem Lateinischen in seinem Vokalismus schon zu fern, um das aus -souch mit Sicherheit folgern zu können. In den vorstehenden Wortformen erscheint eine Wurzelform suc-; oben ist bereits von einer anderen sap- die Rede gewesen, die aus sak- entstanden ist (*s. oben S.* 457).

Wz. varg-, verg- krumm sein, werden, machen,	
Skr. vṛ́g-iṇa-s krumm, trügerisch,	
verg-ere neigen, wenden, kehren, einschütten, eingiessen, sich neigen, kehren, hinwenden,	
Verg-il-ia-e „Wendesterne", Siebengestirn,	
Verg-il-iu-s,	
valg-u-s krumm, auswärts gebogen,	
Goth. vraiq-s schräg, krumm,	
Ags. vrenc Betrug,	
Ags. vrinc-le Runzel, Falte,	
Goth. vrugg-ō Schlinge,	
Ags. vring-en in Kreisbiegung zusammendrehen, zusammendrehen, wringen, wrangen,	
Mhd. renk-en drehend ziehen, renken, rank-en sich winden,	
Ahd. run-zā,	rūg-a Falte, Runzel,
Mhd. run-ze,	Rūg-a,
runsche Runzel, Hautfalte,	rūg-are,
	rūg-osu-s,
	cor-rūg-i-s zusammengefaltet, runzelich,
	cor-rūg-u-s Wassergraben, Kanal.

(*Aufr. Z. f. vergl. Spr.* XII, 400. *Curt. a. O. S.* 422. *Schad. a. O. S.* 734 *f.* 475. 469. 487.) Die Etymologie, *Fest. p.* 373: Vergiliae dictae quod earum ortu ver finem facit (*vergl. Isidor. Orig.* III, 70) taugt nichts; aber die Angabe, dass man mit dem Aufgange dieses Gestirnes den Sommersanfang, also einen Wendepunkt der Jahreszeiten annahm, berechtigt den Namen des Siebengestirnes Ver-g-il-ia-e als „Wendesterne" zu erklären (*Pott, Z. f. vergl. Spr.* VI, 285). Verg-il-iu-s,

Vergil-ia (*Momms. I. R. Neap. Ind. Nom. vir. et mul.* zwölfmal neben einmal Virg-il-ius; *vergl. H. Hagen, Neue Jahrb. Bd.* 95—96, *S.* 608) bedeutet einen Menschen, der um die Zeit des Aufganges der Verg-il-ia-e oder der Frühlings-Sommerwende geboren ist, wie Quin-t-il-iu-s den, der im Monat Quin-t-ili-s, Sex-t-il-iu-s den, der im Monat Sex-t-ili-s, Ma-n-iu-s den, der ma-ne, in der Morgenfrühe des Tages, geboren ist (*Fest. p.* 148. *s. oben S.* 431). Die Grundbedeutung von valg-u-s erhellt aus *Non. p.* 16. *Gerl*: Valgum est proprie intortum. Novius Militibus Pometinensibus: „Válgus, veterinósus, genibus mágnis, talis túrgidis (*vergl. Com. Lat. r. Ribb. p.* 223, *v.* 60). *Fest. p.* 375: Valgos Opilius Aurelius aliique complures aiunt dici, qui diversas suras habent. Plautus in Milite glorioso: „Maiórem partem vídeas valgis sáviis“ et in Silitergo: „Sin ea mihi ínsignitos púeros pariat póstea Aút varum aut valgum aút compernem aut páetum aut brocchum fílium“.*) Valg-u-s bedeutet also eigentlich „krumm“, daher auch „vor Alter krumm“, und auf die Beine übertragen ist es das Gegentheil vom com-perni-s „nach einwärts zusammengekrümmt“, also „nach auswärts gekrümmt“. Jenes heisst bei uns in der Volkssprache „o-beinig“, dieses „ix-beinig“, weil die Beine des com-perni-s der Gestalt des Buchstaben O, die des valg-u-s der Form des Buchstaben X ähnlich sind. Rūg-a hat also verglichen mit Ags. vrinc-le anlautendes v vor r eingebüsst (*s. oben S.* 312), wie Mhd. renk-en, rank-en. Ahd. run-zā, das doch von Ags. vrinc-le, Lat. rūg-a nicht zu trennen ist, muss vor dem z einen Gutturalen eingebüsst haben, also aus *runc-za, *rung-dā, *vrung-dā entstanden sein. Aus dem cz der althochdeutschen Form erklärt sich auch das sch der mittelhochdeutschen run-sche neben run-ze. In Ahd. run-zā liegt also eine Wurzelform vrug- zu Grunde, deren u in Lat. rūg-a zu ū gesteigert ist. In Goth. vrugg-ō, Ags. vring-en neben Lat. rūg-a ist das g unverschoben geblieben wie in Goth. stigg-an neben Lat. stingu-ere u. a. (*s. oben S.* 86. 430 *f.*). Die Wörter „wringen, auswringen“ (die nasse Wäsche), „sich wrangen“ (ringen) sind noch jetzt in der Volkssprache gebräuchlich.

	ŭ	ū
Wz.	ug- feucht sein, anfeuchten, benetzen, besprengen, ergiessen,	
Skr.	uk-sh-a-ti besprengt, feuchtet an, ergiesst,	
Gr.	ὑγ-ρό-ς feucht, ὑγ-ρ-αίν-ω benetze, ὑγ-ρό-τη-ς, ὑγ-ρα-σ-ία Feuchtigkeit,	ūv-ēre, ūv-or, ūv-i-du-s, ūv-a, ū-m-or, ū-m-ec-t-o,

*) Die Emendationen der vorstehenden Glosse sind gerechtfertigt nach *O. Müll. Fest. p.* 374, *not.* und *Plaut. Mil.* 95.

ŭ	ū
	ū-m-id-u-s,
	ū-du-s,
	ū-l-igo.

(*Westerg. a. O. p.* 280. *Curt. a. O. n.* 158. *Verf. Krit. Beitr. S.* 57. *s. oben S.* 87. 224.) Dass ūv-a mit ūv-ere zusammenhinge, meinten schon die Lateinischen Grammatiker, *Varr. L. L.* V, 104: Uvae ab uvore, *Serv. Verg. Bucol.* X, 20: Uvidus pinguis; et umidum est, quod extrinsecus habet aliquid umoris, uvidum vero quod intrinsecus. Unde et uvae dictae sunt. Diese Erklärung von ūv-a ist in jeder Hinsicht passend. Ūv-i-du-s, ū-du-s, ū-l-ī-go bezeichnen die fruchtbare Feuchtigkeit des Bodens wie den Pflanzensaft (uvida gemma, uvidum pomum). Dieser der Traube in vorzüglichem Maasse eigene Pflanzensaft ist es, welchen die Dichter in den Beiwörtern spumea schäumend und stillans tropfend zu ūv-a hervorheben. Es ist also doch natürlich, dass die saftigste aller Früchte, die von der inneren Feuchtigkeit strotzt, die gerade durch ūv-i-du-s ū-du-s bezeichnet wird, deren strotzender Saft zur Zeit der Weinreife in der That häufig die Schaale der Beere sprengt und herabtropft, dass diese ūv-a mit ūv-ere, ūv-i-du-s, ū-du-s von Wz. ug- „feucht sein, ergiessen" abzuleiten ist und die „feuchte, von Flüssigkeit strotzende, saftstrotzende" Frucht bezeichnet.*)

ŭ	ū
Wz. rup- brechen,	rūp-e-s Felsen,
Skr. lump-a-ti bricht,	rūp-ina Felsenkluft,
Perf. lū-lōp-a, lu-lup-ē,	rūp-i-capra Felsenziege, Steinbock,
rump-o,	rūp-ex eckiger, ungehobelter, roher Mensch.
Rup-il-iu-s,	
Ahd. rif-i-lā. riff-i-lā zackiger Felsgrat, Riff, scharfzackiges Werkzeug,	
Nhd. riff Felsgrat, Felskamm,	
lap-i-(d)-s gebrochener, geschnittener, behauener Stein,	
lap-i-cid-a,	
lap-i-cid-ina,	
Lap-scid-iu-s,	

(*Westerg. a. O. p.* 212. *Verf. Krit. Beitr. S.* 152 *f. Schad. a. O. S.* 477, Rŭp-il-iu-s *Hor. Sat.* I, 7, 1. 19; über Lap-scid-iu-s *s. oben*

*) Curtius vermuthet, ūv-a hänge mit veg-eo, veg-etu-s, vig-or, augere zusammen, bedeute also „die wachsende", ohne auf die Ableitung der Alten Rücksicht zu nehmen (*a. O. n.* 159). Aber die Lateinischen Wortformen dieser Wortwurzel -ug wahren wie die der verwandten Sprachen stets ihren Guttural, während in ūv-ere und allen verwandten Lateinischen Wortformen g vor v geschwunden ist. Für eine Frucht und besonders für die Traube ist ferner die Bezeichnung „wachsende, gewachsene" wenig bezeichnend, zumal so viele Pflanzennamen von dieser Vorstellung benannt sind. Also sowohl wegen der Form als wegen der Bedeutung muss ich ūv-a zu ūv-ere stellen, nicht zu veg-ere.

S. 376.) In den vorstehenden Wörtern erscheinen also neben einander Wurzelformen mit den drei Grundvokalen a, i und u.

ŭ

Wz. kup-
krumm, gebogen sein, werden, machen,
Gr. κύπ-η Höhle, Hütte,
κύπ-ελλο-ν Becher,
ἀμφι-κύπ-ελλ-ον,
κύπ-τ-ειν krumm biegen, neigen, bücken, ducken,
pro-cumb-ere sich nach vorwärts niederbücken, niederneigen, niederlegen, nach vorwärts niederfallen, niederstürzen,
re-cumb-ere sich rücklings überbeugen, rückwärts niederlegen,
cub-are niedergebeugt, niedergelegt sein, liegen,
Falisk. cup-a-t, cup-a,
L. cub-a-t liegt (begraben),

ū

Skr. kūp-a-s Grube, Höhle, Schlauch,
cūp-a Fass, Kufe, Tonne, Gefäss der Oelmühle, Sarg, Aschenkiste;
κῡφ-ό-ς gebogen, gebückt, gekrümmt,
κῦφ-ο-ς Krümmung, Buckel,
κῦφ-ων Krummholz.

(*vergl. Curt. a. O. n.* 83*b*. *S.* 463; über die Faliskischen Formen cup-a-t, cup-a *Ann. d. Inst. arch. Rom.* 1860, *p.* 249 *n.* 6. 11. 17. *p.* 272. 273. 274. *Momms. Monatsber. d. Ak. d. Wissensch. z. Berl.* 1860. *S.* 451 *f.*; über cup-a „Gefäss der Oelmühle“ *s. oben S.* 352, *Anm.*) Dass Räume mit „gebogenen, gekrümmten“ Wänden, also „Höhle, Grube, Fass, Kufe, Tonne, Becher, Schlauch“ von einer Wurzel kup- „krumm sein, gebogen sein“ passend bezeichnet werden, leuchtet ein. Dass pro-cumb-ere die oben angegebenen Bedeutungen hat, zeigt sich klar in Verbindungen wie: procumbit humi bos, procumbit humi pronus, flexo genu procubuisse, agger in fossam procubuit, frumenta imbribus procubuerant u. a.; für re-cumb-ere bedarf es wohl keiner Belege weiter. Vom Stamme cub-o- „niedergebeugt“, der sich in In-cub-u-s „Kobold, der sich auf die Weiber legt“, erhalten hat, ist cub-are ein denominatives Verbum, bedeutet also „niedergebeugt sein, liegen“. Die Faliskischen Formen cup-a-t, cup-a desselben zeigen so sicher, dass in cub-a-re, re-cumb-ere, pro-cumb-ere das b aus p erweicht ist, wie dies Osk. hip-i-d, pru-hip-i-d, hip-u-st, pru-hip-u-st für Lat. hab-ere beweisen (*s. oben S.* 129. 99). Aus der besprochenen Grundbedeutung jener Wörter ist es auch erklärlich, dass cub-a-t, Falisk. cup-a-t, cup-a „liegt begraben“, und cup-a „Sarg, Aschenkiste“ bedeuten.

Wzf. scarp-
schneiden, einschneiden, abschneiden, zerschneiden,
Ahd. scarb-ōn,
Mhd. scharb-en zerschneiden, in Stücke schneiden,
Ahd. scarf schneidend, scharf,

ŭ	ū
Ahd. scirb i Bruchstück, Scherbe,	
Mhd. kerb-en einschneiden,	
scalp-ere schneiden, einschneiden, einkratzen, ritzen,	
scalp-ru-m, scalp-er Schneidewerkzeug, Schnitzmesser, Meissel, Gartenmesser,	
sculp-ere schneiden, schnitzen, meisseln,	
sculp-tor Schnitzer, Bildhauer,	
carp-ere abschneiden, abreissen, abpflücken, scheeren, theilen, zerreissen, zwacken, an sich reissen,	
carp-tim schnittweise, theilweise, abrissweise,	
carp-tor Zerleger, Zertheiler der Speisen,	
Lit. kerp-ŭ schneiden, scheeren,	
át-karp-a-i Abschnitzel,	
Skr. kalp-a-na-m Schneiden,	
kalp-a-ka-s Barbier,	
Gr. γλάφ-ειν ausschnitzen, aushauen, kratzen,	
γλύφ-ειν einschneiden, schnitzen,	glūb-ere abschälen, sich schälen, schinden,
γλύφ-α-νο-ν Schnitzmesser,	glū-ma Schale, Balg, Hülse.

(*Curt. a. O. n.* 42. 134. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 178 *f. Schad. a. O.* 521. 531. 318.) Vergleicht man die vorstehenden Wörter mit den Formen der mehrfach besprochenen vielgestaltigen Wurzel skar- schneiden (*s. oben S.* 350 *f.* 376. 403 *f.* 474. 514 *f.* 521 *f.* 524 *f.*), so ergiebt sich, dass in ihnen eine mit p erweiterte Wurzelform scar-p zu Grunde liegt, wie in da-p-s, cle-p-ere, su-p-are, pro-sa-p-ia, sti-p-ulu-s, sti-p-e-s, stu-p-a u. a., scra-p-ta-, scrī-p-ulu-m, scrī-p-tu-lu-m, scrū-p-ulu-m die einfachen Wurzeln durch p erweitert erscheinen (*s. oben S.* 399 *f.* 505 *f.* 514 *f.*), in den zuletzt genannten Wörten die Nebenformen scra-, scri-, scru- der Wurzel scar- schneiden. In Ahd. scar-f- ist dieses erweiternde p zu f verschoben, wie in Goth. hli-f-an neben Lat. cle-p-ere, da Gothisches f ja im Althochdeutschen meist unverschoben bleibt; in Ahd. scar-b-ōn u. a. ist es weiter zu b verschoben;*) in Mhd. ker-b-en ist das k unverschoben geblieben, da es durch anlautendes s festgehalten wurde, das erst auf dem Boden des Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen abgefallen ist. In glū-b-ere ist nach Abfall des anlautenden s c zu g erweicht (*s. oben S.* 77 *f.*) und das erweiternde p zu b, wie in ha-b-ere, cu-b-are (*s. oben S.* 129. 99. 546).

Wz. tard-, trad-	
stossen, von sich stossen, schlagen, zerstören, tödten,	Goth. us-thriut-an belästigen, schmähen,

*) Auch Lat. li-ber „Bast, Buch" zu dieser Wurzelform zu stellen (*Pott, E. F.* I, 140) ist auch durch Lit. lŭba-s „Rinde" nicht gerechtfertigt; li-ber passt in Form und Bedeutung besser zu Wz. li- „anhaften, anheften, binden" (*s. oben* S. 533 *f.*).

ŭ	ū
Skr. tṛ-na-t-ti schlägt,	Ahd. ar-drioz-an Ueberdruss erregen,
Perf. ta-tard-a,	Anstoss erregen, überlästig
anu-tard- vorstossen,	dünken,
L. trud-i-s Stossstange,	trūd-ere stossen, fortstossen,
	drängen,

(*Westerg. a. O.* 164. *Lottner, Z. f. vergl. Spr.* VII, 189. *Schad. a. O. S.* 18.)

Skr. Wz. dhvar-	Gr. φώρ Dieb,
krümmen, betrügen,	fūr Dieb, Spitzbube, Schurke,
verletzen,	Raubbiene, Drohne,
Skr. dhvar-a-ti,	fūr-ari stehlen, heimlich entwenden, sich hinwegstehlen, verstohlen, heimlich thun, verheimlichen,
	fūr-tu-m Gestohlenes, Entwendetes, Diebstahl, verstohlene, heimliche Handlung, Betrug.

(*Westerg. a. O. p.* 64. *Benf. a. O. p.* 163.) Das anlautende f von fūr ist also aus ursprünglichem dh- der Wurzel dhvar- entstanden, wie in fer-a, fer-u-s, fer-ox, fer-ire (*s. oben S.* 149). Ursprüngliches -va nach anlautendem Consonanten gestaltet sich im Lateinischen zu ŏ und ŭ (*s. oben S.* 313 *f.*). Gesteigert wird dieser Laut zu ō in sōr-ex verglichen mit Skr. svar-a-s, Lat. sŭ-sŭrr-u-s (*s. oben S.* 488) und in per-sōn-a neben Skr. svan-a-s Ton, Lat. sŏn-u-s (*s. oben S.* 482). Da auch im Lateinischen o nicht durch folgendes r zu u gestaltet wird, sondern umgekehrt u zu o in fo-re von Wz. fu- (*s. oben S.* 363) und in -po-r von Marci-po-r, Oli-po-r, Nae-po-r u. a. (*s. oben S.* 362), so kann fūr nicht aus älterem *fōr auf Lateinischem Sprachboden entstanden sein, zu welcher Annahme das Griechische φώρ verleiten könnte, sondern es geht auf eine Italische Wurzelform fŭr- zurück, die aus Skr. dhvar- entstanden ist, und deren u zu ū gesteigert wurde. Da bei dem Diebstahl die „betrügerische Eigenthumsbeschädigung“ die Hauptsache ist, so ist die Ableitung des Wortes fūr Dieb von Wz. dhvar- „beschädigen, betrügen“ der Bedeutung nach gewiss vollkommen passend.*)

Wzf. smar-	
flüssig sein, fliessen, schmierig sein,	
Goth. smair-th-r Fettigkeit, Fett,	
smar-na Mist,	
Ahd. smer-o Fett, Schmer,	
Gr. σμυρ-ίζ-ειν salben,	μύρ-ειν fliessen, überfliessen, zerfliessen (von Thränen),
μυρ-ίζ-ειν salben,	
μύρ-ον wohlriechender Pflanzensaft,	μορ-μύρ-ειν hinfliessen, überfliessen,
	mūr-ex rother Schneckensaft, Purpur, Purpurschnecke, Purpurmuschel.

*) Seiner gelegentlich ausgesprochenen Vermuthung, Gr. φώρ, Lat. fūr hingen mit Skr. Wz. bhar- „tragen, nähren“ zusammen (*a. O. S.* 102. 296), misst Curtius selber keinen rechten Glauben bei, da er diese Wörter unter Wz. φερ-, *a. O. n.* 411, gar nicht erwähnt.

(*vergl. Schad. a. O.* 547. 548. 549. *Verf. Krit. Beitr. S.* 430 *f.*)

ŭ ū

Wzf. spur-, spul-,
Skr. sphur-a-ti schwingt, schiesst hin und her, springt, springt herzu,
sphul-a-ti wankt hin und her, erschüttert,
pul-aka-s Art Ungeziefer,
Gr. ψύλ-λο-ς (*σπύλ-λο-ς), pūl-ex Floh,
ψύλ-λα (*σπύλ-λα), pūl-eg-iu-m,
Lit. blu-sà, pūl-e-iu-m Flöhkraut,
Kchsl. blŭ-cha Floh, pūl-ic-osu-s voller Flöhe,
Ahd. flō-h,
An. flō.

(*Westerg. a. O. p.* 247. 254. *Benf. a. O. p.* 355. *Schad. a. O. S.* 133. *Verf. Krit. Beitr. S.* 460. *Curt. a. O. n.* 562; über den Abfall des anlautenden s vor p *s. oben S.* 278.) Unter den vorstehenden Wortformen zeigen Skr. pul-aka-s, Lat. pul-ex, Ahd. flō-h dasselbe Suffix Skr. -aka, Lat. -ec, Ahd. -h. Die Suffixformen -ac, -ec, -ic, -uc haben im Lateinischen den auslautenden Vokal, ursprünglich a, Italisch o, eingebüsst (*vergl. Pott, E. F.* II, 509 *f. Verf. Krit. Beitr. S.* 523. *Krit. Nachtr. S.* 60); so auch pul-ec- und ebenso flō-h, das verglichen mit Kchsl. blŭ-cha, Lit. blu-sa und Skr. pul-aka- aus *flu-aha- entstanden zu denken ist. Das Griechische und das Lettoslavische Wort haben von den besprochenen drei Wortformen verschiedene Suffixe (*Curt. a. O.*). Dass der Floh, dessen „Schwungkraft und Sprungkraft" im Verhältniss zu seiner Grösse ungemein gross ist, in den Indogermanischen Sprachen von Wzf. spur, spul- als „schwingendes, springendes" Insekt bezeichnet wurde, zeigt, dass schon die Indogermanischen Ureltermütter in der Bucharei Gelegenheit hatten, diese hervorstechende Eigenschaft des Flohs, der ihn von andern Leibpeinigern des Menschen, namentlich der Laus und der Wanze, unterscheidet, zu beobachten und kennen zu lernen. Die Wurzelformen spar-, spal-, spir-, spil- neben spur-, spul- sind bereits zur Sprache gekommen (*s. oben S.* 525 *f.*).

Wz. dhu- sich heftig bewegen, erschüttern,
Skr. dhu-na-ti, Skr. dhū-nō-ti,
Gr. θύ-ος Räucherwerk, dhū-ti-s Erschütterer,
Lit. dú-ma-i (N. Pl.) Rauch, dhū-ma-s Rauch,
Kchsl. dy-mŭ Rauch, fū-mu-s Rauch,
Gr. θῡ-μό-ς Leidenschaft, Muth, Zorn, Gemüth,
Skr. dhu-n-an Wind, θῦ-νο-ς Andrang,
Kchsl. du-ną-ti athmen, fū-n-us (Todtenräucherung, Todtenopfer) Leichenbegängniss.
Ahd. tu-n-s-t Sturm, Andrang,

(*Westerg. a. O.* 52. *Boethl. u. R. Sanskrw.* III, 978 *f. Verf. Krit. Beitr. S.* 178. *Curt. a. O. n.* 320. *s. oben S.* 372 *f.*) Zwar zeigen die altdeutschen Wörter, die von Wz. dhu- stammen, Goth. dau-n-s, An.

dau-nn, Ahd. dau-m, tou-m Dunst, Duft, Geruch (*Schad. a. O.* 605) die diphthongische Steigerung des u zu au und ou. Aber da diese nur im Altdeutschen hervortritt, so kann man doch fū-mu-s in seiner Bildung schwerlich von dem ganz gleichbedeutenden Skr. dhū-ma-s, und der Form nach gleichen Gr. θῦ-μό-ς trennen, und wird daher auch fū-nu-s, eine Bildung wie mu-n-us, fe-n-us, vul-nu-s, pig-nu-s, fac-i-n-us, die einen Stamm fū-no- voraussetzt, von Griech. θῦ-νο- nicht trennen, zumal der Vokalismus des Lateinischen dem Griechischen doch näher steht als dem Altdeutschen.

ŭ	ū
Lat. pal-l-idu-s fahl, bleich, blass, schattengrau,	lū-ri-du-s gelb, mattgelb, fahl, todtenfarben, schattenfarben,
pul-lu-s schmutzig grau, schwarzgrau,	lū-r-or.
Lit. pal-wa-s,	
Slav. pla-w,	
Ahd. fal-o, fal-a-we-r fahl, bleich, schattengrau.	

Lūr-i-du-s wird von der Farbe der Sonne, des Schwefels, der Galle, der Wolfsmilch, der menschlichen Haut, des Zahnes, des Leichnams und des Todtenreiches (Orcus) gebraucht, schliesst sich somit in der Bedeutung am nächsten an pal-l-idu-s und Ahd. fal-a-we-r an. In der Form ist es mit Lat. pul-lu-s, Slav. pla-w und Lat. lī-v-idu-s zu vergleichen; mit dem ersten dieser Wörter hat es den Wurzelvokal u gemein, mit dem zweiten und dritten die Stellung des Consonanten l vor dem Wurzelvokal, mit dem dritten den Abfall des anlautenden p vor l (*s. oben S.* 533. *S.* 114). Das u von pul-lu-s ist in lū-ri-du-s zu ū gesteigert.

Nachdem in den vorstehenden Untersuchungen ein fester Grund gelegt ist für die zweilautige und einlautige Vokalsteigerung auf dem Gebiete der Lateinischen Sprache überhaupt, wird sich auch das Auftreten dieser Vokalsteigerung in der Wurzelsilbe Lateinischer Perfectformen mit mehr Sicherheit als bisher beurtheilen lassen.

Diese zeigt sich in allen drei Bildungen des Lateinischen Perfects, die man nach den Formen ihrer ersten Person Singularis die auf -i, -si und -ui, -vi zu bezeichnen pflegt. Es ist für die Beweisführung am zweckmässigsten mit der letzten Klasse den Anfang zu machen.

Auf -vi bildet ihr Perfectum die grosse Mehrzahl der denominativen und causativen Verba, deren Stammform vor den Conjugationssuffixen auf a, e, i auslautet, also die grosse Mehrzahl der mehrsilbigen Verbalstämme nach der sogenannten ersten, zweiten und vierten Conjugation. Ebenso erscheint aber auch das Perfectsuffix -ui, -vi für -fui (*s. oben S.* 165 *f.* 143) an Wurzelformen gefügt, die entweder ursprünglich auf einen Vokal auslauteten oder durch Vorschiebung des ursprünglichen r einen solchen in den Auslaut gerückt haben. So in:

pā-vi	neben pa-sc-o	von Wz.	pa-, *s. oben S.* 424 *f.*
nā-vi	n-o		sna-, *s. oben S.* 432 *f.*
strā-vi	ster-n-o		star-, *s. oben S.* 441 *f.*
-gnō-vi	no-sc-o		gna-, *s. oben S.* 437 *f.*
nō-vi			
sē-vi	se-r-o		sa-, *s. oben S.* 417 *f.*
flē-vi	fle-o		flu-, *s. oben S.* 363.
nē-vi	ne-o		sna-, *Curt. a. O. n.* 283.
crē-vi	cer-n-o		skar-, *s. oben S.* 474 *f.*
crē-vi	cre-sc-o		kar-, *s. oben S.* 473 *f.*
trī-vi	ter-o		tar-, *s. oben S.* 19 *f.*
sī-vi	si-n-o	Wzf.	si-, *s. oben S.* 419 *f.*
po-sī-vi	po-n-o		si-, *s. oben S.* 419 *f. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 386 *f.*
po-se̅i̅-vei			
lī-vi	li-n-o	Wz.	sli-, *s. oben S.* 383. *Neue, a. O. S.* 379.
le-vi			
ī-vi	e-o		i-, *s. oben S.* 383.
plū-vi	plu-ere		plu-, *s. oben S.* 361. *Neue, a. O. S.* 385.
plū-v-erat, *Plaut. Men.* 63. *R.*			
plū-i			
lū-i	lu-o		lu-, *s. oben S.* 361. 358. *Neue, a. O.*
nū-i	nu-o		nu-, *s. oben S.* 363. *Neue, a. O.*
sū-i	su-o		su-, *s. oben S.* 363.

Wie diese letzteren drei, so haben auch die Perfectformen spu-i, ex-u-i, ind-u-i, im-bu-i und die Perfectformen acu-i, argu-i, tribu-i, minu-i, de-libu-i, futu-i, statu-i, sternu-i der mehrsilbigen abgeleiteten Verbalstämme auf u- langes ū und die Perfectbildung -vi gehabt wie plū-vi (*Varr. L. L.* IX, 104. *Prisc.* X, 12. *H.*), indem alle diese Verba auch in den Präsensformen schon ein langes aus Vokalsteigerung hervorgegangenes ū hatten (*Verf. Krit. Beitr. S.* 513—518. *s. oben S.* 320), das sich aber wieder kürzte, als die Lateinische Sprache dahin neigte Vokal vor Vokal kurz zu sprechen. Wenn sich auch für ru-ere, con-gru-ere, in-gru-ere wie für metu-ere, batu-ere nicht erweisen lässt, dass sie in den Präsensformen einst langes ū hatten, so darf man doch schliessen, dass auch sie, wie die übrigen Verba, deren Wurzel oder Stamm auf u- auslautet, ursprünglich auf -ū-vi ausgehende Perfectformen bildeten (*s. oben S.* 321). Weshalb es mit fū-i, fov-erint von Wz. bhu- (*s. oben S.* 363) eine andere Bewandtniss hat, ist bereits besprochen worden (*s. oben S.* 321).

Der Wurzelvokal erscheint ferner gesteigert in den Perfectformen

fāv-i neben fav-ere von Wz. bhag-, *s. oben S.* 87.

cāv-i	cav-eo	Wz. sku-, *s. oben S.* 353.
pāv-i	pav-eo	Wz. pu-, *s. oben S.* 359.
fōv-i	fov-eo	Wz. bhag-, *s. oben S.* 87.
mōv-i	mov-eo	

Da sonst die Verba der zweiten Conjugation ihr Perfectum in der Regel auf -ui, -vi bilden, da gerade den vorstehenden Verben der zweiten Conjugation keine verwandte Verba der dritten Conjugation zur Seite stehen, wie doch sonst so häufig (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 324 *f.* 328 *f.*), da auch verwandte Verbalformen der Italischen Dialekte oder der Indogermanischen Sprachen nicht ersichtlich sind, die dafür sprächen, dass jene Verba einst der dritten Conjugation angehörten, so ist der Schluss gerechtfertigt, dass auch jene Verba ihr Perfect auf -ui, -vi bildeten, also einst Formen wie *fav-ui, *cav-ui u. a. nach der Analogie von mer-ui, mon-ui, hab-ui u. a. bestanden. Da aber die ältere Lateinische Sprache eine Abneigung hatte gegen die Aufeinanderfolge der Laute vu, wovon noch weiter unten die Rede sein wird, so ist das u jener Perfectformen geschwunden (*s. oben S.* 320 *f.*). Da nun die übrigen Verba der E-conjugation ihren kurzen Wurzelvokal, wie ihn das Präsens zeigt, auch im Perfectum bewahren, so darf man folgern, dass in den obigen Perfectformen fāv-i, cāv-i die Steigerung des Wurzelvokals erst nach Schwinden des u des Perfectsuffixes -ui eintrat nach Analogie der weiter unten behandelten Perfectformen der dritten Conjugation wie lāv-i, scāb-i u. a., denen sie durch jenes Schwinden des u ähnlich geworden waren.*)

Der Umbrische Dialekt, der mit zwei Ausnahmen,**) soweit das aus seinen Denkmälern erhellt, das Perfectum und die von demselben abgeleiteten Conjugationsformen durchgehends mit Flexionsformen der Wurzel fu- bildet, die er in manchen Formen unversehrt erhält, in anderen zu f- abgestumpft, in der Mehrzahl der Fälle aber mit Schwinden des f zu -u verkümmern lässt, wie die Lateinische Sprache (*AK. Umbr. Sprachd.* I, 144—146. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 211. *s. oben S.* 165), der Umbrische Dialekt also fügt dieses sein fast ausschliessliches Perfectsuffix sowohl an reduplicierte Verbalstämme wie in a-te-ṛa-fu-st, an-de-rsa-fu-st = ambi de-de-rit von Wz. da- (*AK. a. O.* I, 146. II, 403), te-ṛ-u-st, di-rs-u-st = de-de-rit von Wz. da- (*a. O.*) als an Stämme mit gesteigertem Wurzelvokal wie:

Umbr. ampr-ē-fu-s,	Lat. amb-ī-ve-rit,
ambr-ē-fu-rent,	amb-ī-ve-rint,

von Wz. i- (*s. oben S.* 383).

*) Gegen meine, *Krit. Beitr. S.* 535. ausgesprochene Ansicht stimme ich also jetzt *Curtius* bei, *Temp. u. Mod. S.* 216.

**) In ṛe-ṛe = dedit scheint ein redupliciertes Perfectum vorzuliegen (*AK. Umbr. Sprd.* II, 392); in treb-eit ein einfaches (*a. O.* II, 63. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 353).

Eben dasselbe lehrt die Vergleichung der Italischen Verbalformen:

Umbr. bēn-u-so,	Lat. vēn-e-runt,
bēn-u-st,	vēn-e-rit,
bēn-u-rent,	vēn-e-rint,
Osk. kom-bēn-e-d,	con-vēn-i-t.

(*AK. Umbr. Sprd.* II, 145. 146. *Momms. U. D. S.* 271. *s. oben S.* 429 *f.*)

Der Oskische Dialekt wendet ebenfalls vorwiegend die Perfectbildung mit der Wurzel fu- an, neben einem einfachen Perfect mit gesteigertem Wurzelvokal und einem reduplicierten Perfect. In jenen Bildungen ist von Wz. fu- entweder nur -u erhalten geblieben, wie im Umbrischen und Lateinischen, zum Beispiel in dic-u-st = dixerit (*Momms. U. D. S.* 255), und mit Reduplication der Stammsilbe fe-fak-u-st = fec-e-rit (*a. O. S.* 308. *Z. f. vergl. Spr.* VIII, 38. 40), oder nur das -f wie in aa-mana-ff-ed (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 363. 368 *f.* XIII, 184), aikda-f-ed (*Momms. U. D. S.* 246. *Verf. a. O.* XIII, 185). Diese letztere Perfectform wird aber weiter unkenntlich, indem das auslautende a- Oskischer Verbalstämme, die den Lateinischen der ersten Conjugation entsprechen, vor dem Perfectsuffix, das mit f- anlautet, schwindet, wie in pruf-fed = Lat. probavit vom Stamme profa- (*AK. a. O.* II, 160, *Anm. Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 185), und sich weiter das f- des Perfectsuffixes dem Consonanten, auf den es nun trifft, assimiliert. So entstanden die Perfectformen da-di-ca-t-ted = Lat. de-di-ca-vit vom Verbalstamme da-di-ca-t-a- (*Verf. a. O.* XI, 363. 368. XIII, 184), prufa-t-ted = Lat. proba-vit vom Verbalstamme prufa-t-a-, prufa-t-tens = Lat. proba-verunt von eben demselben (*a. O.* XI, 401. XIII, 184), teremna-t-tens = Lat. termina-verunt vom Verbalstamme teremna-t-a (*a. O.*), indem jene Verbalstämme mittelst des Verbalsuffixes Osk. -ā weiter gebildet sind von den Participialstämmen da-di-ca-to-, prufa-to-, teremna-to-, wie im Lateinischen die denominativen Verba iac-t-a-re, mac-t-a-re, labe-fac-t-a-re u. a. von den Participialstämmen iac-to-, mac-to-, labe-fac-to-. Von den durch Assimilation entstandenen doppelten Consonanten ist dann der eine geschwunden in uuna-t-ed = Lat. una-vit vom Verbalstamm uuna-t-a- (*Verf. a. O.* XI, 403. 416. XIII, 184).*) Ebenso sind vom

*) Schleicher führt diese Erklärung der obigen Oskischen Perfectformen an, ohne gegen dieselbe einen Grund geltend zu machen; aber er verwirft dieselbe doch, indem er sagt, der Bestandtheil -a-t in denselben sei entweder das Suffix des Part. Praesentis Activi -ant oder wahrscheinlicher das Suffix -vant, Griech. -Fοτ des Particip. Praet. Activi (*Compend. d. vergl. Gram. S.* 833 *f.* 2 *A.*). Die erste dieser Vermuthungen ist unbegründet, weil Participia Präsentis auf -nt im Oskischen wie im Lateinischen ihr -n wahren, also z. B. Osk. prae-s-ent-id = Lat prae-s-ent-e (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 184) und in der von dem Participialstamm Osk. Lat. pat-ent- gebildeten Verbalform Osk. pat-ens-i-ns 3 Pers. Plur. Conj. Perf. von *pat-ent-i-a-um mit dem Sinne ape-

Oskischen Verbalstamme opsa-, der sich in opsa-nna-m = Lat. operanda-m zeigt (*Momms. U. D. S.* 306. *Verf. a. O.* XI, 330. 365), gebildet die Perfectform;

Osk. ūps-ed, Lat. opera-vit,
ουπσ-ενς, uups-ens, opera-verunt

(*Momms. a. O. S.* 306. *Kirchh. Allgem. Monatsschr.* 1852, 589. *Verf. a. O.* XI, 323. XIII, 185), indem die Schreibweisen ου und uu der beiden letzteren Formen zeigen, dass der Wurzelvokal hier gesteigert ist, und zwar ein aus o für ursprüngliches a in Lat. op-us, Skr. ap-as (*Curt. a. O. n.* 362) gesteigertes ō war, das dann zu ū verdunkelt ist*), und nun in Oskischer Schrift durch uu, in Griechischer durch ου bezeichnet ist. Wenn somit auch der Oskische Dialekt wie der Umbrische in der Perfectbildung mittelst Conjugationsformen der Wz. fu- Vokalsteigerung zeigt, dann ist es folgerichtig aus Lat. fēc-e-rit zu schliessen, dass der Wurzelvokal der Verbalwurzel fac- auch gelängt oder gesteigert war in:

Osk.	fe-fāc-id, 3. Ps. Sg. Conj. Perf.	Lat. fēc-e-rit,
	fe-fāc-u-st, 3. Ps. Sg. Ind. Fut. II.	fēc-e-rit,
Umbr.	fāk-u-st, 3. Ps. Sg. Ind. Fut. II.	fēc-e-rit,
	fāk-u-rent, 3. Ps. Pl. Ind. Fut. II.	fēc-e-rint

(*Momms. a. O.* 308. *Z. f. vergl. Spr.* VIII, 38. 40. *AK. Umbr. Sprd.* I, 146. *s. oben S.* 423. 424), zumal da die Uebereinstimmung des Oskischen und Umbrischen Dialektes in der Vokalsteigerung mit der Lateinischen Schwestersprache vielfach nachgewiesen ist. Von dem Abfall der Reduplicationssilbe in den vorstehenden Umbrischen und Lateinischen Wortformen wird weiter unten die Rede sein.

Die Vokalsteigerung des Wurzelvokals tritt auch in einigen

ruerint (*a. O.* 195—201), also vom Oskischen Participialstamme prufa-nt- eine Bildung *prufa-nt-tens zu erwarten wäre, aber nicht prufa-t-tens. Gegen die Herleitung dieser und der gleich gebildeten Perfectformen von angeblichen Participialstämmen des Particip. Perf. Act. mit dem Suffix -vant spricht erstens, dass das -n von Italischen Participialstämmen auf -nt nicht schwindet (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 245 *f.*), zweitens, dass sich im ganzen Bereiche der Italischen Sprachen bisher keine Spur eines Participialsuffixes -vant von einem Participium des activen Perfectum vorgefunden hat. Beide Vermuthungen Schleichers über die in Rede stehenden Perfectformen sind also unhaltbar, und zwar ist die letztere, die er als die wahrscheinlichere ansieht, noch im höheren Maasse unglaublich als die erstere. Merkwürdig ist, dass Schleicher, der doch sonst nicht der Leidenschaft für die Suffixe -ant und -vant huldigt, hier doch zu dem letzteren greift, um eine mit den Gesetzen Italischer und Lateinischer Lautlehre und Wortbildungslehre in vollem Einklange stehende Erklärung zu beseitigen.

*) So ist das a des Suffixes -tar zu ō gesteigert in Lat. quaes-tōr- und dieses zu ū verdunkelt in Osk. kvaíss-tūr- (*Momms. a. O. S.* 270. *Z. f. vergl. Spr.* XI, 334).

Perfectformen ein, welche das Perfectsuffix -si an die Verbalwurzel gefügt haben, nämlich in

tēxi	neben tēg-ula	von teg-o, *s. oben S.* 452 *f.*
rēxi	rēg-ula	reg-o, *s. oben S.* 448 *f.*
	rēx	
illēxi	līc-iu-m	il-lic-io, *s. oben S.* 494 *f.*
	bi-līx	
	līc-tor	

Dies wird ausdrücklich und unzweifelhaft gesagt von *Priscian*, VIII, 28. *H*: In xi terminantia praeteritum perfectum secundae et tertiae et quartae coniugationis inveniuntur, et tunc tantum natura quoque producunt paenultimam, quando sit e ut rĕgo rēxi, tĕgo tēxi, illĭcio illēxi. Auch sonst unterschieden die Römer wenigstens in der Zeit des Cicero und Augustus den langen Vokal auch vor folgenden gehäuften Consonanten in der Aussprache von dem entsprechenden kurzen. Auf die Aussage des Cicoro stützt sich, was oben über die gedehnte Aussprache des Vokals vor ns und nf in cōnstituit, īnsanus, cōnfecit, īnfestus u. a. gesagt worden ist (*s. oben S.* 257). Die Angaben über die Aussprache inlēx (*Fest. p.* 113), quīncentum (*a. O. p.* 254) gehen auf die Beobachtung und Aussprache des Verrius Flaccus zurück. Gellius lehrt die Aussprache mit langem Vokal in lēctus, lēctito, ūnctus, ūnctito, scrīptus, scrīptito, pēnsus, pēnsito (IX, 6), līctor, lēctor, vīctor, strūctor (XII, 3, 4. *s. oben S.* 444. 447. 448). Wenn also auch die Volkssprache seines Zeitalters wie des Priscian, Marius Victorinus, Diomedes und Sergius (*s. oben S.* 257) den langen Vokal vor gehäuften Consonanten von dem entsprechenden kurzen nicht mehr unterschied, so kannten doch diese Grammatiker jenen Unterschied der Quantität in der Aussprache noch aus den Angaben älterer Gewährsmänner. Also ist auch die Aussage des Priscian über die Länge des Vokals e in tēxi, rēxi, illēxi unzweifelhaft zuverlässig, zumal da ja zahlreiche Wortformen desselben Stammes den Wurzelvokal ebenfalls gesteigert haben, wie oben nachgewiesen ist.

Dasjenige Perfectum der Lateinischen Sprache, das in der ersten Person Singularis ī, ei an den einfachen oder reduplicierten Verbalstamm gefügt hat, zeigt wie die beiden anderen Perfectformen mehrfach Steigerung des Wurzelvokals. Nur eine dieser Perfectformen wird angeführt, die neben kurzem Wurzelvokal im Präsens ein redupliciertes Perfectum mit gesteigertem Wurzelvokal aufweist, nämlich:

tu-tūd-i neben tu-tŭd-i, tŭnd-o von Wz. tŭd-,
con-tūd-i.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 534. *vergl. Curt. a. O. n.* 248. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 367.) Dass dem so ist, beweisen die ausdrücklichen Angaben *Priscians* X, *p.* 517. *H*: Tundo tutudi paenultima a plerisque

correpta, a quibusdam autem etiam producta; *a. O. p.* 518: Vetustissimi tamen tam producebant quam corripiebant supradicti verbi [id est tutudi] paenultimam. Weiterhin werden dann die Verse des Ennius angeführt: . . Viresque valentes Contudit crudelis hiemps (*vergl. Enn. Ann. v.* 481. *Vahl.*). Zwar fügt Priscian keine Dichterstelle an, wo tutūdi gemessen wäre, sondern nur contūdi; aber da die Reduplication für dieses Verbum durch tutŭdi gesichert ist, so muss man doch die reduplicierte Form des Simplex tutūdi neben der nicht reduplicierten Perfectform des Compositum con-tūdi nach Priscians ausdrücklicher Angabe für ebenso berechtigt ansehen wie die alten reduplicierten Formen pe-posci, spe-pondi, ce-curri (*Verf. a. O. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, *S.* 359 *f.*) neben re-posci, re-spondi, con-curri.

Der Vokal der einfachen Verbalwurzel ist gesteigert in folgenden Perfectformen auf -i, während er in den dazu gehörigen Präsensformen kurz ist:

	scāb-i neben	scab-o	von Wz. skap-, *s. oben S.* 128 *f.*
	lāv-i	lav-ere	lu-, *s. oben S.* 361.
	fōd-i	fod-io	bhad-, *Curt. a. O. n.* 635.
	ēd-i	ed-o	ād-, *a. O. n.* 297.
	lēg-i	leg-o	lag-, *s. oben S.* 447 *f.*
	ēm-i	em-o*)	
		Umbr. em-antur, *AK. Umbr. Sprd.* II, 404.	
	sēd-i	sed-eo	sad-, *s. oben S.* 457 *f.*
Skr.	sēd-i-ma,		
Goth.	sēt-u-m,		
L.	sīd-o.		

Dass sēd-i nicht erst von sed-ē-re gebildet ist, sondern von einem älteren *sed-ĕre, das mit Skr. sid-a-ti er sitzt und Goth. sit-an, Kchsl. sĕs-ti für sed-ti (*Curt. a. O. n.* 280. *Schad. a. O. S.* 514) einer Conjugationsklasse war, muss man sowohl aus diesen Verben der verwandten Sprachen schliessen, als aus Lat. sīd-ĕre. Sed-eo ist also eine spätere Bildung des Präsens wie strid-e-o neben strid-o, tu-e-or neben tu-o-r u. a. (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 325).

	vēn-i	neben ven-io von Wz. ga-, *s. oben S.* 429 *f.*
Umbr.	bēn-u-so, *s. oben S.* 553.	
Osk.	kom-bēn-ed	con-ven-io.

Da Lat. ven-io dieselbe Bildung aufweist wie Griech. βαίν-ω für

*) Die immer wieder vorgebrachte Zusammenstellung von em-ere mit Skr. Wz. jam- strecken, reichen, geben, zwingen, regieren, lenken, bändigen (*Benf. Chrest. Gloss. S.* 249. *Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 233) entbehrt jeder Begründung (*Curt. a. O. S.* 541), da anlautendes j im Lateinischen niemals schwindet (*s. oben S.* 310).

βαν-jω (*Curt. a. O. n.* 634), so darf man schliessen, dass die Perfectformen Lat. vēn-i, Osk. kom-bĕn-e-d, Umbr. bĕn-u-so, bē-n-u-st, bē-n-u-rent nicht erst von einem abgeleiteten Verbum der I-conjugation ausgegangen sind, sondern von einem einfachen Verbum, dessen Infinitiv Lat. *ven-ĕre, Osk. Umbr. *ben-um lautete, aber seine Präsensform auf -io, ursprünglich -ia, bildete wie cap-io, fac-io, iac-io u. a. Diese Verba gehen in ihrer Formenbildung im Altlateinischen vielfach in die I-conjugation über. So finden sich neben cup-io, cup-ere, cup-eret: cup-i-vi, cup-i-tu-m, cup-i-re, neben par-io, par-ere, pe-per-i: par-i-re, par-i-bis, neben mor-i-or, mor-i: mor-iri, neben ag-gred-io-r, ag-gred-i: ag-gred-i-ri, ag-gred-ī-mur, neben pro-gred-io-r, pro-gred-i: pro-gred-i-ri, neben ef-fug-io, ef-fug-ere: ef-fug-i-ri, neben de-sip-ere: de-sip-i-re, neben re-sip-ere: re-sip-i-re (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 318 *f.*). So konnte auch das alte dem Griechischen βαν-jω entsprechende ven-io in manchen Formenbildungen wie in ven-i-re, ven-i-rem u. a. in die I-deklination übergehen, während das alte Perfectum vēn-i von *ven-ere erhalten blieb wie Osk. com-bĕn-e-d von *ben-um, Umbr. bĕn-u-so von *ben-um.

vīc-i neben vĭnc-o von Wzf. vic-, *s. oben S.* 500.
vīc-tor per-vĭc-ax.
(*Verf. Krit. Beitr. S.* 61. *Curt. a. O. S.* 101.)

līqu-i neben lĭnqu-o von Wz. rik-, *Curt. a. O. n.* 625.
re-lĭc-uu-s.

Aus Griech. λείπ-ω, λέ-λοιπ-α, λοιπ-ό-ς, Goth. bi-laib-j-an übrig lassen, laib-a, Ahd. leib-a, As. lēb-a Ueberbleibsel (*Schad. a. O.* 41. 361), Lit. pa-laik-i-s übrig geblieben, ist man zu dem Schlusse berechtigt, dass das ī in līqu-i diphthongischen Ursprunges ist, indem das i der Wurzel zu ai, oi oder ei gesteigert wurde.

vīd-i neben vid-eo von Wz. vid-, *Curt. a. O. n.* 217.
Skr. a-vēd-ī-s, Umbr. virs-ē-tu
2. P. S. Aor. gesehen,
a-vēd-ī-t, a-virs-ē-tu
3. P. S. Aor. ungesehen,
in-veīd-ī-t, *C. I. L.* I, 1306.
in-veī-sa, *a. O.* 1194.

(*Vergl. Benf. Vollst. Gr. d. Sanskr. S.* 390, § 850. *Oppert, Gr. Sanscr. p.* 130 *f. AK. Umbr. Sprd.* II, 151 *f.* 423). Die altlateinische Form des vorstehenden Perfectum -veid-i zeigt diphthongische Steigerung des Wurzelvokals. Umbr. virs-ē-tu, Part. Pass. für *vid-ē-tu- beweist, dass der Umbrische Dialekt ein dem Lateinischen vid-ē-re entsprechendes Verbum der E-conjugation besass. Aber aus As. Goth. vit-an, Ahd. wiz-an (*Schad. a. O. S.* 730), Sanskr. vēd-mi, Gr. εἴδ-ο-μαι, ist man zu der Folgerung berechtigt, dass es einst ein diesen Verbal-

formen entsprechendes Italisches *vid-ĕre gegeben hat, zu dem das Präteritum -veid-i, vīd-i wie das Participium -veī-sa, vi-su-m gehörte, und die Präsensform vid-e-o eine spätere Nachbildung war in der Art wie sed-e-o u. a. (*s. oben S.* 556).

fūg-i	neben	fug-io	von Wz.	bhug-, *s. oben S.* 368.
rūp-i		rŭmp-o		rup-, *s. oben S.* 545.
		Rūp-iliu-s,		
fū-d-i		fŭn-d-o	Wz.	ghu-,
fū-tili-s giessend, von fliessender Rede, geschwätzig,	Gr.	χύ-μα, χύ-σι-ς,		
fū-ti-s Giesskanne,				
fū-t-i-re giessen,				
ef-fū-t-i-re ausgiessen,				
fū-t-are*) „Redeerguss machen", beweisen,				
con-fū-t-are,				
re-fū-t-are,				
Goth. giu-t-an.				

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 214. *Curt. a. O. n.* 203.) Aus Griech. χεύ-σω, χεῦ-μα, χο-ή, χό-ο-ς, Goth. giu-t-an ist zu folgern, dass das ū der

*) *Fest. p.*89: Futiles dicuntur, qui silere tacenda nequeunt sed ea effundunt; sic et futilia a fundendo vocata; *a. O*: Futare arguere est unde et confutare. Sed Cato hoc pro „saepius fudisse" posuit. *Gloss. Placid. p.* 463: Futavit fudit; *a. O. p.* 464: Futavere fudere. Ich habe die drei letzten Stellen emendiert, indem ich in die überlieferte Schreibweise derselben fuisse, fuit, fuere ein d eingesetzt habe (*a. O.*), natürlich in der Voraussetzung, dass diese Verderbnisse der Glossen sämmtlich aus einer verschriebenen Stelle des Festus stammen. Curtius verwirft diese Emendation mit der Bemerkung „es sei keine Veranlassung dazu" (*a. O. n.* 274) und glaubt, fu-t-are bedeute „oft sein, oft werden". Dagegen habe ich zu sagen, dass sogar eine zwingende Veranlassung zu der Emendation vorliegt, und zwar aus folgenden Gründen: 1) Bleibt in der Glosse des Paullus das fuisse stehen, dann wird dem Festus und somit dem Verrius Flaccus die Angabe zugemuthet, dass dasselbe Verbum fu-t-are das gewöhnlich „folgern, beweisen" bedeutet, von Cato in dem Sinne „oft sein, oft werden" gebraucht sein soll, und das soll derselbe Grammatiker gesagt haben, der richtig den Zusammenhang von fu-tili-s und fu-n-dere erkannt hat. Da nun zwischen dem angeblichen „oft sein, werden" und zwischen „beweisen" kein Bedeutungszusammenhang wahrzunehmen ist, so wird durch das Festhalten des Schreibfehlers dem Verrius die Verwechselung zweier grundverschiedener Verba aufgebürdet. 2) Auch wenn die drei von mir emendierten Stellen gar nicht vorhanden wären, würde doch das Vorhandensein eines Verbum fu-t-are „Redeerguss machen, beweisen" ebenso sicher stehen wie das von con-fu-t-are, re-fu-t-are. Aber von einem Verbum fu-t-are „oft sein" ist im Bereich der Lateinischen Sprache sonst keine Spur vorhanden.

vorstehenden Lateinischen Wortformen aus ou getrübt worden ist, das wie so häufig durch diphthongische Vokalsteigerung aus u entstand.

fū-i neben fu-a-m von Wz. bhu-, *s. oben S.* 363.
fov-e-rint fo-re,
fo-ret.

Die Wurzel fu- wurde zu fou- gesteigert, also *fou-i war die älteste Form des Perfects, aus der durch Trübung des Diphthongen ou zu u die alte Form fū-i entstand durch Verhärtung des u zum Consonanten v fov-i (*s. oben S.* 321).

Dass der Oskische Dialekt Steigerung des Wurzelvokals in einer dem Lateinischen Perfectum auf -i genau entsprechenden Perfectform kannte, lehrt das schon besprochene

kom-bēn-e-d neben kom-bĕn-n-iei-s, G. S.
con-vēn-i-t con-vĕn-tu-s,
con-vĕn-io.

(*s. oben S.* 556. *Z. f. vergl. Spr.* XI, 334. VI, 65.) Ebenso erscheint der Wurzelvokal gesteigert in der Oskischen Perfectform

leik-ei-t

(*Momms. Unterit. Dial. T.* XII, 36). Dass das Wort mit lic-et, also mit Osk. lík-í-t-id, lic-i-tu-d = lic-e-to in Zusammenhang steht, hat schon Mommsen erkannt (*a. O. S.* 191). Nun ist oben nachgewiesen, dass lic-et, Osk. lík-í-tu-d desselben Ursprunges sind wie lic-e-ri „für sich bieten", pol-lic-e-ri „für sich darbieten, versprechen", de-lic-a-re „weihen, widmen", por-ric-ere „darbieten" (*s. oben S.* 500 *f.*). Daraus ergiebt sich, dass die Oskische Perfectform leik-ei-t den Sinn von pol-lic-i-tu-s est, por-rex-i-t oder de-lic-a-vi-t haben konnte, also „hat dargeboten, versprochen, gelobt oder geweiht". Dass dieser Sinn vollkommen in den Zusammenhang der Oskischen Inschrift des Grabsteines von Capua passt, in deren Vordersatz leik-ei-t vorkommt, wird in einer demnächst zu veröffentlichenden Abhandlung über jene merkwürdige Grabschrift nachgewiesen werden. In dem Nachsatz derselben Grabschrift kommt die Perfectform liok-ak-ei-t, d. i. locum egit, col-loc-a-vi-t „hat gesetzt" (das Grabdenkmal) vor, wofür eben dort der Beweis beigebracht werden wird.

Der Umbrische Dialekt weist eine Perfectform auf ī, ei auf, deren Wurzelvokal lang ist, nämlich:

trēb-ei-t von Wz. trab-

in dem Zusammenhang, *AK. Umbr. Sprd.* II, 63 *f*: Verfale pufe arsfertur trebeit mit dem Sinne: carmen (verbale) ubi *adfertor recitavit. Das Wort hängt zusammen mit Osk. tríib-o-m „Bauwerk, Mauerwerk", Kymr. treb Dorf, Gäl. a-trab Wohnung, Goth. thaurp, Nhd. dorf und Osk. tríib-arak-a-um „ein Bauwerk festigen, machen" und mit dem Umbrischen Ortsnamen Trēb-ia, mit dem Umbrischen Volksnamen Trēp-la-ne-s, Trēb-la-ni-r auf den Iguvinischen Tafeln

und mit den Städtenamen Trēb-ula in Campanien, Trēb-ula (Mutusca) und Trēb-ula (Suffena) im Sabinerlande (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 178. 179. 181. 182), und zu diesen Wörtern gesellt sich Lat. trab-es, trab-s „Balken, Gebälk, Gebäude, Dachstuhl, Schiffsgebälk". Die Grundbedeutung der Wurzel trab- in allen vorstehenden Wortformen ist also „festigen, fügen, bauen". Wie im Lateinischen sermo die Rede als „Aneinanderfügung" von Worten (*s. oben S.* 463 *f.*), for-mu-la eine „feste Redeweise, feststehender Ausspruch" (*s. oben S.* 148), carmina pangere „Gedichte fügen", verba struere „Worte bauen, fügen", structura verborum „Fügung der Worte, Satzbau", constructio verborum „Zusammenfügung der Worte, Satzbau", so bedeutet im Umbrischen verf-ale treb-eit wörtlich übersetzt verb-ale struxit „hat eine Wortformel gefügt", das ist formulam recitavit „hat den feststehenden Ausspruch hergesagt". Der Wurzelvokal ist gesteigert in Osk. trííb-o-m u. a., wie das doppelt gesetzte Vokalzeichen zeigt. Die Länge des ē in den angeführten Italischen Eigennamen erhellt aus *Martial.* XIII, 33, 1: Trēbula nos genuit; commendat gratia duplex. Daraus folgt, dass auch in trēb-ei-t*) der Wurzelvokal gesteigert ist. In dem Perfectsuffix entsprechen Umbr. trēb-ei-t, Osk. leik-ei-t, liokak-eí-t genau den altlateinischen Perfectformen wie fuu-ei-t, po-sed-ei-t, red-i-ei-t u. a., von denen weiter unten die Rede sein wird.

Es fragt sich nun, in wie weit man berechtigt ist in den behandelten Perfectformen auf -i, -ei mit gesteigertem Wurzelvokal Abfall einer Reduplicationssilbe anzunehmen. Den Glauben, dass die Reduplication ein ursprünglicher und unumgänglicher Bestandtheil zur Bildung eines jeden Perfectum sei, kann man nicht länger festhalten, seitdem sich herausgestellt hat, dass sich in dem ältesten Sanskrit häufig Formen von Präteriten ohne Reduplication finden, welche die spätere Sprache redupliciert zeigt (*Benf. Vollst. Gr. d. Sanskr. S.* 83, § 161. *Oppert, Gram. Sanscr. S.* 100, 332). Man würde von reduplicierten Perfecten des Griechischen und des Sanskrit, welche die Personalendung mittelst des Bildungsvokals -ă an den reduplicierten Verbalstamm anfügen, schliessen können auf den Abfall der Reduplicationssilbe Lateinischer Perfectformen auf -ī mit gesteigertem Wurzelvokal, die von denselben Wurzeln stammen wie jene, wenn der Nachweis geführt worden wäre, dass jene Perfectbildungen dieselben wären, wie diese. Da das nun aber gar nicht der Fall ist, vielmehr sich weiter unten herausstellen wird, dass die Italische Perfectbil-

*) Die hier behandelten Wörter haben nichts gemein mit Umbr. tri-fu-, tre-fu-, Lat. tri-bu-s, tri-bu-ere (*AK. Umbr. Sprd.* II, 63. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 179), da diese Wörter Composita sind, deren erster Bestandtheil tri- die Dreizahl bezeichnet, der zweite -fu, -bu eine Nominalbildung von Wz. bhu- ist (*s. oben S.* 163).

dung von der Griechischen und Sanskritischen verschieden ist, so darf man aus λέ-λοιπ-ᾰ, πέ-φευγ-ᾰ noch keineswegs folgern, dass lĭqu-ī, fŭg-ī eine Reduplicationssilbe eingebüsst haben. Man ist dazu um so weniger berechtigt, als sich innerhalb des besonderen Bereiches der Lateinischen Sprache der Abfall der Reduplicationssilbe nur von zwei Perfectformen mit kurzem Wurzelvokal nachweisen lässt, nämlich von scĭd-ī, tŭl-ī für die älteren Formen scĭ-cĭd-ī (scĭ-scĭd-ī), tĕ-tŭl-ī (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 356 *f.* 388). Es müssen also besondere aus dem Bereiche der Lautlehre und Conjugatioslehre der Italischen Sprachen hergenommene Gründe geltend gemacht werden, um den Abfall der Reduplicationssilbe einer Lateinischen Perfectform auf ī mit gesteigertem Wurzelvokal zu erweisen.

Hiernach sind nun diejenigen Lateinischen Perfectbildungen auf ī zu beurtheilen, die in der Wurzelsilbe ein durch Vokalsteigerung entsandenes ē zeigen, während die dazu gehörigen Präsensformen den ursprünglichen Wurzelvokal a gewahrt haben. Es sind folgende:

	fēc-i	neben fac-io	von Wz. bha-, *s. oben S.* 423 *f.* 554.
Osk.	fe-făc-i-d,		
	fe-făc-u-st,		
Umbr.	făk-u-st,		
	făk-u-rent,		
	iēc-i	iac-io	Wz. di-, *s. oben S.* 453 *f.*
Gr.	διώκ-ω	διάκ-τωρ,	
	ἰωκ-ή,		
	ēg-i	ag-o	Wz. ag-, *s. oben S.* 396.
	ăc-tu-s,		
	red-ăc-ta,		
	amb-ăg-e-s,		
	frēg-i	frang-o	Wz. bhrag-, *s. oben S.* 397 *f.*
	suf-frăg-iu-m	frag-ili-s,	
Gr.	ῥήγ-νυ-μι,		
	pēg-i	pang-o	Wz. pak-, *s. oben S.* 393.
	re-păg-ulu-m	pe-pig-i,	
	com-păg-e-s,		
	pro-păg-e-s,		
	pro-păg-o,		
	cēp-i	cap-io	Wz. kap-, *s. oben S.* 454.
Gr.	κώπ-η.		

Dass die Behauptung, die vorstehenden Perfectformen seien durch Ausfall der anlautenden Consonanten der Wurzelsilbe nach der Reduplicationssilbe entstanden, also zum Beispiel pēg-i, cēp-i, frēg-i aus *pe-pig-i, *ce-cip-i, *fe-frig-i, mit den Lautgesetzen der Lateinischen Sprache in schneidendem Widerspruch steht, ist bereits anderen Orts nach-

gewiesen worden (*Verf. Krit. Beitr. S.* 530).*) Dagegen ist die Erklärung aufgestellt worden, dass diese Perfectformen hervorgegangen seien aus reduplicierten, deren Wurzelvokal ă ursprünglich zu ā gesteigert war,

*) Diesem Nachweise setzt Schleicher nicht etwa den Beweis entgegen, dass p, c, fr im Lateinischen zwischen Vokalen ausfiele, den er zu führen hatte, wenn er jene widerlegte Behauptung weiter festhalten wollte, sondern sucht dieselbe zu stützen durch eine Anzahl von Aussprüchen, von denen keiner für den vorliegenden Fall stichhaltig, zutreffend oder beweisend ist (*Compend. d. vergl. Gram. S.* 744. 2. *A.*). Zuerst werden wieder die deutschen Präterita, die im Gothischen redupliciert sind, angeführt. Ich habe dagegen schon gesagt, dass noch niemand lautlich nachgewiesen hat, wie denn aus Goth. skai-skaid, stai-staut, bai-blos Ahd. skiad, stiaz, Nhd. blies geworden sei, namentlich, wo denn sonst im Althochdeutschen sk, st, bl zwischen Vokalen ausgefallen ist, und wie das a jener althochdeutschen Präteriten sich zu dem ai, au, o der Gothischen Formen verhält. Auch Schleicher selbst hat das nicht nachgewiesen (*D. deutsche Spr. S.* 157. 271). Dazu kommt nun aber, dass ja die Gothischen Präteriten wesentlich verschiedene Bildungen sind von den Lateinischen Perfecten auf -ī. Jene zeigen stets ai in der Reduplicationssilbe, diese nie; der Bildungsvokal, den jene an die Wurzel fügten, war ă wie in den reduplicierten Griechischen und Sanskritischen Perfectformen, wie auch Schleicher lehrt (*a. O.* 272); das ī der Lateinischen Perfectformen ist, wie Schleicher selbst annimmt, ganz verschiedenen Ursprungs von jenem ă. Wenn es richtig ist, dass man eine sprachliche Form nicht erklärt, indem man sich auf die Form einer anderen Sprache beruft, die selber noch nicht klar ist, und die jedenfalls eine Bildung anderer Art ist als die fragliche, dann beweisen Ahd. skiad, stiaz gar nichts für Lateinische Perfectformen. Zweitens sucht Schleicher den Ausfall des p, c, fr in pēgi, cēpi, frēgi glaublich zu machen durch den allgemeinen Satz, die Sprachen neigten dahin, von zwei gleichen sich unmittelbar folgenden Elementen eines zu tilgen (*D. deutsch. Spr. S.* 157. *Compend. S.* 744. 2. *A.*). Aber man vergleiche die ungeheure Masse von Wortformen, welche die Wurzelsilbe reduplicieren, im Griechischen, im Sanskrit, in zahlreichen anderen Sprachen, und diese reduplicierten Formen durch alle Zeiten festgehalten haben; wo bleibt denn da jene angebliche Neigung? Ja die Lateinische Sprache kürzt weitschichtige Composita wie *veneni-ficium, *homini-cidium, *stipi-pendium u. a. zu veni-ficium, homi-cidium, sti-pendium, wie weiter unten noch zur Sprache kommen wird; sie vermeidet den gleichen Anlaut zweier auf einander folgenden Silben in den Adjectivformen mit den Suffixen -ari, -ali (*s. oben S.* 222); aber das sind grade keine reduplicierte Formen, da schwindet keine Wurzelsilbe spurlos, da finden keine Lautausstossungen statt gegen die sonst geltenden Gesetze der Lateinischen Lautlehre, wie sie für pēgi, cēpi, frēgi der Sprache aufgebürdet werden. Sieht man von diesen in Frage stehenden Perfectformen ab, so lässt sich im Lateinischen sonst keine Spur nachweisen von solchem Schwinden der Wurzelsilbe mit Anlaut und Auslaut nach der Reduplicationssilbe in nicht zusammengesetzten Wörtern In gi-gn-ere ist doch das Consonantengerippe der Wurzel erhalten; de-de-re, se-re-re, bi-be-re u. a. lassen den Consonanten im Anlaut der Wurzel unversehrt. Die Sprache zeigt gar keine Scheu davor, sogar die vollständigen Wurzelformen mit unversehrtem Anlaut und Auslaut neben einander bestehen zu lassen in reduplicierten Wortformen wie ul-ula, Ful-fulae, tin-tinnire, cin-cinnu-s, Mar-mar, mar-mor, fur-fur, tur-tur, car-cer u. a. (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* II, 8. *s. oben S.* 405). Und wo man etwa eine Neigung der Sprache wahrnehmen könnte, von zwei ähnlich

wie in zahlreichen reduplicierten Perfecten des Sanskrit, dass dieses ā dann zu ē gesunken, endlich die Reduplicationssilbe abgeworfen sei, also zum Beispiel cap-io ursprünglich das Perfectum *ca-cāp-i bildete, aus dieser Form ca-cēp-i wurde wie aus hāl-are an-hēl-are, und end-

lautenden Silben einer reduplicierten Wortform die eine zu beseitigen, in scidi und tuli für sci-scid-i und tetuli, da ist es die Reduplicationssilbe, die schwindet, nicht die Wurzelsilbe. Drittens folgert Schleicher aus ste-ti, sci-cidi, spo-pondi die Lateinische Sprache neige dazu, in der Reduplication grade die Wurzelsilbe zu verstümmeln. Aber tuli, scidi zeigen ja die entgegengesetzte Erscheinung, nicht bloss Verstümmelung, sondern auch völliges Schwinden der Reduplicationssilbe. In jenen Perfectformen hat die Lateinische Sprache s vor t, c, p schwinden lassen wie im Anlaut vieler einfachen Wortstämme (*s. oben S.* 278); aber in qui-squil-iae ist das s der Wurzelsilbe gewahrt, während es im Anlaut der Reduplicationssilbe schwand (*Curt. a. O. n.* 114. *s. oben S.* 524 *f.*) und in po-pul-are ist das s beider Silben vor p geschwunden (*s. oben S.* 524 *f.*); auch in Fa-bar-i-s für Far-far-u-s ist wie in qui-squil-iae die Reduplicationssilbe verstümmelt, nicht die Wurzelsilbe (*Verf. Krit. Beitr. S.* 205. *s. oben S.* 244). Eine ausschliessliche Neigung den Anlaut der Wurzelsilbe zu verstümmeln folgt also aus ste-ti u. a. durchaus nicht, sondern nur, dass die Sprache an beiden Stellen reduplicierter Stämme anlautendes s vor t, c, p schwinden lässt wie von einfachen Stämmen. Und dann lässt sie jedenfalls das c und p in sci-cidi, spo-pondi zwischen zwei Vokalen unversehrt, ebenso wie in den reduplicierten Formen ce-cidi, ce-cīdi, pe-puli, pu-pugi. Diese Formen sind also grade neue Belege dafür, wenn es deren noch bedarf, dass von den angeblichen Formen *ce-cipi, *pe-pigi das c und p nicht gegen alle sonstige Lautgewohnheit der Lateinischen Sprache ohne jeden ersichtlichen Anlass hinausgeworfen wäre. Wo auch immer sonst eine Spur hervortritt, dass die Lateinische Sprache reduplicierte Wortformen verstümmelt, da geschieht dies in Uebereinstimmung mit auch sonst erweislichen Lautgesetzen; in cēpi, pēgi, frēgi soll sie denselben in beispielloser Weise untreu geworden sein und die Wurzelsilbe beseitigt haben. Wenn endlich Schleicher nach der vorangegangenen Reihe von unhaltbaren Behauptungen die Versicherung hinzufügt, bei der Wurzel fac- läge jener Vorgang „klar genug" vor, Osk. fe-fak-u-st weise auf ein angebliches Lat. *fe-fici „mit Bestimmtheit" hin, so genügt es wohl, auf die oben gegebene Erklärung von fe-fāk-ust (*s. oben S.* 423 *f.* 554) hinzuweisen, die um so einleuchtender ist, als ja auch im Sanskrit, Griechischen und Gothischen neben der Reduplication die Vokalsteigerung das regelmässige und überwiegende Mittel der Bildung des Perfects dieser Sprachen ist. Man hat keine Berechtigung zu behaupten, es liege ein angeblicher lautlicher Vorgang „klar" oder „bestimmt" vor, wenn eine Erklärung der Wortformen, um die es sich handelt, offen und zulässig bleibt, ja nach den Lautgesetzen der Sprache geboten ist, durch welche die Annahme jenes Vorganges, der mit denselben in Widerspruch steht, völlig beseitigt wird. Schleicher verwirft auch die von mir in eingehender Untersuchung dargelegte Beweisführung, dass Formen des Oskischen und Umbrischen Fut. II wie fu-s-t, fu-r-ent wie die entsprechenden Formen des Lateinischen Fut. II fu-e-r-it, fu-e-r-int und wie er-i-s, er-int gebildet sind (*Z. f. vergl. Spr.* XIII, 254—259) mit der Bemerkung, diese Ansicht sei „gegen den offenbaren Sachverhalt". Dieses „offenbar" ist wie das obige „klar" ein Schlagwort, das meinen Gründen gegenübergestellt wird, kein schlagender Gegengrund. Ich kann mich durch diese Verwendung des Wortes „offenbar" statt der Angabe von Gründen zu einem Offenbarungsglauben nicht bewogen fühlen.

lich cēp-i (*Verf. Krit. Beitr. S.* 531). Dabei ist darauf hingewiesen worden, dass auch im Sanskrit Perfectformen wie tēn-a-tús, sēd-a-tús, phēl-a-tú-s, bhēg-a-tús, tēr-a-tús, trēp-a-tús, rēdh-a-tús, 3. Ps. Ind. Du. (*vergl. Oppert, Gr. Sanscr. p.* 138, 447. 139, 448. 141, 454) aus reduplicierten Perfecten entstanden seien, die ā zu ē sinken liessen und die Reduplicationssilbe einbüssten, da die Sanskritgrammatik vom Ausfall der Consonanten t, s, ph, bh, r u. a. innerhalb eines Wortes zwischen Vokalen sonst nichts lehrt (*Verf. a. O.*). Diese früher ausgesprochene Ansicht, die also wenigstens mit den Lautgesetzen der Lateinischen Sprache im Einklange steht, bedarf nun aber doch einer Berichtigung, nachdem oben nachgewiesen ist, dass in verschiedenen Arten von Lateinischen Wörtern neben ā auch ē und ō als Steigerungsformen von ă auftreten, wie im Gothischen und Griechischen, und dass die Reduplication keineswegs ein ursprünglicher und nothwendiger Bestandtheil der Perfectbildung auf -ī im Lateinischen sein müsse. Wenn also neben den Perfectformen scāb-i, lāv-i solche stehen wie iēc-i, ēg-i, frēg-i, cēp-i, so ist das nicht auffallender als wenn neben Fā-t-uu-s, Sā-tur-nu-s, mā-tu-ru-s, Mā-tu-ta, mā-tu-tinu-s die Wortformen Fē-ti-ali-s, sē-men, Sē-ia, mē-n-si-s, Mē-na, mē-ta, Mē-tu-ta u. a. von denselben Wurzeln mit dem Wurzelvokal ă gebildet sind (*s. oben S.* 421 *f.* 417 *f.* 431 *f.*), und man ist aus dem Vokal ē in jenen Perfectformen keineswegs berechtigt, sofort Abfall der Reduplicationssilbe zu folgern. Es ist auch in der Lateinischen Sprache kein Lautgesetz zum Durchbruch gekommen, nach welchem wurzelhaftes ā zu ē würde, wenn das Wort vor der Wurzelsilbe durch Composition oder Reduplication einen Silbenzuwachs erhielte. Dies ist zwar geschehen in an-hēl-are neben hāl-are, aber unterblieben in red-āc-ta, suf-frāg-iu-m, re-pāg-ulu-m, com-pāg-e-s, pro-pāg-e-s, pro-pāg-o, con-tāg-e-s, con-tāg-iu-m, con-tāg-io. Der Schluss ist also unzulässig die Perfectformen ēg-i, frēg-i, pēg-i hätten ihr ē daher erhalten, weil eine Reduplicationssilbe abgefallen sei. Das ē in diesen Formen hat keinen anderen Ursprung als in zahlreichen Lateinischen, Griechischen und Gothischen Wörtern der verschiedensten Art, es ist eine Lautsteigerungsform des ă, die sich nicht in der ursprünglichen Klangstärke und Volltönigkeit des ā erhalten hat. Ganz eben so ist der Laut ei in der Lateinischen Perfectform -veid-i eine schwächere Form der zwielautigen oder diphthongischen Vokalsteigerung des i statt der stärkeren ai, die sich im Gothischen Präteritum vait zeigt, das wie Griech. οἶδ-α und Sanskr. vēd-a „weiss" Präsensbedeutung erhalten hat. Von allen hier in Rede stehenden Perfectformen auf -ī, die aus a gesteigertes ē in der Wurzelsilbe zeigen, bleiben nur zwei übrig, bei denen man zu dem Schlusse, dass sie eine Reduplicationssilbe eingebüsst haben, aus bestimmten Gründen berechtigt ist, nämlich bei fēc-i wegen der schon besprochenen Oskischen

Formen fe-făc-i-d, fe-făc-u-st (*s. oben S.* 423 *f.* 454. 563, *Anm.*), und bei pēg-i wegen der wirklich vorhandenen reduplicierten Form pe-pig-i. Da neben tu-tŭd-i und -tūd-i in con-tūd-i-t sich im Altlateinischen auch tu-tūd-i fand, so darf man folgern, dass neben pe-pĭg-i und pēg-i auch ein altlateinisches *pe-pēg-i bestanden hat. Unhaltbar ist also jedenfalls die Behauptung iēc-i, ēg-i, frēg-i, cēp-i müssten nothwendig eine Reduplicationssilbe eingebüsst haben. Die Möglichkeit, dass diese Perfectformen einmal redupliciert gewesen sein können, bleibt freilich; aber mit solchen Möglichkeiten ist der Sprachwissenschaft wenig gedient. Wer von vorn herein den Satz aufstellt: in der Ursprache, die ich mir denke, muss jedes Perfectum redupliciert gewesen sein, hat dadurch allerdings freie Hand gewonnen, auch für die Lateinische Sprache nach Belieben einen Vorrath ursprünglich reduplicierter Perfecta zu beschaffen. Die oben angeführten Perfectformen des Sanskrit tēn-a-tús, sēd-a-tūs u. a. können nach dem Gesagten um so mehr aus dem Spiele bleiben, als die Annahme der Uebereinstimmung des Sanskritischen und Griechischen reduplicierten Perfects auf -ă, mit dem Lateinischen Perfectum auf -ī sich weiterhin als unerwiesen und unhaltbar herausstellen wird.

Der Verstärkung der Wurzelsilbe des Lateinischen Perfectum durch zwielautige oder einlautige Vokalsteigerung verwandt ist die Verstärkung der Wurzelsilbe durch Nasalierung des Wurzelvokals in Präsensstämmen im Lateinischen wie in den verwandten Sprachen. Man vergleiche:

vinc-o,	vīc-i,	vic-tu-m,
linqu-o,	līqu-i,	lic-tu-m,
tang-o,	te-tĭg-i,	tac-tu-m,
pang-o,	pēg-i,	pac-tu-m,
	pe-pĭg-i,	
frang-o,	frēg-i,	frac-tu-m,
pung-o,	pu-pŭg-i,	punc-tu-m,
find-o,	(fi-)fĭd-i,	fis-su-m,
scind-o,	sci-cĭd-i,	scis-su-m,
	scĭd-i,	
tund-o,	tu-tūd-i,	tu-su-m,
	tu-tŭd-i,	
fund-o,	fūd-i,	fu-su-m,
rump-o,	rūp-i,	rup-tu-m,
re-cumb-o,	re-cub-ui:	

In diesen Präsensformen erscheint die Nasalierung des Wurzelvokals, welcher der Wurzelsilbe die Geltung einer langen Silbe verleiht, neben den entsprechenden Perfectformen derselben, welche die Wurzelsilbe entweder durch Reduplication erweitert, und somit äusserlich verstärkt oder durch Vokalsteigerung innerlich gekräftigt und

vollklingender hervorgehoben haben. Auch Präsensstämme sind im Lateinischen durch Vokalsteigerung verstärkt wie lav-ere, per-plov-ere, con-flov-ere, douc-ere, quaer-ere, deic-ere; aber diese Vokalsteigerung hat dann alle Conjugationsformen dieser Verba durchdrungen. Neben linqu-o, pang-o, frang-o stehen im Griechischen λείπ-ω, πήγ-νυ-μι, ῥήγ-νυ-μι; die Griechische Sprache verstärkt also hier den Präsensstamm durch zweilautige oder einlautige Vokalsteigerung, wo die Lateinische in den entsprechenden Präsensformen die Wurzelsilbe durch Nasalierung des Wurzelvokals stärkt, wie überhaupt in den Indogermanischen Sprachen Steigerung des Wurzelvokals der Präsensstämme und Nasalierung desselben vielfach neben einander auftreten. Man kann und muss also dieser Nasalierung wenigstens noch eine ähnliche Bedeutung beimessen, wie der Reduplication und der Vokalsteigerung in Verbalformen, dass durch diese Verstärkung des Lautkörpers dieser Wortwesen die Bedeutung derselben schärfer hervorgehoben werden soll (*vergl. Curt. Temp. u. Mod. S.* 53 *f.* 57 *f.* 59 *f. Z. f. vergl. Spr.* I, 259 *f.* 263 *f. Kuhn, a. O.* II, 470. *Schleich. Comp. d. vergl. Gr. S.* 785. 786. 2 *A.*). Aber einen tieferen geistigen Zusammenhang zwischen Nasalierung des Wurzelvokals und der Zeitform der Gegenwart, in der ein Ereigniss durch eine Verbalform dargestellt wird, zu entdecken, mag denen vorbehalten bleiben, die daran glauben, es lasse sich jede der Lautmonaden, die wir Vokale und Consonanten nennen, als Lautausdrücke bestimmter Sinneseindrücke, Wahrnehmungen, Vorstellungen oder Grundbegriffe der menschlichen Seele nachweisen. Die obigen Präsensformen sind aber auch die einzigen Lateinischen Wörter, in denen sich noch eine Art von Bedeutsamkeit der Nasalierung, freilich sehr allgemeiner Art, erkennen lässt. Vom Präsensstamme aus hat sich der Nasal verpflanzt in die Perfectformen finxi, pinxi, minxi, in die Participien nanctus, punctus, ruptus, corruptus, disruptus (*s. oben S.* 261) und hat alle Verbalformen durchdrungen, die gebildet werden von den Stämmen der Verba plangere, angere, cingere, lingere, distingere, tingere, ninguere, stinguere, exstinguere, vincire, ungere, iungere, wie in den oben angeführten Verben die zwielautige Steigerung des Wurzelvokals in allen Formen derselben Platz gegriffen hat. Auch in anderen Wortformen hat sich der Nasal zwischen Vokal und Consonant der Wurzel eingedrängt wie eine Schmarotzerpflanze in die Fugen und Verzweigungen eines Baumstammes, ohne dass irgend eine Spur einer Abschattierung der Bedeutung von nasalierten und nicht nasalierten Formen wahrnehmbar wäre (*s. oben S.* 261).

Bis hierher ist nur von der zwielautigen oder einlautigen Vokalsteigerung in Wurzelsilben die Rede gewesen. Es bleibt nun zu erwägen, in wie fern die Vokalsteigerung auch in Suffixsilben, die der Wortbildung und Wortbiegung dienen, Platz gegriffen hat.

Demnach werden zunächst diejenigen Fälle zur Sprache kommen, in

denen Nominalsuffixe, die zum Zwecke der Wortbildung oder Wortbiegung an Wurzeln oder Stämme getreten sind, Steigerung ihres Vokals erkennen lassen. Dass in dem ganzen Bereiche der Indogermanischen Sprachen dieselbe hervortritt, hat besonders Schleicher klar erkannt und hervorgehoben. Hier genügt es die Gestaltung derselben im Lateinischen und in den verwandten Italischen Dialekten zu verfolgen.

Das Suffix -tar, mit dem Nominalformen gebildet werden, welche die handelnde Person bezeichnen oder Verwandtschaftswörter bedeuten, zeigt im Bereiche des Sanskrit, des Griechischen und der altitalischen Sprachen die Gestaltungen:

tar-,	tār-,	tēr-,	tōr-,
pi-tar-am, A. S.			tūr,
ter-,			
πα-τέρ-α,		πα-τήρ,	
pa-ter,			
tor-,			
φρά-τορ-ες,			
ῥή-τορ-ες,			ῥή-τωρ,
da-tor,	da-tār-am,	δο-τῆρ-α,	da-tōr-em,
	A. S.	Osk.	kvais-tūr-ei,
quaes-tor,		Umbr.	kves-tur.

(*Bopp*, *Vergl. Gram.* III, 186 *f.* 2 *A.* *Schleicher*, *Comp. d. vergl. Gr.* *S.* 442 *f.* 2 *A.* *Momms. U. D. S.* 270. *AK. Umbr. Sprd.* II, 410.) Nachdem in so zahlreichen Fällen sich ergeben hat, dass ă sich zu ā, ē und ō gestaltet durch die einlautige Vokalsteigerung, kann nicht zweifelhaft sein, dass, wie Schleicher erkannt hat, diese auch in dem vorstehenden Suffix stattgefunden hat und tăr- die Grundform desselben ist. Bopp leitet dieses Suffix ab von der Wurzel -tar „durchführen, vollenden, vollbringen“, so dass also da-tor eigentlich bezeichnet „Geben vollbringend“ (*a. O.* 193), und von derselben Verbalwurzel auch das Suffix Skr. -tra, trā, Lat. -tro, -tra, mit dem Substantive gebildet werden, die ein Werkzeug bedeuten, so dass also fere-tru-m „Tragen vollbringendes Ding“, daher Tragewerkzeug, Bahre bedeutet (*a. O.* 194. *Verf. Krit. Beitr. S.* 367 *f.*). Ebenso ist das Lateinische Suffix -cro, -cra, -cri, -cer ausgegangen von der Wurzel kar- „machen“ (*Bopp*, *a. O.* 194. *Verf. Krit. Beitr. S.* 342 *f.*), das Suffix -fro, -bro, -bra, -bri, -ber von der Wurzel bhar- „tragen, bringen, schaffen“ (*Verf. Krit. Beitr. S.* 350 *f. Krit. Nachtr. S.* 186 *f.* 202. *s. oben S.* 166 *f.*), das Suffix -fu, -bu, -bo, -ba, -b von Wz. bhu- „entstehen, werden, sein“ (*s. oben S.* 163 *f.*). Bopps Erklärung des Suffixes -tar ist also nach Laut und Bedeutung so vollkommen gerechtfertigt und zutreffend, wie nur irgend eine sprachliche Erklärung sein kann,*) und es wäre besser bestellt

*) Ohne Angabe von Gründen wird dieselbe von Schleicher (*a. O. S.* 443) mit Stillschweigen übergangen, das Suffix -tar für „dunkel“ erklärt, und die

um unsere Kenntniss der Wortbildung in den Indogermanischen Sprachen, wenn es viele so treffliche Erklärungen von Suffixen gäbe, statt dass man jetzt einerseits unter Vergewaltigung der Lautlehre die verschiedensten Suffixe aus der beliebten ursprachlichen Dreieinigkeit der Suffixe -ant, -vant, -mant herholt, ohne für die Bedeutung dieser Lautkörper etwas anderes zu gewinnen als den ganz allgemeinen Sinn „begabt mit“, der ziemlich auf alle Suffixe passt, andrerseits möglichst alle Suffixe in Pronominalstämme auflöst, die schliesslich sämmtlich auf die bloss hinweisende Bedeutung „der, dieser“ oder eine ähnliche hinauslaufen, und für die verschiedenen und fein abschattierten Bedeutungen der Suffixe im Sprachgebrauche so gut wie nichts erklären.**) Dass es Suffixe giebt, die ursprünglich von prädicativen Wurzeln gebildete Nominalformen waren, die sich erst durch blossen Tonanschluss den vorhergehenden Wörtern zugesellten, dann mit denselben zu Compositen verwuchsen, und endlich, indem jedes Bewusstsein davon, dass sie einst selbständige Wörter waren, in der weiteren Sprachentwickelung verloren ging, als blosse Lautauswüchse oder

Vermuthung ausgesprochen, dasselbe sei wohl aus den beiden Suffixen -ta und -ra zusammengesetzt (*a. O. S.* 442), wodurch die eigenthümliche Bedeutung des Suffixes gar nicht aufgehellt wird. Der Einwand gegen Bopps Erklärung, dass „vollbringen“ nicht die ursprüngliche sinnliche Bedeutung der Wz. -tar sei, sondern „überschreiten“ und nur diese letztere in da-tar u. a. angenommen werden dürfe (*Meyer*, *Z. f. vergl. Spr.* II, 335), geht von der willkührlichen und irrigen Voraussetzung aus, als hätten Wörter oder Wurzeln, die an andere gefügt wurden, vor der Trennung der Indogermanischen Sprachen immer und ausschliesslich nur eine sinnliche Bedeutung haben können, als hätte es jemals eine Sprache gegeben, die nur augenfällige und greifbare Dinge oder Ereignisse mit Wörtern bezeichnete, keine geistigen vorgestellten oder gedachten Wesen, die nicht die Lautbezeichnungen jener sofort auch auf diese übertragen hätte, wie dies in der Seelenthätigkeit des sprachbegabten und selbstbewussten Geschöpfes, des Menschen, und in der Sprache als Lautausdruck dieser seiner Seelenthätigkeit tief begründet liegt. Ueberdies ist der eigentliche Sinn des deutschen Wortes „überschreiten“ keineswegs die Grundbedeutung von Wz. tar-; diese ist vielmehr „vordringen, durchdringen, hintreiben, hinschiessen“ nach einem Ziel oder Endpunkt oder Ende, und daher konnten Wortformen dieser Wurzel auch die Bedeutung von „überschreiten“ haben, aber auch die ursprünglich sinnliche Bedeutung der deutschen Wörter „vollenden, vollbringen“ (*Boethl. u. R. Sanskrw.* III, 270 *f. s. oben S.* 511 *f.*). Der Einfall, Wz. tar- sei aus tan- entstanden (*Benfey*, *Z. f. vergl. Spr.* IX, 109) ist lautlich so haltlos, dass selbst Meyer ihn als „freilich wohl sehr kühn“ bezeichnet und nicht zu billigen wagt (*a. O.*).

**) Bis auf die äusserste Spitze getrieben erscheint diese Erklärungsweise in dem Buche: *La langue Latine étudiée dans l'unité Indo-Européenne*, *Histoire-Grammaire-Lexique*, *par Amédée de Caix de Saint-Aymour. Paris* 1868, *p.* 111 *f.* An einer anderen Stelle wird der Nachweis geführt werden, dass der Verfasser dieses Buches von dem heutigen Standpunkt der Sprachforschung auf dem Gebiete der Lateinischen Sprache keine Kenntniss hat und den Mangel an Sachkenntniss und folgerichtiger Beweisführung durch dreiste Behauptungen und rhetorische Phrasen zu ersetzen sucht. Das Buch wird daher im Verlaufe der hier geführten Untersuchungen nicht weiter erwähnt werden.

Lauttriebe der Wortwurzel oder des Wortstammes galten, ist eine unumstössliche Thatsache, für die sich im Verlaufe dieser Untersuchungen auf dem Gebiete der altitalischen Sprachen noch mannigfaltige Belege finden werden.

Hinsichtlich der Steigerung des Vokals a des Suffixes -tar, -ter, -tor zu ā, ē, ō ist hervorzuheben, dass eine vollkommene Uebereinstimmung derselben in den verwandten Sprachen nicht stattfindet, dass insbesondere das Griechische und Lateinische in dieser Beziehung vom Sanskrit abweichen. Im Griechischen geht die Vokalsteigerung der Suffixform -τηρ durch alle Casus der mit demselben gebildeten Nomina, die wie δο-τήρ die handelnde Person bezeichnen, hindurch, und ebenso die Vokalsteigerung der Wurzelform -τωρ durch alle Casusformen von μήσ-τωρ wie μήσ-τωρ-α, μήσ-τωρ-ες, μήσ-τωρ-ε. Ganz ebenso hat die ältere Lateinische Sprache durch alle Casus die entsprechende gesteigerte Suffixform -tōr verwandt, also in da-tōr-is, da-tōr-i-bus u. a., und auch im Nominativ war die Vokallänge desselben zu Plautus Zeiten noch erhalten, wie die Messungen exerci-tōr, guberna-tōr, impera-tōr, ama-tōr, cens-ōr, sor-ōr, ux-ōr bewiesen, von denen in dem Abschnitt über die Vokalkürzung noch die Rede sein wird. Hingegen erscheint im Sanskrit der Vokal des Suffixes -tar nur in Formen der starken Casus gesteigert, zum Beispiel in pi-tā N. S. vom Stamme pi-tar-, da-tār-am A. S. von da-tar-, und es finden sich selbst im Accusativ Singularis nebeneinander Formen mit und ohne Vokalsteigerung wie duhi-tār-am, çañs-tār-am neben duhi-tar-am, çañs-tar-am (*Oppert, Gram. Sanscr. p.* 94, 163). Es erhellt also daraus, dass es gar keine Berechtigung giebt für die Schlussfolgerung: weil ein bestimmtes Suffix in einer Wortform des Sanskrit keine Vokalsteigerung zeigt, kann es dieselbe auch in der entsprechenden Wortform des Lateinischen nicht gehabt haben, und weil ein bestimmtes Suffix in einer altindischen Wortform Vokalsteigerung aufweist, muss dieselbe auch in der verwandten Lateinischen Wortform stattgefunden haben. Die Haltlosigkeit dieser Folgerung wird durch die Betrachtung anderer Suffixformen im Laufe dieser Untersuchung weitere Bestätigung finden. Als die Lateinische Sprache immer mehr dahin neigte, auf Consonanten ausgehende tieftonige Endsilben zu kürzen, da ward auch das durch Vokalsteigerung entstandene ō der Nominativformen wie da-tŏr wieder verkürzt, und daher kommt es nun, dass in diesen die wieder gekürzte Form -tŏr neben der gesteigerten Griechischen Suffixform -τωρ in Nominativformen wie ῥή-τωρ steht, während in den Casus obliqui die Lateinische gesteigerte Suffixform -tōr in da-tōr-is u. a. neben der Griechischen nicht gesteigerten Form -τορ in ῥή-τορ-ος u. a. erscheint.

Der Umbrische Dialekt zeigt die Suffixform -tūr entsprechend der Lateinischen -tōr in den Bildungen kves-tur, Lat. quaes-tor, uh-tur, Lat. auc-tor, uh-tūr-u, Lat. auc-tōr-em, ar-fer-tur,

Lat. *ad-fer-tor, ars-fer-tūr-o, Lat. *ad-fer-tōr-em (*AK. Umbr. Sprd.* I, 162. 127) und die Suffixform -ter in den Verwandtschaftswörtern pa-ter, erhalten in Iu-pa-ter und fra-ter, erhalten in fra-tr-us, Lat. fra-tr-ibus, fra-tr-um, fra-tr-om, Lat. fra-tr-um (*a. O.* 127 .128), und die Erklärer der Umbrischen Sprachdenkmäler folgen der richtigen Ableitung dieser Suffixform von Skr. Wz. tar- „durchführen, vollenden, vollbringen" (*a. O.* 162).

Der Oskische Dialekt zeigt die Suffixform -tur, -sor in den Wortformen keenzs-tur, cens-tur, kenz-sor, Lat. cen-sor, Skr. çañs-tar- (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 410. *Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* IV, 28), reg-a-tūr-ei, Lat. rec-tōr-i (*Momms. U. D. S.* 292. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 98. *s. oben S.* 448), kvaís-tur, Umbr. kves-tur, Lat. quaes-tor, kvaís-tūr-ei, Lat. quaes-tōr-i (*Momms. U. D. S.* 270), und -ter in pa-ter-eí, Lat. pa-tr-i (*a. O.* 285).

Im Sabellischen Dialekt hat sich nur die Suffixform -ter von pa-ter erhalten in pa-tr-es, Lat. pa-tr-is (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 143 *f.*).

Dass in den Umbrischen Wortformen uh-tūr-ei, ars-fer-tūr-o und in der Oskischen kvaís-tūr-ei das ō des aus Vokalsteigerung entstandenen Suffixes -tōr der Lateinischen Wortformen auc-tōr-i, quaes-tōr-i sich ebenso zu ū verdunkelt hat, wie in quaes-tūr-a, da-tūr-u-s, gen-i-tūr-u-s neben quaes-tōr-, da-tōr-, gen-i-tōr- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 522), kann bei der nahen Blutsverwandtschaft dieser Italischen Dialekte mit der Lateinischen Sprache niemand bezweifeln. Also im Bereiche dieser Italischen Sprachen fand die Vokalsteigerung des Suffixes -tar in den Wörtern, welche die handelnde Person bezeichnen, ebenso wie im Griechischen durch alle Casus obliqui derselben statt, abweichend vom Sanskrit, wie bereits erwähnt ist. Ob aber diese Italischen Dialekte in Nominativformen wie Umbr. kves-tur, uh-tur, Osk. keenzs-tur die Kürzung des Vokals der Lateinischen Nominativformen quaes-tŏr, auc-tŏr, cen-sŏr theilten oder nicht, lässt sich bei dem Mangel durchschlagender Kriterien, nicht entscheiden.

Dass die Italischen Suffixformen -tōr, -tūr, die Griechischen -τωρ, -τηρ, die Sanskritische -tār durch Vokalsteigerung aus -tăr hervorgegangen sind, beweisen auch die denominativen Verba mic-tur-i-re, nixur-i-re, nup-tur-i-re, scrip-tur-i-re, scalp-tur-i-re, e-sur-i-re, par-tur-i-re, can-tur-i-re, em-p-tur-i-re, mor-i-tur-i-re, hab-i-tur-i-re, tac-i-tur-i-re, cen-a-tur-ire, cac-a-tur-ire, Sulla-tur-ire (*Bopp, Vergl. Gr.* III, 131. *Anm. Meyer, Vergl. Gr.* II, 39). Diese denominativen Verba sind gebildet von einer kurzen Form -tŭr-o (-tŏr-o) des Participium Futuri, das von der kurzen Form des besprochenen Suffixes -tar weiter gebildet ist. In der gewöhnlichen Form desselben -tūr-o hat also die Vokalsteigerung Platz

gegriffen wie in quaes-tōr-i, Osk. kvaís-tūr-ei, Umbr. uh-tūr-u, ars-fer-tūr-o, Lat. quaes-tūr-a, prae-tūr-a, cen-sūr-a u. a.

Das ehemalige Vorhandensein einer aus dem ursprünglichen Suffix -tăr abgeschwächten Italischen kurzen Suffixform -tŏr, -tŭr, die der Griechischen -τορ entsprach, darf man auch folgern aus den Umbrischen Formen kves-tr-etie = Lat. quaes-tur-a (*AK. Umbr. Sprd.* II, 410. I, 163) und uh-tr-etie, oh-tr-etie = Lat. auc-tor-i-ta-s (*a. O.* II, 312. 412. I, 163), die mit dem Suffix Umbr. -etie = Lat. -itia von den Stämmen kves-tŭr-, uh-tŭr-, oh-tŭr- gebildet sind, da es nicht glaublich ist, dass der Vokal im Suffix dieser Stämme erst zu ū gesteigert, dann wieder gekürzt und endlich ganz verklungen wäre. Die ursprüngliche Kürze des a im Suffix tar- erhellt endlich auch aus der femininen Form desselben Sanskr. tr-ī, welche den Vokal ausgestossen hat, wie die mit verschiedenen Suffixen weiter gebildeten Formen Griech. -τρ-ι-δ, -τρ-ι-α, Lat. -tr-ī-c, und sich wie im Sanskrit ohne weiter bildende Suffixform erhalten hat in dem Oskischen Namen einer Göttin Fu-tr-eí, Fuu-tr-eí von Wz. fu-, bhu- „erzeugen, entstehen“ (*Dat. S. Momms. U. D. S.* 310), der „Erzeugerin“ bedeutet wie Skr. dā-trī „Geberin“ (*Bopp, a. O.* III, 188).

Das Suffix -as erscheint im Sanskrit, Griechischen und Lateinischen zur Bildung neutraler, masculiner und femininer Nominalformen verwandt, und durch Vokalschwächung einerseits wie durch Vokalsteigerung andrerseits namentlich im Lateinischen mannigfach abgewandelt, wie folgende Zusammenstellung anschaulich macht;

-as:	-ās:	-ēs:	-ōs:
Skr. ush-as,	Skr. ush-ās-am,	Gr. ψευδ-ής,	Gr. ἠ-ώς,
man-as,	su-man-ās,	εὐ-μεν-ής,	Aeol. αὔ-ως,
-os:		Cer-ēs,	hon-ōs,
Gr. μένος,		pub-ēs,	lab-ōs,
Ven-os, *C.I.L.* I, 57. 58.		mol-ēs,	-ōr:
op-os, *a. O.* 52.		di-ēs,	hon-ōr-is,
-or:		fid-ēs,	aur-ōr-a,
aequ-or,		fam-ēs,	-ūs:
hon-or,		pleb-ēs,	tell-ūs,
-us:		sed-ēs,	-ūr:
Ven-us,		nub-ēs u. a.	tell-ūr-is,
op-us,		*s. oben S.* 281.	tell-ūr-em,
vet-us, N. S. Masc.		-īs:	
-ur:		pulv-īs,	
fulg-ur,		*Lachm. Lucr.* I, 853.	
rob-ur,		*Enn. Ann. v.* 286. *Vahl.*	
-es:			
Gr. ψευδ-ές,			
εὐ-μεν-ές,			

-er:
it-er,
vet-er, N. S. Masc.
Cer-er-is,
-is:
cin-is,
cucum-is,

(*Bopp, Vergl. Gram.* III, 398 *f.* 401 *f.* 402. 404. 409 *f. Schleich. Comp. S.* 469 *f.* 471 *f.* 2 *A. s. oben S.* 234 *f.*). Im Sanskrit erscheint die gesteigerte Form -ās des in Rede stehenden Suffixes nur selten, zum Beispiel in den Casusformen ush-ās, ush-ās-am Acc. S., ush-ās-ām Gen. Plur., ush-ās-ā- N. Dual (*Bopp, a. O. S.* 401), aj-ās, aj-ās-am (*a. O.* 402. 404), und zwar nur in masculinen und femininen Wortformen. Im Griechischen findet sich diese Vokalsteigerung in den masculinen und femininen Nominativformen auf -ης, und die gesteigerte Form -ως von Griech. ἠ-ώς zeigt das ω auch in den Casus obliqui. Im Lateinischen entsprechen die Nominativformen pub-ēs, Cer-ēs, mol-ēs u. a. den Griechischen auf -ης; die Lateinische Sprache aber führt auch hier in ausgedehnterer Weise als die Griechische und Altindische die Vokalsteigerung durch die Casus obliqui einer ganzen Klasse von Wortformen hindurch, nämlich der masculinen Substantiva auf -ōs, -ōr. In der femininen Bildung tell-ūs ist das ū aus ō verdunkelt (*s. oben S.* 570) und erscheint in dieser Gestalt in allen Casusformen, stellt sich also dem Griechischen Femininum ἠ-ώς zur Seite. Es bestätigt sich also hier das schon oben gewonnene Ergebniss, dass die Lateinische Sprache den Suffixvokal vielfach gesteigert hat, wo das Sanskrit und selbst das Griechische die kurze Form desselben aufweisen. Wie das Suffix -tōr, so hat die Suffixform -ōr sich in den Nominativformen, wo es die tieftonige consonantisch auslautende Endsilbe bildete, den durch Vokalsteigerung entstandenen Vokal ō wieder zu ŏ gekürzt, wovon weiter unten noch die Rede sein wird.

Suff. -man:	-mēn:	-mōn:
Skr. nā-man,	Gr. ποι-μήν,	Gr. κευθ-μών,
ush-man,	πυθ-μήν,	κευθ-μῶν-ος,
-mon:		θημών,
Gr. ἴδ-μον-α,		θη-μῶν-ος,
τλή-μον-α,		ser-mōn-em,
-men:		he-mōn-em,
πυθ-μέν-α,		Umbr. ho-mōn-us,
ποι-μέν-α,		testi-mōn-iu-m,
fla-men,		matri-mōn-iu-m,
no-men,		queri-mōn-ia,
stra-men-tu-m,		aegri-mōn-ia.

fer-men-tu-m,
Osk. ter-e-men-n-io,
ter-e-mn-íss,
Umbr. no-men,
nu-men,
u-men,
-min: mīn:
fla-min-is, Gr. ῥηγ-μῖν-ι,
ho-min-is, ὑσ-μῖν-ι,
no-min-is,

(*Bopp, a. O.* III, 165. *Schleich. a. O.* 408 *f.* 410 *f.* 2 *A. Verf. Krit. Nachtr. S.* 124—130; über Osk. ter-e-men-n-io, Nom. Pl. Neutr. für *ter-e-men-io, weiter gebildet aus ter-e-men- für ter-men-, mit der Bedeutung ter-min-ali-a, und ter-mn-íss, Lat. ter-mi-no-s, *AK. Umbr. Sprd.* II, 160 *f. Anm. Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 168 *f.*; über Umbr. no-men, nu-men, Lat. no-men, Umbr. u-men *AK. Umbr. Sprd.* I, 162. II, 407. 422; über Umbr. hom-on-us, Lat. hom-in-i-bus *a. O.* I, 128. II, 408, *s. oben S.* 100.) Da das Zend wie das Altslawische, Litauische und Gothische nur Formen mit kurzem Vokal des Suffixes -man aufweisen, so muss man mit Schleicher gegen Bopp diese Form des Suffixes als die ursprüngliche, den verwandten Sprachen gemeinsame ansehen. Das Sanskrit hat die gesteigerte Form desselben -mān nur in einzelnen starken Casusformen (*Bopp, Krit. Gram. d. Sanskr. S.* 96 *f. Oppert, Gram. Sanscr. p.* 32). Eine durch alle Casusformen durchgehende Suffixform mit gesteigertem Wurzelvokal findet sich auch hier nur im Griechischen und Lateinischen, nämlich -mōn, auch erhalten in den Lateinischen Weiterbildungen wie testi-mōn-iu-m, matri-mōn-iu-m, patri-mōn-iu-m, acri-mōn-ia, caeri-mōn-ia, casti-mōn-ia u. a. Wie in Altlat. he-mōn-em ist daher auch für Umbr. ho-mōn-us die Länge des ō anzunehmen. Die Suffixform -min- in ho-min-is, ho-min-i-bus braucht nicht aus der gesteigerten Suffixform -mōn wieder verkürzt zu sein; sie kann aus der kurzen Form des Suffixes -mon oder -men entstanden sein wie in fla-min-es, fla-min-i-ca, Fla-min-iu-s, Fla-min-inu-s von fla-men. Der Oskische Dialekt hat in ter-e-mn-íss, der Umbrische in den Formen no-mn-er G. S., no-mn-e D. Abl. S., u-mn-e Abl. S. das e der Suffixform -men ausgestossen (*AK. Umbr. Sprd.* I, 67. 127 *f.*), wie das Sanskrit in den Formen nā-mn-as G. S., nā-mn-ē D. S., nā-mn-i Loc. S. u. a. das a der ursprünglichen Suffixform -man. In der Nominativform no-me hat der Umbrische Dialekt das auslautende n abgeworfen wie das Sanskrit in der Nominativform nā-ma. Die Lateinische Sprache hält das anlautende n in den Nominativen der Suffixform -men wie no-men ohne Ausnahme fest, wirft hingegen in den Nominativen der gesteigerten Suffixform -mōn

der Masculina ho-mō, he-mō, te-mō, ser-mō, pul-mō u. a. das auslautende n regelmässig ab wie die Sanskritischen Nominativformen der Masculina ush-mā, vē-mā, sī-mā u. a. (*Bopp, Vergl. Gr.* II, 166. *Krit. Gr. d. Sanskr. S.* 63, 121 *b.*), das n der gesteigerten Suffixform -mān schwinden lassen.

Suff. -an:	-ān:	-ēn:	-ōn:
Skr. raǵ-an,	Skr. raǵ-ān-am,	Gr. εἴρ-ην,	Gr. τέκτ-ων,
taksh-an,	taksh-ān-am,	ἄρσ-ην,	εἰκ-ών,
ǵar-aṇ-ḍa-s,		τέρ-ην,	ἀγ-ῶν-ος,
bhar-aṇ-ḍa-s,		πευθ-ῆν-ος,	τρίβ-ων-ος,
Gr. τάλ-αν,		An-i-ēn, *Stat.*	ed-ōn-is,
-en:		*Silv.* I, 5, 25.	err-ōn-is,
Gr. ἄρσ-εν-ες,		An-i-ēn-is,	lig-ōn-is,
εἴρ-εν-ες,		Ner-i-ēn-em,	runc-ōn-is,
pect-en,		*Plaut. Truc.*	com-bib-ōn-is,
sangu-en,		II, 6, 34. *Gell.*	Capit-ōn-is,
ungu-en,		XIII, 23.	Front-ōn-is,
li-en,		Ner-i-ēn-e-s,	patr-ōn-u-s,
fer-en-du-s,		N. S. *Gell.*	matr-ōn-a,
Ad-fer-en-da,		*a. O.*	ag-ōn-iu-m,
Umbr. an-fer-en-er		-īn:	resti-ōn-is,
L. *ambi-fer-en-du-s,		τελχ-ῖν,	pelli-ōn-is,
-in:		ἰκ-τ-ῖν,	lud-i-ōn-is,
Skr. kār-in,			lan-i-ōn-is,
dha-n-in,			longur-i-ōn-is,
Gr. φρυγ-ίν-δα,			rebelli-ōn-is,
φαιν-ίν-δα,			com-muni-ōn-is,
pect-in-is,			per-duelli-ōn-is,
sangu-in-is,			reg-i-ōn-is,
turb-in-is,			leg-i-ōn-is,
marg-in-is,			re-lig-i-ōn-is,
or-d-in-is,			ex-cid-i-ōn-is,
for-m-i-d-in-is,			punc-ti-ōn-is,
cup-i-d-in-is,			rap-ti-ōn-is,
alb-e-d-in-is,			cau-ti-ōn-is,
cal-ig-in-is,			minu-ti-ōn-is,
im-ag-in-is,			priva-ti-ōn-is,
aer-ug-in-is,			-ūn:
alb-i-tu-d-in-is,			Nep-t-ūn-u-s,
iec-in-or-is,			for-t-ūn-a,
i-t-in-er-is,		Osk.	Sverr-ūn-ei D. S.
Osk. tang-in-om,			Akud-ụnn-ia-d
medicat-in-om,		L.	Aquil-ōn-iā,
Umbr. na-t-in-e		Umbr.	Petr-ūn-ia

L. na-ti-on-e,
Umbr. tri-bris-in-e
L. tri-plic-i (hostia),
Umbr. fer-in-e,
Sabell. ag-in-e
L. ag-on-io,
-on:
Gr. τέκτ-ον-ος,
εἰκ-όν-ος,
faci-on-da-m,
vere-c-on-du-s,
-un:
Alb-ŭn-ea,
sec-un-du-s,
ori-un-du-s,
faci-un-du-s,
vere-c-un-du-s,
furi-b-un-du-s,
ar-un-d-o,
hir-un-d-o,

L. Petr-on-ia,
Umbr. Ves-ūn-e,
Vof-i-ūn-e,
Vof-i-ōn-e,
Volsk. Ves-ūn-e,
Decl-ūn-e.
Sabell. Vac-ūn-a,
Ves-ūn-e,
Umbr. tri-biç-ū
tri-plex
(hostia).

(*Bopp*, *Vergl. Gramm.* II, 386 *f.* 392 *f.* *Verf. Krit. Beitr. S.* 106—109. 171 *f.* 524 *f.* *Pott*, *E. F.* II, 511 *f.* *Verf. a. O. S.* 124 *f.* 141. 281 *f.* *Krit. Nachtr.* 140 *f*; über die Formen des sogenannten Gerundium im Lateinischen *Verf. Krit. Beitr. S.* 120—142. *Krit. Nachtr. S.* 133—153. *Schleich. Comp. S.* 396 *f.* *Anm.* 2. 2 *A*, im Oskischen und Umbrischen *Verf. Krit. Beitr. S.* 131, die entsprechende Wortform im Griechischen *a. O.* 139. *Krit. Nachtr. S.* 147 *f*, im Sanskrit *a. O.* 148 *f*;*) über die Umbrischen, Volskischen, Sabellischen und Oskischen

*) Gegen die Uebereinstimmung des Lateinischen und Italischen Gerundivsuffixes -on-do, -un-do, -en-do mit Sanskr. aṇ-ḍa, nach der Lat. fer-en-du-s genau dem Sanskr. bhar-aṇ-ḍa-s entspricht, wendet ein Berichterstatter im *Litterarischen Centralblatt*, *Jhrg.* 1867, *S.* 913. ein, ich sei zu schnell über den Unterschied des cerebralen ḍ vom dentalen d im Sanskrit hinweg gegangen. Die etymologische Geltung der cerebralen Laute im Sanskrit sei noch wenig erforscht. Darauf habe ich Folgendes zu erwidern. Nirgends habe ich einen Zweifel darüber vorgefunden, dass das Sanskritische cerebrale ḍ aus dem Indogermanischen dentalen d entartet sei. Selbst Curtius trägt gar kein Bedenken, die Wurzel Skr. ḍi- als identisch neben di-, Griech. δι- zu setzen (*a. O. n.* 268), das heisst doch speciell Sanskritisches ḍ aus Indogermanischem d erklären. Auch Aufrecht, ein ebenso besonnener Sprachforscher wie Curtius und Sanskritaner ersten Ranges, leitet unbedenklich Lat. lud-u-s Spiel mit Skr. krīḍ-a-, krīḍ-ana- Spiel, Scherz und der aus diesen Wörtern abstrahierten Sanskritischen Wurzelform krid- von einer Wurzel krid- her, so dass also Skr. ḍ aus Indogerm. d entstand (*Z. f. vergl. Spr.* V, 138). Benfey, ebenfalls ein Sanskritaner ersten Ranges, trägt gar kein Bedenken, die Wurzelformen ḍap-, ḍip-, ḍimp- gleich zu setzen mit dimp- (*Chrest. Gloss. S.* 127) und erklärt die Cerebralen

Nominalformen mit den Suffixformen -īn, -ūn *s. unten.*) Die Erscheinungen der Vokalsteigerung in den vorstehenden Suffixformen entsprechen denen, die an dem Suffix -man hervortreten. Während das Sanskrit nur in den starken Casusformen die gesteigerte Form -ān aufweist, zeigt die Lateinische Sprache in genauster Uebereinstimmung mit ihrer ähnlichsten Schwester der Griechischen die gesteigerten Suffixformen -ēn und -ōn durch alle Casus, oder beide Sprachen beschränken die Vokalsteigerung dieses Suffixes auf die Nominativformen. In Uebereinstimmung mit dem Sanskrit wirft die Lateinische Sprache das auslautende n der Suffixform -ōn im Nominativ ab.

des Sanskrit aus Dentalen, die ihnen in verwandten Sprachen entsprechen (*Vollst. Gramm. d. Sanskr. S.* 5, *Anm.*). Mit Curtius, Aufrecht und Benfey habe ich also auf Grund der vorliegenden Thatsachen angenommen, dass Sanskr. ḍ aus Indogermanischem d entsteht. Schon oben habe ich nun aber infolge jenes Vorwurfes, dass ich zu leicht über den Unterschied zwischen cerebralem ḍ und dentalem d im Sanskrit hinweg gegangen sein soll, weitere Beweise zusammengestellt, aus denen jene Entstehung des ḍ aus d unzweifelhaft erhellt (*s. oben S.* 378, *Anm.*). Da dem so ist, so ist also die Suffixform -aṇ-ḍa im Sanskrit entstanden aus -an-da, und aus eben dieser Grundform sind die Lateinischen Gerundivsuffixformen -on-do, -un-do, -en-do hervorgegangen, und Skr. bhar-aṇ-ḍa-s ist dasselbe Wort wie Lat. fer-en-du-s. Wenn Tobler unter den verschiedenen Ansichten über das Gerundium die von mir in zwei ausführlichen Abhandlungen niedergelegten Untersuchungen über dasselbe nicht einmal erwähnt (*Z. f. vergl. Spr.* XVI, 241 *f.*), und wenn er die Behauptung hinwirft, „es könne die lautliche Möglichkeit keiner über das Gerundium vorgebrachten Ansichten bestritten werden", so ist das eine absprechende und grundlose Phrase, die nur zeigt, dass er den neueren Untersuchungen über die Gesetze der Lateinischen Lautlehre nicht gefolgt ist. Er spricht dann über die active und passive Bedeutung des Gerundium, worüber Pott und Schoemann schon viel gründlicher, schärfer und klarer geurtheilt haben. Der Versuch, aus der Vergleichung altdeutscher Wortformen eine Erklärung über das Lateinische Gerundium zu finden, ist ganz erfolglos geblieben. Er hat ebenso wenig einen Beweis für die Behauptung beigebracht, dass Lat. -on-do aus -an-ja entstanden, dass j zu d geworden sei, obgleich er die Miene annimmt, als sei das sicher (*a. O. S.* 253), als er auch nur eine „Wahrscheinlichkeit" erwiesen hat, dass ursprüngliches nj im Deutschen durch die Mittelstufe nn zu nd geworden sei (*a. O.*). Man weise es als einen Irrthum nach, dass Sanskr. ḍ aus d entsteht, und ich will meine Ansicht vom Lateinischen Gerundium verwerfen, man weise nach, dass in der älteren und klassischen Zeit der Lateinischen Sprache d aus j entsteht, und ich kann Curtius Behauptung Glauben schenken, Lat. -un-do sei aus -an-ja entstanden; man weise nach, dass im Lateinischen d ausser vor r im Inlaut oder Anlaut der Wörter sich aus t verschiebt, und ich will zugeben, dass -un-do aus -an-ta entstanden sein kann. Aber man lasse die beliebigen Annahmen von „unorganischen, sporadischen, Gräko-italischen" oder „ursprachlichen Lautwechseln" endlich einmal aus dem Spiele, man bemäntele Gewaltthaten gegen die Lateinische Lautlehre nicht mit der Ausrede, ein streng lautlicher Beweis für die Entstehung des Suffixes -un-do lasse sich nicht führen, man müsse hier eine rettende That ausführen und einen heilsamen Zwang gegen die widerhaarige Lateinische Lautlehre ausüben.

Abweichend vom Griechischen schwächt sie den Vokal der kurzen Suffixform -ŏn zu i. Dass die Italischen Dialekte in allen diesen Beziehungen mit der Lateinischen Sprache Hand in Hand gehen, wird sich weiter unten ergeben. Zuvor aber erfordern die Lateinischen Suffixformen -ĭn, -ōn, -i-ōn, ti-ōn noch eine Darlegung der Bedeutungsentwickelung in den mit denselben gebildeten Wörtern. Das Suffix -ĭn, an Verbalstämme gefügt, bezeichnet das Wesen oder Ding, welches die in der Verbalwurzel ausgedrückte Thätigkeit ausübt oder bewirkt; so in turb-in-is, card-in-is, marg-in-is. Das Suffix -ĭn an Nominalformen gefügt bezeichnet den Begriff der Thätigkeit, des Verhaltens oder der Eigenschaft, welche in dem Grundworte ausgedrückt ist; so in or-d-ĭn-is neben or-d-i-ri, for-m-ī-d-ĭn-is neben for-m-ī-d-a-re (*Verf. Krit. Beitr. S.* 108. 171), cup-ī-d-ĭn-is neben cup-ĭ-du-s, cup-ī-vi, frig-ē-d-in-is, rub-ē-d-in-is, alb-ē-d-in-is u. a. neben frig-ĭ-du-s, rub-ĭ-du-s, alb-ĭ-du-s und frig-ē-re, rub-ē-re, alb-ēre (*Verf. a. O. S.* 106. 107), farr-āg-in-is, im-āg-in-is, or-īg-ĭn-is, rob-īg-in-is, aer-ūg-ĭn-is, lan-ūg-ĭn-is u. a. (*Pott, E. F.* I, 511). Diese letzteren Bildungen sind eigentlich Composita, deren zweiter Bestandtheil -āg-ĭn, -īg-ĭn, -ūg-ĭn auf Adjectivformen -āg-o-, -īg-o-, -ūg-o- zurückgehen, die mit Vokalsteigerung von Wz. ag- gebildet sind wie amb-āg-e-s, ēg-i (*s. oben S.* 396), im zweiten Gliede von Compositen aber das ā vielfach entweder durch ē zu ī oder durch ō zu ū haben sinken lassen wie ă im zweiten Gliede von Compositen zu ĭ oder ŭ geschwächt wird. Von derselben Wurzel ag- stammt der zweite Bestandtheil in den Compositen aure-ax, rem-ex, aur-ig-a (*aure-ig-a), prod-ig-u-s, rem-ig-iu-m, nav-ig-iu-m, lev-ig-are, mit-ig-are, gnar-ig-are, pur-ig-are u. a. (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 60), dessen Wurzelvokal kurz bleibt. Das Suffix -ōn mit gesteigertem Vokal durch alle Casusformen, an Verbalstämme gefügt, bezeichnet das Wesen, meist den Menschen, seltener das Ding, welches die in der Verbalwurzel ausgedrückte Thätigkeit ausübt oder bewirkt; so in err-ōn-is, ger-ōn-is, vol-ōn-is, mand-ōn-is, cerd-ōn-is, mang-ōn-is, com-bib-ōn-is, con-ger-ōn-is, ad-sed-ōn-is, prae-d-ōn-is, lig-ōn-is, runc-ōn-is, cud-ōn-is, u. a., und mit a weiter gebildet in Pell-on-ia von pell-ere, Ab-e-on-a von ab-i-re, Ad-e-ōn-a von ad-i-re, Inter-cid-ōn-a von inter-cid-ere, mit -ia in ag-on-ia Opferthier von ag-ere, Fer-ōn-ia, Aus-ōn-ia, mit -io in ag-ōn-iu-m Opferfest, Fav-on-iu-s, Scrib-on-iu-s. Das Suffix -ōn an Nominalstämme gefügt bezeichnet das Wesen, das mit dem in dem Grundworte ausgedrückten Dinge ausgestattet oder behaftet ist; so in Front-ōn-is, Capit-ōn-is, Nas-ōn-is, Labe-ōn-is, Tuber-ōn-is, Ped-ōn-is, Culle-ōn-is, Lib-ōn-is, Carb-on-is, Cicer-ōn-is, Succ-ōn-is, Corbul-ōn-is, Stil-ōn-is, Sil-ōn-is, Sim-ōn-is, petr-ōn-is, nefr-ōn-es, Iu-n-ōn-is, Spi-n-ōn-is (*Verf.*

Krit. Nachtr. S. 142 *f.*) und mit anderen Suffixen weiter gebildet in ann-ōn-a, Ann-ōn-a, Mell-ōn-a, Bub-ōn-a, Ep-ōn-a, Fluvi-ōn-a, Anger-ōn-a, Pom-ōn-a, Bell-ōn-a, Orb-ōn-a, patr-ōn-u-s, matr-ōn-a, Mell-ōn-ia, Popul-ōn-ia, Vall-ōn-ia, Fess-ōn-ia, Vet-ul-ōn-ia, Aquil-ōn-ia, Mili-ōn-ia, Autr-ōn-iu-s, Pomp-ōn-iu-s, Pe-tr-ōn-iu-s, Treb-ōn-iu-s (Osk. triibu-, *s. oben S.* 559 *f.*), Hor-de-ōn-iu-s u. a., for-t-ūn-a, Nep-t-ūn-u-s (*s. oben S.* 433. 434). Die Suffixform -i-ōn ist entstanden, indem das Suffix -ōn entweder an Stämme trat, die auf i auslauten, oder an Grundwörter, die mit dem Suffix -io, -ia gebildet sind, so dass im letzteren Falle der auslautende Vokal des Stammes wie gewöhnlich vor dem anlautenden Vokal des Suffixes geschwunden ist. In dieser Verbindung -i-ōn bedeutet dann das Suffix -ōn entweder das Wesen, das mittelst des im Grundworte bezeichneten Dinges thätig oder mit demselben behaftet ist; solche Bedeutung haben von Stämmen auf i gebildet: resti-ōn-is, pelli-ōn-is, Caepi-ōn-is, Grandi-ōn-is, Turpi-ōn-is neben resti-s, pelli-s, caepe, caepi-na, grandi-s, turpi-s, von Stämmen auf -ia abgeleitet: cur-i-ōn-is, de-cur-i-ōn-is, centur-i-ōn-is neben cur-ia, decur-ia, centur-ia, von Stämmen auf -io: lud-i-ōn-is, scop-i-ōn-is, lan-i-ōn-is, long-ur-i-ōn-is, quin-qu-erti-ōn-is, o-pil-i-ōn-is, Vergil-i-ōn-is neben lud-iu-s, scop-iu-m, lan-iu-s, long-ur-iu-s, quinqu-ert-iu-m, O-pil-iu-s, Vergil-iu-s, Vergil-ia-e, und nach dieser Analogie: terni-ōn-is, quaterni-ōn-is, quini-ōn-is, seni-ōn-is von den distributiven Zahlwörtern terni, quaterni, quini, seni. Weiter hat dann die Sprache nach diesen vorhandenen Analogien, indem sie -i-on als ein einheitlich zusammengewachsenes Suffix fasste und behandelte, dasselbe an andere Wortstämme gefügt, zum Beispiel in lit-ter-i-ōn-is, tabell-i-ōn-is, sann-i-ōn-is, lavern-i-ōn-is, li-bell-i-ōn-is, un-i-ōn-is, Se-nec-i-ōn-is, Glabr-i-ōn-is, Gall-i-ōn-is von littera, tabella, sanna, Laverna, libellu-s, unu-s, senex, glaber, Gallu-s u. a. (*vergl. Pott, E. F.* II, 589). Mehrfach sind dann auch die Grundformen solcher Bildungen auf -i-ōn der Sprache abhanden gekommen, zum Beispiel von pug-i-ōn-is, flagr-i-ōn-is. In der Verbindung -i-ōn bezeichnet das Suffix -ōn an Nominalformen gefügt aber zweitens wie das Suffix -ĭn in or-d-in-is, cup-i-d-in-is, alb-e-d-ĭn-is, or-ig-ĭn-is u. a. auch den Begriff der Thätigkeit, des Verhaltens, des Zustandes oder der Eigenschaft, welche das Grundwort bezeichnet. So sind von Stämmen, die auf i auslauten, gebildet: tali-ōn-is, amb-agi-ōn-is, re-belli-ōn-is, com-muni-ōn-is, per-duelli-ōn-is neben tali-s, amb-ag-e-s, re-belli-s, com-muni-s, per-duelli-s, und von Bildungen auf -io, -ia: reg-i-ōn-is, leg-i-ōn-is, ad-ag-i-ōn-is, su-spic-i-ōn-is, con-spic-i-ōn-is, ob-liv-i-ōn-is, al-luv-i-ōn-is, ob-sid-i-ōn-is, oc-cid-i-ōn-is, ex-

cid-i-ōn-is, re-lig-i-ōn-is, con-tag-i-ōn-is neben cor-rig-ia, spici-leg-iu-m, flori-leg-iu-m, ad-ag-iu-m, au-spic-iu-m, ex-sti-spic-iu-m, ob-liv-i-osu-s (von *ob-liv-ia oder *ob-liv-iu-m), al-luv-iu-m, ob-sid-iu-m, oc-cid-iu-m, ex-cid-iu-m, privi-leg-iu-m, con-tag-iu-m und con-tag-e-s. Ebenso ist Ner-i-ō, Gen. Ner-i-ēn-es gebildet von Ner-ia, indem diese Sabinischen Wörter eigentlich „Tapferkeit", daher „Göttin der Tapferkeit", Gefährtin des Mars bedeuten (*Gell.* XIII, 22. *Sueton. Tib.* 1. *Lyd. d. mens.* IV, 42. *Grassm. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 177). Nach der Analogie dieser Wortformen auf -i-ōn sind dann auch andere gebildet. Die bisher geführte Untersuchung bietet eine feste Grundlage, um auch die Entstehung der zusammengesetzten Suffixform -ti-ōn sicher zu erklären. Wie an die auf -i auslautenden Stämme das Suffix -ōn tritt und den Begriff der Thätigkeit, des Zustandes oder der Eigenschaft bezeichnet, die das Grundwort ausdrückt, so ist dasselbe Suffix -ōn auch an die auf -ti auslautenden Nominalstämme getreten; so in sta-ti-ōn-is, por-ti-ōn-is, stric-ti-ōn-is, iunc-ti-ōn-i-s, punc-ti-ōn-is, rap-ti-on-is, con-temp-ti-ōn-is, in-ser-ti-ōn-is, minu-ti-ōn-is, cau-ti-ōn-is, certa-ti-ōn-is, se-para-ti-ōn-is, priva-ti-ōn-is, cae-si-ōn-is, sen-si-ōn-is, spar-si-ōn-is neben den zu Adverbien verwandten Accusativformen von femininen Nominalbildungen auf -ti: sta-ti-m, par-ti-m, stric-ti-m, iunc-ti-m, punc-ti-m, rap-ti-m, con-temp-ti-m, prae-ser-ti-m, minu-ti-m, cau-ti-m, certa-ti-m, se-para-ti-m, priva-ti-m, cae-si-m, sen-si-m, spar-si-m, cur-si-m (*Verf. Krit. Beitr. S.* 281 *f.*). Das Suffix -ōn hat hier dieselbe Bedeutung wie in tali-ōn-is, com-muni-ōn-is, per-duelli-ōn-is u. a. Wenn die femininen Stämme auf -ti das thätige Wesen oder bewirkende Ding bezeichnen wie der Stamm men-ti- in men-(t)-s, sen-ti- in sen-t-i-re, so bezeichnen die von demselben weiter gebildeten Substantiva auf -ōn wie men-ti-ōn-is, sen-si-ōn-is den Begriff der Thätigkeit jenes Wesens. Bezeichnen die femininen Stämme auf -ti schon selbst die Thätigkeit, die in der Wortwurzel ausgedrückt ist, wie dies in mes-si-s der Fall ist. und wie man dies zum Beispiel für coc-ti- neben Griech. πέπ-σι-ς, Skr. pak-ti-s, für iunc-ti- neben Griech. ζεύξι-ς, Skr. juk-ti-s (*a. O.* 281) annehmen muss, dann unterscheiden sich die Fortbildungen mit dem Suffix -ōn wie mes-si-ōn-is, coc-ti-ōn-is, iunc-ti-ōn-is allerdings nicht mehr bestimmbar von den Grundformen auf -ti. In sta-ti-ōn-is „Wachtposten, Halteplatz" und por-ti-ōn-is „Antheil" verglichen mit sta-ti-m, Griech. στά-σι-ς, Skr. sthi-ti-s und Lat. par-ti-m, par-(t)-s ist durch das Suffix -ōn die Bedeutung der Wörter zu dem Ergebniss der in der Wortwurzel ausgedrückten Thätigkeit modificiert worden, wie na-ti-ōn-is nicht mehr die „Geburt" bezeichnet, sondern nur „Gesammtheit Geborener", daher „Volk" wie gen-(t)-s. Als auf

diese Weise durch Herantreten des Suffixes -ōn an die femininen Stämme auf -ti eine Anzahl von Substantiven auf -ti-ōn in der Sprache gebräuchlich geworden war, verwuchs dieses Doppelsuffix im Sprachbewusstsein zu einer Einheit wie -i-ōn, und nun wurden nach Analogie derselben zahlreiche Substantive auf -ti-ōn von Verbalstämmen gebildet wie in einer früheren Sprachperiode solche mit dem einfachen Suffix -ti. Durch diese Bildungen auf -ti-ōn einerseits und durch das Schwinden des i vom Suffix -ti in den Nominativformen wie men-(t)-s, gen-(t)-s, ar-(t)-s, par-(t)-s u. a. andrerseits ist es gekommen, dass einfache unversehrte Bildungen mit dem femininen Suffix -ti im Lateinischen selten geworden sind wie ves-ti-s, fu-ti-s, pes-ti-s, mes-si-s, mens-si-s. So hat die Lateinische Sprache die Feminina auf -tr-ī von Masculinen auf -tor in der ursprünglichen Gestalt eingebüsst, indem sie dieselben durch ein mit c anlautendes Suffix erweiterte in vic-tr-i-x, nu-tr-i-x, tons-tr-i-x u. a. (*s. oben S.* 571).

In den Italischen Dialekten finden sich die beiden Formen des in Rede stehenden Suffixes, die mit gesteigertem Vokal, der Lateinischen -ōn, und die mit geschwächtem Vokal, der Lateinischen -īn entsprechend. Die erstere erscheint meistens in der Gestalt -ūn neben Lat. -ōn und -ūn in Nep-t-ūn-u-s, for-t-ūn-a wie Osk. Umbr. -tūr neben Lat. -tōr, so dass sich also das aus ă gesteigerte ō zu ū verdunkelt hat; so in Osk. sverr-ūn-eí Dat. S. (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 162) Akud-ūnn-iad = Lat. Aquil-ōn-iā (*Momms. U. D. S.* 246), in der das doppelte n aus Consonantenschärfung entstanden ist wie in teremenn-io = Lat. ter-min-alia (*s. oben S.* 573), dekm-ann-iois = Lat. decim-anis (*Verf. d. Volscor. ling. p.* 7); Umbr. Petr-ūn-ia = Lat. Petr-ōn-ia (*AK. Umbr. Sprd.* II, 350); Vof-i-ūn-e, Vof-i-ōn-e, D. S. vom Stamme Vof-i-ōn-, entsprechend dem Lat. pug-i-ōn-u. a., nicht von *Vof-i-ōn-o- (*a. O.* II, 210. 341), wie weiter unten erhellen wird, Ves-ūn-e, Dat. S. Fem. vom Stamme Ves-ūn-a- (*a. O.* II, 365) desselben Stammes wie Lat. Ves-ta, also von Wz. vas- glänzen, brennen"*) abstammend mit der Bedeutung „glänzende" Gottheit;

*) Diese Ableitung (*Curt. a. O. n.* 610) verwirft Grassmann, indem er behauptet, die Wurzelform vas- bezeichne nicht wie die Wurzelform us-, ush- den Glanz des Feuers, sondern anderen Glanz; entkräftet aber diese Behauptung selber wieder durch den Hinweis auf vi-vas-van, das ein „leuchtendes, brennendes oder glühendes Holzstück" bezeichne (*Z. f. vergl. Spr.* XVI, 172). Und doch soll deshalb Ves-ta von Wz. vas- wohnen herstammen. Der eigentliche Beweggrund für diese Annahme liegt darin, dass Grassmann beabsichtigt, die Italische Ves-ta mit dem Indischen Gott Vāsto-spati-s „Beschützer des Hauses" zusammen zu bringen. So leitet derselbe den Italischen Mar-(t)-s von den Indischen Mar-ut, die Italische Cer-es von einer Indischen Pflügegöttin Kṛsh-i her, indem er den Namensformen wie den Bedeutungen jener Italischen Gottheiten gleich sehr Gewalt anthut (*s. oben S.* 406 *f. Anm.*). Da die Römische Ves-ta als Heerdfeuer verehrt und unter dem Sinnbilde des Heerdfeuers dargestellt wird, als reine

Volsk. Ves-ūn-e = Umbr. Ves-ūn-e (*Verf. d. Volscor. ling. p.* 26), Dęcl-ūn-e, D. S. Masc. (*a. O. p.* 3); Sabell. Ves-ūn-e = Volsk. Umbr. Ves-ĭn-e (*C. I. L.* I, 182. Milionia im Marserlande). Vac-ūn-a Musse-

Jungfrau, weil das Feuer das Sinnbild der Reinheit und ein Mittel der Reinigung ist, da die Unterhaltung des Heerdfeuers durch reine Jungfrauen die Hauptsache ihres Gottesdienstes ist, so ist klar, dass sie zu dem Feuer des Heerdes in derselben Wesensverbindung steht wie die Pen-at-es zu dem pe-nu-s, der Speisekammer des Römischen Hauses, dass der Name Ves-ta von Wz. vas- „leuchten, glänzen, brennen“ mit dem Suffix -ta gebildet ist, das in den Götternamen Sta-ta, Mone-ta, Vole-ta, Sos-pi-ta, Matu-ta, Car-men-ta, Seges-ta erscheint (*s. oben S.* 406), also die „glänzende, leuchtende, brennende“ bezeichnet, das ist das Feuer des Heerdes selber als göttliches, beseeltes Wesen dargestellt. Dass im Griechischen ἑσ-τ-ία Heerd nicht von Wz. vas- „wohnen“ herzuleiten ist, weil der Heerd in der Wohnung ist, sondern von Wz. vas- „leuchten, brennen“, weil Feuer auf demselben leuchtet und brennt, wird niemand verkennen, der nicht die Absicht hat, auch dieses Wort mit Skr. Vāsto-spa-ti-s unter einen Hut zu bringen. So bezeichnet auch Lat. fo-cu-s neben fa-x von Wz. bha- „glänzen, leuchten“ den Heerd als „leuchtenden“ wegen des Feuers, das auf demselben brennt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 44. 233. *s. oben S.* 423). Vom Heerd als „Feuerstätte“ ist aed-es zu der Bedeutung „Haus, Tempel“ gelangt (*s. oben S.* 374). Die Griechische Ἑσ-τ-ία ist wie die Römische Ves-ta nichts anderes als das „brennende, leuchtende“ Heerdfeuer als beseeltes, göttliches Wesen aufgefasst, und nur, weil das Heerdfeuer das nothwendigste Bedürfniss und wesentliche Kennzeichen der Wohnstätte des Menschen ist, wird die Ἑσ-τ-ία auch als Schützerin dieser Wohnstätte, also des Hauses und der Stadt angesehen. Bei dieser Bedeutung der Römischen Ves-ta und der Griechischen Ἑσ-τ-ία als „glänzende, leuchtende“ Göttin des Heerdfeuers liegt es doch wahrlich näher, die Göttin der Italischen Umbrer, Volsker und Sabeller Ves-ūn-a, deren Namen ebenfalls eine „glänzende, leuchtende Gottheit“ bezeichnet, für dasselbe Wesen zu halten wie die Ves-ta der Latiner, als sie für eine Göttin der Tageshelle zu erklären, weil im Sanskr. vās-anā Tageshelle bedeutet (*Grassm. a. O.* XVI, 183). Wenn derselbe Gelehrte den Italischen Gottesnamen Umbr. Pue-muṇo-, Sab. Poimunia- mit Sankr. pavamāna „glänzend strömend, flammend“ zusammenbringt (*a. O.* 184 *f.*), so ist diese Zusammenstellung mindestens unsicher, da es leicht ist, derselben noch zwei bis drei andere Ableitungen jener Gottesnamen zur Seite zu stellen, die alle möglich sind, da wir über das Wesen dieser Gottheiten gar keine Andeutungen in Cultus oder Mythos haben. Irrig spricht Grassmann ferner von einem Marsischen Gotte *Erino- (*a. O.* 189). Die Inschrift von Milionia im Marserlande, aus der diese angebliche Namensform entnommen ist, lautet, *C. I. L.* I, 183: V. Atiedius Vesune Erinie et Erine patre dono meri[to] lib[en]s. Da die Sprache dieser Inschrift nicht Sabellisch ist, sondern provinziales Latein der Marser, so ist klar, dass die Dativform Er-in-e nicht von einem Stamme *Er-in-o- gebildet sein kann, weil solche Dativformen von O-stämmen im Lateinischen unerhört sind, sondern nur von einem Stamme Er-in-, der den Stammformen card-in-, turb-in-, marg-in- u. a. entspricht. Wenn nun weiter jener nicht existierende *Erino- mit Skr. aruṇas „Morgenröthe, Wagenlenker der Sonne“ zusammengereimt wird (*a. O.* 189), so mag das geistreich sein; aber es fehlt dieser Aufstellung an dem festen Boden sprachlicher Beweisführung. Für den Gottesnamen Er-in- lassen sich mit Leichtigkeit noch ein halbes Dutzend anderer Etymologien aufstellen, die alle möglich sind, zumal wenn man bedenkt, dass jener Name im provinziellen La-

göttin (*Schol. Hor. Ep.* I, 10, 49. *Verf. d. Volscor. ling. p.* 4), Neri-o, Nēr-i-ēn-em (*s. oben S.* 579).

Die Suffixform -in liegt auf dem Sprachboden der Italischen Dialekte vor in Sabell. ag-in-e, Abl. S. „Festzug, Fest" in Wurzel und Suffix verwandt mit Lat. ag-on-iu-m „Opfertag, Festtag" (*Verf. Zeitschr. f. vergl. Spr.* IX, 146), in der Suffixbildung genau entsprechend den Lateinischen Ablativformen card-in-e, turb-in-e, marg-in-e. Hierzu stimmt die Dativform des Namens einer Gottheit der Sabellischen Marser Er-in-e in Verbindung mit der Dativform patr-e (*C. I. L.* I, 182). Ebenso gebildet ist die Ablativform Umbr. tri-bris-in-e (für tri-bric-in-e), ein Compositum, dessen erster Bestandtheil tri- wie Lat. tri- die Dreizahl bedeutet, der zweite -bris-in-e für -bric-in-e von Skr. Wz. park' „mengen, verbinden" stammt, so dass Umbr. tri-bris- für tri-bric- dem Lateinischen tri-plic- in tri-plic-are entspricht (*AK. Umbr. Sprd.* II, 164. 320. 351. 421. I, 127. *vergl. Curt. a. O. n.* 103). Wie Lat. card-in-e ein „schwingendes" Ding (*Curt. a. O. n.* 71), turb-in-e ein „stürmendes, eilendes" Ding (*a. O. n.* 250), so bedeutet Umbr. tri-bris-in-e ein „drei verbindendes, dreifaches" Ding und daher tri-plic-i sacro, victima oder hostia. Die Nominativform zu dieser Ablativform lautet tri-briç-ū (*AK. a. O.*), hat also das auslautende n genau so abgeworfen wie Lat. card-ō, turb-ō. Ebenso gebildet wie Umbr. tri-bris-ine, Lat. card-in-e, turb-in-e ist die Umbrische Ablativform fer-in-e von der Wurzelform Umbr. Lat. fer-, Skr. bhar- „tragen", die irgend ein Werkzeug oder Geräth für den Gottesdienst als „tragendes" Ding bezeichnet (*AK. a. O.* II, 164. 177. 406. I, 127).*) Im Oskischen stellt sich den Lateinischen und Umbri-

tein anlautendes h eingebüsst haben kann. Dass der Umbrische Gottesname Vofi-ūn-e, Vof-i-ōn-e mit Lat. vaf-er zusammenhänge, dass vaf-er eigentlich „bunt, vielgestaltig" bedeute, was thatsächlich im Sprachgebrauche niemals der Fall ist, dass beide Wörter von Skr. Wz. vabh- weben stammen, dass somit Vof-i-ūn-e den „vielgestaltigen" Gott, einen Italischen Proteus bedeute (*a. O.* 194) ist ein luftiges Gebäude von gewagten Vermuthungen, dem sich Schritt vor Schritt Zweifel, Bedenken und andere Möglichkeiten der Erklärung entgegenstellen. Man ist berechtigt, Italische und Indische Gottheiten für ursprünglich dieselben Wesen zu erklären, wenn sich von ihnen ähnliche Züge des Gottesdienstes und der Gottessage in der Ueberlieferung vorfinden, und ihre Namen derselben Wurzel entstammt sind; aber in Umbrischen, Oskischen, Sabellischen und Volskischen Inschriften vorkommende Namen von Gottheiten, deren Wesen sich aus keinem erhaltenen Zuge der Ueberlieferung über Gottesdienst und Gottessage entnehmen lässt, ohne weiteres mit Namen von Indischen Nebengottheiten oder Untergottheiten gleich zu setzen, deren Bedeutung man ebenfalls nur oder doch hauptsächlich aus den Namen folgert, oder mit beliebigen Sanskritwörtern, während für jene Namen verschiedene Wege der Erklärung offen bleiben, das ist sicherlich keine wissenschaftliche Methode der vergleichenden Mythologie; das kann nur dazu führen, diese noch junge und bestrittene Wissenschaft auf Abwege zu locken, ihr das Misstrauen und die Missachtung der Besonnenen zuzuziehen.

*) Die Erklärer der Umbrischen Sprachdenkmäler haben es selber für auf-

schen Bildungen mit der Suffixform -in zur Seite tang-in-eis, Gen. Sing., tang-in-om, Acc. S., tang-in-od, Abl. S. von Wzf. tang- „kennen, denken, überlegen", von der Lat. tong-ere „wissen, kennen", Goth. thagk-j-an, As. thenk-j-an, Ahd. dench-an „denken, überlegen, ersinnen" stammen (*Bugge, Z. f. vergl. Spr.* V, 4. *Ebel, a. O.* V, 420. *Verf. a. O.* IX, 146. XIII, 164. *Schad. Altd. Wörterb. S.* 596). Tang-in- bezeichnet eigentlich ein „bedenkendes, überlegendes, kennendes" Ding wie Umbr. fer-in- ein „tragendes", Lat. card-in- ein „schwingendes", turb-in ein „stürmendes", daher Erkenntniss oder Beschluss einer berathenden Versammlung wie Lat. scitum. Die Suffixform -in ist im Oskischen und Umbrischen aber nicht bloss an Verbalstämme gefügt, sondern auch an Nominalstämme. So in Osk. medic-a-t-in-om, Acc. S., wo das Suffix -in an den Stamm medic-a-to-trat, der sich in der Ablativform medic-a-tud erhalten hat und das Amtsgeschäft, die Amtshandlung, die Amtsthätigkeit des Oskischen Beamten meddix bedeutet. Medic-a-t-in-om bezeichnet also den Begriff oder das Ergebniss dieser Amtsthätigkeit (*Ebel, Z. f. vergl. Spr.* V, 420. *Verf. a. O.* IX, 146. XIII, 164. *vergl. Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 35), ist mithin eine Bildung mit der Suffixform -in, wie Lat. or-d-in-em, form-i-d-in-em, cup-i-d-in-em, alb-e-d-in-em, con-sue-tu-d-in-em u. a. An diese Bildungen schliesst sich endlich auch Umbr. na-t-in-e, in Form und Bedeutung dem Lateinischen na-ti-ōn-e nahe verwandt, aber nicht völlig gleich. Im Umbrischen trat die kurze Suffixform -in an den Nominalstamm na-ti- für gna-ti- „Geburt" und nun schwand das auslautende i des Stammes vor dem anlautenden i des Suffixes, im Lateinischen die Suffixform -ōn mit gesteigertem Vokal, vor der sich das i des Suffixes -ti hielt (*AK. a. O.* II, 164. 351. 407. I, 127).*) Na-ti-ōn-e bezeichnet im Lateinischen die „Gesammtheit der Geborenen" eines Volkes, na-t-in-e im Umbrischen die „Gesammtheit der Geborenen" eines Geschlechtes (*a. O.*).**) Sollte jemand nach dieser Untersuchung noch

fallend angesehen, dass in der Ablativform tri-bris-in-e das lange ō einer Suffixform -i-ōn ausgefallen sein sollte, in der Nominativform tri-briç-u aber das kurze ĭ eben dieser Suffixform (*a. O.* II, 164); sie nehmen aber dennoch ihre Zuflucht zu dieser Erklärung, die durch die Umbrischen Wortformen Vof-i-ōn-e, Vof-i-ūn-è, Ves-ūn-e widerlegt wird, weil sie keine andere Auskunft sehen. Die Lateinischen Formen wie card-in-e, turb-in-e, marg-in-e neben card-ō, turb-ō, marg-ō sind aber genaue Ebenbilder von tri-bris-in-e neben tri-briç-ū.

*) Umbr. na-t-in-e kann also nicht aus na-t-i-ōn-e durch Ausfall des langen ō entstanden sein, so wenig tri-bris-in-e, fer-in-e diese Erklärung zulassen (*s. oben S.* 582, *Anm.*).

**) Statt die Gestaltung, Verwendung und Bedeutung der Suffixformen -ōn und -ĭn auf dem Gebiete der Italischen Sprachen zu verfolgen, behauptet Meyer, die feminine Suffixform -i-ōn sei aus ursprünglichem -jā-ni entstanden (*Or. u. Occ.* II, 612. *Vergl. Gram.* II, 408) und -ti-ōn aus -tjā-nā (*Or. u. Occ.* II, 606), -tjā-ni (*a. O.* II, 607), oder gar aus -tjā-n-jā (*Vergl. Gr.* II, 395). Selbst wenn

ein Bedenken darüber hegen, dass dasselbe Suffix -an sowohl das handelnde, thätige Wesen, als die Thätigkeit, das Verhalten, die Eigenschaft bezeichnet, der vergleiche die oben zusammengestellten und besprochenen Wortformen der Suffixe -as und -man, und er wird beide Bedeutungen unter jenen Wortreihen deutlich ausgeprägt vorfinden.

Also das Suffix -an erscheint auf dem Boden der Italischen Sprachen mit geschwächtem Wurzelvokal in der Gestalt -ĕn und -ĭn, in der Form -ŏn-, -ŭn- in dem zusammengesetzten Gerundivsuffix -ŏn-do, -ŭn-do neben -ĕn-do, Skr. -ăṇ-ḍa, mit gesteigertem Wurzelvokal in der Gestalt -ōn und -ūn, einigemal auch in der Form -ēn, mit den beiden angegebenen Hauptarten der Bedeutung. Diesen Italischen Suffixformen stehen im Griechischen zur Seite mit kurzem Vokal die Formen -ἄν, -ον, -εν und die Gestalt ἴν- in dem Doppelsuffix -ἴν-δα neben Lat. -ŏn-do, -ŭn-do, -ĕn-do, Skr. -ăṇ-ḍa, mit gesteigertem Vokal -ην, -ων, selten -īν. Neben Griechisch -ἴν-δα steht Italisch -ĕn-do, weil die Italischen Sprachen in geschlossener Silbe vor gehäuften Consonanten den Vokal e bevorzugten statt i in der Suffixform -ĭn, eine Lautneigung, von der noch weiter unten die Rede sein wird.

In den Indogermanischen Sprachen wird nicht selten der auslautende Vokal des Wortstammes beim Herantreten gewisser Casussuffixe durch einlautige oder zweilautige Vokalsteigerung verstärkt. Es sind demnach hier diejenigen Fälle in Betracht zu ziehen, in denen auf dem Gebiete der altitalischen Sprachen diese Vokalsteigerung mit Sicherheit erkennbar ist. Bei den verschiedenen Wegen, welche die Vokalsteigerung von Suffixsilben in den verwandten Sprachen eingeschlagen hat, bei der Verschiedenheit, die insbesondere in dieser Beziehung, wie oben nachgewiesen ist, zwischen dem Lateinischen und dem Sanskrit hervortritt, ist die Schlussfolgerung: „weil eine Casusform im Sanskrit Steigerung des auslautenden Stammvokals vor dem Casussuffix zeigt, muss die entsprechende Lateinische Form auch

die obige Untersuchung gar nicht geführt worden wäre, so würde man gegen jene unbegründeten und schwankenden Annahmen einwenden müssen, 1) dass die Suffixformen -nā, -ni sich im Lateinischen sonst nie zu blossem n abstumpfen, 2) dass das Herantreten eines Suffixes -jā und dessen spurloses Wiederverschwinden an einer Lateinischen Suffixform ganz ohne Beispiel ist, 3) dass nicht die leiseste Spur davon vorhanden ist, dass vom Suffix -ōn auch nur ein i geschwunden wäre. Wäre das der Fall wie zum Beispiel von dem Suffix -ti das i geschwunden ist in par-(t)-s, gen-(t)-s u. a., dann würde sich doch irgend einmal eine Genitivform auf -i-um von den Stämmen auf -on finden wie par-ti-um, ar-ti-um, gen-ti-um, civi-tat-i-um, Arpin-ati-um, Quiriti-um u. a. Das ist aber niemals der Fall. Ebenso haltlos ist die Erklärung des männlichen Suffixes -i-ōn aus einer angeblich „ältesten Gestalt" -jā-n, bei der das n ganz unerklärt bleibt (*Meyer*, *Vergl. Gram.* II, 467). Alle jene angeblichen Grundformen -jā-n, -jā-ni, -tjā-nā, -tjā-ni, -tjā-n-jā sind endlich weder für das Sanskrit, noch für irgend eine verwandte Sprache als wirklich vorhanden nachgewiesen.

jedesmal dieselbe Vokalsteigerung erfahren haben", keineswegs von vorn herein schon an sich selbst berechtigt. Sie ist es um so weniger als das älteste Sanskrit mehrfach Casusformen aufweist ohne Steigerung des auslautenden Stammvokals vor dem Casussuffix, wo erst das spätere Sanskrit dieselbe hat eintreten lassen. Man muss also davon abstehen nach Belieben Vokalsteigerung des auslautenden Stammvokals im Lateinischen da anzunehmen, wo vokalisch anlautende Casussuffixe, zum Beispiel die ursprünglichen Suffixformen Gen. S. -as, Dat. S. -ai, Abl. S. -at, Nom. Pl. -as, Acc. Pl. -ans und die aus diesen abgeschwächten Formen an die vokalisch auslautenden Stämme treten, also lange Vokale wie Diphthonge in den Casusendungen durch Vokalverschmelzung entstehen konnten und mussten. Nur wo die Italischen Sprachen bestimmte Kennzeichen jener Vokalsteigerung aufweisen, kann sie mit Sicherheit angenommen und durch entsprechende Sanskritformen bestätigt werden.

Die auf ŏ auslautenden Stämme der Lateinischen zweiten Deklination haben dieses ŏ zu ō gesteigert vor dem Suffix des Genitiv Pluralis -rum, das aus ursprünglichem -sām entstanden ist und eigentlich der Deklination pronominaler Stämme angehört, also in

is-tō-rum	neben	Skr.	tē-shām,
quō-rum			kē-shām,
datō-rum			dattā-n-ām,
equō-rum			açvā-n-ām.

(*Oppert*, *Gram. Sanscr. p.* 59. 60. 62. *Bopp*, *Vergl. Gr.* I, 488 *f.* 2 *A. Pott*, *E. F.* I, 135. *Schleich. Comp. S.* 563. 2 *A. Meyer*, *Gedr. Vergl. d. Griech. u. Lat. Dekl. S.* 84 *f. Grassm. Z. f. vergl. Spr.* XII, 263.) Da im Sanskrit auf ă, ĭ, ŭ auslautende Nominalstämme diese Vokale vor der Suffixform -n-ām durch einlautige Vokalsteigerung zu ā, ī, ū dehnen (*Oppert, a. O.* 41. 43. 44. 45), so ist man berechtigt in tē-shām, kē-shām das ē als Steigerungsform des Vokals ă der Pronominalstämme tă-, kă- aufzufassen, wie solche oben nachgewiesen ist (*s. oben S.* 390. *Anm.* **). Demnach ist auch das ō der obigen Genitivformen is-tō-rum, quō-rum, datō-rum, equō-rum die Steigerungsform des kurzen Vokals ă der ursprünglichen Stämme (is-) tă-, kă-, dată, akvă-, Lat. (is-) tŏ-, quŏ-, datŏ-, equŏ- (*s. oben S.* 390 *f.*).*) Dass diese Genitivform auf

*) Auf Meyers Vermuthungen, dass die Genitivformen auf -ō-rum im Lateinischen und „etwaige alte Genitivformen auf -ās, -ām" im Sanskrit auf Grundformen von Stämmen auf -ant, die allen späteren Grundformen auf a zu Grunde gelegen haben sollen, zurückzuführen seien (*a. O. S.* 86), braucht nach allem, was über dieses vermeintliche Allerweltssuffix -ant neuerdings gesagt worden ist, nicht weiter eingegangen zu werden. Da M. selber sagt, er wolle „diese schwierigen Untersuchungen über den Ursprung der den Lateinischen Genitiven auf -orum mit Zischlaut zu Grunde liegenden Formen hier nicht weiter verfolgen", so muss man abwarten, bis diese schwierigen Untersuchungen an das Licht treten werden. Wenn Grassmann behauptet, die Ausgänge der Genitivformen auf Skr. -ē-shām, ā-sām, Lat. -ō-rum seien mit denen auf Skr. -ā-n-ām

-ō-rum im Lateinischen von der Deklination der Pronomina in die Flexion der Nomina eingedrungen ist (*Bopp, a. O. S.* 490, *Anm. Schleich. a. O.*), lässt sich auf dem Boden der Italischen Sprachen noch aus bestimmten Kennzeichen wahrnehmen.

Der Oskische Dialekt kennt von den auf ŏ auslautenden Nominalstämmen nur Formen des Genitiv Pluralis auf -om, -um, die den Sanskritischen auf -ām entsprechen; so Λουκαν-ōμ, Alafatern-ūm, Degvin-ūm, Kupeltern-ūm, Μαμερτιν-ōυμ, ner-ūm, Novkrin-ūm, Novlan-ūm, potor-ūm-píd (*Momms. Unterit. Dial. Gloss. Verf. Z. f. vergl. Spr.* V, 116). Nominalstämme auf -io büssen im Genitiv Pluralis den Stammvokal -o ein, wie in anderen Casusformen und verschmelzen mit i den Vokal des Suffixes -ām. So entstanden die Formen des Gen. Plur. Safinī-m, Aisernī-m von den Stämmen Safinio-, Aisernio- (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 403 *f.* 408), und oinī-m vom Stamme oinio- (*a. O.* 410). Nach der Analogie der Lateinischen Formen des Genitiv Pluralis auf -ōm, -ūm und der Sanskritischen auf -ām muss man schliessen, dass auch in jenen entsprechenden Oskischen Formen der Vokal ō, ū vor m lang war, also durch die Vokallänge sich jene Genitivformen auch im Oskischen von den Formen des Acc. Sing. auf -ŏm, -ŭm unterschieden.

Im Umbrischen ist von der Genitivform -ūm, -ōm das auslautende m geschwunden, so dass nun Altumbrisch ū in Atiieri-ū, Neuumbrisch ō in pihacl-ō, Atiersi-ō als Suffixform erscheinen (*AK. Umbr. Sprd.* I, 120. 94). Ist für das Oskische die Länge des ō, ū im Genitiv Pluralis der O-stämme aus dem Lateinischen richtig gefolgert worden, so gilt dies auch für das Umbrische. Den Lateinischen auf -ō-rum von O-stämmen entsprechende Genitivformen weisen die uns erhaltenen Oskischen und Umbrischen Sprachdenkmäler nicht auf. Im Volskischen Dialekt findet sich eine Form des Gen. Plur. auf -ōm in Velestr-ōm = Lat. Velitern-ō-rum (*Verf. d. Volscor. ling. p.* 13); eine auf -ō-rum ist nicht erhalten. In den Sprachdenkmälern des Sabellischen Dialektes ist uns keine von beiden Genitivformen erhalten. Also im Bereiche der dem Lateinischen verwandten Italischen Dialekte haben sich bis jetzt nur Formen des Genitiv Pluralis auf -ōm, -ūm von O-stämmen gefunden.

Die ältesten Originalurkunden der Lateinischen Sprache, die uns erhalten sind, nämlich Münzaufschriften aus dem Zeitalter vom dritten Samniterkriege an bis zum Anfange des ersten Punischen Krieges weisen von O-stämmen die Form des Genitiv Pluralis -om auf, deren

-ī-n-ām, -ū-n-ām aus einer gemeinsamen Grundform ansām hervorgegangen, deren Bestandtheil -ans das Suffix des Accusativ Pluralis sei, und jene Grundform sei aus am + sa + am entstanden (*a. O.* 262. 263), so steht diese Speculation dem Boden der sprachlichen Thatsachen und einer zuverlässigen Beweisführung auf demselben so fern, dass ich mich ausser Stande sehe, an dieselbe zu glauben.

schwach auslautendes m meist nicht geschrieben ist (*s. oben S.* 268 *f.*); so in Roman-ōm (*vor* 264 *v. Chr.*), Coran-ō, Koran-ō (*vor* 268 *v. Chr.*), Roman-ō (*sechsmal*, 338—211 *v. Chr.*), Cosan-ō (*nach* 273 *v. Chr.*), Calen-ō (334—268 *v. Chr.*), Suesan-ō (313—268 *v. Chr.*), Paistan-ō (273—268 *v. Chr.*), Aisernin-ō, Aiserni-ō, Calen-ō, Tian-ō, Caiatin-ō, Aquin-ō, Acuin-ō (*a. O.*), und diese Form -om erhält sich auch später nach vorhergehendem v, u in sov-om, du-om-vir, du-om-vires (*a. O. S.* 268. *a. O. Anm.* ***). Die Genitivform -o-rom, -o-ro erscheint zuerst in Sprachdenkmälern aus der Zeit des ersten Punischen Krieges in olō-rom (*Col. rostr. restaur. C. I. L.* I, 195) vom Pronominalstamme olo- für ollo-, illo-, und in duonō-ro (*t. Scip. B. f. a. O.* 32. *bald nach* 258 *v. Chr.*) vom Nominalstamme duonō-, bono-. Dass die Wiederhersteller der Columna rostrata jene Form in dem Original vorfanden, ist kein Grund zu bezweifeln. Seit der Zeit des Erlasses über die Bacchanalien, also etwa seit dem Zeitalter des Syrischen Krieges finden sich in Inschriften neben einander Formen des Genitiv Pluralis von O-stämmen auf -ūm und auf -ō-rum; so in soci-ūm (*E. d. Bacch.*), Veituri-ūm, trium-vir-ūm, duum-vir-ūm, leiber-ūm, serrari-ūm, fabr-ūm, infer-ūm, sesterti-ūm, de-ūm neben eō-rum (*E. d. Bacch.*), Viturið-rum, Veiturið-rum, populō-rum, agrō-rum, bonō-rum, ameicō-rum, colonō-rum, deō-rum, sacrō-rum, suō-rum, publicō-rum, annō-ru, pequariō-ru (*s. oben S.* 269). Wie in den Inschriften so gehen im Gebrauche der Schriftsteller seit den Zeiten des Plautus und Ennius die beiden Formen des Genitiv Pluralis -ūm und -o-rum neben einander her, und scenische wie daktylische Dichter machen je nach der Bequemlichkeit des Versmasses von ihnen Gebrauch. Aber im Ganzen sind doch die Formen auf -ūm im Absterben begriffen. Im Sprachgebrauche der Schriftsteller vor Cicero und Vergilius wie älterer Gesetze finden sich de-ūm, div-ōm, super-ūm, infer-ūm, vir-ūm, trium-vir-ūm, fabr-ūm, proc-ūm, patrici-ūm, soci-ūm, puer-ūm, liber-ūm, amic-ūm, inimic-ūm, adversari-ūm, adgnat-ūm, regn-ūm, numm-ūm, cad-ūm, culle-ūm, nimb-ūm, pauc-ūm, dubi-ūm, prosper-ūm, aequ-ūm, iniqu-ūm, aetern-ūm, individu-ūm, aure-ūm, doct-ūm, incert-ūm, numerat-ūm, celat-ūm, quaesend-ūm, quaerend-ūm, investigand-ūm, monti-vag-ūm, squami-ger-ūm, horrifer-ūm, con-sanguine-ūm,*) Argiv-ōm, Grai-ūm, Sicul-ūm, du-ūm, me-ūm, tu-ūm, su-ūm, nostr-ūm, vestr-ūm und von neutralen Stämmen: unguent-ūm, verb-ūm, somni-ūm, viti-ūm, arm-ūm, fact-ūm, exsili-ūm, consili-ūm, augur-iūm,

*) Omni-gen-ūm gehört zum Stamme omni-gena (*Lachm. Lucr.* V, 440), juger-um zum Stamme jug-er- und Nom. Pl. iug-er-a; beide sind unrichtig zu den O-stämmen gestellt (*Büchel. Grundr. d. Lat. Decl. S.* 43).

ext-ūm, prodigi-ūm, portent-ūm. Im Sprachgebrauche des Cicero und Varro und ihrer Zeitgenossen ist der Gebrauch der Genitivformen auf -ūm schon auf einen engen Kreis von Wortformen beschränkt, die meist in altherkömmlichen Ausdrücken und Redewendungen vorkommen, wie de-ūm, liber-ūm, trium-vir-ūm, se-vir-ūm, decem-vir-ūm, quindecim-vir-ūm, fabr-ūm, soci-ūm, numm-ūm, sesterti-ūm, denari-ūm, assari-ūm, talent-ūm, modi-ūm, sen-ūm, septen-ūm, den-ūm, tricen-ūm, nostr-ūm, vestr-ūm. Apul-ūm, Gall-ūm, Sabin-ūm (*Cic. Or.* 46, 155. 156. *Varr. L. L.* VIII, 71. *Quint.* I, 6, 18. *Charis.* I, *p.* 129. *K. Prisc.* VII, 24—27. *H. Non. c.* VIII, *p.* 337 *f. Gerl. Fest. v. procum, p.* 249. *Bücheler, Grundr. d. Lat. Deklin. S.* 43 *f. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 102 *f.* II, 17 *f.*). Vergil und die späteren Dichter brauchen die veralteten Formen auf -ūm wie einen alterthümlichen Zierrath, wo das Bedürfniss des Versmaasses sie dazu veranlasst (*Koene, Sprache d. Röm. Epiker, S.* 29 *f.*). Es ergiebt sich also, dass -ōm, -ūm die älteste urkundlich überlieferte Form des Gen. Plur. von O-stämmen auf dem Boden der Italischen Sprachen ist, die in den Inschriften des Oskischen, Umbrischen und Volskischen Dialektes, wie in den Aufschriften der ältesten Römischen Münzen, deren Stempel zum Theil wahrscheinlich in sehr alter Zeit geschnitten sind, ausschliesslich überliefert ist. Seit dem ersten Punischen Kriege ist daneben -ō-rom nachweislich, seit Plautus und Ennius Zeitalter gehen -um und -o-rum neben einander her, indem die erstere allmählich immer seltener wird und nur in einer geringen Anzahl von Wortformen bis in das Blüthezeitalter der Römischen Litteratur erhalten bleibt.

Den männlichen Nominalstämmen, die im Sanskrit auf ă auslauten, entsprechen auch auf dem Gebiete der Italischen Sprachen noch alte auf a- auslautende männliche Nominalstämme. Nur selten hat sich das auslautende s der Nominativformen dieser Stämme erhalten, wie in den Oskischen Eigennamen Mara-s (*Momms. Unterit. Dial. S.* 277), und in den altlateinischen Compositen parri-cida-s (*Fest. p.* 221), hosti-capa-s (*Fest. p.* 221). Meist ist dasselbe abgeworfen; so in Osk. Santia (*Momms. a. O. S.* 293), Lat. scriba, popa, scurra, sculna, nacca, lixa, talpa, tata, Numa, Atta, Lamia, Ahala, Pansa, Sulla, Galba, Natta, Tucca, Nasica, Perperna, Cinna, Mela, Hernia, Messalla, Thalna (Glaucia, Hybrida, Agrippa, Chaerea),*) ad-vena, convena, con-viva, col-lega, per-fuga, trans-fuga (neben pro-fugu-s), indi-gena, omni-gena, terri-

*) Feminine Wörter als Zunamen verwandt wie: Massa, Ruga, Scapula, Sura, Fimbria, Vocula, Dolabella, Fenestella, Hemina, Aviola, Vaccula, Merula, Pica, Orata, Murena, Musca, Sagitta, Flamma, Pecunia, Pecuniola, Stella, Paenula, Ralla, Stola, Trabea, Gibba sind von den obigen Namen zu trennen.

gena, Graiu-gena, Troiu-gena (neben oeni-genos *Fest. p.* 195. privi-genu-s, *Ren. I. Algér. n.* 710. 1699. Asia-genu-s, *C. I. L.* I, 36. privi-gnu-s, beni-gnu-s, mali-gnu-s, abie-gnu-s *Verf. Krit. Nachtr. S.* 122. 123), bu-caeda, matri-cida, legi-rupa, aur-iga (*a. O. S.* 160), ulmi-triba, caeli-cola, agri-cola, ruri-cola, silvi-cola, monti-cola, Popli-cola, Agri-cola (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 225. *Bücheler, Grundr. d. Lat. Dekl. S.* 9. 69. *s. oben S.* 285). In Formen des Genitiv Pluralis dieser Wortstämme auf -ā-rum wie

scribā-rum, popā-rum, scurrā-rum

ist also das auslautende a des Stammes zu ā gesteigert.

Von diesen Wörtern finden sich nun zwar auch gelegentlich Genitive auf -ŭm gebraucht, aber nur von solchen Compositen, deren zweiter Bestandtheil -cola oder -gena ist, zum Beispiel caeli-col-ŭm, agri-col-ŭm, Graiu-gen-ŭm, Troiu-gen-ŭm, und auch diese nur bei älteren daktylischen Dichtern wie Ennius, Lucretius, Catullus, Vergilius und deren späteren Nachahmern, niemals bei den älteren scenischen Dichtern oder im Sprachgebrauch der Prosa (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 17 *f.*).*) Jene Genitivformen waren also Bildungen, welche sich die daktylischen Dichter für den Gebrauch ihres Versmaasses erlaubten, nach Analogie der Genitivformen auf -ŭm der auf o auslautenden Stämme, nicht Formen der volksthümlichen Sprache oder der schriftmässigen Prosa.

Von einer Dehnung oder Steigerung des Vokals vor der Endung -rum des Genitiv Pluralis kann natürlich nicht die Rede sein bei den weiblichen auf ā auslautenden Stämmen der Lateinischen ersten Deklination, deren ā die altlateinischen Formen des Nom. Sing. auf -ā, des Gen. Loc. Sing. auf ā-ī, von denen weiter unten die Rede sein wird, noch gewahrt haben, und im Gen. Plur. auf -ā-rum wie im Dat. Abl. Plur. auf -ā-bus immer lang geblieben ist. Dass die Bildung des Genitiv Pluralis dieser Stämme mittelst des im Sanskrit nur an pronominalen Stämmen erscheinenden Suffixes -sām in den Italischen Sprachen frühzeitig Platz gegriffen hat, beweisen die Oskischen Formen dieses Casus auf -ā-zum: eizā-zun-c egmā-zum = Lat. eā-rum rerum, deren z ein weicher aus s abgeschwächter Zischlaut ist wie in der entsprechenden Gothischen Form godai-zo = Lat. bonā-rum (*Momms. Unterit. Dial. S.* 256. *Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 35. *AK. Umbr. Sprachd.* I, 103, 94. *s. oben S.* 296. 232). Im Umbrischen haben die femininen A-stämme die Form -ā-rum, -ā-ru im Genitiv Pluralis wie im Lateinischen; so in hapinā-ru, menzā-ru, çersiā-ru, sestentasiā-ru, urnasiā-ru, pracatā-rum (*AK. a. O.* I, 114. 103. 94). Im Umbrischen und Oskischen so wenig wie im Lateinischen sind

*) Neue verweist auf *Lachmann zu Lucr.* V, 440. für die Behauptung, dass omni-gen-ŭm vom Nom. omni-genu-s stamme. Lachmann sagt grade das Gegentheil in Uebereinstimmung mit Priscian, dass jene Genitivform zu omnigena gehöre und emendiert daher omnigenus, *a. O.* in omne genus.

von einer anderen Bildung des Genitiv Pluralis der femininen A-stämme Spuren erhalten. Jenen Italischen Genitivformen entsprechen die altgriechischen auf -ᾱ-ων in τά-ων, αὐτά-ων, ἀγορά-ων, χωρά-ων u. a., die das s des Suffixes -sām zwischen Vokalen eingebüsst haben (*Bopp, Vergl. Gram.* I, 491, *Anm.* 492. 2 *A.*). Es ist also Thatsache, dass die Bildung des Genitiv Pluralis von femininen A-stämmen mittelst des pronominalen Suffixes -sām in den Italischen Sprachen, also auch im Lateinischen, viel älter war als die besprochenen Genitivformen auf -ō-rum von O-stämmen, ja dass dieselbe wahrscheinlich schon vorhanden gewesen ist, ehe die Italische Grundsprache sich von der Griechischen trennte.*) Von O-stämmen kannte die Italische Grundsprache nur die Form des Genitiv Pluralis auf -ōm, der die Griechische auf -ων, die Sanskritische auf -ām entspricht; erst auf speciell Lateinischem Sprachboden ist die alte Form -ōm, -ūm durch die jüngere -ō-rum seit dem Zeitalter der Punischen Kriege allmählich verdrängt worden. Man darf also annehmen, dass die Nominalstämme der zweiten Lateinischen Deklination in diese Genitivbildung hineingezogen sind einerseits durch das Vorbild der pronominalen Genitivformen wie is-tō-rum, quō-rum, hō-rum, olō-rom, illō-rum, ipsō-rum, andererseits durch die Analogie der Genitive wie scribā-rum, scurrā-rum, deā-rum, filiā-rum von masculinen Stämmen, die auf ă, und femininen, die auf ā auslauten. Die Suffixform -rum ist in voraugusteischer Zeit auch in die Deklination consonantischer Stämme eingedrungen, und es finden sich angeführt die Genitivformen bov-e-rum, Jov-e-rum (*Varr. L. L.* VIII, 74), nuc-e-rum, reg-e-rum, lapid-e-rum (*Charis.* I, *p.* 54 *K.*).**)

Dass im Bereiche der Italischen Sprachen auslautendes u und i von Nominalstämmen in der Deklination Vokalsteigerung erleiden konnte, dafür bietet der Oskische Dialekt einige sichere Beispiele.

Von dem U-stamme castru- mit der Bedeutung „Grundstück, Landgut" (*Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 56 *f.* 59. 60 *f.* *Z. f. vergl. Spr.* III, 129 *f.*) lautet die Form des Genitiv Sing.

castrou-s.

Vergleicht man diese mit den Sanskritischen Genitivformen wie puraçō-s, sunō-s von den U-stämmen puraçu-, sunu- und Gothischen

*) Da weder die Italische noch die Griechische Sprache das s des Suffixes -sam unversehrt aufweisen, so muss auch der Uebergang jenes s in r im Umbrischen und Lateinischen schon alt sein und die Annahme, *mensā-som sei erst seit den Samniterkriegen zu mensā-rom geworden (*Büchel. Grundr. d. Lat. Decl. S.* 45) ist unhaltbar.

**) Naverum, *a. O.* beruht auf sehr unsicherer handschriftlicher Ueberlieferung. Die irrige Behauptung, die obigen Genitivformen gingen von Wortstämmen auf -er aus (*Büchel. Grundr. d. Lat. Dekl. S.* 40) ist bereits anderen Orts widerlegt (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 300 *f.*).

wie sunau-s vom Stamme sunu-, dann kann man nicht zweifeln, dass in der obigen Oskischen Genitivform das u des Nominalstammes zu ou gesteigert ist, wie in den entsprechenden Formen des Sanskrit zu ō, des Gothischen zu au, und dass nach dem so gesteigerten Stammvokal übereinstimmend in den drei Sprachen der Vokal des Genitivsuffixes -as (-es, -is, -os, -us) geschwunden ist (*Bopp, Vergl. Gram.* I, 378. 2 *A. vergl. Oppert, Gram. Sanscr. p.* 44 *f. Schleich. Comp. S.* 559. 2 *A.*). Aber der Schluss, dass in den Lateinischen Genitivformen von U-stämmen wie senatu-os, exercitu-us, senatu-is, senatūs, senatī (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 361 *f.*), von denen noch weiter unten die Rede sein wird, eine Vokalsteigerung des auslautenden u der Stämme senatu-, exercitu- stattgefunden habe (*Schleich. Comp. S.* 558. 2 *A.*), ist unhaltbar, da das Sanskrit Genitivformen wie paçv-as, sindhv-as von den U-stämmen paçu-, sindhu-, das Griechische Genitivformen wie νεκύ-ος, ἰχθύ-ος von den Stämmen νεκυ-, ἰχθυ- aufweisen, welche die Suffixformen -as, -os der Gen. Sing. an das kurze u der Stämme fügen (*Bopp, a. O.* 378. 379. 395. *Opp. a. O.* 45).*)

Das auslautende i- Oskischer Nominalstämme ist zu eí gesteigert in den Formen des Genitiv Singularis

Herentateí-s, Luvkanateí-s, Futreí-s

von den Stämmen Herent-ati-, Luvkan-ati-, Fu-tr-i- (*Momms. U. D. S.* 230. 260. 310. *AK. Umbr. Sprd.* I, 122. *Bopp, a. O.* I, 386. *s. oben S.* 468. 471). Diesen Genitivformen entspricht Skr. agnē-s vom Stamme agni-, und Goth. anstai-s vom Stamme ansti-, die das auslautende i der Stämme ebenfalls gesteigert haben (*Bopp, a. O.* I, 378. 379. *Oppert, a. O. p.* 45). Allerdings schwankt im Neuoskischen die Schreibweise gelegentlich zwischen e, ei, ī, und eí hat nicht immer mehr einen noch gesprochenen Diphthongen bezeichnet; aber dass im Altoskischen eí zur Bezeichnung eines langen ī gedient habe, ist nicht erwiesen (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 330). Das Oskische steigerte also in der Genitivbildung i im Auslaute des Nominalstammes zu eí wie u zu ou. Die so entstandene Genitivbildung ist dann im Oskischen auch auf consonantische Stämme übertragen worden, wie die Form maatr-eís neben Lat. matr-īs zeigt (*Momms. a. O.* 230. 275), während man bei Jov-eís, carn-eís noch zweifelhaft sein kann, ob sie zu consonantischen oder zu I-stämmen gehören. Nach dieser Analogie hat auch das unbestimmte Pronomen pi-s im Oskischen den Gen. Sing. pi-eis gebildet

*) Auch in den Formen Altosk. eítiuvam, Acc. S., eítiuvad, Abl. S. neben Neuosk. eituas, Gen. S. Acc. Pl. (*Momms. U. D. S.* 257. *Z. f. vergl. Spr.* III, 419. V, 131. VI, 24 *f. Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 19) und in Altumbr. kastruv-u-f, Acc. Pl. neben Neuumbr. castru-o (*AK.* II, 117. 159. I, 125) ist nicht Steigerung des u zu uv eingetreten, sondern das u im Oskischen und Umbrischen in uv aufgelöst oder gebrochen (*a. O.*), indem der letzte Theil des U-lautes sich zu v verhärtete, das so entstandene v aber im Neuoskischen und Umbrischen wieder schwand.

(*Momms. a. O.* 290. *Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 79. *Bugge, Z. f. vergl. Spr.* VI, 30). Diese Oskischen Genitivformen von I-stämmen und solchen, die deren Analogie folgten, beweisen nun aber keineswegs, dass in Lateinischen Genitivformen wie hostī-s, vestī-s das auslautende i der Stämme gesteigert worden sei, da das älteste Sanskrit Genitivformen wie arj-as vom Stamme ari-, das Griechische πόλι-ος von πολι- bewahrt haben, die keine Vokalsteigerung zeigen (*Bopp, a. O.* 378. 379. *Oppert, a. O. p.* 43. 45). Es ist baare Willkühr die Endung -īs jener Lateinischen Genitivformen aus angeblichem -ai-as zu erklären.*) Die

*) Die Schreibart parenteis für parentīs (*C. I. L.* I, 1009) beweist in einer Inschrift aus der Zeit des Cicero bis August gar nichts für die Länge der Genitivendung -is, zumal da in derselben Inschrift auch ubei geschrieben und das Wort doch pyrrhichisch gemessen ist, und sich in derselben Inschrift auch die verdorbenen oder der Volkssprache angehörigen Formen infistae für infestae und erodita für erudita finden. In Inschriften ist die älteste Form des Genitiv Sing. von einem ursprünglichen I-stamme Salu-te-s (*C. I. L.* I, 49. *Verf. Krit. Beitr. S.* 519). Weder in der Schreibweise der Inschriften noch in der Messung der Dichter tritt eine Spur hervor, dass die Endung -is des Gen. Sing. lang gewesen sei. Die Erklärung ist daher vollständig gerechtfertigt, dass vom Stamme salu-ti- die älteste Lateinische Genitivbildung *salu-ti-es lautete, daraus mit Schwinden des i salut-ēs und endlich salut-is geworden sei. Aber es ist auch möglich, dass das i-e jener ersteren zu ē oder ī verschmolz und der lange Vokal sich dann kürzte wie dies in so vielen tieftonigen Endsilben der Lateinischen Sprache geschehen ist. Aus der Schreibart suavei und den Messungen hostīs, quisquīs in lateinischen Inschriften hat Ritschl der Lateinischen Sprache Nominativformen von I-stämmen mit langem i vor dem auslautenden s zuweisen wollen (*d. tit. Mumm. p.* XVI *f.*). Schon Schweitzer hat darauf hingewiesen, dass die verwandten Sprachen dieser Annahme widersprechen (*Z. f. vergl. Spr.* II, 359). Ohne diesen Einspruch zu kennen oder zu beachten, wiederholt Bücheler jene Behauptung (*Grundr. d. Lat. Dekl. S.* 8); aber von den angeblichen für dieselbe beigebrachten Beispielen ist kein einziges stichhaltig. Dass die Nominativformen auf -ēs wie pleb-ēs, fam-ēs, sed-ēs, mol-ēs u. a. zu alten Stämmen auf -as, -es gehörten, die später in die E-deklination und I-deklination übertraten, ist B. mit der ganzen Entstehungsweise der E-deklination unbekannt geblieben (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XV, 292 *f. s. oben S.* 281 *f.* 571 *f.*). Die Behauptung, die Nominativform aidiles (*C. I. L.* I, 31) neben aidilis (*a. O.* 30. 32) habe ein langes ē in der Endsilbe gehabt, ist somit völlig grundlos. Auf diesen Irrthümern sind nun weiter eine Reihe von haltlosen Behauptungen aufgebaut. Die Schreibweise suavei findet sich *C. I. L.* I, 1297: Protogenes Cloul. suavei heicei situst mimus. Zugegeben, dass suavei hier Nominativ sein soll, wie Mommsen und Ritschl annehmen, so zeigt doch gleich das folgende Wort heicei hier für heicĕ oder heic, dass in dieser Schreibweise das zweite ei die Bezeichnung eines Lautes ist, den wir in hi-ce, huius-ce, hun-ce, hi-cĭ-ne, illi-cĭ-ne u. a. nur als kurzes ĕ oder ĭ einer enklitisch angefügten demonstrativen Partikel kennen. Dass diese Partikel -ce schon zu Plautus Zeit kurzen Vokal hatte, zeigt die Versmessung; das Adverbium hei-c, hi-c „hier" hat sogar das auslautende e jener Partikel sonst immer abgeworfen (*Lachm. Lucr.* I, 993). In der Schreibweise heic-ei kann also das ei am Ende nicht einen in der Sprache langen Vokal oder Diphthongen bezeichnet haben. Daraus folgt unzweifelhaft, dass man der Schreibweise suavei keinen sprachlichen Werth

Lateinische Sprache hat in der Bildung des Genitiv Singularis mehrfach andere Wege eingeschlagen als der Oskische Dialekt, ebenso wie in der Bildung des Nominativ Pluralis.

Die Vokalsteigerung hat auch in den Conjugationsendungen der Verba Platz gegriffen, und zwar sowohl die Vokale der

beimessen darf, dass das ei derselben nicht mehr zu bedeuten hat als das zweite ei in heicei, nämlich von einem unwissenden Steinmetzen für ĕ oder ĭ geschrieben ist wie in seibi faceiu[ndum] Leicinius (*Prisc. Lat. mon. epigr. Ritsch. p.* 54. 62. 121). Auch Mommsen misst den Schreibweisen dieses Steines keinen Werth bei, will vielmehr die angeführten Worte desselben so lesen: Protogenes Clouli suavis situs est heic mimus (*C. I. L. a. O.*), beseitigt also suavei und heicei als Verderbnisse. Dieses verderbte suavei muss also bei sprachlichen Fragen ganz aus dem Spiele bleiben; es beweist weder für den Nom. Sing. von I-stämmen etwas, noch überhaupt etwas anderes als, dass auch in älteren Grabschriften schon Fehler von Steinmetzen vorkommen. Ignis soll im Nominativ ein langes i gehabt haben, weil nach der handschriftlichen Ueberlieferung *Hor. Od.* I, 15: Ignīs Iliacas domos, zu messen sei. Aber statt Iliacas wird auch Pergameas als Lesart eines Codex angeführt, und als unhaltbar sehen auch O. Keller und A. Holder jene Ueberlieferung an. Doch angenommen, dieselbe wäre sicher, dann bleibt noch zu berücksichtigen, dass Ἴλιον im Anlaut ein Digamma eingebüsst hat, dass daher vor demselben bei Homer ἐς und πρίν lang gemessen erscheinen (*Quaestiones Homericae, O. Meyer, Bonn* 1857. *p.* 2. 12). Es wäre also möglich, dass Horaz nach dem griechischen Vorbilde sich vor Iliacas die kurze Silbe -is von ignis an Stelle der Länge erlaubt hätte. Wie dem auch sein mag, so viel ist sicher, dass auf jenes ignis kein Besonnener den Beweis bauen kann, das i im Nom. Sing. von I-stämmen sei im Lateinischen lang gewesen. Wenn der Pronominalstamm i- wie in zahlreichen anderen Italischen Pronominalformen so auch in den Nominativformen ei-s und ei-s-dem das i zu ei gesteigert hat (*s. oben S.* 386 *f.*), so folgt daraus nicht im entferntesten, dass das i des Suffixes mehrsilbiger I-stämme im Nom. Sing. lang sei. In einem der angeblich „plebejischen" Hexameter der neuerdings viel besprochenen sortes soll hostis mit langem i gemessen sein. Die Ueberlieferung desselben lautet, *C. I. L.* I, 1446: Hostis incertus de certo nisi caveas. Ritschl setzt nach certo ein fit ein (*Rhein. Mus.* XV, 392, *n.* 12. 412, *n.* 12). Mommsen giebt eine Herstellung, *C. I. L. a. O*: Hostis [fit] certus de [non] certo nisi caveas. Also ist die behauptete Messung hostīs vor folgendem Vokal mindestens unsicher. Aber selbst wenn der Verfasser jenes Spruches wirklich so geschrieben hat, wie Ritschl vermuthet, und mit jenen Worten einen Hexameter zu Stande gebracht zu haben wähnte, so ist es doch natürlich, einem Unwissenden, der das Griechische Metrum nicht kannte, sondern nur nach dem Klange den Rhythmus des Hexameters nachbildete und sein Zerrbild desselben mit dem Anapäst căvĕās schloss, auch zuzutrauen, dass er hostīs an eine Stelle desselben hinsetzte, wo im Hexameter ein Spondeus hingehörte. Diese Afterhexameter der sortes würden, selbst wenn sie zuverlässig überliefert wären, für die Quantität Lateinischer Vokale so wenig beweisen wie die verdorbenen Hexameter der spätlateinischen Grabschriften. Aus dem Gesagten ergiebt sich, dass die ganze Annahme, mehrsilbige I-stämme hätten einmal ein langes i vor dem Nominativzeichen s gehabt, theils auf grundlosen Voraussetzungen über Nominativformen auf -ēs, theils auf verdorbenen oder zweifelhaften Schreibweisen, theils auf misslungenen Versversuchen von Unwissenden beruht, also irrig ist.

Personalendungen selbst erfasst, als auch solche Bildungsvokale, die denselben unmittelbar vorhergehen, die entweder dem allgemeinen Verbalstamme angehören oder dem Stamme eines bestimmten Tempus der Conjugation.

Die Pronominalstämme der drei Personen ma-, tva-, ta- erscheinen in der Conjugation vielfach in der schwächeren Form -mi, -si, -ti wie neben der Grundform des relativen Pronominalstammes kva-, Lat. co-, quo-, Umbr. Osk. po- eine schwächere Form Skr. ki-, Lat. qui-, Osk. Sab. Umbr. Volsk. pi- steht. Sowohl die auf a als die auf i auslautenden Stämme der Personalpronomina treten in der Conjugation der Indogermanischen Sprachen mit gesteigertem Vokal auf, und zwar wird das ă der ersteren durch einlautige Vokalsteigerung zu ā, ē und ō, das ĭ der letzteren durch diphthongische Vokalsteigerung zu ai, ei, ē und ī im vollkommenen Einklang mit dem Ergebniss der bisher geführten Untersuchung.

Die Grundform des Personalpronomens der ersten Person -ma hat im Griechischen das a zu η gesteigert in der Form -μη-ν der ersten Pers. Sing. Med. der historischen Tempora (*Bopp, Vergl. Gram.* II, 314. 2 *A. Curt. Temp. u. Mod. S.* 35). Die schwächere Form dieses Personalpronomens -mi hat das i zu ai gesteigert in der altpreussischen Suffixform der ersten Pers. Sing. -mai, zum Beispiel in as-mai neben Lit. es-mí, Altsl. jes-mi, Gr. εἰ-μί (*Bopp, a. O. S.* 285. 262). Es ist daher begreiflich, dass die erstere Steigerung auch in die Suffixform der ersten Pers. Plur. eingedrungen ist. So stehen neben einander

Skr. -ma-si,	Ahd. -mē-s,	Altlat. -mū-s.
-ma-s,		

(*Bopp, a. O.* 272. 277. *Curt. a. O. S.* 25. 26. *Schleich. Comp. S.* 667 *f.* 2 *A.*). Dass im Altlateinischen die Endung -mūs langes ū hatte, zeigen die Messungen venimūs, fatigamūs, negabamūs, die in dem Abschnitte über Vokalverkürzung zur Sprache kommen. Das a des Pronominalstammes ma- ist in den vorstehenden Suffixformen zu ē und ō gesteigert worden, das ō hat sich aber in der Lateinischen Form -mū-s weiter zu ū verdunkelt, wie das aus ă durch Vokalsteigerung entstandene ō der Suffixformen -tōr und -ōn sich zu ū verdunkelt hat in den Suffixformen Osk. Umbr. -tūr, Lat. -tūr-a und Osk. Umbr. -ūn, Lat. -ūn-o, -ūn-a u. a. (*s. oben S.* 567 *f.* 569 *f.* 575 *f.* 580 *f.*).

Der Pronominalstamm tva- hat in seiner Verwendung als Suffix der zweiten Person fast durchgehends sein v eingebüsst. Die Form -ta dieses Suffixes hat sich im Sanskrit mehrfach zu tā- gesteigert, seltener im Lateinischen zu -tō, im Lateinischen, Oskischen und Umbrischen zu -tū. So in den Imperativformen:

Skr. -tā-t 2. P. S. Act.		Lat. Osk. tū-d,
	L. -tō-,	Umbr. tū-,

Lat. -tō-te,	Umbr. tū-ta 2. P. Pl.
	tū-tu.

(*Bopp, a. O.* II, 314. *Curt. a. O.* 36. *Schleich. Comp. S.* 673. 2 *A. AK. Umbr. Sprd.* II, 141 *f. s. oben S.* 206, wo *Z.* 37 statt Osk. *li-kitod zu lesen ist likitud; *vergl. Oppert, Gram. Sanscr. p.* 75). Die Nebenformen von -ta, -ti und -si erleiden ebenfalls Vokalsteigerung wie die Suffixform -mi der ersten Person. Durch diese entstehen die Altpreussischen Suffixformen -sai, -sei, -se der zweiten Pers. Sing. in Verbalformen wie as-sai, as-sei, es-sei, as-se neben Griech. ἐσ-σί (*Bopp, a. O.* 284 *f.*). So ist die Form -ti im Lateinischen zu -tei, -tī gesteigert in der zweiten Pers. Sing. Ind. Perf.

-ī-s-tei von	ges-i-s-tei, *C. I. L.* I, 33.	restiti-s-tei, *a. O.* 1006.
-ī-s-tī	gess-i-s-tī	restiti-s-tī u. a.

Das -tei, -tī dieser Formen unterscheidet sich also von den altpreussischen Suffixformen der zweiten Pers. Sing. -sai, -sei, -se nur dadurch, dass es das t des Pronominalstammes tva- gewahrt hat.*)

Der Pronominalstamm ta- der dritten Person ist im Sanskrit mehrfach zu tā- gesteigert, im Griechischen zu -τω und -τη, im Lateinischen zu -tō, im Lateinischen, Oskischen und Umbrischen zu -tū; so in:

Skr. tā-t, 3. P. S. Imperat. Act.	Gr. -τω, L. -tō,	Lat. Osk. tū-d, Umbr. -tū, Umbr. -tū-ta, tū-tu, 3. P. Pl. Imperat. A.
Skr. -tā-m, 3. P. Du. Imperat. Act.	Gr. -τω-ν, 3. P. Du. Imp. A.	
-tā-m, -n-tā-m, 3. P. S. Pl. Imperat. Med.	-ν-τω-ν, -ν-τω, L. -n-tō, 3. P. Pl. Imp. A.	
Skr. -tā-m, 3. P. Du. Imperf. Act. Med.	Gr. -τη-ν, 3. P. Du. hist. Temp.	

(*Bopp, a. O.* 306. 308. 314. *Curt. a. O.* 269 *f.* 273 *f. Schleich. Comp. S.* 678 *f.* 683 *f.* 2 *A. vergl. Oppert, a. O.* 75, *s. oben S.* 206).

Wie der auslautende Vokal der Nominalstämme vor der Casusendung in Italischen Deklinationsformen gesteigert erscheint, so hat die Steigerung auch den Bildungsvokal der Tempusstämme der Verba vor der Personalendung im Lateinischen verstärkt und gedehnt.

Im Sanskrit, Griechischen und Altbaktrischen zeigt sich ein einfaches Imperfectum, dessen Bildungsvokal -ă ist, zum Beispiel in Skr. a-bhar-

*) Diese Vergleichung lehrt also, dass das ei in ges-i-s-tei, restiti-s-tei keineswegs nach der Analogie der ersten Pers. Sing. Perf. Ind. auf -ei missbräuchlich verlängert ist (*Schleich. Comp. S.* 673. 2 *A.*).

a-m, a-bhar-a-s, a-bhar-a-t. Dieses -ă ist in Griech. ἔ-φερ-ο-ν, ἔ-φερ-ε-ς, ἔ-φερ-ε u. a. zu -ο und -ε geschwächt, hingegen im Sanskrit in der ersten Person Dualis und Pluralis: a-bhar-ā-va, a-bhar-ā-ma zu -ā gesteigert worden (*Bopp, Vergl. Gram.* II, 391 *f.* 2 *A.* *Schleich. Comp. S.* 806. 2 *A.*). Dieses Imperfectum bildeten die verwandten Sprachen auch von der Wurzel -as, Ital. Lat. es- „sein"; doch hat sich von demselben im Sanskrit nur ās-a-m „ich war" und im Altbaktrischen nur ah-a „er war", aṇh-a-ḍ „sie waren" erhalten. Im Griechischen finden sich von dieser Bildung namentlich im Ionischen Dialekt die meisten Conjugationsformen erhalten, und zwar solche, in denen der kurze Charaktervokal -ᾰ, wie solche, in denen die Steigerungsform desselben -η hervortritt. Im Lateinischen ist der Bildungslaut -ă dieser Tempusbildung durch alle Personalformen zu -ā gesteigert worden, vor auslautendem m und t dann aber wieder gekürzt, als die Lateinische Sprache die tieftonigen auf m und t auslautenden Silben überhaupt kürzte, wovon weiter unten die Rede sein wird (*Bopp, a. O.* 407. 408 *f.* 410. *Curt. Temp. u. Mod.* 168. 169). So stehen nun neben einander, indem die Griechische Sprache das s der Wurzelform es- schwinden, die Lateinische dasselbe zu r sinken liess, folgende Imperfectformen

Gr. ἦ-α,	ἔ-α,	ἔ-ο-ν,	Lat. er-a-m,
	ἔ-α-ς,	ἔ-η-σθα,	er-ā-s,
ἦ-ε-ν,	ἤ-η-ν,	ἔ-η-ν,	er-a-t,
			er-ā-mus,
	ἔ-α-τε,		er-ā-tis,
ἦσ-α-ν,	ἔσ-α-ν,		er-a-nt.

Man kann die Griechischen Formen ἔ-η-σθα, ἔ-η-ν, ἤ-η-ν nicht beseitigen mit der Ausrede, hier habe eine „Zerdehnung" des durch Augmentirung entstandenen Wurzelvokals η in ε-η und η-η statt gefunden; denn dass die ganze Lehre von den angeblich „vorgeschlagenen, zerdehnten oder distrahierten" Vokalen, wie sie in Griechischen Schulgrammatiken vorgetragen wird, eine Irrlehre ist, darüber kann kein Zweifel herrschen (*Meyer, Z. f. vergl. Spr.* X, 45—58). Also in Gr. ἔ-η-σθα ist das -η aus -ᾰ gesteigert und entspricht dem -ā von Lat. er-ā-s, und ebenso entspricht -η von ἔ-η-ν dem -ā von Altlat. er-ā-t, das, wie sich weiter unten ergeben wird, noch mit dieser Messung erscheint (*Hor. Sat.* II, 2, 47). Wenn das Sanskrit nur in der ersten Person Dualis und Pluralis das -ă der in Rede stehenden Perfectbildung zu -ā steigert, hingegen die Lateinische Sprache in dem Imperfectum von Wz. as- die Vokalsteigerung durch alle Personalformen durchführt, so steht das in vollkommenem Einklang damit, dass das Sanskrit nur in einigen sogenannten starken Casusformen das a der Suffixe -tar, -an, -man zu ā steigert, hingegen die Lateinische Sprache durch alle Casus die Suffixform -tōr, -ōn, -mōn mit gesteigertem Wurzelvokal aufweist, wie dies oben nachgewiesen ist.

Wie das Imperfectum von Wz. as-, Ital. es- so ist das Imperf. von Wz. bhu-, Ital. fu- gebildet; dieses hat sich aber nur als Suffix des zusammengesetzten Imperfects erhalten. Im Sanskrit lautet das mit dem Charaktervokal -ă gebildete Imperfectum von Wz. bhu, a-bhav-a-m, a-bhav-a-s, a-bhav-a-t u. s. w. und steigert denselben zu -ā in der ersten Person Dualis und Pluralis a-bhav-ā-va, a-bhav-ā-ma. Hingegen zeigt das entsprechende Griechische Imperfectum von Wzf. φυ- in ἔ-φυ-ο-ν, ἔ-φυ-ε-ς, ἔ-φυ-ε keine Spur von Steigerung des Wurzelvokals und schwächt den Charaktervokal -ᾰ zu -ο und -ε. Da nun die Italischen Präsensformen Lat. fu-a-m, fu-ā-s, fu-a-t, fo-re, Osk. fu-i-d = Lat. fu-a-t, Umbr. fu-ia = Lat. fu-a-t (*s. oben S.* 143. 363) ebenfalls keine Spur von Steigerung des Wurzelvokals aufweisen, so ist man auch nicht berechtigt, solche Steigerung in einer einfachen Italischen Imperfectform mit dem Bildungsvokal -a vorauszusetzen. Diese zeigt der Oskische Dialekt in der Form der dritten Person Pluralis -f-a-ns, entstanden aus *-fu-a-ns, angefügt an die Wurzel fu- selber in fu-f-a-ns, dem Sinne nach gleichbedeutend mit Lat. er-a-nt (*a. O.*).

Im Lateinischen ist das f der Oskischen Imperfectform -f-a-ns wie gewöhnlich inlautendes f zu b verschoben in den Suffixformen des Lateinischen zusammengesetzten Imperfectum

-b-a-m	für Ital.	*fu-ā-m,
-b-ā-s		*fu-ā-s,
-b-ă-t		*fu-ā-t,
-b-ā-mus		*fu-ā-mus,
-b-ā-tis		*fu-ā-tis,
-b-ant		*fu-ā-nt.

(*s. oben S.* 165.) Dass in dieser Imperfectform von Wz. fu- ebenso wie in der entsprechenden von Wz. es- auf Italischem Sprachboden der Charaktervokal ă durchweg einst zu -ā gesteigert war, beweisen die Messungen pone-bāt, revoca-bāt, amitte-bāt bei Ennius und Vergilius, von denen weiter unten die Rede sein wird. Dann hat sich das a in -b-ă-m, -b-ă-t wieder gekürzt wie in er-ă-m, er-ă-t.*)

*) Schleicher behauptet, er-ā-m sei entstanden aus *as-ajā-m(i) und -b-a-m aus *bhuv-ajā-mi, indem die Präsensform der abgeleiteten Verba auf -aja- zu dieser Imperfectbildung benutzt sei wie zur Bildung eines Litauischen Präteritum (*Comp. S.* 808 *f.* 2 *A.*). Schleicher scheint zu dieser Aufstellung gelangt zu sein, weil er die Länge des a von er-ā-mus, er-ā-ti-s erklären wollte. Ich muss dieselbe für unrichtig halten aus folgenden Gründen: 1) weil es nicht möglich ist, Lat. er-a-m von Skr. as-a-m, Gr. ἔ-α, Zend. ah-a zu trennen, wenn nicht ein unbedingt zwingender Grund dazu vorhanden ist. 2) weil ein solcher Grund durchaus nicht vorliegt, da die Länge des ā in er-ā-mus u. a. sich in vollständig genügender Weise, wie oben geschehen ist, aus Vokalsteigerung erklärt. 3) weil es unglaublich ist, dass die Wurzeln der Hilfsverba es- und fu-, deren Tempusformen zum Zweck der Tempusbildung an andere Verbalstämme

In der Bildung des Präsens der Indogermanischen Sprachen wird der Vokal vor der Personalendung, mag derselbe der Wurzel angehörig oder ein an die Wurzel gefügter Bildungsvokal sein, vielfach durch Vokalsteigerung verstärkt.

Der auslautende Vokal der Wurzel ist gesteigert vor der Personalendung in folgenden Formen des Präsens:

Sanskr. da-dā-mi,	Griech. δί-δω-μι,	Altlat. dō-,	
da-dā-si,	δί-δω-ς,	dā-s,	
da-dā-ti,	δί-δω-σι,	dā-t.	

(*Bopp*, *Vergl. Gramm.* II, 332. 2 *A.* *Schleich.* *Comp.* *S.* 768. 2 *A.* *s.* *oben* *S.* 413.) Dass dā-t einmal langes ā im Lateinischen gehabt hat, ergiebt sich neben dō-, dā-s aus den Messungen adflictāt, erāt, ponebāt, revocabāt, amittebāt. Im Pluralis dă-mu-s, dă-tis, dă-nt hat die Lateinische Sprache die Vokalsteigerung nicht angewandt in Uebereinstimmung mit dem Griechischen und dem Sanskrit.

Sanskr. ti-shṭhā-mi,	Griech. ἵ-στη-μι,	Altlat. stō,
ti-shṭha-si,	ἵ-στη-ς,	stā-s,
ti-shṭha-ti,	ἵ-στη-σι,	stā-t.

(*Bopp*, *a.* *O.* 276. 294. 308. 334. *Schleich.* *Comp.* *S.* 768. 2 *A.* *s.* *oben* *S.* 414.) In der Präsensbildung der Wurzel sta- weichen die drei hier verglichenen Sprachen von einander in der Anwendung der Vokalsteigerung ab. Das Sanskrit zeigt dieselbe nur in der ersten Person des Singular, Plural und Dual, das Griechische nur in den drei Personen des Singular, das Lateinische führt die Vokalsteigerung auch in den Pluralformen stā-mus, stā-tis, stā-nt durch.

Sanskr. bhā-mi,	Griech. φη-μί,	Altlat. fō-r,
bhā-si,	φή-ς, φῆ-σ-θα,	fā-r-i-s,
bhā ti,	φη-σί,	fā-t-u-r.

(*Bopp*, *a.* *O.* 335. *s.* *oben* *S.* 421 *f.* *vergl.* *Schleich.* *a.* *O.* 767.) Die Länge der Passivendung -ō-r, das heisst des aus ă zu ō gesteigerten Wurzelvokals oder Bildungsvokals ă, den die erste Person Singularis des Activs nach Abfall der Personalendung in den Auslaut rückte, und an den die erste Person Singularis des Passivs die Medialbezeichnung r, entstanden aus se-, anfügte, hat sich noch in zahlreichen Messungen bei Plautus erhalten, wie in dem Abschnitte über die Kürzung der Vokale nachgewiesen werden wird. Die Präsensbildung der Wurzel bha-, Griech. φα-,

gefügt wurden, mit dem Suffix -aja denominativer Verba beschwert sein sollen, und dieses dann wieder bis zur Unkenntlichkeit entstellt, ja in -b-a-m noch obenein der gesteigerte Wurzelvokal von Wz. bhu- spurlos verschwunden sein soll. 4) weil die Annahme, die Bildungsvokale ā, ē, ī der ersten, zweiten und vierten Conjugation seien sämmtlich aus Skr. -aja entstanden, auf die Schleicher sein angebliches as-ajā-m(i) stützt, unerwiesen und unhaltbar ist, wie weiter unten zur Sprache kommen wird.

Lat. fa- zeigt Uebereinstimmung des Sanskrit und Lateinischen darin, dass die Pluralformen Skr. bhā-mas, bhā-ta, bhā-nti und Lat. fā-mur, fā-mini, fā-nt-u-r die Vokalsteigerung des auslautenden Wurzelvokals beibehalten, während die Griechischen Pluralformen kurzes α zeigen.

Sanskr. ē-mi,	Griech. εἶ-μι,	Altlat. ē-ō,
ē-si,	εἶ-,	ei-s, ī-s,
ē-ti,	εἶ-σι,	ei-t, ī-t.

(*Bopp, a. O.* 339. *Schleich. a. O. S.* 785. *s. oben S.* 383.) Die vorstehenden altlateinischen Formen ergeben sich aus inschriftlichen und handschriftlichen Schreibweisen wie ei-t-u-r, ad-ei-t-u-r, ei-s, ei-t, ei-te und den Messungen ī-t, in-ī-t bei älteren Dichtern, von denen weiter unten noch die Rede sein wird. In der ersten Person Singularis e-ō hat die Lateinische Sprache abweichend vom Griechischen und Sanskrit die gesteigerte Form -ō des Bildungsvokals -ă an die gesteigerte Wurzelform ei- gefügt, die sich dann vor folgendem Vokal zu ĕ gestaltete nach der Analogie von e-u-nt, e-a-m, e-a-s, e-a-t u. a. Die Lateinische Sprache hat abweichend vom Sanskrit und Griechischen die Vokalsteigerung auch durch die Pluralformen ī-mus, ī-te der Wurzel i- durchgeführt.

Es ist also eine gemeinsame Lauterscheinung der Lateinischen, Griechischen und altindischen Sprache, dass sie in der Präsensbildung vor den Personalendungen -mi, -si, -ti des Singularis vielfach Vokalsteigerung des auslautenden Wurzelvokals eintreten lassen; das Lateinische hat die Vokalsteigerung meistens, das Sanskrit selten, das Griechische nie auf die drei Pluralendungen ausgedehnt.

Diejenigen Verba, welche ihren Präsensstamm durch Anfügung eines ursprünglichen -ă an die Wurzel bilden, das sich im Sanskrit erhält, im Griechischen zu -ε und -ο, im Lateinischen zu -ĕ, -ĭ und zu -ŏ, -ŭ schwächt, steigern diesen Vokal in manchen Formen des Präsens. Uebereinstimmend geschieht dies im Sanskrit, Griechischen und Lateinischen in der ersten Person Sing. Ind., zum Beispiel in Skr. bhar-ā-mi, Griech. φέρ-ω, Lat. fer-ō, wo im Griechischen und Lateinischen ō die Steigerungsform von ă ist, wie auch sonst, und nach derselben die Personalendung geschwunden ist. Aber während das Sanskrit die Steigerung des Verbalsuffixes -ă vor der Personalendung auch auf die erste Person des Dual und Plural ausdehnt, behalten die Griechische und Lateinische Sprache hier den kurzen Vokal und neben Skr. bhar-ā-mas steht Griech. φέρ-ο-μες, Lat. fer-i-mus (*Bopp, a. O.* 261. 272. 276. 370. *Schleich. a. O.* 763. 767. 776 *f.* 784). Wenn die Lateinischen Formen in-qua-m und s-u-m, die das Personalsuffix -m erhalten haben, allein unter allen Formen der ersten Pers. Sing. Ind. Praes. den Vokal vor derselben nicht gesteigert zeigen, so muss man annehmen, dass derselbe einmal gesteigert war, sich aber wieder kürzte wie das a in

er-a-m, -b-a-m und überhaupt lange Vokale in tieftonigen auf m auslautenden Silben. Nach der Analogie des Lateinischen war auch in der entsprechenden Umbrischen Form der ersten Pers. Sing. Ind. Praes., zum Beispiel in se-stī = Lat. si-stō, stah-ū = Lat. stō, subocaū = Lat. subvocō (*AK. Umbr. Sprd.* I, 140), das auslautende -ū, zunächst verdunkelt aus -ō, der Steigerungsvokal eines ursprünglichen -ă ebenso wie in den oben besprochenen Umbrischen Suffixformen -tūr und -ūn (*s. oben S.* 567 *f.* 569 *f.* 575 *f.* 580 *f.*). Das Oskische s-u-m (*Momms. Unterit. Dial. S.* 297) entsprach dem Lateinischen s-u-m wahrscheinlich auch in der Kürze des u. Jedenfalls erhellt, dass in der Steigerung des an die Verbalwurzel oder den Verbalstamm gefügten Bildungsvokals -ă in Präsensformen die Griechische und Lateinische Sprache nicht immer dieselben Wege einschlugen wie das Sanskrit, wie sie wurzelhaftes a von Präsensformen steigerten, wo das Sanskrit dasselbe kurz liess und umgekehrt. Die Annahme, dass eine Lateinische oder Griechische Präsensform den Vokal vor der Personalendung nicht gesteigert haben könne, weil derselbe im Sanskrit nicht gesteigert sei, ist also ebenso grundlos wie die oben besprochene Voraussetzung, dass, wo im Sanskrit der auslautende Vokal eines Nominalstammes vor der Casusendung gesteigert sei, auch die entsprechende Griechische und Lateinische Casusendung jedesmal dieselbe Vokalsteigerung gehabt haben müsse, auch wenn sich von derselben keine Spur zeigt. Wenn daher jemand glauben will, alle Vokalsteigerungen von auslautenden Vokalen der Nominalstämme und Verbalstämme, die im klassischen Sanskrit vorkommen, seien auch schon in der Ursprache dagewesen, und zwar nur diese, sonst keine, so ist das sein willkührliches Belieben. Aber Thatsachen der Griechischen und Lateinischen Sprache mit Stillschweigen übergehen oder mit Redensarten bei Seite schieben solchem Glauben zu Liebe, das ist kein wissenschaftliches und berechtigtes Verfahren. Man vergleiche nun folgende Endungen der Singularformen vom Indicativ des Präsens im Sanskrit, im Dorischen und Aeolischen Dialekt der Griechischen Sprache und im Altlateinischen:

Sanskr. -ā-mi,	Griech. -ω,	Altlat. -o,
-a-si,	Aeol. -η-σ-θα, Aeol. -ει-σ-θα,	-ī-s,
	Aeol. Dor. -η-ς,	
-a-ti,	Dor. -η-σι,	-ī-t.
	Aeol. -η,	

Die vorstehenden Endungen -ī-s, -īt im Altlateinischen ergeben sich aus den Messungen scribīs, ponīt, percipīt, sinīt, agīt, figīt defendīt, facīt,*) für welche in dem Abschnitte über Vokalkürzung

*) Wenn C. Pauli behauptet, in diesen Messungen sei das ī bloss durch die Versbebung gelängt worden (*Gesch. d. Lat. Verb. auf uo S.* 34), so weiss er

die Belege zu finden sind. Die angeführten Griechischen Endungen der zweiten Person zeigen die Aeolischen Formen ἐθέλησθα, λέγης, πώνης, ναίης, ἔχεισθα, φίλεισθα (*Ahrens, d. Dial. Aeol. p.* 91. 129) und die Dorische λέγης (*Ahr. d. Dial. Dor. p.* 301), die Endungen der dritten Person Aeol. φεύγη, καταχέη (*Ahr. d. Dial. Aeol. p.* 91), Dor. λέγησι, φέρησι, ἔχησιν, ἐγείρησιν (*Ahr. d. Dial. Dor. p.* 301 *f.*). Diese Formen sind sowohl handschriftlich verbürgt, als auch zum Theil durch ausdrückliche Angaben Griechischer Grammatiker (*Choeroborsc. Bekk.* 1282. *Ahr. d. Dial. Aeol. p.* 91. *Eustath.* 1576, 56. *Ahr. d. Dial. Dor. p.* 303); sie sind nur verdächtigt oder bei Seite gelassen, weil sie in eine Anfangs ohne Kenntniss oder Berücksichtigung derselben aufgestellte Erklärung nicht passten.*) Das -η der Aeolischen und Dorischen Endungen der zweiten Person -η-σ-θα, -η-ς und der dritten -η-σι, -η kann nur aus dem ursprünglichen Bildungsvokal -ă der betreffenden Verba durch Vokalsteigerung entstanden sein wie in der ersten Pers. Sing. das -ā von Sanskr. -ā-mi, Griech. -ω, Lat. -ō aus -ă entstanden sind. Von einem Zurücktreten eines auslautenden ι der Personalendung in die vorhergehende Silbe kann hier nicht die Rede sein. Auch die Dorischen Formen der 3. Pers. Sing. Ind. Praes. συρίσδες, ἀμέλγες, λέγες (*Ahr. d. Dial. Dor. p.* 301) zeigen von jenem Zurücktreten keine Spur; und ebenso ist in den Imperativformen δός, θές, entstanden aus *δόθι, *θέθι, das auslautende ι der Personalendung nicht zurückgetreten in die

nicht, dass die Vershebung im Lateinischen niemals einen Vokal längt, dass die Lateinischen Dichter nur da bisweilen sich erlauben, unter die Vershebung eine kurze Silbe statt einer langen zu setzen, abgesehen von den Fällen, wo das betreffende Wort vor der Cäsur des Verses oder vor der Pause der Frage steht, wo ihnen ein bestimmtes Muster aus dem Bereiche der Griechischen Metrik vorliegt. Ein solches konnte ihnen bei den Messungen percipīt (*Plaut.*), ponīt (*Enn.*) gar nicht vorliegen, da die Griechische Sprache das Personalzeichen t der 3. Pers. Sing. nirgends im Auslaute gewahrt hat. Die Messung -quē, falls diese enklitische Conjunction sich nach auf einander folgenden Wortformen im Verse widerholt, beweist für den vorliegenden Fall gar nichts, selbst wenn Lat. -que dieselbe Casusform wäre wie Skr. -ka-, Gr. -τε, wie Pauli wieder vorbringt, ohne auf Osk. píd, Umbr. pei, pe = Lat. que zu achten (*a. O.*). Auch Griechische Dichter erlauben sich τε, wenn es sich wiederholt, unter der Vershebung als lange Silbe zu messen, z. B. *Il.* II, 58: εἶδός τε μέγεθός τε φυήν τ' ἄγχιστα ἐῴκει; mithin war auch die Messung des kurz gewordenen -que bei Dichtern der Augusteischen Zeit diesem Vorbilde nachgeahmt. Von jener grundlosen Behauptung ausgehend gelangt Pauli zu einer Reihe von irrigen Schlussfolgerungen und Aufstellungen über die Bildung des Lateinischen Perfectum, die weiter unten zur Sprache kommen werden.

*) Die Dorischen Formen φέρησι, λέγησι u. a. sucht Ahrens zu beseitigen durch die unglaubliche Vermuthung, Dorische Dichter wie Ibykos hätten dieselbe gebraucht, weil sie Homerische Conjunctivformen missverständlich für Indicativformen ansahen (*d. Dial. Dor. p.* 303), ebenso Aeolische Formen wie ἐθέλησθα, λέγης, φεύγη, weil sie mit der Erklärung Bopps: λέγεις, λέγει aus *λέγεσι, *λέγετι sich nicht vereinigen lassen (*d. Dial. Aeol. p.* 92).

vorhergehende Silbe, sondern abgefallen (*Dietrich*, *Z. f. Alterthumsw.* 1847, *S.* 712). Auch in den Formen der zweiten Person ἔχεισθα, φίλεισθα kann ει unmöglich durch Zurücktreten eines ι aus der letzten Silbe in die vorletzte entstanden sein, da ein solches nicht vorhanden war in der Personalendung -σθα. Vielmehr ist ει in diesen Aeolischen Formen an die Stelle des η von ἐθέλησθα getreten. Der zweilautige Vokal ει ist hier statt η als Steigerungsvokal von Griechischem ε, ursprünglichem ᾰ, eingetreten wie in θείῃς, 2. P. Sing. Conj. Praes. neben Hom. θήῃς, θεῖναι neben θέμεναι, θείς, τιθείς neben θέντος, τιθέντος von der Griechischen Wurzelform θε-, ursprünglich dha-, in ἀφείῃ, 3. P. Sing. Conj. Praes. neben Hom. ἀνήῃ (*s. oben S.* 454, *Anm.*) u. a. So erscheint ja auch sonst im Attischen Dialekt ει, wo der Dorische und Aeolische Dialekt η aufweisen als regelrechte Steigerungsform oder Dehnung von ε (*Ahr. d. Dial. Dor. p.* 154 *f. d. Dial. Aeol. p.* 89 *f. Dietrich, a. O. S.* 711). Dietrich hat schon früher darauf hingewiesen, dass auch in λέγ-ει-ς, λέγ-ει das -ει aus Dehnung des -ε entstanden sei statt -η (*a. O. S.* 710 *f.*). Ohne diese Ansicht in Betracht zu ziehen, hat man indessen nach wie vor in λέγ-ει-ς das ει erklärt aus vorausgesetztem *λέγ-ε-σι, indem das ι der Schlusssilbe in die vorhergehende zurückgetreten sein soll (*Bopp, a. O. S.* 284. *Curt. Temp. u. Mod. S.* 20. *Schleich. a. O. S.* 672), und λέγ-ει entweder ebenso aus *λέγ-ε-τι, oder durch Ausfall des τ, nachdem dasselbe zu s geschwächt sei (*Curt. a. O. S.* 24. *Schleich. a. O. S.* 678). Für das hier behauptete Zurücklauten sind alle diejenigen Fälle nicht streng beweisend, wo im Griechischen das ι der Suffixes -ια von Nominalstämmen oder Verbalstämmen in die vorhergehende Silbe zurücktritt wie in τέρεινα, μέλαινα, φαίνω u. a. Gegen den Ausfall des τ der Personalendung zwischen Vokalen in *λέγ-ε-(τ)ι spricht, dass in φέροι, ἔφερε erst das ι der Personalendung -τι der dritten Person schwand, dann das in den Auslaut gerückte τ (*Schleich. a. O.*). Aber gesetzt auch, diese Bedenken wären gar nicht vorhanden oder liessen sich beseitigen, dass der lange vokalische Laut vor der Personalendung in λέγ-ω durch Vokalsteigerung, in λέγ-ει-ς durch Umstellung eines Vokals, in λέγ-ει durch Ausfall eines Consonanten und Vokalverschmelzung entstanden sei, dass das ει dieser Formen verschiedenen Ursprunges sein solle wie das ει in ἔ-χει-σθα, φί-λει-σθα, wie das η in ἐθέλ-η-σθα, λέγ-η-ς, φέρ-η-σι, φεύγ-η u. a. würde nur glaublich sein, wenn die Erklärung, dass das -ει in denselben statt -η durch Vokalsteigerung aus Griechischem -ε, ursprünglichem -ᾰ, entstanden ist, nicht lautlich wohl begründet wäre. Mag man nun trotzdem an jenen künstlichen Erklärungen von λέγ-ει-ς, λέγ-ει fest halten, die Thatsache kann man auf Grund dieses Beliebens wenigstens nicht läugnen, dass es im Griechischen Formen der zweiten und dritten Pers. Sing. Ind. Präs. gegeben hat, welche vor den Personalendungen den ursprünglichen Bildungsvokal -ᾰ gesteigert haben grade so wie

dies in der ersten Pers. Sing. Ind. Präs. immer geschehen ist. Für die altlateinischen Formen leg-ī-s, leg-ī-t neben leg-ō- ist weder die Erklärung möglich, dass auslautendes i aus der Endsilbe verschwunden und in die vorletzte Silbe zurück versetzt worden sei, da dieser Vorgang auf dem ganzen Gebiet der Lateinischen Sprache und der Italischen Dialekte sonst unerhört ist, noch kann hier von dem Schwinden des Personalzeichens -t der dritten Person die Rede sein. Also wie in Altlat. stā-s, stā-t, in Griech. ἵ-στη-ς, ἵ-στη-σι das auslautende -ă des Verbalstammes vor der Personalendung gesteigert ist, in Skr. ti-shṭha-si, ti-shṭha-ti nicht, so ist in Lat. leg-ī-s, leg-ī-t, in Griech. ἐθέλ-η-σθα, λέγ-η-ς, ἔχ-ει-σ-θα, λέγ-ει-ς, φέρ-η-σι, φεύγ-η, λέγ-ει Vokalsteigerung eines ursprünglichen -ă ebenso wohl begreiflich und einleuchtend, auch ohne dass die entsprechenden Sanskritformen diese Vokalsteigerung theilen. Wenn die Lateinische und Griechische Sprache das ursprüngliche ă der Suffixe -tar, -an, -man in vielen Fällen abweichend vom Sanskrit durch alle Casusformen zu ē und ī, ō und ū gesteigert haben, so muss man davon abstehen, Thatsachen zu verschweigen oder durch blosse Ausreden bei Seite zu schieben, die unzweifelhaft beweisen, dass diese Sprachen auch auslautendes -ă von Verbalstämmen gesteigert haben abweichend vom Sanskrit. Es giebt keine Berechtigung, die Sprachen der Italiker und Hellenen so blindlings an das Leitseil des Sanskrit zu koppeln. In leg-ī-s, leg-ī-t wie in Griech. ἔχ-ει-σθα, λέγ-ει-ς, λέγ-ει ist diese Form -ī, -ει der Vokalsteigerung erst eingetreten als das ursprüngliche -ă des Verbalstammes in der zweiten Person Pluralis sich zu -ĕ, -ĭ abgeschwächt hat, wie das -ō der ersten Person in λέγ-ω, leg-ō und das -ū in Umbr. stah-ū u. a. aus -ā abgeschwächt wurde, als in der ersten Person Pluralis Griech. -ο-μες, Lat. -u-mus das ursprüngliche -ă zu -ŏ und -ŭ abgeschwächt wurde.*)

*) Schon in der ersten Ausgabe dieses Buches habe ich die hier entwickelte Ansicht ausgesprochen, aber damals war mir der weitgreifende Einfluss der Vokalsteigerung im Lateinischen noch nicht klar geworden, ich hatte also nicht die Grundlage der Beweisführung, wie ich sie durch die ganze vorstehende Untersuchung über die Vokalsteigerung gewonnen habe. Auch habe ich damals den Fehler begangen, Verba mit wurzelhaftem ă und solche mit angefügtem Bildungsvokal -ă nicht scharf zu trennen. Benfey hat von der damaligen Ausführung meiner Ansicht gesagt, dieselbe enthielte „fast so viel Irrthümer als Worte“ (*Or. u. Occid.* I, 302), und ich habe an dieser Hyperbel keinen Anstoss genommen, weil ich mir bewusst war, dass meine Beweisführung eine schwache Stelle hatte. Nun, da ich nach Verlauf langer Jahre auf die vorliegende Frage zurückkomme, habe ich mich aber nach wiederholter sorgfältiger Prüfung davon überzeugt, dass alles, was Benfey gegen meine Ansicht vorbringt, auf zwei unbegründeten und haltlosen Annahmen desselben beruht. Erstens behauptet er nämlich, dass die auf a auslautenden Wurzeln „vielleicht zwar nicht ursprünglich“ langes ā hatten, dass aber die Wurzelformen mit langem ā „die letzt erreichbaren organischen Formen“ derselben seien, dass die

Wie im Präsens und Imperfectum, so ist auch im Lateinischen Perfectum der Bildungsvokal vor der Personalendung durch einlautige Vokalsteigerung gelängt worden, der Bildungsvokal

Formen mit kurzem ă für unsere Forschung „völlig unerreichbar seien" (*a. O.* 303. 305). Nun hat aber schon Schleicher durch seine Forschung eine bedeutende Anzahl von organischen Formen vollkommen erreicht und an das Licht gestellt, in denen auf kurzes ă auslautende Wurzelformen vorliegen, und in dem vorstehenden Abschnitte über die einlautige Vokalsteigerung habe ich zahlreiche solche Wortformen auf dem Gebiete der Italischen und der ihnen zunächst verwandten Sprachen zusammengestellt. Wenn die Indischen Grammatiker, die nur das Sanskrit kannten, das lange ā der diesen verwandten Wörter für den ursprünglichen Laut der Wurzel ausgeben, so kann doch diese Annahme für die heutige Sprachwissenschaft, welche alle anderen Indogermanischen Sprachen mit dem Sanskrit vergleichen kann, nicht bindend sein. Die Indischen Grammatiker haben doch wahrlich nicht einen Zustand ihrer Sprache gekannt, wo dieselbe ganz oder zum grossen Theil aus nackten Wurzelwörtern bestand. Sie haben vielmehr von vielsilbigen, mannigfaltig gebildeten Wörtern die wechselnden, verschiedenen Vorsatzsilben und Ansatzsilben theoretisch losgelöst und so den bleibenden Lautkern derselben, den wir Wurzel nennen, herausgeschält oder herauszuschälen versucht. Dass sie aber keineswegs überall bis zu dem ursprünglichen Grundstock des Wortes vorgedrungen sind, lehrt Benfey ebensowohl wie andere Kenner des Sanskrit. Die angeblichen auf ē, ō, ai, au auslautenden Wurzeln jener Grammatiker sieht schwerlich noch jemand als Grundbestandtheil von Wortformen an, und zahlreiche auslautende Consonanten, welche jene als Wurzelbestandtheile ansehen, hat die neuere Sprachforschung von denselben losgelöst und als Bestandtheile einer alten Wortbildung erkannt. Wenn die auf dem Wege gelehrter Forschung wieder gesuchte Wurzel einer Wortfamilie der bleibende Grundstock, der allen Wortformen derselben gemeinsame bleibende Lautkern sein soll, wie soll man denn dazu kommen, bei den angeblichen Wurzelformen dā-, dhā-, stā-, pā- u. a. die Länge des ā als Grundbestandtheil der Wurzel anzusehen, während zahlreichen Wortformen im Sanskrit wie in den verwandten Sprachen diese Länge fremd ist? Will man in diesen den Grundbestandtheil dă-, dhă-, stă-, pă- u. a. als blossen Stummel einer Wurzel ansehen? Nun dann könnte man eben so gut Wurzelformen mit anlautendem oder inlautendem ā, Wurzelformen mit anlautendem oder inlautendem ē, ō, ai, au ansetzen und in allen Wortformen kurzes ă, ĭ, ŭ für verkrüppelte Laute eines Wurzelstummels ausgeben, sobald sich neben denselben verwandte Wörter mit jenen langen oder diphthongischen Lauten in der Wortwurzel zeigen. Wer eine solche „Wurzelstummellehre" sich nicht anzueignen vermag, der wird wohl zugeben müssen, dass, wo Wortformen mit den Wurzelvokalen ā und ă, ī und ĭ, ū und ŭ in verwandten Wortformen nebeneinander erscheinen, man den allen gemeinsamen Grundbestandtheil und Lautkern mit kurzem Vokal als Wurzel ansetzen muss, nicht aber einem Wortbestandtheil mit langem Vokal, der in den Wortformen mit kurzem Wurzelvokal nicht enthalten ist. Dass dies das sprachwissenschaftlich richtige Endergebniss auch für die Lehre von den auf a auslautenden Wurzeln ist, wagt auch Benfey nicht in Abrede zu stellen; er sagt nur, dieses Endergebniss sei für unsere Forschung „völlig unerreichbar". Da nun aber zahlreiche Wortformen leibhaftig und augenscheinlich vorliegen mit dem kurzen auslautenden Wurzelvokal a, so sieht, wer jene Behauptung aufstellt, entweder den Wald vor lauter Bäumen nicht, oder will vorliegende That-

der in der Blüthezeit der Römischen Litteratur in den Gestalten -ī und -ĭ vor folgendem r auch als -ē und -ĕ erscheint sowohl in den einfa-

sachen nicht anerkennen, weil sie das Gespinnst seiner sprachlichen Theorie kreuzen und zerreissen. Ich will hierbei nicht vergessen, mich gegen die Unterstellung im Voraus zu wahren, als bildete ich mir ein, es habe ein Zeitalter gegeben, wo die Arische Ursprache blosse Wurzelwörter mit kurzen Vokalen besessen hätte, und erst später seien die langen Vokale und die Diphthongen erfunden worden. Die Frage, welche Wortbestandtheile und Wortformen von Indogermanischen Wörtern in Urzeiten von dem Muttervolk der Indogermanen wirklich einmal auf den Weideplätzen der Bucharei gesprochen sind, liegt den hier geführten Untersuchungen fern. Diese haben sich lediglich mit der Frage beschäftigt, welchen Lautbestandtheil einer Wortfamilie die Sprachwissenschaft als den bleibenden allen Wörtern derselben gemeinsamen lautlichen Grundstoff herauszuschälen habe, den wir Wurzel nennen. Benfey stellt nun zweitens, um meine vermeintlichen Irrthümer zu widerlegen, die Behauptung auf, leg-ī-s und leg-ī-t seien entstanden aus *leg-e-si, *leg-e-ti durch Zurücktreten des auslautenden i in die vorhergehende Silbe (*a. O.* 305). Er ist nicht im Stande für diesen Hergang auf dem Gebiete der Lateinischen Sprache auch nur ein scheinbar zutreffendes Beispiel ausfindig zu machen. Um aber doch eine Art von Begründung für seine haltlose Behauptung beizubringen, versucht er glaublich zu machen, das i des femininen Suffixes -ia, das also die vorletzte Wortsilbe bildete, sei über vorhergehendes n hinweg in die drittletzte Silbe zurückgesprungen, wie dies in den Griechischen femininen Formen μέλαινα, τέρεινα u. a. geschehen ist. Ja sogar von dem masculinen Suffix -io soll das i aus der vorletzten in die drittletzte Silbe zurückgesprungen sein, wofür selbst im Griechischen kein Beispiel sich findet. Von den Beispielen, die B. für diese Aufstellungen vorbringt, ist nun aber kein einziges stichhaltig. Zuerst wird die falsche Schreibart Camoena herbeigezogen und aus diesem Schreibfehler gefolgert, Camena sei aus *Camonia entstanden. Nun ist aber die ausschliesslich richtige Schreibweise Camena, und das Wort entstanden aus Cas-m-ena von Wz. kas-, Skr. çans- „erzählen, sagen", von der Skr. ças-man „Lied" und Lat. car-men „Gedicht, Formel" stammt (*s. oben S.* 327. *Verf. Krit. Beitr. S.* 406). Von Wz. kas- stammt eine Nominalform *cas-ma- wie von Wz. flag- flam-ma für *flag-ma, und von *cas-ma- ist Ca-m-ena mit demselben Suffix gebildet wie von Tras-i-mo-: Tras-i-m-enu-s, von al-io-: al-i-enu-s, von Auf-i-do-: Auf-i-d-ena u. a. Amoenu-s soll entstanden sein aus Sanskr. kam-an-īja-s oder aus Lateinischem *am-on-iu-s für *kam-on-iu-s (*a. O. S.* 281). Aber der Abfall eines auslautenden k vor folgendem Vokal ist im Lateinischen willkührlich und irrthümlich angenommen (*Verf. Krit Nachtr. S.* 26 *f.*). Lat. am-are hat mit Sanskr. Wz. kam- lieben nichts zu thun (*a. O.* 32 *f.*), also jedenfalls auch amoenus nicht. Wo wäre wohl sonst in der grossen Masse Italischer Wörter, insbesondere Italischer Eigennamen eine Spur zu finden, dass das männliche Suffix -io sein i in die vorhergehende Silbe hätte zurückspringen lassen? Dass auch das weibliche Suffix -ia nach -on, Skr. -an sein i unverrückt liess, zeigen ja die oben angeführten femininen Namen Mell-on-ia, Popul-on-ia, Vall-on-ia, Fess-on-ia, Vetul-on-ia, Aquil-on-ia, Mili-on-ia, Scrib-on-ia neben männlichen wie Scrib-on-iu-s, Fav-on-iu-s, Autr-on-iu-s, Pomp-on-iu-s, Petr-on-iu-s, Treb-on-iu-s, Horde-on-iu-s u. a. (*s. oben S.* 574 *f.*) und ebenso stehen in den Italischen Dialekten Osk. Akud-unn-ia-d, Umbr. Petr-un-ia neben Osk. dek-m-ann-io-ís, ter-

chen Perfecten und von denselben abgeleiteten Tempusformen wie ēm-ī, ēm-ĭ-mu-s, em-ē-runt, em-ĕ-rint, pu-pug-ī, pu-pug-ĭ-

menn-io (*s. oben S.* 573. 580). Reg-ina soll nach B. entstanden sein aus *reg-oin-a, durch Zurückspringen des i hervorgegangen aus *reg-on-ia, *rag-an-ja (*a. O. S.* 281 *f.*). Um das glaublich zu machen, muss Lat. rex, reg-s verstümmelt sein aus *reg-on-. Aber wo ist denn sonst das Suffix -on, -in auf dem Gebiet der Italischen Sprachen spurlos verschwunden und an einen so verstümmelten Wortstamm ein s im Nominativ angeflickt worden? Bei der Besprechung des Suffixes -an (*s. oben S.* 574 *f.*) hat sich davon keine Spur gefunden. Als Beispiel dafür bringt B. pon-(t)-s vor, das aus Skr. panth-an verstümmelt sein soll. Aber von jenem Lateinischen Wort war ponti- der Stamm, wie ponti-um neben ponti-fex zeigt, es hat also mit Sanskr. panth-an im Suffix nichts gemein. Ganz haltlos und willkührlich wird ferner die Behauptung hingeworfen, die Lateinische Conjunction na-m sei aus Skr. na-man entstanden, also das Suffix -man, Lat. -men zu m verstümmelt worden, was niemals der Fall gewesen ist (*s. oben S.* 572 *Verf. Krit. Beitr. S.* 272 *f.*). Na-m ist vielmehr der feminine Accusativ desselben Pronominalstammes, von dem nu-m der männliche ist, der auch in Umbr. e-no-m, i-nu u. a. enthalten ist (*Verf. Krit. Beitr. S.* 289. 291 *f.*). Also weder ist rex aus *reg-on- entstanden, noch reg-ina aus *reg-on-ia. Damit verliert denn auch der Erklärungsversuch gall-ina aus *gall-on-ia (*Benf. a. O.* 269) allen Boden. Und vollends die Angaben, Luc-ina sei aus Luc-en-ia entstanden, dieses luc-en- sei aus dem Participialsuffix luc-ent- von luc-ere hervorgegangen und auch „mit dem gewöhnlichen Uebergange von n in r“ in luc-er-na enthalten, das sind Behauptungen, die aus der Blüthezeit der Liebhaberei für das Suffix -ant stammen (*Verf. Krit. Beitr. S.* VI *f. Krit. Nachtr. S.* 11 *f.*), die sich durch solche Thatsachen, dass im Lateinischen auf -nt auslautende Stämme ihr t nicht einbüssten (*a. O. S.* 124), dass im Lateinischen n niemals in r übergeht (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 405), nicht gehemmt fühlte. Mit reg-ina, gall-ina hat es eine völlig andere Bewandtniss, als B. meint. Reg-ina ist nichts anderes als die feminine Form eines Adjectivs, dessen neutrale Form in dem Ortsnamen Reg-inu-m erhalten ist, dass auch in dem Namen Reg-il-lu-s für *Reg-inu-lu-s zu Grunde liegt, und verhält sich zu dem Stamme reg- in rex grade so wie libert-ina zu liberto-Reg-ina bedeutet „die zum König gehörige“ Frau wie flamin-i-ca die „zum flamen gehörige“ Frau. Gall-ina ist eine feminine Form zu *gall-inu-s, das von gallo- grade so gebildet ist wie anser-inu-s, hirundin-inu-s, agn-inu-s, capr-inu-s, vacc-inu-s, asin-inu-s, bov-inu-s, ov-inu-s, can-inu-s von anser-, hirundin- agno- u. a. (*Pott, E. F.* II, 584 *f.* 586). Luc-ina kann vom Nominalstamm luc- in lux gebildet sein wie die Namen der Göttinnen Cluac-ina, Faust-ina, Stat-ina, Volut-ina, Pot-ina, Caprot-ina, Libit-ina, Liment-ina, Coll-ina, Rur-ina, Rus-ina, Hostil-ina, Lubent-ina, Pavent-ina, die von Nominalstämmen gebildet sind, oder von Wzf. luc- in luc-ere wie Runc-ina von Wzf. runc-, Fur-ina von Wzf. fur- (*Grassm. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 111 *f.*). Also Benfey's Behauptung, das i der femininen Suffixform -ia und der masculinen Suffixform -io sei in die vorhergehende Silbe zurückgesprungen, beruht auf einer Reihe von willkührlichen und irrigen Aufstellungen; mithin wird auch der letzte Schein einer Begründung hinfällig für den Glauben, leg-ī-s, leg-ī-t könnten aus *leg-e-si, *leg-e-ti durch Zurücktreten des auslautenden i in die vorletzte Silbe hervorgegangen sein.

mus, pu-pug-ē-runt, pu-pug-ĕ-rint als in den mit -sī, einem Präteritum der Wurzel -as, Ital. -es, zusammengesetzten wie scrip-s-ī, scrip-s-ĭ-mus, scrip-s-ē-runt, scrip-s-ĕ-rint und in den mit -vī, -ui, einem Präteritum der Wurzel bhu-, Ital. fu-, gebildeten wie i-vī, i-vĭ-mu-s, i-vē-runt, i-vĕ-rint (*s. oben S.* 165).

Da in jenen einfachen Perfectformen sich ganz dieselben Endungen zeigen wie in diesen zusammengesetzten, so ist klar, dass die Untersuchung von den ersteren ausgehen muss. Sind jene einfachen Perfectformen erklärt, dann gilt diese Erklärung auch von den Formen der Präteriten -sī und -uī, -vī, die als Hülfsverbum für die Bildung zusammengesetzter Perfecta verwandt worden sind.

Die neueren Sprachforscher haben in verschiedener Weise die Erklärung des Lateinischen Perfectum versucht. Nachdem zuerst Bopp das einfache wie das zusammengesetzte Perfectum der Lateinischen Sprache mit Aoristformen des Sanskrit und Griechischen verglichen hat (*Vergl. Gram. S.* 795—803. 1 *A.*) und zwar vorwiegend mit solchen, die den Bildungsvokal -ă vor der Personalendung zeigen, welcher Ansicht auch Benary beistimmte (*Röm. Lautl. S.* 271 *f.* 274 *f.*), versuchte Curtius das Lateinische Perfectum in Einklang zu bringen mit dem Sanskritischen und Griechischen Perfectum, das den Bildungsvokal -ă vor den Personalendungen aufweist (*Temp. u. Mod. S.* 206 *f.* 184. 22 *f.*). Da aber das lange -ī von Lateinischen Perfectformen wie em-ī, pu-pug-ī, scrip-s-ī, pia-vī und von Umbrischen wie pia-f-ī, pia-f-ei mit dem kurzen -ă jener reduplicierten Perfecta nicht im Einklang steht, so erklärte Aufrecht jenes -ī aus dem -ī von Aoristformen des älteren Sanskrit wie badh-ī-m, kram-ī-m, zu denen ja Lateinische Perfecta wie scab-ī, lav-ī u. a. lautlich sehr gut passen (*Umbr. Sprd.* I, 144). So stand die Streitfrage über das Lateinische Perfectum, als neuere Forschungen auf dem Gebiete der Lateinischen Epigraphik und Metrik die Thatsache ans Licht stellten, dass die Länge des -ī im Lateinischen Perfectum nicht auf die erste Person Sing. Ind. beschränkt, sondern auch in anderen Formen desselben vorhanden war. Von diesen Thatsachen hat Bopp keine Kenntniss mehr genommen, sondern seine früher ausgesprochene Ansicht mit einzelnen Abweichungen wiederholt (*Vergl. Gram.* II, 425. 426. 427. 429. 431. 433. 2 *A.*).*) Hingegen

*) Bopps Ansicht ist hiernach folgende. Das Lateinische Perfectum auf -ī gehört zusammen mit dem reduplicierten Augmentpräteritum des Sanskrit, z. B. a-k̔u-k̔ur-a-m (*a. O.* II, 427. *Krit. Gram. d. Sanskr. S.* 214). Das Lateinische Perfectum auf -sī erklärt sich aus denjenigen Formen des Sanskr. Augmentpräteritum, welche ein -s an die Verbalwurzel fügen, den Rest der Wz. as-, und zwar theils der ersten Bildung desselben (*Vergl. Gram.* II, 426. *Krit. Gram. d. Sanskr. S.* 205), theils der zweiten (*Vergl. Gr.* II, 431. *Krit. Gram. d. Sanskr. S.* 208), theils dem Medium der vierten (*Vergl. Gram.* II, 429. *Krit. Gram. d. Sanskr. S.* 210), so dass also Lat. scrip-si-t zu Sanskr. a-kshaip-sī-t gehören, hin-

hat Schleicher dieselben in Betracht gezogen und erkennt mit Aufrecht in dem Bildungsvokal -ī der Lateinischen Perfectbildung einen von dem Bildungsvokal -ă Sanskritischer und Griechischer Aoristformen wesentlich verschiedenen Bestandtheil (*Compend. d. vergl. Gram. S.* 739 *f.* 2 *A.*); aber indem er jene Thatsachen zum Theil durch Einwände beseitigt, die, wie sich weiter unten ergeben wird, nicht stichhaltig und zulässig sind, stellt er neben der Perfectbildung auf -ī noch Ueberbleibsel eines dem Sanskritischen und Griechischen reduplicierten Perfectum entsprechenden Lateinischen Perfectstammes auf, und eine dritte Bildung eines angeblichen Perfectstammes auf -is, so dass in fec-i, fac-si-m, fec-i-s-ti drei verschiedene Perfectformen enthalten sein sollen (*a. O.*).

Bei diesem Stande der Frage ist es nothwendig, die Endungen des altlateinischen Perfectum, das sich als ein gemeinsames Italisches herausstellen wird, zunächst festzustellen. Es sind folgende:

-ī, -ei,		Umbr. -ī, -ei,
-ī-s-ti, -ei-s-ti,		
-ī-s-tei,		
-ī-t, -ei-t,	-ē-t,	Osk. -ei-t, -ē-t, -ē-d,
-ĭ-mus,		
-ī-s-tis,		
ī-se (?),	-ē-ront, -ē-re,	Osk. -ē-ns.
	-ē-runt,	
	-ĕ-runt,	

Die Schreibweise ei der vorstehenden Singularendungen findet sich in folgenden altlateinischen Perfectformen: 1. Pers. Sing.: pet-i-ei (*t. Scip. C. I. L.* I, 38. 139 *v. Chr.*), fec-ei, re-di-dei-que, pos-ei-v-ei, con-quaeis-i-v-ei (*Mil. Popil. a. O.* 551. 132 *v. Chr.* fec-ei dreimal); 2. Pers. Sing.: inter-i-ei-s-ti (*t. Cap. a. O.* 1202. *um* 60 *v. Chr.*);*) 3. Pers. Sing.: red-i-ei-t (*t. Mum. a. O.* 541. 146 *v. Chr.*), po-sed-ei-t (*sent. Minucior. a. O.* 199, 28. 117 *v. Chr.*), ven-i-ei-t

gegen scrip-sī in seinem Perfectsuffix dem Griechischen ἔ-λυ-σα gleich stehen, und von jenen beiden Bildungen abweichend scrip-si-sti der 2. Pers. Sing. Ind. Aor. Med. a-kship-thās für *a-kship-sthas entsprechen soll, oder auch einer medialen vorausgesetzten Aoristform Skr. a-jā-si-shṭhās. Dann heisst es wieder, Lat. dic-si stände im schönsten Einklange mit der 1. Pers. Sing. Aor. Med. a-dik-shi (*Vergl. Gram.* II, 431). Ich bin vergebens bemüht gewesen in diesen und anderen schwankenden und sich zum Theil widersprechenden Angaben eine feste und consequente, mit den Thatsachen der Lateinischen Sprache in Einklang stehende Erklärung des Lateinischen Perfectum zu finden.

*) Diese Zeit ist für die vorstehende Grabschrift angesetzt, weil sie in fáto bereits vereinzelt die Anwendung des Apex zeigt die um die Zeit von Ciceros Consulat und dem politischen Hervortreten des Cäsar beginnt (*s. oben*

l. agr. a. O. 200, 58. 65 *zweimal.* 67. 75. 92. 111 *v. Chr.*), proba-v-ēi-t (*a. O.* 600. 62 *v. Chr.*), fuu-ei-t (*a. O.* 1051), de-dei-t (*Marin. Att. d. fr. Arv. p.* 607. *Zumpt, Comment. epigr. p.* 33. *C. I. L.* I, *p.* 478, *a.* 726), ob-i-ei-t (*Bull. Nap. n. s.* IV, *p.* 106, *n.* 2). Alle diese Schreibweisen sind epigraphisch wohl verbürgt und finden sich meist in öffentlichen Urkunden aus der Zeit der Gracchen bis zum Zeitalter des Cicero, Caesar und Augustus, wo die Schreibweise bereits geregelt war durch die Lehren über die Orthographie, welche Attius und Lucilius aufgestellt hatten. Das ei ist hier wie die weiter unten zusammengestellten Perfectformen älterer Inschriften: fec-ī-t, cep-ī-t, fu-ī-t, de-dī-t, de-dē-t, fu-ē-t u. a. beweisen, nicht eigentlicher Diphthong, sondern bezeichnet einen langen Mittellaut zwischen ī und ē. Wie diese Gattung des ei für die erste Person durch die unwandelbar durch alle Zeiten gebliebene Messung ī derselben bestätigt wird, so für die dritte Person durch die Messung ī, ē in den Formen altlateinischer Dichtungen: fu-ī-t, fu-ē-t (*vers. Saturn. t. Scip.*), doc-u-ī-t (*Liv. Andron.*), red-i-ēi-t, em-ī-t, vid-ī-t, de-dī-t, ven-di-dī-t, op-tig-ī-t, a-sti-tī-t, vix-ī-t, re-spex-ī-t, ius-s-ī-t, pot-u-ī-t, i-ī-t (*Plaut.*), pro-fu-ī-t, ste-tī-t (*Terenz.*), Messungen, wie sie auch Vergil, Horaz und Ovid noch beibehalten, Vergil in il-li-s-ī-t mit der Schlusssilbe in der Verssenkung. Die Belege für diese Messungen sind unten in dem Abschnitte über die Kürzung der Vokale zusammengestellt. Den Lateinischen Perfectformen des Singularis mit dem Bildungsvokal ī, ei entsprechen Umbr. piha-f-ī, piha-f-ei = Lat. pia-v-ī (*AK. Umbr. Sprd.* II, 144. *s. oben S.* 165. 552), Umbr. treb-ei-t, dem Sinne nach Lat. struxit (*AK. a. O.* II, 63. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 353. *s. oben S.* 559 *f*), Osk. leik-ei-t, dem Sinne und Wurzelbestandtheile nach Lat. pol-lic-i-tu-s est, Osk. liok-ak-ei-t = Lat. loc-u-m ēg-ī-t, d. i. collocavit (*s. oben S.* 559) neben com-ben-ē-d (*Momms. Unt. Dial. S.* 271. *s. oben S.* 556. 559), de-dē-d (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 329. 330), δε-δē-τ (*Fabrett. Acad. d. sci. d. Torin.* 29. *Maio* 1864, *p.* 2. *s. oben S.* 553),*) aa-mana-ff-ē-d, aikda-fē-d, pruf-fē-d, ups-ē-d, dadica-t-t-ē-d, prufa-t-t-ē-d, una-t-ē-d (*s. oben S.* 553. 554). Es giebt auf der Welt kein Mittel, die Länge eines Vokals einer Sprache festzustellen, die wir im Munde des Volkes, das sie einst gesprochen, nicht mehr erklingen hören können, als durch den Nachweis, dass derselbe durch das Schriftzeichen eines langen Vokals bezeichnet wird

S. 21) und weil die beiden Verse derselben: Eheu heu Taracei ut acerbo es deditus fáto. Non aevo exacto vitāī^es traditus morti, genau mit der Metrik des Lucrez übereinstimmen (*Lachm. Lucr.* I, 993. III, 374, *p.* 159).

*) Aus δε-δε-τ kann keineswegs Kürze des Vokals vor τ gefolgert werden, da die ältesten Oskischen Inschriften mit Griechischer Schrift meist aus einer Zeit herrühren, wo die Zeichen η und ω zur Bezeichnung des langen ē und ō in Unteritalien noch nicht gebräuchlich waren.

und dass er in Versen als Länge gemessen wird. Wer diesen Beweis glaubt nicht anerkennen zu dürfen, dem kann man auf diesem Gebiete überhaupt nichts beweisen. Wer den obigen epigraphischen und metrischen Thatsachen gegenüber nach wie vor behauptet, ei sei in allen vorstehenden Wörtern irrthümlich für ĭ geschrieben, ī sei in allen angeführten Messungen bloss unter der Vershebung als Länge behandelt worden, der kennt weder den Schriftgebrauch der altlateinischen, Umbrischen und Oskischen Inschriften, um die es sich hier handelt, noch die altlateinische Metrik.*) Schleicher erkennt denn auch die Länge des ī, ei in der dritten Person Singularis des Lateinischen Perfectum an; er wendet aber gegen inter-i-ei-s-ti ein, hier habe eine unrichtige Verwechselung der Positionslänge mit ī, ei stattgefunden (*a. O.*). Für diese Behauptung hätte der Beweis beigebracht werden müssen, dass und wo denn dergleichen Verwechselungen in Lateinischen Inschriften oder bei Lateinischen Schriftstellern vorgekommen seien. Nun aber lässt sich auch der direkte Gegenbeweis führen, dass eine solche Verwechselung in der Zeit, wo jenes ei geschrieben ist, in der Zeit des Cicero, nicht stattgefunden hat. Es giebt kein Beispiel, dass die Inschriften des Zeitalters von den Gracchen bis Augustus ei für ĭ schrieben, wenn diesem ĭ zwei oder mehrere Consonanten folgten. Dass die Römer dieses Zeitalters wie der Augusteischen Zeit und die Gebildeten späterer Jahrhunderte den langen Vokal in der Aussprache auch vor folgenden gehäuften Consonanten von dem entsprechenden kurzen unterschieden, ergiebt sich daraus, dass erstens zur Zeit des Attius der doppelte Vokal als Zeichen der Länge des Vokals geschrieben wurde auch vor gehäuften Consonanten in Wortformen wie Maarco, Maarcium, Μααρκελλος, paastores grade so wie bei den Oskern in saahtom, maatreis, eestint, Fuutrei, uupsens (*s. oben S.* 15. 17. 554), dass zweitens die Römer in der Zeit des Cicero und Augustus den Apex als Zeichen der Länge des Vokals auch über solche Vokale setzten, denen mehrere Consonanten folgten wie in Mártis, áctis, redácta, trácta, adlécto, léx, procedéns, diffidéns, doléns, pararésque, prócédéns und zwar in einer Zeit und in Inschriften, wo der Apex immer richtig in dieser seiner ursprünglichen Bedeutung angewandt wird (*s. oben S.* 22. 23), dass drittens Cicero, Varro, Verrius Flaccus und noch Gellius den langen Vokal auch vor gehäuften Consonanten genau

*) So *Pauli, Gesch. d. Lat. Verb. auf uo*, *S.* 34, der auf Grund solcher Irrthümer die Ansichten anderer Forscher über das Lateinische Perfectum berichtigen zu können meint. Quí sibi semitám non sapiunt, álteri monstránt viam sagte Ennius von den Wahrsagern seiner Zeit. Was aus Ps. irrigen Voraussetzungen gefolgert ist, wird natürlich mit denselben hinfällig und für die vorliegende Frage gleichgültig.

von dem entsprechenden kurzen unterschieden, wie dies schon oben aus ihren ausdrücklichen Angaben nachgewiesen ist (*s. oben S.* 555). Ohne Widerrede und ohne Ausrede kann also in inter-i-ei-s-ti das Schriftzeichen ei nur einen langen Vokal bezeichnet haben so sicher wie in pet-i-ei, red-i-ei-t u. a. und wie überhaupt im Zeitalter von den Gracchen bis Augustus (*vergl. Verf. Krit. Beitr. S.* 554—557). Da nun die zweite Person Pluralis inter-i-ī-s-ti-s in ihrem Suffix -s-ti-s eine so genaue Uebereinstimmung zeigt mit dem Suffix -s-tī der zweiten Person Singularis inter-i-ī-s-tī, inter-i-ei-s-tī, von der noch weiter unten die Rede sein wird, so muss man schliessen, dass in jener wie in dieser das ī lang war, falls sich der Nachweis führen lässt, dass auch in anderen Pluralformen des Lateinischen Perfectum langes ī, ei, ē vor der Personalendung erscheint wie in den Singularformen. Dass dem so ist, beweist zunächst die Form der dritten Person Pluralis auf -ē-ront, -ē-runt, -ē-re. Zwar behauptet Schleicher, -ĕ-runt sei die ältere Form dieser Endung gewesen, -ē-runt sei erst durch spätere Dehnung entstanden, und beruft sich für diese Behauptung auf die alte Form de-d-ro einer Inschrift und auf Messungen wie de-dĕ-runt. Aber die Unhaltbarkeit dieser Annahme lässt sich aus unzweifelhaften Thatsachen nachweisen. Die alten Formen de-d-ro-t, de-d-ro- (*C. I. L.* I, 173. 177) gehören dem provinzialen Lateinischen Dialekt von Pisaurum an, wie ihn die sehr alten Inschriften des Haines von Pesaro aufweisen. Derselbe zeigt auch sonst eine auffallende Neigung, den Auslaut der Wortformen zu verstümmeln, wie solche dem einst dort herrschenden Umbrischen Dialekt eigenthümlich war. So finden sich de-de für de-de-t (*a. O.* 169. 180), Matuta, D. S. für *Matutā-ī, Matuta-e (*a. O.* 177), matrona, N. Pl. für *matrona-s oder *matrona-i, matrona-e, Pisaurese für Pisaurenses (*a. O.* 173. 177). Gewiss wird niemand annehmen, dass diese früh verstümmelten Formen des provinzialen Lateinischen Volksdialektes älter seien als die entsprechenden volleren Formen, wie wir sie in den ältesten Inschriften von Latium und bei den ältesten Lateinischen Schriftstellern finden (*s. oben S.* 185 *f.*). Unmöglich können also de-d-ro-t, de-d-r-o ältere Formen sein als de-de-ront in einer ebenso alten Inschrift von Picenum (*C. I. L.* I, 181) und cora-v-e-ront, proba-v-e-ront in einer ebenso alten Inschrift von Latium (*a. O.* 73. *cf. add. p.* 554), es sind vielmehr frühzeitig verstümmelte Formen eines Provinzialdialektes. Es bleibt also noch die Messung -ĕ-runt bei Römischen Dichtern für die vorliegende Frage zu erwägen. In den Annalen des Ennius findet sich, soweit wir aus den Fragmenten der Annalen urtheilen können, kein sicheres Beispiel für dieselbe; wohl aber haben sich erhalten die Messungen genuē-runt (*Ann. v.* 116. *Vahl.*), de-dē-runt (*a. O. v.* 396), ri-s-ē-runt (*a. O. v.* 445), haus-ē-runt (*a. O. v.* 604), ten-u-ē-re (*a. O. v.* 24), flex-ē-re (*a. O. v.* 209), scrip-s-ē-re (*a. O. v.* 221), pot-u-

ē-re(*a. O. v.* 359), pe-per-ē-re (*a. O. v.* 427), con-sil-u-ēre (*a. O. v.* 575).*) Auch bei den Tragikern findet sich in den uns erhaltenen Bruchstücken kein Beispiel der Messung -ĕ-runt, wohl aber od-ē-runt (*Enn. v.* 579. *Trag. Rib.*), ges-s-ē-re (*Enn. v.* 220. *a. O.*), ad-ita-v-ēre (*Enn. v.* 394. *a. O.*), re-fug-ē-re (*Inc. Inc. v.* 189. *a. O.*), per-ed-ē-re (*a. O. v.* 190).**) Hingegen ist bei den Komikern die Messung -ĕ-runt nicht selten; so in sub-eg-ĕ-runt (*Plaut. Bacch.* 928), mer-u-ĕ-runt (*Most.* 281), dormi-ĕ-runt (*Poen. Prol.* 21), loca-v-ĕ-runt (*Pers.* 160), oc-cep-ĕ-runt (*Truc.* II, 5, 15), vol-u-ĕ-runt (*Mil.* 117), em-ĕ-runt (*Ter. Eun.* 20), pot-u-ĕ-runt (*Laber. v.* 99. 107. *Com. Rib.*), od-ĕ-runt (*Syr. v.* 779. *a. O.*). Nach dieser Zeit finden sich denn auch bei Lucrez di-di-dĕ-runt (VI, 2), de-dĕ-runt (VI, 4), und nach diesem Vorgange ähnliche Messungen auch bei den Dichtern der Augusteischen Zeit und ihren späteren Nachahmern (*vergl. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 296. *Koene, Sprach. d. Röm. Epik. S.* 162 *f.*). Aber man darf nicht vergessen, dass in der ungeheuren Mehrzahl auch bei den Komikern, auch bei den daktylischen Dichtern seit Lucrez sich die Messungen -ē-runt, -ē-re finden. Was folgt denn nun aus der Messung -ĕ-runt bei diesen? Doch wahrlich nicht, dass dieselbe älter ist als -ē-runt, -ē-re. Warum gebrauchten Ennius in den Annalen und die Tragiker jene Messung nicht? Aus keinem anderen Grunde, als weil die gebildeten Römer im Zeitalter der Punischen Kriege -ē-ront, -ē-runt wie später -ē-runt sprachen, weil das ē in ihrem Munde lang gewesen ist, soweit die Litteratur zurückreicht, und bis in die letzten Zeiten des Römischen Reiches lang geblieben ist. Diese sprachliche Form der Gebildeten wandten daher die ältesten Römischen Dichter an in den getragenen und gehobenen Dichtungen wie in dem Epos nach homerischem Muster und in der Tragödie nach Griechischem Vorbild. Aber neben den altlateinischen Formen auf -ē-ront trat frühzeitig im Munde des Volkes, namentlich des Landvolkes in den Provinzen -ĕ-ront auf, dafür legen die obigen Formen de-d-ro-t, de-d-ro neben de-dē-ront Zeugniss ab; und diese mehr volksthümlichen in der Sprache des gemeinen Lebens gebräuchlichen Formen auf -ĕ-ront, -ĕ-runt erscheinen daher in der Litteratur zuerst in derjenigen Dichtungsart, deren Sprache jener am nächsten liegt, in der Komödie, und werden später gelegentlich auch in anderen Dichtungsarten angewandt, wo sie für das Versmaas bequem schienen. Der Grund

*) Fu-ĕ-runt hat Vahlen *a. O. v.* 198. in den Text gesetzt; aber der Vers ist unsicher überliefert. Paullus Diaconus giebt ihn: Qui invicti ante fuēre viri, pater optume Olympi.

**) Zweifelhaft sind oderunt (*Naev. v.* 42. *a. O.*), gesserunt (*Enn. v.* 17. *a. O.*).

für die Entstehung der beiden Formen de-dé-runt und dé-dĕ-runt liegt in einer Veränderung des Lateinischen Betonungsgesetzes, die unten nachgewiesen werden wird. Als die Sprache Hochton der drittletzten Silbe neben Tonlänge der vorletzten nicht mehr vertrug, schob sie entweder den Hochton auf die vorletzte lange Silbe vor und erhielt dieselbe unversehrt, oder sie liess den Hochton unverrückt an seiner Stelle und kürzte die vorletzte Silbe. So entstanden aus den alten Wortformen íllīus, ípsīus, dixérīmus, dedérītis, mórīmur nach dem Durchgreifen des neuen Betonungsgesetzes neben einander die Formen íllĭus, ípsĭus, dixérĭmus, dedérĭtis, mórĭmur und illîus, ipsîus, dixerîmus, dederîtis, morîmur; so kürzte die Sprache die vorletzte Silbe in den Namensformen Apóllinem, Hannibalem, Hasdrúbalem u. a.; sie schob den Hochton auf die vorletzte Silbe in Hectôrem, Nestôrem, Tecumêssa, Agrigéntum u. a., wie unten erhellen wird. Genau so wie aus dedérītis: dederîtis und dedérĭtis sind aus dédĕront die Formen dedérunt und dédĕrunt hervorgegangen, als Tonhöhe der drittletzten neben Tonlänge der vorletzten Silbe keinen Bestand mehr hatte. In dédē-ront, probá-v-ē-ront aber ist der lange Vokal vor dem Suffix der Personalendung jedenfalls eben so alt wie in de-dei-t, de-dī-t, proba-v-ei-t, Osk. leik-ei-t, Umbr. treb-ei-t wie in fec-ei, fec-ī, posei-✱-ei, posi-v-ī, Umbr. piha-f-ei; das heisst die Länge dieses Bildungsvokals des Perfectum ī, ei, ē reicht in den Italischen Sprachen in eine viel ältere Zeit hinauf als das älteste uns erhaltene Originalschriftstück der Lateinischen Sprache. Wenn somit die bisherige Beweisführung ergeben hat, dass die drei Personen des Singularis des Lateinischen Perfectum und die zweite und dritte Person des Plurals einen langen Bildungsvokal ī, ei, ē vor dem Suffix der Personalendung hatten, dann muss man auch schliessen, dass dieser einst auch vor der Personalendung der ersten Person Pluralis bestanden hat, dass dé-dĭ-mu-s, dix-ĭ-mu-s gekürzt sind aus *dé-dī-mu-s, *dix-ī-mu-s wie de-dé-rĭ-mus, dix-é-rĭ-mus aus de-dé-rī-mus, dix-é-rī-mus, als das neue Lateinische Betonungsgesetz zum Durchbruch kam, das die Tonlänge der vorletzten Silbe neben Tonhöhe der drittletzten nicht mehr vertrug, daher jene vielfach kürzte. Wo im Lateinischen der Bildungsvokal eines Tempusstammes vor der Personalendung in der zweiten Person Pluralis lang oder gesteigert erscheint wie in er-ā-tis, da-b-ā-tis, da zeigt sich dieselbe Vokallänge auch in der ersten Person Pluralis wie in er-ā-mus, da-b-ā-mus. Mag also der Bildungsvokal ī des Italischen Perfectum ursprünglich lang oder aus ĭ gesteigert sein, neben den Endungen -ī, -ī-stī, -ī-t, -ī-s-ti-s, -ē-ront für *-ī-sont muss einmal die Endung der ersten Person Pluralis -ī-mus gelautet haben.

Es fragt sich nun, welchen Ursprunges der durch alle Formen des Indicativs des Lateinischen Perfectum durchgehende Bildungsvokal ī desselben ist. Er kann nicht aus dem ă entstanden sein, das als Bildungsvokal in Sanskritischen und Griechischen Bildungen des Perfectum, des Aorist und des Imperfectum auftritt. Diesem ă entspricht das gesteigerte ā in erā-s, dabā-s, erā-mus, da-bā-mus. Im Sanskrit erscheint ein Bildungsvokal ĭ, durch einlautige Vokalsteigerung zum Theil gedehnt zu ī in den Präsensformen rōd-i-mi, rōd-i-shi, rōd-i-ti; brav-ī-mi, brav-i-shi, brav-i-ti; nav-ī-mi, nav-ī-shi, nav-ī-ti (*Oppert, Gram. Sanscr. p.* 92. 93. *Schleich. Compend. S.* 767. 768. 2 *A.*), in den Imperfectformen ās-ī-s, ās-ī-t; a-nav-ī-s, a-nav-ī-t; a-rōd-ī-s, a-rōd-ī-t (*Opp. a. O. Schleich. a. O. vergl. p.* 769). Die fünfte Bildung des activen Aorist zeigt im Singularis die Endungen 1. Pers. -ī-m (Ved.) neben -ī-sham, -i-sham, 2. Pers. -ī-s neben -ī-shi, -i-shi, 3. Pers. -ī-t, im Plural die Endungen 1. Pers. -i-shma, 2. Pers. -i-shṭa, 3. Pers. -i-shus (*Benfey, Vollst. Gram. d. Sanskr. S.* 390 *f.* § 850. *vergl. Anm.* 6. *Oppert, Gram. Sanskr. p.* 130. *Schleich. Compend. S.* 812. 2 *A. AK. Umbr. Sprd.* I, 144). Dass die Endungen -ī-m, -ī-s, -ī-t ihr langes ī nicht erst dem Schwinden eines -s oder -sh, dem Rest von Wz. as- sein, verdanken, beweisen die Singularformen -ī-sham und -ī-shi; dass jene Endungen diese Wurzelform eingebüsst haben, nimmt Benfey an (*a. O.*), zweifelnd auch Schleicher (*a. O.*), Aufrecht nicht, da er sonst nicht ohne Weiteres das ī, ei von Umbr. piha-f-ī, piha-f-ei mit den Vedischen Formen des Aorist badh-ī-m, kram-ī-m zusammenstellen würde, ohne von dem Ausfall eines s oder dem Schwinden der Wurzel -as in jenen Umbrischen Perfectformen zu sprechen (*Umbr. Sprd. a. O.*). Sei dem, wie ihm wolle, so viel ist klar, dass Aufrecht richtig den Bildungsvokal ī des Lateinischen Perfects für gleichartig erkannt hat mit dem ī der fünften Aoristform des Sanskrit, und dass Schleicher dieses ī mit Recht als gesteigert aus ĭ erklärt hat. Im Indicativ des Lateinischen Perfectum ist dieses ĭ durch alle Formen gleichmässig zu ī gesteigert worden, auch im Pluralis, wie der Bildungsvokal ă des einfachen Imperfects durch alle Formen des Indicativs zu ā gesteigert ist, auch in den Pluralformen er-ā-mus, er-ā-tis, -b-ā-mus, -b-ā-tis. Es fragt sich nun: ist das gesteigerte ī auch einst im Ind. Plusq. fec-e-ram, im Fut. II. fec-e-ro, in den Conjunctivformen fec-e-rim und fec-i-ssem vorhanden gewesen, die, wie die letztere Form unzweifelhaft beweist, doch vom Perfectstamme fec-i- ausgegangen sind, und ist das gesteigerte ī erst später wie in fec-i-mus mit dem Durchbruch des neuen Lateinischen Betonungsgesetzes wieder gekürzt worden, oder war in jenen Formen immer der kurze Bildungsvokal ĭ heimisch? Keine Schreibweise einer Inschrift, keine Messung eines Römischen Dichters weist

eine Spur von langem i, e jener Formen mehr auf. Aber da die gesteigerte Form des Bildungsvokals ī, ei, ē vom Perfectstamme sich auch zeigt, wenn Formen der als Hülfsverbum verwandten Wurzel as-, Lat. es- an denselben treten wie in fec-ē-runt für *fec-ī-sont, wo -s-ont, entstanden aus *es-ont, an den Perfectstamm getreten ist, wie in fec-ī-s-ti, fec-i-s-ti-s, deren Endungen -s-tī, -s-tī-s sich weiter unten ebenfalls als Conjugationsformen der Wurzel as-, es- herausstellen werden, so ist man berechtigt anzunehmen, dass auch in fec-e-ram, fec-e-ro, fec-e-rim, fec-i-ssem die Endungen -ram, -ro, -rim und -ssem, entstanden aus er-a-m für es-a-m, er-o für *es-io, s-ie-m für *es-ie-m und essem an die Stammform fecī- angefügt sind, und dass sich das i (e) in jenen Formen gekürzt hat wie in den Indicativformen -ĭ-mus, -ĕ-runt. Man ist zu dieser Auffassung um so mehr berechtigt, da die Lateinischen Verbalformen durch Kürzung und Ausstossung von Vokalen zahlreiche und arge Verstümmelungen erlitten haben, die weiter unten zur Sprache kommen werden. Dass die syncopierten Formen faxo, faxim, *faxem u. a. nicht von einem neben fec-ī angenommenen, in der Wurzelsilbe ungeschwächten, aber der Reduplication verlustigen Perfectstamme -fac- ausgegangen sind, welcher der Rest einer von der besprochenen auf -ī abweichenden älteren, der Griechischen und Sanskritischen entsprechenden Perfectbildung sein soll, wie ohne Beweis und ohne Widerlegung anderer Erklärungen behauptet worden ist (*Schleich. Compend. S.* 739. 829 *f.* 2 *A.*), sondern durch Ausstossung des i des zusammengesetzten Perfectstammes fac-si- aus *fac-si-so, *fac-si-sim, *fac-si-ssem enstanden sind, wie zahlreiche ähnliche Formen, von denen sie nicht willkührlich losgerissen werden dürfen (*vergl. Lübbert, Gram. Stud. S.* 9. 72), wird in dem Abschnitte über den Ausfall der Vokale nachgewiesen werden.

Die bisher geführte Untersuchung über das Italische Perfectum hat also zu folgenden Ergebnissen geführt.

1) Das einfache Italische Perfectum bildet seinen Stamm mittelst eines gesteigerten Bildungsvokales ī, der sich auch in Bildungen des Sanskritischen Präsens, Imperfectum und Aorist findet und von dem Bildungsvokal ă des Sanskritischen und Griechischen Perfectum wie des Lateinischen Imperfectum verschieden ist.

2) Die zusammengesetzten Italischen Perfectformen auf Lat. -uī, -vī, Umbr. -fuī, -fī, -uī, Osk. -fī, -uī sind gebildet mit dem einfachen auf ī auslautenden Perfectstamme fū-i für *fov-i der Wzf. fu-, Sanskr. bhu- (*s. oben S.* 363) wie die zusammengesetzten Lateinischen Perfectformen auf -sī mit dem einfachen Perfectstamme *es-ī von Wzf. es-, Sanskr. as-.

3) Von einem dem Sanskritischen und Griechischen ent-

sprechenden mit dem Bildungsvokal -ă gebildeten Perfectstamme ist im Lateinischen keine sichere Spur vorhanden.*)

Es sind nun die eigenthümlichen Suffixformen des Lateinischen Perfectum, -r-ont, -r-unt, -s-tis und -s-tī zu erwägen. Dass -r-ont für -s-ont = s-ont, s-unt aus *es-ont entstanden ist, beweisen Lat. co-em-ī-se für *co-em-ī-s-ont (*s. oben S.* 229 *f. Anm.*), Umbr. ben-ū-s-o für *ben-ū-s-ont = Lat. ven-ē-r-unt, Umbr. co-vort-ū-s-o für *co-vort-ū-s-ont = Lat. con-vert-ē-r-unt (*AK. Umbr. Sprd.* II, 145). Diese Umbrischen Formen der dritten Pers. Plur. Ind. Perf. sind gebildet von den zusammengesetzten Perfectstämmen ben-ū-, con-vort-ū-, entstanden aus ben-fū-ī-, con-vort-fū-ī-, wie die Formen piha-f-ī, piha-f-ei für *piha-fū-ī, *piha-fū-ei zeigen (*s. oben S.* 165. 609), indem f sich zu h verflüchtigte und dann ganz schwand (*s. oben S.* 102 *f.*), ū-ī aber zu ū verschmolz wie in der 3. Pers. Sing. Fut. II. i-ū-st = Lat. i-v-e-rit und in der 3. Pers. Plur. Fut. II. hab-ū-rent = Lat. hab-u-e-rint u. a. (*AK. Umbr. Sprd.* I, 146). Dem Lat. vīd-ē-r-unt für *vīd-ī-s-ont entspricht im Sanskrit die 3. Pers. Plur. Ind. Act. der fünften Aoristform a-vēd-i-sh-us (*s. oben S.* 557. 614) wie in der Steigerung des Wurzelvokals und in dem Bildungsvokal des Tempusstammes so in dem angefügten Suffix -sh-us, das wie Lat. -r-unt, -r-ont für -s-ont, *-es-ont aus ursprünglichem *as-anti „sind" entstanden ist (*vergl. Schleich. a. O. S.* 681). Abweichend vom Lateinischen und Umbrischen hat der Oskische Dialekt in den Formen der 3. Pers. Plur. Ind. Perf. Act. pro-fa-t-t-e-ns, ter-em-na-t-t-e-ns, uup-s-e-ns (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 184. *s. oben S.* 553. 554) die Endung der dritten Person Pluralis -ns, entstanden aus -nti, unmittelbar an den Perfectstamm gefügt, dessen auslautender Vokal natürlich lang war wie in leikei-t, liokakei-t u. a. (*s. oben S.* 559. 609). Aus der dritten Person Pluralis erklärt sich auch die Lateinische zweite Person Pluralis des Perfectum; denn -s-ti-s ist aus es-ti-s „seid" entstanden wie -r-ont für -s-ont aus *es-ont „sind". Auch hier entspricht Lat. vīd-ī-s-tis der 2. Pers. Plur. Ind. Aor. 5. Sanskr. a-vēd-i-sh-ta wie Lat. vid-ē-r-unt dem Skr. a-vēd-i-sh-u-s; denn die Endung Skr. -sh-ta ist wie Lat. -s-tis 2. Pers. Plur. Ind. Präs. von Wz. as-, hat aber das Pluralzeichen -s eingebüsst. Aus der Endung -s-tis der zweiten Person Pluralis ergiebt sich aber, dass die Endung der zweiten Person Singularis -s-tī desselben Ursprunges ist wie jene, das heisst ihr -s ist der Rest der Wurzelform es- in es-ti-s, und das -tī die Pronominalform der zweiten Person, die sich von dem -ti in es-ti-s nur durch die oben besprochene Vokalsteigerung des i zu ī unterscheidet (*s. oben S.* 595). Das ist um so unzweifelhafter, als im Lateinischen ein

*) **Ueber Deda einer Inschrift von Pisaurum** *s. oben S.* **186,** *Anm.*

s niemals eingeschoben wird, weder vor t noch sonst wo, mag man es unorganisch, euphonisch, parasitisch, oder wie man sonst will, benennen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 408 *f.*). Der Lateinischen Endung -ī-s-tī in vīd-ī-s-tī u. a. entspricht die Sanskritische -i-sh-ṭhā-s oder -ī-sh-ṭhā-s der 2. Pers. Sing. Ind. Med. Aor. 5. Skr. a-vēd-i-sh-ṭhā-s oder a-vēd-ī-sh-ṭhā-s u. a. (*Benf. Vollst. Gram. d. Sanskr. S.* 391, § 851, *Anm.* 1); denn auch in dieser Sanskritischen Endung ist -sh Rest der Wz. as-, -thā, durch Vokalsteigerung aus -ṭha für -tva entstanden, Personalpronomen der zweiten Person, und das auslautende s Bezeichnung des Mediums (*Schleich. a. O. S.* 689. *s. oben S.* 595), die natürlich der Lateinischen activen Endung -ī-s-tī fehlt.*)

Thatsache ist also, dass das Italische Perfectum mit dem fünften Aorist des Sanskrit genaue Uebereinstimmung zeigt sowohl in dem Bildungsvokal ī als in den Suffixformen Lat. -r-ont, Umbr. -s-o, Lat. -s-ti-s, -s-tī-, Sanskr. -sh-us, -sh-ṭa, -sh-ṭhā-s und durch beide Eigenthümlichkeiten sich scharf scheidet von dem Sanskritischen und Griechischen Perfectum auf -ă. Aber es ist unrichtig, auf Grund jener Uebereinstimmung von einem Lateinischen Perfectstamm auf -is zu sprechen (*Schleich. a. O. S.* 734), da in den Endungen -ī-s-tī, -ī-s-ti-s, -ē-r-unt ja die beiden Laute ī-s (ē-r) nicht ein einheitlicher Wortbildungsbestandtheil sind wie etwa in dem Nominalsuffix -is (-er), sondern das ī der auslautende Bildungsvokal des Perfectstammes ist, das s Rest der Wurzel as-, deren Flexionsformen an denselben herangetreten sind.

Um das Italische Perfectum mit dem Griechischen zusammenzukoppeln, was nach dem Gesagten unmöglich ist, hat man sich endlich noch auf die Präsensbedeutung von memini, odi, coepi, novi berufen (*v. Knoblauch, Z. f. vergl. Spr.* I, 575. *Pauli, Gesch. d. Verb. auf -uo S.* 32). Daraus soll folgen, dass das reduplicierte Perfectum im Sanskrit ursprünglich wirklich Perfectbedeutung gehabt habe. Diese letztere Thatsache lässt sich nicht bestreiten; aber aus dem syntaktischen Gebrauche jener Perfectformen im Lateinischen folgt sie gar nicht. Man könnte sich diese Folgerung gefallen lassen, wenn nachgewiesen wäre, dass jenen Lateinischen Perfectformen auf -ī mit Präsensbedeutung gleich bedeutende auf -ă von denselben Verbalwurzeln im Sanskrit und Griechischen zur Seite ständen. Das ist aber nicht der Fall. Schlüsse von dem syntaktischen Gebrauch einer Lateinischen Wortform bei Plautus oder Cicero auf

*) Ob das Griechische Suffix -σ-θα in φῆ-σ-θα, τί-θη-σ-θα, ἔχει-σ-θα, βάλη-σ-θα, προ-φύγοι-σ-θα u. a. dem Lateinischen -s-tī, Sanskr. -sh-ṭhā in -sh-ṭhā-s entspricht, was mir einleuchtend erscheint, oder das σ derselben Rest des Personalpronomens der zweiten Person ist, so dass -σ-θα die Bezeichnung derselben doppelt enthielt (*Schleich. a. O.* 671), kann für die vorliegende Frage dahingestellt bleiben.

den vermeintlich ursprünglichen syntaktischen Gebrauch einer anderen Wortform im Sanskrit oder in der Indogermanischen Ursprache sind schon an sich ganz unzuverlässig und hinfällig. Wenn aus der Präsensbedeutung der Perfectformen auf ă: Skr. vēd-a „ich weiss", Griech. οἶδ-α sich nicht nachweisen lässt, dass das Lateinische Perfectum auf -ī: vid-ī jemals dieselbe präsentische Bedeutung gehabt hat, dass es jemals etwas anderes bedeutet hat als „ich sah" oder „ich habe gesehen", dann kann auch umgekehrt aus Lateinischen Perfectformen auf -ī, welche Präsensbedeutung erhalten haben, für Sanskritische Perfecta auf ă und ihre ursprüngliche syntaktische Bedeutung nichts gefolgert werden. Aber selbst wenn diese Folgerung zulässig wäre, so ist der daraus gezogene Schluss „also ist das Italische Perfectum auf ī entstanden aus dem Sanskritischen Perfectum auf ă" ein augenfälliger Fehlschluss. Glaubt etwa jemand beweisen zu können, dass nur eine reduplicierte oder gesteigerte, oder verdoppelte und gesteigerte Verbalwurzel mit dem Bildungsvokal ă befähigt gewesen sei, die in der Gegenwart abgeschlossene Thätigkeit, die eigentliche Perfectbedeutung, auszudrücken, eine ebenso verstärkte oder erweiterte Verbalwurzel mit einem ursprünglichen Bildungsvokal ī sei dazu nicht befähigt gewesen? Steht etwa der Vokal ă in einem tieferen Zusammenhange mit der Vorstellung der „Abgeschlossenheit in der Gegenwart", die man der durch eine Verbalwurzel ausgedrückten Thätigkeit beilegt? Das Gothische Präteritum, das dem Sanskritischen und Griechischen reduplicierten Perfectum auf -ă entspricht, vertritt die Bedeutungen des Griechischen Imperfectum, Aorist und Perfectum, das entsprechende althochdeutsche ausserdem noch die Bedeutung des Plusquamperfectum (*Bopp*, *Vergl. Gram.* II, 466. *Grimm, Deutsch. Gram.* IV, 148. 149). Also eine ausschliessliche Befähigung dieser Tempusform für die Bezeichnung der Abgeschlossenheit einer Thätigkeit in der Gegenwart giebt es nicht; sie kann auch das Eintreten einer Thätigkeit in der Vergangenheit ausdrücken, das bleibt Thatsache, selbst wenn man jene Bedeutung als die ältere oder ursprüngliche ansieht. Der Griechische Aorist drückt zwar meist das Eintreten einer Thätigkeit in der Vergangenheit aus; aber er vertritt auch nicht selten die Stelle des Perfectum, des Plusquamperfectum, des Präsens (*K. W. Krüger, Griech. Sprachlehr.* II, 153 *f.*). Das Lateinische Perfectum auf -ī bezeichnet sowohl die Abgeschlossenheit einer Thätigkeit in der Gegenwart als das Eintreten einer Thätigkeit in der Vergangenheit, so weit die ältesten Schriftstücke der Lateinischen Sprache hinaufreichen. Ob eine der beiden Bedeutungen ursprünglich ausschliesslich vorhanden gewesen ist, und welche, lässt sich auf dem Boden der Italischen Sprachen nicht mehr nachweisen. Aber einmal zugegeben, die eine derselben war die ältere oder ursprüngliche, so konnte die Lateinische Perfectform auf -ī im Laufe der Zeit ebenso gut dazu gelangen, mehrere Bedeutungen zu

vertreten wie das altdeutsche Präteritum und der Griechische Aorist. Vid-ī kann sowohl ursprünglich „ich sah“, εἶδον bedeutet haben und dann erst „ich habe gesehen“, ἑώρακα, als umgekehrt. Aber ein Beweis, dass diese Perfectform auf -ī nicht die beiden Erscheinungsweisen einer Thätigkeit „Eintreten derselben in der Vergangenheit“ und „Abgeschlossenheit derselben in der Gegenwart“ von vorn herein zusammen bezeichnen konnte, lässt sich nicht führen, um so weniger, als auch im ältesten Sanskrit, wie von sachkundiger Seite versichert wird, der syntaktische Gebrauch der verschiedenen Bildungen von Präteriten äusserst schwankend ist, und die Annahme, dass eine derselben in der Ursprache ausschliesslich die Abgeschlossenheit einer Thätigkeit in der Gegenwart, andere ausschliesslich das Eintreten der Thätigkeit in der Vergangenheit bezeichnet hätten, ebenso wenig begünstigt wie die vielseitigen Bedeutungen des altdeutschen Präteritum und des Griechischen Aorist. Dass der syntaktische Gebrauch der Verbalformen erst im Verlaufe der Zeit fester geregelt und enger begrenzt wird, und dass dabei die einzelnen Sprachen ihre besonderen Wege einschlagen, ist eine Thatsache, die niemand bestreiten kann.

Mag also in me-min-i die Bedeutung „ich habe gedacht“ die ursprüngliche sein oder nicht, in beiden Fällen ist es gleich begreiflich, dass die Wortform zu dem Sinne „ich habe im Gedanken“ gelangen konnte, indem die in der Gegenwart abgeschlossene Thätigkeit des Denkens als Endergebniss des Denkens aufgefasst wurde. So bedeutet mes-si-s eigentlich „die Thätigkeit“ des Erntens, dann „das Ergebniss dieser Thätigkeit“, die Gesammtheit des Geernteten, na-ti-o eigentlich „die Thätigkeit“ des Gebärens, dann das „Ergebniss dieser Thätigkeit“, die Gesammtheit der Geborenen (*s. oben S.* 579).

Die Präsensbedeutung einzelner Lateinischer Perfectformen, lässt also Schlüsse auf die lautliche Entstehung der Italischen Perfectform mit dem gesteigerten Bildungsvokal ī gar nicht zu, am wenigsten solche, bei denen man die Lateinische Lautlehre, Epigraphik und Metrik in gleicher Weise misshandelt.

Die Italische Perfectbildung auf -ī zeigt in diesem ihren Bildungsvokal wie in ihren Suffixen sprechende Aehnlichkeit mit der fünften Bildung des Sanskritischen Aorist,*)

*) Ich sage also nicht, dass das Lateinische Perfectum ursprünglich ein Aorist gewesen sei, oder, um das „aoristi inane nomen“, wie es Madvig einmal nennt, zu vermeiden, dass dasselbe ursprünglich ausschliesslich „das Eintreten einer Thätigkeit in der Vergangenheit“ bezeichnet habe. Neuerdings hat Lübbert versucht, die syncopierten Lateinischen Conjunctive Perfecti wie faxit, axit, dixis, iussim u. a. als Conjunctive eines historischen Präteritum darzustellen (*Gram. Stud. S.* 69 *f.*). Aber aus dieser Schrift irgend etwas zu schliessen

sie scheidet sich in beider Hinsicht scharf von dem Sanskritischen und Griechischen reduplicierten Perfectum auf -ă. Weder dieses ist im Bereiche der Italischen Sprachen nachweisbar, noch ein Perfectstamm auf -is.

Aus der Betrachtung der zwielautigen und einlautigen Vokalsteigerung in Wurzelsilben ergab sich, dass in der Lateinischen Sprache eine Verwendung derselben zur Unterscheidung grammatischer Formen, namentlich der Tempusstämme nach ihrer Bedeutung der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft nicht erweislich ist, dass man höchstens eine schärfere Hervorhebung der in der Wortwurzel ausgedrückten Thätigkeit in der Vokalsteigerung als Endzweck derselben wahrnehmen könne. Die Untersuchung über die Vokalsteigerung in Suffixen hat nirgends eine bestimmte Bedeutsamkeit derselben erkennen lassen. Bopp sagt, *Vergl. Gram.* II, 379. *Anm.* 3. 2 *A*: Eine grammatische Bedeutung kann ich dem Guna in der Conjugation des Sanskrit und seiner Schwestersprachen nicht zuschreiben, sondern erkläre es bloss als eine Neigung zur Formfülle. Benfey spricht als Vermuthung aus, *Vollst. Gram. d. Sanskr. S.* 19. *Bem.* 2, „dass die Gunierung ursprünglich zwar eine Folge phonetischer Einflüsse war, aber durch Reihen von Analogien, welche sie durchdrungen hatte, in dem Sprachbewusstsein nach und nach eine begriffliche (dynamische) Geltung sich erwarb.“ Zu dieser Ansicht stimmt die Thatsache, dass im Deutschen die Vokalsteigerung dieselbe grammatische Bedeutung für die Conjugation gewonnen hat wie die Vokalschwächung, nämlich die Tempora der Gegenwart und der Vergangenheit zu scheiden, dass daher die beiden sich entgegengesetzten Lautaffectionen von Grimm unter dem Namen Ablaut zusammengefasst sind (*Deutsch. Gram.* I, 556 *f.* 574. 577 *f.* 3 *A. vergl. Jakobi, Beitr. z. Deutsch. Gram. Bresl.* 1843. *Holtzmann, Ueber den Ablaut, Karlsr.* 1844. *Rumpelt, Deutsch. Gram.* I, 107 *f.* 114 *f.* 119 *f.* 125 *f.*).

Am Schlusse der Untersuchung über die Vokalsteigerung sind noch zwei Fragen nach dem Wesen derselben zu beantworten: erstens, wie der Lautwandel beschaffen war, der bei der zwielautigen Vokalsteigerung im Munde des Redenden vor sich ging, und zweitens, welches der letzte treibende Grund der Vokalsteigerung war.

Dass das Wesen aller Vokalsteigerung nicht in dem Hinzutreten oder

auf ein früheres Vorhandensein jener Bedeutung und auf eine spätere Entwickelung der Bezeichnung „der in der Gegenwart abgeschlossenen Thätigkeit“ im Gebrauche des Lateinischen Perfectum, bin ich ausser Stande, da ich gegen die theoretischen Erörterungen des Verfassers über vermeintlich ursprüngliche und später hervorgetretene Bedeutungen Lateinischer Verbalformen vielfach Widerspruch, Zweifel und Bedenken geltend zu machen habe, wie weiter unten zum Theil geschehen wird.

Einschieben eines a vor die kurzen Vokale ă, ĭ, ŭ bestand, beweist die einlautige Vokalsteigerung des ĭ zu ī und des ŭ zu ū. Diese ist eine Verlängerung des vokalischen Lautes, die zugleich eine Verstärkung desselben ist, da der lange Vokal bei seiner Aussprache ein kräftigeres Hervorstossen des Lauthauches verlangt als der entsprechende kurze. Es fragt sich nun, wo das a der zwielautigen Vokalsteigerung herstammt, das in der Schrift vor ĭ und ŭ zur Bezeichnung der Steigerungsformen ai und au eingeschoben erscheint. Wer dieses a als wirklich von aussen in die Wortsilbe eingeschoben oder eingedrungen auffasste, etwa wie das Griechische ι in μέλαινα, τέρεινα u. a. von der letzten Silbe in die vorletzte eingedrungen oder übergesiedelt ist, der musste sich nach einer sprachlichen Stelle ausserhalb der Silbe des gesteigerten Vokals umsehen, woher das steigernde a in dieselbe sich eingedrängt oder eingeschoben habe. Dies hat Holtzmann gethan, indem er alle Gunierung im Sanskrit für weiter nichts erklärt, als für eine Assimilierung des von derselben betroffenen Vokals an den Vokal a der folgenden Silbe, also für eine Art Umlaut, der nur in hochtonigen Silben stattgefunden haben soll. Diese Erklärung passte in allen Fällen, wo der Silbe mit gesteigertem Vokal in Sanskritischen Conjugationsformen wirklich ein a folgt, zum Beispiel in tōd-a-ti von Wz. tud-. Und wo ein solches a nicht vorhanden ist, zum Beispiel in dvēsh-mi von Wz. dvish-, da hilft sich Holtzmann damit, dass er ein ehemaliges a voraussetzt (*Ueber den Ablaut S.* 11 *f.*). Setzt man dieses a überall voraus nach der Silbe mit gesteigertem Wurzelvokal, wo es nicht vorhanden ist, dann lässt sich ganz bequem beweisen, dass alle Vokalsteigerung auch im Lateinischen durch ein a der folgenden Silbe bewirkt worden ist. Das würde richtig sein, wenn überhaupt eine unbewiesene Annahme durch eine zweite ebenso unerwiesene Annahme bewiesen werden könnte. Es genügt jener Theorie gegenüber, die in der vorstehenden Untersuchung zusammengestellten Thatsachen sprechen zu lassen und abzuwarten, bis wirklich jemand das Wagestück unternimmt, dieselbe auf die Lateinische Sprache anzuwenden. Wenn nun für zahlreiche Formen derselben und der verwandten Sprachen, die zwielautige Vokalsteigerung zeigen, ein a in der folgenden Silbe nicht ersichtlich und erweislich ist, dann kann auch überhaupt bei der Vokalsteigerung nicht ein a von aussen her mechanisch vor ĭ und ŭ eingeschoben worden sein, so dass zuerst getrennt a-i und a-u gesprochen wurde, wogegen auch die Bezeichnung des Guna im Sanskrit durch ē und ō spricht; es muss vielmehr eine Wandelung der Vokale ĭ und ŭ selber stattgefunden haben (*Jakobi, Beitr. z. Deutsch. Gram. S.* 23. 25. 26 *f.*). Die Sprache begnügte sich in gewissen Wortformen nicht mit der Steigerung von ĭ und ŭ zu der Klangstärke von ī und ū, sie näherte dieselben auch über diese hinaus dem stärksten und vollsten Vokal ā, so weit dies geschehen konnte, ohne dass ihre Tongestaltung völlig ver-

ändert, das heisst die Stellung der Sprachwerkzeuge bei der Aussprache des i und u gänzlich aufgegeben wurde. Sie bewirkte dies dadurch, dass sie den langen Laut mit a anklingen liess, indem sie beim Lautansatz desselben die Sprachwerkzeuge wie zur Aussprache des ā stellte, dann aber den Grundlaut i oder u nachklingen liess, indem sie die Sprachwerkzeuge in die für die Aussprache nothwendige Stellung der Sprachwerkzeuge wieder umstellte (*vergl. Jakobi, a. O.* 29. 30. 31. 41. *Rumpelt, Deutsch. Gram. S.* 120 *f. s. oben S.* 373 *f.* 390 *f.*). Natürlich sind also auch die schwächeren Formen der Vokalsteigerung, die Diphthonge ou und oi, eu und ei lange Uebergangslaute, bei deren Erzeugung die Sprachwerkzeuge aus der Stellung für Aussprache des o und e in die Stellung für Aussprache des u und i umgestellt wurden. Eine getrennte Aussprache der beiden Lautbestandtheile, so dass der zweite vom ersten durch einen neuen Ansatz der Hauchausstossung geschieden wäre, hat bei den ächten aus Vokalsteigerung entstandenen Diphthongen niemals stattgefunden.

Als Ursache und Triebfeder der Vokalsteigerung stellt Bopp ein Gesetz der Schwere der Wortsilben auf, das in der Wortbildung erkennbar sein soll, namentlich im Sanskrit, im Altdeutschen und im Lateinischen, nach welchem leichte Endungen eine erweiterte, stärkere, schwere Endungen eine verminderte, schwächere Gestalt der Wurzel bedingen sollen (*Vokalismus, S.* 157. *Vergl. Gram.* I, 13—19. 2 *A. vergl. Sach- und Wortregist. v. Arendt. Vocalgewicht S.* 84 *f. Ablaut S.* 16 *f. Guna S.* 54 *f.*). Die bildlichen Ausdrücke „leicht“ und „schwer“ von Lauten und Lautverbindungen gebraucht, können doch nur so verstanden werden, dass leichte Endungen solche sind, die aus wenigen Lauten oder aus kurzen, dünnen, schwachen Vokalen oder aus beiden zusammen bestehen, hingegen schwere Endungen solche, die durch mehrere Laute oder lange, volle, starke Vokale oder beide zusammen gebildet werden, und das ist auch in der That Bopps Ansicht. Nun vergleiche man Sanskritische Wortformen wie die Causativa nāj-ajāmi von Wz. ni-, srāv-ājami von Wz. sru-, das Desiderativum si-smaj-ishāmi von Wz. smi-, die Nominativa Pluralis kav-aj-as, sūn-av-as neben den Nominativen kav-i-s, sūn-u-s, die Nominalformen çaj-anam (Lager) von Wz. çi- (liegen), plāv-anam (Abwaschen) von Wz. plu- (fluthen, giessen, schwimmen, *s. oben S.* 361), so liegen doch hier mit einer Ausnahme Wortformen vor, die eine mehrsilbige Endung mit starken Vokalen, also sicher schwere Endung neben Vokalsteigerung der Wurzel zeigen, und die Endung -as in den obigen Formen des Nom. Plur., neben der die auslautenden Vokale des Stammes gesteigert erscheinen, ist doch sicher länger, voller, stärker, also auch schwerer als die Endung -s des Nom. Sing., neben der eben jene Vokale kurz bleiben. Und derartige Formen giebt es im Sanskrit zahlreiche, wo der Vokal der Wurzel vor schweren wie vor leichten En-

dungen gesteigert erscheint, ebenso wie solche, in denen der Wurzelvokal vor beiden kurz bleibt (*vergl. Holtzmann, Ueb. d. Ablaut, S.* 1—11. *Rumpelt, Deutsch. Gram. S.* 125). Es giebt also viele und sprechende Thatsachen schon auf dem Gebiete des Sanskrit, die mit der Annahme eines sprachlichen Gesetzes, nach welchem leichte Wurzelform und schwere Endung, schwere Wurzelform und leichte Endung sich gegenseitig bedingen sollen, damit die ganze Wortform das Maass eines gewissen Gewichtes und Umfanges nicht überschreite, in unvereinbarem Widerspruche stehen.

Um nun dieses angebliche Gesetz wenigstens für das Sanskrit zum Theil zu retten, ist dasselbe neuerdings zu einer Compensationstheorie erweitert worden. Es soll nämlich in dieser Sprache eine sogenannte ungrade Compensation geben, nach der eine Wurzel, je mehr sie durch Affixe belastet wird, desto mehr suchen muss sich ihrerseits zu erleichtern, das ist das Gravitätsgesetz von Bopp, daneben aber auch eine angeblich grade Compensation, nach der eine Wurzel, je mehr sie durch Affixe belastet wird, desto schwerer sie selbst ihrerseits sich zu machen sucht (*Rumpelt*, *a. O.* 106). Aber hier werden ja der Wurzel zwei Bestrebungen, zwei Lautthätigkeiten zugesprochen, die sich schnurgrade widersprechen und sich gegenseitig ausschliessen. Man kann doch von einem Thiere, das Lasten tragen muss, nicht behaupten: je mehr dieses Thier mit Gepäck belastet wird, desto mehr sucht es sich zu erleichtern, und zugleich von demselben Thiere sagen: je mehr es belastet wird, desto mehr sucht es sich selber zu beschweren. Wenn zu solchem Widerspruch noch das Geständniss kommt, dass häufig keine der beiden Arten von Compensationen eintrete, obschon allem Anscheine nach die Gründe dazu vorhanden seien (*a. O.* 107), dann muss man doch zugeben, ein Gesetz, das aus zwei sich einander widersprechenden und ausschliessenden Paragraphen besteht, von denen überdies, selbst wenn sie neben einander denkbar und ausführbar wären, vielfach keiner von beiden Gültigkeit hat, ist überhaupt kein Gesetz weder auf sprachlichem Gebiete noch sonst irgend wo. Es giebt weder eine „grade“, noch eine „ungrade“, noch überhaupt irgend eine solche vermeintliche „Compensation“ im Sanskrit, aus der sich die Entstehung der Vokalsteigerung erklären liesse. Bei Benfey findet sich daher eine solche gar nicht erwähnt an der unten in Betracht zu ziehenden Stelle, wo er von der Ursache der Gunierung spricht.

Dass auf die altdeutschen Conjugationsformen die Gravitätstheorie von Bopp vielfach nicht passt, hat schon Grimm ausgesprochen, indem er darauf hinweist, dass zum Beispiel im Gothischen die 1. Pers. Sing. Praet. nam vor der ehemaligen kurzen und leichten Flexionsendung den kurzen Wurzelvokal gewahrt hat, hingegen die 1. Pers. Sing. Praet. nĕm-um vor der längeren, ursprünglich zweisilbigen, also

jedenfalls schwereren Endung gesteigerten Vokal in der Wurzelsilbe zeigt (*Deutsch. Gram.* I, 575 *f.* 3 *A.*) und weiterhin sagt, *a. O.* 575 *f*: Der Griechische und noch entschiedener der Deutsche Ablaut ist zu einer allgemeinen, die Conjugation und ganze Wortbildung beherrschenden Regel aufgewachsen, und es kann nicht weiter behauptet werden, dass die Schwerkraft der Endungen kurzen Vokal fessele, ihre Leichtigkeit langen daraus erzeuge.

Wenn Bopp die Geltung seiner Gravitätstheorie für das Lateinische aus der dieser Sprache eigenthümlichen Abschwächung des Wuzelvokals im zweiten Gliede von Compositen wie perficio, abripio, cecini, tetigi, conculco, insulsus, colligo, erigo, collīdo, conclūdo herleiten will (*Vergl. Gram.* I, 14. 16. 18. 19. 2 *A.*), so wird dagegen weiter unten der Beweis geführt werden, dass in diesen wie in vielen anderen Compositen der Wurzelvokal des zweiten Bestandtheiles geschwächt ist, weil er tieftonig geworden ist, während der unversehrte Vokal des Simplex hochtonig war. Dass im Lateinischen und in den verwandten Italischen Dialekten weder in Conjugationsformen noch in Casusformen noch in der Stammbildung die Vokalsteigerung durch kurze, leichte Endungen hervorgerufen, durch lange, schwere Suffixe gehindert wurde, davon kann sich jeder durch einen Blick auf die in der vorstehenden Untersuchung gesammelten Thatsachen überzeugen.

Da sich somit die Gravitätstheorie mit den Thatsachen keiner der hier in Rede stehenden Sprachen vereinigen lässt, so hat man in neuster Zeit vermuthet, der Hochton des Wortes sei überall die ursprüngliche Veranlassung, der treibende Grund der Vokalsteigerung gewesen. Benfey sagt von der Vokalsteigerung im Sanskrit, *Vollst. Gram. d. Sanskr. S.* 19. *Bem.* 2: „Vielfach fällt die Gunierung eines Vokals mit seiner Accentuierung zusammen, während umgekehrt der einfache Vokal gewöhnlich bewahrt wird, wo er nicht den Accent hat. Dies macht nicht unwahrscheinlich, dass die Erweiterung durch a bloss Folge des Accentes, rein phonetisch war. In anderen Fällen, wo zwar in dem vorliegenden Sanskrit die gunierte Silbe den Accent nicht hat, lässt sich nachweisen, dass sie ihn einst hatte. Doch bleiben auch viele übrig, wo dieses nicht geschehen kann, selbst solche, wo sich nachweisen lässt, dass sie ihn nicht haben konnte.“ Also Benfey neigt sich zwar der Ansicht zu, dass die Vokalsteigerung ursprünglich lediglich durch den Hochton des Wortes hervorgerufen sei, gesteht aber zu, dass sich die Thatsachen der Betonung im Sanskrit mit dieser Annahme nicht vollständig in Einklang bringen lassen.

Das ist noch weniger der Fall im Griechischen, wo der Hochton vielfach die letzte oder vorletzte Suffixsilbe oder die Präfixsilbe emporhebt, während die Wurzelsilbe gesteigerten Wurzelvokal aufweist, selbst wenn man diejenigen Wortformen abrechnet, wo der Aeolische Dialekt

abweichend vom Attischen die Wurzelsilbe des Wortes hoch betonte (*Christ, Griech. Lautl. S.* 63 *f.*).

Im Altdeutschen fällt zwar fast überall Vokalsteigerung in der Wurzelsilbe nicht zusammengesetzter oder reduplicierter Wörter mit dem Hochton derselben zusammen; aber diese Uebereinstimmung ist erst eingetreten, als sich das besondere deutsche Betonungsgesetz entwickelt hat, das in der Regel die Wurzelsilbe des einfachen Wortes durch den Hochton hervorhebt.

Im Lateinischen musste, als das gewöhnliche Betonungsgesetz zum Durchbruche gekommen war, die Vokalsteigerung der Wurzelsilbe in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle zusammentreffen mit dem Hochtone des Wortes, nämlich in allen einsilbigen und zweisilbigen Wörtern wie in allen dreisilbigen Wortformen mit kurzer vorletzter Silbe und in allen zusammengesetzten drei- und mehrsilbigen Wörtern, deren vorletzte Silbe eine gesteigerte, also lange Wurzelsilbe bildete. Auch hier ist also das Zusammentreffen von Hochton und Vokalsteigerung auf dieselbe Wortsilbe in vielen Fällen erst die Folge des besonderen Lateinischen Betonungsgesetzes, von dessen verhältnissmässig später Ausbildung unten die Rede sein wird.

Es ist also klar, dass die Annahme, die Vokalsteigerung sei stets lediglich durch den Hochton des Wortes bewirkt worden, nur möglich ist, wenn man für die Indogermanische Ursprache eine andere Betonungsweise voraussetzt, als die überlieferten Betonungsgesetze des Sanskrit, Griechischen, Altdeutschen und Lateinischen (*Curt. Gr. Et. S.* 50. 2 *A. Meyer, Vergl. Gram.* I, 143 *f. Christ, Griech. Lautl. S.* 63 *f.*), wozu man allerdings genöthigt ist, wenn man überhaupt einen gemeinsamen Ursprung dieser Sprachen anerkennt.

Curtius verhält sich abwehrend und misstrauisch selbst gegen diese ausgesprochene Annahme, dass nach dem vorauszusetzenden ursprünglichen und gemeinsamen Betonungsgesetz der Indogermanischen Sprachen oder ihrer Grundsprache die Vokalsteigerung stets und ausschliesslich durch den Hochton des Wortes bewirkt sei. Und dass in der Natur der Sache eine Nöthigung zu dieser Annahme liege, die sich aus sprachlichen Thatsachen nicht erweisen lässt, muss in der That in Abrede gestellt werden. Es ist wahr, der Hochton steigert in gewissen Fällen thatsächlich den kurzen Vokal zur Dauer oder zur Geltung eines langen. In der spätlateinischen Volkssprache hebt er jede hochbetonte Silbe zur Geltung einer Länge empor, während alle tieftonigen Silben kurz werden, wie sich weiter unten herausstellen wird. Im Neuhochdeutschen hat der Hochton die hochbetonte Silbe stets gelängt entweder durch Schärfung des Consonanten oder durch Dehnung des Vokals (*Rumpelt, a. O. S.* 133). In der neugriechischen Versmessung gilt wie in der neuhochdeutschen, in der spätlateinischen und in

der mittelalterlich-lateinischen jede hochbetonte Silbe als lang. Aber diese Alleinherrschaft des Hochtones im Worte, seine Vergewaltigung der Tondauer, ist erst hervorgetreten in der Zeit des Sinkens und Verkrüppelns des Vokalismus dieser Sprachen; sie war der altdeutschen Sprache ebenso fremd wie der Griechischen und der Lateinischen in der älteren wie in der sogenannten klassischen Zeit.

Es wird unten nachgewiesen werden, dass die Sprache der Italer und der Hellenen den Hochton einstmals nicht gebunden hat durch die Tondauer der drei letzten Silben zusammen, nicht gebunden durch die Tondauer der vorletzten oder letzten Silbe und ebenso wenig an die Wurzelsilbe des Wortes, dass aller Wahrscheinlichkeit nach in der Indogermanischen Sprachsippe in Zeiten, wo sich die einzelnen Glieder derselben noch näher standen, eine Betonungsweise üblich war, nach der wie im Sanskrit jede Silbe im Worte durch den Hochton hervorgehoben werden konnte, die der Redende als geistig bedeutsam und wichtig vor den übrigen hervorheben wollte. Die Vokalsteigerung ist eine mit Verstärkung verbundene Dehnung des Vokals, die jedenfalls die Silbe, welche sie traf, als für den sprechenden bedeutsam hervorheben wollte, und daher auch zum Theil im Laufe der Zeit zur Unterscheidung der Tempusbedeutungen verwandt worden ist. Es lag also in der Natur der Sache, dass beide Lautmittel, die geistig bedeutsame Silbe eines Wortes hervorzuheben, der Hochton und die Vokalsteigerung, vielfach zusammen verwandt wurden. Aber in zahlreichen Fällen sehen wir, dass durch den Hochton der Vokal einer Silbe auf einen höheren Ton in der Tonleiter emporgehoben wird, ohne dass eine Steigerung oder Dehnung desselben stattfindet, dass der hochbetonte Vokal kurz ist. Man kann es also nicht für unmöglich oder undenkbar erklären, dass ein Vokal in einer bedeutsamen Silbe durch einen Zuwachs von Lautstärke und Lautdauer gesteigert werden konnte, auch ohne auf eine höhere Stufe der Tonleiter emporgehoben zu werden. Die Vokalsteigerung braucht nicht die stets untergeordnete Dienerin des Hochtones gewesen zu sein, sie kann in vielen Fällen die freie Genossin oder Gemahlin des Hochtones gewesen sein. Vollklang eines Vokals ist möglich ohne Hochton desselben so sicher wie der gesungene Ton eines Bassisten voll klingen kann ohne hoch zu sein. Der letzte Grund zu der Hervorhebung der geistig bedeutsamen Silbe des Wortes durch den Hochton liegt in der Seele des redenden und denkenden Wesens, der letzte Grund der Hervorhebung einer solchen Silbe durch die Vokalsteigerung ist eben dort zu suchen. Die Regungen, welche infolge von Sinneseindrücken in jedem einzelnen Falle die Empfindungsnerven dieser Seele bewegten und bestimmten, eine Silbe durch höheren oder durch volleren Ton oder durch beide Lautsteigerungen hervorzuhe-

ben, vermag freilich keine Forschung mehr zu ergründen. So viel ist aber sicher, es gab einst eine Zeit im Leben der Sprachen, um die es sich hier handelt, in der sie von einem frischen, schöpfungskräftigen Drange belebt waren, jeder solchen Regung einen starken und bestimmten Lautausdruck zu geben und so eine grosse Fülle und Mannigfaltigkeit sprachlicher Formen zu erzeugen. Der thatsächliche Wechsel von hohen langen und tiefen kurzen, von hohen kurzen und tiefen langen, von einlautigen und zwielautigen langen, hohen oder tiefen Vokalen hat der Lautgestaltung der alten Sprachen Schwungkraft, Mannigfaltigkeit, Abwechselung, Vielstimmigkeit und Anmuth verliehen, Zierden der Sprache, die nirgends frischer, reicher und bunter blühen als in den Klängen der Homerischen Sprache, die der Darstellung der Griechischen Heldenlieder jenen unnachahmlichen Zauber verleihen.

Mag die vorstehende Untersuchung über die Vokalsteigerung im Lateinischen weitschichtig gescholten werden. In einem Buche, das den Vokalismus dieser Sprache nach allen Seiten hin zu ergründen versucht, musste sie dem jetzigen Standpunkte der Sprachforschung gemäss mit allen Mitteln, mit vollem Ernst und mit möglicher Eindringlichkeit geführt werden. Nur durch sie konnnte ein fester Untergrund gewonnen werden für die folgenden Abschnitte über die Trübung, Schwächung und Kürzung der Lateinischen Vokale. Aber diese Untersuchung hat auch einen Blick gewährt in eine ferne Zeit der Italischen Sprachen und ihres gemeinsamen Mutterstockes, da ihr Vokalismus sich noch zu grösserer Fülle emporhob, zu mannigfaltigerer Vielstimmigkeit entwickelte, da er noch im Aufblühen begriffen war, während schon die ältesten Originalurkunden der Lateinischen Sprache, die uns erhalten sind, die deutlichen Spuren des Sinkens und Verarmens, des Verwelkens und Verkrüppelns desselben an sich tragen. Ein solcher Blick in die ferne Jugendzeit der Sprachen, die voll Klang und Sang ist, wie die Jugend des sprechenden Menschen, lohnt sich der Mühe und ist erfrischend für den Sprachenfreund wie für den Naturfreund der Blick auf ein reiches schönes Land in blauer Ferne von der Kuppe eines Berges, die er im Schweisse seines Angesichts über Stock und Stein erklommen hat. Jener Blick ist eine der weitesten Fernsichten rückwärts in die Geschichte der Lateinischen Sprache, die uns bis jetzt offen steht. Denn einzudringen bis in das Kindesalter einer Ursprache, als noch der Mensch entweder in paradiesischer Unschuld oder, wie andere wollen, in affenartiger Naturwüchsigkeit mit lebhaftem Gebärdenspiel nur kurze Wurzelwörter gelallt haben soll, dazu sind die Fernröhre unserer sprachlichen Forschung doch wohl noch nicht scharf genug.

3. Diphthonge und lange Vokale durch Vokalverbindung und Vokalverschmelzung entstanden.

Berühren sich bei der *Wortbildung* und *Wortbiegung zwei Vokale*, die verschiedenen Bildungsbestandtheilen angehören, so entstehen, falls nicht der eine derselben ausgestossen wird, *lange vokalische Laute*. Sind die sich *berührenden Vokale ungleichartig*, so können sie sich *verbinden zu einem Diphthongen*, in dem sie beide noch kenntlich bleiben, aber doch mit *einem* Ausstossen des Lauthauches mit blosser Umstellung der Sprachwerkzeuge gesprochen werden, oder *einer kann sich dem anderen angleichen* und mit demselben zu einem *eintönigen langen Laut verschmolzen* werden. In dieser Weise entstehen *vielfach Diphthonge*, wenn der erste der sich berührenden Vokale a oder aus demselben abgeschwächtes o oder e, der zweite u oder i ist, und zwar die auch durch zwielautige Vokalsteigerung erzeugten Diphthonge *au, ai, ou, oi, eu, ei*; aber es können auch die sich so berührenden Laute sich *völlig ausgleichen* und zu *einlautigen langen Vokalen* verschmelzen. Berühren sich i und u mit folgenden ungleichen Vokalen, so kann nur *Ausgleichung* und *Verschmelzung* eintreten, falls sie nicht getrennt neben einander stehen bleiben oder einer von beiden ausgestossen wird. Sind die sich in der Wortbildung und Wortbiegung *berührenden Vokale gleichartig*, so entstehen aus ihrer *Verschmelzung* leicht die langen Vokale ā, ū, ī, wie auch ō und ē.

Diese Erscheinungen der *Vokalverbindung* und *Vokalverschmelzung* theilt das Lateinische mit verwandten Sprachen. Da dieselben in den folgenden Abschnitten über die Trübung der Diphthonge und über die Vokalverschmelzung im Inlaut noch zur Sprache kommen werden, so genügt es hier, an einer Anzahl von Beispielen diese Lautvorgänge in der Wortbiegung, Wortbildung und Wortzusammensetzung zu veranschaulichen.

In der *Casusbildung* wird der *anlautende Vokal des Casussuffixes* mit dem *auslautenden Vokal des Nominalstammes* zum *Diphthongen* verbunden, wenn die Lautgestaltung beider Vokale dazu geeignet ist, das heisst, wenn der auslautende Stammvokal ā oder aus ā abgeschwächtes ē, ă oder aus ă abgeschwächtes ŏ oder ĕ, der anlautende Vokal des Casussuffixes oder der nach Schwinden eines f in den Anlaut desselben gerückte Vokal i ist.

So entstehen von Italischen Wortstämmen folgende diphthongische Casusendungen, deren Diphthonge sich im Umbrischen, Volskischen und Lateinischen mit der Zeit durchweg zu einlautigen langen Vokalen getrübt haben:

Von A-stämmen:

Lat.	Gen. S.	ā + ī:	-ā-ī,	-ai,	-ae,	-ē,		
	Loc. S.	ā + ī:		-ai,	-ae,	-ē,		
Osk.	Loc. S.	ā + ī:		-aí,	-ae,			
Lat.	Dat. S.	ā + ī:		-ai,	-ae,	-ē,		
Sab.				-ai,				
Osk.				-aí,				
Umbr.						-ē,		
Lat.	Nom. Pl.	ā + i:		-ai,	-ae,	-ē,		
	Dat. Abl. Pl.	ā + īs:				-ēs,	-eis,	-īs,
Osk.				-aís,				
Umbr.						-ēs,		
						-ēr.		

Von der ursprünglichen Endung des Dat. Abl. Plur. der A-stämme -bhjas, Ital. *-fies, *-fis ist das f, nachdem es sich zu h verflüchtigt hat, geschwunden (*Verf. Krit. Beitr. S.* 213 *f.* 216 *f.*).

Von O-stämmen:

Lat.	Gen. S.	o + is:		-oe,		-ei,	-ī,
Osk.						-eis,	
						-eis,	
Umbr.					-ēs,		
					-ēr,		
					-ē,		
Lat.	Loc. S.	o + ī:			-ē,	-ei,	-ī,
Osk.						-eí,	
						-ei,	
Umbr.					-ē,		
Lat.	Dat. S.	o + ī:	-oi,				
			-ui,	-o,			
Osk.			-oí,				
Umbr.					-ē,	-ei,	-ī,
Volsk.					-ē,		
Lat.	Nom. Pl.	o + is:			-ēs,	-ēis,	-īs,
		o + i:		-oe,	-ē,	-ei,	-ē,
Lat.	Dat. Abl. S.	o + īs:		-oes,	-ēs,	-eis,	-īs,
Osk.			-oís,				
			-ois,				
Sab.			-ois,				
Umbr.					-ēs,		-īs,
					-ēr,	-eir,	-īr,
					-ē,		-i,
Volsk.							-īs.

Die Suffixform des Dat. Abl. Plur. ist bei den O-stämmen ebenso verstümmelt wie bei den A-stämmen.

Die Lateinischen auf -ē auslautenden Stämme (*s. oben S.* 281 *f.*) haben bald den auslautenden Vokal des Stammes ē in der Aussprache von dem anlautenden Vokal des Suffixes getrennt erhalten, bald beide zum Diphthongen verbunden, bald zu einem einlautigen Vokal verschmolzen. So entstanden folgende Casusendungen:

Gen. S. ē + is: -ēs,
ē-ī,
ĕ-i, -ei, -ē,
ĭ-ī,
Dat. S. ē + ī: e-i, -ē.

Die auf -u auslautenden Stämme lassen namentlich in der älteren Lateinischen Sprache diesen Vokal getrennt neben dem anlautenden Vokal des Casussuffixes bestehen, später tritt Vokalverschmelzung zu ū, seltener zu ī ein.

Die auf -i auslautenden Stämme verschmelzen diesen Vokal mit dem anlautenden Vokal des Suffixes zu ī, ei, ē. Auch bei den auf -ā und -ŏ für -ă auslautenden Stämmen trat diese Vokalverschmelzung ein, wenn die Suffixe -as des Gen. Sing. und -ad des Abl. Plur. an diese Stämme gefügt werden.

In der Conjugation verschmilzt, wenn das v der Perfectbildung auf -vi schwindet, das i (e) dieses Suffixes mit vorhergehendem langen ā, ō, ē, ī des Verbalstammes (*s. oben S.* 317—319).

In der Wortbildung kann man für die Lateinische Sprache als Regel ansehen, dass der auslautende Vokal eines Nominalstammes vor dem anlautenden Vokal des Suffixes, das an denselben gefügt wird, schwindet. Diphthonge entstehen durch Vokalverbindung in der Wortbildung vornehmlich nach Ausfall eines Consonanten an der Grenze zwischen Wurzel und Suffix, selten ohne denselben.

Indem an die Wurzelform gna- das Suffix -i-vo trat, entstand der Diphthong ai in:

Gnaivod,
naevus,
Naevius.
u. a. (*s. oben S.* 82.)

Oben ist gezeigt worden, dass auslautendes u von Wurzeln sich zu au, ou steigert und diese Steigerungsformen vor vokalisch anlautenden Suffixen zu av, ov wurde, dann aber mehrfach das v schwand und nun a mit folgendem i zum Diphthongen ai, ae, und o mit folgendem i zum Diphthongen oi, oe verwuchs. Dies ist geschehen in:

paenitet,	moirus,	moerus,
caelum,		moenia,
laedere,		moenire,
paedor,	coirare,	coerare,
taedet,		foedus,

taedium, foetere,
taeter, Cloelius.
(*s. oben S.* 370—373. 361. 353.)

Nach Schwinden eines inlautenden v entstand durch Verbindung der sich berührenden Vokale o und i der Diphthong oe in:

ob-oed-ire für *ob-ov-id-ire.

(*s. oben S.* 328.) In diesem Compositum ist zunächst die Wurzelform ov- abgeschwächt aus av- wie in mal-luv-iu-m, pel-luv-iu-m, di-luv-iu-m, al-luv-io, col-luv-ie-s die Wurzelform luv-, älter lov-, aus lav- in lav-ere (*s. oben S.* 361 *f.*). Diese Wurzel av- ist enthalten in Skr. av-ā-mi „beachte, begünstige", Griech. ἀ-ί-ω für *ἀϜ-ί-ω „vernehme", av-ēre „begehren, verlangen", av-i-du-s, au-d-ēre, au-d-īre, au-r-i-s u. a. (*Curt a. O. n.* 586). Ob-oed-ire enthält also ein einfaches Verbum *av-i-d-ire, ein Denominativum vom Nominalstamme av-i-do-, aus dem durch Schwinden des i auch au-d-ire entstanden ist wie aus *av-id-ēre: au-d-ē-re; *av-i-d-ire bedeutet wie au-d-ire und Griech. ἀ-ί-ειν eigentlich „beachten, wahrnehmen", daher „hören", somit ob-oed-ire „entgegen hören", daher „gehorchen".

Nach Ausfall eines aus j entstandenen h verschmolz a + e zu ae in:

aes, aenus, aeneus.
(*s. oben S.* 103. 280.)

Nach Ausfall des g von mag-is, mag-nu-s wie in ma-io, maior, ma-ius, Ma-iu-s ist a + i zu ai, ae verschmolzen in:

Osk. mais, Lat. magis,
maimas, Lat. maximae,
Maes-iu-s, Maimonat, Lat. Ma-iu-s,
Lat. Maes-iu-s, Mes-iu-s: maior natu, alter Mann.
(*Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 277. 278. *s. oben S.* 90.)

Nach Ausfall eines j verschmolz o + u zu ou und ū in:

plous, plour-ima, plūs, plūs-ima.
(*s. oben S.* 232.)

In der Zusammensetzung der Wörter wird der auslautende Vokal eines Nominalstammes vor dem anlautenden Vokal des zweiten Compositionsbestandtheiles in der Regel ausgestossen. Hingegen in der Zusammensetzung von kurzen, nicht flectierbaren Wörtern wie Partikeln, Präpositionen, Adverbien und kurzen Zahlwörtern mit Nominalstämmen oder Verbalstämmen werden Vokale, die sich am Berührungspunkte der beiden Compositionsglieder entweder unmittelbar oder nach Ausfall eines Consonanten treffen, wenn sie ungleichartig sind, und ihre Lautgestaltung es zulässt, zu Diphthongen verbunden, oder einer assimiliert sich dem anderen und verchmilzt mit demselben; wenn sie gleichartig sind, so verschmelzen sie unmittelbar zu einem langen Laut.

So entstand der Diphthong oe in:

co-ep-ĕre, *Fest. p.* 59. neben ap-i-sc-i,
co-ep-ia-m, *a. O.* ap-tu-s,
co-ep-i.

Der Diphthong eu in:

ne-uter neben uter,
ne-uti-quam uti.

Für die Ausgleichung und Verschmelzung der in Compositen zusammentreffenden Vokale sind weiter unten in dem Abschnitte über Vokalverschmelzung im Inlaut zahlreiche Belege zusammengestellt.

Die Diphthonge au, ou entstehen endlich im Lateinischen, wenn v nach a, o, e sich vor folgendem Consonanten zu u erweichte, wie in:

nau-fragus, Nou-nas,
nau-scit, nou-n-dinum,
nau-stibulum, Nou-ceriam,
au-ceps,
au-spex,
au-dere,
gau-dium,
fau-tor

u. a. (*s. oben S.* 314. 315.)

Da ein Lateinisches Wort nicht auf v auslauten konnte, so entstand nach Abfall des schliessenden e und Erweichung des v zu u der Diphthong eu in:

neu aus neve,
seu *seve, sive,
ceu *ceve.

Von den durch Vokalverbindung entstandenen Diphthongen sind alten Ursprunges die Diphthonge der Italischen Casusendungen; die übrigen sind späteren Ursprunges, erst auf dem speciellen Boden der Lateinischen Sprache oder eines der ihr zunächst verwandten Dialekte hervorgegangen. Aber alle diese Diphthonge sind doch erst in einer jüngeren Sprachperiode zusammengewachsen als das Zeitalter, in dem zuerst durch Vokalsteigerung Diphthonge erzeugt wurden. In den altlateinischen Genitivformen wie vitā-ī, animā-ī, materiā-ī u. a., von denen noch weiter unten die Rede sein wird, zeigt sich noch deutlich, dass es eine Zeit in der Entwickelung der Sprache gab, wo dieselbe den anlautenden Vokal des Suffixes getrennt bewahrte von dem auslautenden Vokale des Nominalstammes. Wenn nun jene Genitivendung -ā-ī schon frühzeitig im Volksmunde zu dem Diphthongen ai verschmolz, so büsste sie dabei nicht nur die Durchsichtigkeit der sprachlichen Form ein, welche die beiden Bestandtheile derselben und ihre Entstehung noch klar erkennen liess, sondern auch die Hälfte ihrer Tondauer. Und die Oskische Endung des Dat. Abl.

Plur. von O-stämmen -o-ís, die neben der entsprechenden Lateinischen -īs so volltönend und alt erscheint, hat doch schon eine lange Periode von Lautabschwächung und Lautverstümmelung durchgemacht, ehe sie aus der Italischen Mutterform -o-fies und aus der ursprünglichen Form -a-bhjas hervorgegangen ist (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 213 *f. s. oben S.* 169 *f.* 103). Während die zwielautige Vokalsteigerung das Kennzeichen eines sich kräftig entfaltenden und jugendfrisch emporblühenden Vokalismus ist, ist die Verbindung von zwei ursprünglich selbständigen Vokalen, die verschiedenen Wortbestandtheilen angehören, zu zwielautigen Uebergangsvokalen sicherlich schon ein Symptom der Erschlaffung, der Verweichlichung und des Sinkens des Vokalismus der Italischen wie der verwandten Sprachen, die Vorstufe der Trübung und Verschmelzung der Vokale, durch welche die Lateinische Sprache, wie sie in der Blüthezeit der Römischen Litteratur erscheint, die Durchsichtigkeit und Volltönigkeit ihrer Formen bereits zum grossen Theil eingebüsst hat.

4. Ersatzdehnung.

In dem Abschnitt über die Aussprache der Consonanten ist nachgewiesen worden, dass im Lateinischen wie in verwandten Sprachen ein mit dem Alter zunehmender Hang zur Bequemlichkeit bei der Aussprache der beseelten Lautgestaltungen, die wir Wörter nennen, das harte Zusammentreffen ungleichartiger Consonanten im Wortleibe gemildert oder beseitigt hat entweder durch Ausgleichung derselben oder durch Aufreibung und Ausstossung eines, selten zweier Laute einer Gruppe von auf einander folgenden Consonanten. Und zwar wird in diesen Fällen bei der Ausgleichung der Consonanten meist der vorhergehende dem folgenden Laute gleich gestaltet, viel seltener findet die umgekehrte Ausgleichung statt; bei der Ausstossung weicht immer der vorhergehende Consonant dem folgenden. Es ist klar, dass solche Ausgleichung und Ausstossung der Consonanten eine Erschlaffung und Verweichlichung der Lautfähigkeit und Lautgestaltung der Sprache bekunden. Sie schwächen und mindern den Vollklang und die Tondauer in geringerem Grade, sie trüben und verwischen die Durchsichtigkeit und Deutlichkeit der Wortformen in noch höherem Maasse als die Verbindung und Verschmelzung der Vokale. Die Ausstossung der Consonanten bricht und zerstört zum Theil den festen Knochenbau des Wortleibes und erschwert es dem Sprachforscher, aus dem verstümmelten Organismus die Grundform desselben mit Sicherheit wieder zu erkennen.

Thatsache ist nun, dass in Lateinischen Wortformen, in denen Consonant vor Consonant ausgestossen ist, mehrfach ein langer Vokal erscheint an der Stelle, welche ein kurzer Vokal ein-

nahm, so lange der geschwundene Consonant noch am Leben war, so dass also jedenfalls Grund zu der Erklärung vorhanden ist, die Sprache habe für den Verlust des Consonanten einen Ersatz gesucht und gefunden durch Dehnung des vorhergehenden Vokals, und zu der Benennung Ersatzdehnung für diesen lautlichen Hergang.

Indem hier zunächst die Wortformen zusammengestellt werden, in denen die Ersatzdehnung stattgefunden hat, müssen natürlich alle diejenigen Wortformen aus dem Spiele bleiben, in denen schon vor dem Ausfall eines Consonanten der vorhergehende Vokal lang war.

Ersatzdehnung des Vokals trat ein an der Stelle eines ausgestossenen c in folgenden Wortformen:

lā-ma Lache, Pfütze für *lac-ma neben lă c-u-s, lăc-una, Ahd. lah-a (*s. oben S.* 35).

lā-na Wolle, lā-n-ug-o wolliges Wesen, Flaum, Milchhaar, Griech. λῆ-νο-ς Wolle, λάχ-νη Wolle, Flaum, λάχ-νο-ς Schaafwolle (*Curt. a. O. n.* 537. *s. oben S.* 35). Da im Griechischen χ vor ν durch Aspiration aus κ entsteht (*Curt. a. O. S.* 440 *f.*), so ist man berechtigt zu folgern, dass Griech. λάχ-νη Wolle und Lat. lā-na Wolle aus einer Grundform *lac-na entstanden sind. Dass das a dieser Grundform kurz war, zeigt die Griechische Betonung von λάχ-νο-ς. In Griech. λῆ-νο-ς ist also nach Schwinden des κ oder χ das ᾰ zu η gedehnt wie in Lat. lā-na nach Ausfall des c ă zu ā. In der Wurzel ist die Grundform *lac-na verwandt mit *lăc-ere „verstricken" für *slac-ere, Ahd. sling-an „sich winden, schlingen, schlängeln, flechten". Von der Lateinischen Nebenform lic- für slic- derselben stammen līc-iu-m Weberfaden, Trumm, līc-in-iu-m Charpie, līc-i-are das Gewebe anzetteln u. a. (*s. oben S.* 494 *f.*). Die Grundbedeutung der Wurzel slac- „winden, schlingen" bezeichnet also in Griech. λάχ-νη, Lat. lā-na die „gewundene, verschlungene" Wollfaser, die „krause" weiche Wolle im Gegensatze zum schlichten Haare, zur starren Borste.

arā-n-ea Spinngewebe, Spinne, arā-n-eu-s Spinne, arā-n-eu-m zur Spinne gehörig, Griech. ἀράχ-νη Spinne, Spinngewebe, ἀράχ-νη-ς Spinne, ἀραχ-νό-ς Spinne, ἀράχ-ν-ιο-ν Spinngewebe, ἀραχ-ν-αῖ-ο-ς, ἀράχ-ν-ειο-ς zur Spinne gehörig. Im Altlateinischen bedeutet arā-n-ea nur „Spinngewebe" (*Plaut. Aul.* I, 2, 6. 9. *Titin. v.* 36. *Afran. v.* 413. *Com. Rib. Lucr.* IV, 725); erst bei Catull und Vergil kommt es in der Bedeutung „Spinne" vor und dann auch bei Späteren. Die ältere Wortform für die Bedeutung „Spinne" ist ara-n-eu-s (ara-n-eo-rum, *Plaut. Asin.* 425. *Stich.* 348. *Fl.*, ara-n-ī für ara-n-ei, *Lucr.* III, 383. *L.*). Die neutrale Form ara-n-eu-m erscheint adjectivisch gebraucht in Verbindungen wie araneum textum, ara-

neum genus, vereinzelt auch substantivisch gebraucht in dem Sinne „Spinngewebe", beides seit dem silbernen Zeitalter. Aeltere Etymologen haben die Formen ara-n-eu-s, ara-n-ea, ara-n-eu-m unmittelbar vom Griechischen ἀράχ-νη abgeleitet und auch Lachmann theilt diese Ansicht (*Comm. Lucr.* III, 383, *p.* 164 *f.*). Wenigstens die Möglichkeit, dass jene Lateinischen Wörter aus dem Griechischen entlehnt sind, lässt auch Curtius offen (*Gr. Et. n.* 489). Wenn man die Etymologie, nach der ἀράχ-νη desselben Ursprunges sein soll wie Griech. ἀρκ-άνη Weberfaden zum Anzetteln des Aufzuges, ἄρκ-υ-ς, ἄρκ-υ-ον Netz (*Curt. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 389. *Gr. Et. a. O.*), also in ἀράχ-νη das zweite α aus dem ersten durch Einschub entstanden wäre, für das Griechische Wort als erwiesen ansieht, so kann man ara-n-ea nicht als ein ursprünglich Lateinisches Wort ansehen aus dem Grunde, weil ein solcher Vokaleinschub des a der Altlateinischen Sprache durchaus fremd ist,*) wenn er sich auch im Oskischen Dialekt und in der spätlateinischen Volkssprache findet, wie weiter unten nachgewiesen werden wird. Es giebt noch in der klassischen Zeit der Sprache kein Lateinisches Wort, in welchem die Lautgruppe rc durch einen aus der vorhergehenden oder folgenden Silbe eingeschobenen Vokal getrennt worden wäre. Es bleibt aber die Möglichkeit, dass in ἀράχ-νη der Bestandtheil ραχ- die Wurzelform ist, die der Wurzelform roc- in Ahd. rocc-o Rocken, Spule (*Schad. Altd. W. S.* 482), Nhd. rock-en entspräche (*Walther, Z. f. vergl. Spr.* XII, 378) und α Vorsatzsilbe wie in ἄ-σταχυ-ς, ἀ-σταφίς, ἀ-στεμφής (*Curt. a. O. n.* 219). Aber selbst aus dieser Möglichkeit erklärt sich ein ächtlateinisches Wort arā-n-ea nicht, da ein solches vorgesetztes a im Lateinischen nirgends mit Sicherheit erweislich ist.**) So führen also beide Wege der Etymologie darauf, dass arā-n-ea in der That ein Griechisches Lehnwort ist. Dafür spricht ferner folgende Erwägung. Arā-n-ĕu-s, arā-n-ĕa, arā-n-ĕu-m ist seiner Form nach ein Adjectivum, dessen feminine Form ara-n-ĕa im Altlateinischen nur das „Spinngewebe" als ein „zur Spinne gehöriges" Ding bezeichnet wie später arā-n-eu-m textum, arā-n-eu-m genus gesagt wird. Abgesehen von dem Ausfall der

*) Anas und carabus beweisen denselben keineswegs (*Walther, Z. f. vergl. Spr.* XII, 378 *f.*). Dass in anas neben Griech. νῆσσα, Ahd. anut das zweite a eingeschoben sei, ist mindestens unerweislich (*Curt. a. O. n.* 438) und carabus ist natürlich das Griechische κάραβος, kann also sicher für die Lateinische Sprache nichts beweisen.

**) In atrox, amoenus, anas, unguis, umbo, umbilicus könnte möglicher Weise ein solches enthalten sein; aber bei allen diesen Wörtern bleiben auch andere Möglichkeiten der Erklärung offen.

Gutturalen vor n entspricht ară-n-ĕu-s in der Form dem Griechischen ἀράχ-ν-ειο-ς wie die schon im Altlateinischen auftretenden Griechischen Lehnwörter plat-ĕa-m, gynaec-ĕu-m, Ep-ĕu-m, Philipp-ĕo-s den Griechischen πλατ-εῖα, γυναικ-εῖο-ν, Ἐπ-ειό-ς, Φιλίππ-ειο-ς (*Lachm. Lucr.* III, 374. *Com. p.* 158 *f.*). Griechische Wörter, die frühzeitig in die Lateinische Sprache aufgenommen wurden wie talentum, drachuma, mina, obulus, funda, fungus (*s. oben S.* 161. *Anm.*), Pollux, Hercules, Siculi, Tarentum u. a. wurden auch der Lateinischen Sprache mundgerecht gemacht, wie dies noch weiter unten zur Sprache kommen wird. Ebenso wie jene Wörter konnte auch das Griechische Adjectivum ἀράχ-νειο-ς frühzeitig in die Lateinische Sprache aufgenommen und durch die Mittelstufe *arác-n-ĕo- zu ará-n-eo- werden. Die feminine Form dieses Adjectivum arā-n-ea erhielt dann die substantivische Bedeutung „Spinngewebe", die masculine arā-n-eu-s die substantivische Bedeutung „Spinne"; bei jener mag ursprünglich tela oder textura, bei dieser vermis im Gedanken ergänzt worden sein. So sind auch die Thiernamen drac-o, drac-on-is, le-o, le-ōn-is, elephant-u-s frühzeitig aus dem Griechischen aufgenommen und latinisiert worden, und später in der Sprache des Plinius finden sich zahlreiche Griechische Namen von Thieren, Pflanzen und Steinen. Dass die Römer für das einheimische Thier Spinne einmal ein einheimisches Wort hatten, ist sehr wahrscheinlich; aber dies kann sehr wohl durch ara-n-eu-s, ara-n-ea verdrängt worden sein. Die Römer, welche für die Erzeugnisse des Dichtens, für ihre alten volksthümlichen Gedichte, die einheimischen Wörter versus und carmen hatten, haben aller Wahrscheinlichkeit nach auch einmal ein einheimisches Wort für die Verfasser derselben gehabt; aber schon seit Plautus ist das Griechische Wort poeta für diesen Begriff eingebürgert und ausschliesslich im Gebrauch. Als Lehnwort ist also arā-n-eu-s, arā-n-ea vollständig erklärlich, als einheimisches Lateinisches Wort lässt es sich mit den beiden Möglichkeiten der etymologischen Erklärung von ἀράχ-νη u. a. nicht in Einklang bringen aus bestimmten Gründen.

rā-na für *răc-na ist zunächst verwandt mit rănc-are brüllen, und weiter Mhd. ruch-el-en brüllen, schreien, Nhd. röch-el-n, Oberd. rüh-el-n, röh-el-n brüllen, grunzen (*Schad. Altd. W. S.* 488), Griech. λακ-εῖν dröhnen, krachen, schreien, Lit. rék-iù schreie,

*) Vates im poetischen Sprachgebrauch bezeichnet immer den Dichter nur, insofern er durch einen göttlichen Geist zum Dichten angetrieben scheint wie der Prophet zum Wahrsagen. In der Prosa hat vates nie etwas anderes bezeichnet als Wahrsager.

Pers. rak-īden brummen, Armor. rak-a krächzen (*Pictet, Z. f. vergl. Spr.* VI, 183. *vergl. Curt. a. O. n.* 85). Da in rănc-are das a der Wurzel kurz ist wie in den anderen nasalierten Präsensformen (*s. oben S.* 565 *f.*), ebenso in Griech. λάκ-ε, ἔ-λᾰ-κ-ον, λε-λᾰ́κ-οντο, λε-λᾰκ-υῖα, λᾰκ-έρυζαι und in den verwandten Lateinischen Wörtern lŏqu-or, lŏqu-ax, lŏqu-ela, Lŏc-u-t-iu-s, so ist man berechtigt zu folgern, dass auch in *răc-na das a kurz war und erst infolge des Schwindens des Gutturalen vor n in rā-na Ersatzdehnung des a eintrat. Die Lateinischen Dichter bezeichnen das Quaken des Frosches als seine hervorstechendste Eigenschaft durch die Beiwörter loquax, garrula, querula, rauca, canora, crepitans, clamosa, obstrepens, blaterans, coaxans, coaxatrix und durch Verse wie: Et veterem in limo ranae cecinere querellam; Sola palude natans querulos dat rauca susurros. Es ist also begreiflich, dass die Urahnen der Römischen Dichter dieselbe Wahrnehmung machten und den Frosch nach seinem Quaken *rac-na benannten.

plā-nu-s neben plănc-a Planke, Bohle, Brett, plănc-u-s plattfüssig, plăc-enta platter Kuchen, Ahd. flāh flach, Griech. πλάξ Fläche, πλάκ-ινο-ς brettern, πλᾰκ-οῦ-ς platter Kuchen u. a. (*Pott, E. F.* I, 94. *Curt. a. O. n.* 102. *s. oben S.* 114).*)

vā-nu-s neben Lat. văc-uu-s, văc-ivu-s, Umbr. văç-e-tu-m, văs-e-to-m, văs-e-to = Lat. văc-a-tu-m mit der Bedeutung „leer gelassen, unterlassen" (*AK. Umbr. Sprd.* II, 149. 150 *f. Ebel, Z. f. vergl. Spr.* VII, 267 *f.*). Die Wurzel dieser Wörter vak- liegt auch zu Grunde in Sanskr. vañk'-a-ti irrt herum, vañk'-aja-ti vermeidet, vañk'-aja-tē hintergeht, täuscht (*Westerg. Rad. l. Sanscr. p.* 102. *Benf. Chrest. Gloss. S.* 271), und diesen Wörtern entspricht vā-nu-s in den Bedeutungen „leer, eitel, irrig, getäuscht, täuschend, unwahr, lügnerisch". Wie oben zahlreiche Wurzelformen mit den Wurzelvokalen i neben solchen mit dem Wurzelvokal a nachgewiesen sind, so steht neben der stärkeren Wurzelform vak- eine schwächere vik- in Skr. vi-vikta-s getrennt, einsam, vi-vēk'-a habe getrennt, gesondert (*Westerg. a. O. p.* 102. *Benf. a. O. S.* 281), Lat. vic-es, Ahd. wich-an seitwärts gehen, rückwärts gehen, weichen (*Schad. a. O. S.* 719), weh-s-al Tausch, Wechsel (*a. O.* 700), Griech. εἴκειν weichen (*Curt. a. O. n.* 17).

*) Curtius hat Recht, plā-nu-s zu πλάξ zu stellen, nicht zu πλατύς (*a. O. n.* 367), zu dem later, Latium, latus gehören (*s. oben S.* 114). Plan-ta Setzling, Fussohle ist aus *planc-ta entstanden wie quin-tu-s aus *quinc-tu-s, da der Nasal in keiner der mit πλατύς verwandten Wortformen sonst sich findet.

tē-mo Deichsel, Stange für *tĕc-mo neben tĭg-nu-m Balken für *tĭc-nu-m, Griech. τέκ-τ-ων Zimmermann, Kchsl. tŭk-nq-ti festigen, Ahd. dīh-sila Deichsel (*Schad. a. O. S.* 60), Skr. tak-sh-ā Zimmermann, Wzf. tak-sh- behauen, verfertigen u. a. von Wz. tak- (*Curt. a. O. n.* 235).

tē-lu-m Waffe zum Werfen, Stechen und Hauen: Wurfspiess, Degen, Schwert, Dolch für *tec-lu-m neben Lit. tik-ý-ti zielen, Mhd. deg-en, Nld. dag-e, Engl. dag Schwert, Degen (*Schad. a. O. S.* 58),*) von derselben Wurzel tak- mit der Bedeutung „treffen" (*Pott, E. F.* II, 282. *Curt. a. O. S.* 199).

dē-ni, un-dē-ni, duo-dē-ni entstanden aus *dec-ni u. a., indem die Silbe -em von dĕc-em in der Wortbildung schwand wie in dĕc-anu-s, dec-ur-ia (*s. oben S.* 35).

C mit vorhergehendem Nasal ist geschwunden in:

quī-ni für *quinc-ni von quĭnque (*s. oben a. O.*), Griech. πέμπε, πέντε, Skr. pañk'an. Von Verrius Flaccus rührt die Notiz her, *Fest. p.* 254: Quīncentŭm et producta prima syllaba et per c litteram usurpabant antiqui, quod postea levius visum est ita, ut nunc dicimus, pronuntiari. Hieraus ergiebt sich, dass quīncenti entstanden ist aus *quīni-centi wie non-genti aus *noni-genti, in dem beidemal die Distributivzahlwörter quī-ni, nō-ni statt der Hauptzahlwörter quĭnque, nŏvem verwandt wurden wie in nōna-ginta.

Die Italischen Formen der Präposition:

Lat. ē, ee, Osk. ee-, Umbr. eh, ehe neben Lat, ĕc-, ĕx, Osk. ĕh-, Griech. ἐκ, ἐξ büssten, indem sie mit dem folgenden Nomen oder Pronomen enklitisch zusammen gesprochen wurden, vor consonantischem Anlaute desselben ihr auslautendes c zugleich mit ihrem selbständigen Hochton ein und dann trat für das geschwundene c Ersatzdehnung ein (*s. oben S.* 154—156), ebenso wie in den Compositen ē-gerere, ē-dere, ē-ducere, ē-labi, ē-lucere, ē-rigere, ē-rogare, ē-rumpere, ē-manare, ē-minere, ē-nasci, ē-nuntiare, ē-iaculari, ē-iurare, ē-vadere, ē-vitare, ē-vocare u. a.

Ersatzdehnung des Vokals nach Ausfall eines g ist eingetreten in:

ex-ā-men für *ex-ăg-men neben ăg-men, ăg-ili-s, ăg-on-ia, ăgon-iu-m, Griech. ἀγ-ών, Skr. ag'-man Zug (*Curt. a. O. n.* 117. *s. oben S.* 84).

*) Wenn auch Gael. dag, Brit. dag, dag-er Schwert, Degen bedeutet, so folgt daraus, dass die besiegten Kelten das Wort von ihren Siegern, den Germanen, entnahmen, deren Schwert sie erlegen waren, nicht umgekehrt, wie Schade annimmt (*a. O.*). Eben daher ist das Wort auch in das Mittellateinische und Romanische übergegangen (*a. O.*).

flā-men für *flag-men, flā-mōn-iu-m, Flā-min-iu-s, Flā-min-inu-s neben flă̆g-r-are, Griech. φλέγ-ειν, φλεγ-μον-ή, φλεγ-υ-ρό-ς, φλογ-ε-ρό-ς, Skr. bharg-as Glanz (*Curt. a. O. n.* 161. *s. oben S.* 84. 146). Zwar zeigt flāg-i-tiu-m gesteigerten Wurzelvokal und ebenso flāg-i-t-are (*s. oben S.* 398 *f.*); man könnte daher annehmen, dass in *flag-men das a schon vor Ausfall des g lang war wie in con-tā-min-are neben con-tāg-iu-m (*s. oben S.* 399). Aber dass das a in flă̆g-r-are kurz war, zeigen doch Messungen wie *Verg. Aen.* II, 685: Nos pavidi trepidare metu crinemque flă̆grantem. Man darf daher schliessen, dass auch *flă̆g-men wie das ähnlich gebildete Griechische φλεγ-μον-ή kurzen Wurzelvokal hatte wie ă̆g-men, *ex-ă̆g-men neben Skr. aǵ-man, also in flā-men wie in ex-ā-men erst nach dem Ausfalle des g Ersatzdehnung eingetreten ist, zumal flā-men „Verbrenner" (des Opfers) die sinnliche Bedeutung der Wurzel bewahrt hat, während flāg-itiu-m, flāg-i-t-are übertragene Bedeutungen erhalten haben.

iū-men-tu-m neben iŭ̆g-u-m, bi-iŭ̆g-i-s, con-iŭ̆g-is, iŭ̆ng-ere, iŭ̆g-are, iŭ̆g-a-mentum u. a. (*s. oben S.* 85. 369). Allerdings stehen neben diesen Wörtern mit kurzem Vokal iūg-i-s, iūg-i-ter, aber mit der übertragenen Bedeutung „ununterbrochen, unausgesetzt, fortlaufend". Eine abgeleitete Bedeutung zeigt auch iūg-er-a. Iū-men-tu-m mit seiner eigentlichen Bedeutung „eingejochtes" Vieh muss man aber doch unmittelbar zu iŭ̆g-u-m Joch, bi-iŭ̆g-i-s, iŭ̆ng-ere stellen und annehmen, dass erst nach Ausfall des g in iū-mentu-m Ersatzdehnung eingetreten ist, während *iŭ̆g-mentu-m wie Sanskr. jug-ja-m „Zugvieh" kurzes u hatte.

rī-ma „Ritze, Spalte" für *rig-ma, rī-m-ari graben, hacken, untersuchen, forschen, ri-m-a-tor Forscher neben rĭng-i „sich spalten, aufspringen" (*Varr. R. R.* I, 45: Radices supra terram aere frigidiore ringuntur) „auseinander klaffen", den Mund „aufsperren", rĭc-tu-m, rĭc-tu-s „Aufsperrung, Kluft", Oeffnung des Mundes, Maules oder Rachens (*Pott, E. F.* II, 283). Desselben Ursprunges ist Ahd. rach-o,*) Nhd. rach-en (*Schad. a. O. S.* 468), nur dass die Lateinischen Wörter auf die schwächere Wurzelform rig- zurückgehen, das althochdeutsche Wort auf die stärkere rag-.

mō-l-es „Masse, massenhaftes Bauwerk, Schwere, Macht, Kraft,

*) Zu Ags. hraca Husten, Griech. κράζ-ω schreie passt rach-o in der Bedeutung gar nicht; die Annahme, dieses letztere habe ein anlautendes h verloren, ist also willkührlich und unhaltbar (*Schad. a. O.*).

Schwierigkeit, Mühe" für *mog-l-es, mō-l-īri „Last, Masse bewegen, grosses, schweres Werk thun, unternehmen, vorhaben, mühselig betreiben", mō-l-ī-men, mō-l-i-tor neben mŏ-l-es-tu-s, mŏ-l-es-t-ia, Griech. μόχ-θο-ς Anstrengung, Mühe, Mühsal, μοχ-λό-ς Hebel, μοχ-λ-εύ-ειν durch den Hebel bewegen, μογ-εῖν Mühsal aushalten, sich abmühen, μογ-ερό-ς mühselig, mühevoll, μόγ-ις mit Mühe, Anstrengung, Ahd. muoh-ī Mühe, Bemühung, Beschwerde, muoh-en, muh-en, muog-en, Mhd. muog-en beschweren, quälen, beunruhigen, muo-lich lästig, beschwerlich (*Schad. a. O. S.* 411. *Pott, E. F.* II, 286. *Z. f. vergl. Spr.* IX, 202, *Anm.*). Die Griechischen und Altdeutschen Wörter weisen auf eine Wurzel magh- zurück mit der Grundbedeutung „schwer, lästig sein" (*vergl. Verf. Krit. Beitr. S.* 102. *Rumpelt, Deutsch. Gram. S.* 79 *f. Anm.*). Die für das ausgefallene g in mō-l-ēs eingetretene Ersatzdehnung des o ist in mŏ-l-és-tu-s, mŏ-l-és-t-ia wieder geschwunden, als das o durch Vorrücken des Hochtones tieftonig wurde. In ähnlicher Weise kürzte sich das ū von pû-su-s, pū́-sa, pū́-s-io in pŭ-s-íl-lu-s (*s. oben S.* 362). Von dem Suffixe -es von mol-ēs ist oben die Rede gewesen (*s. oben S.* 281 *f.*).

Pi-la Pfeiler, Steindamm, pi-l-are fest machen, woher pī-l-a-tu-m agmen „fest geschlossene Colonne", pī-l-ā-ti-m iter facere „in geschlossener Colonne marschieren" stammen von der Wurzelform pig- in pig-n-us, pe-pĭg-i (*s. oben S.* 529). Aus der Kürze des i dieser Perfectform ist man, da keine Gründe für die entgegengesetzte Annahme vorliegen, berechtigt zu schliessen, dass in *pĭg-la das i ebenfalls kurz war und erst nach Ausfall des g vor l in pī-la Ersatzdehnung eingetreten ist.

Nach Ausfall eines g vor dem folgenden palatalen tönenden Reibelaut j tritt Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokals ein in:

mā-io, mā-ior, mā-ius, Mā-iu-s (deus), Mā-iu-s (mensis) neben măg-is, măg-is-ter, măg-nu-s u. a. (*s. oben S.* 90).

ā-io neben ad-ăg-iu-m von Wz. ah- sprechen (*s. oben S.* 90).

mē-io neben ming-o von Wz. mih- harnen (*s. oben S.* 90).

pul-ē-iu-m „Flöhkraut" für pul-ĕg-iu-m neben pul-ĕx, pul-ĭc-is (*s. oben S.* 90. 549).

Nach Ausfall eines g vor folgendem labiodentalem tönendem Reibelaut v ist Ersatzdehnung nur nachweislich in dem Compositum:

mā-vis, mā-vult, dessen erster Compositionsbestandtheil măg-i- war, entstanden aus măg-e für măg-is (*s. oben S.* 322).

Nach Ausfall des Doppellautes x trat Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokals ein in:

ā-la für *ax-la, *ax-u-la neben ax-i-l-la, Ahd. ah-sa-la, ah-s-la, As. ah-s-la (*Curt. a. O. n.* 4. *Schad. a. O. S.* 5).

Es ist einleuchtend, dass diese Lateinischen und altdeutschen Wörter auf eine gemeinsame Grundform *ag-sa-la zurückweisen, die im Lateinischen regelrecht zu *ag-su-la, *axu-la wurde, durch Schwinden des tieftonigen u zu *ax-la wie facu-la, aedi-cu-la, ori-cu-la, nepti-cu-la, ani-cu-la, tabu-la zu fac-la, aedi-c-la, ori-c-la, nepti-c-la, ani-c-la, tab-la und durch Schwinden des x zu ā-la. Die Form *ax-u-la ist aber andrerseits durch Anfügung einer Diminutivendung -la weiter gebildet zu axi-l-la, wie furcu-la, auri-cu-la, ba-culu-m, ba-culu-s, po-culu-m (*Verf. Krit. Beitr. S.* 345) zu furci-l-la, auri-ci-l-la, ba-cil-lu-s, pocil-lu-m u. a.*) Die Grundform *ag-sa-la, auf welche Lat. ā-la, Ahd. ah-sa-la zurückweisen, ist nun aber selbst schon eine Diminutivform von ag-sa- wie furc-u-la von furca. Dass diese Bildung ag-sa- von Wz. ag- „schwingen, treiben" (*Curt. a. O. n.* 117) ausgegangen ist wie Lat. ax-i-s (ag-si-s), Gr. ἄξ-ων (ἄγ-σ-ων), Ahd. ah-sa Achse, dass die Grundbedeutung der Wurzel sich in diesen Wörtern zu dem Sinne „schwingendes, herumschwingendes Ding" ausgeprägt hat, ist die lautlich wie begrifflich völlig zutreffende Erklärung von J. Grimm (*Deutsch. Wörterb. s. achse*, I, 163. *L. Schwabe*, *D. Diminut. Graec. et Latin. p.* 97 *f.*). Die Bewegungen und Schwingungen des Armes sind nur möglich durch die Achsel, das Schultergelenk und seine Gelenkbänder; daher bedeuten von Wz. ag- „schwingen" ax-i-l-la, ā-la, Ahd. ah-sa-la eigentlich „Schwinge, Schwunggelenk" und somit ā-la auch „Schwinge, Flügel des Vogels".

mā-la und măx-i-l-la sind von einer Grundform *măg-su-la ausgegangen wie ā-la und ax-i-l-la von einer Form *ag-su-la,

*) A-la ist also nicht aus *ac-la entstanden wie Curtius angiebt (*a. O.*) und oben durch ein Versehen nachgeschrieben ist (*S.* 156, *Z.* 31), so wenig wie mā-la neben max-i-l-la aus *mac-u-la (*Schwabe*, *D. Dimin Graec. et Lat. p.* 98). Dass c vor l im Lateinischen nicht ausfällt, zeigen deutlich vinclum, periclum, poclum, oraclum, saeclum, gubernaclum, meraclum, miraclum, tabernaclum, vehiclum und zahlreiche ähnliche Wortbildungen, von denen weiter unten die Rede sein wird. Ob das Griechische Wort ἀκχό-ς „Schulter" bedeutet oder „roh" ist mindestens unsicher, da es bei Hesychius durch ὠμός erklärt wird. Aber selbst wenn man mit Curtius statt dessen ὦμος lesen will (*a. O.*), so bleibt doch zu bedenken, dass Achsel und Schulter verschiedene Dinge sind. Man darf also nicht behaupten, ā-la sei aus *ac-la entstanden trotz des Lateinischen Lautgesetzes, nach dem c vor l unversehrt bleibt, auf jenes ἀκχό-ς hin, das jedenfalls etwas anderes bedeutet als ā-la, Ahd. ah-sa-la. Dass der altrömische Zuname Ah-a-la (*s. oben S.* 104. 108) dasselbe Wort wie ā-la sei (*Schwab. a. O.*), würde selbst dann unerwiesen sein, wenn ā-la mit Wz. ag- „schwingen" nicht zusammenhinge; er kann ja sehr wohl von Wz. ah- „sprechen" ausgegangen sein (*s. oben S.* 90).

und diese stammt von der Wurzelform mag- in Griech. μἄγ-μα, μἄγ-ί-ς Teig, μἄγ-εύ-ς Bäcker, μἄγ-ει-ρο-ς Koch, μἄσσω knete, quetsche (*Curt. a. O. n.* 455. *Schwab. a. O. p.* 98). Mithin bedeuten mā-la, max-i-l-la den Kinnbacken als „Quetsche" oder „Kneteglied" zum Kauen wie ā-la, ax-i-l-la die Achsel als „Schwinge, Schwunggelenk" zum Bewegen des Armes. Die Kürze des ă in den vorstehenden Griechischen Wörtern berechtigt zu dem Schlusse, dass auch in măx-i-l-la das a kurz, mithin in mā-la nach Schwinden der Lautverbindung gs, x durch Ersatzdehnung gelängt ist.

tā-lu-s steht neben tax-i-l-lu-s wie ā-la, mā-la neben ax-i-l-la, max-i-l-la (*Pott, E. F.* II, 28. *Schwab. a. O. S.* 99); die beiden zu Grunde liegende Form war also *tăx-u-lo-. Diese erklärt sich aus Wz. tak-, Skr. tañk- „zusammenfügen, zusammenziehen" (*Westerg. Rad. l. Sanskr. p.* 97. *Benf. Chrest. Gloss. S.* 128). *Tac-su-lu-s von Wz. tak- „zusammenfügen" bezeichnet also den Knöchel als „zusammengefügtes" Glied oder Gelenk, als „Gefüge" von Knochen wie ar-ti-culu-s das Gelenk, den Knöchel, das Glied von Wz. ar- „fügen" (*Curt. a. O. n.* 488. *Verf. Krit. Beitr. S.* 349) ebenfalls als „zusammengefügtes" Ding, als „Gefüge" von Knochen. Knöchel und Gelenke sind ja in der That die „Fugen" des Knochenbaues. Wie tā-lu-s mit tax-i-l-lu-s von der gemeinsamen Grundform *tac-su-lo- der Wurzel tak-, au-la mit aux-il-la von *auc-su-la der Wz. uk- (*s. oben S.* 349), mā-la mit max-il-la von *mag-su-la der Wzf. mag-, ā-la mit ax-il-la von *ag-su-la der Wz. ag-, so stammt pā-lus mit pax-i-l-lu-s von einer gemeinsamen Grundform *pag-su-lo- oder *pac-su-lo- der Wz. pag-, pak- „fügen, festigen" (*s. oben S.* 393). Aber da von dieser Wurzel pāg-u-s, pāg-ina, re-pāg-ulu-m, com-pāg-es, com-pāg-o, pro-pāg-es, pro-pāg-o, pāx, pāc-are, Pāc-uviu-s u. a. mit gesteigertem Wurzelvokal gebildet sind, so kann auch in jener Grundform pag-su-lo- wie in pax-i-l-lu-s das a durch einlautige Vokalsteigerung gedehnt worden sein, mithin ist das ā in pā-lu-s nicht mit Sicherheit als durch Ersatzdehnung gelängt anzusprechen.*) In *pag-su-lo und den ähnlichen Grundformen ist natürlich der Bestandtheil -su- das Suffix -so, -sa, entstanden aus -to, -ta (*s. oben S.* 180).

tē-la Gewebe, Aufzug des Gewebes, Webebaum, Webestuhl, für

*) Schwabe, *a. O. n.* 97. berücksichtigt jene Formen mit gesteigertem ā nicht, lässt auch pax-i-l-lu-s unbeachtet, nimmt daher mit Unrecht eine Grundform *păg-lu-s an. Erst später kommt er auf die richtigen Grundformen, *a. O. n.* 102, sieht aber irrig das s derselben als eingeschoben „insertum" an.

*tĕx-la neben tĕx-ere, tĕx-tor, tĕx-tura, tĕx-tr-ina u. a. (*Curt. a. O. n.* 235).

sub-tī-li-s ist aus *sub-tē-li-s durch Assimilation des ē der vorletzten an das i der letzten Silbe geworden wie in su-spīc-io für *su-spēc-io (*s. oben S.* 56). In dem zusammengesetzten Adjectivum sub-tī-li-s ist das auslautende a des einfachen Stammes tē-la zu i geschwächt wie in e-normi-s, ex-animi-s, imberbi-s, bi-lingui-s das a von norma, anima, barba, lingua. Sub-tī-li-s bedeutet also „untergewebt", daher „fein, dünn, zart, scharf, genau, gründlich".

sub-tē-men für *sub-tex-men bedeutet den Einschlag des Gewebes als „untergewebtes" Ding im Gegensatze zu sta-men dem „feststehenden" Aufzuge des Gewebes.

Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokals nach Ausfall des x von sex trat ein in:

sē-ni, sē-n-ariu-s, sē-mestri-s, sē-decim, Sē-digitu-s, sē-iugi-s, sē-vir (*s. oben S.* 297. 306).

Selten ist Ersatzdehnung mit Sicherheit erweislich nach Ausfall eines Labialen vor folgendem Consonanten; so nach Ausfall eines p in:

ā-mentu-m für *ăp-mentu-m von Wz. ap- in ap-isci, ap-tu-s u. a. (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 267 *f. s. oben S.* 114 *f.*).*)

Die Form der Lateinischen Präposition

*) Unsicher ist die Quantität von ru-men-tu-m für *rup-men-tu-m (*a. O.*). Tō-mentu-m Stopfwerk ist zwar aus *stup-mentu-m entstanden (*Pott, E. F.* II, 287) mit Abfall des anlautenden s (*s. oben S.* 278 *f.*); aber da schon stūp-a gesteigerten Wurzelvokal hat (*s. oben S.* 505 *f.*), so braucht auch in tō-mentu-m die Länge des Wurzelvokals nicht nothwendig erst durch Ersatzdehnung entstanden zu sein, so wenig wie in glū-ma neben glūb-ere (*Curt. a. O. n.* 163) und in lī-mu-s, lī-me-s neben ob-līquu-s (*s. oben S.* 499). Die Ableitung von cū-na-e Wiege von cŭmb-ere, cŭb-are (*Pott, E. F.* II, 287. *Curt. a. O. n.* 45) ist mindestens unsicher, da andere Wege der Erklärung offen bleiben, namentlich cu-na-e „Nest, Wiege" mit cū-r-ia Haus, Ahd. hu-s u. a. lautlich und begrifflich von Wz. sku- „bedecken, bergen, behüten" (*s. oben S.* 353) stammen kann. Curtius behauptet, cub-are sei von Wz. ki- liegen in cī-vi-s, qui-esco u. a. entstanden, indem cui sich zu cū- zusammengezogen habe, dann aus u sich erst ein v und weiter ein b „entwickelt" haben soll (*a. O.*). Dabei bleibt erstens unerklärt, wie denn das angebliche cui aus ki entstanden ist, zweitens aber ist die vermeintliche „Entwickelung" eines b aus u nach u, das noch dazu erst aus ui verschmolzen sein soll, ein der Lateinischen Sprache völlig fremder Lautvorgang. Pluv-ia kann das doch nicht beweisen, da ja in demselben uv aus ou durch Vokalsteigerung entstanden ist (*s. oben S.* 361), und das so entstandene v unverändert geblieben, nicht zu b geworden ist, wie jedes aus Vokalsteigerung entstandene v. Cub-are und cumb-ere sind daher von jener Wurzel ki- zu trennen (*s. oben S.* 546) und in cū-na-e ist Ersatzdehnung nicht erweislich.

ā für ab entstand, indem diese Präposition wie ec, ex mit dem folgenden Nomen oder Pronomen enklitisch unter einem Hochtone zusammen gesprochen wurde, das b vor dem consonantischen Anlaut desselben vielfach schwand und nun Ersatzdehnung des ă zu ā eintrat wie in den Compositen ā-fui, ā-futurus, ā-vocare, ā-volare, ā-movere, ā-mittere u. a. (*s. oben S.* 153 *f.* 156).

Häufiger ist Ersatzdehnung nach Ausfall von Dentalen erweislich.

Nach Schwinden des anlautenden t des Nominalstammes vor dem Nominativsuffixe -s erscheint ĕ zu ē gedehnt in:

abiē-s, ariē-s, pariē-s neben abiĕt-is, ariĕt-is, pariĕt-is (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 268—270). Diese Dehnung ist auffallend, da sonst das e der Nominativform -ĕ-s von Stämmen auf -ĕ-t, -ĭ-t wie tud-ĕ-s, stip-ĕ-s, vel-ĕ-s, mil-ĕ-s, ped-ĕ-s, div-ĕ-s u. a. (*a. O. S.* 258) trotz des Schwindens des t vor s kurz blieb. Es muss also in dem i vor e der obigen Formen eine Veranlassung gelegen haben, dass hier das e lang gesprochen wurde. Die Nominativformen abiē-s, ariē-s, pariē-s folgten der Analogie der Nominativformen von E-stämmen wie faciē-s, effigiē-s, prosapiē-s, materiē-s, barbariē-s u. a. und wurden wie diese mit langem ē gesprochen wie die Imperfectformen von Verben der dritten Conjugation tegē-bam, legē-bam u. a. der Analogie der Verba der zweiten Conjugation delē-bam, monē-bam u. a. folgten und wie diese langes ē erhielten (*Verf. Krit. Beitr. S.* 537 *f.*).

Nach Ausfall eines t, das vorher zu s abgeschwächt wurde, ist Ersatzdehnung des Vokals eingetreten in:

rē-mu-s, tri-rē-mi-s neben tri-res-mo-s, rati-s,
Gr. ἐ-ρετ-μό-ς, Ahd. ruod-ar u. a.

(*s. oben S.* 181. 280).

Nach Schwinden der Lautgruppe st ward o zu ō gedehnt in:

pō-meriu-m für post-moeriu-m,
pō-meridiem post meridiem,
pō-meridianus post-meridianus.

(*s. oben S.* 184.) Die Länge des ō in allen drei Wortformen ist durch die Messung pō-meriu-m erwiesen. Ebenso entstand

pō-ne durch pos-ne aus *posti-ne (*Curt. Z. f. vergl. Spr.* I, 268 *f. Schweitz. a. O.* II, 394. *Bugg. a. O.* V, 5. *AK. Umbr. Sprd.* II, 325. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 193. *s. oben S.* 183. *Anm. S.* 280).

Nach Schwinden eines t mit vorhergehendem Nasal ist ĕ durch Ersatzdehnung zu ē gelängt in den Formen der distributiven Zahlwörter:

vi-cē-ni, tri-cē-ni, quadra-gē-ni, quinqua-gē-ni, sexa-gē-ni,

septua-gē-ni, octo-gē-ni, nona-gē-ni neben den Hauptzahlwörtern vi-gintī, tri-gintā, quadra-gintā u. a. In den letzteren ist der Bestandtheil -gintī, -gintā zunächst entstanden aus *-centī, *-centā und weiter aus *-decen-tī, *-decen-tā, *-dakan-tī, *-dakan-tā, und der Vokal vor dem n desselben ist kurz wie ă, ŏ in den entsprechenden Formen Sanskr. -çati in viñ-çati, -çat in triñ-çat, Griech. -κᾰτι in εἴ-κατι, -κοσι in εἴ-κοσι, -κοντα in τριά-κοντα u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 508 *f. Krit. Nachtr. S.* 96 *f.*). Also der zweite Bestandtheil -cē-ni jener distributiven Zahlwörter ist entstanden aus *-centi-ni, *-cent-ni durch Anfügung des pluralischen distributivischen Suffixes -ni an *-centī, *-centā, indem zuerst das ĭ, dann nt vor n schwanden, und nun Ersatzdehnung des e zu ē eintrat. Ebenso entstanden die Distributivzahlwörter der Hunderte:

du-cē-ni, tre-cē-ni, quadri-gē-ni und quadrin-gē-ni, quin-gē-ni, sex-cē-ni, septin-gē-ni, octin-gē-ni, non-gē-ni aus du-cĕnti, tre-cĕnti u. a., indem aus *-cĕnti-ni durch Ausfall des i -cĕnt-ni und weiter durch Schwinden des -nt und Ersatzdehnung -cē-ni wurde. In ähnlicher Weise ist der Bestandtheil -cēn-sumo, -cē-simo in den Ordinalzahlwörtern der Zehner (*s. oben S.* 253) durch die Mittelstufen *-cens-tumo, *-cent-tumo (*s. oben S.* 179. 180) entstanden aus *-centi-tumo, ursprünglich -kanti-tama, wie namentlich vi-cen-sumu-s neben vi-ginti und Sanskr. viñ-çati-tama-s klar zeigt (*Verf. Krit. Beitr. S.* 494). Dann aber hat die Sprache die Endung -ē-simu-s in vi-cē-simu-s, tri-cē-simu-s u. a. als ein besonderes Suffix aufgefasst und dieselbe zur Bildung von Ordinalzahlwörtern der Hunderte verwandt in du-cent-ē-simu-s, tre-cent-ē-simu-s u. a. (*a. O.*). In allen diesen Ordinalzahlwörtern ist aber das ē nicht erst durch Ersatzdehnung entstanden nach Ausfall von nt wie in den besprochenen Distributivzahlwörtern, sondern als aus *-cĕnt-tumo *-cēns-tumo wurde, trat die Dehnung des e ein, weil im Lateinischen der Vokal vor den Consonantengruppen ns und nt überhaupt lang gesprochen wurde (*s. oben S.* 257). Der Ausgang -ē-ni von den obigen Distributivzahlwörtern ist dann von der Sprache in ähnlicher Weise als Suffix zu einer Neubildung verwandt worden wie die Endung -ē-simu-s der Ordinalzahlwörter, nämlich in cent-ē-ni und in den von Priscian erwähnten Formen der Distributivzahlwörter du-cent-ē-ni, tre-cent-ē-ni, quadrin-gent-ē-ni, quin-gent-ē-ni, ses-cent-ē-ni, septin-gent-ē-ni, octin-gent-ē-ni, non-gent-ē-ni, mill-ē-ni (*Prisc. de fig. num.* 24. *p.* 413 *f. H.*). Da diese Formen sprachlich ganz begreiflich sind als

Neubildungen zur Verdeutlichung des in ihnen liegenden Begriffes der Hunderte, da Priscian diese Formen nicht aus der Luft gegriffen haben kann, da die Spuren derselben in Handschriften deutlich vorhanden sind (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 119), so sind neuere Grammatiker und Herausgeber Lateinischer Schriftsteller, die über die Bildungsweise der besprochenen Zahlwörter gar nicht im Klaren sind, keineswegs berechtigt, die Neubildungen du-cent-ē-ni u. a. zu verwerfen und aus den Texten Lateinischer Schriftsteller zu beseitigen, wo sie handschriftlich überliefert sind.

Nach Ausfall eines d oder aus d entstandenen s trat Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokals ein in:

squā-ma Schuppe für *squad-ma von Wz. skad- decken, bedecken, bergen, schützen, Sanskr. k'had- (*Pott. E. F.* II, 286), Lat. cad- in cas-tru-m, Umbr. Osk. cas-tru- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 367 *f.*), Lat. ca-sa, cas-si-s, cas-s-ila (*a. O.* 448. 449 *f.*). Squā-ma für *skad-ma bedeutet also die Schuppe als „deckende" wie flam-ma für *flag-ma die Flamme als „brennende".*)

scā-la Leiter für *scănd-la von scănd-o steige, Sanskr. skand-ā-mi steige, springe (*Pott, E. F.* II, 286. *Curt. a. O. n.* 107).

cē-na neben Umbr. çes-na-, cers-na-, Sab. sces-na-, Altlat. ces-na stammt von Wz. skad- essen (*s. oben S.* 327). Das d der Italischen Grundform dieser Wörter sced-na ward also erst zu s geschwächt, ehe es schwand. Die Schreibart caes-na-s (*Fest. p.* 205. 209) ist erst durch die schlechte Schreibweise cae-na hervorgerufen (*s. oben a. O.*) und beweist nichts für die Länge des e in Umbr. ces-na, Sab. sces-na, Lat. ces-na. Da grade nach Ausfall eines s im Lateinischen die Ersatzdehnung mehrfach stattfindet, so ist man berechtigt zu dem Schluss, dass auch in cē-na erst nach dem Ausfall des aus d entstandenen s Ersatzdehnung eingetreten ist.

fī-ni-s Grenze für *fĭd-ni-s stammt mit fĭd-i, fĭnd-ere von Wz. bhid- „scheiden, spalten" (*Westerg. Rad. l. Sanskr. p.* 170. *Benf. Chrest. Gloss. p.* 221), ist mit demselben Suffix gebildet wie pa-ni-s, pe-ni-s, cri-ni-s, ig-ni-s, und bedeutet ursprünglich „Scheide, Grenze", daher auch „Ende". Es ist wahrscheinlich, dass auch *fid-ni-s erst zu *fis-ni-s wurde, ehe der Consonant ganz ausfiel und nun Ersatzdehnung des vorher-

*) Rā-mu-s ist zwar zunächst aus *rad-mu-s entstanden, aber das ā kann schon durch Vokalsteigerung in der Grundform entstanden sein wie in rād-ix u. a. (*s. oben S.* 403) und in rā-mentu-m Hammerschlag von rād-ere (*a. O.*). Ob pā-la Schaufel, Spaten mit pand-ere zusammenhängt (*Pott, E. F.* II, 285) bleibt zweifelhaft, da mehrere Möglichkeiten der Erklärung offen stehen.

gehenden Vokals ĭ zu ī eintrat. Die Perfectform fĭd-i zeigt, dass auch in *fĭd-ni-s das ĭ kurz war.*)

Nach Ausfall eines d vor dem Nominativzeichen s ist Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokals eingetreten in:

pē-s neben pĕd-is u. a. (*Curt. a. O. n.* 291).

Nach Schwinden eines d vor c ist Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokals eingetreten in:

hō-c (hō-ce), Nom. Acc. S. Neutr. für *hŏd-c (*hŏd-ce). Vor Anfügung der enklitischen demonstrativen Pronominalpartikel -ce (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 89. 90 *f.*) lautete der Nom. Acc. S. Neutr. vom Pronominalstamme ho- so sicher *hŏd wie vom Pronominalstamme quo- die entsprechende Form quŏd und von den Stämmen illo-, isto- einst *illŏd, *istŏd, dann illŭd, istŭd. Nach Anfügung jener Partikel -ce ist das neutrale d von hŏd-c geschwunden und das ŏ zu ō gedehnt worden; aber diese Dehnung ist erst allmählich zur Geltung gelangt. Während sich nämlich bei Plautus und Terenz sowohl hōc als hŏc gemessen findet, wie in dem Abschnitt über irrationale Vokale vor Consonanten zur Sprache kommen wird, ist bei Lucretius ausschliesslich die Messung hōc gebräuchlich (I, 439. 729. II, 16. 125. 246. III, 930. 972. 998. 1006. 1022. IV, 207. 382. 384. 760. 876. 966. V, 446. 728. VI, 379. 412. 905. 979. 1003) und ebenso bei den daktylischen Dichtern der Augusteischen Zeit. Bei Seneca erscheint dann nach dem Vorbilde des Terenz gelegentlich wieder hŏc. Wie in hō-c ist Ersatzdehnung nach Ausfall eines d vor c eingetreten in:

quō-circa (*Verg. Aen.* I, 673. *Hor. Sat.* II, 6, 93. *Valer. Flacc.* II, 101) für quod circa (*C. I. L.* I, 198, 13) neben quo circa (*a. O.* 206, 104. 118). Da circa sonst ausschliesslich mit dem Accusativ des Nomens verbunden wird, desgleichen circum, selbst da, wo es nachgestellt wird, wie in quam circum (*Varr. L. L.* VII, 31) und circo in id-circo (*Plaut. Pseud.* 563), so ist das quō in der enklitischen Tonverbindung quō-circa Acc. Sing. Neutr. wie das quod in quod circa.**) Von den enklitischen Tonverbindungen quo-circa, id-circo, qua-tenus, hac-tenus, quo-cum, quo-ad, nu-per u. a. wird weiter unten noch

*) Fick, *Wörterb. d. Indog. Grundspr. S.* 99. leitet finis von der Wurzel dhvan- in dhvānta Finsterniss, Nacht (*Benf. Chrest. Gloss. S.* 163) ab und legt derselben eine Indogermanische Grundbedeutung „aufhören" bei. Aus dhvan- soll Lat. fjen- geworden sein. Wenn hier der Uebergang von v in j angenommen wird, so ist das nur ein Zeichen von Unkenntniss der Lateinischen Lautverhältnisse unter vielen in dem genannten Buche.

**) Es ist willkührlich und irrig, wenn Bücheler dieses quod und quo für Ablativformen erklärt, ohne ein einziges Beispiel beizubringen, dass circa, circum oder circo sonst mit dem Ablativ verbunden worden wären (*Grundr. d. Lat. Decl. S.* 48).

die Rede sein. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Ablativformen quō, hō-c dazu beigetragen, die Ersatzdehnung in den Accusativformen quō-circa, hō-c für quod-circa, *hod-ce zur Geltung zu bringen; jedenfalls aber fand hier Ersatzdehnung statt.

Nach Ausfall eines r ist der vorhergehende Vokal durch Ersatzdehnung gelängt in:

pē-iĕro für per-iĕro, pĕr-iūro neben pĕr-iūru-s, pĕr-iūr-iu-m (*s. oben S.* 306 *f.* 244). Die Formen perierare, perieratiunculas sind neuerdings auch handschriftlich bei Plautus nachgewiesen worden (*S. Bugge, Tidsskrift for Philologi og Paedagogik,* VI, 16. 17).

pēd-o, pōd-ex neben Griech. πέρδ-ω, πορδ-ή, Sanskr. pard-ē pedo, pard-a-s, pard-ana-m, Ahd. ferz-an, firz (*Curt. a. O. n.* 292. *Schad. a. O. S.* 121. 130). Da von diesen und den verwandten Wörtern anderer Sprachen kein einziges mit erhaltenem r vor d Vokalsteigerung aufweist, so kann man solche auch nicht für die ursprünglichen Lateinischen Formen *perd-o, *pord-ex annehmen (*Schleich. Compend. S.* 89. 2 *A.*); hier ist vielmehr erst infolge des Schwindens des r Ersatzdehnung eingegetreten, wie Curtius richtig gesehen hat (*a. O.*).*)

*) Mit pedere und podex sind neuerdings paedicare, paedor, pedis etymologisch zusammengestellt worden (*Bücheler, Rhein. Mus.* XIII, 153 *f.* XVIII, 386. *Fleckeis. N. Jahrb.* 1861, *S.* 574 *f. Curt. a. O.* 292). Ich muss zunächst die Richtigkeit der Angabe bestreiten, pedicare sei die richtige Schreibweise, auf die Gefahr hin, zu den „trägen oder der Lateinischen Orthographie unkundigen Leuten" gerechnet zu werden (*Büchel. R. M.* XVIII, 386), die noch heute paedicare schreiben. Pedicare, pedicatus findet sich allerdings in den Wandkritzeleien von Pompeji (*Garr. Graff. Pomp. A,* 3. 26. XXVI, 38); aber in diesen finden sich auch Schreibweisen wie queres, prepositus, presta, cinedus, tabule, que (*a. O.* XVIII, 4. XXVI, 53. *p.* 45. XXII, 7. XI, 6. *K. Zangemeister, Bull. d. Inst. Rom.* 1867, *p.* 56, *n.* 9) und zahlreiche andere aus den Verderbnissen der Campanischen Volksmundart entstandene Schreibweisen. Eine solche neuerdings aufgefundene Pompejanische Inschrift lautet zum Beispiel, *Bull. a. O*: Niycherate vana succula, que amas Felicione et at porta deduces, illuc tantu inmente abeto; zeigt also alle Verderbnisse später christlicher Grabschriften und der spätlateinischen Volkssprache. So viel ist also sicher, dass jene Pompejanischen Inschriften für die Richtigkeit der Schreibweise pedicare durchaus nichts beweisen, ebenso wenig wie eine Griffelinschrift des Aventin (*Bull. d. Inst. Rom.* 1855, *p.* 50. *Fleckeis. a. O.*), die für die Lateinische Orthographie so unbrauchbar ist wie etwa die Graffitinschriften der siebenten Cohorte der Wächter zu Rom (*Bull. a. O.* 1867, *p.* 17, *n.* 8 *f. n.* 9 *f. Visconti, la Coorte* VII *dei vigili scoperta nel Trastevere, Roma* 1867, *Tav. n.* 1—8). Es fragt sich also, welchen Werth die Schreibweise pedicare in Handschriften hat. Auf die Handschriften des Nonius (*p.* 84. 100. *Gerl.*) hat in dieser Frage niemand Werth gelegt, wohl aber auf die Schreibweise zweier Priapeia. Das erste derselben (*Burm. Anth. Lat.* V, 68) ergiebt allerdings die Schreibweise pedicare; das zweite lautet hingegen, *a. O.* VI, 7: Cum loquor, una mihi peccatur littera, nam prae Paedico semper, blaesaque lingua mea est. Bücheler will hier ein

Nach Ausfall eines m ist Ersatzdehnung von ĕ zu ē eingetreten in: septē-ni, novē-ni neben septĕm, novĕm nach Herantreten des pluralischen distributiven Suffixes -nī (*s. oben S.* 644).

Wortspiel mit praedīco und paedīco, das die älteren Erklärer annahmen, nicht gelten lassen wegen der verschiedenen Quantität des i in beiden Verben. Aber der Verfasser jener zotigen Verse kann ja mit praedīco (sage voraus) und paedīco gespielt haben. Es fehlt also jede Veranlassung dazu in denselben, prae in te und Pae in Pe abzuändern (*Büch. a. O.*). Also die Priapeia bieten paedico neben pedico. Die Catullhandschriften des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts bieten beide Schreibweisen (*c.* XVI, 1. 14. XXI, 4. *Ellis*). Unter diesen ist aber von maassgebender Wichtigkeit für die Orthographie der jetzt in Berlin befindliche Datanus (*bibl. Berol. n.* 37), insofern dieser von einem Original des neunten oder zehnten Jahrhunderts stammt (*Froehner, Philol.* XIV, 568. *Ellis, Prol. p.* 36 *f.* 17. 18). Dieser Codex hat *c.* XIV, 1. 14. den Schreibfehler dedicabo; aber, wie ich mich aus eigener Anschauung überzeugt habe, *c.* XXI, 4: paedicare (pędicare), was Ellis anzugeben verabsäumt hat, wenn es ihm bekannt war. Da nun auch an den beiden erstgenannten Stellen Handschriften paedicabo (pędicabo) haben (ausser den von Ellis zu XVI, 1. mit „cett" gemeinten auch der Santenius, *bibl. Berol. n.* 56), so muss ich die Berechtigung, pedicare in den Text des Catull zu setzen, in Abrede stellen, und Ellis hat das gethan, indem er seinem Princip bei der Herstellung der Orthographie des Catull ungetreu geworden ist. Da die Sachen so stehen, so darf man bei der vorliegenden Frage sicherlich die Handschriften des Martial, und darunter solche aus dem zehnten, elften und zwölften Jahrhundert, nicht mit Stillschweigen übergehen. Nach diesen setzt Schneidewin in den Text des Martial paedicone, VI, 33, 1. paediconibus, XIII, 85, 1. paedicas, XI, 94, 6. paedicare, XI, 104, 17. paedicant, XI, 99, 2. paedicat, VII, 67, 1. Da er nur an der letzteren Stelle die Variante pedica und zwar aus einer Wolfenbütteler Handschrift des 15. Jahrh. bemerkt, so folgt daraus, dass die besseren Handschriften des Martial das in Rede stehende Wort immer mit ae schreiben. Aus dem Gesagten ergiebt sich, dass die Schreibart paedicare handschriftlich besser verbürgt ist als pedicare, dass die letztere Schreibweise in den angeführten Griffelinschriften nur lehren kann, dass man in der Volkssprache in einem Provinzialdialekte pēdicare sprach, dass aber aus dieser Aussprache die etymologische Richtigkeit dieser Schreibweise ebenso wenig folgt wie aus den Formen der Volkssprache Mesius, Cecilius, pretorem, edus u. a. (*s. oben S.* 325) irgend etwas für die etymologisch richtige Schreibweise dieser Wörter folgt. Ja durch die Schreibweise pedicare an sich wird ebenso wenig die früher angenommene Abstammung des Wortes von Griech. παιδ- widerlegt wie durch die Schreibweise pēdagogus (*Atti d. fr. Arval.* II, *p.* 425) in Frage gestellt wird, dass παιδ- der erste Bestandtheil dieses Compositum ist. Aber von der Etymologie von pedicare soll erst weiter unten die Rede sein.

Dass paedor nicht bloss eine wohl verbürgte Schreibweise ist, wie Fleckeisen zugiebt, dass es auch die einzige ist, auf die man bei der Etymologie des Wortes fussen darf, lässt sich unschwer nachweisen. Verbürgt sind die Schreibweisen paedore, *Lucr.* VI, 1266. paedores, *Cic. Tusc.* III, 26, 62. paedore, *Poet. inc. Cic. Tusc.* III, 12, 26. paedorem, *Tac. Ann.* VI, 14. paedore, *Att. Non. v. algu, p.* 51. *Gell. Trag. Rib. v.* 111; paedor ist auch die Schreibweise der Florentiner Handschrift des Seneca trag. nach dem *Index Orthographicus* der Ausgabe von *R. Peiper und G. Richter p.* 568. und nach einer brieflichen Mittheilung von G. Richter. Die Glosse, *Fest. p.* 222: Paedidos

Nach Schwinden eines s ist Ersatzdehnung des vorhergehenden Vokals eingetreten in:

im-pō-men-ta: *Fest. p.* 108: Impomenta quasi imponimenta,

sordidos significat atque obsoletos. Tractum a Graeco, quia παῖδες, id est pueri, talis sint aetatis, ut a sordibus nesciant abstinere, beweist unzweifelhaft, dass paedor, paedidus die Schreibweise des Verrius Flaccus, also der Augusteischen Zeit war und aus dieser die verkehrte Ableitung von παῖς entstanden ist. Demnach ergiebt sich, dass paedor die einzig richtige Schreibweise ist, von der jede Etymologie des Wortes ausgehen muss, dass diese unbedingt verbieten würde, paedor mit pedere zusammenzubringen, selbst wenn „Schmutz" und „Furz" wirklich so wesentlich gleiche Dinge wären, wie es dargestellt worden ist; dass mithin die oben gegebene Etymologie des Wortes paedor (*s. oben S.* 371) vollständig berechtigt ist. Und selbst wenn pedicare die besser berechtigte Schreibweise wäre als paedicare, was nicht der Fall ist, so würde durch dieselbe die Richtigkeit jener Etymologie von paedor gar nicht in Frage gestellt werden, da „Knabenschänden" und „Schmutz" wesentlich verschiedene Dinge sind.

Was nun gegen die Ableitung des Wortes paedīcare von παῖς gesagt worden ist (*Bücheler, a. O.*) reicht nicht aus, um dieselbe zu widerlegen. Paedicare braucht ja gar nicht vom Griechischen Adjectivstamme παιδῑκό- ausgegangen zu sein. Vom Griechischen Stamme παιδ-, latinisiert paed-, kann ein Adjectivum paed-īco- gebildet sein nach der Analogie der Bildungen am-īcu-s, pud-īcu-s, apr-īcu-s, ves-īca, form-īca, lor-īca, lect-īca, urt-īca, und von paed-īco- das denominative Verbum paed-īc-are wie von apr-īco-: apr-īc-are. Wenn sich schon bei Plautus solche latinisierten Formen finden wie comissari, Patricoles, Alcumeus, Adoneus, Titaneus, balistarium, catapultarium, diabathrarius, diobolaria, hepatarius, thermipolium, tragicomoedia, ineuscheme, subbasilicanus, antelogium, semisonarii, dann ist doch wahrlich eine Lateinische Weiterbildung paed-īc-are in der angegebenen Weise vom Griechischen Stamme παιδ- nichts unglaubliches. Dass dieses paed-īc-are von der Bedeutung „als zum Knaben gehöriger handeln" zu dem Sinne „Knabenliebe treiben, Knaben schänden" gelangen konnte, ist doch auch einleuchtend. Diese Bedeutung ist aus der Grundbedeutung von pedere unmöglich erklärlich. Bücheler leitet daher pedicare von podex her und behauptet, es bedeute podicem scindere, podicem secare (*Rhein. Mus.* XVIII, 386), und das schreibt Ellis nach (*Cat.* XVI, 1). Ja freilich läuft es bei Martial und anderen Römischen Zotenreissern auf diesen Sinn hinaus. Aber daraus folgt für die Wortbildung gar nichts. Wie soll denn von pōdīc- das ō zu ē geworden, das ī gelängt sein in pēdīc-are? Das ist nach den Gesetzen der Lateinischen Lautlehre und Wortbildungslehre, die sonst gelten, eine haltlose und willkührliche Annahme. Einen Wortstamm pēdīc- mit der Bedeutung After giebt es nicht im Lateinischen. Also selbst wenn nicht paedicare die besser verbürgte Schreibweise wäre, könnte das Wort nicht unmittelbar von pedere abgeleitet werden wegen der Verschiedenheit der Bedeutung, und nicht von podex aus den angegebenen lautlichen Gründen. Selbst wenn pedicare die einzig gebräuchliche Schreibweise wäre, selbst dann würde der Ableitung des Wortes von Griech. παιδ- weder von Seiten der Lautlehre, nach der Wortbildungslehre, noch der Wortbedeutung irgend ein ernstliches Bedenken im Wege stehen. Da sich nun aus paed-or, paed-idu-s auch nach der von mir gegebenen Etymologie die besondere Bedeutung von paedicare nicht so passend erklärt wie aus παιδ-, so trage ich kein Bedenken mehr,

quae post cenam mensis imponebant. Oben ist gezeigt worden, dass po-no neben posī-vi, po-si-tu-m aus *po-si-no für *por-si-no entstanden ist, indem die Wurzelform si- im Praesensstamme durch das Suffix -no weiter gebildet ist, das die Präsensformen si-no, li-no, cer-no, sper-no, ster-no zeigen (*s. oben S.* 419 *f.*). Da nun die Bildungen mit den Suffixen -men, -mento: cri-men, stra-men, stra-mentu-m nicht von den Präsensformen cer-no, ster-no gebildet sind, sondern von den einfachen Wurzelformen cri-, stra-, so muss man folgern, dass auch -po-menta in im-po-menta nicht aus *po-ni-menta entstanden ist, wie Verrius Flaccus meinte, sondern von der Wurzelform mit vorgesetzter Präposition: po-si- wie po-sī-vi, po-situ-m, dass also im-pō-menta durch die Mittelstufe *im-pos-menta aus *im-po-si-menta entstanden ist wie pō-no durch die Mittelstufe *po-s-no aus *po-si-no. Die Länge des ō in im-pō-menta kann neben pō-no nicht zweifelhaft sein.*)

diese letztere Ableitung als die richtige anzuerkennen. Die vorstehende Untersuchung hat also zu dem Ergebnisse geführt: paedor, paedidus sind die ausschliesslich verbürgten und etymologisch richtigen Schreibweisen und diese Wörter stammen von Wz. pu- faul, morsch sein, eitern, stinken (*s. oben S.* 371); paedicare ist die besser verbürgte Schreibweise als pedicare und zugleich die etymologisch richtige, und das Wort ist eine Lateinische Weiterbildung vom Stamme paed-, Griech. παιδ-.

Dass pedis Laus ein langes e hatte, dafür hat Fleckeisen allerdings Beweisgründe beigebracht (*a. O.* 575); aber die Bedeutung der Wörter pedis und pedere ist so weit verschieden von einander, dass sich dieselben nicht zusammenbringen lassen. Und selbst die Ableitung von pedis und paedor von einer Wurzel ist nicht einleuchtend, da die Laus an sich rein ist, wie das Vergrösserungsglas lehrt, und vielfach vorkommt, wo kein Schmutz ist. Ueberdies bleiben ja für pedis noch andere Wege der Erklärung offen, z. B. von Wz. pad- gehen, da es ja bekannt ist, dass die Laus in der That von Leib zu Leib wandert. Also pedis hat für nichts von dem über paedor und paedicare Gesagten eine widerlegende Kraft.

*) Die Entstehung des ā in grāmen ist mindestens zweifelhaft. Hängt das Wort zusammen mit Griech. κράστις, γράστις, Goth. gras (*Pott, E. F.* I, 278), dann muss k der ursprüngliche Anlaut gewesen sein. Aber dann passt das Wort im Anlaute nicht zu Wz. gras- verschlingen, essen (*Westerg. a. O. p.* 304 *f. Benf. Chrest. Gloss. S.* 105). Auch fragt sich, wie sich die Griechischen Formen κρατίς und γράτις zu κράστις und γράστις und zu grāmen verhalten. Ebenso wenig wie für grāmen ist die Ersatzdehnung für dū-mu-s, dū-m-osu-s, dū-m-icetu-m, dū-mectu-m erweislich. Diese Wörter haben zwar vor m das s der altlateinischen Wortform dus-mo (Abl. S. *Fest. p.* 67. *Muell. not. s. oben S.* 280) eingebüsst und sind wie diese eines Ursprunges mit Gr. δάσ-ύ-ς, Lat. dēns-u-s. Aber gerade dēns-o- lässt auf eine Nebenform *dōns-o- oder dūns-o- schliessen, aus der *dūns-mo-, dūs-m-o- mit dem Suffix -mo weiter gebildet ist. Jedenfalls lässt sich nicht erweisen, dass das ū von dū-mu-s u. a. erst nach Schwinden des s als Ersatzdehnung für ŭ eingetreten ist. Auch dass in cā-nu-s grau das ā erst durch Ersatzdehnung entstanden sei, ist mehr als

pō-no entstanden aus *pŏ-s-no, *pŏ-si-no (*s. oben S.* 419 *f.*).

ah-ē-nu-s, ah-ē-n-eu-s neben Umbr. ah-ĕs-ne-s, Lat. a-ĕs, Skr. aj-ăs (*s. oben S.* 103. 104. 105. 280).

pē-ni-s für *pĕs-ni-s neben Griech. πέ-ος, Skr. păs-as männliches Glied (*Curt. a. O. n.* 355).

quā-lu-m, quā-lu-s neben quăs-i-l-lu-m, quă-s-ĭ-l-lu-s Korb gehen auf eine gemeinschaftliche Grundform quăs-u-lo- zurück wie ā-la neben ax-i-l-la auf eine Grundform ax-u-la u. a. (*s. oben S.* 640 *f.*). Da sich für die etymologische Erklärung der Grundform quăs-u-lo- mehrere Möglichkeiten bieten, so mag dieselbe hier dahingestellt bleiben.

Durch Ersatzdehnung ist der Vokal i der nur in Compositen vorhandenen Präposition dĭs- nach Ausfall des s zu ī gelängt in der Form

dī- in dī-duco, dī-gero, dī-lanio, dī-luo, dī-ruo, dī-rigo, dī-mico, dī-minuo, dī-numero, dī-iudico, dī-vello u. a. neben dĭs-ertu-s (*Pott, E. F.* I, 66. II, 92), dĭr-imo für *dĭs-imo, dĭr-ibeo für *dis-hibeo, dĭs-hiasco, dĭs-cedo, dĭs-pesco, dĭs-tendo u. a.

Den vorstehenden Beispielen der Ersatzdehnung im Lateinischen werden sich wohl bei fortgesetzten etymologischen Untersuchungen noch andere an die Seite stellen lassen. Jedenfalls aber ist diese Ersatzdehnung kein überall zum Durchbruch gekommenes und zur Geltung gelangtes Lautgesetz der Lateinischen Sprache. Es giebt Wortformen genug, in denen ein Consonant vor folgendem Consonanten geschwunden ist, und dennoch der vorhergehende kurze Vokal kurz blieb. So nach Ausfall eines c in lă-n-iu-s, lă-n-iare, lă-n-is-ta neben lăc-er, lăc-er-are u. a. (*Pott, E. F.* II, 285), cŭ-l-ina neben cŏqu-ere, cŏc-u-s, cŏqu-ina, pŏp-ina u. a. (*Pott, a. O.* 289. *Curt.*

fraglich. Denn obgleich einleuchtend ist, dass dasselbe mit Osk. cas-n-ar Greis (*Varr. L. L.* VII, 29. *Momms. Unt. Dial. S.* 268) und cas-cu-s alt eines Stammes, also zunächst aus *cas-nu-s entstanden ist und mit An. höss grau von Wz. kas-, Skr. kās , kāns- glänzen stammt (*Aufr. Z. f. vergl. Spr.* II, 151 *f. Lottn. a. O.* VII, 180. *Westerg. a. O. p.* 264), so beweist das noch nicht, dass das ā in cā-nu-s durch Ersatzdehnung entstanden ist. Da im Sanskrit das a dieser Wurzel zu ā gesteigert erscheint, so kann dieses auch in cas-cu-s, cas-n-ar stattgefunden haben und ebenso in *cas-nu-s für cā-nu-s. Auch in pī-lu-m Mörserkeule und Pī-l-umn-u-s „stampfender Gott" ist das ī wahrscheinlich nicht erst nach Ausfall des s vor l durch Ersatzdehnung gelängt worden. Diese Wortformen stammen mit pis-ere, pins-ere, pis-tor, pis-tr-ina, pis-til-lu-m, pis-u-m Erbse, Pīs-o allerdings von Wz. pis- zerstampfen, zerreiben (*Curt. a. O. n.* 365 *b*). Aber schon in pīns-ere ward das i vor ns lang gesprochen (*s. oben S.* 257) und in Pīs-o ist es gleichfalls lang, mag dieser Zuname nun „Stampfer" oder „Erbsener" bedeuten, von pīns-ere oder von pis-u-m stammen; also kann jedenfalls das i schon in der Grundform *pis-lu-m für pī-lu-m lang gewesen sein vor Ausfall des s.

a. O. n. 630); nach Ausfall eines g in stĭ-mulu-s, stĭ-lu-s neben di-stĭngu-o, in-stĭnc-tu-s, Skr. tĭg-ma-s scharf, Gr. στίγ-μα u. a. (*Pott, a. O. Curt. a. O. n.* 266). Niemals tritt Vokalsteigerung ein, wenn g durch folgendes v ausgestossen wird wie in lĕ-vi-s, brĕ-vi-s (*s. oben S.* 86), făv-u-s, făv-illa, făv-eo, fŏv-eo, nĭv-it, nĭv-e-s, nĭv-eu-s (*s. oben S.* 87), red-ŭv-ia (redĭviae, *Titin. Fest. p.* 270. *Com. Rib. v.* 132. *s. oben S.* 87).*) Nach Schwinden eines p ist der vorhergehende kurze Vokal kurz geblieben in ă-m-e-s (*s. oben S.* 114), ă-m-are (*s. oben S.* 115). Nach Ausfall des b der Präpositionen ab und ob ist der Vokal kurz geblieben in ă-per-io, ŏ-per-io, ŏ-culto, ŏ-mitto, von denen noch weiter unten die Rede sein wird. Regelmässig bleibt der Vokal in der auslautenden tieftonigen Wortsilbe kurz, wenn vor dem Nominativzeichen s ein Dental geschwunden ist, also in ter-ĕ-(t)-s, tud-ĕ-(t)-s, stip-ĕ-(t)-s, vel-ĕ-(t)-s, mil-ĕ-(t)-s, ped-ĕ-(t)-s, cael-ĕ-(t)-s, div-ĕ-(t)-s, popl-ĕ-(t)-s, cocl-ĕ-(t)-s, tram-ĕ-(t)-s, satell-ĕ-(t)-s, term-ĕ-(t)-s, tarm-ĕ-(t)-s, pal-m-ĕ-(t)-s, lim-ĕ-(t)-s, fom-ĕ-(t)-s, am-ĕ-(t)-s, seg-ĕ-(t)-s, teg-ĕ-(t)-s, merg-ĕ-(t)-s u. a. und in den Compositen anti-stĕ-(t)-s, super-stĕ-(t)-s, com-pŏ-(t)-s, im-pŏ-(t)-s, hos-pĕ-(t)-s, sos-pĕ-(t)-s, com-ĕ-(t)-s, ind-ig-ĕ-(t)-s, cae-spe-(t)-s, com-pe(d)-s, bi-pe(d)-s, corni-pe(d)-s, prae-se(d)-s, ob-se(d)-s u. a. (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 249—272). Woher in ar-iē-(t)s, ab-iē-(t)-s, par-iē(t)-s die scheinbare Ersatzdehnung des e gekommen ist, davon ist schon oben die Rede gewesen. Nach Schwinden eines r vor folgendem Consonanten ist der vorhergehende Vokal kurz geblieben in Fă-bari-s, fĕ-bri-s, fĕ-bri-li-s, fu-nĕ-bri-s, mu-liĕ-bri-s,**) tenĕ-bra-e, sempĭ-ter-nu-s (*s. oben S.* 244). Nach Ausfall eines s ist der vorhergehende Vokal kurz geblieben in Că-millu-s, Că-mena (*s. oben S.* 181. 280. 327), corp-ŭ-l-entu-s (*a. O.* 233), vidĕ'-n, satĭ'-n u. a. (*a. O.* 280). Die beiden letzteren Formen werden noch weiter unten zur Sprache kommen. Niemals tritt Ersatzdehnung ein nach Schwinden eines Consonanten am Ende des ersten Bestandtheiles eines Compositum wie lapĭ-cid-ina, homĭ-cid-iu-m, venĭ-fic-ium u. a. für *lapid-cid-ina, *homin-ci-diu-m, *veneni-fic-iu-m u. a. Auch Abfall des auslautenden Consonanten von den hochbetonten einsilbigen Nominativformen cŏr, fĕl, mĕl, ŏs (ex-ŏs) neben cord-is, fell-is, mell-is, oss-is hat keine Ersatzdehnung hervorgerufen. Die Messungen pār, im-pār neben păr-i, păr-e, păr-iter, păr-ili-s, fār neben fărris, fărina lassen nur die Erklärung einer Vokalsteigerung in der Nominativform zu, wenn man

*) In co-nīv-ere kann das ī schon vor Schwinden des g lang gewesen sein wie in Goth. hneiv-an (*s. oben S.* 83 *f.*).

**) Muliebris findet sich zwar nur mit vorletzter langer Silbe gemessen; aber hier liessen die Dichter immer die Positionslänge gelten, da mŭlĭĕbrĭs, mŭlĭĕbrĭbŭs u. a. gar nicht oder schlecht in das Versmaass passten.

nicht glauben will, dass pār und fār nach der Analogie der meisten einsilbigen Nominativformen wie fūr, vēr u. a. von den Dichtern lang gemessen sind.

Dass in tieftoniger Endsilbe nach Abfall eines auslautenden Consonanten wie m, s, t oder d der hierdurch in den Auslaut gerückte kurze Vokal zum Ersatz gelängt worden wäre, ist nicht blos im Bereiche der Lateinischen Sprache ganz ohne Beispiel, es ist auch unglaublich, in einer Sprache, die so entschieden dahin neigt, die Laute ihrer Endsilben, die mit vereinzelten Ausnahmen alle tieftonig sind, zu schwächen, zu verkürzen, zu verstümmeln und ganz sinken zu lassen, wie dies die folgenden Abschnitte dieses Buches darstellen werden. Sieht man von abiēs, ariēs, pariēs aus dem bereits angeführten Grunde ab, so ist die Ersatzdehnung mit wenigen Ausnahmen immer in der hochbetonten Silbe eingetreten und auch diese Ausnahmen sind nur scheinbar. Im-pō-men-ta für *im-pŏ-si-men-ta lässt nämlich auf ein altes einfaches *pō-men für *po-si-men schliessen, und quó-circa hat ursprünglich den Hochton auf der ersten Silbe gehabt wie íd-circo, eá-tenus, quá-tenus, hác-tenus, quó-cum, quó-ad, und im Deutschen „dés-wegen, dés-halb, dár-um, dá-zu" u. a., wie weiter unten nachgewiesen werden wird.

Die lautliche Natur dieser Ersatzdehnung erklärt sich am besten aus der Dehnung des Vokals in der Aussprache vor den Lautverbindungen ns und nf (*s. oben S.* 257). Ursprünglich wurde cŏn-sol gesprochen, so dass o kurz war und n den festen dentalen Laut hatte, dann cōn-sol, so dass ō gedehnt gesprochen wurde und n nur noch ein schwacher nasaler Nachklang war, endlich auch mehrfach cō-sol (*s. oben S.* 251), indem auch jener nasale Nachklang schwand. Ebenso ward vicĕnsimus durch die Mittelstufe vicēnsimus zu vicēsimus. Ebenso lag zwischen *quă-s-lu-s und quā-lu-s eine Mittelstufe, die man annähernd durch die Schreibweise *quā-(s)-lu-s bezeichnen kann, indem das s nur noch schwach hörbar war und nun der länger ausklingende Vokal a fast die ganze Zeit ausfüllte, die früher durch das Aussprechen des vollen s in Anspruch genommen worden war, bis mit dem völligen Schwinden des s die ganze Zeitdauer desselben durch den vokalischen Nachklang ausgefüllt wurde. Von *ag-s-la, *ax-la schwand erst der Guttural wie auch sonst (*s. oben S.* 297 *f.*) und dann verklang allmählich das s in der angegebenen Weise, indem zu gleicher Zeit der stätig wachsende Nachklang den leer werdenden Lautraum im Worte ā-la ausfüllte.

Die Ersatzdehnung trat erst ein im Zeitalter der beginnenden Erschlaffung und Verweichlichung der Lautfähigkeit und Lautgestaltung der Sprache, als sie Consonantengruppen, die sie früher vertrug, durch Ausstossung eines oder mehrerer Consonanten beseitigte. Dabei büsste sie die Durchsichtigkeit und Deutlichkeit der Bestandtheile ihrer Wortformen ein, und der Zuwachs an Lautdauer des Vokals für den

geschwundenen Consonanten hat höchstens noch den Werth eines Denkzeichens für den abgestorbenen Laut.

B. Trübung der Diphthonge.

Homer und Ulphilas zeigen uns, dass die Sprache der Hellenen wie der Deutschen im Jugendalter dieser Völker von einer reichen Mannigfaltigkeit voller und klangreicher vokalischer Laute belebt war. Von dem Diphthongenreichthum der Lateinischen Sprache in ihrer frühsten Jugend sind nur ganz einzelne versprengte Bruchstücke auf uns gekommen durch die Anführungen späterer Gelehrter und kurze Aufschriften auf Münzen, Weihgeschenken, alten Kunstwerken und Grabsteinen. Zusammenhängende urkundliche Sprachdenkmäler besitzen wir erst aus dem Zeitalter, als Rom und Karthago den Kampf um die Herrschaft des Mittelmeeres begannen, nachdem bereits ein halbes Jahrtausend im Leben des Römischen Volkes verlaufen und eine politische Entwickelung abgeschlossen war. Diese Sprachdenkmäler zeigen schon ein entschiedenes Sinken des Vokalismus; aber sie lassen uns erkennen, dass die Sprache in der Glanzzeit der kriegerischen und politischen Grösse Roms noch diphthongische Laute besass, die in dem Blüthezeitalter ihrer Litteratur zu einlautigen Vokalen verschmolzen waren. Da die Sprache des Plautus nicht in ihrer ursprünglichen Lautgestaltung auf uns gekommen ist, sondern erst so, wie sie durch die Bearbeitung von Gelehrten des ersten Jahrhunderts nach Christus dem Verständniss der damaligen Zeit zugänglich gemacht worden ist, und da wir von Livius Andronicus, Naevius und Ennius Gedichten nur vielfach entstellte und modernisierte Bruchstücke besitzen, so muss die Untersuchung über die Trübung der Diphthonge in dem Zeitalter von der Eroberung Italiens bis zum Sturze der republikanischen Verfassung Roms vornehmlich auf Grund der Inschriften, der ächten sprachlichen Urkunden für die älteste Geschichte der Lateinischen Sprache, geführt werden. Mit ihnen sind die Sprachformen der ältesten Römischen Schriftsteller, wie sie unsere Texte darbieten, oder die Grammatiker anführen, zu vergleichen, und daraus sprachgeschichtliche Ergebnisse für die vorliegende Frage zu ziehen.

au.

Der Diphthong au, der volltönigste und gewichtigste unter allen, ist der einzige, der sich in zahlreichen Wortformen durch alle Zeiten der Lateinischen Sprache unversehrt erhalten hat und mit getrennten Lautbestandtheilen noch heute im Munde der Italiener erklingt. Aber seine Trübung hat auch in anderen Wortformen schon sehr frühzeitig begonnen, indem er zu ō, seltener zu ū zusammenschmolz.

Die Inschriften der voraugusteischen Zeit weisen Beispiele von Trübung des au zu ō auf von der ältesten Zeit vor dem zweiten Punischen Kriege bis zum Ende der Republik; solche sind:

Pola, *t. Picen. C.**) 177 (*vor* 218 *v. Chr.*)	neben Paullus,
C. 1303. Polae, *C.* 1313. Polla, *C.* 1034.	Paulla,
Ofdius, *C.* 1287 (*vor* 174 *v. Chr.*)	Aufidius,
Fostlus, *C.* 362 (114 *v. Chr.*)	Faustus,
Olipor, *C.* 1034 (*um* 100 *v. Chr.*). *C.* 1386.	Aula,
O[lus], *C.* 625 (43 *v. Chr.*). *C.* 1281.	Aulius,
Ploti, *C.* 602 (59 *v. Chr.*). Plotia, *C.* 1479.	Plautius,
Plotus, *C.* 1382.	
Ofilli, *C.* 602 (59 *v. Chr.*)	
plostrum, *C.* 206, 57 (45 *v. Chr.*). plostra, *a. O.* 60. 63. 64. 65. 66. plostreis, *a. O.* 62.	
Orucule[ius], *C.* 927.	für Aurunculeius,
Clodius,	Claudius.
Clodia,	
Clodiana,	
(*vergl. C. Ind. vocabulor.*)	

Aber die gleichzeitigen Inschriften haben in überwiegender Mehrzahl der Fälle den Diphthongen au ungetrübt erhalten, so in:

Aucena,	Aulius,	claudendam,
auctoratus,	Aurelius,	clausum,
Auctus,	Aurelia,	Faustus,
Audasius,	aurufex,	Fausta,
Audienus,	auspicio,	fraude,
audiat,	aut,	fraudei,
audivit,	autem,	fraudi,
audierit,	Autronius,	gaudia,
Audia,	auxiliariei,	Gaura,
aufero,	auxsilium,	Gausa,
Aufidius,	Caucius,	hau,
Aufidia,	Caudi[um],	haud,
Aufustius,	Caulas,	laudem,
Auge,	Cauponius,	laudes,
augur,	caussa,	laudo,
Augurinus,	causa,	Laudicaes,**)
Augustas,	Cisauna,	lautia,
Aulus,	Claudius,	Nauta,

*) *C.* in Citaten bedeutet fortan: Corpus Inscriptionum Latinarum. Th. Mommsen, Vol. I.

**) Ueber die aus dem Griechischen in das Lateinische übertragenen Formen Laucoon, Laudamia, Laudice, Laudicia, Laudiceni, Laudicia-

paullum,	Plaucus,	Saufio,
Paullus,	Plautios,	Taurasia,
Paulla,	Plautius,	Taurus.
pauperes,	Plautus,	

Auch in Schriftstellern der voraugusteischen Zeit und in Anführungen der Grammatiker aus älteren Sprachdenkmälern finden sich viele Wortformen, deren au zu o getrübt ist; so:

codicilli, *Cat. R. R.* 55. 130.
coles, *a. O.* 35.
coliculus, *a. O.* 158.
polulum, *a. O.* 10.
polulae, *a. O.* 21.
plostrum, *a. O.* 2. 10. 62.
plostrarii, *a. O.* 11.
clostra, *a. O.* 13. 135.
dehorito, *a. O.* 66.
codicem, *Plaut. Poen.* 1146. *Gep. s. oben S.* 357.
rodus, *Lucil. Fest. p.* 265.
suffocari, *Lucr.* III, 889.
oricilla, *Catull.* XXV, 2. *Ell.*
colis, *Varr. R. R.* I, 41. 31.
coliculus, *a. O.*
coda, *a. O.* II, 7. *Fest. p.* 38.
plostellum, *Varr. R. R.* I, 52.
origa, *a. O.* II, 8.
polulis, *Varr. L. L.* V, 167.
ospicatur, *Claud. hist. Diom.* I, *p.* 383. *K.*
clodicat, *Cic. de or.* II, 61, 249.
plodo, *Cic. d. glor. Diom.* I, *p.* 382 *f. K.*
exploditur, *Cic. parad. Sto. a. O. p.* 383. *K.*
Osculana pugna, *in proverbio, Fest. p.* 197.
lotus, *more antiquo, Prisc.* I, 52. *H. s. oben S.* 361.
plostrum, *a. O.*
cotes, *a. O.*
Rodusculana porta, *Fest. p.* 275.
Olus, *Gell.* XVII, 21. 17.
copona, *Fest. p.* 40.
Opiter, *Fest. p.* 184.
Codeta ager, *Fest. p.* 38. *Suet. Caes.* 39.

Das häufige Vorkommen dieser Formen bei Cato und nach seinem

nus, Laumedo, lautumiae haben neuerdings eingehend gehandelt Usener, *Neue Jahrb.* XCI, 227—232. und Schuchardt, *Vok. d. Vulgl.* II, 142—144. Gegen die Behauptung Useners, in jenen Wörtern sei au aus Griech. αϝ entstanden für αϝο, indem das o geschwunden, hat Schuchardt mit guten Gründen das au einfach aus αο erklärt, indem die Lateinische Sprache sich die ihr ungewohnte Lautfolge ao mundgerecht machte, *a. O. S.* 143 *f.* Dies wird bestätigt durch die Schreibweise Laoumeda einer neuerdings gefundenen Praenestinischen Ciste, von der ich W. Henzen in Rom einen Stich verdanke, der bis jetzt noch nicht veröffentlicht worden ist. Wenn Usener die unhaltbare Annahme wieder vorbringt, der Lateinische Diphthong au habe vor Consonanten einmal av gelautet, *a. O. S.* 227. so verweise ich dagegen auf die obigen Untersuchungen über den tönenden labiodentalen Reibelaut v, *S.* 312 *f.* 314 *f.* und über die Entstehung der Diphthonge au, ou, eu durch Vokalsteigerung aus u *S.* 348—374. wie auf das ausdrückliche Zeugniss des Priscian, *Inst.* I, 50—53. *H.* Eben weil diese vor folgenden Consonanten den eigentlichen diphthongischen Laut hatten, nur daraus erklärt sich, dass sich schon seit alten Zeiten in der Lateinischen Sprache au zu ō, ū, ou zu ō, ū, eu zu ū getrübt hat.

Vorgange bei Varro, der überhaupt alterthümliche Wortformen liebt, und bei den späteren Landbauschriftstellern erklärt sich daraus, dass dieselben im Munde des Landvolkes vorzüglich gebräuchlich waren; so nach ausdrücklicher Angabe:

orum, *rustici dicebant, Fest. p.* 182.
orata, *a. O.*
Orata, *a. O. Varr. R. R.* III, 3. *Colum.* VII, 16.
oriculas, *Fest. a. O.*

Aber aus alten Sprachdenkmälern werden auch Wortformen mit erhaltenem au angeführt; so:

raudus, *Varr. L. L.* V, 163. *Att. Fest. p.* 265.
rauducusculo, *veteribus in mancipiis, Varr. a. O.*
Rauduscula porta, *a. O.*
Rauduscula porta, *Fest. p.* 274.
auceta, *Fest. p.* 25.
Auseli, *a. O. p.* 23.
dautia, *a. O. p.* 68.
naucum, *a. O. p.* 166.
nauteam, *a. O. p.* 165.
Nautia dea, *a. O. v. Nautiorum, p.* 166.
nauscit, *a. O. p.* 169.
naustibulum, *antiqui, a. O.*
aulas, *antiqui dicebant, Fest. p.* 23. *s. oben S.* 349.
aulicocia exta, *Fest. a. O.*
auxilla, olla parvula, *a. O. p.* 24.
audacias, *Cat. a. O. p.* 27.
frausus, *a. O. p.* 91.
pauciens, *a. O. p.* 220.
plaustrum, *antiqui a. O. p.* 230.
scrautum, *a. O. p.* 332. 333.
tauras, *a. O. p.* 352. 353.
Tauri ludi, *a. O. p.* 351.
Taurium aes, *a. O. p.* 360.

Bei Plautus ist handschriftlich fast immer au überliefert auch in solchen Wörtern, die in der ältesten Volkssprache o aufweisen, also aula, Aulularia, aurum, auriculis, auspex, auspicium, cauponius, caudeus, caudicalis, claustrum, lautus, lauta, laurea, paullulum, plaudere, plaustrum, Plautus, Plautinae u. a., und das Gleiche gilt von den übrigen altlateinischen Dichtern.

Die Trübung des au zu o zeigt sich also in der republikanischen Zeit vorwiegend in der Sprache des gemeinen Lebens, vorzüglich im Munde des Landvolkes, und ist auf einen kleinen Kreis von Wörtern beschränkt.

In Inschriften der Kaiserzeit findet sich au zu o getrübt in:

Plotium, *t. Pompej. Or. H.* 7227.
Ploti, *Nuov. Mem. d. Inst. arch. p.* 216 (136 *n. Chr.*).
loreti, *a. O.*
loreto, *I. R. N.* 6748.
codicilli, *Or.* 486. 785 (*Z. d. Traj.*).
olla, *Or.* 2473. 3001. 4537. 4538. 4539. 4540. 4541. 4542. 4544. 7341 u. a.
Olus, *Or.* 1943. 2712.
Oli, *Boiss. I. Lyon.* X, 29, 1.
Olius, *I. R. N. Ind.*
Clodius, *a. O.*

Clodia, *a. O.*
Lorius, *a. O.*
Loreius, *a. O. Bull. d. inst. Rom.* 1867, *p.* 7.
Lorenus, *I. R. N. Ind.*
Lorentius, *a. O.*
ollaria, *Or.* 4358. 4544.
plostrari, *Or.* 4265.
Plotius, *I. R. N. Ind.*
Plotia, *a. O.*
Plotulena, *a. O.*
Polla, *a. O.*
Pollinus, *a. O.*
Poli, *Boiss. I. Lyon.* X, 29, 2.
Politta, *I. Dac. Ackn. Muell.* 275. 331. 335.
Opetreiia, *I. R. N. Ind.*
Opetrius, *a. O.*
Torania, *a. O.*
Toranius, *a. O.*
hostus, *Fabr. Gloss. p.* 607.
coliculi, *Ed. Diocl. Mo.* (301 *n. Chr.*)
codicari, *Or.* 1084 (*Z. d. Const. M. vergl. Or.* 4072).

Aber in den amtlichen Urkunden der älteren Kaiserzeit ist diese Schreibweise nicht gebräuchlich; sie zeigen den Diphthongen au ungetrübt auch in solchen Wortformen, in denen die Volkssprache ihn zu o trübte wie paulo, laurus, claudendum, claussum, clausum (*Mon. Ancyr. Mo. R. g. d. Aug. Ind. p.* 147 *f.*), Taurus, Paullus (*Nuov. Fram. d. Att. d. fr. Arv. Henzen, T.* 1. 38 *n. Chr.*), taurum, Claudio (*a. O. T.* 3. 58—59 *n. Chr.*) u. a. Hingegen finden sich in den Schriftstellern der Kaiserzeit wie in den Anführungen der Grammatiker den vorstehenden Inschriften entsprechend die aus der Volkssprache stammenden Wortformen, welche das au zu o getrübt haben; so zum Beispiel:

copa, *Vergil. Suet. Ner.* 27.
Codeta, *Suet. Caes.* 39.
plostra, *a. O. Vesp.* 22.
focaneus, *Colum.* IV, 24, 10. V, 6, 35. *Pallad.* III, 12, 6.
lotus, *Petr. Plin. Mart. Juv. Stat.*
codicula, *Apic.* VII, 1.
clode, *Acron. Hor. Sat.* II, 4, 15.
pollus, *Terent. Scaur. p.* 2256. *P.*
pollulus, *a. O.*
sorix, *Mar. Vict. p.* 2470. *P. Serv. Verg. Georg.* II, 30. *Acr. Hor. Sat.* II. 4, 15.
oricla, *App. Prob.* 198, 11. *K.*
clostrum, *Diom.* I, *p.* 383. *K.*
coda, *a. O.*

(*vergl. Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 302 *f.*). In den Wörtern also, wo neben au die Schreibweise o auftritt, schwankt die Aussprache. Dass die Gebildeten zur Zeit des Vespasian in denselben au sprachen, das gemeine Volk ō, bezeugt Sueton durch die Erzählung, dass der Consular Mestrius Florus den Vespasian, der kein Mann der Etikette war und sich in der Weise des gemeinen Mannes ausdrückte, tadelte, weil er plostra und nicht plaustra sprach (*Suet. Vesp.* 22). Daher gehen noch im fünften Jahrhundert beide Aussprachen neben einander her, *Diomed.* I, 383. *K*: Au syllaba cum o commercium habet, ut cum dicimus 'claustra' et 'clostra', 'cauda' et 'coda' et similia, und Probus schreibt vor, auris zu sprechen nicht oricla, das der Volkssprache angehört. In

manchen Wörtern hat sich aber ō für au frühzeitig festgesetzt wie in suffocare, copa, codex, codicillus, explodere.*)

Die Trübung des Diphthongen au zu ō erscheint mit vereinzelten Ausnahmen fast nur vor den Dentalen t, d und vor denjenigen Lauten, welche diesen am nächsten stehen, vor dem Zischlaut s und den Zitterlauten l und r.

Ebenso alt ist nun aber in der Lateinischen Sprache auch die Trübung des au zu ū: so in:

rudus, *aestim. Censor. Fest. p.* 265. 264.	rodus, *Fest. p.* 265. 264.	raudus, *Varr. lib. Antiq. Fest. p.* 274. 265. 264. *Varr. L. L.* V, 163.
adrudus, *Fest. p.* 265.		roudus, *Att. Fest. p.* 265.
rudusculum, *formul. in mancipand. Cinc. de verb. prisc. Fest. p.* 265.		rauduscululm, *veter. in manc. Varr. -L. L.* V, 163.
		Rauduscula porta, *Varr. a. O.*
	Rodusculana porta, *Fest. p.* 275.	Raudusculana porta, *Fest. p.* 74. *s. oben S.* 359.
frude, *C.* 198, 64.		fraus,
frudare, *Plaut. Trin.* 413. *R.*		fraudare,
frustra,		frausus, *s. oben S.* 658.
defrudare, *Prisc.* I, 52. *H.*		defraudare,
scruta,	scrotum,	scrautum,

*) Da frühzeitig und dauernd die Schreibweisen mit au und o neben einander hergingen, so ist infolge dessen auch au gelegentlch falsch geschrieben worden statt o; so in austia (*t. Tergest. C.* 1463) für ostia, aureas Zügel (*Fest. p.* 278) neben oreae (*Fest. p.* 182) von ōs Maul, aureax Zügelführer (*Fest. p.* 8), auriga (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 60), ausculum (*Prisc.* I, 52. *H.*), auscular (*Fest. p.* 28) für osculum, osculari von ōs, Altn. ōs, Skr. āsja, (*Pott*, *E. F.* I, 138), aurichalcum (*Fest. p.* 9) für ὀρείχαλκος, austrum für ostrum (*Prisc.* I, 52. *H.*) und später greift diese falsche Schreibweise weiter um sich (*Schuch. a. O.* II, 303 *f.*). Ich habe früher den Schreibfehler austia für ostia nicht gekannt, wie Schuchardt besonders hervorhebt (*a. O.* 304), und erkenne seine Ueberlegenheit in der Kenntniss dieses Lateinischen Schreibfehlers an. Aus dem Verse, *Caecil. v.* 39. *Rib. Com*: Cum suúm sibi alius sócius socium saúciat Trübung des au zu o zu folgern, wie Schuchardt thut (*a. O.* 302), ist gar keine Berechtigung vorhanden. Da ja Wortspiele nur ähnlich lautende, nicht völlig gleiche Wörter voraussetzen, so gilt das auch von jenem Wortspiel des Caecilius. Die Spitze desselben wäre sogar den Zuhörern unverständlich gewesen, wenn sauciat genau so wie sociat gelautet hätte.

scrutillus, *s. oben S.* 350 *f.*		
cludus, *Plaut. Pseud.* 659. *Fl.*		claudus,
	clodicat, *s. oben S.* 657.	claudicat,
	Clodius,	Claudius,
cludere, *Varr. R. R.* III, 3. *Colum.* XII, 44, 2. *Gell.* XII, 14, 5. u. a.		claudere, *s. oben S.* 357.
clusis, *Marin. Att. d. frat. Arv. t.* XLI.		clausis,
	clostrum, *s. oben S.* 657.	claustrum,
Clusius (Ianus), *Ov. Fast.* I, 130.		
Clusivius (Ianus), *Macrob. Sat.* I, 9.		
Clusium, Stadt in Etrurien,		
Clusiolum, Stadt in Umbrien.		

Die Trübung des au zu ū zeigt sich in den vorstehenden Wortformen vor den dentalen Verschlusslauten d und t und vor dem dentalen Zischlaut s.

Wie die Lateinische Sprache, so trübt der Umbrische Dialekt den Diphthongen au zu ū und zu ō; so in:

Umbr. uhtur, *s. oben S.* 352.		auctor,
turuf, *s. oben S.* 357.	Umbr. toru,	taurus,
	L. Toranius, Torania, *s. oben S.* 659.	Osk. ταυρομ, Taurania, Stadt in Campanien,
	Umbr. plotos, *Fest. p.* 238.	
	Plotus (zu Sarsina), *a. O.*	Plautus (zu Rom).
	semiplotia, *a. O.**)	

Hingegen hat im Umbrischen die erste Person Sing. Praes. Ind.

*) Ob in Umbr. rofu, rufu, *s. oben S.* 369. und preplotatu, *s. oben S.* 361, pōni von Wz. pu-, *AK.* I, 64. 65. das ō, ū aus au oder zunächst aus ou getrübt ist, lässt sich mit Sicherheit nicht entscheiden. In commohota = Lat. commota neben movere, Noniar = Lat. Noniae neben novem, tota, tuta neben Osk. touto, *a. O.* 65. *s. oben S.* 371. ist ō, ū aus ou getrübt.

subocau = Lat. subvoco einen Diphthongen au gewahrt, der aus a+o für a+a entstanden ist (*AK. Umbr. Sprd.* I, 140).

Der Oskische Dialekt wahrt zwar gewöhnlich die Diphthonge unversehrt; aber auch hier zeigt sich doch Trübung des Diphthongen au zu o, nämlich in:

Osk. olam, neben aula,
L. ollam, *s. oben S.* 349. 469. *Anm.* aulicocia,
Aulularia,
auxilla.

Auch die Italienische Sprache zeigt noch das Erbtheil der Trübung des au zu ō und ū im Lateinischen und in den verwandten Dialekten. Sie hat die Formen odo, lodo, oro, toro, tesoro, oso (audeo), poso (pauso), o (aut), povere (pauper) neben laude, auro, tauro, tesauro, causa, pausare, von denen die Formen mit o der Volkssprache angehören, während die mit au, abgesehen von causa und pausare, die eine etwas andere Bedeutung erhalten haben als cosa, posare, der gewählteren Schriftsprache angehören (*Diez, Gr. d. Rom. Spr.* I, 149). Auch die Trübung des au zu u hat die Italienische Sprache fortgesetzt in ucello für *aucello, *avicello.

Der Diphthong au ist ein Uebergangslaut von a zu u, ein langer vokalischer Laut, bei dessen Aussprache die Sprachwerkzeuge von der Stellung zur Erzeugung des a übergingen in die Stellung zur Hervorbringung des u (*s. oben S.* 622). Bei dieser Umstellung der Sprachorgane zur Aussprache des Diphthongen au machten dieselben einen Augenblick diejenige Stellung durch, welche zur Erzeugung des o nöthig ist, bevor die Lippen sich vollständig so weit vorgeschoben und zusammengezogen hatten, wie zur Aussprache des u erforderlich ist. Aus dieser Natur des Diphthongen au erklärt sich, durch welchen lautlichen Hergang derselbe zu ō getrübt werden konnte. Wenn die Sprachwerkzeuge statt mit der A-stellung zu beginnen und durch die O-stellung in die U-stellung überzugehen, von vorn herein die O-stellung einnahmen, so entstanden durch theilweise Assimilation des ersten Lautbestandtheiles an den zweiten aus au der Diphthong ou. Es ist daher einleuchtend, für die Entstehung des ō aus au diese Assimilation des letzteren zu ou als die Vorstufe anzusehen. Gegen die Annahme, dass au sich erst zu ao gestaltete, ehe es völlig zu o ausgeglichen wurde, spricht, dass die Lautfolge ao in der Lateinischen Sprache sonst unerhört und derselben so zuwider ist, dass sie sogar Griechisches αο zu au gestaltete in Laucoon, Laudamia, Laudice, Laudicia, Laumedo, lautumiae u. a. (*s. oben S.* 656, *Anm.*). Also au ward in der angegebenen Weise zunächst zu ou, indem der erste Lautbestandtheil dem zweiten näher rückte und ähnlicher wurde; ou aber wurde zu ō, indem nun andrerseits der zweite Lautbestandtheil dem ersten sich anglich dadurch, dass die Sprachwerkzeuge bis zu Ende des ganzen Lautes in

der O-stellung verharrten vermöge der Macht der Trägheit, die bei der Aussprache der Laute von wesentlichem Einfluss ist auf die Ausgleichung, Trübung und Entstellung derselben. Es ist nicht nöthig, dass bei der Trübung des au zu ō in der angegebenen Weise sich der Laut jedesmal für eine Zeit lang auf ou festgestellt habe; durch diese Lautstufe braucht der Lautwandel nur flüchtig hindurchgegangen zu sein. Von der Lautstufe ou ist andrerseits der Diphthong au zu ū getrübt worden, indem der anlautende O-laut sich dem auslautenden U-laut assimilierte, das heisst schon beim Lautansatz die Sprachwerkzeuge sich in die U-stellung vordrängten. Also, da die Lautverbindung ao der Lateinischen Sprache zuwider ist, da hingegen die Lautgestaltungen au, ou, ō, ū oben als Steigerungsformen der zwielautigen Vokalsteigerung von ŭ erkannt sind (*s. oben S.* 373 *f.*), so muss man schliessen, dass die Trübung des Diphthongen au zu ō und ū jedenfalls durch die Lautstufe ou hindurchgegangen ist und sich annähernd folgendermaassen darstellen lässt:

au
åu
ou

oů — oo — ō

őu — uu — ū*)

Da nun im Lateinischen das aus au und ou getrübte ō so häufig neben ū desselben Ursprungs in denselben Wortformen erscheint und ebenso im Umbrischen, so ist der oben gezogene Schluss gerechtfertigt, dass dieses aus au und ou entstandene ō dem ū ähnlicher, also dumpfer und dunkeler klang als das aus ā abgeschwächte ō (*s. oben S.* 343).

Seit dem ersten Jahrhundert nach Christus findet sich in Griechischen Inschriften für αυ einfach α geschrieben in ἄτου, ἑατου, ἑατον, Κλαδιου, Ἀγουστε, Ἀρηλιαν u. a., und seit dieser Zeit tritt diese Schreibweise auch im Lateinischen auf, also a für au

*) Meine frühere Ansicht, dass au durch die Mittelstufe ao zu o getrübt worden sei, stützte sich lediglich auf die Form *Aorelius, *Grut.* 95, 6. Da nun diese Inschrift seitdem als Fälschung erkannt ist, so hätte Schuchardt, *a. O.* 301 *f.* jene Ansicht verwerfen sollen. Die Griechischen Trübungen von αο zu ω, wie in βορέαο, βορέω und αου zu ω, wie in δράουσι, δρῶσι, auf die Schuchardt dieselbe noch stützt, haben gar keine beweisende Kraft mehr, seit sich ergeben hat, dass die Lautfolge ao der Lateinischen Sprache nicht bloss fremd, sondern auch zuwider ist. Auch im Griechischen entsteht ja ou aus au in ἑωυτοῦ für ἑαυτοῦ, τρωῦμα für τραῦμα u. a. Die Romanischen Sprachen lassen au gelegentlich in ou wie in ao übergehen (*Schuch. a. O.*), beweisen also ebenfalls nichts für das Lateinische.

(*Schmitz, Rhein. Mus.* XVII, 303 *f.* XVIII, 147. *Tironiana, S.* 550 *f. K. Keil, Rhein. Mus.* XVIII, 142 *f. Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 306—320). Dieser Schreibweise ist für die Lateinische Sprache eine Ausdehnung und Bedeutung beigelegt worden, die sie bei unbefangener Prüfung der Thatsachen nicht hat. Durch datierte und zuverlässige Inschriften ist dieselbe nur verbürgt für Namen; so zuerst in:

Agusto, *Bull. arch. Nap. n. s.* VI, 7 (*Pompeji, Z. d. Nero*)

und dann findet sich die Schreibweise Agustus häufig in Inschriften bis in das sechste Jahrhundert und später, namentlich in den datierten christlichen Inschriften der Stadt Rom bei de Rossi seit dem vierten Jahrhundert (*Schmitz, Tiron. S.* 551. *Schuch. a. O. S.* 308). Ebenso ist a für au geschrieben in den Namen:

Cladius, *Ren. I. Algér.* (203 *n. Chr.*) für Claudius,

Marabade, *d. Ross. I. Christ. u. Rom. n.* 264 (377 *n. Chr.*) vgl. Merobaude, *a. O. n.* 262. 266. 268. 269.

Gadenti[us], *a. O.* 371 (388 *n. Chr.*) für Gaudentius.

(*vergl. Schuch. a. O.*) Abgesehen von den Eigennamen findet sich die Schreibweise a für au für ächtlateinische Wörter durch keine datierte Inschrift belegt, auch nicht in einer völlig zuverlässigen spätlateinischen Inschrift in den Sammlungen von de Rossi, Renier und le Blant, sondern der weit überwiegenden Mehrzahl nach in handschriftlichen Sprachdenkmälern, die nur für die späteste Zeit der Lateinischen Volkssprache einen Lautwandel von au in a für ächtlateinische Wörter, die nicht Eigennamen sind, beweisen können. Für diesen Lautwechsel ist das beste Zeugniss das des Grammatikers Caper, *p.* 2247. *P*: Auscultare non ascultare; aber es beweist doch auch nicht mehr, als dass etwa im fünften Jahrhundert nach Christus in der Volkssprache ascultare üblich war. Der Versuch, aus den vorliegenden Thatsachen schon der älteren Lateinischen Sprache eine Trübung des Diphthongen au zu a aufzubürden, ist verfehlt und beruht auf einer Reihe von irrigen Annahmen.*) Thatsache ist,

*) Diese stellt Schuchardt auf. Unter den Wörtern, die a für au haben sollen, führt er an a^{u}rufex, *C.* 1310 (*a. O.* 314). Aber die Inschrift giebt die Form aurufex; das erste u ist nur über die Zeile emporgerückt. Die Namen Larentalia und Acca Larentia sollen entstanden sein aus *Laurentalia, Acca *Laurentia (*a. O.* 315). Weder Handschriften noch Inschriften geben für die letzteren Schreibweisen eine Gewähr. Das Römische Fest heisst Larentalia, *Fast. Maffei C. p.* 307. *Decemb. Ovid. Fast.* III, 57. Larentinal, *Varr. L. L.* VI, 23. 24. vergl. Larentalis, *a. O.* Der Name der Göttin ist Acca Larentia, *Varr. L. L.* VI, 23. 24. *Ovid. Fast.* III, 55. *Gell.* VII, 7, 1. 5. *Liv.* I, 14. und daneben findet sich Accae Larentin[ae], *Fast. Praenest. C. p.* 319. Auf Grund der Schreibfehler *Laurentalia, Acca *Laurentia, die sich nur noch in älteren Wörterbüchern finden, trennt also Sch.

dass die Schreibweise a für au in keinem Schriftstück der vor-augusteischen Zeit zu finden ist, dass sie in den ersten drei Jahrhunderten nach Christus nur ganz vereinzelt vorkommt in Namen wie Agustus, Cladius, häufiger erst im vierten Jahrhundert und für andere Lateinische Wörter erst in der spätesten Zeit des Römischen Reiches erweislich ist. Man ist daher zu der Folgerung berechtigt, dass die Griechischen Schreibweisen ἄτου, ἑατου, Κλαδιος, Ἄγουστος jene Lateinischen Schreibweisen zur Folge hatten, oder mit andern Worten,

Larentalia, Larentia von Lases, Lar, Larunda und leitet diese Wörter von laurus her. Derselben Art ist, dass er drucken lässt: Mars = Maurs, auf Grund einer inschriftlichen Schreibweise Maurte für Mavorte (*a. O.* 316), ohne sich um die längst geführten Untersuchungen über die Namensformen Marmar, Marmor, Mamurius, Osk. Mamers, Mars, Umbr. Marte u. a. zu kümmern (*s. oben S.* 404 *f.* 409 *f. Anm.*). Irrig ist ferner die Behauptung, dass asportare aus *absportare durch die Mittelstufen *avsportare, *ausportare entstanden sei. Das b der Präpositionen ab, ob assimiliert sich sonst folgendem s theilweise zu p (*s. oben S.* 119), kann aber nimmermehr an dieser Stelle zu v werden, da dieser Laut niemals vor folgenden Consonanten besteht (*s. oben S.* 314). Aus *absportare, *apsportare ward also durch völlige Assimilation der Muta an den folgenden Zischlaut *assportare, und dafür konnte nur asportare gesprochen, gehört und geschrieben werden. Durch dieselbe Assimilation sind ja ascendere, astare, aspirare aus adscendere, adstare, adspirare entstanden. Auch dass au-fero aus *abfero entstanden sei, war längst widerlegt, als Sch. das behauptete (*s. oben S.* 157). Handschriftliche Schreibweisen wie av ictu, av speculo, av sterrent (*Lachm. Lucr.* VI, 105) beweisen ja nur die tausendfältig vorkommende Verwechselung von v und b in Handschriften und späten Inschriften, ebenso avstulit einer späten christlichen Inschrift. Nonius sagt, sustulit stehe bei Cicero in dem Sinne von abstulit, *p.* 274. *Gerl.*, was aus der angefürten Stelle des Cicero keineswegs hervorgeht. Auf Grund jener Angabe des urtheilslosen Nonius lässt Sch. drucken, *a. O*: „sustulit (S = A)"; das kann man doch nicht anders verstehen, als dass Sch. wirklich des Glaubens ist oder gewesen ist, als er das drucken liess, anlautendes a könne im Lateinischen zu s werden. Die Namensform Asculum der Apulischen Stadt ist als alt nicht erweislich. Die alte Form war Ausculum, das zeigen die Münzaufschriften Osk. Αὐϝυσκλι, Gr. Αὐσκλιν, Αὐσκλα (*Momms. U. D. S.* 201. 251. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 183), altlateinisch auch Osculum, wie aus der oben angeführten sprichwörtlichen Redensart Osculana pugna hervorgeht (*s. oben S.* 657). Die Aufschrift eines Schleuderbleis aus Picenum, *C.* 653: Asclaro non, scheint allerdings auf eine alte Namensform Asculum der Picenischen Stadt zu führen, wie Mommsen annimmt. Ist dem so, dann war der alte Name der Apulischen Stadt Ausculum, der Picenischen Stadt Asculum. Diese beiden Namen können völlig verschiedenen Ursprunges sein so sicher, wie die deutschen Städtenamen Cöln am Rhein und Cöln an der Spree verschiedenen Ursprunges sind; es liegt auch auf der Hand, dass in Inschriften und Handschriften beide Namen leicht verwechselt werden konnten. So viel steht also mindestens fest, dass die Namensform Asculum ebenso wenig dazu dienen kann, für die Lateinische Sprache der älteren und der klassischen Zeit den Uebergang von au in a zu beweisen, wie Larentia, Larentalia, Larentinae, Mars, asportare.

dass die Trübung des αυ zu α in der Griechischen Aussprache gewisser Wortformen seit dem ersten Jahrhundert nach Christus auch auf Lateinische Wörter, und zwar zuerst auf einzelne Namen, später auch auf andere Wortformen übertragen worden ist. Der Einfluss der Griechischen Sprache auf die Lateinische ist seit alten Zeiten nicht zu verkennen, wie weiter unten mehrfach nachgewiesen werden wird. Ein schlagendes Beispiel, wie Griechische Aussprache Lateinische Wortformen schon zur Zeit des Alexander Severus zu entstellen vermochte, bietet eine der neuerdings aufgefundenen Griffelinschriften der siebenten Cohorte der Wächter zu Rom (*Bull. d. Inst. Rom.* 1867, *p.* 17, *n.* 8. *Visconti, la Coorte VII dei vigili, scoperta nel Trastevere, Roma* 1867. *Tav. n.* 8). Sie lautet: Αὐρελιος Πλουταρχος κεντυρια [Ἑρ]κλανι χωτη σεστιμα βι[γ]λων Μαμι[ανα] Σεβηρι[ανα] Ἀλεξαδρι[ανα] φηκι σεβακιαρια μεσι Μαρτι[ο] ὀμνα τοτα, und bedeutet: Aurelius Plutarchus centuria Herculani cohorte septima vigilum Mamiana Severiana Alexandriana feci sebaciaria mense Martio omnia tuta. Es waren also Griechen, die zuerst Agustos, Cladios sprachen und schrieben. Die Schreibweise dieser Namen ward von den Römern der Kaiserzeit zuerst vereinzelt nachgeahmt; dann fand auch die Aussprache a für au in anderen Lateinischen Wörtern Eingang in die Volkssprache der spätesten Kaiserzeit. Man sprach nach Griechischer Weise gelegentlich ascultare, clastro, plastrum, Platius (*Schuch. a. O.* II, 317) statt auscultare, claustro, plaustrum, Plautius, um so leichter, da in der einheimischen Volkssprache ja die Formen oscultare, clostro, plostrum, Plotius gebräuchlich waren. Hatte diese Aussprache und Schreibweise aber einmal in einer Anzahl von Wortformen Platz gegriffen, so ist es begreiflich, dass in Zeiten der Verwilderung der Orthographie die Schreibweisen au und a in wüste Verwirrung geriethen (*Schmitz, Tiron. S.* 551. *Schuch. a. O.* II, 318 *f.*). Dass die Schreibweise und Aussprache a für au in Lateinischen Wörtern Griechischen Ursprungs war und selbst in der spätlateinischen Volkssprache nicht Wurzel geschlagen hat und fest eingebürgert ist, wird dadurch schlagend bestätigt, dass die Romanischen Sprachen an Stelle des Lateinischen au, ō, ū ebenfalls au, ō, ū aufweisen, niemals aber ā.*)

*) Auch die Schreibweisen, aus denen Schuchardt für die spätlateinische Sprache den Lautwandel au in ae, e, i folgert, *a. O.* II, 321 *f.* beweisen das nicht. Dass die Namensformen Paelinus, Paelina aus Paulinus, Paulina entstanden seien, ist eine willkürliche Annahme; Schmitz wollte sie aus Paelignus, Paeligna erklären (*s. oben S.* 84, *Anm.*); auch das ist nicht erweislich; es bleiben noch andere Möglichkeiten der Erklärung. Der Name Aerelius, *I. N.* 2259 (251 *n. Chr.*) kann jedenfalls von aes, aeris abgeleitet sein, beweist also auch nicht, was er soll. In Schreibweisen wie aereus, aericalco u. a., *a. O.* sind die Wortformen aereus, aeri mit aureus, auri verwechselt. Maesoleum, mesoleus, moesilea, misolea, musileum u. a. zeigen nur, dass Fremdwörter von unwissenden Menschen missverstanden, in der Aussprache ver-

ou.

In dem Blüthezeitalter der Römischen Litteratur ist der Diphthong ou bereits aus der Sprache verschwunden und fast immer zu ū, selten zu ō getrübt. Ueber die Zeit, wann diese Trübung eingetreten ist, geben uns die Inschriften Auskunft. In den Texten der älteren Römischen Schriftsteller, namentlich des Plautus, ist infolge später durchgeführter Neuerungen der Schreibweise der Diphthong ou nicht mehr zu finden. Dieser erscheint in folgenden Wortformen älterer Inschriften:

Fourio, *Ritschl, Mil. Pop.* 4. *C.* 63. 64. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72.
Fourius, *C.* 436. 385. *Momms. G. d. Röm. Münzw. S.* 564, *n.* 183. *S.* 603, *n.* 237.
Fouria, *C.* 1539 *c.*
Boufilio, *C.* 86.
Pouli, *C.* 1556.
poublicom, *I. N.* 715. 716. *C.* 185. 186.
Loucanam, *t. Scip. B. C.* 30.
Loucina, *I. N.* 6762. *C.* 171. 189. 813. 1200.
Loucetios, *Mar. Victor. p.* 2459. *P.*
loumen, *a. O.*
Louceri, *C.* 507. *Momms. G. d. Röm. Münzw. S.* 242.
abdoucit, *t. Scip. B. C.* 30.
indoucere, *Ep. ad Tiburt. C.* 201, 13.
indoucimus, *a. O.* 10.
indoucebamus, *a. O.* 6. *Ritschl, Mil. Popil. Mon. Ep. fr. p.* 4.
Clouli[us], *C.* 381. 1297. *Momms. Ges. d. Röm. Münzw. S.* 562, *n.* 179.
plouruma, *I. N.* 5882. *C.* 1297.
plous, *Ep. d. Bacc. C.* 196, 19, 21.
ious, *l. repet. C.* 198. *l. agr. C.* 200. *l. Termes. C.* 204.
iour(e), *I. N.* 4239.
ioubeatis, *Ep. d. Bacc. C.* 196, 27.
iousiset, *a. O.* 9. 18.
iouserit, *l. repet. C.* 198, 12.
iousit, *t. Aletrin. Mon. Ep. tr. Ritschl, C.* 547 *a.* 1166.
iouserunt, *tab. Gen. C.* 199, 4.
ioudex, *t. Bant. C.* 197. *l. repet. C.* 198.
ioudicium, *t. Bant. C.* 197. *l. repet. C.* 198.
ioudicatio, *l. repet. C.* 198.
ioudicetur u. a. *t. Bant. C.* 197. *l. repet. C.* 198. *l. agr. C.* 200.
adioudicari, *a. O.*
coniourase, *Ep. d. Bacc.* 196, 13.
iouranto u. a. *t. Bant. C.* 197. *l. repet. C.* 198.
iniourias, *t. Gen.* 199, 43.
adiouta, *C.* 1290.
noundinum, *Ep. d. Bacc. C.* 196, 23.

dreht und verschrieben werden, und können spätlateinische Lautgesetze sicherlich so wenig beweisen wie die Schreibweisen Melo, Catamitus (*Fest. p.* 124. 44) u. a. für Nilo, Ganymedes altlateinische Lautgesetze. Glaecum für glaucum, *Schuch. a. O.* ist ebenfalls ein verderbtes Griechisches Wort; in gedeat, *a. O.* ist das erste e statt au durch das folgende e veranlasst, ein blosser Schreibfehler; es bleibt also nur noch übrig die Schreibweise laeri in einer Pliniushandschrift für lauri, *a. O.* Auf diese allein wird aber wohl schwerlich jemand die Annahme des Ueberganges von au in ae, e stützen wollen.

Nounas, *I. N.* 3095 (5 *n. Chr.*)
Nouceriam, *Mil. Pop. I. N.* 6276. *Ritschl, Mon. ep. tr. C.* 551.
nountios, *Mar. Victor. p.* 2459. *P.*
poloucta, *I. N.* 4495. *C.* 1175.
couraverunt, *C.* 1419.
Toutia, *C.* 1155.
Titour.., *I. N.* 659.
Oufentina, *C.* 51. 1263. *Lucil. Fest. p.* 194. *Momms. U. D. p.* 218.
Oufente, *Lucil. Fest. a. O.*
soveis, *l. repet. C.* 198, 50. 1258. 1297.
sovo, *C.* 1007. sovom, *C.* 588.*)
clovacas, *I. N.* 4472. *C.* 1178. *Mar. Victor. p.* 2469. *P.*
Clovatia, *Grut.* 660, 3. *vgl. I. N.* 4795.
Clovatio, *I. N.* 2377.
Clovius, *num. Ritsch. Epigr. tr. p.* 35.
floviom, flovium, flovio, flovi, *t. Gen. C.* 199.
conflovont, *a. O. s. oben S.* 363.
foverint, *Macr. Sat.* I, 4. *s. oben S.* 363. 321. 559.
perplovere, *Fest. p.* 250. *s. oben S.* 361.
povero, *Jahn, Ber. d. k. Sächs. Ges. d. Wissensch.* 1858, *S.* 197. *s. oben S.* 362.

(*vergl. C. Ind. vocab.*) Ritschl hat in einer eingehenden Untersuchung nachgewiesen (*Monum. Epigraph. tria: de Miliario Popiliano, p.* 4), dass die Schreibweise ou in Inschriften allgemein nur bis in die Zeit des Bundesgenossenkrieges üblich ist; nur in dem Worte ious und in den stammverwandten Wörtern hält sie sich bis in die Zeit des Sertorianischen und des Sklavenkrieges, weil man in Rechtsurkunden die alte Schreibweise ious, ioubeatis, ioudex, ioudicio nach der Sitte der Vorfahren beibehielt. Später findet sich die Schreibweise nur noch in einzelnen Siglen und Aufschriften von Familienmünzen und in vereinzelten Inschriften, wo man ebenfalls den althergebrachten Schreibgebrauch festhielt. Dies geschah auch in dem Gottesnamen Marti Loucetio (*s. oben S.* 367). Allein es ist schon frühzeitig ein Schwanken eingetreten zwischen den Schreibweisen ou und ū, und ū findet sich bereits in den ältesten Inschriften, die wir besitzen, wenn auch seltener; so:

Iuno, *C.* 56. 171.
Iunone, *C.* 172. 173. *Ritschl, fictil. Lat. p.* 27. Iunonei, *C.* 189.

Dass der Name Iuno aus *Diou-n-on enstanden ist, dafür ist schon oben der Nachweis gegeben (*s. oben S.* 212).

Luciom, *t. Scip. Barb. f. C.* 32. neben Loucanam, *t. Scip. Barb. C.* 30.
Lucius, *t. Scip. Barb. C.* 30. Loucina, *I. N.* 6762.

*) Unsicher ist die Ergänzung tou[am], *C.* 1290. In den Münzaufschriften proboum, prboum, probom, *C.* 16. *p.* 6. kann ou nur einen Mittellaut zwischen ō und ū bezeichnen. Vivous, *C.* 1418. drückt entweder das Schwanken zwischen vivos und vivus in der Aussprache aus, oder ist ein blosser Schreibfehler für vivos.

Hier also erscheint ū für ou schon auf Sprachdenkmälern, die bis in die Zeit des ersten Punischen Krieges hinaufreichen. Im Zeitalter der Gracchen beginnt das Schwanken zwischen ou und ū allgemeiner zu werden. Man vergleiche:

Publi, *t. Scip. P. f. C.* 33.	
Publio, *a. O.*	
iusit, *t. Atest. C.* 547 *b.* 548 *a. b.* 549.	iousit, *t. Atest. C.* 547 *a. t. Aletr. Mon. Ep. tr. R. C.* 1166.
iuserunt, *tab. Gen. C.* 199, 3.	iouserunt, *tab. Gen. C.* 199, 4.
iudicetur, *l. repet. C.* 198, 49. 70.	ioudicet, *l. repet. C.* 198, 37.
iudices, *l. repet. C.* 198.	ioudices, *l. repet. C.* 198.
iuraritve, *l. rep. C.* 198, 24.	iouret, *l. rep. C.* 198, 23.
iudicato, *l. agr. C.* 200, 57. 60. 61. 63. 68.	ioudicandae, *l. agr. C.* 200, 39.
iusit, *a. O.* 200, 7. 81.	ious, *a. O.* 200.
iudicia, *l. d. Termes. C.* 204, 2. 4.	ious, *l. d. Termes. C.* 204.

Die Trübung des Diphthongen ou fand statt, indem entweder sich das u dem vorhergehenden o assimilierte und beide zu einem langen Laut ō verschmolzen, oder das o sich dem u assimilierte und mit demselben zu einem langen ū zusammenfloss. Schon in alter Zeit der Sprache zeigt sich die Trübung der Diphthonge au und ou, ohne dass man in jedem einzelnen Falle bestimmt entscheiden könnte, ob die aus denselben hervorgegangenen Vokale ō und ū aus Lateinischem au oder aus Lateinischem ou hervorgegangen sind (*s. oben S.* 349 *f.* 373 *f.*). Wo innerhalb der Grenze Lateinischer Sprachdenkmäler dieselben Wortformen mit ou, ō und ū geschrieben sind, ward zunächst ou zu ō getrübt, dann zu ū. So stehen neben einander:

ou	ō	ū
poublicom, *I. N.* 715. 716. *C.* 185. 186.	pōplicod, *Ep. d. Bacc. C.* 196.	Pūblio, *t. Scip. P. f.* Pūbli, *a. O.*

Neben einander erscheinen in Inschriften seit der Gracchenzeit: poplicus, poplici, poplicae, poplicum, poplicam, poplico, poplicā, poplicas, popliceis und publicus, publica, publicum, publicei, publicae, publicai, publicum, publicam, puplico, publico, publicā, publiceis, publicae, publica, publicorum, publiceis, publicas, puplicis, publiceis (*C. Ind. voc. p.* 591. *c.* 3 *f. s. oben S.* 127 *f.*); doch ist die Verdunkelung des ō zu ū in diesem Worte schon in Ciceros Jugendzeit vollständig zum Durchbruch gekommen und ō veraltet (*Ritschl, Prisc. Lat. Mon. epigr. p.* 123.*) Pŏplicola gehört nicht zu den Formen, in denen o aus ou

*) Poblici, *Bull. d. Inst. Rom.* 1867, *p.* 37. gehört bereits der späteren Volkssprache an.

verschmolzen ist, da dieses Compositum von dem Stamme pŏpulo-, pŏplo- ohne Vokalsteigerung gebildet ist, wie die Griechische Schreibweise Ποπλικόλας zeigt. Man vergleiche ferner:

ou	ō	ū
nountios, *Mar. Victor. p.* 2459. *P.*	nontiata, *Ep. ad Tiburt. C.* 201, 5.	nuntius,
	[den]ontiari, *t. Bant. C.* 197, 3. *l. Iul. C.* 206, 36.	denuntietur,
	prōnontiarit, *l. rep. C.* 198, 54.	pronuntiarit
	pronontiato, *a. O.* 42. 47. *C.* 207.	pronuntiato,
	pronontiatum, *C.* 208.	pronuntiatum.

Die Schreibart ō in diesen Wortformen hört schon im Zeitalter der Gracchen oder kurz nachher auf (*Momms. zu C.* 207. 208).

Nounas, *I. N.* 3095.	Nonas,	
noundinum, *Ep. d. Bacc. C.* 196, 23.	nondin[um], *t. Bant.* 197, 31.	nundinum,

Auch hier kommt die Schreibart mit ō nach der Gracchenzeit nicht mehr vor.

Nouceriam, *I. N.* 6276. *C.* 551.		Nuceria,
Osk. Nuvkrinum, *Momms. U. D. p.* 283.		
Osk. Novlanum, *a. O.*	Nolae, *I. N.* 2513. 2514.	

Die Grundformen der beiden letzteren Städtenamen waren *Noviceria, *Novula mit der Bedeutung Νεάπολις (*s. oben S.* 315).

Der Diphthong ou, der sich vor folgendem Vokal zu ov gestaltete, ging aber auch durch Assimilation des o zu u in uu und uv über, und dann verschmolz uu zu ū und von uv blieb nach Ausfall des v nur u übrig, wie folgende Vergleichung lehrt:

ov	uv	u
soveis, sovom, sovo, *s. oben S.* 368. 668.	suvo, *I. N.* 3789.	sui, suum, suo,
Clovatius, *a. O. s. oben S.* 360 *f.* 668.	Cluvius, *I. N.* 2514. Cluvia, *a. O.*	Cluatiae, *I. N.* 689.
	Cluventius, *I. R. N. Ind. nom.*	Cluentius,
floviom, flovium, flovio, flovi, *t. Gen.*	fluvius,	fluio, *t. Gen. C.* 199, 9.

ov	uv	u
conflovont, *t. Gen.*		comfluont, *t. Gen. s. oben S.* 363.
Ioventionem, *t. Gen.*	Iuventius,	Iuentia, *s. oben S.* 316. 365 *f.*
Vitrovius, *I. N.* 1957.	Vitruvius,	
Loucanam, *s. oben S.* 367. 667.	luuci, *t. Bant. C.* 197, 5.	luci, *t. Bant. C.* 197, 17. 24.
Loucina, *a. O. s. oben S.* 367. 667.	Luuciae, *I. N.* 4304.	Luciom, *t. Scip. B. f.*
	Luuceius, *C.* 587.	Lucius, *t. Scip. B.*
ious, *s. oben S.* 366. 667.	iuus, *l. Corn. de* XX *q. C.* 202.	ius.

(*vgl. oben S.* 315. 360 *f.*)

Unter den Italischen Dialekten hat die Sprache der Osker, so weit wir sie aus den Denkmälern kennen, den Diphthongen ou (ov) überall kenntlich gelassen; aber im Altoskischen ist ou zu ov geworden auch vor folgendem Consonanten, indem u sich zu v verhärtet hat; so in:

Iovkiioí,	Lovkl,	Novlanus,
Lovkanateís,	Nuvkrinum,	tovtíks,
Luvkis,	lovfreís,	τωϜτο.

Das jüngere Oskische hat diese Verhärtung wieder aufgegeben und ist zum diphthongischen Laut ou zurückgekehrt (*s. oben S.* 315). Ursprünglich Oskische Namen, die in die Lateinische Sprache übergingen, oder auch von vorn herein bei den Römern vorkommen wie Iuventius, Cluvia, Lucius, Lucetius (*Momms. Unt. Dial. Glossar*), haben natürlich auch die Umgestaltung nach Lateinischem Lautgesetz erfahren und beweisen für die Oskische Sprache nichts.

Im Umbrischen ist der Diphthong ou (ov) wie im Lateinischen zu ō verschmolzen und zu ū. So stehen neben einander:

Lat. commovere,	Umbr. comohota,	
	Lat. commota,	
Lat. Nounas,	Umbr. Noniar,	
	Lat. Noniae,	
Osk. touto,	Umbr. tota,	Umbr. tuta.
tovtíks, toutico,	totcor,	

(*AK. Umbr. Sprd.* I, 64 *f.* 61. II, *Wortverz.*)

Wie im Lateinischen, so stehen im Umbrischen neben einander aus ou entstanden ov, uv und ū; so in:

Iovie,	Iuve,	Iupater,
	Iuvie,	
purdovito,	purtuvitu,	vergl. Lat. duim,
Umbr. tover,		tuer,

Lat. tuis,
Lat. bove, Umbr. bue.
(*AK. a. O.* I, 56. 63. II, *Wortverz. s. oben S.* 365 *f.* 364.)

Trübung des ou zu ō fand auch in der Sprache der Volsker statt, das beweist die Form:

toticu neben Osk. tovtíks,
toutico.

(*Tab. Velletr. Momms. Unt. D. t.* XIV, 1. *p.* 320. 304. *Verf. d. Volsc. ling. p.* 37.)

Der Dialekt der Sabeller zeigt die Trübung des ou zu ō in:

totai neben toutai,
vgl. Maroucai

auf der Bronzetafel von Rapino (*Momms. Unt. Dial. T.* XIV. *p.* 360. *Verf. d. Volsc. ling. p.* 36. *Z. f. vergl. Spr.* IX, 133. 136. X, 41.)

Im Dialekt der Falisker erscheint ebenfalls der Diphthong ou zu ō getrübt in:

loferta, Lat. liberta, neben Osk. lovfreís,
Garrucc. Bull. d. Inst. Rom. 1860, loufir . . .
p. 266. *Momms. Monatsber. d. Ak.* loufrikonoss, s. *oben*
d. Wiss. z. Berl. 1860, *S.* 451. *S.* 367.

Auch hier zeigt sich also, wie die verwandten Italischen Dialekte den gleichen Weg einschlagen in der Trübung der Diphthonge zu einlautigen Längen.

eu.

In der Untersuchung über die Vokalsteigerung ist nachgewiesen worden, dass nur in seltenen Fällen Steigerung des Vokals u zu eu im Lateinischen erkennbar ist (*s. oben S.* 373). So entstand der Diphthong eu in:

Leucesie, *Carm. Saliar. Ter. Scaur. p.* 2261. *P. s. oben S.* 367. entstanden aus *Leucentio- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 471), und in Leucetio, *Or.* 1356. 5898. 5899. *C. I. Rhen. Bramb.* 930. 1540.

Durch die erstere Namensform wird Jupiter, durch die zweite Mars als „leuchtender" Gott bezeichnet. Wie sich in Namen alte Sprachformen nicht selten festsetzen, so ist in dem Gottesnamen Leucetio der Diphthong eu haften geblieben, ebenso wie in dem gleichbedeutenden Zunamen desselben Gottes Loucetio (*Verf. a. O. s. oben S.* 367. 408 *f.*) der Diphthong ou, während sonst die beiden ächten aus Vokalsteigerung entstandenen Diphthongen eu und ou der Lateinischen Sprache abhanden gekommen waren. In den Interjectionen

heu, eheu

ahmt der Diphthong den Klagelaut nach und hat sich daher auch erhalten. Durch Verbindung der Vokale e und u entstand eu in:

neuter für ne uter, neutique für ne utique,
neutiquam ne utiquam.

Nach Abfall eines auslautenden e ward das in den Auslaut gerückte v zu u erweicht und verband sich mit vorhergehendem e zu eu in:

neu für ne-ve,
seu *se-ve, si-ve,
ceu *ce-ve.

In ce-u für *ce-ve ist ce- desselben Ursprunges wie -ce in hi-ce u. a., das heisst dieselbe Form des demonstrativen Pronominalstammes; ce-u bedeutet also eigentlich „oder dies hier, oder so", daher als Vergleichungspartikel „so wie".

Dass der Diphthong eu frühzeitig zu u getrübt worden ist, dafür spricht die aus einem Gebete der Salii angeführte Namensform

Lucetium, *Macrob. Sat.* II, 15.

neben den oben angeführten Leucesie in den alten Gesängen derselben Priesterschaft. Jene hat den ursprünglichen Laut t von *Leucentio- gewahrt, diese den Diphthongen eu. Wenn die Griechen den Römischen Vornamen Lucius durch Λεύκιος wiedergaben, so muss doch einmal eine Lateinische Namensform *Leucius neben *Loucius bestanden haben wie Leucetio neben Loucetio als Beinamen des Mars sich noch bis in die Kaiserzeit gehalten habt. U steht an der Stelle von e-u auch in:

nullus für ne ullus, nusquam für ne usquam,
nunquam ne unquam;

aber wäre in diesen Wortverbindungen, als sich ne enklitisch an das folgende Wort anschloss und mit demselben unter einem Hochton zusammengesprochen wurde, e-u einmal zum Diphthongen eu verbunden worden, dann würde sich dieser ebenso gehalten haben wie in neuter, neutiquam, neutique. Man muss also annehmen, dass in nullus, nunquam, nusquam die Negation ne ihr auslautendes e vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes einbüsste wie in noenum, entstanden aus ne oinom, ningulus, entstanden aus *ne oin-colo-s (*s. oben S.* 78 *f.*).

Die Verderbnisse, welche der Griechische Diphthong ευ in Eigennamen und anderen Griechischen Wörtern in der spätlateinischen Volkssprache erfahren hat, und der wüste Wirrwarr unrichtiger Schreibweisen derselben, der daraus in spätlateinischen und Romanischen Schriftstücken entstanden ist, stehen mit dem altlateinischen aus Vokalsteigerung entstandenen Diphthongen eu in keiner Verbindung, da derselbe schon in der Blüthezeit der Römischen Litteratur längst abgestorben war.*)

*) Schuchardt, auch hier von dem Streben fortgerissen, neue Lautgesetze für die Lateinische Sprache zu entdecken, spricht von diesen Verderbnissen in

ai.

Die Lautgeschichte der Diphthonge **ai**, **oi**, **ei** ist deshalb für die Sprachgeschichte von besonderer Wichtigkeit, weil sie vielfach entstanden sind durch das Herantreten vokalisch anlautender Casussuffixe an den vokalisch auslautenden Stamm des Wortes, weil somit der Verlauf der Trübung jener Diphthonge zugleich die Abschwächung der Flexionsendungen in sich begreift. Für die Untersuchung über die Trübung des Diphthongen ai ist es zunächst zweckmässig die For-

einer Weise, als beträfen sie den Lateinischen Diphthongen eu (*Vok. d. Vulgl.* I, 443 *f.* II, 145 *f.* 324 *f.*). Schreibweisen Griechischer Namen wie Achillaeus, Anthaeus, Basilaeus (*a. O* 443 *f.*) beweisen weiter nichts, als dass ae hier wie so häufig in spätlateinischen Inschriften für e geschrieben wurde, als sich der Diphthong ae in der Sprache zu ē getrübt, vielfach auch zu ĕ gekürzt hatte, wie weiter unten nachgewiesen werden wird. Aus jenen irrigen Schreibweisen entstand die weitere Verderbniss der Orthographie, ae statt ε des Diphthongen ευ in Namen wie Mnestaeus, Protaeus, Thesaeus, Aeutropaeus, Aeutuchis u. a. (*a. O.*). Dem so entstandenen Wirrwarr in der Schreibweise und Aussprache Griechischer Namen suchen späte Grammatiker vergebens zu steuern (*Mar. Victor. p.* 2510. *P. Terent. Maur. p.* 2394. *P. Lachm. Lucr.* VI, 651. *Schuch. a. O.* I, 444 *f.*). Die Verwirrung der Schreibweise wurde noch ärger. Da zwischen u und o in der spätlateinischen Volkssprache wie eine Zeit lang im Altlateinischen grosses Schwanken stattfand, so schrieb man bald eu für Griech. εο in Teudosio (388—425 *n. Chr.*), Theudosi (431 *n. Chr.*), Teudata, Teudora, Theugeniae u. a. (*Schuch. a. O.* II, 145), bald eo für Griech. ευ in Eodoxio, Eogenia, Eonomius, eonuchus u. a. (*a. O.* II, 163). In derselben Zeit findet sich auch iu geschrieben für εο in Thiudosi (411 *n. Chr.*) und für ευ in Iugeniae, Iubodio (386 *n. Chr.*), Iutico u. a. (*Schuch. a. O.* II, 145. I, 343 *f.*). Dies geschah in einer Zeit, wo Franken, Alemannen und Gothen bereits Grenzprovinzen des Römischen Reiches besetzt hielten und Germanen längst das verfallende Reich vertheidigten. Diese sprachen und schrieben den Diphthongen iu in Wörtern wie Niuster, Niustreco (*a. O.* 444), thiuda und anderen altdeutschen Wortformen, und daher entstanden solche falsche Schreibweisen in fremden Namen wie Thiudosi u. a. Oben ist nachgewiesen, dass die gekürzte Namensform Austus für Augustus im Munde der Germanen entstanden ist (*s. oben S.* 94, *Anm.*). Wie durch Griechen die Wortformen der spätlateinischen Volksspache verderbt und entstellt wurden, ist ebenfalls bereits besprochen worden (*s. oben S.* 666). Wenn endlich sich für Griech. ευ vor Consonanten auch e geschrieben findet (*Schmitz, Tironiana S.* 551. *Schuch. a. O.* II, 324 *f.*), so ist das daher begreiflich, weil zu Ulfilas Zeit Griech. αυ und ευ bereits vielfach av und ev lautete, wie die Schreibweisen Esav für Ἡσαῦ, Avgustus für Αὔγουστος, aivaggeljo für εὐαγγέλιον u. a. bei Ulfilas zeigen. Die Aussprache *Evtychiam, *Evristhea, *Psevdulus, *Evmolpum war dem Römischen Munde unbequem, da v vor folgendem Consonanten der Lateinischen Sprache fremd war; also wurden jene spätgriechischen Namen mundgerecht gemacht und Etychiam, Eristhea, Psedulus, Emolpum gesprochen und geschrieben. Aus dieser Verderbniss entstand dann endlich auch der umgekehrte Schreibfehler eu für ε (*Schuch. a. O.* II, 326 *f.*). Also mit dem Lateinischen Diphthongen eu haben alle diese verderbten Sprechweisen und Schreibweisen nichts gemein.

men, in denen derselbe in Inschriften und älteren Sprachdenkmälern überhaupt vorkommt, nach der Zeitfolge geordnet zusammenzustellen, und zwar zunächst diejenigen Wortformen, in denen er nicht die Casusendung eines Nomen bildet.

Der ältesten Zeit bis zum Zeitalter des Syrischen und dritten Macedonischen Krieges gehören an:

aidilis, *t. Lanuv. C.* 61 (*sehr alt*). *t. Scip. Barb. C.* 30 (*bald nach* 290 *v. Chr.*). *t. Scip. Barb. f. C.* 32 (*bald n.* 258 *v. Chr.*). *C.* 38.

aidiles, *C.* 197 (*sehr alt*). *t. Scip. L. f. C.* 31 (*bald nach* 258 *v. Chr.*) *u. a. C. Ind. voc. p.* 574, *c.* 3.

aide, *t. Scip. Barb. f. C.* 32.

airid, *t. Lanuv. C.* 61 (*sehr alt*).

aire, *tit. Picen. C.* 181 (*sehr alt*)

Gnaivod, *t. Scip. Barb. C.* 30.

Paistano, *num. C.* 17 (273—268 *v. Chr.*)

Aisernino, Aisernio, *num. C.* 20 (*bald nach* 263 *v. Chr.*) *)

praidad, *t. Fur. C.* 63. 64 (*sehr alt*)

quaistores, *t. Picen. C.* 181 (*sehr alt*). *t. Venus. C.* 185 (*sehr alt*)

praitor, *C.* 630. praitores, *C.* 1148 (218—178 *v. Chr.*)

Aimilius, *C.* 630.

aiquom, *Ep. d. Bacc. C.* 196, 27 (186 *v. Chr.*)

Popaio, *t. Picen. C.* 178 (*sehr alt*)

Anaiedius, *t. Mars. C.* 183 (*sehr alt*).

Aus der späteren Zeit bis zum Ende der Republik finden sich:

Kailius, *C.* 844 (*um* 154—100 *v. Chr.*)

Caicilio, *C.* 1066 (*um* 154—100 *v. Chr.*). *t. Gen. C.* 199 117 *v. Chr.*). Caicilius, *C.* 548 *b* (141—116 *v. Chr.*)

Aimilius, *C.* 824 (*um* 154—100 *v. Chr.*). *C.* 1022. *p.* 142. Aimilia, *C.* 1434. 474. *C. Ind. vocab. p.* 571, *c.* 3. *p.* 600, *c.* 2.

Caisius, *C.* 1499 (*vor* 134 *v. Chr.*). *Bull. d. Inst. Rom.* 1866, *p.* 245.

quaistor, *C.* 35 (*nach* 101 *v. Chr.*)

Baibilius, *C.* 572 (*vor* 71 *v. Chr.*)

Paistano, *C.* 510 (89 *v. Chr.*)

quairatis, *C.* 34.

Maic[ia], *C.* 1481.

Maisio, *C.* 1491.

Caicinia, *C.* 1364.

Cainnia, *C.* 1346.

Aigius, *C.* 1178.

Aicas[ius], *C.* 1293.

Bailo, *C. p.* 142.

Caisar, *C.* 310.

Anaia, *C.* 1174.

Annaius, *C.* 1467 (*um* 54 *v. Chr.*)

*) Die Münzaufschrift Aisernim ist Oskisch (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 409); der Name Anainia, *C.* 1347. Etruskisch. [Aim]ilio, [prai]toris, *C.* 188. sind der Sache nach gewiss richtig ergänzt, aber ob diese Wörter mit ai oder ae geschrieben waren, lässt sich nicht entscheiden. Unsicher ist die Ergänzung Mai[cia], *C.* 1098.

Talabaraius, *C.* 1128 (*um* 54 *v. Chr.*)

Vibidaius, *C.* 625 (43 *v. Chr.*)

In demselben Zeitalter findet sich auch AEI geschrieben in:

conquaeisivi, *C.* 132 (132 *v. Chr.*)

Caeicilius, *C.* 547 (141—116 *v. Chr.*). 1487.

Caeicius, *C.* 1478 (*gegen* 100 *v. Chr.*)

Caeicianus, *C.* 378 (*um* 100 *v. Chr.*)

(*Ritschl, Mon. ep. tr. p.* 8 *f. Momms. Rhein. Mus.* IX, 453. *Ritschl, Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 51. 121.) Hier drückt die Schreibweise aei das Schwanken des diphthongischen Lautes zwischen ai und ae aus, wie sich dies im Laufe der Untersuchung herausstellen wird. Die Schreibart

queistores, *t. Mars. C.* 183 (*sehr alt*)

gehört dem provincialen Latein des Marserlandes an und wird noch weiter unten zur Sprache kommen.

Aus der älteren Kaiserzeit stammen die Schreibweisen:

praidiai, *Ann. d. Inst. Rom.* 1857, *p.* 323. *Bull. Nap. n. s.* V, 193. *n.* 2 (*Z. d. August.*)

Aimilius, *Fast. Capitol. C. p.* 426—442 (*alte stets bewahrte Schreibweise bis* 10 *n. Chr.*)

Aimilianus, *Fast. Capitol. C. p.* 438.

Mainius, *a. O. p.* 432.

Paitus, *Fast. Cons. C. p.* 526 *a.* 553. 556.

praifectus, *I. N.* 3610. 2211. *Bull. arch. Ital.* 1862, *p.* 11 (*Z. d. Claud.*)

praisul, *a. O.*

Gaitul . ., *a. O.*

Caisar, *I. N.* 6256. *Or.* 54. 714. 710. 711. 730 (*sämmtl. Z. d. Claud.*). *Grut.* 109, 7. *I. N.* 2566. 2567 *u. a.*

Caicilio, *Or.* 488 (*Z. d. Claud.*) *Grut.* 863, 1.

Caiciliano, *Or.* 488.

Raitiai, *a. O.*

quaistum, *Bull. arch. Ital.* 1862, *p.* 180.

Aidius, *Or.* 714 (*Z. d. Claud.*)

Caiciliae, *I. N.* 4794.

aid . ., *Grut.* 464, 2. 468, 9. 69, 11.

Lailius, *Ren. I. Algér.* 1572.

Laitiliae, *Grut.* 863, 1.

Naivia, *I. N.* 1602 (161—180 *n. Chr.*)

Aimilia, *I. N.* 2930. 6407.

Gaidio, *I. N.* 5441.

Maisius, *I. N.* 4040 *b* (193 *n. Chr.*)

Caivisius, *I. N.* 2383.

Cassiaius, *I. N.* 6793.

Caeidia, *I. N.* 5434.

Der späteren Kaiserzeit nach Ende des zweiten Jahrhunderts gehören an:

Aimilius, *Or.* 972 (242 *n. Chr.*)

Gaibius, *I. N.* 678.

aidiculam, *I. N.* 2444.

Aiscidi, *I. N.* 4000.

Als Casusendung erscheint der Diphthong ai im Genitiv, Locativ und Dativ Singularis und im Nominativ Pluralis der A-stämme wie im Nominativ und Accusativ Pluralis neutraler Pronominalstämme; so als Endung des Genitiv und Locativ wie des Dativ Singularis in zahlreichen Wortformen.

Der ältesten Zeit bis zu dem Senatsbeschlusse über die Bacchanalien gehören an:

Genitiv und Locativ:

Aecetiai, *Ritschl, fict. Lat. p.* 17. *C.* 23.

Belolai, *C.* 44. *Ritschl, Prisc. Lat. m. epigr. suppl.* V, *p.* 11.

Popiai, *Bull. d. Inst. Rom.* 1866, *p.* 244, *n.* 9.

Lavernai, *Ritschl, fict. Lat. p.* 18. *C.* 47.

Gemelai, *C.* 109.

Sehiai, *C.* 147.

Vehiliai, *C.* 157.

fameliai, *Ritschl, fict. Lat. p.* 26. *C.* 166.

Titoliai, *t. Praen. Bull. d. Inst. Rom.* 1867, *p.* 183.

Duelonai, *Ep. d. Bacc. C.* 196, 2 (186 *v. Chr.*)

*Prosepnais, *Prisc. Lat. mon. epigr. R. t.* XI, *M. p.* 16. *Ritschl, Prisc. Lat. m. epigr. suppl.* I, *t.* I, *B. p.* 14. *C.* 57. *Add. p.* 554.

Locat. Romai, *cist. Praen. C.* 54.

Dativ:

fileai, *cist. Praen. F. Tongiorgi, Bull. d. Inst. Rom.* 1866, *p.* 176. *Schöne, Ann. d. Inst. R.* 1866, *p.* 158.

Loucinai, *C.* 813.

[N]umtoriai, *C.* 122.

Menervai, *C.* 191.

In Sprachdenkmälern vom Zeitalter der Gracchen an bis zum Ende der Republik finden sich:

Genitiv:

faciundai, *l. rep. C.* 198, 4 (123—122 *v. Chr.*)

quaerundai, *a. O.* 32.

Feroniai, *C.* 1291.

familia[i], *C.* 1293.

restinctai, *C.* 577, 2, 20 (105 *v. Chr.*)

Virriai, *C.* 602 (59 *v. Chr.*)

pulcrai, *C.* 1007.

Glabriai, *C.* 1026.

Mamulai, *C.* 1046.

Eppuleiai, *a. O.*

Serviliai, *C.* 1088.

publicai, *C.* 1182.

Dativ:

coloniai, *C.* 1246 (*gegen* 100 *v. Chr.*)

Menervai, *C.* 1462.

Titiniai, *C.* 1026.

Turraniai Helenai, *C.* 1093.

Munniai, *C.* 1176.

amantissumai, *C.* 1207.

Vergiliai Hilarai, *C.* 1302.

Clipeai Harai, *C.* 1311.

Caesiai, *I. N.* 5825.

Clodiai, *I. N.* 1590.

Glycerai, *a. O.*

Luciai, *I. N.* 4393.

Dianai, 1446.

Genitiv:	Dativ:
vitai, *C.* 1202.	qurai, *Arch. Anz.* 1864, *S.* 295. *C.* 1558.
Serviai, *C.* 1182.	
Ofilliai Rufai, *C.* 1228.	
Murciai, *C.* XXIII, *p.* 284.*)	
Appiai, *I. N.* 3918.	

Die sechs zuletzt angeführten Wortformen können möglicher Weise auch schon der älteren Kaiserzeit angehören.

Auch in der Zeit des Augustus und der folgenden Kaiser finden sich dieselben Schreibweisen; so zum Beispiel:

Genitiv.	Locativ:	Dativ:
		Fortunai, *C. p.* 299. *Iul.* 30 (*vor* 29 *v. Chr.*)
		curai, *C. p.* 285, XXIV.
		Agrippai, *I. N.* 1973.
		coloniai, *Grut.* 227, 3.
		Beneventanai, *a. O.*
		Sentiai, *Gr.* 1041, 4.
		Maxsumai, *a. O.*
		Uttediai, *I. N.* 4429.
		Quartai, *a. O.*
patriai, *Or.* 650.		Antoniai, *Or.* 650.
	Locat. Asiai, *I. N.* 2516.	Augustai, *a. O.*
	Syriai, *a. O.*	Iuliai, *a. O.*
		Agrippinai, *a. O.*
		invictai, *Or.* 714.
provinciai, *Or.* 488.		Picai, *Or.* 488.
Raitiai, *a. O.*		reipublicai, *Or.* 3882.
Romai, *a. O.*		Octaviai, *Gr.* 238, 6.
		Calidiai, *Gr.* 725, 10. 982, 10.
divinai, *Gr.* 1063, 2.		Priscai, *a. O.*
		Bonai, *Gr.* 81, 111.
viai, *Gr.* 739, 4.		deai, *a. O.*
	Locat. Dertosai, *Gr.* 402, 3.	Secundai, *Gr.* 725, 10. 742, 8. 568, 2.
	Romai, *Gr.* 739, 4.	Domitiai, *Gr.* 742, 8.
		Cassiai, *Gr.* 742, 2.
		Maximai, *a. O.*
		Statiai, *a. O.*
		Severai, *a. O.*
		Sextiliai, *I. N.* 1661.

*) Comlniai, *C.* 1347. ist Etruskisch. Ob Concordiai oder Concordiae *C.* 498 (58 *v. Chr.*) ist nach Mommsen unsicher.

Genitiv und Locativ:	Dativ:
	Chrestai, *a. O.*
	Ulpiai, *Gr.* 517, 3.
	Scitai, *a. O.*
	Pilumenai, *a. O.*
	Semproniai, *Gr.* 443, 4.
	Gallai, *a. O.*
	Petroniai, *Gr.* 568, 2.
	Tanniai, *a. O.*
	Terentiai, *a. O.*
	Publiciai, *Gr.* 815, 15.
	Atticai, *a. O.*
	Rufriai, *Gr.* 740, 4.
	Exoratai, *a. O.*
	dulcissimai, *d. Ross. I. Chr. u. Rom.* I, 638.*)
	Manliai, *I. N.* 1450.
	Didiai, *I N.* 1603.
Calidiai, *I. N.* 4501.	Egnatiai, *I. N.* 3715.
	Flaviai, *I. N.* 3740.
Nipiai, *I. N.* 5302.	Philuminai, *a. O.*
Tintoriai, *I. N.* 3836.	Vitelliai, *I. N.* 3864.
Nicostratai, *a. O.*	Siatiai, *a. O.*
Serviai, *I. N.* 3725.	Cerriai, *I. N.* 5256,
Muniai, *I. N.* 5852.	Magiai, *I. N.* 4999.
	Pomponiai, *I. N.* 6136.
	Pravai, *Archaeol. Anz.* 1861, *S.* 206.
	Probai, *I. N.* 3809.

Noch in der spätesten Kaiserzeit kommen vor:

Genitiv:	Dativ:
coloniai, *Gr.* 362, 2 (*p. Ch.* 321)	Artemai, *Gr.* 816, 9.
Domitiai, *Ren. I. Algér.* 3974.	Valeriai, *d. Ross. I. Christ. u. Rom.* I, 113 (352 *n. Chr.*)
Honoratai, *a. O.*	filiai, *a. O.* I, 410 (393 *n. Chr.*)
Rusticai, *a. O.*	Ianuariai, *I. N.* 5383.
coiugai, *I. N.* 6699.	Mammulai, *I. N.* 7125.

Daher weist denn auch die Handschrift der Florentiner Pandekten

*) Gehört nicht der spätesten Zeit an, wie Schuchardt angiebt (*a. O.* I, 191), sondern einer heidnischen Grabschrift der beiden ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit, da im dritten oder vierten Jahrhundert n. Chr. der Stein umgekehrt und die Rückseite mit einer christlichen Grabschrift beschrieben wurde, die de Rossi mittheilt (*a. O.*).

Schreibweisen auf wie Aimilia, Scaivola, praisidium, pluviai, patrisfamiliai, Maeviai, Romai (*Orthogr. Pandect. Brenkmann, Mscr. Vol.* XVII, *bibl. Gotting.*), und auch sonst finden sich Spuren dieser Schreibweise in Handschriften (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 191).

Zunächst zeigt diese Beispielsammlung, dass in der älteren Zeit die Genitivformen auf ai häufiger vorkommen als die Dativformen, hingegen in der Kaiserzeit die Dativformen zahlreicher erscheinen. Das letzte hat wohl hauptsächlich darin seinen Grund, dass in Grabschriften der Dativ der Person, der ein Denkmal geweiht ist, neben dem Nominativ der dasselbe setzenden oder weihenden Person in diesem Zeitalter gebräuchlicher ist als in den Grabschriften alter Zeit.

Viel seltener findet sich der Diphthong AI geschrieben als Endung des Nominativ Pluralis von A-stämmen und des Nom. Acc. Neutr. von Pronominalstämmen; so in Inschriften der älteren Zeit:

haice, Acc. Pl. *N. Ep. d. Bacc. C.* 196, 23 (186 *v. Chr.*)
tabelai, *a. O.* 30.
datai, *a. O.*
quai, Acc. Pl. N. *l. repet. C.* 198, 34 (123—122 *v. Chr.*)
literaive, *C.* 207;

in Inschriften der Kaiserzeit:

quai, *I. N.* 2211. *Bull. arch. Ital.* 1862, *p.* 180 (*Z. d. Claud.*)
arai, *I. N.* 5750.
quai, Nom. S. F. *d. Ross. I. Chr. u. Rom.* I, 410 (393 *n. Chr.*)

Während sich also die Schreibweise AI bis in die späteste Kaiserzeit hält, zeigt andererseits die Schreibweise AE sich schon in den ältesten Sprachdenkmälern, die auf uns gekommen sind. So in den sehr alten Gefässaufschriften:

Aecetiai, Gen. S. *C.* 43. Coerae,*) Gen..S. *C.* 45 (*vor* 186 *v. Chr.*)

In dem Erlass über die Bacchanalien vom J. 186 v. Chr. erscheint neben aiquom, Duelonai, haice, tabelai, datai auch aedem (*C.*

*) Die Aufschrift Coerae pocolo, *C.* 45. beruht nur auf einer Aussage Garruccis. Da aber die Schaleninschriften wie Aecetiai pocolom so alt sein können wie die ältesten uns erhaltenen Münzaufschriften, zum Beispiel des As von Luceria (*C.* 3. 314—254 *v. Chr.*) und des Silberstater von Cora (*a. O.* 12. *vor* 268 *v. Chr.*), so ist die Behauptung unhaltbar, erst um 254 v. Chr. habe ai angefangen sich zu ae zu trüben (*Büchel. Grundr. d. Lat. Deklin. S.* 15 *f.*). Es ist gar kein Grund vorhanden, weshalb die Wiederhersteller der Columna rostrata die Formen praesented praedad, aes nicht auf dem Original derselben vom J. 260 v. Chr. gelesen haben sollen (*a. O.*). Von einer „Masse Urkunden“, die nur ai geschrieben haben sollen in jener Zeit (*a. O.*), können wir nicht mit Sicherheit sprechen, da wir überhaupt nur etwa ein Dutzend Wortformen aus kurzen Inschriften bis zum Ende des zweiten Punischen Krieges kennen, die mit AI für späteres AE geschrieben sind. Dass der Umbrische oder Volskische Dialekt auf die Trübung des Lateinischen Diphthongen ai zu ae eingewirkt habe (*a. O.* 13) ist eine willkührliche Annahme, für die es an Beweisen fehlt.

196, 2), überwiegt also AI; aber in den datierten Consularinschriften dieses Zeitalters findet sich ausschliesslich AE geschrieben; so in Aetolia (*C.* 534. 189 *v. Chr.*), Aemilius (*C.* 535. 536. 537. 187 *v. Chr.*), Aquileiae coloniae deducendae (*C.* 538. 181 *v. Chr.*) und ebenso später in den Mummiusinschriften verae (*C.* 542. 146 *v. Chr.*), aedem (*C.* 541. 145 *v. Chr.*). Die Tafel von Bantia vom J. 133 bis 118 v. Chr. bietet aidilis (*C.* 197, 16) neben quaestorque, der Meilenstein des P. Popilius: conquaeisivei, praetor, aedisque (*C.* 551. 132 *v. Chr.*). Das Repetundengesetz vom J. 123 bis 122 schreibt zwar noch faciundai, quaerundai, quai, aber daneben gegen siebzigmal AE, die Genueser Tafel vom J. 117 neben Caicilio: praesente, Caeptiemam, faenisicei, Caecilio, das Ackergesetz vom J. 111 hat ausschliesslich die Schreibweise AE. In diesem Zeitalter der Gracchen und des Cimbernkrieges findet sich auch die Schreibweise AEI (*s. oben S.* 676). In allen Gesetzurkunden nach dieser Zeit wie in dem Erlass an die Tiburter, in der lex Cornelia vom J. 81, in dem Senatsbeschluss vom J. 78, in der lex Antonia vom J. 71, der lex Rubria vom J. 49 und der lex Iulia vom J. 45 herrscht ausschliesslich ae; nur einmal weist das Bruchstück eines Gesetzes noch die Schreibweise AI in literaive auf (*s. oben S.* 680). Auch die grösseren inschriftlichen Sprachdenkmäler der Augusteischen Zeit wie das Monumentum Ancyranum, die Lobrede auf die Turia, die Kenotaphien von Pisa und andere haben ausschliesslich die Schreibweise ae. Daraus folgt also, dass in der ältesten Zeit, aus der uns Inschriften erhalten sind, der Diphthong ai noch vorwiegend gesprochen und geschrieben wurde, wenn auch die Trübung zu ae schon im Beginnen war, dass um die Zeit des Syrischen und der Makedonischen Kriege die Aussprache zwischen ai und ae schwankte, ein halbes Jahrhundert später im Zeitalter der Gracchen und des Cimbernkrieges die Trübung des ai zu ae in der Aussprache bereits durchgedrungen war, und von nun an die Schreibweise AI nur noch das Zeichen des ehemaligen Diphthongen ist. Diese Schreibweise erscheint auch noch fernerhin in Münzaufschriften, Weiheinschriften, Grabschriften, Consulverzeichnissen und Kalendern, wo man besonders für Namen den alten Schreibgebrauch festhielt; aber in Staatsurkunden wie in der Bücherschrift wird AE die herrschende und regelmässige Schreibweise.

Von den Genitiven Singularis auf -āī wie aquāī, terrāī, familiāī, viāī, magnāī, publicāī wird weiter unten nachgewiesen werden, dass sie zu Plautus und Ennius Zeit noch lebendige Sprachformen waren, dass sie aber schon zu Lucretius Zeit in der Sprache verschollen waren und von diesem Dichter wie von Cicero und Vergil nur noch als alterthümlicher Zierrath ihrer Gedichte nach dem Muster des Ennius verwandt werden, daher auch neben einander Messungen wie ăquāī und ăquaē vorkommen. Das Ergebniss der vorstehenden Untersuchung über die

Trübung des Diphthongen ai wird dadurch bestätigt, dass Lucilius die orthographische Regel aufstellte, man solle zur Unterscheidung den Genitiv und Dativ Singularis der A-stämme mit AI schreiben, den Nominativ Pluralis mit AE (*Quintil.* I, 7, 18 *f. Vel. Long. p.* 2222. *P.*). Es ist bereits gesagt worden, dass die Schreibweise AI im Pluralis auch auf den älteren Sprachdenkmälern sehr selten ist; diesen schon bestehenden Schreibgebrauch schärfte Lucilius noch bestimmter ein. Dass aber im Uebrigen die orthographische Regel des Lucilius im Schreibgebrauch ebenso wenig durchdrang wie seine Unterscheidung von EI und I, das zeigen die genannten Gesetzurkunden nach Lucilius Zeit, die mit vereinzelten Ausnahmen auch in den Singularformen AE schreiben. Klar ist aber, dass zu Lucilius Zeiten überall ae gesprochen wurde; Lucilius wollte für das Auge durch die Schrift einen Unterschied dieser Casusformen sichern, der im Klange für das Ohr nicht mehr bestand. (*Vgl. Vel. Long. a. O.*)*)

Aus dem Gesagten wird erklärlich, wie durch das Schriftzeichen AI schon in alter Zeit der Laut des Griechischen η bezeichnet werden konnte. Diese Schreibweise findet sich schon in der sehr alten Aufschrift einer aus Etrurien stammenden Trinkschale:

Aisclapi pocolom, *Gerhard, Trinkschalen des Berliner Museums, t.* VIII. *Ritschl, Prisc. Lat. epigr. suppl.* V. *t. B. p.* 9.

Diese Trinkschale zeigt Griechische Kunstdarstellung von demselben Stil und Charakter wie die beiden Trinkschalen mit den Aufschriften Volcani pocolom und Keri pocolom (*Prisc. Lat. mon. epigr. t.* X, *C. D*). Da in der Aufschrift einer ähnlichen Trinkschale ebenfalls Etrurischen Fundortes Aecetiai pocolom (*C.* 43) der Diphthong ai in der Stammsilbe von Aecetiai bereits zu ae geschwächt erscheint, so ist klar, dass in Aisclapi das Schriftzeichen AI keinen anderen Laut bezeichnet als das AE der gewöhnlichen Schreibweise Aescúlapius (*Or. H.* III, *Ind.* III, *p.* 22). Vergleicht man mit diesen die Schreibweisen Esculapio (*I. N.* 6751), Asculapio (*I. N.* 6752), Asclepias (*C.* 1080), Asclepiades (*C.* 1070. 1071), Griech. Ἀσκλᾱπιο-γένης, Aesclepius (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 202 *f.*), dann erhellt, dass AI und AE in Aisclapi, Aesculapius keinen anderen Laut bedeuten wie das ē in Esculapio, das heisst einen dem ā nahe liegenden E-laut, wie er in Saeturnus, paelex, paelicatus, scaenae gesprochen wurde und aus ā entstanden ist (*s. oben S.* 417 *f.*). Diesen langen E-laut bezeichnet AI auch in der Schreibweise

*) Die Vorschrift des Nigidius, man solle im Genitiv terrai, im Dativ terrae schreiben (*Gell.* XIII, 26, 41), verdankt wohl den Genitivformen auf -āī bei den daktylischen Dichtern ihre Entstehung. Eingang gefunden hat dieselbe im Schreibgebrauch ebenso wenig wie andere Einfälle dieses querköpfigen grammatischen Sonderlings und anderer orthographischer Schulmeister (*Quint.* I, 7, 18. 19.).

scaina, *C.* 1280 (*gegen* 100 *v. Chr.*)
neben scaena, Griech. σκηνή (*s. oben S.* 325, 417 *f.*). In den Griffelinschriften von Pompeji brauchen daher unwissende Schreiber AI sogar zur Bezeichnung eines kurzen E-lautes in:

lingelai, *Graff. Pomp. Garrucc. p.* 45. für lingerĕ,
Hailena, *a. O.* XXVII, 39. Ἑλένη,

den dieselben Wandkritzeler auch durch AE bezeichnen in scaelerato, *a. O.* XXVI, 36. 2. aet, *a. O.* XXVIII, 51. abuaerit, *a. O.* XXVI, 31. timaeo, *a. O.* XXII, 2. maeae, haperae, *Bull. d. Inst. R.* 1865, *p.* 187. In einer Campanischen Inschrift desselben Zeitalters findet sich

Eutⱶchiais, *Bull. arch. Ital.* 1862, *p.* 41. für Εὐτυχίης,
(*Z. d. Claud.*)

indem zur Zeit des Claudius mit den neuerfundenen Buchstaben dieses Kaisers (*s. oben S.* 26 *f.*) die Liebhaberei für die alte Schreibweise AI für AE in der Schrift sich bemerklich macht. Hiernach erklärt sich auch die schon oben angeführte Aufschrift eines Etruskischen Spiegels mit Griechischer Kunstdarstellung:

Prosepnais, *s. oben S.* 677. 243 *f. Anm.*

Man hat in der Schreibweise -AIS dieser Genitivform die vereinzelt erhaltene älteste Genitivform femininer A-stämme auf -ā-īs erkennen wollen, entstanden aus -ā-j-as (*Schleich. Comp. d. vergl. Gram. S.* 558. *Büchel. Grundr. d. Lat. Dekl. S.* 33). Erwägt man aber, dass im Altlateinischen sonst nur die Genitivformen dieser Stämme: -ā-ī, -a͡i, aber niemals -ā-īs vorkommen, dass die Form Prosepnais das r vor p eingebüsst hat, während es sich sonst in Proserpina durch alle Zeiten hält, dass diese Form nur auf einem Spiegel Etruskischen Fundortes mit Griechischer Kunstdarstellung erscheint, dass in solchen Spiegelaufschriften mehrfach unlateinische und fremdländische Namen vorkommen,*) so wird man doch zu dem Schluss gedrängt, dass die Schreibart -AIS in dieser Form ebenso wenig eine ursprüngliche Lateinische Genitivendung bezeichnet wie in Eutⱶchiais, und AI sowenig den ursprünglichen Lateinischen Diphthongen ai wie in den alten Schreibweisen Aisclapi, scaina, sondern dass Prosepnais an jener Stelle eine Mischform ist, entstanden aus der Lateinischen Form *Proserpinai, Proserpinae und der Griechischen Περσεφόνης, wie bereits Mommsen ausgesprochen hat (*C. I. L.* I, *p.* 554. *Add. ad p.* 25, *n.* 55). Diese Mischform ist begreiflich im Zeitalter des ersten Punischen Krieges, als die altrö-

*) So Losna, Amuces, *C.* 55. Hercele, *C.* 56. Vitoria, Rit, *C.* 58. Mirqurios, Alixentrom, *C.* 59. Oinomavos, Ario, Melerpanta, *C.* 60. theils Griechische, theils verderbte Griechische und Lateinische, theils ganz fremdartige, vielleicht Etrurische Namensformen. Es ist ein ähnliches Gemengsel von Namen wie auf den bronzenen Kästen von Praeneste, *C.* 1500. 1501.

mische Getraidegöttin Proserpina mit der Griechischen Todesgöttin Περσεφόνη vermengt wurde (*s. oben S.* 244, *Anm.*).

Hiernach sind nun die nur in Inschriften vorkommenden Genitivformen auf -aes von A-stämmen zu beurtheilen, die sich seit den Zeiten des Sulla bis in die späteste Kaiserzeit finden. So erscheinen von Griechischen Personennamen gebildet:

Laudicaes, *I. N.* 3798. *C.* 1212 (*vor* 74 *v. Chr.*)
Heraes, *I. N.* 2364 (*vor Aug.*)
Pylaes, *I. N.* 840.
Calaes, *I. N.* 6307, 81.
Musaes, *I. N.* 6578.
Helenaes, *I. N.* 7019.
Basillaes, *Gr.* 25, 5.
Midaes, *Or.* 2863 (13 *v. Chr.*). *Ritsch. Anthol. Lat. cor. epigr. p.* 9.
Anthusaes, *Gori, I. Etrur.* I, 455, 3.
Eryllaes, *a. O.* I, 460, 43.

Genitivformen auf -aes von Lateinischen Frauennamen neben Griechischen auf -ης von Zunamen erscheinen in:

Cerviaes Psyches, *I. N.* 5453.
Sabidiaes Ecloges, *Gr.* 650, 3.
Valeriaes Nices, *Gor. I. Etr.* I, 442, 70.

In weit überwiegender Anzahl zeigen sich die Genitivformen von Frauennamen in Grabschriften, wo sie den Namen der Verstorbenen bezeichnen, und daneben entweder ein Griechischer Zuname erscheint, oder der Griechische Name derjenigen Person, die das Grabdenkmal setzt, oder sonst einer Person, die mit der Verstorbenen in naher Beziehung gestanden hat. Dadurch sind die genannten Personen als Griechische Freigelassene oder Sclaven gekennzeichnet, auch wenn dies nicht ausdrücklich ausgesprochen ist, was jedoch auch vielfach der Fall ist; so in:

Pesceniaes Laudicaes, *I. N.* 3798. *C.* 1212 (134—74 *v. Chr.*)
Aquilliaes (Sosander), *C.* 1025 (*vor Aug.*)
Antoniaes (Europa), *Or. H.* 5376 (*Z. d. Aug.*)
Statiliaes (Agrimatio), *a. O.* 5411 (*Z. d. Nero*)
Octaviaes (Sytyche), *I. N.* 515.
Flaviaes (Hyalissi, Hyacinthi), *I. N.* 5322.
Corneliaes Chelidonis, *I. N.* 6305, 5.
Aquiliaes (Paezon), *Gr.* 20, 9. (Paezon), 25, 5.
Faustinaes (Tyche), *Gr.* 600, 5.
Liciniaes (Helenaes), *Gr.* 944, 11.
Fortunataes (Eutychi), *Gor. I. Etr.* I, 227, 5.
Valerianaes, *a. O.*
Caniniaes Marinaes (Nymphodotus), *a. O.* III, 260. 351.
Coeliaes Epictesidis, *a. O.* I, 184, 221.
Iuliaes Ingenuaes (Isidorus), *a. O.*
Laeviaes (Niceporus), *a. O.* I, 216, 11.
Trucundaes (Stephani), *a. O.* I, 408, 222.
Terentiaes (Demetrius), *a. O.* III, 252, 300.
Cominiaes (Methe), *Garr. Graff. Pomp.* XXVI, 4. *Or. H.* 5682.

Ohne einen Griechischen Namen in derselben Inschrift finden sich:

Dianaes, *I. N.* 3789. *C.* 1242 (*vor Aug.*)	Agrippinaes, *I. N.* 6306, 3.
Faeniaes (libert.), *I. N.* 3103.	Lepidaes, *a. O.*
Secundaes, *a. O.*	Saturninaes, *I. N.* 7038.
Iuliaes (Neapol.), *I. N.* 3181.	Proculaes, *Or.* 2869.
Priscaes, *a. O.*	Decimiaes (libert.), *Gr.* 360, 2.
Livillaes (libert.), *Gr.* 312, 4.	Faustaes (serv.), *Gor. I. Etr.* III, 256, 326.

Auch in diesen Inschriften ist die verstorbene Person meist als Freigelassene oder Sclavin bezeichnet. Selten erscheinen die Genitivformen auf -aes von Appellativen gebildet wie:

dominaes, *Bull. d. Inst. Rom.* 1861, *p.* 178.	annonaes, *Fabr.* 312, 366.
lunaes, *Garr. Graff. Pomp.* XXI, 2.	vernaes, *a. O.* 296, 258.

Oben ist nachgewiesen, dass schon in der republikanischen Zeit Griechisches η durch Lateinisches AE wiedergegeben wurde (*s. oben S.* 325 *f.*). Das geschieht in der Kaiserzeit auch in Nominativformen wie Andronicae (*Or. H.* 6322), Callistae (*Gr.* 567, 4), Nymphae (*Gr.* 944, 5), Procnae (*Gr.* 478, 4), Tycae (*Mus. Veron.* 291, 5) und sonst in zahlreichen Griechischen Wortformen (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 227 *f.* 231 *f.* 239 *f.*). Man wird daher zu dem Schluss gedrängt, dass die Schriftzeichen AE in den Genitivformen auf -aes der vorstehenden Griechischen oder Lateinischen Namen von Griechischen freigelassenen Frauen und Sclavinnen auch nichts anderes bezeichne als Griechisches η, dass also die Endung -aes jener Genitivformen keine andere ist als die Endung -ēs in folgenden Griechischen und Lateinischen Genitivformen:

Monimes, *C.* 623 (44 *v. Chr.*)	Victories, *Gr.* 715, 1 (*spät*)
Nymphes, *Gor. I. Etr.* I, 361, 93. II, 329, 128.	Egnaties, *I. N.* 7168 (*spät*)
Tyches, *a. O.* I, 408, 224.	Minerbes, *Or.* 3384 (*spät*)
Irenes, *a. O.* I, 110, 87.	Faustines, *Or.* 1617 (*spät*)
Agathes, *a. O.* I, 166, 126.	Selentioses, *Boiss. I. Ly.* XVII, 2 (*spät*), *vergl. a. O. p.* 543.
Aginees (Alexis), *Gr.* 94, 3.	Minerves, *Fast. Philoc. C. p.* 338. *Mart.* 21 (354 *n. Chr.*)
Restitutes, *I. N.* 6309, 12.	Dianes, *Fast. Philoc. C. p.* 348. *Aug.* 13 (354 *n. Chr.*)
Prisces, *Gr.* 638, 7.	Amanties, *d. Ross. I. Chr. u. R.* I, 423 (395 *n. Chr.*)
Benignes, *Or.* 458 *d.*	nonnes Cutties, *a. O.* I, 975 (521—525 *n. Chr.*)
provincies, *Or. H.* 6817 (*spät*)	Anastasies, *a. O.* I, 977 (522 *n. Chr.*)
Iulies, *Gr.* 747. 5 (*spät*)	
Veranilles, *a. O.*	

Daraus folgt, dass die Genitivendung -ēs von Griechischen

Frauennamen auf Lateinische übertragen wurde. Ganz ebenso verhält es sich mit den Nominativformen auf -e derselben. In den Inschriften der Kaiserzeit erscheinen vielfach Namen von Sclavinnen oder freigelassenen Frauen Griechischer Nation wie Trophime, Tyche, Monime, Helene, Cale, Irene, Agapomene, Arsinoe, Chrysanthe, Lyde, Philete, Alcinoe, Rhodine, Nice, Erote, Amoebe, Auge, Prote, Chryse, Calliope, Ecloge, Melpomene, Euche, Theophile, Auge, Methe, Time, Laudice, Politice, Lacaene, Caletyche, Callityche, Daphne, Thymele, Philumine, Calliste, Euphrosyne, Syntyche, Threpte, Hedone, Acte, Pyrrhe, Paramone, Zosime, Euromene, Hermione, Helle, Omphale, Onesime, Merope u. a.

Diesen Griechischen Namen sind nachgebildet die Lateinischen Nominativformen auf ē wie Cassiane, Iuliane, Sabiniane, Maximasie, Masime (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 198), Iuliane (*I. R. Dac. Akn. M. n.* 810), Onesime Augustiane (*Graff. Pomp. Prisc. Lat. m. ep. R. p.* 21, 16. 17), Luciane (*Bull. d. Inst. R.* 1867, *p.* 87, *n.* 14), Remureine (*C.* 810).

Da also die Genitivformen auf -aes von A-stämmen der altlateinischen Sprache fremd sind, da sie erst seit der Zeit des Sulla und des Sertorischen Krieges vorkommen, und zwar mit wenigen Ausnahmen nur von Griechischen oder Lateinischen Namen von Frauen Griechischer Nation, meist Freigelassenen oder Sclavinnen, in überwiegender Zahl auf Grabsteinen, die von Griechischen Freigelassenen oder Sclaven gesetzt sind, da der Laut des Griechischen η schon in republikanischer Zeit und noch viel häufiger in der Kaiserzeit in Inschriften durch die Schriftzeichen AE bezeichnet wird, so kann kein Zweifel darüber sein, dass die älteren Epigraphiker Recht hatten, indem sie jene Genitivformen ebenso wie die auf -ēs von Griechischen und Lateinischen Frauennamen in Inschriften für die Griechische Genitivendung -ης erklärten, die in Grabschriften oder ähnlichen Inschriften von Personen oder für Personen Griechischen Ursprungs von Griechischen Namen auch auf Lateinische übertragen wurde (*Gori, Inscr. Etrur. zu* III, 142, 168).

Man muss also davon abstehen, in den Genitivformen auf -ais wie Prosepnais, Eutrchiais und -aes wie Laudicaes, Pesceniaes die vollständigste Form der Genitivbildung Italischer A-stämme zu finden (*s. oben S.* 683).*) Diese Formen gehören auch keineswegs der Sprache des Landvolkes oder einer Provinz Italiens an, oder der Menge des einheimischen gemeinen Volkes der Hauptstadt Rom. Die Griechischen Freigelasse-

*) Meine Berufung auf Prosepnais, um den Abfall des -s lateinischer Genitivendungen zu erhärten (*s. oben S.* 285), taugt also nichts und ist zu streichen. Weiter unten werden sich bessere Beweise dafür finden.

nen, Hausdiener, Kammerzofen, Schulmeister und Erzieher, welche in Grabschriften, die sie setzten, jene Genitivformen von Griechischen Namen auf Lateinische übertrugen, gehörten wohlhabenden Häusern an, bildeten Dienerschaft, Gefolge und Umgebung der Grossen Roms; sie gehörten weder zum einheimischen Stadtvolk, noch zum Landvolk, waren auch von jener bunten barbarischen Sclavenmasse wesentlich verschieden, welche auf den Landgütern das Vieh hütete, den Acker baute oder niedere Handarbeit verrichtete.*) Die Veranlassung zur Uebertragung der Griechischen Genitivendung -ης auf Lateinische Namen ward jenen Griechen dadurch nahe gelegt, dass bei der Benennung Griechischer freigelassener Frauen erst der Name der Römischen Familie, der sie angehörten und gedient hatten, in femininer Form und dann der Griechische Personennamen gesetzt wurde, daher die Genitivform des Lateinischen Familiennamens der folgenden des Griechischen Personennamens gleich gebildet wurde, also aus Vibiae Agathes (*Gor. I. Etr.* I, 166, 126): Vibiaes Agathes und weiter entweder Vibiaes Agathaes oder Vibies Agathes entstand. Nachdem jene Griechischen Genitive auf -aes für Namen eingerissen waren, wagte man sie gelegentlich auch von Appellativen wie dominaes, vernaes, annonaes.

Nachdem somit die Genitivformen auf -ais, -aes, -es als verschiedene Schreibweisen der Griechischen Genitivform auf -ης erkannt worden sind, ist die weitere Trübung des aus ai entstandenen Lautes ae zu ē im Lateinischen zu verfolgen.

Aus den Inschriften vor Augustus hat sich kein sicher stehendes Beispiel ergeben, dass der Diphthong ai in der Stammsilbe des Wortes durch ae zu ē getrübt wäre.**)

Hingegen finden sich in einigen sehr alten Weiheinschriften Dativformen auf -ē für -ai von weiblichen Götternamen:

*) Ich habe in der vorstehenden Untersuchung meine eigene früher ausgesprochene Ansicht von der Entstehung und Bedeutung jener Genitivformen auf -aes wiederlegt. Büchcler wendet sich mit Recht der älteren richtigen Ansicht von dem Griechischen Ursprunge derselben wieder zu. Wenn er aber dabei sagt, diese Genitivformen seien lediglich „rustican", nirgends ausserhalb „plebejischer Kreise" (*Grundr. d. Lat. Deklin. S.* 34), so braucht man für diese Fremdwörter nur die guten deutschen Ausdrücke „der Sprache des Landvolkes angehörig" und „der Sprache des gemeinen Volkes" einzusetzen, um zu sehen, dass dieselben den Sachverhalt schief und falsch darstellen. Nach dem Gesagten kann nun aber auch von einem „archaischen -ais" (*a. O.*), was doch nur bedeuten kann „alter ächtlateinischer Genitivendung -ais" und von einem „Wiederaufleben" derselben nicht die Rede sein.

**) Ob questores oder queistores (*Momms. Unt. Dial. S.* 346. *I. N.* 5567. *C.* 183) zu lesen sei, bleibt unsicher. Pestano (*Ritschl, fict. Lat. p.* 22) ist falsch gelesen für Paistano (*Momms. C.* 17), Cesula (*t. Pisaur. Ritsch. a. O. Rhein. Mus.* IX, 466. *C.* 168) ist zwar aller Wahrscheinlichkeit nach desselben Ursprungs wie Caesius, Caesellius; aber die Form Cesula findet sich auch

Victorie, *t. Mars. I. N.* 5567. *C.* 183 (*sehr alt*)

Vesune, *t. Mars. Momms. Unt. Dial. p.* 343. *I. N.* 5483. *C.* 182 (*sehr alt*)

Erinie, *a. O.*

Fortune, *t. Tusc. C.* 64 (*sehr alt*)

Diane, *t. Pisaur. C.* 168. *Ritsch. fict. Lat. p.* 28. *Prisc. Lat. m. ep. t.* XLIV, *I. p.* 35 *f.**)

Die Trübung des Diphthongen ai zu ē in diesen Formen auf den Einfluss eines altitalischen Dialektes, zum Beispiel des Umbrischen oder Volskischen zurückführen, dazu liegt keine Veranlassung vor. Die drei ersten der vorstehenden Dativformen haben sich auf ehemals Sabellischem Sprachboden gefunden. Der Sabellische Dialekt aber bewahrt die Diphthonge au, ou, ai, oi, ei ungetrübt wie der Altoskische (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 40). Die vierte Dativform Fortune gehört einer der ältesten Inschriften von Latium an, die sonst ai ungetrübt erhalten haben in airid, aidilis, Numtoriai, Sehiai, Vehiliai, familiai (*C. p.* 26—31. *s. oben S.* 675. 677). Es kann also nicht davon die Rede sein, dass auf dem Sprachboden des altsabellischen und des altlateinischen Dialektes die absterbenden oder abgestorbenen Dialekte der Umbrer und Volsker die Trübung des Diphthongen ai zu ē in jenen Dativformen bewirkt hätten. Selbst die den Inschriften des heiligen Haines von Pisaurum angehörige Dativform Diane kann man schwerlich als Rest der Umbrischen Sprache ansehen, da diese Inschriften auch Dativformen wie Feronia (*C.* 169), Matuta (*C.* 177) zeigen, die dem Umbrischen ganz fremd sind und dafür sprechen, dass dieser Lateinische Provinzialdialekt von Pisaurum mit der Umbrischen Sprache in keinem näheren Verwandtschaftsverhältniss stand. Von einer Griechin Flavia Epictesis rührt die Aufschrift auf zwei Lampenhenkeln her, in der die Dativform

Fortune, *Prisc. Lat. m. ep. R. tab.* LXXIV, *Ta. b, p.* 67.

vorkommt und zwar vor dem Zeitalter der Gracchen.**) Da sich nun in einer Grabschrift für Griechische Freigelassene die Griechische Dativform

Nice, *C.* 1104 (*vor* 50 *v. Chr.*)

findet, so muss man schliessen, dass jene Dativform Fortune von Griechischer Hand Griechischen Dativformen wie Nice nachgebildet ist. Nicht Lateinische Dativformen auf e sind auch die Faliski-

im Faliskischen Dialekt (*Garr. Bull. d. Inst. R.* 1860, *p.* 275 *f.*), kann also daher stammen und als ächte altlateinische Namensform nicht mit Sicherheit angenommen werden.

*) Remureine, *C.* 810. kann eine Nominativform sein wie Maspiter, *C.* 809.

**) Die beiden Inschriften lauten: Flavia Epictesis Fortune d. d. In beiden hat der Buchstabe a noch die Gestalt Λ, welche die Aufschriften in die angegebene Zeit hinaufrückt (*Ritsch. a. O. p.* 123—124).

schen Abelese, Plenese (*C.* 1313. *Prisc. Lat. m. ep. R. p.* 52) und die Etrurische Detrone (*C.* 1345. *vergl. Momms. zu C.* 1347).*) Da nun ein Einfluss von Faliskischen oder Etrurischen Casusformen auf Lateinische nicht erweislich ist, wohl aber in den besprochenen Nominativformen auf -ē und in den Genitivformen auf -ais, -aes, -ēs, die Griechischen Casusformen des Nominativ und Genitiv auf -η und -ης nachgebildet sind, da Dativformen auf -ē für -ai, -ae sich nur in jenen weiblichen Namen Victorie, Vesune, Erinie, Fortune, Diane von Weiheinschriften und Grabschriften finden, niemals in voraugusteischer Zeit von weiblichen Appellativstämmen auf -a erweislich sind, so ist man berechtigt zu dem Schlusse, dass das Nachbildungen der Griechischen wie Nice sind.

Die voraugusteischen Inschriften bieten also kein Beispiel einer Trübung des Diphthongen ai, ae zu ē in einem ächtlateinischen Appellativum der älteren Lateinischen Sprache.**)

Wohl aber hatte sich in der Aussprache des Landvolkes zur Zeit des Lucilius aus ai entstandenes ae in manchen Wortformen bereits zu ē getrübt, von denen aus Lucilius angeführt werden:

Cecilius, *Lucil. Varr. L. L.* VII, 96. *not. Muell.* für Caecilius, *Diom.* II, *p.* 452. *K.*
pretor, *a. O.* praetor,

und die Bauern von Latium sprachen zu Varros Zeit:

edus, *Varr. L. L.* V, 97. für haedus, *s. oben S.* 99. 158.
Mesius, *Varr. L. L.* VII, 96. Maesius, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 278. *s. oben S.* 90.

Wenn also nach Varro manche Feneratricem, fenisicia, sceptrum sprachen (*a. O.*), so war das die volksthümliche und zugleich die etymologisch richtige Aussprache und Schreibweise, und wenn andere dagegen Faeneratricem, faenisicia, scaeptra schrieben, so bedeutet hier AE den hellen, dem a zuneigenden Laut des ē, Griech. η, wie in scaena, Thraex, saepes, faenore, faenarius u. a. (*s. oben S.* 325—327). Nur in der Stammsilbe des Wortes zeigen die aus dem Munde des Landvolkes angeführten Wortformen Cecilius, pretor, edus, Mesius Trübung des aus ai entstandenen ae zu e. Um so weniger ist man be-

*) Die Dativform Amande erscheint in einer Inschrift, die Mommsen als barbarisch bezeichnet (*C.* 1432). Ritschl giebt die Möglichkeit zu, dass sie spät sei (*a. O. p.* 53).

**) In der Ablativform nuges neben soveis ist e für i geschrieben wie in que in derselben Grabschrift von Amiternum für qui. Schon oben ist von den verderbten Schreibweisen heicei und suavei dieser Inschrift die Rede gewesen (*s. oben S.* 592 *f. Anm.*). Der unkundige Schreiber hat die Schreibweisen E, EI und I durch einander gewirrt. Man kann sich also auf nuges nicht mit Sicherheit berufen für die Annahme, dass der Diphthong ai schon im Altlateinischen zu ē getrübt sei.

rechtigt, die Dativformen der Namen Victorie, Vesune, Erinie, Fortune, Diane für Casusformen der Volkssprache oder Bauernsprache zu erklären.*)

Der Lateinische Volksdialekt von Campanien, wie er in den Griffelinschriften und Pinselinschriften von Pompeji sich zeigt und im ersten Jahrhundert nach Christus bis zur Verschüttung der Stadt gesprochen wurde, ist bereits den meisten Verderbnissen der spätlateinischen Volkssprache verfallen. So sprach das Volk in Campanien ē für ae in der Stammsilbe der Wortformen wie das Landvolk von Latium, aber auch in Casusendungen. Das beweisen die Schreibweisen:

Letus, *Garr. Graff. Pomp.* XVII, 89.
queres, *a. O.* XVIII, 4.
pedicat, *a. O. A*, 3. *s. oben S.* 648, *Anm.*
etati, *Bull. d. Inst. R.* 1865, *p.* 187.
prepo[situs], *Garr. a. O.* XXVI, 53.
presta, *a. O. p.* 45.
cinedus, *a. O.* XXII, 7.
tabule, *a. O.* XI, 6.
que, *a. O. p.* 45. *Bull. d. Inst. R.* 1865, *p.* 187.

Vergleicht man hiermit die schon oben erwähnten Schreibweisen dieser Inschriften scaelerato, abuaerit, timaeo, maeae, haperae, aet, lingelai (*s. oben S.* 683), so ergiebt sich, dass die Campanische Volkssprache im ersten Jahrhundert nach Christus nicht bloss den Diphthongen ai, ae in der Aussprache zu ē getrübt hatte und daher die Schriftzeichen AI, AE, E denselben Laut bezeichneten, sondern dass auch der Unterschied zwischen langem und kurzem e in tieftoniger Silbe sich in diesem Volksdialekt bereits zu verwischen angefangen hatte, wie in der spätlateinischen Volkssprache sich alle langen Vokale tieftoniger Silben kürzten.**) Fast alle Verderbnisse der spätlateinischen Volkssprache treten in den Pompejanischen Wandinschriften bereits hervor; das zeigt die Griffelinschrift: Niycherate vana succula, que amas Felicione et at porta deduces, illuc tantu inmente abeto (*Zangemeist. Graff. e dipint. Pomp. Bull. d. Inst. R.* 1867, *p.* 56, *n.* 9). Von diesem verkommenen Provinzialdialekt aus sind

*) Die oben ausgesprochene Behauptung, questores, Pestano, Cesula Victorie, Diane, Fortune gehörten der Volkssprache an (*s. oben S.* 325), muss ich aus den angeführten Gründen widerrufen. Sie ist nur aus Versehen aus der ersten Ausgabe dieses Buches in die zweite übergegangen.

**) Wenn späte Dichter wie Prudentius ĕnigmata, hĕresis, hĕreses, sphĕra, romphĕali messen (*L. Müller, D. re metric. p.* 358), so kommt das daher, weil im vierten und fünften Jahrhundert nach Christus der altgriechische Diphthong αι bereits zu dem Laut ε gekürzt war, wie die Schreibweisen κεῖτε, κεῖντε, κέ u. a. zeigen, von denen noch weiter unten die Rede sein wird. Mit Unrecht mengt also Schuchardt jene Messungen in die Untersuchung über die Trübung des Lateinischen Lautes ae zu e hinein (*Vok. d. Vulgl.* I, 226).

also Schlüsse auf die Aussprache der Gebildeten in Rom im Zeitalter der Julier, Claudier und Flavier bis zum Jahre 79 nach Christus ganz unzulässig.

Um die Zeit festzustellen, in der die Trübung des ae zu e allgemein wurde und auch in der Aussprache der Gebildeten Platz griff, vergleiche man die nachstehende Uebersicht von Wortformen aus datierten Inschriften:

Stamm. Praef.	Gen.	Dat. Nom.
	1. Jahrh. n. Chr.	
Getulorum, *Or.* 748. (79—81.)	Prime (Agathemerus, Pothus, Anteros), *I. N.* 2223 (3 *n. Chr.*)	
	2. Jahrh.	
Elio, *Bull. Nap. n.* 5. IV, 157 (117—138 *n. Chr.*)		condite (Thalame), D. *I. N.* 2603 (144 *n. Chr.*)
	3. Jahrh.	
prefectus, *Or.* 972 (244 *n. Chr.*) *vgl. Or. Henz.* 5596.	aque, *I. N.* 6242 (212 *n. Chr.*)	
Emiliano, *d. Ross. I. Chr. u. R.* I, 9 (249 *n. Chr.*)	patrie, *Or.* 957 (222 *n. Chr.*)	
presente, *Or.* 988 (246 *n. Chr.*) *vgl. Or. Henz.* 7383. *Boiss. I. Ly.* VIII, 17.	Furie, *Or.* 972 (242 *n. Chr.*)	
seculo, *d. Ross. I. Chr. u. R.* I, 14 (279 *n. Chr.*)	Tranquile, *a. O.*	
	tribunicie, *Or.* 1033 275 *n. Chr.*)	
	4. Jahrh.	
Cesar, *a. O.* 142 (360 *n. Chr.*)	contagiose, *Or. H.* 5580 (326—337 *n. Chr.*)	que, N. S. *I. N.* 7148 (330 *n. Chr.*)
Cesari, *Gr.* 283, 3 (337 *n. Chr.*)	Amplie, *I. N.* 3571 (387 *n. Chr.*)	que, N. Pl. *Or. H.* 6431 (362 *n. Chr.*)
prefecto, *Gr.* 28, 5 (364—383 *n. Chr.*)	Afre, *a. O.*	controversie, *a. O.*
Cecine, *a. O.*	patrie, *I. N.* 3902 (367 *n. Chr.*)	
celo, *Or.* 1097 (323—361 *n. Chr.*)	nostre, *a. O.*	
esit, *I. N.* 3902 (367 *n. Chr.*)	provincie, *Or. H.* 6431 (362 *n. Chr.*)	
	eminentie, *a. O.*	

Stamm. Praef.	Gen.	Dat. Nom.
lesione, *d. Ross. I. Chr. u. R.* I, 211 (369 *n. Chr.*)	reipub(li)ce, *I. N.* 6275 (379—395 *n. Chr.*)	
eterna, *a. O.* 388 (380 *n. Chr.*)	mire, *I. N.* 7152 (371 *n. Chr.*)	
celo, celestia, celestis, *a. O.* 425 (395 *n. Chr.*)	Asie, *Gr.* 28, 5 (364 —383 *n. Chr.*)	
	Cecine, *a. O.*	
	Loliane, *a. O.*	
	5. Jahrh.	
seculo, *a. O.* 521 (403 *n. Chr.*)	sacre, *I. N.* 2057 (461? 482? *n. Chr.*)	que, N. S. *I. N.* 1294 (428? 511? *n. Chr.*). *I. N.* 1297 (462 *n. Chr.*)
Prefectianu, *a. O.* 588 (408 *n. Chr.*)	Iuste, *a. O.*	
	bone, *I. N.* 2061 (409? *n. Chr.*)	
presidiu, *a. O.* 904 (494 *n. Chr.*)		
	6. Jahrh.	
precepit, *Or.* 1161 (528 *n. Chr.*)		que, *I. N.* 1300 (503 *n. Chr.*). *I. N.* 1304 (515 *n. Chr.*). *I. N.* 1306 (546 *n. Chr.*)
era, *Gr.* 1054, 4 (548 *n. Chr.*)		
presumserit, *d. Ross. I. Chr. u. R.* 1090 (554 *n. Chr.*)		
	7. Jahrh.	
era, *Gr.* 1053, 9 (604 *n. Chr.*)		

(andere datierte Beispiele aus *de Rossi, I. Christ. urb. Rom.* s. *Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 224). Von den aus den beiden ersten Jahrhunderten nach Christus angeführten Formen sind Prime, Gen. S. und condite, D. S. Griechischem Einfluss zuzuschreiben, Getulorum neben Gaitul . . (*I. N.* 2211. *Z. d. Claud.*) und Gaetulorum (*Or.* 3398. 5433. 86 *n. Chr.* 6857 *a. Z. d. Traian.*) beweist nur, dass man in dem fremdländischen Namen zweifelhaft war, ob ae oder e zu sprechen sei. Erst im dritten Jahrhundert zeigt sich die Schreibweise E für AE mehrfach in Lateinischen Wortformen, wo fremdländischer Einfluss nicht ersichtlich ist, im vierten Jahrhundert wird dieselbe häufig und dringt auch ein in die öffentlichen Erlasse der Kaiser, die in Provinzen des Römischen Reiches in Abschrift ausgestellt sind. So ist in der Verordnung des Diocletian über die Preise der Verkaufsgegenstände vom J. 301 die Schreibweise E für AE und umgekehrt bereits im vollen Zuge. Die Trübung des ae zu e zeigt sich in den Schreibweisen estimaretur, questum, sevientem, precipites, fabe, ferende, ube (uvae), passe, und

AE wird selbst für kurzes ĕ verwandt in praetia, modaestia, maedicae, sibae, capitae, equestrae, segestrae, conditionemquae u. a. (*Ed. Diocl. d. pret. rer. venal. Momms. Ber. d. k. Sächs. Ges. d. Wissensch. phil. hist. Kl.* 1851); in dem Erlass Constantins des Grossen zu Hispellum findet sich unter anderen Verderbnissen der Volkssprache auch contagiose (*Or. H.* 5580) für contagiosae. Aber die in Rom selbst ausgefertigten und ausgestellten öffentlichen Urkunden der Kaiser und ihrer Beamten bewahren doch lange unwandelbar die richtige Schreibart AE (*vgl. Or. H.* 5597. 608 *n. Chr.*) und erst spät und nur ganz vereinzelt finden sich solche Schreibfehler wie piaetatis (*Or. H.* 5592. *Theodos. M.* 377 *n. Chr.*).*)

Es ergiebt sich also, dass im dritten und vierten Jahrhundert nach Christus auch in der Sprache der Gebildeten der aus ai abgeschwächte Laut ae zu ē getrübt wurde, wenn auch die alte Schreibweise AE in der Schrift der Bücher und der Staatsurkunden beibehalten wurde.

In Grabschriften findet sich seit dem dritten Jahrhundert oft von zwei auf einander folgenden gleichen Casusformen die eine mit AE, die andere mit e geschrieben, wie folgende Zusammenstellung zeigt:

Dat.	Genit.
Veianae Rumne, *I. N.* 1782.	
Impiae Iuste, *I. N.* 1926.	
Caesiae Prime, *I. N.* 2223.	mire sapientiae, *I. N.* 7152.
Munatiae Modestine, *I. N.* 1672.	Cocceiae Severe, *I. N.* 3701.
filiae dulcissime, *I. N.* 3152. 3402. 4299. 5829. 6921.	
Anniae Victorine, *I. N.* 6413.	
Titiae Lucide, *I. N.* 6653.	
bonae femine, *I. N.* 6340.	
Cominiae felicissime, *I. N.* 4117.	
Pifigiliae Prime, *I. N.* 4739.	
Polliae Prime, *a. O.*	
Otaciliae Severe sanctissime, *Or. Henz.* 5532.	
Corneliae Anniane, *a. O.* 7374.	
memoriae aeterne, *Boiss. I. Ly.* VIII, 16.	
Enniae Prisce, *I. N.* 4945.	
filiae carissime, *I. N.* 5157.	
Raiae fortunate, *I. N.* 5231.	

*) Wenn die Inschriften der Stadt Rom aus der Kaiserzeit in zuverlässigen Texten zusammengestellt sein werden, wird sich auch über diese orthographische Frage mit mehr Sicherheit urtheilen lassen als bisher.

Dat.	Genit.
Datae Iulie, *I. N.* 6119.	
Similiae Romane, *I. N.* 6826.	
filiae pientissime, *I. N.* 7012.	
Geneiae Successe, *I. N.* 7017.	
Sabinae Furie, *Or.* 972 (244 *n. Chr.*)	
Iuliae Rufine, *I. N.* 2785.	
Memmiae Fortunate, *I. N.* 2800.	
Flaviae Alte, *Bull. d. Inst. R.* 1862, *p.* 33.	
Secundae Publicie, *a. O.* 1861, *p.* 12.	
Felicule filiae, *I. N.* 4940.	
Elate Iuliae, *Or. Henz.* 5385.	vitae nostre, *I. N.* 6058.
Turraniae Sabine, *I. N.* 2966.	bone memoriae, *Boiss. I. Ly.* XVII, 19 (454? *n. Chr.*). 23. 30 493 *n. Chr.*). 35. 39. 61. 65 (*christl.*)
Fructose filiae, *Gr.* 1053, 1.	
Nepotille filiae, *I. N.* 6585.	
Diane sanctae, *R. I. Dac. Akn. M. n.* 228.	Caediciaes Prisces, *Gr.* 638, 7.
Veturine Semne Honoraiae, *Bull. d. Inst. R.* 1861, *p.* 41.	

Es liegt vielleicht in diesen Schreibweisen noch ein unbewusstes Streben, die Casusendung nicht in beiden Wörtern zu verwischen; aber auch dieses Bestreben hält doch nicht mehr Stand; das zeigen folgende Schreibweisen:

Dat.	Genit.
Dive Diane, *t. Hispan. Huebn. Monb. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1861, *S.* 966.	decime sacre, *t. Hispan. Huebn. Mon. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1861, *S.* 966.
Iulie felicissime, *I. N.* 1330.	sancte memorie, *I. N.* 696 (*p. Ch.* 530?)
Lucerine iuste, *I. N.* 1651.	
Primille filie, *I. N.* 291.	vite sue, *I. N.* 2070 (*sehr spät, christl.*)
Tulliane Marcelle, *I. N.* 1768.	
Saccidie Fortunate, *I. N.* 1730.	
filie dulcissime, *I. N.* 3161.	benignissime femine, *I. N.* 3701.
filie benemerentissime, *Or. Henz.* 7323.	
Ulpie Severine, *a. O.* 5552.	
femine dulcissime, *Boiss. I. Ly.* XV, 2.	
Muccasenie Fortunate, *a. O.* VIII, 16.	
sanctissime pientissime, *I. N.* 5530.	
Salvie felicissime, *I. N.* 5702.	
pie nate, *I. N.* 7017.	

Dat. Genit.

Decimine alumne, *I. N.* 3082 (*spät.*)
Domine filie, *I. N.* 7197 (*spät.*)
mee pudicissime, *Gr.* 1057, 8 (*christl.*)
Iovine Domitie, *Gr.* 704, 1.
Varene Marcelle, *I. N.* 7114.
Canuleiie Saturnine, *Denkm. u. Forsch. Gerh.* 1865, *S.* 62.

Die vorstehende Untersuchung über die Trübung des Diphthongen ai zu ae und ē hat also zu folgenden Ergebnissen geführt:

Der Diphthong ai ist meist erhalten in der ältesten Zeit, aus der Inschriften auf uns gekommen sind; aber die Trübung desselben zu ae ist schon im Beginnen.

Die Aussprache schwankt zwischen ai und ae besonders im Zeitalter des Syrischen und der Makedonischen Kriege.

Die Aussprache ae ist durchgedrungen im Zeitalter der Gracchen und des Cimbernkrieges.

Die weitere Trübung des Lautes ae zu ē zeigt sich zuerst im Munde des Landvolkes von Latium schon in der Zeit von Lucilius bis Varro.

Ae ist zu ē getrübt im Campanischen Volksdialekt von Pompeji im ersten Jahrhundert nach Christus.

Von der Volkssprache aus dringt die Trübung des ae zu ē auch in die Sprache der Gebildeten ein im dritten und vierten Jahrhundert nach Christus.

Auch die dem Lateinischen verwandten Dialekte haben den Diphthongen ai getrübt.

Der ältere Oskische Dialekt hat den Diphthongen nur in einzelnen Fällen völlig unversehrt erhalten wie in:

Aisernim, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 408 *f.* Lat. Aeserninorum,
aifineis, *Momms. Unt. Dial. t.* VIII, 10. *S.* 176.
Μαραι, Marai,*) *a. O. p.* 277.

Selbst im späteren Oskischen Dialekt der Tafel von Bantia findet sich noch

exais-c-en, Abl. Pl. Fem. vom Pronominalstamme exo-, Altosk. ekso-, *Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 36. *Ebel, Z. f. vergl. Spr.* II, 61. *Bugge, a. O.* V, 3.

*) In den Neuoskischen Formen ma-is = Lat. mag-is und ma-i-ma-s = Lat. maximae (*Momms. Unt. Dial. S.* 275. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 277 *f.*) ist nach Ausfall eines Oskischen h, das Lateinischem g entspricht wie in Osk. Mahiis = Lat. Magius (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 327), a-i getrennt gesprochen worden; ebenso in den Formen der 3. Pers. S. Conj. Praes. Act. von Verben der A-conjugation deiva-i-d, tada-i-t, sta-í-t, wie der 3. Pers. S. Conj. Praes. Pass. saka-h-í-t-er lehrt (*a. O.* XIII, 252 *f.*).

Aber schon im Altoskischen tritt meisten Theils eine leise Abschwächung des Diphthongen ai hervor, indem nämlich der ursprünglich entschiedene I-laut desselben zu dem Mittelton zwischen i und e wird, den die Oskische Schrift durch das Zeichen ⊦ ausdrückt; so zum Beispiel in den Stammsilben von:

aídilis, *Bull. arch. Nap. n.* 5. I, *p.* 82. *Z. f. vergl. Spr.* II, 55 *f.* — Lat. aidilis, aediles,

kvaísstur, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 334. — Lat. quaistor, quaestor.

Ebenso ist ai stets zu aí getrübt in den altoskischen Casusendungen, zum Beispiel in den Locativformen:

viaí, *Verf. a. O.* XIII, 244. — vergl. Lat. viāī, viae, Gen.

meſiaí, *a. O.* — mediae, Gen.

— Romai, Loc.

aasaí, *Aufr. Z. f. vergl. Spr.* I, 90. — vergl. Lat. arae, Gen.

purasiaí, *a. O.*

svaí, *Momms. Unt. Dial. S.* 294. Neuosk. suae, Umbr. sve, Volsk. se, Lat. si, Locativformen vom Pronominalstamme sva-, *AK. Umbr. Sprd.* I, 46 *f. Verf. d. Volsc. ling. p.* 31. *vergl. Z. f. vergl. Spr.* III, 390. IV, 24. VIII, 209.

Ebenso zeigt sich aus ai entstandenes aí in den Dativformen:

deivaí, *Momms. a. O. S.* 254. — Lat. divae,

Genetaí, *a. O. S.* 253. — Genetae,

Herukinaí, *a. O. S.* 262. — Erycinae,

Fluusaí, *a. O. S.* 309. — Florae,

Kerríiaí, *a. O. S.* 270. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* VI, 64. *Krit. Beitr. S.* 342. *s. oben S.* 473. — Cereali (deae),

Anterstataí, *Aufr. Z. f. vergl. Spr.* I, 89. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 249. — interstiti (deae);

in den Formen des Dativ Pluralis:

Fluusasiaís, *Momms. a. O. S.* 309. — Floralibus (deabus),

Diumpaís, *a. O. S.* 256. *Aufr. Z. f. vergl. Spr.* I, 89. — lumphis (deabus),

Kerríiaís, *s. oben* Kerríaí, — Cerealibus (deabus);

und in:

paí, N. Pl. N. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 165. 169. — Lat. quai, quae.

Das Oskische aí in diesen Formen entspricht in der Stufe der Trübung des Diphthongen ai dem Lateinischen aei in conquaeisivei, Caeicilius, Caeicius, Caeicianus (*s. oben S.* 676).

Der Neuoskische Dialekt trübt wie die Lateinische Sprache ai zu ae; so in:

aeteis, *Momms. a. O.* 245, dem Sinne nach partis,

und in den Locativformen:

Bansae, *a. O. S.* 224. 252. *Verf. Krit. Beitr. S.* 479. — Lat. Bantiae,
suae, *s. oben* svai, — si,
prae-, — Lat. prai-, prae, Umbr. pre, *AK. Umbr. Sprd.* I, 46 *f.*
praesentid, *Bugg. Z. f. vergl. Spr.* III, 425. — praesente,
praefucus, *Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 40. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 191. — praefectus;

und in:

pae neben paei, N. S. Fem. *Momms. a. O. S.* 290. — Lat. quae.

Die Oskische Schreibweise aei in paei stimmt also genau zu der Lateinischen aei in conquaeisivei u. a.

Der Sabellische Dialekt hat, so viel von demselben erkennbar ist, den Diphthongen ai meist gewahrt; so in:

aisos, Gen. S. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 133. 138. *s. oben S.* 375.
Anaaiom, *Verf. a. O.* X, 27. 29 *f.* — Lat. Annaeorum,
toutai, totai, Dat. S. *a. O.* IX, 133. 136 *f. s. oben S.* 371 *f.*
Maroucai, Dat. S. *Verf. a. O.* IX, 133. 136 *f.* — Marrucinae.

Aber auch im Sabellischen ist der Diphthong ai schon in alter Zeit zu ae getrübt in:

raevim, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 17 *f.* 21. *s. oben S.* 364, *Anm. S.* 534. 535. — Lat. rivum.

Diese Wortform findet sich in der schlangenförmig gewundenen Inschrift des Steines von Crecchio (*Momms. Unt. Dial. Taf.* II). Diese und die ebenfalls schlangenförmig gewundene Inschrift des Sabellischen Steines von Cupra maritima (*a. O. Taf.* XVII) sind bei weitem die ältesten Schriftstücke und Sprachdenkmäler der Italischen Sprachfamilie, zu der die Lateinische Sprache gehört (*a. O. S.* 22 *f.* 330 *f. Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 2 *f.* X, 27 *f. s. oben S.* 2). Die Sabellische Form raevim zeigt also eine viel ältere Trübung des Diphthongen ai zu ae auf Italischem Sprachboden als die Lateinische Aecetiae (*s. oben S.* 680) und ist ein neuer Beweis dafür, dass praedad eine ächte Form der Originalinschrift des Duellius war, und dass die Lateinischen Schriftdenkmäler, die auf uns gekommen sind, nicht bis in eine Zeit zurückreichen,

in der die Lateinische Sprache immer und ohne Ausnahme den Diphthongen ai unversehrt erhalten hätte.

Im Umbrischen Dialekt sind mit wenigen Ausnahmen die Diphthonge ai, oi, ei zu ē getrübt worden. So ist ē aus ai getrübt in:

kvestur, *AK. Umbr. Sprd.* I, 47. II, 410.	Lat. quaestor, quaistor,	
Spätl. questor, *d. Ross. I. Chr. u. R.* I, 844 (472 *n. Chr.*)		Osk. kvaisstur,
kvestretie, *AK. a. O.*	Lat. quaestura,	
mestru, *a. O.* I, 47. II, 411.		vgl. Lat. magister, Osk. mais,
esunu, *s. oben S.* 375.		Sabell. aisos;

in den Dativformen der A-deklination:

ase, *AK. a. O.* I, 111.	Lat. arae,	vergl. Osk. aasaí, Loc.
tute, *a. O.*		Sab. toutai,
tote, *a. O.*		totai,
Ikuvine, *a. O.*	Lat. Iguvinae,	
Prestate, *Verf. Krit. Nachtr. S.* 249.	praestiti (deae),	
Iuvie, *s. oben S.* 365.	Ioviae;	

in den Locativformen:

sve, *s. oben S.* 696.	Neuosk. suae,	Altosk. svai,
Volsk. se,		
Lat. -se, sei, si,		
svepis, svepir, *AK.* II, 419.	suaepis, *t. Bant.* 17.	
Lat. siquis,		
pre-, *AK. a. O.* I, 46. *s. oben S.* 697.	Lat. prae-,	Altl. prai-,
Spätl. pre-,	Osk. prae-,	
prepa, *a. O.* II, 416. I, 161.	Lat. prae quam,	
prehabia, *a. O.* II, 407.	praehibeat,	
Prestate, *s. oben.*	praestiti (deae);	

in den Formen des Ablativ Pluralis der A-deklination:

tekuries, Lat. decuriis, *AK. a. O.* I, 114. 115. II, 403.
aseçetes, insectis, *a. O.* II, 417.

In den spärlichen Resten des Volskischen Dialektes findet sich ai zu e getrübt in:

esaristrom, *s. oben S.* 375.	Etrur. aesar,	Sab. aisos,
Umbr. esunu,		

se, *s. oben S.* 696. 698. Neuosk. suae, Altosk. svaí,
Umbr. sve,
Lat. -se, sei, si,
sepis,
Umbr. svepis, svepir, Neuosk. suaepis.
Lat. siquis,
Vesune, Dat. S., *s. oben S.* 575. 580 *f.*
Umbr. Vesune.
(*Verf. d. Volscor. l. p.* 2. 12. 15. 21. 23. 26. 31. 37.)

Auch im Faliskischen Dialekt zeigen sich die Spuren der Trübung des Diphthongen ai zu e in:

Cesula, *Garrucc. Bull. d. Inst. Rom.* 1860, *p.* 275 *f.* neben Lat. Caesellia, *C.* 1206.
Cesula. *t. Pisaur. C.* 168. *s. oben S.* 687, *Anm.* *.

und in den Dativformen:

Abelese, *C.* 1313. *Prisc. Lat. m. ep. R.* LIX, *B. p.* 52.
Plenese, *a. O.*

Also keine der verglichenen Altitalischen Sprachen hat den Diphthongen ai immer und ohne Ausnahme unversehrt erhalten. Am besten gewahrt erscheint er im Altlateinischen, Altoskischen und Sabellischen, zu ae geschwächt im klassischen Lateinisch und im Neuoskischen, zu ē getrübt im Umbrischen, Volskischen, Faliskischen und in der älteren und späten Lateinischen Volkssprache.

Der Diphthong ai ist aber auch innerhalb der Lateinischen Sprache zu ei und ī getrübt worden, abgesehen davon, dass überhaupt die durch zwielautige Steigerung des Vokals i entstandenen Diphthonge oi und ei schwächere Formen von ai sind (*s. oben S.* 374 *f.* 390).

So ist schon in alter Zeit stammhaftes ai zu ei geschwächt in der schon oben angeführten Form des Provinziallateins im Marserlande:

queistores, *C.* 183. neben conquaeisivei, quaistor,
Spätl. questor, quairatis,
Umbr. kvestur, Osk. kvaisstur.
(*s. oben S* 698.)

Im zweiten Gliede von Compositen wird der Diphthong ai der Wurzelsilbe zu ī getrübt in:

collido	neben	laedo,
occido		caedo,
iniquus		aequus,
inquiro		quaero,
		exquaero,

existumo aestumo,
exaestumo,
distisum neben taedet,
pertisum pertaesum.

Während der Oskische Dialekt in den Formen des Dativ Pluralis von A-stämmen auf -ais den Diphthongen ai fast unversehrt erhalten hat (*s. oben S.* 696), ist derselbe im Altlateinischen zu ei geschwächt in:

scribeis, vieis,
incoleis, inferieis,
Pisideis, lumphieis,
purgandeis,

(*C. I. Lat. Ind. Vocab.*) sämmtlich in Inschriften des letzten Jahrhunderts vor Christus. Ebenso ist ai zu ei geschwächt im Ablativ Pluralis von A-stämmen wie:

eeis, *E. d. Bacc.* (186 *v. Chr.*) pileis,
taboleis, popliceis,
tabuleis, publiceis,
tableis, aestumandeis,
controversieis, preimeis,
vieis, secundeis,
decurieis, tertieis,
noneis, soveis,
causeis, quadrigeis,
coloneis (coloniis),
praefectureis,

(*C. I. Lat. Ind. vocab. Mon. Ancyr. Momms. R. g. d. August.* IV, 52. *p.* 146) in Sprachdenkmälern seit der Zeit des Syrischen Krieges bis Augustus. Diesen Ablativformen stehen aber meist gleichzeitige auf -is zur Seite wie:

controversis, primis,
sorticolis, singolis,
nonis, secundis,
fenebris, Ianuaris,
puplicis, aestumandis,
quadrigis.

(*C. I. Lat. a. O. Mon. Ancyr. Momms. R. g. d. August.* VI, 27.) Wie sich in der Untersuchung über den Diphthongen ei noch sicherer herausstellen wird, ist also in den Formen des Dativ und Ablativ Pluralis von A-stämmen der Diphthong ai erst zu ei geschwächt, dann zu ī getrübt, in den vorliegenden Formen auf -eis neben den gleichzeitigen auf -īs ist aber der Diphthong ei schon zu einem langen Mittellaut zwischen ē und ī getrübt.

Von der Entstehung der Casusendungen von A-stämmen, in denen

der Diphthong **ai** Trübung erlitten hat, wird in dem Abschnitt über Vokalverschleifung noch die Rede sein.*)

*) Als in der spätlateinischen Volkssprache ē und ī in tieftonigen Silben sich zu ĕ und ĭ kürzten, geriethen diese Vokale in dasselbe Schwanken wie das ursprüngliche kurze ĕ und ĭ, von dem weiter unten die Rede sein wird. Und da nun kurzes ĕ schon im Campanischen Volksdialekt des ersten Jahrhunderts nach Christus und vielfach in spätlateinischen Schriftstücken wie in dem Edict des Diocletian vom J. 301 (*s. oben S.* 683. 690. 692 *f.*) und zahlreichen anderen durch AE bezeichnet wird (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 329. 330. 334. 336. 338 *f.* 356 *f.* 372 *f.* 381 *f.* 405 *f.* 426 *f.* 447 *f.* 449 *f.* 455 *f.*), so gerathen auch die Schreibweisen I und AE in spätlateinischen Schriftstücken in Verwirrung (*a. O.* 473 *f. Schmitz, Rhein. Mus.* XVIII, 146 *f.*). Diese Verwirrung wird dadurch vermehrt, dass das Griechische η im vierten Jahrhundert n. Chr. bereits zu ι getrübt ist und infolge dessen dieser Laut in der Schreibung Griechischer Namen mit Lateinischer Schrift vielfach durch I bezeichnet wird (*a. O.* 227 *f.*), während die ältere Bezeichnung desselben durch E und AE ebenfalls üblich bleibt. Schuchardt hat mit grossem Fleisse alle diese verderbten Schreibweisen spätlateinischer Schriftstücke gesammelt, legt denselben aber einen Werth bei, den sie nicht haben. Den Laut ae hat die spätlateinische Volkssprache verloren, kann ihn also auch nicht zu ī getrübt haben. Wenn das Volk im fünften Jahrhundert aquiductus terrimotium sprach für aquae-ductus, terrae-motus (*Schuch. a. O.* I, 474), so ist in diesen Wörtern nicht der diphthongische Laut ae zu ī geworden, sondern kurz gewordenes ĕ, durch AE bezeichnet, ist im Inlaut zu ĭ verdünnt wie kurzes ĕ schon im Altlateinischen. Bei jenem Wirrwarr der spätlateinischen Orthographie kann man auch nicht annehmen, dass, wo der Laut e durch AE bezeichnet werde, derselbe jedesmal nach a hin gelautet habe, wo er hingegen durch I bezeichnet werde, nach i hin gelautet habe (*Schuch. a. O.* 226. 460. 461), da sich ganz gleichartige, ja dieselben Wortformen vielfach auf beide Weisen geschrieben finden. Die Behauptung, *a. O.* I, 461: „I = ē, AE = ĕ ist das Regelmässige" ist unhaltbar, weil in zahlreichen Fällen AE auch langes, I auch kurzes e bezeichnet. Derartige Regeln, die an Ausnahmen ersticken, haben für die Grammatik keinen Werth. Schuchardt beruft sich auf die Worte des Sergius, *in Don.* I, *p.* 520, 28. *K*: Nam quando e correptum est, sic sonat quasi diphthongus: equus; quando productum est, sic sonat quasi i ut demens. Aber diese Worte enthalten den Unsinn, dass kurzes ĕ in ĕquus wie ein Diphthong gelautet haben soll. Und wie kann man glauben, dass das e in der Präposition de in der spätlateinischen Volkssprache wie i geklungen habe, da die Romanischen Töchter derselben so vielfach dieses e der Präposition unversehrt erhalten haben? Man kann sich doch auf Worte eines Grammatikers nur berufen, wenn dieselben einen vernünftigen Sinn enthalten. Wenn das aber nicht der Fall ist, dann kann man doch nur entweder Missverständniss desselben annehmen oder handschriftliches Verderbniss der betreffenden Stelle. Aus allen den neben einander hergehenden Schreibweisen AE, E, I für lateinisches ĕ und ē vermag ich also nichts weiter zu folgern, als dass die Aussprache im Spätlateinischen zwischen e und i geschwankt hat wie schon im Altlateinischen, und die Schreibweisen AE, E, I in Griechischen Wörtern für Griechisches η sind nur für die Geschichte dieses Griechischen Lautes von einiger Bedeutung, indem sie bestätigen, was man aus Griechischen Inschriften und Handschriften bereits weiss. Wo auch immer das Schriftzeichen AE in spätlateinischen Schriftstücken an der Stelle des Buchstabens E der klassischen Zeit in Lateinischen Wörtern erscheint, ist das Verderbniss der Schreibweise daraus entstanden, weil jene spätlateinischen

Die Trübung des Diphthongen ai auf dem Boden der Italischen Sprachen lässt sich also folgendermassen darstellen:

Sabell. Altosk. Altlat. ai

Altosk. aí — Neuosk. aei		Altlat. aei
Sabell. Neuosk. ae	Altlat. ae	Altlat. ei
	kl. Lat. ae	kl. Lat. ī
Umbr. Volsk. ē	Falisk. ländl. Lat. ē	
	Spätlat. ē	ī

Der Italische Diphthong ai trübte sich einerseits, indem der zweite Lautbestandtheil dem ersten ähnlicher ward durch die Mittelstufe ai^{e} zu ae, und dann weiter, indem der erste dem zweiten gleich wurde zu ē, andererseits, indem der erste Lautbestandtheil dem zweiten ähnlicher wurde, durch die Mittelstufe $a^{e}i$ zu ei, und, indem er demselben völlig gleich wurde, zu ī.

oi.

Der Diphthong oi trübt sich zunächst zu oe wie ai zu ae. Um das Zeitalter, in welchem diese Trübung in der Sprache allmählich durchgriff, zu finden, sind hier zunächst Wortformen zusammengestellt, deren Stammsilbe oi oder oe aufweist in voraugusteischen Inschriften oder in Handschriften älterer Lateinischer Schriftsteller:

oino, *t. Scip. B. f. C.* 32. *vgl. Rhein. Mus.* IX, 2 *f.* (*bald nach* 258 *v. Chr.*)
oina, *l. agr. C.* 200, 21 (111 *v. Chr.*)
oinvorsei, *E. d. Bacc. C.* 196, 19 (186 *v. Chr.*)
Oinumama, *c. Praen. C.* 1501 (*vor* 174 *v. Chr.*)
ploirume, *t. Scip. B. f. C.* 32. *s. oben S.* 232.

oenus, *Cic. legg.* III, 9. *s. oben S.* 387.
oenigenos, *Fest. p.* 195.
noenum, *Lucil. Varr. Non.* II, *p.* 98. *Gerl.**) *s. oben S.* 79.
ploera, *Cic. de legg.* III, §. 6. *Kl.*

Schreiber den Laut ae nicht mehr hörten und sprachen, sondern statt dessen ē oder ĕ, und daher AE fälschlich auch da setzten, wo ē und ĕ nicht aus ae entstanden war. Schuchardts Behauptung, diese fehlerhafte Schreibweise AE bezeichne in der spätlateinischen Volkssprache einen nach a hin neigenden Laut des e, sibae, sivae, utriusquae u. a. sei geschrieben worden, weil das e von ve-, -que spätlateinisch dem a ähnlicher gesprochen sei als in den klassisch Lateinischen Formen sive, utriusque, ist unhaltbar, und alle daraus gezogenen Schlussfolgerungen (*a. O.* 461—473) sind hinfällig.

*) Durch Conjectur in den Text aufgenommen, *Enn. Ann. v.* 411. *Vahl. a. O. v.* 314. *vergl. Lachm. Lucr.* III, 196. *a. O. v.* 161. *Ilberg. Afran. Com. Rib. v.* 371. und sogar vermuthet in Plautus, *Mil. glor.* 654. *Bücheler*, *N. Jahrb.* 1863 *S.* 775. *vergl. Bugge, Tidsskrift for Philologi og Paedagogik*, 7. *Aarg.* 1866. *Saerklit Aftryk*, *p.* 8. gegen Ritschl, *a. O.*

foideratei, *E. d. Bacc. C.* 196, 3 (186 *v. Chr.*) foidere, *l. Iul. C.* 206, 93 (45 *v. Chr.*). *s. oben S.* 379. comoinem, *E. d. Bacc. C.* 196, 11. *s. oben S.* 372. moinicipieis, *l. agr. C.* 200, 31. (*dreimal*) moinicipiove, *a. O.*	foedere, *l. agr. C.* 200, 29 (111 *v. Chr.*). *l. Iul. C.* 206, 103 (45 *v. Chr.*) moenia (munera), *Plaut. Stich.* 695. *Trin.* 687. (muri) *Mil.* 228. *Rud.* 692. *Truc. Prol.* 2. moenis, 2. Ps. S. *Mil.* 228. moenitum, *Bacch.* 926. *Pers.* 553. moeniendis, *Truc.* II, 2, 55. moeniundae, *I. N.* 4627. moeniendi, *Varr. L. L.* V, 141. moenitius, *a. O.* admoenire, *Pl. Pseud.* 384. conmoenibo, *Rud.* 934. circummoeniti, *Capt.* 254. inmoene, *Trin.* 24. inmoenes, *Att. v.* 365. *Trag. R.* moenera, *Lucr.* I, 29. 32. V, 1306. moenus, *Varr. L. L.* V, 141. moenere, *a. O.*
Φοίνικες, Φοινίκη, Φοινίκιος, Poinisius, *C.* 1417.	*Poenicas, *Col. rostr. rest. ed. Ritschl. C.* 195. Poenicio, *l. agr.* 200, 75. poeniceo, *Plaut. Rud.* 998. poeniceum, *a. O.* 1000. *Fleck. Ep. crit. p.* 8.
ποινή,	poena, poenire, *Varr. L. L.* V, 174. *Cic. d. Rep. praef. Mai, p.* 35.
oitile, *Ep. ad Tib. C.* 201, 9 (*um* 100 *v. Chr.*)	oetantur, *l. agr. C.* 200, 11. (111 *v. Chr.*) oeti, *I. N.* 6011. *C.* 603. 6. 8. (58 *n. Chr.*) oetier, *l. tribun. de ponderib. Fest. p.* 246.
oisus, *Mart. Cap. p.* 53. coira, *C.* 1294. coiravit, *t. Aletr. Mon. ep. tr. Ritschl, C.* 1166 (*vor* 134 *v. Chr.*). 801. 1469. 1474. *s. oben S.* 353 *f.* 356 *f.* 373.	oesus, *Cic. de legg.* III, §. 10. *Kl.* Coerae, *C.* 45 (*sehr alt*) coeravit, *C.* 801. 583 (82—81 *v. Chr.*). *C.* 592 (78—60 *v. Chr.*). *C.* 600 (*viermal,* 62 *v. Chr.* 21 *v. Chr.*). *C.* 604 (57 *v. Chr.*). *C.* 605 (57 *v. Chr.*). *C.* 1049. 1062. 1156 (*dreimal*). 1236. 1249. 1259. 1341 (*zweimal, Z. d. Aug.*). 1044. 1186. 1482. 1483.

coiraverunt, *I. N.* 1119. *C.* 1230. *I. N.* 3561 (108 *v. Chr.*). *C.* 565. 1116. 1343. 1555.	coeraverunt, *I. N.* 3560 (112? 111? *v. Ch.*). *C.* 563. 1163 (*Z. d. Sulla*)
coirarunt, *C.* 1478.	coerarunt, *C.* 1187. 1218. 1251. 1252. 1278. *Archaeol. Anz.* 1865, *S.* 53.
coiravere, *I. N.* 3562 (106 *v. Chr.*). *C.* 566. 1412.	coeravere, *I. N.* 3563 (106 *v. Ch.*). *C.* 567. 1131. 1141. 1161. 1162.
coiraver . ., *I. N.* 3564 (104 *v. Chr.*). *C.* 568. 1425.	coeraver, *C.* 569 (99 *v. Chr.*). *C.* 617 (51 *v. Chr.*). 806. 1150.
coir . ., 3. Ps. Pl. Pf. Ind. *C.* 1280. 1292. 1465. 1466. 1456. 1467. 1471. 572.*)	coerav. 1196. coer. 1024. 1135. 1140. 1151. 1178. 1189. 1227. 1237. 1246. 1404. 1421. 1477. 1488. 1490. coe. 1570. 1179. 1396. *vgl. Bull. d. Inst. R.* 1865, *p.* 84.
	coeret, *Cic de legg.* III, §. 10. *Kl.*
	coeratori, *a. O.*
	coerandi, *a. O.*
moiro, *I. N.* 1119. *C.* 1230.	moerum, *I. N.* 322. *C.* 617 (51 *n. Chr.*). *C.* 1012. *Sacr. Argeor. Varr. L. L.* V, 50. moerus, *Varr. L. L.* V, 141.
moiros, *a. O. s. oben S.* 372.	moeros, *Comm. anq. Serg. Varr. L. L.* VI, 91. *Enn. Ann. v.* 376. *V.*
	moeris, *Serg. a. O.* 92. *tabul. Censor. Varr. L. L.* VI, 87.
coiperit, *l. repet. C.* 198, 16 123—122 *v. Chr.*	
	postmoerium, *a. O.* V, 143.
loidos, *I. N.* 3561 (108 *v. Chr.*). 3562 (106 *v. Chr.*). *C.* 565. 566.	loedos, *I. N.* 3563 (106 *v. Ch.*). *C.* 567. *s. oben S.* 378.
Coilius, *num. C.* 270 (*um* 200 *v. Chr.*). *C.* 382 (109 *v. Chr.*). *C.* 1559. *I. N.* 6973.	loebertatem, *Fest. p.* 121.
	loebesum, *a. O. s. oben S.* 379.
	oboedientem, *Cic. d. legg.* III, §. 6. *Fleckeis. Funfz. Art. S.* 22. *s. oben S.* 631.

*) Verstümmelte Formen von coirare oder coerare finden sich auch *C.* 61. 1132. 1240. 1262. 1293; doch lässt sich theils die Endung der einzelnen Verbalformen nicht mit Sicherheit bestimmen, theils nicht entscheiden, ob die Wurzelsilbe mit oi oder oe geschrieben war. Coisis, *C.* 1401. ist keine Lateinische Namensform. *Voisienus, *C.* 1412. und Iloiturgense, *C. p.* 142. sind unsicherer Lesart und jedenfalls keine Lateinischen Namen.

Aus den zusammengestellten Wortformen ergiebt sich, dass in der ältesten Zeit, aus der uns inschriftliche Denkmäler erhalten sind, oi noch überwiegend unversehrt erscheint; so in oino der zweitältesten Scipioneninschrift, in Oinumama („einbrüstige" Amazone) in der Aufschrift eines cylinderförmigen bronzenen Toilettenkastens von Praeneste, jetzt im Antiquarium zu Berlin, in oinvorsei, foideratei, comoinem des Erlasses über die Bacchanalien, in dem sich kein Beispiel der Schreibweise OE für OI findet. Aber schon in der bereits erwähnten sehr alten Aufschrift einer Trinkschale: Coerae pocolo, in der Coera eine Göttin der „Sorge" (cura) bedeutet (*Momms. C.* 45), zeigt sich OE für OI; es ist also durchaus kein Grund vorhanden, Poenicas nicht als eine ächte Form der ursprünglichen Duelliusinschrift vom Jahre 260 vor Christus anzuerkennen. Also in der ältesten Zeit überwiegt oi wie ai; aber die Trübung zu oe hat schon begonnen gleichzeitig mit der Trübung zu ae (*s. oben S.* 681). Da nun die Plautushandschriften wohl altes oe für späteres u bieten, aber niemals ursprüngliches oi, so muss man schliessen, dass zu Plautus Zeit die Trübung des oi zu oe in der Aussprache des Römischen Volkes schon zum Theil eingetreten war; man kann die vorstehenden Plautinischen Formen mit oe nicht auf Rechnung der Grammatiker setzen, die im ersten Jahrhundert n. Chr. den Text des Plautus modernisierten. Wie der Erlass über die Bacchanalien die alte Schreibweise OI noch ausschliesslich beibehält, so findet sich dieselbe noch ein halbes Jahrhundert später zur Zeit der Gracchen und des Cimbernkrieges häufig neben OE, dann seit Anfang des ersten Jahrhunderts v. Chr. nur noch vereinzelt wie in foidere der lex Julia kurz vor Caesars Tode. So viel erhellt also, dass seit dem Zeitalter des ersten Bürgerkrieges oe in der Aussprache zur allgemeinen Geltung gelangt und auf der Rednerbühne aus Ciceros Munde der Diphthong oi nicht mehr gehört worden ist.

Die geltend gemachten Thatsachen und Gründe für den frühzeitigen Beginn der Trübung des Diphthongen oi zu oe in Stammsilben werden weiter unten noch eine Stütze finden durch den Nachweis, dass schon in den ältesten auf uns gekommenen Sprachdenkmälern der Diphthong oi in Casusendungen sich zu ē und ī getrübt hat.

Nur selten hat sich in altlateinischen Casusformen der Diphthong oi oder dessen nächster Nachkomme oe unversehrt erhalten.

Die ursprünglich Lateinische Form des Dativ Singularis der O-stämme ist erhalten in den Bildungen:

populoi, *Mar. Victor. p.* 2463. *P.*
Romanoi, *a. O.*

die dieser Grammatiker aus alten Urkunden und Gesetzen kannte; ebenso in der Dativform vom Pronominalstamme ho-:

hoi-ce, *tab. Bant. C.* 197, 26 (133—118 *v. Chr.*)
hoi-c, *Mar. Victor. p.* 2459. *P.*

(*Verf. Krit. Nachtr. S.* 89. 90 *f.* 95) und in den Dativformen vom Pronominalstamme quo-:

quoiei, *C.* 34. *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*)

quoi, *l. rep. t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*). *l. agr. l. Rubr. C.* 205 (49 *v. Chr.*). *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*). 207. 1008. *vgl. C. p.* 592, *c.* 2. *l. Tur.* II, 18. *Momms. Zwei Sepulcr.* (8—2 *v. Chr.*)

quoieique, *l. agr. C.* 200, 3. 6. 32. 45. 99.

quoique, *l. Iul. C.* 206, 27. 75.

(*Verf. Krit. Beitr. S.* 544. *Krit. Nachtr. S.* 91 *f.* 94.) Dass in diesen Dativformen oi einmal als Diphthong gesprochen worden ist, lehrt die einsilbige Messung von quoi bei Plautus (*Amph.* 817. *Men.* 930. 1138. *Trin.* 1061. *Pers.* 470) und die einsilbige Messung von cui und huic bei Dichtern der älteren wie der Augusteischen Zeit, von der noch weiter unten die Rede sein wird. Man kann also auch nicht zweifeln, dass hoic einsilbig gesprochen wurde und dass dieses die ächte Plautinische Form war, an deren Stelle später die jüngere Form huic in den Text des Plautus aufgenommen worden ist.*)

Die Genitivform

quoius, *t. Scip. B.* (*bald nach* 290 *n. Chr.*). *l. repet. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*). *l. Rubr. C.* 205 (49 *v. Chr.*). *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*). *C.* 207. 1008. *vgl. C. p.* 592, *c.* 2. *l. Tur.* I, 21. *Momms. Zwei Sepulcr.* (8—2 *v. Chr.*)

ist in der ältesten Zeit dreisilbig gesprochen und gemessen worden, quŏ-ĭus, dann zweisilbig quōius (*Verf. Krit. Beitr. S.* 543. 544 *f. Krit. Nachtr. S.* 91 *f.* 94 *f.*), so dass o und i zum Diphthongen oi verschmolzen, woraus die einsilbige Messung von cuius entstand. Ganz dasselbe gilt von den Genitivformen

hoiusce, *l. repet. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). hoiusque, *C.* 603 (58 *v. Chr.*).

Die vorstehenden Genitivformen und Dativformen werden in den Abschnitten über die Kürzung und über die Verschmelzung der Vokale noch zur Sprache kommen, wo auch von der Entstehung der Casusendungen -ĭus in quo-ius, ho-ius und -iei in quo-iei die Rede sein wird.**) Dass

pilumnoe, poploe

in einem alten Carmen Saliare jedenfalls das Römische Volk bedeutet,

*) Als Ennianische Dativform liest man jetzt auch gedruckt Mettoi Fubettoi; diese rührt von Vahlen her (*Enn. poes. rel. Annal. v.* 129. *not.*), nicht von Ennius (*vergl. Bücheler, Gr. d. Lat. Decl. S.* 54).

**) Dort wird auch der neuste Erkärungsversuch dieser Casusbildungen von F. Meunier (*Mémoires de la société de linguistique de Paris* I, 14—62) einer Prüfung unterzogen werden.

also eine Singularform ist, davon ist bereits oben die Rede gewesen (*s. oben S.* 527 *f.*), und zwar kann es der Form nach sowohl Dativ als Genitiv sein. Oben ist es als Genitiv gefasst worden, weil es hohe Wahrscheinlichkeit hat, dass die ursprüngliche Erklärung des Verrius Flaccus lautete, *Fest. p.* 205: Pilumnoe poploe in carmine Saliari: populi Romani, velut pilis uti assueti, vel quia praecipue pellat hostis, und dass diese Erklärung bei Festus verstümmelt und verdorben ist, indem populi wegfiel und für pellat pellant geschrieben ist. Eine alte Form des Nominativ Pluralis eines O-stammes ist erhalten in:

Fesceninoe.

Fest. p. 86: Fesceninoe vocabantur, qui depellere fascinum credebantur; *Fest. p.* 85: Fescennini versus, qui canebantur in nuptiis, ex urbe Fescennina dicuntur allati, sive ideo dicti, quia fascinum putabantur arcere. Dass Fesceninoe die richtige Lesart ist, lehrt die Vergleichung der vorstehenden beiden Glossen wie die Ueberlieferung der Handschriften (*Fest. p.* 86. *Muell. not.*. *Bücheler, Gr. d. Lat. Deklin. S.* 17). Die versus Fescennini sind von der Etrurischen Stadt Fescennia benannt wie die fabulae Atellanae von der Campanischen Stadt Atella. Die früher versuchte Herleitung beider Namensformen von fascinum (*Verf. Orig. poes. Rom. p.* 128) ist mindestens unsicher. Aus einem alten Schriftstücke kannte Verrius Flaccus die Form des Ablativ Pluralis:

oloes.

Fest. p. 19: Ab oloes dicebant pro ab illis; antiqui enim litteram non geminabant. Die alte Schreibweise mit éinem l hat sich erhalten in olim, einem Adverbium auf -im vom Stamme olo- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 279. *Krit. Nachtr. S.* 159. 217 *f.* 219), während seit Ennius die Schreibweisen ollus, olla gebräuchlich sind (*Verf. Krit. Beitr. S.* 301 *f.*). Die Form oloes bestätigt also das oben gefundene Ergebniss, dass der Diphthong oi schon vor Plautus und Ennius sich zu oe zu trüben angefangen hat. Eine ebensolche Form des Dativ oder Ablativ Pluralis ist

privicloes.

Fest. p. 205: Privicloes privis id est singulis (*Muell. not.*). Priviculo- ist also eine Diminutivbildung wie sin-gulo- für sin-culo-, nin-gulo- für nin-culo- (*s. oben S.* 78 *f.*), levi-culo-, brevi-culo-, forti-culo-, pingui-culo-, tenui-culo-, suavi-culo- u. a. (*Schwabe, d. demin. Graec. et. Lat. p.* 59). Jedenfalls hatte also Verrius Flaccus sehr alte Sprachdenkmäler vor sich, in denen bereits statt oi in Casusendungen von O-stämmen oe geschrieben stand, während keine der uns erhaltenen Inschriften in einer Casusendung dieses oe aufweist.

In Stammsilben wird oe seit der Kaiserzeit zu e verschmolzen; so in:

pomerii, *Or.* 1 (8 *v. Chr.*), pomerium, *Or.* 710 (49 *n. Chr.*), pomerii, *Or.* 811 (121 *n. Chr.*);

und diese Trübung kommt in der spätlateinischen Sprache völlig zur Geltung, so dass der Laut oe in der Sprache nicht mehr gehört wurde. Man sprach und schrieb also obscenus, obedire, amenus, ceptum, federato, pena u. a. (*s. oben S.* 328. *Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 228 *f.*); das bedeutungslos gewordene Schriftzeichen OE ward nun aber auch irrthümlich zur Bezeichnung des Lautes e verwandt in Wörtern wie foecundus, foemina, foelix, foenerator, incoeptum, Poenates, Coesar, Moecenas, moestus u. a. (*s. oben S.* 326 *f. Schuch. a. O.* 203 *f.*).

Der Diphthong oi ist aber auch zu ū getrübt worden in der Wurzelsilbe von Wortformen. Man vergleiche:

ludunt, *t. Aletr. Ritsch. Mon. ep. tr. C.* 1166 (134—45 *v. Chr.*)		
ludos, *C.* 571 (94 *v. Chr.*). ludorum, ludos, ludeis, *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*). ludicram, *a. O. vgl. C. p.* 585, *c.* 1.	loedos, *s. oben S.* 704 (106 *v. Chr.*)	loidos, *s. oben S.* 704 (108 *v. Chr.* 106 *v. Chr.*)
una, *C.* 1011 (134—74 *v. Chr.*). unius, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*). unum, *l. rep. l. agr. a. O. l. Cornel.* (81 *v. Chr.*) unam, uno, una, *l. rep. vgl. C. p.* 599, *c.* 1.	oenus,	oina, *s. oben S.* 702 (111 *v. Chr.*)
municipium, *C.* 1230 (*gegen* 100 *v. Chr.*). *l. Rubr. C.* 205 (49 *v. Chr.*). *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*). *vgl. C. p.* 586, *c.* 3.		moinicipieis, *s. oben S.* 703 (111 *v. Chr.*)
munem, *Plaut. Merc.* 105. inmuni, *Pl. Trin.* 350. immunis, *a. O.* 354.	inmoene, *Plaut. s. oben S.* 703.	comoinem, *s. oben S.* 703 (186 *v. Chr.*)
munus, *l. rep. C.* 198, 79 (123—122 *v. Chr.*). *Sc. d. Asclep. C.* 203 (78 *v. Chr.*)	moenera, *Lucr. Varr. s. oben S.* 703.	
murum, *C.* 565 (108 *v. Chr.*). 566 (106 *v. Chr.*). 567 (106 *v. Chr.*). 568 104 *v. Chr.*). 569 (99 *v. Chr.*) *vgl. C. p.* 586, *c.* 3.	moerum, *s. oben S.* 704 (51 *n. Chr.*)	moiro, *s. oben S.* 704.

utantur, *l. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*). *l. Term. C.* 204 (71 *v. Chr.*). *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*). *vgl. C. p.* 599, *c.* 3.*)	oeti, *s. oben S.* 703 (58 *v. Chr.*)	oitile, *s. oben S.* 703 (*um* 100 *v. Chr.*)

Oben ist gezeigt worden, dass seit den ältesten Zeiten, aus denen uns Inschriften erhalten sind, in der Aussprache und Schreibung bereits ein Schwanken zwischen oi und oe hervortritt, dass seit den Zeiten des ersten Bürgerkrieges oe in der Aussprache zur allgemeinen Geltung gelangt ist, und von nun an die alte Schreibweise oi nur noch vereinzelt bis in Cäsars Zeit auftritt. Aus der obigen Zusammenstellung ergiebt sich nun weiter, dass seit den Zeiten der Gracchen und des Cimbernkrieges, wo das Schwanken zwischen oi und oe noch unentschieden fortdauert, neben diesen Schreibweisen und den durch sie bezeichneten Lauten auch u auftritt in ludere, unus, municipium, munus, murus, uti neben gleichzeitigem loedos und loidos, oenus und oina, moinicipium, moenera, moerus, oeti und oitile; aber oe hält sich in moenera, moerum, oeti, poenire (*Cic. d. rep. Mai. Praef.* 35) bis in Caesars Zeit und ist in moenia, poena, Poenus immer erhalten geblieben neben munire, punire, impunis, Punicus. Wenn in unseren Plautushandschriften neben moenia (munera), moenire, inmoene sich munis, inmunis, munera u. a. finden, so sind diese letzteren Formen von der Hand der Grammatiker, die etwa um das Jahr hundert nach Christus den Text des Plautus herstellten, nach ihrer Aussprache modernisiert worden, wenn sie nicht erst späteren Abschreibern ihren Ursprung verdanken. Es ergiebt sich also, dass der Diphthong oi, der schon seit dem Zeitalter des ersten Punischen Krieges sich zu oe abzuschwächen angefangen hatte, etwa seit der Zeit der Gracchen und des Jugurthinischen Krieges sich zu u zu trüben anfing. Die Annahme, dass der Diphthong oi immer erst zu oe ward, ehe er zu u verschmolz, kann nach den jetzt vorliegenden inschriftlichen Thatsachen nicht länger festgehalten werden. Vielmehr trat die ältere Trübung des Diphthongen oi zu oe ein, indem der zweite Bestandtheil desselben: i dem ersten: o ähnlicher ward bis zur Lautgestaltung e, die spätere Trübung des Diphthongen oi zu u, indem der erste Lautbestandtheil desselben: o dem zweiten: i ähnlicher ward bis zur Lautgestaltung u, dann

*) In plus, plures, plura, pluruma kann das u sowohl hervorgegangen sein aus dem oi von ploeres, ploera (*Cic. d. leg.* III, 3, 6), ploirume (*s. oben S.* 702), als aus dem ou von plous (*E. d. Bacc. C.* 196, 19. 21. *vgl. C. p.* 590, *c.* 1). Ebenso kann das u von cura, curare entstanden sein aus dem oi von coerare, coirare (*s. oben S.* 703 *f.*) oder aus dem ou von courare (*C. p.* 577, *c.* 2).

aber ui durch vollständige Angleichung des i an u der lange einlautige Vokal ū entstand. So ist der Diphthong **oi** zu **ui** geworden in den einsilbigen Formen **huic**, **cui**, entstanden aus den älteren **hoic**, **quoi** und in der alten Dativform **Ianui** (*l. spol. opim. Fest. p.* 189); **ui** aber ist zu ū verschmolzen wie in den Genitivformen von U-stämmen wie **anus**, **senatus**, **fructus**, **domus** u. a. für **anuis**, **senatuis**, **fructuis**, **domuis** und in den Dativformen derselben wie **victu**, **anu**, **casu**, **luxu** u. a. für **victui**, **anui**, **casui**, **luxui**, von denen weiter unten noch die Rede sein wird.*)

Der Diphthong oi hat sich andrerseits zu ei, ē und ī getrübt.

Nur in seltenen Fällen lässt sich mit Sicherheit nachweisen, dass der Diphthong oi, wo er durch Vokalsteigerung entstanden ist, diese Trübung erlitten hat, da ja die beiden Steigerungsformen **oi** und **ei** im Lateinischen neben einander vorkommen für die ursprüngliche Form **ai** (*s. oben S.* 379). In einzelnen Fällen kann man aber doch nicht umhin, die Trübung des so entstandenen Diphthongen **oi** zu i anzuerkennen; so in der alten Form:

fidus neben **foedus**, **foidus**.

Varr. L. L. V, 86: Per hos etiam nunc fit **foedus**, quod **fidus** Ennius scribit dictum. So ist die handschriftliche Ueberlieferung dieser Stelle des Varro, ohne dass irgend eine Variante angegeben wird; somit ist kein

*) Schuchardt hat also Recht, wenn er meine frühere Annahme, **oi** sei erst zu **oe**, dann **oe** weiter durch die Mittelstufe ü zu u geworden, bestreitet (*a. O.* II, 282). Was er selbst aber aus „brittanischen Mundarten" und der „niederländischen Aussprache" vorbringt, um glaublich zu machen, o-e habe „durch u-e oder durch ō zu ū" fortschreiten können, hat für die Lateinische Sprache nicht die mindeste beweisende Kraft. Der Diphthong **oi** trübt sich einerseits zu **oe** und ē, andrerseits zu **ui** und ū, das ist durch Thatsachen der Lateinischen Sprache unzweifelhaft erwiesen. Die Bezeichnung des Griechischen Lautes υ durch die Lateinischen Buchstaben OE in Schreibweisen wie **Hoelas**, **Sdephoerus** (*Max. Victor. p.* 1945), **Antamoenides** (*Ritschl, I. lect. aest.* 1856, *p.* 6), **soenephebis**, **Froegiae** (*Ribbeck, N. Jahrb.* LXXV, 317) u. a. (*Schuch. a. O.* II, 278 *f.* 285) hat mit Lautwandeln der Lateinischen Sprache nichts zu thun. Als der Iotacismus in der spätgriechischen Sprache zum Durchbruch kam, im vierten und fünften Jahrhundert n. Chr., ist sowohl der Diphthong οι als der Vokal υ zu ι getrübt worden, daher wird nun in Inschriften und Handschriften Υ für ΟΙ geschrieben und umgekehrt ΟΙ für Υ (*a. O.* 283. 285) und daneben auch Ι für ΟΙ und Υ. Aus dem so entstandenen Wirrwarr der Griechischen Orthographie konnten sich spätlateinische Schreiber nicht zurechtfinden. Da sie Griechisches ΟΙ gewohnt waren durch Lateinisches OE wiederzugeben, so wandten sie dieses Schriftzeichen auch da an, wo sie in Griechischen Schriftstücken fälschlich ΟΙ für Υ geschrieben fanden, sie ahmten auch gelegentlich die spätgriechische Schreibweise Ι für ΟΙ nach. Alles, was Schuchardt über einen Wechsel des Lautes des Griechischen υ im spätrömischen Munde aus jener Verwirrung der Orthographie zu folgern versucht, ist willkührlich und unsicher, und durch die graphische Darstellung (*a. O. S.* 281) weder deutlich gemacht noch bewiesen (*s. oben S.* 701 *f.*, *Anm.*).

Grund vorhanden, zu bestreiten, dass schon im Zeitalter des zweiten Punischen und des Syrischen Krieges hier oi zu ī getrübt ist. Dies wird bestätigt durch die ebenfalls bei Ennius vorkommende Form

ningulus neben noenum, oino,
oenus, oina,
oenigenos, oinvorsei,
Oinumama

(*s. oben S.* 78 *f.* 702), indem n-īn-gulu-s aus n-oin-culu-s entstanden ist (*s. oben S.* 79).

Im zweiten Gliede eines Compositum ist wurzelhaftes oi zu ī getrübt in:

in-quīnare,

zunächst entstanden aus *in-cīnare von dem ursprünglichen einfachen Verbum *coinare, dessen oi sich in coenu-m, obs-coenu-s zu oe in cūnire zu ū getrübt hat (*s. oben S.* 328). In einer Reihe von Glossen aus sehr alten Sprachdenkmälern findet sich bei Festus für plurima die Form

plisima, *Fest. p.* 205. neben ploera, ploirume,
ploeres.

(*s. oben S.* 702. 709, *Anm.*) Diese Steigerungsformen sind mit anderen aus einer Lateinischen Grundform *plo-ios, *plo-ius hervorgegangen (*s. oben S.* 308. 232). Hier verschmolz also erst auslautendes o des Wortstammes mit anlautendem i des Suffixes zu oi, und dieser Diphthong ward schon in alter Zeit zu i getrübt wie zu oe.

In Casusendungen ist schon seit alter Zeit oi zu ī, ei, ē getrübt worden, wenn auslautendes o von O-stämmen und anlautendes i von Suffixen sich vorher zum Diphthongen oi verbunden hatten (*s. oben S.* 629). In dem Abschnitte über den Diphthongen ei werden die Wortformen zusammengestellt und besprochen werden, in denen aus oi entstandenes ī, ei, ē vorliegt. Diese Trübung fand statt, indem der erste Lautbestandtheil des Diphthongen oi: o dem zweiten: i bis zur Lautgestaltung e ähnlich wurde, also der Diphthong ei entstand, dann aber entweder durch Assimilation des i an das e der einlautige Vokal ē, oder umgekehrt durch Angleichung des e an das i der einlautige Vokal ī hervorging. Wie sich weiter unten herausstellen wird, bezeichnete das Diphthongzeichen EI dann später auch hier vielfach nicht mehr einen diphthongischen Laut, sondern einen eintönigen Mittellaut zwischen ē und ī.

Nach der geführten Untersuchung lässt sich die Trübung des Diphthongen oi in der Lateinischen Sprache folgendermaassen darstellen;

oi
oe — ui — ei
oe | ē
ui | ū
ei: ē — ei — ī

Die mit der Lateinischen Sprache am nächsten verwandten Italischen Dialekte bewahren auch hier ihre grosse Familienähnlichkeit mit derselben.

Im Oskischen Dialekt zeigen die älteren Sprachdenkmäler den ursprünglichen Diphthongen oi bereits leise abgeschwächt zu oí wie ai zu aí, indem der zweite Lautbestandtheil des Diphthongen ein Mittellaut zwischen i und e geworden war, das ist eine Abschwächung nach dem Lateinischen Laute oe hin. Dass aber diese Abschwächung nur eine sehr geringe war, zeigt sich darin, dass in den jüngeren Oskischen Sprachdenkmälern mit Lateinischer Schrift nicht oe für altoskisches oí eintritt, sondern oi.

So erscheint altoskisch oí, neuoskisch oi in Stammsilben in:

oíttium, oítiuf, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 172 *f.* 174. 175. 193 *f.*	vgl. Lat. oitile,	oeti, *s. oben S.* 703.
oínim, *Verf. a. O.* XI, 403. 410.	Lat. oino, oina,	oenus, *s. oben S.* 702.
moíníkeí, moíníkad, *Momms. U. D. S.* 280. *s. oben S.* 372.	Lat. comoinem, moinicipieis,	inmoene, *s. oben S.* 703.
poízad, *Momms. U. D. S.* 288.		

Die altoskische Diphthongform oí zeigt sich in den Formen des Dativ Singularis von O-stämmen:

deketasioí, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 163.
hortoí, *a. O.* VI, 64.
piíhoí, Lat. pio, *Momms. U. D. S.* 287.
Maiioí, Lat. Maio, *a. O. S.* 275.
Abellanoí, Lat. Abellano, *a. O. S.* 244.
Verehasioí, *a. O. p.* 258. *Aufr. Z. f. vergl. Spr.* I, 89.
Kerríioí, Lat. Cereali, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* VI, 64. *s. oben S.* 473.
Herekloí, Lat. Herculi, *Momms. U. D. S.* 261.
Vestirikiíoí, *a. O. p.* 259.
Iovkiíoí, *a. O. p.* 267.

Im Dativ und Ablativ Pluralis von O-stämmen erscheint der altoskische Diphthong oí, einmal auch die unversehrte Form oi, in:

ligatoís, Lat. legatis, *Momms. U. D. S.* 273. *s. oben S.* 444.
Novlanoís, Lat. Nolanis, *Momms. U. D. S.* 283.
Kerríioís, Lat. Cerealibus, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* VI, 64. *s. oben S.* 473.
feihoís, Lat. ficis, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 175. 188.
Maatoís, Lat. matutinis (diis), *Momms. U. D. S.* 275.
Fistlois, *a. O.* 201. 309.

Im Neuoskischen erscheint wieder die unversehrte Gestalt oi des Diphthongen in diesen Casusformen; so in:

zicolois, Lat. dieculis, *Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 39. 79. *s. oben S.* 215.

cizois, *Kirchh. a. O. S.* 41 *f. s. oben S.* 386.

nesimois, dem Sinne nach Lat. proximis, *AK. Umbr. Sprd.* II, 71 *f. Kirchh. a. O. S.* 39.

Aber der Oskische Dialekt ist nicht bei der geringen Abschwächung des Diphthongen oi nach oí hin stehen geblieben. Dafür dass sich schon Altoskisch oi in Stammsilben zu ū trüben konnte grade so wie im Altlateinischen, ist ein Beispiel die Perfectform:

uunated, Lat. unavit, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 403. 416. XIII, 184. *s. oben S.* 553 *f.*

Im Genitiv und Locativ Singularis von O-stämmen schwächt der altoskische Dialekt den Diphthongen oi zu eí, wofür in den Oskischen Sprachdenkmälern mit Lateinischer Schrift ei geschrieben wird (*s. oben S.* 629). In dem folgenden Abschnitt über den Lateinischen Diphthongen ei wird von diesen Formen noch einmal die Rede sein.

Der Sabellische Dialekt hat den Diphthongen oi unversehrt erhalten in der Stammsilbe des Namens einer Göttin:

Poimuniei, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 164. 166 *f.* X, 40.

vergl. Umbr. Puemune, *AK. Umbr. Sprd.* II, 364 *f.* (*s. oben S.* 581, *Anm.*)

und in den erhaltenen Formen des Dativ Pluralis von O-stämmen:

suois, Lat. suis, *t. Sulmon. Verf. Z. f. vergl. Spr.* XV, 248.
cnatois, Lat. natis, *a. O.*
Iovios, Lat. Ioviis, *Verf. Annal. d. Inst. R.* 1866, *p.* 113 *f.* 115.
Puclois, der Form nach poculis, *a. O. p.* 113 *f.* 115.

Dass der Sabellische Dialekt wie der Oskische im Locativ Singularis von O-stämmen oi zu ei schwächte, zeigt die Locativform:

komenei, Osk. comenei, vom Stamme komono-, dem Sinne nach in comitio (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* VI, 72. X, 1. 25. 40).

Der Umbrische Dialekt hat den Diphthongen oi nur vereinzelt bewahrt in der Stammsilbe der Namen:

Koisis, *AK. Umbr. Sprd.* II, 410.
Voisiener, *a. O.* II, 423;*)

er hat ihn zu ue getrübt in dem Gottesnamen:

Puemunes. Puemune, *AK. Umbr. Sprd.* II, 364 *f.*

vergl. Sab. Poimuniei, *s. oben.*

*) In den Umbrischen Formen kuraia = Lat. curet, kuratu = Lat. curatum (*AK. Umbr. Sprd.* II, 315 *f.* 328 *f.*) kann wie in den entsprechenden Lateinischen Formen das u aus ou von courare wie aus oi von coirare entstanden sein (*s. oben S.* 709, *Anm.*).

In den Casusformen der O-stämme ist oi zu ē und dann weiter zu ī getrübt; so in den Formen des Dativ Singularis:

pople,	Lat. populo,	Altlat. populoi,
Tursce,	Tusco,	
Iuvie,	Iovio,	
Martie,	Martio.	

(*AK. Umbr. Sprd.* I, 117.) In den ebenso entstandenen Dativformen Grabovei, Fisei (*a. O.*) bedeutet die Schreibweise EI wie im Lateinischen den langen eintönigen Mittellaut zwischen ē und ī.

Im Genitiv Singularis von O-stämmen ist der Diphthong oi zu ē getrübt, so in:

katles,	Lat. catuli,
kapres,	capri,
Marties,	Martii,

und mit Schwächung des auslautenden s zu r in:

numer,	Lat. nummi,	kabriner,	Lat. caprini,
tupler,	dupli,	an-ferener,	*ambi-ferendi,
tripler,	tripli,	pihaner,	piandi,
popler,	populi,	Tuscer,	Tusci,
		Martier,	Martii;

endlich mit Abfall des auslautenden s in:

katle,	Lat. catuli,	Vestinie,	Lat. Vestinii,
agre,	agri,	Propartie,	Propertii.

(*AK. Umbr. Sprd.* I, 118.)

Im Dativ und Ablativ von O-stämmen wird wie im Dativ Singularis der Diphthong oi zu ē, dem langen eintönigen Mittellaut ei und ī getrübt, indem das auslautende s bald erhalten bleibt, bald zu r sinkt, seltener ganz schwindet; so zum Beispiel in:

termnes,	Lat. terminis,	adrer,	Lat. atris,
veskles,	vasculis,	plener,	plenis,
seples,	simpulis,	Treblaneir,	Trebulanis,
ahesnes,	ahenis,	vesclir,	vasculis,
antakres,	integris,	adrir,	atris,
antakre,		alfir,	albis,
Treblanes,	Trebulanis,	prinvatir,	privatis.

(*AK. Umbr. Sprd.* I, 119 *f.*)

Aus den spärlichen Sprachresten des Volskischen Dialektes erhellt, dass im Dativ Singularis von O-stämmen der Diphthong oi zu ē getrübt wurde wie im Umbrischen; so in:

deve, Lat. divo,

Declune, Name eines Gottes der Volsker.

(*Verf. d. Volscor. ling. p.* 2. 34 *f.*

Im Dativ und Ablativ Pluralis von O-stämmen trübt sich der Vokal oi zu i wie im Lateinischen und Umbrischen in:

vesclis, Umbr. veskles, Lat. vasculis.
vesclir,
(*a. O. p.* 9 *f. p.* 35.)*)

Der Faliskische Dialekt hat den Diphthongen oi zu ē getrübt in dem Adverbium:

he, Lat. hei-ce, hei-c, hi-c

einer Locativform vom Pronominalstamme ho- (*Momms. Monatsber. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1860, *S.* 451. *Garrucc. Ann. d. Inst. R.* 1860, *p.* 272. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 89. 90 *f.*).

Derselbe Dialekt hat den Diphthongen oi zu i getrübt in den Formen des Genitiv Singularis von O-stämmen:

Marci, Lat. Marci,
Acarcelini.
(*Momms. a. O. Garrucc. a. O. p.* 273.)

Folgendes sind also die Lautgestaltungen, zu denen sich der Diphthong oi in den hier in Betracht gezogenen altitalischen Sprachen abgeschwächt und getrübt hat:

Sabell. Osk. Altlat. Umbr. oi

Altosk. oi	Lat. ui	Sab. Osk. Altlat. ei
Lat. oe	Umbr. ue	Altosk. ei
Spätlat. ē	Osk. Lat. ū	Osk. Lat. Falisk. Umbr. Volsk. ē, ei, ī

Von diesen geschwächten und getrübten Lautformen gehören alle diejenigen, welche sich in Oskischen, Umbrischen und Faliskischen Sprachdenkmälern finden, die in alter einheimischer Landesschrift von rechts nach links geschrieben sind, einer älteren Zeit an als die ihnen entsprechenden Lateinischen Lautformen in Inschriften. Alle diese Inschriften überragt an Alter die schlangenförmig gewundene Sabellische Inschrift des Steines von Crecchio (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 1. *s. oben S.* 2). Die Form komenei desselben zeigt also, dass die Trübung des Italischen Diphthongen oi überhaupt und insbesondere zu ei schon in sehr alter Zeit begonnen hat, wie die Form raevim auf demselben Steine die frühzeitige Schwächung des Dipthongen ai bezeugt hat.

ei.

Von der Entstehung des Diphthongen ei durch zwielautige Vokalsteigerung und durch Vokalverbindung ist in den Abschnitten die Rede ge-

*) Meine frühere Annahme, das i in Lat. vinum, Umbr. vinu, Volsk. vinu, Lat. vicus, Liber sei aus oi getrübt, war aus dem οι der Griechischen Wortformen οἶνος, οἶκος, λοιβή geschlossen (*d. Volscor. ling. p.* 35). Die Untersuchungen über die Vokalsteigerung haben aber erwiesen, dass dieser Schluss unzulässig ist (*s. oben S.* 379. 380. 539 *f.*).

wesen, welche diese Lauterscheinungen behandeln. Dass das Schriftzeichen EI seit den Zeiten des Lucilius schon zur Bezeichnung eines nach ē hinlautenden ī verwandt wurde, ist ebenfalls bereits besprochen worden (*s. oben S.* 330 *f.*). Ueber die Bedeutung dieses Schriftzeichens EI in altlateinischen Inschriften haben erst die Bahn brechenden Untersuchungen von Ritschl und Mommsen Aufschluss gegeben (*Ritschl, Rhein. Mus.* VIII, 479 *f.* XII, 640 *f.* XIV, 408 *f. Mon. epigr. tr. p.* 9. *Prisc. Lat. mon. epigr. p.* 21. *Opusc. philol.* II, 632 *f. Momms. Rhein. Mus.* IX, 460 *f.* 467 *f.*). Hier ist zu untersuchen, wann die Trübung des Diphthongen ei zu einem einlautigen Vokal eingetreten ist, an welchen Stellen des Wortes, in Wurzelsilben, wortbildendenden Suffixen oder Flexionsendungen, und wie diese Trübung vor sich ging. Auch diese Untersuchung kann natürlich nur geführt werden auf Grund der Originalurkunden der älteren Lateinischen Sprache, das heisst der Inschriften, da unsere Handschriften der älteren Römischen Schriftsteller infolge späterer Textrecensionen die Schreibweise EI entweder gar nicht oder doch nur vereinzelt gewahrt haben, und da auch die neusten Herausgeber derselben in der Aufnahme dieser und anderer alter Schreibweisen kein gleichmässiges Verfahren beobachtet haben. Bedeutend grösseren Werth haben für die vorliegende Frage die Aussagen der Lateinischen Grammatiker, die, wie sich im Verlaufe dieser Untersuchung herausstellen wird, sich fast überall mit den inschriftlichen Thatsachen im Einklang befinden.

Es wird also hier der durch das Schriftzeichen EI bezeichnete Laut in der Weise behandelt werden, dass zuerst die Wurzelsilben, dann die wortbildenden Suffixe, endlich die Flexionsendungen in Betracht gezogen werden, in denen derselbe erscheint. Unter diesen sind die Flexionsendungen die wichtigsten. Kein anderer diphthongischer oder aus Diphthongen getrübter Laut erscheint in denselben so häufig wie der durch EI bezeichnete zwielautige oder einlautige Vokal. Wird diese Untersuchung mit Sorgfalt geführt, so muss sie Anhaltepunkte bieten, um die Frage nach der Entstehung mancher Conjugationsendungen und Casusformen, die zum Theil noch streitig ist, einer Lösung entgegenzuführen. Für die Erklärung des Lateinischen Perfectums ist die Bedeutung der Schreibweise EI in den altlateinischen Inschriften bereits oben verwerthet worden.

Ein durch EI bezeichneter Laut findet sich in der Wurzelsilbe folgender Wortformen voraugusteischer Inschriften:

Seig[nino], *num. Signin. C.* 11 (*vor* 268 *v. Chr.*)
queistores, *t. Mars. C.* 183 (*sehr alt*). *s. oben S.* 377.*)
deiv . ., *t. Pisaur. C.* 178 (*sehr alt*). dei[va], *t. Pisaur. C.* 174 (*sehr alt*). deivae, *C.* 632. *s. oben S.* 381.

*) Seinq . ., *C.* 183. ist unsicher und unverständlich.

deivinam, *C.* 603, 16.

leiber, *C.* 192 (*sehr alt*). leiberei, leibereis, leiberorum, *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*). leibereis, leiberis, *Sc. d. Ascl. C.* 203 (78 *v. Chr.*). leiberos, *l. d. Termes. C* 204 (71 *v. Chr.*) u. a., *C. p.* 584, *c.* 2.

leibertus, *C.* 1110. 816. 1156. (*dreimal*). leiberti, *C.* 1008. leiberto, *C.* 1086.

leibertatem, *C.* 588 (81 *v. Chr.?*). *C.* 589 (81 *v. Chr.?*). leibertate, *C.* 1194. leibertas, *Momms. G. d. Röm. Münzw. S.* 653 (44—42 *v. Chr.*)

leiberareique, *l. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*)

Leiberi patrus, *C.* 1469. *s. oben S.* 379.

inceideretis, *Ep. d. Bacc. C.* 196 (186 *v. Chr.*)

occeisus, *C.* 624.

deicerent, *Ep. d. Bacc. C.* 196 (186 *v. Chr.*). deicito, deixerit, *l. Bant.* (133—118 *v. Chr.*). deicet, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). deicere, deicundo, deixerit, *a. O. vgl. l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*). *Ep. ad Tiburt. C.* 201 (*um* 100 *v. Chr.*). *l. Term. C.* 204 (71 *v. Chr.*). *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*) u. a., *C. p.* 578, *c.* 1. *s. oben S.* 380.

exdeicatis, *Ep. d. Bacc. C.* 196 (186 *v. Chr.*). exdeicendum, *a. O.*

prodeixerit, *l. rep. C.* 198 (*zweimal*)

interdeicet, *l. Rubr. C.* 205 (49 *v. Chr.*)

ceivis, *Ep. d. Bacch. C.* 196 (186 *v. Chr.*). ceivis, ceiveis, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). ceivis, ceivi, ceives, *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*). ceives, *l. d. Term. C.* 204 (71 *v. Chr.*) u. a., *C. p.* 575, *c.* 3. *s. oben S.* 385.

ceivitate, *l. rep. C.* 198 (*viermal*, 123—122 *v. Chr.*)

eire, *l. rep.* eitur, *C.* 1166. eis, *Plaut. Curc.* V, 2, 13. *Rud.* 518. eit, *Aul.* II, 2, 69. eite, *Merc.* 747.

abei, *C.* 1007. *Plaut. Merc.* 749. abeis, *Merc.* 773.

adeitur, *C.* 1215.

praetereis, *C.* 1431.

veneire, feil stehen, *l. Rubr. C.* 205 (49 *v. Chr.*). *s. oben S.* 383 *f.*

poseivei, *C.* 511 (132 *v. Chr.*)

composeiverunt, *l. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*). *s. oben S.* 419 *f.*

eis, Pron. N. S. *l. rep. C.* 198 (*dreimal*, 123—122 *v. Chr.*). eiei, Dat. S. *a. O.* (*siebenmal*). eieis, Abl. Pl. *Ep. ad Tiburt. C.* 201 (*zweimal*, *um* 100 *v. Chr.*). *vgl. C. p.* 582, *c.* 3—583, *c.* 1. *s. oben S.* 386 *f.*

eisdem, N. S. *C.* 576 (144—108 *v. Chr.*). *C.* 577 (*dreimal*, 105 *v. Chr.*). *C.* 1192. 1468. 1470. eidem, N. S. *M. C.* 551 (*zweimal*, 132 *v. Chr.*). *C.* 577 (105 *v. Chr.*). *C.* 591 (78—60 *v. Chr.*) u. a. eidem, N. S. N. *l. d. Term.* 204 (71 *v. Chr.*). *vgl. C. p.* 582, *c.* 1.

feida, *C.* 1011.

difeidens, *C.* 1175. *s. oben S.* 379)

inveidit, *C.* 1306. inveisa, *C.* 1194. *s. oben S.* 557 *f.*

leiteras, *l. rep.* 198 (123—122 *v. Chr.*). *s. oben S.* 383.

leitis, leitem, leitibus, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). leis, *l. Rubr. C.* 205 (49 *v. Chr.*). *vgl. C. p.* 584, *c.* 3. *s. oben S.* 385.

eidus, *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*). *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*) u. a., *vgl. C. p.* 582, *c.* 1.

veicus, *t. Furf. C.* 603 (*zweimal*, 58 *v. Chr.*). *C.* 1472. *s. oben S.* 380.

veivont, *C.* 1271. veixei, *C.* 37. veixsit, *C.* 1011. 1016. *vgl. C. p.* 599, *c.* 1.

Veicetinos, *C.* 549 (135 *v. Chr.*)

veivos, *C.* 1256. veivam, *C.* 1206. *vgl. C. p.* 599, *c.* 1.

Veivius, *C.* 1411.

veitae, *C.* 1009. 1194. *vgl. C. p.* 599, *c.* 1. *s. oben S.* 389.

conscreiptum, conscreipteisque, *l. Jul. C.* 206 (45 *v. Chr.*). *vgl. C. p.* 576, *c.* 2.

proscreibei, *l. Rubr. C.* 205 (*zweimal*, 49 *v. Chr.*). *vgl. C. p.* 591. *c.* 3. *s. oben S.* 383.

Veiturium, Veituriorum, Veituriūm, Veituris, Veiturios, *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*). *vgl. C. p.* 599, *c.* 1.

afleicta, *C.* 1175.

ameiserunt, *l. d. Term. C.* 204 (71 *v. Chr.*).

promeisserit, *l. Rubr. C.* 205 49 *v. Chr.*)

remeisserit, *a. O.*

repromeisserit, repromeississet, *a. O. vgl. C. p.* 572, *c.* 2. *p.* 591, *c.* 2. *p.* 593, *c.* 2.

Deidi, *num. C.* 341. *Momms. G. d. Röm. Münzw. S.* 540. *n.* 138.

feient, *l. Jul. C.* 45 (45 *v. Chr.*). *vgl. C. p.* 579, *c.* 3.

feili, *C.* 623 (44 *v. Chr.*). feilei, *C.* 1248. *vgl. C. p.* 580, *c.* 1.

feilia, *C.* 1008. 1030. *vgl. C. p.* 580, *c.* 1.

Heidius, *C.* 573 (71 *v. Chr.*)

Eilurico, *C. p.* 478, *a.* 711 (*gegen* 40 *v. Chr.*)

inveitum, *l. Jul. C.* 206 (45 *v. Chr.*) *vgl. C. p.* 582, *c.* 3.

leibravit, *C.* 1258. *s. oben S.* 537.

Leicinius, *C.* 1127.

meilia, *C.* 551 (132 *v. Chr.*). *vgl. Verf. Krit. Beitr. S.* 310 *f.*

meilites, *l. Term. C.* 204 (*viermal*, 71 *v. Chr.*). *vgl. C. p.* 586, *c.* 2. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 259 *f.*

Peicentibus, *C. p.* 457, *a.* 486. *s. oben S.* 379: Umbr. peico u. a.

Peinarius, Peinaria, *C.* 1075. *vgl. C. p.* 589, *c.* 3.

Peisidae, *l. Term. C.* 204 (71 *v. Chr.*)

Peilius, *C.* 1153.

Seispitei, *C.* 1110.

Teiburtes, *Ep. ad Tiburt. C.* 201 (*um* 100 *v. Chr.*)

Teidia, *C.* 1090.

Veisinnius, *C.* 1366.

Veicae, *C.* 1465.

Neicia, *C.* 1194.

Preiver[num], *Momms. G. d. Röm. Münzw. S.* 627, *n.* 267. *C.* 466.

Unter den vorstehenden Wortformen ist vielfach der durch EI bezeichnete Laut durch zwielautige Vokalsteigerung aus i ent-

standen, war also jedenfalls einmal auf Italischem Sprachboden der Diphthong ei, wie aus der oben geführten Untersuchung über die Vokalsteigerung erhellt, auf die bei den einzelnen Wortformen verwiesen worden ist. Es fragt sich nun, ob das Schriftzeichen EI in einigen derselben noch, als es geschrieben wurde, einen Diphthong bezeichnete oder durchgehends in allen schon den einlautigen Mittelvokal zwischen i und ē.

Als Schreibweise älterer Inschriften stellt sich heraus EI in deiva, leiber, deicere, exdeicere, ceivis, während spätere Inschriften divo, liber, dicere, civis schreiben, wofür die Beispiele nach den gegebenen Nachweisen zu finden sind. Umgekehrt zeigen ältere Inschriften die Schreibweise I in filios (*t. Scip. C.* 32. *bald nach* 258 *n. Chr.*), fi[lios] (*zweimal, C.* 187. *sehr alt*), fileai (*cist. Plaut. Bull. d. Inst. R.* 1866, *p.* 176. *Annal. d. Inst. R.* 1866, *p.* 158. *sehr alt*), militare (*t. Four. C.* 63. *sehr alt*), scriptum (*Ep. d. Bacc. C.* 196, 22. 25. 29. 186 *v. Chr.*), viel jüngere Inschriften die Schreibweisen feili, feilia, meilites, conscreiptum, conscreipteisque, proscreibei. In diesen kann also EI nicht mehr einen diphthongischen Laut bezeichnet haben, sondern nur den einlautigen Mittelvokal zwischen ī und ē.

Seit dem Zeitalter der Gracchen bis auf Caesars Ende zeigt sich mehrfach in ein und derselben Inschrift ein und dasselbe Wort in der Wurzelsilbe mit EI und mit I geschrieben. Das Repetundengesetz vom J. 123—122 v. Chr. schreibt dicetur neben deicere, deicet, deicundo, deixerit, das Ackergesetz vom J. 111 v. Chr.: dicta neben deicere, deicat, deicet, deicito, deixerunt, die lex Iulia vom J. 45 v. Chr.: dicere, dicito, dixit, dixerit neben deicere, deicet, deixserit. Das genannte Repetundengesetz schreibt ibunt, abierint neben eire, litteram (oder literam) neben leiteras, slis, lis, litis, litem neben leitis, leitem, leitibus, die lex Antonia über die Thermenser vom J. 71 v. Chr.: idem Nom. Sing. Neutr. neben eidem, Nom. S. Neutr.; auf ein und demselben Grabsteine findet sich fido, fida und feida.

Daraus ergiebt sich, dass in der ältesten Zeit, aus der uns Inschriften erhalten sind, der Diphthong ei noch gehört sein kann in der Stammsilbe der Wörter deivus, leiber, deicere, ceivis, in denen er durch zwielautige Vokalsteigerung entstanden ist aus ĭ; dass aber seit dem Zeitalter der Gracchen, des Attius und Lucilius EI in Stammsilben nur noch den langen Mittellaut zwischen ē und

*) Die Namensform Lebro (*t. Pisaur. C.* 174) kann schon an sich nichts beweisen gegen die diphthongische Aussprache des ei in dem Adjectivum leiber, vollends nichts in einer Inschrift des provinzialen Lateins von Pisaurum, das die Diphthonge vielfach entstellte.

ī bezeichnete. Nur so ist es begreiflich, dass Lucilius auf den Gedanken kommen konnte, das Schriftzeichen EI zur Unterscheidung gewisser ähnlich oder gleichlautender Casusendungen zu verwenden (*s. oben S.* 330 *f.*). Jenen Mittelton zwischen ē und ī hat die Volkssprache zur Zeit des Varro und Quintilian zu ē ausgeprägt in vella (*Varr. R. R.* I, 2, 14. I, 48, 2), speca (*a. O.*), leber (*Quint.* I, 4, 17) neben Lebro im älteren Provinziallatein von Pisaurum (*C.* 174).

Einen durch EI bezeichneten Laut in wortbildenden Suffixen zeigen nicht wenige Wortformen in Inschriften der republikanischen Zeit; so:

genteiles, *C.* 807 (134—74 *v. Chr.*).

Vergleicht man mit dieser Wortform die viel älteren aidilis (*C.* 30. *bald nach* 290 *v. Chr. C.* 32. *bald nach* 258 *v. Chr. C.* 61. *sehr alt*), aidiles (*C.* 31. *bald nach* 258 *v. Chr. C.* 187. *sehr alt*), so erhellt, dass -ī-li auch in Inschriften die ältere Suffixform war, durch welche von I-stämmen wie aidi-, genti- die Adjectiva wie aidī-li- gentī-li- gebildet sind. Neben

Serveilius, *num. C.* 333 (134—124 *v. Chr.*). *C.* 366 (124 *v. Chr.*) u. a. *Momms. G. d. Röm. Münzw. S.* 534, *n.* 130. *S.* 553, *n.* 163. *S.* 569, *n.* 192.	Ateilius, *C.* 1027.

beweisen Servilio, *C.* 566 (106 *v. Chr.*). 567 (106 *v. Chr.*) und Atilies (*vor* 174 *v. Chr.*), dass -ī-l-io die ältere Form des zusammengesetzten Suffixes war, mit welchem diese Namen von den Stämmen servo-, Atta- gebildet sind. Ebenso ist neben

ameicorum, *Sc. d. Ascl. C.* 203 (78 *v. Chr.*). ameiceis, *C.* 1008.	ameicitiam, *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*)

amicitia (*l. rep. C.* 198. 123—122 *v. Chr.*) die ältere inschriftliche Form, und -ī-co die alte Gestalt des in diesen Wörtern enthaltenen Suffixes. Daher findet sich die feminine Form desselben in der sehr alten Aufschrift eines Cippus von Pisaurum: Marica (*C.* 175).

Feleici, *C.* 585. *Add. p.* 559 (82—79 *v. Chr.*)

ist eine seltenere Schreibweise für den Beinamen des Sulla neben den gewöhnlichen Felix (*C.* 423. 82—79 *v. Chr.*), Felici (*C.* 584. 82—79 *v. Chr.*), Felici (*C.* 585. 82—79 *v. Chr.*), Feelici (*C.* 586. 82—79 *v. Chr.*);

peregreinos, *l. Rubr. C.* 205 49 *v. Chr.*)	Tarenteinus, *C.* 1134.
	Cisalpeina, *l. Rubr. C.* 205 (49 *v. Chr.*)
discipleinam, *C. p.* 564. *El.* XXXV. (*Z. d. Caes.—Aug.*)	Remureine, *C.* 810. *Bull. d. Inst. R.* 1866, *p.* 34. *Archäol. Anz.* 1866, 215.

sind Wortformen, von denen keine mit Grund für älter angesehen werden kann als das Zeitalter des Cicero und Caesar. Die ältesten Römischen

Münzen bieten dagegen die Aufschriften: Aiserníno (*C.* 20. 263—254 *v. Chr.*), Caiatino (*C.* 21 *d. um* 254 *v. Chr.*), Aquino, Acuino (*C.* 21 *e. um* 254 *v. Chr.*), Ladinei, Ladinod (*C.* 24. *um* 254 *v. Chr.*), und ebenso bieten die ältesten Gesetzurkunden: Latini (*Ep. d. Bacc. C.* 196. 186 *v. Chr.*), peregrinos (*l. rep. C.* 198. 123—122 *v. Chr.*), peregrino (*l. agr. C.* 200. 111 *v. Chr.*) u. a. (*vgl. C. p.* 589, *c.* 2). Also in diesen Wörtern ist die altlateinische Suffixform -ī-no, neben der später gelegentlich auch -ei-no erscheint.

Opeimius, *num. C.* 314. 315. 316 (*um* 134 *v. Chr.*). *Momms. G. d. Röm. Münzw. S.* 469. 525, *n.* 110. 111. *S.* 126, *n.* 112.

ist nicht die älteste Form dieses Familiennamens in Inschriften, sondern Opemius (*C.* 250. 214—204 *v. Chr. Momms. a. O. S.* 469. 502, *n.* 45.) Da derselbe von opīmo- (*Fest. v. opima spolia. p.* 186) mit dem Suffix -io gebildet ist, opīmo- aber vom Stamme opi- in Opi-s (*Fest. p.* 187), Opi-tulu-s, Opi-tul-a-tor (*Fest. p.* 184), so muss man schliessen, dass *Opīmios die ursprüngliche Form des Namens war, für die in alter Zeit Opēmius, später auch Opeimius geschrieben wurde, indem der Laut ī in der Aussprache nach ē hin neigte (*s. oben S.* 330 *f.*). Ebenso sind

mareitum, *C.* 1007. peteita, *l. Rubr. C.* 205 (49 *v. Chr.*)

keine alten Formen; älter sind petito (*t. Bant. C.* 197. 133—118 *v. Chr.*), petitum (*l. rep. C.* 198. 123—122 *v. Chr.*), petiverit (*a. O.*). Dass in allen Verben, welche in allen ihren Formen oder in einem Theile derselben der vierten Lateinischen Conjugation folgen, ī der altlateinische Bildungsvokal war, der die Conjugationsklasse bestimmt, nicht ei, wird sich weiter unten ergeben. Mar-ī-ta ist gebildet von einem Verbum *mar-ī-re, einem Denominativum vom Nomen mas, bedeutet also die „mit einem Manne versehene“ Frau, die Ehefrau, daher dann mar-ī-tu-s der Ehemann. Aus dem Gesagten erhellt, dass

erceiscunda, *l. Rubr. C.* 205 (49 *v. Chr.*)

eine junge und entstellte Form ist für herciscundae, da sie das anlautende h eingebüsst hat und her-c-i-sc-ere von *her-c-ī-re gebildet ist (*s. oben S.* 107. 101. *Verf. Krit. Beitr. S.* 39 *f.* 41 *f.*). Für

Saleivius, *C.* 1158. 1156. fugiteivos, *C.* 551 (132 *v. Chr.*)

bieten zwar die Inschriften keine älteren Formen auf -ī-v-io, -t-ī-vo. Aber da Verrius Flaccus aus alten Sprachdenkmälern die Wortformen son-iv-io (*Fest. p.* 290), son-īv-iu-m (*Fest. p.* 290), re-fr-īva (*Fest. p.* 277) beibringt, so kann man doch nicht umhin, auch in Bildungen wie vac-ī-vu-s, noc-ī-vu-s, sub-sec-ī-vu-s u. a. und wie cap-t-ī-vu-s, vo-t-ī-vu-s, fug-i-t-ī-vu-s ī als den ursprünglichen Lateinischen Vokal anzusehen (*vgl. Pott, E. F.* II, 506.)*)

*) Veneilius, *C.* 580. ist wahrscheinlich falsch gelesen, *Momms. a. O.* Otteidi, *C.* 634. unsicher verbürgt. Die Namensform Mateiclus, *C.* 1150. ist in ihren Bestandtheilen nicht sicher erkennbar.

Es ergiebt sich also, dass von den Wortformen, die in einem wortbildenden Suffixe EI statt der Schreibweise I der Augusteischen und der späteren Zeit aufweisen, keine älter ist als das Zeitalter der Gracchen des Attius und des Lucilius, dass ihnen meist ältere Formen mit I in Inschriften vorhergehen, oder, wo das nicht der Fall ist, solche ältere Formen vorausgesetzt werden müssen, dass also in keiner einzigen der besprochenen Formen das Schriftzeichen EI etwas anderes bedeutet als einen in der Aussprache dem Vokal ē zuneigenden I-laut, den einlautigen Mittelvokal zwischen ē und ī.

In der Verbalbildung erscheint ei selten als Charaktervokal der vierten Conjugation; so in:

audeire, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*)
veneire, *Sc. d. Ascl. C.* 203 (78 *v. Chr.*)

Aber inschriftlich ältere Formen zeigen den Italischen Charaktervokal i dieser Conjugationsklasse; so: venirent (*Sc. d. Bacc. C.* 196. 186 *v. Chr.*), audita (*a. O.*), petito (*tab. Bant. C.* 197. 133—118 *v. Chr.*), scito, scientem (*a. O.*), petiverit, petitum (*l. rep. C.* 198. 123—122 *v. Chr.*). Diesen Charaktervokal zeigen auch die Oskischen Verbalformen potíad, potíans, verglichen mit Lat. potiatur, potiantur, fatíum neben Lat. fateri, heriiad (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 338. 344 *f.* 356 *f. s. oben S.* 468 *f.*), wie die Umbrischen heriei, herie, heris, heri (*a. O.* 345. 346 *f.* 348 *f.* 355 *f. s. oben S.* 468 *f.*), façia, Lat. faciat, habia, Lat. habeat, prehabia, Lat. praehibeat (*Verf. a. O.* 351 *f.* 356 *f.*). Es ist also einleuchtend, dass es irrig wäre, wenn man in dem ei das ursprüngliche Italische Bildungssuffix der Verba audeire, veneire finden, und damit die ebenso allgemein angenommene als unbegründete Herleitung sämmtlicher Lateinischer denominativer Verba der ersten, zweiten und vierten Conjugationsklasse von der einen sanskritischen Klasse denominativer Verba mit dem Suffix -aja zu stützen versuchen wollte.

Im Auslaut des Infinitiv Passivi zeigt sich ei in folgenden Verbalformen:

darei, *l. rep. C.* 198 (*zweimal*, 123—122 *v. Chr.*) u. a. *vgl. C. p.* 578, *c.* 2.
legei, *l. rep. a. O. l. Corn. C.* 202 (81 *n. Chr.*)
mittei, *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*)
solvei, *a. O.*
fierei, *Sc. d. Ascl. C.* 203 (78 *v. Chr.*). *l. Rubr. C.* 205 (49 *v. Chr.*). *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*)
fruei, *l. d. Term. C.* 204 (71 *v. Chr.*). *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*). 1306.
utei, *l. d. Term. a. O. l. Iul. a. O.*
concipei, *l. Rubr. C.* 205 (49 *v. Chr.*)
deicei, *a. O.*
includei, *a. O.*
iudicarei, *a. O.*
possiderei, *a. O.*
proscreibei, *a. O.*

reddei, *a. O.*
restipularei, *a. O.*
advehei, *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*)
agei, *a. O.*
exportarei, *a. O.*
legarei, *a. O.*
profiterei, *a. O.*
renuntiarei, *a. O.*
tuerei, *a. O.*

Diese Formen erscheinen ebenso wie die activen Infinitivformen audeire, veneire erst seit der Gracchenzeit. Der Senatsbeschluss über die Bacchanalien kennt nur die passiven Infinitivformen figier, gnoscier;*) die Tafel von Bantia bietet nur denontiari (*C.* 197. 133—118 *v. Chr.*). Das Repetundengesetz vom J. 123—122 v. Chr. hat neben darei, legei die Formen fieri, conquaeri, legi, solvi, also überwiegen diese letzteren. Die Tafel von Genua vom J. 117 v. Chr. zeigt

*) Gegen die Erklärung dieser passiven Infinitivformen als Compositen mit fieri, fiere (*L. Lange, Ueb. d. Bild. d. Lat. Infinitiv. Praes. Pass. Wien* 1859. *vgl. Schleich. Compend. d. vergl. Gram. S.* 475) habe ich meine Gründe schon früher geltend gemacht wie auch gegen manche andere ältere Erklärungsversuche derselben (*Z. f. vergl. Spr.* X, 154 *f. vgl.* 152 *f.* 250 *f.*) Die Unhaltbarkeit und Unsicherheit neuerer Erklärungsversuche von Pott (*Doppelung S.* 266 *f.*) und Meyer (*Vergl. Gr.* II, 124 *f.*) ist von Schleicher hervorgehoben (*a. O.* 474 *f.*). In neuster Zeit ist die Behauptung aufgestellt worden, amarier sei entstanden aus amā-si-ai-se (*Schönberg, Z. f. vergl. Spr.* XVII, 153 *f.*). Um diese glaublich zu machen, wird wie eine erwiesene Thatsache hingestellt, dass im Lateinischen die consonantischen Stämme auf -ōr, -ŏr, -ĕr durch ein Suffix erweitert seien zu *-ōri, *-ŏri, *-ĕri. Und das soll folgen erstens aus Pluralformen wie honor-ēs. Aber die Vokallänge der Suffixform -ēs des Accusativ Pluralis der consonantischen Stämme ist aus der Grundform -ĕns derselben im Lateinischen hervorgegangen, aus der mit regelmässiger Verlängerung des Vokals vor ns -ēns, dann -ēs wurde, und diesem -ēs des Accusativ Pluralis ward die ursprünglich kurze Endung des Nominativ Pluralis gleich gestaltet aus -ĕs zu -ēs, wie weiter unten nachgewiesen werden wird. Und selbst wenn man annehmen will, dass der Nom. Plur. der consonantischen Stämme nach der Analogie des Nom. Plur. der I-stämme seine Endung zu -ēs verlängert hätte, so folgt aus Formen wie honor-ēs in keiner Weise die behauptete durchgehende Erweiterung der auf -r auslautenden Stämme durch das Suffix -i. Diese soll ferner folgen aus Formen des Dat. Abl. Plur. wie veter-i-bus u. a. Ebenso gut könnte man von sämmtlichen consonantischen Stämmen der Lateinischen Sprache, die Ablativformen auf -i-bus aufweisen, behaupten, sie seien durchweg zu I-stämmen erweitert worden. Der Sachverhalt ist aber einfach der, dass die Lateinische Sprache, um das harte Zusammentreffen von Consonantengruppen wie r-b, n-b u. a. zu vermeiden, zu einem Vermittelungsvokal griff wie in gym-i-nasium, hym-i-nis u. a., von denen weiter unten die Rede sein wird, und dass so die Endungen des Dat. Abl. Plur. i-bus von consonantischen Stämmen den entsprechenden Endungen der I-stämme ähnlich gebildet wurden. Daher folgt aus veter-i-bus nicht im entferntesten ein I-stamm veter-i-. Also ist auch der angebliche I-stamm amar-i- in amarier eine hinfällige Folgerung aus einer haltlosen Voraussetzung. Auch dass in legier legie- Dativform eines I-stammes sei, ist unerwiesen, da sonst die Dativendung -ei, -ē, entstanden aus -ai, stets mit dem auslautenden i des Nominalstammes zu ī, ei verschmilzt. Ich lasse hier für jetzt die Bildung der in Rede stehenden passiven Infinitive dahingestellt sein,

neben mittei, solvei auch frui. Das Ackergesetz vom J. 111 v. Chr. kennt nur Formen auf i wie oeti, reddi, referi, dari, frui, deduci, abioudicari. Also überwiegen im Zeitalter der Gracchen und des Cimbernkrieges bei weitem die passiven Infinitivformen auf -i. Erst in den Gesetzurkunden aus dem Zeitalter des Cicero und Caesar sind die Formen auf -ei vorherrschend; doch finden sich auch in diesen Formen wie duci (*l. Rubr. C.* 205. 49 *v. Chr.*), possideri (*a. O.*), dari, *l. Jul. C.* 206. 45 *v. Chr.*), profiteri (*a. O.*), tueri (*a. O.*). Das Monumentum Ancyranum und andere Denkmäler der Augusteischen Zeit kennen die Formen auf ei nicht mehr. Das Schriftzeichen EI in denselben hat also keine andere Bedeutung mehr, als dass das auslautende ī der passiven Infinitive sich eine Zeit lang dem Laute ē zuneigte. Dieser Laut ei findet sich auch in den Conjunctivformen

faxseis, *C.* 542 (146 *v. Chr.*). seit, *C.* 603 (58 *n. Chr.*)

Die Form faxseis enthält die Form -seis für -sis. Aber dass sis, sit, entsanden aus sies, siet, ältere Formen waren, beweisen sit (*t. Scip. C.* 34), potisit (*Ep. d. Bacc. C.* 196, 186 *v. Chr.*), und alte Formen, in denen -sit zu -rit geworden ist wie erit, fecerit, gesserit, oportuerit, inierit, iouraverit, ioudicaverit, deixerit (*t. Bant. C.* 197. 133—118 *v. Chr.*), die über ein halbes Jahrhundert älter sind als jenes seit. Eine sehr alte Sprachform, wenn auch nur in einem Denkmal der Gracchenzeit enthalten, ist auch adessint für aderint (*l. rep. C.* 198, 63). Dass i in diesen Formen der ältere Laut war, bestätigen auch Sabellisch si = Lat. sis und Umbr. sir, si = Lat. sis, Umbr. si = Lat. sit (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 152. 156), wie denn i überhaupt in den altitalischen Sprachen frühzeitig als der Charaktervokal von Optativformen erscheint (*a. O.* 156 *f.*). Faxseis und seit beweisen also höchstens eine vorübergehende Hinneigung dieses ī nach ē hin wie Umbr. sei neben si (*a. O.* 152).

Ebenso steht ei an der Stelle jenes optativischen i in

nolei, *C.* 1081. 1453.

neben noli (*C.* 1445). Die Form nolī ist keine eigentliche Imperativform von nolo, sondern mit Abfall des auslautenden s entstanden aus der 2. Pers. Sing. Conj. Praes. nolīs. Wie für den der Sprache abhanden gekommenen Imperativ von volo die Conjunctivform velis, so ward für die verlorene Imperativform von nolo die Conjunctivform nolī, entstanden aus nolīs, in der Bedeutung eines Imperativs verwandt. Nolī ward dann im Sprachbewusstsein als eigentliche Imperativform gefasst wie audī u. a. und nun nolīto, nolīte, nolītote gebildet wie audīto, audīte, auditote.

Die Schreibweise EI erscheint in folgenden Formen der ersten, zweiten und dritten Person Singularis des Perfectum:

petiei, *t. Scip. C.* 38 (139 *v. Chr.*) veixei, *t. Scip. C.* 37.

conquaeisivei, *C.* 551 (132 *v. Chr.*)
fecei, *a. O.* (*dreimal*)
poseivei, *a. O.*
redidei, *a. O.*
interieisti, *C.* 1202 (*Z. d. Lucr.*)
redieit, *t. Mum. C.* 541 (145 *v. Chr.*)
posedeit, *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*)
venieit, *l. agr. C.* 200 (*sechsmal*, 111 *v. Chr.*)
probaveit, *C.* 600 (62 *v. Chr.*)
fuueit, *C.* 1051.
obeit, *C.* 1411.
pereit, *C.* 1254.
poseit, *C.* 1281. 1283.
dedeit, *Fast. tr. Barb. C. p.* 478. *a.* 726. *Ann. d. Inst. R.* 1861, *p.* 91 (28 *v. Chr.*).

Diese Schreibweise erscheint ebenfalls beschränkt auf das Zeitalter von den Gracchen bis Augustus. Dass ī der Italische Bildungsvokal des Perfects war, zeigen die Formen der ältesten Inschriften fuit (*t. Scip. C.* 30. *zweimal, bald nach* 290 *v. Chr.*), cepit (*a. O.*), cepit (*t. Scip. C.* 32. *bald nach* 258 *v. Chr.*), dedit, fecid (*Cist. Plaut. C.* 54. *Bull. d. Inst. Rom.* 1866, *p.* 176. *Ann. d. Inst. Rom.* 1866, *p.* 158. *sehr alt*), fecit (*C.* 51. 53. *sehr alt*), fuise (*t. Scip. C.* 32. *bald nach* 258 *v. Chr.*). Auch der Erlass über die Bacchanalien weist nur Perfectformen mit dem Bildungsvokal ī auf; so: fuit, censuit, habuise, fecise (*viermal*), conspondise, compromesise, dedise, arfuise, iousiset (*zweimal*), fecisent (*C.* 196. 186 *v. Chr.*), und eben diese Formen herrschen vor in allen folgenden Römischen Gesetzen bis auf die lex Iulia hinab. Auch in der Scipionengrabschrift vom J. 139 v. Chr. erscheinen neben petiei die Formen genui, optenui, accumulavi, nobilitavit. In den ältesten Inschriften findet sich statt des Charaktervokals des Perfectum ī gelegentlich ē geschrieben, aber, wohl zu merken, nur in der dritten Person Singularis des Indicativs; so in: fuet (*t. Scip. C.* 32), dedet (*a. O. C.* 63. 64. 183), dede (*C.* 62. 169. 180), *cepet (*Col. rostr. r. C.* 195), *exemet (*a. O.*), *ornavet (*a. O.*). In der älteren Aussprache neigte also der Vokal ī dieser Perfectformen nach ē hin, was in den ältesten Zeiten bisweilen durch das Schriftzeichen E, seit der Gracchenzeit auch durch das Schriftzeichen EI ausgedrückt wurde. Der Lateinischen Form dedet entspricht im Faliskischen Dialekt dedet (*Garrucc. Bull. d. Inst. R.* 1860, *p.* 266. *Momms. Monber. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1860, *S.* 451).

Oben ist nachgewiesen worden, dass diesem Lateinischen Charaktervokal ī, ei, ē in Oskischen Perfecten ei und ē, in Umbrischen ī und ei entsprechen (*s. oben S.* 609), und dass der Italische Charaktervokal ī des Perfects dem Bildungsvokal ī in Sanskritischen Bildungen des Praesens, Imperfectum und Aorist entspricht (*s. oben S.* 614). Also behaupten, fuet sei die älteste Lateinischen Perfectform gewesen, aus der erst fueit und dann fuit geworden sei, heisst nicht bloss die Thatsachen des Lateinischen, sondern auch die entsprechenden verwandter Sprachen nicht beachten. Die Schreibweise EI der oben zusammengestellten Perfect-

formen zeigt sich grösstentheils in Erlassen Römischer Staatsbeamten, in Gesetzurkunden und in Inschriften, die zu Rom geschrieben sind, in einem Zeitalter, als durch Attius, Lucilius und andere Grammatiker der Schreibgebrauch schon geregelt war. Also kann die Behauptung, in Formen wie redieit, posedeit, venieit, interieisti u. a. habe EI ein kurzes i zu bedeuten, nur aus Unkenntniss der Rechtschreibung jener altlateinischen Schriftdenkmäler hervorgehen, ganz abgesehen von den anderen Gründen, durch welche diese irrige Aufstellung widerlegt wird (*s. oben S.* 609—611).*) Nachdem der Charaktervokal ī des Perfectum sich in der dritten Person Singularis vor auslautendem t gekürzt hat, wird dieses kurze i in der Volkssprache vielfach zu ĕ abgeschwächt (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 46 *f.*), wovon noch weiter unten die Rede sein wird; doch erscheinen in den datierten christlichen Inschriften von Rom neben Perfectformen auf -et bis in das sechste Jahrhundert nach Christus auch noch solche auf -it wie bissit, *d. Ross. I. Chr. u. R.* I, 978 (522 *n. Chr.*), vixit, *a. O.* 979 (522 *n. Chr.*), visit, *a. O.* 1092 (556 *n. Chr.*), vissxit, *a. O.* 1093 (557 *n. Chr.*), visit, *a. O.* 1094 (557 *n. Chr.*), vixit, *a. O.* 1095 (558 *n. Chr.*) neben viset, *a. O.* 1026 (530 *n. Chr.*), visse, *a. O.* 1097 (564 *n. Chr.*). In der ersten Person Singularis haben noch die Italienischen Perfectformen wie vidi, parvi (parui), piácqui (placui), persuasi, alsi, arsi, delusi, evasi u. a. den Charaktervokal der altitalischen Perfectformen auf -i, -fui, -fi, -ui, -vi und -si, abgesehen von der Quantität, unversehrt erhalten.

Nach dem Gesagten erhellt, dass in der Passivform:

ambulareis, *C.* 1431.

einer Inschrift aus Caesars Zeit neben utarus (*C.* 1267), spatiarus (*C.* 1220), von denen noch weiter unten die Rede sein wird, die Schreibweise EI nur ein nach ē hinlautendes ī bezeichnete.

Die Schreibweise EI in Verbalformen tritt also erst seit dem Zeitalter der Gracchen auf und bezeichnet niemals etwas anderes als ein nach ē hinlautendes ī oder den einlautigen Mittelvokal zwischen ī und ē.

Indem nun die Entstehung und lautliche Bedeutung des durch EI bezeichneten Lautes in den Deklinationsendungen zu untersuchen ist, erscheint es für die Beweisführung am zweckmässigsten, mit den Casusformen der auf Consonanten oder auf den Vokal i auslautenden Stämme zu beginnen, in denen jener Laut erscheint.

In den ältesten uns erhaltenen Inschriften aus der Zeit vor dem

*) Formen, in denen das i der Endung -it der 3. P. S. Perf. Ind. durch hohes I bezeichnet ist (*Ritschl, Rhein. Mus.* XIV, *S.* 409), habe ich oben absichtlich nicht als Beweise für die Länge jenes i angeführt, weil das hohe I schon frühzeitig auch für den Laut j verwandt und daher auch missbräuchlich für kurzes ĭ geschrieben wird (*s. oben S.* 20 *f.*).

Ende des zweiten Punischen, des zweiten Macedonischen und des Syrischen Krieges finden sich von den genannten Stämmen folgende Formen des Dativ Singularis:

Apolenei, *t. Pisaur. C.* 167.
Iunonei, *C.* 189.
virtutei, *t. Scip. C.* 30 (*bald nach* 290 *v. Chr.*)
Iovei, *C.* 56.
Martei, *C.* 531 (211 *v. Chr.*)
Hercolei, *C.* 1503 (217 *v. Chr.*)

Apolone, *t. Calen. Bull. arch. Ital.* II, *p.* 23. *Ritschl, Prisc. Lat. epigr. Suppl.* III, *tab. p.* 1 *f.*
Iunone, *t. Pisaur. C.* 172. 173. *t. Rom. C.* 813. *t. Cap. C.* 1200.
matre, *t. Pisaur. C.* 177.
patre, *t. Mars. C.* 182.
Erine, *a. O. s. oben S.* 581, *Anm.*
Diove, *C.* 188.
Salute, *t. Pisaur. C.* 179.
Marte, *t. Latin. C.* 62. *a. b.*
Maurte, *C.* 63.

Unter den vorstehenden Worten gehören consonantisch gewesenen und stets gebliebenen Stämmen an Apolen-ei, Apolon-e, Iunon-ei, Iunon-e, Erin-e (*s. oben S:* 574 *f.*), patr-e, matr-e (*s. oben S.* 567 *f.*); virtut-ei, Salut-e enthalten zwar die ursprünglichen Suffixformen -tā-ti und -ti, gehören also zu Stämmen, die ursprünglich auf i auslauteten (*Verf. Krit. Beitr. S.* 519 *f.*), aber sie haben frühzeitig das auslautende i des femininen Suffixes -ti eingebüsst, wovon in dem Abschnitt über den Abfall der Vokale noch die Rede sein wird, und bilden auf dem Boden der Lateinischen Sprache ihre Casusformen virtu(t)-s, salu(t)-s virtut-e, salut-e (Abl.) virtut-um wie ursprünglich consonantische Stämme. Ebenso gehören die Casusformen Mart-ei, Mart-e, Maurt-e einem ursprünglichen Stamme Mar-ti- an, mit dem nämlichen Suffix -ti gebildet wie hos-ti-s, tes-ti-s, vec-ti-s, fus-ti-s u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 246 *f.* s. *oben S.* 406), aber das i desselben ist in Mar(t)-s geschwunden wie in anti-ste(t)-s, sacer-do(t)-s, com-e(t)-s u. a. (*a. O.*). Die Dativformen Iov-ei, Diov-e können ausgegangen sein von einem mit dem Suffix -i erweiterten Stamme Iov-i-, der sich in der Nominativform Djov-i-s, Iov-i-s neben Sanskr. djau-s zeigt (*s. oben S.* 365. 366), wie in nav-i-s, nav-i-um neben Skr. nau-s, Gr. ναῦ-ς (*Curt. Gr. Et. n.* 430. 2 *A.*). Aber in Djov-i-s, Iov-i-s neben Skr. djau-s kann die Stammerweiterung durch -i auf die Nominativform beschränkt geblieben sein wie in can-i-s neben can-um, Skr. çvan, Gr. κυν-ός (*a. O. n.* 84), iuven-i-s neben iuven-um, Skr. iuvan (*a. O. n.* 257. *s. oben S.* 212). Hercolei gehört zur latinisierten Form Hercoles, indem diese der Lateinischen consonantischen Deklination folgte. Also die oben zusammengestellten Dativformen gehören sämmtlich Nominalstämmen an, die entweder ursprünglich und immer auf

einen Consonanten auslauteten, oder frühzeitig durch Schwinden eines auslautenden i consonantisch geworden sind. Eine Form des Dativ Singularis eines auf i auslautenden Lateinischen Stammes, der dieses i stets unversehrt erhalten hat wie ves-ti-s, mes-si-s, hos-ti-s, tes-ti-s, vec-ti-s, pa-ni-s, cri-ni-s, fi-ni-s, ig-ni-s, orbi-s u. a. ist in den ältesten Lateinischen Inschriften nicht erhalten. Dass in den Dativformen wie Apolone, Iunone, Diove, Marte das -ē dasselbe Dativsuffix ist wie das -ei in Apolenei, Iunonei, Iovei, Martei, dass also das ē jener Dative lang war, ist schon an sich so einleuchtend, dass eine schlagende Beweisführung dazu gehörte, um diese Ansicht zu widerlegen, und wird bestätigt durch die Ablativformen des Singularis auf -ē neben solchen auf -ei, die Endungen des Nominativ Pluralis -ē neben -ei, -ēs neben -eis, des Dativ und Ablativ Pluralis -ēs neben -eis, von denen weiter unten die Rede sein wird.*)

Man vergleiche nun folgende neben einander vorkommende Dativformen von consonantischen oder auf -i auslautenden Nominalstämmen in Inschriften seit dem Zeitalter der Gracchen bis auf Caesar und Augustus:

leegei, *t. Bant. C.* 197 (133—118 *v. Chr.*)
maiorei, *l. rep. C.* 198 (*zweimal*, 123—122 *v. Chr.*)
iudicei, *a. O.*
fraudei, *a. O.*
Apollinei, *C.* 562 (117 *v. Chr.*?) 1543 *a.*
operei, *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*)
praeconei, *l. Corn. C.* 202 (81 *v. Chr.*)
Diovei, *C.* 638. 1435.
Iovei, *C.* 574. 589 (81 *v. Chr.*)
salutei, *a. O.*
captionei, *l. Rubr. C.* 205 (49 *v. Chr.*)
heredei, *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*)

ioure, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). *vgl. C. p.* 583, *c.* 3.
vetere, *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*)
Iunone, *C.* 1110.
Pilemone, *C.* 1104.
lictore, *C.* 1060.
Victore, *C.* 638. *Quint.* I, 4, 17.
Diove, *a. O.*

*) Nach dieser Ansicht sieht Bücheler die Messung der Dativform coniugĕ, *I. R. N.* 6057: Casta pudica pudens coniugĕ cara suo mit Recht als eine Kürzung der alten Dativform coniugē in der Volkssprache der Kaiserzeit an (*Grundr. d. Lat. Deklin. S.* 56). Dagegen ist die Behauptung Düntzers, es fehle jeder Beweis, dass -ē neben -ei in den obigen Dativformen lang sei (*Z. f. vergl. Spr.* XVII, 48), grundlos.

redemptorei, *a. O.*
urbei, *a. O.*
uxorei, *C.* 209.
augurei, *C.* 1158.
patrei, *C.* 807.
Venerei, *C.* 1475.
frugei, *C.* 1256. fruge, *C.* 1072.*)
Felicitatei, *C.* 1112.
voluptatei, C. 1008.
Seispitei, *C.* 1110.
Mavortei, *C.* 808.
Hercolei, *C.* 1145. 1175. 1538.
Herculei, C. 1113. 1172. 1232 (*zweimal*) Hercule, *t. Praen.* 1134.
Diomedei, *C.* 159 *e.*

Aus dieser Zusammenstellung erhellt, dass in diesem Zeitalter -ei vor -ē vorherrscht, dass diese letztere Form kaum noch anders erscheint als in volksthümlichen Aufschriften von Weihegeschenken und Grabsteinen, in althergebrachten Ausdrucksweisen amtlicher Urkunden. So bleibt die Dativform auf -e gebräuchlich in den Redewendungen iure dicundo, lex opere faciundo, solvendo aere alieno, aere flando feriundo (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 193—195).

*) Meine frühere Vermuthung, frugi sei ein Genitiv (*Krit. Nachtr. S.* 83), muss ich als unhaltbar jetzt verwerfen, nicht sowohl wegen der Nebenformen fruge, frugei, sondern wegen folgender Plautinischer Stellen: *Truc.* I, 1, 13: Benigniusne an bonae frugi sies. *Capt.* 956: Bonus vir numquam neque frugi bonae. *Cas.* 180. *G*: bonae frugi hominem. *Trin.* 322: Nec probus est nec frugi bonae. *Trin.* 321: Quam probus sit et frugi bonae. *Pseud.* 468: Tamen ero frugi bonae. Ich fasse also fruge, frugei, frugi als Dativ des Zweckes mit der Bedeutung „zur Brauchbarkeit, zum Nutzen" wie iure, opere, aere in den obigen Formen solche Dative des Zweckes sind. Absichtlich ist in dem obigen Verzeichniss von Dativformen auf -e weggelassen [Pa]le, *C.* 201, weil die Ergänzung unsicher ist, und [Hercu]le möglich bleibt, Mar[te], *C.* 41. kann ebenso gut zu Mar[tei] ergänzt werden. Hercele, *C.* 56. in einer Spiegelinschrift ist keine ächtlateinische Namensform. Neben Iove, *C.* 1402. findet sich die Variante Iovi; Iove, *C.* 1170. ist unsicher verbürgt; plebe, *C.* 200, 41. und Fide, *C.* 170. sind Dative von E-stämmen. Auch auf Varianten wie sermone fruge neben sermoni frugi (*Büchel. a. O. S.* 55) ist kein sicherer Verlass. Schmitz weist aus Sallusthandschriften Dativformen von consonantischen und auf -i auslautenden Stämmen nach, die mit auslautendem e statt i geschrieben sind (*Rhein. Mus.* 1864, *S.* 476 *f.*). Er sieht in dieser Schreibweise mit Recht nicht den archaistischen Dativ auf -e; aber er fasst das e als den Rest der Schreibweise ei. Ich glaube vielmehr, dass diese Schreibweise sich in die Handschriften eingeschlichen hat, als in der spätlateinischen Volkssprache auslautendes i von jenen Wortformen zu e geworden war und die Dativformen und Ablativformen ihrer Stämme gleich klangen.

Ebenso häufig wie -ei erscheint nun aber die Dativform -ī von consonantischen und auf i auslautenden Stämmen in Inschriften seit der Zeit der Gracchen bis auf Caesar und Augustus; so in: parti (*l. rep. C.* 189. 123—122 *v. Chr.*), quaestori (*a. O.*), praetori (*a. O.*), ceivi (*l. agr. C.* 200. 111 *v. Chr.*), heredi (*a. O. l. Corn. C.* 202. 81 *v. Chr.*), Castori (*C.* 567. 106 *v. Chr.* 1151), parieti (*C.* 577. 105 *v. Chr.*), Cereri, coniugi, coniuci, dictatori, felici, feleici, fratri, genitori, patri, pontufici, homini, Iunoni, matri, merenti, rogationi, uxori, uxsori, Caesari, Iovi, Hercoli, celeri, fraudi, morti (*C. Ind. vocabulor.*). Aus den bisherigen Zusammenstellungen ergeben sich also folgende Sätze über die Bildung des Dativs von consonantischen und auf -i auslautenden Nominalstämmen:

1. Die Dativformen auf -ei in Inschriften sind ebenso alt wie die auf -ē und die Behauptung, -ē sei die ältere Form, aus der -ei erst hervorgegangen sei (*Büchel. Grundr. d. Lat. Dekl. S.* 55. 56), ist aus dem vorliegenden Thatbestand keineswegs erweislich. Weiter unten wird der Beweis geführt werden, dass -ei die Italische Grundform der in Rede stehenden Dativformen war.

2. Die inschriftlichen Beispiele der ältesten inschriftlichen Periode von Dativformen auf -ei und -ē gehören alle zu Nominalstämmen, die immer consonantisch waren oder im Lateinischen consonantisch geworden sind. Ein Beispiel einer solchen Dativform von einem völlig unversehrt erhaltenen I-stamme ist uns aus dieser Zeit nicht erhalten.

3. In der zweiten inschriftlichen Periode seit den Gracchen findet sich die Form -ē nie von unversehrt erhaltenen oder noch deutlich erkennbaren I-stämmen, -ei meist von consonantischen, selten von noch deutlich erkennbaren I-stämmen wie in fraudei neben fraudi-um, urbei neben urbi-um, auch -i meist von consonantischen, selten von ganz unversehrt erhaltenen oder noch erkennbaren I-stämmen wie ceivi neben civi-s, civi-um, parti neben den alten Accusativformen parti-m, parti (*s. oben S.* 270), fraudi neben fraudi-um.

4. Von einem völlig unversehrt erhaltenen I-stamme, wie er in hosti-s, vesti-s, pani-s, crini-s, civi-s auch im Nominativ Singularis das auslautende -i gewahrt hat, ist uns nur eine Dativform auf -ī erhalten, nämlich ceivi in einer Inschrift aus der Zeit des Cimbernkrieges.

Die Vorschrift des Lucilius, Dativformen von consonantischen und auf i auslautenden Stämmen wie furei, mendacei*) ausschliesslich mit

*) Die Worte des Lucilius, *Vel. Long. p.* 2220: Mendacei fureique addes e, cum dare furei Iusseris (*vgl. Quint.* I, 7, 15. *Non.* IX, 6, *p.* 28 *f. Gerl. Lachm. Lucr.* IV, 602) glaubt Bücheler zu verbessern, indem er schreiben will: mendaci Furique für mendacii Furiique. Aber weder bei Quintilian noch bei Ve-

ei zu schreiben, ist also niemals befolgt worden (*s. oben S.* 330), wie so manche andere orthographische Vorschriften der Grammatiker.

Dass die ursprüngliche Italische Dativform des Singularis von consonantischen und I-stämmen -ei ist, wie es sich in den alten Formen Iunonei, Iovei, virtutei, Martei zeigt (*s. oben S.* 727), wird zunächst bestätigt durch dle Dativform eines auf u auslautenden Stammes

senatuei, *Ep. ad Tiburt. C.* 201, 12. *C. p.* 556 (*um* 100 *v. Chr.*); ferner durch die pronominalen Dative auf -ei:

eiei, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). *s. oben S.* 386. i-ei, *l. Rubr. C.* 205 (49 *v. Chr.*)

quoei, *t. Scip. C.* 34. *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*)

quoeique, *l. agr. C.* 200 (*fünfmal,* 111 *v. Chr.*)

alei, *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*). *C.* 1277. *vergl. Verf. Krit. Beitr. S.* 295 *f.* 298 *f.* 300 *f.*

alterei, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*).

Die Annahme, dass das Dativsuffix -ei von den I-sämmen herrühre und von diesen missbräuchlich auch auf die consonantischen und auf die auf u auslautenden Stämme übertragen wordon sei (*Schleicher, Comp. d. vergl. Spr. S.* 572. 2 *A.*), würde nur in dem Falle zulässig und glaublich sein, wenn sich die Dativendung -ei nicht als ein organisches mit der entsprechenden Suffixform consonantischer Stämme in verwandten Sprachen in vollem Einklang stehendes Suffix des Dativs nachweisen liesse. Dass dies der Fall ist, lehren zunächst die Oskischen Formen des Dativ Singularis von consonantischen und I-stämmen:

Ἀπελλουνηι, *Momms. Unterit. Dial. S.* 251.

Sverrunei, *a. O. S.* 294. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 162. *s. oben S.* 575.

kvaísstureí, *Momms. a. O. S.* 270. *s. oben S.* 567. 570.

regaturei, *a. O.*

paterei, *a. O.*

Fερσορει, *Momms. a. O.* 259.

lius Longus noch bei Lucilius ist an den betreffenden Stellen von den zusammengezogenen Genitiven auf -ī für -ii die Rede. Lachmanns Abänderungsvorschlag dato Furei (Vocat. für *Furie) vermag ich daher ebenso wenig für richtig anzuerkennen. Da man nicht weiss, was nach iusseris folgte, so muss man um so mehr die Stelle des Lucilius so unangetastet lassen, wie sie jetzt bei Gerlach geschrieben ist (*a. O.*) und wie sie auch Neue beibehält (*Formenl. d. Lat. Spr.* I, 92. *s. oben S.* 331). Dass die Grammatiker der Cäsarischen Zeit die Dativendung ei „in die Acht erklärt haben müssen" (*Büchel. a. O. S.* 56), ist eine durch nichts begründete Annahme. Der Schriftgebrauch hat sich vielfach festgesetzt und umgewandelt ohne ausdrückliche Vorschriften und Achtserklärungen von Grammatikern, und die orthographischen Regeln des Attius, Lucilius, Varro, Nigidius und Kaiser Claudius wie späterer Grammatiker sind vielfach nicht befolgt oder wieder vergessen worden.

Diovei, ΔιουFει, *a. O. S.* 255. *s. oben S.* 465 *f.*
medikei, *Momms. a. O. S.* 278. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 331 *f.*
Liganakdikei, *Momms. a. O. S.* 272.
Vezkei, *a. O. Bugge, Z. f. vergl. Spr.* V, 9.
Herentatei, *Momms. a. O. S.* 262. *s. oben S.* 471.
Fuutrei, Futrei, *Momms. a. O. S.* 310. *s. oben S.* 363. 571.
piei, *Momms. a. O. S.* 291.

Von den vorstehenden Dativformen gehören die sechs ersten Stämmen an, die sicher von jeher consonantisch gewesen sind, die drei letzten sicher I-stämmen, die übrigen lassen wenigstens Zweifel zu, ob man sie zu den ersteren oder zu den letzteren zu rechnen hat. Die älteste Italische Dativendung der consonantischen Stämme ist also diphthongisches -ei, in Griechischer Schrift durch -ει und -ηι bezeichnet, da die Oskischen Sprachdenkmäler in Griechischer Schrift die ältesten sind, die wir kennen (*Momms. Unterit. Dial. S.* 106. 110. 112 *f.*); und zwar stammt die Dativform Fερσορει auf einer Bronzeplatte von Monteleone (*a. O.* 191) aus derselben Zeit wie die Münzaufschriften Λουκανομ (*a. O.* 108. 201), Ἀλλιβανον (*a. O. S.* 200) als langes ō noch nicht durchweg in Griechischer Schrift durch ω bezeichnet wurde, gehört also sicher noch dem vierten Jahrhundert vor Christus an (*a. O.* 112) und ist somit die älteste uns erhaltene Italische Dativform auf -ei von einem consonantischen Nominalstamme. Die Inschriften aus der zweiten Periode Oskischer Sprachdenkmäler, die in Oskischer Schrift geschrieben sind, haben wie überhaupt so in den obigen Dativformen eine leise Abschwächung des Diphthongen ei zu eí eintreten lassen wie des ai zu aí, des oi zu oí (*s. oben S.* 696. 712 *f.*); aber im Neuoskischen der Tafel von Bantia wird jener Laut wieder durch die Lateinischen Schriftzeichen EI bezeichnet; so auch in der Dativform piei vom Pronomen pis. Gleichzeitig neben den Dativformen auf -eí findet sich nun aber auch eine auf -í, nämlich Kerrí = Lat. Cereri (*s. oben S.* 473 *f.*). Hier ist í durch Trübung aus ei, eí entstanden, wie solche sich auch für den Oskischen Dialekt nicht ganz in Abrede stellen lässt (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 330). Die älteste Oskische Dativendung von consonantischen und von I-stämmen war also diphthongisches -ei. Daraus folgt, dass dies auch die älteste Lateinische Suffixgestalt der entsprechenden Lateinischen Casusformen war, mag in den altlateinischen Dativformen wie Apolenei, Iunonei, virtutei, Iovei, Martei, Hercolei das -ei noch dipthongisch gesprochen sein oder, wie man wegen der gleichzeitigen Dativformen auf -ē anzunehmen berechtigt ist, sich der Diphthong ei schon zu dem langen eintönigen Mittelvokal zwischen ē und ī getrübt haben. Von einer Oskischen Dativendung auf -ĭ ist keine Spur vorhanden; eine missbräuchliche Uebertragung Oskischer Dativformen auf -ei von I-stämmen auf consonantische Stämme anzunehmen, dazu fehlt jeder Anhalt und jede Veranlassung.

Der Italischen Dativendung -ei von consonantischen und I-stämmen, die sich im Lateinischen zu einlautigem -ei, zu -ē und später zu -ī trübt, im Oskischen zu -eí, einmal auch zu -í, das heisst ebenfalls zum Mittellaut zwischen -ē und -ī, im Umbrischen zu -ē und -ī (*AK. Umbr. Sprd.* I, 122. 127) entspricht im Sanskrit die Endung -ē, zunächst entstanden aus -ai. Den altitalischen Dativformen Osk. Versorei, paterei, Altlat. patrei, patrē, Umbr. patrē arferturē entsprechen die altindischen dātrē, mātrē in ihrer Endung so genau wie aus Vokalsteigerung entstandenes Italisches ei Sanskritischem ē für ai entspricht (*s. oben S.* 374 *f.*) und ebenso altbaktrische wie brathrē, dughdherē, dāthrē (*Schleich. Comp. S.* 572. 2 *A.*). Wenn andere Indogermanische Sprachen, namentlich die Griechische, diese Dativform nicht kennen, so kann das unmöglich ein zureichender Grund sein, jene Italischen Dativformen von den lautlich ihnen genau entsprechenden altindischen und altbaktrischen loszureissen, den consonantischen und den I-stämmen der Italischen Sprachen alle ächte Dativformen abzusprechen, für die I-stämme derselben anstatt einer ächten Dativform eine Locativform auf -aj-ī, -ej-ī anzusetzen, von der, abgesehen von der in Rede stehenden Dativendung -ei, nirgends eine sichere Spur erweislich ist, und weiter den Italischen Sprachen aufzubürden, sie hätten diese angebliche Locativform von den I-stämmen auch auf die consonantischen und die U-stämme missbräuchlich übertragen (*a. O.* 568. *Düntzer, Z. f. vergl. Spr.* XVII, 46 *f.*). Mit vollem Recht hat daher die grosse Mehrzahl der Sprachforscher diese durch keine sprachliche Thatsachen auf dem Boden der Italischen Sprachen gestützte Lehre verworfen und die besprochenen Italischen Dativformen auf -ei, -ē, -ī den altindischen und altbaktrischen auf -ē gleich gestellt (*Pott, E. F.* II, 635. 636. *Bopp, Vergl. Gram.* I, 329. 342. *Curtius, Gr. Et. S.* 647, *Anm.* 2 *A. Meyer, Gedr. Vergl. d. Gr. u. Lat. Dekl. S.* 40—42. *Gerland, d. Altgriech. Dat. S.* 61. *Grassmann, Z. f. vergl. Spr.* XII, 242. 259 *f. Misteli, Z. f. vergl. Spr.* XVII, 121). Es ergiebt sich also, dass -ei überhaupt das Suffix aller Italischen Formen des Dativ Singularis war. Dieses trübte sich, wenn es an consonantische Stämme trat, zu -ē, einlautigem -ei und -ī, ist an I-stämmen noch deutlich und unzweifelhaft kenntlich in Lat. ei-ei, i-ei, quoi-ei und in Osk. pi-ei, an einem U-stamme in senatu-ei neben senatu-ī; es trübt sich zu ī, wenn es an Nominalstämme trat, die auf ā und o auslauten und verschmilzt so mit den auslautenden Stammvokalen ā und o zu den Diphthongen ai und oi; es verschmilzt mit dem auslautenden Stammvokal -i zu ī. Dass I-stämme und U-stämme vor dem Dativsuffixe -ei ihr i- und u- gesteigert hätten zu ei- und ou-, dass die altlateinischen Formen ceivī, senatuei aus *ceivei-ei, *senatov-ei entstanden wären (*Schleicher, a. O.*) ist eine durch sprachliche Thatsachen nicht berechtigte Annahme.

In der spätlateinischen Volkssprache ward das auslautende i des Dativ Singularis von consonantischen und von I-stämmen,

nachdem es sich gekürzt, zu e abgeschwächt (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 83 *f.*).

Es sind nun die Formen des Ablativ Singularis von consonantischen und auf i auslautenden Stämmen in Betracht zu ziehen, in denen ei erscheint. Die ältesten Formen der Endung des Ablativ Singularis von consonantischen Stämmen, die in Lateinischen Inschriften vorkommen, sind -īd und mit Abfall des auslautenden -d des Ablativs -e; so in:

airid, *t. Latin. C.* 61 (*sehr alt*)
[no]minid, *C.* 193 (*vor* 200 *v. Chr.*)
coventionid, *Ep. d. Bacc. C.* 196 (186 *v. Chr.*)
patrē, *t. Scip. B. C.* 230 (*bald nach* 290 *v. Chr.*)
aire, *t. Picen. C.* 181 (*sehr alt*)

Alte Ablativformen der auf i auslautenden Stämme anti-, posti- sind die ablativischen Ortsadverbien:

antid-, später ante,
postid-, poste, post, pos

in den Verbindungen antid-ea, antid-eo, antid-hac, postid-ea (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* V. 105. *s. oben S.* 199. 183).*) Wenn also die Wiederhersteller der Columna rostrata von dem I-stamme mari- die Ablativform:

marid, *C.* 195 (*zweimal*)

schrieben, so kann nicht zweifelhaft sein, dass das die alte richtige Ablativform ist, die ein Zeitgenosse des C. Duellius im Jahre 260 vor Christus in den Parischen Marmor der Gedenktafel des Römischen Seehelden einmeisselte. Wenn die hergestellte Tafel neben marid vom I-stamme navali- die Ablativform navaled bietet, und neben airid u. a. vom consonantischen Stamme dictator: dictatored, so ist man bei dem Schwanken zwischen i und e in den Casusendungen von consonantischen und I-stämmen keineswegs berechtigt, diese Schreibweisen als Erfindungen der Wiederhersteller der Duelliusinschrift zu verwerfen,**) wenn auch

*) Auf Grund der Schreibweise Plautinischer Handschriften antedeo neben ante eo, *Plaut. Bacch.* 1089. ein antedeo für eine ältere Form als antideo zu erklären (*Büchel. Grundr. d. Lat. Dekl. S.* 47), ist ein längst widerlegter Irrthum. Ritschl hat mit Recht antideo in den Text aufgenommen, ebenso Fleckeisen.

**) Wenn dieselben ohne Prüfung der vorgefundenen Schriftzüge d in jenen Ablativformen an die zu ihrer Zeit üblichen Ablativformen auf e und i geflickt hätten, wie Bücheler vermuthet (*a. O.* 48), dann würden sie doch nicht navaled geschrieben haben, sondern nach der zu ihrer Zeit üblichen Ablativform navali auch *navalid. Die Behauptung, in dem Saturnischen Verse *C.* 33: Facile facteis superases gloriam maiorum, sei das e von facile lang, beruht auf willkührlicher Setzung des Zeichens der Vershebung facilé statt facíle (*a. O.*). Dass die Adverbien auf -e wie facile von Adjectivstämmen auf -i ursprünglich

ein Irrthum derselben freilich nicht ausser dem Bereiche der Möglichkeit liegt. Auch die Form praesented ebendaselbst, verglichen mit den späteren Formen praesente und praesenti kann sehr wohl eine alte Ablativform der Originalinschrift sein.

Die Schreibweise ei im Ablativsuffix von consonantischen und I-stämmen erscheint erst seit der Gracchenzeit neben i und e.

So stehen von Stämmen, die entweder von vorn herein consonantisch auslauteten oder durch Abfall eines auslautenden Stammvokals consonantisch geworden sind, neben einander:

virtutei, *C.* 34.
faenisicei, *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*)
salutei, *C.* 587 (81 *v. Chr.*?)

luuci, luci (*zweimal*), *t. Bant. C.* 197 (133—118 *v. Chr.*).
sanctioni, *l. rep. C.* 198 (123 —122 *v. Chr.*)
deditioni, *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*)
hereditati, *a. O.*
heredive, *a. O.*
proportioni, *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*)
marmori, *C.* 1012.
nomini, *C.* 820.

Aber in den Inschriften seit der Zeit der Gracchen bis auf Caesar, insbesondere in den Gesetzurkunden von der Tafel von Bantia bis auf die lex Iulia herab, ist die Ablativform auf -e von consonantischen Stämmen bei Weitem vorherrschend. Solche Ablative sind: calce, iudice, fornice, lege, leege, coniuge, consule, stipe, honore, corpore, tempore, foidere, foedere, opere, scelere, aere, iure, maiore, propiore, dictatore, praetore, matre, patre, regione, legione, dicione, contione, portione, sanctione, sponsione, possessione, cognatione, excusatione, praevaricatione, rogatione, sermone, homine, carmine, nomine, margine, ordine, longitudine, latitudine, necesitudine, sollicitudine, lapide, capite, pariete, aestate, aetate, ceivitate, leibertate, potestate, voluntate, virtute (*C. Ind. vocabulor.*). In den Inschriften dieses Zeitalters finden sich also von consonantischen Stämmen etwa fünftehalbmal so viel Ablativformen auf -e als auf -i und -ei zusammengenommen, etwa sechsmal so viel als auf -i, etwa achtzehnmal so viel als auf -ei. Man darf also sagen, seit der Zeit der Gracchen lautet in Originalurkunden der Lateinischen Sprache die Ablativform von consonantischen Stämmen in der Regel auf -e aus,

Ablativformen gewesen wären, dafür giebt es kein sicheres Kriterium. Sie können ebenso wohl neutrale Accusativformen gewesen sein wie die comparativischen Adverbien facilius, propius u. a.

nur ausnahmsweise auf -i und sehr selten auf -ei, und dieses ei bezeichnet also natürlich nur den einlautigen Mittelvokal zwischen ē und ī.

Das ausführlichste Originalschriftstück der Augusteischen Zeit, das Monumentum Ancyranum, weist von consonantisch auslautenden Nominalstämmen nur Ablativformen auf e auf wie rege, principe, augure, praetore, tempore, Nerone, Pisone, regione, dominatione, nomine, multitudine, potestate, vetustate (*Momms. Res gest. d. August. Ind. verbor.*); die Grabrede auf die Turia vom J. 8 bis 2 vor Chr. zeigt diese Ablativformen ebenfalls ausschliesslich in: vice (zweimal), uxore, dedecore, maerore, maiore, coemptione, superstitione, restitutione, gratulatione, solitudine, veritate, pietate, liberalitate, virtute, orbitate, aetate, superstite (*Momms. Zwei Sepulcralr. Abh. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1864, *S.* 460 *f.* 462 *f.*).

Von Stämmen, die auf -i auslauteten, sei es, dass sie dasselbe im Nominativ Singularis gewahrt oder abgeworfen haben, oder Participialstämme sind, die in manchen Casusformen ihre auf -nt auslautenden Grundstämme durch angefügtes i erweitert haben (wie praesenti-a, praesenti-um) findet sich seit der Gracchenzeit ei neben i in den Ablativformen:

fontei, *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*)
omnei, *l. Rubr. C.* 205 (49 *v. Chr.*)
partei, *l. Iul. C.* 206 (*zweimal*, 45 *v. Chr.*)

parti, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*)
sorti, *a. O.* (*zweimal*). *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*)
praesenti, *a. O.*
Genuati, *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*)
vectigali, *l. d. Term. C.* 204 (71 *v. Chr.*)
fatali, *C.* 1220.
continenti, *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*)

Aber überwiegend erscheint doch in den Inschriften von der Zeit der Gracchen bis auf Caesar auch von I-stämmen die Ablativform auf -e; so von solchen Substantiven, die in der Nominativform des Singularis vor der Casusendung -s den auslautenden Stammvokal i eingebüsst haben: corde, fraude, frude, fronte, parte, urbe, von solchen, die dieses i auch im Nom. Sing. gewahrt haben: aede, colle, mense, igne, von Adjectivstämmen: servile, Quinctile, Viminale und von Participialstämmen: continente, praesente, errante (*C. Ind. vocab.*). Das Monumentum Ancyranum bietet für männliche und weibliche substantivische I-stämme nur die Ablativformen: aede, fonte, parte, sponte, nur von einem neutralen Stamme: mari, von adjectivischen I-stämmen nur Ablativformen auf -i: grandi, servili, penetrali,

consulari, Narbonensi (*Momms. a. O.*); die Grabrede auf die Turia bietet für substantivische Stämme nur die Ablativformen auf -e: cive, orbe, mente (*viermal*), morte, parte, und von Participialstämmen in der Construction des Ablativus absolutus patiente, occurente. Die besten Inschriften der Augusteischen Zeit zeigen also entschiedene Uebereinstimmung mit den gewöhnlichen Regeln der Grammatiker über die Bildung des Ablativ Singularis der dritten Deklination, die sich auf Caesar, Verrius Flaccus und ihre Zeitgenossen zurückführen lassen (*Charis.* I, *p.* 133. 126. *K.*).

Das Schwanken der Handschriften älterer und späterer Schriftsteller zwischen Ablativformen auf e und i von I-stämmen, seltener von consonantischen Stämmen, und der Inschriften der Kaiserzeit (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 213 *f.* II, 18 *f. vergl. C. Proll, d. form. ant. Lucret. p.* 25 *f. Brix, Plaut. Capt.* 803, *Anm. Bücheler, Grundr. d. Lat. Dekl. S.* 50 *f.*) ist für die vorliegende Untersuchung von geringem Werth. So viel erhellt aber doch aus den reichen und sorgsamen Sammlungen der handschriftlichen Schreibweisen von F. Neue, dass die älteren Lateinischen Schriftsteller von den auf i auslautenden Stämmen die Ablativformen auf -i noch viel häufiger brauchten als die späteren; so: clavi, classi, navi, puppi, amni, angui, avi, bili, canali, civi, colli, convalli, corbi, fini, fusti, igni, orbi, peni, ungui, vecti, viti, die das auslautende i des Stammes vor dem Nominativzeichen s gewahrt haben; aber auch: bidenti, sorti, parti, lenti, monti, ponti, die es vor demselben abgeworfen haben.

Also die vollständigste und älteste Suffixform des Ablativ Singularis von consonantischen und I-stämmen ist -īd; daneben war wahrscheinlich auch -ēd gebräuchlich. Aber schon seit dem Zeitalter des dritten Samnitischen Krieges bis zum ersten Punischen Kriege finden sich neben -īd Ablativformen auf -ȩ.

Von consonantischen Stämmen ist seit den Gracchen bis auf Caesar -e die bei weitem vorherrschende Ablativform; daneben findet sich nicht häufig die Form -i, sehr selten -ei. Die ausführlichsten und zuverlässigsten Sprachdenkmäler der Augusteischen Zeit kennen nur -e.

Von I-stämmen ist in Inschriften seit den Gracchen bis auf Caesar -e die häufigste, -i die seltenere, -ei die seltenste Ablativform, während die Handschriften der älteren Schriftsteller etwa von Plautus bis Catullus noch ein Vorwiegen der Ablativform -i von I-stämmen erkennen lassen. Die genannten Sprachdenkmäler der Augusteischen Zeit bilden von masculinen und femininen Substantiven auf -i und von Participien in der Construction des Ablativus absolutus den Ablativ auf -e, von neutralen Substantiven und von Adjectiven, deren Stamm auf i auslautet, den Ablativ auf -i, stehen also hier in Uebereinstimmung mit den Vorschriften und

Regeln der Grammatiker, die aus der Zeit des Caesar und Augustus herrühren.

Dass nach Abfall des auslautenden -d des Ablativ Singularis von I-stämmen und consonantischen Stämmen das Streben nach deutlicher Unterscheidung der Ablativform von der Dativbildung derselben den Sprachgebrauch dahin bestimmen konnte, für den Dativ die Suffixform -i, für die Ablativform in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle -e festzusetzen, liegt in der Natur der Sache.

Die Schreibweise EI drückt also so wenig in den Ablativen wie in den Dativen dieser Stämme einen diphthongischen Laut aus, sondern lediglich den einlautigen Mittelvokal zwischen ē und ī. Von der ursprünglichen Länge der altlateinischen Suffixformen -īd, -ē, -ei, -ī von I-stämmen und nach dieser Analogie von consonantischen Stämmen wird in dem Abschnitt über die Kürzung der Vokale die Rede sein.

In der spätlateinischen Volkssprache ward auch von denjenigen I-stämmen, für die der Schreibgebrauch der Augusteischen Zeit die Ablativform auf -i beibehielt, dieses -i, nachdem es sich gekürzt, zu e abgeschwächt (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 85).

Im Altlateinischen lautet die Endung des Accusativ Pluralis von I-stämmen auf -eis und -is aus. So finden sich neben einander:

*claseis, *C. rostr. r. C.* 195.
*naveis, *a. O.* (*zweimal*)
omneis, *M. Popil. C.* 551 (132 *v. Chr.*). *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*). *l. Corn. C.* 202 (81 *v. Chr.*)
ponteis, *M. Popil. C.* 551 (132 *v. Chr.*)
Penateis, *t. Bant. C.* 197 (113 —118 *v. Chr.*)
fineis, *t. Gen. C.* 199 (*zweimal*, 117 *v. Chr.*). *l. Term. C.* 204 (*dreimal*, 71 *v. Chr.*)
Genuateis, *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*)
calleis, *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*)
turreis, *C.* 1230 (*zweimal*, *gegen* 100 *v. Chr.*). *C.* 1187. 1224. 1225.
Decembreis, *l. Corn. C.* 202 (*fünfmal*, 81 *v. Chr.*)
Octobreis, *C.* 590 (78 *v. Chr.*)

*Cartaciniensis, *C. rost. r. C.* 195.
omnis, *a. O. t. Aletr. C.* 1166 (*um* 133—121 *v. Chr.*). *l. rep. C.* 198 (*dreimal*, 123—122 *v. Chr.*). *C.* 208. 1011.
aedis, *M. Popil. C.* 551 (132 *v. Chr.*)
finis, *C.* 547 *a. b.* 548 *b.* (141 —116 *v. Chr.*). *C.* 549 (135 *v. Chr.*). *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*)
litis, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*)
Sextilis, *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*). *C.* 998.
Octobris, *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*). 837.
Noubris, *C.* 855.
Decebris, *C.* 930.
Quictilis, *C.* 841.
Aprilis, *C.* 961.
turris, *C.* 1218.

civeis, *l. Term. C.* 204 (71 *v. Chr.*)
Quinctileis, *t. Furf. C.* 603 58 *v. Chr.*)
Alpeis, *l. Rubr. C.* 205 (49 *v. Chr.*)
tristeis, *C.* 1220.
baseis, *C.* 1146.

municipis, *l. Jul. C.* 206 (*zweimal*, 45 *v. Chr.*) neben municipium, Gen. Plur. *a. O.* vgl. municipes, Nom. Sing. *t. Malac. Or.* 7421, *c.* 5, 68. municipium, Gen. Pl. *a. O. c.* 3. 57.

Die vorstehenden Accusativformen auf -eis und -is sind in den voraugusteischen Inschriften nur von I-stämmen gebildet, die meist auch im Nominativ Singularis ihr i vor s gewahrt, selten es eingebüsst haben, daher auch den Genitiv Pluralis auf -i-um bilden.*)

In Originalurkunden der Lateinischen Sprache können wir die Formen des Accusativ Pluralis auf -eis und -is erst nachweisen seit dem Zeitalter der Gracchen. Gleichzeitig mit diesen und zum Theil in denselben Inschriften finden sich nun aber die Formen des Accusativ Pluralis auf -es: clases, navales (*C. rostr. r. C.* 195), seedes (*t. Aletr. C.* 1166, *um* 133—121 *v. Chr.*), omnes (*l. rep. C.* 198, 123—122 *v. Chr. l. Put. C.* 577. *zweimal*, 105 *v. Chr. u. a.*), ceives (*l. agr. C.* 200. *zweimal*, 111 *v. Chr. l. Term. C.* 204, 71 *v. Chr.*), Genuates (*t. Gen. C.* 199, 117 *v. Chr.*), Langenses (*a. O.*), Termenses (*l. Term.*

*) In dem Carmen arvale findet sich allerdings die Form des Acc. Plur. pleoris neben dem Nom. Sing. Semunis, *C.* 28. Allein die Inschrift der ganzen Tafel, die das Carmen arvale enthält, ist in roher, lüderlicher, oft zweifelhafter Schrift mit kleinen verschränkten Buchstaben geschrieben, sie zeigt daher auch Schreibfehler der späten Kaiserzeit wie luae neben lue, und das so überlieferte Carmen arvale kann daher unmöglich für eine Originalurkunde der Lateinischen Sprache gelten. Nachdem der alte Priestergesang durch die mündliche Ueberlieferung entstellt und verstümmelt war, ist er in dieser verkommenen Gestalt von roher, unkundiger Hand niedergeschrieben worden. Ich vermag daher in der Endung -is von pleoris, Semunis ebenso wie in luae nur Spuren der verderbten, spätlateinischen Aussprache und Orthographie zu finden. Auch sonst giebt es in Inschriften der voraugusteischen Zeit keine Formen des Accusativ Pluralis auf -is von consonantischen Stämmen, wie irrig angegeben ist. Man lese die Grabschrift *C.* 1027: Hospes resiste et hoc ad grumum ad laevam aspice, ubi continentur ossa hominis boni, misericordis, amantis, pauperis. Rogo te, viator, monumento huic ne male feceris. Dass hier hominis, misericordis, amantis, pauperis ebenso wohl Genitive Sing. sind wie boni, kann wohl niemand bezweifeln, der die Inschrift vor Augen hat. Und so sind denn auch hominis, misericordis, amantis im Index vocabulorum des C. I. L. als solche angeführt; nur bei pauperis findet sich aus Versehen „acc. pl.“ statt „nom. sing.“ gedruckt, und dieser Fehler ist denn auch in den Index Grammaticus, *p.* 604, *c.* 3. übergegangen. Dergleichen Versehen kommen ja in jedem grösseren Index wohl vor. Wenn nun aber Bücheler nicht bloss pauperis, sondern auch hominis, misericordis, amantis für Accusative Pluralis erklärt (*a. O. S.* 28), so lassen sich für diesen Irrthum nicht dieselben Entschuldigungsgründe ausfindig machen wie für jenes Versehen.

C. 204, 71 *v. Chr.*), Vestales (*l. Iul. C.* 206, 45 *v. Chr.*), Apriles (*C.* 950), concordes (*C.* 1008), artes (*C.* 1002), natales (*a. O.*). Also die Inschriften seit der Zeit der Gracchen bis auf Caesars Tod bieten eine fast gleiche Zahl von Formen des Accusativ Pluralis auf -is, -eis, -es; es ergiebt sich also, dass auch in diesen das Schriftzeichen EI nur den einlautigen Mittelvokal zwischen ī und ē bezeichnet.

Es ist uns keine Form des Accusativ Pluralis von I-stämmen in einer Originalinschrift vor dem Zeitalter der Gracchen, des Attius und Lucilius erhalten weder auf -is, noch auf -eis, noch auf -es. Aber dass das Schwanken dieser Casusformen zwischen -is und -es aus älterer Zeit herrührt, das darf man doch aus den Formen der wiederhergestellten Columna rostrata Cartaciniensis neben claseis, naveis und clases, navales schliessen. Dazu kommt folgende Erwägung. Schon in den ältesten uns erhaltenen Inschriften schwankt der Accusativ Singularis von I-stämmen zwischen -im und -em, neigt der letzteren Form sogar schon mehr zu. So finden sich neben parti (*C.* 187, *sehr alt*) omne (*t. Scip. C.* 30, *bald nach* 290 *v. Chr.*), aide (*t. Scip. C.* 32, *bald nach* 250 *v. Chr.*), insigne (*t. Sc. C.* 33), aedem, urbem, caputalem (*Ep. d. Bacc. C.* 195, 186 *v. Chr.*), laudem (*t. Scip. C.* 38). Daraus ergiebt sich, dass auch ein Schwanken in der Endung des Accusativ Pluralis zwischen -is und -es, wie es das Ehrendenkmal des Duellius zeigt, für die Zeit des ersten Punischen Krieges vollständig begreiflich und gerechtfertigt ist, zumal die Nominative Pluralis von I-stämmen in den ältesten Inschriften nur die Form -es zeigen in Pisaurese (*C.* 173), aidiles (*C.* 187), ques (*Ep. d. Bacc. C.* 196. *zweimal,* 186 *v. Chr.*).

Wenn somit seit der Zeit des ersten Punischen Krieges ein Schwanken zwischen -is und -es der Formen des Accusativ Pluralis wie zwischen -im und -em des Accusativ Singularis von I-stämmen ersichtlich ist, so fehlt doch zu der Behauptung, -es sei auf dem Boden der Lateinischen Sprache die ältere Form, und diese sei erst später durch -eis in -is übergegangen, jede thatsächliche Begründung.*) Es wird weiter unten noch zur Sprache kommen, dass

*) Indem Bücheler diese Behauptung wieder vorbringt (*a. O. S.* 27 *f.*), verlässt er den Boden der Thatsachen des „historischen Lateins" und der Lateinischen Epigraphik, auf den er sich grade fest stämmen will, und wenn er behauptet, Umbr. avef sei die ältere Form des Acc. Plur. vom I-stamm avi-, und aus derselben sei erst durch die Mittelstufe aveif später avi-f hervorgegangen, so verlässt er ebenso den Boden der Thatsachen des „historischen Umbrischen" und der Umbrischen Epigraphik (*AK. Umbr. Sprd.* I, 123), wie unten noch zur Sprache kommen wird. Dass aber eine Theorie ohne thatsächliche Grundlage, nach der die Endung des Accusativ Pluralis von I-stämmen aus der ursprünglichen Gestalt -i-ns erst zu -i-s, dann mit Beginn des „historischen Lateins"

die Grundform des Accusativ Pluralis von I-stämmen -i-ns im Altlateinischen zu -i-s ward und sich in vielen Wortformen durch alle Zeiten erhielt, in anderen zu -es ward.

Im Gegensatze zu jenen Bildungen der I-stämme verdient hervorgehoben zu werden, dass der Accusativ Pluralis von consonantischen Stämmen in altlateinischen Inschriften seit der ältesten Zeit bis auf Augustus unwandelbar auf -es gebildet erscheint; so in opsides (*t. Scip. C.* 30, *bald nach* 290 *v. Chr.*), *leciones (*C. rost. r. C.* 195), virtutes (*t. Scip. C.* 34), fornices, pedes (*t. Aletr. C.* 1164, *um* 133—121 *v. Chr.*), homines (*Mil. Popil. C.* 551, 132 *v. Chr. l. rep. C.* 198, 123—122 *v. Chr. C.* 818), leges, maiores, margines, meilites, milites, patres, praecones, praevides, quaestores, recuperatores, recuperationes, decuriones, flamines (*C. Ind. vocabulor.*).

Das Denkmal von Ancyra bietet von I-stämmen fast die gleiche Anzahl von Formen des Accusativ Pluralis auf -is und auf -es, nämlich finis, omnis, curulis, agentis, inferentis neben fines, naves, aedes, labantes. Hingegen von consonantischen Stämmen überwiegen bei weitem die Formen auf -es: duces, reges, pedes, consules, frumentationes, remiges, supplices, sacerdotes, und pluris, consulis sind daneben einige missbräussliche Nachbildungen der entsprechenden Casusform von I-stämmen, die in der Orthographie des Zeitalters von den Gracchen bis auf Caesar nicht vorkommen (*Momms. R. gest. d. Aug. Ind. verbor.*). Andere Sprachdenkmäler der Augusteischen und der unmittelbar folgenden Kaiserzeit weisen für den Accusativ Pluralis von ursprünglichen I-stämmen und Participialstämmen sehr überwiegend die Endung -es auf; so in opes (vgl. Opis, Nom. Sing. *Fest. p.* 187), vires (viri-um), dotes (vgl. Gr. δῶτι-ς, δό-σι-ς, *s. oben S.* 414), parentes (*l. Tur.* 8—2 *v. Chr. Momms. Zwei Sepulcr. p.* 460 *f.*), Apriles (*zweimal, Cen. Pisan. Or.* 642) neben finis (*a. O.*), canales neben civis (*t. Venafr. Or. H.* 6428. *Z. d. Aug.*), turris (*Or. H.* 5375. 1 *v. Chr.*—3 *n. Chr.*), Circienses (*Sc. d. Drus. Or. H.* 5381), Apriles (*Nuov. fram. d. fr. Arval. Henz.* 1. *p.* 229. 28 *n. Chr.*), und in diesen Sprachdenkmälern lautet der Accusativ Pluralis von consonantischen Stämmen unwandelbar auf -es aus. In den Inschriften der Erztafeln von Salpensa und Malaca aus der Zeit des Domitian kommen Accusativformen auf -is überhaupt nicht mehr vor, sondern von I-stämmen nur die Accusative Pluralis auf -es: fines, omnes, aediles (*zweimal*), communes, Penates, municipes (neben municipi-um, Gen. Plur., municipe-s, N. Sing.

zu -e-s, endlich später im Altlateinischen vielfach von Neuem zu -i-s geworden sein soll, sich durch Einfachheit von selber empföhle und sich von selber bewiese, wird wohl schwerlich jemand finden.

(*s. oben S.* 739) und ebenso ausschliesslich nur solche von consonantischen Stämmen.

Die Inschriften zeigen also jedenfalls, dass seit der Augusteischen Zeit die Accusativformen auf -is im Sprachgebrauch der Prosa selten werden und ausser Gebrauch kommen.

Die Aussagen der Lateinischen Grammatiker über den Gebrauch der Formen des Accusativ Pluralis auf -is und -eis stimmen seit Varro darin überein, dass dieselben nur I-stämmen zukommen, und dass neben denselben auch die Form auf -es vorkomme. Sie sprechen dabei natürlich nicht von I-stämmen, aber sie geben alle Kennzeichen derselben an, nämlich den Genitiv Pluralis auf -i-um den Ablativ Singularis auf -i und den Nominativ und Genitiv Singularis gleichlautend auf -i-s. Der Lehrer des Varro, Aelius Stilo lehrte, dass mit dem Genitiv Plur. -i-um der Acc. Plur. -eis Hand in Hand gehe, so namentlich in den Participialformen saltanteis, docenteis, ferienteis (*Charis.* I, *p.* 130. *K.*). Wenn er daneben auch Comparativformen wie: peioreis, melioreis, ferocioreis gestatten wollte (*a. O.* I, *p.* 129), so kann er diese Formen, die den Inschriften fremd sind, nur in Büchern vorgefunden haben, wie ja noch Plinius bei Caecilius: facilioreis, sanctioreis (*a. O.* I, *p.* 129) und bei Cicero: maioreis geschrieben fand (*a. O.* I, *p.* 137). Die Schreibweise EI kann in diesen Comparativformen nur eine nach ī hinneigende Aussprache des ē bedeutet haben, während sie im Accusativ Pluralis von I-stämmen die nach ē hinneigende Aussprache des ī bezeichnete. Varro stimmt im Princip zwar der Regel zu, dass Gen. Plur. -i-um und Acc. Plur. -eis, -is Hand in Hand gehen, bringt aber aus dem Sprachgebrauch viele Ausnahmen bei wie falces, merces, axes, lintres, ventres, stirpes, urbes, corbes, vectes, inertes (*a. O.* I, *p.* 129), mentes (*Varr. L. L.* VIII, 67) und billigt, dass man zu seiner Zeit sowohl montes, fontes als montis, fontis spreche, weil der Sprachgebrauch ja auch zwischen civitatum, parentum und civitatium, parentium schwanke.*)

*) Ueber die Ansicht des Plinius hinsichtlich der Formen des Acc. Plur. auf -eis liegen uns bei Charisius Aussagen vor, die so, wie sie jetzt im Text stehen, sich gradezu widersprechen. Zuerst heisst es, *Charis.* I, *p.* 129. *K*: Fonteis. quorum nominum genitivi pluralis ante -um syllabam i litteram merebuntur, accusativus, inquit Plinius, per -eis loquetur, montium monteis; licet Varro, inquit, exemplis hanc regulam confutare temptarit istius modi: falcium falces, non falceis facit, nec has merceis, nec hos axeis, lintreis, ventreis, stirpeis, urbeis, corbeis, vecteis, inerteis; et tamen manus dat praemissae regulae ridicule, ut exceptis his nominibus valeat regula.“ Nach diesen Worten billigt Plinius die Regel des Aelius Stilo und findet es lächerlich, wenn Varro so zahlreiche Ausnahmen mache und die Regel doch noch gelten lassen wolle. Man vergleiche nun *Charis.* I, *p.* 137. *K*: Monteis; licet Pomponius Secundus poeta, ut refert Plinius, propter homonymum nominativi accusativo casu omnes non putet dici sed omneis, tamen idem Plinius in eodem permanet dicens, omnes tunc demum posse dici, ut canes, quando genetivus

Dass Gen. Plur. auf -ium und Acc. Plur. auf -is Hand in Hand gehen, gilt auch den späteren Grammatikern als Regel, *Consent. p.* 2040. *P*: Sane plerique omnes has regulas, quae genitivum in -ium mittunt, dicunt etiam accusativum pluralem in -is mittere ut has puppis, hos montis, hos optimatis. Sed in hoc quoque sequenda euphonia est. Pleraque enim ex omnibus istis regulis consuetudine cernimus immutata (*vgl. Donat. p.* 1750. *P. Serv. Verg. Aen.* I, 108). Die sachlich und wesentlich dasselbe besagenden Regeln des Priscian, VII, 84. *H*: Omnium, quae tam nominativum quam genitivum similem habent, eorum accusativus raro in -es frequenter in -is solet terminari ut hic et haec omnis, huius omnis, hos et has omnis; VII, 84. *H*: In -er quoque desinentia, quae i terminant ablativum, similiter faciunt accusativum pluralem plerumque per -is raro per -es, acer: ab acri, hos acris; VII, 85. *H*: Similiter faciunt accusativum in ns vel rs terminantia ut hic fons: hos fontes vel fontis, hic et haec et hoc iners: hos et has inertes vel inertis, pars: has partes vel partis, diese Regeln gründen sich auf Handschriften des Terentius, Sallustius und ganz besonders und überwiegend des Vergilius.

Also die Grammatiker seit Varro beschränken in voller Uebereinstimmung mit dem Schreibgebrauch der Staatsurkunden von

pluralis *ut* horum canum ante um i non habet. Entweder man muss hier als Emendation den Zusatz ut annehmen oder horum canum als Glossem aus dem Text hinauswerfen, sonst geben diese Worte keinen vernünftigen Sinn. So emendiert bieten sie, verglichen mit der oben wörtlich angegebenen Ansicht des Plinius den Sinn: Pomponius Secundus befürwortet omneis, damit der Acc. Plur. dem Nom. Plur. nicht gleich laute, nach Plinius ist omneis das richtigere wegen omnium; will man omnes als Acc. Plur. brauchen, dann muss man consequenter Weise auch *omnum zulassen. Nun aber bleibt noch die schlimmste Stelle übrig, *Charis.* I, *p.* 129. *K*: Funes, licet grammatici velint, genitivis tam singulari quam plurali, si i littera intererit, accusativum pluralem in -eis exire, ut huius funis, horum funium, hos funeis. Quam regulam negat Plinius vires habere potuisse. Errant enim, qui putant ea nomina, quae nominativo singulari et genitivo per -is terminabantur et genitivos *plurales* per -ium loquentur, accusativos in -eis posse dicere, quod negat Plinius. Selbst mit den Emendationen plurales und in eis statt funeis bleibt diese Stelle noch verdorben, da, was an derselben als Ansicht des Plinius geschrieben steht, im schneidenden Widerspruch steht zu den zuerst angeführten ausdrücklichen Worten des Plinius bei Charisius an einer zuverlässig überlieferten, klaren und unzweideutigen Stelle. Ich kann so wenig, wie Keil das gethan hat, eine sichere Emendation der Stelle bieten; so viel aber ist klar, dass, wenn eine kritisch unzweifelhaft überlieferte und eine zum Theil verdorbene Stelle in ihrem Sinne sich widersprechen, man die erstere als die maassgebende für den Sinn ansehen muss. Bücheler lässt hingegen diese unberücksichtigt und erklärt aus der verdorbenen Stelle heraus, dass Plinius die Acc. Plur. auf -eis verwerfe, allerdings mit dem Zusatz, „wenn ich des Charisius Notizen richtig deute" (*a. O. S.* 28). Neue lässt die Stellen des Charisius abdrucken, ohne sich um ihre Unklarheiten, Verderbnisse und Widersprüche zu kümmern (*Formenl. d. Lat. Spr.* I, 154).

der Zeit der Gracchen bis auf Caesars Tod die Form des Accusativ Pluralis auf -is, -eis auf I-stämme; für diese sehen sie mit vollem Rechte die Endung -is als die regelrechte, nach der Bildung des Wortes demselben zukommende an, die Endung -es, so oft sie dieselbe auch zulassen, doch immer nur als die von der Regel abweichende, die den Accusativ Pluralis mit dem Nominativ Pluralis ausgleicht nicht zum Vortheil der Deutlichkeit des sprachlichen Ausdrucks. Aelius Stilo und Varro konnten sich noch auf den Sprachgebrauch ihrer Zeit berufen; die späteren Grammatiker entnehmen ihre Regeln entweder von jenen oder aus dem Sprachgebrauch und der Rechtschreibung von altrömischen Dichtern und deren Nachahmern in der Augusteischen Zeit, namentlich des Vergilius, und von Prosaikern der Ciceronischen Zeit; denn schon zu Plinius Zeit war auch für den Accusativ Pluralis von I-stämmen in der Umgangssprache der Gebildeten und in der amtlichen Sprache der Urkunden -es die vorherrschende Form, wie die inschriftliche Untersuchung ergeben hat.

Unsere Handschriften zeigen in dem Gebrauch von Formen des Accusativ Pluralis auf -is vielfach Uebereinstimmung mit den Inschriften und Regeln der Grammatiker (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 257 *f.* II, 23 *f.*) und haben auch noch Plautinische Formen wie aureis, omneis, liteis, plureis (*Büchel. Gr. d. Lat. Dekl. S.* 27), senteis (*Cas.* 600. *Gepp.*) bewahrt. Aber da in der spätlateinischen Volkssprache für auslautendes -es vielfach -is gesprochen und geschrieben wurde (*Schuch. Vok. d. Vulglat.* I, 244 *f.*), so war es natürlich, dass diese Schreibweise sich vom fünften Jahrhundert nach Christus an auch in die auf uns gekommenen Handschriften einschlich. Der Versuch, aus diesen Handschriften neue Regeln gewinnen zu wollen für den Gebrauch der Formen des Accusativ Pluralis auf -is (*O. Keller, Rhein. Mus.* XXI, 241—246) über die Bestimmungen der Grammatiker und die Thatsachen der Inschriften hinaus, kann daher nicht zu sicheren Ergebnissen führen, wie von Bücheler mit Recht geltend gemacht worden ist (*a. O.* 28. 29).

Dass die Lateinische Grundform der Casusendung des Accusativ Pluralis von I-stämmen -is war, entstanden aus -iss, -ins lehrt ausser den angegebenen Thatsachen die Vergleichung der Italischen Dialekte.

Die Oskische Casusform des Accusativ Pluralis von I-stämmen war -iss. Dies folgt mit Sicherheit aus der Form

teremniss, *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 168.

Diese ist Acc. Plur. eines consonantischen Stammes tere-men-, der dem Lateinischen ter-men entspricht, aber männlich ist wie fla-men (*s. oben S.* 573. 639) und dem Griechischen τερ-μον-. Da nun auf i auslautende Nominalstämme vor dem Casussuffix ihr i wahren im Accusativ Singularis: slagim (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 166 *f.*), tiurri für *tiurrim = Lat. turrim (*Momms. Unterit. Dial. S.* 232. 302) und im Ablativ Singularis slagid, praesentid = Lat. praesente (*Verf.*

a. O.), so kann nicht zweifelhaft sein, dass von I-stämmen der Accusativ Pluralis im Oskischen auf -iss auslautete wie von consonantischen Stämmen, dass das Oskische also Formen des Accusativ Pluralis wie *slagiss, *tiurriss, *praesentiss hatte, die den altlateinischen turris, praesentis neben turres, praesentes entsprachen.

Der Umbrische Dialekt hat die gemeinsame Italische Endung des Accusativ Pluralis eingebüsst, und statt dessen erscheint überall das Suffix -f, das mit den ursprünglichen Suffixformen -bhjas, -bhis, -bhjam, -bhjām verwandt ist, auf diesen Casus übertragen (*AK. Umbr. Sprd.* I, 113). I-stämme wahren im Altumbrischen ihr i vor dem auslautenden Consonanten des Casussuffixes und selbst nach Abfall dieses Consonanten, lassen es aber auch zu e sinken. So stehen neben einander die Formen des Ablativ Singularis puni, ukri, sevakni, uvi neben sevakne u. a., die alle das auslautende d eingebüsst haben, also wie Lat. tussi, siti, febri neben fine, pane, cive (*a. O.* I, 122) und die altumbrischen Formen des Accusativ Singularis spantim, spanti, puni, sevakni neben uvem, sakrem, uvre, sakre, pune (*a. O.*), wie die Lateinischen febrim, puppim, sitim, turrim, partim, parti (*s. oben S.* 740) neben omnem, insignem, comoinem, aedem, urbem und omne, insigne, aide u. a. (*s. oben S.* 270). Ganz ebenso stehen im Umbrischen die Formen des Accusativ Pluralis avif, ançif neben avef, uvef, sakref u. a. (*AK. Umbr. Sprd.* I, 123), und hier wie überall sind natürlich die Casusformen mit erhaltenem i die ursprünglichen der Italischen I-stämme. Dass vor dem Suffix -f dieser Accusativformen der Vokal lang war, zeigt die Bezeichnung desselben durch das Lateinische Schriftzeichen EI in Neuumbr. aveif, avei, wie eben dasselbe in Neuumbr. Abl. Sing. peracrei neben peracri, ocre und in Neuumbr. Dat. Plur. aveis neben Altumbr. avis, aves (*a. O.* I, 122. 123) den einlautigen langen Mittelvokal zwischen ī und ē bedeutet. Der lange Vokal in den Accusativformen wie avī-f, avē-f, avei-f erklärt sich, wenn man annimmt, dass von einer Italischen Grundform *avī-ns, die Oskisch zu *avī-ss, Lateinisch zu avī-s wurde, Umbrisch durch die Mittelstufen *avī-ss, *avī-s mit Abfall des auslautenden s avī- hervorging, dann aber der Umbrische Dialekt, um den Accusativ Pluralis von I-stämmen von abgestumpften, ebenfalls auf i auslautenden Formen des Accusativ Singularis und Ablativ Singularis zu unterscheiden, zu einer Neubildung mittelst des abgestumpften Suffixes -f griff, die aus vollem Italischem -fem, ursprünglichen -bhjam entstehen konnte (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 206. 219) wie das abgestumpfte Umbrische Locativsuffix -m aus dem vollen -mem (*AK. Umbr. Sprd.* I, 93).

Dass man als Indogermanische Grundform des Accusativ Pluralis -ans anzusetzen hat, und diese aus der Anfügung des Pluralzeichens -s an das Suffix des Accusativ Singularis -am entstand, ist einleuchtend (*Grassm. Z. f. vergl. Spr.* XII, 250 *f. Schleicher, Comp. d. vergl. Gram.*

S. 544 *f.* 2 *A*). Ist das aber richtig, so ist die Länge des Vokals in den Lateinischen Endungen des Accusativ Pluralis -ās, -ōs (Osk. -oss), -īs (Osk. -iss), -ūs in scribās, ficōs (Osk. feíhōss, *s. oben S.* 97), omnīs, omneis, omnēs, domūs u. a. nicht erst durch Schwinden des n vor s entstanden, zumal ja vor ns die Lateinischen Vokale lang gesprochen wurden (*s. oben S.* 257 *f.*), sondern von dem Suffix -ăns assimilierte sich der anlautende Vokal den auslautenden Stammvokalen -ă, -ŏ, -ĭ, -ŭ und verschmolz mit denselben zu einem langen Vokal -ā, -ō, -ī oder -ū.*)

So bildete die Lateinische Sprache auch von consonantischen Stämmen das ursprüngliche Suffix des Accusativ Pluralis -ans durch die Mittelstufe -ēns mit der gewöhnlichen Dehnung des Vokals vor -ns zu -ēs. In den entsprechenden Casusformen von femininen Stämmen auf -ā und -ē wie mensās, diēs verschmolz der auslautende lange Vokal des Nominalstammes mit dem anlautenden Vokal des Grundsuffixes -ans; auch hier kann daher von einer Ersatzdehnung für ausgefallenes n nicht die Rede sein.

Also die Grundform des Italischen Accusativ Pluralis von I-stämmen war -ī-ns, nur durch das pluralische -s wesentlich unterschieden von dem Suffix des Accusativ Singularis desselben -i-m; -ī-ns ward durch die Mittelstufe Osk. -ī-ss zu Altlat. -ī-s (*s. oben S.* 255). Das ī der Suffixform neigt aber frühzeitig nach ē hin; daher finden sich schon auf den ältesten uns erhaltenen Sprachdenkmälern Formen des Acc. Plur. von I-stämmen auf -ēs neben denen auf -īs, und in den seit der Gracchenzeit bis auf Caesar häufigen Formen auf -eis bedeutet das Schriftzeichen EI den Uebergangslaut von ī zu ē.**)

In seltenen Fällen hat der Nominativ Pluralis nach der Analogie des Accusativ Pluralis von I-stämmen die Endungsformen -eis und -īs erhalten; so in:

ceiveis, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*)	
fineis, *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*)	finis, *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*)
pelleis, *t. Furf. C.* 603 (58 *v. Chr.*)	atriensis, *C.* 1540.***)

*) Dieser Hergang wird auch bestätigt durch die Sanskritischen Formen des Acc. Plur. von Stämmen auf -a, -i und -u wie açvā-n, patī-n, sunū-n, die auslautendes s eingebüsst haben (*Grassm. Z. f. vergl. Spr.*. XII, 251. *Schleich. Comp. S.* 546. 2 *A. vgl. Oppert, Gram. Sanscr. p.* 43. 44. 45).

**) Also ist EI in Lat. *oveis keineswegs dasselbe wie EI in Griech. πόλεις, wie Schleicher annimmt (*a. O. S.* 548).

***) Unsicher stehen in Inschriften solche Formen des Nom. Plur. auf -is von consonantischen Stämmen. [Prai]toris, *C.* 188. ist nicht vollkommen sicher durch die Ergänzung als Nom. Plur.; mendacis, *C.* 1449. ist nach der Ueberlieferung der Inschrift Nom. Sing. oder Gen. Sing. und erst infolge einer

eis, *t. Bant. C.* 197 (133—118 *v. Chr.*). *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). *tab. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*)	
eisdem, *l. rep. C.* 198. 1143. 1149. 1187.	isdem, *C.* 1270. *Nuov. Fram. d. Frat. arv. Henz.* 2. *p.* 247 (58—59 *n. Chr.*)

Aber in den Inschriften derselben Zeit von den Gracchen bis auf Caesar sind doch die entsprechenden Formen auf -ēs bei Weitem überwiegend; so: omnes, partes, ceives, genteiles, Languenses, Langenses, Langates, Thermenses, Thermeses, Termenses, laudes, concordes (*C. Ind. vocab.*), und von consonantischen Stämmen kommen, abgesehen von vereinzelten und unsicheren Spuren der Form -īs, seit den ältesten Zeiten nur Formen des Nominativ Pluralis auf -ēs vor; so: Lases, maiores, praitores, quaistores, queistores, quaestores, recuperatores, paastores, gladiatores, augures, mulieres, praevides, ioudices, iudices, leges, heredes, lapides, meilites, milites, stipites, parentes, homines, Dictunines, fullones, Marones, possessiones (*a. O.*). Varro sagt *L. L.* VIII, 66: Nam sine reprehensione volgo alii dicunt in singulari hac ovi et avi, alii hac ove et ave, in multitudinis hae puppis, restis et hae puppes et restes. Daraus folgt, dass Varro in der Umgangssprache oder Volkssprache seiner Zeit auch Formen des Nominativ Pluralis von I-stämmen auf -īs hörte. Auch in Handschriften finden sich diese Formen nicht selten, am meisten, wie es scheint in denjenigen des Plautus, Varro und Vergilius (*Lachm. Lucr.* I, 805, *p.* 56. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 255 *f.* II, 24. *Büchel. Gr. d. Lat. Decl. S.* 15 *f.*). Aber da sich in den Handschriften auch von consonantischen Stämmen Formen des Nominativ Pluralis auf -is geschrieben finden (*Lachm. a. O. p.* 56. 57. *Neue, a. O.* I, 256 *f.*), so sind diese Schreibweisen von dem Verdachte nicht frei, dass sie sich von der spätlateinischen Volkssprache aus in die Handschriften eingeschlichen haben (*s. oben S.* 738. 744).

Die Grundform des Suffixes des Nom. Pluralis war -as (*Bopp, Vergl. Gram.* I, 443 *f.* 2 *A. Schleich. Compend. S.* 532 *f.* 2 *A. Meyer, Gedr. Vergl. d. Griech. u. Lat. Dekl. S.* 65 *f. Grassm. Z. f.*

der Aufbesserungen, mit denen man den stümperhaften Versversuchen und dem armseligen Gedankengehalt der sogenannten sortes hat auf die Beine helfen wollen, zum Nom. Plur. gestempelt. An der Stelle einer Form des Nom. Plur. steht allerdings ioudicis, *l. rep. C.* 198; aber da sich in demselben Repetundengesetz fünfmal der Nom. Plur. ioudices und viermal der Nom. Plur. iudices findet, so liegt doch die Auffassung nahe, dass in ioudicis der Steinmetz aus Versehen den Gen. Sing. statt des Nom. Plur. geschrieben hat.

vergl. Spr. XII, 249 *f.*), also müsste man dem Sanskr. -as, Griech. -ες entsprechend von consonantischen Stämmen Lat. -ĕs erwarten. Es fragt sich also, wie man die durchgehende Länge des Vokals in der Lateinischen Endungsform des Nominativ Pluralis -ēs von consonantischen Stämmen zu erklären hat. Man nimmt gewöhnlich an, dass die Vokallänge der entsprechenden Casussuffixe -ēs, -eis, -īs von I-stämmen auf die consonantischen Stämme übertragen sei, und das ist ja sehr wohl möglich. Aber noch näher liegt es doch anzunehmen, dass der Nominativ Pluralis von consonantischen Stämmen dem Accusativ Pluralis derselben -ēs für -ēns (*s. oben S.* 746) gleich gebildet wurde. Indem die Grundform des Suffixes des Nominativ Pluralis -as, Griechisch und Italisch -es an I-stämme trat, verschmolz auslautendes i derselben mit anlautendem e des Suffixes im Lateinischen zu ē oder zu ī, wie ie von siem in essem, sim zu ē und zu ī verschmolz, und indem für den Mittellaut zwischen ē und ī EI geschrieben wurde wie in seit (*s. oben S.* 724), sind so die drei Suffixformen des Nominativ Pluralis von I-stämmen -ēs, -eis -īs zum Vorschein gekommen. Im Oskischen ist uns nur eine Form der letzteren Art, aidilis aufbehalten (*Aufr. Z. f. vergl. Spr.* II, 55. 56); die Umbrischen Formen des Nominativ Pluralis von I-stämmen puntes, pacrer, foner schliessen sich hingegen den Lateinischen auf -ēs an (*AK. Umbr. Sprd.* I, 104. 123).*)

Es ist nun der Laut ei in den Casusformen der auf -o auslautenden Nominalstämme zu verfolgen, und zwar zunächst im Nominativ Pluralis derselben.

Oben ist bereits eine alte Form des Nominativ Pluralis eines O-stammes

Fesceninoe, *Fest. p.* 68.

zur Sprache gekommen**) (*s. oben S.* 707), die auf eine ältere *Fesceninoi zurückweist wie die Formen des Dativ und Ablativ Pluralis

*) Die Annahme, dass Lateinischen Formen des Nom. Plur. auf -es immer ältere auf -īs und -eis vorhergegangen seien (*Schleich. Comp. S.* 534), ist also unhaltbar. Die Hypothese, ovēs sei aus ursprünglichem avajas entstanden (*a. O. Bopp, Vergl. Gram.* I, 443. 448. 452. 453. *Meyer, Gedr. Vergl. S.* 66) ist nicht begründet, da auch im Sanskrit I-stämme und U-stämme die Vokale i und u vor dem Suffix des Nom. Voc. Plur. mehrfach nicht gunieren (*Oppert, Gram. Sanscr. p.* 46. *Bopp, a. O.* I, 455). Jene Hypothese ist nach der obigen Erklärung auch ganz entbehrlich, wie schon Grassmann gesehen hat (*Z. f. vergl. Spr.* XII, 249).

**) Die Behauptungen, dass die Glosse Fesceninoe, *Fest. p.* 86. aus dem Salierliede stamme, und dass in Fesceninoe wie in pilumnoe poploe Aelius Stilo oe für oi „substituirt“ habe (*Büchel. Gr. d. Lat. Dekl. S.* 17) entbehren jeder thatsächlichen Wahrheit. Dass pilumnoe poploe Genitiv Singularis ist, davon ist oben die Rede gewesen (*s. oben S.* 527. 706 *f.*).

privicloes, oloes auf ältere *priviclois, *olois (*a. O.*). Die älteste Form des Nominativ Pluralis eines O-stammes in einer ausführlicheren Lateinischen Originalurkunde ist:

ploirume, *t. Scip. C.* 32 (*bald nach* 258 *v. Chr.*).

Das ē dieser Form ist nicht aus oe entstanden, da die Trübung von oe zu ē im Altlateinischen noch nicht Platz greift (*s. oben S.* 707). Da jene Inschrift das Schriftzeichen EI für den Mittellaut zwischen ī und ē nicht hat, sondern dafür bald E, bald I schreibt in hec neben hic und in fuet neben fuit, so kann man auch ploirume nur als Zwillingsform von *ploirumi ansehen. Dies wird bestätigt durch

tres vire, *C.* 554. 555 (130—129 *v. Chr.*)*)

verglichen mit duo viri (*C.* 1196) und duo virei (*C.* 1111. 1255), decem virei (*l. agr. C.* 200. 111 *v. Chr.*), quattuor virei (*C.* 1184). Derselben Zeit wie ploirume gehören folgende Formen des Nominativ Pluralis auf ei an:

iei, *t. Venusin. C.* 185 (*sehr alt*) u. a., *C. p.* 583, *c.* 1.
numei, *C. rost. r. C.* 195 (*zweimal*)
alternei, *Carm. arval. C.* 28.

Es liegt nicht der geringste Grund vor, zu beweifeln, dass numei wirklich im Jahre 260 v. Chr. auf die Gedenktafel des Duellius geschrieben worden ist, und alternei schon in einem alten Text des Carmen arvale sich vorfand.

Seit der Zeit des Syrischen Krieges bis zum Ende der Republik erscheinen in Inschriften folgende Formen des Nominativ Pluralis von O-stämmen:

Italicei, *C.* 533 (193 *n. Chr.*)
foideratei, *Ep. d. Bacc. C.* 196 (186 *v. Chr.*)
oinvorsei, *a. O.*
virei, *a. O. l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). duo virei, quattuor virei, decem virei, *s. oben.*
Romanei, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). *l. Corn. C.* 202 (81 *v. Chr.*)
iustei, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*)
datei, *a. O.*
iusei, *a. O.*
lectei, *a. O. l. Corn. C.* 202 (81 *v. Chr.*)
Iuliei, *C.* 807 (*um* 133—121 *v. Chr.*)
invitei, *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*)
colonei, *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*)
solutei, *a. O.*
soliteī, *a. O. l. Corn. C.* 202 (81 *v. Chr.*)
agrei, *l. agr. a. O. l. Term. C.* 204 (71 *v. Chr.*). 1430.
factei, *l. agr. a. O. l. Term. a. O.*

*) Erst in dem spätesten Zeitalter der Lateinischen Volkssprache finden sich wieder Spuren solcher Pluralformen auf -e (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 81 *f.*).

createi, *l. agr. a. O. l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*)
piei, *C.* 578 (130—92 *v. Chr.*)
magistrei, *C.* 567 (108 *v. Chr.*). *C.* 571 (94 *v. Chr.*). 1181. 1455.
ceterei, *l. Corn. C.* 202 (81 *v. Chr.*)
sublectei, *a. O.*
institutei, *a. O.*
iei, *a. O. l. Term. C.* 204 (71 *v. Chr.*). *l. Rubr. C.* 205 (49 *v. Chr.*). *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*)
legatei, *C.* 588 (81 *v. Chr.*). *Sc. d. Ascl. C.* 203 (78 *v. Chr.*). *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*)
fructei, *l. Term. C.* 204 (71 *v. Chr.*)
publicanei, *a. O.*
scriptei, *a. O.*
amicei, *a. O.*
usei, *a. O.*
ipsei, *a. O.*
sociei, *a. O.*
socei, *C.* 1041.
posterei, *l. Term. a. O. C.* 635.
designatei, *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*)
reliquei, *a. O.*
thurariei, *C.* 1091.
profanei, *C.* 1115.
cisiarei, *C.* 1129.
Praenestinei, *a. O.*
ministrei, *a. O.*
Saloniei, *C.* 1165.
unguentariei, *C.* 1210.
patronei, *C.* 1224. 1225
praefectei, *C.* 1270.
filiei, *C.* 1275. feilei, *C.* 1284. filei, *C.* 1272.
auxsiliariei, *C.* 1295.
macistrei, *C.* 1554.
hei, *C.* 1012.
illei, *C.* 1194.*)

Seit dem Zeitalter der Gracchen erscheinen neben diesen die Formen des Nominativ Pluralis auf -ī wie legati (*l. rep. C.* 198. 123—122 *v. Chr.*), flovi, fructi, damnati (*l. Gen. C.* 199. 117 *v. Chr.*), purgati (*Ep. ad Tiburt. C.* 201. *um* 100 *v. Chr.*), magistri (*C.* 571. 94 *v. Chr.* 1279. 1406), coloni, fugitivi, horti, Italici, libertini, leiberi, multi, nostri, septeni, servi, uni, me-i, e-i, e-i-dem (*C. Ind. vocab.*); aber es finden sich in den Inschriften dieses Zeitalters etwa viermal so viel Formen des Nominativ Pluralis auf -ei, als auf -i. Aus den obigen Zusammenstellungen ergiebt sich, dass Lucilius Vorschrift, in den Pluralformen EI zu schreiben (*s. oben S.* 330 *f.*) einmal auf altem Schreibgebrauch beruht, dann aber auch von bedeutendem Einfluss auf die Erhaltung desselben geblieben ist. Das wird um so einleuchtender, da, wie sich weiter unten ergeben wird, der Genitiv Singularis von O-stämmen in Inschriften der ältesten Zeit auf -i gebildet erscheint, und diese Form auch seit der Gracchenzeit sich häufiger findet als -ei.

Ein halbes Jahrhundert nach Caesar ist dann die Form -ei des Nominativ Pluralis bereits veraltet. Die ausführlicheren Sprachdenkmäler der Augusteischen Zeit bieten nur Formen auf -ī, wie: alii, Cimbri, Medi, qui (*siebenmal*), universi, Romani (*Mon. Ancyr.*

*) Unsicher ist die Ergänzung [Cla]udiei, *C.* 575.

Momms. R. g. d. Aug. Ind. verb.), optati, liberi, partiti, tui, di (*l. Tur. Zwei Sepulcralr. Momms. p.* 460 *f.* 8—2 *v. Chr.*), infulati, cincti, legati, universi, coloni, praefecti, ludi scaenici, duo viri, primi, creati, qui, quicumque, ii, ali (*Cen. Pis. Or.* 642), rivi, aedificati, structi, qui (*Ed. Venafr. Or. H.* 6428) und ebenso kürzere Inschriften: positi (*Or.* 623), coloni, libertini (*Or.* 630), qui (*Or.* 612), während doch die Inschriften dieser Zeit noch Ablativformen auf -eis aufweisen wie emeriteis, quadrigeis, Dalmateis (*Mon. Ancyr. a. O.*), devicteis, spoleis (*Cen. Pis. Or.* 642) neben den gewöhnlichen auf -īs.

Es hat sich also ergeben, dass von O-stämmen in der ältesten Zeit -ei die am häufigsten vorkommende Suffixform des Nominativ Pluralis ist; vereinzelt erscheinen daneben -ē und -oe. Diese sind von einer gemeinsamen Mutterform -o-i ausgegangen, die der Griechischen Suffixform -ο-ι des Nominativ Pluralis von O-stämmen entspricht, und zwar so, dass -o-i einerseits zu -o-e wurde, indem der zweite Lautbestandtheil des Diphthongen dem ersten, andrerseits zu diphthongischem -e-i, indem der erste Bestandtheil desselben dem zweiten ähnlicher wurde. Aus diphthongischem -e-i entstand durch völlige Ausgleichung beider Lautbestandtheile der eintönige Mittellaut zwischen ē und ī, der durch das Schriftzeichen EI bezeichnet wird; dieser prägte sich aber auch gelegentlich zu ē aus.

In dem Zeitalter vom Syrischen Kriege bis auf Caesars Tod war jener Mittellaut -ei die vorherrschende Form der Endung des Nominativ Pluralis von O-stämmen, seit der Gracchenzeit tritt daneben -ī auf und wird in der Augusteischen die ausschliesslich herrschende und regelmässige Form.

Neben den bisher besprochenen Formen weisen nun aber die Inschriften auch Formen des Nominativ Pluralis von O-stämmen auf -eis, -es, -is auf.

So lauten auf -es aus:

Atilies, *C.* 42 (*nach* 216 *v. Chr. um* 186 *v. Chr.*)
Saranes, *a. O.*
conscriptes, *C.* 532 (222—152 *v. Chr.*)
Cavaturines, *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*)
Mentovines, *a. O.*
Dectunines, *a. O.*
Vituries, *a. O.*
Memies, *C.* 425 (82 *v. Chr.*). *Ann. d. Inst. Rom.* 1863, *p.* 66.
Vesuies, *C.* 817.
Modies, *C.* 1289.
magistres, *C.* 1293. 1540.
duomvires, *C.* 1149.
coques, *C.* 1540.*)

Von diesen Wortformen können die drei ersten möglicher Weise

*) Mindestens unsicher ist die Ergänzung magistere[s], *C.* 73. *vgl. Add. p.* 554, da man ebenso gut magistere[i] ergänzen kann.

noch der Zeit des zweiten Punischen Krieges angehören, aber auch erst aus dem Zeitalter des Syrischen und dritten Makedonischen Krieges stammen; von den übrigen liegt für keine ein epigraphisches Kennzeichen vor, dass sie älter wäre als die Genueser Tafel, also das Zeitalter unmittelbar nach den Gracchen. Beachtung verdient auch, dass zwei Drittel der obigen Wörter Eigennamen sind, nur ein Drittel Gattungswörter, und auch diese Titel oder Berufsbezeichnungen.

Seit dem Zeitalter der Gracchen erscheinen neben diesen auch die Formen auf -eis:

leibereis, *C.* 1175 (154—134 *v. Chr.*). *Prisc. Lat. m. ep. R. p.* 46.
Vertuleieis, *a. O.*
vireis, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*)
gnateis, *a. O.*
magistreis, *C.* 563 (112—111 *v. Chr.*). *C.* 565 (108 *v. Chr.*). *C.* 566 (106 *v. Chr.*)
Minucieis, *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*)
Rufeis, *a. O.*
Cavaturineis, *a. O.*
facteis, *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*)
publiceis, *a. O.*
Italiceis, *C.* 596 (67 *v. Chr.*)
Alfieis, *C.* 1024.
Septumieis, *C.* 1087.
Herennieis, *C.* 1169.
Roscieis, *C.* 1481.
Tossieis, *C.* 1497.
turareis, *C.* 1092.
leiberteis, *C.* 1553.
heis, *C.* 1059. 1071.
heisce, *C.* 565 (108 *v. Chr.*). *C.* 566 (106 *v. Chr.*). *C.* 567 (106 *v. Chr.*). *C.* 569 (99 *v. Chr.*). *C.* 573 (71 *v. Chr.*). *C.* 1478.
eeis, *Ep. d. Bacc. C.* 196 (186 *v. Chr.*)
ieis, *C.* 577 (105 *v. Chr.*)*)

Diese Formen auf -eis treten also in Inschriften etwa ein halbes Jahrhundert später auf als die ältesten auf -es: Atilies, Saranes, conscriptes, überwiegen nun aber seit der Zeit der Gracchen die gleichzeitigen auf -es fast um das dreifache.

Wenig später erscheinen neben den Formen auf -eis, die viel selteneren auf -is:

hisce, *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*). *C.* 570 (98 *v. Chr.*). 1553 *c.*
magistris *C.* 1478 (*gegen* 100 *v. Chr.*)
ministris, *C.* 570 (98 *v. Chr.*)
Aulis, *C.* 1541 *b.*
Vibbis, *a. O.*
filis, *a. O.*
Caecilianis, *C.* 1172.**)

Solche Formen sind auch für Plautus handschriftlich überliefert: his (*Merc.* 869), hisce, *Mil.* 374. *Trin.* 877. *Pseud.* 539. *Pers.* 856. *Capt.* 35. *Rud.* 294. *Amph.* 974), illisce (*Most.* 510. 935), oculis (*Mil.* 374),

*) Serveis (*C.* 1156) ist nicht mit Sicherheit als Nom. Plur. zu bestimmen.

**) Nom. Plur. nach Mommsens einleuchtender Erklärung der Inschrift. Libertis, *C.* 1024. bleibt zweifelhaft.

Sardis (*Mil.* 44) und wahrscheinlich noch öfter (*Ritschl, Rhein. Mus.* XI, 156 *f. Brix, Plaut. Trin.* 877, *Anm. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 149 *f. Büchel. Gr. d. Lat. Dekl. S.* 18) und die Form hisce des Nominativ Pluralis ist für Terentius durch Priscian ausdrücklich bezeugt (*Ter. Eun.* II, 2, 38. *Prisc.* XII, 26. *K.*).

Wer nach einer Erklärung sucht für die auf -s auslautenden Formen des Nominativ Pluralis von O-stämmen, muss bei den ältesten derselben auf -es anfangen und von diesen ausgehen. Nimmt man für Atilies, Saranes, conscriptes das frühste Datum an, die Zeit des zweiten Punischen Krieges, also kurz vor der Aufführung der ersten Plautinischen Stücke, so ist für die vorliegende Frage eine wichtige Thatsache, dass selbst dann diese Formen auf -es ein Menschenalter später auftreten als die oben besprochenen Formen des Nominativ Pluralis von O-stämmen auf -ei und -ē: iei, numei, ploirume. Schon der Umstand, dass also die Formen auf -oe, -ei, -e die älteren, die auf -es, -eis, -is die jüngeren sind, spricht dagegen in dem s dieser ein uraltes Pluralzeichen der ursprünglich auf kurzes -ă auslautenden Lateinischen O-stämme zu finden, das jene eingebüsst hätten (*Schleich. Compend. d. vergl. Gram. S.* 534. 627. 2 *A. Grassm. Z. f. vergl. Spr.* XII, 249. 250). Dagegen spricht ferner, dass diejenigen auf kurzes -ă auslautenden Nominalstämme im Lateinischen, die dieses -ă, also ihre ursprüngliche Gestalt, erhalten haben, wie scriba, popa, scurra, sculna, nacca, lixa, talpa u. a. (*s. oben S.* 558) von einem -s des Nominativ Pluralis keine Spur aufweisen, sondern diesen Casus unwandelbar auf -a-e für -a-i bilden ebenso wie die femininen Stämme auf -ā. Dazu kommen noch andere durchschlagende Gründe.

Das ursprüngliche Suffix des Nominativ Pluralis -as erleidet an consonantische Stämme gefügt auf Italischem Sprachboden zunächst die gewöhnliche Abschwächung des ă zu ĕ und zu ŏ, wird also im Lateinischen zu -es, im Umbrischen mit Sinken des s zu r zu -or in Tuderor (*AK. Umbr. Sprd.* I, 128); es wird weiter zu blossem -s verstümmelt in Osk. meddíss, μέδδειξ, Volsk. medix (*Kirchhof, Stadtr. v. Bant. S.* 12. *Verf. d. Volscor. ling. p.* 5), Sabell. lixs (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 135 *f.*) und endlich ist auch das -s völlig geschwunden nach vorhergehendem auslautendem r des Stammes in Osk. censtur, kenzsor = Lat. censores (*Kirchh. a. O. Z. f. vergl. Spr.* III, 133), Umbr. frater = Lat. fratres (*AK. Umbr. Sprd.* I, 128). An I-stämme tritt das Suffix des Nominativ Pluralis auf Italischem Sprachboden in der Gestalt -es, und dann verschmilzt das anlautende e desselben mit dem auslautenden i des Stammes entweder zu e wie in Lat. fines, restes, puppes, Umbr. puntes, pacrer, foner, oder zu i wie in Lat. finis, restis, puppis und in Osk. aídilis oder zum eintönigen Mittellaut ei in Lat. fineis, ceiveis, pelleis (*s. oben S.* 746 *f.*). Wird das Suffix des Nom. Plur. -as, auf Italischem Sprachboden an auf ā auslautende Stämme ge-

fugt, so verschmilzt auslautendes ā des Stammes mit anlautendem a des Suffixes in Umbr. u r t a s = Lat. o r t a e, i v e n g a r = Lat. i u v e n c a e, m o t a r = Lat. m u l t a e (*AK. Umbr. Sprd.* I, 104. 113), Osk. s c r i f t a s = Lat. s c r i p t a e, p a s = Lat. q u a e (*Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 10. 35), Sabell. a s i g n a s der Bedeutung nach Lat. i n s i g n i a, a v i a t a s, dem Sinne nach Lat. *a m b i v e c t a, c i r.-c u m v e c t a (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 140 *f.*). Die Lateinische Sprache hat von dieser Bildungsweise des Nominativ Pluralis der femininen auf -ā auslautenden Stämme keine sichere Spur erhalten.*) An Italische O-stämme trat das Suffix -ăs des Nom. Plur., indem es sein ă dem auslautenden ŏ des Stammes assimilierte und mit demselben zu ō verschmolz, oder der lautliche Hergang ist vielmehr so zu fassen: als das ursprünglich auslautende ă masculiner und neutraler Stämme auf Italischem Sprachboden zu ŏ sank, wurde auch das aus -a-as entstandene Suffix des Nominativ Pluralis -ās durch Sinken des ā zu ō (*s. oben S.* 391 *f.*) zu -ōs, wie aus ursprünglichen Suffixformen mit gesteigertem Vokal -t ā r, -ās, -mān, -ān die Italischen Suffixformen -tōr, -ōs, -mōn, -ōn hervorgegangen sind (*s. oben S.* 567 *f.* 571 *f.* 572 *f.* 574 *f.*). So entstanden also die Oskischen Formen des Nominativ Pluralis von O-stämmen: Novlanōs = Lat. Nolani, Abellanōs = Lat. Abellani, statōs = Lat. stati, pōs = Lat. qui (*Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 8 *f.*) und die Umbrischen prinuvatūs, prinvatūr, prinuvatū = Lat. privati, Ikuvinūs, Ikuvinū = Lat. Iguvini, cersnatūr = Lat. cenati, tasetūr = Lat. taciti, screihtōr = Lat. scripti u. a. (*AK. Umbr. Sprd.* I, 104. 118 *f.*). Trat das Suffix -as des Nom. Plur. an U-stämme, so assimilierte sich auf Italischem Sprachboden anlautendes a dem auslautenden u des Stammes und verschmolz mit demselben zu ū in den Lateinischen Formen usūs, fructūs, quaestūs, domūs, nurūs, socrūs u. a., während von den übrigen Italischen Dialekten keine entsprechenden Casusformen erhalten sind.

Wo also immer eine Bildung des Nominativ Pluralis mit dem Suffix

*) Dass laetitias, insperatas nicht mit Sicherheit als Nom. Plur. bestimmt werden können, ist nachgewiesen (*Ritschl, Mon. epigr. tr. p.* 20. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 16 *f. Büchel. a. O. S.* 17). Auch die Behauptung, die Form des Nom. Plur. matrona in zwei Inschriften von Pisaurum (*C.* 173. 177) sei aus *matronas entstanden (*Büchel. a. O.*) ist unerwiesen. Sie kann ebensowohl aus einer alten Form des Nom. Plur. *matronaï entstanden sein, wie die Formen des Dat. Sing. in Inschriften von Pisaurum: Feronia (*C.* 169), Loucina (*C.* 171), Matuta (*C.* 177) abgestumpft sind aus Feroniaï (*C.* 1291), Loucinaï (*C.* 813), *Matutaï. Damit wird denn auch die aus jener Annahme gezogene Folgerung hinfällig, die pronominale Bildungsweise der Nom. Plur. von A-stämmen auf -ai sei im Lateinischen erst eingetreten, als das -s der angeblich älteren Lateinischen Bildungsform -as geschwunden sei (*Büchel. a. O.*). Ueberdies weist auch die Uebereinstimmung der Griechischen Nom. Plur. auf -αι und -οι mit den Lateinischen auf -ai und -oe, -ei die Entstehung dieser Formen in eine sehr ferne Zeit zurück.

-as von Italischen auf a, o, u auslautenden Stämmen mit Sicherheit erweislich ist, verschmilzt dasselbe immer in der Art mit diesen Stämmen, dass ihr Charaktervokal in den Casusendungen -ās, -ōs, -ūs kenntlich bleibt, dass der anlautende Suffixvokal dem auslautenden Stammvokal assimiliert wird, wenn er ihm nicht gleich ist. Mit diesem lautlichen Hergang lässt sich die Annahme, die Lateinischen Nominative Pluralis auf -a-i von Stämmen, die auf ă oder ā auslauten, seien aus *-ă-is, *-ā-is entstanden, und das ă des Suffixes -as sei nach auslautenden ă und ā des Stammes zu ĭ dissimiliert worden, schlechterdings nicht vereinigen. Eine Neigung, anlautendes a irgend eines Suffixes nach auslautendem a eines Wortstammes zu i zu verdünnen (*Grassm. Z. f. vergl. Spr.* XII, 250), giebt es in der Lateinischen Sprache nicht;*) sie ist nur behauptet worden, um die Entstehung der Endung -ai des Nominativ Pluralis aus -ā-ăs zu ermöglichen. Da dem so ist, so kann man auch aus denselben Gründen neben der Italischen Grundform -ōs des Nominativ Pluralis von O-stämmen nicht eine zweite -o-is annehmen mit jener angeblichen Verdünnung des -a des Suffixes -as zu i, oder eine zweite Grundform -o-es (*Grassm. a. O.*), aus der sich die Endungsformen -ei, -ē, -ī nach altlateinischen Lautgesetzen nicht erklären.

Um die Lateinischen Endungen des Nominativ Pluralis -oe, -ei und -ē, -ī zusammen mit denen auf -es, -eis, -is von O-stämmen auf das Suffix -as zurückführen zu können, ist behauptet worden, sie seien sämmtlich von einer Grundform -a-j-as ausgegangen, indem die Stämme die ursprünglich auf -ă, Lateinisch auf -ŏ auslauteten durch den palatalen Reibelaut j erweitert seien (*Schleich. Comp. d. vergl. Gram. S.* 534 *f. Misteli, Z. f. vergl. Spr.* XVII, 128 *f.*) und ebenso die Pluralformen auf -ai, -ae der auf -ā auslautenden Stämme von Grundformen auf -ā-j-as. Von einer solchen Stammeserweiterung vokalisch auslautender Nominalstämme durch j ist aber sonst auf dem ganzen Gebiete der Italischen Sprachen kein sicheres Beispiel erweislich; die Annahme derselben entbehrt jeder thatsächlichen Grundlage und ist zu dem oben angegebenen Zwecke als Nothanker erdacht und benutzt worden. Auf diese Annahme hin kann man also auch nicht die Lateinischen Formen des Nominativ Pluralis auf -oe, -ei, -ē, -ī von O-stämmen und die auf -ai, -ae von A-stämmen losreissen von den Griechischen auf -οι und -αι. Dass aber auch diese auf jene Grundformen -a-j-as, -ā-j-as zurückzuführen seien, ist eine Vermuthung (*Schleich. a. O.*), die wenigstens sonst geltenden Griechischen Auslautsgesetzen keineswegs entspricht. Dass also die Formen des Nominativ Pluralis auf -es, -eis, -is aus Grundformen auf -a-j-as entstanden seien mit jener angeblichen Stammeserweiterung

*) Die Genitivendung des Singularis von A-stämmen auf -ā-ī kann man schon wegen der Länge des ī nicht aus -ā-ăs erklären, also auch nicht für Grassmanns Behauptung geltend machen.

durch den palatalen Reibelaut j, auch das ist eine unhaltbare Annahme.

Endlich entbehrt auch die Vermuthung, die Formen des Nominativ Pluralis auf -es, -eis, -is von O-stämmen seien entstanden, indem an die fertigen Formen dieses Casus auf -e, -ei, -i missbräuchlich ein neues Pluralzeichen -s getreten sei (*Meyer, Gedr. Vergl. d. Griech. u. Lat. Dekl. S.* 65), der Begründung. Von solcher missbräuchlichen Anfügung eines zweiten Casussuffixes zeigt sich in der Casusbildung der Italischen Sprachen sonst keine Spur. Deutlicher wurden jene Nominative Pluralis durch die angebliche spätere Anflickung eines s auch nicht; denn wenn sie sich mit demselben nun auch von dem Genitiv Singularis der O-stämme auf -ei, -i bestimmter unterschieden, so wurden sie andrerseits durch dasselbe dem Dativ und Ablativ Pluralis der O-stämme auf -eis, -is völlig gleich.*)

Den richtigen Gedanken über die Entstehung der Formen des Nominativ Pluralis auf -es, -eis, -is von O-stämmen hat schon Bopp ausgesprochen, dass nämlich die betreffenden O-stämme mit dieser Bildung desselben aus der O-deklination in die I-deklination übergetreten sind (*Vergl. Gram.* I, 449. 450); aber er vermengt mit dieser Auffassung die Vorstellung von der späteren Anflickung des Pluralzeichens -s an die schon fertigen Formen des Nominativ Pluralis auf -e, -ei, -i (*a. O.* 449).

Dass Lateinische auf -o auslautende Stämme durch Abschwächung des -o zu -i zu I-stämmen werden und sich weiter durch Schwinden des i zu consonantischen Stämmen abstumpfen, ist vielfach erweislich. Aus älteren Dichtern und Prosaikern werden Casusformen von Adjectivstämmen angeführt oder finden sich in den Handschriften, die unzweifelhaft zeigen, dass dieselben einst O-stämme waren und erst innerhalb des Zeitraumes von Livius Andronicus und Cato Censorinus bis auf Cicero und Ovidius durch Abschwächung des o zu i zu I-stämmen wurden. So gehören der alten Sprache an die einfachen Adjectiva hilarus, gracilus, sterilus, futtilus, dapsilus, acro- (acrum), die in der Augusteischen Zeit zu hilaris, sterilis, futtilis, dapsilis, acer (acris, acre) geworden sind (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 65—72) und die Composita imberbus, exanimus, inanimus, unanimus, semianimus, infamus, inermus, proclivus, acclivus, enervus, indigus, effrenus, opiparus, neben den späteren Formen imberbis, exanimis, inermis, proclivis u. a. (*a.*

*) Neue setzt ohne Weiteres die Formen des Nom. Plur. auf -es, -eis, -is den Oskischen auf -os und den Sanskritischen auf -as gleich (*Formenl. d. Lat. Spr.* I, 95) und kümmert sich um die lautlichen Verschiedenheiten dieser Bildungen gar nicht, was allerdings das bequemste ist.

O.). Praecoquus wird erst zu praecoquis abgeschwächt, dann zu praecox abgestumpft; die Vergleichung von hosticapas (*s. oben S.* 285), formucapes (*Fest. p.* 91. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 225 *f.*), municipes (Nom. Sing. neben municipium, Gen. Plur., *s. oben S.* 739), municeps lehrt, dass ein altes Adjectivum -capa-s im zweiten Gliede von Compositen durch die Mittelstufen -capo-s, -capi-s, -cipi-s sich zu -cep-s abgestumpft hat.*) Der Sprache der klassischen Zeit gehören noch an pronus, decorus, indecorus, dedecorus, concinnus, biiugus, triiugus, quadriiugus, multiiugus; aber gleichzeitig oder später finden sich Casusformen von pronis, decoris, indecoris, dedecor, concinnis, biiugis, quadriiugis, seiugis (vergl. coniux, *Neue, a. O.*). Dass dieser Uebergang von O-stämmen in I-stämme durch Abschwächung des o zu i schon auf altitalischem Sprachboden heimisch war, zeigt neben der Stammform sacro- in sacrum sacrosanctus u. a. die abgeschwächte Nebenform sacri- in Altlat. sacrem (*Fest. v. sacrem porcum, p.* 318. *Neue, a. O.* II, 72), und ebenso stehen neben einander im Umbrischen vom Stamme sakro-: sacra = Lat. sacra, und vom Stamme sakri-: sakre, sakreu, sacris, sakref (*AK. Umbr. Sprd.* II, 417. I, 122. 123). Dieser Uebergang der O-stämme in I-stämme ist keineswegs in allen Casusformen zum Durchbruch gekommen, sondern vielfach auf einen oder mehrere Casus beschränkt geblieben, in anderen Fällen ist nur die eine oder andere Casusform des alten O-stammes erhalten geblieben, und nicht jede der oben angeführten Nominativformen lässt sich durch Stellen Lateinischer Schriftsteller belegen. Wenn nun aus alten Schriftdenkmälern durch Verrius Flaccus neben patrimi, matrimi (*Fest. p.* 245) auch die Formen des Nominativ Pluralis patrimes, matrimes (*Fest. p.* 126. *v. Flaminius camillus p.* 93) aufbewahrt sind, dann ist man somit vollständig berechtigt, diese letzteren aus dem theilweisen Uebergang der O-stämme patrimo-, matrimo- in I-stämme zu erklären und die alten Pluralformen Tities, Ramnes, Luceres für eben solche Bildungen des Nominativ Pluralis von den O-stämmen Titio-, Ramno-, Lucero- (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 296 *f.*). Dass also die oben angeführten Pluralformen aus der Zeit des zweiten Punischen Krieges oder kurz nachher: Atilies, Saranes, conscriptes in derselben Weise von den Stämmen Atilio-, Sarano-, conscripto- entstanden sein können, indem sie in die Flexionsweise von I-stämmen übergingen, ist aus dem Gesagten einleuchtend; ebenso, dass in einer Zeit, wo der Nominativ Pluralis von I-stämmen auf -es, -eis und -is gebildet wurde, auch O-stämme, die in die Analogie der

*) Andere solche Beispiele von Abstumpfung der O-stämme zu consonantischen s. *Verf. Krit. Nachtr. S.* 253 *f.* 257 *f.* 50 *f. Neue, a. O.* I, 71. 72. vgl. Marcipor: Marciporis, Publipor: Publiporis (*Prisc.* VI, 48. *H. s. oben S.* 362).

I-stämme hineingeriethen, dieselben drei Bildungsweisen des Nominativ Pluralis annahmen.*)

Für die Nominative Pluralis der Pronominalstämme eeis, ieis, heis, his, heisce, hisce, illisce lässt sich noch ein besonderer Nachweis führen, dass sie der Deklinationsweise von I-stämmen folgten. Von dem einfachen Pronominalstamme i- wurden die regelrechten Nominative Pluralis eis, eisdem, isdem (*s. oben S.* 747. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 140. wie Acc. Sing. im, em, emem, Dat. Abl. Plur. ibus, *a. O.* 138. 141) gebildet, von dem durch das Suffix -o erweiterten Pronominalstamme ebenso regelrecht: iei (*s. oben S.* 386 *f.* 750), und indem der erweiterte O-stamm wieder in die Analogie des einfachen I-stammes einbog, entstanden die Zwitterformen eeis, ieis. Neben dem Pronominalstamme ka- steht im Sanskrit die abgeschwächte Form desselben ki-, ebenso im Lateinischen neben quo-: quĭ-, im Oskischen, Sabellischen, Umbrischen und Volskischen neben po-: pi-. Zu quo- gehören die Form des Nominativ Pluralis quei, quī, zu quĭ- die alte Form ques (*Ep. d. Bacc. C.* 196, 1, 24. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 168 *f.*); nachdem dieselbe veraltet ist, wird quei, quī auch als Pluralform zu quis verwendet. Von dem einfachen Pronominalstamme ho-, entstanden aus gha- (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 89 *f.*), sind regelrecht gebildet die Formen des Nominativ Pluralis hei, hī, von dem durch -i erweiterten Stamme ho-i-, verschmolzen zu hī- (*a. O. S.* 95) sind wie von anderen auf -i auslautenden Stämmen ebenso regelrecht die Formen des Nominativ Pluralis heis, his, heisce, hisce gebildet. Zu derselben erweiterten Stammform hī- gehört auch der Dativ Pluralis hībus (*Plaut. Curc.* 506. *Mil.* 74. *Varr. L. L.* VIII, 72. *M. Prisc.* XIII, 15. *H. Charis.* I, *p.* 54. *K.*). Die abgestumpften Nominativformen ille, ipse, iste (*s. oben S.* 285) neben den Genitiven illius, ipsius, istius und den Dativen illi, ipsi, isti geben diesen Pronomen das Ansehen von I-stämmen; es ist daher begreiflich, wenn nach der Analogie von hisce auch eine Form des Nominativ Pluralis illisce gebildet wurde.

Somit ist der Beweis geführt, dass die später als -oe, -ē, -ei auftretenden Endungen -es, -eis, -is des Nominativ Pluralis von nominalen wie von pronominalen Stämmen, die auf dem Boden der Italischen Sprachen auf -o auslauten, der Analogie der Formen des Nominativ Pluralis auf -es, -eis, -is von I-stämmen gefolgt sind, indem O-stämme vielfach im Lateinischen zu I-stämmen abgeschwächt werden und Casus-

*) Die Formen des Nominativ Singularis auf -i-s für iu-s in Eigennamen wie Anavis, Caecilis, Clodis, Ragonis u. a. ziehe ich absichtlich nicht in die vorliegende Frage hinein, da diese Nominativformen nicht ächtlateinischen Ursprungs sind (*s. oben S.* 289) und aus denselben viel zu weit gehende und irrige Schlussfolgerungen gezogen sind (*Verf. Krit. Beitr. S.* 562 *f.*).

formen von beiden Stammformen derselben Wörter in der Sprache gebräuchlich sind.

Der Laut -ei erscheint nun weiter in der Endung -eis des Dativ und Ablativ Pluralis von O-stämmen.

So in den Dativen:

eeis, *Ep. d. Bacc. C.* 196 (*zweimal*, 186 *v. Chr.*). ieis, *l. Term. C.* 204 (71 *v. Chr.*). *C.* 624 (*nach* 58—51 *v. Chr.*)
loceis, *C.* 34. *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*)
soveis, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). 1258. sueis, *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*) u. a., *C. p.* 596, *c.* 2. suieis, *C.* 1042. 1460.
domneis, *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*). domineis, *C.* 1194.
fruendeis, *l. agr. a. O. l. Iul. a. O.*
libereis, *l. agr. a. O.*
leibereis, *a. O. Sc. d. Ascl. C.* 203 (78 *v. Chr.*). leibreis, *C.* 1258.
locandeis, *l. agr. a. O.*
moinicipieis, *a. O.*
populeis, *a. O.*
publiceis, *a. O. l. Iul. a. O.*
stipendiareis, *l. agr. a. O.* (*zweimal*)
viasieis, *a. O.*
vicaneis, *a. O.*
vendundeis, *a. O.*
cetereis, *l. Corn. C.* 202 (81 *v. Chr.*)
olleis, *a. O.*
postereis, *Sc. d. Ascl. C.* 203 78 *v. Chr.*) u. a. *C.* 590, *c.* 3.
maritumeis, *l. Term. C.* 204 (71 *v. Chr.*)
portorieis, *a. O.* (*zweimal*)
capiundeis, *a. O.* (*zweimal*)
certeis, *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*)
serveis, *a. O.*
tributeis, *a. O.*
tuendeis, *a O.*
boneis, *C.* 1194.
ameiceis, *C.* 1008.
amiceis, *C.* 1203. 1422.
noteis, *C.* 1008.
Caediciaueis, *C.* 1199.
Papieis, *a. O.*
coloneis, *C.* 1246.
singuleis, *a. O.*
liberteis, *C.* 1044. u. a., *C. p.* 584, *c.* 2.
auctorateis, *C.* 1418.
meeis, *C.* 1063.
propinqueis, *C.* 1480.
viveis, *C.* 1050.*)

In den Inschriften der ältesten Periode bis zu Ende des zweiten Punischen Krieges sind uns keine Dativformen oder Ablativformen auf -eis aufbehalten. Der Erlass über die Bacchanalien bietet nur diese, nicht solche auf -is, wie er nur Formen des Nominativ Pluralis von O-stämmen auf -ei kennt, noch nicht die auf -i. Seit dem Zeitalter der Gracchen treten gleichzeitig mit den Nominativen auf -i auch die

*) Im *Ind. Gram. C. p.* 604, *c.* 2 *f.* fehlen unter den Dat. Plur. auf -eis: capiundeis, vendundeis, amiceis, boneis, auctorateis; bei ameiceis ist zu tilgen: 1203, 1267, 1422; ameiceis, 1267. ist unter die Ablative auf -eis zu stellen.

Dative und Ablative auf -is von O-stämmen auf. Solche Dative sind: e-is, is (*l. rep. C.* 198. 123—122 *v. Chr.*), Veituris, Veturis (*t. Gen. C.* 199. 119 *v. Chr.*), perfugis (*l. agr. C.* 200. 111 *v. Chr.*), leiberis, amicis, bonis, cognatis, colonis, ingenuiis,*) libertis, meis, multis, nostris, posteris, permultis, Senuisanis, suis (*C. Ind. vocab.*). Die Dative auf -eis überwiegen also in diesem Zeitalter bei Weitem die auf -is, so noch in der lex Iulia; aber kaum zwei Menschenalter später in der Denkschrift von Ancyra finden sich nur die Formen auf -is: dominis, publicis, trecentis, dimissis, consumptis, consiliis, municipiis, iis, dīs, colonīs, municipīs (*R. g. d. Aug. Momms. Ind. verb.*).

In Inschriften der voraugusteischen Zeit kommen folgende Ablativformen auf -eis von O-stämmen vor:

*castreis, *Col. rostr. r. C.* 195. *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*)
*socieis, *Col. rostr. r. C.* 195.
eeis, *Ep. d. Bacc. C.* 196 (186 *v. Chr.*). eieis, *Ep. ad Tiburt. C.* 201 (*um* 100 *v. Chr.*). ieis, *l. Term. C.* 204 (71 *v. Chr.*). *l. Rubr. C.* 205 (49 *v. Chr.*). *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*). *Elog.* 32. *C. p.* 290.
antiqueis, *C.* 542 (146 *v. Chr.*)
doneis, *a. O.*
alieis, *a. O.*
facteis, *t. Scip. C.* 33.
mieis, *t. Scip. C.* 38 (139 *v. Chr.*)
proxsumeis, *t. Bant. C.* 197 (133—118 *v. Chr.*). *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*). *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*)
anneis, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). *l. Iul. a. O.* 1008.
foreis, *l. rep. a. O. l. Iul. a. O.*
conciliaboleis, *l. rep. a. O.*
conciliabuleis, *l. Iul. a. O.*
digiteis, *l. rep. a. O.*
oppedeis, *l. rep. a. O.* oppideis, *l. Term. C.* 204 (71 *v. Chr.*)
heisce, *l. rep. a. O.*
moinicipieis, *a. O.* municipieis, *l. Iul. a. O.*
rostreis, *l. rep. a. O.*
vireis, *a. O.*
inviteis, t. *Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*). *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*). 1313.
aedificieis, *l. agr. a. O. l. Term. C.* 204 (71 *v. Chr.*)
agreis, *l. agr. a. O. l. Term. a. O.*
loceis, *aa. OO. l. Iul. a. O. C.* 1418.
viasieis, *l. agr. a. O.*
aesculnieis, *l. Puteol. C.* 577 (105 *v. Chr.*)
abiegnieis, *a. O.*
crasseis, *a. O.*
Puteoleis, *a. O.*
seneis, *a. O.*
cetereis, *l. Corn. C.* 202 (81 *v. Chr.*)
legundeis, *a. O.*
sublegundeis, *a. O.*
leibereis, *Sc. d. Ascl. C.* 203 (78 *v. Chr.*)
postereis, *a. O.*

*) Ingenuiis, *C.* 1492. ist verschrieben für ingenuīs (*s. oben S.* 21).

iudicieis, *l. Rubr. C.* 205 (49 *v. Chr.*). 1480.
dateis, *l. Rubr. a. O.*
iusseis, *a. O.*
annueis, *l. Iul.* 206 (45 *v. Chr.*)
singuleis *a. O.*
comitieis, *a. O.*
conscreipteis, conscripteis, *a. O.*
integreis, *a. O.*
perpetueis, *a. O.*
iumenteis, *a. O.*
iurateis, *a. O.*
legateis, *a. O.*
libreis, *a. O.*
ludeis, *a. O.*
plostreis, *a. O.*
publiceis, *a. O.*
Argeis, *C.* 595.
ameiceis. *C.* 1267.
meriteis, *C.* 1064.
multeis, *C.* 1012. 1480.
oficeis, *C.* 1050.
Venerieis, *C.* 1277.*)

Es ist kein Grund zu zweifeln vorhanden, dass die Formen castreis, socieis schon im Jahre 260 v. Chr. auf die Gedenktafel des Duellius geschrieben sind. Bis zur Gracchenzeit ist -eis die einzige Form der Endung des Ablativ Pluralis, die inschriftlich überliefert ist, ebenso wie -eis des Dativ Pluralis derselben Stämme (*a. O.*); später findet sich zwar -es, aber nur in den beiden ausländischen Namen Cavaturines, Mentovines (*t. Gen. C.* 199. 117 *v. Chr.*), in keinem ächtlateinischen Worte. Erst seit der Gracchenzeit tritt neben -eis die Form -is auf; so in: rostris, annis, reis (*l. rep. C.* 198. 123—122 *v. Chr.*), terminis, invitis (*t. Gen. C.* 199. 117 *v. Chr.*), vicanis (*l. agr. C.* 200. 111 *v. Chr.*), perpetuis (*l. Iul. C.* 206. 45 *v. Chr.*), tenebris (*C.* 1009), sacris (*C.* 1409).

Da in der ältesten Zeit bis zu den Gracchen die Dative und Ablative Pluralis von O-stämmen also ausschliesslich auf -eis ausgehen, da dem Laut ei dieser Endung kein gleichzeitiges ī oder ē in dem Suffix dieser Casus zur Seite steht, so darf man schliessen, dass in jener Periode ei an dieser Wortstelle noch als Diphthong gesprochen worden ist, der abgeschwächt ist aus oi, indem die älteste Italische Endung des Dativ und Ablativ Pluralis von O-stämmen -ois, die im Oskischen und Sabellischen Dialekt sich noch erhalten hat, sich einerseits zu -oes, andrerseits zu eis abschwächte (*s. oben S.* 707 *f.* 712 *f.*).

Die Schreibweise -eis ist für den Ablativ Pluralis, nachdem seit der Gracchenzeit der Laut ei zum einlautigen Mittelvokal zwischen ē und ī geworden war, auch in der Augusteischen Zeit noch vielfach festgehalten worden. So bewahren die Capitolinischen Triumphalfasten, deren Aufzeichnungen bis zum Jahre 19 vor Christus reichen, die Ablativendung -eis in den Völkernamen: Sabineis, Etrusceis, Aequeis, Volsceis, Galleis, Herniceis, Latineis, Campaneis, Si-

*) *Ind. Gram. C. p.* 604, *c.* 2 *f.* fehlen unter den Abl. Plur. auf -eis: abiegnieis, perpetueis, ameiceis; zu tilgen sind: capiundeis, boneis, auctorateis; unsicher ist popl[iceis], *C.* 197, 31.

dicineis, Auruneeis, Pedaneis, Lavinieis, Veliterneis, Caleneis, Palaeopolitaneis, Soraneis, Anagnineis, Bruttieis, Tarentineis, Sallentineis, Lucaneis, Messapieis, Poeneis, Sardeis, Siculeis, Falisceis, Corseis, Illurieis, Conturbieis, Vocontieis, Salluvieis, Arverneis, Stoeneis, Carneis, Celtibereis, Lusitaneis, Asculaneis, Parthineis, Partheis (*C. p.* 453 —461). Nur zweimal findet sich mit hohem I geschrieben Etruscîs (*C. p.* 453. 456). Auch die besten und ausführlichsten Sprachdenkmäler der Augusteischen Zeit weisen noch gelegentlich die Ablativformen auf -eis auf wie emeriteis, Dalmateis (*Mon. Ancyr. R. g. d. Aug. Mo. Ind. verb.*), devicteis, spoleis (*Cen. Pis. Or.* 642), meriteis, praecepteis (*Murd. l. Or.* 4860), promeriteis, lamenteis (*Bull. d. Inst. Rom.* 1863, *p.* 9). Aber auf den Gedenktafeln von Ancyra sind doch die Ablativformen auf -īs weitaus überwiegend: agris, pilis, amphitheatris, decretis, dominis, locis, templis, aheneīs, argenteīs, legitimis, novis, honorificis, devictis, spoliatis, meīs, suis, municipiis, iudiciis, auspicis, collaticis, stipendis; in der Leichenrede der Turia, in dem Edict von Venafrum und in anderen Sprachdenkmälern der Zeit des Augustus und seiner nächsten Nachfolger ist -is die regelmässige und allein herrschende Form des Dativ und Ablativ Pluralis von O-stämmen. Aber auch in Inschriften der späteren Kaiserzeit taucht die Schreibweise -eis noch gelegentlich wieder auf, wie noch weiter unten zur Sprache kommen wird.

Wenn sich also in Handschriften des Plautus und des Cicero Formen des Dativ und Ablativ auf -eis finden (*Büchel. Grundr. d. Lat. Dekl. S.* 67), so sind das die Ueberbleibsel der zu Plautus wie zu Ciceros Zeit gewöhnlichen und regelmässigen Casusformen, die zu den von Lucilius vorgeschriebenen Formen des Nominativ Pluralis auf -ei wie puerei, pupillei, illei (*s. oben S.* 330) im besten Einklange stehen. Ebenso sind queis und quis regelrechte Formen des Dativ und Ablativ Pluralis vom Pronominalstamme quŏ- wie quibus von quĭ- (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 170 *f. vgl.* II, 168 *f. Büchel. a. O. S.* 68). Formen des Dativ und Ablativ Pluralis auf -eis bei Fronto (*Büchel. a. O. Schuch. Vok. d. Vulglat.* II, 83) oder bei Römischen Juristen (ipseis, inaureīs, *Pand. Florent. Orthogr. Pandectar. Brenkmann, Mscr. Vol.* XVII, *bibl. Gotting.*) haben lediglich in Aufwallungen von Liebhaberei für alterthümliche Rechtschreibung ihren Grund, wie die Schreibweise ei in spätlateinischen Inschriften. Erst in Schriftstücken der spätesten Zeit finden sich wieder Spuren von Dativen und Ablativen auf -ės (*Schuch. a. O.* II, 82 *f.*).

Die Italische Grundform der Endung des Dativ und Ablativ Pluralis von A-stämmen -a-is, welche der Oskische Dialekt noch gewahrt hat, ist schon frühzeitig im Lateinischen zu -e-is abgeschwächt.

Dies ist geschehen in Dativformen wie:

scribeis, *l. Corn. C.* 202 (81 *v. Chr.*)
Pisideis, *l. Term. C.* 204 (71 *v. Chr.*)
incoleis, *C.* 1418.

Diese drei von den männlichen auf -ă auslautenden Stämmen scriba, incola, Pisida, und in:

vieis, *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*)
inferieis, *C.* 1220.
purgandeis, *a. O.*
lumphieis,*) *C.* 1418.

und noch in der Augusteischen Zeit:

cetereis, *Murd. l. Or.* 4860.
probeis, *a. O.*

von femininen auf -ā auslautenden Stämmen. Bedeutend häufiger erscheinen die Formen des Ablativ Pluralis dieser letzteren auf -eis:

soveis, *C.* 1297.
taboleis, *t. Bant. C.* 197 (133—118 *v. Chr.*). *l. rep. C.* 198 123—122 *v. Chr.*). tabuleis, *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*).
tableis, *a. O.*
popliceis, *l. rep. a. O.* publiceis, *l. agr. a. O.*
aestumandeis, *a. O.*
controversieis, *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*)
vieis, *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*)
primeis, *l. Put. C.* 577 (105 *v. Chr.*). *l. Corn. C.* 202 (81 *v. Chr.*)
noneis, *l. Corn. a. O.*
secundeis, *a. O.*
tertieis, *a. O.*
decurieis, *a. O.*
sueis, *l. Term. C.* 204 (71 *v. Chr.*)
ieis, *a. O.*
comulateis, *C.* 603 (58 *v. Chr.*)
olleis, *a. O.*
illeis, *a. O.*
causeis, *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*)
certeis, *a. O.*
coloneis, *a. O.*
praefectureis, *a. O.*
pileis, *C.* 208.
Laverneis, *C.* 1279.
pirateis, *a. triumph. Cap. C. p.* 460, *a.* 693.
quadrigeis, *Mon. Ancyr.* IV, 52. *Mo.*
causeis, *Murd. l. Or.* 4860.

Gleichzeitig erscheinen aber neben diesen auch die Formen des Ablativ Pluralis von A-stämmen auf -is: puplicis, aestumandis, primis (*l. rep. C.* 198. 123—122 *v. Chr.*), secundis, controversis, Ianuaris (*t. Gen. C.* 199. 117 *v. Chr.*), sorticolis, singolis (*C.* 208), nonis (*C.* 824), tenebris (*C.* 1009), hastis, quadrigis, manibiis, colonīs, provincīs (*Mon. Ancyr. R. g. d. Aug. Mo. Ind. verb.*). Ueber

*) Verschrieben für lumpheis wie suieis, sacrieis für sueis, sacreis, schwerlich infolge des Schwankens zwischen i und ei (*Büchel. a. O. S.* 67), vielmehr aus dem Schwanken zwischen iei und ei in moinicipieis, viasieis, portorieis, socieis, alieis, aedificieis, abiegnieis, aesculnieis, comitieis u. a. und stipendiareis, oficeis, coloneis, Salluveis u. a. entstanden.

die Gracchenzeit hinaus ist die Form nuges des Ablativ Pluralis eines A-stammes überliefert, aber in einer Inschrift von Aquila, die unverkennbare Spuren von verderbten Schreibweisen an sich trägt (*C.* 1297. *s. oben S.* 592 *f. Anm.*). Wenn nun neben nuges in derselben Grabschrift die feminine Ablativform soveis steht, dann muss man doch die Endung -eis ebenso für die Zeit vor den Gracchen für die vorherrschende und regelmässige der Lateinischen Schriftsprache ansehen, wie sie während und nach der Zeit der Gracchen bis auf Caesars Tod vorwiegend gebräuchlich gewesen ist. Man kann nuges höchstens als eine Form des provincialen Lateins der Gegend von Amiternum ansehen, in der e aus ai getrübt ist. In soveis ist also der Diphthong ai zu ei abgeschwächt wie in queistores (*s. oben S.* 699), mag auch der Diphthong ei sich schon zu dem einlautigen Mittellaut zwischen ē und ī getrübt haben, wofür nuges zu sprechen scheint.*)

Dass die Italischen Grundformen des Dativ und Ablativ Pluralis von A-stämmen und O-stämmen auf -a-is und -o-is, welche der Oskische und Sabellische Dialekt bewahrt haben, die Lateinische Sprache zu -e-is, -is (-es) und zu -o-es, -e-is, -is, der Umbrische Dialekt zu -es, -er und zu -es, -er, -is getrübt hat, dass jene Italischen Grundformen von dem Griechischen Suffix des Dativ Pluralis -σι und dem Sanskritischen Suffix des Locativ Pluralis -su nach den sonst wahrnehmbaren Gesetzen Lateinischer Lautgestaltung und Casusbildung nicht hergeleitet werden können, ist bereits anderen Orts nachgewiesen worden (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 213 *f.*). Das ursprüngliche Suffix -bhjas des Dativ und Ablativ Pluralis ist vielmehr auf Italischem Sprachboden durch die Mittelstufen -fies, -fis, -his zu -is geworden, und erscheint in den Oskisch-Sabellischen Endungen des Dativ und Ablativ Pluralis der auf a und o auslautenden Stämme -a-is und -o-is (*a. O.* 216 *f.* 219).**)

*) Wenn Bücheler es wieder so darstellt, als sei aus *deva-is zuerst *deves und später erst *deveis geworden (*a. O. S.* 66), so liegt dazu in den inschriftlichen Thatsachen des „historischen" Lateins gar keine Berechtigung vor.

**) Dass in der alten Inschrift, *C.* 814: Devas Corniscas sacrum, devas und Corniscas Formen des Dativ Pluralis sind, was ich früher in Abrede stellte, dafür spricht erstens der Genitiv Pluralis Corniscarum divarum, *Fest. p.* 64: Corniscarum divarum locus erat trans Tiberim cornicibus dicatus, quod in Iunonis tutela esse putabantur, zweitens aber noch entschiedener die Thatsache, dass sacrom, sacrum in Weiheinschriften der ältesten Zeit stets mit dem Dativ des Gottesnamens verbunden wird. Diese Formen auf -a-s erklärt Bücheler für die ursprünglichen Lateinischen Dativformen des Pluralis, die Griechischen wie ταμίασι, ὥρασι entsprechen sollen (*a. O. S.* 66). Wenn es nur derartige Formen des Dativ Pluralis im Bereiche der Italischen Sprachen von A-stämmen gäbe, dann könnte man diese Erklärung gelten lassen. Nun aber stehen diese in jener Inschrift völlig vereinzelt; sie finden sich sonst weder im Altlateinischen, noch im Oskischen, Sabellischen, Umbrischen, Volskischen oder Fa-

Es sind nun die Formen des Genitiv Singularis auf -ei von O-stämmen zu besprechen.

Dass die aus einem Gebete der Salii aufbewahrten Wortformen

pilumnoe, poploe

Genitive Singularis der O-stämme pilumno- und poplo- sind, und pilumnoe, poploe, das ist: pilis armati populi, die älteste Bezeichnung des Römischen Volksheeres war, ist oben nachgewiesen worden (*s. oben S.* 527 *f.* 706 *f.*). Diese Genitivformen auf -o-e setzen also ältere Formen auf -o-i voraus. Die ältesten uns erhaltenen Lateinischen Inschriften kennen nur Formen des Genitiv Singularis von O-stämmen auf -i wie:

Barbati, *t. Scip. C.* 32 (*bald nach* 258 *v. Chr.*)
Saeturni, *C.* 48.
Volcani, *C.* 50.
Keri, *C.* 46.
Cordi, *C.* 98.
Rosci, *C.* 104.
Vestori, *C.* 151.
Pomponi, *C.* 52.
Latini, *Ep. d. Bacc. C.* 196 (186 *v. Chr.*)
urbani, *a. O.*
sacri, *a. O.*

Noch der Erlass über die Bacchanalien kennt nur diese Formen des Genitiv Singularis auf -i von O-stämmen, während er nur Formen des Nominativ Pluralis derselben auf -ei und -eis bietet, niemals solche auf -i und -is.

Erst seit dem Zeitalter des dritten Punischen Krieges und der Gracchen erscheinen von O-stämmen in Inschriften auch die Formen des Genitiv Singularis auf -ei:

cogendei, *C.* 542 (146 *v. Chr.*) dissolvendei, *a. O.*

liskischen Dialekt. Aus den beiden vereinzelten Formen auf -a-s lassen sich nun aber die oben nachgewiesenen Italischen Grundformen auf -a-is so wenig erklären wie die auf -o-is aus nirgends vorhandenen Formen des Dativ Pluralis auf *-o-s. Wenn behauptet wird, in *devais habe eine „Vermehrung des Stammes durch i“ stattgefunden (*a. O.*), so ist das bloss eine etwas andere Ausdrucksweise für die frühere irrige Annahme, die das i für einen völlig zwecklosen „Bindevokal“ zwischen a und s ausgab (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 213). Solche den Stamm vermehrende oder bindende Vokale zwischen vokalisch auslautendem Wortstamm und consonantisch anlautendem Suffix kann man nicht beliebig wie einen deus ex machina auftreten lassen, um Schwierigkeiten der Erklärung zu lösen, in die man sich ohne Grund verwickelt hat. Die unzweifelhaft richtige Erklärung für die Dativformen des Pluralis auf -a-s: divas, Corniscas hat schon Mommsen gegeben, indem er dieselben verglichen hat mit den Dativformen des Singularis auf a: Feronia (*C.* 169), Fortuna (*C.* 1133), Loucina (*C.* 189. 1200), Matuta (*C.* 177), Tuscolana (*C.* 1200. 1201). Wie die Singularformen auf -a für -a-i den Vokal i des Suffixes verschliffen und eingebüsst haben, bevor derselbe mit dem auslautenden a des Stammes zum Diphthongen verschmolz, so die Pluralformen auf -a-s für -a-is.

populei, *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*)
suei, *l. rep. a. O. C.* 623 (44 *v. Chr.*)
tribuendei, *l. rep. a. O.*
agrei, *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*)
locei, *a. O.*
vinei, *a. O.*
colonei, *a. O.*
leiberei, *a. O.*
Romanei, *a. O.*
publicei, *a. O.*
ostiei, *l. Put. C.* 577 (105 *v. Chr.*)
compagei, *C.* 571 (94 *v. Chr.*)
magistrei, *a. O.*
pageiei, *a. O.*
pagei, *a. O.* 573 (71 *v. Chr.*)
fanei, *C.* 603 (58 *v. Chr.*)
damnei, *l. Rubr. C.* 205 (49 *v. Chr.*)
infectei, *a. O.*
depugnandei, *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*)
ex portandei, *a. O.*
furtei, *a. O.*
mandatei, *a. O.*
habitandei, *a. O.*
utendei, *a. O.*
demortuei, *a. O.*
damnatei, *a. O.*
vicei, *C.* 804.
volgei, *C.* 1011.
Marcei, *C.* 1013.
Margei, *C.* 1014.
Papei, *C.* 1344.
Drutei, *C.* 1408.
municipei, *l. Rubr. C.* 205 (49 *v. Chr.*)
conlegei, *C.* 1108.
Vergilei, *C.* 1013. 1014.
Sulpicei, *C.* 804.*)

Aber in den Gesetzen aus dem Zeitalter der Gracchen und dem nächsten Jahrzehnt überwiegen noch die Genitivformen auf -i; so im Repetundengesetz: dupli, Latini, poplici, quanti, simpli, dupli, scribundi, consili, auf der Genueser Tafel: agri, anni, casteli, frumenti, poplici, primi, privati, vini, colendi, und in dem Ackergesetz vom Jahre 111 v. Chr.: Romani, agri, loci, Latini, populi, tanti, tantidem, olei, privati, aedifici, iudici. Die lex Cornelia vom J. 81 hat nur die Genitivform Saturni, die lex Antonia vom J. 71 nur die Genitivformen: populi, Romani, hiemandi, portori, während diese beiden Gesetze häufig und fast ohne Ausnahme die Nominative Pluralis von O-stämmen auf -ei bieten. In den beiden uns erhaltenen Gesetzen aus Caesars letzter Lebenszeit sind die Genitivformen auf -i ebenso häufig wie die auf -ei; so bietet die lex Rubria damni, novi, die lex Iulia: anni, conciliabuli, fori, populi, triumphi, sui, apparendi, municipi. In sonstigen Inschriften seit den Gracchen bis auf Caesars Tod finden sich die Genitivformen: pagi (*C.* 801. *gegen* 100 *v. Chr.*), liberi, quanti (*C.* 603. 58 *v. Chr.*), boni, lei-

*) Im *Ind. Gram. C. p.* 603, *c.* 1. fehlen von diesen Genitivformen: agrei, damnatei, demortuei, habitandei, pagiei, publicei; hingegen ist daselbst zu streichen: Alexandrei, da die Inschrift *C.* 1034. Alexandri hat.

berti, opidi, pueri, vici, voti, populi, mei, Liberi, Marci, Romani, Tiburti, Novercini, Menolavi und mit -ī für -ii: conlegi (*C.* 563. 112—111 *v. Chr. C.* 1107.), benefici (*C.* 587. 589. 81 *v. Chr.*?), feili (*C.* 623. 44 *v. Chr.*), anulari, cultrari und in den Eigennamen wie Spuri, Volumni, Mesi, Druti u. a. (*C. Ind. vocab. vgl. C. p.* 603, *c.* 1 *f.*).*)

Es ergiebt sich also, dass in dem Zeitalter vom ersten bis zum dritten Punischen Kriege die Formen des Genitiv Singularis auf -ī von O-stämmen ausschliesslich gebräuchlich waren, so weit das die bis jetzt bekannten Inschriften dieser Epoche erkennen lassen, dass auch nach derselben diese Genitivformen auf -i gebräuchlicher blieben als die auf -ei. Wenn also Lucilius lehrte, den Genitivformen wie pupilli, pueri, Caeli, Numeri, Luci, Corneli, Cornifici, Lucili komme zur Bezeichnung des eigentlichen dünnen i im Auslaut das Schriftzeichen I zu, so ist diese Lehre wohl begründet durch den alten Schriftgebrauch, ebenso wie seine andere orthographische Regel die Nominative Pluralis wie puerei, pupillei, illei mit EI zu schreiben von seiner Kenntniss der alten Rechtschreibung zeugt, wie sie uns in Inschriften vorliegt (*s. oben S.* 330 *f.*). Nur in der kurzen Zeit während Caesars Alleinherrschaft erscheinen die Formen des Genitiv Singularis von O-stämmen auf -ei so häufig wie die auf -ī. Ein bis zwei Menschenalter später in den ausführlichen Originalurkunden der Augusteischen Zeit sind die alten Formen auf -i wieder ausschliesslich zur Geltung gelangt,**) indem an dieser Stelle wieder ein

*) *Ind. Gram. C. p.* 603, *c.* 1 *f.* fehlen unter den Genitivformen auf -ī für ii: iudici, municipi, conlegi, annulari.

**) *Gell.* XIII, 26, 4. *H*: Id quoque in eodem libro Nigidiano animadvertimus: Si huius, inquit, amici, vel huius magni scribas, unum i facito extremum, sin vero hei magnei, hei amicei casu multitudinis recto tum e ante i scribendum erit, atque id ipsum facies in similibus. Item si huius terrai scribas, i littera sit extrema, si huic terrae, per e scribendum est. Item mei qui scribet in casu interrogandi, velut cum dicimus mei studiosus, per i unum scribat non per e; et cum mihei, tum per e et i scribendum est, quia dandi casus. Ich habe in dieser Stelle für hii magnii, hii amicii geschrieben: hei magnei, hei amicei und vor ante eingeschaltet: e, erstens weil die Stelle, so wie sie jetzt im Text steht, namentlich das: tum ante i scribendum est, keinen vollständigen und vernünftigen Sinn giebt. Man könnte nun vor ante: i einschalten und das Uebrige unverändert lassen; aber da Nigidius dem per i unum für mei das per e et i für mihei entgegensetzt, so muss man schliessen, dass er auch dem unum i für die Genitivformen amici magni ein per e et i oder ein e ante i für die Pluralformen amicei magnei entgegensetzte. Man muss um so mehr annehmen, dass Nigidius in Uebereinstimmung mit Lucilius die altlateinische Schreibweise -ei für den Nom. Plur. im Gegensatz zu -i für den Gen. Sing. beibehalten wollte, als er ja auch die alte Schreibweise terrai für den Gen. Sing. festhalten wollte. Es ist unglaublich, dass Nigidius für den Nom. Plur. von O-stämmen eine ganz nagelneue Schreibweise ii aufbringen wollte, die weder vor, noch während, noch nach sei-

entschiedenes ī gesprochen und gehört wurde, während dasselbe etwa ein Jahrhundert lang in der Aussprache nach ē hingeneigt hatte, daher zum Theil durch EI bezeichnet worden war.

Forscht man nach dem Ursprunge der Lateinischen Endungen -oe und -ī, -ei des Genitiv Singularis von O-stämmen, so hat man zunächst die entsprechenden Formen der verwandten Dialekte zu vergleichen. Der Oskische Dialekt bildet dieselben auf -eís, -eis in suveís = Lat. sui, lofreís = Lat. liberi, sakarakleís = Lat. sacelli, Niumsieịs = Lat. Numisii, Numerii, minstreis, mistreis = Lat. ministri (dem Sinne nach minoris), kombennieís, senateís, Herekleis, eíseís, eizeis (*Momms. Unt. Dial. S.* 230. *Gloss. s. oben S.* 629. 713). Im Umbrischen wird das diphthongische eí, ei dieser Bildungen zu ē getrübt, so dass die Endung des Genitiv Singularis der O-stämme die Formen -es, -er, -e zeigt in katles = Lat. catuli, kapres = Lat. capri, Marties = Lat. Martii, popler = Lat. populi, numer = Lat. nummi, tupler = Lat. dupli, tripler = Lat. tripli, Tuscer = Lat. Tusci, pihaner = Lat. piandi, anferener = *ambiferendi, cabriner = Lat. caprini, katle = Lat. catuli, agre = Lat. agri, Vestinie = Lat. Vestinii, Propartie = Lat. Propertii (*AK. Umbr. Sprd.* I, 118. II, *Wortverz. s. oben S.* 714). Da nun das auslautende s von Lateinischen Casusformen schon in den ältesten Zeiten vielfach geschwunden ist (*s. oben S.* 285 *f.*), so kann man nicht zweifeln, dass in den Lateinischen Genitivformen auf -oe, -ī, -ei das auslautende s des Genitivsuffixes abgefallen ist wie in den Umbrischen auf -e.*) Man wird also auf eine gemeinsame Grundform -o-ĭs aller vorstehenden Italischen Genitivendungen geführt. Es fragt sich aber, wie dann die Suffixgestalt -ĭs zu erklären ist, welche die angeführten Oskischen Formen erhalten haben.

Die Annahme, das i dieses Suffixes -ĭs sei ein i oder j, das den O-stamm erweitert habe (*Schleich. Compend. d. vergl. Gram. S.* 558), ist hier ein eben solcher Nothbehelf statt einer begründeten Erklärung wie

ner Zeit jemals im Gebrauch gewesen ist. Nigidius folgt dem guten Grundsatz, wo möglich ähnlich auslautende Casusformen durch die Orthographie zu unterscheiden wie Lucilius, und will zu dem Zwecke althergebrachte Schreibweisen aufrecht erhalten wissen wie dieser. Aber der Schreibgebrauch der Augusteischen Zeit beseitigte überall das doppelte Schriftzeichen EI für den einfachen Mittelvokal zwischen ē und ī.

*) Die Behauptung, das i der Lateinischen Genitivendung von O-stämmen sei der Rest des Sanskr. Suffix -sja (*Meyer, G. V. d. Griech. u. Lat. Dekl. S.* 26), nimmt keine Kenntniss von den obigen Oskischen und Umbrischen Genitivformen und ist lautlich unhaltbar. Von einem ursprünglichen *agra-sja würde das s des Sufffxes -sja nicht geschwunden, sondern zu r geworden sein wie das s des Suffixes -sam von ursprünglichem *agra-sam in agro-rum, wie das s von siet, ursprünglich *sjat in pote-rit für potis siet.

für die Bildung des Nominativ Pluralis der O-stämme (*s. oben S.* 755) und für die Bildung des Dativ und Ablativ Pluralis von A-stämmen und O-stämmen (*s. oben S.* 765, *Anm.*); sie bringt nur in etwas anderer Form die frühere haltlose Auffassung wieder vor, dass das i in jenem Genitivsuffix ein sogenannter Bindevokal sei.*) Jenes Suffix -is der Italischen Genitivform -o-is, Osk. -e-ís, -e-is ist eine schwächere Form des ursprünglichen Genitivsuffixes -ăs (*Schleich. a. O. S.* 554. 2 *A. Grassm. Z. f. vergl. Spr.* XII, 252 *f.*); aber es verdient genaue Erwägung, wie jene abgeschwächte Form des Suffixes entstanden ist.

Das Suffix -ăs trat auf Italischem Sprachboden an die auf -ā auslautenden Stämme, indem ă mit ā zu ā verschmolz. So entstanden die altlateinischen Genitive: escas, monetas, Latonas (*Liv. Andron. Odiss. Prisc.* VI, 6. *H.*), Terras, fortunas (*Naev. Bell. Pun.* I. *Prisc. a. O.*), vias (*Enn. Annal.* XVII. *a. O.*), familias (*Cic. a. O. Charis. Exc. p.* 538. *K. tab. Bant. C.* 197. 133—118 *v. Chr.*), aulas (*veteres, Charis.* I, *p.* 18. *K.*), Maias (*a. O. p.* 107. 120), terras, aquas (*veteres, Charis. Exc. p.* 538. *K.*);**) ebenso die Oskischen: moltas = Lat. multae,

*) Um wo möglich dem Vorwurf zu entgehen, dass ich mit mir selber im Widerspruch stehe, sage ich mich hier nochmals förmlich los von meiner früheren Ansicht, dass zwischen den auslautenden Stammvokal und den anlautenden Consonanten von Suffixen im Lateinischen in völlig zweckloser Weise Bindevokale eingeschoben seien.

**) Schon die Lateinischen Grammatiker haben die alte Genitivform auf -as mehrfach finden wollen, wo sie nicht vorhanden ist (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 5, 7). Neuerdings hat Bücheler die Behauptung aufgestellt, die Adverbien alias und alteras (*Fest. p.* 27) „in anderen Beziehungen, sonst" seien nicht Accusative Pluralis, wie man bisher annahm, sondern Genitive Singularis. Ein Grund gegen die bisherige Ansicht ist aber nicht vorhanden. Die Adverbien tam, quam, clam, palam, coram, perperam, promiscam, protinam, bifariam, trifariam u. a. sind feminine Accusative Singularis, die Adverbien alternis, gratiis, gratis, ingratiis, ingratis, omnimodis, mirimodis sind Ablative Pluralis, foras ist ein femininer Accusativ Pluralis. Also sind auch alias, alteras als feminine Accusative Pluralis vollständig erklärlich und gerechtfertigt. In inter utrasque (*Lachm. Lucr.* II, 517, *p.* 103 *f.*) soll utrasque nicht abhängen von inter; man begreift nicht, weshalb nicht. Von inter ist ja das Wort, an das die Präposition enklitisch herangetreten ist abhängig in inter-dius (*s. oben S.* 232) und in inter-im (im Acc. Sing. von is, *s. oben S.* 758). Auch in inter-ea ist ea so wenig Ablativ wie in antid-ea, ant-ea, postid-ea, post-ea, praeter-ea, propter-ea, ea-propter, wie ha-c in antid-ha-c, post-ha-c, praeter-ha-c, ha-c-propter, wie qua in quapropter; sondern -ea, ha-c, qua sind Acc. Pl. Neutr., da das a des Nom. Acc. Neutr. früher lang war (*Verf. Krit. Beitr. S.* 508. *Z. f. vergl. Spr.* XVI, 297), wofür B. selbst Beispiele aus Plautus beibringt wie verberā, debiliā (*a. O. S.* 19). Wie in inter-dius, inter-im, inter-ea ist also auch in inter vias (*Plaut. Poen.* 1155. *Gepp. Ter. Eun.* 629. *Fl. Turpil. Com. Lat. r. Rib. v.* 196) vias Accusativ, abhängig von inter. So ist auch in ob-viam, ad-modum, in-vicem, de-nuo, im-primis, cum-primis das Nomen von der Präposition

maimas = Lat. maximae, vereias, cituas, die Sabellische Iovias = Lat. Ioviae (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 144. X, 43) und die Umbrischen famerias = Lat. familias, Ijuvinas = Lat. Iguvinae, Pomperias = Lat. Pompiliae, tutas, fiklas, struhçlas, Noniar = Lat. Noniae, Iovinar = Iguvinae, Prestotar = Praestitae, totar u. a. (*AK. Umbr. Sprd.* I, 111. II, *Wortverz.*). Diese Genitivbildung also hat die Muttersprache Italiens von der asiatischen Urahne überkommen, wie vier Dialekte derselben zeigen. Da drei derselben, der Oskische, Sabellische und Umbrische von einer Genitivbildung der A-stämme auf -a-is keine Spur zeigen, so kann man die Lateinische Genitivbildung auf -ā-ī, -ai, -ae (*s. oben S.* 677 *f.* 681) nicht als eine gemeinsame altitalische ansehen. Lautlich lässt sich auch -ā-ī aus -ā-ăs nicht erklären. Hier liegt also die unabweisbare Nothwendigkeit vor, für -ā-ī eine andere Erklärung zu suchen, die aber die unbegründeten Nothbehelfe von erweiternden oder bindenden Vokalen bei Seite lässt, und diese wird weiter unten gegeben werden.

Neben jener ursprünglichen Genitivbildung auf -ās erscheint nun aber in späteren Genitivbildungen nach der Absonderung der Italischen Grundsprache das Genitivsuffix -ăs abgeschwächt einerseits zu -ĕs und -ĭs, andrerseits zu -ŏs und -ŭs. Es erscheint zu -ĕs und -ĭs abgeschwächt in den altlateinischen Genitivformen von consonantischen Stämmen: Apolon-es (*C.* 187), Salut-es (*C.* 49),*) [prai]tor-is (*C.* 188), flamin-is (*t. Scip. C.* 33), gener-is, patr-is (*t. Scip. C.* 38. 139 *v. Chr.*); ebenso in der Sabellischen Form patr-es =

abhängig in dem Casus, den die Präposition auch sonst erfordert. Das Deutsche „unterwegs", das B. vorbringt, kann so wenig beweisen, dass in inter vias das vias Genitiv Singularis ist, wie der deutsche Ausdruck „stehenden Fusses" für die Casusform statim oder „flugs" für raptim etwas beweist. Die Römer meinten mit ihrem Ausdruck inter vias: „zwischen den Wegen", welche man auf einer Reise nach einander einschlägt; sie drücken sich wie häufig genauer und schärfer aus als wir mit unserem „unterwegs". Als nun inter-vias auf diese Weise adverbialen Gebrauch erhalten hatte, dachten sie beim Aussprechen desselben ebenso wenig jedesmal an mehrere Wege wie beim Gebrauch des Adverbium foras jedesmal an mehrere Thüren. Ich sehe also nicht den mindesten Grund, weshalb in inter vias der Accusativ vias für Plautus „unnatürlich", für Terenz „völlig sprachwidrig" sein soll, und verzichte darauf, zu den „Verständigen" zu gehören, auf deren Zustimmung B. rechnet. Zu allem Gesagten kommt nun noch die für sich allein schon durchschlagende Thatsache hinzu, dass im Lateinischen zur Bildung von Adverbien verwandt werden der Nom., Loc., Acc., Abl. Sing. und der Acc., Abl. Pluralis von Nominalstämmen, dass aber, wenn man von den hier in Frage stehenden Adverbialbildungen auf -as absieht, nicht ein einziges Adverbium im Lateinischen erweislich ist, das aus dem Genitiv Singularis eines Nomens erklärt werden könnte. Die ganze Behauptung B.'s ist also nicht bloss unerwiesen und zwecklos, sie ist auch aus bestimmten Gründen und Thatsachen des „historischen" Lateins irrig und verfehlt.

*) Unsicher ist [C]ereres, *C.* 811.

Lat. patr-is (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 138. 143) und in den Umbrischen Genitiven nomn-er = Lat. nomin-is, far-er = Lat. farr-is (*AK. Umbr. Sprd.* I, 128. II, *Wortverz.*), Wortformen, die allesammt nicht die Spur einer Vokalsteigerung an sich tragen wie die Oskische Form maatr-eis, welche den Genitiven von I-stämmen wie Herentatei-s, Luvkanatei-s, Futrei-s nachgebildet ist (*s. oben S.* 591). Durch -os zu -us abgeschwächt erscheint das ursprüngliche Genitivsuffix -as an consonantischen Stämmen in nomin-us (*Ep. d. Bacc. C.* 196, 8. 186), homin-us (neben homin-is, *l. agr. C.* 200. 111 *v. Chr.*), praevarication-us, patr-us, Honor-us, Cerer-us, Vener-us, Caesar-us, Castor-us (*C. Ind. vocab.*), die noch weiter unten zur Sprache kommen werden. Dass die auf i auslautenden Stämme im Lateinischen in der Bildung des Genitiv Singularis wie meist in der Bildung des Accusativ Pluralis und vielfach in der Bildung des Nominativ Singularis den consonantischen Stämmen folgten zeigen Genitive wie ci-vĭ-s, partĭ-s neben part-us (*tab. Bant. C.* 197, 12. 133—118 *v. Chr.*). Ebenso folgten der Analogie der consonantischen Stämme die Sabellischen Genitivformen von I-stämmen: ocres, Ioves, pacris, Tarincris (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* IX, 143. 144) und die Umbrischen ocrer, Tarsinater (*AK. Umbr. Sprd.* I, 123. II, *Wortverz.*), Bildungen, die ebenfalls kein Kennzeichen der angeführten Oskischen Vokalsteigerung an sich tragen. Das Genitivsuffix -as erscheint in den Genitiven von U-stämmen einerseits zu -os und -us abgeschwächt in senatu-os (*Ep. d. Bacc. C.* 196. *viermal*, 186 *v. Chr.*), magistratu-os (*I. N.* 3901), exercitu-us, conventu-us, andrerseits zu -is geschwächt in anu-is, domu-is, senatu-is, fructu-is, quaestu-is u. a., die weiter unten noch einmal zur Sprache kommen werden.

Wir können nicht mehr nachweisen, dass männliche auf kurzes ă auslautende Stämme wie scriba, popa, scurra noch auf dem Boden der Lateinischen Sprache Genitivformen auf -ās bewahrt hätten, ebenso wenig, dass, nachdem auf Italischem Sprachboden das ă jener Stämme zu ŏ geschwächt, und wie im Griechischen O-stämme entstanden waren, Formen des Genitiv Singularis auf -ōs in irgend einem Italischen Dialekt vorhanden gewesen wären. Es entstand hier auf dem Boden der Italischen Sprachen durchweg eine Neubildung des Genitiv Singularis der neu entstandenen O-stämme auf -o-ĭs, Osk. -e-ís, -e-ĭs, Sabell. -es, Umbr. -es, -er, -e, Lat. -o-ĕ, -e-ĭ, -i, -ēi. Es ist also klar, dass dieses -is der Italischen Endung dieselbe Suffixform ist wie das -is der angeführten Genitive von consonantischen und I-Stämmen. Nachdem im Lateinischen das auslautende s derselben geschwunden war, fielen die Genitive auf -i, -ei mit den ebenso auslautenden Locativformen zusammen, die unten zur Sprache kommen werden.

Anders verhält es sich mit den speciell Lateinischen Genitivfor-

men auf -ā-ī. Dass das ī derselben lang war, beweisen die Messungen terrā-ī (*Enn. ann. Vahl. v.* 480. *not.*), Lunā-ī (*a. O. v.* 16), Albā-ī (*a. O. v.* 34), silvā-ī (*a. O. v.* 197. *vgl. Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 8 *f.*). Das lange -ī dieser Genitivendung -ā-ī lässt sich aus dem Genitivsuffix -ăs nach dem oben Gesagten nicht erklären. Es ist auch ohne die schlagendsten Beweisgründe nicht glaublich, dass die Lateinische Sprache vom Stamme familiā- gemeinschaftlich mit ihren Italischen und Indogermanischen Schwestern die Genitivform *familiā-as, familiās gebildet, und daneben noch speciell für sich allein den Stamm familiā durch ein beliebiges -j zu *familiā-j- erweitert und von dem so erweiterten Stamme eine Genitivform *familiāi-as erzeugt haben sollte, die durch die Mittelstufen *familiāi-es, *familiāī-s zu familiāī abgestumpft wäre. Das könnte man doch nur glaublich finden, wenn sich nachweisen liesse, dass auf ā auslautende Stämme im Lateinischen bisweilen durch ein Suffix -i erweitert wurden wie die Lateinischen Adjectivstämme auf -u in tenu-i-s, lev-i-s, suav-i-s, grav-i-s (*Bopp, a. O.* III, 385). Das ist aber nirgends wahrnehmbar. Es müssen also familāī und familias in ihrem Ursprunge verschiedene Casusbildungen gewesen sein. Neben der altlateinischen Locativform Romai (*Cist. Praen. C.* 54), später Romae, stehen die altoskischen Locativformen viaí, mefiaí, eísaí und die neuoskische Bansae (*s. oben S.* 696. 697), wie neben den altlateinischen Genitivformen auf -ās die gleichlautenden Oskischen; Genitivformen, die den lateinischen viā-ī, Romai, Romae entsprächen, kennt der Oskische Dialekt nicht.*) Der Schluss liegt daher nahe, dass altlat. viā-ī ursprünglich „auf dem Wege" bedeutete wie Osk. viaí und erst später „des Weges", dass Romai ursprünglich „zu Rom" bedeutete wie Osk. Bansae „zu Bantia", dann erst „der (Stadt) Rom", dass jene Formen auf -ā-ī, -ai, -ae und alle gleichgebildeten von A-stämmen ursprünglich Locativformen waren, im Lateinischen wie im Oskischen, und erst, als die altlateinischen Genitive auf -as abstarben, deren Bedeutung mit übernahmen und im Sprachgebrauch gewöhnlich zu Genitiven wurden, seltener die ursprüngliche Locativbedeutung behielten. Diese längst von Bopp ausgesprochene Ansicht (*Vergl. Gram.* I, 377. 399)**) wird um so ein-

*) Dass Osk. Maraí (*Momms. Unterit. Dial. S.* 277) eine Genitivform sei, ist unerwiesen, da diese Münzaufschrift abgekürzt sein kann wie die Namensform Maraiieís (Nom. Sing. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 403. 411) lehrt. Und selbst wenn es ein Genitiv wäre, würde es zu einem männlichen Stamme Marā- gehören nach der Art der Lateinischen scribă, scurră, sculnă u. a., also für die Casusbildung der femininen A-stämme im Oskischen kein Beleg sein.

**) Der Ansicht Bopps, dass auch die Lateinischen Genitivformen auf -ī, -ei von O-stämmen eigentlich Locativformen seien, trete ich aus dem Grunde nicht bei, weil ich es für unmöglich halte, Oskische Formen des Genitiv Singu-

leuchtender durch die Thatsache, dass nach Abfall des auslautenden s die Genitivformen auf -ī, -ei von O-stämmen mit den gleichlautenden Locativformen auf -ī, -ei, von denen noch weiter unten die Rede sein wird, zusammenfielen, dass auf diese Weise von den gleichlautenden beiden Casusformen nur die häufiger angewandten Genitive im Sprachbewusstsein erhalten blieben, hingegen die alten Locativformen so aus dem Bewusstsein der Redenden schwanden, dass die Grammatiker sie ebenfalls als Genitivformen auffassten.

Das lange ī der Locativendung -ā-ī entspricht zwar dem langen -ī, dem Locativ des Pronominalstammes i-, das auf dem Gebiete der Italischen Sprachen wie im Griechischen mehrfach an Pronominalstämme und Casusformen angefügt erscheint (*Verf. Krit. Beitr. S.* 542. *Krit. Nachtr. S.* 93 *f.*); aber man kann jenes ī in Albā-ī, terrā-ī u. a. doch nicht trennen von dem i der Locative Tibur-ī, Carthagin-ī, rur-ī, von denen weiter unten die Rede sein wird, und von dem ursprünglichen Locativsuffix -ĭ verwandter Sprachen (*Bopp, Vergl. Gram.* I, 396 *f.* 2 *A. Schleich. Comp. d. vergl. Gram. S.* 566 *f.* 2 *A.*). In jenen Lateinischen Locativformen ist einlautige Steigerung oder Längung des Locativsuffixes -ĭ eingetreten nach der Analogie des aus ursprünglichem -ai entstandenen langen -ī der Dativendungen wie Romā-ī, Tibur-ī, Carthagin-ī, rur-ī (*s. oben S.* 727 *f.* 733). Solche Analogiebildung oder Gleichgestaltung verschiedener Casus in der Quantität ihres Suffixvokales ist schon oben nachgewiesen worden. Die ursprünglich kurze Endung -es des Nominativ Pluralis von consonantischen Stämmen wurde in dieser Weise gelängt nach dem Vorbilde der Accusativendung -ēs derselben Stämme, entstanden aus -ens (*s. oben S.* 784). Ein Hinübertreten in die I-deklination braucht man weder für die Locativformen auf -ī noch für die Formen des Nominativ Pluralis auf -ēs der consonantischen Stämme anzunehmen. Aber selbst ein solches würde doch darauf hinauslaufen, dass die consonantischen Stämme diese ihre Casusendungen nach der Analogie der entsprechenden Endungen -ī und -ēs von I-stämmen gelängt hätten. Also das lange ī kam eigentlich der Dativform terrā-ī zu, deren Suffixvokal jedenfalls einmal von dem auslautenden Stammvokal getrennt gesprochen wurde, wie in dem Abschnitt über Vokalverschmelzung im Inlaut noch zur Sprache kommen wird, und daher erscheint die Länge des auslautenden Vokals auf die Locativ-Genitivendung terrā-ī übertragen.

Der ursprünglich diphthongische Laut -ei erscheint endlich noch in einer Anzahl von Locativformen, die im Lateinischen adverbiale Bedeutung erhalten haben. Der Oskische Dialekt bildet die Formen

laris wie suveís, minstreis von Lateinischen wie suei, ministri, Umbrische wie katles, katle von Lateinischen wie catuli zu trennen, also hierin mit Schleicher übereinstimme (*a. O. S.* 558. 2 *A. s. oben S.* 765 *f.* 768).

des Locativ Singularis von O-stämmen auf -eí, -ei; so: thesavrei = in thesauro, alttreí = in altero, potereípid = in utroque, tereí = in terra, moíníkeí = in communi, akenei, comonei, comenei, Frentrei,*) eísei, eseí, eizei-c (*Momms. Unterit. Dial. S.* 230. *Gloss.*). Eine solche Lateinische Locativform ist das Ortsadverbium

hei-c, *Mil. Pop. C.* 551 (132 *v.* neben hī-c, *t. Scip. C.* 34. u. a., *Chr.*) u. a., *C. p.* 581, *c.* 2 *f.* *C. p.* 581, *c.* 2 *f.*
hei-ce, *C.* 1049.

vom Pronominalstamme ho- (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 89 *f.*). Der Faliskische Dialekt kennt die Locativform he- = Lat. hei-c, hī-c (*Garruc. Bull. d. Inst. R.* 1860, *p.* 270. *Momms. Monatsber. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1860, *S.* 451) von demselben Pronominalstamm ho- ohne Anfügung des enklitischen pronominalen -ce, -c (*Verf. a. O. S.* 90 *f.*). Der Form hī-c entsprechen von auf -o auslautenden Nominalstämmen die Locativformen Laurenti, Beneventi, Tarenti, humi, belli u. a. Der Locativ eines U-stammes liegt deutlich vor in domui, domui suae, alienae domui (*Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* I, 540. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 303) vom Stamme domu-; erst als dieser mit einem Theile seiner Casusformen in die O-deklination überging, entstand die Locativform domi wie der Dativ und Ablativ domo u. a. (*Neue, a. O.* I, 537 *f.* 540 *f.*). Locative von consonantisch auslautenden Stämmen sind: Carthagin-i, Sicyon-i, Acherunt-i (*Plaut.*), Tibur-i, Anxur-i, Lacedaemon-i, Troezen-i (*a. O.* I, 246 *f.*). Da diese immer nur die Ruhe an einem Orte bezeichnen, wie Carthagin-i nur „zu Carthago", niemals die Richtung von her, da hingegen die Formen auf -e wie Carthagin-e in Verbindungen wie ab Carthagine, Carthagine profectus, haud procul Carthagine aberant, Uticam Carthagine petens sicher Ablative mit der Bedeutung der Richtung von her sind, so ist nicht zu bezweifeln, dass jene Formen auf -i alte Locativformen sind. Ob die Bildungen auf -e mit der Bedeutung der Ruhe an einem Ort wie Carthagin-e, Lacedaemon-e, Babylon-e, Sicyon-e, Tarracon-e, Frusinon-e, Medeon-e, Troezen-e, Tibur-e (*a. O.* 247) Locativformen oder Ablativformen zu nennen sind, bleibt dahingestellt. Jedenfalls konnten Ablativformen zu dieser Bedeutung nur gelangen, weil Locativformen wie Carthagin-i, Lacedaemon-i ihr auslautendes i zu e abschwächten und nun mit den Ablativen

*) Die Locativform Ladinei, *C.* 24. auf einer Kupfermünze von Larinum ist zwar mit Lateinischen Buchstaben geschrieben, allein Mommsen hat bereits die Gründe angegeben, weshalb die Wortform für Oskisch zu halten ist wie Frentreí. Nichts desto weniger giebt Bücheler Ladinei ohne Bedenken für eine Lateinische Locativform aus (*a. O.* 61). Andere Irrthümer und willkührliche Behauptungen desselben über Lateinische Locativformen sind schon anderen Orts nachgewiesen worden (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 303 *f.*).

wie Carthagin-e, Lacedaemon-e gleichlautend wurden und zusammenfielen. Ebenso ist rur-i jedenfalls Locativ, weil es nur „auf dem Lande“ bezeichnet, rur-e „von dem Lande her“ jedenfalls Ablativ; rur-e „auf dem Lande“ (*Neue, a. O.* II, 513) kann als Locativform gefasst werden, aber auch als Ablativform.

Eine Locativform auf -ei, deren Bedeutung vom Orte auf die Zeit übertragen ist, hat sich erhalten in der Verbindung:

die septimei, *Plaut. Pers.* 260. *R.*

(*Fleckeis. Zur Kritik altlat. Dichterfragm. S.* 31 *f.*). Der Locativform auf -ei: septimei stehen gleichzeitige auf -ī zur Seite in den Verbindungen: die quinti (*Cat. Orig. Coel. Hist.* I. *Gell.* X, 24, 6), die noni (*Formul. praetor. Gell. a. O.*), die crastini (*Plaut. Most.* 881. *R. Gell. a. O.* 8), die proximi (*Cat. Gell. a. O.* 10), die pristini (*Gell. a. O.* 8. 10) und solche Locativformen haben sich auch erhalten in dem ersten Wort der Zusammenfügungen postri-die, quoti-die, pri-die (*vgl. Usener, Neue Jahrb.* 1865, *S.* 254). Also gleichzeitig neben einander stehen bei Plautus und Cato die Locativformen septimei und quinti, proximi wie hei-c und hi-c etwa gleichzeitig neben einander auftreten. Später und seltener erscheinen diesen entsprechende Locativformen auf -ē in den Verbindungen die quarte (*Pompon. Gell.* X, 24, 5), die quinte (*Gell.* X, 24, 1). Vergleicht man nun die bisher besprochenen Oskischen und Lateinischen Locativformen von O-stämmen, so ist klar, dass sie von einer gemeinsamen Grundform -o-i ausgingen; aus dieser wurde im Oskischen und Lateinischen diphthongisches -ei, dann im Oskischen -eí, im Lateinischen der einlautige Mittellaut ei und ī, später und seltener auch ē. In allen den hier angeführten Verbindungen ist natürlich die- Locativform aus die-i abgestumpft wie die Genitivform die für die-i (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVI, *S.* 304. *Usener, a. O.*).*) Locativformen von einem O-stamme sind auch die alten Bildungen

praefiscini, praefiscine

ohne syntaktische Verbindung mit dem Satze gebraucht, in dem sie vorkommen, praefiscini (*Plaut. Asin.* 491. *Titin. Com. Lat. r. Rib. v.* 110), praefiscine (*Plaut. Rud.* 461. *Afran. a. O. v.* 36. *Gell.* X, 24, 8. *Neue, a. O.* II, 516). Fascinum bedeutet im Lateinischen sowohl „Zauber“ als „Schutzmittel gegen Zauber“, daher war Fascinus ein altrömischer Gott, der die Kinder gegen Zauber schützte. Ein Compositum von fascinum mit Abschwächung des a zu i im zweiten Compositionsbestandtheile ist prae-fiscinum „vorbefindliches Mittel gegen Zauber, Vorkehrung gegen Zauber“; also bedeutet die Locativform prae-

*) Die Behauptung, aus *humoi sei erst *hume geworden und dann humi (*Büchel. a. O. S.* 61), steht also im Widerspruch zu den sprachlichen Thatsachen des „historischen“ Lateins.

fiscini „in Vorkehrung oder Schutz gegen Zauber befindlich", daher „in Sicherheit vor Zauber" und wird gebraucht wie in der deutschen Volkssprache „unberufen", wodurch man „die Beschreiung" oder den Einfluss einer bösen neidischen Schicksalsmacht abwehren will, indem man ein Glück anerkennt. Eine Locativform von einem ursprünglichen Lateinischen O-stamm ist auch

peregri

in den Verbindungen: eramus peregri (*Plaut. Amph.* 352. *Fl.*), peregrique et domi (*Plaut. Amph.* 5. *Fl.*), peregri potius quam domi (*Or. H.* 7389), da dieses peregri nur in der Bedeutung „in der Fremde" vorkommt. Hingegen erscheint daneben peregre in drei verschiedenen Bedeutungen. Es bedeutet erstens „in die Fremde" in den Verbindungen: hinc peregre ablegavit (*Plaut. Cas.* 62. *Gep.*), abiit peregre (*Titin. Charis.* II, 212. *K.*), zweitens „aus der Fremde" in den Verbindungen: peregre huc adveniens (*Plaut. Amph.* 160. *Fl.*), peregre me advenientem (*a. O.* 360), peregre advenienti (*Plaut. Bacch.* 186. *Fl.*), advenientem peregre (*Plaut. Epid.* 121. *Gep.*), advenit peregre (*Plaut. Most.* 353. *R.*), drittens „in der Fremde" (*Plaut. Cist.* II, 3, 37. *Naev. Charis.* II, *p.* 213. *K.*), wofür spätlateinisch auch in peregre vorkommt (*Or. H.* 7383). Aus diesen drei Bedeutungen ist zu schliessen, dass vom Stamme agro- ein zusammengesetzter Wortstamm per-egro- gebildet ist, aus dem mit Abschwächung des auslautenden o zu i (*s. oben S.* 756 *f.*) per-egri- wurde. Per-egri ist Locativ der ersten oder der zweiten Stammform, peregre „in die Fremde" neutraler Accusativ der zweiten, also des I-stammes, per-egre „aus der Fremde" Ablativ eben derselben; ob per-egre „in der Fremde" neben per-egri „in der Fremde" noch als Locativ oder schon als Ablativ zu fassen ist, muss wieder dahingestellt bleiben; in der Verbindung in peregre hat die spätere Sprache das Wort als Ablativ gefasst. Das per- dieser Wortform ist zunächst zu vergleichen mit dem per- von per-iurus „anders schwörend" das ist meineidig, und weiter mit per-peru-s, per-peru-m, per-pera-m „abweichend, anders, unrecht", Osk. peru-m „gesondert, ohne" (*Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 23. *Z. f. vergl. Spr.* III, 359), Lat. pere-n-die (entstanden aus *pero-m die-m) „den anderen Tag", daher „den Tag darüber hinaus, übermorgen", endlich mit Sanskr. para-s „anderer", para-m „darüber hinaus" (*vgl. Curt. Gr. Et. n.* 357. 2 *A.*). Von den hier klar vorliegenden dem Sanskritischen para- entsprechenden Italischen Adjectivstamme pero- ist mit Abfall des auslautenden Vokals vor anlautendem Vokal des zweiten Compositionsbestandtheils das Compositum per-egro-, per-egri- gebildet mit der Bedeutung „anderer Acker", Ahd. ali-lanti „Anderland, Fremdland, Fremde".*)

*) Für andere Lateinische Adverbien lässt sich entweder der Beweis nicht

Genau an das locative Adverbium hei-c, hī-c schliesst sich in seiner Bildung

sei-c, *C.* 818. zweimal. sic.

Dieses sei-c ist ein männlicher Locativ des Pronominalstammes, von dem bei Ennius noch die Accusativformen su-m, sa-m, sō-s, sā-s vorkommen (*Enn. p. r. Vahl. Ind. p.* 229), der in dem letzten Bestandtheil von i-p-se und doppelt in dem altlateinischen sa-p-sa (*Enn. Pacuv. Fest. v. sas p.* 325) vorhanden ist, Pronominalformen, von denen noch weiter unten die Rede sein wird, und zusammengesetzt mit dem Pronominalstamme -i, zu -ei gesteigert, in den Oskischen Pronominalformen eí-so-d, eí-se-ís, eí-se-í, wie in den Umbrischen ē-so, ē-su-k, ē-su-f u. a. (*s. oben S.* 386). Italisch lautet also dieser Pronominalstamm sŏ-, sā- und entspricht Sanskr. să- er, sā- sie, Goth. sa- der, sō- die, Griech. ὁ-, ᾱ- (ἡ-) (*Curt. Gr. Et. n.* 603. 2 *A.*). Sei-c bedeutet also eigentlich „da", dann von der Zeit auf die Art übertragen „so". Die Locativform si- ohne das enklitische -c ist erhalten in dem altlateinischen Compositum sī-rem-p-se, sī-rem-p-s, sī-re-p-s, das

ausreichend führen, dass sie Locativformen sind, oder es sprechen auch bestimmte Anzeichen dafür, dass sie ablativischen Ursprungs sind. Neben her-ī steht schon bei Plautus her-e (*Pers.* 108. *Spengel, T. Macc. Plautus, S.* 207. *vergl. Quint.* I, 4, 8. *Donat. Ter. Phorm.* I, 1, 2. *Neue, Formenl. d. Lat. Spr.* II, 516 *f.*), vielleicht auch her-ei (geschlossen aus dem verderbten hercle, *Mil.* 59. *Fleckeis. Zur Krit. a. O. Büchel. a. O. S.* 62); unbezweifelt ist auch das -ī von her-ī lang und bei Plautus nur verkürzt vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes, wenn die iambische Wortform in der aufgelösten Versbebung steht (*Spengel, a. O.*). Der Wortstamm in her-ī ist hes- in hes-ter-nu-s, Griech. χθές, Sanskr. hjas- (*s. oben S.* 100); von diesem consonantischen Stamme können aber her-ei und her-i Ablativformen sein wie virtut-ei, sanction-ī, marmor-ī, nomin-ī, (*s. oben S.* 735). Die Bedeutung giebt hier ebenso wenig einen Anhalt, her-i für einen Locativ zu erklären wie der Wortstamm. Luuci, luci ist auf der Tafel von Bantia Ablativ, wie die Verbindung in poplico luuci (*C.* 197, 4 *f.*) zeigt, ebenso wie hoc luci, cum luci, cum primo luci, luci claro (*Plaut.*), in luci (*Lucr.*) dafür sprechen, dass luci ein alter Ablativ ist (*Neue, a. O.* I, 243). Mane ist ein neutrales Nomen wie mare, unverkennbar erhalten in den Verbindungen wie mane novum, ipsum mane, clarum mane, mane totum. Casusformen desselben sind die adverbialen Bildungen mane, mani „früh" und zwar nicht Locative wie behauptet worden ist (*Büchel. a. O.* 62), sondern Ablative wie a mane, de mane, a mani (*Neue, a. O.* I, 235) beweisen. Auch vesperi, vespere, tempori, temperi, tempore (*a. O.* II, 512. 513) ist man nicht berechtigt für Locative zu erklären, das zeigen die Verbindungen: de vesperi suo, de illarum vesperi (*Plaut.*), tempori suo (*Terent. Neue, a. O.* I, 244). Völlig grundlos ist es, das Adverbium quī für einen Locativ auszugeben (*Büchel. a. O.* 36). Qui erscheint an unzweideutigen Stellen als männlicher und weiblicher Ablativ des Pronominalstammes quĭ-, zu dem qui-s, que-m u. a. gehören (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 92 *f.*) mit dem Sinne von quō und quā, quī-cum steht für quō-cum wie für quā-cum, qui praesente für quo praesente (*Neue, a. O.* II, 166 *f. Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 304).

eigentlich bedeutet „so der Sache nach ebenso", daher „ebenso", wie sich weiter unten herausstellen wird. Das sei-, si- von sei-c, sī-c ist ferner erhalten in:

sei-ne, *l. rep.* 198 (123—122 *v. Chr.*) sī-ne *a. O.* u. a., *C. p.* 595. *c.* 2.

das eigentlich bedeutet „da nicht, so nicht", daher „geschieden, gesondert von, ohne". Das ei, ī dieser Locativform hat sich später gekürzt in sĭ-ne wie das ī von nī, nei, nē in nĭ-si. Die Bestandtheile von sī-ne erscheinen in umgekehrter Reihenfolge in der alten Form des Adverbium ne-si, *Fest. p.* 165: Nesi pro sine positum est [in lege dedicationis arae] Dianae Aventinen[sis] (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XVI, 301 *f.*). Alte Locativformen sind auch:

sei, *t. Scip.* 33. *Ep. d. Bacc. C.* 196 (186 *v. Chr.*). *t. Bant. C.* 197 (133—118 *v. Chr.*). *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*). *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*) u. a. *C. p.* 595, *c.* 1 *f.*	si,	se, spätlat. *Schuch. Vok. d. Vulgl.* II, 87.
sei-ve, *t. Bant. l. rep. l. agr.* u. a., *C. p.* 595, *c.* 2.	si-ve, *C.* 603 (58 *v. Chr.*) u. a., *a. O.*	se-u, se-ve, spätlat. *Schuch. a. O.* II, 79.
ni-sei, *Ep. d. Bacc. l. rep. l. agr.* u. a., *C. p.* 587, *c.* 2.	ni-si, *t. Gen.* u. a., *a. O.*	ni-se, *l. Rubr. C.* 205 (48 *v. Chr.*)
qua-sei, *t. Bant. l. rep.* u. a. quan-sei, *l. agr. C. p.* 592, *c.* 2.	qua-si,	qua-se, *in multorum libris, Quint.* I, 7, 24.

Noch in der Gracchenzeit ist sei die einzige durch Inschriften bewährte Form; es ist also kein Grund vorhanden, zu zweifeln, dass zur Zeit des Senatsbeschlusses über die Bacchanalien und früher hier noch diphthongisches ei gesprochen wurde. Dem altlateinischen sei entsprechen zunächst auf dem Boden der Italischen Sprachen in Abstammung, Form und Bedeutung Altosk. svai, Neuosk. suae, Umbr. svē, Volsk. sē (*Momms. Unterit. Dial. S.* 294. *AK. Umbr. Sprd.* I, 113. 161. II, 414. 419. *Verf. d. Volscor. ling. p.* 12. 15. *s. oben S.* 698) und gleicher Abstammung sind Goth. sva „so" und svē „wie" (*Schade, Altd. Wörterb. S.* 583. *Bopp, Vergl. Gram.* I, 323. II, 128. III, 484. *Schweitz. Z. f. vergl. Spr.* III, 390. *Kuhn, a. O.* IV, 24) von dem reflexiven Pronominalstamme sva- selbst (*Curt. Gr. Et. n.* 601). Dieser

hat demonstrative Bedeutung erhalten in Goth. sva „so" und weiter relative in Goth. svē „wie". Ebenso ist er zu demonstrativer Bedeutung gelangt in dem altlateinischen ablativischen Adverbium suad „so", *Fest. p.* 351: Suad ted idem ait esse sic te. Altosk. sva-í, Neuosk. sua-e ist man auf den ersten Blick geneigt, als eine weibliche Locativform des Pronominalstammes sva- zu betrachten; aber dann müsste demselben ein Lateinisches *sa-i, *sa-e entsprechen wie Oskischem via-í, Lat. via-i, via-e. Da man nun Lat. se-i in seiner Bildung doch schwerlich wird trennen wollen von Volsk. sē, Umbr. svē, Osk. sva-í, nicht jene für eine masculine, diese drei für feminine Locativformen wird erklären wollen, so wird man Osk. sva-í als Locativform vom männlichen Pronominalstamme sva- zu halten haben, der wie andere auf -ă auslautende Stämme sein ă gewahrt hat (*s. oben S.* 588 *f.*). Dann verhält sich also Neuosk. sua-e zum Stamme svă- ebenso wie scriba-e zum Stamme scribă-. Der Diphthong aí in Osk. svaí ist in Umbr. svē, Volsk. sē zu ē getrübt, in Lat. sei zu ei geschwächt wie in queistores (*s. oben S.* 699), taboleis, vieis, noneis u. a. (*s. oben S.* 700. 763 *f.*); die Lateinische und die Volskische Form haben v nach s eingebüsst (*s. oben S* 313). Wie Lat. suad „so" und Goth. sva- „so", so haben einmal die Locativformen Osk. sva-í, sua-e, Umbr. svē, Volsk. sē, Lat. se-i demonstrative Bedeutung gehabt und örtlich „da", zeitlich „dann" oder beides bedeutet, dann, indem wie in Goth. svē „wie" die demonstrative Bedeutung in die relative überging, „wo, wann", endlich auf Bedingungssätze verwandt „wenn". Da im Griechischen anlautendes sv- spurlos geschwunden ist in ἄσμενος, ἧδος, ἰδίω, ἴδιος u. a. (*Curt. Gr. Et. S.* 615), so ist man berechtigt zu der Folgerung, dass auch die Griechischen Bedingungspartikeln αἰ, εἰ „wenn" aus *σϝα-ι, *σϝε-ι entstanden sind und den gleichbedeutenden Italischen Wortformen Osk. sva-í, Lat. se-i in der Form entsprechen wie in der Bedeutung. Den besprochenen Locativformen auf -ei schliessen sich weiter an:

u-tei, *Ep. d. Bacc. C.* 196 (186 *v. Chr.*). *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*). *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*) u. a. *C. p.* 599, *c.* 2.

u-tei-que, *Ep. d. Bacc. l. agr. Sc. d. Ascl. C.* 203 (78 *v. Chr.*). *C.* 571 (94 *v. Chr.*). *l. Iul. C.* 206 (45 *v. Chr.*)

u-ti, *t. Bant. C.* 197 (133—118 *v. Chr.*). *t. Gen.* u. a. *a. O.*

Da die Formen u-tei, u-tei-que ein halbes Jahrhundert früher erscheinen als u-ti, so ist man berechtigt anzunehmen, dass in jenen das ei in den ältesten Zeiten vor den Gracchen diphthongisch gesprochen ist wie in der Locativform sei. In u-tei ist der zweite Bestandtheil -tei eine masculine oder neutrale Locativform des demonstrativen Pro-

nominalstammes urspr. ta-, tā-, Griech. το-, τᾱ- (τη-), Ital. to-, tā-, von dem die Accusativformen tu-m, tu-n-c, ta-m, -te-m in au-tem u. a. gebildet sind (*Bopp, Vergl. Gram.* II, 131. 173. 193. 251), der im zweiten Bestandtheile von is-tu-s (*Plaut. Mil.* 1233), is-ta, is-tu-d durch alle Casus flectiert wird. Das -tei, -tī von u-tei, u-tī ist dieselbe Locativform vom Pronominalstamme to- wie das -tī in is-tī-c „dort" (*vergl. Verf. Krit. Nachtr. S.* 27 *f.*). Eine Locativform wie hei- in hei-c, sei in sei-c, sei-ne, sei, -tei in u-tei ist endlich erhalten in der altitalischen Präposition

prei-, pri.

Die Glosse, *Fest. v. privignus p.* 226: Pri enim antiqui pro prae dixerunt, ergiebt nur, dass eine altlateinische Präposition pri bestand, die gleichbedeutend war mit prae, prai-, nicht aber, dass pri mit prae etymologisch völlig dieselbe Bildung ist. Von dieser Präposition prei-, pri- stammt die Lateinische Superlativform prei-mu-s, pri-mo-s, primus (*C. p.* 391, *c.* 1 *f.*), die Comparativform pri-us und von dieser weiter gebildet pri-s-cu-s, pri-s-tinu-s, ferner pri-vu-s, eigentlich „hervorragend", daher „gesondert, einzeln", *Fest. p.* 226: Privos privasque antiqui dicebant pro singulis. Von pri-vu-s stammt das Denominativum pri-v-a-re, eigentlich „vereinzeln, absondern", daher „berauben" und von diesem das Participium pri-va-tu-s „vereinzelter Bürger, Einzelbürger" (*Fest. a. O. C. p.* 591, *c.* 2) mit den alten Casusformen prei-v-a-to-d (*Ep. d. Bacc. C.* 196. 186 *v. Chr.*), prei-v-a-ta (*l. Termes. C.* 204. 71 *v. Chr.*). Vom Stamme pri-vo- ist mit dem Suffix -ro weiter gebildet pri-ve-ru-s, *Fest. p.* 253: Priveras mulieres privatas dicebant (*vgl. a. O. p.* 252) und vom Stamme pri-ve-ro- mit dem Suffixe -no abgeleitet der Stadtname Pri-ve-r-nu-m, Prei-ve-r-nu-m, Pre-ve-r-nu-m (*C. p.* 591, *c.* 2), der wahrscheinlich „hervorragender Ort, Vorort" bezeichnete. Pri-vu-s ist als erstes Glied erhalten in den Compositen pri-vi-legiu-m (*s. oben S.* 444. 446) und in pri-vi-gnu-s (*l. rep. C.* 198. 123—122 *v. Chr.*) neben pri-vigeno (*Ren. I. Rom. Algér. n.* 710) eigentlich „eines einzelnen Kind" von zwei lebenden Gatten, daher „Stiefkind des anderen" (*Verf. Krit. Beitr. S.* 123) und in pri-die, pri-dem. Dem Lateinischen prei-v-a-to-d entspricht Osk. prei-v-a-tu-d (*Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 70 *f.*). Die Umbrischen Formen pri-nu-v-a-tu-s, pri-nu-v-a-tu, pri-n-v-a-tu-r, pri-n-v-a-ti-r (*AK. Umbr. Sprd.* II, 415. I, 118 *f.* 120) unterscheiden sich von jenen Lateinischen und Oskischen Bildungen nur durch ihr erstes Suffix -no. Die Umbrischen Formen pre-ve-r, pre-ve sind Casusformen eines Stammes pre-vo-, der dem Lateinischen

*) Das -tei von u-tei kann also nicht dem -thā von Skr. ku-thā entsprechen, wie Bopp aufstellt (*a. O.* 251), da dem Sanskr. ā wohl Lat. ā, ē, ō entspricht, aber nicht der Lateinische Diphthong ei.

pri-vo entspricht (*AK. a. O.* I, 132. II, 416. *vgl. Verf. Z. f. vergl. Spr.* III, 283 *f.* V, 453. *Krit. Beitr. S.* 433 *f. Krit. Nachtr. S.* 123 *f.*).

Schon vom Lateinischen Standpunkte aus steht ein laut'iches Bedenken entgegen, die Präposition prī, prei-, für identisch mit prai zu erklären. Da sonst Locativformen von femininen A-stämmen auf -ā-ī, -ai oder -ae ausgehen wie viā-ī, viai, viae, niemals ai zu ei und i trüben, so ist es nicht glaublich, dass neben den femininen Locativformen prai-, praedieselbe Locativbildung auch in der Gestalt prei- pri bestanden habe. Es ist ferner nicht glaublich, dass pri- in pri-die eine andere Locativform sein sollte als postri- in postri-die. Aber durchschlagend für die vorliegende Frage ist die Oskische Form prei-v-a-tu-d neben der altlateinischen prei-v-a-tod. Die Lateinische Präposition prai-, prae hat im jüngeren Oskischen Dialekt den Diphthongen ai zu ae abgeschwächt in praesentid (*Momms. Unt. Dial. S.* 287. *Bugge, Z. f. vergl. Spr.* III, 425), prae-fucus (*Kirchh. Stadtr. v. Bant. S.* 40. *Verf. Z. f. vergl. Spr.* XIII, 191) wie die Locativform Bansae (*s. oben S.* 697. 772). Aber eine Abschwächung des Oskischen Diphthongen ai zu ei, ī in Suffixsilben von femininen A-stämmen ist auf dem Gebiete des Oskischen Dialektes nirgends erweislich. Daraus ergiebt sich, dass das Oskische Ortsadverbium prei- und das Lateinische prei-, pri in allen besprochenen Bildungen keine feminine Locativform ist, entanden aus *prā-i, sondern eine masculine, entstanden aus *prŏ-i, die auf Italischem Sprachboden durch *prŏi zu prei-, pri ward, von demselben Stamme prŏ-, der in Sanskr. prā-thama-s u. a. erscheint (*Curt. Gr. Et. n.* 380. 2 *A.*).*) Von der Italischen männlichen Locativform *prŏi ist auf

*) Aus den hier angegebenen Gründen verwerfe ich also meine früher mehrfach ausgesprochene Ansicht, dass prei-, pri- feminine Locativformen und mit prai-, prae identisch seien, nicht auf Grund der Gegenbemerkungen, mit denen dieselbe im Vorbeigehen abgewiesen worden ist (*Curt. a. O. Usener, N. Jahrb.* 1865, *S.* 254. *Zeyss, Z. f. vergl. Spr.* XVI, 374). Aber im vollsten Maasse halte ich meine Ansicht aufrecht, dass prei-mu-s, pri-mu-s nicht mittelst eines völlig zwecklosen Bindevokals i, oder wie man diesen haltlosen Nothbehelf anders nennen will, von der Präposition pro gebildet ist, ebenso wenig wie von *pri-s-mo- (*Verf. Krit. Beitr. S.* 433). Auch pri-us ist nicht von der Präposition pro gebildet, sondern von pri, prei-, *prŏi, *prăi, da es die Comparativform ist, die zu der Superlativform prei-mu-s, pri-mu-s gehört. Die angebliche Identität von πρί-ν und pri-us (*Curt. a. O.*) hat in dieser Frage kein Gewicht, da noch nicht entschieden ist, dass πρί-ν eine Comparativform ist; und selbst, wenn es als Comparativform erwiesen wäre, dann würde sich immer noch fragen, ob diese nicht ebenso gut von einer Locativform *πρει oder *προι gebildet sein könnte, wie von der Präposition προ. Und auch wenn das letztere unzweifelhaft festgestellt wäre, dann dürfte man pri-us nicht von prei-mu-s u. a. losreissen jener behaupteten, durch nichts erwiesenen Identität mit πρί-ν zu Liebe. Für den seltsamen Einfall, Lat. prai-, prae-, Osk. prae- seien keine Locativformen, sondern Ablativformen (*Zeyss, Z. f. vergl. Spr.* XVI, 372) ist eine angeblich vollständige Form *praed beigebracht worden in einem vor-

Italischem Sprachboden einmal die Form *prŏi-mo- gebildet, die einerseits Lateinisch zu prei-mo-, prī-mo-, andrerseits Umbrisch zu prū-mo- wurde in den erhaltenen Accusativformen Altumbr. prū-mu-m, prū-mu, Neuumbr. prō-mo, indem oi schon im Altumbrischen zu ū getrübt wurde wie in kur-a-tu neben altlat. coir-a-verunt u. a. (*AK. Umbr. Sprd.* I, 132. 56, *Anm.* I, 416. *s. oben S.* 353).

Die in der vorstehenden Untersuchung behandelten Locativformen hei-c, septimei, sei-c, sei, u-tei, prei- u. a., Osk. alttrei, poterei-pid, eísei, esei, eizei-c u. a. entsprechen am genausten den Griechischen εἶ, ἐ-κεῖ, πεῖ, ὁ-πεῖ, τεῖ-δε, του-τεῖ, τη-νεῖ, ἀμαχεί, πανδημεί, οἴκει u. a., wobei es zweifelhaft bleibt, ob in jedem einzelnen Falle ε zunächst aus ο und weiter aus ursprünglichem ă hervorgegangen ist, wie in οἴκει neben οἴκοι oder unmittelbar aus ursprünglichem ă (*Curt. Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss.* 1864, *S.* 230 *f. Usener, N. Jahrb.* 1865, *S.* 254 *f. vgl. Kuhn, Z. f. vergl. Spr.* XV, 408 *f. Misteli, a. O.* XVII, 122. 124).

Ein durh EI bezeichneter Laut erscheint ferner in den Suffixformen -bei und -hei des Dativ Singularis und des Locativ von Pronominalstämmen; so in:

tibei, *l. Mum. C.* 542 (146 *v. Chr.*), 818. 1453.	tibi, *C.* 1431.	tibe, *t. Scip. C.* 33 (*gegen* 154 *v. Chr.*) Umbr. tefe,
sibei, *Ep. d. Bacc. C.* 196 (186 *v. Chr.*). *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*) u. a., *C. p.* 596, *c.* 1, *v. sui.* Osk. sifei,	sibi, *C. p.* 596, *c.* 1, *v. sui* (*nicht vor Cic.*)	sibe, *in multorum libris, Quint.* I, 7, 24.

geblichen Verbum *praedoptiont. Aber keines von diesen beiden Wortgebilden ist im Bereiche der Lateinischen Litteratur wirklich vorhanden. Es existirt nur eine verdorbene Glosse: *Fest. p.* 205: Praedotiont, praeoptant. Aus dem praedotiont vermuthete Meursius ein *praedopiont und daraus hat Zeyss ein *praedoptiont gemacht, und auf dieses Product der Conjecturalkritik hin soll man nun glauben, es gebe eine Präposition *praed- im Lateinischen (*Ritschl, Rhein. Mus.* XXII, 518) und prai-, prae- seien Ablativformen. Ich habe längst die angeführte verderbte Glosse emendiert in: Praepotiont, praepotant und glaube diese Emendation in jeder Beziehung gerechtfertigt zu haben (*Philol.* XX, *S.* 731 *f.*). Und selbst wenn man von dieser Emendation keine Kenntniss nimmt, so bleibt doch jenes praed- eine Missgeburt der Conjecturalkritik, die mit sonstigen altlateinischen Ablativbildungen schlechterdings nicht in Einklang zu bringen ist. Auf die spätlateinischen Schreibweisen pri-stetisse, pri-ste-

mihei, *C.* 1016. 1277.	mihi, *C. p.* 579, *c.* 1, *v. ego* (*nicht vor Cic.*)	mihe, *C.* 1049. Umbr. mehe,
ibei, *Ep. d. Bacc. l. rep. t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*) u. a., *C. p.* 582, *c.* 1.	ibi, *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*)	Umbr. ife,
ubei, *Ep. d. Bacc. l. rep. t. Gen. l. agr. l. Puteol. C.* 577 (105 *v. Chr.*) u. a., *C. p.* 598, *c.* 1.	ubi, *l. rep. l. agr.* u. a., *C. p.* 598, *c.* 1.	ube, *Or.* 732 (65 *n. Chr.*). 4805 (*spät*). *I. N.* 5607 (*spät*). Umbr. pufe, Osk. puf.

Auf Lateinischem Sprachboden ist -bei unter den vorstehenden Suffixformen nach Ausweis der Inschriften die älteste und ihr gesellt sich die Oskische -fei in si-fei bei. Aber dass im Auslaut des in Rede stehenden Suffixes ē schon altitalisch ist, beweisen die schon in den mit Umbrischer Schrift geschriebenen Stücken der Priesterurkunden von Iguvium vorkommenden altumbrischen Formen te-fe, i-fe, pu-fe. Es ist bereits nachgewiesen, dass das ursprüngliche Suffix -bhjam, auf Italischem Sprachboden zunächst zu -fiem wurde, dann im Umbrischen zu -fem; mit Abfall des -m entstanden daraus Umbr. -fe, Osk. -fei, und aus diesen abgestumpften Formen einerseits Lat. -bei, -bi, -be, andrerseits Lat. -hei, -hi, Umbr. -he (*Verf. Krit. Beitr. S.* 203. 506. 553. *Krit. Nachtr. S.* 205 *f.* 218 *f. s. oben S.* 169. 102). Es erhellt also, dass der Laut -ei in diesen Suffixen seinem Ursprunge nach kein Diphthong war. Es ist daher auch nicht erweislich, dass er in der altlateinischen Suffixform -bei und in der Oskischen -fei als Diphthong gesprochen worden ist. Da schon im älteren Oskischen Dialekt sich unverkennbare Spuren zeigen, dass das Schriftzeichen Eꜰ nicht immer den Diphthongen ei bezeichnet, sondern auch für den Mittellaut zwischen ē und ī bisweilen beibehalten wird (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, *S.* 330), so ist man berechtigt anzunehmen, dass auch in Osk. si-fei wie in Lat. sibei u. a. dieser Mittellaut gehört und gesprochen wurde.*)

tur, pri-gnans (*Schuch. Vok. d. Vulgl.* I, 475) habe ich mich natürlich für die Erklärung der altlateinischen Präposition pri nicht berufen, da das prī in jenen erst aus spätlateinischem prē- entstellt ist, zu dem sich prae- getrübt hatte.

*) Die alte Schreibweise sibei, ubei hielt sich auch, wo diese Wörter gelegentlich pyrrichisch gemessen sind (*Ritschl, Prisc. Lat. m. ep. p.* 36. 52. *s. oben S.* 593, *Anm.*), also der auslautende Vokal schon mittelzeitig geworden war. Für Osk. pu-f = Lat. u-bi, Sabell. ea-f-ce = Lat. i-bi u. a. eine besondere Grundform des Suffixes *-bhja anzunehmen (*Scherer, Zur Gesch. d. Deutsch. Spr.*

Von derselben Art wie in dem Dativsuffix -bei ist das ei in der Suffixform -beis von

vobeis, Dat. *Ep. d. Bacc. C.* 196 (186 *v. Chr.*). *Ep. ad Tiburt. C.* 201 (*um* 100 *v. Chr.*). *C.* 1008.	vobis, *Ep. ad Tiburt. C.* 201. *vgl. Corr. et Add. p.* 550, *ad p.* 107, *n.* 201.

Die Lateinischen Suffixformen -beis, -bis sind aus dem ursprünglichen Suffix -bhjas auf dieselbe Weise entstanden wie -bei, -bi aus -bhjam, abgesehen von dem Abfall des -m (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 216. *s. oben S.* 169 *f.*). In vobeis ist also ei ebenso wenig Diphthong gewesen wie in tibei, sibei u. a.

Der Diphthong ei erscheint in der pronominalen Nominativform:

quei, *t. Scip. C.* 30 (*bald nach* 290 *v. Chr.*). 32. 34. *t. Bant. C.* 197 (133—118 *v. Chr.*). *l. rep. C.* 198 123—122 *v. Chr.*). *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*). *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*) u. a., *C. p.* 592, *c.* 2.	qui, *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*). *l. Puteol. C.* 577 (105 *v. Chr.*) u. a., *C. p.* 592, *c.* 2.	*que, *C.* 1297.
vergl. hic, *t. Scip. C.* 32 (*bald nach* 258 *v. Chr.*) u. a., *C. p.* 581, *c.* 3.	hec, *t. Scip. C.* 32.	

Die Pronominalstämme quo- und ho- sind in diesen Nominativformen erweitert worden durch ein Suffix -ī. Der Umbrische Pronominalstamm po-, Lat. quo- erscheint durch dasselbe erweitert im Nom. Sing. Masc. po-i, po-ei, po-e = Lat. que-i, quī. Dieses -ī, -ei, -ē ist der Locativ des Pronominalstammes -i, der auch sonst an pronominale Casusformen im Lateinischen und Umbrischen gefügt erscheint wie in den Griechischen Bildungen οὑτοσ-ί, τουτον-ί, οὑτωσ-ί u. a. (*Verf. Krit. Beitr. S.* 541 *f. Krit. Nachtr. S.* 93 *f.*). So sind also die Pronominalstämme quo-, Umbr. po-, ho- erweitert worden zu *quo-ī, *po-ī, *ho-ī. Im Lateinischen ist *quo-ī zu quei- geworden und dann durch Trübung des aus oi entstandenen Diphthongen ei zu ī und ē, quī und quē;*) ebenso ward *ho-i- zu *hei-; diese Form

S. 279) liegt nicht die mindeste Veranlassung vor, zumal dieses angebliche *-bhja nirdends in einer Indogermanischen Sprachform erweislich ist.

*) Die Behauptung, das pronominale ī, das in que-i, quī an den Pronominalstamm quo- gefügt ist, sei auch in Osk. Volsk. Umbr. pĭ-s, Lat. quĭ-s enthalten und habe aus denselben „ein Indefinitum gemacht" (*Scherer, Z. Gesch. d. Deutsch. Spr. S.* 385) ist ganz haltlos. Soll etwa das kurze ĭ in den indefinitiven Pronominalformen Lat. quĭ-s, quĕ-m, quĭ-d, quĭ-bus, Osk. Umbr.

ist aber in einer altlateinischen Inschrift nicht erhalten; und dann zu hī-, hē- in hī-c, hē-c. Das Suffix -ī ist frühzeitig mit den Pronominalstämmen so verwachsen, dass es mit denselben zusammen im Sprachbewusstsein als ein neuer Wortstamm betrachtet wurde, an den nun auch Casussuffixe herantraten. So sind also von dem aus *ho-ī zu hī verschmolzenen erweiterten Stamme gebildet die Formen des Nominativ Pluralis hīs, heis-ce, hīs-ce und die Form des Dativ Pluralis hī-bus, dessen langes ī durch ei aus oi, o-ī verschmolzen ist (*s. oben S.* 752 *f.* 758). Der erweiterte Wortstamm quo-i- hat sich in dieser Form kenntlich erhalten in den Genitivformen quo-i-us, cu-i-us und in der Dativform quo-i-ei, der erweiterte Wortstamm ho-i- in den Genitivformen ho-i-us-ce, ho-i-us-que (*s. oben S.* 706. 307.). Von diesen Genitivformen und Dativformen wird noch weiter unten die Rede sein.

Von den beiden Formen:

veiginti, *C.* 1194. viginti, *l. Puteol. C.* 577 (105 *v. Chr.*)

erscheint vi-ginti nicht bloss in einem früheren Schriftstücke, sie ist auch etymologisch die ältere; denn vī-gintī, entstanden aus *dvī-decentī „zwei Zehner", ist eine alte Form des Nominativ Dualis, dessen Casussuffix -ī ist wie in den Sanskritischen Dualformen hṛd-ī, çiras-ī u. a. (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 96 *f.*).

In den voraugusteischen Inschriften finden sich die drei Formen der negativen Partikel:

nei, *Ep. d. Bacc. C.* 196 (186 *v. Chr.*). *t. Bant. C.* 197 (133—118 *v. Chr.*). *l. rep. C.* 198 (123—122 *v. Chr.*). *t. Gen. C.* 199 (117 *v. Chr.*). *l. agr. C.* 200 (111 *v. Chr.*) u. a., *C. p.* 587, *c.* 1.	ni, *t. Bant. t. Gen. l. Puteol. C.* 577 (105 *v. Chr.*) u. a., *C. p.* 587, *c.* 1.	ne, *Ep. d. bacc.* (*achtmal*). *t. Bant. l. rep. t. Gen.* u. a., *C. p.* 587, *c.* 1.

Volsk. pĭ-s, Osk. pĭ-d, Osk. pĭ-m, Griech. τί-ς, τĭ-ν-ός u. a., Skr. -kĭ-s in na-kĭ-s „nicht irgend einer", mākі-s „dass nicht irgend einer" verschieden sein von dem kurzen ĭ der Fragepronomen Ital. quĭ-s u. a., pĭ-s u. a., Griech. τί-ς u. a., Skr. kĭ-s, kĭ-m, soll das ĭ in jenen aus ă + ī oder ŏ + ī hervorgegangen, in diesen aus ă geschwächt sein? (*Bopp, Vergl. Gram.* I, 24. 318. II, 207 *f. s. oben S.* 115. 758). Wer das wirklich glaublich finden sollte, müsste doch wenigstens nachzuweisen versuchen, wo denn sonst im Sanskrit, im Griechischen, in den Italischen Sprachen kurzes ĭ aus ă + ī oder ŏ + ī durch Verschmelzung und Kürzung der Laute entsteht. Und das soll nach Sch. in quĭ-s, pĭ-s stattgefunden haben, während in Umbr. po-ī, po-eı̄, po-ē das angefügte lange lokativische ī ganz unversehrt geblieben ist, in Lat. quei, quī sich wenigstens noch durch die Länge des Vokals offenbart.

In der ältesten Zeit war nach Ausweis der Inschriften also ne die vorherrschende Form; doch findet sich im Zeitalter des Syrischen Krieges daneben nei. Im Zeitalter der Gracchen und des Cimbernkrieges stehen die drei Formen ne, nei und viel seltener ni neben einander, und alle drei finden sich noch in der lex Iulia vom Jahre 45 v. Chr. zusammen, doch so, dass nei vorherrscht, ne halb so oft und ni nur einmal erscheint (*vgl. Donat. Ter. Eun.* III, 3, 2. *Lachm. Lucr.* II, 734. *Ritschl, Rhein. Mus.* VIII, 483 *f.*). Hingegen in den ausführlicheren Urkunden der Augusteischen Zeit, in der Denkschrift von Ancyra, in den Lobreden auf die Turia und die Murdia, in den Beschlüssen von Pisa und in der Verordnung von Venafrum findet sich nur ne, wo es für sich gesondert steht, während neben neve (*Ed. Venafr.* 6428. *zweimal*) sich noch nive findet (*Cen. Pis. Or.* 642. 643. *zweimal*). Da nē also die ältere Form ist, zu der die Sprache der klassischen Zeit wieder zurückkehrt, so kann nicht die Rede davon sein, dass ei in nei jemals ein Diphthong gewesen wäre. Sprachlich wichtig ist nur, dass neben der überwiegenden Form nei in voraugusteischer Zeit sich ausschliesslich neque findet seit der Zeit des Syrischen Krieges in allen Inschriften (*Sc. d. Bacc. t. Bant. t. Gen. l. agr. u. a. C. p.* 587, *c.* 1 *f.*) und dass eine Schreibweise *neique ganz unerhört ist, während im Oskischen doch nei-p neben ne-p = Lat. ne-que (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 330) und ebenso im Umbrischen nei-p neben ne-p erscheint (*AK. Umbr. Sprd.* I, 31). Erwägt man dazu, dass nē und nē-ve ebenso unwandelbar mit langem ē wie nĕ-que, nĕ-c und angehängtes -nĕ ausnahmslos mit kurzem ĕ gemessen werden, dann wird man zu dem Schluss geführt, dass es im Lateinischen eine doppelte Form der Verneinungspartikel gab, eine mit kurzem Vokal nĕ und eine mit gesteigertem Vokal nē. Das wird zur Gewissheit durch die Thatsache, dass auch im Sanskrit neben nă mit kurzem ein älteres nā mit gesteigertem Vokal vorkommt, beide mit der Bedeutung „nicht“, und auch die verwandten Sprachen das Verneinungswort mit kurzem Vokal aufweisen (*E. Olawsky, Die neuhochdeutsche Partikel „nicht“. Progr. Lissa* 1856, *S.* 7 *f.* 13 *f. Z. f. vergl. Spr.* VI, 311 *f. Curt. Gr. Et. n.* 437. 2 *A.*). Dem Sanskr. nā, Lat. nē steht Griech. νη- in νη-κερδής u. a. (*a. O.*) ebenfalls mit gesteigertem Vokal zur Seite.

Die altlateinischen Inschriften Hand in Hand mit den altindischen Veden widerlegen also die bisher auf dem Gebiete der Lateinischen Sprache gültig gewesene Ansicht, dass, wo ein kurz gemessenes nĕ, nĭ erscheint, wie in vides-nĕ, non-nĕ, sei-nĕ, nĕ-que, nĕ-c, nĕ-fas, nĕ-farius, nĕ-fandus, nĕ-go, nĕ-g-otium, nĭ-hil, nĭ-mis, nĭmium u. a. dieses aus nē, nei, nī gekürzt sei.*) Das Verneinungs-

*) Diese meine frühere Auffassung wird also nun als unhaltbar aus dem Abschnitt über Vokalkürzung wegbleiben.

wort nē mit gesteigertem Vokal wird angewandt, wo die Verneinung stark und entschieden hervorgehoben wird, also in Verboten und verneinten Absichtssätzen, zu denen auch nī-mirum (sit) gehört, wie in nē-dum, nē-quam, nē-quaquam, nē-quidquam, bei schwächerer Verneinung wird nĕ gebraucht.

Die alte Schreibweise EI ist niemals ganz geschwunden aus den Schriftstücken der Lateinischen Sprache. Sie erscheint vereinzelt noch in den besten Sprachdenkmälern der Augusteischen Zeit, namentlich in den Dativen und Ablativen Pluralis von O-stämmen und A-stämmen auf -eis (*s. oben S.* 653 *f.*), aber auch sonst gelegentlich: preimus, discipleinam (*C. El.* XXXV, *p.* 564. *Bull. d. Inst. R.* 1862, *p.* 230). Die Griffelinschriften von Pompeji, die ihrer Mehrzahl nach aus der Zeit des Augustus und der nächstfolgenden Kaiser stammen, haben die Schreibweisen: veivant (*Garrucc. Graff. Pomp.* XXVI, 44), eidus (*a. O.* III, 3), virei bonei (*a. O.* XI, 4), locei (*a. O.* XXVII, 62), utreisque (*a. O.* XXVI, 44), Octobreis (*a. O.* III, 1), heic (*a. O.* III, 1. XXVI, 69), sei (*a. O.* XI, 4). Ebenso zeigen bis in die späteste Kaiserzeit Inschriften die Schreibweise EI fast an allen Stellen des Wortes, wo sie oben für die voraugusteische Zeit nachgewiesen ist; so in: deivi (*I. N.* 5014), veivos (*I. N.* 5225), Veidius (*I. N.* 5902), veixse (*Ann. d. Inst. R.* 1865, *p.* 311), feida (*a. O.*), conleibertus (*a. O.*), veivam (*Or. H.* 6237), inveidit (*a. O.*), deilexerat (*a. O.*), eidem (*I. N.* 2909. 5007. 2428. 2241. 1147), fruei (*Or. H.* 6237), plebeis (*I. N.* 455. 208 *n. Chr.*), patrei (*I. N.* 5700), Venerei (*I. N.* 5013), Herculei (*I. N.* 5613), quei (für cuei, *Bull. d. Inst. R.* 1867, *p.* 150), niquei (*I. N.* 5468), ipseius (*Ann. d. Inst. Rom.* 1864, *p.* 17. *C. I. Rhen. Bramb.* 1087. *Fabrett. Gloss. Ital. p.* 678), auxsiliarei (*I. N.* 5778), arkarei (*I. N.* 5705), volgei (*Ann. d. Inst. R.* 1865, *p.* 311), sueis (*I. N.* 1615. 2909. 3773. 4721), inmeriteis (*I. N.* 6141), infirmeis (*a. O.*), fileis (*I. N.* 6222), osteis (*Nuov. att. d. frat. Arval. Henz. n.* 30, *p.* 293. 225 *n. Chr.*), heic (*I. N.* 767. 3874), sei (*I. N.* 3329), sibei (*I. N.* 5225. 2043). Auch die Römer der spätesten Kaiserzeit hatten die Gesetzurkunden, die Grabinschriften, die Weiheinschriften ihrer Vorfahren vor Augen; es ist daher begreiflich, dass sie auch auf den Grabdenkmälern, die sie setzten, auf den Weihegeschenken, die sie darbrachten, gelegentlich die Schreibweise jener nachahmten. Es ist auch sehr begreiflich, dass Römischen Juristen der späten Kaiserzeit die Schreibweise EI gelegentlich in die Feder kommen konnte, die sie in den älteren Gesetzen allgemein vorfanden, und dass Alterthumsfreunde wie Fronto so schreiben wollten, wie sie den Schreibgebrauch in den Handschriften des Ennius und Plautus, ja noch des Cicero vorfanden. Daher ist denn auch in der späten Kaiserzeit die Schreibweise EI in der Regel noch immer richtig für langes ī gebraucht, und fehlerhafte Anwendung derselben für kurzes ĭ ist selten, obgleich doch in dieser Zeit der Unterschied

von tieftonigen langen und kurzen Silben aus der lebendigen Volkssprache bereits geschwunden war.*)

Die Untersuchung über den Laut ei im Altlateinischen hat also ergeben, dass derselbe in einzelnen Wortformen der ältesten Zeit, bis zu der die uns erhaltenen Inschriften hinaufreichen, noch diphthongisch gesprochen worden ist; so in der Wurzelsilbe der Wörter deiva, leiber, deicere, exdeicere, in den Dativen und Ablativen Pluralis der O-stämme auf -eis und wahrscheinlich auch in den gleichen Casusformen der A-stämme, ebenso in den Locativformen wie sei, utei. Das ist daraus geschlossen worden, weil diesen Wortformen keine entsprechenden mit ī oder ē an der Stelle von ei gleichzeitig zur Seite stehen. In allen anderen Fällen drückt die Schreibweise EI den einlautigen Uebergangsvokal zwischen ī und ē aus, mag dieser Laut nun aus den Diphthongen ai, oi, ei getrübt oder aus ursprünglichem ī oder ē entstanden sein. Das ergab sich daraus, weil in diesen Fällen dem ei gleichzeitig ī oder ē oder beides in gleichen oder entsprechenden Wortformen zur Seite stand. Der Diphthong ei hat sich in manchen Wortformen noch erhalten bis in das Zeitalter der Kriege Roms gegen die Ostmächte Macedonien und Syrien, bis in die Blüthezeit des Plautus; aber im Munde des Tiberius und Caius Gracchus ist derselbe nicht mehr erklungen, und der Grammatiker Lucilius fand in der Sprache seiner Zeit an der Stelle des alten Schriftzeichens EI nur noch ein nach ē hinneigendes ī vor, das besonders in den Pluralformen der O-stämme deutlich hervortrat.

Der Diphthong ei war von vorn herein der schwächste und haltloseste doppellautige Vokal, da seine beiden Lautbestandtheile ĕ und ĭ sich in der Lautgestaltung nach der Stellung der Sprachwerkzeuge bei ihrer Aussprache am nächsten lagen. Durch ein leises Heben des Zungenrückens bei der Aussprache des e geht dasselbe in i über, durch ein geringes Sinken desselben bei der Aussprache des i lautet dasselbe nach e hinüber. Es ist also einleuchtend, wie leicht sich der Diphthong ei durch entgegen-

*) Einzelne Schreibfehler, wo EI an der Stelle von kurzem ĭ erscheint, sind bereits aus den voraugusteischen Zeiten erwähnt worden: parenteis, suavei, heicei, seibi, faceiundum (*s. oben S.* 593, *Anm.*). Solche erscheinen denn auch später wie Aequeicolus (*C. Elog.* XXXV, *p.* 564. *Bull. d. Inst. R.* 1862, *p.* 230), Aleixs . . (*Garr. Graff. Pomp.* XXVI, 26), inrumabeitur (*a. O. A.* 12), aveidulis (*a. O. A.* 4). Aber diese Schreibfehler aufgreifen und auf dieselben Hypothesen bauen über das Lateinische Perfectum und andere Wortformen, will etwa so viel bedeuten, als wenn man die Schreibfehler in den Briefen König Friedrich Wilhelms I. oder Friedrichs des Grossen für deutsche Wortforschung verwerthen wollte.

kommende Ausgleichung seiner beiden Lautbestandtheile zum Mittelvokal zwischen ē und ī, durch Assimilation des ĕ an ĭ zu ī, durch Assimilation des ĭ an ĕ zu ē trüben konnte, und begreiflich, dass diese Trübung schon in der ältesten Zeit eingerissen war, von der eine Kunde auf uns gekommen ist.

Die Italischen Dialekte bewähren ihre Blutsverwandtschaft und Familienähnlichkeit mit ihrer grossen Schwester, der Lateinischen Sprache, die sie alle schliesslich überwuchert und erdrückt hat, auch in der Gestaltung des Diphthongen ei.

Der Oskische Dialekt weist in seinen ältesten Sprachdenkmälern mit Griechischer Schrift den ungeschwächten Diphthong ei auf in Schreibweisen wie:

μεδδειξ,	ειν,	Αππελλουνηι,
ΔιουFει,	λεικειτ,	Κοττειηις,
Fερσορει,	λιοκακειτ,	Νιυμσδιηις,
Ͱερεκλεις,		

(*Momms. Unterit. Dial. Gloss.*) Die Sprachdenkmäler mit Oskischer Schrift zeigen dann eine leise Abschwächung des Diphthongen ei zu eí, den Ansatz zu einer Trübung desselben, bei dem der zweite durch Ͱ bezeichnete Lautbestandtheil dem ersten e sich annähert; so zum Beispiel in:

deívai,	maatreís,	kvaistureí,	tereí,
eítuns,	Ioveís,	regatureí,	alttreí,
Heírennis,	Herekleís,	patereí,	potereípid,
eíseí,	Lovkanateís,	Dioveí,	moíníkeí,
	senateís,	Fuutreí,	thesavreí.

(*Momms. Unterit. Dial. Gloss.*), Formen, die alle schon im Laufe der vorstehenden Untersuchungen erörtert sind. Die Lateinische Schrift der Tafel von Bantia konnte diesen Oskischen Laut eí nur ausdrücken durch das Schriftzeichen EI.

Nun finden sich aber schon in Sprachdenkmälern mit Griechischer und Oskischer Schrift neben einander die Schreibweisen:

eíseí und eseí,

eísod εσοτ,

und in der Lateinischen Schrift der Tafel von Bantia stehen neben einander:

nei,	ni,	ne,
nei-p,		ne-p,
deicum,	dicust (*Verf. Z. f. vergl. Spr.* XI, 330).	

Es ist also nicht zu bezweifeln, dass auch schon im Oskischen Dialekt die Trübung des Diphthongen ei durch eí zu dem eintönigen Mittellaut zwischen ī und ē in manchen Wortformen begonnen hatte.

Der Sabellische Dialekt zeigt den Diphthongen ei in den Wortformen:

eituam,	daneimom,	Poimuniei,
peio,		komenei.
peien,		

(*Verf. Z. f. vergl. Spr.* X, 40. 43.) Da die Sprachreste dieses Dialektes in Sabellischer wie in Lateinischer Schrift kein Beispiel einer zwischen ei, ī und ē schwankenden Schreibweise aufweisen, so ist der Satz gerechtfertigt, dass der Sabellische Dialekt, so weit wir ihn kennen, den Diphthongen ei unversehrt erhält,*) wie er überhaupt unter allen Italischen Dialekten die Diphthonge am treusten erhalten hat.

Der Dialekt der Falisker zeigt Trübung eines aus oi entstandenen Diphthongen ei zu i in den Formen des Genitiv Singularis von O-stämmen:

Marci, Acarcelini

(*Garrucc. Bull. d. Inst. R.* 1860, *p.* 272. *Momms. Monber. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1860, *S.* 451), die genau den ältesten Lateinischen Genitivformen wie Volcani, Saeturni u. a. (*s. oben S.* 765) entsprechen.

Im Umbrischen Dialekt, der in der Trübung der Diphthonge schon so weit entartet ist, wie die spätlateinische Volkssprache, ist ein Diphthong ei nicht mehr erweislich. So zeigen schwankende Schreibweisen wie:

peihaner,	pihaner,	pehaner,
aveif,	avif,	avef,
treif,	trif,	tref,
Fisei,	Fisi,	Fise,
poei,	poi,	poe,
apei,	api,	ape

zur Genüge, dass die Schreibweise EI im Umbrischen nur noch den einlautigen Mittelvokal zwischen ī und ē bedeutete (*AK. Umbr. Sprd.* I, 28. 29 *f.* 31. 41).

Es ergiebt sich aus der geführten Untersuchung über die Lateinischen Diphthonge, dass die Trübung der Diphthonge auf Italischem Sprachboden schon in der ältesten Zeit begonnen hat, bis zu der die uns erhaltenen Sprachdenkmäler hinaufreichen. In dem Zeitalter von den Gracchen bis zum Beginn der Bürgerkriege, in welchem die Auflösung des altrömischen Staates sich so weit vollzog, dass von nun an zu Rom nicht mehr das Gesetz des Staates, sondern der

*) Zwar sagt Servius, *Verg. Georg.* I, 7: Quamvis Sabini Cererem Panem appellent, Liberum Lebasium; aber Sabini bedeutet hier Provinziallateinisch der Sabiner wie mehrfach bei Varro, aus dem Servius wahrscheinlich geschöpft hat. Also ist auch Lebasius keine ächte Form des einheimischen Sabellischen Dialektes der unabhängigen Sabiner.

Degen der Kriegsherrn herrschte, in diesem Zeitalter sind die Diphthonge ou, ai, oi, ei aus dem Munde des Römischen Volkes verschwunden, und Cicero hat sie auf der Rednerbühne nicht mehr gesprochen. Auch die abgeschwächten diphthongischen Laute ae und oe haben nur im Munde der Gebildeten noch eine längere Lebensdauer gewahrt, sind aber auch hier seit dem dritten und vierten Jahrhundert nach Christus ausgestorben. Ein unächter durch Lautverbindurg entstandener Diphthong eu wird im Auslaut einiger Conjunctionen gesprochen, während der ächte aus Vokalsteigerung entstandene Diphthong eu nur in vereinzelten Spuren auf dem Gebiete der Italischen Sprachen erweislich und frühzeitig geschwunden ist. Nur den vollsten und stärksten Vokal au hat die Lateinische Sprache auf ihre Tochtersprachen vererbt, obwohl auch dessen Trübung im Volksmunde schon frühzeitig begonnen hatte. Der Umbrische und der Volskische Dialekt sind von dieser Trübung der Diphthonge schon Jahrhunderte lang früher ergriffen worden als die Lateinische Sprache. Als die spätlateinische Volkssprache die tieftonigen Vokale überhaupt kürzte, wurden auch die aus Diphthongen entstandenen Laute o, u, e, i von dieser Kürzung betroffen. Das war der letzte Schritt zur Entartung des altitalischen Vokalismus.

Die Griechische Sprache hat durch Trübung der Diphthonge und Kürzung der tieftonigen Vokale die Fülle und Mannigfaltigkeit ihrer Laute eingebüsst wie die Lateinische, ja sie ist noch mehr verarmt als diese. An der Stelle des altgriechischen Diphthongen αυ sprechen die Neugriechen av-, an der Stelle der altgriechischen Laute αι und ε gleichmässig e, an der Stelle der sechs verschiedenen altgriechischen Laute οι, υι, ει, η, υ, ι ein eintöniges i. Diese Trübung und Verderbniss des Griechischen Vokalismus ist sehr allmählich vor sich gegangen. Schon in älterer Zeit hat der Boeotische Dialekt den Diphthongen αι zu αε und η, ει zu ι, οι zu υ getrübt, υ zu ι abgeschwächt. In der allgemeinen Griechischen Sprache des zweiten Jahrhunderts vor Christus, wie sie in Kallimachos Zeit zu Alexandria gesprochen wurde, ward statt αι bereits αε und statt ει: ι gesprochen (*Christ, Griech. Lautl. S.* 50 *f. vgl. Curt. Gr. Et. S.* 648 *f.*), also in demselben Zeitalter, wo im Munde der Römer der Diphthong ai sich zu ae, ei sich zu dem einlautigen Mittelvokal zwischen ē und ī trübte (*s. oben S.* 681). Dass die Trübung der mannigfachen Vokale und Diphthonge der Griechischen Sprache, insbesondere ihre Ausgleichung zu dem eintönigen ι der heutigen Neugriechischen Sprache, wie auch die Kürzung der tieftonigen Vokale im Volksmunde, bereits im vierten und fünften Jahrhundert nach Christus zum Durchbruch gekommen war, zeigen Schreibweisen von Inschriften, deren Zeitalter bestimmt ist, wie: Διμιτρία, κίτε, τέθικαν, κέ, τõν (*C. I. Gr.* 9136. *Z. d. Constant. M.*), κέ (*a. O.* 9263. 4. *Jh. n. Chr.*), τειμητά, ἰρήνη, κέ, κερόν (*a. O.* 9266. 3—

4. *Jh. n. Chr.*), πρεσβοίτεροι, κεῖντε, κέ, ἐπί, γέμι, καταθέσθε, Χρειστέ (*a. O.* 9288. 3—4. *Jh. n. Chr.*), κῆτε, πρεσβοιτέρου (*a. O.* 9289. 3—4. *Jh. n. Chr.*), ἐβείωσα, Ἀφροδεισίου, κεῖμε, ὑμεῖν (*a. O.* 9294. 3. *Jh. n. Chr.*), κῖτε, (*a. O.* 9301. 4. *Jh. n. Chr.*), τυχῖν, προσκίσθω, ἐκφυγῖν, ἀνεσθήτου (*a. O.* 9474. 4—5. *Jh. n. Chr.*), πλατοίς, γέα, οὐχεί (*a. O.* 9475. 4—5. *Jh. n. Chr.*), κῖτε (*a. O.* 9874. 393 *n. Chr.*), λιτάζομε (*a. O.* 9890. 5. *Jh. n. Chr.*), κεῖτε, εἰρίνη, ἀπώ (*a. O.* 9891. 409 *n. Chr.*), κῖται (*a. O.* 9893. 4—5. *Jh. n. Chr.*). Wenn also Griechische Geistliche behaupten, in ihrer Kirche sei von je her dieselbe Aussprache üblich gewesen wie die heutige Neugriechische, so können sie dafür allerdings das Zeugniss alter kirchlicher Schriftsücke aufweisen; aber der daraus weiter gezogene Schluss, also sprachen die Homerischen Rhapsoden ebenso wie die Papas des heutigen Athen, ist freilich grade so verkehrt, als wollte man behaupten, das Römische Volk, welches den Hannibal bezwang, hätte ebenso gesprochen wie die Römischen Cardinäle des neunzehnten Jahrhunderts.

Nach der besprochenen Entartung des Griechischen wie des Lateinischen Vokalismus wurden im Schreibgebrauch einerseits von den Gebildeten die alten Schriftzeichen für die abgestorbenen vokalischen Laute beibehalten, andrerseits von den Ungebildeten oder Halbgebildeten, namentlich von den Christen, die Bezeichnung der Laute nach der Aussprache ihrer Zeit eingeführt. Durch die Vermengung beider Schreibweisen kam es dann, dass für den Lateinischen Laut e die Schriftzeichen AI, AE, OE oder E, für den Griechischen Laut ι die Schriftzeichen OI, EI, H, I oder Y verwandt wurden. Da nun in der spätlateinischen Volkssprache die Laute e und i wie o und u in ein regelloses Schwanken gerathen waren, so konnte es nicht fehlen, dass die Bezeichnung der vokalischen Laute durch die Schrift bei der halbgebildeten, buntgemischten Bevölkerung der verschiedensten Nationalität, welche die Provinzen des Römischen Reiches bewohnte, in völlige Verwirrung gerieth, namentlich in Eigennamen, in Griechischen Wörtern, in Fremdwörtern jeder Art, welche jenen Leuten in die Feder kamen. Aus der so verwilderten und verkommenen spätlateinischen Orthographie dieselben Schlüsse auf feine Lautübergänge der vokalischen Laute machen zu wollen wie aus der fest geregelten Rechtschreibung der älteren wie der klassischen Zeit der Lateinischen Sprache, ist ein bodenloses und vergebliches Bemühen.

Berichtigungen und Nachträge.

S. 27, Z. 19. 20. Vergl. Minerᴚae, *Nuov. fram. d. Att. d. frat. Arval. Henzen, tav.* 1, 60. Salᴚius, *a. O. tav.* 2, 60.

S. 34, Z. 10. Anlautendes c vor v ist auch abgefallen in varus, Varus, Varius, *s. oben S.* 412.

S. 34, Z. 32. Loid-os, loed-os, lud-ere von Skr. krīḍ-ā Spiel, Scherz zu trennen und zu Skr. hlād- sich freuen und Skr. hiḍ- übermüthig sein (angeblich für hild-) zu stellen (*Fick*, *Wörterb. d. Indogerm. Grundspr. S.* 69) sehe ich nicht die mindeste Veranlassung, da lud-ere weder sich freuen bedeutet noch übermüthig sein, noch auch „üppig sein", wie Fick fälschlich angiebt (*s. unten zu S.* 141, *Z.* 9), um so weniger, da aus Wz. hlād- sich der Diphthong oi in loid-os nicht erklärt, und die Behauptung, Skr. Wzf. hiḍ- sei aus hild- entstanden, mindestens unerwiesen ist.

S. 34, Z. 33. Anlautendes c ist vor l abgefallen auch in libra, librare, deliberare, *s. oben S.* 537. Lateinisches c, entstanden aus Griechischem χ, ist auch abgefallen in laena für χλαῖνα, *Fest. p.* 117: Laena vestimenti genus habitu duplicis. Quidam appellatam existimant Tusce, quidam Graece, quam χλανίδα dicunt.

S. 35, Z. 17. Inlautendes c vor m ist abgefallen in te-mo, *s. oben S.* 638.

S. 35, Z. 25. Inlautendes c vor n ist ausgefallen in ra-na, pla-nu-s, va-nu-s, *s. oben S.* 636. 637; vor l in te-lu-m, *s. oben S.* 638.

S. 36, Z. 38. Das c ist noch erhalten in der Schreibweise quincto, *Plaut. Trin.* 524. *Merc.* 66.

S. 37, Z. 31. Pott erklärt o-tiu-m für gleichen Stammes mit va-tiu-s „einwärts gebogen", das aus *ava-tiu-s entstanden sein soll (*Et. Forsch.* I, 598. 2 *A.*). Da sich vom Abfall eines anlautenden a im Lateinischen sonst keine Spur findet, so ist die Annahme unhaltbar, dass in varu-s, vatiu-s, Vacuna das anlautende a von Skr. ava geschwunden sei (*a. O.* 597). Aber auch abgesehen von diesen Etymologien ist doch die Bedeutungsähnlichkeit von Skr. ava „hinweg, ab, herab" (*a. O.* 589) mit otium „Musse, Ruhe" wahrlich nicht so einleuchtend, um beide Wörter für verwandt zu erklären. Wenn Pott sich durch die Ableitung von o-tiu-m von Wz. av- schützen in seiner Annahme in keiner Weise beirrt sieht, ohne einen Grund gegen jene Etymologie anzugeben (*Wurzelwörterb. d. Indogerm. Spr.* II, 641), so ist das ein subjectives Belieben, keine Widerlegung derselben.

S. 41, Z. 41. Statt festu zu lesen fertu.

S. 43, Z. 2. Schuchardt sagt, dass c vor t nicht durch Palatal und Lingual in t überging (*Vok. d. Vulgl.* III, 70), worin ich ihm vollständig beistimme. Wenn er aber behauptet, in Formen wie otto, prefetto u. a. für octo,

praefecto sei erst c ausgefallen und dann ein t als Consonantenersatz eingetreten, so muss ich diese künstliche Erklärung für verfehlt halten. Statt dass bei der Aussprache der Lautfolge ct die Sprachwerkzeuge erst in die Stellung für den Laut c gebracht, dann für den Laut t umgestellt wurde, stellte der Sprechende schon bei der Aussprache des ersten der beiden auszusprechenden Laute dem Hange zur Bequemlichkeit gemäss, der bei der Ausgleichung der Laute eine so grosse Rolle spielt, die Sprachwerkzeuge in die Lautstellung, die für den folgenden, ihm schon im Bewusstsein vorschwebenden Laut t nothwendig war. Ebenso erklärt sich im Lateinischen jede Gleichgestaltung des vorhergehenden Lautes mit dem folgenden, bei der der letztere unverändert bleibt. Wenn man auch diese Gleichgestaltung mit dem Ausdruck Assimilation bezeichnet, so kann ich denselben durchaus nicht für einen „missbräuchlichen" halten (*Schuch. a. O.*), da die Auffassung, dass das Gleichwerden der höchste Grad des Aehnlichwerdens ist, eine sehr nahe liegende und natürliche ist.

S. 43, Z. 21. So wenig wie in otto, prefetto für octo, praefectus ist in autor, Vitorius u. a. für auctor, Victorius ein unversehrtes c vor t weggefallen (*Schuch. a. O.*), sondern ct ist durch Ausgleichung oder Assimilation zu tt geworden, dann aber nach dem langen vokalischen Laut nur ein t gesprochen worden wie nach langem vokalischem Laut statt ss nur ein s gesprochen wurde.

S. 48, Z. 14. vergl. *Schuch. Vok. d. Vulgl.* III, 84.

S. 48, Z. 40. Zu streichen supare.

S. 51, Z. 12. Auch die beiden Schreibweisen Beticio und Betitio, die Schuchardt neuerdings anführt (*a. O.* III, 78), erklären sich daraus, dass Doppelformen von Namen auf -cio und auf -tio vorhanden waren, dass also entweder auch Beticius und Betitius neben einander bestehende verschiedene Bildungen waren, oder infolge jener Doppelformen Beticius für das ähnlich lautende, nicht gleichlautende, Betitius geschrieben ist. Wenn Sch. also fortfährt, aus solchen Namensformen die frühe Assibilierung von -ci und -ti zu folgern, so muss ich das nach allem Gesagten dem Urtheil der Sachkundigen anheimstellen. Die Beispiele der Schreibweise -ci für -ti, die derselbe sonst neuerdings beibringt (*a. O.* 78. 79) gehören dem sechsten und siebenten Jahrhundert an.

S. 51, Z. 29. Ebenso nuntiationi, *Decr. d. L. Helvius* 22 (68 *n. Chr.*), Hermes, II, 102, denuntiatae, *a. O.* 23, pronuntiavit, *a. O.* 4, pronuntiaverit, *a. O.* 6. 8. 15.

S. 53, Z. 44. Die Unsicherheit der Schreibweisen tribunitios, tribunitiae kann auch Schuchardt nicht läugnen (*a. O.* III, 78). Tribunitia, *Or.* 1072. gehört einer nicht sicher verbürgten Afrikanischen Inschrift des vierten Jahrhurderts n. Chr. an. Die Schreibweise tribunitia, *Or. H.* 5438. auf einem Travertinblock im Vatican zu Rom aus der Zeit des Nerva hat mich zu einer Nachfrage an sachkundiger Stelle veranlasst. Ueber dieselbe schreibt mir E. Bormann aus Rom: „Mit ihrem Unglauben an eine Form tribunitia auf einem Meilenstein des Nerva haben Sie vollkommen Recht. Die von Henzen genommene Abschrift des Steines im Vatican, die in unseren Scheden liegt, hat tribunicia, desgleichen eine andere Abschrift von Visconti, und Henzen selbst hat in seinem Exemplar des Orelli das t corrigiert und c an die Stelle gesetzt. Es scheint wirklich, dass nur ein Druckfehler vorliegt, da auch in der Abschrift, die Henzen am Rande seines Muratori eingetragen, — und die ohne Zweifel bei Anfertigung seines Manuscriptes für den dritten Band des Orelli zu Grunde gelegen hat, tribunicia steht" (geschrieben zu Rom, den 8. August 1868,

in Abwesenheit Henzen's). Also auch durch die in neuster Zeit von Schuchardt vorgebrachten Schreibweisen und Schreibfehler wird die oben ausgesprochene Ansicht über das späte Vorkommen der Schreibweise ti für ci mit folgendem Vokal (*s. oben S.* 57) gar nicht in Frage gestellt.

S. 55, Z. 34. Auch eine zweite Schreibweise provintia (*Schuch. a. O.* III, 78) einer undatierten spanischen Inschrift beruht bloss auf der Angabe eines spanischen Archäologen oder Inschriftensammlers.

S. 64, Z. 20. Aus Gallischen Inschriften des sechsten und siebenten Jahrhunderts bringt Schuchardt neuerdings noch eine Anzahl von Beispielen für die Assibilation des -ti mit folgendem Vokal zu -si (*a. O.* III, 77 *f.*), wie auch aus Inschriften anderen Fundortes.

S. 71, Z. 18. Vergl. aquipedium, *Gloss. Labb. St. p.* 200. neben acupedius, *Fest. p.* 9. *M.*

S. 77, Z. 26. Sehr alt ist die Erweichung von c zu g in pagunt, pago, pango, pagus, pagina, repagulum, compages, propages u. a., *s. oben S.* 393. und in plangere, plaga, plagare, plagosus, *s. oben S.* 395.

S. 77, Z. 39. Anlautendes c vor u ist zu g erweicht in gu-tt-ur-n-iu-m, *Fest. p.* 98. für cu-t-ur-n-iu-m vas, *Fest. p.* 51. verglichen mit Griech. κύ-το-ς Höhlung, also auch in gu-tt-ur für *cu-t-ur.

S. 78, Z. 25. Anlautendes c vor r ist zu g erweicht in grac-ile-s neben cracente-s, *Enn. Fest. p.* 53, Skr. kṛça-s hager, schlank (*Curt. Gr. Et. n.* 67. 2 *A.*).

S. 78, Z. 37. Inlautendes c vor n ist zu g erweicht in culig-na neben Griech. κύλικ-, *Fest. p.* 51: Culigna vas potorium. Cato „Culignam", inquit „in feno Graeco ponit, ut bene oleat". *Fest. p.* 65: Culigna vas vinarium a Graeco dicta, quam illi dicunt κύλικα.

S. 83, Z. 4. Anlautendes g vor n ist abgefallen in nomen, nobilis, norma, *s. oben S* 437. numerus, nummus, *a. O. S.* 438. Numa, Numitor, *a. O. S.* 439. 440.

S. 83, Z. 9. Von dem anlautenden g in gnitus neben nitor hat Fick bei seiner Ableitung von einer Wz. nāth- in Sanskr. nāthitas hilfsbedürftig, nāthitam Bitten, Flehen (*Wörterb. S.* 103) keine Kenntniss genommen.

S. 85, Z. 4. Inlautendes g ist ausgefallen vor m in ri-ma, *s. oben S.* 639; vor l in mo-le-s, *a. O. S.* 639. pi-la Pfeiler, *a. O. S.* 640.

S. 85, Z. 37. Levis leicht von Skr. laghus leicht loszureissen und mit Zend rava, revi freundlich u. a. zusammenzustellen (*Fick. a. O. S.* 155) liegt keine Veranlassung vor.

S. 87, Z. 8. Pott behauptet, fōtus verbiete fov-eo mit φώγ-ω zusammenzustellen (*Wurzelwb.* I, 256, *Anm.*). Aber es ist kein Grund vorhanden, weshalb nach Schwinden des g vor v aus *fov-tu-s, *fou-tu-s nicht ebenso fō-tu-s geworden sein soll wie aus *mov-tu-s, *mou-tu-s: mō-tu-s, wie ou sich vielfach zu ō trübt (*s. oben S.* 609 *f.*). Eine Wz. fō- ist nirgends mit Sicherheit erweislich, denn fō-cu-s stammt mit fax von Wz. bha-, *s. oben S.* 423. Die zweifelhaften Vermuthungen, fovere könne mit Wz. bhu- oder auch mit Wz. bha- zusammenhängen (*Pott, a. O.* 257), sind nicht geeignet gegen die Zusammengehörigkeit von fov-eo und φώγ-ω Zweifel zu erregen.

S. 87, Z. 27. Dass valeo anlautendes g eingebüsst habe, wie wegen Lit. galu „ich kann, vermag, bin gesund" behauptet worden ist (*Pott, Wurzelwb.* I, 561), ist mindestens zweifelhaft (*vergl. Fick, Wörterb. S.* 165).

S. 88, Z. 22. Da dem Ahd. pleih blass, bleich, Ags. blāc, As. blēc entspricht (*Schade, Altd. Wörterb. S.* 455), so muss ich jetzt die Zusammengehörig-

keit desselben mit plumbum, Ahd. blīo, Gen. bliwes Blei bezweifeln, da für Lat. p sich Ags. As. f finden müsste. Das widerlegt aber nicht die Entstehung von plumbum und bliwes aus einer ursprünglichen Form *plagvas.

S. 89, Z. 22. Ohne Beachtung der Gegengründe ist die angebliche Entstehung von gv und g aus v wieder angenommen von Pott (*Wurzelwb.* I, 264).

S. 100, Z. 7. Ascoli lässt neuerdings hordeum aus *horsteum entstehen mittelst der angeblichen Lautwechsel st, σθ, θ, d (*Z. f. vergl. Spr.* XVII, 341 *f.*). Diese Annahme fällt mit den vermeintlichen uritalischen Tenuisaspiraten χ, φ,θ, *s. oben S.* 167. *s. unten S.* 802, *zu S.* 173, *Z.* 23 *f.*

S. 100, Z. 18. Mommsen behauptet, ich hätte die Grundbedeutung von hos-ti-s „ganz verkannt" (*Röm. Forsch. S.* 326 *f.*, *Anm.*) und stützt diese Behauptung erstens auf eine Aussage von Curtius, nach der Wz. ghas- „einfach essen" bedeute. Diese Angabe von Curtius ist aber unrichtig. Nach den mit Stellen belegten Angaben von Boethlingk und Roth bedeutet Wz. ghas- „verzehren, verschlingen, fressen, essen", und ein Desiderativum dieser Wurzel wird vom „unedlen, gierigen Essen" der Menschen gebraucht; ferner bedeutet ghas-a-s „Fresser" (einen Dämon), ghas-mara-s „gefrässig", ghas-ra-s „verletzend, schindend" (*Sanskrwb.* II, 884. 885). Wer nicht im Stande ist, die Angaben dieser Gelehrten zu widerlegen, muss zugeben, dass die Grundbedeutung der Wurzel ghas- „verzehren, verschlingen, verletzen", vorare, devorare, consumere, laedere ist, nicht „speisen, menschlich gesittet essen", nicht cenari, epulari. Von dieser Wurzel ghas- ist eine schwächere Form Skr. hins- „verletzen, schädigen, schlagen", entstanden aus ghins-, ghis-, auf die ich schon früher hingewiesen habe (*Krit. Beitr. S.* 223), wie neuerdings auch Fick anerkennt, indem er aus der Wurzelform hins-, verglichen mit Lat. has-ta, hos-t-ire die Indogermanische Wurzel ghas- ansetzt (*Wörterb. S.* 67) und unmittelbar darauf die Zusammenstellung von hos-ti-s und ga-s-t-s folgen lässt. Mommsen folgert ferner aus den Worten Varros, *L. L.* V, 3: Hostis, nam tum eo verbo dicebant peregrinum, qui suis legibus uteretur, nunc dicunt eum, quem tum dicebant perduellem, dass in der ältesten Zeit hostis nicht Kriegsfeind bedeutet habe (*a. O. S.* 349, *Anm.* 51). Diese negative Aussage thut Varro keineswegs. Und gesetzt auch, er war dieser Ansicht, dann würden wir ebenso befugt sein, diese, wie viele andere Meinungen der Grammatiker zu prüfen, ob sie richtig ist. Für Varro sowohl wie für Cicero und Gellius waren die zwölf Tafeln die urkundliche Quelle, aus der sie die alte von der gewöhnlichen abweichende Bedeutung „Ausländer", peregrinus von hostis entnahmen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 217 *f.*), und zwar aus solchen Stellen, an denen der hostis als Gegner oder Gegenpartei des Römischen Bürgers in einer Rechtsfrage erscheint (*a. O.*). Daraus folgt an sich gar nicht, dass nicht schon zu den Zeiten der zwölf Tafeln hostis in der Sprache des Römischen Volkes auch „Kriegsfeind" bedeutet habe wie in sehr alten einheimischen Orakelsprüchen (*a. O.* 218) und bei den ältesten Römischen Dichtern. Das folgt auch nicht daraus, dass es ein altes Wort perduellis gab mit der Bedeutung „Kriegsfeind", da ja die Lateinische Sprache in alter Zeit synonyme Wörter hatte, wie viele andere Sprachen grade in ihrer Jugendzeit reich sind an solchen. Man kann also höchstens Varros Worte so erklären: er scheint aus dem Sprachgebrauch der zwölf Tafeln, in denen hostis in der Bedeutung „Ausländer" vorkommt und aus dem alten Wort perduellis „Kriegsfeind" gefolgert zu haben, dass die Bedeutung „Kriegsfeind" in hostis jüngeren Ursprungs sei. Aber diese Folgerung des Grammatikers der

Augusteischen Zeit reicht keineswegs dazu aus, um es als Thatsache hinzustellen, dass hostis in der Zeit der zwölf Tafeln ausschliesslich Ausländer bedeutet habe, nicht auch Kriegsfeind, sie ist ein Rückschluss, der für uns keine bindende Kraft hat, weil Bedeutung eines Wortes in einer alten Urkunde und ausschliessliche Bedeutung desselben in der ganzen alten Sprache wesentlich verschiedene Dinge sind. Da also erstens hostis von hostia, hostire, redhostire, hostimentum, hasta, Umbr. hostatu, anhostatu nicht zu trennen ist, da zweitens hostis in der altlateinischen Sprache die beiden Bedeutungen „Kriegsfeind" und „Fremder" hatte, später nur die Bedeutung „Kriegsfeind", aber niemals in der ganzen Lateinischen Litteratur den Sinn „Tischfreund, Gastfreund", conviva, hospes, mithin jede Berechtigung fehlt, die Vorstellung, die wir mit dem Worte gast verbinden, dem altrömischen Worte hostis unterzuschieben, da drittens die Wurzel ghas-, von der hos-ti-s und ga-s-t-s abstammen, nicht „speisen, tafeln" bedeutet, sondern „verletzen, schädigen, verzehren, verschlingen", so muss ich unbedingt meine Ansicht festhalten, dass hostis den „Kriegsfeind" und „Fremden" als „Schädiger" und „Verzehrer" und dass Goth. gas-t-s ursprünglich „Verzehrer" bedeutet. Dass das Römische Volk, welches durch ununterbrochenen Kampf gegen seine Grenznachbarn gross geworden ist, den Ausländer und den Feind mit demselben Worte bezeichnete, ist begreiflich und einleuchtend. Die Richtigkeit meiner Ansicht wird auch in keiner Weise in Frage gestellt durch die Etymologie des Compositum hospe(t)-s für *hosti-pe(t)-s, das eigentlich „Fremdenschützer" bedeutet, und insofern dieser, wenn er als Fremder im Ausland weilt, wieder Schutz geniesst, auch „geschützter Fremder, Gast" wie sos-pe(t)-s, eigentlich „heilschützend" bedeutet, dann auch „geschützt, heil, unversehrt" (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 250), indem beide Wörter von der activen in die passive Bedeutung umschlagen.

S. 101, Z. 9—10. Zu streichen hir bis fassende, *s. oben S.* 472, *Anm.*

S. 101, Z. 20. Schleicher verwirft die Zusammengehörigkeit von hi-c mit Skr. gha- und erklärt hi- für denselben Pronominalstamm wie qui-, quó-, Skr. ki-, ka-. Um glaublich zu machen, dass anlautendes k im Lateinischen zu h werden könne, während es sich in demselben Wortstamme zugleich als c und qu hielt, erklärt er habere für entstanden aus *capere, während sich in cap-io das anlautende k der Wurzel kap- als c erhalten habe (*Comp. S.* 240). Schleicher hat meine Herleitung der Wörter ha-b-ere, ha-b-itare, Osk. hi-p-ust von Wz. gha-, erweitert zu gha-p (*s. oben S.* 99. 385, *Anm.*), als er jene Behauptungen aufstellte, noch nicht gekannt. Wäre das der Fall gewesen, so hätte er dieselben vielleicht nicht wieder ausgesprochen, da er doch sonst den Lautgesetzen der Lateinischen Sprache gerecht wird. Scherer hingegen hat meine Abhandlung über hic und habere gekannt, verwirft dieselbe aber ohne ein Wort der Widerlegung, indem er sich auf Schleicher beruft, und behauptet nach wie vor, das anlautende h derselben sei gegen alle sonstige Lautgewohnheit der Lateinischen Sprache aus k entstanden und folgert weiter, ubi, unde, uter seien zunächst aus *hubi, *hunde, *huter entstanden (*Z. Gesch. d. Deutsch. Spr. S.* 371). Wie derselbe sich über die Lateinische Lautlehre hinwegsetzt, wenn sie in seine Hypothesen nicht hineinpasst, dafür führe ich hier nur einige Beispiele an. Er lässt c, qu aus p entstehen in quinque (*a. O. S.* 448), n aus m in dem angeblichen enos des Carmen Arvale, das aus der Superlativform a-ma vom Pronominalstamme a- entstanden sein soll, aus der auch der Pronominalstamm ma- verstümmelt sein soll (*a. O. S.* 223), während ganz und gar nicht fest steht, ob im Carmen

Arvale nicht e nos zu lesen und e Interjection ist. As-t soll entstanden sein aus as-, einer Nebenform des Pronominalstammes sa- (*a. O. S.* 321). In ficus soll f durch die Mittelstufen sf, sv, sm entstanden sein (*a. O. S.* 269). Meine nicht beachteten Gegengründe gegen diese und ähnliche Annahmen von Lautwechseln noch einmal zu wiederholen, würde zwecklos sein.

S. 105, Z. 34. ahenea, *Decr. d. L. Helvius*, 7. *Hermes.* II, 102 *f.*

S. 105, Z. 40. vergl. S. 109. 322. Die Schlüsse, die Pott auf die verdorbene Schreibweisen *inchoāre statt incohare baut (*Wurzelwb.* I, 86) sind also hinfällig.

S. 114, Z. 17. Statt πέλ-ιο-ς, πέλ-λο-ς, πόλ-ιο-ς zu lesen πελ-ιό-ς, πελ-λό-ς, πολ-ιό-ς.

S. 114, Z. 22. Anlautendes p ist auch geschwunden in luridus, luror, *s. oben S.* 550.

S. 115, Z. 7. Inlautendes p ist vor m geschwunden in de-cer-min-a, *Fest. p.* 72, von de-cerp-ere und to-mentu-m für *stup-mentu-m, *s. oben S.* 643, *Anm.*

S. 118, Z. 23. P ist aus c hervorgegangen in populare, pilus, pilleus, pilare, compilare u. a., *s. oben S.* 524.

S. 129, Z. 12. B ist aus p erweicht in sibus, *Fest. p.* 336, persibus, *Fest. p.* 217. *Varr. L. L.* VII, 107. *M.* verglichen mit Osk. sipus = Lat. sciens (*Momms. Unterit. Dial. S.* 295) und Lat. insipidus u. a.

S. 131, Z. 11. Die Schreibweise triumphavit für triumphabit in der lex Iulia beruht auf einer Verwechselung der Perfectform mit der Futurform durch einen Schreibfehler, da eine Perfectform mit b statt v in der Zeit des Caesar und Augustus, zumal in einer Staatsurkunde, die doch die Sprache und Schreibweise der gebildeten Römer dieser Zeit wiedergiebt, sonst unerhört und unglaublich ist. Selbst Schuchardt ist nicht abgeneigt, dies zuzugestehen (*Vok. d. Vulgl.* III, 67), meint aber, dergleichen Verwechselungen kämen auf alten Sprachdenkmälern nicht vor. Aber dass Schreibfehler auch in diesen Inschriften vorkommen, das ist doch eine Thatsache, die niemand in Abrede stellen kann (*s. oben S.* 592. 593, *Anm.*), und dass eine Form triumphavit einen Steinmetzen veranlassen konnte, diese statt der sehr ähnlich lautenden triumphabit zu schreiben, ist auch einleuchtend (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 179). Die Schreibweise libertav[us], *C.* 1063. gehört einer Inschrift der Kaiserzeit an, die neben Nachahmungen altlateinischer Schreibweisen Verderbnisse und Solöcismen der späteren Zeit aufweist, und nur wegen der ersteren, wie Mommsen ausdrücklich sagt, in den ersten Band des C. I. L. aufgenommen ist (*not. a. O. Verf. a. O. S.* 180), was Sch. nicht glauben will (*a. O.* III, 67). Derselbe weist nach, dass die Schreibweise Nerba auch nicht einmal einigermassen sicher ist, wie ich angenommen habe (*a. O.*), was mir willkommen ist. Dass das älteste sichere Beispiel der Schreibweise v für b dem zweiten Jahrhundert n. Chr. angehört, stellt Sch. nicht entschieden in Abrede (*a. O.*). Dass bei Plinius für Seviui: Sebini = Sabini zu lesen sei, hält er für wahrscheinlich wegen der Ableitung des Volksnamens von σέβεσθαι (*Fest. p.* 347. 348). Wenn es bei Festus heisst, *p.* 87: Fovii, qui nunc Favii dicuntur, dicti, und der Name der Fabier von fovea hergeleitet wird, so ist klar, dass Favii hinter nunc verschrieben ist für Fabii, denn so ward das Wort zu Verrius Flaccus Zeit gesprochen und geschrieben. Der Schluss liegt also nahe, dass auch Fovii aus Fobii verschrieben ist, dass einmal neben Fabii eine alte Form Fobii bestand. Aber selbst wenn man Fovii nicht als Schreibfehler ansehen will, dann ist doch klar, dass die Fa-

miliensage der Fabier, die ihren Namen von fovea ableitete statt von faba, einen Grammatiker zu der Schlussfolgerung verleiten konnte, es müsse also für Fabii eine ältere Namensform Fovii bestanden haben. Wenn also auf Grund der Schreibweisen Fovii, Sevini Sch. der Umwandelung des b in v ein viel höheres Alter beimessen will als das zweite Jahrhundert nach Christus, so kann ich das nur ansehen als eine willkührliche Zurückdatierung eines spätlateinischen Lautwandels auf die altlateinische Sprache. Auf eine solche läuft auch die auf eine Anzahl von irrigen Etymologien und falschen Schreibweisen gebaute Behauptung Sch.'s hinaus, au sei schon im Altlateinischen zu a geworden (*s. oben S.* 664, *Anm.*). Zu den irrigen Etymologien ist in neuster Zeit noch Ramnes für *Raumnes gekommen (*Sch. a. O.* III, 264), wie sich weiter unten herausstellen wird. Die Besorgniss, dass die vulgärlateinischen Studien von Sch. Verwirrung anrichten könnten in der Lautlehre der älteren und klassischen Lateinischen Sprache, die Sch. ganz richtig bei mir voraussetzt (*a. O.* 86), hat er selbst durch jene irrigen Zurückdatierungen spätlateinischer Lautwechsel bereits als begründet hingestellt. Indessen bezieht sich meine Besorgniss eigentlich nicht auf Schuchardt. Denn wenn ich auch der Ansicht bin, dass derselbe zahlreiche blosse Schreibfehler einer verwilderten und verkommenen spätlateinischen und spätgriechischen Orthographie für Wortformen der spätlateinischen Volkssprache erklärt, und aus ihnen Lautwechsel gefolgert hat, die dieser Sprache so fremd gewesen sind wie dem Altlateinischen, so muss ich doch aus seinem Buche folgern, dass Sch. im Ganzen mit mir die Grundansicht theilt, dass die ältere Lateinische Sprache ein eigenthümlich ausgebildetes und gegen verwandte Sprachen bestimmt begrenztes Lautsystem besitzt, das man sorgsam erforschen muss. Was ich besorge, ist, dass einer der Sprachforscher, die dem Synkretismus auf dem Gebiete der Sprachvergleichung huldigen, Schuchardts Sammlungen als Wasser auf seiner Mühle ansehen, und nun mit dem ganzen Rüstzeug jener angeblichen spätlateinischen Lautwechsel und seinem eigenen Contingent eingebildeter urindogermanischer, europäischindogermanischer und gräkoitalischer Lautwechsel neue Eroberungszüge in das mit Mühe und Noth vertheidigte Gebiet der Lateinischen Sprache unternehmen wird. Mag nun Sch. von meinem Vorurtheil und meiner kritischen Scheere seinen Ansichten gegenüber sprechen (*a. O.* III, 86); immerhin; ich werde dagegen lediglich die Thatsachen und Gründe sprechen lassen, die ich im Verlaufe der Untersuchungen dieses Buches gegen seine Aufstellungen geltend gemacht habe.

S. 134, Z. 36. Inlautendes b vor m ist geschwunden in glu-ma Hülse, *Fest. p.* 98. von glub-ere (*Curt. Gr. Et. n.* 134*b.* 2*A.*), glo-m-us neben glob-u-s (*Verf. Krit. Beitr. S.* 248), gre-m-iu-m „Schooss" neben Skr. garbh-a-s „Mutterleib, Schooss, Leibesfrucht" von Wz. grabh-, garbh- „empfangen" (*Boethl. u. R. Sanskrw.* II, 701 *f.* 834 *f. Walther, Z. f. vergl. Spr.* XII, 405), ger-m-änu-s von derselben Wz. garbh- (*a. O.*).

S. 134, Z. 41. Den angeblichen Uebergang eines b in m versucht Schuchardt neuerdings wenigstens für die spätlateinische Volkssprache aufrecht zu erhalten (*a. O.* III, 92—95). Ich kann zugeben, dass in sum-iacente, sum-ditam b zu einem nasalen Nachklange geworden ist, wie Sch. jetzt anzunehmen geneigt ist, der dem folgenden d und j näher liegt als b. Dann hat also auch hier eine theilweise Assimilation den Lautwechsel veranlasst. Aber ich muss dabei verharren, dass Schreibweisen Griechischer Wörter

wie Mellerpanta, Alcimiades, Alumento, Catamitus, Melo, Thelis u. a. (*Ritschl*, *Opusc. phil.* II, 490) keineswegs geeignet sind, um Lautwandel der spätlateinischen Volkssprache zu erweisen, dass sie vielmehr lediglich von Ungebildeten fehlerhaft nachgesprochene und fehlerhaft geschriebene Fremdwörter bedeuten, wie in vielen Sprachen Fremdwörter dieses Schicksal erleiden. Die falsche Aussprache und Schreibweise glomus für globus beweist ebenfalls nicht den Lautübergang von b in m, sondern nur eine Vermengung der beiden Wörter globus und glomus in der spätlateinischen Volkssprache infolge ihrer ähnlichen Form und der Aehnlichkeit der Dinge, die sie bezeichnen. Da Sch. selbst in cumito für cubito keinen eigentlichen Uebergang des b in m mehr annimmt (*a. O.* 94), so muss ich an meiner Ansicht festhalten, dass es selbst für die spätlateinische Volkssprache an sicheren Beispielen von dem Uebergang des b in den eigentlichen labialen Nasalen m zwischen zwei Vokalen fehlt, wenn nicht Assimilation im Spiele ist.

S. 141, Z. 9. Diesen Angaben der Alten gegenüber ist die Behauptung, fa-nu-m stamme von Wz. dha- setzen, thun, weil im Sanskrit -dhā-na- „Sitz" und im Zend dā-na- „Ort, wo etwas liegt" bedeutet (*Fick*, *Wörterb. S.* 95), willkührlich und haltlos. Und wenn von derselben Wurzel auch fā-tu-m hergeleitet wird, so geschieht das mittelst der falschen Angabe, dass fa-tu-m „Gesetz" bedeute (*a. O.*) statt „Spruch, Schicksalsspruch" und daher „Verhängniss, Geschick" (*s. oben S.* 421). So lässt F. auch neben torpere fälschlich die Bedeutung „dick werden" drucken (*a. O. S.* 76) neben mutuus „paarweise" (*a. O. S.* 120) bei mīrus „lächerlich" (*a. O. S.* 195), bei coruscare „mit dem Horn stossen" (*a. O.* 32), bei loidere „üppig sein" (*a. O. S.* 69), bei planus „offen" (*a. O. S.* 112). Wenn man sich die Bedeutungen Lateinischer Wörter selber nach Belieben ausdenkt, statt sie aus dem thatsächlichen Sprachgebrauch zu entnehmen, dann gewinnt man freilich zum Etymologisieren freie Hand.

S. 143, Z. 2. Der hier gegebenen Erklärung von Lat. fa-mu-lu-s, fa-m-il-ia, Osk. faa-m-at „wohnt", fa-m-el Diener, Umbr. fa-m-er-ia-s = Lat. fa-m-il-ia-e, obwohl sie nach Laut und Bedeutung gerechtfertigt ist, ziehe ich jetzt eine andere noch näher liegende vor. Die Wurzel bhag-, bhaǵ- „zutheilen, theilhaftig werden, zu geniessen haben, in Besitz nehnehmen, angehören" (*Boethl. u. R. Sanskrw.* V, 178 *f.* 180) ist enthalten in bhag-a-s „Brotherr, Schutzherr" (*a. O.* 169), bhag-a-s „Wohlstand" (*a. O.* 170), bhāg-a-s „Theil, Antheil, Eigenthum (*a. O.* 235), bhāga-hara-s „Erbe" (*a. O.* V, 238), bhāga-hār-in „erbend" (*a. O.*), Lit. -bag-a-s, bag-óta-s, Lett. bagg-át-s, Kchsl. bog-atu „reich begütert" (*Fick*, *Wörterb. S.* 124). Von der Wurzel bhag- also ist auf Italischem Sprachboden das Nomen fa-ma- für *fag-ma- gebildet mit der Bedeutung „Eigenthum, Besitz, Erbe", von dem Osk. faa-m-a-t „hat Eigenthum, Besitz, Gut", daher „haust, wohnt" ein denominatives Verbum ist. Aus diesem ergeben sich denn auch für fa-m-il-ia die Bedeutungen „Besitzthum, Hauswesen, Hausdienerschaft, Hausgenossenschaft, Hausverwandtschaft (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 185).

S. 143, Z. 22. *Vergl. Pott*, *Wurzelwb.* II, 1186. Fi-o ist aus fu-i-o durch Vokalverschmelzung entstanden wie in-ci-en-s aus in-cu-i-en-s neben cu-mu-lu-s, Skr. çū-n-a-s geschwollen, çvaj-a-mi schwelle (*Curt. a. O. n.* 79) und wie cli-en-s aus *clu-i-en-s neben clu-o, clu-e-o, Gr. κλύ-ω, Skr. Wz. çru- für kru- hören (*a. O. n.* 62).

S. 143, Z. 42. Für die angebliche Wurzelgestalt fa- neben da-, Skr. dha- führt Ascoli an, dass ja auch im Lateinischen ruf-u-s neben ru(dh)-tilu-s

stände nach meiner Ansicht (*Z. f. vergl. Spr.* XVII, 338). Dagegen ist zu sagen, dass in ru(dh)-tilu-s der Dental dh durch den folgenden Dental t verhindert wurde in f umzuschlagen. Die Wortform ru-tilu-s beweist also gar nicht, dass im Lateinischen ursprüngliches anlautendes dh- ein und derselben Wurzel sich zugleich zu f und zu d gestaltet habe, wie dies für fa-c-ere, f-i-eri, f-a-nu-m neben con-de-re, cre-de-re u. a. (*Pott*, *Wurzelwb.* I, 106. 144. 145) willkührlich trotz nahe liegender anderer Erklärungen jener mit f anlautenden Wörter behauptet wird.

S. 145, Z. 5. Diese Ableitung verwirft Fr. Meunier und will fur-ere, fur-or, Fur-iae herleiten von Wz. dhu- zugleich mit dem Namen Fu-s-ii (*Revue critique d'histoire et de littérature* 1867, *p.* 64). Ich sehe erstens nicht ein, weshalb die Bedeutungen von fur-ere, fur-or, Fur-ia-e den Ausdrucksweisen „brennen vor Leidenschaft, entbrannt sein von Wuth, von Zorn" u. a. ferner stehen sollen als der Bedeutung von Wz. dhu- „schnell hin und her bewegen, schütteln". Zweitens aber können fur-ere, fur-or nicht aus *fu-s-ere, *fu-s-or entstanden sein, da hier die Entstehung des s als Rest eines Suffixes gar nicht erklärt ist. In Val-es-ii, auf das Meunier hinweist, ist t vor i mit folgendem Vokal zu s assibiliert (*Verf. Krit. Beitr. S.* 473). Dass der Name Fu-s-ii mit Wz. dhu- zusammenhängt, ist nichts weniger als erwiesen, da noch andere Möglichkeiten der Erklärung offen bleiben; aber selbst wenn das erwiesen wäre, dann könnte in jener Namensform wie in Val-es-ii si mit folgendem Vokal aus ti mit folgendem Vokal assibiliert sein. Diese Erklärung ist aber auf *fu-s-or, *fu-s-ere nicht anwendbar, weil diese Wortformen nach s kein i mit folgendem Vokal enthalten. Dass in fur-or das erste r Rest des Suffixes -as, Lat. -or, -us sei und also an dieses Suffix noch einmal dasselbe Suffix -or gefügt sei, wird wohl schwerlich jemand für glaublich halten. Ich kann also Meunier nicht beistimmen und muss bei meiner Erklärung bleiben.

S. 151, Z. 17. Statt 3741 zu lesen 7341.

S. 158, Z. 12. Ohne gegen die Zusammenstellung von fă-m-es mit Griech. χά-τι-ς, χῆ-τ-ος „Mangel" irgend einen Grund geltend zu machen, verwirft Ascoli dieselbe (*Z. f. vergl. Spr.* XVII, 346) und leitet fa-m-es von Wz. bhas- ab, für die Benfey „essen" angiebt (*Chrest. Gloss. S.* 219). Ich muss dabei verharren, dass eine Wurzel, die „essen" bedeutet, am wenigsten geeignet ist, den Zustand zu bezeichnen, der entsteht, wenn man nichts zu essen hat oder lange nichts gegessen hat, muss auch die Zusammengehörigkeit der Wurzel bhas- mit Wz. psa- mindestens in Frage stellen, sehe also auch keinen Grund, meine obige Etymologie aufzugeben.

S. 158, Z. 25 f. Neuerndings hat Fick die Ableitung fon-s von Skr. Wz. dhav- laufen wieder vorgebracht (*Wörterb. S.* 94), ohne auf die Gegengründe und die viel näher liegende Ableitung zu achten. Wenn derselbe infolge dessen auch fu-ti-s „Giessgefäss" und fundere „giessen" von Griech. χεύειν „giessen", Goth. giutan „giessen" trennt und zu Griech. θέω „laufe", θέναρ „flache Hand" stellt, so ist das ein neuer Beleg dafür, wie er mit den Bedeutungen Lateinischer Wörter umgeht, *s. oben zu S.* 141, *Z.* 9. Und so wird denn auch sogar offendere mit futis und Griech. θέω in einen Topf zusammengeworfen.

S. 159, Z. 10. Ohne irgend einen Grund ist neuerdings flavus von fulvus, helvus, Griech. χλόος, Sanskr. haris losgerissen und mit Skr. babhrus braun und Ahd. brun braun zusammengeworfen (*Fick*, *Wörterb. S.* 132), obwohl flavus niemals „braun" bedeutet, sondern „olivengrün, grüngelb, sandfarben, staubfarben, korngelb, blond", also in der Bedeu-

lung zu fulvus „grüngelb, graugelb, sandfarben, blond“ und zu helvus „graugelb, lederfarben“, Griech. χλόος „gelbgrün“, Skr. haris „grün, gelb, gelbweiss, falb“ auf das genauste stimmt (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 229 *f.*).

S. 159, Z. 34. Die Zusammengehörigkeit von furfur, friare, fricare, fricium, frivolus, fritilla mit Griech. χρίω und Wz. ghar-, Grundform der mit sh- erweiterten Skr. Wz. ghar-sh- zerreiben, wird von Ascoli bestritten (*Z. f. vergl. Spr.* XVII, 314 *f.*). Selbst wenn Wz. ghar- beträufeln, verschieden ist und Skr. ghṛ-ta- die Schmelzbutter als „träufelnde“ bedeutet, wie A. annimmt, so folgt daraus nicht im entferntesten, dass in gar-sh- nicht eine Wz. ghar- zu Grunde liegt. Da längst der Nachweis geführt ist, dass viele von den Indischen Grammatikern angeführte Sanskritwurzeln nicht ursprüngliche Wurzeln sind, sondern bereits einen wortbildenden Lautzusatz an sich tragen, darunter nicht wenige, die mit dem Bildungszusatz -s, -sh versehen sind (*Benf. Vollst. Gram. d. Sanskr. S.* 77. *Pott*, *E. F.* II, 566 *f.* 2 *A. Curt. Gr. Et. S.* 63. 2 *A.*), da die Vergleichung jener angeblichen Sanskritwurzeln mit Wortformen der verwandten Sprachen zu dieser Erkenntniss, zu der Lostrennung des Bildungszusatzes -s, -sh, von der Wurzel geführt hat, so ist man jedenfalls berechtigt, aus der Vergleichung von furfur, friare u. a. und Griech. χρίω mit der angegebenen Wurzelform gar-sh „zerreiben“ denselben Schluss zu ziehen wie in vielen anderen Fällen, dass das sh- derselben jener Bildungszusatz und ghar- „zerreiben“ die ursprüngliche Wurzel ist. Diesen Schluss hier zu verbieten, ist ein willkührliches Belieben, in dem ich keine Veranlassung finden kann, Lat. frio von Griech. χρίω zu trennen und zu Zend bar- „schneiden, bohren“, Ags. bor-ian, Nhd. bohr-en zu gesellen, wie A. für glaublich hält (*a. O. S.* 345).

S. 161, Z. 36. Pott trennt funda ganz von σφενδόνη und leitet das Wort von fundere her (*Wurzelwb.* II, 778).

S. 163, Z. 21. Vergl. *Pott, Wurzelwb.* II, 1178 *f.*

S. 164, Z. 7. So auch Pott, *Wurzelwb.* I, 256.

S. 164, Z. 15. Super-bu-s habe ich unter den Bildungen mit dem Suffix -bu von Wz. fu- nicht anzuführen gewagt, nicht wegen der Vermuthung, es sei aus *super-vu-s entstanden (*Pott*, *E. F.* I, 653, *Anm.* 2 *A. Wurzelwb.* I, 17), weil v nicht zu b wird, sondern weil das Griechische ὑπέρ-βιο-ς nahe liegt.

S. 169, Z. 16. Die Herleitung der Suffixformen -bulo, -bili von Wz. bhu-, fu-, die Pott jetzt wahrscheinlich erscheint (*Wurzelwb.* II, 1198) wird durch die nachgewiesene genaue Uebereinstimmung derselben mit den Suffixformen -bro, -bri widerlegt.

S. 173, Z. 23. In neuster Zeit hat Ascoli nicht ohne Scharfsinn zu widerlegen versucht, dass die Lateinischen Medien g, b, d durch Schwinden der Aspiration oder des starken Hauches aus den ursprünglichen Mediaaspiraten gh, bh, dh hervorgegangen seien (*Z. f. vergl. Spr.* XVII, 246 *f.*). Seine Einwände gegen diese bisher unbestrittene Lehre sind folgende. Erstens entstände durch dieselbe eine „Incohärenz“ in der Lateinischen Fortsetzung der Mediaaspirata, wenn man annähme, dass dieselbe sowohl zu f als zu b geworden sei. Aber wenn aus kv im Anlaut sowohl p als v, aus a sowohl e als o geworden ist, so kann im Lateinischen auch bh sich verschieden gestaltet haben zu f und zu b. Auch Ascoli lässt seine angeblichen urlateinischen Spiranten sich auf geschichtlich Lateinischem Sprachboden in doppelter Weise gestalten, nämlich urlateinischen Spiranten f zu Lateinischem h und

g und urlateinischen Spiranten f zu Lateinischem f und h. Jener Einwand der „Incohärenz" ist also von keiner Bedeutung. Zweitens soll durch die obige Lehre ein „Spalt" entstehen zwischen der Lautgestaltung im Lateinischen und im Umbrisch-Oskischen. Das ist gar nicht befremdlich; ein solcher Spalt zeigt sich mehrfach zwischen diesen Sprachen, zum Beispiel darin, dass das Relativpronomen im Lateinischen mit c, qu anlautet: quis, quod, im Umbrisch-Oskischen mit p: pis, pod. Ein „Spalt" soll auch durch jene Lehre in der Lautentwickelung zwischen der Lateinischen und der Griechischen Sprache angenommen werden. Ein solcher findet sich aber thatsächlich vielfach zwischen diesen beiden Sprachen, zum Beispiel auch darin, dass viele Griechische Wörter die Tenuisaspiraten φ, χ, θ enthielten, aber kein einziges in der Sprache wirklich bestehendes, einheimisches altlateinisches Wort eine Spur von einem dieser Laute zeigt, dass im Griechischen s zwischen Vokalen in zahlreichen Fällen schwindet, wo es im Lateinischen zu r wird, v im Griechischen ausfällt, wo es im Lateinischen erhalten bleibt, auslautendes m im Griechischen zu n wird, wo es im Lateinischen sich hält, und so in zahlreichen anderen Fällen. Und ebenso liegt zwischen der Umbrisch-Oskischen Sprachsippe und der Griechischen Sprache ein so tiefer Spalt, dass es verfehlt ist, von einer „Griechisch-umbrisch-oskischen Zunge" zu reden. Auch der auf dem „Spalt" gestützte Einwand A.'s ist also hinfällig. Drittens soll die Lehre, dass die Lateinische Media durch Wegfall des starken Hauches aus der ursprünglichen Mediaaspirata entstanden sei, unmöglich sein für das b, das aus dh hervorgegangen sei. Denn das Umspringen von dh in bh sei ein „verzweifeltes Mittel". Aber wenn dv in b, g in b, c in p umschlug, wie thatsächlich feststeht, so sieht man nicht ein, weshalb denn die Folgerung, dh könne in ähnlicher Weise aus bh umgelautet sein (*s. oben S.* 160), so verzweifelt sein soll. Also von den drei Einwänden A.'s ist keiner stichhaltig.

Gegen meine Ansicht, dass der tonlose labiodentale, starkgehauchte Reibelaut f einerseits durch Verflüchtigung des starken Hauches zu b, andrerseits durch Schwinden des labiodentalen Reibelautes zu h werden könne, wendet A. ein: Erstens entstände daraus ein „Schwanken" zwischen zwei entgegengesetzten Lautgestaltungen. Aber solches Schwanken zeigt sich auch darin, dass kv im Lateinischen sich einerseits zu p, andrerseits zu v gestaltet, auslausendes s bald abfällt, bald zu r wird, ursprüngliches a sich einerseits zu e, andrerseits zu o abschwächt. Zweitens nähme jene Ansicht eine „lautchemische Operation" an. Dieser nicht glücklich gewählte bildliche Ausdruck kann nur bedeuten „Trennung der beiden Bestandtheile eines durch einen Buchstaben bezeichneten Lautes". Die Trennbarkeit der aspirierten Verschlusslaute haben schon die Indischen Grammatiker erkannt (*R. Lepsius*, *Ueber die Umschrift und Lautverhältnisse einiger hinterasiatischen Sprachen*, *Abh. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1860, *S.* 453 *f.*). Jede Mediaaspirata besteht aus zwei in der Aussprache auf einander folgenden und deutlich wahrnehmbaren Lautbestandtheilen, dem durch Sprengung des Verschlusses in der Mundhöhle entstehenden anlautenden, gutturalen, labialen oder dentalen, tönenden Platzlaut oder Explosivlaut und dem nachstürzenden also auslautenden starken Hauche (*Arendt, Beitr. z. vergl. Spr.* II, 285. 288 *f.* 292. 294. 295. 296. 303 *f.* 306). Dass dieser Hauch, der asper, sich abschwächen kann zu einem lenis, wird doch niemand bestreiten wollen; und aus dieser Abschwächung der Energie bei der Aussprache ist doch die Entstehung der Medien g, b, d in fast allen indogermanischen Sprachen aus den ursprünglichen Mediaaspiraten

gh, bh, dh ebenso erklärlich wie andere Lautschwächungen. Ebenso bestand das Lateinische f aus einem anlautenden labiodentalen tonlosen Reibelaut und dem nachdringenden starken Hauch. Warum sollen sich denn hier die beiden Lautbestandtheile nicht ebenso gut trennen können wie bei den Mediaaspiraten? Wurde die Enge zwischen Oberzähnen und Unterlippe, die bei der Aussprache des Lateinischen f nothwendig ist, nicht eng genug oder gar nicht mehr gebildet, so blieb von dem Laute f nur der starke Hauch, das ist h, übrig. Wurde der Hauch des f schwach infolge schlafferer Aussprache, so blieb von demselben ein labiodentaler Laut mit vorwiegend labialem Element übrig, der ursprünglich nicht b war, aber demselben so ähnlich, dass er mit demselben Buchstaben wie dieser bezeichnet wurde, und sich demselben auch in der Aussprache gleich gestaltete (*s. oben S.* 171 *f.*). Drittens wendet A. gegen meine Ansicht ein, die Schwierigkeit der Entstehung der labialen Vertretung der ursprünglichen Dentalaspirata werde durch dieselbe nicht beseitigt. Aber grade weil f eben ein labiodentaler oder dentallabialer Laut war, wenn auch mit vorwiegend labialem Lautbestandtheil (*s. oben S.* 137—139), lag er ja in der Mitte zwischen dentalen und labialen Lauten, ist also ganz vorzüglich geeignet als Mittelstufe den Uebergang von dh durch f zu b zu erklären.

Nachdem sich also sämmtliche Einwände A.'s als hinfällig und unerheblich erwiesen haben, sehe man nun die künstliche vom Boden der sprachlichen Thatsachen auf dem Gebiete der alten Italischen Sprachen ganz losgerissene theoretische Hypothese an, die A. selbst über die Entstehung der Lateinischen Medien des f und des h aus ursprünglichen Mediaaspiraten aufstellt. Nach ihm soll dieselbe in folgenden Uebergängen stattgefunden haben.

Indogerm. Aspir.	gh	dh		bh
Urital. u. Urgriech. Tenuisaspir.	χ	θ		φ
Urlat. Spirant	h	-θ	f	f
Lateinisch	h- g- -g-	-d-	f- -b-	f- -b-.

Gegen diese Hypothese mit ihrer vierfachen Stufenfolge sind folgende Thatsachen geltend zu machen. Es giebt kein ächtes, altlateinisches Wort, das den Laut eines der Tenuisaspiraten χ, θ oder φ enthielte. Die älteren Römer konnten daher diese Laute in den aus dem Griechischen entlehnten Wörtern nur durch c, t, p in der Aussprache wiedergeben; erst seit Cicero's Zeitalter umschrieben sie diese Laute durch die Schriftzeichen ch, th, ph. Die Griechischen Buchstaben für jene Laute X, Θ, Φ sind, als die Römer das Griechische Alphabet der Unteritalischen Griechen aufnahmen, und auch später nicht in dieser Geltung in das Lateinische Alphabet mit aufgenommen worden, weil die altlateinische Sprache die Tenuisaspiraten gar nicht kannte. Es giebt ferner kein Umbrisches, Oskisches, Sabellisches, Volskisches oder Faliskisches Wort, so weit unsere bisherige Kenntniss dieser Dialekte reicht, in welchem ein den Griechischen Tenuisaspiraten χ, θ oder φ gleicher consonantischer Laut bezeichnet oder erweislich wäre. Die Alphabete dieser Italischen Volksstämme, die ebenfalls aus dem Griechischen stammen, haben daher auch die Griechischen Schriftzeichen X, Θ, Φ niemals bei sich eingebürgert; sie weisen dieselben nirgends auf in Wortformen an gleicher Stelle mit verwandten Griechischen Wörtern. Daraus folgt der Schluss, dass die Italischen Sprachen seit der Zeit, wo sie das Griechische Alphabet aufnahmen, die Tenuisaspiraten nicht

kannten. Die Folgerung: Laute, die in keiner der Italischen Sprachen als wirklich vorhanden zur Erscheinung kommen, sind trotzdem uritalisch gewesen, kann kein Unbefangener für folgerichtig ansehen. Die Annahme von gräkoitalischen Tenuisaspiraten χ, θ, φ ist daher ebenso haltlos und willkührlich wie A.'s irrige Behauptung, Lateinisches b sei durch f und angeblich gräkoitalisches th aus t entstanden (*s. oben S.* 166 *f. Anm.*). Eine einheitliche Gräkoitalische Grundsprache voraussetzen, das heisst als bewiesen annehmen, was vielleicht durch fernere sorgsame Untersuchungen einmal erwiesen werden wird, wahrscheinlich aber für immer auf den Satz beschränkt bleibt, dass die Griechische und die Italische Sprache zwar die ähnlichsten Geschwister der Indogermanischen Familie sind, aber seit sie sich dem Schosse der Arischen Mutter entwanden, schon immer in ihrer Bildung wesentliche Verschiedenheiten zeigten. Es ist ein ebenso grundloses und willkührliches Verfahren, nach Belieben gräkoitalische wie nach Gutdünken und Bedarf indogermanische Lautwechsel anzunehmen. Auf diese Weise macht man es sich freilich bequem, die Griechischen Tenuisaspiraten χ, θ, φ nach Italien hinüber zu befördern, trotzdem, dass kein altitalisches Wort eine Spur von diesen Lauten aufweist. Natürlich fällt mit den angeblichen gräkoitalischen Tenuisaspiraten auch A.'s Hypothese von den uritalischen Spiranten, unter andern von einem dem englischen th und dem neugriechischen θ entsprechenden uritalischen Laut, von selbst zusammen. Alle Schlussfolgerungen, die aus diesen unerwiesenen und willkührlichen Voraussetzungen gezogen werden, sind ebenfalls haltlos und irrig, und ich kann sie sammt den angeblichen Widersprüchen, die mir A. auch hier nachzuweisen beflissen ist, auf sich beruhen lassen. Nach dem Gesagten muss ich fortfahren mit anderen Sprachforschern die Entstehung der Italischen Medien wie der Laute f und h aus ursprünglichen Mediaaspiraten folgendermassen aufzufassen:

Ursprünglich		gh			dh			bh	
Lateinisch	g	h	f	d	h	f	-b-	f	h
						-b-	-b-		h

S. 174, Z. 29. Die Lautfolge tn war der Lateinischen Sprache auch im Inlaut zuwider. Daher ist nt vor folgendem n geschwunden in vi-ce-ni, tri-ce-ni, quadra-ge-ni u. a., *s. oben S.* 644 *f.* und in du-ce-ni, tre-ce-ni, quadri-ge-ni u. a., *s. oben S.* 645 *f.*

S. 181, Z. 12. Statt ar-i-ta zu lesen ar-i-tā.

S. 183, Z. 7. Statt 209 zu lesen 269.

S. 195, Z. 12. Zu streichen exead, *I. R. N.* 2779, da in der betreffenden Inschrift exead nicht für exeat zu lesen ist, sondern für ex ead[em], *Rhein. Mus.* 1868, XXIII, 198. *o. p.*

S: 195, Z. 17. Vergl. *Schuch. Vok. d. Vulgl.* III, 61 *f.*

S. 199, Z. 12. Vergl. *Brix zu Plaut. Trin. v.* 546. *Ritschl*, *Opusc. philol.* II, 564, wo die bereits widerlegte Annahme wiederholt wird, antid-, postid- seien aus *anted-, *posted- entstanden, auch noch immer das ablativische -d, das heisst die Ablativendung -ad, aus der Lateinischen Präposition de hergeleitet wird.

S. 200, Z. 25. Statt facillimed zu lesen facilumed.

S. 200, Z. 30. Ueber sed in der Bedeutung seorsum bei Plautus, vergl. *Bugge*, *Tidsskr. for Philol. og Paed.* VI, 15. *s. aftr.*

S. 206, Z. 37. Statt likitod zu lesen likitud.

S. 210, Z. 3. Statt folgendem zu lesen vorhergehendem.

S. 210, Z. 22. Inlautendes d ist ausgefallen vor folgendem m in ra-mentu-m Hammerschlag von rad-ere; ebenso in ra-mu-s neben rad-ix, rad-iu-s, *s. oben S.* 403. und in squa-ma, *s. oben S.* 646; vor l in sca-la, *a. O*; vor n in ce-na, *a. O*, fi-ni-s, *a. O.* 646 *f*; vor c in ho-c, Nom. Acc. S. Neutr., quo-circa, *a. O.* 647.

S. 216, Z. 3. Dieses Schwinden des d vor j ist ein weiterer Gegengrund gegen Curtius Annahme, dass im Lateinischen das Gerundivsuffix -ondo, -endo aus Skr. -anja entstanden sei, indem vor j ein d vorgeschlagen, dann das j weggefallen sei (*Verf. Krit. Beitr. S.* 123). Dass das mittelalterlich Lateinische Madius für Maius diesen Lautwechsel für die ältere und klassische Lateinische Sprache nicht beweisen kann, das ist jedenfalls sicher. Ich habe dieses Madius so erklärt, dass Maius erst durch Assibilation zu *Mazjus geworden und dafür Madius geschrieben und gesprochen sei (*a. O. s. oben S.* 218, *Anm.*) und dieser Auffassung stimmte früher auch Schuchardt bei (*a. O.* I, 68. 69), jetzt, wie es scheint, nicht mehr (*a. O.* III, 23 *f.*). Curtius erklärt dieselbe für einen Irrthum wegen Ital. diacere für iacĕre, *Gr. Et. S.* 550, *Anm.* 2 *A.* Ich vermag nach wie vor nicht einzusehen, woher das „vorgesetzte" oder „angewachsene" d in jenem diacere kommen soll, woher das anlautende j von iacere das Bedürfniss bekommen haben soll, ein d vor sich zu besitzen, da ja j sonst d vor sich abstösst, wenn nicht jenes j erst assibiliert wurde und dann das so entstandene z (zj) mit folgendem Vokal durch di bezeichnet wurde wie auch sonst (*s. oben S.* 216). Ich habe jenes diacere aus dem Munde eines heutigen Italieners niemals gehört, muss daher bezweifeln, dass es ein noch heute in der Sprache lebendiges Wort ist, ohne Assibilation des i gesprochen mit jenem „Anwuchs" eines reinen d wie Curtius behauptet (*a. O.*). Der Ausdruck preci giaculatorie „Stossgebete" neben dem ebenfalls Italienischen jacolo „Wurfspiess" beweist, dass iaculari, iacere mithin auch diacere mit assibiliertem Anlaut gesprochen worden ist, wie sonst jedes anlautende Lateinische j im Italienischen Munde assibiliert worden ist. Dass die Form diacinto für hyacinthus, auf die sich Curtius beruft, nicht ohne Assibilation gesprochen worden ist, muss ich daraus schliessen, dass die heutigen Italiener das Wort mit einem anlautenden palatalen Zischlaut sprechen und giacintho schreiben wie giacĕre, Giove, giorno u. a., *s. oben S.* 217. Nach dem Gesagten muss ich auch meine Ansicht, dass Madius aus Maius erst entstand, als das j des Lateinischen Wortes assibiliert gesprochen wurde, festhalten. Jedenfalls aber ist im Lateinischen niemals vor j ein d angewachsen und dann das j nach diesem Anwuchs verschwunden.

S. 221, Z. 6. Anlautendes l ist ferner aus r entstanden in luxus, luxuria, po-loucta, pol-lucere, *s. oben S.* 368. 369, licere, liceri, licitari, pol-liceri, de-licare, *s. oben S.* 500, lapis, *s. oben S.* 545, litus, Liris, Liternus, *a. O.* 534.

S. 221, Z. 20. L nach anlautenden Gutturalen ist aus r erweicht in glamae neben gramiae, *Fest. p.* 96, gliscere neben Skr. Wz. gri- sich ausdehnen, *Fick, Wörterb. S.* 63, clingere gürten, *Fest. p.* 56. neben Ahd. hring, *Curt. Gr. Et. n.* 81. 2 *A.*, clemens neben Skr. Wz. çram-, *Westerg. Rad. l. Sanskr. p.* 237. *Fick, a. O. S.* 47.

S. 223, Z. 5. Inlautendes l zwischen Vokalen ist aus r erweicht in velum, velare u. a., *s. oben S.* 459 *f.*, volare, veles, velox, *s. oben S.* 460*f.*, spolium, spoliare, populare, pilus, pilleus, pilare, compi-

lare u. a., *a. O.* 524 *f.*, pŏpulus, papilio, pila, pilum u. a., *a. O. S.* 525, ilex, *s. oben S.* 530, ancile, incile, incilare, *s. oben S.* 522. Stolidus, stultus passen viel besser zu Skr. sthūlas „gross, dumm, plump" (*Curt. Gr. Et. n.* 228. *vergl. n.* 218. 2 *A.*) als zu Skr. sthūras stark (*Fick*, *Wörterb. S.* 192). Ob das l jener Formen aus r hervorgegangen ist, bleibt daher mindestens zweifelhaft. Irrig vermengt Fick gurgulio „Kornwurm" mit Skr. ghurghuras Holzwurm, und zu dem Zweck wirft er die Behauptung hin, die Schreibweise curculio sei „minder gut" (*Wörterb. S.* 68) ohne Kenntniss des Sachverhältnisses. Curculio ist die ältere, häufigere und besser verbürgte Form, *Plaut. Curculio*, 583. 586. *Argum.* 1. *Cat. R. R.* 92. *Varr. R. R.* I, 63. *Verg. Georg.* I. 186. neben curculiunculos, *Plaut. Rud.* 1325, gurgulio die spätere und schlechter verbürgte, *Plaut. Trin.* 1016. *Pallad.* I, 19, 2. Da nun Lateinisches c nicht aus Sanskritischem gh hervorgeht, so hat cur-cul-io mit jenem Sanskritwort gar nichts gemein. Es ist vielmehr desselben Stammes wie cur-i-s Lanze, Ahd. skur-t tonsura und stammt von der Wurzelform skur-, einer Nebenform von skar- „schneiden, verletzen, verstümmeln", *s. oben S.* 350. Cur-cul-io bezeichnet also den Kornwurm, der die Halme zerfrisst als „schneidenden, verletzenden".

S. 224, Z. 22. Mein angedeuteter Zweifel an der Richtigkeit der Schreibweise vodeba wird bestätigt durch Schuchardts Ausdruck, *Vok. d. Vulgl.* III, 74: „das nur in Garrucci's Einbildung lebende vodeba", aus dem ich folgern muss, dass derselbe sich entweder durch den Augenschein in Pompeji selbst oder durch das Zeugniss eines zuverlässigen Epigraphikers von der Unrichtigkeit jener Lesart Gewissheit verschafft hat.

S. 227, Z. 9. Statt 377 zu lesen 397.

S. 230, Z. 5. S ist auch zu r geworden in virus, *s. oben S.* 533.

S. 231, Z. 3. Vergl. iusa = iura, *Fest. p.* 103.

S. 232, Z. 23. Zu dierum gesellt sich die neuerdings für Plautus nachgewiesene Genitivform sorderum, *Bugge*, *Tidsskr. f. Phil. og Paed.* 7 *a.* 1866, *p.* 37. *s. aftr.*

S. 234, Z. 40. Statt Aufsfellung zu lesen Aufstellung.

S. 235, Z. 28. Auch Curtius stimmt jetzt der Ansicht bei, dass in inter-dius u. a. das neutrale Skr. divas enthalten sei, *Studien zur Griechischen und Lateinischen Grammatik S.* 249.

S. 236, Z. 2. Vergl. robus, *Fest. v. robum*, *p.* 94.

S. 236, Z. 3. Die Behauptung Büchelers, dass die ältesten Lateinischen Schriftsteller eine neutrale Form prior kennen in der Verbindung prior bellum (*Grundr. d. Lat. Deklin. S.* 4), muss ich so lange in Zweifel ziehen, bis derselbe aus guten Handschriften einen strengen Beweis dafür geführt hat, der die Möglichkeit eines Schreibfehlers ausschliesst und sich jeder willkührlichen Voraussetzung enthält.

S. 239, Z. 29. Vergl. *Schuch. a. O.* III, 72. Auch die hier beigebrachten Schreibweisen r für n und n für r vermag ich nur für Schreibfehler anzusehen aus Gründen, wie ich sie schon mehrfach geltend gemacht habe, zumal die Buchstabenformen n und r in der Cursivschrift einander sehr ähnlich sind.

S. 243, Z. 21. Für pestis ist neuerdings die Ableitung von Wz. pad- gehen wieder vorgebracht worden, *Fick*, *Wörterb. S.* 108, mit einer Sicherheit, als sei gar keine andere Erklärung des Wortes jemals gegeben worden, und ohne alle Begründung. Denn dass auch pĕndere und pendēre mit pestis etymologisch vermengt werden, wird wohl schwerlich jemand als eine solche ansehen.

S. 243, Z. 28. Die wiederholt und eingehend gerechtfertigte Erklärung, dass

po-sco ein aus *porc-sco von Wz. park- entstandenes inchoatives Verbum ist, hat neuerdings Zeyss umzustossen versucht (*Z. f. vergl. Spr.* XIII, 208 *f.*). Zu dem Zwecke bringt er den längst widerlegten Irrthum wieder vor, dass der ursprüngliche gutturale Laut c (k) im Lateinischen aus dem Sanskritischen aspirierten palatalen Laut k'h hervorgegangen sei, während umgekehrt die palatalen Laute des Sanskrit aus den Gutturalen entstanden sind (*Curt. Gr. Et. S.* 25 *f.* 2 *A. Schleich. Compend. d. vergl. Gram. S.* 168. 2 *A.*), mithin auch die Wurzelform Skr. prak'h- fragen, bitten aus prak- entstanden ist. Der ursprüngliche Guttural derselben ist erhalten in prec-or, prec-es und, wie man aus den Erklärungen sieht, die von Verrius Flaccus stammen, in proc-et, proc-it, proc-at = poscit, *Fest. p.* 225, proc-i = poscentes, *a. O. p.* 224. = qui poscunt, *a. O. p.* 249, procare = poscere, *a. O. p.* 224, procitum = petitum, *a. O. p.* 225. Ebenso irrig ist Zeyss' Behauptung der Sanskritische Palatale k'h sei im Oskischen zu sc geworden in der Form com-para-sc-ust-er und in Lat. scindere neben Goth. skaidan, Griech. σχίζειν, Skr. k'hidnami, während diese Sanskritform doch das anlautende s eingebüsst hat, nachdem unter dem Einfluss desselben k zu k'h gestaltet worden war (*Curt. Gr. Et. n.* 295 *f.*). Dass von einem inchoativen Verbum wie po-sc-o, po-po-sc-i der Bildungsbestandtheil sc auch in das Perfectum übergehen konnte, darüber hätte sich Z. durch mi-sc-eo, mi-sc-ui belehren können (*Curt. a. O. n.* 474). In mix-tu-s, mi-s-tu-s, mix-t-io, mix-tu-ra, wie in pa-sc-ali-s, pa-sc-uu-s, pa-sc-ua, pa-s-tor (pa-sc-tor) hat dieses sc die ganze Wortbildung durchdrungen. Also ist sicherlich po-sc-o ein inchoatives Verbum zunächst durch Wegfall des r vor s aus *por-sc-o entstanden und weiter aus *porc-sc-o. Alles, was Z. aus seinen irrigen Behauptungen für das Umbrische Wort per-sklu-m gefolgert hat, ist somit hinfällig und giebt mir nicht Veranlassung, meine früher gegebene Erklärung des Wortes (*Z. f. vergl. Spr.* XI, 364—367) zu ändern.

S. 243, Z. 28. Die Möglichkeit, com-perc-ere mit parc-ere schonen zusammenzubringen (*Pott*, *Wurzelwb.* I, 200) neben com-pe-sc-ere, dis-pe-sc-ere, scheint mir durch die Bedeutung dieser Wortformen abgeschnitten. Gegen die Behauptung, dis-pe-sc-ere, com-pe-sc-ere neben com-par-si-t, gleichbedeutend mit com-pe-sc-ui-t und comperc-ere seien Composita von pa-sc-ere (*Zeyss*, *Z. f. vergl. Spr.* XIII, 208), verweise ich auf die längst von Kuhn gegebene richtige Ableitung dieser Verba von Wz. park- verbinden (*a. O.* VIII, 67. *Verf. Krit. Beitr. S.* 398 *f.*). Von dieser lautete ein Lateinisches Compositum *com-parc-ere, zu dem com-par-si-t eine Perfectform auf -si ist, und mit Vokalschwächung im zweiten Gliede des Compositum com-perc-ere. Com-pe-sc-ere und dis-pe-sc-ere aber sind inchoative Verba von der Wurzel parc- wie po-sc-ere von Wz. porc-.

S. 244, Z. 3. Statt Fafrarus zu lesen Farfarus.

S. 246, Z. 3. Vergl. *Ritschl*, *Opusc. phil.* II, 524—541.

S. 247, Z. 22. Vergl. *Schuch. a. O.* III, 71.

S. 251, Z. 10. Statt coniuncti zu lesen coiuncti.

S. 251, Z. 14. Statt 523 zu lesen 532.

S. 254, Z. 8. Ebenso bei Festus: Lepareses, *p.* 121, Lucereses, *p.* 119, Albesia, *p.* 4, Alliesis, *p.* 7, Amneses, *p.* 17.

S. 254, Z. 11. Vergl. otiossus, radiossus, *Brix*, *Plaut. Trin.* 1077.

S. 255, Z. 39. Vergl. pariens, *Graff. Pomp. Bull. d. Inst. Rom.* 1867, *p.* 51.

S. 257, Z. 1. Statt 303 zu lesen 393.
S. 257, Z. 14. Vergl. *Schuch. Vok. d. Vulgl.* III, 57 *f.*
S. 261, Z. 11. Vergl. *Schuch. a. O.* III, 58.
S. 264, Z. 5. Vergl. *Schuch. a. O.* III, 57 *f.* Popeianis, *Bull. d. Inst. Rom.* 1867, *p.* 90.
S. 264, Z. 24. Inlautendes m vor n ist geschwunden in septe-ni, nove-ni, *s. oben S.* 649.
S. 265, Z. 34. Ohne Beachtung der Gegengründe wieder behauptet für imitari und imago von Pott (*Wurzelwb.* I, 269).
S. 267, Z. 31. Statt Nom. Masc. zu lesen Acc. Masc.
S. 271, Z. 35. Statt anlautende zu lesen auslautende.
S. 272, Z. 37. Vergl. Pompeanaru, *Graff. Pomp. Bull. d. Inst. Rom.* 1867, *p.* 164.
S. 278, Z. 4. Anlautendes s auch abgefallen vor c in curis, *s. oben S.* 350, custos, cussiliris, Cusianes, curia, cura, coirare, coerare, curare, *s. oben S.* 353 *f.*, caerimonia, sincerus, *s. oben S.* 376, caecus, caecula, *s. oben S.* 378, carus, carere, *s. oben S.* 403, su-cerda, mus-cerda, *s. oben S.* 474, carpere, *s. oben S.* 547, an-cile, in-cile, in-cilare, *s. oben S.* 522. Dass crabro Hornisse anlautendes s eingebüsst hat, wird durch An. skrapas glaublich (*Fick, Wörterb. S.* 183). Unerwiesen ist dies für ce-teri (*a. O. S.* 187), da für dieses Wort verschiedene Möglichkeiten der Erklärung sich darbieten. Gänzlich unbegründet ist, dass curvus mit Skr. Wz. skhal- springen zusammenhänge und anlautendes s eingebüsst habe (*a. O. S.* 181). Es genügt dagegen zu verweisen auf die Zusammenstellung von Curtius, *Gr. Et. n.* 80. *S.* 489. 2 *A.*
S. 278, Z. 8. S vor g ist abgefallen in glubere, gluma, *s. oben S.* 547, gleba, *s. oben S.* 455.
S. 278, Z. 8. Fick leitet gradus, gradior ab von Skr. Wz. gardh- „ausgreifen, streben nach, gierig sein, verlangen" (*Wörterb. S.* 59), die auch enthalten ist in gardh-as „Gier, Begierde", gardh-ana-s „begierig", gardh-ita-s „gierig", gardh-ina-s „gierig, heftig verlangend nach" (*Boethl. u. R. Sanskrw.* II, 700), in der also die Bedeutung „greifen, langen, gierig sein" nach etwas zu Grunde liegt. Hingegen ist bei gradus, gradior eine solche nirgends ersichtlich, vielmehr bei Schritt und Schreiten das Auseinanderspreiten der Beine die Hauptsache, wie auch in passus Schritt von pandere das Ausspreiten der Beine bezeichnet wird. Ich muss daher die obige Etymologie für falsch halten und bleibe bei der gegebenen Erklärung, dass gra-du-s „Schritt", gra-d-io-r „schreiten" mit Ahd. scri-t „Schritt", scri-t-an „schreiten", As. scrî-d-an schreiten (*Schad. Altd. Wörterb. S.* 537) von einer Wz. skra- stammen (*Verf. Krit. Beitr. S.* 242). Es kann hier dahingestellt bleiben, ob Goth. skrei-t-an „heftig reissen, schlitzen" zu derselben Wurzel gehört.
S. 278, Z. 8. Altslav. grę-dą beweist nichts gegen diese Ableitung (*Ascoli, Z. f. vergl. Spr.* XVII, 324 *f.*). Es kann ebenso wohl von Wz. skra- ausgegangen sein wie Lat. gra-d-u-s, gra-d-io-r, indem anlautendes s schwand wie in Altsl. kop-ati neben Griech. σκάπτω (*Curt. Gr. Et. n.* 109. 2 *A.*) und k sich zu g verschob wie in Altsl. goląbĭ, Lat. columba und Altsl. golŭ nackt neben Lat. calvu-s (*Schleich. Formenl. d. Kirchensl. Spr. S.* 106 *f.* 108), da Lat. c unmöglich aus g entstanden sein kann.
S. 278, Z. 17. Anlautendes s ist abgefallen vor p in pilus, pilleus, pilare, com-pilare, populare, *s. oben S.* 524, pōpulus, papilio, pila,

pilum, *s. oben S.* 526, pinus, pix, *s. oben S.* 538. Dass penuria mit poena irgend etwas gemein habe (*Pott*, *Wurzelwb.* II, 1108) stelle ich in Abrede, weil weder die Bedeutungen beider Wörter zu einander stimmen, noch jemals für penuria in einem für Orthographie brauchbaren Schriftstück *poenuria oder für poena *pena geschrieben ist.

S. 278, Z. 28. Torpere „starr sein" stellt Fick zusammen mit Skr. Wz. tarp- „sich sättigen, satt sein" und Griech. τρέφ-ειν „nähren" (*Wurzelwb. S.* 76). Da nun aber torp-ere niemals „nähren" bedeutet, auch niemals „dick werden", wie F. fälschlich angiebt nach seiner auch sonst geübten Weise (*s. oben zu S.* 141, *Z.* 9), so ist jene Etymologie verfehlt, und ich halte die Zusammengehörigkeit von torp-ere „starr sein" mit Goth. staurk-j-an „vertrocknen" verdorren", Ahd. storch-an-en „starr werden" und Nhd. starr (*Krit. Beitr. S.* 438) nach wie vor für richtig. Unsicher ist, dass tang-ere anlautendes s eingebüsst haben soll (*Fick*, *a. O. S.* 188), weil dem Gothischen stiggu-an stossen, Ahd. stigg-an stossen u. a. Lat. stingu-ere entspricht (*Verf. Krit. Nachtr. S.* 117 *f.*), aber nicht tang-ere, das in Form und Bedeutung abweicht wie das gleichbedeutende Gothische tēk-an berühren (*vergl. Curt. Gr. Et. n.* 230 *b.*).

S. 278, Z. 31. 33. 34. Da die Zusammengehörigkeit von Sanskr. Wz. trut- „bersten", trud- „spalten" mit Griech. τρύχειν „aufzehren, aufreiben" und Zend thwarec „schneiden, spalten" (*Fick*, *Wörterb. S.* 80 *f.*) unerwiesen und fraglich ist, so ist auch die aus diesen Bildungen gefolgerte Indogermanische Wurzel truk- brechen eine willkührliche Vermuthung, folgt auch nicht aus Lit. trúk-ti „reissen, bersten", da dieses Wort ein anlautendes s eingebüsst haben kann. Ich sehe deshalb keine Veranlassung, in Lat. truncus, trux, trucidare jene angebliche Wurzel zu finden (*Fick*, *a. O.*) und von meiner früheren Erklärung abzugehen, dass diese Wörter ein anlautendes s eingebüsst haben (*Krit. Beitr. S.* 147. 439. *Krit. Nachtr. S.* 118 *f.*).

S. 278, Z. 34. Anlautendes s vor t ist auch abgefallen in to-mentu-m für *stup-mentu-m, *s. oben S.* 643, *Anm.*

S. 279, Z. 10. Anlautendes s vor m ist auch abgefallen in murex, *s. oben S.* 548.

S. 279, Z. 14. Anlautendes s vor n ist auch abgefallen in navis, natinari, Neptunus, nassa, nassiterna, Nar, *s. oben S.* 433.

S. 279, Z. 18. Anlautendes s vor l ist auch abgefallen in lax, lacio, de-licio, u.a., lacessere, lactare, delectare u.a., licium, bi-lix, liciare, licinium, lictor, *s. oben S.* 493, lixula, sub-licae, sub-lices, Sub-licius, de-licia, luxus „verrenkt", *s. oben S.* 498, ob-liquus, limus schräg, limus Schurz, Gurt, limes, limen, *s. oben S.* 498. 499.

S. 279, Z. 20. Die Zusammenstellung von stlocus, locus mit Skr. sthalam habe ich bereits früher bekämpft (*Krit. Beitr. S.* 463). Auch durch Umstellung des l kann stlocus nicht aus *stolcus entstanden sein, wie Fick anzunehmen scheint (*Wörterb. S.* 190), da es ganz ohne Beispiel ist, dass im Lateinischen ein dem Suffix -lo angehöriges l in die Wurzel hinter den Vokal derselben zurückspränge. Ueberdies verliert die Lateinische Wurzel sta- sonst niemals das st völlig. Ich muss also bei meiner früheren Erklärung von stlocus verharren (*a. O.*).

S. 279, Z. 28. Anlautendes s vor r ist auch abgefallen in repere, reptilis, *s. oben S,* 455.

S. 280, Z. 9. Inlautendes s vor l ist auch ausgefallen in pi-la Mörser, pi-lu-m Stämpfel, Pi-lu-mnu-s, *s. oben S.* 652, *Anm.* und in mā-lu-s Mast-

baum neben Ahd. mas-t, An. mas-tr, Ags. mäs-t (*Schad. Altd. Wörterb. S.* 389).

S. 280, Z. 21. Inlautendes s ist auch ausgefallen vor m in im-po-menta, *s. oben S.* 650 *f.*, vor n in pe-ni-s, *s. oben S.* 652.

S. 285, Z. 30. Statt spricht zu lesen sprechen und zu streichen Z. 31: die bis Z. 32: -ae wie.

S. 288, Z. 5. Statt Cattius zu lesen Caltius.

S. 288, Z. 6. 8. 9. Die Namensformen Gessius, Flacus, filius sind aus Versehen unter den Nominativformen der ältesten inschriftlichen Periode angeführt. Sie gehören erst der folgenden Periode an (*Momms. C. I. L.* I, *p.* 28. *not. c.* 2).

S. 290, Z. 34. Auslautendes s ist auch abgefallen in simitu (*Verf. Krit. Beitr. S.* 22 *f.* 400).

S. 294, Z. 17. Im Faliskischen Dialekt haben das auslautende s in der Schrift eingebüsst die Nominativformen: Voltio, Vecineo, Maxomo, Iuneo, Marcio, Acarcelinio, Tito, Cotena und die Genitivform zenatuo = Lat. senatus, *Garrucc. Bull. d. Inst. Rom.* 1860, *p.* 273. 274. 275. 266. *Momms. Monber. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1860, *S.* 452 *f.*

S. 295, Z. 30. Der Faliskische Dialekt hat anlautendes z in zenatuo = Lat. senatus, *Gen. Garrucc. Bull. d. Inst. Rom.* 1860, *p.* 266. *Momms. Monber. d. Ak. d. Wiss. z. Berl.* 1860, *S.* 452. und in Zertenea, *Garr. a. O.* 272. *Momms. a. O.* 451. In dem ersteren Wort steht z an der Stelle von anlautendem Lateinischen s, hat also wahrscheinlich einen ähnlichen oder denselben Zischlaut bezeichnet wie dieses (*s. oben S.* 279).

S. 295, Z. 36. Vergl. *Brix zu Plaut. Trin.* 425.

S. 299, Z. 2. Inlautendes x ist geschwunden vor l in a-la, *s. oben S.* 640 *f.*, ma-la, *s. oben S.* 641 *f.*, ta-lu-s, *s. oben S.* 642, te-la, *s. oben S.* 642 *f.*, sub-ti-li-s, *s. oben S.* 643; vor m in sub-te-men, *s. oben S.* 643; vor n in se-ni u. a., *s. oben S.* 643.

S. 306, Z. 14. Die Behauptung, in diesen Wortformen sei der palatale Reibelaut j aus h entstanden, es habe in der Lateinischen Sprache ein „illiquidiertes h" gegeben (*Ascoli, Z. f. vergl. Spr.* XVII, 263. 267 *f.* 272. 277 *f.*) ist eine Folgerung aus der Annahme der vermeintlichen uritalischen Spiranten χ, φ, θ mit ihrer Nachkommenschaft angeblicher urlateinischer Spiranten. Mit der Widerlegung dieser Hypothese (*s. oben S.* 167. 802, *zu S.* 173, *Z.* 23 *f.*) wird auch jene Behauptung hinfällig, zumal da ein Uebergang des Hauchlautes h in den palatalen Reibelaut j, dessen Aussprache doch jedenfalls eine energischere Anstrengung der Sprachwerkzeuge verlangt als das Ausstossen des Lauthauches h, dem Gesetz der Lautschwächung in der Lateinischen Sprache wie in den verwandten Sprachen widerspricht.

S. 307, Z. 2. Von den Genitiven auf -ius und der neusten Hypothese über die Entstehung derselben von Fr. Meunier, *Mémoires de la société de linguistique de Paris* I, *p.* 14—64 wird in dem Abschnitt über die Vokalverkürzung noch die Rede sein.

S. 308. Z. 20. Vergl. Pompeanaru, *Graff. Pomp. Bull. d. Inst. Rom.* 1564, *p.* 164.

S. 308, Z. 39. Was für einen „guten Grund" Pott hat, -de in in-de für die Lateinische Präposition de zu halten (*Wurzelwb.* II, 1051), weiss ich nicht. Ich finde keinen Grund, -de in in-de von -die in pri-die und -dem in pri-dem zu trennen.

S. 308, Z. 43. Fr. Meunier versucht wieder, -dam, -dem, -de, -dum als Casusformen eines Pronominalstammes da- zu erklären (*Revue critique d'histoire et de littérature* 1867, *p.* 83). Das ist eine Wiederholung der Hy-

pothese von H. Weber (*Z. f. Gymnasialw.* XIX, 37 *f.*), gegen die ich schon zweierlei geltend gemacht habe, erstens, dass ein Pronominalstamm -da nicht erweislich ist, und dass man nicht für jedes Suffix beliebig Pronominalstämme annehmen darf, zweitens, dass, selbst wenn auch ein solcher Pronominalstamm da- erweislich wäre, die bloss hinzeigende Bedeutung desselben nicht geeignet ist, die Bedeutungen der obigen Lateinischen Wortformen genügend zu erklären (*Krit. Nachtr. S.* 154 *f.* 160 *f.* 163 *f.* 166 *f.*). Diese Gründe hat Meunier nicht beachtet. Von dem Missbrauch, der in neuster Zeit mit der Annahme von beliebigen Pronominalstämmen getrieben ist zur Erklärung von Suffixformen, für deren eigenthümliche Bedeutung sie so gut wie nichts erklären, ist bereits die Rede gewesen, *s. oben S.* 568.

S. 308, Z. 44. Vergl. *Pott*, *Wurzelwb.* II, 1044.

S. 308, Z. 44. Durch eine Reihe willkührlicher Voraussetzungen und Folgerungen, denen man auf Schritt und Tritt Zweifel und abweichende Erklärungen entgegenstellen kann, meint Scherer glaublich zu machen, der zweite Bestandtheil von in-de, un-de, quan-do enthalte ein Ablativsuffix -dha (*Zur Gesch. d. Deutsch. Spr. S.* 302 *f.*). Da derselbe gegen meine wiederholt und eingehend dargelegte Ansicht über jene Lateinischen Wörter nicht einen einzigen Grund vorbringt, so überlasse ich seine Hypothesen anderen zur Beurtheilung.

S. 311, Z. 44. Fick behauptet, nach der gewöhnlichen Ansicht sei Lat. rosa aus Griech. ῥόδον „verhunzt" (*Wörterb. S.* 153). Ich habe von solchem „Verhunzen" nirgends etwas gelesen und habe meinerseits in dem -sa von ro-sa ein Suffix gesehen, das das Griechische Wort βρόδ-ο-ν, ῥόδ-ο-ν nicht theilt. Wenn F. Lat. ro-sa mit ros Thau und Skr. rasa-s zusammenstellt, so würde das annehmbar sein, wenn er auch βρόδ-ο-ν aus seiner angesetzten Wurzel -ars herleiten könnte; aber diese Wortform lässt er ganz unerklärt. Nun erklären sich aber βρόδ-ο-ν, ῥόδ-ο-ν, ro-sa für *vrod-sa nach Form und Bedeutung vollkommen zutreffend von Skr. Wz. vradh-, vardh- „wachsen" (*Westerg. Rad. l. Sanskr. p.* 189). So sind im Lateinischen die Pflanzenbenennungen alnu-s, ul-mu-s, ul-va, īl-ex, ar-undo u. a. vom „Emporwachsen" hergenommen (*s. oben S.* 530 *f.*) und im Sanskrit ist ṭar-u-ṇa-s frisch, jung, lebendig, zugleich Benennung mehrerer Pflanzen von Wz. tar- „emporschiessen" entstammt (*s. oben S.* 511). Also kann doch auch die Rose vom „Wachsen" benannt sein so gut wie vom Saft. Ich halte also die Ansicht fest, dass ro-sa ein anlautendes v eingebüsst hat.

S. 312, Z. 3. Anlautendes v ist auch abgefallen in ruga u. a., *s. oben S.* 543.

S. 312, Z. 26. Die Annahme, dass va zu o geworden sei in odi von Skr. Wz. vadh- schlagen (*Curt. Gr. Et. n.* 324. *vergl. S.* 518. 2 *A.*) und in ornare neben Skr. varna- Farbe, Gold (*a. O. S.* 518), muss ich als zweifelhaft für jetzt dahingestellt sein lassen. Die Vermuthung aber, dass olla aus *vorula entstanden sei (*a. O.*), ist durch auxilla und Skr. ukh-ā Topf widerlegt, *s. oben S.* 349.

S. 316, Z. 5. V zwischen Vokalen ist auch geschwunden in la-trina für *lavatrina und in fō-culu-m „Gefäss zum Wärmen" für *fovi-culu-m, *Plaut. Capt.* 843. *Brix*, *Pers.* 104. *R.*

S. 316, Z. 27 Dass pro-nu-s durch Ausfall eines v aus Sanskr. pravana-s entstanden sei (*Fick*, *Wörterb. S.* 120) ist eine willkührliche ohne Kenntniss ähnlicher Lateinischer Wortbildungen hingestellte Behauptung (*Verf. Krit. Beitr. S.* 85).

S. 323, Z. 2. Curtius Behauptung, dass im Lateinischen sich v aus vorhergehendem

u „entwickelt“ habe (*Gr. Et. S.* 134. 204. 528. 563. 572. 579), ist nur in so weit begründet, als u durch Vokalsteigerung zu ou und dieses vor folgendem Vokal zu ov, uv wurde, *s. oben S.* 349 *f.* 667 *f.* 670 *f.*

S. 325, Z. 11—12. Zu streichen von: in den Wortformen bis: Fortune u. a., *s. oben S.* 687, *Anm.* *. 689. 690, *Anm.*

S. 325, Z. 38—39. Zu streichen: in den Conjugationsendungen.

S. 327, Z. 37. Irrig bringt Fick ce-na mit Skr. cash-nati „isst“ zusammen (*Wörterb. S.*38), weil er die Umbrischen Formen çers-na = Lat. ce-na und çers-na-tur = Lat. ce-na-tur u. a. nicht kennt. In denselben umschreiben die Lateinischen Schriftzeichen der Tafeln von Iguvium rs den Umbrischen Laut ꟼ, von Aufrecht und Kirchhoff durch ṛ bezeichnet, der aus d entstanden ist (*AK. Umbr. Sprd.* I, 84. II, 411). Also setzen Umbr. çers-na- und Lat. ces-na- ein ced-na voraus, und die oben gegebene Ableitung dieser Wörter ist die richtige.

S. 353, Z. 4. 5. 7. Statt U-fen-s, U-fent-inu-s, u-ber zu lesen Uf-en-s, Uf-ent-inu-s, ub-er.

S. 362, Z. 51. Statt 56 zu lesen 55.

S. 369, Z. 28. Iug-is, das nach ausdrücklichen Angaben alter Grammatiker „zusammengefügt, zusammengejocht“ bedeutet und dann auch auf die Zeit übertragen „dauernd“, ist neuerdings von der Verbindung mit Wz. iug- „verbinden“ losgerissen und für ein Compositum ausgegeben worden, das angeblich bestehen soll aus Zend ju- Dauer, Ewigkeit und gi- leben (*Fick, Wörterb. S.* 150). Man kann diesen Einfall wohl auf sich beruhen lassen. Das Zend wird überhaupt von F. mit Liebhaberei dazu benutzt, die Lateinische Sprache mit unhaltbaren Etymologien heimzusuchen.

S. 373, Z. 4. Foedu-s mit fastu-s Stolz und Skr. bādh-a-tē „belästigt“ zusammenzustellen (*Fick, Wörterb. S.* 128) ist ein willkührliches und grundloses Verfahren, da Lateinisches oe nicht aus ursprünglichem a entsteht und die Bedeutungen der verglichenen Wörter nicht zu einander stimmen.

S. 378, Z. 39. Statt krīd-ā zu lesen krīḍ-ā.

S. 382, Z. 29. Sub diu auch *Nuov. fram. d. frat. Arval. Henz.* 1, *p.* 229.

S. 391, Z. 25. Vergl. *S.* 492, *Z.* 22. Baudry nennt Verlängerung des a zu ā, was sonst Gunierung oder Vokalsteigerung genannt wird (*Grammaire comparée, Paris* 1868, I, 149). Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn man die Wandelung von ă, ĭ, ŭ in ā, ī, ū Vokalverlängerung nennen will; man könnte sogar die diphthongische Vokalsteigerung zwielautige Vokalverlängerung nennen. Ich habe für alle diese Lautwandelungen die Benennung Vokalsteigerung gewählt, insofern sie hervorgegangen sind aus dem Willen des Redenden, die von ihnen betroffenen Silben als die bedeutungsvollsten stärker hervorzuheben, durch gesteigerte Anstrengung der Sprachwerkzeuge, insbesondere durch Verstärkug des Lauthauches, welche die verlängerte Tondauer des Vokals bewirkt. Die Benennung Vokalsteigerung bezeichnet also mehr die wirkende Ursache, der Ausdruck Vokalverlängerung die bewirkte Folge.

S. 399, Z. 31. Statt 26 zu lesen 261.

S. 403, Z. 43. Meiner oben gegebenen Ableitung des Verbum carere scheeren ziehe ich jetzt die von Fick gegebene von Wz. kas-, Skr. kash- „reiben, schaben, kratzen“ vor (*Wörterb. S.* 38. *Boethl. u. R. Sanskrwb.* II, 188), weil sie sich von Seiten der Bedeutung noch mehr empfiehlt.

S. 419, Z. 17. Dieses si-tu-s „gegründet, gepflanzt, gelegen“ mit si-no und po-si-tu-s leitet Fick her von einer Wurzel san-, für die er die Bedeu-

tungen „würdig sein, würdigen, gewähren" angiebt (*Wörterb. S.* 137). Westergaard giebt für diese Wurzel san- im Sanskrit die Bedeutungen colere, amare, obtinere, dare an (*Rad. l. Sanskr. p.* 198). Benfey: verehren, lieben, erlangen, geben (*Chrestom. Gloss. S.* 325). Da nun si-tu-s „gegründet, gepflanzt, gelegen" mit keiner jener Bedeutungen irgend eine Gemeinschaft oder Aehnlichkeit des Sinnes aufweist, auch nicht mit Zend. Wz. han- „gewähren, geruhen" und noch weniger mit Griech. ὅσιος „heilig", das F. mit diesen Wurzelformen ebenfalls zusammenbringt, so macht sich F. aus si-tu-s für seine Indogermanische Wurzel san- noch eine dritte Bedeutung, von der Skr. Wz. san-, Zend han-, Griech. ὅσιος keine Spur verrathen, nämlich „einen Ort für sich nehmen, sich befinden". Aber auch diese selbstgemachte Bedeutung (*vergl. oben zu S.* 141, *Z.* 9) passt noch gar nicht zu der ursprünglichen und passiven Bedeutung von si-tu-s „gegründet, gepflanzt", die F. freilich nicht zu kennen scheint. Von diesem si-tu-s „gelegen" trennt F. si-tu-s „Lage", um es zu Zend hi-thu „Wohnung" zu stellen, das entweder auch von einer Wurzel san- oder von einer Wurzel sā- herkommen soll, man erfährt nicht von welcher (*a. O. S.* 176). Die Willkührlichkeit und Haltlosigkeit dieser Annahme ist nicht geeignet, die obigen Erklärungen von si-tu-s, po-si-tu-s, si-no, po-no in Frage zu stellen.

S. 420, Z. 17. Ueber diese Verba vergl. *Sauppe, Quaestiones Plautinae, Gotting. Ind. lect.* 1858—1859.

S. 426, Z. 21. Wo die Quantität ōpĭlio angegeben ist (*Pott, Wurzelwb.* I, 217) habe ich nicht ausfindig machen können; aber dass diese Angabe falsch ist, lehrt *Verg. Ecl.* X, 19: Venit et upĭlio, tardi venere bubulci, und *Plaut. Asin.* 540: Etiam opilió qui pascit, máter, alienás ovis, da die Silbe -am von etiam die Geltung einer kurzen Silbe bewahrt haben kann, wovon weiter unten noch die Rede sein wird. Ich sehe daher auch keinen Grund, ū-pĭl-io und ō-pĭl-io von οἰο-πόλ-ος zu trennen.

S. 443, Z. 15. Diese Wurzel kar- ist durch ein mit t anlautendes Suffix erweitert in cra-t-es wie in Skr. kṛ-t-ati „flicht, heftet, knüpft" (*Boethl. u. R. Sanskrwb.* II, 972) und in Griech. κάρ-τ-αλο-ς „geflochtener Korb", Goth. haur-d-s Hürde, die Fick passend zusammenstellt (*Wörterb. S.* 34). Von derselben Wurzel kar- stammt wahrscheinlich auch cor-bi-s (*a. O. S.* 52).

S. 460, Z. 29. Dass clad-es mit Goth. skreit-an „reissen, spalten" zusammenhängt (*Fick, a. O. S.* 182) ist nicht unmöglich; aber glad-iu-s und Griech. κλαδ-άω, κλαδ-όω stehen clad-es lautlich viel näher als Goth. skreit-an und erklären die Bedeutung des Wortes mindestens ebenso gut wie dieses.

S. 461, Z. 50. Aus Skr. kharpa-ra-s Dieb, Schelm, verglichen mit Griech. κλέπτειν, Lat. clepere u. a. folgert Fick eine Wurzel krap-, klap- stehlen (*Wörterb. S.* 47). Das klingt annehmlich, zumal Wzf. kra-p-, kar-p-, kla-p- aus Wz. kar- erweitert sein könnte, aus der auch Wzf. kal- „verhüllen, decken" hervorgegangen sein könnte. Aber da für kharpara-s auch die Bedeutungen „Hirnschale, Betteltopf, Regenschirm" angegeben werden (*Boethl. u. R.* II, 603), so ist wahrscheinlich die Bedeutung „Schelm, Dieb" in jenem Worte erst eine abgeleitete und übertragene, und die Zusammenstellung desselben mit Griech. κλέπτειν u. a. mindestens unsicher.

S. 468, Z. 47. Hirundo stellt Fick zu Skr. ghar-ghar-a-m „Gelächter, Geknister" zu Wzf. ghur- „prasseln" und zu D. „grunzen" (*Wörterb. S.* 65). Da ich am Gezwitscher der Schwalbe nichts wahrgenommen

habe, das dem Tone des Lachens, Knisterns, Prasselns oder Grunzens ähnlich wäre, so muss ich diese Zusammenstellung für verfehlt halten und bei der oben gegebenen Ableitung verharren.

S. 484, Z. 4. Pränestinisch ohne Reduplication cōnia für cicōnia, *Plaut. Truc.* III, 2, 23: Ut Praenestinis conia est ciconia.

S. 489, Z. 2. Statt: Skr. svă r-a-s zu lesen: Lit. svár-a-s.

S. 526, Z. 23. Die Zusammenstellung von pa-pil-io mit Mhd. fei-fal-ter finde ich auch bei *J. Petters*, *Beiträge zur deutschen Sprachforschung*, *S.* 5 *f.*

S. 532, Z. 33. Die oben gegebene Etymologie von īra widerrufe ich, da die Zusammenstellung des Wortes mit Skr. ir-as-ja-ti „zürnt, benimmt sich gewaltthätig, ist übel gesinnt", die Fick giebt (*Wörterb. S.* 19), schlagend ist und vor der meinigen unbedingt den Vorzug verdient.

S. 533, Z. 34. Statt lī-ja-te zu lesen lī-ja-tē.

S. 543, Z. 35. Ruga passt in der Bedeutung viel besser zu Ags. vrinc-le Runzel und Ags. vring-en u. a. als zu Sanskr. Wz. ruǵ- brechen (*Fick*, *Wörterb. S.* 156).

S. 544, Z. 2. Vergl. Vergilius, *C.* I, 598, *c.* 2.

S. 547, Z. 27. Ueber die Griechischen Adverbien auf -ινδα, -ινδη-ν ist jetzt auch zu vergleichen, *E. Frohwein*, *de adverbiis Graecis*, *Studien zur Griech. u. Lat. Gram. S.* 127. 129 *f.*

S. 562, Z. 1. In neuster Zeit behauptet Scherer wieder, die Entstehung von cēpi aus *cecpi (*Zur Gesch. d. Deutsch. Spr. S.* 13). Meinen Grund gegen diese Annahme, dass die Lateinische Sprache nicht durch Ausstossung des Wurzelvokals Formen des Perfects wie *cecpi, *pepgi, *fefrgi bilden konnte mit den ihr unerträglichen Lautverbindungen cp, pg, frg, sucht er zu beseitigen, indem er sagt, bei dieser meiner Art zu erwägen würde uns weder die Sprache noch sonst etwas lebendiges in dem Grunde seines Daseins klar, Formen wie cecpi, fefrgi müssten nicht gerade so existiert haben wie sie „in Buchstaben gefasst grausam vor uns stehen", es handele sich nur um das Princip der „Verschweigung" des Wurzelvokals. Da ich nicht absehe, was Verschweigung des Wurzelvokals anderes ist als Verklingen, Schwinden, Ausstossen desselben, noch, wie man jene angebliche Perfectform von capio mit ausgestossenem oder verschwiegenem Wurzelvokal anders darstellen soll, als indem man die Grausamkeit begeht *cecpi zu schreiben, so vermag ich in Scherers Worten eine Widerlegung meiner Ansicht nicht zu finden. Frēgi ist nach Sch. anders entstanden als cēpi, nämlich durch Abwurf der Reduplication und Dehnung des innern Wurzelvokals, wobei cēpi das „missverstandene Muster" gewesen sein soll (*a. O. S.* 14). Zu diesem erkünstelten Erklärungsversuch greift Sch., wie es scheint, weil ihm eine Form *fefrgi ebenso unglaublich scheint wie eine altdeutsche *babndum für *babandum (*a. O. S.* 9). Aber wer einmal solche Formen wie *pepgi, *cecpi für möglich hält, hätte auch vor einem *fefrgi nicht zurückzuschrecken brauchen, die wegen der halbvokalischen Natur des Zitterlautes r nicht härter ist als jene. Die Thatsache bleibt durch alles, was Sch. sagt, unerschüttert, dass pg, cp, frg im Lateinischen unerhörte Lautverbindungen sind, dass jede Berechtigung fehlt, solche bei der Entstehung der Perfectformen fēci, pēgi, cēpi, frēgi anzunehmen, wenn eine Erklärung derselben offen steht, die mit den Lautgesetzen der Lateinischen Sprache im vollsten Einklang ist.

S. 562, Z. 16. Ebenso wenig Scherer, der die lautliche Schwierigkeit der vorliegenden Frage umgeht mit der Behauptung, dass hier „alles auf Formen-

übertragung und Analogie beruhe" (*Zur Gesch. d. Deutsch. Spr. S.* 17). Auf diese Weise kann man bei der Erklärung von Tempusformen allen Lautgesetzen Schweigen gebieten, angeblich, um jene im Grunde ihres Daseins klar und offenbar zu machen. Analogie hat in sprachlichen Untersuchungen nur dann eine beweisende Kraft, wenn sie sich auf eine Reihe evidenter Fälle stützt (*Curt. Gr. Et. S.* 102. 2 *A.*); in diesem Sinne habe auch ich der Analogie in der Lateinischen Formenbildung einen bedeutenden Spielraum eingeräumt (*Krit. Beitr. Ind. Krit. Nachtr. Ind.*). Aber einzelne Formen mit anlautendem h wie Ahd. hialt nach auch sonst geltenden Lautgesetzen aus Goth. haihalt erklären und die ganze Menge der übrigen, bei denen das Schwinden des anlautenden Wurzelvokals nach diesen Lautgesetzen nicht möglich ist, wie Ahd. skiad, stiaz, Nhd. blies neben Goth. skaiskaid, staistaut, baiblos als Analogiebildungen auszugeben unter Annahme von „falschen Vorstellungen" und „missverstandenen Mustern" im Sprachbewusstsein, wie dies Scherer thut (*a. O. S.* 17. *vergl. S.* 14), das ist ein Verfahren, welches der Willkühr bei Erklärungsversuchen von Tempusformen und Wortformen überhaupt Thor und Riegel öffnet, und durch solche allgemeine Sätze wie: „menschliche Lebensvorgänge können nicht wie Rechenexempel aufgelöst werden" (*a. O. S.* 18) in keiner Weise gerechtfertigt wird.

S. 584, Z. 18. Baudry fasst in den Nominativformen Skr. durmanās, ragā, pitā wie in Griech. δυσμενής, πατήρ die Verlängerung des Vokals der Endsilben als Ersatzdehnung (*Grammaire comparée*, I, 59. 62) nach dem Vorgange von Schleicher (*Compend. d. vergl. Gram. S.* 527) in der Voraussetzung, dass jeder Nominativ eines männlichen oder weiblichen Wortes der Indogermanischen Sprachen einmal auf s ausgelautet haben müsse. Da diese Voraussetzung aber keineswegs erwiesene Thatsache ist, so kann ich in den Lateinischen Suffixformen wie -tōr, -ōs, -ōr, -ēs, -īs, -mōn, -ōn und den entsprechenden der verwandten Sprachen die Verlängerung des Vokals auch nicht als Ersatzdehnung für abgefallenes s des Nominativs ansehen. Ich kann das um so weniger, da sich diese Suffixformen mit langem Vokal ebenso wie im Nominativ auch in allen übrigen Casusformen zeigen, die jedenfalls kein s noch sonst einen Consonanten eingebüsst haben. Auch in den sogenannten starken Casusformen des Sanskrit wie duhi-tār-am (*s. oben S.* 569), ush-ās-am (*s. oben S.* 571) u. a. tritt doch eine Dehnung der entsprechenden Suffixvokale ein, die sicher nicht Ersatzdehnung für ein geschwundenes s ist. In den altgriechischen Nominativformen ἱππότα, Νεφεληγερέτα ist der auslautende Vokal α kurz; in den gewöhnlichen Nominativformen wie ἱππότη-ς vor dem Nominativzeichen ς derselbe Vokal gesteigert. Das spricht doch dafür, dass Abfall dieses s nicht der treibende Grund der Vokalsteigerung in Nominativformen war.

S. 594, Z. 37. Scherer vergleicht die Suffixformen der ersten Person Pluralis Lat. -mūs, Ahd. -mēs, Griech. -μες mit Griech. -μεν und einer in Glossen vorkommenden Form Ahd. -men (*Zur Gesch. d. Deutsch. Spr. S.* 190 *f.* 192. 193). Alle diese Formen sollen entstanden sein aus *-mans und diese aus *-ma-ma-s oder *-ma-na-s (*a. O. S.* 239). Das i von Sanskr. -masi aber soll eine an -mas herangetretene Localpartikel i sein (*a. O. S.* 219). Curtius hat das ν von -μεν aus einem bloss nasalen Nachklang des Vokals ε der abgestumpften Form -με erklärt (*Temp. u. Modi S.* 27) ebenso wie das sogenannte ν ἐφελκυστικόν (*Griech. Etym. S.* 52 *f.* 2 *A.*). Ehe diese Auffassung nicht mit bestimmten Gründen widerlegt und dargethan ist, dass dieselbe für die Althochdeutsche Form -men, wenn dieselbe

in der That handschriftlich vollkommen sicher verbürgt ist, nicht zulässig ist, muss ich jene angebliche Form *-mans mit ihrer vermeintlichen Urform *-ma-ma-s mindestens für unerwiesen halten. Zu der Hypothese aber, dass das i von -ma-si wie von den Pronominalendungen -mi, -si, -ti nicht aus dem a der Pronominalstämme ma-, tva-, ta- abgeschwächt sei wie das i von Skr. kĭ-s, Lat. quĭ-s, Osk. Volsk. Umbr. pĭ-s u. a. (*s. oben S.* 784) aus dem a des Pronominalstammes ka-, sondern eine angefügte Localpartikel -i (*Scher. a. O.*), liegt in allem, was Sch. darüber sagt, kein auch nur einigermassen ausreichender Grund, wie noch weiter unten zur Sprache kommen wird. Bis diese Hypothesen von Scherer erwiesen werden, muss ich also fortfahren, -masi als die Grundform des Suffixes der ersten Person Pluralis anzusehen, aus der Griech. -μες, Lat. -mūs, Ahd. -mēs u. a. hervorgegangen sind (*Schleich. Compend. d. vergl. Gram. S.* 667 *f.*) und den Vokal dieser beiden letzteren Formen als gelängt durch Vokalsteigerung auffassen, nicht durch Ersatzdehnung für ausgefallenes n.

S. 597, Z. 27. Scherer stellt neuerdings auf, das Lateinische Imperfectum auf -ba-m sei aus dhā-m von Wz. dha- setzen, thun entstanden (*Z. Gesch. d. Deutsch. Spr. S.* 202). Er thut dies ohne irgend einen Grund vorbringen zu können gegen die Ableitung dieses -b-am, Osk. -f-am von -fu-a-m der Wz. bhu- (*s. oben S.* 165). Wer es glaublich findet, dass die Lateinische Imperfectform -ba-m von einer anderen Wurzel stamme als die Futurform -bo-, die Sch. wie andere aus -fu-io der Wz. bhu- erklärt (*a. O. S.* 208), dass das f in Osk. Imperf. fu-f-ans anderen Ursprungs sei als das f in Osk. Perf. aikda-f-ed, aa-mana-ff-ed (*s. oben S.* 165), der mag jener unerwiesenen Behauptung beipflichten.

S. 614, Z. 7. Curtius erklärt neuerdings den Bildungsvokal ī des Lateinischen Perfects als Abschwächung von ā durch die Mittelstufe ē, indem er von den Griechischen Formen ἵσᾰ-μι, ἵσᾰ-τι ausgeht, die er als Formen eines mit dem Präteritum der Wurzel as- sein zusammengesetzten Perfects ansieht wie die Lateinischen Perfecta auf -sī (*Studien zur Griech. u. Lat. Gram. S.* 244 *f.* 246. 247). Gegen die Annahme, dass der Bildungsvokal ī des Lateinischen Perfects durch die Mittelstufe ē aus ā abgeschwächt sei, spricht erstens, dass dem Griechischen ᾰ und ᾱ als Themavokal in Verbalformen sonst Lateinisches ă und ā entspricht, wie schon oben geltend gemacht ist, zweitens, dass nach Ausweis der Inschriften ī die älteste allgemein gebräuchliche Form des Themavokals des Lateinischen Perfects war, nicht ē, wie Curtius behauptet, dass in der ältesten Zeit nur bisweilen in Formen der dritten Person Singularis dieses ī nach ē hinüberlautete, daher die Schreibweisen dedet, fuet entstanden, später dies mehr hervortritt, und dann der so entstandene Mittellaut zwischen ī und ē durch ei bezeichnet wird (*s. oben S.* 725). Die Form gessistei beweist die Entstehung des Bildungsvokals ī des Lateinischen Perfects aus ā keineswegs, da in derselben die Pronominalform -tei nicht aus -tā entstanden ist, das auf Italischem Sprachboden sonst zu -tō, -tū wird (*s. oben S.* 595), sondern aus der schwächeren Form des Pronominalstammes der zweiten Person -ti durch Vokalsteigerung hervorgegangen ist (*a. O.*). Will man den Themavokal ī in allen Verbalformen des Sanskrit (*s. oben S.* 614) als aus ā abgeschwächt ansehen, dann lässt sich das freilich auch von dem Bildungsvokal -ī des Lateinischen Perfects behaupten. Diese Auffassung ist aber eine sehr bedenkliche, weil man durch dieselbe in die Consequenz verfällt, nur noch a als ursprünglichen Vokal anzuerkennen, jedes i und u, das sich neben demselben schon in der ältesten Zeit findet, als Ab-

schwächungen jenes Urvokals anzunehmen. Jedenfalls ist doch guter Grund vorhanden, den Lateinischen und den Sanskritischen Themavokal -ī als nächste Verwandte zusammenzustellen und andrerseits den Lateinischen und den Griechischen Themavokal -ā (-η) gleich zu setzen. Wird dann später einmal nachgewiesen, dass diese ī und ā alle dasselbe Lautwesen sind, dann kann man jener Auffassung nur vorwerfen, dass sie zu vorsichtig gewesen ist, mehr nicht. Und diesen Vorwurf pflegt ja auch Curtius nicht sonderlich zu scheuen.

S. 625, Z. 33. Auch Scherer sagt, *Zur Gesch. d. Deutsch. Spr. S.* 21: „Uebrigens bezweifle ich auch, dass wirklich Gunirung nur in betonten Silben eintrete". Die Behauptung, dass „Bequemlichkeit der Articulation, Erleichterung der anhaltenden Muskelaffection, mit welcher ī und ū hervorgebracht wird" (*a. O. S.* 21. 27) der Grund der zwielautigen Vokalsteigerung sei, widerruft derselbe später, bleibt aber bei seiner Hypothese, dass die Arischen Diphthonge ai, au aus ī, ū entstanden seien (*a. O.* 469 *f.*), die ich nach der obigen Untersuchung über die Vokalsteigerung dem Urtheil der Sachkundigen anheimstelle.

S. 626, Z. 21. Mit meiner Ansicht übereinstimmend bezeichnet Baudry die Vokalsteigerung und alle Lautverstärkungen, *Gram. compar.* I, 53: une insistance emphatique de la voix, destinée à appeler l'attention sur la syllabe qui les porte et à lui donner plus d'importance. Dieser Gelehrte bemerkt wie Benfey, dass im Sanskrit der Hochton mit der Vokalsteigerung in der Mehrzahl der Fälle zusammenfalle, und dass diese Uebereinstimmung im Griechischen besonders durch das Eintreten des speciell Griechischen Betonungsgesetzes gestört sei, das den Hochton in Verbalformen so weit als möglich zurückzieht; aber er ist zu vorsichtig und besonnen, um zu behaupten, dass Vokalsteigerung ohne Hochton niemals eingetreten oder gar nicht denkbar sei.

S. 637, Z. 19. Dass Lat. planc-a Bret und planu-s „eben, glatt" mit Abfall eines anlautenden s von einer Wurzel spal-, Skr. phal- „bersten, sich öffnen" stamme (*Fick, Wörterb. S.* 112), ist eine haltlose Annahme, da planc-a niemals ein offenes oder geborstenes Ding bedeutet und planu-s niemals „offen", wie Fick fälschlich neben pla-nu-s als erste Bedeutung drucken lässt, *s. oben zu S.* 141, *Z.* 9.

S. 647, Z. 2. Fick leitet finis ab von Wz. dhvan- in Skr. dhvān-ta- „verhüllt, dunkel" (*Wörterb. S.* 99). Nun bedeutet aber finis niemals Hülle oder Dunkel, sondern nur „Grenze" oder „Ende"; F. setzt also auch hier wieder eine Bedeutung für ein Lateinisches Wort an, von der im Sprachgebrauch keine Spur erscheint (*s. oben zu S.* 141, *Z.* 9). Ferner behauptet derselbe, aus dhvan- sei im Lateinischen fyen-, fien- geworden, also v sei im Lateinischen zu i umgewandelt. In welcher Weise F. mit den Lautgesetzen der Lateinischen Sprache auch sonst umgeht, dafür führe ich hier einige Beispiele an. Anlautendes cr in crepusculum soll aus cs entstanden sein (*Wörterb. S.* 53); taedet soll mit tardus, Goth. thriutan verdriessen von einem ursprünglichen tandra stammen; dabei soll denn das r „gleichsam stufenweise mehr in das Innere der Radicaltheile eingedrungen" sein. In taedet ist es dann entweder wieder spurlos aus den „Radicaltheilen" verschwunden, oder es ist wohl gar zu e geworden. Bei figura wird der widerlegte Irrthum von einer Umsetzung der Aspiration im Lateinischen vom Inlaut in den Anlaut wieder vorgebracht (*a. O. S.* 88 *f.*). Qu soll aus p entstanden sein in quinque (*a. O.* 106); odi soll von einem ursprünglichen Compositum vagh-dha- stammen, so dass gh im Lateinischen völlig geschwunden wäre (*a. O.* 159). Mit Griech.

ῥήγνυμι soll Lat. frango „nichts zu schaffen haben", wohl aber ulciscor, wie F. vermuthet (*a. O. S.* 163). In imitor soll anlautendes m abgefallen (*a. O.* 142), in emere anlautendes j geschwunden sein (*a. O.* 148). Regina soll aus *regonia entstanden sein, indem das i des Suffixes -ia hinter das n zurücksprang (*a. O.* 154). In fundus ist nach F. dn zu nd umgestellt (*a. O.* 123); fenestra aus Wz. bhas- entstanden, indem fenes- aus fens „zerdehnt" wurde (*a. O,* 129); migrare aus *mirgare umgestellt (*a. O.*). Es soll hiermit nur festgestellt werden, dass F. alte Irrthümer wieder vorbringt, ohne sich um Widerlegungen derselben zu kümmern, und dass er jener synkretistischen Weise der Sprachvergleichung huldigt, welche auf die Lateinische Sprache beliebige Etymologien ablagert, ohne die Lautgesetze derselben zu kennen oder zu beachten. Wie weit F. mit den Urkunden der altlateinischen Sprache bekannt ist, ersieht man daraus, dass er drucken lässt: „Altlat. pleos, pleoris mehr im Salierlied" (*a. O.* 12). Diese Worte enthalten zwei Irrthümer. Eine Form pleos kommt im Altlateinischen gar nicht vor, und der Acc. Plur. pleoris findet sich nicht im „Salierliede", sondern im Carmen arvale.

S. 664, Z. 3. Hinzuzufügen: *Schuch. a. O.* III, 264.

S. 665, Z. 31. Es ist möglich, dass mit jenem S = A gemeint ist: S ist verschrieben für A. Dann ist es aber eine ganz unklare Bezeichnungsweise.

S. 666, Z. 34. Nach ā hinzuzufügen: , selten ă.

S. 701, Z. 42. Dass in der spätlateinischen Sprache langes ē dem ī ähnlich gelautet habe, dafür führt Schuchardt (*a. O.* III, 151) neuerdings die Zeugnisse der Grammatiker Servius (*Donat.* 421, 19 *f. K.*) und Pompeius (*Com. Donat.* 102, 9 *f. K.*) an. Aber aus den Worten des letzteren, *a, O.* 285, 6 *f*: Plerumque male pronuntiamus et facimus vitium, ut brevis syllaba longo tractu sonet aut iterum longa breviore sono, folgt doch, dass auch der Unterschied zwischen langem und kurzem e zur Zeit des Pompeius, also im fünften Jahrhundert nach Christus, in der Aussprache bereits verwischt war, wie dies aus anderen Thatsachen unzweifelhaft erhellt. Man kann also die Angabe der genannten Grammatiker, langes ē sei dem ī ähnlich zu sprechen, doch nur als eine Theorie ansehen, die daraus erklärlich ist, weil in jener Zeit das Griechische η bereits wie i lautete (*s. oben S.* 791 *f.*), also auch die Römischen Grammatiker in Griechischen Wörtern und Namen den ehemaligen langen E-laut so aussprachen und hiernach auch die Ausprache des Lateinischen e in Wörtern wie meta modificieren wollten. Dass die Regeln und Vorschriften, welche die späteren Lateinischen Grammatiker aufstellen, um der Verwirrung der Aussprache und Orthographie ihres Zeitalters zu steuern, nicht selten haltlos und willkührlich sind, ist ja bekannt (*s. oben S.* 108).

S. 710, Z. 33. Vergl. *Schuchardt, a. O.* III, 258 *f.* 260 *f. Fleckeis. Neue Jahrb.* XCIII, 13.

S. 731, Z. 13. Statt quoei zu lesen quoiei.

S. 731, Z. 16. Statt quoeique zu lesen quoieique.

S. 763, Z. 31. Eben solche Ablativformen sind: celeberrimeis, vieis, [tradi]teis, *Or. H.* 5360 (*Z. d. August*).

Staatliche
Bibliothek
Passau

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Corssen, Paul Wilhelm,

Über Aussprache, Vokalismus und Betonung der lateinischen Sprache von der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin gekrönte Preisschrift

Bd.: 1

Leipzig 1868

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Acb 9-1(2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11340096-3